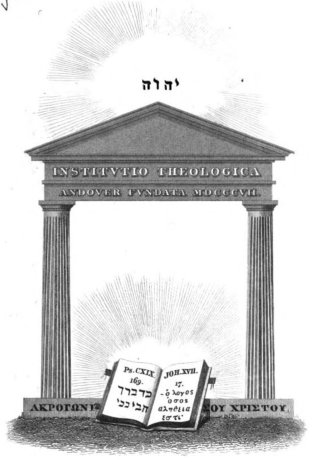
Digitized by Google

3581

Y42 P5



Digitized by Google

Niedner. 3581.

Digitized b

Digitized by Google

GESCHICHTE UND SYSTEM

der

Platonischen Philosophie

von

Dr. Karl Fr. Hermann,

ordentl. Professor der Philologie an der Universität zu Marburg.

Erster Theil,

die historisch - kritische Grundlegung enthaltend.

Heidelberg,

Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meinem

unvergesslichen Lehrer und Freunde

dem

HERRN GEHEIMENRATHE UND PROFESSOR

Dr. Friedrich Creuzer

in Heidelberg

in

aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Manne, dem *van Heusde* seine *Initia* zugeschrieben hat, würde vorliegendes Buch, das gleichsam die Kehrseite, die Seite der nüchternen Kritik und Forschung zu jenem Werke künstlerischer Wärme und Begeisterung zu bilden bestimmt ist, schon um seiner selbst willen gewidmet werden müssen, geschweige denn von mir, der ich die persönliche Pflicht und das persönliche Bedürfniss habe, Sie als meinen Mystagogen in die Hallen der Wissenschaft, als denjenigen, dem ich die erste Anleitung zur wissenschaftlichen Forschung, die erste Anregung zur Productivität auf diesem Felde, den ersten Ueberblick über das Gebiet des Alterthums verdanke, laut und öffentlich zu bekennen und zu begrüssen. Mit welcher Liebe Sie einst dem kaum zum Jüngling heranreifenden Schüler entgegenkamen, mit welcher Theilnahme Sie später meine ersten selbstständigen Schritte auf der Bahn gelehrter Thätigkeit begleiteten, und wie Ihr freundschaftliches Wohlwollen mir auch bis in meine gegenwärtige Thätigkeit gefolgt ist, die den eigenthümlichen Reiz für mich hat, dass

Digitized by Google

auch Sie früher am nämlichen Orte und in der nämlichen Stellung wirkten — das alles steht mit ehernen Zügen in meiner Brust geschrieben, und je später ich es Ihnen ausspreche, desto sicherer können Sie von der Dauer dieser Empfindungen überzeugt seyn; die Zuneigung der Erstlingsschrift bietet keine sichere Bürgschaft, dass nicht in ihr die Pietät sich genug gethan zu haben scheine, während die Widmung des unabhängigen Mannes als ein reiner Tribut der Anhänglichkeit und Verehrung gelten muss, die auch durch den Wechsel der Lage, der Verhältnisse, ja der Ansichten und Ueberzeugungen keine Beeinträchtigung erleidet. Und ist nicht dieses platonische Werk gleichwohl, wenn auch nicht der Ausführung, doch der Conception nach mein erstes, dessen unterste Grundlagen selbst noch vor die Zeit fallen, wo ich so glücklich war aus Ihrem Munde den Schriftsteller erklären zu hören, dessen wunderbare Anziehungskraft schon den Blick des Knaben nach den ewigen Räumen der Wahrheit und Schönheit erhoben hatte? Ja ohne Plato gelesen zu haben, wie wäre ich damals schon im Stande gewesen, den Schwingen Ihrer Vorträge zu folgen und die Bedeutung zu fassen, die Ihr begeisterter Mund den grossartigen Erscheinungen des Alterthums abzugewinnen wusste? wenn es aber davon die nothwendige Folge war, dass in natürlicher Wechselwirkung auch mein Interesse für Plato stets mehr gesteigert, mein Auge für die Auffassung seiner Grösse stets mehr geschärft werden musste, so werden Sie es erklärlich finden, wenn ich Ihnen

Digitized by Google

sage, dass die Vorarbeiten dieses Werkes schon bald nach meinem Abgange von der Universität vor bereits fünfzehn Jahren begonnen haben, und so vielfache Störungen und Unterbrechungen dasselbe auch in der Zwischenzeit durch die Anforderungen meines akademischen Berufes erleiden musste, die sich dann theilweise selbst wieder zu eigenen schriftstellerischen Arbeiten erweiterten, so kehrte ich doch stets wieder in froher Erinnerung an jene schönen Tage meiner ersten Bildungszeit zu dem Zeugen und Mittelpunkte derselben zurück, bis es mir endlich gelungen ist, Ihnen wenigstens die erste Hälfte der Arbeit zu übersenden, die Ihnen schon von Anfang an im Geiste zugeeignet war. Freilich wird sich mancher, der meine Behandlungsart der platonischen Schriften aus früheren Aeusserungen, oder auch aus den schon seit Jahresfrist in den Händen des Publikums befindlichen ersten Abschnitten dieser Schrift kennt, wundern, wie ich es wagen könne, dieselbe gerade ihnen zu widmen, dessen Ansichten über Plato den hier ausgesprochenen in so vielen Puncten schnurstracks entgegengesetzt sind — und auch ich gestehe, dass wenn ich nicht das Glück hätte Sie näher zu kennen, dieser Punct mir gerechte Bedenklichkeiten erregen müsste: ich weiss, dass Sie der schleiermacherischen Ansicht über die Anordnung der platonischen Gespräche und namentlich das frühe Alter des Phaedrus eben so entschieden zugethan sind, als ich ihr hier habe entgegentreten müssen, ich weiss, dass Sie dem Oriente einen weit grösseren Einfluss auf die Bildung der

platonischen Lehre beimessen, als ich ihm bei dem Mangel glaubwürdiger Zeugen und der Entbehrlichkeit dieser Annahme einräume, ich kenne Ihre durch eindringendes Studium unterstützte Vorliebe für die sogenannte neuplatonische Auffassung jener Lehre, deren Berücksichtigung ich nach meinem Plane ganz geschichtlicher Betrachtung für's Erste völlig aus dem Spiele lassen musste — aber ich kenne auch die Reinheit ihrer Gesinnung, mit welcher Sie, weit entfernt Schüler im gemeinen Sinne des Wortes ziehen zu wollen, den Saamen ihrer Lehre zum beliebigen Gebrauche jedweder Individualität ausstreuten, ich weiss, dass Sie keinem Gegner Ihre Anerkennung versagten, der nur mit gleichem Interesse für Wahrheit und Wissenschaft die gleiche Achtung vor Ihren Bestrebungen verband, und wenn Sie auch gerade in dieser Hinsicht von befangenen Eiferern verkannt und gelästert worden sind, so möge doch eben dieses Buch, so weit ihm sich Bahn zu brechen gelingen wird, auch das Zeugniss hintragen, dass es selbst einem Ihrer eifrigsten Zuhörer vergönnt war, Ansichten ihrer Gegner anzunehmen, ohne dass er desshalb aufhörte, sich mit Stolz Ihren Schüler im ächten Sinne nennen oder sich Ihrer fortdauernden Zuneigung und Freundschaft rühmen zu dürfen! Ohnehin steht Ihr Ruhm und Ihr Verdienst zu fest, um von einer so einzelnen Abweichung, und selbst wenn sie gegründet seyn sollte, zu leiden; mir aber und meinem Buche kann es nur zur Legitimation dienen, wenn es gleich von vorn herein ausspricht, dass keine Auctorität

noch Rücksicht es in der Wahl seiner Resultate beschränkt, kein Vorurtheil oder Parteiwesen es verhindert hat, das Richtige, wo es solches zu finden glaubte zu ergreifen, und auf einem Felde, wo der Wege so viele, der Lockungen so verführerische sind, sein einziges Augenmerk darauf gerichtet war, nach seines Helden Lehre *nichts anderem zu gehorchen als dem Satze, der sich ihm bei der Untersuchung als der beste zeige;* sey es auch noch so vieles, worin ich in diesem Buche mit hergebrachten Meinungen oder berühmter Männer Lehre in Widerspruch treten muss, ich wäre weder Ihr noch Plato's Schüler zu heissen werth, wenn ich *das, was ich schon ehedem in meinen Reden festgesetzt habe, nun mir dieses Schicksal geworden ist, verwerfen* wollte, und wenn ich mit Sokrates sagen kann, *dass mir jene Reden noch ganz als dieselben erscheinen*, so werde ich auch mit demselben hinzufügen dürfen, dass ich nicht eher aufzugeben entschlossen bin, als bis mir bessere als bisher vorgetragen werden. Wohl habe auch ich schon die traurige Erfahrung machen müssen, dass die gekränkte Eitelkeit eines Mannes, des ich in ehrlicher Fehde mit offenem Visier angegriffen, sich nicht entblödet hat, zur Erklärung eines Widerspruchs, worin ich gerade über Plato's Lehren mit ihm gerathen bin, nur zwischen *Einfalt oder Schlauheit* die Wahl zu lassen, zwei Eigenschaften, von welchen beiden ich mich gleich weit entfernt fühlen zu dürfen glaube; wenn ich jedoch schon bei meinem ersten Auftreten gegen diesen erklärt habe, freiwillig die Stellung auf dem

kritischen Tribunale zu verlassen und mich selbst als Partei vor ein höheres Forum zu stellen, so kann ich letzteres auch jetzt mit um so grösserer Zuversicht thun, je mannichfachere Aufmunterung meine Bestrebungen auch in diesem Puncte gefunden haben; ja selbst die Dublik auf die Erwiederungen, die derselbe mir in der zweiten Auflage seiner Geschichte der alten Philosophie mehr im Tone eines Zuchtmeisters gegen seinen Lehrknaben, als eines gleichberechtigten Bürgers der literarischen Republik gemacht hat, habe ich lieber einem andern Orte vorbehalten, zumal da der vorgerückte Druck des Buchs keine gleichmässige Berücksichtigung derselben mehr möglich machte, und es überhaupt nicht in der Absicht desselben liegen konnte, der Polemik ein weiteres Feld zu eröffnen, als es für die Entwickelung und den Fortgang der ruhigen wissenschaftlichen Untersuchung selbst unumgänglich nöthig war. Nur wo es zur Vervollständigung der Literatur diente, die ich nun einmal in den Plan des Ganzen mit hereingenommen hatte, ist in den Noten auch sonstiger abweichender Meinungen kurze Berücksichtigung geschehen; im Texte aber brachte es die Natur der Sache mit sich, in der Regel nur solcher Gegner zu gedenken, die gewissermaassen schon der Geschichte dieser Wissenschaft angehörten und deren Widerlegung folglich zugleich den Fortschritt bezeichnen konnte, den ich letzterer durch gegenwärtiges Buch zu gewähren beabsichtigte, und so unumgänglich dieses auch mitunter war, um die Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, die

mir verjährte Auctorität entgegenstellen konnte, oder meine Ansicht selbst durch den Gegensatz um so schärfer hervortreten zu lassen, so habe ich doch auch hier mich stets bemüht, möglichst die Rache selbst reden zu lassen und den subjectiven Meinungen oder Machtsprüchen, durch welche gerade in diesen Fragen nur allzuhäufig die Gemüther präoccupirt und die Forschung von vorn herein auf falsche Grundlagen basirt worden ist, den objectiven Thatbestand oder eine durch unbefangene Combinationen gewonnene Wahrscheinlichkeit entgegenzustellen: — wie manches daher auch noch fortwährend zweifelhaft und näherer Betrachtung bedürftig erscheinen mag, so schmeichle ich mir doch jedenfalls durch diesen Versuch nicht nur die platonischen Studien aus der Apathie des Auctoritätsglaubens, in welchen sie durch die Orakelsprüche so mancher ihrer jüngsten Pfleger zu verfallen drohten, herausgerissen, sondern auch die obschwebenden Streitfragen auf ein solches Gebiet hinübergeleitet zu haben, wo es nicht mehr in höchster Instanz auf eine willkürlich gebildete Vorstellung von platonischer Art und Kunst, vor der sich der Laie beugen soll, ankommt, sondern Alles von den Regeln philologisch-historischer Interpretation und Combination, die jedem zugänglich sind, abhängt, und gesetzt auch, mein ganzes Gebäude liesse sich auf diesem Wege erschüttern, so würde ich doch noch immer eine wesentliche Beruhigung darin finden, die Waffen zu meiner eigenen Niederlage geschmiedet zu haben.

Denn dass in der Sache selbst auch diese Arbeit, so glatt und consequent sie auch dem äusserlichen Blicke zusammenzuhängen scheinen mag, bei tieferer Betrachtung noch unendlich viele Lücken und Unebenheiten darbieten wird, weiss Niemand besser als ich, der ich mich gerade lange genug mit derselben beschäftigt habe, um ihre Unvollkommenheiten und Mängel recht gründlich einzusehen; und bestände nicht schon so lange her eine Verpflichtung zwischen mir und dem Publicum, die ich durch diesen Band kaum erst zur Hälfte abtrage, so würde ich ihn am liebsten in dem nämlichen Augenblicke, wo er ausgegeben werden soll, wieder zurücknehmen, um nicht allein so manchen übersehenen Punct nachzutragen, sondern auch dem Ganzen ein besseres Ebenmaass der einzelnen Theile zu verleihen, als es in seiner gegenwärtigen Gestalt für das Bedürfniss meiner schriftstellerischen Befriedigung hat. Gerade jene lange Zeit, deren ich zu seiner Ausarbeitung bedurfte, mag sie auch im Einzelnen reifere Ansichten, reicheren Stoff, grössere Durchdringung des Alten und manchen neuen Fund gewährt haben, der ihm vor fünf oder sechs Jahren, wo ich die erste Hand daran legte, noch entgangen wäre — die Frische und Lebendigkeit eines einzigen Gusses hat sie ihm geraubt, und so wenig dieses auffallen kann, wenn man wie Sie, mein verehrtester Herr Vorgänger, die Unzahl von Störungen und zeitzersplitternden Geschäften kennt, die mit meiner hiesigen akademischen Stellung verbunden sind, so wenig kann dem Publikum solche Ent-

schuldigung genügen, das ein Recht darauf hat, für eine lang gespannte Erwartung mit Zinsen entschädigt zu werden; wie manches aber in dieser langen Zeit an dem ursprünglichen Plane geändert, wie manches in der Eile eines flüchtig benutzten Augenblicks vergessen, wie manches wieder aus Mangel hinlänglicher Musse nicht in dem Grade wie es gesollt, gefeilt worden ist, kann auch jenem eben so wenig wie mir verborgen bleiben, und je höher das Ideal stand, dessen Gepräge allen Theilen des Werkes aufgedrückt ist, desto fühlbarer muss ich fürchten, dass der Contrast zwischen ihm und der Ausführung selbst dem nicht prüfenden Leser werden möge. Dass es an sich schon keine geringe Aufgabe war, Forschung und Darstellung, zusammenhängende Entwicklung und allseitige Kritik dergestalt zu verbinden, dass dem Gebildeten ebensowohl als dem Gelehrten ein Genüge geschehe und zu gleicher Zeit die Wissenschaft gefördert und diese Förderung in dem Bewusstseyn der Zeit eingebürgert werde, bedarf keiner Bemerkung, und so frei ich mich auch von dem Vorwurfe weiss, ihre Lösung unvorbereitet oder ohne Beruf begonnen zu haben, so würde es doch bis dahin ein weiter Weg selbst für denjenigen gewesen seyn, der sich ihr ganz und ungetheilt hätte widmen können, geschweige denn für mich, der ich bisweilen Monate lang keine Feder für dieses Werk ansetzen, und wenn auch endlich zu demselben zurückgekehrt, nur mühsam wieder den abgerissenen Faden anknüpfen und die zerstreuten Gedanken auf den vorgezeichneten Pfad

zurückrufen konnte; je reichern Stoff mir die oben erwähnten Vorarbeiten, durch in verschiedener Form dreimal wiederholte akademische Vorträge unterstützt, darboten, desto schwieriger ward es denselben in dem einmal projectirten engen Raume unterzubringen, den ich ohnehin schon in diesem Bande um ein volles Drittheil überschritten habe, und die Sorge für die Form die um so grössere Zeit und Mühe kostet, je weniger sie die darauf verwandte Arbeit erkennen lassen soll, muss unter diesen Umständen gerade je nothwendiger sie für den Plan des Ganzen war, seine Vollendung in demselben Maasse verzögern und erschweren. Von den Noten, die ihrer Natur nach lediglich als Zugabe betrachtet werden wollen, schweige ich, da sich hier die Unmöglichkeit Allen Alles zu leisten, schon aus äusserlichen Gründen ergibt, obschon ich auch rücksichtlich dieser nicht in Abrede stelle, dass bei grösserer Sammlung des Gedächtnisses und ununterbrochener Arbeit auf demselben Raume noch ganz anderes hätte geleistet werden können; was aber die Lücken und Unvollkommenheiten des Textes betrifft, so kann ich meine Leser und mich selbst nur mit dem Gedanken trösten, dass es mir hoffentlich nicht an Gelegenheit fehlen wird, dieselben in einzelnen nachträglichen Abhandlungen zu ergänzen, wie ich denn allerdings überhaupt glaube, dass manche Puncte, die, wenn sie als ausgemacht zu betrachten wären, schon hier ihren organischen Platz gefunden hätten, zuvörderst noch einer monographischen Erörterung bedürfen, um der systematischen Uebersicht einverleibt werden zu kön-

nen, um die es hier doch zunächst allein zu thun war und nur aus diesem Gesichtspuncte schmeichle ich mir denn auch in gegenwärtiger Gestalt dieses Buchs dem Publicum nichts ganz unbrauchbares zu liefern. Denn je weiter ich von der Einbildung entfernt bin, dass dasselbe die grossen Fragen über Plato's Thätigkeit als Lehrer und Schriftsteller mit diesem Versuche als gelöst und die Acten als geschlossen betrachten werde, desto mehr glaube ich, dass dasselbe mit mir das Bedürfniss theile, statt der vielfach erschütterten und theilweise schon in der ersten Anlage unhaltbaren Grundlagen, auf welche sich bisher die Einzelschriften derer, die Plato zum Gegenstande ihrer gelehrten Bemühungen machten, gestützt haben, eine nun dem heutigen Standpuncte der philologischen Wissenschaft entsprechende und ohne vorgefasste Meinung aus den urkundlichen Quellen geschöpfte Basis zu besitzen, die das bisher gewonnene anschaulich zusammenfasse, für weitere Forschungen aber wenigstens die Richtung vorzeichne, und je mehr ich mir selbst bewusst war, dass dergleichen Forschungen noch übrig blieb, desto eher hatte ich mich mit mir und andern über ein solches Fundament zu verständigen gewünscht; dieses ist es also was ich hiermit anbiete, und wenn ich damit einerseits dem Begehren jener zahlreichen Menge von Gebildeten zu begegnen hoffe, welchen es nicht sowohl auf die Erledigung jeder denkbaren Controvers, als auf ein lebendiges Gesammtbild ankommt, dessen Treue ihnen wenigstens hinsichtlich der grossen Züge verbürgt wer-

den kann, so verzweifle ich auch nicht an der Anerkennung derjenigen Alterthumsforscher, die wie Sie, Hochverehrtester Herr und Freund, an den unendlichen Fortschritt der Wissenschaft glauben, und weder in starrer Hartnäckigkeit das Alte ewig festhalten, noch von dem Neuen erwarten, dass es mit einem Male alles leiste, was das Alte noch vermissen liess. Weniger rechne ich auf den Beifall der Philosophen, die in ihrer Erhabenheit über Zeit und Raum nur zu leicht mit der Saat zugleich die Aerndte verlangen und dadurch den, welcher um ihren Beifall buhlt,. der Versuchung aussetzen, was sich auf dem natürlichen Wege sachlicher Darstellung nicht sofort erreichen lässt, durch die Bannformeln der Schulsprache zu erzwingen; wenn es jedoch einem Darsteller der platonischen Weisheit überhaupt schlecht anstehen würde, die Berührungspuncte zu übersehen, die das ewige Wahrheitsbedürfniss des menschlichen Geistes zwischen den grossen Denkern der verschiedensten Zeiten und Völker darbietet, so wäre es selbst vom Standpuncte historischer Forschung aus oberflächlicher Leichtsinn, die Fortschritte ignoriren zu wollen, welche die wissenschaftliche Behandlung der Geschichte der Philosophie in den Händen der neuesten Systeme dieser Wissenschaft selbst gemacht hat, deren wesentliches Verdienst gerade darin zu setzen ist, die geschichtliche Betrachtung emancipirt und durch den Nachweis des nothwendigen Zusammenwirkens aller Momente zu dem grossen Ganzen einem jeden von diesen an seiner Stelle sein eigenthümliches Recht zu

erkannt zu haben, und so sehr ich auf der einen Seite bemüht gewesen bin, durch Entfernung eines jeden noch in der Gährung des Schulgezänkes begriffenen Ausdrucks auch dem gebildeten Laien stets gemeinverständlich zu bleiben, so war doch auf der andern bei einem Versuche, das geistige Leben und Wirken eines Vaters aller Philosophie in treuer Schilderung zu reproduciren, schon in formaler Hinsicht die Bezugnahme auf das, was man die Technik dieser Wissenschaft nennen kann, um so weniger zu vermeiden, als ich allerdings auch den Zweck damit verband, wenigstens dem Philosophen, der die historische Basis nicht ganz verschmähte, ein urkundlich sicheres Material in entsprechender Gestalt an die Hand zu geben. Nur zu dem Vorwurfe, den ein übrigens sehr wohlwollender Beurtheiler der beiden ersten Abtheilungen des Werkes angedeutet hat, als ob ich der Richtung einer gewissen philosophischen Schule die historische Unbefangenheit zum Opfer gebracht hätte, habe ich lächeln müssen, da ich mir keines höheren Strebens als nach eben dieser historischen Treue und Objectivität bewusst bin und dieses ganze Buch in keiner andern Absicht unternommen habe, als endlich einmal eine ganz reine und unbefangene Schilderung des Mannes zu geben dessen richtiger Würdigung von jeher nichts mehr im Wege gestanden zu haben scheint, als dass jeder aus ihm dasjenige zu machen gesucht hat, was er ihm gerade nach seiner besonderen Vorstellung von philosophischer Grösse seyn sollte; mag das Resultat dieses Bestrebens daher auch

manchem, der sich ein höheres Ziel der Wissenschaft gesteckt hat, als eine blosse Vorarbeit erscheinen, meine Ansprüche sind erfüllt, wenn es dazu als tüchtig und brauchbar erfunden wird, indem ich dann hoffen kann, dass die Hochgewässer des Zeitgeschmackes darüber hinweggleiten und es auch wenn die Prachtgebäude der Gegenwart längst weggespült sind, noch künftigen Generationen als ein willkommenes Fundament übrig lassen sollen. Doch diese Absicht ist diesem ganzen ersten Theile schon zu deutlich aufgeprägt, als dass ich mich darüber weiter zu verbreiten für nöthig halten sollte, und ich will daher nur noch hinzufügen, dass auch der zweite, wenn Gott Zeit und Kräfte verleiht, im nämlichen Sinne ausgearbeitet werden soll, so dass das vierte Buch die Entwickelung der Principien von Plato's Philosophie in ähnlicher Weise wie die seiner Vorgänger im zweiten dargestellt sind, nach Maassgabe der im dritten Buche nachgewiesenen, stufenweisen Entfaltung seines Geistes einnehme, und im fünften und sechsten dann die Einzelheiten seiner Lehre in theoretischer und praktischer Hinsicht in gedrängter quellenmässiger Darstellung folge; ob dann noch eine weitere Fortführung des Werkes über die späteren Schicksale des Platonismus bis an die Grenzscheide des classischen Alterthums möglich und wünschenswerth seyn werde, hängt von Umständen, die ich jetzt noch nicht ermessen kann, und vor allem von dem Beifalle ab, den gegenwärtiger Versuch bei den Stimmberechtigten des gelehrten Publikums finden wird;

— einstweilen sey er und meine ganze schriftstellerische Thätigkeit Ihrem Wohlwollen, hochverehrtester Lehrer, und der nachsichtsvollen Theilnahme aller Männer unserer Wissenschaft aufs Angelegentlichste empfohlen!

Marburg im August 1839.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

ERSTES BUCH.

Plato's Lebensentwickelung und Verhältniss zur Aussenwelt.

Seite.

Kapitel I. Einleitung 3

„ II. Charakteristik Athen's zur Zeit von Plato's Geburt 11

„ III. Plato's Familienverhältnisse 22

„ IV. Plato's Jugendgeschichte 28

„ V. Verhältniss Plato's zum Staatsleben seiner Zeit 35

„ VI. Bekanntschaft desselben mit älteren Philosophen 45

„ VII. Plato's Reise nach Megara und Aegypten 51

„ VIII. Reisen nach Grossgriechenland und Sicilien . . 58

„ IX. Politischer Charakter seiner beiden letzten Reisen 66

„ X. Plato's Lehrthätigkeit und Ende 76

Anmerkungen zum ersten Buche 83

ZWEITES BUCH.

Plato's Vorgänger und Zeitgenossen in ihrer Bedeutung für seine Lehre.

Seite.

Kapitel 1. Plato's Stellung in der Geschichte der griechischen Philosophie 129

Seite.

Kapitel II. Allgemeine Classification der wissenschaftlichen Entwickelung bis auf ihn 139
„ III. Die Naturphilosophie 145
„ IV. Die Atomiker und Anaxagoras 152
„ V. Die Pythagoräer 159
„ VI. Die Eleaten 168
„ VII. Uebergang zur Sophistik 179
„ VIII. Die Zeit in ihrer Geistesverwandtschaft mit der Sophistik 191
„ IX. Die einzelnen Erscheinungen der Sophistik . . 204
„ X. Wissenschaftliche und culturgeschichtliche Bedeutung der Sophistik 217
„ XI. Sokrates und seine Verdienste um die Philosopie 231
„ XII. Xenophon als Quelle sokratischer Philosophie 249
„ XIII. Die übrigen sokratischen Schulen 263
Anmerkungen zum zweiten Buche 274

DRITTES BUCH.

Plato's schriftstellerischer Nachlass als Quelle seines Systems gesichtet und geordnet.

Seite.

Kapitel I. Leitende Principien 343
„ II. Aeltere Eintheilungen 357
„ III. Nothwendigkeit geschichichtlicher Abstufung: Entstehungszeit des Phaedrus 368
„ VI. Charakteristik der hauptsächlichsten Schriftstellerperioden 384
„ V. Schriftstellerischer Charakter Plato's 399
„ VI. Die unächten Gespräche 413
„ VII. Erste Schriftstellerperiode, kleinere Gespräche: Hippias, Jo, Alcibiades, Charmides, Lysis, Laches 431
„ VIII. Protagoras und Euthydem 452
„ IX. Uebergangsperiode: Apologie, Krito, Gorgias, Euthyphro, Meno, Hippias der Grössere . . . 468
„ X. Zweite Schriftstellerperiode: Kratylus, Theaetet, Sophist, Staatsmann, Parmenides 409

Digitized by Google

Kapitel XI. Dritte Schriftstellerperiode: Phaedrus, Menexenus, Gastmahl, Phaedo, Philebus 510
„ XII. Republik, Timaeus, Kritias, Gesetze 535
Anmerkungen zum dritten Buche 555
Berichtigungen und Nachträge 713

Digitized by Google

Digitized by Google

ERSTES BUCH.

Plato's
Lebensentwickelung und Verhältniss zur Aussenwelt.

1

Digitized by Google

I.

Es ist eine bekannte Aeusserung Plato's, dass er dem Himmel für viererlei insbesondere dankbar zu seyn Ursache habe: dass er als Mensch und nicht als Thier, als Mann und nicht als Weib, als Grieche und nicht als Barbar, viertens aber und hauptsächlich, dass er als Bürger Athen's und zwar gerade zu Sokrates Zeit das Licht der Welt erblickt habe[1]). Verachten wir nicht das tiefempfundene Bekenntniss eines hohen Geistes als ein müssiges Spiel des Witzes in Aeusserlichkeiten, die sich von selbst verständen; hervorgegangen aus dem innigen und dankbaren Bewusstseyn des wesentlichen Einflusses, den seine Zeit, seine Umgebungen, seine Verhältnisse auf Entstehung, Entwickelung und Reife seines geistigen Seyns gehabt, diene es vielmehr uns auf den Weg zu leiten, auf welchem allein eine wahre, gerechte und unbefangene Anschauung und Würdigung seiner Verdienste wie seiner Irrthümer zu erlangen möglich ist. Denn wenn es schon im Allgemeinen feststeht, dass kein grosser Geist, und sey er auch der originellste Schriftsteller oder der selbständigste Denker, anders als aus der Vergleichung des Geistes und aller Verhältnisse seiner Zeit, insbesondere aber der äussern Umstände seines eigenen Lebens, seinem wahren Werthe und seiner vollen Ei-

genthümlichkeit nach betrachtet und begriffen werden kann; wenn sich überall das Wort unsers Dichters bestätigt, dass ein edler Mensch einem engen Kreise nicht seine Bildung danken könne, Vaterland und Welt auf ihn wirken müssen — so gilt dies von Plato wohl in höherm Grade, als von irgend einem andern Philosophen der ältern Zeit. Tragen gleich diese alle auch nicht nur in Styl, Sprache, und sonstigen äusseren Bedingungen, sondern auch in der ganzen Form ihrer Darstellung sowohl als in dem Umfange ihrer materiellen Kenntnisse mehr oder minder das Gepräge des wissenschaftlichen und literärischen Standpunctes ihres Zeitalters; ist gleich von vielen derselben das äussere Verhältniss geschichtlich bekannt, in welchem ihre Ansichten und Grundsätze, ihr Auftreten und Wirken entweder mit den Lehren und Meinungen ihrer Vorgänger oder mit den gleichzeitigen politischen Ereignissen gestanden; lässt sich endlich auch durch sie alle das innere Band der Nothwendigkeit verfolgen, wornach sich die einzelnen Stufen und Fortschritte des denkenden Menschengeistes in ihren Systemen offenbart und entwickelt haben — so sind dennoch die Principien der meisten unter ihnen so allgemein, einfach und plan, dass sie sich nöthigenfalls auch ohne die genannten bestimmenden Aeusserlichkeiten aus den Formen und Aeusserungen des reflectirenden Bewusstseyns allein herleiten lassen, und man kühn behaupten darf, dass wohl auch in andern Zeiten und Umgebungen ein grübelnder Kopf auf ähnliche Meinungen würde haben verfallen können; wie es denn auch in der Geschichte des menschlichen Geistes wirklich nicht an Beispielen unabhängig von einander wiederkehrender Irrthümer fehlt. Wie ganz anders aber sich alles dieses bei Plato verhielt, kann aus dem einzigen Umstande erhellen, dass es selbst den philosophischen Secten folgender Zeiten, die seinen Namen an der

Stirne trugen und ihrem eigenen Geständnisse zufolge aus seinen Werken ihre Lehren und Grundsätze entnommen haben wollten, durch die ganz veränderte Gestalt aller bürgerlichen und wissenschaftlichen Verhältnisse unmöglich geworden ist, sich Plato's System in der Reinheit und Ganzheit, wie wir es in der Totalmasse seiner Schriften niedergelegt finden, anzueignen; vielmehr das meiste, was sie Plato'n verdanken, nur vereinzelte Ideen und Aeusserungen sind, die sie noch ausserdem nicht selten unverstanden nachgesprochen oder für ihr Bedürfniss umgedeutet haben, so dass wir von Plato nichts mehr als die Worte darin wiedererkennen [2]); der ächte Plato kann nur aus seinen eignen und seiner nächsten Zeitgenossen Werken erkannt werden. Aus dem philosophischen Standpuncte betrachtet, ist dies freilich für seine Lehre als solche kein allzu günstiges Zeugniss, wenn sie ihrem wahren Charakter nach nur als ein vorübergehendes Moment in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes erscheinen und dazu nicht einmal in der Form allseitig und scharf genug ausgeprägt gewesen seyn soll, um sich vor dem Missbrauche und den Entstellungen folgender Zeiten zu sichern; für uns aber, die wir weder Platoniker sind noch solche bilden wollen, ist dieser Gesichtspunct auch ganz gleichgültig, sobald nur die geschichtliche Nothwendigkeit derselben, in welcher zugleich unserer Ansicht nach ihr höchstes Verdienst um die Menschheit enthalten ist, in ein deutliches Licht tritt; und dieses Ziel werden wir daher um so unverrückter verfolgen, je mehr es uns scheint, dass gerade hierin das hohe Interesse begründet liegt, das eine Darstellung der platonischen Philosophie vor einer jeden andern voraus hat. Es gibt in der Geschichte der Philosophie wie in der politischen Augenblicke, wo die Welt gleichsam zu ruhen scheint von langer Arbeit und der Strom der Geschichte gleichsam einen

stillestehenden See bildet; ein solcher ist Aristoteles: wie ein Friedenschluss, der nach langen Zuckungen das gestörte Gleichgewicht eines Welttheils wiederherstellt, wie ein Fluss, der in scharfbegränztem Bette durch nützlich angebauete Fluren dahinfliesst; eine willkommene Erscheinung einem jeden, der die behagliche Sicherheit und Stille eines festen Besitzthumes dem romantischen Toben eines Wasserfalles oder der wilden Erhabenheit eines Schlachtgewühles vorzieht; gleichwie aber wenigstens das Gemälde eines Wasserfalles sicher mehr Zuschauer anlocken, die Beschreibung einer entscheidenden Völkerschlacht mit der dramatischen Individualität der kämpfenden Helden und dem imposanten Gedränge der Heeresmassen den Zuhörer mehr fesseln wird, als die diplomatische Auseinandersetzung einer Congressacte mit ihren Länderabgränzungen und tractatenmässigen Stipulationen — so hat auch von jeher Plato seinem grossen Nachfolger an Anziehungskraft und Interesse den Rang abgelaufen. Wir reden hier keineswegs von der Verschiedenheit der Sprache und Darstellungskunst, durch welche die Lehren beider in ihren Werken selbst einen so entgegengesezten äussern Eindruck verursachen, obschon auch diese begreiflicherweise im Grunde nur die Folge ihrer innern geistigen Verschiedenheit und der Eigenthümlichkeiten ihrer philosophischen Richtungen ist; aber auch im Gewande der einfachen Berichterstattung haben, wenn uns die bisherige Erfahrung nicht trügt, Plato's Lehren für jeden gebildeten Sinn einen Reiz und eine magische Gewalt, mit der sich kein anderes philosophisches System messen kann. Die nächste Ursache dieser Erscheinung ist unstreitig die nämliche, die es bereits im Alterthume möglich machte, dass die verschiedenartigsten Systeme sich gleichwohl an seinen gefeierten Namen anknüpften: die Hoheit seiner geistigen Individualität, die als Symbol der reinsten und hei-

ligsten Erhebung über das Irdische, der tiefsten Ahnung eines alle Gegensätze versöhnenden Jenseits so zu sagen typisch geworden ist, und doch in den Resultaten der unvollendete Charakter seiner Lehre, die so vieles nur anregt, von so mancher hochwichtigen Wahrheit nur den ersten Keim enthält und es der Willkür des Nachfolgers überlässt, wie er die Pflanze ziehen und nutzen will, die daraus im Laufe der Zeit erwachsen muss; und so wie er daher unter den Händen der Akademie zum Skeptiker, der Alexandriner zum Mystiker hat werden müssen, so fühlt sich ihm noch heute eine jede nach Wahrheit dürstende Seele geistesverwandt und ihre Bestrebungen in den seinigen vielfach vorgezeichnet; auf jedem Schritte klingen ihr befreundete Töne von ihm herüber, so verschieden auch die Accorde seyn mögen, zu welchen sie sich am Ende hier und dort vereinigen. Wenn aber eben desshalb der gemeinschaftliche Mittelpunct, durch welchen alle diese verschiedenartigen Strahlen gleichwohl ein Ganzes bilden, und die Quelle, der sie ihren gemeinschaftlichen Ursprung verdanken, keine absolute Nothwendigkeit seyn kann, die mit eiserner Consequenz die Annahme jedes einzelnen Gliedes an die gleichzeitige aller andern knüpfte, sondern wesentlich in der Person des Denkers liegen muss, dessen Geist gleichsam den fruchtbaren Boden hergab, dem diese reiche Saat entkeimte und dessen Zeit mit dem Himmelstriche verglichen werden kann, dessen eigenthümliche Einflüsse die Reife derselben und ihre Gestaltungen bedingten — so kann der Verehrer platonischer Weisheit seine höchste Befriedigung wohl nur in der Einsicht der besonderen Umstände finden, die einen solchen Geist gerade eine solche Richtung nehmen, zu solchen Resultaten gelangen und mit den erhabensten Wahrheiten die sonderbarsten Irrthümer so innig verschmelzen liessen, dass er in diesen fast noch grösser

und liebenswürdiger als in jenen erscheint. Gleichwie der Körper eines Milo vielleicht nie die athletische Schönheit seiner Formen und die Kraftfülle seiner Muskeln in dem Grade entwickelte, als da er vergebens die Decke zu stützen suchte, die ihn begrub, so entfaltet auch Plato den ganzen Reichthum seines Genies nie glänzender, als in den Theilen seines Lehrgebäudes, wo sich die Unzulänglichkeit seiner Grundlagen am meisten beurkundet, und wenn man die aristotelische Philosophie mit dem gemessenen Gange eines Epos vergleichen darf, so gleicht die platonische einer Tragödie, wo die Grösse des Helden nur um den Preis seines Untergangs erkauft wird; eben desshalb aber beruht auch hier wie dort das wahre Interesse wesentlich auf der anschaulichen Entwickelung aller innern und äussern, persönlichen und geschichtlichen Motive, die solche unabwendbare Nothwendigkeit herbeiführten. Was er wirklich geleistet habe, möge der Darsteller der folgenden Zeiten beurtheilen; unsere Absicht ist zu zeigen, was er leisten gewollt und was er gemusst; nur aus dem lebendigen Gesichtspuncte der Aufgabe seiner Zeit und des Verhältnisses seiner Bestrebungen zu dieser kann sowohl das Verdienst seiner Leistungen in sein rechtes Licht gestellt, als auch auf seine Blössen und Fehlgriffe der verklärende Strahl geworfen werden, der uns auch mit seinen grössten Verirrungen aussöhnt. Den eigentlichen Beweis für alle diese Behauptungen muss freilich erst das Buch selbst führen, und insofern bewegen wir uns allerdings in einem Cirkel, den übrigens im Grunde keine historische Darstellung vermeiden kann; sollte jedoch unser Standpunct auch wirklich zu niedrig und subjectiv gegriffen seyn, so glauben wir uns doch auf keinen Fall durch eine geschichtliche Betrachtungsweise an den Manen eines Mannes zu versündigen, dessen persönliche Thätigkeit wenigstens zunächst ganz auf

das Bedürfniss seiner Zeitgenossen berechnet und nur auf die wissenschaftliche und sittliche Wiedergeburt seines Volkes gerichtet war. Sey auch die absolute Bedeutung seiner Philosophie welche sie wolle, Plato selbst war ganz und ausschliesslich Grieche; von dem Weltbürgerthume, mit dem die spätere Philosophie sich brüstete und sich desshalb sogar auf Sokrates Auctorität berief[3]), findet sich bei ihm gerade das Gegentheil, und wie er sein Volk für das erste an Einsicht und Talent hielt, so waren auch alle seine Lehren der Weisheit offenbar nur für es bestimmt und angelegt[4]). Dass er aber dabei auch noch ganz besonders den Standpunct seiner Zeit in's Auge fasste, zeigt schon die polemische Richtung, die bei weitem in den meisten seiner Gespräche herrscht und bisweilen den eigentlich philosophischen Zweck derselben ganz in den Hintergrund drängt, zur Genüge, und wenn es uns gelingt, das Ziel, das wir uns bei dieser ganzen Darstellung gesteckt haben, zu erreichen, so wird es sich klar ergeben, dass Plato's ganze Philosophie wesentlich aus dem Bedürfnisse einer Zeit hervorgegangen war, die weder in den Formen des Denkens noch in den Formen des Lebens, die bisher Gültigkeit gehabt hatten, länger Befriedigung fand, der es aber gleichwohl an Kraft gebrach um dieselben neu zu schaffen, und die daher, während die grosse Masse sich dem Taumel der Verzweiflung und den Eindrükken des Augenblickes überliess, die edleren Geister sich dadurch zu helfen nöthigte, dass sie dieselben Formen, deren allmälige Entwickelung und Entartung in der Anwendung eben zu jener gänzlichen Negation geführt hatte, theoretisch dergestalt idealisirten, dass sie ihnen, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Möglichkeit, die gewünschte Befriedigung gewährten. Zu diesem Ende werden wir also mit der Entwickelungsgeschichte seines Lebens und seiner Leh-

ren die politischen und wissenschaftlichen Bedingungen derselben unzertrennlich Hand in Hand gehen lassen, und zwar zuerst in diesem Abschnitte die wichtigsten Momente seines Lebens in ihrem Verhältnisse zu den Eindrücken und Einflüssen äusserer Umstände schildern, sodann aber der Darstellung seiner Philosophie selbst eine Uebersicht der griechischen Speculation bis auf ihn vorausschicken, die natürlich immer ausführlicher werden muss, je mehr sie sich seiner eigenen Lebenszeit nähert und auch in äussere persönliche Beziehung zu ihm tritt; ausserdem wird derselben noch eine genaue Untersuchung über die Aechtheit und die eigenthümliche Beschaffenheit seiner einzelnen Schriften um so nothwendiger vorangehen müssen, als wir unserm aufgestellten Grundsatze nach auf diese fast als ausschliessliche Quellen seiner Lehre angewiesen sind, und die Erfahrung der neueren Zeit hinlänglich bewiesen hat, wie die richtige Einsicht in diese so ganz und gar von der unbefangenen Beurtheilung jener abhängt. Aus allen diesen Voruntersuchungen aber wird es sich dann weiter ergeben müssen, wie die geschichtliche Betrachtungsweise nicht allein für die platonische Philosophie im Ganzen, sondern auch ihrer eigenen stufenweisen Entwickelung im Einzelnen nach nothwendig ist und die allmäligen Einwirkungen gleichzeitiger Denker auf ihre systematische Vollendung fast noch grössere Berücksichtigung als die vorhergehenden verdienen; und desshalb soll denn auch bereits in diesem Abschnitte den Berührungen des Weisen mit andern Philosophen seiner Zeit eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet werden, um darnach später die hauptsächlichsten Epochen seiner philosophischen und schriftstellerischen Thätigkeit zu fixiren, und das schöne Gemälde eines rastlosen Strebens nach Wahrheit und Menschenwohl in möglichst bestimmten Umrissen zu vollenden.

II.

Nach den sichersten Angaben und Rechnungen erblickte Plato das Licht der Welt am siebenten Tage des Monats Thargelion im dritten Jahre der sieben und achtzigsten Olympiade unter dem Archonten Apollodorus nach der Zeitrechnung seiner Vaterstadt Athen, nach der unsrigen am ein und zwanzigsten Mai des Jahres 429 vor Christi Geburt [5]). Der Tag seiner Geburt ward später von seinen Verehrern alljährlich festlich begangen [6]), und schien um so bedeutsamer, als auf denselben auch zu Athen, Delos u. s. w. das Fest der Geburt Apoll's, die Thargelien fielen [7]), woraus dann die neuplatonische Mystik Anlass nahm, ihren Heros selbst gleichsam als eine wiederholte Erscheinung des Gottes auf Erden und als das Product eines übernatürlichen Processes darzustellen [8]). Für uns aber ist es ein weit wichtigeres und wesentlicheres Zusammentreffen, dass das Jahr seiner Geburt zugleich das von Perikles Tode war [9]), der wenige Monate später von der Leitung des athenischen Staates abtrat, den er durch vierzigjährige ununterbrochene Thätigkeit zu einer glänzenden aber auch schwindelnden Höhe geführt hatte. So genoss Plato für die erste Bildung seines Geistes alle die Vortheile, die die Staatsverwaltung dieses Mannes für Wissenschaft, Kunst, und intellectuellen Verkehr in Athen hinterlassen hatte; empfing aber auch zugleich schon in seiner frühesten Jugend die Eindrücke der verderblichen Wirkungen, die die Verwöhnung des Volkes durch jenen und die Unfähigkeit seiner Nachfolger in allen Zweigen des öffentlichen Lebens hervorbrachte. Bei diesem Puncte wird es um so nöthiger seyn etwas länger zu verweilen, als Plato's Urtheil über Perikles und sein Regierungssystem von dem, welches die Geschichte aus den Berichten anderer Zeitgenossen gebildet hat, auf den er-

sten Blick bedeutend absticht und daher schon im Alterthume manche Anklage böswilliger Verunglimpfung gegen ihn veranlasst hat[10]). Diese Beschuldigungen können wir nun zwar, wie so manche andere, die der kleinliche Sectenhass späterer Zeiten gegen sein Andenken aufgebracht hat, mit Verachtung zurückweisen[11]), da aber Alles hierbei auf den Standpunct ankommt, von welchem aus man die Beurtheilung unternimmt, so wird uns diese Betrachtung sehr erspriesslich seyn, um gleich von vorn herein Plato's Stellung und Verhältniss zu seiner Zeit genauer würdigen zu lernen. Was einmal die Persönlichkeit des grossen Staatsmannes betrifft, so ist solche über jeden Tadel erhaben; rein wie ein Gott steht er über dem entarteten Geschlechte, das sich vor seiner geistigen und sittlichen Grösse beugte, wenn es auch darum seine Ansprüche und Herrscherlaunen nicht aufgab; und lässt es sich gleich nicht wegläugnen, dass schon unter seiner Verwaltung die Keime der Gährung ausgesäet wurden, die später zu der Fäulniss und gänzlichen Auflösung des athenischen Gemeinwesens führte, so erregt es desto grössere Bewunderung, ihn selbst so herrlich und unangefochten von dem niedrigen Treiben dastehen und allem, was seine Hand berührte, diesen nämlichen Stempel idealer Herrlichkeit aufdrücken zu sehen. Von dieser Seite hat ihn Thucydides aufgefasst und in der Schilderung seines Charakters der Nachwelt ein Bild hinterlassen, das stets der Gegenstand hoher Verehrung bleiben wird; und wie sehr auch Plato seinen Hochsinn und die Allgewalt seines Genies anerkannte und seinen durch philosophische Studien zum klaren Bewusstseyn gereiften Geist von dem Haufen gemeiner Redner und politischer Routiniers zu unterscheiden wusste, geht aus seiner Aeusserung über ihn im Phädrus[12]) zur Genüge hervor. Auch aus dem Gesichtspuncte der geistigen Entwickelung

und der Fortschritte des Menschengeschlechts im Allgemeinen kann Perikles Wirken nur segensreich und des Dankes der Nachwelt würdig genannt werden; und wenn es auch richtig seyn mag, dass alle seine grossartigen Schöpfungen zunächst nur auf das politische Bedürfniss des Augenblicks berechnet waren, so ist es doch ein untrügliches Zeichen seines weltgeschichtlichen Berufs und der gediegenen Grösse seiner öffentlichen Wirksamkeit, dass die Verwirklichung seiner Absichten an die nämlichen Bedingungen geknüpft war, welchen alle Zweige edlerer Geistesthätigkeit die Grundlagen ihrer Blüthe für alle Zeiten verdanken, und dieselben Mittel, deren er sich zur Verherrlichung Athen's, zur Vergrösserung seiner Volksmenge, zur Beschäftigung des grossen Haufens, zur Demüthigung und Entkräftung seiner politischen Gegner bediente, für die gesammte Menschheit zu einer ewigen Quelle der reinsten Genüsse, zu einem unvergänglichen Maasstabe des Schönen und Wahren in Kunst und Wissenschaft werden mussten. Plato selbst hätte nicht Plato werden, hätte weder alle Richtungen und Beziehungen des menschlichen Geistes in seiner Brust vereinigen, noch den freien Flug seiner Phantasie über die Schranken der Gegenwart hinaus zu selbstgeschaffenen Idealen erheben können, hätte nicht Perikles der athenischen Demokratie den Charakter aufgeprägt gehabt, durch welchen die ungehemmte Entwickelung jeder individuellen Kraft hervorgerufen und begünstigt und eine Menge von Keimen geweckt wurden, die sich unter der milden Sonne der Freiheit zu einer üppigen Fülle der herrlichsten Geistesfrüchte entfalteten. Die Menschenfreundlichkeit und Hospitalität, mit welcher Athen, in directem Gegensatze zu der engherzigen Verschlossenheit Lacedämon's, einem jeden Fremdlinge, der irgend eine technische Geschicklichkeit oder ein geistiges Interesse mitbrachte, seine

Thore öffnete und ihnen den rechtlichen Schutz und alle die persönlichen Begünstigungen gewährte, die der Strenge des griechischen Staatsrechts nach sonst nur Bürger ansprechen konnten, ja sie sogar einlud und ihnen mit der bereitwilligsten Grossmuth entgegenkam, machte es bald zum Mittelpuncte der griechischen Cultur und Industrie[13]); die Gewissheit, die Früchte seiner Anstrengungen selbst geniessen zu können, erhöhete auch die Thätigkeit und den Gewerbfleiss des Bürgers selbst; und die Sicherheit, die Athen's mit seiner Demokratie so eng verknüpfte Seeherrschaft seiner Flagge auf allen Meeren verbürgte, brachte es bald in den lebhaftesten Verkehr mit allen Küsten, wo die griechische Zunge verstanden ward. Die Ansprüche des grossen Haufens auf Brod und Schauspiele, die um so weniger unberücksichtigt bleiben durften, je entscheidender seine Stimme in den Versammlungen des herrschenden Volkes werden konnte, gaben den Anlass zu den herrlichsten Werken der Kunst und Literatur; alle Talente Griechenlands wurden aufgeboten, um in den grossartigsten Bauwerken zugleich die Hände und die Augen des Volkes zu beschäftigen; und die grössten Geister, denen je die Idee der dramatischen Kunst aufgegangen war, erschöpften sich, um den Bedürfnissen dieses Demos zu genügen, den das Gefühl seiner Herrschermacht hoch genug stellte, um dem Fluge des Genius wenigstens mit den Blicken folgen zu können[14]). Die Mündigkeit des Volkes, das allenthalben selbst zu urtheilen und zu entscheiden verlangte, und im eigenen Besitze der unumschränkten Herrschaft, die die griechische Staatsidee dem Ganzen über den Willen und die Kräfte des Einzelnen gab, keiner persönlichen Auctorität irgend eine Macht über sich einräumte, nöthigte den Staatsmann, sich durch die Kunst der Rede einen Einfluss auf seine Beschlüsse zu erschmeicheln, und beförderte so die Entwickelung

der Sprache, die sich bis dahin nur in gebundener Rede über die Sphäre der Gewöhnlichkeit erhoben und so einen ganzen reichen Schatz von Begriffsverbindungen, Schattirungen und Modificationen, deren die griechische Sprache mehr als irgend eine andere empfänglich war, im Keime schlummernd gelassen hatte. Hieran aber knüpfte sich in nothwendiger Wechselbeziehung eine Bereicherung der menschlichen Geistessphäre selbst, eine Steigerung des Bewusstseyns und der Urtheilsfähigkeit über die Verhältnisse des Lebens, eine Leichtigkeit und Behendigkeit der Bewegung auf dem Gebiete des Denkens und Empfindens, eine Feinheit und Richtigkeit des Tactes in Auffassung und Würdigung aller Eindrücke der Natur und Kunst, mit einem Worte eine Reife des Verstandes und Gefühles, um derentwillen das athenische Volk schon im Alterthume ein Gegenstand der Bewunderung und des Preises geworden ist[15]), und die allein es erklärt, wie eine jede Art von Talent und geistiger Begabung solche Begünstigung und Aufmunterung bei einem Volke finden konnte, dessen grösster Theil doch an positiver Bildung weit hinter unserem gemeinen Manne zurückstand. Ohne seine politische Freiheit wäre dies Volk nur ein Pöbelhaufe gewesen, aber das Hochgefühl, in seiner Ganzheit die Idee des Staats gleichsam verkörpert zu wissen, adelte durch die Theilnahme Aller an allen Aeusserungen der Staatsgewalt auch den Sinn des Einzelnen unter dem Volke zu einer Ahnung des Höchsten, von dem keine irdische Macht ihn gewaltsam trennte, und machte Athen zu einem Herrschersitze, zu welchem, wie einst zu den Höfen der Tyrannen und asiatischen Könige, das Talent und die Wissbegierde aus allen Gegenden Griechenlands zusammen strömten, um Zeugen und Theilhaber dieses nie gesehenen geistigen Aufschwunges zu seyn; frei von jeder hemmenden Rücksicht, von jeder ängstli-

chen Scheu vor fremder Gewalt, die ihm Stillstand gebieten oder seinem rastlosen Vorwärtsschreiten Schranken anlegen könnte, hiess der Athener jeden neuen Genuss, jedes ungewohnte Schauspiel willkommen, das ihm das Einerlei des Geschäftslebens versüssen und würzen konnte; und so ward Athen zu einer Weltstadt, von welcher das Gleiche galt, was später Properz von Rom sang: *Natura hic posuit, quidquid ubique fuit*[16]. Welchen fördernden Einfluss alle diese Umstände auf den Geist eines Mannes üben mussten, der mit geistiger Kraft und Genie für Wissenschaft von der Geburt selbst auf den Genuss aller dieser Vortheile angewiesen war, zeigt die ganze Geschichte der Literatur jener Zeit: wenn wir Herodot ausnehmen, der gleichwohl selbst in Athen eine zweite Vaterstadt gefunden hatte, sind alle classischen Prosaiker bis zum Untergange der griechischen Freiheit, deren Werke sich durch ihren Gehalt die Unsterblichkeit bis auf unsere Tage gesichert haben, geborene Athener; und wenn Plato selbst unter diesen wieder eine der bedeutendsten Stellen einnimmt, so kann es gewiss nur der Gunst der Verhältnisse zugeschrieben werden, dass gerade die Zeit seiner ersten Jugend, die Zeit der reinsten Empfänglichkeit in die Periode fiel, wo Perikles Werk noch in ungetrübter Herrlichkeit dastand, und die innere Fäulniss, wenn sie auch schon dem Keime nach vorhanden war, doch noch nichts von der Aussenseite des Prachtgebäudes ergriffen hatte. Aber freilich nicht jedem war es in dem Grade wie ihm verliehen, aus dieser schönen aber giftigen Blüthe nur den Honig zu saugen; schon dem Auge des Knaben begegneten die Vorboten der drohenden Auflösung aller Bande bürgerlicher Ordnung, die eben aus dieser Entfesselung der Geister für die grössere Menge hervorging, und je reiner und wärmer sein Herz für sittliche Strenge schlug, desto erklärlicher war der

scheinbare Undank, mit dem er den Schöpfer aller jener Herrlichkeit nur als den Vergifter seiner Mitbürger, als den Zerstörer der moralischen Grundlagen des öffentlichen Lebens darstellt. Perikles Wirken war ein Riesenbau, durch welchen Athen sein Haupt über den Wolkenhimmel nationalen Particularismus hinaus in den ewigen Aether reiner Menschlichkeit erhob, und der Schranken hergebrachter Vorurtheile ledig nur dem Triebe des Geistes in das unendliche Reich der Freiheit folgte; aber eben damit überschritt er das Maass, das dem Staatsgebäude zu seiner Haltbarkeit gesezt war; und indem er sich selbst mitunter nicht scheuete einen Stein aus dem Fundamente hinwegzunehmen, wenn er dessen zu seinem Baue bedurfte, so verlor das Gebäude in demselben Maasse an innerer Festigkeit, als es an äusserer Herrlichkeit zunahm. So lange freilich sein hoher Geist noch über dem Ganzen waltete, und sein kräftiger Arm den Staat über dem schwindelnden Abgrunde aufrecht hielt, schien es weichliche Aengstlichkeit und kleinlicher Neid, wenn die Stimme der Vorsicht warnte, dem kühnen Himmelstürmer nicht blindlings zu vertrauen; als aber die Zügel seiner sterbenden Hand entfielen, da fanden sie nur einen Phaëthon, der sie aufzunehmen wagte; und gerade je länger es ihm gelungen war das Rad des Schicksals zu hemmen, das im natürlichen Laufe der Dinge auch Athen's politischer Grösse nicht mehr als einen Augenblick auf dem Gipfel der Macht zu stehen gestatten wollte, desto rascher rollte es jetzt bergunter; je höher er seinen Riesenbau gethürmt hatte, desto gewaltiger riss sein Einsturz jetzt auch die uralten Grundpfeiler des Staats mit sich zu Boden. Erst die Nachwelt vermag mit unparteiischem Blicke zu richten, ob die Nachtheile eines Systems für den Augenblick oder die Vortheile für die Menschheit grösser waren, erst sie vermag es einzusehen, ob die Form

in Stücke gehen musste, wenn der Geist auferstehen sollte, den sie in Banden hielt; von der Mitwelt dürfen wir solche Gerechtigkeit um so weniger verlangen, je häufiger wir selbst die geschichtliche Betrachtung geneigt finden, der persönlichen Schuld oder dem Verdienste eines Individuums das beizumessen, was doch eigentlich nur in der ewigen Nothwendigkeit des Weltlebens begründet lag. Athen vor einstigem Untergange zu bewahren, lag nicht in Perikles Macht; was er vermochte, hat er gethan, um es vor seinem Untergange noch gross werden zu lassen und ihm auch über seinen politischen Tod hinaus eine geistige Fortdauer zu sichern; wenn er aber zu diesem Ende alle Kräfte des Staats gewaltsam in Anspruch nehmen, selbst die finsteren Geister der Pöbelherrschaft aus der Hefe desselben heraufbeschwören, und den Lebensprocess desselben dergestalt beschleunigen musste, dass nach seinem Abgange nur noch das Schattenbild des ehemaligen Athen's herumwankte, so kann das zwar die Nachwelt, die Mitwelt konnte es nicht entschuldigen, die ihre eigene Entkräftung zu sehr fühlte, als dass sie in jener künstlichen Aufregung mehr als die beklagenswerthe Ursache ihrer Schwäche hätte erblikken sollen. Aus diesem Gesichtspuncte muss Plato's Urtheil über ihn und die von ihm hinterlassene Demokratie gewürdigt werden, das wohl einseitig, aber in den Thatsachen keineswegs unwahr ist; denn wenn gleich das meiste, was Plato's Unwillen gegen die Verfassung und den politischen Zustand seiner Vaterstadt rege machte, erst Perikles unwürdigen Nachfolgern zur Last fällt, so wird doch die Massregel, durch welche Plato ihn namentlich beschuldigt die Athener zur Trägheit, zur Feigherzigkeit, zur Geschwätzigkeit und zur Habsucht verleitet zu haben, indem er Bezahlung der Bürger für ihre Theilnahme an öffentlichen Geschäften einführte, als sein Werk von der Ge-

schichte sammt ihren genannten Folgen vollkommen bestätigt[17]). Bis dahin hatte die Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten thatsächlich doch nur in den Händen des Theils der Bürgerschaft gelegen, dessen materielle Interessen wesentlicher mit dem allgemeinen des Staats verschwistert und bei der Sicherheit der Bürgschaft für gesetzliche Ordnung und dauernde Blüthe desselben selbst betheiligt waren; der Pöbel, dem das Wohl des Ganzen gleichgültig war, blieb es eben desshalb auch gegen die Functionen, von welchen die Entscheidung desselben abhing; sobald aber pecuniäre Vortheile für ihn mit denselben verbunden wurden, so war der Nachtheil für den Staat ein doppelter, indem einerseits seine wichtigsten Interessen in die Hände einer Mehrheit gelegt wurden, die bei der Beurtheilung derselben ganz andere Rücksichten als die der allgemeinen Wohlfahrt verfolgte, andererseits aber diese ganze zahlreiche Menschenclasse selbst in politischer Hinsicht auf einen Standpunct zu stehen kam, dessen Missverhältniss mit ihrer privatbürgerlichen Stellung dieser selbst am Ende nur nachtheilig seyn konnte. Wir wollen nicht entscheiden, ob Perikles Schritt, dessen nähere Motive wir nicht kennen, Ursache oder Wirkung des Einflusses war, den die Demokratie rechtlich allerdings schon längst auch dem niedrigsten Bürger auf die Entschliessungen der Regierungsgewalt gab; ein Entschluss, der die Einkünfte des Staats dem Privatvortheile seiner Bürger opferte und ihr persönliches Interesse so sehr von dem des gemeinen Wesens verschieden voraussetzte, dass sie in der Sorge für dieses nicht an sich schon Befriedigung jenes fänden, deutet allerdings selbst schon auf eine egoistische Entartung im Ganzen, die den schönen Zeiten der athenischen Republik fremd war; so viel ist jedoch geschichtlich sicher, dass nun erst der Ochlokratie eine Bahn gebrochen war, die bald eben

sowohl auf die finanziellen Verhältnisse des Staats, als auf die Moralität seiner Bürger ihre zerrüttenden Wirkungen zu äussern anfing. Kaum war der erste Schritt gethan, die Reichthümer der Staatscasse zum Privatnutzen der Einzelnen zu verwenden, so folgte eine zweite, dritte Massregel ähnlicher Art, der ausserordentlichen Vertheilungen zu geschweigen, zu denen das Volk sich gern durch die Vorspiegelungen gefälliger Redner bestimmen liess; je weniger aber dabei die Bedürfnisse des Staats selbst leiden durften, von dessen Macht und ausgedehnter Herrschaft hauptsächlich die Existenz der Demokratie abhing, desto höher stieg die Nothwendigkeit, um jeden Preis die Zuflüsse des öffentlichen Schatzes zu vermehren; und so konnte es denn nicht fehlen, dass der regierende Demos seine Uebermacht in Gerichten und Volksversammlungen benuzte, um die Lasten des Staats sowohl als seines eigenen Unterhalts ausschliesslich auf seine begüterten Mitbürger zu wälzen. Mit bitterem Hohne vergleicht Plato das Verhältniss beider mit einem Bienenstocke, wo die unthätigen Drohnen auf Kosten der fleissigen Arbeitsbienen zehren [18]); und nicht er allein definirt die Demokratie seiner Zeit als die Herrschaft der Armen über die Reichen, das gerade Widerspiel und andere Extrem der Aristokratie, wo alle Gleichheit der Rechte nur Schein und Hohn war und das Volksregiment dem ärgsten Despotismus um kein Haar nachstand [19]). Wir erinnerten oben an die Aehnlichkeit der athenischen Demokratie mit der Glanzseite der griechischen Tyrannis, der Pflege der Kunst und Wissenschaft; aber auch für die Willkür, den Missbrauch der Gewalt, die Launenhaftigkeit und den Justizmord der Tyrannen fehlt es in den Annalen dieser Verfassung nicht an Parallelen; und wie jenen die Höflinge und Schmeichler, so standen dem Demos seine Redner und Demagogen mit verführerischem Rathe

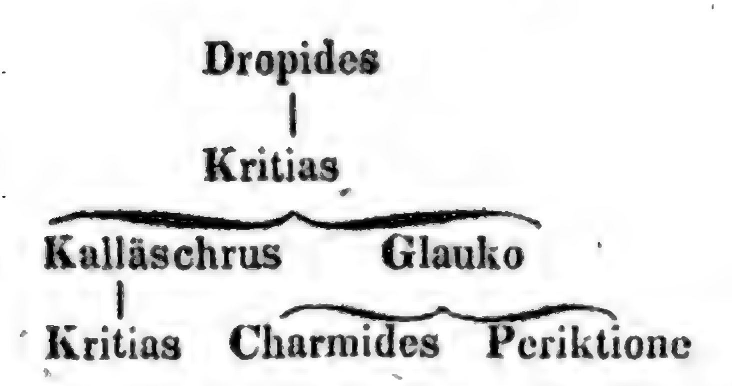
zur Seite[20]). Gewöhnt die Früchte fremder Anstrengungen zu ärndten, erschlaffte sich das athenische Volk in leichtsinniger Zerstreuungsucht, und gab seine wichtigsten Interessen dem Eigennutze und der Beschränktheit anmasslicher Staatsmänner preis, deren ganze Weisheit darin bestand, die Neigungen und Wünsche des herrschenden Pöbels zu errathen und zu befriedigen[21]; je grösser aber die Anzahl derer war, die auf diese Weise um seine Gunst und sein Vertrauen buhlten, desto höher stieg seine Rathlosigkeit, die es bald zu den übereiltesten Beschlüssen verleitete, bald in träger Unschlüssigkeit die günstigsten Zeitpuncte versäumen liess; und die Vielköpfigkeit dieser Menge, deren wechselnden Charakter Parrhasius in seinem allegorischen Gemälde des athenischen Demos so wunderbar dargestellt hatte, liess bei der gänzlichen Gleichheit aller Rechte selbst keinen andern als zufälligen und vorübergehenden Maassstab aufkommen[22]). Die Erhöhung und Verallgemeinerung der thätigen Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten konnte unter solchen Umständen nur zum Nachtheile gereichen, da sie einzig und allein durch selbstische Rücksichten hervorgerufen war; an eine tiefere Einsicht in die wahren Bedürfnisse des Staats war bei einer solchen Masse nicht zu denken, und wenn sich dann gleichwohl durch eine natürliche Täuschung aus dem Bewusstseyn der Berechtigung der Wahn der Befähigung zur Beurtheilung derselben entwickelte, so konnte davon nur vorlaute Geschwätzigkeit und dünkelhafte Zuversicht die Folge seyn. Auf diese Weise aber wurde der Staat, nach Plato's eigenem Ausdrucke, gleich einem Schiffe, über dessen Lauf statt der Einsicht eines erfahrenen Steuermanns die Mehrheit des Schiffsvolkes entschiede, nur zu häufig die Beute des augenblicklichen Uebergewichts eines plötzlichen Eindrucks oder einer leidenschaftlichen Aufwallung[23]);

Anhänglichkeit an das Interesse des Volkes und Bereitwilligkeit, demselben zu dienen, galt als ausschliessliches und wesentliches Zeichen des Berufs zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten[24]; die Stimme des Rechtes und der Klugheit musste dem Trotze auf vermeinte Unabhängigkeit und Herrschbefugniss weichen[25]; in den Volksversammlungen und Gerichten, wie in den öffentlichen Schaustellungen der Poesie und Musik richtete der Unverstand und die Kurzsichtigkeit des grossen Haufens über die wichtigsten Fragen der Politik, des Rechtes, und der Kunst[26], und in demselben Maasse, wie so die Auctorität der Gesetze und des Herkommens im öffentlichen Leben abnahm, verbreitete sich die Anarchie auch über alle Zweige gemeinbürgerlicher und häuslicher Verhältnisse[27]. Perikles selbst erlebte allerdings diese Folgen seiner Politik nicht mehr, und da die Tollkühnheit und wetteifernde Selbstsucht seiner ungeschickten Nachfolger das unvermeidliche Verderben noch in hohem Grade beschleunigte, so pflegt die Geschichte gewöhnlich erst diesen die Schuld derselben beizulegen; insofern jedoch er bereits das Beispiel dazu gegeben und das Volk verwöhnt hatte, so war Plato immerhin berechtigt, ihn als den ersten Urheber der Zerrüttungen anzuklagen, die jenen schon frühe mit der Wirklichkeit verfeindet und seinem Gemüthe die ideale Richtung aufgeprägt zu haben scheinen, die wir später in seiner Lebensansicht wahrnehmen[28].

III.

Freilich wird diese ganze Ansicht von der perikleischen Staatsverwaltung und ihren Folgen bei Plato selbst als das Urtheil der lacedämonischen d. h. antidemokratischen Partei bezeichnet[29]; aber gerade in dieser Rücksicht ist es für die Geschichte seiner Le-

bensbetrachtung nicht zu übersehen, dass er seinen ganzen Familienverhältnissen und folglich gewiss auch den ersten Eindrücken seiner Jugend nach eben dieser Partei in mehrfacher Beziehung persönlich sehr nahe stand. Von seiner väterlichen Verwandtschaft wissen wir allerdings nicht mehr, als dass sein Geschlecht seinen Ursprung bis auf Melanthus und Kodrus, die lezten Könige Athen's, hinaufführte und folglich zu dem ersten Adel der Stadt gehörte [30]), persönlich ist weder sein Vater Aristo, noch sein Grossvater Aristokles — dessen Namen er selbst nach der Sitte der angeseheneren griechischen Familien ursprünglich gleichfalls geführt haben soll [31]) — in der Geschichte bekannt, und wenn Tennemann (Gesch. d. plat. Philos. Bd. I. S. 6) vermuthet, dass sein Vater frühzeitig gestorben sey, so folgt dies wenigstens noch nicht aus der Aeusserung Plutarch's (*de amore prolis c.* 4), dass Aristo die philosophische Grösse seines Sohnes nicht erlebt habe. Desto bedeutender ist die Rolle, die mehre seiner mütterlichen Verwandten nicht allein durch das Ansehen und die Reichthümer ihrer Häuser, sondern auch durch ihre persönliche Theilnahme an den politischen Bewegungen dieser Zeit in der athenischen Geschichte spielen. Der Name der Mutter selbst schwankt zwischen Periktione und Potone; ihr Bruder aber, der Oheim Plato's, war Charmides, der später unter den oligarchischen Gewaltherrschern Athen's am nämlichen Tage mit Kritias im Kampfe gegen Thrasybul seinen Tod fand [32]); und auch Kritias war als der Sohn von Periktione's Vatersbruder beiden nahe verwandt, so dass der Ruhm seiner Abkunft, den Plato sowohl im Charmides als im Timäus preist, indirect auf den Philosophen selbst zurückfällt. Die Stammtafel, so weit wir sie mit Sicherheit verfolgen können, ist diese:



Plato Glauko Adimantus

aus dem Charmides aber sehen wir, dass ihr Geschlecht auch mit Solon zusammenhing[33]); und wenn auch die Angabe späterer Schriftsteller, die Dropides zu Solon's Bruder machen, der deutlichen Stelle im Timäus widerspricht, die uns eine entferntere Verwandtschaft anzunehmen zwingt[34]), so dürfen wir doch jedenfalls auch Plato's mütterliche Abstammung mit den Alten bis auf Kodrus und die Neliden hinauf leiten; wie es denn überhaupt ganz dem Geiste des Alterthums angemessen war, wenn seine beiden Aeltern einander selbst in verwandtschaftlicher Hinsicht nahe standen. Früher glaubte man auch seinen Vater Aristo und seine beiden Brüder Glauko und Adimantus von ihm in der Republik verherrlicht zu sehn; ich glaube jedoch anderswo genügend dargethan zu haben[35]), dass sowohl dort als auch zu Anfang des Parmenides, wo man in derselben Voraussetzung sogar noch einen weiteren Halbbruder des Philosophen, Antipho, hat entdecken wollen, ein anderes Brüderpaar desselben Namens, aber um eine Generation älter, zu verstehen sey, welches dem Charmides nach vielmehr mit Plato's mütterlicher Verwandtschaft folgendermassen zusammenhing:

Kritias Antipho

Glauko ‿ NN Aristo ‿¹ NN ‿² Pyrilampes

Charmides Periktione Glauko Adimantus Antipho.

Plato Glauko Adimantus.

so dass also der Stiefvater jener beiden Brüder, Pyrilampes, Plato's und seiner Brüder mütterlicher Grossoheim war[36]. Wir wollen damit zwar keineswegs die Möglichkeit eines noch engeren Zusammenhanges derselben mit seinem väterlichen Geschlechte in Abrede stellen, den die Namensähnlichkeiten einigermassen wahrscheinlich machen; soviel ist aber jedenfalls gewiss, dass Plato seiner mütterlichen Verwandten viel häufiger, bestimmter, und geflissentlicher gedenkt, und wenn daraus ein Schluss auf grössere Anhänglichkeit und vertrauteren Umgang des Knaben und Jünglings mit Kritias und Charmides erlaubt ist, so erklärt es sich um so leichter, wie er der Verfassung seiner Vaterstadt gerade die schwärzeste Seite abgewinnen und dagegen eine Vorliebe für Lacedämon fassen musste, die auf die Gestaltung seiner ganzen philosophischen Lebensansicht so entscheidende Einflüsse geübt hat[37]. Mit eiserner Festigkeit auf die Basis des strengsten Erhaltungsprincips gegründet war die lacedämonische Verfassung von jeher das Ideal aller derer, die in der Demokratie nur den Keim ewiger Neuerungen, wetteifernder Selbstsucht und maasslosen Freiheitschwindels erblickten; und als diese dann wirklich in ihrer oben geschilderten Entwickelung so manches alte Recht mit Füssen trat, manches Interesse wohlhabender und angesehener Bürger verlezte, manche stolze Ansprüche alter und vornehmer Geschlechter demüthigte, und zulezt weder dem Begüterten mehr vor den Ränken habsüchtiger Sykophanten, noch dem Ehrgeizigen vor der Nebenbuhlerschaft des ersten besten kühnen Schreiers, noch dem Staate selbst vor den Gefahren, die sich allerwärts um ihn aufthürmten, Sicherheit gewährte, so war es kein Wunder, wenn zahlreiche Missvergnügte sehnsüchtige Blicke auf Lacedämon richteten und alle ihre Hoffnungen auf diesen Staat sezten, dessen Politik noch obenein gerade damals durch die Erfolge des peloponnesischen Kriegs

eine glänzende Rechtfertigung zu erhalten schien. Wie es in Zeiten grossen politischen Missbehagens immer zu gehen pflegt, so scheinen sich auch damals die verschiedenartigsten Neigungen und Wünsche in diesem einzigen Ziele vereinigt zu haben: was der selbstsüchtige Hochmuth oder der ruhige Bürgersinn, der schlichte Alltagsverstand oder die ideale Schwärmerei in der athenischen Verfassung und Staatsverwaltung vermissen mochte, das alles glaubte man in Lacedämon als dem Antipoden derselben zu finden: Gehorsam gegen die Gesetze, Achtung des Bestehenden, strenge Würdigung des Verdienstes und wohlerworbener Ansprüche, Mässigkeit der Wünsche und Bedürfnisse des Volkes, besonnene und gediegene Einsicht in das wahre Beste des Gemeinwesens; und je mehr sich jener Staat von dem übrigen Griechenlande isolirte, je dichter der Schleier war, mit dem er seine Politik dem Auge des Fremden zu verhüllen wusste, desto leichter kam die lebhafte Phantasie des Atheners in Versuchung, sich ihn wie ein fernes Wunderland mit den glänzendsten Farben auszumalen. Eine ähnliche Reaction des sittlichen Gefühles, wie sie später in der römischen Kaiserzeit der übersättigten Einbildungskraft der cultivirten Menschheit die rohen Söhne der Natur in Germanien und Scythien zu Idealen der Sittenreinheit und Lebensweisheit verklärte, riss selbst den grossen Haufen zur Anerkennung gegen einen Staat hin, der gerade das zu besitzen schien, was jenem fehlte, und in seiner äussern Erscheinung ein eben solches Bild eines wohlgeordneten und vollkräftigen Einklangs aller Theile, wie Athen der Vielköpfigkeit und haltlosen Auflösung darbot; um wie viel mehr musste dies nicht bei den höheren Ständen der Fall seyn, bei denen nicht wie bei dem Demos der Genuss und die Vortheile des Augenblicks und die Süssigkeit des Herrschergefühles in die andere Wag-

schale fielen? und dass auch Plato seinen ersten Jugendeindrücken nach dieser unbegränzten fast mährchenhaften Bewunderung Lacedämon's nicht fremd war, beweisen mehre Stellen seiner früheren Schriften, die man darum keineswegs für unächt oder verfälscht halten darf[38]), wenn wir den gereiften Mann später zu einer unbefangeneren und nüchterneren Betrachtung desselben zurückkommen sehn, um so mehr, da jene Vorliebe für den Dorismus fortwährend den Grundton seiner politischen Ansichten bildet, und wie sich unten weiter ergeben wird, mit der philosophischen Begründung derselben in der engsten Wechselbeziehung steht. Dass er die Blössen und Schwächen der lykurgischen Gesetzgebung nicht minder richtig erkannte und beurtheilte als Aristoteles, geht aus den Büchern vom Staate und den Gesetzen hinlänglich hervor: die Einseitigkeit, mit welcher Sparta gegen die körperlichen Uebungen die höhere Geistesbildung vernachlässigte und seine Bürger nur mechanisch zu Soldaten abrichtete[39]), die Folgen seiner ungemessenen Herrsch- und Habsucht, deren Beispiel seinen Einfluss auf den moralischen Charakter der Einzelnen nicht verfehlen konnte[40]), die Ungebundenheit des weiblichen Geschlechts[41]) sind dort mit scharfen und treuen Zügen geschildert; aber die meisten dieser Blössen traten erst nach dem Ende des peloponnesischen Kriegs an's Tageslicht, als Plato's Jugendzeit bereits vorüber war, und konnten seiner Vorliebe für das Princip um so weniger Abbruch thun, als sie dem Wohlwollenden nur als die Folgen leicht zu vermeidender äusserer Umstände erscheinen mochten; und dass er in früheren Jahren überhaupt anders urtheilte, beweist die Stelle im Protagoras, den noch Niemand zu verdächtigen gewagt hat, wo er jene körperlichen Uebungen, obschon sie dem grossen Haufen der Bewunderer Sparta's das Wesentliche schienen, nur für ein Aushängeschild erklärt und Sparta als Sitz

der ältesten und ächtesten griechischen Philosophie und Lebensweisheit betrachtet [42]). Zum grösseren Theile sind es übrigens nur die wirklichen geschichtlich erwiesenen Vorzüge Lacedämon's, die er mit Vorliebe heraushebt: die Tapferkeit seiner Bürger, die Maasshaltigkeit und Nüchternheit ihrer Lebensart, ihre Anhänglichkeit an Sitte und Zucht der VoräLtern, mit einem Worte, ihre Wohlgesetzlichkeit, εὐνομία, worunter der griechische Sprachgebrauch nicht sowohl die absolute Güte der Verfassung, als zunächst ihre strenge und willige Beobachtung verstand [43]); und wenn wir sehen, wie er in diesem Urtheile nicht allein seinen Vetter Kritias, sondern auch seinen Lehrer Sokrates zum Vorgänger hatte [44]), so wird uns eben so wenig sein Lakonismus als seine Abneigung gegen die Politik seiner Vaterstadt befremden, obschon ihn auf der andern Seite wieder die Besonnenheit und Mässigung der sokratischen Lehre vor den Extremen, in die ihn Kritias Beispiel in dieser Hinsicht hätte mit sich fortreissen können, sicher stellte und bewahrte.

IV.

Ehe wir inzwischen zu der näheren Betrachtung der Einflüsse übergehn, die Sokrates Umgang eben so sehr auf Plato's äussere Lebensgestaltung als auf seine geistige Entwickelung gehabt hat, werfen wir noch um der Vollständigkeit willen einen flüchtigen Blick auf die Nachrichten über seine sonstige Jugendgeschichte, die wir bei seinen Lebensbeschreibern finden und um so weniger anzuzweifeln Grund haben, als sie grossentheils den Ursprung aus einer gemeinschaftlichen älteren Quelle verrathen [45]), obschon sie auf das Werden seines Genies gerade kein wesentliches Licht werfen. Dass er in allen Gegenständen des allgemeinen griechischen Jugendunterrichtes, wo-

zu sich damals ausser Grammatik, Musik und Gymnastik auch noch Zeichenkunst oder Graphik zu gesellen anfing[46]), auf's sorgfältigste unterwiesen worden war, versteht sich unter den äusseren Verhältnissen seiner Familie von selbst[47]), und so können wir auch weiter keinen besonderen Werth darauf legen, dass uns die Namen seiner Lehrer in jedem dieser einzelnen Zweige ausdrücklich genannt werden, zumal da sich keiner darunter befindet, der eine allgemeinere Bedeutung in der Geschichte hätte[48]). Ein Einfluss und eine nähere Beziehung auf seinen philosophischen Charakter dürfte höchstens den Musikern Drakon von Athen und Metellus von Agrigent zuzuerkennen seyn, die Plutarch in der ausdrücklichen Absicht als seine Lehrer nennt, um den Vorzug, den Plato allerwärts der dorischen Musik gibt, durch den Nachweis seiner gründlichen und allseitigen musikalischen Bildung vor dem Vorwurfe der Beschränktheit und des Vorurtheils zu sichern[49]); doch geht aus eben dieser Stelle hervor, dass sein eigenthümlicher Geschmack und die nachmalige Strenge seines Urtheils in musikalischer Hinsicht keineswegs bloss von seinen Lehrern angeeignet war, wenn auch Drakon als Schüler des grossen Damon vor Allen geeignet seyn mochte, seine Aufmerksamkeit auf die sittliche Bedeutung der Musik und ihr Verhältniss zum öffentlichen Leben hinzulenken, worauf wir ihn später ein so grosses Gewicht legen sehen[50]). Dass er sich auch der Gymnastik mit solchem Eifer gewidmet habe, dass er, wie Diogenes von Laërte nach Dicäarchus erzählt, selbst öffentlich bei den Isthmischen, nach andern sogar auch bei den Olympischen, Pythischen, Nemeischen Spielen als Athlete aufgetreten wäre[51]), könnte uns höchstens als Zeichen des Ehrgeizes wichtig seyn, den das Alterthum in seinem Charakter finden wollte[52]) und der ihn leicht zu dem Verschiedenartigsten treiben

konnte, bis sein thätiger Geist das rechte Ziel seines Strebens gefunden hatte; viel interessanter aber und zugleich sicherer ist in eben dieser Hinsicht, was wir von seinen dichterischen Jugendversuchen hören, denen erst seine Bekanntschaft mit Sokrates ein plözliches Ende gemacht haben soll. Dass unter den Söhnen der vornehmen Stände in Athen zu jener Zeit wirklich die Dramendichtung zu einer Art von Modesucht geworden war, wissen wir aus Aristophanes[53]; und so darf es uns auch nicht auffallen, wenn wir von Plato hören, dass er sich als Jüngling nicht bloss in sonstigen Gedichten, sondern auch in einer vollständigen Tetralogie versucht habe, die er im Begriffe gewesen sey aufführen zu lassen, als ihn Sokrates Umgang zur Selbsterkenntniss gebracht und von der Nichtigkeit dieses alltäglichen Treibens auf höhere und wissenschaftlichere Beschäftigungen abgeleitet habe[54]. Dürfen wir den Nachrichten der Alten trauen, so übergab er damals alle seine Dichtungen dem Feuer, und nehmen wir dazu die zweideutige Art wie er sich später durchgehends über den Werth der Poesie äussert, so wird es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass er der Verfasser der epigrammatischen Tändeleien sey, die unter seinem Namen auf uns gekommen sind, aber theilweise schon ihrem Inhalte nach die deutlichsten Spuren der Fälschung an sich tragen[55]. Doch wenn auch sein gediegenes Streben fortan die dichterische Form verschmähte, so wich damit der dichterische Geist nicht von ihm, der ihn vielleicht tiefer und lebendiger als die meisten seiner dichtenden Zeitgenossen beseelte und mit der idealen Richtung seiner Philosophie verschmolzen ihn selbst bis in seine höheren Jahre erwärmend und beflügelnd begleitete[56]; und wie sich auch in der äusseren Einkleidung und Form seiner wissenschaftlichen Werke noch der dramatische Dichter beurkundet, bedarf für den Kundigen keiner

Erinnerung. Dieses ist aber auch die einzige nähere Beziehung, die wir zwischen den Resten seiner Jugendgeschichte und seiner nachmaligen geistigen Erscheinung verfolgen können; und was seine eigentliche Bildung zum Philosophen betrifft, so finden wir uns, die ziemlich isolirte Angabe von seiner frühen Bekanntschaft mit dem Herakliteer Kratylus abgerechnet, auf die wir später zurückkommen werden, ausschliesslich auf die Nachrichten über seinen Umgang mit Sokrates angewiesen, die aber leider selbst in Einzelheiten nicht so reich sind, als man es für die psychologische Begründung einer so ausserordentlichen Erscheinung im Reiche des Geistes wünschen möchte. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren es auch hier seine mütterlichen Verwandten, denen er diese entscheidende Richtung seines jugendlichen Strebens verdankte; sowohl Kritias als Charmides kommen unter Sokrates näheren Bekannten vor, und so wenig auch namentlich der erstere, wie es sich später zeigte, diesen in seiner moralischen Grösse und Reinheit zu würdigen geeignet war, so haben wir doch schon oben gesehen, dass es beiden nicht an Berührungspuncten fehlte, die auch Plato's frühe Bekanntschaft mit Sokrates nicht als unabhängig von seinen übrigen Jugendverhältnissen erscheinen lassen, so sehr es uns auch darüber an directen Zeugnissen der Alten fehlt. Wir wissen nur so viel, dass er ungefähr im zwanzigsten Jahre seines Alters in die nähere Berührung mit Sokrates kam, aus der er seitdem, so lange dieser lebte, nicht wieder heraustrat und folglich die Vortheile dieses Umgangs etwa acht oder neun Jahre lang genoss [57]). Die Geschichte des Traums, den Sokrates in der Nacht zuvor, ehe ihm Plato vorgestellt ward, gehabt haben soll, ist wahrscheinlich aus ähnlicher Quelle mit dem vorgeblichen apollinischen Ursprunge des Philosophen geflossen; so viel wollen wir inzwischen Appulejus

gern glauben, dass der Scharfblick des erfahrenen Menschenkenners sogleich durch das Aeussere des Jünglings die Trefflichkeit der innern Anlage erkannt habe[59]), und dass ihn Sokrates vorzüglich liebte und berücksichtigte, geht schon aus der einzigen Stelle, wo Xenophon seiner in den Denkwürdigkeiten des Meisters erwähnt, unwidersprechlich hervor[60]). Freilich ist es um so auffallender, in einem Buche, das Sokrates gerade in seiner Lehrerthätigkeit zu schildern bestimmt scheint, des ausgezeichnetsten und treuesten seiner Schüler nur einmal und zwar beiläufig gedacht zu sehen, und schon das Alterthum glaubte sich diese Erscheinung nur aus der Eifersucht erklären zu können, die bekanntlich zwischen Plato und Xenophon sowohl als noch verschiedenen andern seiner Mitschüler geherrscht haben sollte[61]); fassen wir jedoch Xenophon's Zweck bei seinen Denkwürdigkeiten näher in's Auge, so werden wir finden, dass er seinen Lehrer zunächst vielmehr in den Verhältnissen des bürgerlichen und alltäglichen Lebens und nach seinem bildenden Einflusse auf die Jugend überhaupt, nicht in dem eigentlichen Kreise seiner Vertrautesten darzustellen beabsichtigte; und wenn wir voraussetzen dürfen, dass Xenophon's Buch auf wirklichen Erinnerungen beruht und folglich die Personen, die er dort mit Sokrates redend einführt, nicht wie bei Plato aus freier Wahl des Schriftstellers hervorgegangen sind, so kann Plato's Nichterwähnung diesem selbst nur zu Ehre gereichen, insofern sie ein Zeichen ist, dass Xenophon sich keines Falls erinnerte, wo derselbe von Sokrates einer solchen Zurechtweisung oder handreichenden Belehrung bedürftig erachtet worden wäre, wie sie doch allerdings den Gegenstand der meisten jener Gespräche ausmacht. Auf die Frage über jene Eifersucht werden wir später noch einigemal zurückkommen und sie vielleicht in Einzelnem anders beantworten müssen als

es in der neuesten und gründlichsten Behandlung derselben geschehen ist[62]; was man jedoch von sonstigen Missverhältnissen zwischen Plato und sei en Mitschülern im Alterthume gefabelt hat, die in dem anmassenden und gehässigen Charakter des ersteren ihren Grund gehabt hätten, scheint auch uns nur aus derselben unlauteren Quelle niedrigen Sectenhasses entsprungen zu seyn, die sich nicht entblödet hat, auch Sokrates Andenken mit dem Geifer der Verläumdung zu besudeln. Die Anekdoten wenigstens, die Athenäus in dieser Hinsicht aus Hegesander von Delphi mitgetheilt hat, tragen einen ganz apokryphischen Charakter und lassen sich leicht durch andere im entgegengesezten Sinne aufwiegen[63]; und was die bekannte Stelle im Phädo betrifft, wo Aristippus, statt bei dem Tode des Lehrers anwesend zu seyn, in Aegina verweilt und dort, nach der Auslegung des Alterthums, in leckeren Genüssen schwelgt, so kann sie, wenn anders ihre Bedeutung wirklich die angegebene ist, doch nur als gerechte Züchtigung und Rüge betrachtet werden[64]. Diese interessante Stelle ist übrigens auch die einzige in allen Gesprächen Plato's, wo dieser selbst sich unter Sokrates näheren Freunden genannt hat, wenn gleich auf eine Art, woraus wir eben nur sehn, wie geflissentlich er es vermeidet, bei irgend einer der Unterredungen, die er seinem Lehrer in den Mund legt, als Person oder auch nur als anwesend zu erscheinen[65], so dass wir mithin auch aus seinem eigenen Munde vergebens nach näheren Nachrichten über seinen Umgang mit jenem forschen und insofern einzig und allein auf das angewiesen sind, was später die Vergleichung ihrer beiderseitigen Lehren zur Würdigung ihres geistigen Verhältnisses an die Hand geben wird. Nur dass er bei Sokrates Verurtheilung zugegen war und sich nebst andern zum Bürgen anbot, wenn etwa die Richter sich mit einer

Geldstrafe hätten begnügen wollen, sagt er uns noch in der Vertheidigungsrede, die er nachmals im Geiste seines Meisters für diesen geschrieben hat; aber dass er selbst als gerichtlicher Vertheidiger desselben habe auftreten wollen[66]) und von den Richtern überschrieen worden sey, möchten wir dem Justus von Tiberias um so weniger glauben, als seine Erzählung noch andere Redner vor Plato voraussezt, von denen wir gar nichts wissen. Dagegen fürchten wir nicht in unsern Folgerungen zu weit zu gehn und willkürliche Phantasien als geschichtliche Wahrscheinlichkeit zu bieten, wenn wir in der Krankheit, durch welche Plato seiner eigenen Angabe nach verhindert war, den lezten Unterhaltungen seines Lehrers beizuwohnen und bei dessen Tode anwesend zu seyn, nur eine Folge der tiefen Erschütterung erblicken, die jene Verurtheilung in dem Gemüthe des treuen Schülers bewirkt hatte[67]); und wenn sich auch dieser Umstand an sich in einer Uebersicht der geistigen Entwickelung Plato's zu geringfügig ausnehmen und mehr zur Charakteristik seines Gemüths und seiner moralischen Individualität als seiner philosophischen Geistesgestaltung zu dienen scheinen dürfte, so kann er uns doch in Verbindung mit andern zum Anknüpfungspuncte dienen, um den wesentlichen Einfluss, den Sokrates Tod auf Plato's äusseres und inneres Leben geübt, und die grossen Veränderungen, die derselbe in beiderlei Rücksicht bei ihm hervorgebracht hat, etwas genauer zu verfolgen. Der Anstoss, den Plato durch Lehre und Leben seines Meisters erhalten hat, ist augenscheinlich und anerkannt genug, um uns nicht länger dabei verweilen zu müssen; insofern wir jedoch denselben nicht bloss als Sokrates Schüler und Nachfolger, sondern auch und hauptsächlich als selbständigen Denker kennen lernen wollen, kann uns der Tod seines Lehrers schon an sich kein gleichgültiges und zufälliges Ereigniss in

seiner Bildungsgeschichte seyn; und je mehr wir uns dieses Ereigniss mit allen seinen besonderen Umständen und Folgen vergegenwärtigen, desto klarer wird es uns werden, welcher entscheidende Wendepunct es auf Plato's Lebensweg war, und welche wesentliche Wirkungen es auf die Gestaltung seiner politischen sowohl als philosophischen Ansichten geäussert hat.

V.

Was zuerst die politischen Ansichten Plato's betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass die Bitterkeit, mit der er sich an so vielen Stellen seiner Schriften über die Verfassung seiner Vaterstadt ausspricht, und die gänzliche Abneigung gegen jede Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten derselben, die sein ganzes folgendes Leben bezeichnet, einen hauptsächlichen Grund in dem Schicksale seines Lehrers hatte, mit dessen geistigem Leben und Wesen das seinige zu nahe verwandt und verschmolzen war, als dass er nicht durch dessen Verurtheilung auch sich selbst hätte gleichsam von der Gemeinschaft seiner Mitbürger losgerissen und hinausgestossen fühlen sollen. Wenn wir uns freilich erinnern, wie Sokrates selbst in seinem Leben bei jeder Veranlassung die athenische Demokratie getadelt hatte, welchen Vorzug er dem spartanischen Staate vor dem athenischen gab, und wie seine Verurtheilung selbst vielleicht im Grunde nur die Folge des Verdachtes und Misstrauens war, das er durch diese freimüthigen Aeusserungen und durch sein vertrautes Verhältniss zu den ehemaligen Häuptern der antidemokratischen Partei rege gemacht hatte[68]), so müssen wir allerdings einräumen, dass auch sein Umgang bereits eher geeignet seyn mochte die politischen Eindrücke und Antipathien, die Plato in seiner Jugend eingesogen hatte,

zu bestärken als zu vermindern; daraus folgte jedoch noch keineswegs, dass er seine Talente der öffentlichen Thätigkeit entziehen und ausschliesslich auf philosophische Speculation beschränken musste, und wenn wir die Verfolgungen betrachten, die Sokrates unter der Herrschaft der antidemokratischen Partei selbst gerade von Plato's eigenen Verwandten erfuhr, und die Festigkeit wahrnehmen, mit welcher derselbe den rechtswidrigen Zumuthungen dieser Machthaber Widerstand leistete[69]), so sind wir gewiss zu dem Schlusse berechtigt, dass sein Beispiel bei Plato wenigstens eine weit grössere Unbefangenheit des Urtheils und eine höhere Achtung vor dem bestehenden Rechte hervorgebracht haben möge, als sie jene unzufriedene Oligarchie beseelte. Dass Sokrates selbst sich fast sein ganzes Leben hindurch von allen Staatsgeschäften fern gehalten hatte, dass er bei Gelegenheit seiner eigenen Anklage in seinem siebenzigsten Jahre zum erstenmale die gerichtliche Rednerbühne betrat[70]), dass er bei der einzigen Gelegenheit, wo er in amtlicher Stellung mit dem athenischen Volke in Berührung kam, die Unverträglichkeit seiner Grundsätze mit der herrschenden Politik an einem schlagenden Beispiele inne ward[71]), ist allerdings bekannt; dass er aber desshalb auch seine jungen Freunde und Schüler der praktischen Thätigkeit zu entfremden gesucht hätte, ist um so weniger anzunehmen, je weiter er davon entfernt war, sie zu abstracten Theoretikern und speculativen Denkern zu machen. Wir wissen vielmehr aus Xenophon, dass er es gerade war, der z. B. in Charmides den Beruf zum Staatsmanne erkannte und denselben zur thätigen Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten ermunterte[72]); und wenn er auch die Unreife von dem vorzeitigen und anmasslichen Auftreten zurückzuhalten suchte, so konnte er doch dem talentvollen und gediegenen Jüngling, den seine ganze

äussere Stellung dazu berief, um so weniger etwas in den Weg legen wollen, je mehr er wünschen musste edlere Elemente in die herrschende Volksmasse zu bringen, die er zu dem grossen und wichtigen Geschäfte, dessen sie sich vermass, so ganz untauglich sah[73]). Dürfen wir dem siebenten der Briefe, die unter Plato's Namen auf uns gekommen sind, Glauben schenken[74]), so war dieser auch wirklich in seiner Jugend eben so wenig wie sein Bruder Glauko der Theilnahme an politischen Angelegenheiten abgeneigt, und folgte als fünf und zwanzigjähriger Jüngling mit lebhaftem Interesse der Bewegung, durch welche die Verwandten und Freunde seines Hauses die athenische Demokratie umstürzten und unter Lacedämon's Schutze eine neue Aera für Athen zu begründen versprachen; die schmähliche und empörende Wendung freilich, die diese Staatsveränderung in Kurzem nahm und einen Zustand herbeiführte, gegen den der frühere golden heissen konnte, musste ihn bald enttäuschen und belehren, wie die Triebe der Selbstsucht und Willkür zu tief in seinen Zeitgenossen wurzelten, als dass man sich von einer blossen Aenderung der Form dauerndes Glück und Sicherung des rechtlichen Zustandes versprechen durfte; doch wenn solche Erfahrungen auch nur dazu dienen konnten, die ideale Richtung seiner Lebensansicht noch mehr zu befestigen, so fand gerade diese bald nachher in der unerhörten Mässigung der wiederhergestellten Demokratie und den glänzenden Aussichten auf Rückkehr des guten alten Rechts und der gesetzlichen Freiheit ein solches Feld zu neuen Hoffnungen, dass es keineswegs unwahrscheinlich ist, wenn der genannte Brief uns sagt, dass sich Plato damals auf's Neue, wiewohl nicht mehr mit dem Feuer des ersten jugendlichen Drangs, zu den öffentlichen Angelegenheiten hingezogen gefühlt habe. Desto erschütternder musste es nun aber auf ihn wirken, als we-

nige Jahre später von dieser nämlichen Demokratie und auf Betrieb eines ihrer namhaftesten Leiter, Anytus[75]), die Anklage und Verurtheilung seines Freundes Sokrates erfolgte, in dem er nicht nur den Lehrer seiner Jugend, sondern auch den rechtlichsten Mann seiner Zeit verehrte; und wenn ihn früher schon die unwürdige und despotische Behandlung desselben von Seiten der oligarchischen Machthaber seinen eigenen Verwandten und Freunden entfremdet und abtrünnig gemacht hatte, so konnte ihn dieser Justizmord, den Plato nach solchen Vorgängen der Demokratie nicht bloss als Ungerechtigkeit, sondern selbst als Undank anrechnen zu müssen glaubte, nur mit der unauslöschlichsten Bitterkeit gegen das Regiment seiner Vaterstadt erfüllen. Sokrates Tod lieferte ihm den schlagenden Beweis, wie sich der Geist der Menge nicht verändert habe und fortwährend den Einflüssen des Vorurtheils, der Leidenschaft, und der persönlichen Zu- oder Abneigung bei weitem mehr als der Stimme des Rechts und der Unschuld offen stehe; und so blieb er dann, alle Hoffnungen, die er auf Menschen gebaut hatte, vereitelt sehend, ohne gleichgesinnte Gemüther, ohne Freunde, auf deren Beistand er hoffen durfte, mitten in seiner Vaterstadt, deren buntes Gewühl ihm nur Schwindel erregen konnte, einsam und allein auf sich und seine Speculation angewiesen, die ihn über die schale und unbefriedigende Wirklichkeit, in der er nichts fand, mit dem er sich commensurabel fühlte, in das Reich einer unvergänglichen und makellosen Wahrheit erheben sollte. Ein Nachklang dieser Stimmung ist sein Theätet und namentlich die herrliche Episode desselben, die den ächten Weisen im Gegensatze mit dem gewöhnlichen Weltmenschen und Praktiker in der ganzen Schroffheit schildert, wie sie nach solchen Erfahrungen von der Unverträglichkeit beider nicht anders als nothwendig war. „Der wahre

Weise, heisst es dort p. 172 fgg., kennt von Jugend auf weder den Weg auf den Markt, noch die Lage des Rathhauses und der Gerichtshöfe; von den Anstrengungen der Bewerber um Aemter und Würden, von ihren Verbindungen, Mahlzeiten und Gelagen fällt ihm auch im Traume nichts ein; ob jemand hoch oder niedrig geboren ist in der Stadt, ob arm oder reich an Land und Leuten, ist ihm so gleichgültig wie der Sand am Ufer; sein Geist, hoch über das Irdische und Vergängliche erhaben und allein auf das Wesenhafte gerichtet, durchfliegt des Himmels Räume, und mag er auch darüber im täglichen Leben manchen falschen Tritt thun, manchmal widerstossen und sich dem Spotte der Welt aussetzen, so tröstet und entschädigt ihn dafür der Gedanke, dass es dem Weltmenschen eben so ergehen, und dieser sich eben so linkisch und ungeschickt anstellen würde, wenn man ihn in das Reich der Begriffe und der ewigen Wahrheit mit hinaufnehmen wollte"; und dieser Geistesrichtung, die seit und durch Sokrates Tod in Plato vorherrschend ward, verdanken wir eigentlich erst die unsterblichen Entdeckungen, die sich auf dem Gebiete der speculativen Wahrheit an seinen Namen knüpfen. Freilich hat er dafür noch in der neuesten Zeit den Namen eines nicht guten Bürgers hinnehmen müssen, und wir räumen gern ein, dass aus dem Gesichtspuncte der alten Republiken betrachtet eine Vertheidigung seiner Bürgertugend keine leichte Aufgabe seyn möchte[76]); wenn er aber schon um der entwickelten äusseren Umstände willen Entschuldigung verdient, so wird er als Mensch und Denker vollkommen gerechtfertigt erscheinen, wenn es uns im Laufe dieser Darstellung gelingt, die nothwendige Wechselbeziehung seines philosophischen Systems mit seinem politischen Glaubensbekenntnisse nachzuweisen. Ueberhaupt ist der Maassstab staatsbürgerlichen Particularismus für einen welthistorischen Cha-

rakter viel zu einseitig und beschränkt, und so wenig es Perikles in unserer Achtung schaden darf, wenn die Wirkungen seiner Politik für seine nächsten Zeitgenossen nicht so segensreich wie für die Nachwelt waren, kann der vorübergehende Mangel an Patriotismus Plato's eigenthümlichen Werth in der Geschichte schmälern; zumal wenn ihn, wie wir oben erinnerten, die ungleich höhere Idee einer hellenischen Nationalität erfüllte, der wenigstens Lacedämon unstreitig bei weitem näher als Athen stand. An sich ist Plato weder dem athenischen Volke noch der Demokratie als solcher parteiisch abhold: in der Classification der Staatsformen im Politicus räumt er der wohlgeleiteten und besonnenen Demokratie gleichfalls einen Platz, wenn auch den lezten, unter den guten Verfassungen ein, und erklärt selbst die ausgeartete noch für die erträglichste unter den schlechten[77]); in den Gesetzen gibt er seinen Mitbürgern das schöne Zeugniss, dass wenn ein Athener rechtschaffen sey, er es dann auch in ausgezeichnetem Grade zu seyn pflege[78]); und wie hoch auch ihm wie jedem athenischen Patrioten die Erinnerung der marathonischen Heldenschlacht das Herz schwellte, die doch eigentlich die Feuerprobe der athenischen Demokratie gewesen war, geht aus demselben Werke hervor[79]); aber gerade was er an jenen Begründern der Unabhängigkeit und Grösse Athen's bewunderte, den aufopfernden Gemeinsinn, die Anhänglichkeit an vaterländisches Recht und hergebrachte Sitte, die rücksichtslose Freudigkeit und den bereitwilligen Gehorsam, womit alle Kräfte der Einzelnen sich auf den Ruf des Staats vereinigt hatten, suchte er bei seinen Zeitgenossen vergebens, die sich begnügten die Früchte der Tugenden ihrer Vorfahren zu ärndten, ohne ähnlichen Samen für ihre Nachkommen auszustreuen. Einen philosophischen Geist wie den seinigen, der unwandelbare Wahrheit und Stetigkeit in dem

Wechsel der Erscheinungen suchte, konnte ein vorübergehender Glanz nicht bestechen; er verlangte vor Allem Bürgschaft für die anhaltende Dauer desselben, und diese konnte gerade die Demokratie, die schönste aber auch die kürzeste Blüthe des griechischen Staatslebens, ihrer Natur nach am wenigsten leisten. Je grössere Thaten sie bei ihrer Entstehung durch das begeisternde Gefühl der gleichen Betheiligung Aller bei dem Wohl und Wehe des Gemeinwesens und das erwachte Bewusstseyn politischer Selbständigkeit gewirkt hatte, desto leichter spaltete sie sich in ein Labyrinth von selbstsüchtigen Rücksichten und Ansprüchen, sobald der Anstoss vorüber war, der alle Interessen zu einem gemeinschaftlichen Ziele vereinigt hatte; je mächtiger sie, wie wir oben geschildert haben, die Entwickelung aller Kräfte des menschlichen Lebens beförderte, desto mehr beschleunigte sie auch die Erschöpfung derselben; und es bedarf nur eines Blickes in die Geschichte, um einzusehen, wie die nämlichen Umstände, die Athen zur Weltstadt machten, seine schnelle Entsittlichung und die Zerrüttungen seiner bürgerlichen Verhältnisse herbeiführten. Weit wesentlicher als bei uns beruhete das ganze griechische Staatsystem auf der Macht der Gewohnheit; je grösser die äussere Freiheit war, desto nothwendiger wurde die sittliche Schranke, die den Bürger gleichsam instinctmässig auf der Bahn der Pflicht erhielt und den Staat der Nothwendigkeit einer Beschränkung der Freiheit überhob, indem sie im Voraus jeder Gefahr eines Missbrauchs derselben vorbeugte; der Staat selbst war sich keines anderen Grundes seiner Berechtigung als seiner thatsächlichen Existenz bewusst, und je fester alle menschlichen Rücksichten mit den bürgerlichen verschlungen waren, desto abhängiger waren Religion, Recht und Moral, statt den Staat zu schützen, von dessen eigenem Ansehen; nur Erziehung von Jugend

auf im Geiste des Gemeinwesens und das stolze Gefühl der nationalen Eigenthümlichkeit im Gegensatze des Fremdlings konnte den Bürger an den Staat ketten, nur die möglichste Gleichförmigkeit aller Sitten, Beschäftigungen und Rücksichten die Einzelnen unter sich zu wechselseitiger Achtung und dem Gemeingeiste verbinden, der unter solchen Umständen die höchste und sicherste Norm des Handelns seyn musste [80]. So hatten die Griechen der homerischen Zeit gelebt, die als der Anfang der geschichtlichen Erinnerung gleichsam die Basis des ganzen thatsächlichen Zustandes der griechischen Staaten darstellte, und so hatte Lykurg, als die übrigen Völker durch das allmälige Wachsthum der Cultur, die Vervielfältigung der Bedürfnisse und Neigungen, und die Erweiterung und Verselbständigung des Gesichtskreises jenem Principe entfremdet zu werden anfingen, seine Lacedämonier durch künstliche Isolirung Jahrhunderte lang mitten unter den Bewegungen und Stürmen, die jene erschütterten, ruhig und glücklich erhalten und unter dem Roste altväterischer Engherzigkeit und menschenfeindlicher Strenge doch ein ächtes Bild althellenischer Volksthümlichkeit bewahrt; so dass es kein Wunder war, wenn Plato, der nur die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen konnte, sich eben so sehr zu Lacedämon hingezogen als von der athenischen Demokratie abgestossen fühlte, in deren Vorwärtsschreiten selbst er nur die immer grössere Entfernung von jenem Principe des nationalen Staatslebens erblickte. Je höher Handel und Kunstfleiss stiegen, je gewaltiger die individuelle Thätigkeit alle Kräfte in Anspruch nahm, desto misslicher musste es um das gemeine Beste in den Händen eines Volkes stehen, das keinen anderen Maassstab als den des augenblicklichen Vortheils kannte; das geschriebene Recht, welches seiner Bestimmung nach ein Palladium der Bürgerfreiheit seyn

sollte, liess das lebendige Rechtsgefühl erkalten und gab den todten Buchstaben der Willkür gewinnsüchtiger Rabulisten und Sykophanten preis; der ewige Wechsel neuer Schauspiele und anziehender Eindrücke schmälerte die Achtung vor dem Hergebrachten und verdrängte die Macht der Gewohnheit durch die nicht minder mächtigen Triebe der Veränderungsucht und Neugierde; der Verkehr mit der Fremde stumpfte den Sinn für nationale Eigenthümlichkeit ab und machte neue Wünsche und Bedürfnisse rege; und wenn der Kosmopolitismus an sich schon der Selbstsucht eben so nahe verwandt ist, als das Menschengeschlecht thatsächlich nur in der Spaltung unzähliger Individualitäten existirt, so musste diese Wirkung mit doppelter Nothwendigkeit in einer Demokratie eintreten, deren eigentlichstes Wesen auf die gleichmässige Berücksichtigung aller individuellen Interessen ihrer Mitglieder hinauszulaufen schien. Je heller es in den Köpfen der Menge zu werden anfing, desto mehr musste die Unzulänglichkeit der Gründe einleuchten, worauf sich Recht und Moral bisher gestüzt hatten; die Bande der alten Zucht und Sitte lösten sich, und wenn sie nichtsdestoweniger äusserlich noch fortbestanden, so war es nur weil die Mehrzahl der Bürger es ihrem Vortheile gemäss fand, die Auflösung des Staats zu verhüten, von dessen Macht und Grösse eben ihre behagliche Existenz und die Aussicht auf Befriedigung ihrer selbstsüchtigen Wünsche abhing. In einem Volke, das sich selbst als den Staat, seine Zwecke als die Staatszwecke betrachten durfte, konnte es nicht ausbleiben, dass die Heiligkeit der Staatsgewalt zum Mittel für die allergemeinsten Zwecke heruntergewürdigt wurde, sobald in dem bunten Getreibe selbstischer Bestrebungen der Gemeinsinn erlosch; wenn aber dann gerade aus der rechtlichen Gleichheit Aller nur die gänzliche Ungleichartigkeit der Ansichten und Absichten ent-

springen konnte, so hing die Gestaltung des öffentlichen und bürgerlichen Lebens entweder von dem zufälligen Uebergewichte der Kopfzahl ab, welches unter solchen Umständen nicht viel besser als das Recht des Stärkern erscheinen konnte, oder sie blieb den Ränken und Machinationen der Einzelnen überlassen, deren jeder so viel Recht als der andere zu haben glaubte, aus seiner bürgerlichen Stellung so viele Vortheile als möglich zu ziehen. Zwar war diese Erscheinung nicht neu und der Demokratie nicht ausschliesslich eigen; die verschiedensten Staatsformen waren ihr bereits auf gleiche Weise unterlegen; die Geschichte der Monarchien und Aristokratien des Alterthums bietet ähnliche Entartung und denselben Missbrauch der Gewalt dar, und die Demokratie verdankte ihren Ursprung eben nur dem Bestreben, dieser Unvollkommenheit zu wehren und die Gewähr der Rechte Aller auch in die Hände Aller zu legen, wo sie am sichersten zu seyn schien; aber je näher gerade hier die Verwechselung der politischen Interessen des Gemeinwesens mit den persönlichen der Einzelnen lag, desto schneller musste auch sie derselben Ausartung anheim fallen, und desto unbefangener zu Rechtsverletzungen verleitet werden, je gerechter ihre Sache dem äusseren Scheine nach war; und so erklärt es sich, wie Plato, dessen Blick die äussere bunte Hülle durchdrang, gerade dieser Staatsform am wenigsten trauen und ihr seine Kräfte zu widmen Anstand nehmen musste. Dass ein Mann, der das öffentliche Leben seiner Vaterstadt mit solchen Augen betrachtete, daran hätte denken können, das Steuer eines Schiffs zu übernehmen, das er unwiederbringlich dem Untergange geweiht sah, war unmöglich; und wenn man auch über die Richtigkeit seiner Ansicht selbst noch mit ihm rechten kann, so bleibt dies doch immer nur ein theoretischer Streit, der kein ungünstigeres Licht auf ihn werfen kann, als jeder

sonstige Missgriff seiner philosophischen Ueberzeugung, mit welcher sein Handeln in der innigsten Beziehung stand und schon dadurch vor jedem Vorwurfe der Schwäche oder Böswilligkeit gesichert ist.

VI.

So hätten wir also Plato's Entwickelungsgeschichte bis auf den Zeitpunct verfolgt, wo er sich ganz und ausschliesslich für das Leben in der Wissenschaft und die speculative Philosophie entschied; je inniger aber seine Thätigkeit in dieser Hinsicht mit der ganzen Geschichte des philosophirenden Geistes in Griechenland zusammenhängt, desto weniger dürfen wir uns mit den angeführten äusseren Umständen begnügen, um die gewaltigen Wirkungen und Ergebnisse zu erklären, die aus dieser Richtung seines Strebens hervorgingen; und wenn es als gewiss angenommen werden kann, dass selbst Sokrates Umgang allein nicht hingereicht hätte, um einer so umfassenden Geistesthätigkeit, wie wir sie ihn jezt entwickeln sehn, genügenden Stoff und entsprechende Nahrung darzubieten, so müssen wir Sokrates Tod auch insofern als einen entscheidenden Wendepunct in Plato's Leben betrachten, als er ihm die Gelegenheit ward, Athen auf eine Zeitlang zu verlassen und die theoretischen Kenntnisse, vor welchen Sokrates bekanntlich seine Freunde vielmehr zu warnen als sie zu denselben anzuleiten pflegte[81]), von Ort zu Ort aus der Quelle selbst zu schöpfen. Ob es, wie die Alten wollen, die Furcht in das Schicksal seines Lehrers mit verwickelt zu werden[82]), oder nur der natürliche Abscheu vor der mit solchen Erinnerungen für ihn bezeichneten Stätte war, was ihn bald nach Sokrates Tode nach Megara zu seinem ältern Mitschüler Euklides führte, ist uns um so gleichgültiger, je weniger wir zu entscheiden wagen, wie lange er noch nach jenem Ereignisse in Athen verweilt habe; desto

mehr Gewicht aber legen wir auf die Thatsache seines Aufenthalts in Megara selbst, an der wir trotz des Stillschweigens einiger seiner Lebensbeschreiber zu zweifeln keinen Grund haben. Euklides von Megara war bekanntlich der erste, der den Inhalt der sokratischen Lebensweisheit mit den in der eleatischen Dialektik gestalteten Formen der speculativen Philosophie, die Sokrates mehr umgangen als beseitigt hatte, zu vereinigen suchte; und so ist es schon an sich eine höchst wahrscheinliche Vermuthung, die durch unsere folgende Darstellung hoffentlich der Gewissheit sehr nahe gebracht werden soll, dass eben dieser Aufenthalt in Megara es ganz vorzüglich war, der Plato mit dem eigentlichen Stande der griechischen Speculation, und demgemäss mit dem wahren Bedürfnisse des philosophirenden Geistes seiner Zeit näher bekannt machte. Das einzige ältere System, von dem es urkundlich gewiss ist, dass er es bereits zu Sokrates Lebzeiten theoretisch kennen gelernt hatte, war das herakliteische, in das ihn der übereinstimmenden Angabe des Alterthums zufolge Kratylus eingeführt haben soll; wenn es auch nach manchen Nachrichten scheinen könnte, als ob er auch diesen Unterricht erst nach Sokrates Tode empfangen hätte, so werden diese doch durch Aristoteles Auctorität aufgewogen, der Plato's Bekanntschaft mit Kratylus selbst noch vor die mit Sokrates in die erste Zeit seines Jünglingsalters sezt[83]; und je deutlicher wir später in seiner Betrachtungsweise der Materie herakliteische Anklänge wahrnehmen werden, desto wichtiger ist uns dieser Fingerzeig für seine früheste philosophische Bildung. Aber sein System ist, wie schon die Alten ausdrücklich urtheilten, gewissermaassen eine Verschmelzung der beiden entgegenstehenden Extreme des Eleatismus und Herakliteismus, um der andern speculativen Bestandtheile desselben noch gar nicht zu gedenken; und ehe er da-

her bei Euklides auch jenes andere System in seiner speculativen Bedeutung und Consequenz kennen gelernt hatte, würde es gegen alle Wahrscheinlichkeit verstossen, auch nur die Grundlagen seiner nachmaligen Philosophie bei ihm in solcher Allseitigkeit und Abgeschlossenheit vorauszusetzen, dass sie den Namen eines Systems verdienten. Zwar wird uns von seinen Lebensbeschreibern aus dem Alterthume auch in dieser Hinsicht ein Lehrer seiner Jugend genannt, Hermogenes, der ihn in die eleatische Philosophie eingeführt habe [84]), dieser ist aber nicht nur in der sonstigen Geschichte der Philosophie eine ganz unbekannte Person, sondern auch handgreiflicherweise nur gleichsam als Gegenstück zu Kratylus aus dem platonischen Gespräche dieses Namens entnommen, wo er allerdings zwar als Kratylus Gegner auftritt, aber weder die eleatische noch sonst irgend eine eigentlich philosophische Ansicht vertritt und überhaupt eine solche Rolle spielt, die wenig geeignet ist, in ihm einen Lehrer Plato's in dem tiefsinnigsten Systeme der alten Philosophie vermuthen zu lassen. Dass die Anwesenheit des Parmenides selbst mit seinem Schüler Zeno in Athen, die das platonische Gespräch, das seinen Namen führt, voraussezt, auf keinen Fall einem Zeitpuncte angehört, wo Plato im Stande gewesen wäre, die eleatische Dialektik aus dem eigenen Munde ihres Begründers kennen zu lernen, bedarf keiner näheren chronologischen Darlegung [85]); aber auch von den gleichzeitigen Sophisten, die sich jene Dialektik angeeignet hatten und trotz der Nichtigkeit ihrer Folgerungen doch gerade durch die Anwendung, die sie von den Lehren ihrer Vorgänger machten, die deutlichste Einsicht in den Stand der Wissenschaft und das speculative Bedürfniss derselben gewähren konnten, waren wenigstens die ausgezeichnetsten und wissenschaftlichsten aller Wahrscheinlichkeit nach schon damals, als Plato

für Philosophie gewonnen ward, nicht mehr in Athen anwesend. Ueber Protagoras Lebenszeit sind zwar noch bis auf diesen Tag die Meinungen sehr verschieden: doch glaube ich mit ziemlicher Sicherheit der Rechnung von Freret[86]) folgen zu dürfen, wonach sein Tod bereits in's Jahr 410 a. Chr. fällt, als Plato erst achtzehn Jahre alt und vielleicht noch gar nicht einmal mit Sokrates bekannt war; Gorgias lebte zwar noch, brachte aber bekanntlich die lezten Jahre seines Lebens nicht mehr in Athen sondern in Thessalien zu[87]), und was die übrigen betrifft, deren Lebensumstände wir nicht so genau wissen, so ist doch so viel sicher, dass die lezten Jahre des peloponnesischen Kriegs den Verkehr mit Athen vielfach erschwerten, und für Menschen, die blos dem Gewinne nachgingen, Athen in dieser Zeit der Erniedrigung bei weitem nicht mehr den Reiz haben konnte, der es in Perikles und Alcibiades Zeit zum Sammelplatze aller wirklichen oder vermeintlichen Talente Griechenlands machte, so dass wir es also selbst noch dahingestellt seyn lassen müssen, ob Plato einen Prodikus oder Hippias anders als aus den Erinnerungen seiner Kindheit und aus Hörensagen kannte[88]). Unter seinen Mitschülern waren allerdings manche ältere, die in dieser Hinsicht glücklicher gewesen waren als er und ihm jene Verluste einigermaassen ersetzen konnten: Xenophon soll Prodikus gehört haben, Antisthenes war Gorgias Schüler gewesen, und es versteht sich von selbst, dass die beiden Thebaner Simmias und Cebes, als sie in Sokrates lezten Jahren nach Beendigung des peloponnesischen Kriegs herüber nach Athen kamen, manches von den Lehren des Pythagoreers Philolaus, dessen Unterricht sie daheim genossen hatten, unter ihren wissbegierigen Freunden verbreitet haben mögen[89]), denen bis dahin höchstens wohl nur aus dichterischen Anspielungen einzelne Bruchstücke

dieser orphisch-pythagorischen Weisheit bekannt geworden waren[90]); ob aber alle diese Thatsachen hinreichen, um die tiefe und durchdringende Kenntniss zu erklären, die Plato's System schon seinen Principien nach von den Resultaten seiner Vorgänger voraussezt, wolle der unbefangene Leser selbst würdigen. Bei weitem eher könnte man sich noch auf die Schriften berufen, die jene Denker grösstentheils hinterlassen hatten, und dass er nicht der Mann war, diesen Weg der Belehrung zu verschmähen, reicht eine einzigé Anekdote zu beweisen hin[91]); aus eben dieser Stelle aber geht hervor, dass dieses sein Bedürfniss nur langsam und allmälig befriedigt ward, und wäre er auch vermögend genug gewesen, um ihm nachzuhängen, so lag es doch in der Natur des geistigen Verkehres jener Zeit begründet, dass es nicht so leicht und schnell wie schon ein Jahrhundert später geschehen konnte; von Philolaus Werk wissen wir, dass er es sich erst spät für schweres Geld verschaffte[92]), und noch schwieriger mochten Protagoras Schriften zu erlangen seyn, die bekanntlich nach dessen Verurtheilung in Athen von Gerichtswegen aufgesucht und verbrannt worden waren[93]). Leider bringt es Plato's ganze Einkleidungsweise seiner Gespräche, bei welcher nicht nur alle Beziehung auf die Person des Verfassers wegfällt, sondern auch alle einzelnen Züge antedatirt werden müssen, mit sich, dass wir über diesen für seine Bildungsgeschichte so wesentlichen Punct aus ihm selbst fast gar keine urkundliche Nachrichten schöpfen können, so wenig sich auch in seinen späteren und grösseren Werken die vertraute Bekanntschaft mit der philosophischen Literatur seiner Zeit verkennen lässt; nur in einer Stelle des Phädo glauben wir einen Blick in den Entwickelungsgang seiner philosophischen Studien thun zu können, wo er seinen Sokrates von dem Eindrucke reden lässt, den die Lesung

der Schrift des Anaxagoras auf ihn gemacht habe, und das Verhältniss seiner Lehre zu jener andeutet[94]); denn dass hier, wo offenbar die Ergebnisse eigener innerer Erfahrung vorliegen, von Sokrates Studien die Rede seyn könne, wie man freilich vielfach angenommen hat, können wir uns um so weniger überzeugen, je inniger jene ganze Auseinandersetzung dort mit der ächt und rein platonischen Ideenlehre zusammenhängt. Ueberhaupt möchte es noch sehr dahinstehn, wie weit Sokrates eigentlich theoretisch in die Lehren und Meinungen seiner Vorgänger und Zeitgenossen eingedrungen war, die er jedenfalls nur in ihren Aeusserungen und Wirkungen auf's praktische Leben angriff[95]); dass Aristophanes Wolken in dieser Hinsicht nichts beweisen, kann nach den neuesten und besten Behandlungen dieser Frage als ausgemacht betrachtet werden, wie denn auch Plato in Sokrates Namen mit dürren Worten alle die Kenntnisse in Abrede stellt, die Aristophanes diesem dort angedichtet hat[96]). Wenn er bei Xenophon sagt, dass er mit seinen Freunden die Schätze der alten Weisen lese, die diese in Schriften hinterlassen hätten[97]), so habe ich bereits an einem andern Orte erinnert, dass darunter zunächst wohl keine philosophische sondern vielmehr dichterische Werke zu verstehen sind[98]); und so viel ist jedenfalls gewiss, dass Sokrates, der jede transcendentale Speculation widerrieth, unmöglich seine Schüler in die speculativen Versuche seiner Zeit einweihen konnte; gesezt auch er kannte sie, so konnte er sie den Seinigen gewiss nur von ihrer anmasslichen und lächerlichen Seite darstellen, und wie dies auf Plato's Urtheile zurückwirkte, werden wir unten noch näher kennen lernen, wenn wir seine Auffassung des Protagoras in dem Gespräche dieses Namens, das noch ganz unter dem Einflusse des sokratischen Unterrichts geschrieben ist, mit der im Theätet vergleichen, der sich schon

von vorn herein als ein Denkmal seines Aufenthalts in Megara ankündigt. Wenn also die Bekanntschaft mit den älteren philosophischen Systemen schon an sich mit grossen Schwierigkeiten für den Jüngling Plato verbunden war, so konnte dieser ausserdem, so lange er an Sokrates Munde hing, gerade je leidenschaftlicher er seinen Lehrer verehrte, desto weniger Trieb und Neigung nach jener Bekanntschaft in sich verspüren, und so werden wir folglich aus äusseren und inneren Gründen Plato's erste philosophische Richtung nur als reinen und ungemischten Sokratismus ohne speculativen Zusatz betrachten können.

VII.

Auch in dieser Hinsicht macht also Sokrates Tod in seiner geistigen Entwickelungsgeschichte Epoche. Hatte ihn derselbe einerseits mit der wirklichen Welt und dem praktischen Leben verfeindet und das Bedürfniss rein wissenschaftlicher Beschäftigung zur ausschliesslichen Triebfeder seiner geistigen Thätigkeit gemacht, so löste er auf der andern Seite auch die Bande, die ihn unwillkürlich auf dem Standpuncte seines Meisters festgehalten hatten und deren längere Dauer auch seinen wissenschaftlichsten Bestrebungen doch nur die praktische Richtung hätte geben können, die in der sokratischen Lehre vorherrscht, während sein mündig gewordener Geist sich jezt in freiem Fluge zu der Urquelle der Wahrheit erhob, um von dort erst später wieder zu der Erde und ihren Bedürfnissen zurückzukehren. Im geraden Gegensatze mit Sokrates, der bekanntlich fast nie die Thore seiner Vaterstadt verlassen hatte[99]), beschränkte sich Plato jezt auch nicht einmal auf den Aufenthalt in Megara, sondern suchte auf weiten Reisen ein fernes Land nach dem dem andern auf, um nach Art der Philosophen der

vorhergehenden Zeit einen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln, die allein zu einem wahren und umfassenden Blicke über Natur und Menschheit verhelfen konnten, und beschäftigte sich wie es scheint gerade mit den Wissenschaften am meisten, die Sokrates als die werthlosesten und unfruchtbarsten verworfen hatte. In der Reihefolge seiner einzelnen Reisen ist zwar grosse Verschiedenheit unter den Angaben der Schriftsteller, je nachdem sie ihn erst nach Italien zu den Pythagoreern, und von da nach Aegypten reisen lassen, oder umgekehrt; da er aber von Aegypten doch noch einmal nach Grossgriechenland und Sicilien zurückkehren muss, so ist diese Annahme wahrscheinlich nur eine Folge der Voraussetzung, dass er erst von den Pythagoreern habe müssen auf die wissenschaftliche Wichtigkeit jenes Landes aufmerksam gemacht werden, und wir folgen daher um so lieber der natürlichen Ordnung der Lage, als uns der älteste Zeuge, Cicero, ausdrücklich versichert, dass er erst nach Aegypten und dann nach Tarent und Sicilien gereist sey[100]). Zuvörderst übrigens ging sein Weg nach Cyrene zu dem Mathematiker Theodorus, den er wahrscheinlich schon vorher in Athen kennen gelernt hatte[101]); mag derselbe auch, wie Ast will, ein rein empirischer Geometer gewesen seyn, so hindert dies doch nicht ihn als Plato's Lehrer zu betrachten, dem es zunächst gewiss nur darauf ankam, den Standpunct der Wissenschaft kennen zu lernen und sich einen Schatz von Lehrsätzen und Problemen zu sammeln, den er dann später auf die philosophische Speculation übertragen und diese ihrerseits zur Läuterung und Fixirung der geometrischen Begriffe verwenden konnte. Welches Gewicht er auf mathematische Beschäftigung legte, zeigt schon sein berühmter Ausspruch, dass die Gottheit stets Geometrie treibe[102]), und obschon wir die nähere Bedeutung derselben für

Plato's ganzes System sowohl in arithmetischer und geometrischer, als auch namentlich in astronomischer und harmonischer Hinsicht erst später entwickeln können, so dürfen wir doch wohl hier schon unsere Leser an Theon's Schrift erinnern, die gerade den Zweck hat, die zum Studium seiner Philosophie erfoderlichen mathematischen Vorkenntnisse mitzutheilen[103]). Die mathematischen Grundlagen freilich, auf welchen er später einen Theil seines Systems selbst aufgeführt hat, verdankte er wohl erst den Pythagoreern in Grossgriechenland; doch geht schon aus seinen früheren Schriften hervor, dass er bereits damals wie nachher auch den formalen Werth dieses Studiums nicht verkannte[104]), und wenn wir schon hier an einzelnen Beispielen seine ungemeinen Kenntnisse in diesem Fache bewundern lernen, so ersehen wir aus andern Nachrichten, dass er sich auch ohne direct philosophische Zwecke mit der Mathematik als solcher auf's eindringendste beschäftigte[105]). Proklus in der geschichtlichen Uebersicht der griechischen Geometrie bis auf Euklid rechnet ihn unter die hauptsächlichsten Beförderer dieser Wissenschaft[106]); ältere und neuere Schriftsteller sind sogar so weit gegangen, ihm die Erfindung der analytischen Methode und der Kegelschnitte beizulegen[107]); und wenn dieses auch auf Missverständnissen beruhen sollte[108]), so zeigt doch die Rolle, die sein Name in der Geschichte des delischen Problems spielt, dass er den ersten Mathematikern seiner Zeit würdig zur Seite stand[109]). Dürfen wir der Anekdote bei Plutarch folgen[110]), so war es auf seiner Rückreise aus Aegypten, wo die Anfrage der Delier wegen Verdoppelung des kubischen Altars an ihn gelangte, und wenn folglich Cicero die Reihefolge seiner Wanderungen richtig überliefert hat, so dürfen wir schon vor seiner näheren Berührung mit den Pythagoreern bedeutende mathematische Kenntnisse bei

ihm voraussetzen, wozu denn auch Aegypten das seinige beigetragen haben mag[111]); nur wird man sich in dieser wie in jeder andern Hinsicht wohl in Acht nehmen müssen, dem Einflusse dieses Landes mehr zuzuschreiben, als sich mit einer nüchternen historischen Forschung vertragen kann. Allerdings weichen noch in neuerer Zeit die Ansichten über Aegyptens Bedeutung in der Entwickelungsgeschichte der platonischen Philosophie eben so sehr von einander ab, als schon die Angaben des Alterthums über die Beweggründe seiner Reise in dieses Land verschieden sind[112]); aber wenn es in dieser Beziehung als gewiss angenommen werden kann, dass Plato ganz allgemeine wissenschaftliche Zwecke verfolgte, so wird sich auch jene Frage unschwer lösen lassen, sobald wir nur unbefangen den Gesichtspunct festhalten, worunter Aegyptens wissenschaftliches Verhältniss zu Griechenland überhaupt betrachtet werden muss. Sieht man freilich in dem ägyptischen Gelehrtenstande oder der Priesterschaft die Bewahrer einer transcendentalen Weisheit, die wohl gar als Reste einer ursprünglichen Offenbarung von Geschlecht zu Geschlecht in räthselhaften nur dem Eingeweiheten verständlichen Symbolen fortgepflanzt worden sey, so wird man am Ende vielleicht alles, was Plato Grosses und Wahres gewusst und gelehrt hat, nur als einen Ausfluss dieser Quelle betrachten, und ihm somit höchstens nur das Verdienst einer besonderen Empfänglichkeit und Würdigkeit einräumen, welche die ägyptischen Priester bewogen habe, ihn hinter den Schleier der Isis blicken und an ihrem überschwenglichen Wissen Antheil nehmen zu lassen; geht man dagegen von der Ansicht aus, dass jene gerühmten ägyptischen Geheimlehren nichts als ein Schatz vielhundertjähriger Beobachtungen und Erinnerungen waren, woraus man sich nach und nach eine ziemlich genaue aber ganz empirische und mechanische Bekannt-

schaft der Natur und ihrer Kräfte, Erscheinungen und Verhältnisse abstrahirt hatte, so konnten sie Plato'n auch nur als ein reicher Zuwachs an Erfahrung und positiven Kenntnissen dienen, der, weit entfernt seine wissenschaftliche Selbstthätigkeit zu beeinträchtigen, derselben vielmehr nur neuen Stoff und vermehrte Anregung darbot; und dass leztere Ansicht die richtigere ist, lässt sich, wie schon Tennemann eingesehen hat, aus Plato's eigenen Urtheilen und Aeusserungen über Aegypten bewahrheiten. Was Plato an Aegypten hervorhebt, ist das hohe Alterthum seiner geschichtlichen Ueberlieferungen, wogegen alle andere Völker und namentlich die Griechen als Kinder erscheinen[113]; die Erfindung der Buchstabenschrift, der Rechenkunst, Messkunst, Sternkunde, und anderer technischen Fertigkeiten[114], die er jedoch selbst bloss als Mythus hinstellt und wogegen die Geschichte manche Einwendungen machen kann; endlich die Festigkeit seiner bürgerlichen Einrichtungen, eine Erscheinung, die ihn seinen oben entwickelten politischen Principien zufolge im höchsten Grade ansprechen musste[115]; so wenig er aber diese desshalb erst aus Aegypten entnommen haben muss, braucht man diesem auch in anderer Hinsicht einen überwiegenden Einfluss auf seine Ansichten beizulegen. Von einer der wichtigsten und wesentlichsten Einrichtungen des ägyptischen Staats, der hieratischen Weihe seiner Könige, spricht er in dem gleichgültigen Tone des Berichterstatters wie von jeder andern historischen Erscheinung[116]; mit Abscheu erklärt er sich gegen den religiösen Fanatismus, mit dem Aegypten seine Isolirung gegen die Fremde bewerkstelligte[117], und wenn auch seine politischen Projecte durch die kastenartige Trennung der Stände einige Aehnlichkeit mit ägyptischen Verhältnissen tragen, so fehlt ihnen doch gerade das priesterliche Element, das die Seele des ägyptischen Staatslebens bil-

dete. Die einzige Sitte in Aegypten, die er ausserdem zu directer Nachahmung empfiehlt, ist der frühe Unterricht der Jugend im Rechnen und in der Grössenlehre[116]), womit es allerdings in Griechenland sehr schlecht bestellt seyn mochte, und deren Unkunde er auch bei Gelegenheit des delischen Problems seinen Landsleuten zum harten Vorwurfe macht; aber gerade in dieser Hinsicht bemerkt er auch wieder an dem Beispiele von Aegypten, wie die einseitige und bloss mechanische Beschäftigung mit diesen Fächern, sobald sie nicht durch sonstige Geistesbildung unterstüzt und veredelt werde, den Menschen leicht zur Gemeinheit und wucherischen Habsucht verleiten könne, wofür auch Aegypten im Alterthume mit Recht verrufen war[119]); und mag er daher auch vielleicht eine Zeit lang der scientifischen Ueberlegenheit Aegyptens über Griechenland gehuldigt haben, so scheint doch dieser Enthusiasmus, wie der für Sparta, mit reiferer Weltbetrachtung eher kälter als wärmer geworden zu seyn. Bei philosophischen Lehren endlich gedenkt er Aegyptens nie, und wollte man ihn auch desshalb des Undankes beschuldigen, so müsste man doch immer erst den Beweis führen, dass die ägyptischen Priester wirklich im Besitze einer der platonischen ähnlichen Weisheit gewesen, und nicht vielmehr die Bücher, die solche enthalten sollen, erst aus Plato's Werken selbst compilirt und nachgeahmt worden seyen; was wir von ägyptischer Symbolik und Mythologie wissen, findet in der platonischen Kosmogonie und Physik nicht den geringsten Wiederklang; und selbst seine Seelenwanderungstheorie und was mit derselben zusammenhängt, trägt keinen so ägyptischen Charakter, dass er sie erst von hier entnommen haben müsste, nachdem sie bereits seit Jahrhunderten in Griechenland selbst bekannt und verbreitet war; überhaupt liegen die Quellen seiner speculativen Ansichten in der Geschichte der

griechischen Philosophie selbst so klar und vollständig vor, dass wir sie nicht von Aussen herzuholen brauchen, und so bleibt denn für Aegypten nicht viel mehr übrig als seine kosmologischen und mathematischen Beobachtungen, die aber in wissenschaftlicher Hinsicht selbst nicht allzusehr überschäzt werden dürfen. Denn wenn das nämliche Volk, das die unsterblichen Pyramiden gebaut hatte, erst eines Griechen bedurfte, um ihre Höhe berechnen zu lernen[120]), wenn Pythagoras, obschon er in Aegypten gewesen war, den Kernsatz der ganzen Geometrie erst selbst erfinden musste, wenn Plato klagt, dass für mathematische Betrachtung der Körper, Stereometrie, noch keine Wissenschaft existire[121]), wenn selbst die griechische Geometrie auch später noch so häufig bei schwereren Problemen auf mechanische Lösungen beschränkt blieb, so musste Aegypten wohl noch nicht daran gedacht haben, seinen tausendjährigen Stoff auf rationelle Weise zum Bewusstseyn zu erheben, und konnte gleich China Jahrhunderte lang alle andern Völker an technischen Fertigkeiten überragen, ohne doch zulezt ihrer Wissbegierde mehr als einen Schatz erprobter Erfahrungskenntnisse bieten zu können; und darauf müssen wir denn auch mit Ideler[122]) Plato's ägyptische Studien zurückführen, so sehr auch derselbe eben in diesen reichen Vorräthen geschwelgt haben mag. Noch zu Strabo's[123]) Zeit zeigte man zu Heliopolis neben den Wohnungen der Priester das Haus, das er daselbst bewohnt haben sollte; und wenn auch dessen Ansatz von dreizehn Jahren für seinen dortigen Aufenthalt in chronologischer Rücksicht eben so unmöglich ist, als die weitere Angabe, dass Eudoxus denselben mit ihm getheilt habe, so dürfen wir doch unbedenklich mit dem Epitomator des Geographen einen Zeitraum von drei Jahren für denselben festsetzen. Ob es dagegen wahr ist, dass er nach Aegypten noch weiter zu den Magiern

und andern Bewahrern orientalischer Weisheit zu reisen beabsichtigt habe, mag dahin stehn; so viel ist gewiss, dass er nicht dort war, mögen ihn nun die Kriegsunruhen oder was immer sonst davon abgehalten haben[124]); die Träume späterer Schriftsteller, die ihn in hebräische und chaldäische Religionsgeheimnisse einweihen lassen, können wir füglich mit Stillschweigen übergehen[125]), insofern sie zunächst nur als Ausgeburten des Bestrebens gelten müssen, jüdischen und christlichen Dogmen durch Vergleichung mit platonischen Lehren in den Augen der Griechen einen philosophischen Charakter zu verleihen[126]), wovon dann aber eine natürliche Folge war, dass, sobald einmal die Uebereinstimmung beider festzustehen schien, jene um ihres höheren Alters willen auch als die gemeinschaftliche Quelle betrachtet wurden.

VIII.

Von Aegypten ging also, wie es scheint, seine Reise alsbald nach Grossgriechenland[127]), wo die pythagoreische Schule gerade damals an Archytas in Tarent einen neuen Halt- und Mittelpunct gefunden hatte[128]). War Plato schon früher, wie wir oben bemerkten, durch Simmias und Cebes auf diese Lehre aufmerksam gemacht worden, so musste das Interesse, das der Aufenthalt in Aegypten für Mathematik und Physik in ihm angeregt hatte, seine Begierde noch vermehren, die eigentlich rationellen Begründer dieser Wissenschaften genauer kennen zu lernen, deren Nothwendigkeit für den Abschluss seines philosophischen Systems selbst er gewiss schon deutlich einsah. Nach Plutarch (de daemon. Socrat. c. 7) wäre sogar Simmias gleichzeitig mit ihm in Aegypten gewesen, und will man noch einen näheren Zusammenhang zwischen Plato's ägyptischen Studien und seiner Reise zu den

Pythagoreern finden, so ist es vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung, dass auch Pythagoras den Unterricht eines heliopolitanischen Priesters genossen haben sollte. So viel ist jedenfalls gewiss, dass Plato mit Archytas in innige Berührung trat, und sich mit dem pythagoreischen Systeme sowohl aus dem Munde seiner Bekenner als aus Philolaus Schriften auf's genaueste bekannt machte; dass er Philolaus selbst in Italien getroffen, kann nur eine Namensverwechselung von Diogenes Laërtius seyn; dagegen werden uns ausser Archytas noch Eurytus von Tarent, die Lokrer Timäus und Akrion, und Echekrates von Phlius als Pythagoreer genannt, die er dort kennen gelernt habe und die uns theilweise auch sonst als Mitglieder jener Schule und Zeitgenossen Plato's bekannt sind[129]). Welche Einflüsse dieser Umgang auf die endliche Gestaltung seines philosophischen Systems übte, wird die innere Geschichte desselben unten näher zeigen; dass Plato freilich nicht eigentlich Schüler der Pythagoreer war, dass er seine wissenschaftliche Selbständigkeit auch gegen sie behauptete, hat Tennemann bereits richtig erinnert, wenn sich auch manche Schriftsteller des späteren Alterthums darin gefielen, ihn förmlich als Nachfolger des Pythagoras hinzustellen[130]); nichtsdestoweniger aber scheint es gewiss, dass gerade der positivste Theil desselben der italischen Schule angehört, und insofern sind wir allerdings zu der Annahme berechtigt, dass Plato bei den Pythagoreern nicht blos Anregung und Stoff zum Nachdenken, sondern wirkliche Belehrung und Aufschlüsse gesucht und gefunden habe. Damit verbinden wir übrigens noch eine zweite Wirkung, die der Aufenthalt in Tarent auf Plato's Gemüth gehabt zu haben scheint, und die uns nach dem oben entwickelten nicht minder einflussreich dünken kann, so wenig sie auch bisher im Ganzen in ihrem Verhältnisse zu Plato's Lebensrichtung beachtet wor-

den ist: nämlich dass er Plato wieder bis zu einem gewissen Puncte mit der Welt und ihren Ansprüchen aussöhnte, und ihn geneigt machte, von der abstrusen Höhe der Speculation auch wieder einmal in die Höhle des irdischen Lebens, um uns seines eigenen Gleichnisses zu bedienen, herunterzusteigen, und sein Wissen auch praktisch zur Besserung und Erlösung seiner Mitmenschen von den Banden des Sinnenwahnes anzuwenden. Es lag überhaupt in dem Charakter des Pythagoreismus, trotz der abstracten und tiefsinnigen Natur seiner Forschungen, sich nicht von der bürgerlichen Gesellschaft zu entfernen oder ihr feindselig entgegenzutreten, sondern vielmehr sie zu sich heraufzuziehen und nach denselben Principien zu formen und zu bilden, die sich ihm in dem grossen Weltganzen als Grund und Bedingung aller Güte, Schönheit und Vollkommenheit ergeben hatten; so hatte Pythagoras selbst in Kroton die grosse politische Rolle gespielt, um derentwillen sein Name noch jezt nicht blos unter den Philosophen, sondern auch unter den Gesetzgebern Griechenlands genannt wird; so stand Archytas lebenslänglich als Feldherr und Staatsmann an der Spitze seiner Vaterstadt Tarent[131]), und wenn folglich dieser Umgang an sich schon Plato in die Cirkel der grossen Welt zurückführte, so musste er noch weiter wesentlich dazu beitragen, sein ganz gesunkenes Vertrauen in die moralische Bildungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft wieder einigermassen zu beleben. Hatte er in Athen von Seiten des Volkes und seiner Machthaber nur Misstrauen und Verfolgungen gegen die Freunde der Wissenschaft wahrgenommen, so sah er sie hier geachtet und geehrt; waren seine politischen Ansichten und Wünsche von ihren eigenen Anhängern in der Verwirklichung schmählich zu Schanden gemacht worden, so fand er sie bei den Pythagoreern in einer Verklärung wieder, die seine Hoffnun-

gen eben so sehr wie seine Ueberzeugungen bestärken musste; hatte selbst Sokrates Beispiel am Ende nur dazu gedient, ihn von der Unverträglichkeit der Philosophie mit dem Leben zu überreden, so bewies das des Archytas das Gegentheil, und führte ihn von der abstrusen Höhe der Speculation, wohin er sich gleichsam aus dem Weltgetümmel geflüchtet hatte, auf den sokratischen Standpunct zurück, dass wenn die Philosophie gleich das alleinige Mittel sey, um die Menschen tugendhaft und glücklich zu machen, man sie doch eben desshalb auch dazu gebrauchen und praktisch machen müsse. Unterstüzt von einer Lehre, die mit der Sicherheit mathematischer Formen für den Verstand den ganzen geheimnissvollen Reiz der Verknüpfung des Irdischen mit dem Ueberirdischen für die Phantasie vereinigte, traten jezt wie es scheint alle Ideale seiner Jugend mit erneuerter Gewalt vor Plato's Seele; Mittheilung durch lebendiges Wort und Menschenbeglückung durch Lehre und Leben ward ihm mehr als jemals Bedürfniss, und wenn wir auch von seiner späteren Wirksamkeit keine Nachrichten mehr hätten, so würden doch die Schriften, die wir durch äussere Gründe der folgenden Periode seines Lebens anzuweisen genöthigt sind, wie das Gastmahl, mit den vorhergehenden verglichen allein schon von der gewaltigen Veränderung Zeugniss geben, die um diese Zeit in seiner Gemüthstimmung vorgegangen seyn muss. Aber bereits seine erste Reise nach Sicilien, die er jezt von Grossgriechenland aus antrat, zeigt ihn uns unter einem veränderten Gesichtspuncte. Zunächst hatte freilich auch sie, wenn wir den Nachrichten seiner Lebensbeschreiber folgen dürfen, einen rein wissenschaftlichen Zweck, die vulcanischen Naturerscheinungen und Wunder dieses Landes kennen zu lernen [132], und nichts ist unwürdiger und abgeschmackter als die Anschwärzung, die der oben erwähnte Sectenhass ausge-

heckt, die Anekdotenjagd des Alterthums begierig aufgefasst und verbreitet hat, dass es die Reize der syrakusischen Küche gewesen seyen, die ihn zu wiederholten Malen durch die Strudel der Charybdis hindurch gelockt hätten[133]; aber dass ein solches Gerücht auch nur entstehen konnte, beweist dass Plato dem geselligen Verkehre und seinen Anfoderungen keineswegs auswich, und seine Zusammenkunft mit dem älteren Dionys' verhalte sich wie sie wolle, so zeigt sie ihn uns doch in einer Sphäre, die seinem bisherigen Leben ganz fremd war. Leider sind theils durch Verwechselung mit seinen folgenden Reisen, theils durch willkürliche Ausschmückungen enthusiastischer Biographen Abweichungen und Verwirrungen in diese Geschichte gekommen, die uns kein klares Bild von ihrem eigentlichen Zusammenhange gewinnen lassen: Plutarch lässt den Tyrannen auf Dio's Veranstaltung einer Vorlesung des Philosophen beiwohnen; Olympiodor legt ihm einen politischen Bekehrungsversuch bei dem Tyrannen unter, und hat sogar noch ein Gespräch zwischen beiden aufbewahrt, das offenbar dem bekannten zwischen Solon und Krösus bei Herodot nachgebildet ist; am wahrscheinlichsten bleibt wohl, dass Dionys, der wie die meisten Tyrannen Kunst und Wissenschaft wenigstens in so weit begünstigte, als ihr Glanz auf ihn und seinen Hof zurückfiel, den Philosophen zu sich einlud[134]), womit sich jedoch recht gut vereinigen lässt, dass es Dio war, der in der Begeisterung, die Plato's Bekanntschaft schon damals in ihm entzündet haben soll, die Aufmerksamkeit seines Schwagers zuerst auf denselben lenkte[135]). Dass Plato lange genug in Syrakus verweilte, um Dionys aus der Nähe zu beobachten, zeigt die Schilderung des Tyrannen in der Republik, die, obzwar sie den Namen ihrês Originals nicht nennt, doch in zu vielen individuellen Zügen mit dem, was wir aus Cicero und andern von der Persönlichkeit des

ältern Dionys wissen, übereinstimmt, um nicht als ein Bild nach dem Leben betrachtet werden zu dürfen[136]; aber wenn dieses der Eindruck war, den Dionys auf Plato machte, so erklärt es sich leicht, dass keiner von beiden bei dieser Bekanntschaft seine Rechnung finden konnte. Darin stimmen alle Nachrichten überein, dass Plato's Freimüthigkeit und die rückhaltlose Strenge seiner Urtheile sehr bald den Zorn des Tyrannen gegen ihn erregt und sein Leben oder wenigstens seine Freiheit in grosse Gefahr gebracht habe; und wenn sie auch hier wieder in den einzelnen Umständen abweichen, so geht doch soviel daraus hervor, dass der Philosoph, seines gastlichen Schutzes verlustig, als Bürger Athen's, gegen das Dionys gerade damals mit Lacedämon im Bunde stand, zum Kriegsgefangenen erklärt und als solcher dem spartanischen Gesandten Pollis überantwortet wurde, der ihn in Aegina verkaufte. Hier soll er nochmals in Lebensgefahr gekommen seyn, indem der Nationalhass gegen Athen, welches die Aegineten einst von ihrer Insel vertrieben hatte, ein Opfer verlangte; inzwischen gelang es den Bemühungen des Anniceris von Cyrene ihn auszulösen, und so kehrte er dann in seine Vaterstadt zurück, um hier als Lehrer der Philosophie aufzutreten. Dürfen wir dem siebenten Briefe folgen, so war er ungefähr vierzig Jahre alt, als er nach Syrakus kam und Dio kennen lernte; nach diesem fiele seine Rückkehr nach Athen in das vierte Jahr der siebenundneunzigsten Olympiade, das auch Eusebius als den Anfang seiner Blüthe sezt; und da dieser Ziffer auch sonst nichts widerstreitet, so dürfen wir das genannte Jahr, das zwölfte nach Sokrates Tode, 389 oder 388 a. Chr. mit Sicherheit als die zweite wichtige Epoche seines Lebens betrachten. Ehe wir jedoch zu der Schilderung der neuen Thätigkeit übergehn, der er nunmehr die übrigen vierzig Jahre seines Lebens, so weit er das-

selbe in seiner Vaterstadt zubrachte, widmete, scheint es am zweckmässigsten, hier gleich auch die beiden andern Reisen zu betrachten, die Plato zwanzig Jahre später wiederholt nach Syrakus zu dem jüngern Dionys machte; und die sich nicht blos äusserlich an die vorhergehenden anreihen, sondern auch insbesondere dazu dienen werden den Philosophen in praktischer Beziehung kennen zu lernen und insofern unsere bisherige Entwickelung in das hellste Licht zu setzen. Die näheren Umstände dieser Reisen sind freilich einerseits zu bekannt, andererseits ihren Quellen nach zu unsicher und gleich der ersten zu sehr von den Berichterstattern ausgeschmückt, als dass ich mich darauf im Einzelnen einlassen könnte; doch liegt schon in den Grundzügen der gewöhnlichen Erzählung Stoff genug zu den Folgerungen, die wir daraus für Plato's Charakteristik herleiten. So viel scheint gewiss, dass als der ältere Dionys im Jahre Ol. 103. 1, 368 a. Chr. gestorben war, Dio, der als der nächste Verwandte den grössten Einfluss auf seinen Sohn und Nachfolger ausübte, den Versuch erneuerte, Plato, den er leidenschaftlich verehrt zu haben scheint, an den syrakusischen Hof zu ziehen; er beredete den jungen Tyrannen, ihn einzuladen, und der erste Erfolg übertraf alle Erwartung: der junge Fürst ward ein eifriger Schüler des Philosophen, sein Beispiel wirkte auf den ganzen Hof zurück, die Ueppigkeit des bisherigen Lebens machte wissenschaftlichem Ernste Raum, und es schien sogar als ob Dionys beabsichtige auf die Alleingewalt zu verzichten und Syrakus eine rationellere Constitution zu verleihen. Aber die Kabale, die schon von Anfang an dem Einflusse Dio's entgegengearbeitet hatte, blieb dabei nicht gleichgültig; Dio selbst gab ihr wie es scheint durch ungebührliche Anmassungen, die ihm als Hochverrath ausgelegt werden konnten, die Waffen in die Hand, und seine Verbannung war eine

Maassregel, die der unbefangene Betrachter unter solchen Umständen nicht so despotisch finden kann, als sie Plutarch darstellt; freilich hörte aber damit auch Plato's Einfluss auf, und wenn sich ihm auch Dionys anfänglich nur noch unmittelbarer nähern zu wollen schien, so bediente er sich doch bald eines Kriegs zum Vorwande, um ihn wieder nach Athen zu entlassen, wohin ihm Dio bereits vorausgegangen war. Nach dem siebenten Briefe erfolgte Dio's Entfernung bereits vier Monate nach Plato's Ankunft in Syrakus; sein ganzer Aufenthalt daselbst kann also wohl nicht viel länger als ein Jahr angeschlagen werden; nach Corsini wäre er 367 hingereist und 365 wieder zurückgekehrt, und dieser Annahme steht wenigstens in geschichtlicher Hinsicht nichts im Wege, da Dio und seine Freunde geraume Zeit mit Unterhandlungen zugebracht zu haben scheinen, ehe sie sich entschlossen, die Waffen gegen den Tyrannen zu ergreifen. Dionys hatte Plato'n bei seiner Abreise versprochen, seinen Stiefoheim binnen Jahresfrist zurückzurufen; später verschob er es bis zur Beendigung des Kriegs, der ihn beschäftigte, endlich machte er einen nochmaligen Besuch Plato's zur Bedingung dieses Schrittes, und dies ward die Veranlassung seiner dritten Reise, die wir in's Jahr 361 a. Chr. setzen müssen. Sey es nun, dass Plato's Lehren wirklich einen Stachel in dem Gemüthe des Tyrannen zurückgelassen hatten und keiner der Philosophen, die er an seinen Hof zog, ihm die gewünschte Befriedigung gewährte, oder dass er der dionischen Partei, die noch immer in seiner eigenen Familie und in seiner nächsten Umgebung mächtige Anhänger zählte, nicht länger widerstehen konnte, kurz er sandte ein eigenes Kriegschiff, um den Philosophen nach Syrakus zu führen; die Pythagoreer in Grossgriechenland, die seit seiner zweiten Reise in diplomatische Verhältnisse mit Dionys getreten waren[137]),

gewährleisteten ihm die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Tyrannen, und so entschloss sich Plato in seinem neunundsechzigsten Jahre noch einmal zu der beschwerlichen Seefahrt, um nichts zu Gunsten seines Freundes unversucht zu lassen. Aber wie es der weltkluge Aristipp vorhergesehn hatte, auch diese Wiederannäherung war nur von kurzer Dauer; Dio's Freunde gaben dem Tyrannen bald erneuerten Anlass zum Misstrauen, ihre Ungnade konnte ihre Rückwirkung auf Plato um so weniger verfehlen, als dieser fortwährend mit ihnen verkehrte und sich thätig für sie verwandte, und es bedurfte des ganzen Ansehens, das Archytas von Tarent durch seine politische Stellung besass, um ihn zu retten und glücklich wieder nach Athen zurückzuführen[138]. Bei seiner Rückkehr fand er dem siebenten Briefe zufolge Dio bei den olympischen Spielen, die keine andere als die des Jahres 360, Ol. CV. 1 seyn können, weil nun sofort die Rüstungen begannen, durch welche Dio im J. 357 den Thron seines Neffen in seinen Grundfesten erschütterte und damit der Sache eine Wendung gab, die gewiss ganz ausser dem Bereiche von Plato's Absichten und Wünschen lag. Gleichwohl wirft die thätige Theilnahme, die sie unter Plato's Schülern fand, kein geringes Licht auf den politischen Charakter seines Verhältnisses zu Dio[139] und auf den praktischen Einfluss seiner Lehre auf seine Freunde; und je genauer wir auch nur die wenigen Umstände betrachten, die uns von seinen Reisen gewiss sind, desto deutlicher wird es uns, in welchem engen Zusammenhange dieselben nicht nur mit seinen eigenen, sondern auch mit den politischen Bestrebungen seiner ganzen Zeit standen.

IX.

Es ist freilich keine neue Behauptung, dass Plato's Reisen nach Syrakus nicht blos einen philosophi-

schen, sondern wesentlich auch den politischen Zweck gehabt haben, seine moralischen und staatswissenschaftlichen Ideale zu verwirklichen[140]; aber eben so oft ist diese Behauptung angefochten und lächerlich gemacht worden, so dass es der Mühe werth scheint, sie einer nochmaligen strengen und unbefangenen Prüfung zu unterwerfen. Wäre die Authentie des siebenten Briefs sicher, so bedürfte es deren wohl kaum; denn hier steht es mit deutlichen Worten, dass Dio seinen Lehrer nur durch die bestimmte Zusicherung zur Reise nach Syrakus bewogen habe, dass, wenn jemals, jezt alle Hoffnung vorhanden sey, Philosophie und Regierungsgewalt in denselben Händen zu vereinigen, und somit die Bedingung zu erfüllen, die Plato in seiner Republik der Verwirklichung seines Ideals gestellt hat[141]; bei den wohlgegründeten Zweifeln jedoch, welche die neuere Zeit gegen die Aechtheit der platonischen Briefe erhoben hat, muss ein Zeugniss derselben noch durch andere innere oder äussere Gründe unterstüzt seyn, wenn es nicht als blosse Vermuthung oder Vorstellung eines späteren Fälschers gelten soll; und insofern wird es vor Allem nöthig seyn, den ächten Plato über die Ausführbarkeit seines philosophischen Systems in politischer Hinsicht zu vernehmen, um daraus zu ermessen, ob er überhaupt an eine Verwirklichung desselben gedacht haben könne. Denn gerade dieses wird von der Gegenseite geläugnet: Plato's Staat, wie er ihn in den Büchern der Republik construire, sey nur ein Vehikel, um seine moralischen Principien anschaulich zu machen und an einem grossen Ganzen in der Anwendung darzustellen; er selbst erkläre ihn für ein Ideal, in dessen Begriffe es liege, nicht ausgeführt werden zu können; und wie gut er dieses eingesehen, gehe aus den Büchern von den Gesetzen hervor, wo er ein bürgerliches Gemeinwesen unter ganz anderen der Erfahrung und den Verhältnis-

sen der Wirklichkeit entsprechenderen Formen aufstelle[142]). Was nun freilich die Idee des platonischen Staats als solche betrifft, so kann hier nur vorausgesetzt werden, was erst später seinen Beweis finden wird, dass Plato, gerade mit Rücksicht auf die moralische Schwäche der meisten Individuen, den Staatsverein als einziges Mittel betrachtet einen jeden zu dem Grade von Tugend und Glückseligkeit zu fördern, dessen er fähig ist, und folglich auf eine umfassende und dauernde Verbesserung des moralischen Zustandes der Menschheit oder auch nur seines Volkes gar nicht hinausarbeiten konnte, ohne dabei stets die Verwirklichung seines Staatsideals im Auge zu behalten; aber dazu bedarf es nur eines Blickes auf Plato's eigene Worte, um sich zu überzeugen, dass ihm sein Ideal kein Spiel einer müssigen Phantasie, sondern ein ewiges Musterbild ist, dessen Werth nicht von der augenblicklichen Möglichkeit seiner Realisirung im Leben abhängt[143]), und dessen Idealität auch eine approximative Verwirklichung nicht ausschliesst, wofern die Ungunst der Umstände auf eine oder die andere der Bedingungen, die zur Hervorbringung einer vollendeten Staatsverfassung zusammenkommen müssen, zu verzichten zwingt[144]). Auch die Gesetze sind seiner ausdrücklichen Erklärung zufolge nur ein Versuch der Annäherung an dasselbe Ideal, das er in den Büchern der Republik aufgestellt hat und hier wiederholt als das einzig richtige anerkennt[145]), und die Abweichungen, die wir hier von demselben wahrnehmen, haben ihren Grund lediglich darin, dass hier die erwähnte Vereinigung von Regierungsgewalt und Philosophie in der Person eines Einzigen hinweggedacht wird, welche sonst alle und jede Gesetzgebung überflüssig machen würde. Aber auch diese Vereinigung selbst konnte Plato zwar als schwer, keineswegs jedoch als unmöglich voraussetzen, so lange er nicht auch daran ver-

zweifeln wollte, einen einzelnen gegebenen Menschen zum wahren Philosophen zu bilden[146]; dass sie nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge dieser Welt nicht leicht zu hoffen stehe, räumt er allerdings ein, indem er sie aber ausdrücklich von einer göttlichen Fügung, das heisst, wie wir sagen würden, von einem Wunder abhängig macht, so verzichtet er damit um so weniger auf ihre Möglichkeit, als er sich dieses Ausdrucks auch sonst von wirklichen geschichtlichen Erscheinungen bedient, die gerade in der moralischen Sphäre die Ungunst der Verhältnisse überwunden hatten[147]. Wenn es zu einer Zeit, wo von philosophischer Bildung in Athen noch keine Rede seyn konnte, einem Themistokles und Aristides gelungen war, mitten unter den Versuchungen ihrer Stellung sich selber unbewusst die hohe Reinheit des politischen Charakters zu bewahren, die ihr Gedächtniss auszeichnet, sollte nicht auch jezt noch ein hochgestellter Mann die gleiche natürliche Anlage mitbringen können, die dann unter der Pflege der Weisheit zur schönsten Blüthe reifte? und gesezt auch die Erfahrung hätte den sechzigjährigen Denker schon damals, als er Dio's Einladung erhielt, von der Unausführbarkeit seines Ideals als solchen überzeugt gehabt, so entsprechen doch die Umstände, in welchen wir uns Syrakus gerade bei dem Regierungsantritte des jungen Dionys denken dürfen, zu sehr den Bedingungen, die er in den Gesetzen selbst für die höchste Stufe der Annäherung an dasselbe stellt, als dass es seinen Principien zuwiderlaufen könnte, seiner Reise dahin wirklich politische Zwecke unterzulegen. „Gebt mir, heisst es dort[148], einen Staat, der unter der unumschränkten Herrschaft eines Einzigen steht, dieser Fürst aber sey jung, mit leichter Fassungsgabe und Gedächtniss ausgerüstet, mannhaft und grossartig gesinnt, dabei von Natur anspruchslos und gemässigt in seinen Begierden, endlich so

glücklich, dass gerade zu seiner Zeit ein tüchtiger und weiser Gesetzgeber lebte und durch einen günstigen Zufall zu ihm geführt würde, so wären damit wohl alle Veranstaltungen erschöpft, deren es von Seiten der Gottheit bedürfte, um einen Staat im höchsten Grade glücklich zu machen" — eine Stelle, bei der man sich unmöglich erwehren kann, an die Schilderung zu denken, die der enthusiastische Dio seinem Freunde von seinem jungen Neffen gemacht und ihn zu den kühnsten Hoffnungen berechtigt haben mochte; und wenn wir noch im sechsten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung sehen, wie platonische Philosophen in ihrer Bücherweisheit sich durch ähnlichen Schein zur Auswanderung verleiten liessen[149]), so kann dies noch weit weniger bei Plato befremden, der keiner Heimath besonders zugethan, wie wir gesehen haben, blos in den Wünschen und Idealen seines glühenden Innern lebte, deren Verwirklichung ihm aber eben desshalb nicht bloss geistiges Anliegen, sondern wahres Lebensbedürfniss seyn musste. Auch fehlte es selbst in der Geschichte der Vergangenheit nicht ganz an Beispielen, die seine Zuversicht beleben und ähnliches bereits als verwirklicht zeigen konnten: Sparta und seinen Lykurg, der doch auch das Unmögliche möglich gemacht und auf Jahrhunderte hinaus gesichert hatte, und dessen Einrichtungen die niederen Regionen des platonischen Staats so nahe stehen, wollen wir gar nicht einmal nennen, da ihm doch gerade die wesentliche Bedingung des letzteren, die philosophische Regierung, abging; aber hatte nicht der pythagoreische Bund den glücklichsten Anfang gemacht, die Verhältnisse des öffentlichen Lebens nach philosophischen Principien zu ordnen? Freilich hatte dieser Versuch ein schnelles und blutiges Ende gehabt; aber wenn es auch jezt jedem Unbefangenen einleuchtet, dass dieses eben in dem Gegensatze seinen Grund hatte, in

dem Pythagoras abstracte Theorien mit der Natur des praktischen Lebens und der menschlichen Freiheit standen, so konnte doch Plato, der in ähnlichem Irrthume befangen war, die Schuld nur an dem entgegengesezten Theile suchen, gerade wie in dem siebenten Briefe die unglücklichen Folgen von Dio's Sieg auch einzig auf das syrakusische Volk geschoben werden, während der Gesetzgeber mit einem einzigen Machthaber einen viel leichteren Stand zu haben schien. Zudem stand ja damals auf's Neue Archytas an der Spitze von Tarent, und wie wir bereits oben bemerkt haben, dass alle Richtung auf's Praktische, die in Plato's späterer philosophischer Thätigkeit wahrzunehmen ist, jenem ihren erneuerten Anstoss verdankt, so lässt sich insbesondere auch in Plato's Reisen nach Syrakus der Einfluss der pythagoreischen Politik nicht verkennen, der dieser in Lehre und Leben entschieden ergeben war. Die Aehnlichkeiten seines Staatsideals mit dem pythagoreischen können erst später entwickelt werden; aber es bedarf auch nur der äusseren Geschichtserzählung, um den lebhaften Antheil einzusehen, den Archytas nicht blos in persönlicher, sondern auch in politischer Hinsicht an dem Erfolge dieser Reisen nahm; Plutarch sagt uns ausdrücklich, dass es namentlich auch die dringenden Auffoderungen der grossgriechischen Pythagoreer waren, die Plato zu dem Versuche bestimmten, sich des jungen hochstrebenden Fürsten gleichsam geistig zu bemächtigen[150]); und wenn sie schon jezt seiner Vermittelung einen solchen diplomatischen Einfluss auf Dionys verdankten, wie er sich bei Plato's lezter Reise zeigte, so kann man ermessen, wie viel sie in Syrakus vermocht haben würden, wenn Dio's Absichten dort in Erfüllung gegangen wären. Bei der grossen politischen Bedeutung, die der Pythagoreismus in Tarent und der Nachbarschaft neuerdings erhalten hatte, scheint es, dass die Pythagoristen, die

bei den griechischen Komikern vorkommen[151]) und von den Pythagoreern wohl zu unterscheiden sind, für die griechischen Colonien des Westens das nämliche waren, was die Lakonisten für das Mutterland, wo wir sie oben als den Inbegriff der antidemokratischen Opposition haben kennen lernen; mochte sich auch bei beiden die Opposition gegen das Bestehende bisweilen lächerlich genug zunächst nur in einer auffallenden Vernachlässigung der herrschenden Tracht und Sitte kund thun, so geht doch aus allem diesem hier wie dort das weitverzweigte Bedürfniss einer Umgestaltung des öffentlichen Lebens hervor, das hier an den Pythagoreern, wie dort an den Spartanern, seinen Angelstern und Stützpunct hatte, und gerade je theoretischer und abstracter der Pythagoreismus war, desto angemessener war er einer Zeit des politischen Missbehagens, die den praktischen Maassstab des Bürgerlebens längst aus ihrem Innern verloren hatte, und sich doch noch zu gut dünkte, um ihn von blosser äusserer Gewalt zu empfangen. Weit entfernt also mit seinen Verbesserungsversuchen als ein isolirter Phantast dazustehen, scheint Plato an dem Pythagoreismus einen mächtigen Vorläufer und Rückhalt gehabt zu haben, wie dieser in ihm den vollendetsten Jünger und das brauchbarste Werkzeug besass; wie nahe sein Auftreten in Syrakus dem Pythagoreismus stand und auch von andern in diesem Geiste aufgefasst wurde, zeigt schon Plutarch's Erzählung von seinen ersten Wirkungen auf den dortigen Hof, worunter derselbe namentlich auch die hervorhebt, dass Alles jezt Geometrie zu studiren anfing[152]); und wenn es uns aus dem philosophischen Gesichtspuncte zur Gewissheit geworden ist, dass Plato an eine Verwirklichung seiner politischen Ansichten denken konnte, so gewinnt es jezt aus dem historischen die höchste Wahrscheinlichkeit, dass er es wirklich that, und seine Thätigkeit in dieser Hin-

sicht nur als ein Zweig einer grösseren politischen Conjunctur zu betrachten ist, die zwar zunächst in Grossgriechenland und Sicilien thätig war, nach dem Sturze Lacedämon's übrigens ihre Einflüsse vielleicht auch für einen Augenblick noch weiter ausdehnte. Dürfen wir der Nachricht trauen, dass Cyrene den Wunsch geäussert habe, von ihm neu organisirt zu werden, so müssen auch dort ähnliche Wünsche und Bedürfnisse rege gewesen seyn, obschon Plato den Boden im Ganzen für seine Pflanze nicht geeignet fand[153]); und eben so sehen wir aus dem gleichfalls missglückten Versuche, ihn zum Gesetzgeber von Megalopolis zu machen, wenigstens so viel, dass er seinerseits streng an dem pythagoreischen Gleichheits- oder richtiger Verhältnissmässigkeitsprincipe festhielt [154]); ausserdem aber geht aus beiden Nachrichten jedenfalls das hervor, dass Plato auch bei seinen Zeitgenossen wenigstens von einer Seite her nicht blos als Philosoph, sondern auch als Politiker Ruf genoss, und sich einer praktischen Thätigkeit in dieser Hinsicht nur insofern entzog, als ihm die Umstände dazu nicht günstig schienen; wo so günstige Verhältnisse zusammenzutreffen schienen, wie bei Dionys, kann es mithin seiner Person nicht fremdartig seyn, ihm wirkliche politische Absichten zuzutrauen. Wie eindringend er sich überhaupt in dieser Periode bis in die lezte Zeit seines Lebens mit politischen Studien beschäftigte, zeigen schon die beiden grossen Werke, die er über diesen Gegenstand hinterlassen hat, und die trotz ihres speculativen Charakters doch keineswegs als Träume eines Stubengelehrten zu betrachten sind, vielmehr nicht nur die genaueste Bekanntschaft mit der politischen Entwickelungsgeschichte seines Vaterlands verrathen, sondern auch in ihren Tendenzen selbst dem Geiste seines Volkes und seiner Zeit nicht so fremd sind, als man es gewöhnlich meint, wie dies die nähere Be-

trachtung derselben lehren wird; und so wird es denn auch erklärlich, wenn wir unter der Zahl seiner Freunde eben so viel oder noch mehr Namen erblicken, die in politischer, als die in philosophischer Hinsicht bekannt oder berühmt geworden sind [155]). Zwei der grössten Staatsmänner und Feldherren Athens in dieser Zeit, Chabrias und Phocion, werden als seine Schüler genannt, und von dem thätigen Antheile, den er an dem Schicksale des ersteren nahm, hat uns Diogenes noch einen besonderen Zug erhalten [156]); Heraklides und Python von Aenus, die durch Ermordung des Kotys den freilich misslungenen Versuch zur Befreiung Thraciens machten [157]), sowie Chion und Leonides, die Mörder des berüchtigten Tyrannen Klearch von Heraklea, waren gleichfalls aus seiner Schule hervorgegangen [158]); den Arkadiern soll er in Aristonymus, den Eleern in Phormio, den Pyrrhäern in Menedemus Gesetzgeber geschickt haben; und wenn wir auch von diesen weiter nichts wissen, um urkundlich zu behaupten, dass sie mit der oben bezeichneten pythagorisch-politischen Richtung zusammenhingen [159]), so ist es dagegen dieser ganz entsprechend, was wir bei Athenäus von einem anderen Zöglinge seiner Schule Euphräus lesen, dass er den unumschränkten Einfluss, den er bei dem Könige Perdikkas von Macedonien besass, dazu verwendet habe, jedermann aus der Gesellschaft des Königs auszuschliessen, der sich nicht mit Geometrie und Philosophie beschäftigt habe [160]). Wäre es freilich gegründet, dass auch Phocion's und Python's grosser Gegner Demosthenes in Plato's Schule gebildet wäre, so hätten wir auch ein glänzendes Beispiel demokratischer Gesinnung in deren Mitte [161]); gleichwie er aber selbst mit dem Feinde der Freiheit seiner Vaterstadt, Philipp von Macedonien, in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden haben soll [162]), so lässt sich auch bei der Mehrzahl seiner Schüler der antide-

mokratische Charakter nicht verkennen[163]). Wie damit der Tyrannenhass zusammenhängt, bedarf für den Kenner der griechischen Geschichte keiner Erklärung; die meisten Tyrannen gingen aus der Demokratie selbst hervor und standen dem Platonismus nur insofern weniger im Wege, als ihrer sich zu entledigen leichter schien; wenn aber schon der Mord, wozu sie sich zu diesem Ende berechtigt hielten, den ganzen Fanatismus einer Secte enthüllt, die jedes Mittel durch den Zweck geheiligt glaubt, so wird dies noch bei weitem klarer, wenn wir sehn, wie ihnen selbst zulezt, um ihr Ziel zu erreichen, nichts übrig bleibt als gleichfalls die unumschränkte Gewalt an sich zu reissen. Aus diesem Gesichtspuncte haben wir nicht den geringsten Grund, ein Misstrauen in Athenäus Angabe zu setzen, nach welcher uns Evagon von Lampsakus, Timäus von Cyzikus, Chäron von Pellene, lauter Schüler Plato's, als Verräther an der Freiheit ihrer Vaterstädte genannt werden; und wenn auch der klatschsüchtige Grammatiker dort die Farbe etwas zu stark aufgetragen haben sollte, so bleibt uns doch immer noch Dio's hervorragendes Beispiel, der unfähig, sich mit der von ihm selbst wiederhergestellten Freiheit zu vertragen, zulezt das Opfer eines seiner eigenen Kampf- und Schulgenossen, Kallikrates oder Kallippus, ward [164]), gerade so wie auch Klearch von Heraklea nicht minder als seine Mörder Plato's Unterricht genossen haben soll[165]). Wir sind zwar weit entfernt, einen Charakter, wie Dio allgemein geschildert wird, des gemeinen Ehrgeizes zu beschuldigen, der damals so viele seiner Zeitgenossen zu ähnlichen Unternehmungen verführte, eben so wenig wie wir den lebhaften Antheil der Pythagoreer an Plato's Reisen nach Syrakus in die Classe gewöhnlicher politischer Intriguen werfen wollen; aber je redlichere Absichten alle diese Männer gehabt haben mögen, je reiner es ihnen ursprünglich um die

Sache selbst zu thun gewesen seyn mag, die sie für die beste hielten, desto mehr bestätigt ihr Ende die alte Erfahrung, dass ein theoretischer Eiferer, wenn er seine Doctrinen verwirklichen will, in der Regel viel weiter geht und viel weniger Rücksicht auf die Umstände nimmt, als ein gewöhnlicher Mensch, den nur ein praktischer Gesichtspunct leitet; dass in solchen Fällen auch dem Edelsten nach und nach sich die Leidenschaft unter dem Deckmantel des Rechts und seiner Ueberzeugung unterschiebt, und wer sich einmal dem Strome der Parteisucht anvertraut hat, demselben auch in allen seinen Krümmungen und Schrecken folgen muss. Dem Meister können freilich jene Missgriffe seiner Schüler an sich eben so wenig zur Last gelegt werden, als Sokrates für Alcibiades und Kritias die Schuld tragen kann; sie liegt an dem zerrütteten Zustande des griechischen Lebens, das sein verlorenes Paradies vergeblich auf dem Wege der Reflexion wiederzuerlangen bemüht war, und sich damit nur noch weiter von ihm entfernen konnte, je unpraktischer in solcher Zeit die sich selbst überlassene Theorie ausfallen musste; als ein Kind dieser Zeit aber theilt er wenigstens ihren Irrthum und trug dazu gerade um so mehr bei, je speculativer seine ganze Geistesrichtung war und dasjenige, was andere wenigstens nur mit Beziehung auf vorliegende Fragen der Wirklichkeit empfanden und erstrebten, in die Consequenz eines geschlossenen Systems hereinzog und die Selbsttäuschung, die er mit so vielen der Edelsten seiner Zeit gemein hatte, durch den Schein einer höheren Nothwendigkeit und Allgemeinheit heiligte und verklärte[166]).

X.

Was übrigens die näheren Umstände seiner Lehrerthätigkeit und seines sonstigen Lebens in Athen be-

trifft, so fehlt es darüber sehr an zusammenhängenden Nachrichten; was Tennemann über die Methode seiner Vorträge u. s. w. beibringt, beruht fast ausschliesslich auf Voraussetzungen, die erst aus dem Charakter und Geiste seines Systems ihre Bestätigung und Begründung erhalten müssen; und wir sehen uns daher auf einige Aeusserlichkeiten beschränkt, die über seine geistige Thätigkeit und die endliche Ausbildung seiner Lehre nur geringes Licht verbreiten. Der Ort, wo er lehrte, war bekanntlich die Akademie[167], ein Gymnasium ausserhalb Athen's zwischen dem äusseren Ceramikus und Kolonos Hippios gelegen, wo ihn ein Garten, den er in der Nähe besass, mit der Jugend, die jenen Uebungsort besuchte, in tägliche Berührung brachte[168]; die Angabe, dass er zuerst in der Akademie, dann später in einem Garten in der Nähe von Kolonos gelehrt habe[169], bedeutet wahrscheinlich nur so viel, dass er sich nachmals aus den öffentlichen Räumen jenes Gymnasiums auf den engeren Kreis seines Eigenthums zurückzog, und darf auf keinen Fall mit Tennemann auf zwei verschiedene Gärten gedeutet werden, wie schon ein Blick auf die Charte der Umgegend Athen's überzeugen kann. Auch was Diogenes weiter erzählt, dass jener Garten in der Akademie für den Betrag des Lösegeldes angekauft worden sey, das Plato's Verehrer oder nach andern Dio dem Anniceris von Cyrene vergeblich zu ersetzen angeboten hätte, kann bezweifelt werden, insofern Plato bei seiner ersten Reise noch gar keine Schüler zurückliess; wahrscheinlich ist jene Sage nur daraus entstanden, weil dieser Garten später wirklich Eigenthum der Schule war, in deren Namen ihn der zeitige Vorsteher gleichsam als Amtswohnung lebenslänglich inne hatte. Ueberhaupt gefallen sich die alten Schriftsteller darin, Plato als dürftig und aller eigenen Mittel beraubt darzustellen[170], und es ist schwer, den directen Be-

weis des Gegentheils zu führen, da selbst jene Choregie, die Dio unter seinem Namen leistete, als ausserordentlich und freiwillig keinen Rückschluss auf seine eigenen Vermögensumstände gestattet[171]; doch kann der Neffe eines Kritias und Charmides unmöglich so arm gewesen seyn, dass er aus Verzweiflung hätte unter die Soldaten gehen wollen, wenn ihn nicht Sokrates zurückgehalten hätte, oder einer kaufmännischen Speculation bedurfte, um die Kosten seiner ägyptischen Reise zu bestreiten! Dass jene Reisen, wie bei Demokrit, einen grossen Theil seines Vermögens aufgezehrt haben mögen, bezweifeln wir eben so wenig, als dass die Reichthümer, die seine Schule zu Proklus Zeit besass, zum geringsten Theile aus seiner Verlassenschaft herrührten[172]; wenn wir aber keine Ursache haben, an der Aechtheit seines bei Diogenes L. III. 41 erhaltenen Testaments zu zweifeln, das seine Schule als nachmalige Erbinn nicht blos als Reliquie sondern auch als rechtliches Document aufbewahrt zu haben scheint, so beweist es doch auch auf der andern Seite, dass selbst Appulejus irrt, wenn er Plato's ganze Hinterlassenschaft ausser dem erwähnten Garten auf zwei Sclaven, eine Opferschale, und zwei Ohrringe beschränkt. Alle jene Nachrichten von Plato's Dürftigkeit sind mithin wohl nur aus dem Bestreben seiner späteren Verehrer hervorgegangen, ihren Meister als erhaben über irdische Glücksgüter darzustellen, wie es seit Sokrates zum Begriffe eines wahren Philosophen erfoderlich schien; für uns haben sie höchstens insofern Bedeutung, als sie uns zeigen, dass er seinen Unterricht nicht wie die Sophisten und Rhetoren seiner Zeit, mit welchen er auch in dieser Hinsicht in entschiedenen Gegensatz trat, auf Gelderwerb angelegt hatte[173]. Zwar lehrte er nicht mehr wie Sokrates auf offener Strasse und an den Sammelplätzen des bürgerlichen Verkehres, da es keineswegs bloss prak-

tische Lebensweisheit in gelegentlicher Anwendung, sondern ein philosophisches System war, was er den Wissbegierigen mittheilte; aber schon die Wahl eines öffentlichen Orts wie die Akademie zu seinen Vorträgen zeigt, dass er Niemanden von denselben ausschliessen konnte, der sich dazu einfinden wollte, und insofern unterschied er sich selbst von Pythagoras, der wenigstens bei verschlossenen Thüren gelehrt und damit vielleicht das erste Beispiel zu der späteren Geheimthuerei der Sophisten gegeben hatte[174]. Auch was seine Lehrmethode selbst betrifft, so war freilich ein gänzliches Zurücktreten des Lehrers zum Behufe der eigenen Entwickelung des Lernenden, wie in der sokratischen Mäeutik, auf einen systematischen Lehrcursus nicht anwendbar, und darf in seinen mündlichen Vorträgen eben so wenig vorausgesezt werden, als es sich in den Dialogen seiner späteren Schriftstellerperiode findet; dürfen wir inzwischen auf die von ihm im Phädrus ausgesprochenen Grundsätze einen Schluss bauen, so wird er auch nicht blosse Prunkvorträge, wie er sie so bitter an den Sophisten tadelt[175], gehalten, sondern jedem Anwesenden erlaubt haben, ihn mit Fragen und Einwendungen zu unterbrechen, um keinen Gegenstand eher zu verlassen, als bis er gewiss seyn konnte, ihn bis zur völligen Anschaulichkeit und Ueberzeugung erschöpft zu haben[176]. Nur bisweilen, scheint es, verstand auch er sich zu einer förmlichen Vorlesung vor einem grösseren Publicum, jedoch nicht mit dem günstigsten Erfolge; es ist eine bekannte Anekdote, wie ihm, als er seinen Phädo vorlas, zulezt nur Aristoteles noch treu geblieben sey[177]; und ganz ähnlich ist der Fall bei Themistius, wo er im Theater des Piräeus eine Vorlesung vor einer ungeheuren Volksmenge beginnt, sobald er aber an die schwierigen Puncte seines Systems kommt, nur seine gewöhnlichen Zuhörer bei ihm ausharren[178];

man sieht, es lag in der Natur der Sache, dass sich trotz der Oeffentlichkeit seiner Lehrvorträge doch bald ein geschlossener Kreis von Schülern um ihn bildete, ohne dass es dazu besonderer Veranstaltungen bedurft hätte. Mit diesen scheint er dann aber auch ausserdem auf einem sehr vertrauten Fusse gelebt zu haben, der allerdings in manchen Stücken an die pythagoreische Gemeinschaft erinnern kann; namentlich hören wir von gemeinschaftlichen Mahlzeiten derselben in seinem Garten, wie sie auch später von andern Philosophen nachgeahmt wurden[179], wozu jeder Theilhaber seinen Beitrag lieferte, dem Meister aber freistand, auch noch andere Gäste einzuladen, wie dies z. B. von Timotheus[180] und Isokrates[181] erwähnt wird; und nur auf diese engeren Zusammenkünfte, die jedenfalls auch einen wissenschaftlichen Charakter trugen[182], möchte ich denn auch jene berühmte Aufschrift beziehen, die jeden der Geometrie unkundigen von dem Zutritte ausschloss[183], was den entwickelten Umständen zufolge auf den Unterricht in den Räumen der Akademie selbst unmöglich gehn kann; dass Plato Mathematik besonders gelehrt habe, wird man wohl nicht mit Tennemann ohne weiteren Beweis annehmen können. Dürfen wir eine Nachricht bei Athenäus hierher ziehen, so betrug die Anzahl dieser seiner näheren Tischgenossen achtundzwanzig[184]; doch mag sie begreiflicherweise in der langen Zeit seiner Lehrerthätigkeit sich vielfach verändert haben; nur darin stimmen alle Nachrichten überein, dass der Zudrang zu seinem Unterrichte nicht gering war; Menschen aller Stände und Alter, selbst Frauen in Männertracht, soll er um sich versammelt haben[185], und wenn gleich die Magier, die ihn zu hören gekommen seyn sollen, Ausgeburt desselben orientalisirenden Vereinigungstrebens seyn mögen, das auch Plato bei jenen in die Lehre gehen liess, so fehlt es doch auch sonst nicht an Bei-

spielen von Zuhörern, die sein schriftstellerischer Ruf auch aus der Fremde herbeizog[186]). Welche körperliche und geistige Rüstigkeit ihn dabei bis in sein hohes Alter begleitete, beweist die dritte Reise nach Syrakus, die nahe an sein siebenzigstes Jahr fällt; doch scheint von dieser Zeit an sein Ansehen theilweise abgenommen zu haben und Spaltung in seiner Schule eingetreten zu seyn[187]): Aristoteles, dessen Selbständigkeit und Geistesverschiedenheit von Plato in seinem System selbst zu deutlich hervortritt, als dass eine dauernde Verbindung zwischen beiden denkbar gewesen wäre, fing an sich einen eigenen Kreis von Zuhörern zu bilden, und wenn wir auch weit entfernt sind, mit dem Sectenhasse des Alterthums desshalb in die Beschuldigung der Undankbarkeit gegen jenen einzustimmen[188]), so ist es doch sehr erklärlich, dass diese Trennung anfänglich, und bis Aristoteles in dem Lyceum einen eigenen Ort für seine Zusammenkünfte gefunden hatte, zu manchen unangenehmen Reibungen und Eifersüchteleien führen musste. Wir hören, dass es des obrigkeitlichen Beistandes bedurfte, um Plato'n in seinem Besitzstande in der Akademie zu schützen[189]), und ohne das kräftige Einschreiten seines Schülers Xenokrates der achtzigjährige Greis doch am Ende noch aus den gewohnten Räumen verdrängt worden seyn würde[190]); und wer kein blinder Verehrer des Aristoteles ist, findet keinen geschichtlichen Grund, diese Thatsachen in Abrede zu stellen. Inzwischen hörte darum Plato's eigene Thätigkeit noch nicht auf; der Rest seiner Getreuen schloss sich um so fester um ihn, und ohne sein Alter durch körperliche Leiden getrübt zu sehen, ward er nach Seneca an seinem zwei und achtzigsten Geburtstage vom Tode überrascht[191]), nach Hermippus bei einem Hochzeitsmahle[192]), nach Cicero schreibend[193]), wofern dies nicht eine Verwechselung mit der Angabe ist, dass

man nach seinem Tode den Anfang seiner Republik vielfach umgeändert unter seinem Kopfkissen gefunden habe [194]; doch mögen auch die näheren Umstände seines Todes mannichfache Ausschmückungen erlitten haben, so steht doch sein thätiges und heiteres Alter eben so sicher wie sein Todesjahr, das wir bestimmten Angaben nach in Ol. CVIII. 1 oder 348 a. Chr. setzen müssen[195]). Sein Grab war auf dem Ceramikus in der Nähe der Akademie, wo noch Pausanias [196]) sein Denkmal sah; ob von den verschiedenen Grabschriften, die seine Lebensbeschreiber auf die Nachwelt gebracht haben, eine wirklich auf seinem Grabmale gestanden habe, wollen wir nicht entscheiden [197]). Sein Erbe war dem oben erwähnten Testamente zufolge ein unmündiges Kind, Adimantus mit Namen, das aber bei seinem hohen Alter und da er nach bestimmten Nachrichten unverheurathet war [198]), vielmehr einem seiner Verwandten angehört haben mag; doch scheint auch dieses bald gestorben und das Erbe darauf an Plato's Schwestersohn Speusippus gefallen zu seyn, der bereits sein Nachfolger im Lehramte war, und von dem es dann wahrscheinlich, wie oben bemerkt, an die Schule als Eigenthum überging.

Anmerkungen

zum

ersten Buche.

1) Lactant. Div. Institt. III. 19. 17: *Non dissimile Platonis illud est, quod ajebat se gratias agere naturae, primum quod homo natus esset potius quam mutum animal; deinde quod mas potius quam femina: quod Graecus quam Barbarus; postremo quod Atheniensis et temporibus Socratis.* Etwas verschieden Plutarch V. Mar. c. 46: Πλάτων μὲν οὖν ἤδη πρὸς τῷ τελευτᾷν γενόμενος ὕμνει τὸν αὐτοῦ δαίμονα καὶ τὴν τύχην, ὅτι πρῶτον μὲν ἄνθρωπος, εἶτα Ἕλλην, οὐ βάρβαρος οὐδὲ ἄλογον τῇ φύσει θηρίον γένοιτο· πρὸς δὲ τούτοις ὅτι τοῖς Σωκράτους χρόνοις ἀπήντησεν ἡ γένεσις αὐτοῦ. Aehnliches schrieben übrigens andere bereits Sokrates selbst, ja Thales zu; vgl. Diogen. Laert. I. 33.

2) Vgl. Numenius in Euseb. Praep. Evang. XIV. 5, p. 729: ὡς νῦν μανικώτερον ἢ Πενθεῖ τινὶ προςῆκε διελκόμενος πάσχει κατὰ μέλη: Themistius orat. II, p. 33 C: εἰ γὰρ ἐγὼ μόνα δύο ὀνόματα τῶν ὑπὸ Πλάτωνος γεγραμμένων μεταβαλών τε καὶ μεθαρμόσας ἐρεσχελοίην . . οἷα πολλὰ εἰώθασιν οἱ νέοι Πλάτωνος θιασῶται: Aeneas Gaz. Theophr. p. 13: οἱ δὲ ὕστεροι τὸ γλαφυρὸν καὶ ποικίλον τῆς Πλάτωνος γνώσεως ἀγνοήσαντες καὶ ὀρεγόμενοι τοῦ πρῶτος ἕκαστος ἐπινοεῖν τι καινὸν ἐν σφίσιν αὐτοῖς συνεταράχθησαν καὶ διασκεδασθέντες οὔτε τῷ Πλάτωνι οὔτε ἀλλήλοις συνέπονται: Chalcid. in Timaeum p. 340: *juniores philosophi*

ut non optimi heredes paternum censum in frusta dissipantes perfectam atque uberem sententiam in mutilas opiniunculas inciderunt. Von neueren Schriftstellern begnüge ich mich van Heusde's Urtheil anzuführen, Initia philos. Platonicae, Traj. ad Rh. 1827. 8, p. 58: *Neoplatonicorum scripta diligenter sane omnibus sunt tractanda, qui operam navare Platonis et scriptis et sententiis cupiunt, sed summa huic rei adhibenda prudentia est; nam accommodarunt illi Platonem ad suam sentiendi cogitandique rationem, quo fit, ut qui ex illorum scriptis Platonicam assequi philosophiam studeat, nebulam, ut ajunt, pro Junone amplectatur.* Mehr gibt Chr. Ackermann, das Christliche im Plato und in der platonischen Philosophie, Hamb. 1835. 8, S. 101 — 107.

3) S. Arrian. diss. Epictet. I. 9. 1: τὸ τοῦ Σωκράτους, μηδέποτε πρὸς τὸν πυνθανόμενον, ποδαπός ἐστιν, εἰπεῖν ὅτι Ἀθηναῖος ἢ Κορίνθιος, ἀλλ' ὅτι κόσμιος: Plutarch. de Exsilio c. 5: ὁ δὲ Σωκράτης βέλτιον, οὐκ Ἀθηναῖος οὐδὲ Ἕλλην ἀλλὰ κόσμιος εἶναι φήσας: und mehr bei Davisius zu Cic. Tuscul. V. 37, wo übrigens das lateinische *mundanus* den feinen Doppelsinn von κόσμιος nicht wiedergibt. Κόσμου πολίτης, Weltbürger, nannte sich nach Diog. Laert. II. 99 zuerst Aristippus, dann Diogenes von Sinope, vgl. Menagius zu dems. V. 1. 63; ihren eigentlichen Sitz erhält jedoch diese Lehre erst in der stoischen Philosophie. Vgl. Cic. de Fin. IV. 3; Seneca de Tranqu. animi c. 3; de Otio sap. c. 31; epist. 68; Arrian. diss. Epictet. II. 10. 3 u. 15. 10 etc.

4) Vgl. Ackermann S. 94 und mehr bei Alex. Kapp, Platon's Erziehungslehre, Münden 1833. 8, S. 425 fgg. und Herm. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie, Berlin 1833. 8, S. 178, wo insbesondere darauf aufmerksam gemacht ist, wie Plato in der Republik und anderwärts — um des Menexenus p. 245 D nicht einmal zu gedenken — stets den gebräuchlichen Gegensatz zwischen Hellenen und Barbaren festhält. Was er im Politicus p. 262 D dagegen zu sagen scheint, betrifft nur die logischen Mängel der Eintheilung und spricht durch die Vergleichung mit dem Gegensatze zwischen Menschen und Thieren vielmehr für uns; die Auslegungskunst aber, womit Clem. Alex. Stromatt. I. p. 302 fgg. und andere Schriftsteller jener Periode aus den gleichgültigsten Stellen, wie Phaedo p. 78 A, Sympos. p. 209 E u. s. w. eine Vorliebe Plato's für die Barbaren zu folgern suchten, ist wahrhaft lächerlich; vgl. d. Abh. von H. N. Clausen: Apologetae ecclesiae Christianae Platonis

ejusque philosophiae arbitri, Hafn. 1817. 8, p. 187 — 196. Gerade das Gegentheil lesen wir in der Epinomis p. 987 E: λάβωμεν δὲ ὡς ὅτι περ ἂν Ἕλληνες βαρβάρων παραλάβωσι, κάλλιον τοῦτο εἰς τέλος ἀπεργάζονται: vgl. Phot. Bibl. p. 441 Bekk.

5) Es genügt hier auf Fabr. Bibl. Gr. T. III. p. 60 ed. Harl. und auf das zu verweisen, was Ast, Platon's Leben und Schriften, Leipzig 1816. 8, S. 15 nach Corsini de die natali Platonis, ejus aetate et in Italiam itineribus (in Gorii symbolis liter. Flor. 1751, T. VI. p. 80 fgg.) für die Angabe des Athenäus V. 57 beigebracht hat. Sollte übrigens auch nach andern (s. Tennemann's System der platonischen Philosophie, Leipz. 1792. 8, Bd. I, S. 3 fgg.) die Jahrzahl 428 oder 427 die richtigere seyn, so ändert es im Wesentlichen nichts.

6) Plutarch. Quaestt. Sympos. VIII. 1: τῇ ἕκτῃ τοῦ Θαργηλιῶνος ἱσταμένου τὴν Σωκράτους ἀγαγόντες γενέθλιον, τῇ ἑβδόμῃ τὴν Πλάτωνος ἤγομεν. Vgl. Boissonade ad Marini V. Procli p. 114.

7) Vgl. Diogen. Laert. III. 2, Plut. ibid. c. 2 und mehr bei Müller, die Dorier, Bd. I. S. 329. Freilich sagt dieser eben dort S. 330: *Es ist wohl nur Dichtung, dass an jenem Tage* (dem sechsten Thargelion, wo man Artemis Geburt feierte, Diog. L. II. 44) *der maieutische Sokrates, an diesem Platon geboren sey*, und E. v. Leutsch, Theses sexaginta, Göttingen 1833. 8, n. XXXIV vermuthet daher allerdings sehr scharfsinnig, dass Plato's wahrer Geburtstag vielmehr der 21ste Thargelion seyn möge, den der Philosoph desshalb auch in seiner Republik zum Tage des Gesprächs gewählt habe; doch fehlt es diesen Vermuthungen ganz an urkundlicher Hinterlage.

8) Ausser Plutarch a. a. O. vgl. insbes. Appulejus de habitudine doctrinarum et nativitate Platonis zu Anfang: *Sunt qui Platonem augustiore conceptu prosatum dicunt, quum quaedam Apollinis figuratio Perictionae se miscuisset*, und was sonst Menage zum Diogenes l. c. beigebracht hat. Mehr symbolische Belege seines apollinischen Charakters hat der unbekannte Verfasser der *Vita Platonis* in Tychsen's Bibliothek der alten Literatur und Kunst, St. V. (Göttingen 1789. 8.) p. 6 fgg. gesammelt.

9) Nach unserer Zeitrechnung nämlich, deren Jahre der ersten Hälfte nach stets noch dem vorhergehenden athenischen angehören; nach athenischer Rechnung nur dann, wenn wir Plato's Geburt ein Jahr später setzen, wie Diog. L. III. 3: Πλάτων δὲ ἐπὶ Ἀμεινίου γέγονεν, ἐφ' οὗ Περικλῆς ἐτελεύτησεν, woraus aber eben wahrscheinlich

jene Verschiedenheit der Angabe über leztere entstanden ist; wie z. B. die vorhin angeführte *Vita* ihn noch vor Perikles Tode und doch unter dem Archon Ameinias geboren werden lässt, weil man diesem das ganze Jahr 429 a. Chr. oder 325 U. C. nach römischer Zeitrechnung zutheilte.

10) Insbesondere gehört hierher die Rede des Aelius Aristides de Quatuorviris (T. II, p. 318 fgg. nach Dindorf's Ausg.); bei Athenäus XI. 114 und 115 fehlt Perikles nur durch Zufall. Dagegen vgl. die Abh. von Jo. Chr. Gottleber de moribus Periclis a Platone in Gorgia expressis, Meissen 1775. 4, und Ferdin. Delbrück's Vertheidigung Plato's gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend, Bonn 1833. 8, S. 17 fgg. Allgemeine Nachweisungen über Perikles gibt m. Lehrbuch d. griechischen Staatsalterthümer §. 159.

11) Vgl. Jo. Luzaci Lectiones Atticae ed. J. O. Sluiter, Lugd. B. 1809. 4. Plato's zahlreicher Verläumder gedenkt schon Dionys. Hal. epist. ad Cn. Pompejum p. 757 ed. Reiske: καὶ γὰρ τὰ δόγματα διέβαλον αὐτοῦ τινὲς καὶ τοὺς λόγους ἐμέμψαντο· πρῶτον μὲν ὁ γνησιώτατος αὐτοῦ μαθητὴς Ἀριστοτέλης, ἔπειτα οἱ περὶ Κηφισόδωρόν τε καὶ Θεόπομπον καὶ Ζωΐλον καὶ Ἱπποδάμαντα καὶ Δημήτριον καὶ ἄλλοι συχνοί: aus welchen für uns insbesondere Athenäus geschöpft hat.

12) Phaedr. p. 270 A. κινδυνεύει, ὦ ἄριστε, εἰκότως ὁ Περικλῆς πάντων τελεώτατος εἰς τὴν ῥητορικὴν γενέσθαι. — Τί δή; — Πᾶσαι ὅσαι μεγάλαι τῶν τεχνῶν προςδέονται ἀδολεσχίας καὶ μετεωρολογίας φύσεως πέρι, τὸ γὰρ ὑψηλόνουν τοῦτο καὶ πάντη τελεσιουργὸν ἔοικεν ἐντεῦθέν ποθεν εἰσιέναι. Ὃ καὶ Περικλῆς πρὸς τῷ εὐφυὴς εἶναι ἐκτήσατο· προςπεσὼν γὰρ οἶμαι τοιούτῳ ὄντι Ἀναξαγόρᾳ ... ἐπὶ φύσιν νοῦ τε καὶ ἀνοίας ἀφικόμενος ... ἐντεῦθεν εἵλκυσεν ἐπὶ τὴν τῶν λόγων τέχνην τὸ πρόςφορον αὐτῇ. Schleiermacher sowohl als Ast übersetzen hier εἰκότως unrichtig, als ob es ἐπιεικῶς hiesse, durch *doch wohl eigentlich* oder *ohne Zweifel*; der Sinn ist: es war *ganz natürlich*, oder: es ist *leicht erklärlich*, dass Perikles der grösste Redner seiner Zeit geworden ist, da er seine Kunst durch Philosophie adelte, oder vielmehr seiner glücklichen Anlage durch wissenschaftliche Beschäftigung zu Hülfe kam. Vgl. Plut. V. Pericl. c. 4 fgg. und Cicero de Orat. III. 34; Brut. c. 11; Orat. c. 5. etc.

13) Vgl. Perikles Rede bei Thucyd. II. 39: τήν γὰρ πόλιν κοινὴν παρέχομεν καὶ οὐκ ἔστιν ὅπῃ ξενηλασίαις

ἀπειργομένων τινα ἢ μαθήματος ἢ θεάματος. Daher heisst es von Athen bei Diodor. Sic. XIII. 27: ὅσοι γὰρ λόγου καὶ παιδείας ἐν τῇ πόλει μετεσχήκατε, δότε τὸν ἔλεον τοῖς τὴν πατρίδα κοινὸν παιδευτήριον παρεχομένοις πᾶσιν ἀνθρώποις. Mehr s. in Frid. Creuzeri oratio de civitate Athenarum omnis humanitatis parente, Francofurt. 1826. 8, p. 23 u. 52 fgg. und Böckh's Staatshaushaltung der Athener Bd. I. S. 48 fgg.

14) Ueber die Werke der bildenden Kunst und Technik ist eine Hauptstelle bei Plut. V. Pericl. c. 12: ἀφ' ὧν δόξα μὲν γιγνομένων ἀΐδιος, εὐπορία δὲ γενομένων ἑτοίμη παρέσται παντοδαπῆς ἐργασίας φανείσης, καὶ ποικίλων χρειῶν, αἳ πᾶσαν μὲν τέχνην ἐγείρουσαι, πᾶσαν δὲ χεῖρα κινοῦσαι, σχεδὸν ὅλην ποιοῦσιν ἔμμισθον τὴν πόλιν ἐξ αὐτῆς ἅμα κοσμουμένην καὶ τρεφομένην κ. τ. λ. Ueber die Begünstigung der dramatischen Poesie s. Plat. Lach. p. 183 B: τοιγάρτοι ὃς ἂν οἴηται τραγῳδίαν καλῶς ποιεῖν, οὐκ ἔξωθεν κύκλῳ περὶ τὴν Ἀττικὴν κατὰ τὰς ἄλλας πόλεις ἐπιδεικνύμενος περιέρχεται, ἀλλὰ εὐθὺς δεῦρο φέρεται καὶ τοῖσδ' ἐπιδείκνυσιν εἰκότως: und was das Verständniss derselben betrifft, die schöne Stelle in Aristophanes Fröschen v. 1109 fgg.: εἰ δὲ τοῦτο καταφοβεῖσθον, μή τις ἀμαθία προσῇ τοῖς θεωμένοισιν ὡς τὰ λεπτὰ μὴ γνῶναι λεγόντοιν, μηδὲν ὀῤῥωδεῖτε τοῦθ' ὡς οὐκέθ' οὕτω ταῦτ' ἔχει· ἐστρατευμένοι γάρ εἰσι, βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος μανθάνει τὰ δεξιά· αἱ φύσεις δ' ἄλλως κράτισται, νῦν δὲ καὶ παρηκόνηνται κ. τ. λ. Heinrich's Epistola de Aeschylo obscuro quidem sed satis ab Atheniensibus intellecto, Breslau 1800, kenne ich nur dem Titel nach.

15) Schon Herodot I. 60 sagt: ἐν Ἀθηναίοισι τοῖσι πρώτοισι λεγομένοισι εἶναι Ἑλλήνων σοφίην: eben so Aeschines adv. Timarch. c. 73: ἐπιδέξιοι φύντες ἑτέρων μᾶλλον: und Demosth. Olynth. III. 15, p. 32: γνῶναι πάντων ὑμεῖς ὀξύτατοι τὰ ῥηθέντα: auch epist. III, p. 1477 ed. Reiske: τὸν δῆμον τῶν Ἀθηναίων συνέσει καὶ παιδείᾳ πάντων προέχειν δοκοῦντα, ὃς καὶ τοῖς ἀτυχήσασι κοινὴν ἀεὶ ἔχει καταφυγήν. Noch Diodor. Sic. XVIII. 10 nennt das athenische Volk φρονήσει δοκοῦντα διαφέρειν, und Pausan. IV. 35. 3 leitet die lange und glückliche Dauer seiner Demokratie von der Schärfe seiner natürlichen Einsicht ab: οὐ γάρ πω δημοκρατίαν ἴσμεν ἄλλους ἢ Ἀθηναίους αὐξήσαντας· Ἀθηναῖοι γὰρ προήχθησαν ἐπὶ μέγα ἀπ' αὐτῆς· συνέσει γὰρ οἰκείᾳ τὸ Ἑλληνικὸν ὑπερεβάλλοντο. Eben dahin gehört auch die Charakteristik bei Dionys. Halicarn. de Arte rhetor.

XI. 5, p. 402: Ἕλλην Ἀθηναῖος τορὸς, λάλος, σοφός, und der Gegensatz bei Appul. Apolog. de Magia p. 28 Bip.: *apud socordissimos Scythas Anacharsis sapiens natus est, apud Athenienses catos Meletides fatuus.*

16) Vgl. Perikles bei Thucyd. II. 38: ἐπεισέρχεται δὲ διὰ μέγεθος τῆς πόλεως ἐκ πάσης γῆς τὰ πάντα, καὶ ξυμβαίνει ἡμῖν μηδὲν οἰκειοτέρᾳ τῇ ἀπολαύσει τὰ αὐτοῦ ἀγαθὰ γιγνόμενα καρποῦσθαι ἢ καὶ τὰ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων. Ausführlich Xenophon de Republ. Ath. c. II. Auch die berühmte Stelle aus Aristophanes Horen bei Athenäus IX. 14 deute ich auf den Verkehr mit der Fremde, durch welchen Athen zu allen Jahreszeiten mit den Producten aller Zonen versorgt werden konnte; womit sich der Angriff gegen die neuen Götter (Cicero de Legg. II. 15), die, um mich eines persianischen Ausdruckes zu bedienen, *cum pipere et palmis* nach Athen gekommen waren, sehr gut verträgt.

17) Gorg. p. 516 E: ἀλλὰ τόδε μοι εἰπὲ ἐπὶ τούτῳ, εἰ λέγονται Ἀθηναῖοι διὰ Περικλέα βελτίους γεγονέναι ἢ πᾶν τοὐναντίον διαφθαρῆναι ὑπ' ἐκείνου· ταυτὶ γὰρ ἔγωγε ἀκούω, Περικλέα πεποιηκέναι Ἀθηναίους ἀργοὺς καὶ δειλοὺς καὶ λάλους καὶ φιλαργύρους, εἰς μισθοφορίαν πρῶτον καταστήσαντα. Vgl. Aristot. Politic. II. 9. 3: καὶ τὴν μὲν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ βουλὴν Ἐφιάλτης ἐκόλουσε καὶ Περικλῆς, τὰ δὲ δικαστήρια μισθοφόρα κατέστησε Περικλῆς, καὶ τοῦτον τὸν τρόπον ἕκαστος τῶν δημαγωγῶν προήγαγεν αὔξων εἰς τὴν νῦν οὖσαν δημοκρατίαν: und über die Besoldung des Volkes mehr im Allg. in Böckh's Staatshaushaltung Bd. I. S. 244 fgg. und m. Lehrbuch d. griech. Staatsalterth. §. 68. Treffend sagt Montesquieu, Esprit des loix III. 3: *Autrefois le bien des particuliers faisoit le trésor public, mais pour lors le trésor public devint le patrimoine des particuliers: la république est une dépouille, et sa force n'est plus que le pouvoir de quelques citoyens et la licence de tous.* Die einzelnen Züge des folgenden Bildes finden sich nach Plato's eigenen Aussprüchen zusammengestellt bei Joh. Lud. Guil. de Geer (praeside Phil. Guil. van Heusde) diatribe in politices Platonicae principia, Traj. ad Rh. 1810. 8, p. 34—66.

18) Republ. VIII. p. 564 fg.: πλούσιοι δὴ οἶμαι οἱ τοιοῦτοι καλοῦνται κηφήνων βοτάνη· δῆμος δ' ἂν εἴη τρίτον, γένος ὅσοι αὐτουργοί τε καὶ ἀπράγμονες, οὐ πάνυ πολλὰ κεκτημένοι· ὃ δὴ πλεῖστον καὶ κυριώτατον γίγνεται ἐν δημοκρατίᾳ, ὅταν περ ἀθροισθῇ ... ἀλλ' οὐ θαμὰ ἐθέλει ποιεῖν τοῦτο, ἐὰν μὴ μέλιτός τι μεταλαμβάνῃ· οὐκοῦν μεταλαμβάνει ἀεὶ, καθ' ὅσον δύ-

νανται οἱ προεστῶτες τοὺς ἔχοντας τὴν οὐσίαν ἀφαιρούμενοι διανέμοντες τῷ δήμῳ τὸ πλεῖστον αὐτοὶ ἔχειν. Vgl. m. Lehrbuch §. 163. Die eigentlichen Raubbienen sind ihm freilich zunächst die Leiter und Verführer des Volkes, die sich selbst wieder auf Kosten dieses bereichern und die hungrige Gier der Menge als Werkzeug ihrer eigenen Habsucht missbrauchen; s. Aristoph. Equ. v. 1230: σοὶ μὲν προσεδίδου σμικρὸν ὧν ἐλάμβανεν, αὐτὸς δ᾽ ἑαυτῷ παρετίθει τὰ μείζονα.

19) Politic. p. 292 A: Δημοκρατία γε μὴν ἐάν τ᾽ οὖν βιαίως ἐάν τ᾽ οὖν ἑκουσίως τῶν τὰς οὐσίας ἐχόντων τὸ πλῆθος ἄρχῃ. Republ. VIII. p. 557 A: Δημοκρατία δὲ, οἶμαι, γίγνεται ὅταν οἱ πένητες νικήσαντες τοὺς μὲν ἀποκτείνωσι τῶν ἑτέρων τοὺς δὲ ἐκβάλωσι, τοῖς δὲ λοιποῖς ἐξ ἴσου μεταδῶσι πολιτείας τε καὶ ἀρχῶν. Vgl. Aristot. Politic. III. 5. 4 und Lucian. Gallus c. 22; auch Xenoph. Mem. Socr. 1. 2. 45; Anaximenes Rhetoric. (ad Alexandr.) II. 8; und was Isokrates in der Rede vom Vermögenstausche c. 160 über die traurige Lage der Reichen in Athen klagt, wo Orelli an de Pace c. 128 erinnert: ὥστ᾽ ἄλγιον ζῆν τοὺς τὰς οὐσίας κεκτημένους ἢ τοὺς συνεχῶς πενομένους.

20) Aristot. Politic. IV. 4. 5: καί ἐστιν ὁ τοιοῦτος δῆμος ἀνάλογον τῶν μοναρχιῶν τῇ τυραννίδι, διὸ καὶ τὸ ἦθος τὸ αὐτὸ καὶ ἄμφω δεσποτικὰ τῶν βελτιόνων καὶ τὰ ψηφίσματα ὥσπερ ἐκεῖ τὰ προστάγματα, καὶ ὁ δημαγωγὸς καὶ ὁ κόλαξ οἱ αὐτοὶ καὶ ἀνάλογον: vgl. denselben V. 9. 6.

21) Republ. IV, p. 426 C: ὃς ἂν σφᾶς οὕτω πολιτευομένους ἥδιστα θεραπεύῃ καὶ χαρίζηται ὑποτρέχων καὶ προγιγνώσκων τὰς σφετέρας βουλήσεις καὶ ταύτας δεινὸς ᾖ ἀποπληροῦν, οὗτος ἄρα ἀγαθός τε ἔσται ἀνὴρ καὶ σοφὸς τὰ μεγάλα καὶ τιμήσεται ὑπὸ σφῶν: vgl. Demosth. Olynth. III, p. 34: ἐξ οὗ δ᾽ οἱ διερωτῶντες οὗτοι ὑμᾶς πεφήνασι ῥήτορες· τί βούλεσθε; τί γράψω; τί ὑμῖν χαρίσωμαι; προπέποται τῆς παραυτίκα χάριτος τὰ τῆς πόλεως πράγματα.

22) Vgl. Plut. reip. ger. praec. c. 3: οἷον ὁ Ἀθηναίων δῆμος εὐκίνητός ἐστι πρὸς ὀργὴν, εὐμετάθετος πρὸς ἔλεον, μᾶλλον ὀξέως ὑπονοεῖν ἢ διδάσκεσθαι καθ᾽ ἡσυχίαν βουλόμενος: und über Parrhasius die bekannte Stelle in Plin. Hist. Nat. XXXV. 36. 5. Dass Plato selbst bei der allgemeinen Schilderung der Demokratie Republ. VIII, p. 557 C: ὥσπερ ἱμάτιον ποικίλον, πᾶσιν ἄνθεσι πεποικιλμένον, οὕτω καὶ αὕτη πᾶσιν ἤθεσι πεποικιλμένη καλλίστη ἂν φαίνοιτο . . .

καὶ ἴσως μὲν καὶ ταύτην ὥςπερ οἱ παῖδές τε καὶ αἱ γυναῖκες τὰ ποικίλα θεώμεναι, καλλίστην ἂν πολλοὶ κρίνειαν κ. τ. λ. hier wie allenthalben insbesondere seine Landsleute vor Augen gehabt habe, ist nicht zu bezweifeln.

23) Politic. p. 298 B: εἰ δὲ ταῦτα διανοηθέντες βουλευσαίμεθα περὶ αὐτῶν βουλήν τινα, τούτων τῶν τεχνῶν μηκέτι ἐπιτρέπειν ἄρχειν αὐτοκράτορι . . . τὰ δὲ τῷ πλήθει δόξαντα περὶ τούτων, εἴτε τινῶν ἰατρῶν καὶ κυβερνητῶν εἴτ' ἄλλων, γράψαντας ἐν κύρβεσί τισι καὶ στήλαις . . κατὰ ταῦτ' ἤδη πάντα τὸν ἔπειτα χρόνον ναυτίλλεσθαι κ. τ. λ. Aehnlich Republ. VI, p. 488 B. Vgl. auch Theognis v. 675 (735 Welck.) und Cicero de Republ. I. 34.

24) Republ. VIII. p. 558 B: ὡς μεγαλοπρεπῶς καταπατήσασ' ἅπαντα ταῦτα οὐδὲν φροντίζει, ἐξ ὁποίων ἄν τις ἐπιτηδευμάτων ἐπὶ τὰ πολιτικὰ ἰὼν πράττῃ, ἀλλὰ τιμᾷ, ἐὰν φῇ μόνον εὔνους εἶναι τῷ πλήθει. Vgl. Aristot. Politic. V. 7. 14.

25) Republ. VIII. p. 563 D: τὸ δὲ δὴ κεφάλαιον πάντων τούτων ξυνηθροισμένων ἐννοεῖς ὡς ἁπαλὴν τὴν ψυχὴν τῶν πολιτῶν ποιεῖ, ὥςτε κἂν ὁτιοῦν δουλείας τις προςφέρηται, ἀγανακτεῖν καὶ μὴ ἀνέχεσθαι; τελευτῶντες γάρ που οἶσθ' ὅτι οὐδὲ τῶν νόμων φροντίζουσι γεγραμμένων ἢ ἀγράφων, ἵνα δὴ μηδαμῇ μηδεὶς αὐτοῖς ᾖ δεσπότης. Vgl. Xenoph. Hellen. I. 7. 12: τὸ δὲ πλῆθος ἐβόα δεινὸν εἶναι, εἰ μή τις ἐάσει τὸν δῆμον πράττειν ὃ ἂν βούληται: und einen ähnlichen Fall aus Syrakus im achten platonischen Briefe p. 354 D: κατὰ νόμον οὐδένα κρίναντες, ἵνα δὴ δουλεύοιεν μηδενὶ μήτε σὺν δίκῃ μήτε νόμῳ δεσπότῃ, ἐλεύθεροι δ' εἶεν πάντῃ πάντως.

26) Legg. II, p. 657 E: μῶν οὖν οἰώμεθα καὶ κομιδῇ μάτην τὸν νῦν λεγόμενον λόγον περὶ τῶν ἑορταζόντων λέγειν τοὺς πολλούς, ὅτι τοῦτον δεῖ σοφώτατον ἡγεῖσθαι καὶ κρίνειν νικᾶν, ὃς ἂν ἡμᾶς εὐφραίνεσθαι καὶ χαίρειν ὅτι μάλιστα ἀπεργάζηται; III. p. 700 E: τοιαῦτα δὴ ποιοῦντες ποιήματα . . τοῖς πολλοῖς παρανομίαν ἐνέθεσαν εἰς τὴν μουσικὴν καὶ τόλμαν ὡς ἱκανοῖς οὖσι κρίνειν· ὅθεν δὴ τὰ θέατρα ἐξ ἀφώνων φωνήεντα ἐγένοντο, ὡς ἐπαΐοντα ἐν μούσαις τό τε καλὸν καὶ μὴ καὶ ἀντὶ ἀριστοκρατίας ἐν αὐτῇ θεατροκρατία τις πονηρὰ γέγονεν . . . νῦν δὲ ἦρξε μὲν ἡμῖν ἐκ μουσικῆς ἡ πάντων εἰς πάντα σοφίας δόξα κ. τ. λ. Vgl. auch VII., p. 797 B u. 800 D; Themist. Orat. XXXI I, p. 364, und mehr bei Heinrich über den Streit der alten und neuen Musik in Griechenland, hinter s. Epimenides

von Kreta, Lpz. 1801. 8, S. 163 fgg. und Jacobs akadem. Reden, Lpz. 1829. 12, S. 275 fgg.

27) Republ. VIII. p. 563 A: καὶ καταδύεσθαί γε εἴς τε τὰς ἰδίας οἰκίας καὶ τελευτᾷν μέχρι τῶν θηρίων τὴν ἀναρχίαν ἐμφυομένην.. οἷον πατέρα μὲν ἐθίζεσθαι παιδὶ ὅμοιον γίγνεσθαι καὶ φοβεῖσθαι τοὺς υἱεῖς, υἱὸν δὲ πατρὶ, καὶ μήτε αἰσχύνεσθαι μήτε δεδιέναι τοὺς γονέας, ἵνα δὴ ἐλεύθερος ᾖ, μέτοικον δὲ ἀστῷ καὶ ἀστὸν μετοίκῳ ἐξισοῦσθαι καὶ ξένον ὡςαύτως... τὸ δέ γε ἔσχατον τῆς ἐλευθερίας τοῦ πλήθους, ὅσον γίγνεται ἐν τῇ τοιαύτῃ πόλει, ὅταν δὴ οἱ ἐωνημένοι μηδὲν ἧττον ἐλεύθεροι ὦσι τῶν πριαμένων, ἐν γυναιξὶ δὲ πρὸς ἄνδρας καὶ ἀνδράσι πρὸς γυναῖκας ὅση ἡ ἰσονομία καὶ ἐλευθερία γίγνεται ὀλίγου ἐπελάθομεθ' εἰπεῖν. Legg. III, p. 701 B: ἐφεξῆς δὲ ταύτῃ τῇ ἐλευθερίᾳ ἡ τοῦ μὴ ἐθέλειν τοῖς ἄρχουσι δουλεύειν γίγνοιτ' ἄν, καὶ ἑπομένη ταύτῃ φεύγειν πατρὸς καὶ μητρὸς καὶ πρεσβυτέρων δουλείαν καὶ νουθέτησιν καὶ ἐγγὺς τοῦ τέλους οὖσι νόμων ζητεῖν μὴ ὑπηκόους εἶναι κ. τ. λ. Vgl. Xenophon de Republ. Ath. I. 8 — 12 und Mem. Socrat. III. 5. 15 u. 16; auch Aristot. Politic. V. 9. 6.

28) S. Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 165, dessen Worte den besten Commentar zu unserer obigen Stelle bilden: „Nämlich es mussten ihm die Reflexionen auf das Leben des einem unendlichen Strudel der Begierden und Leidenschaften ergebenen Volkes dieses letztere um so mehr als das alle übrige Freiheit der Einzelnen und ihrer geistigen Entwickelung und Aeusserung unterdrückende grosse Thier erscheinen lassen, je mehr entfernt er von demselben, weil frei von allem Staatsdienste, da stand. Es leuchtet aber zugleich ein, dass dieser Gegensatz, dieses durch die Gewalt sowohl innerer als äusserer Umstände herbeigeführte unnatürliche Verhältniss, nach welchem der Bürger Platon dem Staate so fern stand, ganz eigenthümlich auf dessen philosophische Geistesentwickelung eingewirkt habe. Er gab sich dem Streben, in seinem eigenen Geiste Ziel und Ende aller Betrachtungen zu finden, nur allzusehr hin, und wurde dadurch immer mehr der einmal hintangesetzten Gegenwart und aller anschauungsvollen objectiven Welt entfremdet; denn je materieller und nichtiger ihm diese erschien, desto ideeller und entschiedener wandte er sich der Speculation zu."

29) Gorg. p. 515 E: τῶν τὰ ὦτα κατεαγότων ἀκούεις ταῦτα, ὦ Σώκρατες: ein verächtlicher Ausdruck

für τῶν λακωνιζόντων, wie aus Protag. p. 342 B hervorgeht: ἐξηπατήκασι τοὺς ἐν ταῖς πόλεσι λακωνίζοντας, καὶ οἱ μὲν τὰ ὦτά τε κατάγνυνται μιμούμενοι ἐκείνους καὶ ἱμάντας περιελίττονται καὶ φιλογυμναστοῦσι — insofern nämlich die Verehrer lacedämonischer Sitten ihre Vorbilder namentlich auch in den harten Leibesübungen nachzuahmen suchten, als deren Folge und Zeichen der griechische Sprachgebrauch auch sonst die plattgeschlagenen sogenannten Pankratiastenohren betrachtete. Vgl. Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums Bd. I. S. 365 fgg. der Wiener Ausg., Boissonade ad Philostr. Heroica p. 488, und über jene affectirenden Lakonisten überhaupt Meursii Miscell. Lacon. III. 2, p. 204; Zell ad Aristot. Ethic. Nicom. p. 156; Wachsmuth's hellen. Alterthumskunde Thl. I, Abth. 2, S. 277, und neuerdings die Abh. von E. Chr. Guil. Weber de Laconistis apud Athenienses, Vimariae 1835. 4.

30) Diogenes Laërtius III. 1: Φασὶ δὲ καὶ τὸν πατέρα αὐτοῦ ἀνάγειν εἰς Κόδρον τὸν Μελάνθου, οἵτινες ἀπὸ Ποσειδῶνος ἱστοροῦνται, κατὰ Θράσυλλον, womit auch die übrigen Lebensbeschreiber übereinstimmen.

31) Vita Platonis bei Tychsen p. 6: αὐτὸς δ'ἐκαλεῖτο Ἀριστοκλῆς εἰς ὄνομα τοῦ ἑαυτοῦ πάππου· μετεκλήθη δὲ Πλάτων ἢ διὰ τὸ πλατὺ τοῦ στέρνου, ἢ διὰ τὸ εὐρὺ τοῦ μετώπου, ἢ ὅπερ καὶ ἀληθὲς εἰπεῖν, διὰ τὸ πλατὺ καὶ ἀναπεπταμένον τῆς φρονήσεως· οὕτως καὶ ὁ Θεόφραστος Τύρταμος καλούμενος πάλαι διὰ τὸ θεῖον τῆς φράσεως Θεόφραστος μετεκλήθη. Nach Diogenes Laërtius und Olympiodor (vita Plat. p. 77 ed. Fischer.) hätte er den Namen Platon von seinem Lehrer in der Gymnastik, Aristo von Argos, empfangen; und schon Seneca sagt epist. LVIII: *nomen illi latitudo pectoris fecerat,* späterer Zeugen wie Sextus Emp. adv. Mathem. I. 258, Tzetzes Chiliad. VI. 419; XI. 853 u. A. nicht zu gedenken, die uns an der Thatsache nicht zweifeln lassen. Dass der Enkel sehr häufig den Namen des Grossvaters erhielt, ist allbekannt; für eine spätere Namensveränderung oder Erhebung eines ursprünglichen Beinamens zum Hauptnamen aber haben wir ausser Theophrast auch an Stesichorus ein Beispiel, der nach Suidas anfänglich Tisias geheissen haben soll; ein anderes hat von Leutsch (Theses sexaginta n. XXXV) aus Böckh's Corpus Inscriptionum T. I, n. 406 beigebracht; nur die Auslegung, die Förtsch in s. comm. crit. de locis nonnullis Lysiae et Demosthenis, Lips. 1827. 8, p. 35 den Worten Plutarch's V.

Demosth. c. 4: *καὶ τὴν λοιδορουμένην ἐπωνυμίαν τὸν Βάταλον εἰς τὸ σῶμα λέγεται σκωπτόμενος ὑπὸ τῶν παίδων λαβεῖν... καὶ ταῦτα μὲν ταύτῃ κατὰ Πλάτωνα* in diesem Sinne zu geben versucht hat, ist ganz unstatthaft, da ja jener Spottname des Demosthenes seinen wirklichen nicht aus dem Gebrauche verdrängte.

32) Xenoph. Hellen. II. 4. 19: *ἀπέθανον δ'ἐνταῦθα τῶν μὲν τριάκοντα Κριτίας τε καὶ Ἱππόμαχος, τῶν δ'ἐν Πειραιεῖ δέκα ἀρχόντων Χαρμίδης ὁ Γλαύκωνος.* Ueber denselben vgl. Mem. Socr. III. 7 und mehr bei Groen van Prinsterer, Prosopographia Platonica, Lugd. Bat. 1823. 8, p. 214. Ob bei Andocides de Mysteriis §. 17 derselbe gemeint ist, wie Droysen über des Aristophanes Vögel und die Hermokopiden (in Welcker's u. Näcke's Rh. Museum Jahrg. III. H. 2) S. 195 will, möchte noch nicht ganz gewiss seyn; Charmides Aristoteles Sohn bei demselben §. 47 ist begreiflicherweise ein anderer.

33) Charmid. p. 155 A: *τοῦτο μὲν, ἦν δ'ἐγώ, ὦ φίλε Κριτία, πόρρωθεν ὑμῖν τὸ καλὸν ὑπάρχει ἀπὸ τῆς Σόλωνος συγγενείας*: vgl. p. 157 E: *ἥ τε γὰρ πατρῴα ὑμῖν οἰκία, ἡ Κριτίου τοῦ Δρωπίδου, καὶ ὑπ' Ἀνακρέοντος καὶ ὑπὸ Σόλωνος καὶ ὑπ' ἄλλων πολλῶν ποιητῶν ἐγκεκωμιασμένη παραδέδοται ἡμῖν ὡς διαφέρουσα κάλλει τε καὶ ἀρετῇ καὶ τῇ ἄλλῃ λεγομένῃ εὐδαιμονίᾳ.*

34) Tim. p. 20 D, wo Kritias sich von Solon so ausdrückt: *ἦν μὲν οὖν οἰκεῖος καὶ σφόδρα φίλος ἡμῖν Δρωπίδου τοῦ προπάππου, καθάπερ λέγει πολλάκις καὶ αὐτὸς τῇ ἐν ποιήσει*: vgl. Ast Pl. L. u. Schr. S. 17, der nur darin zu weit geht, dass er die Auctorität des Charmides ganz verwirft. Auch Bach ad Critiae carminum quae supersunt, Lips. 1827. 8, p. 7 hält Plato's Auctorität gegen Diogenes Laërtius u. s. w. fest, so dass ich nicht begreife, wie Droysen a. a. O. S. 196 wieder der entgegengesezten Ansicht huldigen kann. Wahrscheinlich waren Dropides und Solon Geschwisterkinder gewesen und daraus bei der bekannten Verwechselung von *ἀδελφὸς* und *ἀνεψιὸς* (s. Schubart Quaestt. geneal. histor. p. 81; Apollon. lex. Homer. p. 95. 30 Bekk.) die Annahme entstanden, dass Exekestides auch Dropides Vater gewesen sey, wie z. B. Proklus zum Timaeus p. 25 angibt. Noch ungenauer ist es, wenn der Verfasser der anonymen Vita seine Mutter von Solon selbst abstammen lässt; offenbare Verwechselung aber, wenn Olympiodor diese Abstammung auf seinen Vater überträgt. Dass übrigens Solon

gleichfalls Kodride war, bestätigt auch Plutarch in s. Leben c. 1.

35) Allgem. Schulzeitung Abth. II. Jahrgang 1831, n. 82, S. 653. Das Missverständniss ist schon alt, s. Plutarch de fraterno amore c. 12: ὥςπερ Πλάτων τοὺς ἀδελφοὺς εἰς τὰ κάλλιστα τῶν αὑτοῦ συγγραμμάτων θέμενος ὀνομαστοὺς ἐποίησε, Γλαύκωνα μὲν καὶ Ἀδείμαντον εἰς τὴν Πολιτείαν, Ἀντιφῶντα δὲ τὸν νεώτατον εἰς τὸν Παρμενίδην: woraus es denn von einem Biographen auf den andern übergegangen ist und selbst neuerdings Droysen a. a. O. S. 197 irre geführt hat. Im Parmenides hat allerdings schon Schleiermacher in s. Uebersetzung Bd. II. S. 102 auf die chronologischen Unmöglichkeiten aufmerksam gemacht; vgl. auch Ast Pl. L. u. Schr. S. 245 und Groen van Prinsterer Prosopogr. p. 211 fgg.; doch blieb die Erscheinung fortwährend räthselhaft, weil man übersah, dass auch die beiden Söhne Aristo's in der Republik II, p. 368 A, die in der Schlacht bei Megara im J. 456 (Thucyd. I. 105) mitgefochten haben sollen, nicht Plato's jüngere Brüder seyn können, die wir aus Xenoph. Mem. III. 6 und Plat. Apol. Socr. p. 34 A kennen. Näher lassen sich freilich auch so jene beiden nicht verfolgen; auf meine frühere Vermuthung, dass Adimantus der Feldherr bei Aegospotamos sey, den Pausanias X. 9. 5 nennt, verzichte ich jezt selbst, da dieser wahrscheinlicher der Sohn des Leukolophides ist, den wir bei Xenoph. Hellen. I. 4. 21 kennen lernen und auch in Plato's Protagoras p. 315 E nebst noch einem andern desselben Namens wiederfinden; vgl. auch Droysen S. 195.

36) Vgl. Charmid. p. 158 A, wo Sokrates zu Charmides sagt: Πυριλάμπους γὰρ τοῦ σοῦ θείου οὐδεὶς τῶν ἐν τῇ ἠπείρῳ λέγεται καλλίων καὶ μείζων ἀνὴρ δόξαι εἶναι, ὁσάκις ἐκεῖνος ἢ παρὰ μέγαν βασιλέα ἢ παρ' ἄλλον τινὰ τῶν ἐν τῇ ἠπείρῳ πρεσβεύων ἀφίκετο. Denselben Pyrilampes, Antipho's Sohn und Vater, (Parmen. p. 126 C) finden wir auch bei Plutarch de daem. Socr. c. 11 wieder, demzufolge er in der Schlacht bei Delium im J. 424 verwundet in Gefangenschaft gerieth, so dass er nicht, wie Droysen S. 197 will, schon vor Ol. LXXXVII. gestorben seyn kann. Dagegen stehe ich sehr an, ihn mit Schleiermacher und Ast für den Freund des Perikles zu halten, dessen ὀρνιθοτροφίας Plutarch im Leben des Perikles c. 13 erwähnt; denn dieser ist unstreitig der Vater des schönen Demus, den wir aus Plato's Gorgias p. 513 B, Aristophanes Wespen v. 98, Lysias de Aristophanis bonis c. 25 u. s.

w. kennen lernen und namentlich auch aus Athenaeus IX. 56 sehen, dass er seines Vaters kostbare Liebhaberei fortsezte. Eher könnte man noch an den Pyrilampes denken, den einer apokryphischen Nachricht zufolge Thucydides (wahrscheinlich der Sohn des Melesias) vor dem Areopage gegen Perikles vertheidigt haben soll, vgl. Krüger's Untersuchungen über das Leben des Thucydides, Berlin 1832. 4, S. 43; doch sehen wir aus Pausan. VI. 3. 5 und 15. 1, dass dieser Name auch sonst in Griechenland nicht ungewöhnlich war.

37) Vgl. Niebuhr's kleine histor. u. philol. Schriften, Bonn 1828. 8, S. 475 fg. Einzelne Uebereilungsfehler und Anachronismen dieser Bemerkung hat Delbrück in seiner Schrift über Xenophon, Bonn 1829. 8, S.213 fgg. scharfsinnig gerügt: das Ganze jedoch steht fest, sobald man nur den Lakonismus und die antidemokratische Gesinnung nicht auf Kritias allein beschränkt, sondern als Familiencharakter betrachtet.

38) Wie Ast Pl. L. u. Schr. S. 495 gethan hat, wenn er die Stelle im Kriton p. 52 E: οὔτε Λακεδαίμονα προήρου οὔτε Κρήτην, ἃς δὴ ἑκάστοτε φῂς εὐνομεῖσθαι — als unplatonisch brandmarkt, weil es Republ. VIII, p. 544 C heisse: ἥ τε ὑπὸ τῶν πολλῶν ἐπαινουμένη ἡ Κρητική τε καὶ Λακωνικὴ αὕτη. Richtig schon Bremi, philologische Beiträge aus der Schweiz, Zürich 1819. 8, S. 142: „Dies *unplatonisch* wird ziemlich verschwinden, wenn man bedenkt, dass in ächt anerkannten Schriften des Plato besonders die Lacedämonier in vielerlei Beziehung herausgehoben werden; nebendem kann Plato, wenn von *existirenden* Staaten und Verfassungen die Rede ist, der lacedämonischen und kretensischen relativ ein entschiedenes Lob beilegen, während er jenes von ihnen in Vergleichung mit seiner *idealen* Politik sagt.“ Aehnliches gilt für Hipp. maj. p. 283 E und 285 B: τοὺς Λάκωνας τοὺς νομιμωτάτους δοκοῦντας εἶναι, und für Alcibiad. I, p. 122 C: εἰ δ᾽ αὖ ἐθελήσεις εἰς σωφροσύνην τε καὶ κοσμιότητα ἀποβλέπειν καὶ εὐχέρειαν καὶ εὐκολίαν καὶ μεγαλοφροσύνην καὶ εὐταξίαν καὶ ἀνδρίαν καὶ καρτερίαν καὶ φιλοπονίαν καὶ φιλονεικίαν καὶ φιλοτιμίας τὰς Λακεδαιμονίων, παῖδα ἂν ἡγήσαιο σαυτὸν πᾶσι τοῖς τοιούτοις. Die Stelle im Laches p. 183 A: οἷς οὐδὲν ἄλλο μέλει ἐν τῷ βίῳ ἢ τοῦτο ζητεῖν καὶ ἐπιτηδεύειν, ὅ τι ἂν μαθόντες καὶ ἐπιτηδεύσαντες πλεονεκτοῖεν τῶν ἄλλων περὶ τὸν πόλεμον, ist nur eine beiläufige und keineswegs geradezu lobende Bemerkung.

39) Vgl. Republ. VIII, p. 547 E: τὸ δέ γε φοβεῖσθαι τοὺς σοφοὺς ἐπὶ τὰς ἀρχὰς ἄγειν.. ἐπὶ δὲ

τοὺς θυμοειδεῖς τε καὶ ἁπλουστέρους ἀποκλίνειν, τοὺς πρὸς πόλεμον μᾶλλον πεφυκότας ἢ πρὸς εἰρήνην, καὶ τοὺς περὶ ταῦτα δόλους τε καὶ μηχανὰς ἐντίμως ἔχειν καὶ πολεμοῦσα τὸν ἀεὶ χρόνον διάγειν, αὐτὴ ἑαυτῆς αὖ τὰ πολλὰ τῶν τοιούτων ἴδια ἕξει: und die allgemeinen Grundsätze B. III, p. 410 D, deren nähere thatsächliche Beziehung sowohl aus dieser Stelle als aus Legg. II, p. 673 C hervorgeht, wo Plato zu dem Lacedämonier und Kreter sagt: πολὺ γὰρ ἐν ταύτῃ τῇ τέχνῃ (τῇ γυμναστικῇ) πλέον ἐμπειρίας ἢ ἐν ἐκείνῃ (τῇ μουσικῇ) μετέχετε. Wenn es Legg. I, p. 631 fg. heisst: „wir beschimpfen uns selbst, wenn wir meinen, Lykurg und Minos hätten bei ihrer Gesetzgebung blos den Krieg im Auge gehabt", so zeigt der Fortgang p. 634 fgg. und B. II, p. 660 fgg. 666 fgg. nebst den Rückbeziehungen B. III. p. 688 und B. IV, p. 705 E, dass dieses nur Ironie ist und jedenfalls die einseitige Richtung rügt, die jene Einrichtungen in den Händen der folgenden Zeit erhalten hatten, wie sie auch Plato in dem Urtheile des Klinias und Megillus schildert. Richtig hat schon Aristoteles Plato's Sinn aufgefasst, Politic. II, 6. 22: καὶ ὡδὶ δὲ τῇ ὑποθέσει τοῦ νομοθέτου ἐπιτιμήσειεν ἄν τις, ὅπερ καὶ Πλάτων ἐν τοῖς Νόμοις ἐπιτετίμηκε· πρὸς γὰρ μέρος ἀρετῆς ἡ πᾶσα σύνταξις τῶν νόμων ἐστὶ τὴν πολεμικήν: vgl. auch Morgenstern de Plat. Republ. comm. III, Hal. 1794. 8, p. 313.

40) Republ. VIII, p. 548: ἐπιθυμηταὶ δέ γε χρημάτων οἱ τοιοῦτοι ἔσονται ὥσπερ οἱ ἐν ταῖς ὀλιγαρχίαις καὶ τιμῶντες ἀγρίως ὑπὸ σκότου χρυσόν τε καὶ ἄργυρον... καὶ φειδωλοὶ χρημάτων ἅτε τιμῶντες καὶ οὐ φανερῶς κτώμενοι, φιλαναλωταὶ δὲ ἀλλοτρίων δι' ἐπιθυμίαν... διὰ τὸ τῆς ἀληθινῆς Μούσης τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας ἠμεληκέναι καὶ πρεσβυτέρως γυμναστικὴν μουσικῆς τετιμηκέναι. Vgl. Xenoph. de Republ. Lac. c. XIV, Aristot. Politic. II. 6. 23, und mehr in m. Lehrbuch §. 46.

41) S. Legg. I, p. 637 C: ταχὺ γάρ σου λάβοιτ' ἄν τις τῶν παρ' ἡμῖν ἀμυνόμενος δεικνὺς τὴν τῶν γυναικῶν παρ' ὑμῖν ἄνεσιν: VI. p. 781 A: τὸ δὲ περὶ τὰς γυναῖκας οὐδαμῶς ὀρθῶς ἀνομοθέτητον μεθεῖται ... διὰ δὲ τούτου μεθειμένου πολλὰ ὑμῖν παρέῤῥει, πολὺ ἄμεινον ἂν ἔχοντα εἰ νόμων ἔτυχεν ἢ τὰ νῦν: VII, p. 806 C: τέλεον γὰρ καὶ οὐδ' ἥμισυν δεῖν τὸν νομοθέτην εἶναι, τὸ θῆλυ μὲν ἀφιέντα τρυφᾶν καὶ ἀναλίσκειν διαίταις ἀτάκτοις χρώμενον. Vgl. Welcker ad Theognid. p. 126 und m. Lehrbuch §. 27. n. 2.

42) Protag. p. 342: φιλοσοφία γάρ ἐστι παλαιοτάτη τε καὶ πλείστη τῶν Ἑλλήνων ἐν Κρήτῃ τε καὶ

ἐν Λακεδαίμονι καὶ σοφισταὶ πλεῖστοι γῆς ἐκεῖ εἰσίν· ἀλλ' ἐξαρνοῦνται καὶ σχηματίζονται ἀμαθεῖς εἶναι, ἵνα .. δοκῶσι τῷ μάχεσθαι καὶ ἀνδρίᾳ περιεῖναι .. τοῦτο οὖν αὐτὸ καὶ τῶν νῦν εἰσὶν οἳ κατανενοήκασι καὶ τῶν πάλαι, ὅτι τὸ λακωνίζειν πολὺ μᾶλλόν ἐστι φιλοσοφεῖν ἢ φιλογυμναστεῖν, εἰδότες ὅτι τοιαῦτα οἷόν τ' εἶναι ῥήματα φθέγγεσθαι τελέως πεπαιδευμένου ἐστὶν ἀνθρώπου.

43) S. Aristot. Politic. IV. 6. 3: οὐκ ἔστι δὲ εὐνομία τὸ εὖ κεῖσθαι τοὺς νόμους, μὴ πείθεσθαι δέ· διὸ μίαν μὲν εὐνομίαν ὑποληπτέον εἶναι τὸ πείθεσθαι τοῖς κειμένοις νόμοις, ἑτέραν δὲ τὸ καλῶς κεῖσθαι τοὺς νόμους οἷς ἐμμένουσι: und Diogen. Laërtius III. 103: ἓν μὲν, ἐὰν ὦσιν οἱ νόμοι σπουδαῖοι, εὐνομίαν φαμὲν εἶναι, ἕτερον δὲ, ἐὰν τοῖς κειμένοις νόμοις ἐμμένωσιν οἱ πολῖται: auch Strabo VI, p. 260: εὐνομεῖσθαι γὰρ οὐ τοὺς ἐν τοῖς νόμοις ἅπαντα φυλαττομένους τὰ τῶν συκοφαντῶν, ἀλλὰ τοὺς ἐμμένοντας τοῖς ἁπλῶς κειμένοις: und die Platonischen Definitionen p. 413 E: εὐνομία πειθαρχία νόμων σπουδαίων.

44) Xenoph. Mem. Socrat. IV. 4. 15: Λυκοῦργον δὲ τὸν Λακεδαιμόνιον, ἔφη ὁ Σωκράτης, καταμεμάθηκας, ὅτι οὐδὲν ἂν διάφορον τῶν ἄλλων πόλεων τὴν Σπάρτην ἐποίησεν, εἰ μὴ τὸ πείθεσθαι τοῖς νόμοις μάλιστα ἐνειργάσατο αὐτῇ; vgl. III. 5. 15 und unten Note 68.

45) Am nächsten liegt der Gedanke an seinen Neffen und Nachfolger Speusippus, von dem Appulejus berichtet: *nam Speusippus domesticis instructus documentis, et pueri ejus acre in percipiendo ingenium et admirandae verecundiae indolem laudat, et pubescentis primitias labore atque amore studendi imbutas refert, et in viro harum incrementa virtutum et ceterarum convenisse testatur.* Sein ἐγκώμιον Πλάτωνος citirt Diogenes Laertius IV. 5, und dasselbe verstehen Jonsius de scriptt. hist. philos. p. 48 und Luzac lectt. Att. p. 142 auch unter dem περίδειπνον (Leichenmahl) Πλάτωνος bei demselben III. 2, wenn anders die Angabe richtig und der Titel nicht vielleicht mit dem folgenden Κλέαρχος ἐν τῷ Πλάτωνος ἐγκωμίῳ verwechselt ist; denn dass der Peripatetiker Klearchus von Soli eine Lobschrift auf Plato verfasst haben sollte, kommt mir eben so unwahrscheinlich vor als Hrn. Schuch in Seebode's und Jahn's Neuen Jahrbüchern für Philologie, Jahrgang 1831, Bd. I, S. 25, der noch lieber an Plato's Schüler, den Tyrannen Klearchus von Heraklea, denken will. Bei den andern Gewährsmännern, die Diogenes in nicht geringer Zahl aufstellt, und die grösstentheils gleichfalls Peripatetiker sind, lässt sich nicht entscheiden, ob ihre

7

Sammlungen περὶ βίων φιλοσόφων, ἐνδόξων ἀνδρῶν u. s. w. eigentliche Lebensbeschreibungen, oder nur Charakterzüge und Einzelnachrichten enthielten; specielle Beziehung auf Plato hat darunter wohl allein noch Hermodorus (Diog. L. III. 8), von dem Simplicius zu Aristoteles Physik ein Buch περὶ Πλάτωνος anführt; vgl. Jonsius l. c. p. 49.

46) Vgl. Wyttenbach ad Plut. de educ. p. 37 fg. Olympiodor und die Vita anonyma legen ihm dabei einen pragmatisirenden Zweck unter: ἐφοίτησε δὲ καὶ γραφεῦσι, τὴν τῶν χρωμάτων ποικίλην μίξιν ἐκμαθεῖν βουλόμενος, ὅθεν ἐν Τιμαίῳ πολὺν λόγον καταβάλλει περὶ χρωμάτων: dass er jedoch später wenigstens keinen grossen Werth darein sezte, erhellt aus Legg. VI, p. 769 B.

47) Was Aelian Var. Hist. III. 27 von Plato's Dürftigkeit in seiner Jugend erzählt: Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος ὑπὸ πενίας καταπονούμενος ἔμελλεν ἐπὶ στρατείαν ἀποδημῆσαι, καταληφθεὶς δὲ ὑπὸ Σωκράτους ὠνούμενος ὅπλα ἀνεστάλη τὴν ὁρμὴν κ. τ. λ. glaubt er selbst nicht, und muss eine Verwechselung seyn, da es allen sonstigen Nachrichten von seiner Bekanntschaft mit Sokrates widerspricht, wenn auch das *militatum abire* an sich kein Anachronismus wäre; vgl. Aristoph. Aves 1367. Denn dass Aelian vom Söldnerdienste spricht, ist ausser Zweifel; dass Plato als Bürger Kriegsdienste geleistet habe, will ich Diogenes L. III. 24 nicht widersprechen, obschon auch über diese die näheren Nachrichten höchst verdächtig sind, s. Note 51; aber daraus würde gerade folgen, dass er wenigstens bemittelt gewesen wäre (Staatsalterth. §. 108, n. 11), wie denn überhaupt auch die späteren Angaben über sein geringes Vermögen übertrieben sind, s. Note 170.

48) Seinen Elementarlehrer (γραμματιστὴς) Dionysius soll er selbst in den Anterasten verewigt haben; doch auch abgesehen von der zweifelhaften Aechtheit dieses Gesprächs wird die Tradition gerade dadurch ungewiss, weil sie leicht nur eine Combination müssiger Köpfe seyn könnte, die für die dortige Erwähnung dieses Mannes einen Grund suchte und wie der Verfasser der Vita anonyma dachte: οὐδὲ γὰρ δίκαιον ἐνόμισεν ἀμνημόνευτον καταλιπεῖν οἰκεῖον διδάσκαλον. Genügender Grund für jene Erwähnung läge jedoch schon darin, dass Sokrates diesen Dionysius eben so wie den Schuster Simon gern besucht haben soll, s. Plut. philos. c. princ. c. 1. Sicherer scheint die Angabe seines Lehrers in der Gymnastik Aristo von Argos, dessen schon oben gedacht wurde; denn

wäre dieser nicht historisch gegeben gewesen, so hätte man viel eher zu dem Mikkos im Lysis p. 204 A gegriffen.

49) Plut. de musica c. 17: *τούτων δὴ τῶν ἁρμονιῶν τῆς μὲν θρηνωδικῆς τινος οὔσης, τῆς δ'ἐκλελυμένης, εἰκότως ὁ Πλάτων παραιτησάμενος αὐτὰς τὴν Δωριστὶ ὡς πολεμικοῖς ἀνδράσι καὶ σώφροσιν ἁρμόζουσαν εἵλετο· οὐ μὰ Δία ἀγνοήσας, ὡς Ἀριστόξενός φησιν ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν μουσικῶν, ὅτι καὶ ἐν ἐκείναις τι χρήσιμον ἦν πρὸς πολιτείαν φυλακικήν· πάνυ γὰρ προςέσχε τῇ μουσικῇ ἐπιστήμῃ Πλάτων, ἀκουστὴς γενόμενος Δράκοντος τοῦ Ἀθηναίου καὶ Μετέλλου τοῦ Ἀκραγαντίνου κ. τ. λ.* Näher bekannt ist freilich keiner von beiden; doch ist Wyttenbach's Emendation *Δάμωνος* für *Δράκοντος* um so weniger statthaft, als Olympiodor unsern Drakon vielmehr ausdrücklich einen Schüler des bekannten Damon nennt. Weit verdächtiger ist der römische Name Metellus bei einem Agrigentiner; will man nicht das lateinische Wort selbst als ursprünglich siculisch betrachten, so muss man entweder *Μέταλλος* oder *Μέγαλλος* schreiben, was bei Athenaeus XV. 42 und Hesychius T. II, p. 583 als sicilischer Name vorkommt, oder mit Osann in Zimmermann's Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft (Jahrgang 1834, S. 983) auf den Pythagoreer Megillus rathen, dessen Buch *περὶ ἀριθμῶν* in den Theologum. arithmet. p. 27 citirt wird. Denselben glaubt Osann auch in der Vita anonyma herstellen zu können, indem er in den Worten *ἐφοίτησε δὲ μετὰ ταῦτα καὶ Δράκωντι τῷ μουσικῷ, ὅς γέγονεν ἐκ γεμύλλων τοῦ ἀπὸ Δάμωνος* vermuthet *ἐκ Μεγίλλου*: doch erkennt er selbst an, dass damit die Stelle noch nicht völlig befriedigend geheilt sey.

50) Ueber Damon vgl. Plat. Lach. p. 180 D, 197 D, 200 B; Alcibiad. I, p. 118 C; Republ. III, p. 400 C, IV, p. 424 C; Axioch. p. 364 A, und was den politisch-philosophischen Charakter seiner musikalischen Studien betrifft, Plutarchi V. Pericl. c. 4, wo Sintenis p. 68 mehr gesammelt hat; ausserdem Hemsterhus. anecdota ed. Geel p. 232, Süvern über Aristophanes Wolken S. 60, Kopp ad Martianum Capell. §. 926.

51) Diog. L. III. 4: *εἰσὶ δ'οἵ καὶ παλαῖσαί φασιν αὐτὸν Ἰσθμοῖ, καθὰ καὶ Δικαίαρχος ἐν πρώτῳ περὶ βίων.* Vita anon. p. 10: *γυμνάστῃ δ'Ἀρίστωνι ἐφοίτησε· καὶ γὰρ καὶ τούτου πολλὴν ἔθετο πρόνοιαν, ὡς καὶ δύο ἀγῶνας αὐτὸν νικῆσαι Ὀλύμπιά τε καὶ Νέμεα.* Porphyrius apud Cyrill. c. Julian. VI, p. 208 D: *φασὶ δὲ καὶ Ἴσθμιά τινες καὶ Πύθια παλαῖσαι αὐτόν.*

Servius ad Virgil. Aen. VI. 668: *Athleta enim fuit, qui post omnium victoriam se philosophiae dedit.*. Auch Euripides soll anfänglich sich athletischen Uebungen gewidmet haben. Doch könnte bei Plato die Sage von dem Isthmischen Wettkampfe, die offenbar die älteste ist und woraus vielleicht die übrigen erst hervorgingen, auch nur aus Missverständniss der Stelle im Kriton p. 52 B entstanden seyn, gerade so wie die drei Feldzüge nach Tanagra, Korinth, und Delium, die ihm Diogenes L. III. 8 nach Aristoxenus zuschreibt, höchst wahrscheinlich nur aus denen des Sokrates (Plat. Apol. p. 28 E; Sympos. p. 219 E; Charmid. p. 153 A; Lach. p. 181 B, und mehr bei Luzac de Socrate cive p. 49 fgg.) entstellt und auf ihn übergetragen sind; vgl. Perizon. ad Aelian. Var. Hist. VII. 14 und Luzac's lectt. Att. p. 176 u. 240.

52) Vgl. Dionys. Halicarn. epist. ad Cn. Pomp. T. VI, p. 756 ed. Reiske: ἦν γὰρ ἦν μὲν τῇ Πλάτωνος φύσει πολλὰς ἀρετὰς ἐχούσῃ τὸ φιλότιμον: obschon dieses freilich dort zunächst nur in Beziehung auf seine Tadelsucht gegen Zeitgenossen und Vorgänger gesagt ist; und Athenaeus XI. 116: ἦν δὲ ὁ Πλάτων πρὸς τῇ κακοηθείᾳ καὶ φιλόδοξος, ὅστις ἔφησεν, ἔσχατον τὸν τῆς δόξης χιτῶνα ἐν τῷ θανάτῳ αὐτῷ ἀποδυόμεθα, ὥς φησι Διοσκουρίδης ἐν τοῖς ἀπομνημονεύμασι. Auch der τῦφος bei Diogen. L. VI. 7 scheint hierher zu gehören.

53) Aristoph. Ran. v. 89: οὔκουν ἕτερ' ἔστ' ἐνταῦθα μειρακύλλια Τραγῳδίας ποιοῦντα πλεῖν ἢ μύρια κ. τ. λ. Aves v. 1444: ὁ δέ τις τὸν αὐτοῦ φησὶν ἐπὶ τραγῳδίᾳ Ἀνεπτερῶσθαι καὶ πεποτῆσθαι τὰς φρένας.

54) Aelian. Var. Hist. II. 30: Πλάτων ὁ Ἀρίστωνος τὰ πρῶτα ἐπὶ ποιητικὴν ὥρμησεν καὶ ἡρωϊκὰ ἔγραψε μέτρα· εἶτα αὐτὰ κατέπρησεν ὑπεριδὼν αὐτῶν, ἐπεὶ τοῖς Ὁμήρου αὐτὰ ἀντικρίνων ἑώρα κατὰ πολὺ ἡττώμενα. Ἐπέθετο οὖν τραγῳδίᾳ καὶ δὴ καὶ τετραλογίαν εἰργάσατο καὶ ἔμελλεν ἀγωνιεῖσθαι, δοὺς ἤδη τοῖς ὑποκριταῖς τὰ ποιήματα· πρὸ τῶν Διονυσίων δὲ παρελθὼν ἤκουσε Σωκράτους καὶ ἅπαξ αἱρεθεὶς ὑπὸ τῆς ἐκείνου σειρῆνος τοῦ ἀγωνίσματος οὐ μόνον ἀπέστη τότε, ἀλλὰ καὶ τελέως τὸ γράφειν τραγῳδίαν ἀπέρριψε καὶ ἀπεδύσατο ἐπὶ φιλοσοφίαν. Die Lebensbeschreiber wissen übrigens nur von Dithyramben und andern lyrischen Gedichten vor den dramatischen und verlegen das "Ἥφαιστε πρόμολ' ὧδε, Πλάτων νύ τι σεῖο χατίζει unmittelbar in den Anfang der Bekanntschaft mit Sokrates selbst. Die Sage von epischen Versuchen hat ihre Quelle vielleicht nur in dem Prag-

matismus, womit man für Plato's vermeintliche Eifersucht gegen Homer (vgl. Dionys. Hal. l. c.) einen Grund suchte; freilich könnte auch die Annahme dithyrambischer Jugendgedichte nur missverständlich aus Phaedr. p. 238 D abgeleitet scheinen, namentlich wenn man sieht, was für Schlüsse Olympiodor darauf weiter baut.

55) Vgl. Socher über Platon's Schriften, München 1820. 8, S. 431 — 434 und Jul. Aem. Wernicke de epigrammatis, quae vulgo Platoni philosopho ascribuntur, Thoruni 1834. 8. Dass man sie als Ueberreste seiner poetischen Jugendperiode betrachtete, erhellt aus Gellius N. Att. XIX. 11: *neque adeo pauci sunt veteres scriptores, qui eos Platonis esse philosophi affirmant, quibus ille adolescens luserit, quum tragoediis quoque eodem tempore faciendis praeluderet*, und Appulejus Apol. de Magia p. 13 ed. Bipont.: *cujus nulla carmina exstant, nisi amoris elegia; nam cetera omnia, credo quod tam lepida non erant, igni deussit*; aber das auf Dion müsste doch ein Product seines späteren Alters seyn, während die auf Agathon, Phaedrus, Xanthippe auf offenbarer Verwechselung seiner Person mit Sokrates beruhen. An eine Verwechselung mit dem Komiker Plato, wie sie allerdings bisweilen stattgefunden hat (Porson ad Eurip. Medeam p. 409) möchte kaum zu denken seyn; da sie sich grossentheils auf Liebeshändel beziehen, so sind sie wahrscheinlich aus derselben unlauteren Quelle geflossen, die das Andenken so vieler grosser Männer des Alterthums in diesem Puncte beschmuzt hat (vgl. Athen. XIII. 56 und Diog. L. III. 29); wogegen andere, wenn es dessen noch bedürfte, seine hohe Sittenreinheit ausdrücklich bezeugen; vgl. Suidas: τελευτᾷ δὲ οὔτε γάμον τινὰ οὐδὲ ὁμιλίαν καθάπαξ σώματος εἰς πεῖραν δεξάμενος, und mehr bei Tennemann Bd. I, S. 11 fg.

56) Diogen. L. III. 37: Φησὶ δ' Ἀριστοτέλης τὴν τῶν λόγων ἰδέαν αὐτοῦ μεταξὺ ποιήματος εἶναι καὶ πεζοῦ λόγου. Cic. Orator. c. 20: *itaque video risum esse nonnullis, Platonis locutionem, etsi absit a versu, tamen quod incitatius feratur et clarissimis verborum luminibus utatur, potius poëma putandum.* Dionys. Hal. de compos. vocabb. c. 25, p. 195 ed. Reiske: καὶ ἔστι τις ὀνομασία ποιητικὴ, γλωττηματικῶν τε καὶ ξένων καὶ πεπονημένων, οἷς ἡδύνεται ποίησις, εἰς κόρον ἐγκαταμιγέντων τῇ ἀμέτρῳ λέξει, ὃ ποιοῦσιν ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ οὐχ ἥκιστα Πλάτων. Demetr. de elocut. c. 183: Πλάτων μέντοι ἐν πολλοῖς αὐτῷ τῷ ῥυθμῷ γλαφυρός ἐστιν ἐκτεταμένῳ πως καὶ οὔτε ἕδραν ἔχοντι οὔτε μῆκος ... ἀλλ' οἷον ὀλισθῷ τινὶ ἔοικε τὰ κῶλα

καὶ οὔτ' ἐμμέτροις παντάπασιν οὔτ' ἀμέτροις. Quinctilian. X. 1. 81: *multum enim supra prosam orationem et quam pedestrem Graeci vocant surgit;* XII. 10. 24: *plerumque instinctis divino spiritu vatibus comparandum.* Longin. de sublim. XIII. 3: πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τοῦ Ὁμηρικοῦ ἐκείνου νάματος εἰς αὐτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος. Max. Tyr. diss. XXXII. 3 (T. II. p. 120 ed. Reiske): ἐκείνης τῆς ᾠδῆς θρέμμα ἦν Πλάτων, κἂν γὰρ ἐξομόσηται τόνδε διδάσκαλον, ὁρῶ τὰ γνωρίσματα ... ὥστε καὶ ἐπιτολμήσαιμι ἂν εἰπεῖν ἔγωγε, ἐμφερέστερον εἶναι Πλάτωνα Ὁμήρῳ μᾶλλον ἢ Σωκράτει, κἂν τὸν Ὅμηρον φεύγῃ κἂν διώκῃ τὸν Σωκράτην. Vgl. J. Geddes on the composition aud manner of writings of the ancients, particularly Plato, Glasgow 1748. 8, p. 120 fgg. und die Abh. von Cent. Ludov. Crusius, praeside Jo. Frid. Hiller, de Platonis dicendi genere inter poësin atque prosam orationem medio, Vitemb. 1763. 4.

57) Diogen. L. III. 6: τοὐντεῦθεν δὲ γεγονὼς, φασὶν, εἴκοσιν ἔτη, διήκουσε Σωκράτους, woraus Suidas, durch falsche Construction wie es scheint, einen zwanzigjährigen Umgang gemacht hat; denn mit Tennemann I. S. 5 ἐπὶ ἔτει κ für ἐπὶ ἔτη κ zu lesen duldet weder die Sprache, noch das Violetum der Eudocia, wo derselbe Fehler p. 62 wiederholt ist; eher könnte man noch eine Verwechselung der Zahlzeichen K und H annehmen.

58) Ausser Diogen. L. III. 5 und den übrigen Lebensbeschreibern vgl. insbes. Pausanias I. 30. 3: Σωκράτης τῇ προτεραίᾳ νυκτὶ ἢ Πλάτων ἔμελλεν ἔσεσθαι μαθητὴς, ἐςπτῆναί οἱ κύκνον εἰς τὸν κόλπον εἶδεν ὄνειρον· ἐστὶ δὲ κύκνῳ τῷ ὄρνιθι μουσικῆς δόξα κ. τ. λ. und über den Schwan als apollinischen Vogel Voss mythol. Briefe B. II, S. 112 fgg. und Müller's Dorier B. I. S. 270. Eine augenscheinliche Parodie dieses Traumes ist die hämische Erzählung bei Athenaeus XI. 116.

59) Appulejus de habit. doctr. I, p. 158 Bipont.: *quem ubi aspexit ille ingeniumque de exteriore conspicatus est facie, hic ille erat, amici, inquit, de Academia cygnus.* Ueber Plato's Körperschönheit s. Arriani dissertt. Epictett. I. 8. 13 mit Upton's Note p. 127 bei Schweighäuser. Seine Büste bei Visconti Iconogr. grecque T. I, p. 169.

60) Xenoph. Mem. Socr. III. 6. 1: Σωκράτης δὲ εὔνους ὢν αὐτῷ διά τε Χαρμίδην τοῦ Γλαύκωνος καὶ διὰ Πλάτωνα.

61) Diog. L. III. 34: ἀμφότεροί τε Σωκράτους μνημονεύοντες, ἀλλήλων οὐδαμοῦ, πλὴν Ξενοφῶν Πλάτω-

νος ἐν τρίτῳ τῶν ἀπομνημονευμάτων. Vgl. Gell. N. Att. XIV. 3, Athenaeus XI. 112 fgg. und mehr in Luzac's lectt. Att. p. 106 fg.

62) A. Boeckh's commentatio academica de simultate, quae Platoni cum Xenophonte intercessisse fertur, Berolini 1811. 4.

63) Zwei schöne Züge dieser Art berichtet Plutarch de disc. adul. ab amico c. 39 und 46, p. 67 D und 70 F; vgl. Morgenstern zu d. Entwurfe v. Plato's Leben aus d. Engl. Leipz. 1797. 8, S. 163.

64) S. Plat. Phaedo p. 59 C mit der Auslegung bei Demetrius de elocutione c. 288: οἷον ὡς ὁ Πλάτων Ἀρίστιππον καὶ Κλεόμβροτον λοιδορῆσαι θελήσας ἐν Αἰγίνῃ ὀψοφαγοῦντας δεδεμένου Σωκράτους Ἀθήνησιν ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας, καὶ μὴ διαπλεύσαντας ὡς τὸν ἑταῖρον καὶ διδάσκαλον, und dazu Müller's Aeginetica p. 187.

65) Phaedo p. 59 B: Πλάτων δὲ, οἶμαι, ἠσθένει: vgl. Morgenstern zu Pl. L. S. 129.

66) Diogen. L. II. 41: κρινομένου δ'αὐτοῦ φησιν Ἰοῦστος ὁ Τιβεριεὺς ἐν τῷ στέμματι Πλάτωνα ἀναβῆναι ἐπὶ τὸ βῆμα καὶ εἰπεῖν· νεώτατος ὢν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τῶν ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβάντων, τοὺς δικαστὰς ἐκβοῆσαι καταβάντων, τοῦτ' ἐστὶ κατάβηθι. Dasselbe erzählt mit einigen Entstellungen die Vita anonyma p. 13.

67) Wenn Plutarch. de virt. morali c. 10 seine Beispiele nicht aufs Gerathewohl gewählt hat, so muss Plato's Schmerz über Sokrates Schicksal eine Art von historischer Berühmtheit gehabt haben: τίς γὰρ ἂν φαίη τὸν Δόλωνος φόβον ἴσον εἶναι τῷ Αἴαντος ... ἢ τῇ Πλάτωνος ἐπὶ Σωκράτει τελευτήσαντι λύπῃ τὴν Ἀλεξάνδρου διὰ Κλεῖτον ἑαυτὸν ἀνελεῖν ὁρμήσαντος;

68) S. Aeschin. adv. Timarch. c. 71 (§. 173 Bekk.) ὑμεῖς, ὦ Ἀθηναῖοι, Σωκράτην μὲν τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε, ὅτι Κριτίαν ἐφάνη πεπαιδευκὼς ἕνα τῶν τὸν δῆμον καταλυσάντων, und im Allg. Aelian. Var. Hist. III. 17: Σωκράτης δὲ τῇ μὲν Ἀθηναίων πολιτείᾳ οὐκ ἠρέσκετο, τυραννικὴν γὰρ καὶ μοναρχικὴν ἑώρα τὴν δημοκρατίαν οὖσαν. Vgl. Xenoph. Mem. Socr. I. 2. 9 fgg. und mehr bei Fréret, *Observations sur les causes et sur quelques circonstances de la condamnation de Socrate*, in den Memoires de l'Academie des Inscriptions T. XLVII, p. 233 fgg., und G. Wiggers, Socrates als Mensch, als Bürger, und als Philosoph, Neustrelitz 1811. 8, S. 123 fgg.

69) Xenoph. Mem. IV. 4. 3: καὶ ὅτε οἱ τριάκοντα προσέταττον αὐτῷ παρὰ τοὺς νόμους τι οὐκ ἐπείθετο· τοῖς γὰρ νέοις ἀπαγορευόντων αὐτῷ μὴ διαλέγεσθαι

καὶ προσταξάντων ἐκείνῳ τε καὶ ἄλλοις τισὶ τῶν πολιτῶν ἀγαγεῖν τινὰ ἐπὶ θανάτῳ, μόνος οὐκ ἐπείσθη: vgl. I. 2. 31 fgg. und Plat. Apol. Socr. p. 32 C. Nach Diodor. Sic. XIV. 5 hätte er sogar gewagt für Theramenes gegen Kritias in die Schranken zu treten; bei Xenophon's und Plato's Stillschweigen ist es jedoch wahrscheinlicher, dass dieses Verdienst mit Plutarch in den Vitis decem oratt. p. 836 F Isokrates zuzuschreiben ist.

70) Plat. Apol. Socr. p. 17 D: νῦν ἐγὼ πρῶτον ἐπὶ δικαστήριον ἀναβέβηκα, ἔτη γεγονὼς πλείω ἑβδομήκοντα.

71) In dem berühmten Processe der Sieger bei den arginussischen Inseln; vgl. Xenoph. Hellen. I. 7. 15; Mem. I. 1. 18. IV. 4. 2; Plat. Apol. Socr. p. 32 B; Axioch. p. 368 D. Eben dahin gehört auch die Stelle Gorg. p. 473 E: ὦ Πῶλε, οὐκ εἰμὶ τῶν πολιτικῶν καὶ πέρυσι βουλεύειν λαχών, ἐπειδὴ ἡ φυλὴ ἐπρυτάνευε καὶ ἔδει με ἐπιψηφίζειν, γέλωτα παρεῖχον καὶ οὐκ ἠδυνάμην ἐπιψηφίζειν: vgl. Athenaeus V. 58.

72) Xenoph. Mem. III. 7. 1: Χαρμίδην δὲ τὸν Γλαύκωνος ὁρῶν ἀξιόλογον μὲν ἄνδρα ὄντα, καὶ πολλῷ δυνατώτερον τῶν τὰ πολιτικὰ τότε πραττόντων, ὀκνοῦντα δὲ προσιέναι τῷ δήμῳ καὶ τῶν τῆς πόλεως πραγμάτων ἐπιμελεῖσθαι, εἰπέ μοι, ἔφη κ. τ. λ.

73) Ibid. I. 6. 15: καὶ πάλιν ποτὲ τοῦ Ἀντιφῶντος ἐρομένου αὐτὸν, πῶς ἄλλους μὲν ἡγοῖτο πολιτικοὺς ποιεῖν, αὐτὸς δὲ οὐ πράττοι τὰ πολιτικά, εἴπερ ἐπίσταιτο· ποτέρως δ' ἄν, ἔφη, ὦ Ἀντιφῶν, μᾶλλον τὰ πολιτικὰ πράττοιμι, εἰ μόνος αὐτὰ πράττοιμι, ἢ εἰ ἐπιμελοίμην τοῦ ὡς πλείστους ἱκανοὺς εἶναι πράττειν αὐτά; vgl. Wiggers a. a. O. S. 165 fgg.

74) Die Frage über seine äussere Aechtheit wird erst im Folgenden erörtert werden können; jedenfalls wird es erlaubt seyn hier mit Stallbaum ad Rempubl. p. LXIV seine innere Glaubwürdigkeit und die Aechtheit seiner Angaben vorauszusetzen. Ebendesshalb beschränke ich mich auf den Auszug des wesentlichen Inhalts im Texte, da die Worte, wofern sie nicht von Plato selbst sind, nichts beweisen.

75) Ueber ihn s. Groen van Prinsterer's Platon. Prosopogr. p. 135 und mein Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer §. 169, n. 1. Höchst irrig nennt ihn Maximus Tyrius diss. IX. 3 (T. I, p. 154 ed. Reiske) einen Sophisten; dass Anytus die Sophisten gerade (als ἀντιτέχνους, Republ. VI, p. 493 A) verachtete und hasste, und sein Verfahren gegen Sokrates vielleicht grossentheils in der Verwechselung desselben mit jenen

seinen Grund hatte, hat Plato im Meno p. 91 fgg. sehr scharfsinnig angedeutet; vgl. Schleiermacher's Uebers. Thl. II, B. 1, S. 539 und mein Proömium zum Marburger Sommerkataloge 1833, p. VIII.

76) S. Niebuhr im Rhein. Museum Bd. I, S. 196 (wiederholt in s. kl. histor. Schriften S. 467) und dagegen Ferd. Delbrück's Vertheidigung Platon's gegen einen Angriff auf seine Bürgertugend, Bonn 1828. 8. Vermittelnd urtheilt Heinrich Ritter, Geschichte der alten Philosophie B. II, S. 163. Den einzig möglichen Weg zur Vertheidigung hat schon der Verfasser des Vten Platonischen Briefs p. 322 B eingeschlagen: *ἐὰν δέ τις ἀκούσας ταῦτα εἴπῃ, Πλάτων, ὡς ἔοικε, προςποιεῖται μὲν τὰ δημοκρατίᾳ ξυμφέροντα εἰδέναι, ἐξὸν δ' ἐν τῷ δήμῳ λέγειν καὶ συμβουλεύειν αὐτῷ τὰ βέλτιστα οὐ πώποτε ἀναστὰς ἐφθέγξατο, πρὸς ταῦτ' εἰπεῖν ἐστὶν, ὅτι Πλάτων ὀψὲ ἐν τῇ πατρίδι γέγονε καὶ τὸν δῆμον κατέλαβεν ἤδη πρεσβύτερον καὶ εἰθισμένον ὑπὸ τῶν ἔμπροσθεν πολλὰ καὶ ἀνόμοια τῇ ἐκείνου ξυμβουλῇ πράττειν· ἐπεὶ πάντων ἂν ἥδιστα καθάπερ πατρὶ συνεβούλευεν αὐτῷ, εἰ μὴ μάτην μὲν κινδυνεύσειν ᾤετο, πλέον δ' οὐδὲν ποιήσειν*: vgl. Cicero ad Fam. I. 9. 18.

77) Politic. p. 303 A: *διὸ γέγονε πασῶν μὲν νομίμων τῶν πολιτειῶν οὐσῶν τούτων χειρίστη, παρανόμων δ' οὐσῶν ξυμπασῶν βελτίστη· καὶ ἀκολάστων μὲν πασῶν οὐσῶν ἐν δημοκρατίᾳ νικᾷ ζῆν, κοσμίων δ' οὐσῶν ἥκιστα ἐν ταύτῃ βιωτέον.*

78) Legg. I, p. 642 C: *τό τε ὑπὸ πολλῶν λεγόμενον, ὡς ὅσοι Ἀθηναίων εἰσὶν ἀγαθοὶ, διαφερόντως εἰσὶ τοιοῦτοι, δοκεῖ ἀληθέστατα λέγεσθαι· μόνοι γὰρ ἄνευ ἀνάγκης, αὐτοφυῶς, θείᾳ μοίρᾳ, ἀληθῶς καὶ οὔτι πλαστῶς εἰσὶν ἀγαθοί.*

79) Vgl. hier und zum folgenden die treffliche Stelle de Legg. III, p. 698 fgg. mit meinen Bemerkungen in den Actis Societatis Graecae T. I. p. 4 fgg.; auch B. IV, p. 707 B, wo sie namentlich im Gegensatze mit der salaminischen gepriesen wird.

80) S. m. Lehrbuch §. 51 und das zweite Buch de Legibus an vielen Orten, insbes. p. 664 A: *ὥστε οὐδὲν ἄλλο δεῖ σκοποῦντα ἀνευρίσκειν ἢ τί πείσας μέγιστον ἀγαθὸν ἐργάσαιτο ἂν πόλιν; τούτου δὲ πέρι πᾶσαν μηχανὴν εὑρίσκειν, ὅν τινά ποτε τρόπον ἡ τοιαύτη ξυνοικία πᾶσα περὶ τούτων ἓν καὶ ταὐτὸν ὅτι μάλιστα φθέγγοιτ' ἂν διὰ βίου παντὸς ἔν τε ᾠδαῖς καὶ μύθοις καὶ λόγοις*: vgl. Aristot. Politic. V. 7. 20: *μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι*

πρὸς τὰς πολιτείας· ὄφελος γὰρ οὐθὲν τῶν ὠφελιμωτάτων νόμων καὶ συνδεδοξασμένων ὑπὸ πάντων τῶν πολιτευομένων, εἰ μὴ ἔσονται εἰθισμένοι καὶ πεπαιδευμένοι ἐν τῇ πολιτείᾳ.

81) Gell. XIV. 3: *Xenophon in libris, quos dictorum factorumque Socratis commentarios composuit, negat Socratem de coeli atque naturae causis rationibusque unquam disputavisse, ac ne disciplinas quidem ceteras, quae μαθήματα Graeci appellant, quae ad bene beateque vivendum non pergerent, aut attigisse aut comprobasse.* Vgl. Xenophon Mem. Socr. I. 1. 13 u. IV. 7. 3 — 5 und Orelli zum Isokrates vom Vermögenstausche S. 314.

82) S. Diog. L. II. 106: πρὸς τοῦτόν φησιν ὁ Ἑρμόδωρος ἀφικέσθαι Πλάτωνα καὶ τοὺς λοιποὺς φιλοσόφους μετὰ τὴν Σωκράτους τελευτὴν, δείσαντας τὴν ὠμότητα τῶν τυράννων: die übrigen Stellen aus Libanius und Johannes Chrysostomus, die Menage hierzu citirt, sind wahrscheinlich aus derselben Quelle geflossen. Jedenfalls aber verrathen die Schlussworte solche Unbekanntschaft mit den näheren historischen Umständen, dass wir auch auf die weitere Angabe desselben III. 6 kein grosses Gewicht legen können, wonach diese Reise in Plato's acht und zwanzigstes Jahr fallen soll; wenn Sokrates im Frühjahr von Ol. XCV. 1 oder 399 a. Chr. starb (Böckh ad Corp. Inscr. II, p. 308) so war Plato unserer obigen Annahme zufolge wenigstens dreissig Jahre alt.

83) Aristot. Metaphys. I. 5, p. 20 Br.: ἐκ νέου τε γὰρ συνήθης γενόμενος πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείοις δόξαις, ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον οὕτως ὑπέλαβε: womit Appulejus übereinstimmt p. 159: *et antea quidem Heracliti secta fuerat imbutus*; wogegen Diogenes L. III. 6 und Olympiodor diesen Umgang erst nach Sokrates Tode setzen, wahrscheinlich weil man sich gewöhnt hatte, Sokrates als den Lehrer seiner Jugend zu denken, aber ohne zu erwägen, dass nach dem Verluste dieses Meisters weder Zeit noch Reiz für ihn vorhanden seyn konnte, den Vorträgen eines heraklitеischen Sophisten zu folgen. Proclus in den Scholien zum Kratylus c. 10 (p. 4 ed. Boissonade) und die Vita anonyma beschränken sich auf die Meldung der Thatsache.

84) Diog. L. III. 6: προσεῖχε Κρατύλῳ τε τῷ Ἡρακλειτείῳ καὶ Ἑρμογένει τῷ τὰ Παρμενίδου φιλοσοφοῦντι. Entstellt finden wir denselben auch in der Vita anonyma p. 13 wieder: ἐφοίτησε δὲ καὶ Κρατύλῳ τῷ Ἡρακλειτείῳ καὶ Ἑρμίππῳ τῷ Παρμενιδείῳ . . . ὅθεν καὶ δύο διάλογοι γεγραμμένοι εἰσὶν αὐτῷ, ὅ τε

Κράτυλος καὶ ὁ Παρμενίδης, ἐν οἷς τῶν δογμάτων τῶν προειρημένων ἀνδρῶν μέμνηται! vgl. Tennemann Bd. I, S. 10 und Ast Pl. L. u. Schr. S. 20.

85) Dies musste bemerkt werden, weil es bei Photius Biblioth. cod. CCXLIX, p. 439 Bekk. heisst: τῆς δὲ λογικῆς σπέρματα καταβαλεῖν αὐτῷ Ζήνωνα καὶ Παρμενίδην τοὺς Ἐλεάτας, während Athenäus XI, 113 selbst die chronologische Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen Sokrates und Parmenides in Abrede stellt.

86) *Sur l'age de Protagore et sur la date de sa condamnation*, in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XLVII, p. 277 — 282, womit auch Siebelis ad Philoch. fragm. p. 89 und Geel Historia critica Sophistarum qui Socratis aetate Athenis floruerunt, Traj. ad Rh. 1823. 8, p. 70 im Wesentlichen übereinstimmen. Abweichende Annahmen s. bei Clinton, Fasti Hellenici T. II, p. 365, und Herbst über Protagoras Leben und Sophistik, in Petersen's philologisch-historischen Studien, Hamburg 1832. 8, S. 98, den ich jedoch in Zimmermann's Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1834, S. 363 fg. hinlänglich widerlegt zu haben glaube.

87) Hierüber genügt es auf H. E. Foss de Gorgia Leontino, Hal. 1828. 8, p. 25 fgg. zu verweisen.

88) Für Hippias gilt nach 412 wieder, was Athenäus V. 59 von der Zeit vor 424 bemerkt: οὐκ εἰκὸς ἐν Ἀθήναις ἀσφαλῶς διατρίβειν: auch sagt er selbst bei Plato im Hipp. maj. p. 281 B, dass er nicht häufig nach Athen kam; und was Prodikus betrifft, so finden wir ihn um die nämliche Zeit in Theben, wenigstens wenn Krüger de Xenophontis vita, Hal. 1822. 8, p. 17 Recht hat, dass die Gefangenschaft Xenophon's in Theben, während welcher derselbe nach Philostr. Vitt. Sophist. I. 12 und Libanius pro Socr. p. 238 ed. Morell. Prodikus Vorträgen beigewohnt haben soll, in Ol. XCII fiel; vgl. Welcker im Rhein. Museum für Philologie B. I, S. 8.

89) Vgl. Plat. Phaedo p. 61 D: τί δαί, ὦ Κέβης, οὐκ ἀκηκόατε σύ τε καὶ Σιμμίας περὶ τῶν τοιούτων Φιλολάῳ συγγεγονότες; vgl. Ast Pl. L. u. Schr. S. 25 und Schleiermacher's Uebersetzung Thl. I, Bd. 1, S. 380.

90) Z. B. die Seelenwanderungslehre aus dem pindarischen Bruchstücke im Meno p. 89 B und die Aussichten nach dem Tode aus einem ähnlichen Republ. I. p. 331 A.

91) Diogen. L. II. 81 von Aristippus: ἐκδεξάμενος τὸ ἀργύριον παρὰ Διονυσίου Πλάτωνος ἄραντος βι-

βλίον, πρὸς τὸν αἰτιασάμενον, ἐγὼ γὰρ, εἶπεν, ἀργυρίων, Πλάτων δὲ βιβλίων ἐστὶν ἐνδεής.

92) Diog. L. III. 9: λέγουσι δέ τινες, ὅτι Δίωνι ἐπέστειλεν εἰς Σικελίαν, ὠνήσασθαι τρία βιβλία Πυθαγορικὰ παρὰ Φιλολάου μνῶν ἑκατόν, was nicht so zu verstehen ist, wie es manche genommen haben, dass er dem Philolaus habe drei Bücher des Pythagoras abkaufen lassen, sondern man muss ἐκδοθέντα oder ἐξενεχθέντα hinzudenken; vgl. VIII. 15. Wenn einige Nebenumstände von andern anders angegeben werden, so berechtigt uns das keineswegs mit Böckh (Philolaos des Pythagoreers Lehren nebst den Bruchstücken seines Werkes, Berlin 1819, 8) S. 18 fgg. die ganze Nachricht für erdichtet zu halten und Philolaus Buch schon früher in Plato's Händen vorauszusetzen; dass Hermippus bei Diog. L. VIII. 85 die Summe in alexandrinischem Münzfusse ausdrückt, macht sie eben so wenig verdächtig als wenn sie Gellius N. Att. III. 17 auf römisches Geld reducirt; und dass die Stelle im Gorgias p. 493 A, wo Böckh bereits deutliche Anspielung auf Philolaus Buch erkennen will, auch andere Deutungen zulässt, hat Stallbaum zu derselben p. 165 fg. richtig bemerkt. Auch Cicero de Republ. I. 10 lässt ihn erst in Folge seiner grossen Reisen in den Besitz jener *Commentarii* gelangen; vgl. auch Schleiermacher S. 380.

93) Diogen. L. IX. 52: διὰ δὲ ταύτην τὴν ἀρχὴν τοῦ συγγράμματος ἐξεβλήθη ὑπ' Ἀθηναίων καὶ τὰ βιβλία αὐτοῦ κατέκαυσαν ἐν τῇ ἀγορᾷ ὑπὸ κήρυκα ἀναλεξάμενοι παρ' ἑκάστου τῶν κεκτημένων: vgl. Joseph. c. Apion. II, p. 493.

94) Phaedo p. 97 B: ἀλλ' ἀκούσας μέν ποτε ἐκ βιβλίου τινὸς, ὡς ἔφη, Ἀναξαγόρου ἀναγιγνώσκοντος κ. τ. λ. Die Beziehung auf Plato selbst erkennen auch Schleiermacher II. 3, S. 10 und Stallbaum de Plat. vita ing. et scr. p. VIII an. Dass übrigens auch Anaxagoras Buch nicht, wie Dacier meinte, um eine einzige Drachme in Athen käuflich war, hat schon Forster ad Apol. Socr. p. 26 E richtig erinnert; über die hohen Bücherpreise in jener Zeit s. Plessing in Cäsar's Denkwürdigk. B. III, S. 10 fgg.

95) Was Wolf in seiner Uebersetzung von Aristophanes Wolken S. XI äussert: „Nur ein aufmerksamer Blick auf die wissenschaftlichen Zustände, unter deren Einfluss der Mann sich bildete, liesse schon nichts anders erwarten, als dass er eine Reihe Jahre durch Ionische, Pythagorische, Eleatische, Heraklitische, Anaxagorische und andere Weisheiten sich durcharbeiten musste, ehe er in seiner bekannten Unwissenheit ausruhen konnte" — ist eine Vermuthung, die zu wenige

urkundliche Bestätigung hat, um in diesem Umfange adoptirt zu werden; vgl. schon Reisig's Vorrede S. XIII. Wenn ihm bei Diogenes L. II. 22 Euripides das Buch Heraklit's zur Einsicht mittheilt, so zeigt seine Antwort, dass er es nicht der Mühe werth achtete, in seine Tiefen einzudringen; und die Nachrichten über seinen jugendlichen Umgang mit Archelaus, der den Geschichtschreibern der Philosophie als Brücke dienen musste, um die Succession der Ionischen Philosophie auf seine Schule überzutragen, sind zu vag und apokryphisch, um ihn darum als Kenner der vorhergehenden Systeme zu charakterisiren; gesezt auch sie wären wahr, so sind sie doch von ihm und Plato so völlig ignorirt, dass man keinen lebendigen Zusammenhang zwischen ihnen und seiner philosophischen Thätigkeit annehmen kann. Vgl. Themist. orat. XIII init. und Nieberding de Ionis Chii vita moribus et studiis doctrinae, Lips. 1836. 8, p. 84.

96) Apol. Socr. p. 19 C: *ταῦτα γὰρ ἑωρᾶτε καὶ αὐτοὶ ἐν τῇ Ἀριστοφάνους κωμῳδίᾳ, Σωκράτη τινὰ ἐκεῖ περιφερόμενον φάσκοντά τε ἀεροβατεῖν καὶ ἄλλην πολλὴν φλυαρίαν φλυαροῦντα, ὧν ἐγὼ οὐδὲν οὔτε μέγα οὔτε σμικρὸν πέρι ἐπαΐω.*

97) Mem. Socr. I. 6. 14: *καὶ τοὺς θησαυροὺς τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, οὓς ἐκεῖνοι κατέλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίττων κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι καὶ ἄν τι ὁρῶμεν ἀγαθὸν ἐκλεγόμεθα.* Dass *σοφὸς*, wie das lateinische *doctus* (Weichert poët. lat. fragm. p. 6) bei Plato und seinen Zeitgenossen häufig Dichter bezeichnet, bemerkt schon Heinsius ad Hesiod. p. 224.

98) In dem oben citirten Proömium aest. 1833, n. 60. Die Königsberger Abhandlung von Jo. Mich. Hamann *de Socrate cum discipulis libros veterum tractante* kenne ich kaum dem Titel nach.

99) Plat. Crito p. 52 B: *οὐ γὰρ ἄν ποτε τῶν ἄλλων Ἀθηναίων διαφερόντως ἐν αὐτῇ ἐπεδήμεις . . . καὶ οὔτ' ἐπὶ θεωρίαν πώποτε ἐκ τῆς πόλεως ἐξῆλθες οὔτε ἄλλοσε οὐδαμόσε*: vgl. Meno p. 80 B und Phaedrus p. 230 C.

100) Cicero de Republ. I. 10: *audisse te credo Platonem Socrate mortuo primum in Aegyptum discendi causa, post in Italiam et in Siciliam contendisse, ut Pythagorae inventa perdisceret*: und de Finib. V. 29: *cur Plato Aegyptum peragravit, ut a sacerdotibus barbaris numeros et caelestia acciperet? cur post Tarentum ad Archytam, cur ad reliquos Pythagoreos, Echecratem, Timaeum, Acrionem Locros, ut, quum Socratem expres-*

sisset, adjungeret Pythagoreorum disciplinam, eaque quae Socrates repudiabat addisceret? woraus dann Valerius Maximus VIII. 7. 3 wenn gleich mit lächerlichen Hyperbeln geschöpft hat. Auch die Vita anonyma kann man damit vereinigen, insofern auch sie die Reise nach Italien erst nach der ägyptischen sezt und nur seinen Wunsch, Aegypten zu besuchen, bereits aus einer früheren Bekanntschaft mit pythagoreischer Lehre ableitet: μεμαθηκὼς δὲ ὅτι τὴν ἀρχὴν εἶχον τῆς φιλοσοφίας οἱ Πυθαγόρειοι ἀπὸ Αἰγύπτου ἦλθεν εἰς Αἴγυπτον καὶ κατορθώσας ἐκεῖσε τὴν γεωμετρίαν καὶ τὴν ἱερατικὴν ἀνεχώρησε κ. τ. λ.: doch Appulejus, der den nämlichen Grund angibt, *quod Pythagoreorum ingenium adjutum aliis disciplinis sentiebat*, fährt dann später fort: *et ad Italiam iterum venit*, so dass diese Ansicht eine zweimalige Reise nach Italien voraussezt; wie sie auch Clinton annimmt, Fast. Hellen. II, p. 366: *It appears that he was twice in Italy, once before and once after his visit to Egypt, by which Cicero Fin. V. 29 and Quintilian Inst. I. 12. 15 are reconciled.* Aber wenn er gleichwohl nach Diog. L. III. 6 von Megara zuerst nach Cyrene und dann nach Italien ging, so hätte er den nämlichen Weg zweimal hin- und zurückgemacht, und der siebente Brief p. 326 B verbindet die erste Anwesenheit in Italien und Sicilien so eng, dass an eine frühere erste Reise nach Italien allein nicht zu denken ist.

101) Dass Theodorus früher in Athen gelehrt hatte, erhellt aus Plato's Theätet p. 143 E; vgl. auch Xenoph. Mem. Socr. IV. 2. 10.

102) Plut. Quaestt. Sympos. VIII. 2: τίνα λαβὼν γνώμην ἀπεφήνατο ἀεὶ γεωμετρεῖν τὸν θεόν; εἴ γε δὴ θετέον τὴν ἀπόφασιν ταύτην Πλάτωνος . . ὡς γέγραπται μὲν ἐν οὐδενὶ σαφῶς τῶν ἐκείνου βιβλίων, ἔχει δὲ πίστιν ἱκανὴν καὶ τοῦ πλατωνικοῦ χαρακτῆρός ἐστι. Die einfachste und richtigste Lösung des Problems ist gewiss die, die es auf den abstracten und rein formalen Charakter der Geometrie im Gegensatze mit der Sinnenwelt bezieht, obschon Plutarch den allegorischen Deutungen den Vorzug gegeben zu haben scheint.

103) Theonis Smyrnaei Platonici eorum quae in mathematicis ad Platonis lectionem utilia sunt expositio; ed. Ism. Bullialdus Lutet. 1644. 4; die erste Hälfte oder die Arithmetik noch einmal herausgeg. von de Gelder, Lugd. B. 1827. 8, wo man in der Einleitung die hauptsächlichsten hierher gehörigen Stellen aus Plato's Schriften zusammengestellt findet.

104) Dahin gehören die beiden Stellen im Meno p. 82 fgg. und p. 87 A, und Theätet p. 147 D fg., worüber J. W. Müller, Commentar über zwei dunkle Stellen in Plato's Schriften, Nürnberg 1797. 8. Die weitere Literatur über Meno p. 87 gibt Patze, comm. de loco mathematico in Plat. Menone, Susati 1832. 4.

105) Cicero de oratore I. 50: *at hoc ne philosophi quidem ipsi, qui omnia sicut propria sua esse atque a se possideri volunt, dicere audent, geometriam aut musicam philosophi esse, quia Platonem omnes in illis artibus praestantissimum fuisse fatentur:* vgl. auch Quintilian. XII. 11. 22: *quae tandem ars digna literis Platoni defuit?*

106) Procl. ad Euclid. II, p. 19: Πλάτων δὲ ἐπὶ τοῦτο γενόμενος μεγίστην ἐποίησεν ἐπίδοσιν τά τε ἄλλα μαθήματα καὶ τὴν γεωμετρίαν λαβεῖν διὰ τὴν περὶ αὐτὴν σπουδὴν, ὥς που δῆλός ἐστι καὶ τὰ συγγράμματα τοῖς μαθηματικοῖς λόγοις καταπυκνώσας καὶ πανταχοῦ τὸ περὶ αὐτὰ θαυμαστὸν φιλοσοφίας ἀντεχόμενον ἐπεγείρων.

107) Vgl. Montucla, Histoire des mathématiques T. I, p. 164: *Quelque florissante qu'eût déjà été cette science dans la Grèce, on peut dire néanmoins, que Platon lui donna une nouvelle vigueur et qu'il lui fit en quelque sorte changer de face. Elle ne s' étoit, ce semble, occupée jusqu' alors que des opérations les plus élementaires; elle sortit dans le Lycée* (soll heissen *Académie*) *de cet état d'enfance, et elle commença à prendre l'essor. L'invention de l' a n a l y s e, la découverte des s e c t i o n s c o n i q u e s, celle de plusieurs méthodes nouvelles furent les fruits de l'application, que Platon et ses disciples autant encouragés par l'exemple que par les exhortations de leur chef, donnèrent à la géometrie.* Auch im Gebiete der angewandten Mathematik legt ihm Athenäus IV. 75 eine wichtige Erfindung bei: λέγεται δὲ Πλάτωνα μικράν τινα ἔννοιαν δοῦναι τοῦ κατασκευάσματος, νυκτερινὸν ποιήσαντα ὡρολόγιον ἐοικὸς τῷ ὑδραυλικῷ, οἷον κλεψύδραν μεγάλην λίαν.

108) Die Zeugen sind Phavorinus bei Diog. L. III. 24: καὶ πρῶτος τὸν κατὰ τὴν ἀνάλυσιν τῆς ζητήσεως τρόπον εἰσηγήσατο Λεωδάμαντι τῷ Θασίῳ: und Proclus ad Euclid. II, p. 58: καλλίστη μὲν (μέθοδος) ἡ διὰ τῆς ἀναλύσεως ἐπ' ἀρχὴν ὁμολογουμένην ἀνάγουσα τὸ ζητούμενον, ἣν καὶ ὁ Πλάτων, ὥς φασι, Λεωδάμαντι παρέδωκεν: und was die Kegelschnitte betrifft, derselbe p. 19, wo er von Eudoxus sagt: καὶ τὰ περὶ τὴν τομὴν ἀρχὴν λαβόντα παρὰ Πλάτωνος εἰς πλῆθος προήγαγε, καὶ ταῖς ἀναλύσεσιν ἐπ' αὐτῶν χρησάμενος: vgl. Ideler in den Abhandlungen der Berliner Akademie

für 1828, S. 207, aber auch die Gegengründe bei de Gelder ad Theonem Smyrnaeum p. XLIX. Die Erfindung der Kegelschnitte legt Proclus selbst p. 41 mit deutlichen Worten dem Menächmus bei.

109) Hierüber genügt die Verweisung auf N. Th. Reimer's Historia problematis de cubi duplicatione sive de inveniendis duabus mediis continue proportionalibus inter duas datas, Gottingae 1798. 8; insbes. p. 27 fgg. Uebrigens zeigt sich hier allerdings Plato's höhere philosophische Auffassungsweise nicht blos in der Antwort, die er den Deliern gegeben haben soll (Eratosth. ap. Theon. Smyrn. c. 1: *ὡς ἄρα οὐ διπλασίου βωμοῦ ὁ θεὸς δεόμενος τοῦτο Δηλίοις ἐμαντεύσατο, προφέρων δὲ καὶ ὀνειδίζων τοῖς Ἕλλησιν ἀμελοῦσι μαθημάτων καὶ γεωμετρίας ὠλιγωρηκόσι*: vgl. Plutarch. de Ei ap. Delph. c. 6), sondern auch in seinem Urtheile über die Behandlung dieser Aufgabe bei seinen Zeitgenossen; vgl. Plut. V. Marcell. c. 14 und Quaestt. Sympos. VIII. 2. 1.

110) De daemomio Socr. c. 7: *κομιζομένοις ἡμῖν ἀπ' Αἰγύπτου περὶ Καρίαν Δηλίων τινὲς ἀπήντησαν, δεόμενοι Πλάτωνος ὡς γεωμετρικοῦ, λῦσαι χρησμὸν αὐτοῖς ἄτοπον ὑπὸ τοῦ θεοῦ προβεβλημένον κ. τ, λ.*

111) Ueber Aegypten als alten Sitz mathematischer Kenntnisse und Fertigkeiten s. Herod. II. 109; Diodor. Sic. I. 69 und 81; Jamblich. V. Pythag. XXIX. 158, und mehr bei Menage ad Diog. L. VIII. 12 und Ideler in den Abhh. d. Berl. Akad. 1828, S. 204 fgg.

112) S. Ast Pl. L. u. Schr. S. 24. Tennemann S. 38 mengt verschiedenartiges durcheinander, wenn er gleich in der Hauptsache richtig urtheilt. Im Wesentlichen kann man die alten Angaben in zwei Hauptclassen theilen, je nachdem sie, wie Cicero, Valerius Maximus, Klemens v. Alexandria (Protrept. p. 46 A) u. s. w. mathematische Kenntnisse, oder wie Quinctilian, Appulejus, Lucan (Phars. X. 281), Olympiodor, Philostratus (V. Apollon. I. 2) hieratische Weisheit als Zweck und Resultat dieser Reise ausgeben. Ueber den vielfach behaupteten Zusammenhang platonischer Philosophie mit ägyptischer Geheimweisheit begnüge ich mich auf Fr. V. L. Plessing's Memnonium, Bd. II (Leipzig 1787. 8) S. 288 fgg. 504 fgg. und desselben Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums Bd. II, Thl. 2 (Leipz. 1790 8,) S. 879 fgg. zu verweisen; dagegen vgl. Brucker hist. crit. phil. T. I, p. 635; Tiedemann's Geist d. specul. Philos. B. II, S. 65; Ritter's Gesch. d. Philos. B. I. S. 169.

113) Tim. p. 21 E: *καὶ δὴ καὶ τὰ πάλαια ἀνερωτῶν τοὺς μάλιστα περὶ ταῦτα τῶν ἱερέων ἐμπείρους σχεδὸν οὔτε αὐτὸν οὔτε ἄλλον Ἕλληνα οὐδένα οὐδὲν ὡς ἔπος εἰπεῖν εἰδότα περὶ τῶν τοιούτων ἀνευρεῖν κ. τ. λ.* Er nimmt nämlich an, dass alle jene Ueberschwemmungen und sonstige Zerstörungen, durch welche andere Nationen von Zeit zu Zeit gleichsam ihr Volksleben und ihre Geschichte wieder von vorn zu beginnen gezwungen würden (de Legg. III, p. 677), durch die eigenthümliche Beschaffenheit Aegyptens von diesem Lande abgewendet und solchergestalt seine Bewohner im ununterbrochenen Besitze vieltausendjähriger Erinnerungen erhalten worden seyen; vgl. Macrob. ad Somn. Scip. II. 10; Journal des Savans 1832, Sept. p. 551. Aus diesem Vorzuge des geschichtlichen Wissens, den er Aegypten gibt, folgt aber keineswegs, wie Ast S. 370 will, dass er auch seine philosophische Kosmologie ägyptischer Priesterweisheit verdanke; denn diese lag doch jedenfalls über die Gränze geschichtlicher Erinnerungen hinaus!

114) Vgl. Phaedr. p. 274 C, Phileb. p. 18 B, und was astronomische Entdeckungen betrifft, auch Epinom. p. 986 E.

115) Legg. II, p. 656; vgl. VII, p. 799 A.

116) Politic. p. 290 E: *ὥςτε περὶ μὲν Αἴγυπτον οὐδ' ἔξεστι βασιλέα χωρὶς ἱερατικῆς ἄρχειν, ἀλλ' ἐὰν ἄρα καὶ τύχῃ πρότερον ἐξ ἄλλου γένους βιασάμενος, ὕστερον ἀναγκαῖον εἰς τοῦτο εἰςτελεῖσθαι αὐτὸν τὸ γένος.*

117) Legg. XII, p. 953 E: *μὴ βρώμασι καὶ θύμασι τὰς ξενηλασίας ποιουμένους, καθάπερ ποιοῦσι νῦν θρέμματα Νείλου, μηδὲ κηρύγμασιν ἀγρίοις.*

118) Legg. VII, p. 819 A: *τοσάδε τοίνυν ἑκάστων χρὴ φάναι μανθάνειν δεῖν τοὺς ἐλευθέρους, ὅσα καὶ πάμπολυς ἐν Αἰγύπτῳ παίδων ὄχλος ἅμα γράμμασι μανθάνει· πρῶτον μὲν γὰρ περὶ λογισμοὺς ἀτεχνῶς παισὶν ἐξευρημένα μαθήματα κ. τ. λ.* Darauf beschränkt sich also für Plato wenigstens was Diodor I. 98 sagt: *καὶ Λυκοῦργον δὲ καὶ Πλάτωνα καὶ Σόλωνα πολλὰ τῶν ἐξ Αἰγύπτου νομίμων εἰς τὰς ἑαυτῶν κατατάξαι νομοθεσίας!*

119) Legg. V, p. 747 C; vgl. Republ. IV, p. 436 A: *τὸ φιλοχρήματον, ὃ περὶ τούς τε Φοίνικας εἶναι καὶ τοὺς κατὰ Αἴγυπτον φαίη τις ἂν οὐχ ἥκιστα:* im Allg. auch Legg. II, p. 657 A: *ἀλλ' ἕτερα φαῦλ' ἂν εὕροις αὐτόθι.* Ueber den schlechten Ruf des ägyptischen Charakters s. Valckenaer ad Theocr. Adoniaz. p. 357 und Ranke de Aristoph. vita p. 254.

120) Vgl. F. A. Finger de primordiis geometriae apud Graecos, Heidelberg 1831. 8, p. 12 fgg.

121) Republ. VII, p. 528 B: ἔστι δέ που τοῦτο περὶ τὴν τῶν κύβων αὔξην καὶ τὸ βάθους μετέχον — ἀλλὰ ταῦτά γε δοκεῖ οὔπω εὑρῆσθαι κ. τ. λ.

122) In der oben genannten Abhandlung über Eudoxus in den Abhh. der Berl. Akad. 1828, S. 191.

123) Strabo XVII, p. 806. Auch die Namen der beiden Priester, deren Unterricht Plato und Eudoxus genossen hätten, hat Clem. Alex. Stromatt. I, p. 303 C aufbewahrt; dass jedoch beide nicht zugleich dort gewesen seyn können, hat Ideler a. a. O. S. 191 — 194 bewiesen, und mit Clinton (Fast. Hellen. II, p. 366) eine zweimalige Reise Plato's nach Aegypten anzunehmen, ist kein genügender Grund vorhanden.

124) Diog. L. III. 7: διέγνω δὲ ὁ Πλάτων καὶ τοῖς μάγοις συμμίξαι, διὰ δὲ τοὺς τῆς Ἀσίας πολέμους ἀπέστη. Eben so Appulejus p. 159: *atque ad Indos et Magos intendisset animum, nisi eum bella tunc vetuissent Asiatica*; da er jedoch einmal auch mit den Lehren der Magier und Chaldäer bekannt geworden seyn sollte (Plin. hist. nat. XXX 2; Pausan. IV. 32. 4; Lactant. IV. 2 etc.) so lassen ihn Olympiodor und die Vita anonyma auf halbem Wege in Phönicien mit denselben zusammenkommen: βουλόμενος δὲ καὶ τοῖς μάγοις ἐντυχεῖν, διὰ τὸ κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν ἐν Περσίδι συνεστάναι πόλεμον μὴ δυνηθεὶς παρ' αὐτοὺς ἐλθεῖν ἀφίκετο εἰς τὴν Φοινίκην καὶ μάγοις ἐκεῖ ἐντυχὼν παρέλαβε τὴν μαγικήν· διὸ καὶ ἐν τῷ Τιμαίῳ φαίνεται τῆς θυτικῆς ἔμπειρος ὤν, σημεῖά τε λέγων ἥπατος καὶ σπλάγχνων καὶ τοιαῦτά τινα!

125) Die Stellen jüdischer und christlicher Schriftsteller, die Plato aus den heiligen Schriften der Juden schöpfen lassen oder ihn als Μωσῆς ἀττικίζων (Clem. Alex. Stromatt. I. p. 342), als Schüler des Propheten Jeremias (Augustin. de doctr. Christ. II. 28) u. s. w. hinstellen, sind von Menage ad Diog. L. III. 6 und Fabricius Bibl. gr. T. III, p. 62 u. 148 Harl. gesammelt, aber auch bereits nach Gebühr gewürdigt von Jo. Clericus in s. Epistolis criticis et ecclesiasticis (Ars critica T. III) epist. VII, p. 177 fgg. und vielen andern, die Brucker I. S. 636 aufführt; vgl. auch L. C. Valckenaeri diatribe de Aristobulo Judaeo, L. B. 1806. 4, p. 65 fgg.

126) Ueber die Aehnlichkeiten platonischer Stellen mit biblischen des A. und N. Testaments vgl. Luxdorphiana e Platone ed. Ol. Wormius, Hafn. 1790. 8, die Abhandlung (von Stäudlin) de philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione,

Gott. 1819. 4, und Ackermann, das Christliche im Plato und der platonischen Philosophie, Hamburg 1835. 8, S. 1 — 75; auch (Souverain's) Platonisme dévoilé, Cologne 1700. 8, deutsch u. d. T.: Versuch über den Platonismus der Kirchenväter, m. Vorr. u. Anm. v. J. F. Löffler, Züllich. 1792. 8.

127) Nach Clinton Fast. Hellen. II, p. 95 und 366 wäre er um's Jahr 394 wieder nach Athen zurückgekehrt, um im korinthischen Kriege seiner Vaterstadt zu dienen; da aber, wie wir oben erinnerten, die Angabe seiner Feldzüge selbst zu apokryphisch ist, so lässt sich darauf schwerlich ein sicherer Schluss bauen. Jedenfalls müsste er dann erst nach 394 seine grossen Reisen angetreten haben, so dass er etwa von 393 bis 390 in Aegypten, und 389 in Italien gewesen wäre. Dass er vierzig Jahre alt war, als er zuerst nach Syrakus kam, sagt der siebente Brief p. 324 A ausdrücklich; Cicero's Annahme de Senectute c. 12, dass er *L. Camillo Ap. Claudio consulibus* (a. u. 405 = 349 a. Chr.) nach Tarent gekommen sey, muss auf falschen Grundlagen beruhen.

128) Ueber diesen vgl. C. G. Bardili in Eichstädt's Novis Actis Soc. Lat. Jenensis, Lips. 1806. 8, p. 1—16; Jos. Navarro's Tentamen de Archytae Tarentini vita et operibus, Hafn. 1819. 4; Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis, Lips. 1833. 8; Aug. Aem. Egger disp. de Archytae Tarentini Pythagorici vita operibus et philosophia, Paris 1833. 8.

129) Vgl. Cicero de Fin. V. 29 und Appulejus p. 159, der richtig Eurytus und Archytus verbindet, wo Diogenes Laërtius III. 6 von Philolaus und Eurytus spricht; jener war damals wohl schwerlich mehr am Leben (Böckh S. 21), während Eurytus ihn überlebte (Jamblich. V. Pythag. §. 139. 148) und sogar sein Schüler genannt wird; vgl. im Allg. H. Ritter's Geschichte der pythagorischen Philosophie, Hamb. 1826. 8, S. 64 fg. Echekrates kommt auch bei Diog. L. VIII. 46 und Jamblichus §. 267 vor und ist derselbe, der in Plato's Phädo als Mitunterredner auftritt; auch Timäus ist aus Plato's gleichnamigem Gespräche hinlänglich bekannt; nur Akrion findet sich nirgends sonst als Pythagoreer genannt und scheint verschrieben.

130) Phot. Biblioth. cod. CCXLIX, p. 438: ὅτι ἔνατος ἀπὸ Πυθαγόρου διάδοχος γέγονε, φησὶ, Πλάτων Ἀρχύτου τοῦ πρεσβυτέρου μαθητὴς γενόμενος, δέκατος δὲ Ἀριστοτέλης! Vgl. Appulejus Florid. p. 131 Bip.: *porro noster Plato nihil ab hac secta vel paululum devius pythagorissat*, und Harl. ad Fabr. Bibl. II. 13.

131) S. Strabo VI, p. 280: ἀπεδέξατο δὲ καὶ τὴν Πυθαγόρειον φιλοσοφίαν, διαφερόντως δ' Ἀρχύτας, ὃς καὶ προέστη τῆς πόλεως πολὺν χρόνον: Diog. L. VIII. 79: ἐθαυμάζετο δὲ καὶ παρὰ τοῖς πολλοῖς ἐπὶ πάσῃ ἀρετῇ καὶ δὴ ἑπτάκις τῶν πολιτῶν ἐστρατήγησε: und mehr bei G. L. Mahne de Aristoxeno, Amstel. 1793. 8, p. 59 und R. Lorentz de civitate veterum Tarentinorum, Lips. 1833. 4, p. 38 fg.

132) Κατὰ θέαν τῆς νήσου καὶ τῶν κρατήρων, wie Diog. L. III. 18 sagt und die übrigen Biographen bestätigen, oder τῶν ῥυάκων χάριν, wie es bei Athenaeus XI. 116 heisst.

133) Appulejus p. 160: *ceterum tres ejus ad Siciliam adventus mali quidam carpunt, diversis opinionibus disserentes*; Themist. orat. XXIII, p. 285 C: Πλάτωνος δὲ οὐ μέχρι νῦν καταβοῶσιν ὡς τρὶς πλεύσαντος εἰς Σικελίαν ἐπὶ χρήμασι καὶ τραπέζῃ; vgl. Aristid. de quatuorv. T. II, p. 301 Dind. und Lucian. Parasit. c. 34; auch Athen. XI. 116, p. 507 B und Philostr. V. Apoll. I. 35. Allerdings beziehen sich diese Vorwürfe vielleicht noch mehr auf die beiden folgenden Reisen; doch sagt Olympiodor ausdrücklich: στέλλεται δὲ καὶ εἰς Σικελίαν, θεασόμενος τοὺς κρατῆρας τοῦ πυρὸς τοὺς ἐν τῇ Αἴτνῃ καὶ οὐ Σικελικῆς τραπέζης χάριν, ὦ γενναῖε Ἀριστείδη, ὡς σὺ φῄς: und selbst der siebente Brief p. 326 B scheint indirecte Vertheidigung dagegen zu enthalten.

134) So Diogenes Laërtius III. 18: ὅτε καὶ Διονύσιος ὁ Ἑρμοκράτους τύραννος ὢν ἠνάγκασεν ὥστε συμμίξαι αὐτῷ, ὁ δὲ διαλεγόμενος περὶ τυραννίδος... προσέκρουσεν αὐτῷ, was jedenfalls viel wahrscheinlicher ist als Olympiodor's: γενόμενος ἐν Συρακούσαις πρὸς Διονύσιον τὸν μέγαν τύραννον ὄντα ἐπειρᾶτο εἰς ἀριστοκρατίαν μεταβαλεῖν τὴν τυραννίδα! Dieser verwechselt aber überhaupt die Umstände der beiden ersten Reisen mit einander.

135) S. Plut. V. Dion. c. 4 u. 5, der sich überhaupt über Plato's sämmtliche Reisen nach Sicilien am ausführlichsten verbreitet, und dem wir auch im übrigen, ohne ihn weiter anzuführen, hauptsächlich folgen werden. Ueber die chronologische Bestimmung derselben s. Barthelemy's Note zu s. Voyage d' Anach. ch. XXXIII.

136) Man vergleiche z. B. nur Republ. VIII, p. 567 A mit dem was Aristot. Politic. V. 9. 5 von Dionys erzählt; p. 568 D mit Aelian. Var. Hist. I. 20; insbesondere aber IX, p. 578 mit Cic. Tuscul. V. 20; auch p. 579 B mit Diodor. XIV. 109 und Dionys. Hal. jud. de Lysia c. 29, T. V, p. 519 ed. Reiske.

137) Vgl. auch Plat. epist. VII, p. 338 C: ἐγὼ γὰρ πρὶν ἀπιέναι ξενίαν καὶ φιλίαν Ἀρχύτῃ καὶ τοῖς ἐν Τάραντι καὶ Διονυσίῳ ποιήσας ἀπέπλεον.

138) Plut. V. Dion. c. 20: ἐν τοιούτῳ κινδύνῳ γενομένου τοῦ Πλάτωνος, οἱ περὶ Ἀρχύταν πυθόμενοι ταχὺ πέμπουσι πρεσβείαν καὶ τριακόντορον, ἀπαιτοῦντες τὸν ἄνδρα παρὰ Διονυσίου καὶ λέγοντες, ὡς αὐτοὺς λαβὼν ἀναδόχους τῆς ἀσφαλείας πλεύσειεν εἰς Συρακούσας. Darauf geht auch Aristid. II, p. 304: οὕτω μὲν ἐξ ἀρχῆς εἰρχθεὶς ἐτρέφου παρ' ἐλπίδα καὶ παρ' ἀξίαν ἅπασαν σεαυτοῦ, καὶ εἰ μή σε ἀνὴρ Ἰταλιώτης ἐξῃτήσατο τῶν Πυθαγορείων, κἂν αὐτὸς ἴσως εἰς τὰς λιθοτομίας ἐνέπεσες κ. τ. λ.

139) Was Aelian Var. Hist. III. 17 sagt: Πλάτων δὲ ὁ Ἀρίστωνος Δίωνα κατήγαγεν εἰς Σικελίαν, καὶ δι' ὧν αὐτῷ συνεβούλευε καὶ ἐδίδασκε, διὰ τούτων τυραννίδα τὴν Διονυσίου κατέλυσε, könnte allerdings nur rhetorische Hyperbel scheinen; doch vgl. auch Cicero de orat. III. 34: *quis Dionem Syracusium doctrinis omnibus expolivit? non Plato? atque eum idem ille non linguae solum verum etiam animi ac virtutis magister ad liberandam patriam impulit, instruxit, armavit.*

140) Plutarch. philos. c. princ. c. 4: ἡ καὶ Πλάτων εἰς Σικελίαν ἔπλευσεν ἐλπίζων τὰ δόγματα νόμους καὶ ἔργα ποιήσειν ἐν τοῖς Διονυσίου πράγμασιν. Themist. orat. XVII, p. 215 B: ἐῶ γὰρ τὸν θεσπέσιον Πλάτωνα, ὅς εὔξατο μὲν βασιλέα τοιοῦτον εὑρήσειν ᾧ κοινωνήσει τῶν δημοσίων φροντίδων, διήμαρτε δὲ τῆς εὐχῆς καὶ . . . τρὶς ἐξέπεσεν εἰς Διονύσιον καὶ Σικελίαν, ἔρωτι βασιλείας ἀληθινῆς εἰς τυραννικὴν περιωθούμενος συνουσίαν. Noch weiter geht Diogenes L. III. 21: δεύτερον πρὸς νεώτερον ἧκε Διονύσιον, αἰτῶν γῆν καὶ ἀνθρώπους τοὺς κατὰ τὴν πολιτείαν αὐτοῦ ζησομένους· ὁ δὲ καίπερ ὑποσχόμενος οὐκ ἐποίησεν. Was Appulejus als Grund seiner Reise angibt, *ut municipales leges ejus provinciae addisceret*, ist wahrscheinlich nur Missverständniss seiner griechischen Quelle.

141) Epist. VII, p. 327 E: λέγων δὲ τάδε ἐδεῖτο, εἰ καὶ μακρότερα εἰπεῖν· τίνας γὰρ καιροὺς, ἔφη, μείζους περιμενοῦμεν τῶν νῦν παραγεγονότων θείᾳ τινὶ τύχῃ; καταλέγων δὲ τήν τε ἀρχὴν τῆς Ἰταλίας καὶ Σικελίας καὶ τὴν αὐτοῦ δύναμιν ἐν αὐτῇ καὶ τὴν ἐπιθυμίαν τοῦ Διονυσίου φιλοσοφίας τε καὶ παιδείας ὡς ἔχοι σφόδρα . . . ὥστε εἴπερ ποτὲ καὶ νῦν ἐλπὶς πᾶσα ἀποτελεσθήσεται τοῦ τοὺς αὐτοὺς φιλοσόφους τε καὶ πόλεων ἄρχοντας, μεγάλων ξυμβῆναι γενομένους: vgl. Republ. V, p. 473 D.

142) Vgl. C. Morgenstern de Plat. Republ. comm. tres, Hal. 1794. 8, insbes. p. 189 fgg.

143) Republ. V, p. 472 E: τί οὖν; οὐ καὶ ἡμεῖς φαμὲν, παράδειγμα ἐποιοῦμεν λόγῳ ἀγαθῆς πόλεως; Πάνυ γε. Ἧττόν τι οὖν ἡμᾶς οἴει εὖ λέγειν τούτου ἕνεκα, ἐὰν μὴ ἔχωμεν ἀποδεῖξαι ὡς δυνατὸν οὕτω πόλιν οἰκῆσαι ὡς ἐλέγετο; Οὐ δῆτα, ἔφη. Vgl. IX, p. 592 B: ἀλλ' ἦν δ' ἐγὼ, ἐν οὐρανῷ ἴσως παράδειγμα ἀνάκειται τῷ βουλομένῳ ὁρᾶν καὶ ὁρῶντι ἑαυτὸν κατοικίζειν· διαφέρει δὲ οὐδὲν, εἴτε που ἔστιν εἴτε ἔσται, τὸ γὰρ ταύτης μόνης ἂν πράξειεν, ἄλλης δὲ οὐδεμιᾶς.

144) Legg. V, p. 746 C; vgl. m. Abh. de vestig. institt. vett. in Plat. legg. Marb. 1836. 4, p. 8.

145) Legg. V. p. 739: ἡ μὲν δὴ τοιαύτη πόλις, εἴτε που θεοὶ ἢ παῖδες θεῶν αὐτὴν οἰκοῦσι πλείους ἑνὸς, οὕτω διαζῶντες εὐφραινόμενοι κατοικοῦσι· διὸ δὴ παράδειγμά γε πόλεως οὐκ ἄλλῃ χρὴ σκοπεῖν, ἀλλ' ἐχομένους ταύτης τὴν ὅτι μάλιστα τοιαύτην ζητεῖν κατὰ δύναμιν: ἣν δὲ νῦν ἡμεῖς ἐπεχειρήκαμεν, εἴη τε ἂν γενομένη πως ἀθανασίας ἐγγύτατα κ. τ. λ. Vgl. auch IV, p. 712 A und VII, p. 807 B.

146) Republ. V, p. 473 C: ἑνὸς μὲν τοίνυν, ἦν δ'ἐγὼ, μεταβαλόντος δοκοῦμέν μοι ἔχειν δεῖξαι ὅτι μεταπέσοι ἂν, οὐ μέντοι σμικροῦ γε οὐδὲ ῥᾳδίου, δυνατοῦ δέ.

147) Vgl. namentlich Meno p. 99 C und Legg. I, p. 642 D, im Allg. auch Republ. II, p. 366 C: οἶδεν ὅτι πλὴν εἴ τις θείᾳ φύσει δυσχεραίνων τὸ ἀδικεῖν ἢ ἐπιστήμην λαβὼν ἀπέχεται αὐτοῦ, τῶν γε ἄλλων οὐδεὶς ἑκὼν δίκαιος κ. τ. λ.

148) Legg. IV, p. 709 E fgg.

149) Agathias histor. II. 30: οὐ πολλῷ γὰρ ἔμπροσθεν Δαμάσκιος ὁ Σύρος καὶ Σιμπλίκιος ὁ Κίλιξ, Εὐλάμιός τε ὁ Φρὺξ, καὶ Πρισκιανὸς ὁ Λυδὸς, Ἑρμείας τε καὶ Διογένης οἱ ἐκ Φοινίκης, καὶ Ἰσίδωρος ὁ Γαζαῖος, οὗτοι δὴ οὖν ἅπαντες τὸ ἄκρον ἄωτον τῶν ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς χρόνῳ φιλοσοφησάντων, ἐπειδὴ αὐτοὺς ἡ παρὰ Ῥωμαίοις κρατοῦσα ἐπὶ τῷ κρείττονι δόξα οὐκ ἤρεσκεν, ᾤοντό τε τὴν Περσικὴν πολιτείαν πολλῷ εἶναι ἀμείνονα, τούτοις δὴ τοῖς ὑπὸ τῶν πολλῶν περιᾳδομένοις ἀναπεπεισμένοι, ὡς εἴη παρ' ἐκείνοις δικαιότατον μὲν τὸ ἄρχον καὶ ὁποῖον εἶναι ὁ Πλάτωνος βούλεται λόγος, φιλοσοφίας τε καὶ βασιλείας ἐς ταυτό συνελθούσης . . . ᾤχοντο εἰς ἀλλοδαπὰ καὶ ἄμικτα ἤθη ὡς ἐκεῖσε τὸ λοιπὸν βιωσόμενοι κ. τ. λ. Einen andern Versuch zur Gründung eines platonischen Staats unter Gallienus Regierung berichtet Porphyrius V. Plotin. c. 12: ὁ (Plotinus) τῇ φιλίᾳ τῇ τούτων κα-

ταχρώμενος Φιλοσόφων τινὰ πόλιν κατὰ τὴν Καμπανίαν γεγενῆσθαι λεγομένην, ἄλλως δὲ κατερειπομένην ἠξίου ἀνεγείρειν.. νόμοις δὲ χρῆσθαι τοὺς κατοικεῖν μέλλοντας τοῖς Πλάτωνος, καὶ τὴν προσηγορίαν αὐτῇ Πλατωνόπολιν θέσθαι, ἐκεῖ τε αὐτὸς μετὰ τῶν ἑταίρων ἀναχωρήσειν ὑπισχνεῖτο: die Sache aber ward durch Kabale rückgängig.

150) Plut. V. Dion. c. 11: εὐθὺς οὖν Αθήναζε πολλὰ μὲν ἐφοίτα γράμματα παρὰ τοῦ Διονυσίου, πολλαὶ δ' ἐπισκήψεις παρὰ τοῦ Δίωνος, ἄλλαι δ' ἐξ Ἰταλίας παρὰ τῶν Πυθαγορικῶν, διακελευομένων παραγενέσθαι καὶ νέας ψυχῆς ἐξουσίᾳ μεγάλῃ καὶ δυνάμει περιφερομένης ἐπιλαβέσθαι καὶ κατασχεῖν ἐμβριθεστέροις λογισμοῖς κ. τ. λ.

151) Vgl. Athenaeus IV. 52, Diogen. L. VIII. 37 fg. und mehr bei Krische de societatis a Pythagora conditae scopo politico, Gott. 1830. 4, p. 36.

152) Plut. V. Dion. c. 13: φορὰ δέ τις ἦν ἐπὶ λόγους καὶ φιλοσοφίαν ἁπάντων, καὶ τὸ τυραννεῖον, ὥς φασι, κονιορτὸς ὑπὸ πλήθους τῶν γεωμετρούντων κατεῖχεν: vgl. Aelian. V. Hist. IV. 18.

153) Plut. ad princ. inerud. c. 1: Πλάτωνα Κυρηναῖοι παρεκάλουν νόμους τε γραψάμενον αὐτοῖς ἀπολιπεῖν καὶ διακοσμῆσαι τὴν πολιτείαν, ὁ δὲ παρῃτήσατο φήσας χαλεπὸν εἶναι Κυρηναίοις νομοθετεῖν οὕτως εὐτυχοῦσιν: vgl. V. Lucull. c. 2 und Aelian. Var. Hist. XII. 30.

154) Diogen. L. III. 23: Ἀρκάδες καὶ Θηβαῖοι Μεγάλην πόλιν οἰκίζοντες παρεκάλουν αὐτὸν νομοθέτην, ὁ δὲ μαθὼν ἴσον ἔχειν οὐ θέλοντας οὐκ ἐπορεύθη: vgl. Aelian. Var. Histor. II. 42 und über Plato's theoretische Ansichten in dieser Beziehung de Legg. VI. p. 757 D: οὗ καὶ νῦν ἡμᾶς ὀρεγομένους δεῖ καὶ πρὸς ταύτην τὴν ἰσότητα ἀποβλέποντας τὴν νῦν φυομένην κατοικίζειν πόλιν, ἄλλην τε ἄν ποτέ τις οἰκίζῃ, πρὸς ταὐτὸ τοῦτο σκοπούμενον χρεὼν νομοθετεῖν κ. τ. λ. Freilich scheint es, dass später gleichwohl ein Schüler Plato's, Aristonymus, ihre Verfassung einrichtete (s. d. folg. Note), aber mit streng platonischen Principien konnte sich doch die souveraine Volksversammlung von Zehntausend (οἱ μύριοι Ἀρκάδων συνέδριον ἐν Μεγαλοπόλει, s. Tittmann's Darst. d. griech. Staatsverf. S. 432 und Clinton's Fast. Hell. II, p. 419) nicht vertragen.

155) Plutarch. adv. Colotem c. 32.

156) Diog. L. III. 23: λόγος ὅτι Χαβρίᾳ συνείπετο τῷ στρατηγῷ φεύγοντι θανάτου, μηδενὸς τῶν πολιτῶν τοῦτο πρᾶξαι βουληθέντος. Ueber Phocion s. auch Plut. V. Phoc. c. 4.

157) Vgl. Menage ad Diog. L. III. 46 und Schneider ad Aristot. Pol. V. 8. 12. Dass Pytho von Byzanz, den wir später als einen der hauptsächlichsten Unterhändler und Wortführer Philipp's von Macedonien in Griechenland kennen lernen, derselbe ist, den andere als Aenier aufführen, hat Rumpf de Charidemo Orita, Gissae 1815. 4, p. 19 richtig erinnert.

158) Vgl. Justin. XVI. 5, und mehr bei Hoffmann Prolegomena ad Chionis epistolas, in Memnonis historiarum excerpta ed. Jo. Conr. Orellius, Lips. 1816. 8, p. 133.

159) Das einzige was wir von Phormion noch weiter hören, bei Plutarch reip. ger. praec. c. 10, dass er, wie Ephialtes zu Athen den Areopag, *βουλὴν ἐπαχθῆ καὶ ὀλιγαρχικὴν ἐκόλουσε*, könnte sogar auf entgegengesezte Richtung hindeuten; doch darf man nicht vergessen, dass Plato die eigentliche Oligarchie als den allerungünstigsten Boden für seine politischen Grundsätze bezeichnet; vgl. Legg. IV, p. 710 E.

160) Athenaeus XI. 119: *Εὐφραῖος μὲν γὰρ παρὰ Περδίκκᾳ τῷ βασιλεῖ διατρίβων ἐν Μακεδονίᾳ οὐχ ἧττον αὐτοῦ ἐβασίλευε, φαῦλος ὢν καὶ διάβολος· ὃς οὕτω ψυχρῶς συνέταξε τὴν ἑταιρίαν τοῦ βασιλέως, ὥστε οὐκ ἐξῆν τοῦ συσσιτίου μετέχειν, εἰ μή τις ἐπίσταιτο τὸ γεωμετρεῖν ἢ τὸ φιλοσοφεῖν.* Auf dieses Verhältniss bezieht sich auch der fünfte platonische Brief, dessen Aechtheit jedoch dahingestellt bleibt; welchen Gebrauch spätere Fälscher von dergleichen Nachrichten machten, sehen wir aus den Epistolis Socraticorum p. 38 sq. ed. Orell.

161) Die alte von vielen Zeugen (Cicero de Orat. I. 20; Brut. c. 32; Orat. c. 5; Off. I. 1; Quinctilian. XII. 2. 22 und 10. 24; Plut. V. Demosth. c. 2 und Vitt. decem orat. T. XII, p. 258 sq. Hutt.; Lucian. enc. Demosth. c. 12 und 47; Diog. L. III. 46) überlieferte Sage ist neuerdings von Bake in der Bibl. crit. nova T. V, P. 1, p. 194 fg., Niebuhr kl. histor. Schr. S. 482, und v. Leutsch in d. Allg. Lit. Zeitung 1834, Nr. 199, S. 372 scharf bestritten worden, und allerdings beweist Demosthenes fünfter Brief p. 1490. 12, worauf Cicero sich beruft, auch seine Aechtheit vorausgesezt, für den Schreiber nur eine moralische Achtung vor Plato's Schule, *ἥπερ ἐστὶν ὡς ἀληθῶς τῶν μὲν πλεονεκτημάτων καὶ τῶν περὶ ταῦτα σοφισμάτων ἔξω, τοῦ βελτίστου δὲ καὶ τοῦ δικαιοτάτου πάνθ' ἕνεκα ἐξητασμένη*: doch hat sie auch andere Gewährsmänner und zwar nicht bloss jene *ἀδέσποτα ὑπομνήματα* des Hermippus bei Plutarch, deren Niebuhr mit Recht spottet,

sondern auch Polemo bei Diogenes Laërtius, der von der Gegenseite ganz übersehn worden zu seyn scheint. Auch Lykurg nennt Plutarch l. c. p. 250 Plato's Schüler.

162) Vgl. Athenaeus XI. 116 und Aelian. V. Hist. IV. 19.

163) Athenaeus XI. 118: *ὥσπερ καὶ οἱ πολλοὶ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ τυραννικοί τινες καὶ διάβολοι γενόμενοι.*

164) Athenaeus XI. 119: *καὶ Κάλλιππος δὲ ὁ Ἀθηναῖος, μαθητὴς καὶ αὐτὸς Πλάτωνος, ἑταῖρος Δίωνος καὶ συμμαθητὴς γενόμενος καὶ συναποδημήσας αὐτῷ εἰς Συρακούσας, ὁρῶν ἤδη τὸν Δίωνα ἐξιδιοποιούμενον τὴν μοναρχίαν, ἀποκτείνας αὐτὸν καὶ αὐτὸς τυραννεῖν ἐπιχειρήσας ἐπεσφάγη.* Die Mitschülerschaft stellt freilich, seinem apologetischen Charakter gemäss, der siebente platonische Brief p. 333 E und nach ihm Plutarch V. Dion. c. 54 in Abrede; doch führt ihn Diog. L. III. 46 mit unter Plato's Schülern auf.

165) Suidas p. 2111 ed. Gaisford: *Κλέαρχος ὁ Ποντικὸς νέος ὢν εἰς Ἀθήνας ἀφίκετο Πλάτωνος ἀκοῦσαι καὶ λέγων φιλοσοφίας διψῆν.* Vgl. Memnon ap. Phot. Bibl. cod. CCXXIV, p. 224 Bekk. und Polsberw de rebus Heracleae Ponti, Brandenb. 1833. 8, p. 66.

166) Vgl. Weisse in den Berl. Jahrbb. für wissenschaftliche Kritik 1835 Dec. Nr. 120, S. 962: „Es ist nämlich nicht zu übersehen, dass Plato, wo er in Einseitigkeiten und Vorurtheilen, solchen, die mit der Eigenthümlichkeit der griechischen Bildung unläugbar in Zusammenhang stehen, befangen scheint, nirgends doch diese Eigenthümlichkeit unmittelbar an sich erscheinen lässt, vielmehr die eigenthümlichen Züge des griechischen Geisteslebens, deren er sich, weil er innerhalb und nicht ausserhalb dieses Lebens steht, nicht entäussern kann, eben dadurch erst, was sie in der Wirklichkeit nicht waren, zu schroffen macht, dass er sie in das ihnen von Haus aus fremde Element der Allgemeinheit erhebt" u. s. w.

167) Vgl. Menage ad Diog. L. III. 7: Meursius Ceram. gemin. c. 19 fg.; Barthélemy Voyage d'Anacharsis ch. VII; Leake's Topographie von Athen, übersezt von Rienäcker, S. 161—164 und 328 fg. Die Ungesundheit der Lage rechnen ihm Aelian V. H. IX. 10 u. Aeneas Gaz. Theophr. p. 25 als Beweis von Selbstverläugnung an.

168) Appulejus p. 160: *patrimonium in hortulo qui Academiae junctus fuit . . . reliquit.* Plutarch de exilio c. 10 drückt sich ungenau aus: *ἡ δ' Ἀκαδημία, τρισχιλίων δραχμῶν χωρίδιον ἐωνημένον, οἰκητήριον ἦν Πλάτωνος καὶ Ξενοκράτους καὶ Πολέμωνος*: dass die eigentliche Akademie Staatseigenthum war, bedarf kaum der Erwähnung. — Was Olympiodor sagt: *διδασκα-*

λεῖον ἐν τῇ Ἀκαδημίᾳ συνεστήσατο μέρος τι τούτου τοῦ γυμνασίου τέμενος ἀφορίσας ταῖς Μούσαις, ist wohl nur bildlich zu verstehen, obgleich es die Vita anonyma eigentlich genommen hat: *πρὸ δὲ τοῦ διδασκαλείου τέμενος καθιέρωσε ταῖς Μούσαις ὁ Πλάτων.*

169) Diog. L. III. 5: *ἐφιλοσόφει δὴ τὴν ἀρχὴν ἐν Ἀκαδημίᾳ, εἶτα ἐν τῷ κήπῳ τῷ παρὰ τὸν Κολωνον*, was offenbar dasselbe ist wie bei Aelian. Var. Histor. III. 19: *καὶ διὰ ταῦτα ἀποστὰς ὁ Πλάτων τοῦ ἔξω περιπάτου, ἔνδον ἐβάδιζε σὺν τοῖς ἑταίροις . . . καὶ ἀναχωρήσας ἐν τῷ κήπῳ τῷ ἑαυτοῦ φιλοσοφεῖ*; vgl. auch Morgenstern zu dem Entwurfe von Platon's Leben aus d. Engl. S. 36. Uebrigens hinterlässt er allerdings in dem Testamente bei Diog. L. III. 41, 42 zwei Grundstücke, eines *ἐν Ἡφαιστιάδων*, das andere *ἐν Ἐρισιάδων* (*Εἰρεσιδῶν*); doch scheint es nach den dort angegebenen Gränzen nicht, dass sie weit auseinander lagen; auch gehörten beide Demen zusammt dem Ceramikus in die nämliche Phyle Akamantis, wobei ich jedoch beiläufig bemerke, dass Plato's angestammter Demos Kollytos in der Phyle Aegeis war.

170) Gell. N. Att. III. 17: *memoriae proditum est Platonem philosophum tenui admodum pecunia familiari fuisse*; vgl. oben Aelian. V. Hist. III. 27 und Plut. V. Solon. c. 2: *Πλάτωνι τῆς ἀποδημίας ἐφόδιον ἐλαίου τινὸς ἐν Αἰγύπτῳ διάθεσιν γενέσθαι.* Hieronymus c. Jovinian. l. II, p. 54 will ich freilich dagegen eben so wenig in die Wagschale legen, als den Anonymus bei Walz ad Arsenii Violetum p. 508.

171) Vgl. Diogen. L. III, 3 und Plut. V. Dion. c. 17, insbesondere aber denselben V. Aristid. c. 1.

172) Damascius apud Phot. Bibl. cod. CCXLII. p. 346 Bekk.: *ἡ τῶν διαδόχων οὐσία οὐχ ὡς οἱ πολλοὶ νομίζουσι Πλάτωνος ἦν τὸ ἀνέκαθεν· πένης γὰρ ἦν ὁ Πλάτων καὶ μόνον τὸν ἐν Ἀκαδημίᾳ ἐκέκτητο κῆπον, οὗ ἡ πρόσοδος νομισμάτων τριῶν, ἡ δὲ τῆς οὐσίας ὅλης χιλίων ἢ καὶ ἔτι πλειόνων ὑπῆρχεν ἐπὶ Πρόκλου, πολλῶν τῶν ἀποθνησκόντων κτήματα τῇ σχολῇ καταλιμπανόντων*: vgl. Suidas p. 3002 Gaisford.

173) Diog. L. IV. 2: *Πλάτων ἀτελεῖς φόρων τοὺς παρ' αὐτὸν φοιτῶντας ἐποίει.* Die Vita anonyma sagt sogar: *τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μισθῷ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὗρεν!* Zum folgenden vgl. die kurze aber charakteristische Schilderung bei Olympiodor: *καὶ γὰρ καὶ τῆς Σωκρατικῆς εἰρωνείας ἀπήλλακτο καὶ τοῦ ἐν ἀγορᾷ καὶ ἐπὶ τῶν ἐργαστηρίων διατρίβειν, καὶ τοὺς νέους θηρῶντα ποιεῖσθαι τοὺς λόγους· ἀπήλλακτο δὲ καὶ τοῦ σεμνοῦ ὄγκου τῶν Πυθαγορείων, τοῦ ἀποκε-*

κλεισμένας ἔχειν τὰς θύρας καὶ τοῦ Αὐτὸς ἔφα, πολιτικώτερον ἑαυτὸν παρέχων πρὸς ἅπαντας.

174) Vgl. den Spott bei Plato im Theaetet p. 152 C: ἆρ' οὖν πρὸς Χαρίτων πάνσοφός τις ἦν ὁ Πρωταγόρας καὶ τοῦτο ἡμῖν μὲν ἠνίξατο τῷ πολλῷ συρφετῷ, τοῖς δὲ μαθηταῖς ἐν ἀποῤῥήτῳ τὴν ἀλήθειαν ἔλεγεν; auch p. 156 A und über die ἀπόῤῥητα der Pythagoreer Wyttenbach ad Phaed. p. 134 fgg.

175) Ueber die μακρολογία der Sophisten vgl. Protag. p. 329 u. 334, Gorg. p. 449, Hipp. min. p. 373 A u. s. w.

176) Vgl. Phaedr. p. 275. Ich halte mich um so mehr berechtigt gerade dieses Gespräch hierherzuziehen, als ich es mit Stallbaum gleichsam als das Antrittsprogramm seines Lehramts in der Akademie betrachte; worüber später das Nähere.

177) Diog. L. III. 37: τοῦτον μόνον παραμεῖναι Πλάτωνι Φαβωρῖνός που φησὶν ἀναγινώσκοντι τὸν περὶ ψυχῆς, τοὺς δ' ἄλλους ἀ•χστῆναι πάντας.

178) Themist. orat. XXI. p. 245 D: ἐπεὶ καὶ Πλάτωνα οὐδὲν ἐκώλυεν εἶναι σοφὸν, ὅτι αὐτοῦ λέγοντος ἐν τῷ Πειραιεῖ ξυνέῤῥεόν τε καὶ ξυνήεσαν οὐ μόνον ἐκ τοῦ ἄστεος κατιὼν ὁ δῆμος ἀλλὰ καὶ ἐκ τῶν ἀγρῶν ... καὶ οὖν ὁπηνίκα τοὺς περὶ τἀγαθοῦ διεξήει λόγους, ἰλιγγίασέ τέ ποτε ὁ πολὺς ὅμιλος καὶ ἀπεῤῥύησαν τοῦ χοροῦ καὶ τελευτῶν δὴ κατέληξεν εἰς τοὺς συνήθεις ὁμιλητὰς τῷ Πλάτωνι μόνους τὸ θέατρον.

179) Vgl. Eschenbach's Symposia sapientum, in s. Dissert. academ. Norimb. 1705. 8, p. 309 fgg. und Jonsius de scriptt. hist. philos. I. 11, p. 57.

180) Athenäus X. 14: Τιμόθεος ὁ' ὁ Κόνωνος ἐκ τῶν πολυτελῶν καὶ στρατηγικῶν δείπνων παραληφθεὶς ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος εἰς τὸ ἐν Ἀκαδημίᾳ συμπόσιον καὶ ἑστιαθεὶς ἀφελῶς καὶ μουσικῶς ἔφη ὡς οἱ παρὰ Πλάτωνι δειπνοῦντες καὶ τῇ ὑστεραίᾳ καλῶς γίνονται: vgl. Aelian. V. Hist. II. 18 und Plut. de sanit. tuenda p. 127 B. Timotheus hohe Achtung für Plato geht auch aus einer andern Erzählung bei Aelian II. 10 hervor.

181) Diog. L. II. 8: ὁ δ' οὖν φιλόσοφος καὶ Ἰσοκράτει φίλος ἦν καὶ αὐτῶν Πραξιφάνης συνέγραψε διατριβήν τινα ποιητῶν περὶ γενομένην ἐν ἀγρῷ παρὰ Πλάτωνι ἐπιξενωθέντος τοῦ Ἰσοκράτους. Dass Plato und Isokrates sich feindlich gegenüberstehn mussten, hat mich Sauppe in Zimmermann's Zeitschr. für die Alterthumswissenschaft 1835, n. 50, S. 407 keineswegs überzeugt; den dort aufgeführten Meinungsverschiedenheiten beider lassen sich eben so viele Aehnlichkeiten, namentlich in politischen Ansichten, entgegenstellen, und wer Timotheus einlud,

konnte auch seines Lehrers und Bewunderers Feind nicht seyn.

182) Athenaeus XII. 69: οὐ γὰρ ἵνα συῤῥυέντες ἐπὶ τὸ αὐτὸ τῆς ἕως τοῦ ὀρθρίου γενομένης τραπέζης ἀπολαύσωσιν ἢ χάριν ἐξοινίας ἐποιήσαντο τὰς συνόδους ταύτας οἱ περὶ Πλάτωνα καὶ Σπεύσιππον, ἀλλ' ἵνα φαίνωνται καὶ τὸ θεῖον τιμῶντες καὶ φυσικῶς ἀλλήλοις συμπεριφερόμενοι, καὶ τὸ πλεῖστον ἕνεκεν ἀνέσεως καὶ φιλολογίας. Den Ernst dieser Zusammenkünfte bestätigt auch Aelian V. Hist. III. 35: πρότερον ἐν Ἀκαδημίᾳ μηδὲ γελάσαι ἐξουσίαν εἶναι.

183) Tzetzes Chiliad. VIII. 972: πρὸ τῶν προθύρων τῶν αὐτοῦ γράψας ὑπῆρχε Πλάτων· μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰςίτω μου τὴν στέγην: die folgende Erklärung: τουτ' ἐστὶν ἄδικος μηδεὶς παρεισερχέσθω τῇδε, wollen wir auf sich beruhen lassen und uns an den Wortsinn (*alienus a geometria*, Aristot. Analyt. post. I. 9) halten.

184) Athen. I. 7: ἀγνοεῖ δ' ὅτι ἐν τῷ Πλάτωνος συσσιτίῳ ὀκτὼ καὶ εἴκοσι ἦσαν: vgl. m. Proömium zum Marburger Winterkataloge 1834 — 35, p. III.

185) Olympiodor: πολλοὺς δὲ πάνυ πρὸς μάθησιν ἀφείλκετο, καὶ ἄνδρας καὶ γυναῖκας ἀνδρείῳ σχήματι παρασκευάζων ἀκροᾶσθαι αὐτοῦ. Dass es lauter Knaben oder Jünglinge gewesen, folgt aus Plut. de sanitate tuenda p. 135 C noch keineswegs. Die hauptsächlichsten Namen gibt Diogenes L. III. 46 und Menage zu demselben, wo auch mehr über die beiden Frauen Lasthenia aus Mantinea und Axiothea aus Phlius, die seine und später (Diog. L. IV. 2) Speusippus Schülerinnen waren.

186) Themist. orat. XXIII, p. 295 C.

187) Aristides T. II, p. 324 Dind.: εἰσὶν οἳ λέγουσιν, ἕτεροι δ' αὖ φασὶν ἀληθῆ λέγειν τούτους, ὡς ὅτε τὴν τρίτην ἀποδημίαν εἰς Σικελίαν ἀπεδήμησε, τότε τῶν ἑταίρων τινὲς αὐτοῦ καὶ τῶν εἰς τὰ μάλιστα ὡμιληκότων ὑπολειφθέντες οἴκοι νεώτερα ἐβουλεύσαντο . . . οἱ δὲ διατριβάς τε ἀντικατασκευάζειν αὐτοῖς ἠξίουν πλησίον τῆς ἐκείνου καὶ ᾠκοδόμουν ἐπὶ τῇ Ἀκαδημίᾳ κ. τ. λ. Eben darauf geht offenbar die Stelle des Aristoxenus bei Eusebius Praep. Evang. XV. 2: ἐν γὰρ τῇ πλάνῃ καὶ τῇ ἀποδημίᾳ φησὶν ἐπανίστασθαι καὶ ἀντοικοδομεῖν αὐτῷ τινὰς περίπατον ξένους ὄντας, worin nur Parteilichkeit die Beziehung auf Aristoteles verkennen kann; hätte Stahr (Aristotelia, Bd. I, Halle 1830. 8, S. 53) sich der Stelle des Aristides erinnert, die deutlich von der dritten Reise spricht, so würde er nicht eingewandt haben,

dass Plato seine bedeutenden Reisen ja grösstentheils schon vor Aristoteles Ankunft in Athen angetreten habe. Auch der Widerspruch in der Vita Aristotelis p. 45 ed. Buhle beruht auf sehr schwachen Gründen.

188) Vgl. Aelian. Var. Hist. IV. 9, Diog. L. V. 2, und mehr bei Stahr a. a. O. S. 50 fgg.

189) Aristides T. II, p. 325: *καὶ εἰ μὴ Χαβρίας καὶ Ἰφικράτης . . . αἰσθόμενοι τὰ γιγνόμενα ἠγανάκτησαν καὶ τοῦ λοιποῦ προσέταξαν σωφρονεῖν αὐτοῖς, πάντ' ἂν ἐκεῖνα μεστὰ τραγῳδίας ἦν.* Auch hier passt die Zeit vortrefflich; es muss im J. 359 geschehen seyn, da 358 Chabrias vor Chios blieb; wahrscheinlich waren beide damals Strategen.

190) Aelian. III. 19. Stahr S. 48 nennt diese Angabe geradezu abgeschmacht, hat aber keinen andern Grund dafür, als dass dergleichen Geschichten allerdings bisweilen erdichtet seyn können! Wie sie sich mit einer Stelle bei Diogenes Laërtius wechselseitig ergänzt, habe ich bereits Note 169 angedeutet. Uebrigens irrt Herr Stahr auch, wenn er aus Aelian's Worten: *Πλάτων οὐ προσίετο τὸν ἄνδρα*, diesem die Meinung unterlegt, dass Plato den Aristoteles überhaupt gar nicht zu seinen Vorträgen *zugelassen* habe; *προσίεσθαι* ist nur *probare*, Geschmack an etwas finden, wie Phaed. p. 97 B.

191) Seneca epist. LVIII, p. 174 Bip.: *nam hoc scis, puto, Platoni diligentiae suae beneficio contigisse, quod natali suo decessit et annum unum atque octogesimum impleverit sine ulla deductione;* womit jedoch Corsini nicht übereinstimmt und seinen Sterbetag vielmehr in den folgenden Hekatombäon sezt, weil er sonst Ol. LXXXVII. 4 geboren seyn müsste.

192) Diog. L. III. 2; Augustin. Civ. dei VIII. 2. — Clinton's Emendation (Fast. Hellen. II, p. 139) *ἐν γενεθλίοις* für *ἐν γάμοις* verdient kaum Erwähnung.

193) Cicero de Senect. c. 5: *est enim quiete et pure et eleganter actae aetatis placida ac lenis senectus, qualem accepimus Platonis, qui uno et octogesimo anno scribens est mortuus.*

194) Diog. L. III. 35; Dionys. Halicarn. de compos. vocabb. c. 25, p. 209; Quinctilian VIII. 6.

195) Dionys. Hal. epist. I. ad Ammaeum c. 5, p. 728 ed. Reiske; Athen. V. 57; Diog. L. V. 9: *ἐπὶ Θεοφίλου ἄρχοντος τοῦ μετὰ Καλλίμαχον.*

196) Pausan. I. 30. 3: *Ἀκαδημίας δὲ οὐ πόῤῥω Πλάτωνος μνῆμά ἐστιν, ᾧ προεσήμαινεν ὁ θεὸς ἄριστον τὰ ἐς φιλοσοφίαν ἔσεσθαι κ. τ. λ.*

197) Vgl. Diog. L. III. 43 — 45. Eine derselben wird in der Anthologie T. II, p. 634 mit geringen Ab-

weichungen dem Speusippus beigelegt, und könnte insofern einige Authenticität haben:

Σῶμα μὲν ἐν κόλποις κατέχει τόδε γαῖα Πλάτωνος,
Ψυχὴ δ' ἰσοθέων τάξιν ἔχει μακάρων:

ja Osann, Beitr. zur griech. u. röm. Literaturgeschichte, Bd. I, Darmst. 1835. 8, S. 307 fgg. glaubt diesem auch noch eine zweite vindiciren zu können, die nach dem syrischen Chronisten Bar-Hebräus auf der andern Seite der Stele gestanden habe. Ueber den Altar, den Aristoteles ihm errichtet haben soll, s. Harl. ad Fabr. Bibl. III, 3, p. 69.

198) Suidas p. 3000 Gaisford: τελευτᾷ δὲ ἐπὶ τῆς ρή 'Ολυμπιάδος, οὔτε γάμον τινὰ οὔτε ὁμιλίαν καθάπαξ σώματος εἰς πεῖραν δεξάμενος· εὐωχήθη δ' ἐν ἑορτῇ καὶ ὑπνῶν ἀπεβίω. Dass ihm von den Barbaren ein Sohn erschlagen worden sey, ist eine elende Fiction bei Theophylact. Simocatt. coll. epist. 40.

ZWEITES BUCH.

Plato's

Verhältniss zu dem philosophischen Standpuncte seiner Zeit und Einfluss dieses auf seine Lehre.

Digitized by Google

I.

Fragen wir die Zeugen des Alterthums über das Verhältniss, worin Plato zu den philosophischen Bestrebungen und Leistungen seiner Vorgänger gestanden habe, so antworten sie uns einstimmig, dass er die entgegengesezten Richtungen, in welche sich die bisherige Weltbetrachtung geschieden hatte, versöhnt und vereinigt [1]) und durch harmonische Verschmelzung der drei Theile der Wissenschaft, die von dem vorhergehenden Denkern nur vereinzelt und mit selbsttäuschender Einseitigkeit gepflegt worden waren [2]), zuerst das Gebäude der griechischen Philosophie vollendet habe [3]); sie bezeichnen ihn somit von vorn herein als einen Brennpunct, in welchem der Genius des griechischen Volkes noch kurz vor dem geistigen Untergange desselben die zerstreuten Strahlen dessjenigen, was die Weisesten in seiner Mitte gelehrt und gedacht hatten, sammelte [4]), und zu dessen Würdigung und Verständniss es mithin unumgänglich ist, die verschiedenen Richtungen und Ergebnisse philosophischer Forschung in Griechenland von ihren Ursprüngen bis auf ihn herunter in ihren wesentlichen Aeusserungen zu verfolgen. Alle Philosophie, sagt Plato eben sowohl als Aristoteles, habe ihren Anfangsgrund in einem Zustande der Verwunderung und des Staunens, den die

Unbegreiflichkeiten und Widersprüche der äusseren Erscheinung zum tiefern Nachdenken anreizen [5]); und wenn dies auch anderswo zunächst auf die Natur und ihre Wunder bezogen werden mag, so war es doch bei Plato gewiss nicht minder die Wahrnehmung der auffallenden Verschiedenheit, mit welcher eben jene von seinen Vorgängern aufgefasst und beurtheilt worden waren, was ihn veranlasste über die Entstehung und das richtige Verhältniss dieser mannichfaltigen und bisweilen schroff entgegengesezten Ansichten nachzudenken, deren Paradoxien und Irrthümer sein Auge doch keineswegs für die theilweise Wahrheit, die in ihnen verborgen lag, blind machten [6]). Dürfen wir gleich, wie aus der Entwickelung seiner Lebensgeschichte im ersten Buche hervorgeht, nicht sofort vom Anfange seiner schriftstellerischen und philosophischen Laufbahn an die genaue Bekanntschaft mit allen älteren Systemen griechischer Weisheit bei ihm voraussetzen, so folgt doch daraus weiter nichts, als was wir gerade zur richtigen Einsicht in die Geschichte seiner Lehren und Schriften für das wesentlichste halten, dass auch sein System sich noch keineswegs von vorn herein abgerundet und gleich allseitig erschlossen hatte, sondern erst in demselben Maasse, wie er mit den Meinungen früherer und gleichzeitiger Denker tiefer vertraut wurde, stufenweise zu seiner endlichen Höhe und Vollendung erwuchs, und obschon er die Mittel zu diesem Baue in sich und aus der Erbschaft seines Meisters mitbrachte, der Stoff dazu erst nach und nach durch umfassende Studien aus den Trümmern der vorhergehenden Systeme zusammengebracht werden konnte. Denn an Material fehlte es nicht; gerade bei der Mannichfaltigkeit der früheren Richtungen war keine Rücksicht ganz unbeachtet, keine Frage ganz unbeantwortet geblieben, worauf es dem philosophirenden Geiste ankam, und wenn auch die Sophistik gezeigt hatte, dass

die Grundlagen, worauf jeder einzelne der älteren Philosophen sein System aufgeführt hatte, alle nicht stark und breit genug gewesen waren, um sie vor dem Einsturze zu schützen, sobald man sie auf die Spitze trieb, so war doch so manchem ihrer Bausteine der Stempel des Wahrheitstrebens zu deutlich aufgeprägt, und die Uebereinstimmung mit so manchen Ergebnissen der äusseren oder inneren Erfahrung zu unverkennbar, als dass sie, auch nachdem Sokrates das Gebiet der Philosophie von jenen Trümmern gereinigt und den lange verborgenen natürlichen Boden wieder an's Tageslicht gebracht hatte, darum sofort hätten vernachlässigt und verachtet bei Seite liegen bleiben dürfen. Erst Aristoteles kehrte, um in dem Gleichnisse fortzufahren, zu den lebendigen Steinbrüchen der unmittelbaren Erfahrung zurück[7]; Plato's Erfahrungen, so reich und umfassend sie auch seyn mögen, sind doch alle mehr auf dem Gebiete des menschlichen Geistes gesammelt und durch seine Formen vermittelt; Sokrates selbst, so fern er auch an sich dem Idealismus stand, hatte doch durch seine stete Beziehung aller Dinge auf den Menschen und dessen geistiges oder sittliches Bewusstseyn und Bedürfniss seinen Schüler in diese Bahn gewiesen, und gleichwie die sokratische Dialektik nur vermittelst der schiefen und einseitigen Vorstellungen anderer Menschen zu ihren Resultaten gelangt, so erhebt sich auch die platonische Philosophie nur auf den Schultern gleichzeitiger und früherer Ansichten, Meinungen und Systeme zu der Höhe, auf welcher sie zwar über allen steht, keineswegs aber so unabhängig von ihnen ist, dass sie ausser diesem ihrem thatsächlichen Zusammenhange in ihrer Wahrheit aufgefasst oder dargestellt werden könnte. Es ist dies nicht blos das allgemeine Gesetz der geistigen Entwickelung, nach welchem der Nachfolger stets auf den Schultern seiner Vorgänger zu stehen scheint, weil er

sie hat überwachsen müssen, und jeder bewusst oder unbewusst in sich selbst alle die Stufen durchleben soll, die der Geist des Menschengeschlechts durchgemacht hat, um auf seiner Höhe anzulangen; auch Aristoteles hat die älteren Philosophen tüchtig studirt und trägt die Beweise davon weit sichtbarer zur Schau als Plato, bei dem man nicht blos die Namen, sondern auch den Geist und die Principien seiner Vorgänger kennen muss, um sich zu überzeugen, dass und wie er sie gekannt habe; aber gerade hierin spricht sich der Assimilirungsprocess aus, mit welchem sie dieser in sein Eigenthum verwandelt hat, während sich Aristoteles in der Regel ganz äusserlich gegen sie verhält und ihre Lehren entweder nur als Beispiele oder im Gegensatze mit den seinigen anführt. Desshalb ist es auch nie einem Schriftsteller eingefallen, jenen des Plagiats anzuklagen, wie dies gegen Plato im Alterthume eine stehende Beschuldigung war, die freilich nur Einzelheiten seines Systems in's Auge fasste, rücksichtlich dieser aber unstreitig noch mehr als wir jezt im Stande war, zu einer Menge von Lehren und Beweisführungen die Vorbilder bei älteren Philosophen zu finden [8]). Aristoteles, kann man sagen, gehört alles eigen, was wir bei ihm lesen: das Haupt in den Wolken der Metaphysik, den Fuss auf dem lebendigen Boden der Natur, steht er ein geistiger Riese in colossaler Majestät, während Plato's Grösse eigentlich mehr in der Höhe liegt, auf die er sich mit den Flügeln der Speculation emporgeschwungen hat. Sein ist im Grunde nur der Geist, mit dem er die todte Masse durchdrang und neu belebte, die harmonische Form, worin er die Dissonanzen des Lebens und der Wissenschaft seiner Zeit verschmolz, der Schlusstein, mit dem er den Dom der griechischen Philosophie vollendete, der bereits aus Mangel an einem Vereinigungspuncte der verschiedenen Seiten den Einsturz drohte;

an dem Gebäude selbst haben Jahrhunderte gearbeitet, und auf seinen einzelnen Theilen finden wir die Namen eines Pythagoras, Parmenides, Heraklit, Anaxagoras mit nicht minder deutlichen Zügen eingeschrieben, als uns die heitere Klarheit, Uebereinstimmung und Verhältnissmässigkeit des Ganzen auf jeder Seite an Sokrates Einfluss auf seinen Schüler erinnert. Mit dieser Behauptung soll jedoch Plato's Philosophie weder ein blos vorübergehender Werth beigelegt, noch auch der Anschein eines rein eklektischen Systems gegeben werden [9]). Was den ersteren Punct betrifft, so ist ihr Werth eben so bleibend, wie der des griechischen Volkes, dessen schönste Geistesblüthe in ihr zur Reife gekommen ist; mag auch der Strom der geistigen Entwickelung stets reicher und mächtiger dahin fluthen und seinem Ziele bereits um vieles näher gekommen seyn, die Verdienste der Männer, die ihm zuerst seinen Lauf angewiesen haben, bleiben immer dieselben, und wenn man sagen kann, dass Aristoteles der erste gewesen sey, der sein Bette abgegränzt und seiner Strömung eine bestimmte Richtung nach einem erreichbaren Ziele gegeben habe, so war es Plato, der die Felsen sprengte, deren Widerstand ihn in einen stagnirenden Sumpf zu verwandeln gedroht hatte, und die einzelnen Arme wieder sammelte, in die er sich, um jene Felsen zu vermeiden, früher hatte zerspalten müssen, die aber ohne jenen sich spurlos verloren und in die Steppen unfruchtbarer Sophistik verlaufen haben würden. Ist daher auch Plato durch den geistigen Standpunct seines Volkes und seiner Zeit bei weitem inniger bedingt als Aristoteles, dessen Blicken der Einsturz des griechischen Staatenthums eine weit freiere Aussicht über Welt und Menschen geöffnet hat, so gehört er doch darum nichtsdestoweniger der Menschheit an, weil sein Volk und seine Zeit eine wesentliche Stelle in der Geschichte der Menschheit einnimmt, und

zwar um so viel mehr als sein Vorgänger, weil in ihm sich alles, was Griechenland im Gebiete der geistigen Erkenntniss Wahres und Schönes errungen hatte, vereinigte und verklärte, um es frei von den Auswüchsen der Einseitigkeit und Verblendung als ein ewiges Denkmal männlichen Ringens nach dem Höchsten der Nachwelt zu überliefern. Ebendesshalb aber wäre es Frevel, ihn als blossen Eklektiker zu betrachten, der nach subjectiver Ansicht bald dieses bald jenes aus den vorhandenen Systemen ausgewählt und mit mechanischer Geschicklichkeit zu einem gerundeten Ganzen äusserlich verflochten, oder die streitenden Meinungen durch wechselseitige Nachgiebigkeit gleichsam vertragsweise ausgesöhnt hätte; gleich dem schaffenden Geiste in seinem Timäus hat er zwar seinen Stoff nicht aus dem Nichts in's Daseyn gerufen, aber das Chaos, das er vorfand, geordnet, einem jeden seine rechte Stelle angewiesen, und dem Ganzen den Stempel der Idee aufgedrückt, die ihm zuerst und einzig angehört; und so viel er auch aus älteren Denkern in sich aufgenommen haben mag, so ist gleichwohl Alles noch einmal ganz aus seinem Innern herausgedacht und bis in's Einzelste selbständig entwickelt [10]. Ueberhaupt galt es ja hier nicht etwa eine vermittelnde Ausgleichung abweichender Einzelansichten, sondern den Schluss und die endliche Wahrheit einer nothwengen Entwickelung, durch welche der Geist allmälig seine verschiedenen Kategorien und Principien zum Bewusstseyn gebracht hatte und diese nunmehr alle als Momente seines Gesammtwissens erkennen sollte; es bedurfte keiner willkürlichen Zerstückelung oder Modification derselben, um aus Theilen vieler Ganzen ein neues Ganze zu bilden, sondern jedes Princip behielt sein ganzes volles Recht, nur in der Anwendung, im Verhältniss zu den übrigen ward es in seine eigenthümliche Sphäre eingeschränkt und so vor dem Un-

tergange gerettet, den es sich selbst durch Uebermaass bereitet hatte. Die Natur der Sache brachte es mit sich, dass die verschiedenen Seiten der philosophischen Erkenntniss nicht gleich von Anfang an alle auf gleiche Weise von demselben Denker ausgemittelt und in das richtige Verhältniss zu einander gesezt werden konnten; wie zu einer jeden thatkräftigen Entscheidung war auch hier für den Anfang eine gewisse Einseitigkeit nöthig, um das, was in der Wirklichkeit verbunden erscheint, in der Abstraction zu trennen und jede Seite in der Eigenthümlichkeit ihres Princips mit philosophischer Selbständigkeit zu construiren; und wenn auch die älteren griechischen Philosophen auf diesem Wege in die abentheuerlichsten Irrthümer geriethen, indem sie was nur Moment des Begriffs war für das Absolute selbst nahmen und die gefundenen Principien in der Anwendung auf ganz fremde Gebiete ausdehnten, so zeigte sich doch schon hier der Geist insofern mächtig, als das in ihm zum Bewusstseyn gelangte Moment in seinem Fürsichseyn bis zu der speculativen Reinheit hinauf entwickelt und geläutert wurde, in welcher es eben geeignet war, seine entsprechende Stelle in dem grossen Ganzen der philosophischen Erkenntniss einzunehmen. Erst nachdem die verschiedenen Denker in ihrem gleichzeitigen Streben nach Wahrheit auf die verschiedenen Seiten derselben gestossen sind und jeder in einer andern die ganze und volle Wahrheit zu besitzen gemeint hat, kann es klar werden, dass sie verschiedene Seiten oder Momente hat, und das Bedürfniss erwachen, durch Feststellung des wechselseitigen Verhältnisses derselben und Nachweisung ihres Uebergangs in einander mittelst eines gemeinschaftlichen obersten Princips den Antinomien zu wehren, worein sich sonst jede derselben in ihrer Vereinzelung nothwendig zulezt verwickeln musste; und so erklärt sich die erwähnte Angabe des Alterthums, dass erst Plato

die drei Theile der Philosophie, Physik, Ethik und Dialektik, obschon jeder derselben längst vorhanden war, vereinigt habe, nicht indem er aus ihren drei Gebieten oder Gebietstheilen derselben ein neues Ganze künstlich zusammenfügte, sondern indem er das Gebiet der Philosophie selbst, auf welches bisher jeder derselben ausschliessliche Ansprüche gemacht hatte, verhältnissmässig unter sie vertheilte und als organischen Gliedern zum gemeinschaftlichen Wohnorte anwies. Gleichwohl konnte Plato hierin auch nicht weiter gehn als wir es oben angedeutet haben, bis zur formalen Verschmelzung unter einem gemeinschaftlichen Principe; hervorgerufen durch eben jene Antinomien, wie sie sich bei den Sophisten in der crassesten Consequenz entwickelt und mit andern ähnlichen, die gleichzeitig in der Sphäre des bürgerlichen und geselligen Lebens auftauchten, verschwistert hatten, war die Aufgabe seiner Philosophie wesentlich die, der drohenden Zerstörung entgegenzuarbeiten, zu retten, zu heilen, und den alternden Elementen griechischer Weltanschauung und Staatsweisheit ein neues verjüngtes und vergeistigtes Leben einzuflössen; wie hätte er mehr neuern und aufopfern dürfen, als zur Sicherung und Erhaltung des Alten und Erworbenen nöthig war? Nicht die Principien seiner Vorgänger als solche, die er erst nach und nach in ihrer ursprünglichen Gestalt kennen lernen konnte, sondern die Ergebnisse, worauf sie in ihrer Anwendung und den daraus abgeleiteten Schlussfolgen geführt hatten, waren es was zunächst seine Unzufriedenheit mit ihnen rege machte und ihn zu selbständigem Nachdenken weckte; und wenn ihn auch die Rastlosigkeit, mit welcher er die Sophistik durch alle Gänge ihres Labyrinths verfolgte, bald über dieselbe hinaus zu ihrer Quelle zurückführte, so blieb es doch immer mehr die Dialektik seiner Vorgänger, deren Mängel und Einseitigkeiten er zu bekämpfen und

zu vermeiden bestrebt wär, als dass er sich von der hergebrachten Anschauungsweise selbst unabhängig gemacht hätte; ja man kann sagen, dass er selbst noch zu sehr von den nämlichen Einflüssen und äusseren Bestimmungen abhängig war, die auf seine Vorgänger gewirkt hatten, um dieselben weiter als rücksichtlich des Werths und der Ausdehnung ihrer Lehren und ihres Verhältnisses zur höchsten Erkenntniss zu bekämpfen. Leben und Wissenschaft waren noch zu enge verbunden und in ihrem Entwickelungsgange zu wesentlich durch einander bedingt, als dass man nicht auch hier wie dort vieles, was sich geschichtlich und thatsächlich gestaltet hatte, als selbstverstanden hätte annehmen und die Ursache seiner Mängel und Widersprüche mehr in seiner Anwendung und Fortbildung als in seinen Grundlagen und Voraussetzungen suchen sollen; es bedurfte des Untergangs alles regen und nationalen Lebens in Griechenland, der zwischen Plato und Aristoteles in die Mitte fällt, um die Wissenschaft unbefangen und frei zu machen und sie zur Gründung einer neuen und eigenthümlichen Basis zu nöthigen, deren Breite der Höhe des Baus entspräche und nicht blos geschichtlich sondern organisch mit jener zusammenhinge. Aristoteles, kann man behaupten, berücksichtigte bei der Anlage seines Systems nur die Fragen, die seinen Vorgängern vorgeschwebt hatten, Plato dagegen ihre Antworten, in welchen jene Fragen selbst noch zu ausschliesslich enthalten waren, als dass man sie sich hätte sofort in ihrer abstracten Allgemeinheit vergegenwärtigen können; selbst Aristoteles, obwohl durch Plato's Verdienst von vorn herein auf eine Höhe gestellt, auf welcher er jede Frage gleichsam aus Autopsie beantworten und auf die früheren Antworten nur geschichtlich vergleichend oder rügend herunterblicken kann, ist noch lange nicht von allen Nachwirkungen älterer Vorstellungsweisen frei; bei Plato aber sind

diese wesentlich und nothwendig, weil sie eben die Stufen sind, auf welchen er zuerst jene Höhe erklimmen musste, und in seiner Bildungsgeschichte nicht blos die Geltung todter Beobachtungen, sondern lebendiger Eindrücke haben. Selbst wo er ihnen entgegentritt, bleibt er daher durch sie bedingt, und wenn man folglich, um Aristoteles zu verstehen, grossentheils nur das philosophische Bedürfniss im Allgemeinen zu kennen braucht, das sich allerdings schon in den ersten philosophischen Bestrebungen aussprach, so muss man, um Plato zu würdigen, nothwendig auch die Art und Weise kennen lernen, wie sich dieses Bedürfniss anfänglich zu befriedigen versucht hatte: nicht blos die Sophistik seiner Zeitgenossen, in der sich ja nur das Gefühl der Unbefriedigtheit dieses Bedürfnisses ausdrückt, sondern auch die Geschichte der früheren Systeme, um zu begreifen, wie diese, so wenig sie auch an sich befriedigten, doch noch die Aussicht auf Befriedigung offen liessen. Die Lehren der einzelnen älteren Philosophen müssen wir allerdings ihrem besonderen Inhalte nach hier als bekannt voraussetzen; desto wichtiger aber ist es, die allgemeinen Voraussetzungen und Anschauungsweisen kennen zu lernen, aus welchen jene hervorgingen, und die Entwickelung der Kategorien zu verfolgen, die darin nach und nach zum philosophischen Bewusstseyn kamen; so allein wird sich die Erscheinung der Sophistik, die sonst gar zu leicht als eine zufällige Schmarotzerpflanze auf dem Baume griechischer Wissenschaft betrachtet und damit auch Plato's Kampf gegen sie aus einem organischen Heilverfahren zu einer chirurgischen Operation heruntergewürdigt wird, in philosophischer Nothwendigkeit darstellen und die Stadien des Wegs im Voraus bezeichnen lassen, den Plato von jener aus bis zu den höchsten Aufgaben und Principien menschlicher Erkenntniss zu-

rück einschlagen musste, ohne darum je von den Fusstapfen seiner Vorgänger unabhängig zu werden.

II.

Worin der Grund lag, dass die verschiedenen Theile der griechischen Philosophie sich bis auf Plato nur vereinzelt entwickelt hatten, und erst von diesem zu einem harmonischen Ganzen verbunden werden mussten, ist bereits im Vorhergehenden angedeutet: es war eine natürliche Folge des Strebens nach Einheit des Princips in der Mannichfaltigkeit und dem Wechsel der Erscheinungen, dass man anfänglich diesen Begriff einseitig verfolgte und von den verschiedenen Kategorien, unter denen er aufgefasst werden kann, immer nur eine einzelne mit ausschliesslicher Consequenz ausbildete, bis sie zulezt alle in den Resultaten der verschiedenen Richtungen mit gleichen Ansprüchen vor das philosophische Bewusstseyn traten; und unsere nächste Aufgabe ist daher, diese einzelnen Richtungen selbst in der Nothwendigkeit ihrer Entstehung und Entwickelung bis zu dem Grade der Reife zu begleiten, auf dem sie zur Aufnahme in Plato's System fähig waren. Der genannten Kategorien oder Auffassungsweisen für den Begriff der obersten Ursache (*αἰτία*) oder des Princips (*ἀρχή*) schied bereits der griechische Sprachgebrauch hauptsächlich vier, je nachdem darunter das Wesen oder der Stoff oder der Zweck oder der Ursprung des Werdens und der Bewegung eines Dings zu verstehen ist [11]); aber ehe die Wissenschaft zu dieser Einsicht gelangte, musste gerade die Vieldeutigkeit des Wortes selbst jene Verwechselung des Ganzen und seiner Theile herbeiführen, die die älteren Systeme in eben so viele Richtungen spaltete, als die spätere Philosophie Theile zählte [12]). Dem ersten Gesichtspuncte entspricht die Dialektik, insofern es ihr wenigstens bis auf Plato nicht gelungen war, für das

Wesen der Dinge einen höheren Maasstab als die abstracten Formen des Verstandes zu finden und Wesentliches und Zufälliges anders als unter dem Bilde von Form und Stoff zu trennen; der zweite liegt der Physik, der dritte der Ethik zu Grunde; dem vierten würde die Theologie entsprechen, wenn diese in der älteren griechischen Philosophie als eine besondere Richtung hervorträte; da es jedoch gerade in dem Charakter derselben wie des classischen Alterthums überhaupt lag, das Göttliche mehr als ein Analogon oder Moment ihres anderweitigen Princips denn als ein Absolutes aufzufassen, so konnte dasselbe erst in der Form des Dualismus zu einer gewissen äusseren Selbständigkeit gelangen [13]); der einzige Philosoph, der eine Spur von pantheistischem Charakter an sich trägt, Xenophanes, verliert sich selbst in einen dialektischen Cirkel [14]), und so bleiben nur die drei erstgenannten Betrachtungsweisen als Elemente der späteren ausgebildeten griechischen Philosophie übrig. Von dem Standpuncte der alten Denker selbst aus lässt sich freilich auch nicht behaupten, dass diese alle so gleichzeitig und gleichgültig neben einander in's Daseyn getreten wären: von einem leitenden ethischen Principe konnte nicht eher die Rede seyn, als bis die Unabhängigkeit des Subjects von den Gesetzen des Naturlebens oder der Naturnothwendigkeit, und das Uebergewicht des Geistes über die Materie erkannt war [15]); eben so konnte auch die Dialektik nicht mit Bewusstseyn als solche geübt werden, ehe die Form im Gegensatze mit dem Stoffe ihre grössere Verwandtschaft zu dem Geiste geltend gemacht hatte [16]); und die Einseitigkeit, mit welcher diese Richtungen gleichwohl bis auf Plato's Zeit herunter festgehalten wurden, ging daher nicht mehr aus Unkunde, sondern vielmehr aus absichtlicher und geflissentlicher Verläugnung und Verzichtleistung, ja muthwilliger Verachtung der übrigen Prin-

cipien hervor; betrachten wir jedoch nicht sowohl die Triebfedern als die Ergebnisse der philosophischen Thätigkeit seiner Vorgänger, so werden wir die thatsächlichen Grundlagen jener Divergenz auch in der älteren Geschichte der griechischen Philosophie nicht verkennen können [17]. Der Gegenstand, auf den sich von Anfang alle philosophischen Versuche richten, ist die Natur, deren Wunder und verborgene Kräfte den Forschungstrieb des Geistes entzünden; es ist eine psychologische Nothwendigkeit, dass das Nachdenken des Menschen eher die Aussenwelt als sein eigenes Denken oder Handeln trifft, weil dort so vieles unbegreiflich für ihn ist, während er hier in seiner Gewohnheit oder der Freiheit seines Willens hinlängliche Gründe findet [18]; verirrt er sich auch bei'm Verfolgen dieser Spuren auf ein anderes Feld, so bleibt doch der Zweck seines Strebens der nämliche, der Maasstab, den er anlegt, für jedes andere Gebiet, als dem er ursprünglich entnommen war, lange fremdartig, und insofern tragen wir nur unsern Standpunct in die Geschichte der frühesten philosophischen Systeme herein, wenn wir dem einen derselben einen dialektischen, dem andern einen ethischen, dem dritten einen physiologischen Charakter beilegen, das eine als materialistisch, das andere als formalistisch bezeichnen, wo alle im Grunde das gleiche Ziel nur auf verschiedenen Wegen verfolgen [19]. Wohl aber bietet die Aussenwelt selbst so verschiedene Seiten zur Auffassung dar, und verlangt für die Mannichfaltigkeit ihrer Erscheinungen so verschiedenartige Behandlungsweisen, dass eben jene Ununterschiedenheit der Principien, die mit einer einzelnen Auffassungs- und Erklärungsart schon den Schlüssel zum Ganzen gefunden zu haben glaubte, innerhalb der Naturbetrachtung selbst bereits wieder die entgegengeseztesten Richtungen hervorrufen musste, die, je nachdem sie mehr die Form oder den Stoff, mehr die

Kraft oder die Erscheinung, mehr den Ausgangs- oder den Endpunct in's Auge fassten, mehr oder minder über die Gränze der blossen Naturphilosophie hinaus in andere Kategorien hinüberstreifen und zulezt in diese umschlagen, so dass ihre Resultate bereits alle Elemente darstellen, die Plato's System in sich aufnehmen und verschmelzen sollte. Namentlich gilt dies von den beiden grossen Schulen, die die natürlichen Dinge mehr von der formalen als von der materialen Seite, nicht sowohl wie sie den Sinnen gegenüber dastehen, als wie sie von dem menschlichen Geiste aufgefasst und angeeignet werden können, betrachteten und damit begreiflicherweise bei weitem mehr die Anschauungs- oder Denkformen des Subjects als die Natur und das Wesen des Objects als solchen zum Bewusstseyn brachten, den Pythagoreern und Eleaten, wenn gleich auch diese deutlich nicht sowohl den erstern als den letztern Zweck aussprachen und bekannten [20]); doch finden wir auch selbst bei denjenigen, die eigentlich und wahrhaft Naturphilosophen genannt werden können, bedeutende Verschiedenheiten, deren consequente Fortbildung auf ähnliche Weise zur Ausmittelung und Feststellung wesentlich getrennter Begriffe führte. Ein neuerer verdienter Bearbeiter der Geschichte der alten Philosophie hat hier namentlich zweierlei Richtungen geschieden, die er die dynamische und die mechanische nennt [21]), und wenn auch über die Anwendung dieser Ausdrücke im Einzelnen gestritten werden kann, so gibt es doch im Ganzen und namentlich in Beziehung auf die endlichen Ergebnisse, um die es uns hier zunächst zu thun ist, keine bessere Bezeichnung für die Divergenz in der älteren griechischen Naturphilosophie selbst, die wahrlich nicht geringer ist als die wir zwischen Pythagoreern und Eleaten wahrnehmen. Gleichwie sich bei diesen beiden Richtungen die formale Betrachtungsweise so spaltet,

dass die Pythagoreer die Form in der räumlichen Erscheinung verfolgen und so selbst allmälig über die Einseitigkeit des Anfangs hinaus zu einem Zusammenwirken zweier Principien für ein gemeinschaftliches Resultat gelangen, während sich bei den Eleaten der Begriff der reinen Form in seiner abstractesten Gestalt abschliesst, eben so sehen wir die mechanische Naturansicht durch die Zergliederung des Stoffs und seiner Gesetze selbst dahin gebracht, dass sie ausser demselben noch etwas Uebersinnliches anerkennen muss, während die dynamische, den intensiven Charakter der Sinnenwelt festhaltend, die tiefsten Blicke in das eigentliche Wesen derselben thut, deren speculative Bedeutung bei Plato ihr volles Licht erhält; und so bewährt es sich auch hier, dass in einer werdenden Wissenschaft auch bei der grössten Divergenz der Ansichten die Wahrheit des einen Resultats die des andern keineswegs ausschliesst und es nur eines Brennpuncts bedarf, um sie alle zur Erleuchtung und Entzündung des Gedankens zu sammeln. Ohne diesen kann freilich die bloss äusserliche Berührung der verschiedenen Seiten nur zu der heillosesten Verwirrung aller Begriffe führen, und gerade die Einsicht, dass allen etwas Wahres zu Grunde liegt, die Quelle des vollendetsten Scepticismus werden, wie er uns auch hier in der Sophistik entgegentritt[22]), die ihren höchsten Stolz darein sezte, das Entgegengesezteste mit gleichen Gründen zu behaupten, und eben weil sie nirgends Unwahrheit erblicken wollte, auch auf die Wahrheit, die nur im Gegensatze mit dieser bestehen kann, verzichten musste; doch erscheint jene hierin selbst als eine nothwendige Durchgangstufe, um die schlechten Folgerungen der bisherigen Systeme auf ihr gemeinschaftliches Extrem hinauszuführen und die Beschränktheit der einzelnen durch die allgemeine Verneinung aufzuheben. Nur insofern sie zu diesem Ende von dem ob-

jectiven Seyn der Dinge gänzlich Umgang nehmen und sich lediglich auf subjective Meinungen und Maasstäbe stützen musste, fiel sie ihrerseits wieder einer gleichen Einseitigkeit anheim, die sich in der vorherrschenden dialektischen Richtung derselben kund gibt; aber auch diese musste dazu dienen, ein neues Moment frei zu machen und die Subjectivität zum Bewusstseyn zu erheben [23]), ohne welchen Schritt es niemals möglich gewesen wäre, das richtige Verhältniss zwischen ihr und der Objectivität festzustellen. Lezteres gethan zu haben ist Sokrates Verdienst, indem er durch treue und anhaltende Beobachtung der erscheinenden Welt die subjective Vorstellung zum Begriffe erweiterte und in dieser formalen Verallgemeinerung der einzelnen Erscheinung dem Menschen das Werkzeug an die Hand gab, mit dem er fortan in der bunten Mannichfaltigkeit Ordnung und Einheit erblicken und darnach sein Handeln in derselben bestimmen konnte; auch für die Philosophie war damit offenbar eine neue Bahn gebrochen, indem jezt erst der eigenthümliche Charakter eines jeden der genannten Principien durch ihre verschiedenartige Beziehung auf das Subject klar hervortreten und trotz ihrer Durchdringung in der Wirklichkeit mittelst der Abstraction neben einander festgehalten werden konnte; ehe es jedoch dahin kam, mussten dieselben erst vereinzelt mit dem neugewonnenen subjectiven Elemente in Verbindung gebracht werden, und die Aehnlichkeit, die sie dadurch wieder mit den Resultaten der Sophistik erlangten, scheint Sokrates von der Verfolgung dieser Bahn abgehalten zu haben. Daher die einseitig praktische Richtung, die auch seine Lehre noch behielt, insofern sie die Anwendung ihres Gewinnes auf die einzelnen Fälle beschränkte, die das menschliche Leben darbot [24]); erst seine Schüler folgten dem Zuge des wissenschaftlichen Bedürfnisses weiter und trugen die subjectiv verallgemeinernde Betrach-

tungsweise ihres Meisters auch auf das eigentliche Gebiet der bisherigen Philosophie hinüber; indem sie sich jedoch zu sehr von den einzelnen Resultaten derselben abhängig machten, wurden auch sie in ähnliche Einseitigkeit fortgerissen, die sich namentlich bei Aristipp in sensualistischer, bei Euklides von Megara in formalistischer, bei Antisthenes in teleologischer oder ethischer Hinsicht kund gibt; Plato allein drang mit dem Ariadnesfaden der sokratischen Dialektik in der Hand durch dieses Labyrinth hindurch bis zur Unabhängigkeit des reinen Begriffs, dessen abstracte Allgemeinheit sich in dem Widerstreite der Principien selbst zur substantiellen Idee consolidirt und als solche den Mittelpunct eines grossartigen Systems bildet, in welchem sich das eleatische Eins als Princip der Form, das ewige Werden Heraklit's als Princip des Stoffs, der schaffende Geist des Anaxagoras als oberste Ursache, und die pythagoreische Harmonie als Zweck aller Thätigkeit im Ganzen und Einzelnen zum schönsten Einklange aneinanderreihen. Auf diese vier Hauptbestandtheile der platonischen Philosophie werden wir desshalb auch in der jezt zunächst folgenden historischen Auseinandersetzung unsere Aufmerksamkeit insbesondere richten, ohne jedoch auch andere Zeitgenossen auszuschliessen, deren entweder Plato namentlich gedenkt, oder die für Entwickelung philosophischer Begriffe und Aufgaben in der früheren Zeit von Wichtigkeit sind.

III.

Ueber die ältesten Stufen dieser Entwickelung brauchen wir freilich nicht in's Einzelne einzugehen, da Plato, wo er auch auf die kosmologischen und physiologischen Meinungen der früheren Philosophen zu sprechen kommt, so geringschätzend und wegwerfend darauf herunterblickt, dass man denselben gar keinen directen Einfluss auf die spätere Gestaltung seines Systems beimessen kann [25]); wenn auch die mannichfa-

chen Versuche, die Erscheinungen der Welt aus den Kräften und Eigenschaften der Materie zu erklären, im Allgemeinen zu einer tiefern Einsicht in die Natur der Materie selbst den Weg bahnten, so konnten doch die verschiedenen Resultate dieser Versuche selbst dem späteren Denker um so gleichgültiger seyn, je ideeller seine Ansicht von den meisten jener Erscheinungen geworden war. Wohl gedenkt er derselben hier und da auch im Einzelnen, aber immer doch so beiläufig und nachlässig, dass es dem Erklärer kaum möglich ist, die verschiedenen Lehren ihren Urhebern zuzuweisen, die er nirgends namentlich anzuführen gewürdigt hat[26]); auch Thales, der sonst als der Vater der ganzen griechischen Philosophie betrachtet wird, kommt bei ihm nur in rein persönlicher Beziehung oder unter der Zahl der sieben Weisen vor[27]), die bekanntlich mit der Entwickelungsgeschichte der griechischen Wissenschaft nichts zu thun haben, und selbst die Lehre von der Entstehung aller Dinge aus Wasser und Fluth, die sich sonst gerade am häufigsten an seinen Namen anknüpft, führt Plato lieber auf alte Dichterstellen zurück[28]), insofern es sich ihm dabei allerdings vielmehr um den formalen Charakter der Sinnenwelt, als um den bestimmten Grundstoff handelt; unter den Denkern der ionischen Schule aber scheint erst Heraklit sein philosophisches Interesse in höherem Grade in Anspruch genommen zu haben. Es ist schon oben erwähnt worden, dass er bereits in seiner Jugend den Unterricht des Herakliteers Kratylus genossen hatte, und sehr scharfsinnig hat Aristoteles trotz anscheinender Verschiedenheit die näheren Berührungspuncte beider Systeme nachgewiesen[29]); zwar bezieht sich Plato auf heraklitische Lehren in der Regel nur um sie zu bekämpfen[30]), aber auch abgesehen davon, dass diese Bekämpfung meistens nur die Anwendung trifft, die die Sophistik von den Einseitigkeiten jener Lehre für

ihre Zwecke machen konnte, so würde schon die Häufigkeit der Bekämpfung zugleich für die Wichtigkeit beweisen, die er derselben beilegte, auch wenn sie nicht mit deutlichen Zeichen der Achtung für das speculative Talent des Gegners verbunden wäre [31]). So viel ist gewiss, dass kein Denker des Alterthums die Kategorien des Entstehens und Vergehens, worunter alles Naturleben fällt, folgerechter aufgefasst, der proteusartigen Natur ihres ewigen Gestaltenwechsels tiefer in's Auge geblickt, und die schwere Aufgabe, absoluten Unbestand philosophisch festzuhalten, genialer gelöst hat als Heraklit; nirgends findet es sich mit grösserer Schärfe ausgesprochen, wie jede sinnliche Erscheinung, einem ewigen Werden verfallen, nie zu einem einfachen ruhigen Seyn gelange, und je ideeller daher Plato das Einheitsprincip auffasste, desto näher berührte ihn ein System, das die Materie gerade im ewigen Streite mit sich selbst darstellte [32]). Die Gegensätze, welche die Erfahrungswelt darbietet, und worauf die Uebergänge eines Zustandes in den andern beruhen, waren allerdings auch den älteren ionischen Philosophen nicht entgangen [33]); aber ausgehend von dem gemeinschaftlichen Grundsatze der griechischen Naturlehre, dass ein Werden aus Nichts unmöglich, jede neue Erscheinung nur äusserliche thatsächliche Modification eines gemeinschaftlichen Substrates sey [34]), hatten sie dieses als das Wesentliche, Bleibende, und insofern eigentlichen Gegenstand philosophischer Erkenntniss angesehen, und jene Gegensätze entweder nur nach physikalischen Analogien oder wie Anaximander als zeitweisen Abfall von der Grundeinheit abgeleitet; erst Heraklit fasste sie in philosophischer Allgemeinheit auf und stellte sie als eine dem Grundstoffe anhaftende Nothwendigkeit dar, deren sich dieser keinen Augenblick entschlagen könne und darin gerade die Lebensthätigkeit äussere, die ihm die älteste grie-

chische Naturphilosophie beilegte. Freilich scheint es, dass man ihn schon im Alterthume theilweise nicht mehr unter die Philosophen der ionischen Schule rechnete, weil er nicht sowohl die Einheit in der scheinbaren Mannichfaltigkeit, als die Mannichfaltigkeit in der scheinbaren Einheit der Erscheinung gelehrt hatte[35]); insofern er jedoch seinen Stoff auch als die allumfassende Grundlage betrachtete und ihm in dieser Beziehung sogar die bestimmte Gestalt eines Feuers beilegte, kann er unbedenklich der dynamischen Seite griechischer Naturbetrachtung beigesellt werden und erscheint vielmehr als deren Gipfel, indem er die Identificirung des Stoffes und der Kraft dergestalt vollbrachte, dass sie sich nicht etwa als Möglichkeit und Wirklichkeit gegenüberstanden, sondern der Grundstoff selbst in jedem Augenblicke die Wirklichkeit der schaffenden und zerstörenden Macht zugleich darstellte. Dass damit gerade der entgegengesezte Zweck von demjenigen erreicht ward, was die Naturphilosophie von Anfang an gewollt hatte, war nicht Heraklit's Schuld, sondern das Resultat der ursprünglichen Einseitigkeit des Materialismus überhaupt, der das Princip der Einheit von vorn herein auf dem Gebiete der Vielheit selbst gesucht und beiderlei Extreme aus demselben Urgrunde abgeleitet hatte, so dass dieser, gerade wenn er mit sich eins seyn sollte, stets die entgegengesezten Eigenschaften in sich vereinigen und in demselben Maasse zur Wirklichkeit bringen musste, wie er selbst wirklich war; eine Einseitigkeit, von der auch Heraklit so wenig frei ist, dass sein ganzes System trotz seiner Selbstzernichtung des Stoffs nur in der vorausgesezten Wirklichkeit eines stoffartigen Substrats seinen wissenschaftlichen Halt hat[36]). Die nächste Folge davon ist, dass, sobald die Sophistik anfängt sich der Ergebnisse ihrer Vorgänger ohne ihre Voraussetzungen zu bemächtigen, der herakliteische

Fluss aller Dinge ein willkommenes Mittel wird, um die Sicherheit aller menschlichen Erkenntniss in Zweifel zu stellen und das Individuum auf sein eigenes Gutdünken anzuweisen, und der Tadel, den Plato hierüber an mehr als einer Stelle ausspricht, fällt nicht mit Unrecht auf den Urheber der Lehre zurück, insofern dieser allerdings das nämliche, was ihm Gegenstand höchster Erkenntniss ist, als in ewigem Flusse begriffen darstellt; doch ändert sich darum der philosophische Werth der Lehre selbst nicht, die keineswegs alle Wissenschaft als solche, sondern nur die Sinnenerkenntniss, die keinen höheren Grund als die Erscheinung besizt, in Zweifel stellt, und somit dieser, als leztes Moment ihrer eigenen Entwickelung, zur Anknüpfung an eine höhere übersinnliche Wahrheit behülflich wird, wie dies auch Heraklit selbst mehrfach angedeutet hat [37]. Was Plato an ihr bekämpft, ist nur, dass das Seyende selbst es sey, das sich in diesem ewigen Strome befinde und folglich nur zu seyn scheine, während es eigentlich ewig werde; dass das Entstehende und Vergehende häufig den Sinnen zu seyn scheine, während es doch nur im Werden begriffen sey, ist seine eigene Lehre, und gerade je unverträglicher ihr das Seyn, das allein Gegenstand der Erkenntniss seyn kann, mit diesem ewigen Wechsel der Erscheinung seyn musste, desto begreiflicher ist es, wie seine Ansicht von dem Principe der Sinnenwelt am Ende dem Herakliteismus bei weitem näher stand, als irgend einem anderen Systeme, das jenes Entstehen und Vergehen nicht als anhaftende Eigenschaft derselben, sondern als Folge äusserlicher oder zufälliger Einwirkungen betrachtet. Namentlich gilt dies von dem des Empedokles, das er selbst insofern mit dem herakliteischen vergleicht, als beide ein Nebeneinanderseyn des Eins und der Vielheit lehrten, jedoch mit dem Unterschiede, dass Heraklit dieses als

ein nothwendiges und beständiges Ineinander beider darstelle, worin sie in ewiger Trennung ewig vereinigt seyen, Empedokles dagegen abwechselnd bald das Eine bald das Andere die Oberhand gewinnen lasse, wesshalb er auch seine Muse die laxere im Gegensatze der strengeren herakliteischen nennt[38]). Denn von jener philosophischen Nothwendigkeit, deren sich diese jedenfalls in ihrer Folgerichtigkeit erfreut, ist bei jener keine Spur; sie erscheint vielmehr selbst nur als ein Versuch, die bis dahin entwickelten gespaltenen Meinungen und Ergebnisse der früheren Denker zu vereinigen, und ist desshalb von jeher bald der einen bald der anderen Seite der griechischen Philosophie zugewiesen worden[39]); aber die Mittel, deren sie sich dazu bedient, sind mehr dichterischer als philosophischer Art, und aus Mangel eines höheren Princips hat sie vielmehr gerade nur den Gegensatz selbst als einen Dualismus von Principien ausgedrückt, ohne darum das Gebiet der Natur zu verlassen, auf welchem derselbe ursprünglich entstanden war; so dass der Vorzug, den Empedokles dem Principe der Einheit vor dem der Vielheit gibt, mehr als zu sehr dadurch aufgehoben wird, dass er nicht nur beiden die nämlichen Elemente zutheilt, sondern auch diese erst in der Vielheit mit Bestimmtheit vor das Bewusstseyn treten lässt. Es wird gewöhnlich als ein grosses Verdienst seines Systems gepriesen, dass es zuerst die Lehre von den vier Elementen enthalte, die später durch Plato und Aristoteles zur Grundlage der ganzen Naturlehre geworden ist[40]); aber während diese dort aus den Principien beider Systeme gleichsam von selbst hervorgeht, erscheint sie bei Empedokles als eine reine Zufälligkeit, die nur ihren äusserlichen Grund darin hat, dass jene Elemente alle schon früher von den verschiedenen Naturphilosophen und Physiologen vereinzelt aufgestellt worden waren[41]), so dass es für Plato und Ari-

stoteles gar nicht erst seines Beispiels bedurfte, um sich selbst jene Vierheit sey es historisch oder mathematisch zu construiren. Auch die Vergleichung, die man wohl im späteren Alterthume bisweilen zwischen dem empedokleischen σφαῖρος und dem platonischen Ideenreiche als der intelligibeln Welt angestellt hat[42], ist ganz unhaltbar, insofern die Elemente der Vielheit in jenem ihre Bestimmtheit nicht sowohl empfangen als verlieren und folglich das in demselben herrschende Einheitsprincip vielmehr ein chemisches als ein logisches ist, woraus sich nicht sowohl die Formen als die Stoffe der erscheinenden Welt entfalten, während die Gestalten sich erst aus diesen durch atomistische Zusammensetzung bilden. Nur in der Erklärung einzelner Naturerscheinungen, wo Plato's Physik selbst einen atomistischen Anstrich gewinnt, stossen wir auf Uebereinstimmung mit Empedokles[43], die jedoch für jeden andern Atomisten ebenwohl gilt und hier nicht mehr als dort auf eine Aehnlichkeit der philosophischen Grundlagen schliessen lässt: Plato's Elementarkörper sind nur die ersten Schranken, die der formlosen Macht des stoffartigen Princips angelegt werden und insofern eine blos physikalische Bedeutung haben, während sie gegen die abstracte Natur desselben ganz gleichgültig sind; bei jenem dagegen sind es die Grundbestandtheile des Stoffes selbst, und das Princip der Trennung, dessen Wirkungen etwa mit denen des platonischen Stoffs verglichen werden könnten, ist es gerade, was sie in Thätigkeit und zur Erscheinung bringt. Wäre hier der Ort, näher auf das empedokleische System einzugehen, so würden sich allerdings auch manche Parallelen zwischen beiden ziehen lassen[44], deren Grund einfach darin liegt, dass beide gleiches Bedürfniss mit ähnlichem Material befriedigen wollten; da aber Plato von einem ganz anderen Standpuncte aus und nach einem ganz anderen Plane baute, so war es natürlich,

dass er die wenigsten Werkstücke, die Empedokles für eigene Zwecke zugehauen hatte, für seinen Bau gebrauchen konnte, und an einen eigentlichen Einfluss der empedokleischen Lehre auf die seinige ist daher nicht zu denken, zumal da diese selbst die geistigen Elemente, die sie in sich aufnahm, vielmehr versinnlicht und an den Stoff gebunden als diesen vergeistigt und auf seine Wahrheit zurückgeführt hatte.

IV.

Eine weit wesentlichere Stelle in der Entwickelungsgeschichte der älteren griechischen Philosophie nimmt das rein atomistische System des Leucippus und Demokrit ein, und wenn gleich auch von ihm kein unmittelbarer Einfluss auf irgend einen Theil der platonischen Lehre nachgewiesen werden kann, so bedarf es doch sowohl um seines Verhältnisses zu Anaxagoras als zu der nachmaligen Sophistik willen einer kurzen Andeutung seines philosophischen Gehaltes, um so mehr da Plato's Geringschätzung leicht ein neueres Verdammungsurtheil gegen dasselbe zu bestätigen scheinen könnte [45]). Dass Plato der Urheber jenes Systems und insbesondere Demokrit's nirgends namentlich gedenkt, ist schon im Alterthume bemerkt worden [46]) und um so mehr aufgefallen, als lezterer sonst gerade als derjenige unter den älteren Philosophen genannt wird, der in schriftstellerischer Thätigkeit und Tüchtigkeit Plato'n am nächsten gestanden habe [47]); Plato's Widersacher haben diesen Umstand nicht unbenuzt gelassen, um ihn nicht blos der Eifersucht, sondern auch der Feigheit zu beschuldigen, weil er dem Kampfe mit einem solchen Gegner ausweiche; und wenn es auch nicht an Stellen fehlt, die man als gegen jene gerichtet betrachten darf, so tragen doch gerade diese in der Regel ein solches Gepräge der Verachtung und Feindseligkeit an sich, dass die Verschweigung

des Namens kaum als zufällig betrachtet werden kann. Die Annahme einer unendlichen Zahl von Welten, die der Timäus mit einem unnachahmlichen Wortspiele als den Gedanken eines Unklugen bezeichnet [48]), die Wirbelbewegung des Alls, die im Phädo als Beispiel grobsinnlicher Naturansicht dienen muss [49]), sind Hauptbestandtheile von Demokrit's Lehre, und wenn Plato die ἀθαυμαστίη kannte, die derselbe als höchstes Ziel philosophischer Beschäftigung aufgestellt hatte, so kann man sich schwer enthalten, in der Stelle des Theätet, wo gerade die Verwunderung als eine der Philosophie sehr entsprechende Gemüthsverfassung bezeichnet ist, einen Seitenhieb auf ihn zu erkennen [50]); dass die Lehre, die Plato in den Gesetzen mit solchem Nachdrucke bekämpft, nach welcher der Geist späteren Ursprungs als die Natur seyn sollte [51]), auf's engste mit der Atomistik zusammenhing, bedarf keines nähern Beweises, so wie auch die Angst vor dem Zerstieben der Seele nach dem Tode, die im Phädo zugleich widerlegt und verspottet wird [52]), eine natürliche Folge derselben ist; und so steht es kaum zu bezweifeln, dass Plato, wo er von denjenigen spricht, die nichts Geistiges anerkennen und nur dasjenige für wahr halten wollen, was sie mit Händen greifen können, auch an diese Lehre gedacht habe [53]). Mag auch sein Tadel hier wie anderswo nicht der Atomistik allein gelten, sondern das ganze Gebiet des Materialismus umfassen, so würde doch daraus nur hervorgehen, dass er jener keinen höheren Werth beilegte, als den älteren Lehrern der ionischen Schule, deren Namen wir gleichfalls vergeblich bei ihm suchen; und wenn man ferner sieht, welche Folgen er aus den erwähnten Lehren herleitet, wie er in denselben den Grund der Unempfänglichkeit für höhere Wahrheit, der Frivolität, Selbstsucht, und aller der Uebel erblickt, die später im Gefolge der Sophistik über Griechenland he-

reinbrachen, so kann man ihm selbst einen heiligen Ingrimm beimessen, in welchem er die Namen jener Männer der Vergessenheit zu weihen beabsichtigt hätte, gerade wie er einer freilich aus unlauterer Quelle fliessenden Anekdote zufolge damit umgegangen seyn soll, Demokrit's Schriften durch Feuer zu vertilgen [54]. Doch dürfen wir diesen ebendesshalb als keine so vorübergehende Erscheinung betrachten, wie es jene ersten Begründer der dynamischen Naturphilosophie waren; und wenn er sich auch auf der mechanischen Seite gewissermaassen eben so zu Anaxagoras verhalten mag, wie sich jene zu Heraklit verhielten, so trägt doch diese Seite von vorn herein einen so ungleich wissenschaftlicheren Charakter an sich, dass keines ihrer Momente ohne Bedeutung für das Ganze ist. Während nämlich jene, von der Erscheinung ausgehend, innerhalb dieser einen bestimmten Grundstoff suchte, aus dessen Eigenschaften sich die ganze Vielheit der bekannten Erscheinungen erklären lasse, und erst nach wiederholten Versuchen zu der Einsicht gelangte, wie diese Vielheit so unendlich sey, dass der verlangte Grundstoff jeden Augenblick die entgegengeseztesten Eigenschaften in sich vereinigen müsse, so ging die andere gerade von dieser nothwendigen Eigenschaft eines Grundstoffs als solchen aus und verfolgte nur die Art und Weise, wie daraus nunmehr die Wirklichkeit der einzelnen Erscheinungen abzuleiten sey; dass sie dabei freilich, nachdem sie alle Kräfte des Stoffs vergebens aufgeboten hatte, zu einer übersinnlichen Ursache ihre Zuflucht nehmen musste, beweist nur, dass ihre Einseitigkeit, die ihr allerdings ebensowohl als der Gegenseite anklebte, ein klareres Bewusstseyn über das Endziel ihrer Entwickelung nicht ausschloss. Als erstes Glied dieser Entwickelung tragen wir kein Bedenken bereits Anaximander zu betrachten, dessen ἄπειρον mit Recht als der Anfang der specula-

tiven Naturwissenschaft bezeichnet worden ist [5]); steht auch die Art, wie er die Gegensätze aus diesem entwickelt, der dynamischen Naturbetrachtung noch näher als der mechanischen, so lag doch gerade darin nur eine Inconsequenz seines Systems, die von seinen Nachfolgern vermieden werden musste: wollte man die unbestimmte Allgemeinheit des Grundstoffs festhalten und nicht, wie Anaximenes that, zu einem concreten zurückkehren, so konnte man ihm auch nur diejenigen Eigenschaften und Kräfte beilegen, die man als allgemeine physische Gesetze der Körperwelt kannte, und damit war der Uebergang in die Atomistik bereits gegeben. Denn auch abgesehen davon, dass die unendliche Theilbarkeit selbst schon eins der hauptsächlichsten dieser Gesetze ist, so kommen dieselben vielmehr den einzelnen Körpern als dem Stoffe im Ganzen zu, und konnten ihre Wirksamkeit mithin nur in einer Vielheit von Urkörpern äussern, die dann eben so unendlich seyn musste, als es die Zahl der Erscheinungen ist, die in dem Grundstoffe und er in ihnen enthalten seyn sollte; dies aber waren eben die Atome als die lezten denkbaren Resultate der unendlichen Theilung der Materie, die unbestimmte Allgemeinheit Anaximander's in eine eben so unbestimmte Masse von Einzelheiten zersprengt, welche die qualitative Bestimmungslosigkeit mit ihr gemein, die quantitative Einfachheit vor ihr voraus haben, und demnach als die reinste Gestalt der Materie, als die wahren Urstoffe des Alls erscheinen, wogegen jene zu einem blossen vor aller Wirklichkeit gedachten Urzustande herabsinkt. Auf welche Art sich nun Demokrit aus diesem die Atome aussondern, in Bewegung setzen, und zu den verschiedenen Gruppen vereinigen liess, die unsere Sinne als Gegenstände afficiren, gehört um so weniger hierher, als es ganz nach Gesetzen der Physik geschieht, die mit philosophischer Nothwendigkeit nichts gemein ha-

ben; wie himmelweit diese von jener ἀνάγκη, wie der Grieche den Inbegriff der Naturgesetze nannte, verschieden ist, wird nirgends so deutlich als bei ihm, wo jene gerade nur das blinde Werkzeug des Zufalls ist, und in dieser Beziehung sinkt seine Lehre allerdings in philosophischer Hinsicht eben so tief, als sie in physikalischer gross und folgenschwer da steht [56]); man sieht es auch hier, wie von den beiden Seiten, welche die Naturlehre als solche darbietet, erst jede vereinzelt und auf Kosten der andern entwickelt werden musste, ehe sie ihre gebührende Stelle in der Wissenschaft mit einander einnehmen konnten. Doch verläugnet darum die Atomistik auch den speculativen Charakter dieser ganzen Richtung keineswegs, und fehlt nur darin, dass sie denselben auf einem Gebiete festhält, wo er aus Mangel an Nahrung sich selbst verzehren muss. Ihre Urstoffe sind Gedankendinge wie die platonischen Ideen und stehen gleich diesen als Gegenstand der Vernunfterkenntniss im Gegensatze mit der Sinnenwelt [57]); aber ihr Reich ist doch im Grunde nur diese Sinnenwelt selbst, und das Mittel ihr Daseyn inne zu werden diese nämlichen Sinne, denen Demokrit gerade da, wo es sich um bestimmte Formen für den Verstand handelt, alle Zuverlässigkeit abspricht; hierin liegt der grosse Unterschied beider Systeme, dass Demokrit die Formen, die Plato gerade als das Wesentliche in den Dingen betrachtet, zu Geschöpfen des Zufalls und Ausgeburten der Phantasie macht, dem Stoffe dagegen eine Wahrheit an sich beimisst, die ihm Plato nicht einmal in Verbindung mit der Form beilegen kann; und wenn daher Plato auch mit keiner Sylbe jemals seiner Lehre gedacht hätte, so würde doch dessen ganzes System gleichsam eine beständige Widerlegung des seinigen seyn. Dass Demokrit bereits zwischen Form und Stoff, und demgemäss zwischen subjectiver Vorstellung und objectiver Wahrheit

zu unterscheiden anfing, war allerdings kein geringer Fortschritt in der Wissenschaft [58]), aber in der verkehrten Anwendung, die er davon machte, konnte ihm Plato gerade keinen Dank dafür wissen, und wenn es auch scheinen könnte, als ob er ebensowohl wie Heraklit dem Materialismus durch die speculative Behandlung desselben seinen eigenthümlichen Grund und Boden entzogen und ihn über sich hinausgeführt hätte, so war doch immer der Unterschied der, dass Heraklit die Sinnenerkenntniss als solche für trügerisch erklärte, während Demokrit nur den einzelnen Vorstellungen die thatsächliche Wahrheit absprach, und jener gleichsam die allgemeine Formel für den ganzen Wechsel der Erscheinungen gefunden hatte, während dieser zwar die physikalischen Gesetze der einzelnen Erscheinung, nicht aber die nothwendige Ursache ihrer Mannichfaltigkeit selbst nachweisen konnte. Zwar wird Leucippus bei Aristoteles mit Plato selbst zusammengestellt, insofern beide dem Stoffe ewige Bewegung zugeschrieben hätten [59]); doch kann dies für den ersteren nur von der thatsächlichen Erscheinung gelten, nach welcher er die Atome allerdings in beständigem Wirbel begriffen dachte, ohne diesen jedoch als eine dem Stoffe oder der einzelnen Atomen als solchen inwohnende Nothwendigkeit aufzufassen, geschweige von einem höheren unsinnlichen Principe abzuleiten [60]); denn was den Gegensatz des Stoffs betrifft, den sich allerdings schon Leucippus zum Behufe seiner Bewegungstheorie anzunehmen genöthigt sah, so war er ihm als das Leere und Körperlose gerade das Nichtseyende, das daher zunächst nur die Rolle einer physikalischen Bedingung spielt und höchstens in dialektischer Hinsicht, worauf wir später zurückkommen werden, eine philosophische Bedeutung erhält. Ganz anders verhielt es sich mit Anaxagoras, der, wie es scheint, ziemlich gleichzeitig mit Leucippus [61]) einen eigenen Weg einschlug, auf

welchem er der Atomistik zwar ihre einseitige Selbständigkeit nahm, dafür aber die Realität der erscheinenden Bestimmtheiten rettete und dadurch die Möglichkeit einer späteren logischen Fixirung derselben eröffnete, so wie ihn andererseits die Annahme eines ordnenden Geistes zuerst über die Schranken des Materialismus hinausführte. Welcher von beiden Theilen seines Systems in seiner Gedankenentwickelung der frühere gewesen sey, lässt sich bei der innigen Wechselwirkung, in welcher beide zu einander stehen, schwer entscheiden, und wenn man sieht, wie Plato sowohl als Aristoteles den anaxagoreischen *νοῦς* doch nur als einen *deus ex machina* betrachten, der nur da zu Hülfe gerufen worden sey, wo die physischen Gesetze nicht mehr ausreichten [62]), so möchte man wohl die Homöomerien für das ursprüngliche Element halten, wie es auch ganz natürlich folgte, sobald man die Bestimmtheiten der Erscheinung in dem allgemeinen Grundstoffe nicht sowohl der Möglichkeit als der Wirklichkeit nach enthalten voraussezte [63]); doch wird der Gedanke einer vernünftigen Kraft ausserhalb des Stoffs mit Recht als der wesentlichste Fortschritt betrachtet, der sich in der Geschichte der griechischen Philosophie an seinen Namen knüpft [64]). Selbstthätigkeit der Materie hatte in philosophischer Consequenz zu ihrer Selbstzernichtung geführt, Passivität gab sie dem Zufalle preis, wenn nicht ein höheres geistiges Princip sie vor beiden bewahrte und ihr eine Gegenständlichkeit sicherte, die sie sich aus eigener Kraft nicht erhalten konnte: wozu der Geist in Beziehung treten sollte, musste Realität haben, und da es noch kein eigenes Reich des Geistes gab, so mussten die Atome selbst alle jene Begriffsbestimmungen annehmen, die wir später in der platonischen Ideenwelt vergeistigt erblicken; alles was der Mensch denken oder sich vorstellen konnte, sollte auch seyend seyn, und so grob

sinnlich dies auch der Materialismus noch ausprägte, so hatte er doch bereits im Ganzen und Einzelnen seine Abhängigkeit vom Geiste anerkannt. Von Plato's Schöpfergeiste ist dieser zwar noch eben so verschieden, als der anaxagoreische Stoff von dem platonischen, der die Bewegung als sein physisches Element nicht erst von Aussen zu empfangen braucht, dagegen die Bestimmtheiten als das geistige nicht von vorn herein in sich trägt, sondern von Aussen empfängt; gleichwohl war einmal das grosse Wort gesprochen, das seitdem bis in die entferntesten Zeiten der Philosophie wiederhallte, und der Geist auf den ihm gebührenden Thron geseżt; sein Reich zu erobern und seine Gränze gegen den Stoff abzumarken, ward ihm darauf um so leichter, als sich die Philosophie inzwischen in einer anderen Richtung mit den Formen und Gesetzen desselben beschäftigt und sie so weit ausgebildet hatte, dass sie nur eines entsprechenden Bodens bedurften, um in die Wirklichkeit zu treten, während sie freilich ohne diesen eben so sehr den Charakter der Willkür und des Despotismus annehmen als dieser ohne sie der Anarchie und Zerrüttung anheimfallen musste.

V.

Dass Einheit der eigentliche und höchste Zweck aller griechischen Speculation ist, haben wir oben schon erinnert und finden es gerade in der bisher betrachteten Richtung derselben, die sich mit dem Gebiete der Mannichfaltigkeit, dem Stoffe, beschäftigte, vollkommen bestätigt [65]; selbst in den späteren Stadien derselben, wo die Vielheit, die früher nur als thatsächliche Erscheinung vorausgesezt worden war, gezwungen durch die Einseitigkeit der entgegengesezten Richtung, die ihr auch dieses absprechen wollte [66], ihre philosophische Nothwendigkeit geltend gemacht

und entweder die Einheit den Thron mit ihr zu theilen genöthigt oder sich selbst als Inbegriff unzähliger Einheiten dargestellt hat, sucht der Geist die thatsächlich zernichtete Einheit durch die haltlosesten Fictionen wiederherzustellen, und beweist damit, dass er ohne ihre Vermittelung mit der reinen Vielheit keinen Verkehr pflegen kann. Wie sich die griechische Mathematik schon lange, ehe sie die Gesetze des Quadrats und Kreises wissenschaftlich ergründet hatte, auf's eifrigste mit der Quadratur des Cirkels beschäftigte, so spricht sich bereits in den ersten Anfängen der griechischen Philosophie ihre höchste Aufgabe als instinctartiges Bedürfniss aus, das Gesetz der Commensurabilität zwischen der Erscheinungswelt und den Denkformen zu finden, für welche leztere Einheit das ähnliche ist, was die gerade Linie für den Geometer, und jene Fictionen der Atomistik finden keine anschaulichere Parallele als das Polygon von unendlich vielen Seiten, worauf dieser den Cirkel zurückzuführen genöthigt wird, während Heraklit's Naturansicht derjenigen entspricht, die ihn als eine einzige aber in steter Abweichung von der geraden Richtung in sich zurückgebogene Linie betrachtet; je wesentlicher es ihr aber demzufolge um die Einheit in der Mannichfaltigkeit zu thun war, desto erklärlicher ist es, dass sie schon frühe versuchte, diese selbst zum Principe zu machen und, um in dem Bilde zu bleiben, den Cirkel aus der geraden Linie und ihren Elementen zu construiren. Dies ist die formalistische Richtung der griechischen Speculation oder die sogenannte italische Philosophie, von der jedoch oben bereits bemerkt ist, dass sie ursprünglich die nämliche Aufgabe wie die ionische Naturphilosophie verfolgte und nur desshalb zu ganz andern Resultaten gelangte, weil sie eine ganz andere Seite des gemeinschaftlichen Vorwurfs auffasste; so gross und bleibend auch ihre Verdienste um den formalen

Theil des menschlichen Wissens sind, so waren diese doch eben so wenig der eigentliche Zweck ihres Strebens, wie die physikalischen und chemischen Entdeckungen der Ionier, und dienten im Gegentheile sie von der gewünschten Commensurabilität nur noch weiter zu entfernen; aber gerade die Beschränktheit, mit der sie das einmal betretene Gebiet der Form festhielt, zwang sie dieses nunmehr auch zur Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse auszubeuten, und insofern dieses Gebiet an sich dem Wesen des Geistes verwandter und sein Maasstab mehr der des Verstandes als der Erfahrung ist, nimmt sie von vorn herein einen weit speculativeren Charakter an. Nur machte auch hier wieder der Begriff der Einheit selbst eine ähnliche Spaltung der Wege möglich, um zur Vielheit, als dort der Grundstoff, um zur Einheit zu gelangen: wie es dort einen wesentlichen Unterschied gemacht hatte, ob man die Vielheit in einem einzigen Grundstoffe vereinigte oder den einigen Grundstoff in eine unendliche Vielheit von Parzellen theilte, eben so kam es hier gleichsam auf die Stellung des Subjects und Prädicats an, ob man Alles in dem Eins enthalten glaubte oder das Eins in Allem wiederzufinden suchte; und wenn auch beide Theile am Ende hinsichtlich der Incommensurabilität der beiden Extreme übereinstimmen, so trennen sie sich doch darin, dass die Anhänger der ersteren Ansicht der Vielheit alles Seyn absprechen, während die andern sie, wenn auch als das Negative, doch als nothwendiges Gegenstück des Eins in ihr System aufnehmen. So erscheint wenigstens der Pythagoreismus in dem Systeme des Philolaus, das wir hier zunächst in's Auge fassen müssen, nicht nur weil es uns in den vollständigsten Bruchstücken erhalten[67], sondern auch weil es eine ausgemachte Thatsache ist, dass es Plato gekannt und bei seiner Weltbildungstheorie vor Augen gehabt habe[68]; dass dieser aus-

serdem schon zu Sokrates Lebzeiten durch Hörensagen Kunde davon empfangen haben möge, folgerten wir schon früher aus einer Aeusserung im Phädo [69]), und wenn dies gleich die einzige Stelle ist, wo er Philolaus namentlich erwähnt, so lässt sich doch die Berücksichtigung seiner Lehre nicht blos im Timäus, sondern auch in andern Gesprächen deutlich nachweisen[70]). Ueberhaupt gedenkt Plato der pythagoreischen Schule nur selten und nicht in streng philosophischer Beziehung [71]); dass dies jedoch nicht aus Geringschätzung derselben hervorgeht, würde schon die glimpfliche Art beweisen, wie er selbst ihre einseitige mathematische Richtung rügt [72]), wenn wir auch nicht sonst hinlänglich von seinem persönlichen Freundschaftsverhältnisse zu den gleichzeitigen Lehrern derselben und von dem grossen Einflusse unterrichtet wären, den sie noch zulezt auf diejenige Gestaltung seiner Lehre übte, die wir nicht mehr aus seinen Schriften entnehmen können [73]); und so dürfen wir aus jenem Schweigen höchstens den Schluss ziehen, dass die philosophische Entwickelung des Pythagoreismus selbst es Plato'n unmöglich machte, ohne Anachronismus seinen Sokrates weiter darauf Rücksicht nehmen zu lassen, als insofern derselbe sich entweder in mathematischen Behauptungen geäussert, oder mit älteren, namentlich orphischen Ansichten und Ueberlieferungen verbunden hatte [74]). Denn dass jene Richtung gleich der ionischen mehre Stadien durchlaufen hat, und erst allmälig auf den Punct gelangt ist, wo sie zum Uebergange in Plato's System geschickt war, kann bei den Verschiedenheiten, die die Alten selbst aus ihrer Mitte berichten, als gewiss angenommen werden [75]); nur weil es im Grunde von vorn herein dieselben Principien sind, die sich nur in formaler Hinsicht allmälig verändern und vergeistigen, hat der Name des Meisters die seiner Nachfolger wenigstens insoweit in Schatten

gestellt, dass in denselben keine regelmässige Entwickelungsfolge mehr nachgewiesen werden kann, während auf der Seite des Materialismus jeder wirkliche Fortschritt auch ein neues Princip mit sich bringt und dessen Entdecker verewigt. Als die älteste Gestalt der pythagoreischen Lehre müssen wir unstreitig die rein mathematische Weltansicht betrachten, welche die Dinge geradezu für Zahlen nahm [76]) und in der Tetraktys als der Basis des dekadischen Systems auch die Elemente des Universums zu besitzen glaubte [77]): wenn die unverbrüchliche Gewissheit, die den mathematischen Gesetzen eigen ist, einerseits die sicherste Befriedigung des wissenschaftlichen Bedürfnisses hoffen liess [78]), so konnte andererseits die grosse und geheimnissvolle Rolle, welche die Zahlen und ihre Verhältnisse sowohl in dem grossen Weltganzen als in der Musik und so manchen anderen Wahrnehmungen spielen [79]), die Annahme rechtfertigen, dass in ihnen das wahre Wesen und selbst der Stoff der Erscheinungen enthalten sey [80]), und insofern entspricht diese Stufe derjenigen im Materialismus, wo man nur erst noch bestimmte Grundstoffe suchte, ohne gerade schon das Bedürfniss der Einheit desselben empfunden zu haben. Nur lag dieser leztere Begriff in jener Ansicht ungleich nothwendiger als in dem Materialismus enthalten: die Zahlen bestehen aus Einheiten, können selbst gewissermaassen als Einheiten betrachtet werden, und führen so in logischer wie in mathematischer Hinsicht auf das Eins als ihr gemeinschaftliches Wesen und Quelle alles Seyns zurück [81]); je materieller man dabei in Folge der oben erwähnten Ununterschiedenheit das formale Princip noch immer auffasste, desto mehr musste man sich berechtigt halten, demselben ähnliche Kräfte zur Ausscheidung der Vielheit und der sie begründenden Gegensätze beizulegen, wie sie Anaximander und andere Ionier bei ihrem Grundstoffe vorausge-

sezt hatten, und so scheint bereits der ältere Pythagoreismus das Eins als Verein der beiden Kategorien des Geraden und Ungeraden an die Spitze gestellt zu haben, die er ohnehin als Symbol der beiden Geschlechter betrachtete und demgemäss die Erzeugung sämmtlicher übrigen Zahlen aus dem Eins ganz natürlich finden musste [82]). Aber eben weil er die Zahlen fortwährend in räumlichem Daseyn auffasste [83]), konnte er auf dieser Stufe nicht stehn bleiben; wollte er sie ihrer abstracten Natur gemäss als discrete Grössen betrachten, so schlug er, wie Ekphantus Beispiel zeigt, in gemeine Atomistik um [84]); sollte er daher den Zweck nicht verfehlen, um dessen willen er ursprünglich die Zahlen als das Wesentliche an den Dingen hervorgehoben hatte, so blieb ihm nur die geometrische Betrachtungsweise derselben übrig, die sich überhaupt durch die ganze ältere griechische Arithmetik hindurchzieht und sich selbst noch in so mancher Benennung der neueren beurkundet; die Zahl bestimmte sich näher als Raumgränze (πέρας) und in dieser Gestalt erscheint sie uns bei Philolaus, ohne desshalb ihre speculative Bedeutung als einziger Anhaltspunct menschlicher Erkenntniss zu verlieren [85]). Denn ohne räumliche Bestimmtheit ist keine Erscheinung für uns vorhanden; insofern verdankt sie ihr Seyn der Raumgränze, oder was das Nämliche ist, den Zahlenverhältnissen, wodurch diese für uns commensurabel wird, und so lange man daher nichts ohne räumliches Daseyn dachte, war es eine sehr natürliche Verwechselung, jede Bestimmtheit eines Dinges für eine solche zu halten, die in der Zahl und demzufolge, ohne dass man es weiter im Einzelnen verfolgen zu müssen glaubte [86]), im Eins ihren realen Grund habe: ohne Zahl, sagt Philolaus [87]), kann man nichts erkennen noch denken, und wenn diese folglich zu Allem vorausgesezt werden muss, so ist sie die wahre Substanz aller Dinge; was

nicht Zahl ist, kann gar nicht seyn, weil alles was ist nur insofern ist, als ihm Zahl zukommt und in ihm enthalten ist. Gleichwohl brachte der Begriff der Gränze selbst die Nothwendigkeit eines Gegensatzes, eines zu Begränzenden mit sich, das an sich ohne Gränze und folglich auch ohne Zahl seyn musste; konnte dieses gleich dem Vorhergehenden gemäss nie selbständiger Gegenstand der Erkenntniss werden, so überzeugte man sich doch bald, dass ohne harmonische Verbindung mit ihm auch die Gränze nicht in Wirklichkeit treten und zum Bewusstseyn des Menschen gelangen könne[88]), und so incommensurabel es daher auch dem Geiste blieb, so erzwang es sich doch um so mehr Anerkennung, als es in der speculativen Zahlenlehre selbst eine ganz entsprechende Begründung fand. Sollte das Eins sich in den übrigen Zahlen vervielfältigen, so trat es dadurch mit sich selbst in Gegensatz; die Zwei, insofern sie nicht Eins, das Gerade, insofern es nicht ungerade war, musste in demselben Grade nicht seyn, als dieses als seyend betrachtet ward, und doch konnte die Vielheit der Zahlen nicht anders aus dem Eins hervorgehn; was mithin für die Gränze das Unbegränzte, das nämliche war für das Eins das Princip der Vielheit, das der spätere Pythagoreismus als ersten und unmittelbarsten Gegensatz des Eins die unbestimmte Zweiheit nannte[89]). Ob freilich schon Philolaus diese rein dialektische Betrachtungsweise jener Nothwendigkeit gekannt und geübt habe, wollen wir nicht entscheiden[90]); aber auch in geometrischer Hinsicht findet sie ihre volle Bestätigung, wenn man erwägt, wie auch der mathematische Punct nur als Gränze der Linie in's Daseyn tritt, die, wenn sie auch ohne ihre beiden Endpuncte keine Bestimmtheit hat und insofern als die Bewegung des einen derselben zum andern betrachtet werden kann, doch an sich etwas ganz anderes als der Punct oder auch als

eine Reihe von Puncten is ; ähnliches wiederholt sich bei der Entwickelung der Linien zu Flächen, der Flächen zu Körpern, und so ergibt sich zugleich das negative Princip des philolaischen Systems als der unendliche Raum [9]), der selbst gestaltlos und ein reines Nichts doch aller Gestalten empfänglich und für diese das unentbehrliche Substrat ist [92] . Als solche: entspricht er einerseits dem Leeren der Atomistik, das gleichfalls nur für die Atome vorhanden ist und, ohne selbst Gegenstand der Wahrnehmung zu seyn, doch jede Erscheinung, die wahrgenommen werden soll, bedingt; da jedoch hier der reale Grund der Wahrnehmung nicht in den Urstoffen, sondern in den Formen liegt und auch die Elemente, insofern sie Bestimmtheit haben, als Formen betrachtet werden [93]), so nimmt das Unendliche andererseits vielmehr selbst den Charakter des Stoffes an und wird als solcher sogar mit denjenigen physischen Kräften bekleidet, die wir oben unter dem Namen der ἀνάγκη zusammenfassten, deren Walten aber darum den regellosen Zufall nicht ausschlösse, wenn die Gränze es nicht durch der Macht der Harmonie bewältigte und mit sich zum geordneten Weltganzen verbände [94]). Hierin liegt die philosophische Bedeutung des philolaischen Systems, insofern es Form und Stoff nicht blos in der Reflexion scheidet, sondern in ein nothwendiges Verhältniss zu einander sezt: Harmonie ist Einheit in der Mannichfaltigkeit und damit zugleich die eine Seite des Gegensatzes und die Aufhebung desselben; das vernünftige und positive Princip, obschon es sein Gegentheil ewig mit sich setzen muss, wird darum doch nie gleichgültig und fremd dagegen, sondern zeigt sich eben so ewig darin enthalten und thätig, um es zu Einheit und Ordnung zurückzuführen, und verwirklicht somit in dieser Gestalt als Harmonie die praktische und sittliche Idee, die der pythagoreischen Schule von Anfang

an vorschwebte [95]). Nur ist dies nicht so zu nehmen, dass sie die Erkenntniss blos als Mittel zum Handeln betrachtet und empfohlen hätte, oder dass die älteren und ächten Pythagoreer sich bereits eines moralischen Zweckes, einer freien und vernünftigen Selbstbestimmung des Willens unabhängig von der ewigen objectiven Weltordnung bewusst geworden wären; so lange noch das thätige Einheitsprincip als unzertrennt von dem formalen gedacht ward, unterlagen beide derselben mathematischen oder dialektischen Nothwendigkeit, und gleichwie das Eins als Gottheit von dem Mittelpuncte der Welt aus seine Kraft als Harmonie durch alle Theile derselben belebend ergoss, so schien auch alle Lebens- und Seelenthätigkeit im Einzelnen nur in der Harmonie zu bestehen, die die Zahlen, welche das Wesen der Dinge ausmachten, zu organischen Ganzen verknüpfte [96]). Auch die Unsterblichkeit der Seelen, die der Pythagoreismus zuerst philosophisch ausbildete [97]), konnte derselbe gleichwohl nur unter der Gestalt einer Wanderung durch ewig neue Körper auffassen [98]); denn wenn gleich die Mischung derselben nicht wie bei den Atomisten auf äusserlichen und blosse Möglichkeit begründenden Gesetzen, sondern auf ewigen bleibenden Formverhältnissen beruhete, die zwar durch das Widerstreben des Stoffes Störungen erleiden, aber nie zu seyn aufhören konnten, so war doch dieses ihr Seyn eben so wesentlich an ihre Verwirklichung als Harmonie gebunden; und sobald man daher anfing, zwischen dieser als abstracter Verhältnisszahl und als concreter Erscheinung zu unterscheiden, so konnten auch jene Zweifel nicht ausbleiben, zu deren Beseitigung Plato im Phädo eine ganz andere Unsterblichkeitstheorie aufstellen musste [99]). Denn allerdings scheint es, dass man später die pythagoreische Lehre so auffasste, als ob die Uebereinstimmung der Erscheinungen mit den Zahlen nur auf Nachahmung

dieser beruhe [100]); doch kann dies auf Philolaus und selbst auf Archytas keine Anwendung finden, von welchen wir ausdrücklich hören, dass sie den platonischen Unterschied zwischen gedachter und wirklicher Einheit noch nicht beobachteten [101]); nur unächte Pythagoreer, wie Hippasus, konnten die Zahlen als blosse Musterbilder und Normen der weltbildenden Gottheit den Dingen entgegensetzen [102]), aber auch nur um diese selbst wieder sammt der in ihnen thätigen Schöpferkraft nach herakliteischer Weise stoffartig als Feuer aufzufassen [103]); eine völlige Trennung der drei Kategorien von Stoff, Form, und Geist lässt sich vor Plato nicht mit Sicherheit nachweisen, und wenn auch späteren Pythagoreern eine Trennung des obersten Einheitsprincips, aus welchem die Gegensätze selbst hervorgehen, von der einzelnen Form, die als solche dem Stoffe entgegensteht, beigelegt wird, so ist doch leztere fortwährend die thätige Ursache der einzelnen Erscheinung und ersteres dagegen die Gottheit in keinem höheren Sinne als worin es das pythagoreische Eins überhaupt ist [104]), so dass von einer freien und und selbständigen Thätigkeit derselben keine Rede seyn kann.

VI.

Ueberhaupt bedurfte es dazu einer viel abstracteren Behandlung des Einheitsbegriffes, als sie dem Pythagoreismus von vorn herein eigen gewesen war; nur wenn das Eins, wie in der eleatischen Philosophie, die Vielheit dergestalt verneinte, dass auch an kein Hervorgehn derselben aus ihm zu denken war, konnte die Form in der vollen Reinheit ihres logischen Charakters frei werden; und wenn es sich auch bei den Eleaten zunächst nicht um die Form, sondern gleich aller Philosophie um den Inhalt handelte, so musste sich doch das Wissen bald auf seine eigenen Formen als höch-

sten Inhalt zurückgewiesen sehn, sobald das Einheitsbedürfniss aus derselben Quelle, woraus es entsprang, auch seine Befriedigung schöpfen zu wollen anfing. Was den Pythagoreern ihre philosophische Bedeutung gab, waren nicht sowohl die mathematischen Formen an sich, als der allgemeine Ausdruck und die Analogie, die sie auf dem Gebiete der reinen Anschauung für die thatsächliche Erscheinung der Einheit in der Mannichfaltigkeit und das immanente Verhältniss beider gefunden hatten[105]; die Zahlen sind nur das Vehikel für diesen Verhältnissbegriff, wie es die Grundstoffe der ionischen Physiologie für den der Bewegung und des Werdens sind, und so verführerisch auch das glänzende Beispiel einer synthetischen Erkenntniss *a priori*, das die Mathematik gab, für den einheitsbedürftigen Geist seyn mochte, so lag doch darin keine Nöthigung für ihn, auch ihre Principien für die seinigen zu erkennen, wenn er seine Commensurabilität mit der Aussenwelt nur um den Preis des Zwiespalts mit sich und willkürlich scheinender Voraussetzungen erkaufen sollte[106]. Gleichwie wir daher schon frühe jener analytischen Naturbetrachtung gegenüber eine andere sich erheben sahen, die von dem abstracten Begriffe eines Grundstoffs oder den materiellen Erfodernissen des Princips als solchen ausgehend die Erscheinung nur insoweit anerkannte, als sie in diesem und seinen allgemeinen physischen Eigenschaften ihre Erklärung fand, eben so schloss auch der concrete Formalismus der Pythagoreer das entgegengesezte Verfahren der eleatischen Schule nicht aus, die ohne Rücksicht auf bestimmte Formen oder Substanzen der Wirklichkeit die Einheit und die Realität als oberste logische Bedingungen des Princips selbst an die Spitze stellte und dieses sodann seinem reinen Begriffe nach so weit entwickelte, als es mittelst der allgemeinen formalen Denkgesetze, die in dieser Höhe der Abstrac-

tion allein noch Anwendung fanden, geschehen konnte; dass diese eben um ihrer abstracten Allgemeinheit und Gleichgültigkeit gegen allen Inhalt willen am wenigsten geeignet waren, die Synthesis, auf die es ankam, zu vollziehen, konnte den Geist in seinem jugendlichen Selbstvertrauen nicht irre machen, und so gering auch die Ausbeute blieb, so hielt er sich doch dafür hinlänglich entschädigt durch die unmittelbare und unbedingte Gewissheit, mit der er den errungenen Inhalt im Gegensatze zu den schwankenden und widersprechenden Meinungen der Menschen zu besitzen glaubte. Dass Xenophanes, den wir als Begründer dieser Richtung ansehn dürfen [107]), vornehmlich durch die Meinungsverschiedenheiten über die wichtigsten Fragen des Lebens darauf geleitet ward, macht der polemische Charakter, den seine Schriften gegen die Dichter und Weisen seines Volkes entwickelt haben sollen [108]), sehr wahrscheinlich, und hierin allein schon liegt der Schlüssel zu dem dialektischen Verfahren, das er zuerst in die Philosophie einführte [109]); denn wer nicht sowohl nach Einheit in der Mannichfaltigkeit der objectiven Welt als in der Vielheit der menschlichen Ansichten, Behauptungen und Urtheile sucht, wird dieselbe nicht in irgend einem physischen oder mathematischen Principe, das sich ja selbst wieder nur als subjective Ansicht darstellt, sondern in den allgemeinen Denkformen suchen müssen; da aber gleichwohl Xenophanes nicht logische sondern absolut philosophische Zwecke verfolgte, und folglich auch jene Begriffe und Urtheile nicht als solche, sondern in der realen Bedeutung auffasste, die sie sich selbst beilegten, Wahrheit zu enthalten oder den Weg dazu zu zeigen, so war es eine höchst scheinbare Folgerung, ihre gemeinschaftlichen logischen Principien und die allgemeine Logik überhaupt als das sicherste Mittel zur Wahrheit und die einzige Quelle derselben zu betrachten, was

eben den Begriff der Dialektik ausmacht [110]). So lange der Geist noch äusseren Inhalt für seine Erkenntniss hat, sind ihm die Denkgesetze blos Maasstäbe der formalen Richtigkeit derselben, deren er sich aber um ihrer Unmittelbarkeit willen nicht weiter als in der speciellen Anwendung bewusst wird; macht ihn aber irgend eine Betrachtung an der Sicherheit dieser Operation irre, so kann er die Schuld nicht an sich, sondern nur an der realen Erkenntnissquelle suchen, verzichtet also auf diese und überlässt sich ganz seinen Denkformen [111]), jedoch immer nur um dieselben realen Zwecke wie früher zu erreichen, wesshalb dieselben auch viel eher in der Gestalt der Dialektik als der analytischen Logik zum wissenschaftlichen Bewusstseyn kommen. Erst wenn sie ohne Wahrheitstreben zu frevelem Spiele missbraucht werden, erhebt sich diese, um sie in ihre Schranken zurückzuweisen und ihre rechte formale Bedeutung herzustellen; ursprünglich aber ist es gewiss, dass der Entdecker der dialektischen Methode ebensowohl wie die Atomisten bei den physikalischen Gesetzen und die Pythagoreer bei ihren mathematischen Formen der innigsten Ueberzeugung war, dass sie der Weg zur absoluten Wahrheit sey. Auch das berühmte Bruchstück seines Lehrgedichts, das in alter und neuer Zeit oft genug benuzt worden ist, um ihn bald des Scepticismus, bald der endlichen Verzweiflung an seiner eigenen Lehre zu zeihen [112]), steht damit nicht im Widerspruche: wenn Xenophanes klagt, dass man nie wissen könne, ob ein Begriff, den man sich von der Gottheit oder einem sonstigen bestimmten Gegenstande mache, der richtige sey, so liegt darin Läugnung der Wahrheit nur für uns, die wir wissen, dass reales Wissen andere Maasstäbe hat als jene unbedingte logische Gewissheit, die jede Denkbarkeit des Gegentheils ausschliesst, nicht für den erwachenden Geist, der im Gefühle der Ueberlegenheit, die ihm

die innere Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit seiner Gesetze über die unstete und zwiespältige Erfahrungswelt verlieh[113]), nicht zweifeln konnte, dass es eine Wahrheit gäbe, die den formalen Maasstäben seines Denkens auch real entspräche; und wenn wir mithin hören, dass er auch wirklich gewisse Sätze als absolute Wahrheit aufgestellt habe[114]), so lässt sich beides sehr gut vereinigen, wofern jene Sätze nur lauter solche Bestimmungen enthalten, die in dem unmittelbaren Bewusstseyn des Geistes selbst begründet sind. Denn dieses stellt er eben in der genannten Klage als einziges Kriterium der realen Wahrheit auf, und gibt damit allerdings zu erkennen, dass er kein Urtheil als gültig anerkenne, das nicht als solches vollständig in den formalen Maasstäben des Denkens enthalten sey oder daraus abgeleitet werden könne; was aber unter andern Umständen wohl auch als geflissentliche Verwechselung formaler und materialer Kriterien erscheinen mag, womit sophistische Frivolität den Verstand an sich selber irre zu machen suchte, dürfen wir bei einem redlichen Forscher und in so früher Zeit nur als einen Beweis der unwillkürlichen und bewusstlosen Vermischung beider betrachten, die im Grunde bis auf Aristoteles herab den gordischen Knoten der griechischen Philosophie bildet. Verwöhnt durch die unmittelbare Gewissheit der sinnlichen Eindrücke glaubte der Geist, auch wenn er sich über dieselben erhob, an das Wissen gleiche Ansprüche machen und die thatsächliche Nothwendigkeit, mit welcher jede einzelne Erscheinung für den Augenblick wo und die Beziehung in welcher sie erfahren wird, jede andere unmöglich macht, auf den Gedanken in der vollen Allgemeinheit ausdehnen zu dürfen, wie sie das philosophische Einheitsbedürfniss verlangte, dass derselbe nach Inhalt und Form schlechthin unabweislich seyn und der Mensch nur das geistige Auge zu öffnen und

zu schärfen brauchen sollte, um ihn in seiner ewigen Wirklichkeit zu erblicken; aus diesem Gesichtspuncte werden wir später sehn dass noch Plato die Begriffe auffasste, und ehe daher die sokratische Schule die Begriffsbildung im Gegensatze des Urtheils zum Bewusstseyn gebracht hatte, musste ihn die Speculation auch auf die leztere Sphäre erstrecken, so dass den Eleaten zulezt alle Wahrheit auf ein einziges identisches Urtheil zusammenschrumpfte. Wie es Xenophanes noch um concreten Inhalt zu thun war, zeigt der Begriff der Gottheit, den er an die Spitze seiner dialektischen Entwickelung stellte; ausgehend von naturphilosophischen Forschungen dynamischer Art, deren Reste uns gleichfalls noch erhalten sind, scheint ihn sein Einheitsbedürfniss zulezt zu einer obersten Ursache geführt zu haben, in der er die vielen Kräfte, von denen das Alterthum jeden Theil des Stoffs durchdrungen dachte, zusammenfasste und sich darin um so mehr bestärkt finden mochte, da ihm die allgemeine innere Erfahrung dafür den Ausdruck Gott an die Hand gab; indem er nun aber, um dem Zwiespalte zu entgehen, worein sich die nähere Bestimmung dieses Begriffs nach äusserlichen Maasstäben verwickeln musste [115]), denselben auf die angegebene Weise aus sich selbst zu bestimmen suchte, konnte er ihm nur die beiden genannten Bestimmungen der Einheit und des Seyns beilegen, womit er das Wesen desselben als Princips vollkommen erschöpft glaubte. An sich sind dieselben zwar blos formal, dem Principe aber kommen sie um seiner Unbedingtheit willen allerdings wesentlich real zu — denn wenn etwas schlechthin seyn soll, so muss es ewig seyn, und wenn es das Höchste seyn soll, muss es Eins seyn — und daraus folgte dann die Verwechselung, womit er das Gegentheil des Prädicats, das von dem Subjecte seiner realen Bestimmtheit nach negirt werden musste, in formaler

Allgemeinheit durch das Seyn des Subjects schlechthin, nicht blos für dieses ausgeschlossen glaubte: wenn die Gottheit ewig Eins ist, so kann sie nie Vieles werden, weil sie aber Princip ist, so kann auch das Viele nicht ausser ihr seyn, da dasselbe entweder aus ihr geworden oder so ewig wie sie selbst seyn müsste[116]), so dass sie Alles und dieses in ihr Eins ist, von dem nichts mehr in besonderer Bestimmtheit ausgesagt werden kann. Insofern entspricht die Gottheit des Xenophanes jenen Urstoffen der ionischen Physiologen, die auch als Vereinigungspuncte aller Bestimmtheiten erschienen; aber die Kraft oder das Naturleben, das dieselben ausscheidet, ist verschwunden und nichts als das leere Seyn zurückgeblieben, das in seiner abstracten logischen Auffassung auch zu dem Begriffe der Gottheit keine grössere Verwandtschaft als zu jedem andern auch hat und desshalb von Xenophanes Nachfolger Parmenides in reiner Beziehung auf sich selbst zum wirklichen Principe erhoben wird. Jezt erst ist die Form frei; der Geist aber glaubte in ihr den höchsten Inhalt zu besitzen, da sein Einheitsbedürfniss an diesen solche Anfoderungen stellte, wie sie eben nur die Form befriedigen konnte; und da dasselbe gleichwohl nach realer Befriedigung verlangte, so blieb ihm von allen Formen oder Begriffen kein anderer übrig, als der die unmittelbare Gewissheit und Nothwendigkeit seiner Realität an sich zu tragen schien, der des Seyns oder der Realität selbst[117]), der demnach, nur durch sich und die Einheit mit sich bestimmt, wie vorher die Gottheit, das All in sich vereinigte; die sonstigen näheren Bestimmungen, die ihm Parmenides gibt, bezwecken zunächst nur diese abstracte logische Identität für die Vorstellung zu versinnlichen, obschon auch ihnen allerdings noch immer der Gesichtspunct physischer Weltbetrachtung im Hintergrunde liegt, der sich dann bei Melissus sogar auf

Kosten der logischen Selbstbestimmtheit des Seyns geltend macht [118]). Doch auf diese feineren Unterschiede im Innern der Schule können wir hier um so weniger näher eingehen, als Plato selbst dieselbe immer unter der gemeinschaftlichen Bezeichnung zusammenfasst, dass sie die ungetrennte Einheit des Alls und die Unverträglichkeit des Eins mit der Vielheit behauptet habe [119]), und Parmenides selbst nur in persönlicher Beziehung als den Gipfelpunct derselben hervorhebt [120]); die Hauptsache bleibt auch uns wie ihm nur zu zeigen, wie sich jene Lehre durch i re eigene Dialektik zernichten und ihre Methode der Verwechselung des Formalen und Realen sich durch Aufhebung aller Wahrheit rächen musste, sobald sie sich von dem Gebiete der obersten logischen Principien entfernte, wo die Identität beider Kategorien thatsächlich ist, ohne desshalb in ihrer eigenen Identität begründet zu seyn. Gewissermaassen beging schon Melissus diesen Fehler, wenn er, um sein Princip den Materialisten genehm zu machen, das Prädicat der Unendlichkeit, woraus jene die Nothwendigkeit der Vielheit ableiteten, seinem Eins vindicirte und folglich den Maasstab desselben aus der Sphäre der Räumlichkeit entlehnte, in welchem dasselbe nur eine negative Geltung im Gegensatze alles räumlich Bestimmten annehmen konnte und damit aufhörte ein reales Princip zu seyn [121]); inzwischen war dies nur ein Missbrauch entgegengesezter Art von dem, durch welchen Zeno von Elea der Schöpfer der sophistischen Dialektik ward [122]), indem er den formalen Maasstab logischer Identität auf das Gebiet der Vielheit hinübertrug. Wie wir aus Plato selbst sehen [123]), so hatte auch er dabei noch die ernstliche Absicht, realen Inhalt zwar nicht mehr zu gewinnen, aber den von seinem Lehrer Parmenides errungenen aufrechtzuhalten und zu vertheidigen, indem er die Widersprüche nach-

wies, worein sich die entgegengesezte Annahme einer realen Vielheit verliere, dass der nämliche Gegenstand gleich und ungleich, ähnlich und unähnlich seyn, und überhaupt die entgegengeseztesten Prädicate annehmen könne; da dies aber nur insofern Widerspruch heissen konnte, als man die einzelnen Erscheinungen ohne Rücksicht auf ihre realen Eigenthümlichkeiten und besonderen Umstände in formaler Allgemeinheit auffasste, so erhielten diese gerade durch dieses Verfahren eine logische Bedeutung, die viel grösser war als diejenige, die ihnen Zeno durch seine Argumentation rauben wollte. Die übrigen Eleaten hatten weislich die Sphäre des Zufälligen als völlig ungewiss ganz von dem Kreise ihrer Betrachtung ausgeschlossen und selbst ihre Denkbarkeit geläugnet [124]), weil hier dieselbe Identität von Form und Inhalt, aber in der unendlichen Mannichfaltigkeit der einzelnen und augenblicklichen Erscheinungen vorkam, die das Einheitsbedürfniss von vorn herein als incommensurabel perhorrescirte und in unabsehlicher Tiefe unter sich fühlte; sobald man sich aber mit ihr in Kampf einliess, so war dies schon eine Anerkennung ihrer Existenz, durch die man sich auf gleichen Boden mit ihr oder richtiger sie mit sich stellte. Denn jene unmittelbare Gewissheit und selbstbestimmte Realität besass der reine Gedanke auch, dagegen fehlte der Erscheinung die formale Allgemeinheit, worauf jener eben seine Befähigung zum Principe gründete; wollte er sich also mit dieser in Kampf einlassen, so musste er ihr versuchsweise dieselbe Eigenschaft verleihen, um ihr zu zeigen, dass sie bei ihr nicht Stich halte, damit aber entheiligte er die Waffe, die ihm die Philosophie zu seinem Schutze verliehen hatte, und würdigte das ernste Wahrheitstreben zu einem unedlen Spiele herab, wie es wohl ein Thier mit seiner Beute treibt, die es für einen Augenblick frei lässt, um sie dann wieder zu fangen; nur

mit dem Unterschiede, dass die Vielheit, einmal zur Freiheit des Gedankens erhoben, sich nicht wieder unterdrücken liess und so lange herumtobte, bis man sie durch gebührende Zugeständnisse wieder in ihre rechte Stellung gebracht hatte. Schon oben hatten wir Gelegenheit zu bemerken, wie der Materialismus durch den Kampf um seine Existenz nur gewinnen konnte, indem er die in ihm schlummernden Einheitselemente zu entfalten gezwungen ward; so lange es sich jedoch nur um Principien handelte, musste dem logischen Formalismus der Sieg bleiben, weil kein anderes Verfahren sich dieser unbedingten und unmittelbaren Nothwendigkeit rühmen konnte, wesshalb man auch die Eleaten als Anfang wahrhaft philosophischer Speculation betrachten kann[125]); sobald sich aber die Frage auf thatsächliche Wahrheit im Einzelnen richtete, machte sich die unmittelbare Erfahrungsgewissheit auch geltend, und wenn die eleatische Dialektik, statt diese auf ihre eigenthümlichen Formen und Maasstäbe zurückzuführen, sie, um sie besser bekämpfen zu können, willkürlich in allgemeine Formeln umsezte, so sank sie damit zu gemeiner Rechthaberei herunter, deren Waffen ebensowohl gegen als für sie gebraucht werden konnten und bald auch ohne ernste Zwecke zum willkommenen Werkzeuge der Frivolität und Chicane werden mussten[126]). Es lag allerdings etwas sehr Scheinbares in der Foderung, dass alle specielle Urtheile oder reale Bestimmtheiten sich eben so formal allgemein betrachten lassen sollten, wie jede Rechnung in bestimmten Zahlen den allgemeinen algebraischen Formeln entsprechen muss, und es war ein eben so verzeihlicher Irrthum, wie ihn die Pythagoreer begingen, wenn man sich durch die unmittelbare Gewissheit des mathematischen Schlusses und des identischen Urtheils, worauf derselbe beruht, verleiten liess, jede Verbindung des Prädicats mit einem Subjecte nur für

zwei verschiedene Ausdrücke desselben Werthes zu halten und demgemäss den Theilen eines Urtheils selbst blos die Bedeutung mathematischer Grössen beizulegen, die eben die wunderbare Eigenschaft haben, Begriff und Individuum zugleich zu seyn; aber es bedurfte doch auch wieder des ganzen Selbstvertrauens, das den Geist auf seine unmittelbaren Formen zu setzen gelernt hatte, um ohne Geistesträgheit oder bösen Willen die Ununterschiedenheit festzuhalten, die der Sprachgebrauch in dem Wörtchen is t zwischen Substanz und Accidens, Wesentlichem und Zufälligem, Allgemeinem und Besonderem, Form und Inhalt beobachtete. Denn darauf laufen zuletzt alle jene Missgriffe hinaus, die wir oben als Verwechselung des formalen und realen Maasstabes oder Verkehren der realen Bestimmtheit in formale Allgemeinheit bezeichneten: weil die Richtigkeit eines Urtheils ohne Zuthun der Erfahrung nur dann erkannt werden kann, wenn das Prädicat aus der bekannten Natur des Subjects selbst hervorgeht, so glaubte die eleatische Dialektik jedes Urtheil als ein solches annehmen oder mit anderen Worten nur die analytische Form der Urtheile voraussetzen zu können, wo alle Bestimmungen wesentlich sind; und weil man doch wieder die Erscheinung für so vereinzelt hielt, dass kein Prädicat eine höhere Bedeutung als für sein Subject habe, so musste man sich gar blos auf identische Urtheile beschränkt halten, die man nach Belieben umwenden kann und wo aller Unterschied von Gattung und Art wegfällt: so ward alle Denkthätigkeit zu einem blossen Rechnen mit Worten, wo die Copula zur Geltung eines mathematischen Gleichheitzeichens heruntersank und jeder Begriff seinen bestimmten Werth erhielt, der gegen alle Modificationen der Umstände gleichgültig blieb und statt seiner formalen Bedeutung für eben so real galt, als die reale Bedeutung des Urtheils in eine formale überging. Die schlimmste Folge

aber war, dass alle Wahrheit selbst nunmehr problematisch werden musste; denn dem formalen Charakter des analytischen Urtheils gemäss sezt dessen Realität nothwendig die Realität seines Subjects voraus, woher sich auch die hypothetische Gestalt erklärt, welche den Argumentationen der Eleaten schon von Xenophanes an eigen ist; sobald man daher diese Realität selbst wieder von der formalen Richtigkeit des Urtheils abhängig machte, dass es keinen Widerspruch in sich enthalte, verwickelte man sich in einen Cirkel, der nicht nur, wie der des Xenophanes, alle übrigen Urtheile, sondern auch das eigene ungewiss machte. Nur so lange man auch die Möglichkeit des Gegentheils vom Subjecte hinwegdachte, konnte man wenigstens dieses aufrecht halten; sobald man dieselbe aber auch nur negativ oder versuchsweise vorauszusetzen anfing, war das Palladium verloren, das bisher allein noch nach dem freiwilligen Opfer der Aussenwerke die innerste Burg der philosophischen Gewissheit geschüzt hatte, und die Sophistik nahm als Siegerinn von den Trümmern mit allen ihren sonstigen Waffenvorräthen Besitz.

VII.

Der unmittelbare Uebergang der eleatischen Dialektik in die Sophistik zeigt sich in den Beweisführungen des Leontiners Gorgias, deren wesentlichen Inhalt uns Aristoteles erhalten hat, dass es weder ein Seyn noch ein Nichtseyn, weder Eins noch Vieles gebe, oder gesezt auch es gäbe etwas dergleichen, es doch nicht erkannt, oder gesezt auch es würde erkannt, doch nicht ausgesprochen und mitgetheilt werden könne [127]); Sätze, die freilich an sich zu frivol sind, um eine eigene Beleuchtung zu verdienen, die jedoch für die Entwickelung, um die es uns hier zu thun ist, nicht unbeachtet bleiben dürfen, weil sie den deutlichen Fingerzeig dessen enthalten, worin die Schwäche

des bisherigen Werkzeugs der Wissenschaft lag und was dieselbe zu wahren hatte, wenn sie ihre Zwecke inskünftige besser erreichen wollte. Ob Plato jenes dialektische Werk des Gorgias gekannt habe, wagen wir nicht zu entscheiden, da dieser bei ihm vielmehr als rhetorischer denn als philosophischer Sophist auftritt; auch an der einzigen Stelle, wo er seiner in philosophischer Hinsicht gedenkt, ist es gleichwohl nur eine physikalische Ansicht, die ausserdem nach Plato's eigener Angabe von seinem Lehrer Empedokles herrührte[128]), und wir werden desshalb später noch einmal auf ihn zurückkommen; jedenfalls aber enthalten jene Sophismen die wichtigsten unter den Problemen, deren Lösung gerade den speculativsten Theil der platonischen Philosophie bedingt, und mögen insofern einer kurzen Andeutung an dieser Stelle nicht unwerth seyn. Der Beweis des ersten Satzes läuft im Wesentlichen darauf hinaus, dass das Seyn ebensowohl von dem Nichtseyn als dieses von jenem negirt werde; denn ebensowohl wie das Seyende an dem Seyn, so habe das Nichtseyende an dem Nichtseyn eine reale Bestimmtheit, die ihm völlig gleiche Rechte mit jenem verleihe, oder wolle man es verneinen, so müsse man, um das richtige Verhältniss zu erhalten, das Seyn als sein Gegentheil gleichfalls verneinen; man sieht, welche Schlüsse aus der Ununterschiedenheit und Verwechselung des formalen und realen, wesentlichen und zufälligen Seyns hervorgingen, und es bedurfte kaum der ausdrücklichen Bezugnahme auf Zeno und Melissus, die wir bei Gorgias finden, um uns zu überzeugen, wie das eleatische Seyn in seine eigenen Schlingen fallen musste, sobald es aus seiner abstracten Allgemeinheit und Selbstverstandenheit heraustrat und, statt den Gegensatz in sich aufzunehmen oder aus sich zu entwickeln, denselben verneinen und von sich entfernt halten wollte. Aehnliches gilt von den folgenden

Beweisen, dass das Seyende weder geworden noch ungeworden, weder Eins noch Vieles sey; denn da es in formaler Hinsicht die Vielheit und das Werden ausschloss, in realer aber zu enthalten oder vorauszusetzen schien, so brauchte man nur jede von beiden Auffassungen der andern entgegenzuhalten, um beide durch einander zu entkräften, und hatte dabei von beiden Seiten die unmittelbare Gewissheit für sich, da die gänzliche Unterschiedlosigkeit des Seyns die willkürliche Ausdehnung jeder einzelnen Erscheinung zu einem allgemeinen Satze gestattete. Darauf beruht auch der Beweis der zweiten Behauptung, dass, wenn es auch ein Seyn im Gegensatze des Nichtseyns gebe, wir es doch nicht inne werden können: wenn jeder Eindruck, den wir empfangen, schon dadurch, dass er für uns ist, auch an sich ist, so fällt alle Unterscheidung zwischen Seyn und Nichtseyn in der Wahrnehmung weg, und man kann von keiner Erscheinung mehr als von der andern behaupten, dass sie sey oder dass sie nicht sey; zugleich aber begegnen wir hier jener Verwechselung der Seelenthätigkeiten, die wir schon bei Xenophanes wahrnahmen und in der sich der höchste Idealismus mit dem gröbsten Realismus berührt[129]), wonach die geistigen Erkenntnisse dieselbe unmittelbare Gewissheit wie die sinnlichen haben sollten, und der Unterschied zwischen beiden nur in dem Gegenstande, nicht in der Methode lag; sollte also jezt erst aus der Erkenntniss auf die Wahrheit oder Unwahrheit der Gegenstände geschlossen werden, so hatte jeder derselben von vorn herein gleiches Recht, und so bewährte es sich auch hier, wie nahe das Absolute dem andern Extreme des Subjectiven steht, sobald es in abstracter Unmittelbarkeit verharrt und darein seine Realität setzend die Vermittelung des Objectiven und wahrhaft Realen verschmäht. Recht deutlich tritt dies endlich auch aus dem lezten Beweise hervor, der

die geistige Mittheilung gleichfalls ganz nach der Analogie der sinnlichen beurtheilt und es für eben so unmöglich erklärt, durch das Auge oder Ohr Gedanken zu empfangen, wie wenn jemand dem Auge Töne oder dem Ohre Farben zugänglich machen wollte: so lange nicht das Bewusstseyn des einen Menschen in den andern übergehe, werde dieser nur Laute hören oder Schriftzüge sehen, ohne den Sinn derselben zu verstehen, wäre er aber so ganz gleich mit jenem disponirt, um ihn zu verstehen, so wäre er derselbe und nicht mehr ein anderer, wie das denn auch ganz nothwendig folgte, sobald die eleatische Dialektik den Unterschied zwischen den Dingen und ihren Begriffen aufhob und leztere eben so real wie erstere annahm; denn eine reale Erscheinung kann allerdings niemand zugleich mit mir von demselben Gesichtspuncte aus betrachten, ohne ich zu seyn, und wenn hinwiederum dem sinnlichen Zeichen noch gleiche Selbständigkeit wie dem Begriffe beigelegt ward, so war es allerdings unmöglich von dem einen auf den andern hingeführt zu werden. Auf diese Weise schlug also die eleatische Philosophie durch ihre eigene Dialektik in ihr gerades Gegentheil um, das nur ihre verneinenden Ergebnisse behielt und die bejahenden mit diesen in gleiche Verdammniss warf: während sie der erscheinenden Welt ihre objective Realität abgesprochen hatte, erkannte die Sophistik gar keine objective Wahrheit mehr an; während sie die Reflexionserkenntnisse als allzu subjectiv und in sich gespalten durch absolute Wahrheit zu ersetzen geglaubt hatte, masste sich jezt jeder Einfall das gleiche absolute Recht an; während sie die Vielheit der äusseren Erscheinung für unverträglich mit dem Einheitsbedürfnisse gehalten hatte, versöhnte sich dasselbe jezt, gleichsam als ein geistiger Atomismus, mit der Selbstgewissheit jeder der unendlichen einzelnen Sinnenwahrnehmungen; und statt des ausdehnungs-

losen und rein gedachten Punctes, in welchem Parmenides die incommensurable Kreisperipherie zur absoluten Einheit concentrirt hatte, löste sich diese jezt selbst aus ihrer früheren Begränztheit in die unendliche Leere auf. Nur ist dies nicht so zu verstehen, als ob die Sophistik den seines lezten Besitzthumes beraubten Menschengeist nunmehr habe gänzlicher Armuth anheimfallen und verhungern lassen wollen: im Gegentheile öffnete sie ihm wieder das ganze Gebiet der Erscheinung, vor dem die allzugrosse Aengstlichkeit der Eleaten ihn bisher in immer engere Schranken zurückgezogen hatte, und gab ihm den ganzen Reichthum dieses Paradieses preis, aber freilich ohne Sicherung vor der verbotenen Frucht des Scheines, um derentwillen ihm die Eleaten früher lieber den ganzen Garten verschlossen hatten. Denn was diese Nichtseyn nannten, konnte bei der realen Geltung, die sie ihrem Seyn gaben, nur den Schein im Gegensatze des Wesens bedeuten; da sie dieselbe aber gleichwohl mit der formalen Bedeutung des reinen Seyns identificirten, so folgte aus der unmittelbaren Nothwendigkeit, mit welcher dieses sein Gegentheil verneinte, auch die absolute Negation des Scheins und damit die sorgenlose Sicherheit, mit der die Sophistik den Genuss des Dargebotenen empfahl. Xenophanes Bemerkung, dass man keiner äusserlichen Behauptung ansehen könne, ob sie wahr sey, verkehrte sich in die gleichbedeutende, dass man ja auch keiner Erscheinung ansehen könne, ob sie unwahr sey, sobald Zeno's Dialektik dem Geiste den frommen Glauben an die unmittelbare Gewissheit der Wahrheit und die heilige Scheu vor möglicher Unwahrheit genommen hatte, ohne ihm die Mittel wiederzugeben, sich durch Reflexion oder synthetische Dialektik die Wahrheit zu vermitteln; sobald die allgemeine Formel des analytischen Urtheils nicht mehr so unzertrennlich mit ihrem unmittelbarsten Inhalte

verbunden schien, dass sie nicht auch versuchsweise mit anderem Inhalte hätte gefüllt werden können, musste sie einer jeden Behauptung, die sich in sie hineinlog, ihre Allgemeingültigkeit mittheilen; so ward die Berufung an die unmittelbare logische Gewissheit zu einer Berechtigung für jedes subjective Urtheil, sich schon um seiner logischen Form willen für wahr zu halten, und wenn auch der Mangel objectiven Maasstabes ein Gefühl der Ungewissheit desselben zurückliess, so konnte doch als unwahr eben nur die objective Gewissheit gelten, die dem neuen Vereinzelungsprincipe eben so incommensurabel als dem alten Einheitsbedürfnisse war, jezt aber die absolute Einheit selbst, die sich an ihre Stelle setzen zu dürfen geglaubt hatte, mit sich in den Abgrund riss. Höchst charakteristisch ist in dieser Hinsicht der Titel von Gorgias Schrift: über die Natur oder das Nichtseyende, der in bitterer Ironie den Thronsturz der objectiven Wahrheit verkündet, nach deren Sonnenuntergange das Himmelsfeld der Wahrheit dem Sternegeflimmer unzähliger Meinungen überlassen blieb; charakteristisch und bedeutsam aber auch insofern, als er nicht allein den Schluss der eleatischen Wahrheitforschung, sondern der ganzen älteren griechischen Philosophie andeutet, die, wie wir bereits wiederholt bemerkten, trotz der Verschiedenheit ihrer Richtungen dem Zwecke nach durchgehends Naturbetrachtung war und deren allgemeine Erfolglosigkeit und Ungenügendheit folglich jener Titel ausspricht; auch ist es ja nicht blos das Seyn, sondern auch das Nichtseyn oder die Sphäre des Materialismus und der Realität, dessen Gewissheit Gorgias läugnet, und wenn sich die Argumentation gleichwohl vorzugsweise gegen die Eleaten richtet, so ist es nur, weil der subjective Geist die Objectivität schon durch diese hinlänglich beseitigt sah und jezt nur noch ihr Absolutes überwinden zu müssen glaubte, um dann

nach Gutdünken schalten und walten zu können. Ueberhaupt wäre es unmöglich, dass eine so allgemein verbreitete und tief wurzelnde Erscheinung, wie die Sophistik war, blos aus der vereinzelten Richtung der eleatischen Philosophie hervorgegangen wäre, und es eines Sokrates und Plato bedurfte, um den menschlichen Geist wieder mit sich und der Aussenwelt zu versöhnen, wenn die übrigen Richtungen der Wissenschaft nicht gleichfalls den realen Maasstab verloren und sich im Zwielichte des scheidenden Tags unvermerkt auf das fremde Gebiet des Formalen verirrt hätten; und wenn wir vorhin gesehen haben, wie der Missbrauch der eleatischen Dialektik, der die negative Seite der Sophistik herbeiführte, nur die Folge des Kampfes war, in welchen sich jene mit den Vertheidigern der Vielheit und Sinnenwahrheit verwickelt sah, so werden wir den positiven Ursprung derselben gerade in dieser gegnerischen Richtung zu suchen haben. Denn obschon die Subjectivität an jener Dialektik ein sehr taugliches Werkzeug zur Vertheidigung ihrer Ansprüche gefunden hatte, so bedurfte sie doch zur wissenschaftlichen Begründung ihrer Allgemeingültigkeit auch eines Princips, das ihr jene um so weniger geben konnte, als das einzige, das die Eleaten in ihr gefunden zu haben glaubten, von ihr selbst zunichtegemacht worden war; desto geeigneter aber war dazu die materialistische Richtung, die von den Eleaten eben um keiner Ursache willen mehr bekämpft worden war, als weil ihr richtiger Tact darin die Keime des subjectiven Princips geahnt hatte. Je tiefer und wissenschaftlicher man sich mit den Kräften des Stoffs auf der einen, mit dem Wesen der Erscheinung auf der andern Seite beschäftigte, desto deutlicher musste man inne werden, dass erstere nicht ausreichten, um die Wirklichkeit, wie sie ist, auf eine den Formen und Bedürfnissen des denkenden Geistes genügende Art zu

erklären, und es unmöglich sey, zugleich die Bestimmtheit der Erscheinung und die Thatsache derselben, oder mit andern Worten ihren formalen und rea'en Charakter fernerhin, wie es die ersten ionischen Physiologen gethan hatten, aus der nämlichen Quelle abzuleiten; welchen von beiden Factoren man auch den Gesetzen der Materie zutheilen zu dürfen glaubte, immer blieb ein anderer übrig, für den man noch keine Gesetze kannte und den der Geist mithin nur in seiner eigenen Willkür und freien Thätigkeit suchen durfte. Wo er freilich den Stoff als Grund der Bestimmtheit an sich voraussezte und nur nach der bewegenden Kraft und Ursache der Erscheinung für den Menschen forschte, konnte er dieselbe nicht in dem Subjecte selbst voraussetzen, das sich im Augenblicke des Eindruckes vielmehr leidend als thätig gegen denselben verhält, und begnügte sich daher mit einem Analogon seiner, das er je nach Maassgabe der physikalischen Grundansicht entweder wie in der dynamischen Physik Diogenes von Apollonia[130]) dem Stoffe selbst beilegte oder wie Anaxagoras in der mechanischen ausser demselben annahm; und wenn sich hierin auch eine Verselbständigung der Subjectivität nicht verkennen lässt, so konnte diese doch nur insofern in Sophistik umschlagen, als die Analogie wieder zurück auf die Verhältnisse des menschlichen Lebens übergetragen ward, wie wenn Anaxagoras Schüler Archelaus gelehrt haben soll, dass Recht und Unrecht nicht von ursprünglicher Nothwendigkeit, sondern von menschlicher Willkür bestimmt sey[131]); im Ganzen und Grossen aber passt der Name Sophistik in der philosophischen Bedeutung, in der wir ihn hier noch ausschliesslich gebrauchen, auf kein System, das die Anerkennung einer höheren Einheit mit der Realität der Mannichfaltigkeit vereinigte. Auch wo es die Kräfte der Natur allein waren, von denen die Entstehung und Bewegung der Aussen-

welt ausgehend gedacht ward, konnte der Schein der objectiven Wahrheit noch gerettet werden, insofern man dem Wechsel der Erscheinung entweder wie Heraklit einen bestimmten Grundstoff oder wie die Atomisten eine unendliche Menge von Einheiten zur Hinterlage gab, deren Unerkennbarkeit für die Sinne sie darum noch keineswegs für die Vernunft verneinte; doch war damit allerdings schon der erste Schritt zur Sophistik gethan. Mochte man nun die formalen Bestandtheile der erscheinenden Welt in jener Hinterlage wie Heraklit der Wirklichkeit oder wie Demokrit der Möglichkeit nach enthalten annehmen, so stellte sich im ersteren Falle die unaufhörliche Gleichzeitigkeit, im anderen die unaufhörliche Veränderung jeder Bestimmtheit der einzelnen Erscheinungen entgegen; und da sich der Geist derselben doch als einer Thatsache für ihn bewusst war, so blieb nichts übrig als derselben statt der objectiven eine subjective Realität beizulegen, oder mit andern Worten alles, was der Mensch wahrzunehmen glaubte, nur als ein Erzeugniss der durch die Kräfte des Stoffs berührten Seele zu betrachten [132]); sobald man dieser aber einmal ein solches Bestimmungsrecht eingeräumt hatte, konnte man ihr als objectiv oder real nur noch das Unbestimmte oder Unbestimmbare entgegensetzen, und da sich die Philosophie mit einem solchen leeren Inhalte nicht zufrieden geben durfte, so griff sie statt dessen begierig nach dem reichen Schatze, den ihr die subjective Vorstellung darbot, um so mehr, da dieselben Gründe, wie wir sie bei den Pythagoreern kennen gelernt haben, sie berechtigten, das Princip der Thatsächlichkeit selbst vielmehr da zu suchen, wo sich ihr die Bestimmtheit der Form darbot. Vergebens scheint sich die Atomistik bemüht zu haben, gerade auf dem entgegengesezten Wege von der eleatischen Dialektik die Realität ihrer Atome durch den Gegensatz des leeren

Raumes als des Nichtseyenden zu retten, in welchem eben die Bewegung jener die Erscheinungen hervorbringe[133]); hätte ihr darin freilich weiter nichts entgegengestanden, als der Widerspruch der Eleaten, die, um kein Nichtseyn anerkennen zu müssen, auch die Bewegung hinweg zu beweisen versuchten[134]), so hätte sie leichtes Spiel gehabt; insofern aber diese Bewegung auf der Nothwendigkeit ewiger Naturgesetze beruhen sollte, machte diese ihre Unaufhörlichkeit eine bestimmte Wahrnehmung eben so unmöglich wie Heraklit's ewiger Fluss, und so musste sich das philosophische Bedürfniss in derselben Nothwendigkeit befinden, wie wir sie oben aus der eleatischen Dialektik hervorgehn sahen, seine höchste Befriedigung in den einzelnen Wahrnehmungen als solchen zu suchen, deren Realität auch die atomistische Dialektik nicht mehr verneinen konnte, sobald sie ein Seyn des Nichtseyenden zugab. Dass diese Wahrheit nur eine relative war[135]), konnte ihm um so weniger verschlagen, als darin selbst die entgegengeseztesten naturphilosophischen Systeme übereinstimmten[136]), während sie über die absolute uneins waren und damit gerade den Beweis lieferten, wie subjectiv auch dasjenige sey, was man als das Gewisseste behaupte; ohnehin hatte sie längst, um die Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit ihrer Sätze zu beweisen, den Menschen als Richter anrufen müssen, und diesen damit zum Bewusstseyn seines geistigen Uebergewichts gebracht, so dass er keinen äusseren Grund hatte, sein Urtheil über einen Gegenstand demjenigen, was derselbe an sich seyn mochte, unterzuordnen; und je bequemer es scheinen musste, sobald einmal diese Richtung eingeschlagen war, das Princip der Einheit, das man in der objectiven Welt vergebens suchte, in dem Subjecte zu finden, das sich auch in der grössten Mannichfaltigkeit seiner Wahrnehmungen und der diesen entsprechenden

Modificationen seines Innern[137]) doch stets seiner selbst als des nämlichen gewiss blieb, desto näher lag der Satz, mit dem Protagoras die Sophistik positiv begründete, dass der Mensch der Maasstab aller Dinge sey und als solcher ihr Seyn oder Nichtseyn unumschränkt entscheide[138]). Ueber den Sinn dieser Lehre lassen uns Plato und Aristoteles nicht im Unklaren[139]): wie eine Sache einem Menschen erscheint, so ist sie, freilich nur für ihn und den Augenblick, wo sie ihm so erscheint, aber um so grösser ist seine Freiheit sich jede beliebige Vorstellung davon zu bilden oder zu verwerfen[140]), ohne darum jemals einen Irrthum fürchten zu müssen; wenn kein Ding seine Bestimmtheit in sich trägt, sondern eben sowohl dieses als jenes seyn kann, insofern es ein Mensch dafür erklärt[141]), so müssen auch für die entgegengesetztesten Behauptungen über den nämlichen Gegenstand in der Sache selbst gleich starke Gründe liegen[142]), und diese in jedem vorliegenden Falle zu ermitteln und je nach dem augenblicklichen Bedürfnisse für die eine oder andere Seite zu benutzen[143]), betrachtete demnach Protagoras als die höchste Aufgabe des menschlichen Geistes[144]), deren schulgerechte Ausbildung in der Antilogik oder Disputirkunst, die er erfunden haben soll[145]), nach Zweck und Ergebniss ganz mit der aus dem Missbrauche der eleatischen Dialektik hervorgegangenen Eristik oder Agonistik zusammenfällt[146]), als deren hauptsächliches Muster wir bei Plato das Brüderpaar Euthydem und Dionysodor[147]) kennen lernen. Die Lehre wenigstens, dass ein in der Wahrheit begründeter Widerspruch unmöglich und eine Unwahrheit im Reden oder Urtheilen undenkbar sey, haben beide gemein[148]), und wenn es gleich theoretisch betrachtet scheinen könnte, als ob zwischen dem Hauptsatze des Protagoras und demjenigen, den Plato namentlich Euthydem beilegt, dass allen Dingen

alle Eigenschaften zu jeder Zeit auf gleiche Weise zukommen[149]), eine ähnliche Verschiedenheit der Grundansicht obwalte, wie wir sie oben zwischen der Atomistik und Heraklit andeuteten[150]), so gleicht sich diese doch hier, wo es blos die Beziehung auf den Menschen gilt, dergestalt aus, dass man schon im Alterthume kein Bedenken trug, Protagoras System, so nahe es auch sowohl dem Vaterlande seines Begründers als seinem ganzen Charakter nach vielmehr dem demokriteischen verwandt ist, auf den Grundlagen des herakliteischen zu construiren[151]); so viel ist freilich gewiss, dass er einen Gegenstand erst mit dem Bewusstseyn des Subjects von ihm in's Daseyn treten liess[152]), je gleichere Rechte er aber in dieser Hinsicht einer jeden Vorstellung eines jeden Subjects auch in der Gleichzeitigkeit einräumte, desto mehr lässt die unendliche Mannichfaltigkeit dieser auch Euthydem's Satz nur als eine verallgemeinernde Folgerung aus dem seinigen betrachten[153]), zumal da jener nirgends als selbständiger Denker oder Schüler einer bestimmten Richtung erscheint. Nur insofern Protagoras Lehre allerdings die Selbstthätigkeit des Menschen zu einer freien und wenigstens subjectiv gewissen macht[154]), während sie nach Euthydem doch nur die blinde Zuversicht eines Waghalses seyn kann, der nichts zu verlieren hat, wiederholt sich in ihnen gewissermassen derselbe praktische Gegensatz, nach welchem Demokrit dem Menschen jenen Lebensmuth gab, der sich als Meister des Geschickes fühlt, während Heraklit die Gleichgültigkeit des Weisen vielmehr auf sein Unvermögen dasselbe zu ändern gründete; und diesem Unterschiede entspricht denn auch ihr beiderseitiges Auftreten in den gleichnamigen Gesprächen Plato's, das uns in Euthydem blos den gemeinen Rechthaber zeigt, der selbst mit der Behauptung seiner Ansicht nichts als das Vergnügen des augenblicklichen Triumphs

bezweckt und seinen Stolz darein sezt, dem gesunden Menschenverstande Trotz zu bieten, wogegen Protagoras seiner inneren Haltlosigkeit ungeachtet doch in der imponirenden Würde eines Mannes erscheint, der seine Ueberlegenheit über die Gemüther der grossen Menge fühlt und in den Mitteln, die er zur Erreichung seiner Zwecke wählt, ihre hergebrachte Vorstellungsweise vielmehr zu benutzen als zu verhöhnen weiss.

VIII.

Wollen wir jedoch das Auftreten der Sophisten in Plato's Gesprächen seinem wahren Charakter nach beurtheilen, so dürfen wir keineswegs bei ihrer philosophischen Bedeutung stehen bleiben oder diese auch nur vorzugsweise in's Auge fassen, ohne zugleich die culturgeschichtliche zu berücksichtigen, die allein das rechte Licht auf die persönlichen Rollen, die sie bei Plato spielen, und das Verhältniss seines Meisters gegen sie werfen kann. Denn so empörend auch die philosophischen Behauptungen der genannten Männer für das angeborene Wahrheitsbedürfniss des Geistes seyn mochten, so hätte man sie doch ebendesshalb ihrem Schicksale überlassen können, wofern sie blos vereinzelte Hirngespinste grübelnder Köpfe gewesen wären; oder wenn sie auch so nothwendig mit der ganzen Entwickelung der griechischen Philosophie zusammenhingen, wie wir es so eben betrachtet haben, so konnten sie doch aus demselben Grunde nicht sowohl selbständiger Gegenstand des Angriffs, als vielmehr nur Anlass und Auffoderung werden, den Schwächen und Einseitigkeiten der Systeme ihrer Vorgänger, deren mechanische Entwickelung zu solchen Resultaten geführt hatte, auf dialektischem Wege nachzuspüren und abzuhelfen; und wirklich finden wir, dass Plato, wo er auf Lebensfragen und Principien der Philosophie zurückgeht, ihre Dogmen zwar berücksichtigt und auch

wohl bestreitet, im Grunde aber doch nur als die äussersten und schroffsten Ausdrücke der zu bekämpfenden Ansicht hinstellt, und nie sie selbst zu deren Vertheidigung redend und handelnd einführt; wo lezteres der Fall ist, tragen ihre Lehren und Behauptungen vielmehr einen so populären und mitunter trivialen Charakter zur Schau, dass sie um derentwillen gar keinen Platz in der Geschichte der Philosophie verdienen würden[155]. Ausserdem lernen wir bei Plato und seinen Zeitgenossen eine grosse Anzahl von Personen unter dem gemeinschaftlichen Namen der Sophisten kennen[156], von welchen keine Lehre bekannt ist, die irgendwie in die Bildungsgeschichte des philosophischen Gedankens eingriffe, und worunter sich selbst verhältnissmässig nur wenige befinden, die denselben etwa um ähnlicher Verachtung des Heiligen und Läugnung objectiver Wahrheit willen erhalten zu haben scheinen könnten, die aber nichtsdestoweniger alle ihrer äusseren Erscheinung nach in dieselbe Classe mit jenen geworfen werden; wollen wir also den Begriff der Philosophie nicht viel weiter ausdehnen, als es der obigen Entwickelung gemäss ist, so werden wir die Sophistik vielmehr als den Ausdruck einer vielfach verzweigten und tief begründeten Zeitrichtung betrachten müssen, die mit den geschilderten Resultaten der bisherigen Speculation nur insofern zusammentraf, als die ganze damalige Richtung des griechischen Lebens sich vereinigte, den Menschen in geselliger und sittlicher wie in geistiger Hinsicht auf sich und den Maasstab seines Innern zurückzuweisen, und damit thatsächlich demselben Principe der Subjectivität huldigte, ohne es darum immer theoretisch mit solcher Consequenz auf's Aeusserste zu treiben. Doch liegt hierin gerade der Beweis einer höheren weltgeschichtlichen Nothwendigkeit, die die Geschichte der Menschheit eben so wie die der Wissenschaft umfasst, und so unabhängig von

einander sich auch beide zu entwickeln scheinen mögen, sie doch in den entscheidenden Wendepuncten mit wunderbarer Uebereinstimmung verknüpft, um jede an der andern neuen Aufschwung und frischen Stoff gewinnen zu lassen; wäre nicht die Philosophie nach dem gänzlichen Misslingen ihrer ersten Versuche in der Speculation gleich unbefriedigenden Resultaten auf dem Gebiete der Wirklichkeit begegnet, so hätte sie vielleicht nie ihre Kräfte zu erneuerten Anstrengungen zusammengerafft, und in dieser Beziehung wird es auch für die Vorgeschichte des platonischen Systems nicht ohne Nutzen seyn, jene Aehnlichkeit der Zeitverhältnisse mit dem Zustande der Philosophie etwas näher in's Auge zu fassen. Was das öffentliche Leben betrifft, so haben wir schon im ersten Buche hinlänglich die Umstände entwickelt, wodurch dasselbe in dieser Zeit die hohe sittliche Bedeutung, die es bisher für den Menschen gehabt hatte, verlor und zu einem Tummelplatze seiner Leidenschaften heruntersank; wir haben gezeigt, wie der Staat selbst durch Entfesselung der Selbstsucht die maasslosen Bestrebungen der Einzelnen herbeiführte, die nur mit der Erschöpfung und dem Untergange des Ganzen endigen konnten; und wenn dies auch zunächst nur von der athenischen Demokratie galt, so lag es doch in der Natur der Sache, dass andere Staaten, die nicht einmal Athen's geistige Grösse besassen, ähnlichem Schicksale ebensowenig entgingen, als sich oben der Uebergang in die Sophistik auf die eleatische Philosophie beschränkte. Sparta allein, dem die Synthesis der Einzelnen mit dem Ganzen in politischer Hinsicht wenigstens eben so weit gelungen war, als den Pythagoreern die ihrige in philosophischer, erhielt sich gleich diesen von dem Einflusse des sophistischen Zeitgeistes frei, obgleich die Mittel, deren es dazu bedurfte, hier ebensowenig als dort den denkenden Geist befriedigen konnten; in den

übrigen Staaten aber hatten die Kämpfe der oligarchischen und demokratischen Factionen das politische Einheitsprincip zu einer ähnlichen Nichtigkeit heruntergedrückt, wie wir sie bei den Naturphilosophen wahrnahmen, sey es nun, dass sich die Gegensätze in unversöhnlichem Streite aufrieben, oder dass das Ganze thatsächlich in so viele Elemente als es Köpfe zählte zerfiel; und tiefer betrachtet steht der athenische immer noch als der einzige da, der es gleich der eleatischen Dialektik für einen Augenblick wirklich dahin gebracht hatte, in der idealen Einheit der reinen Demokratie die Gegensätze aufzuheben und das Bild eines Gemeinwesens darzustellen, das sich nicht sowohl den Einzelnen als Ganzes gegenüber, sondern diese in sich und sich in ihnen wesentlich enthalten dachte. Nur konnte freilich diese Täuschung nicht länger dauern als jene auch; eine ähnliche Begriffsverwechselung, wie wir sie bei den Eleaten zwischen dem Absoluten und Relativen kennen gelernt haben, verleitete den athenischen Bürger, die Freiheiten und Vortheile, die er als Glied des Ganzen mitzugeniessen hatte, für sich als Einzelnen in Anspruch zu nehmen, und wie dort die alte Ununterschiedenheit von Form und Inhalt zu dem Irrthume geführt hatte, dass man in abstracten Formen den höchsten Inhalt zu besitzen wähnte, so schlug hier die Ununterschiedenheit des Menschen und Bürgers, die in dem griechischen Staatsprincipe begründet lag, in den Wahn um, dass auch der Bürger als solcher nur für die Interessen des Menschen zu sorgen verpflichtet sey; sobald daher Conflicte dieser Interessen unter einander oder mit denen des Staats eintraten, so musste auch Athen ähnliche Kämpfe wie alle übrigen Staaten darbieten, die nur um so heftiger seyn konnten, je unbedingter jeder Einzelne seiner Berechtigung gewiss zu seyn glaubte. Welchen zerrüttenden Einfluss diese Parteikämpfe, denen Griechenland eben um

dieselbe Zeit mit dem Entstehen der Sophistik zur Beute ward, auf die Sittlichkeit und den Charakter seiner Bewohner ausübten, hat Thucydides in einem erschütternden Zeitgemälde geschildert[157]); es bedarf kaum der Bemerkung, wie durch sie alles moralische Gefühl abgestumpft und erstickt, alle Kräfte des menschlichen Geistes zu den schnödesten Zwecken missbraucht, und die wildesten Leidenschaften in beständiger Spannung erhalten wurden; die verderblichste Folge aber war, dass der Maasstab, den der Mensch dem ursprünglichen Principe des alterthümlichen Lebens nach in dem Staate für sein Thun und Lassen, Wollen und Wirken besitzen sollte, zu einem trügerischen Irrlichte wurde und selbst nur ein Werkzeug der eigennützigen Willkür abgab. Wenn uns selbst Sparta's Beispiel lehrt, wie schon die rücksichtslose Selbstsucht, zu der sich ein Staat als solcher berechtigt glaubte, nicht ohne schädliche Rückwirkung auf die Moralität seiner Bürger blieb[158]), so trat dies noch in weit höherem Maasse ein, wenn der angebliche Staat, vor dessen Willen und Vortheile sich alle Einzelnen beugen sollten, thatsächlich nur eine Partei war, die, weil sie sich im Besitze der öffentlichen Gewalt befand, Recht und Gesetz nach ihrem Gutdünken bestimmte; so leicht es gewesen war, den Begriff des Staats zu finden, als er sich noch in dem gemeinschaftlichen Bewusstseyn angeborener Rechte und gleicher Interessen aussprach, deren Vertreter nur die jeweiligen Machthaber seyn sollten, so schwer ward diese Aufgabe, als jene Schwankungen eintraten, worin bald dieses bald jenes besondere Interesse die Oberhand gewann und dann sofort auch unter dem Namen und mit der Auctorität des Staats seine Zwecke verfolgte; jede Staatsform hatte ihr anderes Recht, und da jede derselben von ihrer Gewalt nur zu ihrem Vortheile Gebrauch machte, so bedurfte es nicht erst der Sophistik, um

den Satz aufzustellen, dass das Recht im Grunde nur das Interesse des Stärkeren sey[159]). Die weiteren Folgerungen, deren Keime für den natürlichen Menschen hierin enthalten lagen, brauchen wir kaum anzudeuten; die äusserste spricht sich in der Ansicht aus, nach welcher die unumschränkte Alleinherrschaft, die einst für das Gefühl jedes Griechen ein Gegenstand des Abscheus gewesen war, nunmehr unumwunden als das Ideal menschlicher Glückseligkeit und höchstes Ziel irdischer Wünsche gepriesen ward[160]), und wenn auch die Klugheit lehrte, dass demselben Grundsatze gemäss ein solches Streben sich allerdings nur bei dem rechtfertigen lasse, der die Mittel in Händen habe es zu verwirklichen[161]), so boten doch schon die bestehenden Verhältnisse Mittel und Wege genug dar, sich so viel Gewalt, als man zu augenblicklichen Zwecken bedurfte, zu verschaffen, sobald man sich einmal durch das öffentliche Beispiel dazu berechtigt hielt: der Einfluss der Rede in Volksversammlungen und Gerichten, die Bestechlichkeit des grossen Haufens und seiner Leiter, die Blössen, welche Habsucht, Eitelkeit, Parteihass dem schlauen Menschenkenner zeigten, der Mangel an Energie von Seiten des gemeinen Wesens waren eben so viele Anhaltpuncte schamloser Niederträchtigkeit oder gleissnerischer Verschmiztheit, und je häufiger der Erfolg die Richtigkeit dieser Verfahrungsweise zu bestätigen schien, desto leichter überwand sie bald auch das bessere Gefühl, das sich vergebens nach einem höheren Maasstabe umsah[162]). Denn auch den übrigen Stützen, worauf es vom Staate selbst zur Befestigung seiner moralischen Principien angewiesen war, fehlte es theils an hinreichender Stärke, um den Angriffen des Zeitgeistes zu widerstehn, theils waren sie zu vieldeutig, um nicht eben sowohl der Frivolität, als dem Rechte und der Sittlichkeit zu dienen; und je abhängiger der Staat bisher Re-

ligion und Moral von sich und seinen Ueberlieferungen gemacht, je mehr er sie selbst nur als Mittel zu seinen Interessen gebraucht hatte, desto unvermeidlicher fielen sie jezt zugleich mit ihm der Verachtung oder dem Misstrauen anheim. Hatte früher, als Recht und Gesetz noch selbst mehr auf der lebendigen Sitte und dem Herkommen beruhete, jede gute Sitte als solche schon gleichsam Gesetzeskraft gehabt, so erschienen jezt sogar die angeborenen Regungen des sittlichen Gefühls nur als Wirkungen staatskluger Erziehung, die dem Bürger die Tugend- und Rechtsgrundsätze, deren das Ganze zu seinem Bestehen bedürfe, auf Kosten seiner Mannheit zur andern Natur und zum Bedürfnisse der Gewohnheit mache[163]); war früher der Staat mit allen seinen Einrichtungen gleichsam unter die Gewähr der angestammten Götter gestellt worden, in denen sich die moralische Idee des Volkes verbildlichte, so galt jezt jeder Glaube an das Walten einer höheren Macht als menschliche Erfindung zur Einschüchterung der freien Thatkraft[164]); und wenn man einmal anfing, den Staat selbst auch seiner Entstehung nach nur als eine vertragsmässige Vereinbarung der Schwächeren zu betrachten, um mittelst ihrer Menge dem Uebergewichte einzelner Starken Widerstand zu leisten[165]), so konnte man auch in keiner menschlichen Ordnung mehr als eine willkürliche positive Beschränkung der natürlichen Freiheit und das gerade Gegentheil dessjenigen erblicken, worauf der Schöpfer selbst den Menschen durch seine Triebe angewiesen habe[166]). Je näher freilich alle diese Sätze den Lehren und Folgerungen der Sophistik stehn[167]), desto schwerer ist es zu entscheiden, welchen Antheil daran das Leben und welchen die Wissenschaft gehabt habe, die noch gar nicht einmal in theoretischer Hinsicht auf dem Standpuncte der Sophistik angelangt zu seyn brauchte, um in praktischer bereits einen Unterschied zwischen

zufälliger Menschensatzung und natur- oder vernunftgemässer Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit zu finden und aufzustellen[168]), und dass dieses Moment hier nicht ausser Acht gelassen werden darf, geht schon daraus hervor, dass wir jene Ansichten gerade bei den Gebildeten in ihrer ganzen Schroffheit ausgeprägt finden; nur insofern es sich um die Entstehung und Verbreitung derselben handelt, darf man auch in wissenschaftlicher Hinsicht bei weitem nicht so sehr an die Ergebnisse der bisherigen Speculation denken, die erst als Werkzeug in den Händen eines verdorbenen Zeitalters praktisch schädlich werden konnte; weit erschütternder wirkten jedenfalls auf die Grundlagen des bisherigen sittlichen Lebens die beträchtlichen Fortschritte der Natur- und Völkerkunde, die zwar auch häufig mit jenen Speculationen verbunden waren, ohne jedoch von ihren Principien abhängiger zu seyn, als diese sich von ihnen machten. Rücksichtlich der Gefahren, die der öffentlichen Moral und hergebrachten Sitte von der Bekanntschaft mit fremden Ländern und ausländischem Verkehre droheten, genügt es an Lacedämon's Vorsicht zu erinnern, mit deren Motiven Plato völlig übereinstimmt[169]): auch ohne sich durch fremde Beispiele zu neuerungsüchtigen Bestrebungen verführen zu lassen, erlangte der Reisende durch seine Vereinzelung eine individuelle Selbständigkeit, die ihn dem Ganzen, dessen Glied er seyn sollte, entfremdete; die reflectirende Betrachtung und unabhängige Beurtheilung der Aussenwelt, an die er sich gewöhnte, ging unvermerkt auch auf seine heimischen Verhältnisse über, und je mehr er inne wurde, welche Vorurtheile er bisher aus dem Hörensagen oder der Ueberlieferung geschöpft hatte, desto argwöhnischer musste er gegen alles werden, was er nicht selbst prüfen oder billigen zu können glaubte. Noch folgenschwerer äusserte sich diese nämliche Erscheinung in der Naturkunde, inso-

fern sich hier die meisten Vorurtheile und kindischen Auffassungen der umgebenden Natur in religiösen Vorstellungen verkörpert hatten. Wir haben oben bereits gesehen, wie die Physiker ohnedies, je tiefer sie in die Gesetze und Kräfte der Materie eindrangen, in demselben Maasse sich von dem wahrhaft Geistigen und Uebersinnlichen entfernten; um so weniger kann es auffallen, sie in offene Feindschaft mit der überlieferten Volksreligion treten zu sehn, die auch die wirklichen physischen Kräfte und ihre Nothwendigkeit verkannte und ihre Erscheinungen zu Erzeugnissen anthropomorphistischer Willkür stempelte [170]); und je überzeugender sie für vieles, worin man bisher unmittelbare Wirkungen göttlicher Allmacht erblickt hatte, die natürl chen Ursachen in Analogien und Gesetzen nachwiesen, desto leichter musste der Mensch an allen seinen bisherigen Ueberzeugungen irre werden [171]); mit dem Glauben an die allwaltende Macht der Gottheit aber schwand auch die Furcht vor ihrer strafenden Gerechtigkeit, und statt dass der Mensch sich früher aller Orten unter dem Einflusse höherer Wesen stehend gedacht hatte, lernte er sich jezt als den eigentlichen Herrn der Schöpfung fühlen. Doch war es freilich mit der Volksreligion selbst so schlecht bestellt, dass der Glaube an sie nur dieselben und noch schlimmere Folgen herbeiführte: gleichwie wir vorhin sahen, dass der Staat durch sein eigenes Beispiel die Selbstsucht seiner Bürger hervorrief und beförderte, so konnte auch die Götterwelt, welche die griechische Mythologie darstellte, und ein grosser Theil des öffentlichen Cultus, insofern er sich auf das Verhältniss derselben zu den Menschen bezog, den Einzelnen nur in seiner Verkehrtheit und eitelem Selbstvertrauen bestärken; und eben so heftig wie Plato gegen den Materialismus eifert, der entweder ganz das Daseyn der Götter läugnete oder wenigstens keinen Einfluss derselben auf mensch-

liche Angelegenheiten annahm, mit derselben Bitterkeit zieht er gegen den gemeinen Anthropomorphismus zu Felde, welcher der Gottheit menschliche Leidenschaften oder Schwächen beilegte und sich dieser dann zur Beschwichtigung der Gewissen bediente[172]. So grosse Wichtigkeit er auf die Aufrechthaltung der Staatsreligion in allen ihren Theilen legt, und so achtungsvoll er sich stets über den Priesterstand als solchen ausspricht, so nachdrücklich bekämpft er die Ansicht, von welcher dieser allerdings den grössten Vortheil zog, dass der Mensch durch Bitten und Geschenke den Willen der Götter lenken, ihre Strafe von sich abwenden, oder sie wohl gar zu Werkzeugen seiner selbstsüchtigen Wünsche und Begierden machen könne[173]; noch offener erklärt er sich gegen die Sühnungen und Weihen, deren sich schnöde Habsucht als Lockspeise bediente, um den schuldbewussten Menschen über sein diesseitiges und jenseitiges Schicksal zu beruhigen, während sie den Ungeweiheten ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld mit ewiger Verdammniss bedrohte; und wenn er sich auch bisweilen in Beziehung auf seine Philosophie solcher Ausdrücke und Gleichnisse bedient, die aus der Sprache der Mysterien entnommen sind, so darf man daraus so wenig auf eine Billigung oder, wie es in alter und neuer Zeit öfters geschehen ist[174], auf eine Ableitung seiner Lehren aus jenen schliessen, dass er damit gerade die Philosophie als den ächten und wahren Weg zu ewiger Glückseligkeit jener unächten Afterweihe entgegensezt[175]. Insbesondere sind es jedoch die Dichter seines Volkes, die er beschuldigt, durch die unwürdigen Vorstellungen, die sie von der Götter- und Heldenwelt verbreiten, das moralische Gefühl an sich selbst irre zu machen[176], und es bedarf kaum der Nachweisung, wie sich selbst die gröbsten Laster und Niederträchtigkeiten aus den Beispielen der Mytholo-

gie beschönigen und rechtfertigen liessen[177]) und wiederum die reinsten und edelsten Züge derselben lächerlich werden konnten, sobald man sie nach dem Maasstabe des gemeinen Lebens mass[178]); wie vorhin die Fortschritte der Wissenschaft, so zerstörten hier die der Kunst den Zauber der Incommensurabilität, der früher das in dem Göttersysteme verbildlichte Naturleben von der Sphäre der menschlichen Freiheit trennte, und sobald der Mensch einmal die Götter nicht mehr symbolisch sondern eigentlich nach menschlichem Maasstabe zu bilden anfing, konnte auch die Hinweisung auf sie ihn im Grunde nur wieder auf sich selbst zurückweisen. Dieser Umstand war aber um so misslicher, als jene Dichter nicht nur als die Organe des Volksbewusstseyns betrachtet, sondern ebendesshalb auch dem Unterrichte der Jugend zu Grunde gelegt, in allen Schulen gelesen und auswendig gelernt[179]) und dadurch mit einer Ehrwürdigkeit umkleidet wurden, deren Nachwirkungen Plato selbst sich nicht erwehren zu können gesteht[180]); ja die blinde Verehrung ging so weit, namentlich bei Homer die Grundzüge alles menschlichen Wissens finden zu wollen[181]); und wenn man sich nun gleichwohl die Mängel, Anstössigkeiten, und Widersprüche nicht verhehlen konnte, worein sich der Dichter sey es mit sich oder mit andern oder mit den Begriffen und Ansprüchen einer fortgeschrittenern Zeit und eines feineren Gefühles verwickelte, so musste man sein Ansehen durch die abgeschmacktesten und gezwungensten Deuteleien zu retten suchen, die ihn am Ende doch gleichfalls nur der Willkür individuellen Witzes preisgaben[182]). Aehnliches gilt von der Moral und Lebensweisheit, die man vornehmlich aus den gnomischen und lyrischen Dichtern der vorhergehenden Zeit zu schöpfen pflegte; zwar können wir diese zum grösseren Theile nur noch aus den einzelnen Bruchstücken beurtheilen, die uns in beiläufigen

Anführungen erhalten sind, aber eben diese Abgerissenheit und Vereinzelung verräth den willkürlichen Gebrauch, den man auch von ihren Aussprüchen machte[183], und was diese selbst betrifft, so ist jedenfalls sicher, dass sie selbst schon zu sehr unter dem Einflusse der hereinbrechenden Eigensucht und Reflexionsthätigkeit entstanden, mit einem Worte zu subjectiv waren, um dem Menschen, der ihre Schäze ausbeuten wollte, viel mehr als das Bild seines eigenen Innern zurückzugeben; eine Moral, die nur dasjenige, was ohnehin im Leben galt, in Worte fasste, konnte diesem nach Umständen eher Schaden als Nutzen bringen, und so gross auch ihr dichterischer Werth durch die Treue ihrer Lebensbilder werden mochte, so war doch der sittliche ganz durch den Werth dieses Lebens selbst bedingt[184]. Noch schwieriger war in dieser Hinsicht die Lage der eigentlichen mimischen oder dramatischen Poesie, die gleichsam eine fortwährende Schule der Erwachsenen seyn sollte[185], dabei aber in doppelter Hinsicht sowohl durch ihre Gegenstände als durch ihre theatralische Bestimmung auf den Maasstab des Lebens sammt allen seinen Leidenschaften und Schwächen angewiesen war[186]; selbst von Epicharmus, den Plato den Meister der Komödie nennt[187] und in dessen tiefsinnigen Lebensbeobachtungen schon das Alterthum sogar Vorbilder platonischer Weisheit fand[188], lesen wir Sentenzen, die gleichsam für die Sophisten geschrieben zu seyn schienen[189], und so glücklich auch Aeschylus und Sophokles im Ganzen die würdige Haltung und den sittlichen Ernst bewahren, der ihrer hohen Aufgabe angemessen ist, so scheint gleichwohl Plato auch bei ihnen einige Anklänge gemeiner Vorurtheile oder unwürdiger Begriffe zu rügen[190]; doch war das freilich bei weitem nicht so gefährlich, als wenn Euripides die ganze Zeitphilosophie auf die Bühne verpflanzte[191] und die materialistischen Lehren der Physik oder die

egoistischen Principien der damaligen Weltklugheit an einem Orte verkündigte, wo sie jeder Bürger für sein Theatergeld vernehmen konnte[192]). Dass Plato gegen Euripides nicht mit der Schärfe auftritt, wie er es sonst gegen die Mitschuldigen des sittlichen Verfalls seiner Nation zu thun gewohnt ist[193]), können wir nur dem persönlichen Freundschaftsverhältnisse zuschreiben, worin derselbe mit Sokrates gestanden haben soll[194]); jedenfalls berechtigt uns nicht nur Aristophanes Urtheil, sondern auch der Augenschein, die Richtung, die er der Tragödie gab und die dann von Agathon und den meisten seiner sonstigen Zeitgenossen weiter verfolgt ward, mit dem eigensüchtigen und selbstgefälligen Charakter der Zeit in den engsten Zusammenhang zu setzen[195]): wenn er die Götter und Helden der Mythengeschichte ohne alle Idealisirung als ganz gewöhnliche Menschen im Geiste seines Jahrhunderts redend und handelnd vorführte[196]), wenn er die Chöre, in welchen die früheren Dichter den Zuschauern gleichsam ihre Empfindungen und Urtheile über die Handlung vorgezeichnet hatten, ganz von derselben unabhängig machte[197]), wenn er die handelnden Personen und die Handlung selbst nicht mehr zu Trägern einer Idee, sondern nur zu Mitteln augenblicklicher Rührungen oder sonstigen Bühneneffects gebrauchte, so verzichtete er damit selbst auf die Auctorität, die der dramatische Dichter ehedem über sein Publicum übte, und liess sich zu diesem herab, statt es zu sich heraufzuziehen[198]). Wie sich überhaupt in dieser Zeit die Dichtkunst und ihre Begleiterinn, die Musik, zu Dienerinnen des grossen Haufens und seinen launenhaften Geschmacks herunterwürdigten, haben wir in Beziehung auf Athen schon im ersten Buche angedeutet[199]); in Grossgriechenland und Sicilien ging man sogar so weit, das versammelte Volk über die Leistungen der Künstler abstimmen zu lassen[200]): und

wenn man so den Einzelnen in Sachen des geistigen Werths so wie den höchsten Fragen der Politik und des Staatsinteresses zum vollgültigen Richter machte, so war es kein Wunder, wenn er in keinem Puncte mehr einen höheren Maasstab als sein Gefühl oder seine individuelle Einsicht anerkennen zu dürfen glaubte.

IX.

Nach dieser Auseinandersetzung ergibt es sich also bereits zur Genüge, wie Plato behaupten kann, dass die Lehren der Sophisten eigentlich nur dieselben Grundsätze aussprächen, die das Verfahren der grossen Menge in ihren bürgerlichen und geselligen Verhältnissen leiteten, und der Hass, mit dem sie von den praktischen Staatsmännern verfolgt würden, gerade die Eifersucht beurkunde, mit welcher diese in ihnen gleichsam die Nebenbuhler und Spielverderber ihrer Politik erblickten[201]); so wenig jedoch die ganze Handlungsweise dieser Zeit denselben Charakter rücksichtsloser Selbstsucht in seiner vollen Consequenz entwickelte, so wenig ist die culturgeschichtliche Bedeutung der Sophistik in dieser Analogie erschöpft, und je grösser wir die Wechselwirkung zwischen der geistigen Thätigkeit und der sittlichen Richtung dieser Periode annehmen, desto einseitiger wäre es, jene ausschliesslich von der philosophischen Entwickelung der vorhergehenden Zeit abhängig zu machen. Ueberhaupt ist σοφιστὴς an sich ein sehr weitschichtiger Ausdruck, mit dem die früheren griechischen Schriftsteller nicht allein jeden Philosophen[202]), sondern auch jede sonstige selbständige Geistesthätigkeit bezeichnen, die sich in Dichtern, Künstlern u. s. w. kund gibt[203]), so dass das Wort ohne den geringsten gehässigen Nebenbegriff nur wie sonst φροντιστὴς einen denkenden, höchstens einen klügelnden Kopf bedeutet haben kann[204]); und

wenn wir es folglich bald nachher in beiderlei Sprachgebrauche, dem gewöhnlichen wie dem philosophischen, mit einer Anrüchigkeit behaftet finden, die auch in unsere Vorstellungsweise übergegangen ist, so dürfen wir den Grund davon nicht sowohl in bestimmten Lehrmeinungen einzelner Denker, als vielmehr in der besonderen Stellung suchen, die das Denken als solches und seine Bekenner unter dem Einflusse der Zeitumstände zugleich gegen die Wissenschaft und gegen die Praxis des gemeinen Lebens angenommen hatten. Was freilich den lezteren Punct betrifft, so hat die Sophistik Vieles mit dem Schicksale der ächten Wissenschaft gemein, von der wir wissen, dass sie stets ein Gegenstand der Anfechtung von Seiten des Lebens und seiner Organe gewesen war[205]): selbst der ernstesten Forschung und redlichsten Bemühung um Förderung menschlicher Erkenntniss, sobald sie irgend ein herrschendes Vorurtheil verlezte, drohte der Vorwurf unnützer und anmasslicher Grübelei[206]), und so schief es ausgedrückt ist, wenn Protagoras bei Plato den Ursprung der Sophistik bis in die Anfänge der griechischen Cultur hinaufrückt, deren Begründer sich nur aus Furcht vor Neid und Eifersucht hinter andern Künsten verborgen hätten[207]), so entspricht doch diese Furcht vollkommen dem Misstrauen, womit Griechenlands Volk und Staat von Altersher jede individuelle Thätigkeit betrachtete, die gleichsam ausserhalb des Staatschiffs, das Alle mit einander auf gewohnter Bahn durch die Wogen des Lebens tragen sollte, ihren Weg auf eigenen Füssen gehen zu wollen schien; in diesem Stücke waren Aristokratien und Demokratien gleich, und wenn lezteren auch das Stetigkeitsprincip abging, das erstere an das Herkommen und die ererbten Lebensgrundsätze knüpfte, so schien dagegen das Bestreben weiter zu kommen oder besser zu seyn, als die grosse Menge, keine geringere

Verletzung des Gleichheitsprincips, als die man in politischer Hinsicht des Ostracismus würdig hielt[208]. Nur in ausserordentlichen Fällen finden wir, dass der Staat die Talente solcher Bürger für seine Zwecke benuzte, wie dies bei der Mehrzahl der sogenannten sieben Weisen der Fall ist und sich später in den gesandtschaftlichen Verrichtungen eines Gorgias, Prodikus, Hippias wiederholt[209]; in der Regel aber scheint es, dass das Missverhältniss zwischen der vaterstädtischen Beschränktheit und den höheren Ansprüchen und Bedürfnissen ihres Geistes sie selbst mit Vernachlässigung ihrer materiellen Interessen gleichsam in freiwillige Verbannung hinaustrieb[210], und so verschieden auch nachmals die Motive seyn mochten, so kann doch die Heimathlosigkeit und Wanderlust, die eine wesentliche Eigenschaft der späteren eigentlichen Sophisten ist[211], nur als eine Fortsetzung der grossen Reisen betrachtet werden, denen die griechische Wissenschaft ihren ersten Anstoss und ihre thatsächlichen Grundlagen verdankte. Aehnliches gilt von der Schriftstellerei, deren sich noch nach Plato's Zeugniss die vornehmsten und einflussreichsten praktischen Staatsmänner schämten, um nicht mit den Sophisten in gleiche Linie gestellt zu werden[212], die aber bekanntlich schon mit den ersten Anfängen der griechischen Natur- und Alterthumsforschung Hand in Hand ging; dass auch die mündlichen Vorträge und Vorlesungen, die den Sophisten häufig zum Vorwurfe gemacht werden[213], keineswegs erst eine Erfindung declamatorischer Prunksucht, sondern eine von den Umständen gebotene Art der Mittheilung waren, zeigen die Beispiele eines Herodot und Demokrit[214], die, wenn auch gleichzeitig mit der Sophistik, doch ihrer persönlichen Erscheinung nach ganz dem Ernste der vorhergehenden Periode entsprechen; und es bedarf nur eines Blickes in Aristophanes Wolken, um

sich zu überzeugen, wie manches den Zeitgenossen als sophistisches Trugwerk galt, was längst von Männern, welche die Geschichte der Wissenschaft mit Achtung nennt, in gutem Glauben gelehrt worden war[215]). Hiernach könnte es allerdings scheinen, als ob das Vorurtheil gegen die Sophistik nur ein Ausdruck des natürlichen Missbehagens und der Abneigung wäre, die das praktische Leben gegen die Theorie als die Störerinn seines bequemen Alltagstreibens empfinden musste, und dass dies wirklich bei vielen Zeitgenossen der Fall war, und die Verfolgungen der Sophistik nicht minder der Wissenschaft als dem Missbrauche derselben galten, verhehlt auch Plato keineswegs, insbesondere nachdem sein eigener Lehrer dieser Verwechselung zum Opfer geworden war[216]): um so auffallender aber müsste es seyn, dieselbe Erscheinung von einem andern Theile der Zeitgenossen eben so hoch gefeiert und bewundert, als von der Philosophie verworfen und bekämpft zu sehen, wenn sie nicht noch einen weiteren Charakterzug enthielte, zu dem eben nur der in sich zerfallene und zwiespältige Zustand der damaligen Wirklichkeit den Schlüssel geben kann. Dass überhaupt die Stellung der Wissenschaft zum Leben eine andere als früher geworden war, geht schon aus den offenen Verfolgungen hervor, von denen ein Anaxagoras oder Diogenes von Apollonia ebensowohl als ein Protagoras oder Diagoras zu leiden hatte[217]) und worin sich nicht mehr blos Geringschätzung, sondern wirkliche Besorgniss vor derselben ausspricht, und dass diese ihren guten Grund hatte, haben wir im vorigen Abschnitte gesehen; aber auch davon lag die Schuld nur an denselben äusseren Umständen, die auch dem Denken für einen Augenblick den unwürdigen Charakter mittheilten, der den Namen der Sophisten in der Geschichte gebrandmarkt hat. So gross auch das Missverhältniss zwischen beiden seyn mochte, so hat-

ten sie doch nichts von einander zu befürchten, so lange die bisherige Unmittelbarkeit der Praxis sich und den Ansprüchen der grossen Mehrheit genügte und die Theorie in der Vereinzelung erhielt, worin sie lediglich von den Berufenen um ihrer selbst willen gepflegt ward; erst wenn sich auf dem vorher geschilderten Wege der Maasstab der Reflexion über alle Kreise des Lebens und alle Zweige menschlicher Thätigkeit zu verbreiten anfing, und jeder Einzelne sich durch Entwickelung seiner eigenen Kräfte den Gefahren des Schwankens zu entziehen suchte, worein das morsche Fahrzeug der alten Sitte durch die Ungeschicklichkeit oder selbstsüchtige Zwietracht seiner Lenker immer mehr und mehr gerieth, konnte jene offene Eifersucht der Praxis gegen die Theorie eintreten, von der man alles das erwartete, was jene nicht mehr leisten zu können schien[218]); und wenn diese dann ihrerseits, der Versuchung nachgebend, ihre Kräfte überschäzte und den ruhigen Weg objectiver Forschung verlassend alles leisten zu müssen glaubte, was das subjective Bedürfniss des Augenblicks verlangte, so ist das eben der culturgeschichtliche Begriff der Sophistik, wie sie zwischen dem praktischen Leben auf der einen und der ächten Wissenschaft auf der andern Seite in der Mitte steht[219]). Allerdings fehlte es auch früher nicht an denkenden Köpfen, die, ohne gerade Philosophen zu seyn, entweder bestimmte Theile des Wissens auf ihre thatsächlichen Kategorien zurückführten, oder als Beobachter des menschlichen Lebens selbst einzelne Wahrheiten, worin der Geist erst später seiner Gesetze inne ward, bereits als Erfahrungsätze in annähernder Allgemeinheit aussprachen [220]); ja, wenn wir Plutarch hören, so hatte sich in dieser Art schon längst unter dem Schutze der jungen Freiheit des griechischen Volkes und Athen's insbesondere im Gegensatze mit der eigentlichen Speculation eine Art von Lebensweisheit

entfaltet, die man als eine Vorschule der nachmaligen Sophistik betrachten wollte[221], insofern diese namentlich auch den geistigen und sittlichen Bedarf des geselligen Lebens in ihren Kreis zog[222]; wenn jedoch schon der Lohn, den die Sophisten sich für ihre Lehren und Vorträge zahlen liessen, auf völlig veränderte Begriffe von dem Werthe geistiger Beschäftigung hindeutet[223], so stellt sie ihr ganzes Auftreten als Denker von Profession in den schärfsten Widerspruch mit dem Geiste früherer Zeiten, wo selbst die Meister der Wissenschaft ihre Thätigkeit nur als eine Liebhaberei ankündigen[224], während jezt jeder Grübeler oder Schwätzer, der den formalen Ansprüchen des Geistes irgendwie zu genügen gedenkt, sofort als Meister auftritt, und soweit er auch diesseits der obersten Aufgaben der Philosophie zurückbleibt, im Vertrauen auf die subjective Gewissheit seiner Formen und der durch diese willkürlich gebildeten Principien eben so hoch über dem Leben und seinen Thatsachen zu stehen glaubt, als jener Weisheit tief und fest in demselben wurzelte. Je weiter sich freilich der Schwindel rationeller Behandlung erstreckte, desto schwieriger wird es, eine allgemeine Vorstellung von einem Begriffe zu gewinnen, der in seiner grössten Ausdehnung selbst Wahrsager, Musiker, Aerzte, und andere Ausüber bestimmter Kunstfertigkeiten umfasst[225], und selbst wenn wir uns auf diejenigen beschränken, die der gemeine Sprachgebrauch vorzugsweise Sophisten nannte, so müssen wir auch hier wieder mehre Gattungen genau unterscheiden[226]; doch lässt sich in den Grundzügen der Bilder, die Plato und andere Zeitgenossen von ihnen entwerfen, eine Familienähnlichkeit nicht verkennen, die sie insgesammt als Kinder dieser Zeit charakterisirt, und so mannichfach sich auch ihre individuellen Richtungen in allerlei Eifersüchteleien entgegentreten[227], so beurkunden sich doch alle mehr oder min-

der in der zuversichtlichen Dreistigkeit ihrer Behauptungen[228], in dem wortklauberischen oder schönrednerischen Gewichte, das sie auf sprachliche Form und Ausdruck legen[229], so wie in der gespreizten Pedanterie ihrer ganzen Erscheinung die Wichtigkeit, die das denkende Subject als solches bis in die kleinsten Zufälligkeiten seiner Aeusserung durch die allmälige Abnahme aller und jeder objectiven Auctorität für sich und andere erhalten hatte. Einen gewissen Grad entgegenkommender Sympathie schliessen diese Einflüsse des Zeitgeistes auch von Seiten des wissenschaftlichen Denkens keineswegs aus, und wir nennen es keinen Zufall, wenn gerade Protágoras nach Plato's Angabe der erste war, der sich unter dem Namen eines Sophisten als Lehrer der Tugend oder praktischen Tüchtigkeit empfahl [230], und derselbe Gorgias, dessen Verhältniss zur eleatischen Dialektik wir oben betrachtet haben, später im ersten Range der sophistischen Rhetoren auftritt; doch wissen wir, dass die Beredtsamkeit gleichzeitig auch durch rein geschichtliche Umstände zu der theoretischen Gestaltung gelangte, in der sie nachmals ein Hauptheil der Sophistik ward [231], und der glänzende Erfolg, der jene beiden auf ihrer langen Laufbahn begleitete [232], musste nothwendig, wie in der durch Perikles begründeten Demagogie, eine Menge von Nachfolgern hervorlocken, die auch ohne mit ihnen auf gleicher Höhe zu stehen, für dasselbe Zeitbedürfniss arbeiteten und dieselben Vortheile daraus zu ziehen suchten. Auch wo ein Sophist wirklich ein Resultat der älteren Philosophie annimmt oder ihre Methode nachahmt, gestattet dies noch keinen Schluss auf eine nähere Verwandtschaft der Gesinnung, da jene bereits zu sehr Gemeingut geworden war, um nicht von jedem, der sie brauchte, benuzt werden zu können; und so natürlich und nothwendig es auch war, dass die Schüler der nächstvorhergehenden philosophischen Sy-

steme in ihrer praktischen Thätigkeit die subjective Richtung einschlugen, die ihnen der formalistische Charakter dieser vorzeichnete, so setzen doch darum alle die wissenschaftlichen oder rednerischen Formen, mit welchen die Sophistik sich und ihre Zeit blendete, nicht sowohl jene philosophischen Grundlagen selbst, als vielmehr nur dieselbe Empfänglichkeit von Seiten des Lebens voraus, der auch jene die günstige Aufnahme ihrer Lehren verdankten. Wie geneigt überhaupt diese Zeit war, dasjenige, was früher lediglich der praktischen Uebung anheimfiel, in die Fesseln bestimmter Regeln zu schmieden, zeigt jene Diaetetik, die Ikkus von Tarent und Herodikus von Selymbria mit der Gymnastik und Heilkunde verbanden [233]), so wie die Hoplomachie, unter welchem Namen die bereits genannten Brüder Euthydemus und Dionysodorus die Führung der Waffen und des Kriegs zu einem bisher unerhörten Unterrichtsgegenstande machten [234]), und so gegründete Einwendungen auch die Erfahrung gleichzeitiger und späterer Sachverständiger dagegen zu erheben fand [235]), so war doch das Gefühl der Abgelebtheit und Alterschwäche der bisherigen Praxis zu mächtig, als dass nicht jeder Versuch auf Anklang rechnen konnte, der zur geistigen Belebung und Wiedergeburt derselben irgendwie beizutragen versprach; dahin gehört nicht nur die Mnemonik, in welcher Hippias von Elis die natürliche Gabe des Gedächtnisses in ein künstliches Fachwerk verwandelte [236]), sondern auch alle jene grammatische und rhetorische Theorien, die Protagoras, Prodikus, und wen Plato im Phädrus weiter nennt, aufstellten und als unzertrennliche Bedingung bürgerlicher Lebens- und Staatsweisheit anpriesen [237]), und wenn sich an diese der Name Sophisten näher zu knüpfen scheint, so rührt dies nur daher, dass sie sich denselben in Ermangelung eines andern selbst beilegten, um die neue Weisheit, die sie der lernbegierigen Zeit

darboten, mit den übrigen genannten Künsten und Erwerbszweigen in gleichen Rang zu stellen [238]. Dass dieses Bedürfniss sich insbesondere auch bei dem jüngeren Geschlechte äusserte, war natürlich, und insofern nimmt die Sophistik in der Geschichte der griechischen Erziehung eine eben so wichtige Stelle ein [239], als ihr von ihren Gegnern gerade die Verderbniss der Jugend zum namentlichen Vorwurfe gemacht wird [240]; war dieselbe bisher mit Ausnahme weniger Elementarkenntnisse ganz auf das praktische Leben angewiesen, das den künftigen Bürger im täglichen Umgange theils mit seines Gleichen, theils mit älteren Männern zu der nöthigen Reife geselliger Sitte und Einsicht in das gemeine Wesen bilden sollte [241], so konnte sich jezt, wer irgend individuelle Ansprüche auf Bildung machte, mit dieser Aussicht um so weniger begnügen, als gerade einige auffallende Beispiele lehrten, wie wenig damals der Vorgang grosser Männer selbst auf ihre eigenen Söhne zu wirken hinreiche [242]; und wenn sich daher auch die damalige Generation im Ganzen schon zu alt fühlte, um die Bahn der Gewohnheit zu verlassen, so mochten es wenigstens viele Väter dem Glücke ihrer Söhne schuldig zu seyn glauben, sie im Gegensatze mit ihrer eigenen Erziehung so theoretisch als möglich zu ihrem Lebensberufe einweihen zu lassen [243]. Doch fehlte es auch nicht an solchen, die noch im reiferen Alter eine Ehre darin suchten, an den Fortschritten der Zeit theilzunehmen; Perikles Beispiel zeigt uns [244], dass selbst die höchste Bildung der athenischen Welt an der casuistischen Spitzfindigkeit der Sophistik ähnliche Nahrung fand, wie sie ihre Ostentation der Eitelkeit, ihre Frivolität der Selbstsucht derselben gewährte; und je mehr die Sophisten Allen Alles zu seyn verstanden, desto weiter bahnte ihnen die Neuheit ihrer Erscheinung den Weg auch in solche Gegenden, die ganz ausserhalb der Entwickelung griechischer Cultur zu liegen schie-

nen [245]. Nur musste freilich in demselben Maasse, als die Ansprüche des Geistes sich über das ganze Gebiet des physischen und moralischen Lebens ausdehnten, die kindische Schwäche seiner Mittel um so deutlicher hervortreten, je unbefangener sie sein Selbstvertrauen zur Schau trug, und so weit wir auch entfernt sind, die unschuldigen Grübeleien eines Prodikus oder Hippias flache Allwisserei mit den frivolen Schlussfolgen der philosophischen Sophistik auf gleiche Stufe stellen oder aus derselben Quelle herleiten zu wollen, so leuchtet doch ein, dass der wissenschaftliche Standpunct der Zeit, statt dem geistigen Streben derselben eine gründliche Richtung und einen höheren Maasstab zu verleihen, dasselbe in seiner jugendlichen Sicherheit nur bestärken konnte. Wie in der gleichzeitigen Demokratie das Bewusstseyn gleicher Berechtigung Aller den Fehlschluss auf gleiche Befähigung zu Allem herbeiführte, so schien hier eine jede geistige Thätigkeit als solche genügend, um Alles, was sie wollte, zu vermögen, und insofern fällt allerdings auch die culturgeschichtliche Sophistik unter den gemeinschaftlichen Begriff einer eingebildeten Weisheit oder Wissenschaft des Scheines, den die spätere Philosophie mit diesem Namen verbindet [246]; mehr verlangte der Geist nicht, dessen Bedürfniss noch viel zu selbstsüchtig war, um einen Gegenstand weiter zu verfolgen, als hinreichte denselben für ihn begreiflich und annehmbar zu machen, und wenn daher auch, wie wir später sehn werden, die Sophistik an sich keineswegs nothwendig zu unwissenschaftlichen Resultaten führte, so gilt doch von ihrer Wissenschaftlichkeit dasselbe, was Plato von der Rechtlichkeit seiner Zeitgenossen im Ganzen urtheilt [247], dass es für ihre nächsten und eigentlichen Zwecke genug war, wenn sie nur den äusseren Anstrich derselben wahrte, wornach es nicht auffallen kann, sie von der ächten Philosophie auch in ihrer unverfänglichsten Er-

scheinung als eben so frivol betrachtet zu sehen, wie sie dem gemeinen Praktiker selbst in ihrer wirklichen Frivolität noch immer zu pedantisch erschien [248]). Aufgestört aus dem Schlummer der Gewohnheit, konnte das erwachende Bewusstseyn gleichwohl bei dem Sternenschimmer der unzähligen Meinungen keinen Gegenstand in seinem rechten Lichte erkennen, und wie es gewöhnlich geht, dass derjenige die meisten Fragen thut, der sie am wenigsten zu beantworten im Stande ist, so sehen wir auch hier den Geist in demselben Augenblicke auf sich beschränkt, wo sich eine ganz neue Welt vor seinen Blicken aufthut; mitten unter der Fülle, zu deren Herrschaft er sich berufen fühlt, ist er doch eigentlich nur erst seiner selbst recht gewiss, und ehe daher die Sonne der wahren Wissenschaft sein Auge erleuchtet, vermag er doch nur das Einzelne sein zu nennen, das er gleichsam mit Händen greifen und sich thatsächlich aneignen kann; eben desshalb aber gilt ihm auch der Inhalt dessen, was er gerade auffasst, völlig gleich, wofern er nur seinen Maasstäben, Wünschen, oder Bedürfnissen entspricht, und so erklärt es sich, wie dieselbe Zeit, die das Leben und seine Thatsachen nur insofern anerkannte, als es vom Verstande bestätigt und durch Gründe vermittelt und unterstüzt zu werden schien, jeder Erscheinung blinden Glauben schenkte, die sich im Gewande wissenschaftlicher oder rednerischer Schulgerechtigkeit darstellte. Auch davon hat es Plato nicht an feinen aber charakteristischen Zügen fehlen lassen: wenn Phaedrus, der kein Bedenken trägt, an einer überlieferten Sage seiner Vaterstadt zu zweifeln, oder einen Dichter wie Aeschylus zu meistern [249]), nicht satt werden kann, die haltlosesten Paradoxien sophistischer Redner anzuhören [250]), wenn derselbe für alles, was der Arzt Eryximachus sagt, seine unbedingte Verehrung ausspricht [251]), und selbst in der Wahl seiner Spaziergänge nach kunstverständiger Auc-

torität verfährt [252]), so ist das ein lebendiges Bild des Mücken seigenden und Kameele verschluckenden Zeitgeschmacks, der der Theorie alles, dem Leben kein Recht einräumte; und wenn Eryximachus seinerseits seine Kunst zu Hülfe ruft, um zu beweisen, dass der Rausch dem Menschen Beschwerden verursache, und von derselben ausgeht, um die Natur der Liebe zu ergründen [253]), so bestätigt er damit nur, dass die pedantische Selbstgefälligkeit und Mundfertigkeit der Sophistik sich in demselben Maasse auch andern Fächern mittheilte, als diese sich durch den Zeitgeist über ihre hergebrachte Gränze hinauslocken liessen; Aehnliches gilt von der Schilderung des Rhapsoden Ion, und wenn wir sehen, wie schon die Erklärer eines einzelnen Dichters in dieser ihrer Wissenschaft allen Bedarf menschlicher Weisheit zu besitzen sich vermassen [254]), so kann es nicht befremden, wenn andere für das Denken und seinen allgemeinsten Ausdruck, die Rede, dasselbe Recht in Anspruch nahmen. Welche Wichtigkeit insbesondere der sprachliche Ausdruck für eine Zeit gewinnen musste, der es bei weitem nicht so sehr um die Sachen als um die Formen zu thun war, in welchen der Geist seinem neuerworbenen Gebiete gleichsam die Zeichen der Besitznahme aufprägte, leuchtet ein, und so mannichfach auch die Motive seyn mochten, die den Sophisten ihre einzelnen Jünger zuführten, so lassen sie sich doch wohl grösstentheils auf dasjenige zurückführen, was jener Hippokrates bei Plato als Gegenstand des sophistischen Unterrichts angibt, reden zu lernen [255]); darein sezte man eben die geistige Stärke und Gewalt über den Stoff, die man eben so sehr an den Sophisten bewunderte, als diese selbst sich damit brüsteten und sie durch Lehre und Beispiel zu beurkunden und mitzutheilen versprachen [256]), und so verschieden auch dieses selbst wieder in grammatischer, rhetorischer, oder dialektischer Beziehung aufgefasst werden konnte,

so stimmen doch darin alle Zeugnisse überein, dass die Weisheit der Sophisten und das Ansehen, dessen sie genossen, bei weitem mehr auf Worten, als auf Gedanken beruht und selbst der Tugendunterricht, den sie zu ertheilen versprachen, sich entweder in rechthaberischer Sylbenstecherei oder in hohlem Redeprunke bewegt habe [257]). Trieben auch Einzelne das Selbstvertrauen so weit, die unbedingte Befähigung des denkenden Geistes zu Allem bis zur praktischen Ausführung technischer Arbeiten zu erstrecken [258]), so scheint doch auch da, wo die Sophistik zu wirklicher Polyhistorie ward, des Reden über die Gegenstände die Hauptsache geblieben zu seyn [259]), und von andern hören wir ausdrücklich, dass sie nicht einmal sachlicher Kenntnisse zu bedürfen glaubten, um dem gewöhnlichen Aushängeschilde der Sophistik zu entsprechen, wornach diese über Alles in beliebiger Weise zu reden und eine jede Frage aus dem Stegreife zu beantworten verhiess [260]); je dringender das Zeitbedürfniss war, dem sie dadurch entgegenkam, desto weniger brauchte sie auf die innere Güte ihrer Waare zu sehen, und je brünstiger der Geist nach Selbständigkeit des Wissens und Urtheilens verlangte, desto leichter erlag er den Verführungen des Trugbildes, das fremde oder eigene Eitelkeit ihm unterschob, und dessen Umarmung ihn dann Ixion gleich sich ewig um seine Achse zu drehen verurtheilte. Selbst die schönsten Erzeugnisse sophistischer Beredtsamkeit, die wir noch zu beurtheilen vermögen, wie die Allegorie des Prodikus von Herakles am Scheidewege [261]), können als einzelne Erscheinungen kein vollgültiges Zeugniss zu Gunsten einer ganzen Richtung ablegen, deren Eigenthümlichkeit ja gerade dem Urtheile des Alterthums zufolge in der Charakterlosigkeit bestand, mit der sie Sittliches und Unsittliches, Wahres und Unwahres in gleich schönes Gewand zu hüllen wusste, und so gern wir es an-

erkennen, dass es den hervorragenden Individualitäten dieser Zeit eben so wenig als der Zeit selbst, deren Standpunct sie vertreten, an feinsinniger Empfänglichkeit für Eindrücke moralischer Grösse und Reinheit fehlte, deren Wiederschein sich auch ihren Reden und Schriften aufprägte, so zeigte doch die Einkleidung derselben, dass es damit nicht sowohl auf gründliche Besserung und Erhebung als auf flüchtigen ästhetischen Genuss oder eitele Selbstbespiegelung abgesehn war, die eben so sehr auch zu selbsttäuschender Beschönigung herrschender Zeitgebrechen dienen konnte [262]. Jedenfalls mangelte ihnen zu sehr die innere Consequenz eines wissenschaftlichen Princips, um mehr als den Kunstwerth ansprechen zu können, der den Werken dieser Zeit als solchen eigen ist [263], und je erkältender gleichwohl dabei der überhandnehmende Einfluss der Reflexion und Theorie auf den lebendigen Geistesfunken wirkte, desto mehr musste die Sophistik auch in dieser Hinsicht bald zu der hohlen äusserlichen Technik heruntersinken, wie sie Plato im Phaedrus einer scharfen aber kundigen Kritik unterwirft [264].

X.

Dass unter solchen Umständen, die nicht allein der eigentlichen Philosophie, sondern auch jeder ernsten und gründlichen Behandlung geistiger und sittlicher Angelegenheiten so durchaus ungünstig waren, ein Mann wie Sokrates aufstehen konnte, der sich nicht nur für seine Person von dem verderblichen Einflusse derselben frei erhielt, sondern auch durch das Beispiel, das er in Lehre und Leben gab, der Wissenschaft auf Jahrhunderte hinaus eine neue segensreiche Richtung mittheilte, gehört allerdings zu den ausserordentlichen Ereignissen in der Bildungsgeschichte der Menschheit, worin wir die Hand einer höheren Vorsehung nicht verkennen

wollen [265]); wenn jedoch selbst eine andere spätere Erscheinung, die ihren göttlichen Ursprung weit unmittelbarer und unzweideutiger beurkundet hat, darum gleichwohl nicht aufhört Moment einer grossen welthistorischen Nothwendigkeit zu seyn, so dürfen wir uns auch hier der Frage nach den näheren Berührungspuncten der sokratischen Lehre mit der gleichzeitigen Sophistik um so weniger entschlagen, als jene selbst nur dadurch in ihrem vielfach verkannten wissenschaftlichen Charakter begriffen werden kann, dass wir sie als ein integrirendes Glied in der Kette der ganzen Zeitentwickelung auffassen [266]). Sokrates äusseres Auftreten zu erklären, würde freilich schon die Bemerkung hinreichen, dass in einer Zeit, wo die Wissenschaft ihren gefährlichsten Feind an ihrem eigenen Scheine hatte, nichts förderlicher für sie seyn konnte, als eben diesen äusseren Schein möglichst zu vermeiden; aber so anspruchslos und einfach erhaben auch Sokrates dastehn mochte, so hätte doch sein persönlicher Vorgang allein nicht hingereicht, so tiefe und nachhaltige Wirkungen für Wissenschaft und Leben zu hinterlassen, wenn es nicht die geistigen Elemente der Zeit selbst gewesen wären, die er nur von den Schlacken der Sophistik gereinigt und geläutert der Nachwelt zur philosophischen Bearbeitung überlieferte; und diese näher kennen zu lernen, müssen wir noch einmal auf die Sophistik zurückkehren, der jedenfalls das Verdienst gebührt, sie aus den Schachten des menschlichen Innern an das Tageslicht des Bewusstseyns gefördert zu haben; dass sie dabei öfter die Schale mit dem Kerne verwechselte oder Flittergold für edles Metall nahm, thut als vorübergehender Irrthum der Sache selbst keinen Eintrag, und wie wir oben Plato's Klagen über die perikleische Demokratie volle Gerechtigkeit angedeihen liessen, ohne darum das Grosse zu vergessen, das jene für die weltgeschichtliche Entwicke-

lung des Menschengeschlechts und Plato's selbst geleistet hat, so wird uns auch hier die gewonnene Einsicht in die unwissenschaftlichen oder widersittlichen Ergebnisse der Sophistik nicht abhalten dürfen, den Anstoss, den sie dem Geiste zu einer freieren und selbständigeren Erhebung gab, unbefangener zu würdigen, als dies der Mit- und nächsten Folgezeit unter dem unmittelbaren Eindrucke jener Ergebnisse und ihrer praktischen Wirkungen möglich war. Selbst jene philosophische Sophistik, die auf den ersten Blick nur als die Fäulniss und Auflösung der vorhergehenden Philosophie erscheint, trägt näher betrachtet die Keime einer neuen Richtung in sich, die das Gebiet des Geistes in demselben Maasse erweitern musste, als sie denselben von der hemmenden Rücksicht auf die Aussenwelt befreite und die Fesseln sprengte, die er sich zuerst um dieser zu genügen, dann um die Berührung mit ihr zu vermeiden, angelegt hatte, je höhere Rechte die Wissenschaft dem Menschen ertheilte, desto bereitwilliger unterzog derselbe seine ganze Thätigkeit ihrer Behandlung, und wenn es auch noch eine Zeit lang währte, bis er sich von der Nothwendigkeit überzeugte, die subjective Willkür, die die nächste Folge jener Entfesselung und dieser Berechtigung war, der objectiven Gemeingültigkeit eines wissenschaftlichen Inhaltes zu opfern, so liess doch gerade sein Kampf gegen diesen das geistige Element der Form, ohne welches die Wissenschaft zu keinem Abschlusse gelangen konnte, in seiner vollen Reinheit hervortreten. Allerdings hatte sich dieses auch schon früher im Gegensatze mit dem stoffartigen Principe geltend gemacht; insofern es aber der Philosophie selbst noch ausschliesslich um realen Inhalt des Wissens zu thun war, konnten jene Ansprüche ihr Gebiet nur auf immer engere Gränzen zu beschränken dienen, und weder die abstracte Nothwendigkeit, mit welcher die Form von der italischen

Richtung als der einzig reale Inhalt selbst festgehalten noch die ungebundene Freiheit, die ihr von der Naturphilosophie ausserhalb der physischen Gesetze eingeräumt worden war, reichte hin ihr ihre eigenthümliche philosophische Bedeutung zu verschaffen; dazu bedurfte es erst für einen Augenblick der gänzlichen Verzichtleistung auf allen realen Inhalt, wie sie sich zulezt in der Sophistik als das andere Extrem der früheren Ununterschiedenheit beider entwickelte, und so gross auch dies Opfer schien, so liess es sich doch um so leichter bringen, je weniger der Geist an den Früchten seiner bisherigen Anstrengungen verlor, und je schneller er es sich wieder ersezte, sobald er nur einmal das Gefäss besass, worin er ohne Furcht vor abermaligem Verluste alle seine Erwerbungen sammeln und in harmonischer Mischung vereinigen konnte, ohne immer das Eine um des Andern willen wegwerfen zu müssen. Denn so lange die ältere Philosophie ihre oben entwickelte Aufgabe, die Commensurabilität der objectiven Welt mit den wissenschaftlichen Bedürfnissen des Subjects nur in unmittelbarer Uebereinstimmung eines Gegenstands als solchen mit den allgemeinsten formalen Voraussetzungen und Foderungen des Denkens gelöst glaubte, fanden sich schon vornherein nur wenige Erscheinungen, die diesem Maasstabe entsprachen, und je höher sich jene Foderungen steigerten, desto untauglicher musste ein Gegenstand nach dem andern zu ihrer Befriedigung werden, bis man endlich entweder zu den willkürlichsten Fictionen, oder, wenn man die innere Nothwendigkeit festhalten wollte, zu dem trostlosen Auskunftsmittel gelangte, von aller weiteren Commensurabilität als der Form mit sich selbst als einzigem Inhalte zu abstrahiren; erst nachdem die Sophistik jede Erscheinung, insofern sie von dem Subjecte aufgefasst wird, als commensurabel mit diesem hingestellt hatte, konnte die nähere Betrachtung des

Subjects selbst und seiner Auffassungsweisen je nach Maassgabe ihrer grösseren oder geringeren Gemeingültigkeit und Nothwendigkeit auch auf die Aussenwelt ein wissenschaftliches Licht zurückwerfen, und weit entfernt das gemeinschaftliche Ziel aller ihrer Vorgänger aus dem Auge zu lassen, verliess sie mithin im Grunde nur den synthetischen Weg, auf welchem jene dasselbe vergebens gesucht hatten, und legte dagegen wenigstens den ersten Grund zu dem analytischen Verfahren, das seitdem den vorherrschenden Charakter der griechischen Wissenschaft ausmacht. Dass sie dabei die Befriedigung des Bedürfnisses mit dem Bewusstseyn desselben verwechselte und jene bereits als thatsächlich vollbracht voraussezte, wo sie doch eigentlich nur dieses in formaler Allgemeinheit aussprach, ist ihr eben sowohl zu Gute zu halten, wie dem Wanderer, der, wenn er plözlich nach langer Anstrengung das Ziel seiner Wünsche vor seinen Füssen erblickt, die Kluft vergisst, die ihn noch immer davon trennt, und den Genuss der Ankunft gleichsam vorwegnimmt; auch das eitele Selbstvertrauen, mit dem die Sophistik von ihrer einsamen Höhe herab die ganze Mannichfaltigkeit menschlicher Erkenntniss mit Händen fassen zu können meinte, lässt sich mit der optischen Täuschung vergleichen, die dem Auge, welchem der Staar gestochen worden ist, anfänglich alle Gegenstände viel näher rückt, als sie in der Wirklichkeit liegen, und wenn auch in ihm die Schuld lag, wesshalb sie den Boden der Wahrheit selbst nie betrat, so vergönnte es ihr wenigstens einen besitznehmenden Blick auf denselben, dessen magische Wirkungen auf den Geist selbst die unausbleibliche Entdeckung der mit seiner wirklichen Eroberung verknüpften Schwierigkeiten nicht entkräften konnte. Mochten auch die einzelnen Streifzüge, die sie dahin unternahm, noch so schlecht ausfallen, so bleibt ihr doch jedenfalls das Verdienst, den Umfang der gei-

stigen Ansprüche des Menschen erkannt und die Aufgaben gestellt zu haben, deren Lösung ihre Nachfolger noch Jahrhunderte lang beschäftigte; und was die Gleichgültigkeit betraf, mit der sie gerade solche Stoffe behandelte, die bisher als der Sitz philosophischer Gewissheit betrachtet worden waren, so stellte sie dadurch nur eine Gleichförmigkeit zwischen den verschiedenen Gebieten der Erkenntniss her, die, statt, wie es für einen Augenblick scheinen konnte, die Wissenschaft selbst in die Sphäre der Willkür und Zufälligkeit hinabzuziehn, auch diejenigen Sphären, die bisher entweder ganz menschlicher Willkür anheimgefallen oder in widernatürliche Analogien mit physischen Gesetzen gepresst worden waren, zu wissenschaftlicher Rechtsgleichheit emporhob. Wie vieles jezt einer theoretischen Behandlung unterzogen ward, was früher ganz vom Kreise der Wissenschaft ausgeschlossen schien, haben wir bereits bemerkt, und so schülerhaft auch noch die ersten Ergebnisse derselben ausfielen, so war doch schon dadurch, dass der Geist diesen Weg einschlug, die Hälfte desselben gewonnen und zurückgelegt; hätte er sich nicht eher auf dieses unbekannte Meer wagen wollen, als bis er des Steuerns kundig gewesen wäre, so würde er nie dahin gekommen seyn, und so tollkühn auch die Sophistik dem besonnenen Denker erscheinen mochte, so bestätigte sie doch nur die Erfahrung, dass auf dem Gebiete der Wissenschaft wie der Völkerkunde die grösten Abenteurer bisweilen zu den fruchtbarsten Entdeckungen geführt haben; je principloser sie durch augenblickliche Eindrücke geleitet in die Wogen der erscheinenden Mannichfaltigkeit hineinsteuerte, desto weniger war sie der Gefahr ausgesezt, auf längst bekannter und betretener Bahn kleben zu bleiben, und je mehr sie Alles auf sich bezog, desto weiter entfernte sie sich von dem Empirismus, der über der Fülle von Wahrnehmungen nur zu oft sich selbst

zu vergessen pflegt. Freilich musste sie zu diesem Ende auch manche Schranke zerbrechen, die eine höhere Weisheit dem Geiste früher in moralischer oder intellectueller Hinsicht gesezt hatte, und die sich dieser nachmals selbst wieder mit Mühe herzustellen genöthigt war; sollte er inzwischen ihre Nothwendigkeit wahrhaft inne werden, so musste er sie vorher entbehrt haben, um sie später als ein Werk derselben Freiheit zu achten, der sie früher nur hemmend im Wege zu stehn geschienen hatte, und je weniger dieselben ohnehin, wie die obige Entwickelung gezeigt hat, ihres morschen Alters wegen dem Einsturze entgehen konnten, desto mehr verdient die Sophistik Entschuldigung und selbst Anerkennung, dass sie diesem unvermeidlichen Untergange wenigstens den Stempel wissenschaftlichen Bewusstseyns aufgeprägt hat, durch den eine Anknüpfung folgender besserer Zustände möglich ward. Von der Wissenschaft gilt auch in dieser Hinsicht dasselbe, wie von dem griechischen Staatsleben; je objectiver sich beide von Anfang an gehalten hatten, desto grösser musste die Erschütterung seyn, als das Subject nunmehr auch seine Ansprüche geltend zu machen anfing, und doch waren diese nicht nur der Natur der Sache nach vorhanden und unabweislich, sondern auch von ihnen selbst unvermerkt gepflegt und ins Daseyn gerufen worden: dass der Mensch das Maass aller Dinge sey, war ein Gedanke, der aller bisherigen Philosophie eben so dunkel zu Grunde lag, wie der vom Rechte des Stärkern der griechischen Politik, je weniger man aber dabei dort an einen entgegengesetzten Maasstab, hier an ein abweichendes Interesse des Einzelnen gedacht hatte, desto störender musste die Entdeckung eines solchen heterogenen Elementes dort wie hier einwirken, bis die Sophistik das Princip der Subjectivität selbst in den Kreis der Wissenschaft einführte und diese nöthigte, sich wenn auch nicht synthetisch mit

demselben zu verschmelzen, doch formell mit ihm zu versöhnen, und nach und nach wie in der politischen Geschichte an die Stelle des gährenden Parteienkampfes das ruhige Bild eines wohlgeordneten Gemeinwesens treten zu lassen. Ueberhaupt ist es bei weitem nicht so sehr die Frivolität, als die Pedanterie oder falsche und ungeschickte Anwendung wissenschaftlicher Förmlichkeit, die das Eigenthümliche der Sophistik ausmacht, wie wir dies auch schon im Vorhergehenden wiederholt bemerkt haben; die Frivolität, die ihre Lehren und Grundsätze an sich tragen, liegt in der ganzen politischen und wissenschaftlichen Atmosphäre, die sie athmeten, begründet, und fällt bei weitem mehr der athenischen Demokratie und der atomistischen Philosophie zur Last, als einem Protagoras oder Thrasymachus, die nur unumwunden die Schlussfolgen aussprachen, welche jene sich und der Aussenwelt vergebens zu verhehlen suchten, und so sehr uns auch gerade in dieser Unverhohlenheit der Mangel an Gefühl für Sittlichkeit und Wahrheit verwundet, so theilen sie doch diesen Eindruck nur mit einer jeden Krisis, wodurch auch die physische Natur so häufig einen Krankheitstoff ausstösst und um den Preis eines vorübergehenden Schmerzes dauernde Gesundheit und Kräftigkeit erlangt; je unbefangener sie Gutes und Schlechtes ohne Unterschied dem Tageslichte des Bewustseyns aussezten, desto schneller musste lezteres in seiner wahren Gestalt erkannt werden, und selbst dem Missgriffe, womit sie dieses in gleichem Gewande mit jenem darstellte, lag das richtige Gefühl der Herrschaft zu Grunde, die der Geist über beide gleichmässig zu üben berufen ist. War auch die Sinnlichkeit, für die sie gleiche Rechte mit dem Verstande als Maasstab verlangte, so hoher Stellung unwerth, so war es doch schon genug, dass sie nicht mehr, wie noch zulezt von den Eleaten, gänzlich ignorirt, sondern als eigenthümliche Quelle menschlicher

Erkenntniss gleichfalls unter die Controlle der Wissenschaft gestellt ward [267]; war auch die Wahrheit, die die Sophisten predigten, eine rein relative [268], so war es doch schon ein grosser Gewinn, diese Kategorie nur überhaupt aufgestellt zu sehen, durch welche auch das Absolute eigentlich erst seine rechte Bedeutung erhalten konnte; war auch die Moral, die sie lehrten, auf die entschiedenste Subjectivität gegründet, so konnte doch überhaupt von Moral nicht eher die Rede seyn, als bis das Individuum als solches in der Freiheit seiner menschlichen Natur begriffen worden war, und so sehr es ihr auch noch an dem geistigen Funken fehlte, der diesen rohen Elementen die höhere wissenschaftliche Weihe zu verleihen fähig gewesen wäre, so können wir doch schon hier die Grundlagen derselben Betrachtungsweise erkennen, durch welche Sokrates nach dem Ausspruche des Alterthums die Philosophie vom Himmel auf die Erde herunterrief [269]) oder mit andern Worten auch unabhängig von den transcendentalen Principien synthetischer Speculation der Wirklichkeit als solcher ihr philosophisches Recht angedeihen liess. Man hat sogar in der neuesten Zeit angefangen Sokrates selbst einen Sophisten und gewissermaassen den grössten unter ihnen zu nennen [270]), und so grossen Widerspruch diese paradoxe Bezeichnung auch erregt hat [271]), so entspricht sie doch nicht nur der urkundlichen Denkungsart seiner Zeitgenossen und Landsleute selbst [272]), die, wie wir oben bemerkten, die ächte Wissenschaft von ihrem Scheinbilde nicht zu trennen wussten, sondern ermangelt auch nicht der tieferen Bedeutung, sobald wir nur von dem thatsächlichen Gegensatze beider Namen auf ihr formales Verhalten zu dem Leben und der Wissenschaft in der vorhergehenden Zeit blicken. Was Sokrates von den Sophisten unterscheidet, ist im Grunde der einzige Umstand, dass er geistige Unbefangenheit und Selbstverläugnung ge-

nug besass, um nicht gleich auf die erste beste Wahrnehmung ein allgemeines Urtheil zu begründen, und jedes Resultat reflectirenden Nachdenkens sofort zur Prämisse eines Schlusses tauglich zu achten, sondern eine jede Behauptung erst in den verschiedenartigsten Verbindungen zu prüfen, ehe er ihr eine annähernde Gewissheit zugestand[273]), und dass dieses hinreichte ihn von allen Irrthümern der Sophistik zu bewahren, werden wir später weiter sehn; sein Standpunct aber bleibt bei allem dem der der Reflexion und musste es bleiben, da er einmal der der Zeit geworden war, von dem sich kein Rückschritt mehr thun liess. Was Sokrates im Gegensatze der Sophisten thun konnte, war zu bewirken, dass die Reflexion zu denselben Resultaten führte, wie sie bisher die Unmittelbarkeit der objectiven Erfahrung und des unreflectirten Glaubens oder Gehorsams mit sich gebracht hatte, und der denkende Mensch aus freiem Bewusstseyn und eigener Ueberzeugung ebenso urtheilen und handeln lernte, wie es sonst Leben und Sitte dem gewöhnlichen unbewusst eingab[274]); aber so willkommen auch dieser Ersatz für eine Zeit seyn musste, der eine moralische und intellectuelle Stütze nach der andern gebrochen war, so leistet er doch damit nur das nämliche vollkommener und nachhaltiger, was die Sophistik gleichfalls, wenn auch aus allzugrossem Selbstvertrauen in mangelhafter und übereilter Weise erstrebt hatte, ohne darum weder dem Leben seine verlorene Frische noch der Wissenschaft ihre aufsteigende Richtung wieder zu geben. Dass diese Aehnlichkeit sich freilich bei weitem mehr auf die culturgeschichtliche als auf die eigentlich philosophische Sophistik bezieht, bedarf nach der früheren Darstellung beider kaum der Bemerkung, und wenn wir dort die Verknüpfungspuncte beider in dem Begriffe der Scheinweisheit fanden, so ist dies gerade diejenige Beziehung, in welcher ihr schärfster Contrast mit Sokrates besteht; wenn jedoch

dieser Schein selbst in der philosophischen Bedeutung, die er hier trägt, nur das einseitige Uebergewicht desselben formalen Elementes ist, in dem sich auch Sokrates ganze Dialektik bewegt, so beruht auch dieser Contrast nicht sowohl auf dem Gebrauche eines entgegengesezten, als vielmehr auf der verschiedenen Anwendung eines gleichen Princips, das selbst in dem frivolsten Missbrauche den Werth nicht verlieren konnte, den es als ein bewusstgewordenes Moment im Gegensatze der früheren Ununterschiedenheit an sich trug, und desshalb seinem Begriffe nach Sokrates ebenso wesentlich an die Sophistik anschliesst, als seine Aeusserungen bei beiden grundverschieden sind. Ja man kann sagen, dass die Sophistik in der Verwechselung des Scheins mit dem Wesen selbst jenen gleichsam über sich hinaus hob, und durch die Art und Weise, wie sie diese seine Bedeutung aufrechtzuhalten und zur Befriedigung des geistigen Bedürfnisses zu verwenden suchte, schon wieder den ersten Schritt zu seiner wissenschaftlichen Läuterung und Consolidirung that: in dem nämlichen Augenblicke, wo sie dem Individuum gänzliche Freiheit in Bestimmung seiner selbst und der Aussenwelt zu verleihen scheint, bindet sie es doch wieder an die Nothwendigkeit, diese seine Bestimmung in richtiger oder vernunftgemässer und überzeugender Form zu äussern [275]), und wenn gleich diese Richtigkeit noch auf keinen festen objectiven Grundlagen beruhete, sondern ganz von den subjectiven Maasstäben des oder der Betheiligten abhing, so lag doch in der erfoderlichen Uebereinstimmung dieser unter sich bereits ein Keim dessjenigen Verfahrens, durch welches die sokratische Dialektik später in den gemeinschaftlichen Begriffsvorstellungen der Menschen überhaupt zur Ausscheidung des Wesentlichen und Zufälligen an den Dingen gelangte. Selbst jene Antilogik, die sich gegen jede objective Wahrheit und Gemeingültigkeit des In-

haltes nicht allein gleichgültig, sondern offenbar feindselig verhielt, huldigte unwillkürlich der Gemeingültigkeit der Form, indem sie die Möglichkeit voraussezt, wenigstens momentan alle Menschen von der nämlichen Ansicht zu überzeugen, und erhebt sich damit sogar über die Eleaten, die sich der formalen Verallgemeinerung des Einzelnen nur zur Zernichtung desselben bedienten, während sie ihm dadurch wenigstens einen augenblicklichen Werth zu verleihen sucht; nur insofern sie jeder beliebigen Vorstellungsweise das gleiche Recht begriffsmässiger Verallgemeinerung einräumte, wodurch jedes Resultat in demselben Augenblicke wieder durch das entgegengesezte zernichtet werden konnte, und der logischen Allgemeinheiten eben so viele wurden als subjective Wahrnehmungen oder Meinungen möglich sind, blieb die eristische Sophistik allerdings auf gleicher Stufe mit der eleatischen Dialektik stehn, deren sämmtliche oben entwickelte Gebrechen wir in den von Plato und Aristoteles aufbewahrten Trugschlüssen wiederfinden [276]), während die culturgeschichtliche, die nicht sowohl nach Gemeingültigkeit des Scheins als nach dem Scheine der Gemeingültigkeit oder Wissenschaftlichkeit strebte, in diesem Bestreben hier und da schon wirklich in das Gebiet der ächten Wissenschaft hinüberstreifte. Denn wo es dem Subjecte nicht sowohl darum zu thun war, eine bestimmte individuelle Auffassungsart irgend einer Erscheinung um jeden Preis zu vertheidigen und ihre prätendirte Commensurabilität geltend zu machen, als vielmehr sie selbst in rationaler Form aufzufassen und zur Commensurabilität mit sich zu erheben, da kam es nur auf die Natur der Erscheinung selbst an, ob die logische Verallgemeinerung derselben zu einer wesentlichen oder unwesentlichen, wahren oder falschen Bestimmung führen sollte; und so sehr es auch der Sophistik dafür an einem höheren als individuellen und zufälligen Maasstabe fehlte, so hat

doch ein richtiger Tact schon hier in manchen einzelnen Puncten das Wahre getroffen oder wenigstens den Grund zur methodischen Behandlung vieler Zweige des menschlichen Wissens gelegt, die nur der Anregung bedurften, um sich durch ihre eigene Idee einen wissenschaftlichen Organismus zu erschaffen. Namentlich gilt dies von denjenigen Fächern, deren Gegenstand die sprachliche Form und der subjective Ausdruck selbst ausmacht [277]), und deren systematische Entwickelung dann auch auf das Denken selbst, dessen sinnliches Abbild die Sprache ist, nur die wohlthätigsten Rückwirkungen üben konnte; musste gleich eben um dieser Wechselwirkung willen auch ihre Grammatik und Rhetorik noch häufig in denselben Fehler verfallen, der die so eben bezeichneten Abwege ihrer Dialektik herbeiführte, einen vereinzelten Fall sofort zu einer Regel zu verallgemeinern, und damit nicht nur mit dem wirklichen Sprachgebrauche in ähnliche Conflicte gerathen, wie es zwischen der Erfahrungswelt und jener Eristik der Fall war, sondern auch dieser selbst nicht selten als Werkzeug ihrer Zwecke dienen [278]), so lassen sich doch keineswegs bei allen, die sich in dieser Zeit mit sprachlichen oder rhetorischen Forschungen beschäftigten, solche frivole Absichten voraussetzen; und sobald es sich nur nicht um Rechthaberei als solche, sondern um Befriedigung wissenschaftlichen Bedürfnisses handelte, so konnte es nicht fehlen, dass, je mehr man sich mit den Redeformen bekannt machte, desto grössere Uebereinstimmung zwischen ihnen selbst auf der einen und den geistigen Functionen, die sie zu veräusserlichen bestimmt waren, auf der andern Seite einleuchtete, und diese selbst näher zu würdigen und richtiger zu sondern behülflich ward. Selbst Protagoras scheint bei seinen rhetorischen Versuchen etwas mehr als blossen Stoff für seine Antilogik im Auge gehabt und einzelne grammatische Kategorien glücklich festgestellt zu ha-

ben[279]); insbesondere aber ist es Prodikus, der sowohl durch sein Dringen auf richtigen Wortgebrauch überhaupt, als namentlich durch die Schärfe seiner Eintheilungen und Unterscheidungen sinnverwandter Wörter einen mächtigen Schritt zu einer gesunden Logik that, und in dieser Hinsicht noch bei weitem mehr den Ehrennamen eines Vorgängers von Sokrates verdient, als dieser ihm neuerdings um seiner übrigen Lehr- und Lebensweisheit willen ertheilt worden ist[280]); wir wissen, dass Sokrates selbst seine grammatischen Vorträge besuchte[281]), und auch wenn er ihm sonstige Schüler zuwies[282]), mochte der Vorzug, den er ihm vor andern Sophisten gab, wenigstens eben so sehr in der methodischen Klarheit, durch die er den rechten Vernunftgebrauch mehr als irgend ein anderer beförderte, als in der Reinheit seiner Sittenlehren begründet liegen, deren wissenschaftlichen Werth wir jedenfalls nach der Rolle, die er bei Plato spielt, nicht sehr hoch anschlagen können. Freilich scheinen auch seine synonymischen und homonymischen Bemerkungen weder von festen Principien ausgegangen noch auf höhere Begriffseinheiten zurückgeführt worden zu seyn[283]), sondern nur auf derselben Lebensbeobachtung und Verallgemeinerung hervorragender Erscheinungen beruht zu haben, die wir auch in seiner Moral wahrnehmen, ohne ihr desshalb mehr als ein geläutertes Gefühl zuschreiben zu können; während jedoch bei dieser, um als Wissenschaft zu gelten, Alles auf Consequenz und Einheit des Princips ankam, so reichte hier schon eine strenge und scharfausgeprägte Spaltung der Begriffe hin, um der sophistischen Gleichgültigkeit gegen den Inhalt zu steuern und auf die Unterschiede von Gattung und Art, wesentlichen und zufälligen Eigenschaften aufmerksam zu machen, die bei jeder genaueren Begriffsbestimmung in Betracht kommen; und je mehr, wie wir oben bemerkten, alle Fehler der eleatischen

Dialektik aus Verwechselung dieser und ähnlicher Kategorien entsprangen, desto grösser ist Prodikus Verdienst, der Entlarvung dieser vorgearbeitet zu haben. Welchen Vorschub übrigens die Sophistik auch ausserdem dem schriftlichen und mündlichen Ausdrucke, dem Verständnisse der Dichter und Künstler, der einsichtigen Ausübung so mancher Fertigkeit, ja der Würdigung des ganzen menschlichen Lebens geleistet habe, dürfen wir nach demjenigen, was schon im vorigen Abschnitte über den Umfang ihrer Thätigkeit bemerkt worden ist, nur andeuten [284]), und wenn auch vieles, worin sie sich gefiel, als unnütz erfunden oder erst später zu seiner rechten Bedeutung gediehen ist, so hat sie doch zuerst zum Nachdenken darüber geweckt und aufgefodert; es liegt in der Natur der Sache, dass derjenige, der die Fragen stellt, nicht auch darauf zu antworten berufen seyn kann, aber gleichwohl müssen jene vorhergehen, und so freien Spielraum sie auch dem Gutdünken des Antwortenden zu bieten scheinen, so zeichnen sie ihm doch unwillkürlich eine Bahn vor, die immer bestimmter wird, je weiter er sie verfolgt: sobald nur das Bedürfniss, woraus sie hervorgehen, ein reales ist, so lässt es sich auf die Dauer nicht mit leerem Scheine abspeisen, und wenn es nicht ganz an entsprechender Speise fehlt, so braucht es nur zur Selbsterkenntniss zu gelangen, um seiner Befriedigung nicht weiter entgegenharren zu müssen.

XI.

Hiernach lässt es sich nicht bezweifeln, dass die Sophistik trotz ihrer scheinbaren Unfruchtbarkeit einen reichen Eierstock wissenschaftlicher Keime in sich trug, dessen Producte sich nicht etwa auf die hohlen Schalen der dialektischen oder rhetorischen Agonistik beschränkten, sondern auch wirklichen Nahrungstoff für den erwachenden Geistesfunken vorbereiteten, und

sich von der sokratischen Weisheit nur durch den Mangel des befruchteten Kernes unterschieden, der sich in dieser nach und nach zur beflügelten Idee entfaltete; eine ganz andere Frage aber ist es freilich, ob diese Befruchtung, von der doch die ganze lebendige Fortdauer der Wissenschaft abhing, in der Natur der Sophistik selbst dergestalt begründet lag, dass sie sich schon aus ihrer organischen Selbstentwickelung erklären liesse; und wenn wir dieses nach der ganzen von ihr gewonnenen Einsicht entschieden zu verneinen genöthigt sind, so werden wir allerdings den erwähnten Unterschied, so gering er auch für das gröbere Auge seyn mag, nicht als einen quantitativen sondern als einen qualitativen betrachten und specifisch genug nennen müssen, um Sokrates Bedeutung in der Geschichte der Philosophie bei weitem mehr aus seinem persönlichen Gegensatze mit der Sophistik, als aus seiner allgemeinen Verwandtschaft mit derselben abzuleiten. Ja es bedarf dazu nicht einmal der Wiederholung alles dessjenigen, was wir über den trostlosen und erschöpften Charakter der Wissenschaft in dieser Zeit bemerkt haben, um uns zu überzeugen, dass jene Befruchtung weder aus den eigenen Kräften der Sophistik noch aus den Nachwirkungen der vorhergehenden Philosophie hervorgehen konnte; denn wenn unter allen Sophisten eben derjenige, der an wohlthuendem Eindrucke und nachhaltigen Resultaten Sokrates am nächsten kommt, Prodikus, gerade die wenigsten speculativen Elemente und Anknüpfungspuncte mit älteren Systemen darbietet, so leuchtet es wohl von selbst ein, dass von dieser Seite die Wiederbelebung ächter Philosophie nicht mehr zu erwarten stand, und wenn gleichwohl auch jener trotz des redlichen Strebens und unverkennbaren Talentes, das wir ihm nicht absprechen wollen, nicht im Stande war, sich von der Dünkelhaftigheit und den sonstigen Fehlern seiner Kunstgenossen frei zu erhalten und

die Lächerlichkeiten zu vermeiden, die ihm Plato mit Recht als Folgen verkehrter und zweckloser Anwendung seiner Methode vorrückt, so können wir die Bahn der Sophistik auch in ihrer grössten Annäherung doch nur als die Asymptote der sokratischen betrachten; nur ein grosser Entschluss vermochte hier den Geist über die Kluft die ihm entgegenstarrte hinwegzuführen, und wenn sich gleich auch hierin dasselbe Gesetz weltgeschichtlicher Nothwendigkeit beurkundet, woraus die Erscheinung der Sophistik entsprungen war, so gebührt doch demjenigen Individuum, das denselben im entscheidenden Augenblicke verwirklichte, um so mehr persönlicher Antheil daran, je grössere Rechte die geschichtliche Entwickelung selbst gerade damals der individuellen Freiheit eingeräumt hatte. Auch wäre es schwer zu erklären, wie Sokrates Schüler so fest an seiner Persönlichkeit halten und eine Mittheilung seiner Lehren in gar keiner andern Form als wie sie aus seinem Munde selbst hervorgegangen wagen konnten, wenn dieselben nicht weit enger als bei irgend einem andern Philosophen mit der individuellen Erscheinung ihres Urhebers verknüpft gewesen wären, und in dieser nicht blos das Organ ihrer Vermittelung, sondern auch ihren eigenthümlichen Grund und Boden gehabt hätten, von dem sie auf keinen andern verpflanzt werden konnten, ohne ihr eigentliches Wesen und Leben zu verlieren; und wenn es, was wir schon im vorhergehenden Buche berührten, gewiss scheint, dass seine Bekanntschaft mit den Leistungen früherer Philosophen im Ganzen nur gering, äusserlich und zufällig gewesen ist [285]), so werden wir anerkennen müssen, dass er sich selbst gerade dasjenige war, was den meisten sonstigen Philosophen ihre Lehrer und Vorgänger zu seyn pflegten, was ihm aber keiner der gleichzeitigen oder früheren Denker seyn konnte, weil diese alle sich theils in sich aufgezehrt, theils freiwillig auf dasjenige verzichtet

hatten, was allein einen thatsächlichen Anknüpfungspunct zwischen ihnen und einem Nachfolger bilden konnte. Die überlieferte Geschichte der alten Philosophie verbindet ihn zwar bekanntlich durch Archelaus mit der Schule der ionischen Physiologen[286]), aber auch abgesehen davon, dass dergleichen Annahmen überhaupt nur zu oft aus dem beschränkten Gesichtspuncte späterer Sammler entsprungen sind, die ohne Einsicht in das innere Wesen einer Lehre blos äusserlich zusammenhängende Reihen zu bilden bemüht waren, so erblicken wir gerade in Archelaus eine ganz andere Richtung, als sie die Philosophie in Sokrates Munde nahm: gab er auch die von seinem Lehrer Anaxagoras nachgewiesene Herrschaft der Vernunft in der Natur keineswegs auf, so war diese doch bei jenem selbst noch viel zu äusserlich und willkürlich gewesen, um höhere und geistigere Gesetze als die einseitig physischen des Stoffs erkennen zu lassen, und sein Dualismus, in welchem er die Trennung beider Gebiete zum Bewusstseyn gebracht hatte, konnte daher zunächst nur die Folge haben, dass sein Schüler, gerade je mehr Nothwendigkeit und innere Gesetzmässigkeit er in der physischen Welt als solcher entdeckte, der geistigen und sittlichen jede andere als positive und zufällige Bestimmung absprach, und damit im Grunde bereits von der allgemeinen Aufgabe der Philosophie zu der besonderen Naturbetrachtung überging, worin Sokrates am allerwenigsten sein Schüler heissen kann[287]). Dass er dabei als das gerade Gegentheil der zenonischen Dialektik erscheint, die auf ähnliche Weise alle Wahrheit und innere Begründung der erscheinenden Natur läugnete, weil sie den einseitig formalen Gesetzen des Geistes nicht zu entsprechen schien, bringt ihn Sokrates noch um nichts näher, der eben sowohl wie die Eleaten fühlte, dass die Aussenwelt mit allen ihren physikalischen und mathematischen Gesetzen den näch-

sten und obersten Bedürfnissen des zum Selbstbewusstseyn gediehenen Menschen nicht genüge; und wenn auch die Naturwissenschaft in sofern glücklicher war, als sie, auch ohne zu den obersten Principien zurückzugehn, dem Geiste einen gewissen Grad von Sicherheit und systematischer Einsicht gewährte, während ihn die eleatische Dialektik nur in die Abgründe der Sophistik zu führen drohte, so stand doch in philosophischer Hinsicht selbst die Sophistik höher, indem sie wenigstens den formalen Charakter der Herrschaft des Geistes über den Stoff festhielt und auch in der grössten Willkür derselben die Commensurabilität beider Seiten nicht aus dem Auge verlor. Nur machte sie diese freilich im nämlichen Augenblicke wieder zu einer blossen Täuschung, und gerieth durch die unbedingte Freiheit, die sie dem Subjecte in Bestimmung der Aussenwelt für sein Bedürfniss einräumte, aus der Scylla der Incommensurabilität in die Charybdis unzähliger Maasstäbe, deren Zufälligkeit nicht nur jeden organischen Fortschritt des formalen Elementes unmöglich machte, sondern auch die Philosophie selbst mit einer noch grösseren Principlosigkeit als die der Erfahrungswissenschaft bedrohte; und so bestätigt es sich auch hier, dass derjenige, an dessen Namen sich alle weiteren Fortschritte der Philosophie anknüpfen und aus dessen Schule erst jezt nach und nach die ewigen Principien der Wissenschaft hervorgingen, dazu nur auf einem von beiden Extremen unabhängigen Mittelwege gelangen konnte, der, ohne die wesentliche Beziehung der Aussenwelt auf das geistige und sittliche Element zu verkennen, ihr gleichwohl dem Individuum gegenüber ihre objective Selbständigkeit wiedergab, und den menschlichen Geist durch freiwillige Entäusserung aus dem Zauberkreise befreiete, worein ihn die Sophistik durch Selbstgefälligkeit und blindes Vertrauen auf eigene Weisheit gebannt hatte. Leider wissen wir

zu wenig Einzelnes aus Sokrates früherer Lebens- und Bildungsgeschichte, um den eigenthümlichen Gang näher verfolgen zu können, den sein Geist im Gegensatze mit der überwiegenden Mehrheit seiner Zeitgenossen zu einem Ziele nahm, von welchem den Menschen zu entfernen Wissenschaft und Praxis sich vereinigt zu haben schienen [288]; doch reichen schon die Schilderungen, die seine Schüler von seinem öffentlichen Auftreten und Wirken hinterlassen haben, hin, um uns statt aller Schulweisheit auf die unmittelbare Quelle des Lebens selbst zurückzuweisen, von dem wir voraussetzen müssen, dass er es eine lange Reihe von Jahren hindurch in Griechenlands reichster Zeit mit einer Unbefangenheit und Hingebung ohne Gleichen beobachtet und die Ergebnisse dieser Beobachtung zu einer Klarheit und Gediegenheit geläutert habe, die nur in der auch sonst verbürgten Spannkraft und Energie seines Geistes ihre Erklärung findet [289]; und wenn wir dann weiter wahrnehmen, wie diese grosse Individualität im vollen Bewusstseyn ihrer selbst und im höchsten Besitze einer geistigen Ueberlegenheit, die jeder andere nur zum Triumphe seines eigenen Ichs benuzt haben würde [290], sich entschliesst, alle Rechte, welche die bisherige Entwickelung der politischen und geistigen Cultur dem Einzelnen verliehen zu haben schien, dem Ganzen wiederzugeben [291] und nicht den Menschen in seiner selbstbestimmten Vereinzelung, sondern die Menschheit in ihrer von der Gottheit erhaltenen ewigen Bestimmung zum Maasstabe aller Dinge zu erheben, ja sogar die innere Stimme des individuellen Tactes, der dem treuen und anhaltenden Beobachter der Welt und des Menschenlebens am Ende gleichsam zum unwillkürlichen Bestimmungsgrunde wird, auf eine höhere Eingebung leitender Götter zurückzuführen [292], so werden wir bekennen müssen, dass Sokrates, trotz aller natürlichen Verwandtschaft mit der Geistesrich-

tung seiner Zeit, doch als ein Phänomen dasteht, dessen Licht und Wärme, mit der es alle folgenden Geschlechter durchdrang und neu belebte, nicht sowohl aus dem Hohlspiegel der Vergangenheit reflectirt als auf dem Heerde seines eigenen grossen Gemüths entzündet war. Theilte er auch die Verschmähung specieller naturwissenschaftlicher Studien mit den meisten seiner sophistischen Zeitgenossen, von deren keinem eine ernste wissenschaftliche Beschäftigung mit solchen Dingen bekannt ist, und die sich derselben höchstens als Mittel rhetorischer oder dialektischer Ausführungen und polyhistorischen Prunks bedienten, so beruhete doch diese Gleichgültigkeit gegen materielle Wissenschaft bei jenen nur auf dem Hochmuthe, der keine andern Gesetze als die des Geistes anerkennen wollte, während sie bei Sokrates gerade aus der entgegengesezten Quelle der Bescheidenheit entsprang, die den Menschen nicht für berechtigt hielt weiteren Gesetzen nachzuspüren, als die der Schöpfer selbst zu seinem eigenen Besten in ihn gelegt habe [293]); empfand er auch gleich jenen das Bedürfniss, das praktische Leben nicht länger sich selbst zu überlassen, sondern die Handlungen des Menschen durch Unterricht oder selbstthätiges Nachdenken mit den Foderungen seiner Vernunft in Einklang zu setzen, so hielt er doch eben diese nicht eher für befriedigt, als bis der Gegenstand, um den es sich handelte, in allen seinen Beziehungen verfolgt und daraus der Maasstab für den einzelnen Fall abgeleitet sey, während jene sich begnügten, ihre einzelnen Gründe dem jedesmaligen Maasstabe des Subjects anzupassen [294]), und auf ähnliche Weise wird sich in allen übrigen Stücken, die Sokrates anscheinend mit den Sophisten gemein hat, immer noch ein weiterer Factor nachweisen lassen, der dem Producte eine logische Wahrheit oder sittliche Bedeutung mittheilt, zu welcher jene mit ihrer selbstzufriedenen Befangenheit und

Kleinmeisterei nie gelangten; nur einer grossartigen Hingebung konnte die Aussenwelt ihre ewigen Formen enthüllen, die sie mit den Formen des Geistes zu versöhnen und zu vermitteln bestimmt waren, und ohne sich selbst nur als Nachahmung und Anschluss an eine höhere Alles umfassende Weisheit zu erkennen, konnte kein menschliches Wissen auf die Allgemeingültigkeit Rechnung machen, deren Bedürfniss wir selbst in der Sophistik nachgewiesen haben. Mit Recht setzen wir daher an die Spitze der ganzen sokratischen Lehre den grossen Satz, dass Weisheit nur der Gottheit zukomme, unter den Menschen aber derjenige der Weiseste sey, der sich Nichts zu wissen dünke [295]), und halten jede neuere Darstellung derselben insoweit für unzulänglich, als sie diesem Grundsatze nicht sein volles historisches Recht angedeihen lässt [296]): scheint derselbe auch auf den ersten Blick alle wissenschaftliche Thätigkeit aufzuheben, so ist er doch näher betrachtet nur die Zernichtung des sophistischen Princips, das den Menschen ewig von der Quelle aller Weisheit, der Erfahrungswelt und der in dieser offenbaren Gottheit trennte; und weit entfernt, dem eigentlich wissenschaftlichen oder vermittelten Wissen entgegenzustehn, kann er der ganzen bisherigen Darstellung zufolge nur der unmittelbaren Selbstgewissheit gelten, wie sie noch die eleatische Philosophie von jeder Vernunftwahrheit gefodert und dadurch die Sophistik verleitet hatte, für jede sinnliche Wahrnehmung oder subjective Vorstellung als solche um ihrer unmittelbaren Selbstgewissheit willen das gleiche Maass philosophischer Wahrheit in Anspruch zu nehmen. Was jemand versteht, das weiss er auch, sagt Sokrates [297]), und macht folglich das Wissen einer Sache nur von der Einsicht in das innere Wesen derselben und der Rechenschaft über ihre Gründe abhängig [298]); gerade dieser aber glaubte die Sophistik nicht wesentlich zu bedürfen, weil sie den Menschen zu hoch

stellte, um sein Urtheil durch irgend etwas ausser ihm bedingen zu lassen, und wenn es gleichwohl die natürliche Folge davon gewesen war, dass ihre Begriffe in demselben Maasse schwankend und relativ wurden, als jedes Urtheil absolute Geltung haben sollte, so war Verzichtleistung auf diese das einzige Mittel, das Denken auf seine wahren Grundlagen zurückzuführen; dass es damit noch nicht sofort auf seinem höchsten Gipfel stand, kann Sokrates eigenthümlichen Werth ebensowenig schmälern als uns sein wohlerworbener Ruf für die fortwährenden Blössen und Schwächen seines Systems blind machen darf, und wenn man auch einräumen kann, dass sein wesentlichstes Verdienst in der Methode bestanden habe[29]), so ist es doch eben so gewiss, dass in einer Zeit, wo der Geist seine höchste Befriedigung innerhalb seiner eigenen Formen zu suchen angewiesen war, die Entwickelung des formalen Theils der Philosophie hauptsächlichstes Bedürfniss seyn musste. Der Anfang dieser Entwickelung geht allerdings schon auf die Sophistik zurück, und wir dürfen es nicht verkennen, was diese bereits durch die Unbedingtheit ihrer Behauptungen für die Verallgemeinerung des Besonderen, durch die Beziehung aller Dinge auf den Menschen für die Kategorie der Relativität geleistet hat, deren Wichtigkeit für den philosophischen Vermittelungsprocess erst später deutlich werden wird; so lange jedoch die Vereinzelung der Subjecte das Allgemeine selbst wieder zu einem Besonderen, das unbedingte Selbstvertrauen der Einzelnen das Relative selbst wieder zum Absoluten machte, war eine richtige Anwendung dieser Elemente kaum zu hoffen; und je mehr folglich Alles darauf ankam, das Individuum über sich hinauszuführen und zu seinem Begriffe zu erheben, desto mehr bedurfte es gerade einer solchen individuellen Wirksamkeit, wie sie Sokrates übte, um den Menschen sich selber gegenständlich zu machen und auf

dem Gebiete seines eigenen Bewusstseyns Zufälliges und Nothwendiges, Vorübergehendes und Bleibendes, Schein und Wesen unterscheiden zu lehren. Dies ist die philosophische Bedeutung, die das alte Gebot der Selbsterkenntniss durch ihn erhielt[300]: was früher nur eine wohlgemeinte Erinnerung war, unter so vielen Gegenständen der Erkenntniss den wichtigsten nicht zu vergessen, musste jezt, wo das Ich jede andere Erkenntnissquelle ausser sich selbst verneint hatte, Inbegriff oder wenigstens Grundbedingung und Vorstufe aller übrigen Erkenntniss werden, und wenn sie auch für's Erste nur dazu diente, den Menschen von der Unzulänglichkeit seiner eigenen Kräfte zur Verwirklichung seines Ideals zu überzeugen, so war er doch damit schon auf ein Anderes ausser ihm angewiesen, für dessen Realität ihm schon die seines Bedürfnisses sprechen musste. Zugleich aber gewöhnte sie ihn, sich selbst wie eine fremde Erscheinung sich entgegenzusetzen, und sobald er auf diese Weise einmal Unbefangenheit genug erworben hatte, um den Gegenstand seiner Reflexion von der unmittelbaren Vorstellung loszureissen, musste sich dies um so eher auch auf andere Gegenstände übertragen, als diese bisher ganz nach dem Maasstabe des Subjects gemessen worden waren; sobald dieses daher anfing sich selbst an den höheren Maasstab des Begriffs zu legen und gleichsam sich mit sich selbst zu vergleichen, gewannen auch jene in demselben Maasse eine begriffsmässigere Gestalt, als die verschiedenen Thätigkeiten des Subjects selbst genauer als bisher geschieden wurden, und so nahm auch in dieser Hinsicht die sokratische Lehre einen ganz andern Weg als die Sophistik, welche die Reflexion blos von dem einseitigen Standpuncte der subjectiven Vorstellung ausübte. Freilich wäre es eben so verkehrt, Sokrates ganze Thätigkeit auf einen directen und ausschliesslichen Kampf mit der Sophistik als sol-

cher zu beschränken, und wie es ein längst berichtigter wenn gleich oft wiederholter Irrthum ist, dass der Hass der Sophisten ihm sein endliches Schicksal bereitet habe [301]), so bedarf es auch nur eines Blickes in Xenophon's Erinnerungen aus seinem Leben, um sich zu überzeugen, dass der grösste Theil seiner Bemühungen vielmehr gegen diejenige Beschränktheit und subjective Unbeholfenheit oder Oberflächlichkeit gerichtet war, die sich in den verschiedenen Zweigen des bürgerlichen und geselligen Lebens offenbarte; ja wir finden, dass er dieser selbst den Unterricht mancher Sophisten als Ergänzung oder Ersatz des seinigen empfahl [302]), und wenn es sich nach den schon oben berührten Zeugnissen kaum bezweifeln lässt, dass seine Verurtheilung nur auf einer Verwechselung seiner Lehre mit der sophistischen beruhete, so müssen beide wenigstens einen formalen Gegensatz gegen das rein praktische Treiben gemein haben; insofern es jedoch eben dieselbe Erschlaffung und innere Haltlosigkeit war, die Sokrates in seinen Zeitgenossen bekämpfte und die sie den Anfechtungen der Sophistik blosstellte, so leuchtet es ein, dass er auch in jener zugleich diese an ihrer Wurzel angriff, und je deutlicher wir gesehen haben, dass die Sophistik selbst nur der bewusste Ausdruck dessjenigen ist, was mehr oder minder unbewusst ihre ganze Zeit erfüllt, desto gleichgültiger kann es uns hier seyn, ob Sokrates den Dünkel und die Scheinweisheit, woraus alle sittlichen und wissenschaftlichen Gebrechen der Zeit entsprangen, in einem Sophisten oder in einem andern Individuum verfolgte, das diesem nur in sofern gegenüberstand, als es sich selbst weise genug dünkte, um seiner eben so wenig als jeder andern Belehrung oder Forschung zu bedürfen [303]). Höchstens macht es für die Methode einen Unterschied, ob er es mit einer schon fest gewurzelten Meinung zu thun hat, die ein widerlegendes, elenk-

tisches Verfahren fodert, oder ob es nur das blinde auf gutes Glück in die Welt hineinsteuernde Selbstvertrauen ist, das auf protreptischem Wege zum Gefühle seiner Mängel geweckt und zum wissenschaftlichen Nachdenken oder Lernen ermuntert werden muss, um für den Saamen des Unterrichts empfänglich zu werden, den auch Sokrates dem tauglich Erfundenen keineswegs versagte [304]); aber gerade diese Verschiedenheit lehrt uns nur, dass wir, um Sokrates richtig zu würdigen, keineswegs bei dem äusserlichen und gleichsam technischen Charakter seiner Methode stehn bleiben, sondern auf die gemeinschaftliche logische Grundlage derselben, den Schluss der Induction, zurückgehn müssen, welchen Aristoteles ausdrücklich als sein eigenthümliches Verdienst nennt [305]), in sofern er nicht mehr wie die eleatische Dialektik und Eristik sofort das Einzelne, um es dem Verstande homogen zu machen, in abstracter Unbedingtheit verallgemeinerte und solchergestalt den Maasstab der Einheit unmittelbar auf das Gebiet der Mannichfaltigkeit übertrug [306]), sondern es als Concretes unterstellte, und erst aus der Vergleichung mehrer oder vieler Einzelnen das Gemeinschaftliche derselben als das Allgemeine und ihre logische Einheit ermittelte, woraus dann von selbst die gleichfalls als sein besonderes Verdienst gepriesenen begriffsmässigen Definitionen folgten [307]). Dass der Sophistik ein ähnliches Ziel vorschwebte, und ihr Streben wirklich über jene Unmittelbarkeit des gewöhnlichen Lebens hinausging, ist nach den von Prodikus und andern bekannten Proben sicher, eben so sicher aber auch, dass sie nie dazu gelangen konnte, so lange sie sich nicht entschloss, wie Sokrates, das eigene Urtheil ganz in den Hintergrund treten zu lassen und ruhig zuzuwarten, worauf die Sache selbst in ihrer natürlichen Entwickelung den Forschenden hinausführe [308]); dies vermochte erst Sokrates mit seiner bekannten Iro-

nie, die jedoch ebendesshalb ja nicht als blosse Verstellung [309]), sondern als die natürliche Anwendung des obigen Grundsatzes zu betrachten ist, auch dasjenige, wovon er subjectiv durchdrungen war, nicht eher mit Gewissheit auszusprechen, als bis es ihm selbst durch genaue und unbefangene, wo möglich gemeinschaftliche Betrachtung objectiv geworden wäre; und wenn daher auch das analytische Verfahren, das wir mit dem Namen der sokratischen Methode zu bezeichnen pflegen, in der sophistischen Dialektik in so fern eine Vorläuferinn hat, als beide auf einem von dem Subjecte aufgestellten oder angenommenen Satze fortbaueten und folglich die Synthese bereits in diesem vorhanden und unmittelbar vollzogen voraussezten, so bleibt doch der doppelte Unterschied, dass die Sophistik nur auf die besonderen Individuen Rücksicht nimmt, mit denen sie es gerade zu thun hat, während Sokrates, den Blick auf das Allgemeine gerichtet, den Einzelnen nur in so weit berücksichtigt, als es nöthig ist, um in der Anwendung das Band der Commensurabilität zwischen beiden festzuhalten, und dass jene, weil sie von vorn herein nur sich und ihre Zwecke im Auge hat, um diese wenigstens für den Augenblick zu erreichen, nur um die äussere Richtigkeit der Form bekümmert, der Sache alle mögliche Gewalt anthut, während die sokratische Methode, als ächte Hebammenkunst [310]), stets ein drittes unabhängiges und selbständiges Resultat zu Tage fördert, das sie aber, und wenn es auch das Gegentheil des erwarteten wäre, von dem Subjecte jederzeit als ein verwandtes und commensurabeles anerkannt zu sehn hoffen darf [311]). Mit einem Worte: die allgemeine Form von dem besonderen Inhalte zu trennen, war der Sophistik schon gelungen und damit die Emancipation des Subjects vom Objecte vollbracht; indem sie aber damit Alles gethan zu haben glaubte und jede Form als eine allgemeine, jeden

Inhalt als einen besonderen betrachtete, brachte sie nur das Object in eine eben so unnatürliche Abhängigkeit von dem Subjecte, und desshalb muss es jedenfalls als ein wesentlicher Fortschritt gelten, wenn Sokrates auch dieser nunmehr durch die Trennung des allgemeinen Inhalts der Begriffe von der besonderen Vorstellung individueller Urtheile ein Ende machte und dadurch erst eigentlich die Scheidung beider bisher so häufig vermischter Gebiete vollendete. War auch durch eine solche analytische Reflexionsthätigkeit das höchste Ziel der Philosophie noch keineswegs erreicht, so waren doch jene Verwechselungen und Ununterschiedenheiten gehoben, die sie bisher in so manchen Widerspruch mit dem gesunden Menschenverstande gesezt hatten, und wie in jeder organischen Entwickelung die glückliche Lösung der vorhergehenden Aufgabe zugleich den Keim einer neuen höheren enthält, so finden wir auch hier bereits die Grundlagen aller folgenden Speculation in den sokratischen Begriffen, die, wenn gleich zunächst noch ohne wissenschaftlichen Inhalt nur auf empirischer Voraussetzung formaler menschlicher Uebereinstimmung beruhend, dennoch nicht nur in ihrer glücklichen Mittelstellung zwischen dem Geiste und der Erfahrungswelt, dem Subjecte und den Objecten, die demnächstige Vereinigung der Extreme vorbereiteten, sondern auch in einem Gemüthe wie Sokrates bereits zur Ahnung einer höheren vernünftigen und sittlichen Einheit führen mussten; wodurch die Philosophie einen ganz neuen Schwung erhielt. Denn dass die unläugbare Uebereinstimmung der Menschen in so vielen Begriffen oder analytischen Urtheilen, worauf die ganze sokratische Dialektik beruht, nicht in der Form als solchen ihren Grund habe, ging schon aus den Missgriffen der eleatischen Eristik in sofern hervor, als unter dieser Voraussetzung jedes Urtheil ohne Unterschied gleiche Ansprüche auf Allgemeingültigkeit

haben würde; da es jedoch eben sowohl dem Gefühle zuwiderlief, dieselbe Thatsache aus einem zufälligen Zusammentreffen individueller Ansichten zu erklären, so blieb nichts übrig als der formalen Uebereinstimmung der Subjecte eine ähnliche in den Objecten entsprechen zu lassen, und da diese zwar für den Menschen commensurabel war, aber keineswegs von ihm bestimmt seyn konnte, ihre Bestimmung aus einer unsichtbaren, aber darum nicht unglaublichen höheren Persönlichkeit abzuleiten, die nur aus freier Güte bei der Einrichtung der Welt den Menschen zum Beziehungspuncte aller ihrer Thätigkeit gesezt habe[312]; so dass dieser damit zwar keineswegs aufhörte, als Hauptzweck der Schöpfung sich als Herren derselben zu fühlen, gerade in diesem Bewusstseyn aber die Auffoderung finden musste, nicht sich selbst sondern dem Schöpfer zu vertrauen und durch Gehorsam gegen ihn zur Theilnahme an der Wohlthat seiner Vorsehung zu gelangen[313]. Auch der Staat, den die Sophisten als eine blosse Vereinbarung menschlicher Willkür oder Klugheit dargestellt hatten, gewann unter diesem Gesichtspuncte eine höhere Bedeutung göttlicher Veranstaltung, um den Menschen zu demjenigen zu leiten, was das Bedürfniss des geselligen Lebens befriedige[314], und ihm zugleich von der Gottheit selbst bestimmtere Vorstellungen und Mittel ihrer Verehrung zu gewähren[315]; je mehr sich aber auch in der ganzen erscheinenden Welt eine Planmässigkeit beurkundet, deren sittlicher Charakter der Einrichtung einer menschlichen Rechtsgesellschaft nicht nur entspricht, sondern sie auch an Untrüglichkeit und Weisheit weit übertrifft[316], desto mehr muss sich der Mensch auch in seiner individuellsten Thätigkeit als integrirendes Glied dieser grossen moralischen Weltordnung fühlen, auf deren Uebereinstimmung in sich und mit demjenigen, was er selbst bedarf und erstrebt, auch seine eigene Ueber-

einstimmung mit seinen Mitmenschen und sich selbst beruht; und aus diesem unmittelbaren Einklange der schöpferischen Thätigkeit des höchsten Wesens als Quelle aller thatsächlichen Wahrheit mit der sittlichen Bestimmung und dem Lebensglücke des Menschen folgt dann für diesen jene Wechselbeziehung des Wissens und Handelns, durch deren Annahme Sokrates der erste Begründer einer wissenschaftlichen Ethik geworden ist[317]. Freilich musste auch hier wieder, um dies neue Moment der Wissenschaft mit Entschiedenheit in's Leben treten zu lassen, eine ähnliche Hintansetzung der übrigen erfolgen, wie wir sie bei der Sophistik rücksichtlich des Inhalts im Gegensatze der Form beobachtet haben, und so grossartig und erhebend auch jener Gedanke ist, so leidet er doch nicht weniger als alle übrigen Anfänge griechischer Philosophie an einer Vernachlässigung wesentlicher Unterschiede, die erst bei Aristoteles in ihr richtiges Verhältniss zurücktreten; ebendesshalb aber können wir über diesen Punct hier kurz seyn, da wir bei Plato selbst noch einmal darauf zurückkommen müssen, und was den ersteren betrifft, so bleibt wenigstens so viel gewiss, dass die praktische Richtung der sokratischen Lehre auf die Fortschritte der Formalphilosophie, die wir so eben als ihr eigenthümliches Verdienst kennen gelernt haben, eben so wenig störend einwirkte, als die hohe Bedeutung, die sie dem Wissen für die Handlungen des Menschen gab, mit der obigen Verzichtleistung auf eigene Weisheit im Widerspruche stand, sondern vielmehr beides aus der nämlichen Quelle hervorgehend den doppelten Gegensatz gegen die Sophistik auf der einen und den handwerksmässigen Schlendrian der Praxis auf der andern Seite auf's Schönste vollendet[318]. Denn wer sich schon weise genug dünkt, um bei seinen Handlungen der sorgfältigen Beobachtung seiner selbst und des Menschenlebens und sonstigen Welt-

ganges entbehren zu können, wird nie sicher seyn, dass dasjenige, wozu ihn augenblickliche Lust oder Laune verleitet, nicht seinen Absichten zuwider mehr Schaden als Nutzen mit sich bringe; selbst Erfahrung als solche reicht hier nicht aus, da ähnliche Erscheinungen nicht immer mit ähnlichen Umständen verbunden sind, sobald man nicht auf die Ursachen und Gründe zurückgeht, deren Aehnlichkeit oder Verschiedenheit allein einen Schluss auf die Folgen und Wirkungen gestattet; und so wird nur derjenige der nöthigen Sicherheit des Handelns geniessen, der Besonnenheit und Selbstverläugnung [319]) genug besizt, um nicht nur den unmittelbaren Einwirkungen äusserer oder innerer Sinnlichkeit, sondern auch dem Dünkel auf subjective Meinungen zu widerstehn, und sich im festen Vertrauen auf die göttliche Güte und Weisheit, die Alles in der Welt nur zum Besten der Menschen eingerichtet habe, in diese versenkend das Wesentliche von dem Zufälligen, das Nothwendige von dem Willkürlichen, das Allgemeine von dem Besonderen und Individuellen, mit einem Worte, das Göttliche und Ewige von dem Menschlichen und Vorübergehenden zu trennen, das nur durch Beziehung und Anknüpfung an jenes Halt und Festigkeit gewinnen kann [320]). Darin aber besteht nun eben das Wissen, dessen Gegenstand die Begriffe sind, wie wir es oben aus der Selbstentäusserung des Menschen hervorgehn sahen, und wenn nunmehr das Gute im weitesten Sinne des Wortes schon dem gewöhnlichen griechischen Sprachgebrauche nach dasjenige ist, was dem Menschen zur Erreichung seiner Absichten als Mittel dient [321]), die Tugend aber in der Tüchtigkeit besteht, sich dieser Mittel am rechten Orte und in rechter Weise zu bedienen [322]), so erklärt es sich leicht, wie für Sokrates wissenschaftliche Einsicht das höchste Gut [323]) und jede Tugend nur ein Wissen dessjenigen seyn musste, was in jeder besonderen Lage dem Men-

schen zum wahren Besten gereiche[324]). Höchster Zweck bleibt dabei freilich immer die Glückseligkeit, wie denn kein griechisches Moralsystem sich jemals von der Subjectivität des Eudaemonismus frei gemacht hat[325]); in sofern er ihr aber schlechterdings keinen bestimmten Inhalt beizulegen wagt[326]), wird der Mensch doch wieder über sich hinausgewiesen, und jene behält nur die formale Bedeutung eines gemeinschaftlichen Zieles, dem Alle gleichmässig nachstreben, ohne es darum Alle zu erreichen, weil sie aus Geistesträgheit oder Selbstvertrauen die Wegweiser verschmähen, die die Gottheit in die Welt und das menschliche Innere gelegt hat; sie thun was ihnen gut dünkt, aber nicht was sie eigentlich beabsichtigen, drückt sich Plato in dieser Hinsicht sehr treffend aus[327]), und daraus folgt dann nicht nur für ihn sondern auch schon für Sokrates das bekannte Paradoxon, dass kein Mensch anders als unwissentlich und unvorsätzlich unrecht handle[328]), das jedoch weit entfernt, die Schuld zu vermindern, gerade den stärksten Ausdruck derselben enthält, insofern Unwissenheit als Vernachlässigung des von der Gottheit selbst vorgezeichneten Wegs zur wahren Bestimmung des Menschen jenen nothwendig höchste Sünde und Quelle alles Unrechts war. Nur wenige bewahrt eine besondere göttliche Führung[329]) vor den Abwegen, auf welche die meisten in ihrer Blindheit gerathen; und wenn auch drei Stücke, Anlage, Wissen, und Uebung zusammenkommen müssen, um eine vollkommene Tüchtigkeit zu erzielen[330]), so reicht doch keines der beiden andern hin das Wissen zu ersetzen, und die Erfahrung lehrt, dass gerade die glücklichsten Naturen am meisten des Unterrichts bedürfen, um von ihren grossen Gaben keinen schädlichen Gebrauch zu machen[331]); dass dagegen ein Mensch, der zur Einsicht dessen, was sein wahres Heil befördere, gelangt sey, diesem wissentlich und vorsätzlich entgegenhandle, schien So-

krates eben so undenkbar wie Plato'n[332]), und wenn wir folglich wahrnehmen, wie er kein Wissen als solches gelten liess, das sich nicht praktisch bewähre und auf das Verhalten des Subjects zu seiner objectiven Umgebung beziehe, so lösen sich selbst die Sonderbarkeiten seines ethischen Systems in den schönsten Einklang mit denjenigen Principien auf, die wir als das Charakteristische seiner wissenschaftlichen Stellung nachgewiesen haben.

XII.

In dieser Weise aufgefasst lässt die sokratische Lehre auch in dem zerstückten und vereinzelten Gewande, worin sie uns überliefert ist, weder an Consequenz und innerem Zusammenhange, noch an Tiefe und Eigenthümlichkeit Etwas von demjenigen vermissen, was wir an ein philosophisches System zu fodern berechtigt sind; und zwar bedarf es dazu nicht erst der Zeugnisse eines Plato und Aristoteles, bei welchen es häufig nur zu schwer ist, den geschichtlichen Sokrates von dem typisch gewordenen zu scheiden, sondern wir brauchen uns nur an Xenophon zu halten, wie dies auch hier im Wesentlichen geschehen ist und um so mehr bemerkt werden muss, je wichtiger es für die nachmalige Betrachtung von Plato's Verhältniss zu Sokrates ist, jeden Schein eines Cirkelschlusses zu vermeiden. Wohl weiss ich, dass man in älterer und neuerer Zeit sich vielfach bemüht hat, Xenophon's Denkwürdigkeiten und sonstige sokratische Schriften als seichte und unzulängliche Quellen zu verdächtigen, weil ihr schlichter und nichts weniger als speculativer Inhalt für eine solche Umwälzung im Reiche des Geistes, wie sie Sokrates beigelegt wird, und den Glanz, der seinen Namen in der Geschichte umgibt, keine genügenden Motive darbot[333]); wenn jedoch meine bisherige Darstellung der attischen Philosophie

ihren Zweck nicht ganz verfehlt hat, so wird es sich von selbst ergeben, wie gerade ein solches Auftreten den sittlichen und wissenschaftlichen Bedürfnissen der Zeit entsprach, und so lange zwischen diesen und der Erscheinung des xenophontischen Sokrates kein Contrast nachgewiesen wird, kann ich bei der unvermeidlichen Gefahr, den Maasstab einer ganz andern Periode der Wissenschaft an ihn zu legen, keine Berufung auf jüngere Schriftsteller oder höhere Begriffe gegen jene Schilderung gelten lassen, die gerade in den Schwächen, die man ihrem Helden allerdings nachweisen kann, ein Zeugniss ihrer unbefangenen Treue an sich trägt. Von der Rolle, die Sokrates bei Plato spielt, wird unten noch ausführlich genug die Rede seyn, um, wenn es dessen überhaupt noch bedürfte, die Ueberlieferung des Alterthums zu bestätigen, dass dieser seinem Lehrer vieles in den Mund lege, woran derselbe nie gedacht habe[334]); aber auch Aristoteles meint häufig nur denjenigen Sokrates, den Plato redend aufführt[335]), und wenn sich auch an einigen Stellen die Beziehung auf den wirklichen selbst im Gegensatze mit seinem Schüler nicht verkennen lässt, wie wir denn selbst oben mehrmals von solchen dankbaren Gebrauch gemacht haben, so können uns diese doch aus dem genannten Grunde wohl zur Bestätigung und Ergänzung, aber nicht zur Berichtigung des unmittelbaren Zeugen dienen; zumal wenn sie bei unbefangener Betrachtung am Ende selbst nichts weiter enthalten, als was Xenophon auch sagt oder was sich wenigstens mit seinem Systeme, wie wir es so eben zusammengestellt haben, so gut vereinigen lässt, dass sie gar keinen Verdachtsgrund gegen seine Auffassung der sokratischen Lehre abgeben können. Denn dass alle Tugend auf dem Wissen beruhe, alle einzelnen Tugenden Einsichten und Begriffe seyen, haben wir oben aus Xenophon mit nicht geringerer Bestimmtheit gelernt,

als sie Aristoteles nur irgend geben kann[336]), und die ganze Streitfrage dreht sich eigentlich nur darum, ob jener disses Wissen in seiner ganzen Tiefe aufgefasst habe; hier aber müssen wir es als eine Willkür zurückweisen, wenn in die aristotelischen Ausdrücke der Sinn eines nicht von der Erfahrung erzeugten, sondern sie lenkenden, absolut sicheren Wissens hereingetragen und unterstellt wird, dass schon Sokrates, wie Plato, das Seyn der Dinge lediglich in den Begriff gesezt und diesen mithin nicht blos als die Vermittelung des Objects mit den Denkformen des Subjects, sondern als das eigentliche Object betrachtet habe, was sogar ausdrücklichen Zeugnissen des Aristoteles, auf die wir später wieder zurückkommen werden, widerspricht[337]), und selbst wenn es dieser so gemeint, hätte, jedenfalls nur der durch Plato gesteigerten Bedeutung der Wissenschaft zuzuschreiben wäre; ja Xenophon's Gegner gesteht selbst, dass uns Aristoteles über den Hauptpunct, wie nun Sokrates das Wissen bestimmt habe, ohne unmittelbaren Aufschluss lasse oder gar die entgegengesezte Meinung zu bestätigen scheine[338]), und sein Gegenbeweis beschränkt sich zulezt darauf, dass, wenn Sokrates in der That dafür gehalten hätte, es handle tugendhaft wer mit den Gegenständen sich bekannt gemacht, worauf sich die Thätigkeit beziehe, d. h. wer den von ihm zu erwartenden Vortheil oder Nachtheil genau abzumessen wisse, die Behauptung, alle Tugend sey Wissenschaft und Erlangung dieser Wissenschaft Lebenszweck, theils nichtssagend theils augenscheinlich falsch, die Folgerung aber, wo widerstrebendes Wissen sich finde, habe keine widerstrebende Begierde Gewalt, abgeschmackt und lächerlich gewesen seyn würde — was begreiflicherweise nur für denjenigen bindend ist, der Sokrates als Ideal philosophischer Unfehlbarkeit ansieht, für den hingegen, der sich in seinen Ideengang und eigenthüm-

liche Stellung versezt, keine unauflöslichen Schwierigkeiten darbietet. Dass das Bedürfniss eines Zusammenhanges und Zusammenwachsens aller Zweige des Wissens, als charakteristische Eigenschaft der durch Sokrates neu begründeten philosophischen Richtung, bei ihm selbst zunächst in bestimmterem Hervortreten der Idee und Form des Wissens sich zeige[339]), ist auch unsere volle Ueberzeugung, die sich auch in der weiteren Entwickelung seines Systems zum platonischen bestätigen wird; ebendesswegen aber können wir dem Wissen hier erst noch blos die rein formale Bedeutung beilegen, in welcher es bei Xenophon zunächst nur als das Band erscheint, welches das Besondere mit dem Allgemeinen verknüpft, ohne dieses desshalb weiter als aus der Uebereinstimmung und Vernunftmässigkeit der Erfahrungswelt, mit andern Worten aus der göttlichen Weltordnung abzuleiten. Ohne diese Voraussetzung würde es freilich zu einer blossen Weltklugkeit heruntersinken, und unerklärlich seyn, wie Sokrates der Lebensbeobachtung solchen Einfluss auf die sittliche Bestimmung des Menschen habe einräumen können; eben so gewiss aber ist es, dass ohne diese gläubige Voraussetzung sein Geist nie die sittliche Stärke gewonnen haben würde, um sich über die Schranken des individuellen Bewusstseyns zur Idee des Wissens zu erheben; und wenn wir also beides bei ihm als unzertrennlich vereinigt denken müssen, so wird es auch kein Widerspruch mit der hohen sittlichen Bedeutung seines Wissens seyn, dieses in die Kenntniss der — versteht sich wirklichen und endlichen — Vortheile oder Nachtheile einer Handlung zu setzen, in sofern ihm auch das gemeinschaftliche Streben nach Glückseligkeit, wornach sich diese Vortheile und Nachtheile bemessen, nicht wie den Sophisten als ein von der Selbstsucht des Menschen gestecktes Ziel, sondern als ein von dem Schöpfer eingepflanzter Trieb erscheinen musste,

der desshalb nothwendig mit der ganzen übrigen Weltordnung, so weit sie für den Menschen vorhanden war, in der innigsten Wechselbeziehung stand. Auch der Widerspruch, worein sich der xenophontische Sokrates mit sich selbst verwickeln soll, wenn er an einer andern Stelle Wohlergehn und Wohlverhalten, d. h. blos empfangene oder genossene, und durch Thätigkeit erreichte, in Thätigkeit bestehende Glückseligkeit scheide, löst sich leicht, wenn wir aus den Worten sehn, dass es sich dort nur um zufällige, mithin vorübergehende und vereinzelte Glücksfälle handelt, die, weil sie dem Menschen ohne sein Zuthun zu Theile werden, nie Gegenstand seines Bestrebens seyn können [340]; und eben so wenig vermag die aristotelische Stelle, von welcher die ganze gegnerische Argumentation ausgeht, unsere auf Xenophon gegründete Ansicht zu erschüttern [341]. Denn was den Hauptinhalt derselben betrifft, so bestätigt er nur unsere obige Vorstellung, dass derjenige tugendhaft sey, der sich von dem Wesen der Gerechtigkeit, Tapferkeit und so weiter ein so klares und untrügliches Bewusstseyn angeeignet habe, dass er in jedem vorkommenden Falle wisse, was er demgemäss zu thun oder zu lassen habe; und wenn Aristoteles desshalb die vernünftige Einsicht, worin sich alle Tugenden vereinigten, als den Endzweck des Lebens nach Sokrates bezeichnet, so thut dies der Annahme der Glückseligkeit als höchsten Zieles menschlicher Thätigkeit keinen Abtrag, da bei der Einheit des Wissens und Handelns nach jenem mit dem Besitze des alleinigen Mittels auch der des Zweckes von selbst verbunden ist; Aristoteles spricht dort nur nach dem philosophischen Standpuncte seiner Zeit, der dem höchsten Gute eine absolute Bedeutung als Endzweck gab [342], während Xenophon, obschon er die Weisheit gleichfalls als höchstes Gut bezeichnet, doch den Begriff des Guten selbst im Sinne des gewöhnlichen

Lebens ganz allgemein in der Bedeutung eines Mittels zum Zwecke oder des Nützlichen versteht, dessen Beschaffenheit also lediglich von der des Zweckes abhängt [343]). Freilich ist es gerade dieses Nützlichkeitsprincip oder allgemeiner ausgedrückt das Vorherrschen der Relativität, das in der neuern Zeit wenigstens jene Angriffe auf den xenophontischen Sokrates hervorgerufen hat, und allerdings nicht allein mit unsern Begriffen von philosophischer Moral, sondern auch mit demjenigen Bilde streitet, das man sich aus Plato's Schriften von Sokrates entwerfen kann [344]); aber gerade hier müssen wir uns daran erinnern, dass auch das sokratische System nicht ohne Schwäche seyn konnte, weil sonst kein Fortschritt von ihm denkbar gewesen wäre, und wenn selbst noch im Munde des platonischen Sokrates unläugbare Anklänge dieser Anschauungsweise wiederkehren [345]), so kann sie für den geschichtlichen um so weniger bezweifelt werden, je deutlicher sie sich uns oben bereits als die Bedingung seines Kampfs gegen das sophistische Princip herausgestellt hat, das sie nur desshalb zu berühren scheint, weil sie das andere Extrem desselben ist. Sollte dem Dünkel vorschneller Urtheile gesteuert und der Mensch zur unbefangenen und umsichtigen Betrachtung seiner selbst und der Welt angeleitet werden, so bedurfte es vor Allem der Bemerkung, wie so häufig die Anwendung eines Prädicats auf ein Subject durch Umstände bedingt sey, die sich in andern Fällen anders gestalten können [346]), und wenn er dann diese Relativität accidentieller Bestimmungen, die gewiss einen wesentlichen Vorzug seiner Dialektik von der eleatischen ausmacht, auch über solche Begriffsverbindungen ausdehnte, von welchen das philosophische Bedürfniss eigentlich absolute Wahrheit verlangte, so kann dies nur als eine Folge derselben Bescheidenheit betrachtet werden, die zwar den Inhalt der Wissenschaft bei ihm noch nicht zu sei-

ner Höhe gelangen liess, dafür aber die formalen Grundlagen desselben auf eine Art feststellte, wie es ohne ein solches Verfahren schlechterdings nicht möglich gewesen wäre. Dass der absolute Maasstab der eleatischen Philosophie für das Leben und seine Erscheinungen unbrauchbar sey, hatte ihre eigene Dialektik kund gethan; indem aber die Sophistik, während sie einerseits die Mannichfaltigkeit wieder in ihre Rechte einsezte, gleichwohl die Formen jener Dialektik beibehielt, und demgemäss jede Bestimmung eines Subjects als eine wesentliche betrachtete, deren Aenderung auch in diesem stets eine gleiche voraussetze oder mit sich bringe, musste sie die von ihr richtig hervorgehobene Relativität menschlicher Vorstellungen auf die Begriffe selbst übertragen, und nicht die Urtheile der Menschen von den Umständen, sondern diese von jenen abhängig machen, woraus dann alle ihre oben beleuchteten Mängel entsprangen; nur eine Trennung des Wesentlichen und Zufälligen im Urtheile selbst konnte hier helfen, und da über dieses Verhältniss noch gar keine Gesetze gefunden waren, vielmehr diejenigen, deren sich der Geist bisher bewusst geworden, jener Trennung geradezu entgegenstanden, so war es nicht nur der Vorsicht angemessen, zunächst den thatsächlichen Unterschied beider Kategorien auf's Strengste festzuhalten, sondern auch für die Wissenschaft am Erspriesslichsten, in sofern die abstracte Natur der Begriffe nicht klarer hervortreten konnte, als wenn man für's Erste alle Verknüpfungen derselben unter einander oder alle synthetischen Urtheile für äusserlich oder unwesentlich erklärte[347]). Blieb dabei auch die Relativität vieler Grundbegriffe, wie des Guten, Schönen u. s. w. in der Anwendung scheinbar dieselbe wie bei den Sophisten, so waren doch die Begriffe als solche von dem individuellen Urtheile unabhängig, und bedingten dieses vielmehr dergestalt, dass es nur dann für richtig gelten konnte,

wenn der Prädicatsbegriff dem des Subjects für den vorliegenden Fall entsprach, zu welchem Ende es nöthig war beide zu kennen; dass Sokrates dies in der Regel auf den einzelnen Fall beschränkte, rührte allerdings daher, dass er den Menschen fortwährend als Selbstzweck und die Dinge als für ihn vorhanden betrachtete; da aber diese Bestimmung derselben nicht von dem Einzelnen für sich, sondern von der Gottheit für die Menschheit erfolgt ist, so bleibt die Entscheidung des einzelnen Falls doch immer an die in dem Ganzen liegende Uebereinstimmung gebunden, die der Uebereinstimmung der Menschen in den Begriffen correspondirt, und so verträgt sich die anscheinende Subjectivität der sokratischen Moral sehr gut mit der Begriffsmässigkeit derselben, die das Wissen zur Norm des Handelns macht, ohne dass desshalb Genuss als Endzweck des xenophontischen Sokrates verschrieen werden *dürfte*[348]. Nur so viel räumen wir den Gegnern dieser Auffassungsweise ein, dass die auf diesem Wege gewonnenen Begriffe an sich viel zu formal waren, um das wissenschaftliche Bedürfniss hinreichend zu befriedigen, und zu diesem Ende immer noch einen empirisch gegebenen Inhalt voraussezten, der nicht nur den eigentlichen Ansprüchen der Philosophie wenig genügte, sondern auch ohne eine höhere als subjective und augenblickliche Beziehung auf jene sehr leicht wieder der menschlichen Willkür anheimfallen konnte; wenn jedoch alle jene an sich leeren Formaldefinitionen, in welchen sich allerdings, wie ich auch anderwärts bereits bemerkt habe, selbst die höchsten Begriffe der sokratischen Lehre bewegen[349], im Sinne ihres Urhebers nur eine natürliche Folge der Zurückhaltung waren, die das Wesen der Dinge weiter, als die Gottheit dazu jeden Menschen als solchen mittelst der gemeinschaftlichen Gabe des gesunden Verstandes befähigt und gleichsam berufen habe, zu verfolgen verbot, so konnte es ihnen dieser

stete Hinblick auf die Gottheit im Hintergrunde wenigstens für die Anwendung, auf die es hier zunächst ankam, nie an wahrhaft objectivem und sittlichem Inhalte fehlen lassen und weder bei Sokrates selbst noch bei Xenophon, der gerade in dieser Hinsicht als sein treuester Schüler und Erbe seiner religiösen Gesinnung gelten muss, die Consequenz eintreten, die man ihnen ohne Beachtung dieses wesentlichen Elementes unterzuschieben gesucht hat [350]). Erst als andere Schüler in grösserer und wissenschaftlicher Selbständigkeit, aber ohne die geschichtlichen Prämissen und Grundlagen der Lehre festzuhalten, nur die Ergebnisse derselben fortzubilden anfingen, musste die Blösse sichtbar werden, die die Persönlichkeit des Lehrers bisher überstrahlt hatte; und so wenig wir daher die philosophischen Mängel des xenophontischen Sokrates verkennen, so macht uns dies doch an der Richtigkeit seiner Zeichnung so wenig irre, dass wir selbst in den Keimen der aristippischen Lehre, die man darin nachzuweisen sich abgemüht hat, nur den Anknüpfungspunct für die weitere Entwickelung der sokratischen Philosophie erblicken. Ueberhaupt wäre es kaum erklärlich, wie aus Sokrates Schule so entgegengesezte Lehren hervorgehn konnten, wie wir sie bei seinen unmittelbaren Nachfolgern Aristippus, Antisthenes, und Euklides von Megara kennen lernen, wenn er nicht der näheren Bestimmung des wissenschaftlichen Inhaltes noch einen weiten Spielraum übrig gelassen hätte; und wenn es keinen unwissenschaftlicheren Ausweg geben kann, als diese Männer, die das ganze Alterthum kein Bedenken getragen hat unter die Zahl der ächten Philosophen aufzunehmen, gleichsam als Abtrünnige und unächte Sokratiker wie einen Rückschritt in der Geschichte der Wissenschaft zu betrachten, so werden wir uns wohl hüten müssen, die philosophischen Resultate des sokratischen Systems höher zu

stellen, als dass auch diese Lehren darin ihre organische Begründung finden könnten: dass ohnehin auch jenes der allgemeinen Geistesrichtung seiner Zeit, wie sie sich in den Sophisten aussprach, nicht absolut fremd stand und sein Vorzug vor diesen wesentlicher als bei irgend einem andern auf der Individualität seines Urhebers beruhete, haben wir uns oben überzeugt, und so kann es auch gar nicht auffallen, seine Schüler in demselben Maasse, als sie von jener grossartigen Demuth des Meisters sich entfernend zu den Lebensfragen der Wissenschaft zurückkehrten, sich auch dem Standpuncte der Sophistik wieder nähern zu sehn, ohne dass sie darum aufhörten, durch Benutzung der Früchte, die jene Demuth getragen hatte, als integrirende Glieder und wahrer Fortschritt der sokratischen Schule gelten zu dürfen [351]). Denn so trefflich auch Sokrates nicht allein den Weg vorgezeichnet hatte, den die Philosophie fortan nehmen musste, sondern auch mit seinem persönlichen Beispiele auf demselben vorausgegangen war, so war es doch eben eine Folge der Vorsicht, mit der er alle Aehnlichkeit mit den Sophisten zu vermeiden gesucht und selbst auf den Schein systematischer Wissenschaft verzichtet hatte, dass seine Lehre weder auf allgemeine Principien zurückgeführt noch organisch mit der bisherigen Entwickelung der Philosophie verknüpft vorlag, und wenn dies gleichwohl nöthig war, wofern sie mehr als die vorübergehende Wirksamkeit besitzen sollte, die sein unmittelbarer Umgang ausübte, so leuchtet es ein, dass diejenigen, die diesem Mangel zunächst abzuhelfen strebten, theils schon an sich dem sophistischen Scheine näher kommen, theils auch zunächst diejenigen Theile herauskehren mussten, die der bisherigen Wissenschaft am nächsten standen; trifft sie daher auch mit Recht der Vorwurf, das Werk ihres Meisters nicht von demjenigen Mittelpuncte aufgefasst zu haben, von dem es

allein zu einem wissenschaftlichen Ganzen verschmolzen werden konnte, oder mit andern Worten das philosophische Motiv, das in Sokrates Persönlichkeit selbst vorgebildet lag, nicht zu der wissenschaftlichen Allgemeinheit entwickelt zu haben, in welcher wir es später bei Plato verklärt wieder finden, so bleiben sie doch als Mitarbeiter an der grossen Aufgabe, die jener seinen Schülern hinterlassen hatte, unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig, und werden aus diesem Gesichtspuncte nicht etwa blos um der Vollständigkeit willen, auf die wir in diesem Abrisse überhaupt keinen Anspruch machen können, sondern als nothwendige Uebergangstufen von Sokrates auf Plato in dieser Darstellung auch noch schliesslich ihren Platz finden müssen. Dass Plato ihrer nur höchst beiläufig und äusserlich gedenkt[352]), liegt in der Einkleidungsart seiner Gespräche, die ihm nicht gestattete, seinen Sokrates mit ausdrücklicher Namenserwähnung auf Ansichten Rücksicht nehmen zu lassen, welche ungeachtet der selbständigen Stellung, die wenigstens Aristipp schon zu Sokrates Lebzeiten gegen diesen annahm[353]), doch wie es oben von Plato selbst bemerkt ist, wahrscheinlich erst nach dem Tode des Lehrers zu wissenschaftlicher Ausbildung gelangten; inzwischen unterliegt es keinem Zweifel, dass Plato an mehr als einer Stelle seiner Schriften ihre Lehren wirklich im Auge gehabt hat[354]), und wenn dies auch in der Regel nur geschieht um sie zu bekämpfen, ja hier und da selbst einen harten Ausdruck annimmt, so ist dies doch gerade wie seine Bekämpfung früherer Philosophen nur gegen die Einseitigkeit gerichtet, die sie nicht zur Vermittelung der entgegenstehenden Momente durchdringen liess, und thut den allgemeinen Verdiensten keinen Abbruch, die sie sich durch wissenschaftliche Verallgemeinerung und Feststellung einzelner Zweige der sokratischen Lehre erworben haben. Nur jene Vermitte-

lung ist es, worin sie dem gemeinschaftlichen Lehrer nachstehen, und insofern diese allerdings das hauptsächliche Bestreben und die eigentliche Seele seiner ganzen Lehre ist, kann man sagen, dass unter allen Philosophen, die sich seine Schüler nannten, Plato allein wahrhaft in seine Fusstapfen getreten sey, weil er allein diese auf wissenschaftlichem Wege zu vollziehen gesucht hat; gerade aber weil sie bei Sokrates mehr als eine Voraussetzung erscheint, die dann zwar in ihre einzelnen Theile zerlegt aber noch nicht in philosophischer Nothwendigkeit hergestellt wird, bedurfte es erst noch mehrfacher Vorarbeiten, um die verschiedenen Elemente dieses Ganzen, die bisher eigentlich nur durch die persönliche Energie des Meisters zusammengehalten worden waren, zur wissenschaftlichen Construction geeignet zu machen, und sobald diese nur das Mittelglied selbst nicht aufgaben, durch dessen Auffindung Sokrates überhaupt erst eine Vermittelung möglich gemacht hatte, schlossen sie sich immerhin an die von ihm ausgehende Richtung an, wenn sie auch dieses Mittelglied vorerst nur mit sich selbst oder einer der beiden getrennten Seiten in Einklang zu setzen bemüht sind. Denn wenn es früher nur die beiden schroff entgegengesezten Momente der subjectiven Formen und des objectiven Inhalts gewesen waren, deren Incommensurabilität zulezt die Eleaten zur Objectivirung der abstracten Form, die Sophisten zur Subjectivirung des concreten Inhaltes selbst veranlasst hatte, so erblicken wir seit Sokrates zwischen beiden als Drittes die Formen der Dinge oder die Begriffe zugleich als allgemeinen Inhalt des Wissens selbst, und dieser Gewinn konnte und durfte um so weniger verloren gehn, als er, wie wir oben sahen, nur dasjenige verwirklichte, was das Zeitbedürfniss selbst in dem besseren Sophisten erstrebte, ohne es jedoch von ihrem Standpuncte aus erreichen zu können; sollte er aber nicht

verloren gehn, so musste er einerseits in eben so nothwendiger Allgemeinheit dargestellt werden, wie ihn Sokrates in lebendiger Anwendung verwirklicht hatte, andererseits mit demjenigen, was sowohl an der Sophistik als an der eleatischen Philosophie Wahres war, dergestalt verwachsen, dass er nicht blos den formalen Vereinigungspunct beider darstellte, sondern im philosophischen Bewusstseyn selbst als ihre concrete Einheit erkannt ward; und da sich der Meister selbst darauf nicht eingelassen hatte, so kann es nicht befremden, seine Schüler zuerst in Stücken dasjenige vollbringen zu sehn, was sein genialer Geist in ungetrennter Ganzheit mehr geahnt als ausgesprochen und durchgeführt hatte. Dass die Begriffe, eben weil sie aus Subjectivem und Objectivem, Allgemeinem und Besonderem, Form und Inhalt gemischt sind, sich, sobald das Gleichgewicht nicht recht gehalten wird, bald mit der einen bald mit der andern von beiden Seiten so leicht verschmolzen, dass die entgegengesezte so gut wie verschwand, dass sie unter solchen Umständen, wo es ihnen an dem nöthigen Halte fehlte, unvermerkt zu blossen Namen heruntersanken[355]), dass sie ohne Einsicht in die Gesetze ihrer Bildung, ohne Gewissheit über die Natur ihres Gegentheils sehr leicht auch nur Spielzeuge menschlichen Witzes oder Waffen streitender Selbstsucht werden konnten, ist nicht zu läugnen, und daher bleibt auch jenen Schulen noch immer ein sophistisch-eristischer Anstrich, der den richtigen Tact der sokratischen Dialektik nur zu häufig vermissen lässt[356]); während jedoch die philosophische Sophistik alle objective Wahrheit läugnete, die übrige wenigstens der Principien entbehrte, woraus sie eine solche hätte herstellen können, haben die Sokratiker wenigstens das vor beiden voraus, dass sie allgemeingültiger Wahrheit nachtrachteten, und durch Sokrates Beispiel ermuthigt dieselbe gerade da aufsuchen, wo

die Sophisten nur Unwahrheit, Schein und Vereinzelung gefunden hatten; und wenn dies Suchen auch anfänglich noch so dürftig ausfiel, so waren seine Ergebnisse doch wenigstens hinreichend, um der Wissenschaft einen bestimmteren Inhalt zu verschaffen, als dies selbst Sokrates aus den oben entwickelten Ursachen möglich gewesen war. Hätten sich die Sophisten begnügt, empirisch oder mittelst gemeiner dialektischer Künste die Widersprüche oder Zufälligkeiten nachzuweisen, worauf sich ihre Frivolität stüzte, so hätte auch Sokrates Verfahren genügt, eben so empirisch oder mittelst der Logik des gesunden Menschenverstandes auf die Spuren der Ordnung und Gesetzmässigkeit in der Welt aufmerksam zu machen und die besonderen Maasstäbe der Menschen durch die allgemeinen der Dinge zu ersetzen; insofern aber die wissenschaftliche Sophistik ihre Schlüsse auch auf die Natur des Menschen und sein Verhältniss zur Aussenwelt gründete, war es nöthig, dass Aristippus und Antisthenes, der eine in der materiellen, der andere in der formalen Natur des Menschen selbst einen Maasstab der Allgemeingültigkeit nachwiesen, und wenn jene die abstracten Denkformen der eleatischen Philosophie zur Negation alles Inhaltes gebraucht hatte, so musste durch Euklides von Megara die Möglichkeit eines solchen innerhalb dieser hergestellt seyn, ehe Plato die sokratische Erfahrungslehre zu einem speculativen Ganzen runden konnte; so dass sich die Fortbildung der durch Sokrates gewonnenen Begriffe zu allgemeingültigen Urtheilen als nächste Aufgabe der Philosophie in seinen Schülern zu einer ganz organischen Stufenfolge gestaltet, indem sie Aristippus zu dem Menschen, Antisthenes zu sich selbst, Euklides zu den obersten Denkformen in eine nothwendige Beziehung sezt, bis Plato in der harmonischen Vereinigung aller Theile einem jeden seine richtige Stelle anweist.

XIII.

Wie ich mir dies Verhältniss aus den dürftigen Nachrichten der Alten combinire, habe ich bereits an einem andern Orte näher entwickelt und darf mich hier darauf wenigstens in so weit beziehen, um die widerlegende Rücksicht auf abweichende Auffassungen entbehrlich zu machen [357]); insofern aber jene Erörterung selbst nur als Probe und Vorläuferinn gegenwärtiger Schrift zu dienen bestimmt war, wird es vergönnt seyn, die wesentlichsten Ergebnisse derselben auch hier zu wiederholen und also namentlich für Aristippus von der Bemerkung auszugehen, dass wir in ihm die sokratische Lehre zwar ihrer schöneren Hälfte beraubt, aber darum noch keineswegs ihres logischen Charakters entkleidet erblicken: nur die Voraussetzungen, ohne welche es Sokrates unmöglich gewesen wäre, den grossen Gedanken, der neues Licht über die Philosophie verbreiten sollte, zu empfangen, fielen weg, sobald das Kind zur Welt geboren war, und kehrten erst allmälig in demselben Maasse, wie dasselbe gleichsam zur Mannbarkeit und Mündigkeit heranreifte, in vermittelter Wahrheit wieder; aber so hülflos und verlassen, so beschränkt und gemeinsinnlich es auch für den Augenblick dastand, so war doch seine Vereinzelung bei weitem nicht mehr dieselbe, wie sie den Früchten der Sophistik ihren ephemeren und scheinlebigen Charakter aufdrückt, und wenigstens eine Principhaltigkeit und Consequenz in ihr sichtbar, wovon jene keine Spur an sich trägt. Dass der nämliche Gegenstand auf verschiedene Subjecte oder unter verschiedenen Umständen verschiedene Eindrücke hervorbringe, hatte auch Sokrates nicht geläugnet und konnte es nicht läugnen, ohne gegen die tägliche Erfahrung zu verstossen; wenn sich jedoch die Sophisten dieser Bemerkung bedient hatten, um aus der Aenderung des Prädicats sofort

auch auf die Aenderung des Subjects zu schliessen, und jenen mathematischen Urtheilsformen entsprechend, welche wir oben aus der eleatischen Dialektik hervorgehn sahen, immer nur den von der Zufälligkeit des Augenblicks und der Individualität des Menschen abhängigen Totaleindruck für das Wesen der Sache zu halten, hätte Sokrates durch die Trennung der Begriffe von den Urtheilen gezeigt, wie jene auch durch die Veränderungen dieser unerschüttert und folglich auch von den zufälligen und subjectiven Bestimmungen menschlicher Willkür unberührt blieben, und anders lehrte auch Aristippus nicht, wenn er bemerkte, dass die Menschen nur rücksichtlich der bestimmten Vorstellungen, die durch die empfangenen Eindrücke in ihnen erzeugt werden, nicht rücksichtlich der Gegenstände, von welchen jene Eindrücke ausgingen, übereinstimmten [58]). Denn diese gemeinschaftlichen Vorstellungen sind ja eben die Begriffe im Gegensatze der individuellen Eindrücke und Wahrnehmungen, und wenn auch Aristippus in ihnen nicht das Wesen der Dinge erblickte, sondern sich über objective Wahrheit ganz in Protagoras Art aussprach, so beweist das weiter nichts, als dass er noch nicht auf Plato's Standpunct angelangt war, keineswegs aber, dass er auch jener allgemeinen Subjectivität, die Sokrates anstatt der besonderen als Maasstab aufgestellt hatte, untreu geworden oder in jene Verwechselung des Absoluten und Relativen, von welcher jener die Logik erlöst hatte, zurückgefallen wäre. Nicht die Begriffe, sondern die Urtheile, die sich auf das Verhältniss des Menschen zur Aussenwelt beziehen, sezt er relativ, und dies wird man nach dem Obigen nicht umhin können als ächt sokratisch anzuerkennen, sobald man nur an Sokrates Lehre selbst keine idealischen Ansprüche macht und sie mit uns aus Xenophon schöpft, der sich wahrlich als keinen solchen Freund Aristipp's darstellt, dass man einen Einfluss dieses auf

seine Schilderung voraussetzen dürfte; ja gerade die Allgemeinheit und Rücksichtslosigkeit, womit Aristipp diese Relativität zum Principe erhebt, gibt ihm einen wissenschaftlicheren Charakter als dem xenophontischen Sokrates selbst, bei dem sie nur mehr in der Anwendung auf einzelne Fälle, und wo sie durch Erfahrung bestätigt und unverfänglich ist, hervortritt, obschon sie an sich ein wesentliches Kriterium der ganzen sokratischen Philosophie bildet und bei den folgenden Sokratikern nur desshalb weniger sichtbar wird, weil diese nunmehr die Begriffe selbst nach und nach nicht mehr blos als subjective Gewissheit, sondern als absolute Wahrheit zu betrachten anfangen; je weniger aber dies schon bei Sokrates selbst unterstellt werden darf, desto näher steht ihm gerade Aristipp's Lehre, und entfernt sich von ihm nur insofern, als ihr die religiös-moralische Gesinnung fehlt, welche da reale Einheit hereinbrachte, wo die reine Begriffslehre nur formale erblicken konnte. Dieser Mangel war es denn aber auch freilich, der Aristippus nöthigte, da wo Sokrates blosse Commensurabilität für den Menschen gesucht hatte, absolute Befriedigung zu suchen, und während dieser die Begriffe in reinem Ansichseyn aufgefasst und nur in sofern auf den Menschen bezogen hatte, als die Dingen welchen sie entsprachen, für den Menschen seyn sollten, musste sie jener, nachdem er sie von den Dinge unabhängig und gleichgültig gegen diese gemacht hatte, ohne sie darum zum Fürsichseyn zu erheben, nothwendig in derselben Weise für den Menschen seyn lassen, wie es bei Sokrates die Dinge selbst gewesen waren, wodurch sie zwar nicht in der Theorie, wohl aber in der Anwendung wieder ganz in die Abhängigkeit von dem Individuum zurückfielen, und statt in der übersinnlichen Weisheit eines höchsten Regierers der Welt ihre Einheit nur in dem gemeinschaftlichen Ziele menschlicher Sinnlichkeit fanden, das sich jezt ohne Rück-

sicht auf eine höhere und allgemeinere Bestimmung ungescheut als Lust oder Genuss aussprach: die Glückseligkeit selbst ward nur ein äusserliches Aggregat angenehmer Eindrücke[359]), und wenn unter solchen Umständen die wissenschaftliche Einsicht selbst weder ein unentbehrliches noch ein untrügliches Mittel zum höchsten Zwecke mehr seyn konnte, ohne darum in irgend einer Hinsicht Selbstzweck zu werden[360]), so wurden allerdings die Fortschritte, die einerseits in der durchgreifenden Lösung der Begriffe von der Erscheinung, womit sich die Emancipation des Subjects vollendete[361]), andererseits in der genaueren Bestimmung des höchsten Guts als erstem allgemeingültigem Urtheile lagen, durch die mit der einseitigen und subjectiv sensualistischen Anwendung derselben verknüpften Nachtheile mehr als aufgewogen. Ganz anders erscheint in dieser Hinsicht Antisthenes, der bekanntlich unter allen Philosophen, die aus Sokrates Schule hervorgingen, das meiste Gewicht auf die äussere Erscheinung und Lebensart des Meisters legte, und wie Aristipp die Relativitätstheorie, so er die Selbstverläugnungspraxis auf eine Spitze trieb, wo nur die allerallgemeinsten Foderungen der Menschennatur als Pflicht erschienen und das höchste Ziel gerade in die sittliche Stärke gesezt ward, die dieser Strenge zu genügen im Stande sey[362]); doch zeigt die Ostentation, mit der er dieses trieb[363]), und die Verachtung, die er gegen alles und jedes Wissen bezeugte[364]), dass er von dem Geiste, der Sokrates Persönlichkeit beseelt hatte, eben so wenig wie sein Mitschüler durchdrungen war; und wenn er daher nicht allein in ethischer sondern auch in logischer Hinsicht höher als dieser steht, so können wir dies nicht sowohl einer tieferen Auffassung der sokratischen Lehre, der er vielmehr in wesentlichen Puncten widerspricht[365]), sondern aller Wahrscheinlichkeit nach seiner genaueren Bekanntschaft mit der

älteren Dialektik zuschreiben, deren Principien er mit den sokratischen Resultaten vereinigte. Wir hören, dass er vor seiner Bekanntschaft mit Sokrates Gorgias Unterricht genossen habe[366]), und wenn ihn Plato als Spätling in der Philosophie zu bezeichnen scheint[367]), so mag das eben nur auf seine späte Annäherung an Sokrates gehn, die trotz des Geschmacks, den er dieser Richtung abgewann, die Eindrücke einer früheren Periode nicht völlig austilgen konnte; aber eben hierin liegt für uns das wissenschaftliche Verdienst seiner Lehre begründet, und was Plato an jener Stelle verspottet, ist doch im Grunde nur die Uebertragung der reinen Beziehung auf sich selbst, die die Eleaten ihrem Seyn, welches das Eins war, ausschliesslich beigelegt hatten, auf alle sokratischen Begriffseinheiten, wodurch diese zum Fürsichseyn erhoben wurden und die Philosophie zum erstenmale wieder an den identischen Urtheilen einen selbständigen Inhalt gewann, der eben sowohl den älteren Grundlagen als den neueren Fortschritten derselben zu entsprechen schien. Wie dies auch mit dem ethischen Theile seiner Lehre zusammenhing, habe ich bereits in dem oben erwähnten Aufsatze angedeutet: sowohl die Einheit der Tugend, die er behauptete[368]), als die Selbstgenugsamkeit, die er den Göttern beilegte und den Menschen als Ideal aufstellte[369]), entsprach der Ansicht, die die Wahrheit von jeder andern Bestimmung als durch sich selbst unabhängig machte, und wer das höchste Gut weder durch die Lust noch durch die Einsicht noch durch irgend etwas anders ausser der höchsten Güte zu bestimmen wagte, konnte auch dem Menschen, um dazu zu gelangen, nichts weiter als möglichste Annäherung an seine abstracte Natur ohne irgend eine Zuthat äusserlicher oder individueller Einflüsse empfehlen, so dass es auch seiner Lehre keineswegs an Folgerichtigkeit und philosophischer Tiefe gebricht. Wenn daher auch sie bisweilen

einen sophistischen Anstrich annahm, und wie Aristipp mit Protagoras, so Antisthenes mit Euthydemus in wesentlichen Puncten zusammentraf[370]), so lag der Fehler nur darin, dass seine Logik wie seine Moral bei der abstracten Selbstbestimmung stehn blieb und weder den concreten Inhalt des Begriffs selbst noch die Erscheinung desselben in der Mannichfaltigkeit irgend einer vernünftigen Behandlung fähig hielt, woraus dann hier die Verachtung aller menschlichen Sitte und bürgerlichen Ordnung[371]), dort die Verzichtleistung auf alle Definitionen und die Läugnung der Möglichkeit eines gegründeten Widerspruchs hervorging. Der Einfluss der sokratischen Relativitätslehre, die zuerst den Begriff von seinen einzelnen Bestimmungen in der Anwendung unabhängig gemacht hatte, lässt sich auch hier nicht verkennen; indem dies aber Antisthenes der in der eleatischen Dialektik herrschenden Ununterschiedenheit gemäss auf alle und jede Bestimmungen ausdehnte, musste ihm begreiflicherweise die Möglichkeit, dass in einem gegebenen Falle die eine derselben richtiger als die andere seyn könne, verschwinden, und indem ihm so die Begriffe zu hohlen Worten oder Zeichen ohne Bedeutung heruntersanken, wie sie die Sophisten auch schon gebraucht hatten[372]), erklärt es sich leicht, wie er auch Plato's Ideen bestreiten konnte[373]), der bereits wieder Form und Sache trennte, und obschon er jene gleichfalls in selbständigem Fürsichseyn auffasste, doch wesentlich auf dem Gegensatze zwischen dem Begriffe und seiner Erscheinung fusste, während Antisthenes, wie es scheint, dafür, dass er der Wirklichkeit keine andere Realität als die der Form einräumte, auch der Form ihr Daseyn nur in der Wirklichkeit, mithin nur als Namen anwies, welches ja die einzige Gestalt ist, unter welcher der Begriff als blosse Form betrachtet sich verwirklicht. Wie schwer es überhaupt dem einmal an die abstracten Foderungen

der eleatischen Dialektik gewöhnten Geiste ward, das unabweisbare Daseyn inhaltsvoller und der erscheinenden Mannichfaltigkeit entsprechender Begriffe mit ihrer unsinnlichen und einheitlichen Beschaffenheit zu vereinigen, beweist noch des Megarikers Stilpo Polemik gegen die Ideenlehre[374]) und die ganze Stellung der megarischen Schule, die trotz ihres Ursprungs von Sokrates und ungeachtet der grossen Aehnlichkeit mit Plato, die sich selbst bis auf den Gebrauch des Wortes εἶδος erstreckt zu haben scheint, gleichwohl keinen lebendigen Zusammenhang zwischen den Begriffen und der Wirklichkeit herzustellen vermochte, sondern diese als das schlechthin Nichtseyende verwarf und nach dem Vorgange der Eleaten alle Bewegung und alles Werden aus dem Bereiche der Philosophie ausschloss[375]). Wir wissen freilich, dass die Hauptstelle bei Plato, in welcher wir die Widerlegung dieser Ansicht lesen, nicht von allen Gelehrten auf die Megariker bezogen wird[376]); wenn jedoch die Wissenschaft der Begriffe nach Aristoteles obengedachtem Zeugnisse keiner Schule vor Sokrates beigemessen werden kann, so kann sie weder auf die Eleaten noch auf die Pythagoreer gehn, und so richtig es ist, dass die Megariker dasjenige, worin sie von Sokrates abwichen, von den Eleaten entlehnt hatten, so sind doch jene εἴδη als abstracte Gattungs- oder Artbegriffe nicht sowohl als eine Abweichung von der sokratischen Lehre, sondern als eine Modification derselben durch die eleatische zu fassen, die erst bei Sokrates Schülern eintreten konnte; auch wiederholt sich in der Angabe, dass Euklides eine Reihe von Begriffen nur dem Namen nach verschieden gedacht habe[377]), jene nämliche Bedeutung, die unserer obigen Bemerkung nach die Begriffe überhaupt in der Einseitigkeit von Sokrates Schülern annehmen mussten, und ob dies gleich zunächst auf die verschiedenen Bestimmungen des Guten[378]) beschränkt

wird, so nimmt doch gerade dieser Zweig der sokratischen Schule eine zu vorherrschend dialektische Richtung, als dass wir die wissenschaftliche Thätigkeit seines Begründers mit der Anwendung der eleatischen Formen auf die Principien der sokratischen Ethik abschliessen dürften. Später mochte dies wohl als sein eigenthümlichstes Verdienst erscheinen, während die Dialektik seiner Nachfolger keinen bemerklichen Unterschied von der eleatischen oder sophistischen Eristik darbot; wie jedoch in dieser ganzen Schule, den Meister selbst nicht ausgenommen, die ethischen Fortschritte mit den dialektischen in engster Wechselwirkung standen, so leuchtet es ein, dass auch Euklides die Bestimmung des eleatischen Eins nicht auf das sokratische Gute übertragen konnte, ohne jene oberste Denkform selbst zu den Formen der Dinge oder den Begriffen überhaupt in ein Verhältniss zu setzen, woran die Eleaten nicht gedacht hatten, und dies ist für uns hier jedenfalls die Hauptsache, da es eben sowohl den Gegensatz der megarischen mit der platonischen Lehre als ihre nahe Verwandtschaft und den Einfluss erklären muss, der sich, wie wir im ersten Buche sahen, selbst geschichtlich von jener auf diese nachweisen lässt. Was das Nichtseyn der Vielheit betrifft, das die Megariker eben sowohl als die Eleaten zu behaupten genöthigt waren, so geht es aus den Nachrichten des Alterthums selbst hervor: wenn das Gute wesentlich Eins war, so musste die Vielheit übel seyn, und da sie alles Uebel als Gegentheil des Guten für unwahr erklärten, so galt dies auch der Vielheit von selbst mit[379]); während diese aber bei den Eleaten alles Uebrige ausser dem reinen Eins umschloss, so standen jezt seit Sokrates auch die Begriffe als gedachte Einheiten da, die von jenem Verdammungsurtheile um so weniger getroffen werden konnten, je wesentlicher sie jener mit dem Wissen und der sittlichen Bestimmung

des Menschen in Verbindung gebracht hatte, und wenn es bei der eisernen Consequenz der eleatischen Dialektik undenkbar ist, dass diese Vergünstigung nur auf einzelne Begriffe beschränkt worden wäre, so müssen wir annehmen, dass sie auch hier wie bei Antisthenes alle zwar nicht ihrem concreten Inhalte wohl aber ihrer abstracten Erscheinung nach als Namen neben dem Eins anerkannt wurden[380]); nur trat auch hier wieder der neue Unterschied ein, dass jener die speculative Bedeutung des Eins eben so wenig als die empirische der Mannichfaltigkeit beachtet zu haben scheint, während sie bei den Megarikern den Angelpunct des ganzen Systems bildet, und so wenig daher auch diese zu einer richtigen Scheidung von Form und Inhalt überhaupt durchdrangen, so bieten sie doch in der gemeinschaftlichen Beziehung aller Begriffe auf das Eins als Oberbegriff das erste Beispiel eines auf rein philosophischem Wege gewonnenen synthetischen Urtheils dar, dessen Wichtigkeit in der späteren Schilderung der platonischen Philosophie von selbst klar werden wird. Dies allein kann der philosophische Sinn der Angabe seyn, dass Euklides das Gute als Eins unter vielen Namen dargestellt habe, und aus diesem Gesichtspuncte habe ich ihm oben den dritten Platz in der Entwickelung der sokratischen Schule angewiesen: nicht das Gute allein, sondern alle Begriffe, die schon als Einheiten in die Kategorie des Guten fallen, haben ihr Wesen im Eins, ohne welches sie schlechthin unwahr seyn würden, und zwar sind sie nicht etwa blos Prädicate des Eins, die nach den Gesetzen der eleatischen Dialektik mit diesem identisch, nach der sokratischen zufällig gegen dasselbe seyn würden, sondern das Eins ist ihr gemeinschaftliches und wesentliches Prädicat, gegen das sie zwar als Subjecte in formaler Selbständigkeit dastehen, ihren eigentlichen und wahren Inhalt aber nicht mehr in sich, sondern in jenem haben, so dass nunmehr für

das Gebiet des Wissens eine nicht mehr ausserhalb sondern innerhalb des menschlichen Denkbereichs gelegene Einheit gewonnen, und dieser doch zugleich durch die Wechselbeziehung mit dem Guten eine sittliche Bedeutung verliehen ist, die auch nicht ohne Wiederklang in der platonischen Philosophie bleibt. Dass übrigens diese Ergebnisse in den Keimen der sokratischen Lehre selbst und der ganzen geistigen Richtung der Zeit auf's Tiefste begründet, und nicht etwa blos ein vereinzelter Versöhnungsversuch eklektischen Witzes oder ein ohnmächtiger Nachhall verklungener Formen waren, zeigt die Vergleichung einer vierten sokratischen Schule, die sich unabhängig von der vorhergehenden an Phaedo von Elis anknüpfte und später an Menedemus von Eretria ein neues Haupt bekam[381]; ist sie auch sowohl in äusserer als innerer Hinsicht für Plato eben so wenig wie für die ganze Geschichte der griechischen Philosophie von Einfluss, so stimmt sie doch theils in der Lehre von der Einheit der Tugend und dem Beruhen alles Guten auf der Vernunft, theils in ihren dialektischen Sätzen mit den wesentlichsten Resultaten der zulezt betrachteten Denker überein[382], und mag insofern gleichfalls die Festigkeit der geschichtlichen Grundlagen zu vermehren dienen, auf welchen wir das Gebäude des platonischen Systems errichten wollen. Ja ein Kühnerer als wir könnte sogar in der Freundschaft zwischen Phaedo und Echekrates, die aus der Einkleidung des von jenem benannten platonischen Gesprächs zu folgen scheint, die Verknüpfung vorgebildet finden, die bei Plato zwischen dem pythagoreischen Eins als Principe der Weltharmonie und jener speculativen Auffassung des Begriffs des Guten eintritt; doch reicht schon Plato's eigene Lebensgeschichte, wie wir sie im vorhergehenden Buche dargestellt haben, hin, um die Verschmelzung zu erklären, zu welcher wir im gegenwärtigen die verschiedensten Rich-

tungen der griechischen Weisheit allmälig haben heranreifen sehn; und wenn es mir gelingt, im nächstfolgenden die Hindernisse hinwegzuräumen, welche die unhistorische und einseitige Kritik der neueren Zeit der unbefangenen Verfolgung seines eigenen philosophischen Bildungsganges in seinen Schriften in den Weg gestellt hat, so hoffe ich so gut wie gar keiner Hypothesen zu bedürfen, um die endliche Vermittelung der widerstrebenden Momente der Wissenschaft durch die Kraft seines Geistes in klarer und organischer Entwickelung zu reproduciren.

Anmerkungen

zum

zweiten Buche.

1) Atticus bei Euseb. Praep. Evang. XI. 2: ὅτι μὲν Πλάτων πρῶτος καὶ μάλιστα συναγείρας εἰς ἓν τὰ τῆς φιλοσοφίας μέρη τέως ἐσκεδασμένα καὶ ἐῤῥιμμένα ὥσπερ τὰ Πενθέως μέλη, σῶμα τε καὶ ζῶον ὁλόκληρον ἀπέφηνε τὴν φιλοσοφίαν, δῆλα παντὶ λεγόμενα: vgl. Themist. Orat. XXVI, p. 384 Dind. und Aeneae Gaz. Theophr. p. 12.

2) Diog. L. III. 8: μίξιν τε ἐποιήσατο τῶν τε Ἡρακλειτείων λόγων καὶ Πυθαγορικῶν καὶ Σωκρατικῶν· τὰ μὲν γὰρ αἰσθητὰ καθ' Ἡράκλειτον, τὰ δὲ νοητὰ κατὰ Πυθαγόραν, τὰ δὲ πολιτικὰ κατὰ Σωκράτην ἐφιλοσόφει. Eben so theilt Appulejus de habit. doctr. I, p. 159 Bip.; etwas verschieden die Vita Pythagorae bei Phot. Bibl. CCXLIX, p. 439 Bekk.: ὅτι μὲν τὴν θεωρητικὴν καὶ φυσικὴν Πλάτωνά φασι παρὰ τῶν ἐν Ἰταλίᾳ Πυθαγορείων ἐκμαθεῖν, τὴν δὲ ἠθικὴν μάλιστα παρὰ Σωκράτους, τῆς δὲ λογικῆς σπέρματα καταβαλεῖν αὐτῷ Ζήνωνα καὶ Παρμενίδην τοὺς Ἐλεάτας: das richtige Sachverhältniss wird sich im Verlaufe von selbst ergeben.

3) S. im Allg. Cic. Academ. I. 5; Aristocles bei Euseb. Praep. Evang. XI. 3; Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 16; Diog. L. III. 56; Origen. Philosoph. c. 18; Augustin. de Civ. Dei VIII. 4; Isidor. Origin. II. 24. 7 u. s. w.

4) Vgl. Chr. A. Brandis de perd. Aristot. libris de ideis et de bono, Bonnae 1823. 8, p. 61; Lud. Philippson Ὕλη ἀνθρωπίνη. Berl. 1831. 8, p. 168; A. Arnold, Plato's Werke in ihrem Zusammenhange dargestellt, Berlin 1836. 8; Thl. I, S. 35; auch Ackermann, das Christliche im Plato S. 162.

5) Plat. Theaetet. p. 155 D: μάλα γὰρ φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θαυμάζειν· οὐ γὰρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὕτη. Aristot. Metaph. I. 2, p. 7 Br.: διὰ γὰρ τὸ θαυμάζειν οἱ ἄνθρωποι καὶ νῦν καὶ τὸ πρῶτον ἤρξαντο φιλοσοφεῖν. Olympiod. ad Plat. Alcibiad. p. 24: φιλοσοφίας γὰρ ἀρχὴ τὸ θαῦμα, θαυμάσαντες γὰρ τὸ ὅτι ἐπὶ τὸ διότι ἐρχόμεθα.

6) Vgl. Jo. Fr. Herbart de Platonici systematis fundamento, Gott. 1805. 8. p. 3.

7) Ueber Plato's Verhältniss zu Aristoteles, das hier nur erst angedeutet werden kann, findet sich die ältere, aber für unsere Zwecke meist unbrauchbare Literatur bei Fabricius, Bibl. Gr. ed. Harles T. III, p. 144 fgg. und Jo. Chr. Wolf ad Origen. Philosoph. p. 138 fgg., worunter sich Jac. Carpentarii comparatio Platonis cum Aristotele in universa philosophia, Paris 1573. 4 vor Franc. Patricii discuss. Peripat. T. I—IV, Basil. 1581. fol. wenigstens durch grössere Parteilosigkeit auszeichnet; von Neueren vgl. Morgenstern zu dem Entwurfe von Plato's Leben S. 181—196 und Chr. Herm. Weisse de Platonis et Aristotelis in constituendis summis philosophiae principiis differentia, Lips. 1827. 8. Das Buch: Plato und Aristoteles oder der Uebergang vom Idealismus zum Empirismus, Amberg 1804. 8, führt jene Namen nur als Aushängeschild und ist ganz philosophisch, nicht historisch.

8) Für uns gilt noch in höherem Grade, was schon Porphyrius sagt in Euseb. Praep. Evang. X. 3, p. 468: σπάνια δὲ τὰ τῶν πρὸ τοῦ Πλάτωνος γεγονότων βιβλία· ἐπεὶ ἴσως πλείους ἂν τις ἐφώρασε τοῦ φιλοσόφου κλοπάς, obschon wir, was den Vorwurf als solchen betrifft, mit Thietsch (Spec. edit. Symposii Platonis, Gott. 1808. 4, p. 12) urtheilen: *quae Platonis studio retractantur, ea Platonis propria fiunt, cujuscunque tandem antea fuisse perhibeantur.* Zur Sache vgl. Theopomp. bei Athenaeus XI. 118, Diog. L. III. 9, und mehr im Allg. bei Chr. Thomasius de plagio p. 232; Th. Crenius de furibus librariis, L. B. 1708. 8, p. 54—56; Plessing in Cäsar's Denkwürdigkeiten Bd. III, Lpz. 1786. 8, S. 104—108; L. C. Valkenaer de Aristobulo Judaeo, L. B. 1806. 4, p. 65; Luzac Lectt. Att. p. 195 und 241; Stallbaum Pro-

legg. ad Phileb. p. LXII: Majus ad Cic. de Republ. I, 10 u. s. w.

9) Ueber Plato's sogenannten Synkretismus vgl. namentlich Brucker's Hist. crit. philos. T. I, p. 640 und 665, und Chr. Meiners Geschichte des Ursprungs u. s. w. der Wissenschaften B. II, S. 698 fgg.

10) Vgl. Tennemann's System d. platon. Philos. B. I, S. 267 fgg. insbes. S. 284, und Ackermann, das Christliche im Plato S. 92.

11) Aristot. Metaph. I, 3: τὰ δ'αἴτια λέγεται τετραχῶς, ὧν μίαν μὲν αἰτίαν φαμὲν εἶναι τὴν οὐσίαν καὶ τὸ τί ἦν εἶναι . . . ἑτέραν δὲ τὴν ὕλην καὶ τὸ ὑποκείμενον, τρίτην δὲ ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, τετάρτην δὲ τὴν ἀντικειμένην αἰτίαν ταύτῃ, τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τἀγαθὸν: vgl. Physic. II. 3 und Analyt. poster. II. 11; auch Alex. Aphrod. de fato c. 3 und de anima II. 47, Stob. Ecl. Phys. I. 14, 1, p. 336, Psellus de omnif. doctr. c. 62 u. s. w. Wenn Plutarch de plac. philos. I. 11 sagt: Πλάτων τριχῶς τὸ αἴτιον· φησὶ γὰρ ὑφ' οὗ, ἐξ οὗ, πρὸς ὅ, so vereinigt der lezte Ausdruck die Begriffe von Form (als Musterbild) und Zweck, wie auch bei Aristot. Metaph. VI. 8 und VIII, 9; vgl. Seneca Epist. LXV, p. 225: *causam Aristoteles putat tribus modis dici: prima, inquit, causa est ipsa materia, sine qua nihil potest effici, secunda opifex, tertia forma, quae unicuique operi imponitur . . . quarta quoque, inquit, his accedit propositum totius operis* etc. Dass aber ἀρχὴ und αἰτία in dieser Beziehung synonym genommen werden, zeigt Aristoteles Metaphys. IV. 1 und XI. 4.

12) So drückt z. B. Plutarch de plac. philos. I. 2, was wir den materialistischen Charakter eines Systems nennen würden, so aus, dass er sagt, Thales habe *Princip* und *Element*, ἀρχὴ und στοιχεῖον verwechselt, während Galen. de hist. philos. c. 6, T. XIX, p. 245 Kuhn. von Plato rühmt: τῶν ἀπὸ Ἰωνίας φιλοσόφων οὐδὲν διαλλάττειν αὐτὰ νομιζόντων Πλάτων πλεῖστα διενηνοχέναι ταῦτα κέκρικε. Ueber die Wechselwirkung sprachlicher und philosophischer Begriffsentwicklung s. die Andeutung in Brandis Gesch. d. griech. römischen Philosophie B. I, S. 17 fg.

13) Vgl. Chr. Meiners Hist. doctrinae de vero deo, Lemgov. 1780. 8, p. 248 fgg.; J. F. Flatt de theismo Thaleti Milesio abjudicando, Tubingae 1785, 4; Brandis a. a. O. B. I, S. 350.

14) Vgl. Tennemann's Gesch. der Philosophie N. A. B. I, S. 173 und Cousin's nouveaux fragmens philosophiques, Paris 1829. 8, p. 75 fg. nebst der früheren Literatur über diesen alten Streitpunct bei Mosheim zu

Cudworth's Systema intellect. p. 455 oder Brucker's Hist. philos. T. I, p. 1149 fg.

15) Vgl. L. von Henning's Principien der Ethik in histor. Entwickelung, Berlin 1824. 8, S. 37 fg.

16) Vgl. Aristot. Metaph. XII. 4, p. 266 Br. und mehr bei J. G. Buhle de philosophorum Graecorum ante Aristotelem arte logica, in Comm. Soc. Gotting. T. XI, p. 235 fg.

17) Vgl. H. Ritter's Gesch. d. alten Philosophie B. I, S. 189 fg.

18) F. J. Stahl, die Philosophie des Rechts nach geschichtl. Ansicht, B. I, Heidelb. 1830. 8, S. 45: «So wie hier die allgemeine Frage nach der Ursache und dem Ende der Dinge sich aufdringt, so zieht der Forschende keineswegs in die eigene Brust zurück, um hier verschlossen gegen alles Aeussere die Antwort zu finden; sein Denken bewegt sich stets in dem grossen Gegenstande der Welt, die ihn umfängt und die er in unbefangener Beschauung in sich aufnimmt . . . daher hat die griechische Philosophie die freie lebensvolle Behandlung; sie zieht den ganzen Reichthum der Schöpfung in sich herein, sie ergreift das Werden und Wachsen, das Wandeln und Vergehen in der ganzen Mannichfaltigkeit und Bewegtheit, wie sie das Leben selbst darstellt» u. s. w.

19) Aristot. de part. anim. I. 1: ἐπὶ Σωκράτους δὲ . . τὸ ζητεῖν τὰ περὶ φύσεως ἔληξε. Auch Diogenes L. III. 56 betrachtet alle griechische Philosophie bis auf Sokrates als Physik, und dass die Schriften der älteren Philosophen ohne Unterschied περὶ φύσεως betitelt waren, bestätigt Galen. de elementis I. 9, p. 487 Kuhn.

20) Aristot. Metaph. I. 6, p. 26: οἱ μὲν οὖν καλούμενοι Πυθαγόρειοι ταῖς μὲν ἀρχαῖς καὶ τοῖς στοιχείοις χρῶνται ἐκτοπωτέρως τῶν φυσιολόγων . . . διαλέγονται μέντοι καὶ πραγματεύονται πάντα περὶ φύσεως: vgl. XIII. 3, p. 300: ἀλλ' ἐπειδὴ κοσμοποιοῦσι καὶ φυσικῶς βούλονται λέγειν, δίκαιον αὐτοὺς ἐξετάζειν τι περὶ φύσεως, und rücksichtlich der Eleaten dens. I. 4, p. 18: εἰσὶ δέ τινες οἳ περὶ τοῦ παντὸς ὡς ἂν μιᾶς οὔσης φύσεως ἀπεφήναντο κ. τ. λ.

21) Vergl. H. Ritter's Gesch. d. Philos. B. I, S. 200 fgg. Ueber die Einwendungen von Brandis (Bemerkungen über die Reihefolge der ionischen Physiologen, in Niebuhr's Rhein. Museum Bd. III, S. 114) und Chr. Petersen (über die stufenweise Ausbildung der griechischen Philosophie, in s. Philologisch-historischen Studien, Hamb. 1832. 8, S. 8) habe ich mich in Zimmermann's

Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1834, S. 292 näher erklärt.

22) Höchst charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Stelle bei Aristoteles de Gorgia c. 1: καὶ ὅτι μὲν οὐκ ἔστι, συνθεὶς τὰ ἑτέροις εἰρημένα, ὅσοι περὶ τῶν ὄντων λέγοντες τἀναντία, ὡς δοκοῦσιν, ἀποφαίνονται αὑτοῖς, οἱ μὲν ὅτι ἓν καὶ οὐ πολλά, οἱ δὲ αὖ ὅτι πολλὰ καὶ οὐχ ἕν, καὶ οἱ μὲν ὅτι ἀγένητα, οἱ δὲ ὡς γενόμενα ἀποδεικνύντες, ταῦτα συλλογίζεται κατ' ἀμφοτέρων: vgl. auch Xenoph. Mem. Socr. I. 1. 14.

23) Was Solger in den Wiener Jahrbb. d. Lit. B. VII, S. 103 von Euripides bemerkt, den man den Sophisten unter den griechischen Dichtern nennen kann, dass er trotz aller Mängel seiner Poesie gleichwohl einen grossen Fortschritt gethan habe, indem er eine neue damals noch fast unbekannte Welt subjectiver Gefühle und der im Innern des Gemüths waltenden Mächte aufschloss, findet auch auf die wissenschaftliche Sophistik rücksichtlich des formalen Denkens seine Anwendung, wie sich unten näher zeigen wird; einstweilen vgl. Wendt zu Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I, S. 460, und die Abhandlungen von H. Brockhausen de philosophico Sophistarum ingenio, Gotting. 1829. 4 und H. Roller, die griechischen Sophisten zu Sokrates und Plato's Zeit, Stuttgart 1832. 8, insbes. S. 7 und 19 fgg.; die von C. L. Schüelein de Sophistarum indole et moribus, Speyer 1836. 4 ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

24) Diog. L. II. 21: ὅτι τοι ἐν μεγάροισι κακόν τ' ἀγαθόν τε τέτυκται: vgl. Davisius ad Cic. Tuscul. V, 4, Wyttenbach ad Plut Morr. p. 805 und G. Wiggers Charakteristik des Sokrates, S. 177 fgg.

25) Vgl. insbes. Sophist. p 242 C, wo sich Schleiermacher B. II, Thl. 2, S. 142 mit Recht für Anspielung auf die ältesten ionischen Philosophen entscheidet; ferner Phaedo p. 96 und 99 und Legg. X, p. 891 C.

26) Für die Stelle im Phaedo hat Wyttenbach und nach ihm Groen van Prinsterer Platon. prosopogr. p. 27 die Urheber der einzelnen Lehren ziemlich genügend nachgewiesen; desto schwieriger aber ist die im Sophisten, namentlich was die Annahme dreier Principien betrifft, die man wohl kaum mit Ast Pl. L u. Schr. S. 199 auf ein Grundwesen und zwei Kräfte beziehen dürfte, auch wenn diess wirklich Anaximander's Lehre wäre. Weit besser erinnert Heindorf an Pherecydes bei Diog. L. I, 119: Ζεὺς μὲν καὶ χρόνος εἰς ἀεὶ καὶ χθὼν ἦν, wozu auch die mythischen Vorstellungen bei Plato: πολεμεῖ δὲ ἀλλήλοις u. s. w. am Besten passen; eine Dreiheit von Elementen finden wir nur bei Onomakritus

nach Sextus Emp. adv. Mathem. IX. 361, wornach auch bei Galen. de hist. philos. c. 5, p. 243 statt Δημόκριτος δὲ ἐν τοῖς σοφιστικοῖς zu lesen ist: Ὀνομάκριτος δὲ ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς γῆν καὶ πῦρ καὶ ὕδωρ, und ähnlich später bei Ion von Chios; vgl. Philoponus ad Aristot. de Gener. et Corr. II, f. 46 und Lobeck's Aglaoph. p. 386. Dagegen dürfen wir im Lysis p. 214 B, wo Schleiermacher nichts zu entscheiden wagt, wohl zuvörderst an Demokrit denken, vgl. Plut. de plac. philos. IV. 19.

27) Theaetet. p. 174 A; Protag. p. 343 A: Hipp. Maj. p. 281 C; Republ. X, p. 600 A.

28) Theaetet. p. 152 E: καὶ περὶ τούτου πάντες ἑξῆς οἱ σοφοὶ πλὴν Παρμενίδου ξυμφερέσθων, Πρωταγόρας τε καὶ Ἡράκλειτος καὶ Ἐμπεδοκλῆς καὶ τῶν ποιητῶν . . . Ὅμηρος, εἰπὼν γὰρ Ὠκεανόν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθὺν πάντα εἴρηκεν ἔκγονα ῥοῆς τε καὶ κινήσεως: wo namentlich der homerische Vers zu bemerken ist, den Aristoteles Metaphys. I. 3, p. 11 Br. geradezu mit dem Principe des Thales vergleicht.

29) Aristot. Metaph. I. 5, p. 20: ἐκ νέου τε γὰρ συνήθης γενόμενος πρῶτον Κρατύλῳ καὶ ταῖς Ἡρακλειτείοις δόξαις, ὡς ἁπάντων ἀεὶ ῥεόντων καὶ ἐπιστήμης περὶ αὐτῶν οὐκ οὔσης, ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον οὕτως ὑπέλαβε: vgl. XII, 4, p. 265: συνέβη δὲ ἡ περὶ τῶν εἰδῶν δόξα τοῖς εἰποῦσι διὰ τὸ πεισθῆναι περὶ τῆς ἀληθείας τοῖς Ἡρακλειτείοις λόγοις, ὡς ἁπάντων τῶν αἰσθητῶν ἀεὶ ῥεόντων κ. τ. λ.: auch Sext. Emp. Hypot. Pyrrh. III. 115 und adv. Mathem. VIII. 7 mit der Note von Fabricius p. 460.

30) Ausser der obigen Stelle des Theaetet gehören hierher aus demselben Gespräche p. 160 D u. 179 D und Cratyl. p. 411 A u. 440 C; doch vgl. Schleiermacher in F. A. Wolf's Museum der Alterthumswissenschaft B. I, S. 320 und Ast Pl. L. u. Schr. S. 267; über die späteren Heracliteer auch Brandis Gesch. d. griech. röm. Philos. B. I, S. 185 fg.

31) Vgl. namentlich Phileb. p. 43 A und Theaetet. p. 156 A, wo selbst der Spott, der in μυστήρια enthalten ist, die Anerkennung, die in κομψότεροι liegt, nicht aufhebt. Die Ausstellung an dem Ausdrucke διαφερόμενον ἀεὶ ξυμφέρεται, der auch Sophist. p. 242 D vorkommt, im Sympos. p. 187 A scheint mehr aus Eryximachus als aus Plato's Geiste zu fliessen; und wenn auch die Stellen Hipp. maj. p. 289 und Republ. VI, p. 498 wirklich eine tadelnde Beziehung auf einzelne seiner Lehren enthalten, so ist ja auch unsere Behauptung nicht, dass Plato ihm allerwärts beigestimmt, sondern nur dass er ihn besonderer Rücksicht würdig gehalten habe, die

selbst an den offenbar polemischen Stellen im Theaetet nicht zu verkennen ist.

32) Proclus ad Plat. Timaeum p. 54 ι καὶ εἰ ὁ γενναῖος Ἡράκλειτος εἰς ταύτην ἀπιδὼν ἔλεγε, πόλεμος πατὴρ πάντων, οὐχ οὕτως ἀτόπως ἔλεγε: vgl. Schleiermacher in Wolf's Museum S. 409.

33) Aristot. Physic. I. 4.

34) Joh. Philop. in Aristot. Physic. I. 3: ἀλλὰ τοῦτο κοινὸν ὁμολόγημά ἐστι πάντων τῶν φυσικῶν, τὸ μηδὲν ἐκ τοῦ μηδαμῇ μηδαμῶς ὄντος γίγνεσθαι· δεῖ γὰρ ὑπομένειν τι ἐν τῇ γενέσει, ὃ μεταβάλλει, καὶ τὸ γιγνόμενον δεῖ δύνασθαι γενέσθαι τοῦτο ὅπερ γενήσεται; vgl. Lucret. I. 150 und Pers. III. 83. Wenn Brandis Gesch. d. gr. röm. Philos. B. I, S. 352 dagegen zu sprechen scheint, so läugnet er blos, dass der fragliche Satz von Empedokles entschieden und bewusst ausgesprochen sey, nicht dass er von vorn herein zu Grunde gelegen habe, was Aristot. de Gener. et Corrupt. I. 3 ausdrücklich bestätigt.

35) Ueber Heraklit's Verhältniss zu den ionischen Physiologen vgl. Ritter's Gesch. d. ion. Philos. S. 161 fgg. und Brandis im Rhein. Museum B. III, S. 113, dessen Bemerkung übrigens, dass schon Plato's Ausdruck Ἰάδες μοῦσαι die Geschichtschreiber der Philosophie vor dem Fehler, ihn von dieser Reihe auszuschliessen, hätte bewahren sollen, offenbar übereilt ist; denn dass er seinem Vaterlande nach Ionier sey, läugnen auch diese keineswegs, und mehr sagt ja Plato's Ausdruck nicht!

36) Aristot. de Coelo III, 1: οἱ δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα γίνεσθαί τε φασὶ καὶ ῥεῖν, εἶναι τε παγίως οὐδέν, ἓν δέ τι μόνον ὑπομένειν, ἐξ οὗ ταῦτα πάντα μετεσχηματίσθαι πέφυκε: vgl. Metaphys. III. 3, p. 67: ἀδύνατον γὰρ ὁντινοῦν ταὐτὸν ὑπολαμβάνειν εἶναι καὶ μὴ εἶναι, καθάπερ τινὲς οἴονται λέγειν Ἡράκλειτον· οὐ γὰρ ἀναγκαῖον, ἅ τις λέγει ταῦτα καὶ ὑπολαμβάνειν.

37) Vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 126 mit Fabricius Note p. 397; insbes. aber Aristot. Physic. VIII, 3: καὶ φασί τινες κινεῖσθαι τῶν ὄντων οὐ τὰ μὲν τὰ δ'οὐ ἀλλὰ πάντα καὶ ἀεὶ, ἀλλὰ λανθάνειν τοῦτο τὴν ἡμετέραν αἴσθησιν.

38) Sophist. p. 242 E: διαφερόμενον γὰρ ἀεὶ συμφέρεται, φασὶν αἱ συντονώτεραι τῶν Μουσῶν, αἱ δὲ μαλακώτεραι τὸ μὲν ἀεὶ ταῦθ' οὕτως ἔχειν ἐχάλασαν, ἐν μέρει δὲ τότε μὲν ἓν εἶναί φασι τὸ πᾶν καὶ φίλον ὑπ' Ἀφροδίτης, τότε δὲ πολλὰ καὶ πολέμιον αὐτὸ αὑτῷ διὰ νεῖκός τι: vgl. p. 252 B und Aristot. Physic. VIII, 1 mit den weiteren Bemerkungen über diese Doppel-

herrschaft bei B. H. C. Lommatzsch, die Weisheit des Empedokles, Berlin 1830. 8, S. 150.

39) Vgl. die entgegenstehenden Ansichten bei Ritter über die Lehre des Empedokles in Wolf's Analekten B. II, S. 417 fgg. und Brandis im Rhein. Museum B. III, S. 123 fgg., dem dann wieder Petersen in den Philol. histor. Studien B. I, S. 26 fgg. entgegentritt. Persönlich wird er durchgehends als Schüler der Eleaten oder Pythagoreer dargestellt, seinen Lehren aber nach mehr mit Anaxagoras und andern Naturphilosophen verbunden und gleich diesen *φυσικὸς* oder *φυσιολόγος* genannt: vgl. Sturz p. 23 fg. und den pseudoplatonischen Sisyphus p. 389 A.

40) Vgl. Aristot. Metaph. I, 4 und mehr bei Sturz p. 143 fgg. und Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 196.

41) Vgl. Sextus Empir. adv. Mathem. X. 313 und Galen. de hist. philos. c. 5, p. 243. Was die Erde betrifft, so läugnet zwar Aristot. Metaph. I. 8, p. 24 und nach ihm Simplicius ad Physic. II, fol. 60, dass der Späteren einer, der ein einiges Princip gesezt, sie dazu gewählt habe; doch schreibt sie auch Stobaeus Eclog. phys. I, p. 294 dem Xenophanes zu, und wenn diesem gleich vielleicht richtiger zwei Elemente beigelegt werden (Brandis Comm. Eleatt. p. 47), wie Feuer und Erde dem Parmenides (ibid. p. 157), so war doch ihr elementarischer Charakter auch damit anerkannt.

42) Vgl. Simplicius ad Aristot. Physic. VIII, fol. 258: *ὑπέθετο τόν τε νοητὸν καὶ τὸν αἰσθητὸν κόσμον ἐκ τῶν αὐτῶν στοιχείων τῶν τεσσάρων συνεστῶτας, τὸν μὲν παραδειγματικῶς δηλονότι, τὸν δὲ εἰκονικῶς*, und mehr bei Sturz p. 277; auch Joh. Philoponus bei demselben p. 201: *καὶ ἐν τῷ σφαίρῳ πάντα, φησίν, ἐνυπῆρχεν, οὐ μόνον τὰ στοιχεῖα, ἀλλὰ καὶ τα τῶν συνθέτων εἴδη ἐν τῷ σφαίρῳ ἐνυπῆρχε*, und Ast Pl. L. u. Schr. S. 108; den richtigen Gesichtspunct hat jedoch schon Aristoteles Metaph. II, 4 aufgestellt, wozu die Erklärer bei Sturz p. 219 fgg.

43) Meno p. 76 C; vgl. auch Timaeus p. 67 C und andererseits Theophrast. de sens. §. 91 mit dem Commentar von Philippson Ὑλ. Ἀνθρ. p. 178 fgg. und Heeren ad Stob. Ecl. phys. I, p. 363.

44) Vgl. Tiedemann's Geist d. specul. Philos. B. II, S. 82. Sehr apokryphisch ist, was Aeneas Gaz. Theophr. p. 10 von dem empedokleischen Ursprunge der berühmten Allegorie Republ. VII init. berichtet: *καὶ τόδε τὸ πάν Ἐμπεδοκλῆς ἄντρον πεποίηκεν, ἐν Πολιτείᾳ δὲ Πλάτων μεταβάλλων σπήλαιον ὀνομάζει*: wahrscheinlicher, dass unter dem *μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ*,

ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικὸς, im Gorg. p. 493 A Empedokles zu verstehn ist, s. Sturz p. 3; wenigstens leuchtet nicht ein, wesshalb Böckh im Philolaos S. 184 diese Annahme des Scholiasten oberflächlich nannt.

45) S. Ritter's Gesch. d. Philos. B. I, S. 559 fgg., gegen den übrigens auch von Brandis im Rh. Mus. B. III, S. 133 fgg. und Petersen in den Philol. histor. Studien B. I, S. 22 das Nöthige bemerkt ist.

46) Diog. L. III. 56: πρῶτός τε ἀντειρηκὼς σχεδὸν ἅπασι τοῖς πρὸ αὐτοῦ ζητεῖται διὰ τί μὴ ἐμνημόνευσε Δημοκρίτου: vgl. IX. 40: οὐδαμοῦ Δημοκρίτου διαμνημονεύει, ἀλλ' οὐδὲ ἔνθα ἀντειπεῖν τι αὐτῷ δέοι, δῆλον (ὅτι) εἰδὼς ὡς πρὸς τὸν ἄριστον οὕτω τῶν φιλοσόφων ἔσοιτο scil. ὁ ἀγών, und im Allg. Groen van Prinsterer Platon. prosopographia p. 41 fg.

47) Vgl. Cicero de orat. I, 11 und Orat. c. 20; Dionys. Hal. de comp. verb. p. 187, und mehr bei Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 299.

48) Timaeus p. 55 C: τὸ μὲν ἀπείρους (κόσμους εἶναι λέγειν) ἡγήσαιτ' ἂν ὄντως ἀπείρου τινὸς εἶναι δόγμα ὧν ἔμπειρον χρεὼν εἶναι: vgl. Diog. L. IX. 44.

49) Phaedo p. 99 B.

50) S. oben Note 5 und über die ἀθαυμαστία Demokrit's Strabo I, p. 61 Casaub.

51) Legg. X, p. 889 fgg.

52) Phaedo p. 70 A: τὰ δὲ περὶ τῆς ψυχῆς πολλὴν ἀπιστίαν παρέχει τοῖς ἀνθρώποις, μὴ ἐπειδὰν ἀπαλλαγῇ τοῦ σώματος . . . ὥσπερ πνεῦμα ἢ καπνὸς διασκεδασθεῖσα οἴχηται διαπτομένη καὶ οὐδὲν ἔτι οὐδαμοῦ ᾖ: vgl. Stob. Ecl. phys. I, p. 924: δῆλόν που τοῦτο ὅτι ἔξεισι μὲν ἀπὸ τοῦ σώματος, ἐν δὲ τῷ ἐκβαίνειν διαφορεῖται καὶ διασκεδάννυται, ὥσπερ Δημόκριτος καὶ Ἐπίκουρος ἀποφαίνουσι.

53) Vgl. Theaetet. p. 155 E und Sophist. p. 246 A, welche Stellen wenigstens Creuzer ad Cic. de Nat. Deor. I. 25, p. 111 und Ast Pl. L. u. Sch. S. 192 u. 201 auf die Atomiker beziehen, und wenn diesen auch Schleiermacher B. II. Th. 2, S. 141 Aristippus beigesellt, so durfte doch Deycks de doctrina Megaricorum, Bonnae 1829. 8, p. 38 nicht an diesen allein denken; vgl. auch Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 300, wo noch mehr hierher gehöriges gesammelt ist. Nur darf man darum auch nicht wieder alles was der Theaetet gegen Protagoras vorbringt, auf Demokrit übertragen, wie Cudworth Syst. intellect. I, 7 gethan hat; richtiger erinnert derselbe III, 8 zum Sophisten an Demokrit.

54) Vgl. Aristoxenus bei Diog. L. IX. 40: Πλάτωνα θελῆσαι συμφλέξαι τὰ Δημοκρίτου συγγράμματα ὁπόσα

ἠδυνήθη συναγαγεῖν, Ἀμύνταν δὲ καὶ Κλεινίαν τοὺς Πυθαγορικοὺς κωλῦσαι αὐτὸν, ὡς οὐδὲν ὄφελος, παρὰ πολλοῖς γὰρ εἶναι τὰ βιβλία ἤδη. Wie verdächtig freilich jener Zeuge ist, hat Luzac Lectt. Att. p. 243 zur Genüge dargethan: wenn inzwischen Dacier in Plato's Leben übers. von Götz S. 48 und Tennemann System d. platon. Philos. B. I, S. 73 vermuthen, dass Plato vielleicht gar nichts von Demokrit und seinen Schriften gewusst habe, so möchte sich dies schon durch die oben Note 26 berührte Stelle im Lysis widerlegen lassen. Schwieriger dagegen ist die Frage, über die schon im Alterthume die Meinungen getheilt waren, ob Demokrit jemals in Athen gewesen und Sokrates oder Plato'n persönlich bekannt worden sey, vgl. Diog. L. IX. 36 u. 37 und A. H. C. Geffers Quaestiones Democriteae, Gott. 1829. 4, p. 26—28; und wenn man auch ersteres nach Valer. Maxim. VIII, 7. 4 annehmen zu können glaubt, so wird man doch nach ebendemselben das andere bezweifeln müssen.

55) Vgl. Schleiermacher in d. Abhh. der philos. Classe der Berl. Akad. 1804—1811, S. 111.

56) Vgl. Baco de Verul. de augm. scient. III. 4, p. 92: *quapropter philosophia naturalis Democriti et aliorum, qui deum et mentem a fabrica rerum removerunt et structuram universi infinitis naturae praeclusionibus et tentamentis, quas uno nomine fatum aut fortunam vocabant, attribuerunt, et rerum particularium causas materiae necessitati sine intermixtione causarum finalium assignarunt, nobis videtur quatenus ad causas physicas multo solidior fuisse et altius in naturam penetrasse, quam illa Aristotelis et Platonis*, und was Rixner Gesch. d. Philos. B. I. S. 144 weiter aus demselben anführt. Ueber Demokrit's mathematische Verdienste s. Brandis im Rhein. Museum B. III, S. 134—137.

57) Vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 135 und VIII. 6: οἱ δὲ περὶ τὸν Πλάτωνα καὶ Δημόκριτον μόνα τὰ νοητὰ ὑπενόησαν ἀληθῆ εἶναι· ὁ μὲν Δημόκριτος διὰ τὸ μηδὲν ὑποκεῖσθαι φύσει αἰσθητὸν τῶν τὰ πάντα συγκρινουσῶν ἀτόμων κ. τ. λ.; auch Euseb. Praep. Evang. XIV. 14, p. 749. Nur darf man nicht mit Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 307 annehmen, dass er die Atome selbst ἰδέας genannt habe; auch in der Bedeutung *Formen* konnte er das schwerlich thun, da er gerade alle Bestimmtheit der erscheinenden Form läugnete, und dies ist auch der Sinn der Stellen, die Sextus VII. 137 aus seinem Buche περὶ ἰδεῶν anführt; was aber die Stelle bei Plut. adv. Colot. c. 8 betrifft, so können die Worte: εἶναι δὲ πάντα τὰς ἀτόμους ἰδέας ὑπ' αὐτοῦ

καλουμένας, schon aus sprachlichen Gründen nichts weiter bedeuten, als dass diejenigen Gestalten, die er *Atome* nenne, ihm Alles seyen; das Gegentheil verlangte τὰς ἀτόμους τὰς ἰδέας ὑπ' αὐτοῦ καλουμένας. Dagegen fehlt es nicht an sonstigen Vergleichungspuncten zwischen ihm und Plato, worüber mehr bei Prinsterer a. a. O.; vgl. nur Cicero de orat. II, 46: *saepe enim audivi, poëtam bonum neminem, id quod a Democrito et Platone in scriptis relictum esse dicunt, sine inflammatione animorum exsistere posse;* und Stobaeus Ecl. eth. p. 74: Δημόκριτος καὶ Πλάτων κοινῶς ἐν τῇ ψυχῇ τὴν εὐδαιμονίαν τίθενται.

58) Vgl. Weisse zu Aristoteles Physik, Leipz. 1829. 8, S. 326.

59) Metaphys. XII. 6, p. 246: διὸ ἔνιοι ποιοῦσιν ἀεὶ ἐνέργειαν, οἷον Λεύκιππος καὶ Πλάτων· ἀεὶ γὰρ εἶναί φασι κίνησιν. Was Rixner S. 138 behauptet, dass nach Leucippus den Atomen die Bewegung *angeboren* sey, hat er selbst erst in die von ihm angeführten Stellen hereingetragen.

60) Aristot. Metaph. I. 4, p. 15: περὶ δὲ κινήσεως, ὅθεν ἢ πῶς ὑπάρχει τοῖς οὖσι, καὶ οὗτοι παραπλησίως τοῖς ἄλλοις ῥαθύμως ἀφεῖσαν: vgl. Alex. Aphrodis. de Fato c. 8: τί γὰρ ἄλλο ποιοῦσιν οἱ τὴν τύχην καὶ τὸ αὐτόματον ὁριζόμενοι αἰτίαν ἄδηλον ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ, ἢ τύχης τι σημαινόμενον ἴδιον εἰσάγουσί τε καὶ νομοθετοῦσι; und mehr bei Brandis Gesch. d. Philos. S. 310 fgg.

61) Beide heissen Demokrit's Lehrer bei Diog. L. IX. 34; dass Leucippus Demokrit's *Genosse* gewesen, wie Brandis S. 295 schreibt, geht aus den von ihm beigebrachten Stellen nicht hervor, sondern vielmehr das Gegentheil, dass Demokrit Leucipp's ἑταῖρος oder γνώριμος war, was bekanntlich unzähligemal Schüler oder Lehrjünger bedeutet.

62) Ausser Phaedo p. 97 vgl. insbes. Legg. XII, p. 967 B und was Ritter Gesch. d. ion. Philos. S. 245 aus Aristoteles und A. beigebracht hat; auch Xenoph. Mem. Socr. IV. 7. 6: οὐδὲν ἧττον ἢ Ἀναξαγόρας παρεφρόνησεν ὁ μέγιστον φρονήσας ἐπὶ τῷ τὰς τῶν θεῶν μηχανὰς ἐξηγεῖσθαι, woraus eben erhellt, dass er auch den Wirkungen der Gottheit mechanische Kräfte unterlegte; und Themistius ad Aristot. Phys. II, fol. 27: πάντες σχεδὸν οἱ περὶ φύσεως διαλεχθέντες εἰς τὴν ἀνάγκην ἀνάγουσι τὰς αἰτίας, οὐδὲν ἄλλο τὴν ἀνάγκην ἢ τὴν ὕλην εἶναι νομίζοντες ... καὶ γὰρ ὅσοι ποιητικῆς αἰτίας ἐμνημόνευσαν, ὅσον ἁψάμενοι χαίρειν ἐῶσιν. ὡς Ἐμπεδοκλῆς τε καὶ Ἀναξαγόρας καὶ εἰ δή τις ἄλλος

τῶν παλαιῶν. Den Unterschied des platonischen νοῦς vom anaxagoreischen bestimmt vortrefflich Plutarch de plac. philos. I. 7. 6: ὁ δὲ Ἀναξαγόρας φησὶν, ὡς εἱστήκει κατ' ἀρχὰς τὰ σώματα, νοῦς δὲ αὐτὰ διεκόσμησε θεοῦ καὶ τὰς γενέσεις τῶν ὅλων ἐποίησεν· ὁ δὲ Πλάτων οὐχ ἑστηκότα ὑπέθετο τὰ πρῶτα σώματα, ἀτάκτως δὲ κινούμενα, διὸ καὶ θεὸς, φησὶν, ἐπιστήσας ὡς τάξις ἀταξίας ἐστὶ βελτίων, διεκόσμησε ταῦτα.

63) Ὁμοῦ πάντα: vgl. Gorg. p. 465 D, Phaedo p. 72 C, Legg. X, p. 895 A, und mehr im Allg. bei Ed. Schaubach, Anaxagorae fragmenta, Lips. 1827. 8, p. 65 fgg.

64) Vgl. Aristot. Metaph. I, 4 und mehr bei H. Th. Rötscher, Aristophanes u. s. Zeitalter, Berlin 1827. 8, S. 239; dass Diogenes von Apollonia in der ähnlichen Lehre jünger als er ist, hat Philippson Ὕλ. Ἀνθρ. p. 198 fgg. gegen Panzerbieter sehr glücklich dargethan. Von Plato's Achtung vor ihm in dieser Hinsicht zeugen namentlich Cratyl. p. 400 A und Phaedrus p. 270 A; ob jedoch der μέγας ἐν οὐρανῷ ἡγεμὼν Ζεὺς das. p. 246 E mit Ast Pl. L. u. Schr. S. 109 für anaxagoreisch zu halten sey, bezweifelt Schleiermacher S. 379 mit Recht, und wir tragen kein Bedenken ihn vielmehr von Philolaos abzuleiten; vgl. Philo de mundi opif. p. 24 Mang.

65) Aristot. Metaphys. I. 5, p. 18 Br.

66) Brandis Gesch. d. Philos. Bd. I, S. 107: „die früheren Bestrebungen der ionischen Physiologen sind ganz aus ihrem Principe hervorgegangen; die späteren bedingt durch das Bestreben, die Realität der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen und ihrer Veränderungen gegen die Schlussfolgerungen det Eleaten zu sichern" u. s. w.

67) Philolaos des Pythagoreers Lehren nebst den Bruchstücken seines Werkes, von A. Böckh, Berlin 1819. 8.

68) Diog. L. VIII. 85: Πλάτωνα τὸν φιλόσοφον παραγενόμενον εἰς Σικελίαν ὠνήσασθαι παρὰ τῶν συγγενῶν τοῦ Φιλολάου . . . καὶ ἐντεῦθεν μεταγεγραφέναι τὸν Τίμαιον: vgl. Gell. N. A. III. 17 und mehr bei F. Paul de sillis Graecorum, Berlin 1821. 8, p. 52; über das nähere Verhältniss beider im Allg. aber Boeckh de Platonico systemate coelestium globorum et de vera indole astronomiae Philolaicae, Heidelb. 1810. 4.

69) S. oben Buch I, S. 48 und Note 89.

70) Ueber den pythagoreisch-philolaischen Charakter der schönen Allegorie im Phaedrus p. 246 fgg. vgl. Ast Pl. L. u. Schr. S. 109 und Boeckh's Philolaus S. 105;

über die philolaischen Principien im Philebus p. 23 fgg. denselben S. 48 u. 56 und Stallbaum's Prolegg. p. LIX—LXV, womit noch zu verbinden Damascius de Principiis p. 133 u. 147: πῶς λέγεται μικτὸν ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος καὶ τῶν ἄλλων φιλοσόφων τῶν Πλατωνικῶν καὶ ἔτι πρότερον ὑπὸ Φιλολάου καὶ τῶν ἄλλων Πυθαγορείων; οὐ μόνον ὅτι ἐκ περαινόντων καὶ ἀπείρων συμπέπηγεν, οἷον τὸ ὄν φησιν ὁ Φιλόλαος κ. τ. λ.

71) Republ. VII, p. 530 D und X, p. 600 B.

72) Insbesondere mit der Bezeichnung κομψοὶ, worüber Ruhnken. ad Timaei Lex. Platon. p. 162 und Heindorf ad Plat. Gorg. p. 157; vgl. namentlich Politic. p. 285 A: ὃ γὰρ ἐνίοτε οἰόμενοι δή τι σοφὸν φράζειν πολλοὶ τῶν κομψῶν λέγουσιν, ὡς ἄρα μετρητικὴ περὶ πάντ' ἐστὶ τὰ γιγνόμενα, mit dem was Claud. Mamert. de animae cond. II, 3 von Philolaus sagt: *priusquam de animae substantia decernat, de mensuris, ponderibus et numeris disputat, per haec omnia universum exstitisse confirmans.* Dass auch die Rüge der sinnlich mechanischen Behandlung der Geometrie Republ. VI, p. 510 vornehmlich den Pythagoreern gilt, erhellt aus Plutarch V. Marcell. c. 14: Πλάτων ἠγανάκτησε καὶ διετείνατο πρὸς αὐτοὺς ὡς ἀπολλύντας καὶ διαφθείροντας τὸ γεωμετρίας ἀγαθὸν, ἀπὸ τῶν ἀσωμάτων καὶ νοητῶν, ἀποδιδρασκούσης ἐπὶ τὰ αἰσθητὰ κ. τ. λ.

73) Reichen, wenn auch theilweise missverstandenen Stoff über diesen Punct gibt die Abh. von Brucker de convenientia numerorum Pythagorae cum ideis Platonis, in Schelhorn's Amoenitt. literar. T. VII, p. 173 fgg. und Brucker's Miscell. histor. philos. p. 56—109; die Hauptfrage behandelt Fr. Ad. Trendelenburg, Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1826. 8.

74) Dahin möchten namentlich die beiden Stellen Gorg. p. 493 A und Phaedo p. 62 B gehören, mit deren ersterer Cratyl. p. 400 B, mit lezterer Phaedrus p. 274 A zu verbinden ist; vgl. Boeckh's Philolaos S. 180, auch Ast in den Wiener Jahrbb. 1819, B. VII, S. 68, und über Plato's Anerkennung des Daseyns alter kosmogonischer Annahmen und deren Einwirkung auf die früheren Philosophen Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 39.

75) S. die Stellen bei Brandis S. 442 fg. und die Abhh. von demselben über die Zahlenlehre der Pythagoreer in Niebuhr's Rhein. Museum B. II, S. 211, von A. Wendt de rerum principiis secundum Pythagoreos, Lips. 1827. 8, p. 20, von A. B. Krische de societatis a Pythagorae conditae scopo politico, Gott. 1830. 4, p. 2'', endlich von Petersen über die stufenweise Ausbildung

der griech. Philosophie in s. Philol. histor. Studien B. I, S. 14 u. 23, die, wenn gleich in Einzelheiten abweichend, doch im Ganzen das Zeichen zu einer genaueren Scheidung dieser Entwickelungstufen gegeben haben.

76) Aristot. Metaph. I. 6: *οἱ δὲ ἀριθμούς φασιν εἶναι αὐτὰ τὰ πράγματα*: vgl. XIII. 3, p. 297 Br.

77) Vgl. Stob. Ecl. phys. T. I, p. 300, Theon Smyrn. de Musica c. 38, und mehr bei Ast ad Theolog. Arithmet. p. 168; dass sie bereits von Pythagoras selbst herrührte, deutet der bekannte Schwur an: *οὐ μὰ τὸν ἁμετέρα ψυχᾶ παραδόντα τετρακτύν*, worüber Sturz ad Empedocl. p. 672 fgg.

78) Philolaus bei Stob. Ecl. phys. p. 10: *ἴδοις δὲ καὶ οὐ μόνον ἐν τοῖς δαιμονίοις καὶ θείοις πράγμασι τὰν τῶ ἀριθμῶ φύσιν καὶ τὰν δύναμιν ἰσχύουσαν, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς ἀνθρωπικοῖς ἔργοις καὶ λόγοις πᾶσι καὶ κατὰ τὰς δαμιουργίας τὰς τεχνικὰς πάσας καὶ κατὰ τὰν μουσικάν, ψεῦδος δὲ οὐδὲν δέχεται αὐ τῶ ἀριθμῶ φύσις οὐδὲ ἁρμονία, οὐδὲ γὰρ οἰκεῖον αὐτοῖς ἐντί*: vgl. die platonische Epinomis p. 977 fg. und im Allg. Brandis im Rh. Mus. B. II, S. 215 fg.

79) Aristot. Metaph. I. 5, p. 15: *ἐπεὶ δὲ τούτων οἱ ἀριθμοὶ φύσει πρῶτοι, ἐν δὲ τοῖς ἀριθμοῖς ἐδόκουν θεωρεῖν ὁμοιώματα πολλὰ τοῖς οὖσι καὶ γιγνομένοις . . . ἔτι δὲ τῶν ἁρμονικῶν ἐν ἀριθμοῖς ὁρῶντες τὰ πάθη καὶ τοὺς λόγους, ἐπειδὴ τὰ μὲν ἄλλα τοῖς ἀριθμοῖς ἐφαίνετο τὴν φύσιν ἀφωμοιῶσθαι κ. τ. λ.*: vgl. XIII, 3 und über die Zahlensymbolik im Allg. Tiedemann, Griechenland's älteste Philosophen, Lpz. 1780. 8, S. 411 fgg. und A. Jacobi Initia geometriae symbolicae, Naumburg 1831. 4.

80) Aristot. ibid. p. 16: *φαίνονται δὲ καὶ οὗτοι τὸν ἀριθμὸν νομίζοντες ἀρχὴν εἶναι καὶ ὡς ὕλην τοῖς οὖσι καὶ ὡς πάθη τε καὶ ἕξεις*: vgl. Simplicius ad Aristot. Physic. III, p. 362 Br.

81) Sextus Emp. adv. Mathem. X. 261: *ὅθεν κινηθεὶς ὁ Πυθαγόρας ἀρχὴν ἔφησεν εἶναι τῶν ὄντων τὴν μονάδα, ἧς κατὰ μετοχὴν ἕκαστον τῶν ὄντων ἓν λέγεται*: vgl. Stob. Ecl. phys. p. 12, Theon. Smyrn. de Arithm. c. 3 u. 4, und Boeckh's Philolaos S. 54.

82) Theon Smyrn. de Arithm. c. 5: *Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ Πυθαγορικῷ τὸ ἓν φησιν ἀμφοτέρων μετέχειν τῆς φύσεως . . . διὸ καὶ ἀρτιοπέριττον καλεῖσθαι τὸ ἕν· συμφέρεται δὲ τούτοις καὶ Ἀρχύτας*: vgl. Aristot. Metaph. I. 5, p. 16. Dass übrigens diese Bestimmung schon dem älteren Pythagoreismus angehörte, vermuthet auch Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 465, und so liesse sich vielleicht auf die im Texte angegebene Weise

der im Alterthume angenommene Zusammenhang zwischen Pythagoras und Anaximander noch einfacher und genügender herstellen, als es Krische p. 7 und Petersen S. 10 fg. durch das bei beiden Philosophen so diametral verschieden aufgefasste ἄπειρον gethan haben.

83) Aristot. Physic. III. 4: πλὴν οἱ μὲν Πυθαγόρειοι ἐν τοῖς αἰσθητοῖς· οὐ γὰρ χωριστὸν ποιοῦσι τὸν ἀριθμόν: vgl. Metaphys. XII. 5 und XIII. 3.

84) Stob. Ecl. phys. T. I, p. 308: τὰς γὰρ Πυθαγορικὰς μονάδας οὗτος πρῶτος ἀπεφήνατο σωματικάς: vgl. Origen. Philos. c. 15 und mehr bei Ritter Gesch. d. Philos. B. I, S. 557.

85) S. Diog. L. VIII. 85, Stob. Ecl. phys. p. 298, und mehr bei Boeckh S. 45 fgg.

86) Theophrast. Metaph. p. 312 Br.: νῦν δ' οἵ γε πολλοὶ μέχρι τινὸς ἐλθόντες καταπαύονται καθάπερ καὶ οἱ τὸ ἓν καὶ τὴν ἀόριστον δυάδα ποιοῦντες· τοὺς γὰρ ἀριθμοὺς γεννήσαντες καὶ τὰ ἐπίπεδα καὶ τὰ σώματα σχεδὸν τἄλλα παραλείπουσι πλὴν ὅσον ἐφαπτόμενοι κ. τ. λ.

87) Bei Boeckh S. 58; vgl. Stob. Ecl. phys. p. 16: καὶ τὰ ἄλλα διὰ τούτου μετείληφεν ἃ ἔστι καὶ νοεῖται τῇ τούτου φύσει ἕκαστον ἀπὸ τῶν ἄλλων εἰλικρινούμενον κ. τ. λ.

88) S. Philolaus bei Böckh S. 62.

89) Theon Smyrn. de Arithm. c. 4: ἁπλῶς δὲ ἀρχὰς ἀριθμῶν οἱ μὲν ὕστερόν φασι τήν τε μονάδα καὶ τὴν δυάδα: vgl. c. 5 und Stob. Ecl. phys. p. 300. Die Vergleichung des ἄρτιον mit dem ἄπειρον lag übrigens schon von vorn herein sehr nahe, vgl. Aristot. Metaph. I. 5 und Physic. III. 4, und wenn es auch nach den Worten desselben Metaph. XII. 6, p. 271 scheinen könnte, als ob später dem Eins ein unabhängiges Princip (ἄλλο τι) zur Seite gestellt worden wäre, so beweisen doch deutliche Stellen, dass auch die unbestimmte Zweiheit fortwährend als hervorgegangen aus dem Eins betrachtet ward; vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. X. 261 und Diog. L. VIII. 25.

90) Dass ἀόριστος δυὰς erst ein späterer Ausdruck und Begriff sey, behauptet Wendt de rerum princ. p. 20 nach dem Vorgange von Brandis de perd. Aristot. libr. p. 27 gegen Boeckh's Philol. S. 55 mit unverächtlichen Gründen; vgl. auch Krische l. c. p. 51.

91) In diesem Puncte pflichte ich unbedenklich Ritter'n (Gesch. d. Philos. B. I, S. 390) gegen Reinhold und Wendt bei, obschon sich denselben jezt auch Brandis (Gesch. d. Philos. B. I, S. 486) anschliesst; dürfen wir nach lezterem selbst S. 447 die Stelle bei Aristot.

Metaph. VII. 2: δοκεῖ δέ τισι τὰ τοῦ σώματος πέρατα οἷον ἐπιφάνεια καὶ γραμμὴ καὶ στιγμὴ καὶ μονὰς εἶναι οὐσίαι καὶ μᾶλλον ἢ τὸ σῶμα καὶ τὸ στερεὸν, auf die Pythagoreer beziehen, so kann auch die Aeusserung das. XII. 4: τὰς μονάδας ὑπολαμβάνουσιν ἔχειν μέγεθος, nicht körperliche Ausgedehntheit der Zahlen, sondern nur so viel sagen, dass sie nicht allein ihre arithmetische, sondern auch die geometrische Bedeutung haben, den Grund und die Bestimmtheit der Raumgrösse in sich zu enthalten, wiewohl Aristoteles I. 8, p. 27 und XIII. 3, p. 298 dagegen ganz richtig bemerkt, dass ihnen dann eben so gut auch Schwere und Leichtigkeit beigemessen werden müsste.

92) Was Kleomedes κυκλ. θεωρ. I. 1 von dem κενὸν der Stoiker sagt: τοῦτο δὲ ἐν ᾧ ἐστὶ, τοῦ κατέχοντος αὐτὸ καὶ πεπληρωκότος ἕτερον εἶναι δεῖ, ἀσώματον ὂν καὶ οἷον ἀναφές· τὴν οὖν τοιαύτην ὑπόστασιν οἵαν τ' ἂν οὖσαν δέχεσθαι σῶμα καὶ κατέχεσθαι κενὸν εἶναί φαμεν — gilt im Wesentlichen auch von dem pythagoreischen ἄπειρον, nur dass jenes ganz ausserhalb der Welt ist, dieses von ihr aus - und eingeathmet und so fortwährend zur Weltbildung verwendet wird; vgl. Aristot. Physic. IV. 6 und mehr bei Stob. Ecl. phys. p. 380. Wie aber Böckh Philol. S. 107 diese ausserweltliche Leere der Pythagoreer mit dem überhimmlischen Orte, wohin Plato im Phaedrus die ewige Wahrheit versezt, vergleichen kann, ist mir unbegreiflich.

93) Dass die fünf Elementarkörper in Plato's Timäus p. 53 fgg. pythagoreischen Ursprungs sind, bezeugen Plutarch de plac. philos. II. 6, Hermias Irris. gent. philos. c. 8, Stobaeus Ecl. phys. p. 450, und ist auch von Böckh, der es in der Abh. de Platonica corporis mundani fabrica, Heidelberg 1810. 4, p. 31 bezweifelt hatte, im Philolaos S. 162 anerkannt.

94) Diog. L. VIII. 85: δοκεῖ δὲ αὐτῷ πάντα ἀνάγκῃ καὶ ἁρμονίᾳ γίνεσθαι.

95) Vgl. Ritter's Gesch. d. Philos. B. I, S. 191 und H. Riess de origine ethices Graecae, Marb. 1832. 8, p. 8 fgg. Insbesondere gehört hierher Theon Smyrn. de Arithm. c. 1, p. 15: καὶ οἱ Πυθαγορικοὶ δὲ τὴν μουσικὴν φασιν ἐναντίων συναρμογὴν καὶ τῶν πολλῶν ἕνωσιν καὶ τῶν διχοφρονούντων συμφρόνησιν . . . ἐν μουσικῇ φασὶν ἡ ὁμόνοια τῶν πραγμάτων ἐστὶ καὶ ἀριστοκρατία τοῦ παντός· καὶ γὰρ αὕτη ἐν κόσμῳ μὲν ἁρμονία, ἐν πόλει δὲ εὐνομία, ἐν οἴκοις δὲ σωφροσύνη γίνεσθαι πέφυκε κ. τ. λ.

96) Vgl. Macrob. ad S. Sc. I. 14 und mehr bei Brandis B. I, S. 488.

97) Max. Tyr. diss. XVI. 2: Πυθαγόρας δὲ ὁ Σάμιος πρῶτος ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἐτόλμησεν εἰπεῖν, ὅτι αὐτῷ τὸ μὲν σῶμα τεθνήξεται, ἡ δὲ ψυχὴ ἀναπτᾶσα οἰχήσεται ἀθανὴς καὶ ἀγήρως· vgl. Wyttenbach's disp. de immortalitate animae sect. 2 in Opusc. T. II, p. 512 fgg.

98) Diog. L. VIII. 14: πρῶτόν τε φασὶ τοῦτον ἀποφῆναι τὴν ψυχὴν κύκλον ἀνάγκης ἀμείβουσαν ἄλλοτε ἄλλοις ἐνδεῖσθαι ζώοις: vgl. Herod. II. 123, dessen Beziehung auf Pythagoras Krische l. c. p. 5 ohne allen Grund läugnet, und im Allg. Gatterer de Metempsychosi immortalitatis symbolo in Comm. Soc. Gott. T. IX, p. 43 — 62. Die Annahme des nothwendigen sofortigen Uebergangs der Seele aus dem sterbenden Körper in einen neuen ist gewiss die älteste Gestalt der Lehre, wie es denn auch bei Aristot. de Anima I. 3 heisst: κατὰ τοὺς Πυθαγορικοὺς μύθους τὴν τυχοῦσαν ψυχὴν εἰς τὸ τυχὸν ἐνδύεσθαι σῶμα, und wenn auch frühzeitig ethische Begriffe stufenweiser Läuterung oder Busse damit verbunden wurden, so nimmt sie doch erst bei Plato den rein moralischen Charakter freier Wahl an; das Zeugniss des Servius ad Virg. Aeneid. III. 68: ***Plato*** *perpetuam dicit animam ad diversa corpora transitum facere statim pro meritis prioris vitae,* ***Pythagoras*** *vero non* μετεμψύχωσιν *sed* παλιγγενεσίαν *esse dicit, hoc est redire per tempus*, muss nothwendig die Subjecte vertauschen, wenn es nicht in Beziehung auf Pythagoras eben so verdächtig seyn soll, als es rücksichtlich Plato's entschieden falsch ist.

99) Vgl. Plat. Phaedo p. 91 fgg. gegen Simmias, dessen Einwendungen offenbar auf ganz ähnlichen Annahmen beruhen, wie wir sie später bei Aristoxenus kennen lernen (Cic. Tuscul. I. 10); aber gerade dieser wird auch unter denjenigen genannt, die die pythagoreische Lehre auf mechanische Aeusserlichkeiten ableiteten; vgl. Ptolem. Harmon. I. 9.

100) Aristot. Metaph. I. 6, p. 20: οἱ μὲν γὰρ Πυθαγόρειοι μιμήσει τὰ ὄντα φασὶν εἶναι τῶν ἀριθμῶν: vgl. Stob. Ecl. phys. p. 302: ὁ δὲ οὐκ ἐξ ἀριθμοῦ, κατὰ δὲ ἀριθμὸν ἔλεγε πάντα γίνεσθαι κ. τ. λ. und Ritter's Gesch. d. Philos. B. I, S. 557. So nahe sich übrigens auch zulezt die platonischen Ideen und pythagoreischen Zahlen standen (s. Note 73), so berechtigt uns doch nichts eine eigentliche Ideenlehre, wie sie sich bei Plato aus eleatischen und sokratischen Prämissen gestaltete, bei den Pythagoreern als solchen anzunehmen (vgl. Fr. Patricii Discuss. Peripat. T. III, l. 5, p. 326) oder gar mit Petersen in Zimmermann's Zeitschrift 1836, S. 892 die εἰδῶν φίλους im Sophist. p. 246 fgg. hierher zu

ziehen, da eine Dialektik, wie sie dort geübt und bekämpft wird, dem reinen Pythagoreismus ganz fremd ist; und wenn wir auch eine Rückwirkung platonischer Lehre auf diesen nicht verkennen, so müssen wir dazu doch selbst erst einen Einfluss der Zahlenlehre auf die Ideen voraussetzen, der jenem ganz und gar fremd ist.

101) Theon Smyrn. de Arithm. c. 4: Ἀρχύτας δὲ καὶ Φιλόλαος ἀδιαφόρως τὸ ἓν καὶ μονάδα καλοῦσι καὶ τὴν μονάδα ἕν: vgl. Böckh's Philol. S. 147.

102) S. Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 444.

103) S. Aristot. Metaph. I. 3, Plut. de plac. philos. I. 3, Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. III. 30 u. adv. Mathem. X. 313, und mehr bei Menage ad Diog. L. VIII. 84.

104) Dass Archytas οὐσία und ἐνέργεια als das nämliche Princip im Gegensatze der ὕλη betrachtet habe, geht aus Aristot. Metaph. VII. 2, p. 168 deutlich hervor, so dass mir das Fragment bei Stob. Ecl. phys. p. 714, das ganz nach platonischer Art *drei* Principien (τόν τε θεὸν καὶ τὰν ἐστὼ τῶν πραγμάτων καὶ τὰν μορφώ) unterscheidet, höchst verdächtig wird und ich Petersen's darauf begründete Vermuthungen in s. Philol. histor. Studien S. 24, denen ich noch in Zimmermann's Zeitschr. 1834, S. 300 beipflichtete, jezt um so weniger einräumen kann, als in der damals von mir nach Böckh's Philol. S. 54 und 149 auf *Archytas* bezogenen Stelle aus Syrian jezt richtiger *Archaenetus* gelesen wird, vgl. Brandis S. 483. Auch Petersen's neuester Versuch die Aechtheit jenes Fragments zu retten, in Zimmermann's Zeitschr. 1836, S. 875 fgg., hat mich nicht überzeugt, dass die Rückwirkung des platonischen Systems auf das pythagoreische, die sich in demselben ausspricht, schon für Archytas gelte; und wenn derselbe S. 889, während er für Plato im Allgemeinen richtig die Ideen von der Gottheit scheidet, doch im lezten Buche der Republik p. 597 eine Verschmelzung dieser beiden Kategorien erkennen muss, so konnte dies meines Erachtens nur auf den umgekehrten Schluss leiten, dass nicht sowohl jene Scheidung von Plato auf Archytas, als vielmehr diese Verschmelzung in einem gewiss nach seiner Bekanntschaft mit Archytas geschriebenen Buche von diesem auf ihn übergegangen sey und so seine eigene Ideenlehre im pythagoreischen Geiste modificirt habe. Ein ächtes Zeugniss über Archytas Ansicht gibt dagegen Eudemus bei Simplicius ad Aristot. Physic. p. 360 Br.: Πλάτων δὲ τὸ μέγα καὶ μικρὸν καὶ τὸ μὴ ὂν καὶ τὸ ἀσώματον καὶ ὅσα τούτοις ἐπὶ ταὐτὸ φέρει, τὴν κίνησιν λέγει . . . βέλτιον δὲ αἴτια λέγειν ταῦτα ὥσπερ Ἀρχύτας, und kann es gleich nur Missverständniss seyn, wenn Brandis

Gesch. d. Philos. B. I, S. 451 aus dieser Stelle schliesst, Archytas habe die Bewegung auf das *Begränzende* zurückgeführt, so sehn wir doch jedenfalls daraus so viel, dass auch er die *Ursache* nicht wie Plato als ein besonderes Princip nahm, und können dies also noch weit weniger mit Böckh S. 54 schon bei Philolaus annehmen. Die richtige pythagoreische Ansicht ist wohl bei Clem. Alex. Protrept. p. 47: ὁ μὲν θεὸς εἷς· οὗτος δὲ οὐχ ὥς τινες ὑπονοοῦσιν ἐκτὸς τῆς διακοσμήσεως, ἀλλ' ἐν αὐτᾷ ὅλος κ. τ. λ., vgl. Galen. de Hist. philos. c. 8, p. 251: Πυθαγόρας δὲ τῶν ἀρχῶν τὴν μονάδα θεὸν καὶ τὸ ἀγαθὸν ᾠήθη, ἥτις ἐστὶν ἡ τοῦ ἑνὸς φύσις αὐτὸς ὁ νοῦς.

105) Weisse zu Aristoteles Physik S. 360: „. . . dass in der tieferen Ergründung jener Gliederung und jenes durch den Begriff selbst gegebenen Fortschrittes von dem Einfachen zu dem Zusammengesezten in dem Begriffe der Nothwendigkeit, welcher am vollkommensten in der Arithmetik und Geometrie sich symbolisirt, die geschichtlich-speculative Bedeutung der pythagoreischen Philosophie und ihre selbst durch örtlichen Zusammenhang sich ausdrückende Verwandtschaft mit der eleatischen liegt, welche den Begriff eben dieser Nothwendigkeit abstract und nicht wie jene in seiner Gliederung in dem Reichthume seines Inhalts auffasste.“ Bemerkenswerth ist es auch, dass die Pythagoreer das Vollendetste und Beste nicht in das Princip sezten; vgl. Aristot. Metaph. XI. 7, p. 249.

106) Wie das Alterthum in dieser Hinsicht von den Grundlagen der Mathematik urtheilte, lehrt nicht nur Lucian. Hermot. c. 74: οἷον καὶ ἡ θαυμαστὴ γεωμετρία ποιεῖ· κἀκείνη γὰρ τοὺς ἐν ἀρχῇ ἀλλόκοτά τινα αἰτήματα αἰτήσασα . . . οὐδὲ συστῆναι δυνάμενα, σημεῖά τινα ἀμερῆ καὶ γραμμὰς ἀπλατεῖς καὶ τὰ τοιαῦτα, ἐπὶ σαθροῖς τοῖς θεμελίοις τούτοις οἰκοδομεῖ κ. τ. λ., sondern auch Cicero Academ. II. 36 und was Fabric. ad Sextum Emp. adv. Mathem. III. 19, p. 313 weiter anführt.

107) Dass es im Sophist. p. 242 D heisst: τὸ δὲ παρ' ἡμῖν Ἐλεατικὸν ἔθνος, ἀπὸ Ξενοφάνους τε καὶ ἔτι πρόσθεν ἀρξάμενον, steht dieser Annahme nicht im Wege, da Plato hier wohl nur auf ähnliche Dichterstellen Rücksicht nimmt, wie er sie Theaetet. p. 152 E als die ersten Spuren der entgegengesezten Ansicht aufführt; vgl. Lobeck's Aglaoph. p. 613; Karsten ad Xenoph. Fgm. p. 92; Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 39.

108) Diog. L. IX. 18: γέγραφε δὲ κατὰ Ἡσιόδου καὶ Ὁμήρου, ἐπικόπτων αὐτῶν τὰ περὶ θεῶν εἰρημένα . . . ἀντιδοξάσαι τε λέγεται Θαλῇ καὶ Πυθαγόρᾳ,

καθάψασθαι δὲ καὶ Ἐπιμενίδου. Noch weiter geht Proklus ad Hesiod. ἔ. κ. ἡ. 284: ὅπου γε καὶ Ξενοφάνης διά δή τινα πρὸς τοὺς κατ' αὐτὸν φιλοσόφους καὶ ποιητὰς μικροψυχίαν σίλλους ἀτόπους ἐκθεῖναι λέγεται κατὰ πάντων φιλοσόφων καὶ ποιητῶν, wie er denn in alter und neuer Zeit nicht selten als erster Begründer der Sillenpoesie betrachtet worden ist, vgl. A. Weland de praecipuis parod. Homer. scriptoribus, Gott. 1833. 8, p. 15—20; richtiger scheinen jedoch Paul de Sillis p. 15 fgg. und Karsten p. 23 fgg. dieses Missverständniss theils aus den einzelnen tadelnden Bruchstücken seines eigentlichen Lehrgedichts, theils aus Verwechselung mit den Sillen des Phliasiers Timon, der ihn redend einführte, abzuleiten, s. auch Brandis S. 357.

109) Aristokles bei Euseb. Praep. Evang. XI. 3: Ξενοφάνης δὲ καὶ οἱ ἀπ' ἐκείνου τοὺς ἐριστικοὺς κινήσαντες λόγους πολὺν μὲν ἐνέβαλον ἴλιγγον τοῖς φιλοσόφοις, οὐ μὴν ἀλλ' ἐπόρισάν γε τινὰ βοήθειαν: vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 14.

110) Kant Kritik der reinen Vernunft, 5te Ausg. S. 85: „Gleichwohl liegt so etwas Verleitendes in dem Besitze einer so scheinbaren Kunst allen unseren Erkenntnissen die Form des Verstandes zu geben, ob man gleich in Ansehung des Inhaltes derselben noch sehr leer und arm seyn mag, dass jene allgemeine Logik, die blos ein *Kanon* zur Beurtheilung ist, gleichsam wie ein *Organon* zur wirklichen Hervorbringung, wenigstens zum Blendwerke von objectiven Behauptungen gebraucht und mithin in der That dadurch gemissbraucht worden; die allgemeine Logik nun als vermeintes Organon heisst *Dialektik*."

111) Was derselbe S. 8 fg. von Plato sagt, findet noch in höherem Maasse bei den Eleaten Anwendung: „die leichte Taube, indem sie im freien Fluge die Luft theilt, könnte die Vorstellung fassen, dass es ihr im luftleeren Raume noch viel besser gelingen werde; eben so verliess jener die Sinnenwelt, weil sie dem Verstande so enge Schranken sezt, und wagte sich jenseit derselben in den leeren Raum des reinen Verstandes; er bemerkte nicht, dass er durch seine Bemühungen keinen Weg gewann; denn er hatte keinen Widerhalt, worauf er sich steifen und woran er seine Kräfte anwenden konnte, um den Verstand von der Stelle zu bringen" u. s. w.

112) Bei Sextus Emp. adv Mathem. VII. 49 und VIII. 326:

καὶ τὸ μὲν οὖν σαφὲς οὔτις ἀνὴρ γένετ' οὐδέ τις ἔσται
εἰδὼς ἀμφὶ θεῶν τε καὶ ἅσσα λέγω περὶ πάντων·

εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών,
αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε, δόκος δ' ἐπὶ πᾶσι τέτυκται:

vgl. die Citate bei Karsten p. 51 und 186 fgg. und die verschiedenen Auffassungen bei Tennemann B. I, S. 164, Ritter B. I, S. 460, Brandis B. I, S. 368, die aber alle zu sehr blos die negative Aussenseite, nicht den speculativen Hintergrund des Ausspruchs verfolgen, um des interpretatorischen Missgriffs nicht zu gedenken, mit dem die Meisten ἅσσα λέγω auf εἰδὼς beziehen, als ob Xenophanes meinte, dass ihn Niemand verstehen werde, während es offenbar zum Folgenden gehört: οὔτις ἔσται εἰδὼς περὶ θεῶν τε καὶ περὶ πάντων ἅσσα λέγω. Eine gute Parallele zu unserer Stelle gibt das Apophthegma bei Diog. L. IX. 20, so anachronistisch es auch dort berichtet ist: Ἐμπεδοκλέους εἰπόντος αὐτῷ, ὅτι ἀνεύρετός ἐστιν ὁ σοφὸς, εἰκότως, ἔφη, σοφὸν γὰρ εἶναι δεῖ τὸν ἐπιγνωσόμενον τὸν σοφόν.

113) Diog. L. IX. 19: ἔφη δὲ καὶ τὰ πολλὰ ἥττω νοῦ εἶναι, was bei ihm schwerlich mehr geheissen haben kann, als wie es Ritter S. 453 erklärt, dass die Vielheit der Erscheinung der Vernunft untergeordnet sey, obschon Diogenes selbst durch den Zusammenhang, worein er es bringt, Vielen Anlass gegeben hat, es auf die göttliche Weltregierung zu beziehen, vgl. Karsten p. 140 fgg. und Brandis B. I, S. 369; wir finden weiter nichts darin, als was Aristokles bei Euseb. Praep. Evang. XIV. 17, p. 756 von den Eleaten insgemein sagt: οἴονται γὰρ δεῖν τὰς μὲν αἰσθήσεις καὶ τὰς φαντασίας καταβάλλειν, αὐτῷ δὲ μόνῳ τῷ λόγῳ πιστεύειν.

114) Galen. de Hist. philos. c. 3, p. 234: ὑπάρχειν Ξενοφάνην μὲν περὶ πάντων ἠπορηκότα, δογματίσαντα δὲ μόνον τὸ εἶναι πάντα ἓν καὶ τοῦτο ὑπάρχειν θεὸν, πεπερασμένον, λογικὸν, ἀμετάβλητον: vgl. Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. I. 225.

115) Hierher gehört namentlich das Bruchstück bei Clem. Alex. Stromatt. V, p. 601:

ἀλλ' εἴ τοι χεῖράς γ' εἶχον βόες ἠὲ λέοντες,
ἢ γράψαι χείρεσσι καὶ ἔργα τελεῖν ἅπερ ἄνδρες,
καί κε θεῶν ἰδέας ἔγραφον καὶ σώματ' ἐποίουν
τοιαῦθ' οἷόν περ καὐτοὶ δέμας εἶχον ὅμοιον,

worin deutlich die *Relativität* aller gewöhnlichen Vorstellungen von der Gottheit ausgedrückt ist; dass Xenophanes blos die *Unvollkommenheit* der Dichtermythologie habe karikiren wollen, kann ich Brandis S. 362 nicht einräumen.

116) Aristot. de Xenoph. etc. c. 4: ἔτι οὐδὲν μᾶλλον ὁ θεὸς ἀγέννητος ἢ καὶ τἄλλα πάντα, εἴπερ ἅπαντα

ἐξ ὁμοίου ἢ ἀνομοίου γέγονεν, ὅπερ ἀδύνατον· ὥςτε ἢ οὐδέν ἐστι παρὰ τὸν θεὸν ἢ καὶ τἆλλα ἀΐδια πάντα.

117) S. Parmenides bei Brandis Comm. Eleatt. v. 58: μόνος δ' ἔτι μῦθος ὁδοῖο λείπεται ὡς ἔστι κ. τ. λ. und was derselbe dazu p. 136 fgg. weiter beibringt.

118) Aristot. Metaph. I. 4: Παρμενίδης μὲν γὰρ ἔοικε τοῦ κατὰ τὸν λόγον ἑνὸς ἅπτεσθαι, Μέλισσος δὲ τοῦ κατὰ τὴν ὕλην κ. τ. λ.

119) Vgl. Theaetet. p. 180 E, Sophist. p. 242 D, und über den Sinn, in welchem jene Behauptung Parmenides zukomme, Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 384.

120) Theaetet. p. 183 E: Μέλισσον μὲν καὶ τοὺς ἄλλους, οἳ ἓν ἑστὼς λέγουσι τὸ πᾶν, αἰσχυνόμενος μὴ φορτικῶς σκοπῶμεν ἧττον αἰσχύνομαι ἢ ἕνα ὄντα Παρμενίδην· Παρμενίδης δέ μοι φαίνεται τὸ τοῦ Ὁμήρου αἰδοῖός τε μοι εἶναι ἅμα δεινός τε: vgl. Sophist. p. 237 A: Παρμενίδης ὁ μέγας.

121) Aristot. Physic. I. 2: Μέλισσος δὲ τὸ ὂν ἄπειρόν φησιν εἶναι· ποσὸν ἄρα τι τὸ ὄν· τὸ γὰρ ἄπειρον ἐν τῷ ποσῷ, οὐσίαν δὲ ἄπειρον εἶναι οὐκ ἐνδέχεται κ. τ. λ. Sehr bezeichnend sagt auch Aristokles bei Euseb. Praep. Evang. XIV. 17, p. 757: ὅ γέτοι Μέλισσος ἐθέλων ἐπιδεικνύναι, ὅτι τῶν φαινομένων καὶ ἐν ὄψει τούτων οὐδὲν εἴη τῷ ὄντι, διὰ τῶν φαινομένων ἀποδεικνύει αὐτῶν!

122) Diog. L. IX. 25: φησὶ δὲ Ἀριστοτέλης ἐν τῷ Σοφιστῇ εὑρετὴν αὐτὸν γενέσθαι διαλεκτικῆς: vgl. VIII. 57 und Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 6.

123) Parmen. p. 128 A: μανθάνω, εἰπεῖν τὸν Σωκράτη, ὦ Παρμενίδη, ὅτι Ζήνων ὅδε οὐ μόνον τῇ ἄλλῃ σου φιλίᾳ βούλεται οἰκειοῦσθαι, ἀλλὰ καὶ τῷ συγγράμματι. . . σὺ μὲν γὰρ ἐν τοῖς ποιήμασιν ἓν φῂς εἶναι τὸ πᾶν καὶ τούτων τεκμήρια παρέχει καλῶς τε καὶ εὖ· ὅδε δὲ αὖ οὐ πολλά φησιν εἶναι κ. τ. λ.

124) Sophist. p. 237 fgg.; vgl. Parmenides selbst bei Brandis v. 45: οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐὸν, οὐ γὰρ ἐφικτὸν, οὐδὲ φράσαις, und v. 65: οὔτ' ἐκ μὴ ἐόντος ἐάσω φάσθαι σ' οὐδὲ νοεῖν, οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητόν ἐστιν ὅπως οὐκ ἔστι: auch Melissus bei dems. p. 186: εἰ μὲν μηδέν ἐστι, περὶ τούτου τί ἂν λέγοιτο ὡς ἐόντος τινός;

125) S. Hegel's Vorles. über die Gesch. d. Philos. B. I, S. 280.

126) Phaedr. p. 261 D: τὸν οὖν Ἐλεατικὸν Παλαμήδην λέγοντα οὐκ ἴσμεν τέχνῃ, ὥςτε δοκεῖν φαίνεσθαι τοῖς ἀκούουσι τὰ αὐτὰ ὅμοια καὶ ἀνόμοια καὶ ἓν καὶ πολλὰ, μένοντα δὲ αὖ καὶ φερόμενα: wo wir kein Bedenken tragen dürfen, mit dem Scholiasten und Diog.

L. IX. 25 an Zeno selbst zu denken, obschon es Quinctilian III. 1. 10 auf Alcidamas von Elaea deutet; vgl. das. Spalding T. I, p. 423, Ritter Gesch. d. Philos. B. I, S. 491, und Brandis B. I, S. 410. Desshalb bemerkt auch Theodorus in Plato's Sophist. p. 216 B, wo er den eleatischen Fremdling einführt, ausdrücklich: οὐχ οὗτος ὁ τρόπος τοῦ ξένου ἀλλὰ μετριώτερος τῶν περὶ τὰς ἔριδας ἐσπουδακότων. Allgemeines über die Eristik selbst s. unten Note 145 und 276; hier nur Aristot. Rhetor. II. 24. 10 fg.

127) Aristot. de Xenoph. Zenone et Gorgia c. 5; vgl. Sextus Emp. Mathem. VII. 67 und die Zusammenstellung beider bei Foss de Gorgia Leontino p. 171 fgg.; in der Kürze auch Isokrat. Helen. encom. §. 3: πῶς γὰρ ἄν τις ὑπερβάλοιτο Γοργίαν τὸν τολμήσαντα λέγειν ὡς οὐδὲν τῶν ὄντων ἐστὶ κ. τ. λ.

128) Vgl. Meno p. 76 C und über Gorgias Verhalten zu Empedokles Foss ibid. p. 15 fgg.

129) Οὖλος ὁρᾷ, οὖλος τε νοεῖ, οὖλος δέ τ'ἀκούει: vgl. Brandis Comm. Eleatt. p. 36 und Karsten ad Xenoph. reliqu. p. 35 fg.; im Allg. aber Aristot. de Anima III. 3: δοκεῖ δὲ καὶ τὸ νοεῖν καὶ τὸ φρονεῖν ὥσπερ αἰσθάνεσθαί τι εἶναι . . . καὶ οἵ γε ἀρχαῖοι τὸ φρονεῖν καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι ταὐτὸν εἶναί φασιν, ὥσπερ καὶ Ἐμπεδοκλῆς εἴρηκε . . . πάντες γὰρ οὗτοι τὸ νοεῖν σωματικὸν ὥσπερ τὸ αἰσθάνεσθαι ὑπολαμβάνουσι καὶ αἰσθάνεσθαί τε καὶ φρονεῖν τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον: auch Metaph. III. 6 und mehr bei Philippson Ὕλ. Ἀνθρ. p. 180, der namentlich auch was Empedokles betrifft, diese Verwechselung gegen Sturz p. 494 aus Theophrast de sens. §. 10 nachweist.

130) Vgl. Schleiermacher in d. Abhh. d. Berl. Akad. 1804—11 und Fr. Panzerbieter's Diogenes Apolloniates, Lips. 1830. 8, p. 60 fgg.

131) Diog. L. II. 16: καὶ τὸ δίκαιον εἶναι καὶ τὸ αἰσχρὸν οὐ φύσει ἀλλὰ νόμῳ: die physische Auslegung, die Ritter Gesch. d. Philos. B. I, S. 332 diesen Worten gibt, kann ich unmöglich mit Brandis B. I, S. 293 fg. billigen, da der Gegensatz von φύσις und νόμος gerade in dieser Zeit seine unbezweifelte Bedeutung hat; vgl. unten Note 166 und 287.

132) S. Theophr. de sens. §. 63 mit Philippson's Note p. 215; auch Sextus Emp. adv. Mathem. VIII. 184 und m. Rec. in Zimmermann's Zeitschrift 1834, n. 46.

133) Aristot. de generat. et corrupt. I. 8: Λεύκιππος δ'ἔχειν ᾠήθη λόγους, οἵτινες πρὸς τὴν αἴσθησιν ὁμολογούμενα λέγοντες οὐκ ἀναιρήσουσιν οὔτε γένεσιν οὔτε φθορὰν οὔτε κίνησιν καὶ τὸ πλῆθος τῶν ὄντων· ὁμο-

λογήσας δὲ ταῦτα μὲν τοῖς φαινομένοις, τοῖς δὲ τὸ ἓν κατασκευάζουσιν ὡς οὔτε ἂν κίνησιν οὖσαν ἄνευ κενοῦ τό τε κενὸν μὴ ὄν, καὶ τοῦ ὄντος οὐθὲν μὴ ὄν φησιν εἶναι κ. τ. λ. Vgl. Metaph. I. 4 u. IV. 5, und mehr bei Brandis im Rhein. Mus. B. III, S. 135 fgg.

134) Vgl. Aristot. Physic. VI. 9 und dazu C. H. E. Lohse (praes. Hoffbauer) de argumentis, quibus Zeno Eleates nullum motum esse demonstravit, Hal. 1784. 8, und Chr. Lud. Gerling de Zenonis Eleatici paralogismis motum spectantibus, Marb. 1825. 4; auch Hegel's Vorles. B. 1, S. 313 fgg.

135) Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 60 von Protagoras: ἐπεί φησι πάσας τὰς φαντασίας καὶ τὰς δόξας ἀληθεῖς ὑπάρχειν καὶ τῶν πρός τι εἶναι τὴν ἀλήθειαν: vgl. Hypot. Pyrrh. I. 216.

136) Aristot. de Anima III. 2: οἱ πρότερον φυσιολόγοι τοῦτο οὐ καλῶς ἔλεγον, οὐθὲν οἰόμενοι οὔτε λευκὸν οὔτε μέλαν εἶναι ἄνευ ὄψεως κ. τ. λ.

137) Philop. ad Aristot. de Anima c. 8: τῶν γὰρ πραγμάτων ἐν κινήσει ὄντων δεῖν καὶ τὸ γιγνῶσκον τὰ πράγματα ἐν κινήσει εἶναι κ. τ. λ.

138) Theaetet. p. 152 A: φησὶ γάρ που πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπον εἶναι, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ μὴ ὄντων ὡς οὐκ ἔστι: vgl. Cratyl. p. 385 E, und mehr bei Fabricius ad Sext Empir. Hypot. I. 216, p. 55; insbes. aber auch Aristot. Metaph. IX. 1, p. 195: Πρωταγόρας δ'ἄνθρωπόν φησι πάντων εἶναι μέτρον, ὥςπερ ἂν εἰ τὸν ἐπιστήμονα εἰπὼν ἢ τὸν αἰσθανόμενον· τούτους δ'ὅτι ἔχουσιν ὁ μὲν αἴσθησιν, ὁ δὲ ἐπιστήμην, ἅ φαμεν εἶναι μέτρα τῶν ὑποκειμένων, οὐθὲν δὴ λέγων περιττὸν φαίνεταί τι λέγειν.

139) Τὰ φαινόμενα ἑκάστῳ ταῦτα καὶ εἶναι, Theaetet. p. 158 A und 161 C: vgl. Aristot. Metaph. X. 5, p. 221.

140) Aristot. Metaph. III. 4, p. 72: εἰ δ'ἀληθεῖς αἱ ἀντιφάσεις ἅμα κατὰ τοῦ αὐτοῦ πᾶσαι, δῆλον ὡς ἅπαντα ἔσται ἕν . . . εἰ κατὰ παντός τι ἢ καταφῆσαι ἢ ἀποφῆσαι ἐνδέχεται, καθάπερ ἀνάγκη τοῖς τὸν Πρωταγόρου λόγον λέγουσι.

141) Ὅτι οὐδὲν τῶν πραγμάτων ὡρισμένην ἔχει φύσιν, vgl. Herbst, des Protagoras Leben und Sophistik, in Petersen's Studien S. 115; oder μὴ μᾶλλον εἶναι τοῖον ἢ τοῖον τῶν πραγμάτων ἕκαστον nach Plutarch adv. Colot. c. 4, wesshalb auch die ähnliche Stelle bei Simplicius ad Aristot. Physic. f. 7 eher auf diesen als mit Brandis im Rh. Mus. B. III, S. 136 auf einen der beiden Atomiker zu ziehen seyn möchte.

142) Dies scheint mir der einfachste Sinn des Satzes

bei Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. I. 216: λέγει καὶ τοὺς λόγους πάντων τῶν φαινομένων ὑποκεῖσθαι ἐν τῇ ὕλῃ, wo Petersen a. a. O. S. 117 unbegreiflicherweise an *Verhältnisse* denkt, die jedenfalls nach Protagoras nicht im Objecte sondern im Subjecte begründet lagen; was λόγοι τῶν πραγμάτων in der Sophistensprache bedeuteten, erhellt aus Plato's Euthyd. p. 286 B.

143) Seneca Epist. LXXXVIII, p. 350: *Protagoras ait de omni re in utramque partem disputari posse ex aequo* etc.

144) Aristoph. Nubb. v. 100: λέγοντα νικᾶν καὶ δίκαια κἄδικα: vgl. v. 1040 mit Gell. N. Att. V. 3 und mehr bei Herbst S. 135.

145) Diog. L. IX. 51: πρῶτος ἔφη δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις, οἷς καὶ συνηρώτα, πρῶτος τοῦτο πράξας; vgl. Plat. Sophist. p. 232 E: ἀτὰρ δὴ τὸ τῆς ἀντιλογικῆς τέχνης ἆρ' οὐκ ἐν κεφαλαίῳ περὶ πάντων πρὸς ἀμφισβήτησιν ἱκανή τις δύναμις δοκεῖ εἶναι; und im Allg. Phaedo p. 90 C: καὶ μάλιστα δὴ οἱ περὶ τοὺς ἀντιλογικοὺς λόγους διατρίψαντες οἶσθ' ὅτι τελευτῶντες οἴονται σοφώτατοι γεγονέναι καὶ κατανενοηκέναι μόνοι, ὅτι οὔτε τῶν πραγμάτων οὐδενὸς οὐδὲν ὑγιὲς οὐδὲ βέβαιον οὔτε τῶν λόγων, ἀλλὰ πάντα τὰ ὄντα ἀτεχνῶς ὥςπερ ἐν Εὐρίπῳ ἄνω καὶ κάτω στρέφεται καὶ χρόνον οὐδένα ἐν οὐδενὶ μένει.

146) Vgl. Republ. V, p. 454 A und Sophist. p. 225 C, wo sogar das ἀντιλογικὸν als τὸ ἐν ἰδίοις καὶ κατακεκερματισμένον ἐρωτήσεσι πρὸς ἀποκρίσεις dem δικανικὸν entgegengesezt wird, wie bei Isokrates adv. Soph. §. 20 die Rhetoren den Eristikern, und dass dies der gewöhnliche Begriff war, sehn wir aus demselben de Permut. §. 45: ἄλλοι δέ τινες περὶ τὰς ἐρωτήσεις καὶ τὰς ἀποκρίσεις γεγόνασιν, οὓς ἀντιλογικοὺς καλοῦσι; doch dehnte sie sich natürlich auch auf das öffentliche Leben aus, vgl. Phaedr. p. 261 D und im Allg. Cresollii Theatrum Rhetor. II. 3 fgg.

147) Vgl. A. W. Winckelmann's Prolegomena ad Plat. Euthydemum, Lips. 1833. 8, p. XXIV fgg. und Welcker über Prodikos im Rhein. Museum B. I, S. 546 fgg.

148) Euthyd. p. 286 C; vgl. Diog. L. IX. 53 und Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 64; im Allg. auch Isokr. Enc. Helen. §. 1: καὶ καταγεγηράκασιν οἱ μὲν οὐ φάσκοντες οἷόν τε εἶναι ψευδῆ λέγειν οὐδ' ἀντιλέγειν οὐδὲ δύο λόγω περὶ τῶν αὐτῶν πραγμάτων ἀντειπεῖν κ. τ. λ.

149) Cratyl. p. 386 D; Euthyd. p. 303 D.

150) Proclus ad Cratyl. §. 41, p. 15 Boisson.: ὅτι ἄλλο τὸ Πρωταγόρου δόγμα καὶ ἄλλο τὸ Εὐθυδήμου·

τὸ μὲν γὰρ λέγει, ὅτι οὐδὲν ὂν τὸ ὑποκείμενον φαντάζεται τοιὸν ἢ τοιὸν παρὰ τοῖς αἰσθανομένοις διὰ τὴν σύμμιξιν τοῦ ποιοῦντος καὶ πάσχοντος· τὸ δὲ τοῦ Εὐθυδήμου ἕκαστον ποιεῖ τὰ πάντα ὂν ἅμα καὶ ἀεὶ καὶ πάντα ἀληθεύειν . . . ἐκ διαφόρων οὖν ἀρχῶν ὁρμώμενοι οὗτοι οἱ σοφισταὶ εἰς τὸ αὐτὸ καταλήγουσι.

151) Auf die grossen äusseren Aehnlichkeiten hat schon Plato im Theaetet p. 156 A und 179 D hinlänglich aufmerksam gemacht: dass es aber darum noch nicht erlaubt ist mit Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. I. 218 der Lehre des Protagoras aus der herakliteischen einen dogmatischen Hintergrund unterzuschieben, oder mit Herbst a. a. O. S. 114 fgg. seine Gedankenreihe selbst an das herakliteische statt an das atomistische System anzuknüpfen, habe ich bereits in Zimmermann's Zeitschr. 1834. No. 46 erinnert.

152) Vgl. Aristot. Metaph. VIII. 3: ουτε γὰρ ψυχρὸν οὔτε θερμὸν οὔτε γλυκὺ οὔτε ὅλως αἰσθητὸν οὐθὲν ἔσται μὴ αἰσθανόμενον, ὥςτε τὸν Πρωταγόρου λόγον συμβήσεται λέγειν οὗτοις; und Sextus selbst I. 219: τὰ δὲ μηδενὶ τῶν ἀνθρώπων φαινόμενα οὐδὲ ἔστιν. Am richtigsten vielleicht Hermias Irris. gentil. philos. c. 4, p. 404: ὅρος καὶ κρίσις τῶν πραγμάτων ὁ ἄνθρωπος, καὶ τὰ μὲν ὑποπίπτοντα ταῖς αἰσθήσεσίν ἐστι πράγματα, τὰ δὲ μὴ ὑποπίπτοντα οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς εἴδεσι τῆς οὐσίας.

153) Aristot. Metaph. III. 5, p. 76: ἐστὶ δ'ἀπὸ τῆς αὐτῆς δόξης καὶ ὁ Πρωταγόρου λόγος, καὶ ἀνάγκη ὁμοίους αὐτοὺς ἄμφω ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι· εἴτε γὰρ τὰ δοκοῦντα πάντα ἐστὶν ἀληθῆ, καὶ τὰ φαινόμενα ἀνάγκη πάντα ἅμα ἀληθῆ καὶ ψευδῆ εἶναι κ. τ. λ.

154) Vgl. Plat. Theaetet. p. 166 fgg.

155) Hier entsteht freilich die Frage, ob Plato's Schilderungen der Sophisten treu seyen, worüber namentlich die abweichenden Meinungen von Garnier in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XXXII, p. 156 und Barthélemy Voy. du jeune Anach. ch. 58, T. IV, p. 285, zu vergleichen sind; aber so richtig auch Lezterer behaupten mag, dass wir unser Urtheil nicht dürfen durch Plato's Beispiel bestimmen lassen, so sind doch in historischer Hinsicht die einzelnen Züge seiner Bilder gewiss nicht unwahr, wie dies Tennemann Gesch. d. Philos. B. I, S. 351 fgg. genügend dargethan hat; denn wenn er auch, wie Wendt zu dems. S. 464 bemerkt, berühmte Sophisten oft einfältiger darstellt, als es dem grossen Rufe derselben zu entsprechen scheint, so ist es mit diesem Rufe selbst eine sehr relative Sache, woran wir

nicht den Maasstab unseres sondern des damaligen Geschmacks und logischen Standpunctes anlegen müssen.

156) Ausser Philostrati Vitis Sophistarum vgl. hier im Allg. Lud. Cresollii Theatrum veterum rhetorum, oratorum, declamatorum, quos in Graecia nominabant σοφιστὰς, Paris 1620. 8, auch in Gronov. Thes. T. X; ferner Jac. Geel's Historia critica Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt, Traj. ad Rh. 1823. 8, und Groen van Prinsterer's Platonica prosopographia, L. B. 1823. 8.

157) Thucyd. III. 82; vgl. J. G. Schlosser in Schmid's und Snell's philosoph. Journal, Giessen 1793. 8; B. II, S. 60—79.

158) Aristot. Politic. II. 8, 7: ὅτι δ' ἂν ὑπολάβῃ τίμιον εἶναι τὸ κύριον, ἀνάγκη καὶ τὴν τῶν ἄλλων πολιτῶν δόξαν ἀκολουθεῖν τούτοις· ὅπου δὲ μὴ μάλιστα ἀρετὴ τιμᾶται, ταύτην οὐχ οἷόν τε εἶναι βεβαίως ἀριστοκρατικὴν πολιτείαν: vgl. m. Staatsalterth. §. 46 extr.

159) Strabo I, p. 11: ἄλλος γὰρ νόμος τὸ τοῦ βασιλέως πρόσταγμα, ἄλλος δὲ τὸ τῶν ἀρίστων καὶ τὸ τοῦ δήμου· τύπος δὲ καὶ σχῆμα πολιτείας ὁ νόμος· διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὸ δίκαιον εἰπόν τινες τὸ τοῦ κρείττονος συμφέρον: vgl. Thucyd. VI. 85: ἀνδρὶ δὲ τυράννῳ ἢ πόλει ἀρχὴν ἐχούσῃ οὐδὲν ἄλογον ὅτι συμφέρον, und Xenoph. Mem. Socr. I. 2, 13; insbes. aber Plat. Republ. I, p. 338 C und Legg. IV, p. 714 D.

160) Legg. II, p. 661 B: ἔτι δὲ καὶ τὸ ποιεῖν τυραννοῦντα ὅ, τι ἂν ἐπιθυμῇ, καὶ τὸ δὴ τέλος ἁπάσης μακαριότητος εἶναι τὸ πάντα ταῦτα κεκτημένον ἀθάνατον εἶναι: vgl. Republ. I, p. 344 A u. IX, p. 575 D; Gorg. p. 469 C; Alcib. II, p. 141 A; insbes. auch Theag. p. 125 E und Isocr. Panathen. §. 243.

161) Ἐὰν ἐπικουρίαν ἔχῃ, vgl. Gorg. p. 492 C.

162) Vgl. Aristoph. Plut. v. 30 fgg. und Nubb. v. 1095; insbes. aber Plat. Republ. II, p. 359 fgg. nebst der guten Auseinandersetzung bei Tennemann, System d. plat. Phil. B. I, S. 173 fgg.

163) Gorg. p. 483 E: τοὺς βελτίστους καὶ ἐρρωμενεστάτους ἡμῶν αὐτῶν ἐκ νέων λαμβάνοντες ὥσπερ λέοντας κατεπᾴδοντές τε καὶ γοητεύοντες καταδουλούμεθα λέγοντες ὡς τὸ ἴσον χρὴ ἔχειν καὶ τοῦτό ἐστι τὸ καλὸν καὶ τὸ δίκαιον. Auch die Foderungen der Pietät erscheinen bei Aristoph. Nubb. v. 1424 nur als ein νόμος menschlichen Ursprungs, den jeder andere durch Ueberredungskunst umzuändern berechtigt sey.

164) Vgl. Cic. N. D. I. 42 und Sextus Emp. adv. Mathem. IX. 54 mit den Bemerk. von Bach ad Critiae tyranni carmina, Lips. 1827. 8, p. 55 fgg.

165) Gorg. p. 483 B: ἀλλ' οἶμαι οἱ τιθέμενοι τοὺς νόμους εἰσὶν οἱ ἀσθενεῖς καὶ οἱ πολλοί· πρὸς αὐτοὺς οὖν καὶ τὸ αὐτοῖς συμφέρον τούς τε νόμους τίθενται κ. τ. λ., vgl. Republ. II, p. 358 und im Allg. Aristot. Politic. III. 5, 11: καὶ ὁ νόμος συνθήκη, καθάπερ ἔφη Λυκόφρων ὁ σοφιστὴς, ἐγγυητὴς ἀλλήλοις τῶν δικαίων, auch Xenoph. Mem. Socr. IV. 4. 13.

166) Theaetet. p. 172 B: ἀλλ' ἐκεῖ οὗ λέγω, ἐν τοῖς δικαίοις καὶ ἀδίκοις καὶ ὁσίοις καὶ ἀνοσίοις ἐθέλουσιν ἰσχυρίζεσθαι ὡς οὐκ ἔστι φύσει αὐτῶν οὐδὲν οὐσίαν ἑαυτοῦ ἔχον, ἀλλὰ τὸ κοινῇ δόξαν τοῦτο γίγνεται ἀληθὲς τότε ὅταν δόξῃ καὶ ὅσον ἂν δοκῇ χρόνον. Gorg. p. 482 E: ὡς τὰ πολλὰ δὲ ταῦτα ἐναντία ἀλλήλοις ἐστὶν ἥ τε φύσις καὶ ὁ νόμος: vgl. Aristot. Sophist. Elench. XII. 8 und Eth. Nic. I. 3. 2 u. V. 7. 2; auch Diodor. Sic. Exc. Vat. p. 23: εἶναι γὰρ τὴν φύσιν θεοῦ ποίησιν, τὸν δὲ νόμον ἀνθρώπων, und Notices et Extraits T. XI, p. 35: ἵνα σοι γένηται ἀπὸ τῆς φύσεως ἐλευθερωθῆναι· ὡς ἀπὸ τοῦ νόμου πάντες δουλεύομεν.

167) Legg. X, p. 890 A: ταῦτ' ἐστὶν, ὦ φίλοι, ἅπαντα ἀνδρῶν σοφῶν ἰδιωτῶν τε καὶ ποιητῶν παρὰ νέοις ἀνθρώποις φασκόντων εἶναι τὸ δικαιότατον ὅ, τι ἄν τις νικᾷ βιαζόμενος· ὅθεν ἀσέβειαί τε ἀνθρώποις ἐμπίπτουσι νέοις, ὡς οὐκ ὄντων θεῶν οἵους ὁ νόμος προστάττει διανοεῖσθαι δεῖν, στάσεις τε διὰ ταῦτα, ἑλκόντων πρὸς τὸν κατὰ φύσιν ὀρθὸν βίον, ὅς ἐστι τῇ ἀληθείᾳ κρατοῦντα ζῆν τῶν ἄλλων καὶ μὴ δουλεύοντα ἑτέροισι κατὰ νόμον: vgl. Hippias im Protag. p. 337 D.: τὸ γὰρ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ φύσει συγγενές ἐστιν, ὁ δὲ νόμος, τύραννος ὢν τῶν ἀνθρώπων, πολλὰ παρὰ τὴν φύσιν βιάζεται.

168) Ueberhaupt scheint diese Formel schon frühe zur Bezeichnung des Gegensatzes zwischen der erkannten philosophischen Wahrheit und den Meinungen des grossen Haufens gedient zu haben, wie auch Aristot. Sophist. Elench. XII. 8 ganz allgemein von den ἀρχαίοις sagt: ἦν δὲ τὸ μὲν κατὰ φύσιν αὐτοῖς τὸ ἀληθὲς, τὸ δὲ κατὰ νόμον τὸ τοῖς πολλοῖς δοκοῦν. So Philolaus bei Jamblich. ad Nicom. Arithm. p. 25 Tennul. und Demokrit bei Galen. Elem. ex Hippocr. I. 1: νόμῳ γὰρ χροίη, νόμῳ πικρὸν . . . φύσει δὲ οὐδὲν εἶναι λευκὸν ἢ μέλαν κ. τ. λ., womit Protagoras bei Ammonius ad Aristot. Categor. f. 51 fast wörtlich übereinstimmt.

169) Legg. XII, p. 950.

170) Plut. V. Niciae c. 23: οὐ γὰρ ἠνείχοντο τοὺς φυσικοὺς καὶ μετεωρολέσχας καλουμένους, ὡς εἰς αἰτίας ἀλόγους καὶ δυνάμεις ἀπρονοήτους καὶ κατηναγκασμένα πάθη διατρίβοντας τὸ θεῖον.

171) Vgl. Aristoph. Nubb. v. 365 fgg., wobei nicht zu übersehn, wie die Mehrzahl der Gleichnisse, wodurch die natürliche Entstehung der Himmelserscheinungen dargethan wird, dem Leben des Menschen entnommen sind, so dass dieser auch in sofern als Maasstab dasteht.

172) Legg. X, p. 905 fgg.

173) Republ. II, p. 364; III, p. 390 E; vgl. Legg. X, p. 885 D: *νῦν μὲν γὰρ ταῦτα ἀκούοντές τε καὶ τοιαῦθ' ἕτερα τῶν λεγομένων ἀρίστων εἶναι ποιητῶν τε καὶ ῥητόρων καὶ μάντεων καὶ ἱερέων καὶ ἄλλων μυριάκις μυρίων οὐκ ἐπὶ τὸ μὴ δρᾷν τὰ ἄδικα τρεπόμεθα οἱ πλεῖστοι, δράσαντες δ' ἐξακεῖσθαι πειρώμεθα.*

174) Die Unkritik älterer Platoniker, eines Patricius u. A. übergehend, verweise ich hier nur auf Plessing (Memnonium B. II, S. 129 fgg. und Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums B. II, S. 887 fgg.) und Ast (Wiener Jahrbb. 1819, B. VII, S. 57 und Pl. L. u. Schr. S. 106 u. 158), deren Ersterem jedoch schon Tennemann (System d. plat. Phil. B. I, S. 285 fgg.) gut geantwortet hat. Vorsichtiger urtheilt Creuzer Symbolik B. IV, S. 513: „Plato, dieser grosse dialektische Geist, hat in seinen Schriften noch Vieles von überliefertem Inhalt, das er durch Pythagoreer und Ionier überkommen"; denn dass namentlich durch das Medium des Pythagoreismus mancher Anflug orphischer oder selbst orientalischer Mythen in seine Schriften gekommen ist, findet sich bereits oben (Note 74) angedeutet; nur sind diese darum ebensowenig die *Quelle* seiner Lehren, als z. B. Thales sein Princip aus Homer Il. XIV. 201 geschöpft haben muss, und von eigentlich mystischen Dingen und Mysterien ist nach der richtigen Bemerkung Ulrici's (Gesch. der hellen. Dichtkunst B. I, S. 155) in denselben auch nicht einmal die Rede.

175) Hierher gehören insbesondere die drei Stellen im Phaedo p. 69, Phaedrus p. 250, und Sympos. p. 210, wo es keinem Unbefangenen zweifelhaft bleiben kann, dass die Mysteriensprache und ihre Grade nur gleichnissweise zur Verbildlichung des philosophischen Stufenganges gebraucht werden, ohne dass darin weder eine nähere Beziehung des platonischen Sytems auf die wirklichen Mysterien oder aber ein mysteriöser Charakter dieser Philosophie selbst angedeutet wäre; vgl. Lobeck's Aglaopham. p. 127 fgg. Nur wo er von der Seelenwanderung und dem Zustande der Seelen nach dem Tode spricht, wie Meno p. 81 und Legg. IX, p. 870 E und 872 E, beruft er sich förmlich auf alte Priesterlehren (vgl. Boeckh im Ind. lectt. Berol. aest. 1830, p. 4), die jedoch seit sie durch dichterische Behandlung Gemeingut geworden

waren, kaum mehr als Mysterien gelten können, und jedenfalls keine wesentlichere Stelle bei ihm einnehmen als z. B. Anakreon oder Sappho, auf die er sich in ganz ähnlichen Ausdrücken im Phaedrus p. 235 C beruft; was aber Phaedo p. 62 B betrifft, so ist kein Grund vorhanden, die Redensart μέγας τέ τίς μοι φαίνεται καὶ οὐ ῥάδιος διιδεῖν, womit er die Berücksichtigung einer Mysterienlehre ablehnt, für anders als ernstlich gemeint zu halten, wodurch diese Stelle vielmehr ein Argument gegen als für die Benutzung jener in diesem Gespräche wird.

176) Vgl. Republ. II, p. 377 — III, p. 391, und mehr bei C. D. Beck, Examen causarum, cur studia liberalium artium inque primis poëseos a philosophis nonnullis aut neglecta aut impugnata fuerint, Lips. 1785. 4 und R. Schramm, Plato poëtarum exagitator seu Platonis de poësi poëtisque judicia et decreta ex ejus operibus collecta et illustrata, Vratisl. 1830. 8.

177) Euthyphro p. 6 A; vgl. Legg. X, p. 886 C und Aristoph. Nubb. v. 905 und 1081.

178) Z. B. Aristoph. Nubb. v. 1064; vgl. Ed. Müller's Gesch. d. Theorie d. Kunst bei den Alten, Breslau 1834. 8; Bd. I. S. 258 fgg.

179) Protag. p. 325 E: παρατιθέασιν αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα καὶ ἐκμανθάνειν ἀναγκάζουσιν, ἐν οἷς πολλαὶ μὲν νουθετήσεις ἔνεισι, πολλαὶ δὲ διέξοδοι καὶ ἔπαινοι καὶ ἐγκώμια παλαιῶν ἀνδρῶν ἀγαθῶν, ἵνα ὁ παῖς ζηλῶν μιμῆται καὶ ὀρέγηται τοιοῦτος γενέσθαι: vgl. Aeschines adv. Ctesiph. §. 135, Strabo I, p. 15, Lucian. Anachars. c. 21, und mehr bei Fr. Cramer, Gesch. der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume Elberf. 1832. 8, S. 282 fg.: auch Jacobs akadem. Reden, Leipzig 1829. 12, S. 288 fgg. und Jo. Classen de Grammaticae Graecae primordiis, Bonnae 1829. 8, p. 15—20, wo nur das auffällt, dass in obiger Stelle τὰ βάθρα nicht Subsellien zum Sitzen, sondern weisse Tafeln zum Anschreiben bedeuten sollen; vgl. nur Diog. L. VII, 22.

180) Republ. X, p. 595 B; vgl. Kapp, Platon's Erziehungslehre S. 129. Ueber den Sinn der vielbesprochenen Stelle Republ. III, p. 398 A glaube ich in der Allg. Schulzeitung 1831, S. 1183 genügend gehandelt zu haben.

181) Republ. X, p. 598 E; vgl. Xenoph. Sympos. IV, 6: ἴστε γὰρ δήπου ὅτι Ὅμηρος ὁ σοφώτατος πεποίηκε σχεδὸν περὶ πάντων τῶν ἀνθρωπίνων, und aus späterer Zeit Dionys. Hal. ad Cn. Pomp. p. 756: δι' ὃν ἡ τ' ἄλλη παιδεία πᾶσα παρῆλθεν εἰς τὸν βίον καὶ

τελευτῶσα φιλοσοφία: ferner Strabo III, p. 149, Quinctilian. XII. 11. 21, Seneca Epist. 88, Plutarch de vita et poësi Homeri II. 6, und mehr bei Ulrici, Gesch. d. hellen. Dichtkunst B. I, S. 185. Reimmann's Ilias post Homerum, h. e. incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta, Lemgov. 1728. 8 kenne ich nur dem Titel nach.

182) Durch die Annahme eines tieferen allegorischen Sinnes, ὑπόνοια, worüber Ruhnken. ad Timaei Lex. Plat. p. 200, Wolf Prolegg. Homer. p. 162 fgg. und mehr bei Stallbaum ad Remp. II. 17, p. 378 D. Eben dahin gehört das αἰνίττεσθαι, oder die räthselhafte Verhüllung der eigentlichen Meinung, die Plato gewiss nur ironisch den Dichtern und sonstigen alten Schriftstellern beilegt (Theaetet. p. 194 C; Charmid. p. 162 A; Lysis p. 214 D; Republ. I, p. 332 B), weil sie das gewöhnliche Auskunftsmittel war, wenn man einen Ausspruch in dem Sinne, wie er vorlag, nicht weiter vertheidigen konnte; vgl. Alcib. II, p. 147 B und im Allg. Ed. Müller's Gesch. d. Theorie d. Kunst S. 242; insbes. auch Plutarch de vita Homeri II. 92: εἰ δὲ δι' αἰνιγμάτων καὶ μυθικῶν λόγων τινῶν ἐμφαίνεται τὰ νοήματα, οὐ χρὴ παράδοξον ἡγεῖσθαι· τοῦτο γὰρ αἴτιον [ἴδιον?] ποιητικῆς καὶ τῶν ἀρχαίων ἦθος . . . καὶ γάρ ἐστί πως τὸ μὲν δι' ὑπονοίας σημαινόμενον ἀγαστὸν, τὸ δὲ φανερῶς λεγόμενον εὐτελές.

183) Das sprechendste Beispiel davon gibt Plato selbst in der Auslegung der simonideischen Stelle, die er dem Protagoras in den Mund legt, Protag. p. 339 fgg.; vgl. Schneidewin ad Simonidis Cei reliquias p. 20 und Welcker im Rhein. Mus. B. I, S. 536 fgg.

184) So entspricht der Spruch des Simonides, der Republ. I, p. 331 E fgg. behandelt wird, zwar ganz den gewöhnlichen Begriffen des griechischen Alterthums (s. m. Staatsalterth. §. 135, n. 3), keineswegs aber den Foderungen philosophischer Moral; und Aehnliches liegt in Republ. VI, p. 489 B: οὐ γὰρ ἔχει φύσιν . . τοὺς σοφοὺς ἐπὶ τὰς τῶν πλουσίων θύρας ἰέναι, ἀλλ' ὁ τοῦτο κομψευσάμενος ἐψεύσατο, deren Beziehung auf denselben Groen van Prinsterer Platon. prosopogr. p. 47 fg. richtig erkannt hat. Dass die Stelle Republ. II, p. 365 eben so wenig für Pindar und Archilochus als für Simonides ehrenvoll ist, liegt am Tage; aber auch in der Anwendung, die er Kallikles im Gorgias p. 484 B und 488 B von dem pindarischen Ausspruche machen lässt, dass das Recht des Stärkern der Götter und Menschen höchstes Gesetz sey, ist der tadelnde Seitenblick nicht zu verkennen, und tritt noch stärker in der wieder-

holten Beziehung darauf Legg. III, p. 690 B und IV, p. 714 E hervor, obschon die Lesart im Einzelnen verdorben und ungewiss ist, vgl. Böckh ad Pind. T. III, p. 640—642. Ueber den Tadel des Theognis im Meno p. 95 D und andere Urtheile Plato's über lyrische Poesie s. Ed. Müller a. a. O. S. 241.

185) Aristoph. Ran. v. 1083: *τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισίν ἐστι διδάσκαλος, ὅστις φράζει, τοῖς δ' ἡβῶσίν γε ποιητής.*

186) S. Republ. III, p. 394 fgg. u. X, p. 602 B; Legg. VII, p. 816 fg., und im Allg. Ed. Müller a. a. O. S. 90 fgg.

187) Theaetet. p. 152 E, wo wir allerdings mit Grysar de Doriensium comoedia p. 171 in dem Worte *ἄκρος* nicht blos eine Priorität der Zeit nach, sondern auch eine wirkliche Auszeichnung des Epicharmus erkennen, so weit die Zusammenstellung mit Homer bei Plato als eine solche gelten kann; nur liegt darin eben so wenig eine Zurücksetzung für Aristophanes, als in der Bezeichnung Homer's als *τραγῳδίας ἄκρος* eine Verunglimpfung für diesen, wie Aristides ad Capiton. T. II, p. 434 Dind. glauben machen will, da Plato offenbar in chronologischer Folge von Protagoras durch Heraklit und Empedokles zu den älteren Dichtern aufsteigend unter diesen passende Repräsentanten des Dogma's vom ewigen Werden und Fliessen aller Dinge sucht, wozu er weder Aristophanes noch Aeschylus oder Sophokles gebrauchen konnte *). Ueberhaupt ist man in älterer sowohl als neuerer Zeit nicht selten viel zu weit gegangen, wenn man glaubte, dass Plato aus persönlicher Feindschaft gegen Aristophanes für dessen Dichtergrösse unempfänglicher gewesen wäre, als er es für die ganze Gattung als solche war; nur wo es gilt die Verunglimpfungen zurückzuweisen, die sich derselbe gegen Sokrates

---

*) Dass unter *τραγῳδία* alle ernste Poesie zu verstehen ist, lehren die Parallelstellen Republ. p. 598 D u. 602 B und Legg. VII, p. 827 B, so dass es gar nicht einmal der Erinnerung an die Wichtigkeit bedarf, die Homer's Gedichte fortwährend für die eigentlich tragische Poesie behielten; vgl. Aristot. Poët. IV, 13, Athen. VIII 39, p. 347 E, Plutarch de vita Homeri II. 213, und mehr bei Chabannon in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XXX, p. 539. Interessant bleibt auch die Stelle bei Evanthius de Trag. et Com. p. XXVI Zeun.: *qui Iliadem instar Tragoediae, Odysseam ad imaginem Comoediae fecisse monstratur,* insofern sie, wie die Vergleichung mit Longin de Sublim. IX. 15 lehrt, auf einem älteren Kunsturtheile beruht; und ganz entsprechend heisst es noch bei Arsenius Violet. p. 90 von Homer: *πρῶτος δὲ παῖδας ἐν τραγῳδίᾳ εἰσάγει.*

erlaubt hatte, spricht sich die Pietät mit oder ohne Nennung des Namens in einiger Bitterkeit aus, wie Apol. p. 18 D und Theaetet. p. 173 E; dass aber gerade der Verdruss über die Verspottung des geliebten Lehrers, und nicht vielmehr der Zusammenhang mit dem ganzen Principe der Demokratie dem Urtheile Plato's über die Komödie seine Schärfe mitgetheilt habe, kann ich Ed. Müller'n a. a. O. S. 243 weder überhaupt einräumen, noch in der angezogenen Stelle Phileb. p. 49 finden; und auch die Rolle, die Aristophanes im Symposium spielt, ist, wenn man sie auch nicht gerade mit Stallbaum ad Plat. Euthyd. p. 56, Fritzsche Quaestt. Aristoph. p. 108, Groen van Prinsterer u. A. als ein Document seiner Aussöhnung mit Sokrates betrachten will, jedenfalls würdig genug gehalten, um jeden Verdacht rachsüchtiger Verkleinerung von Plato zu entfernen; vgl. J. P. J. Zimmermann de Aristophanis et Platonis amicitia aut simultate, Marb. 1834. 8.

188) Diog. L. III. 9: *πολλὰ δὲ καὶ παρ' Ἐπιχάρμου τοῦ κωμῳδιοποιοῦ προσωφέληται, τὰ πλεῖστα μεταγράψας, καθά φησιν Ἄλκιμος ἐν τοῖς πρὸς Ἀμύνταν, ἅ ἐστι τέτταρα*: vgl. Grysar l. c. p. 106 fgg.

189) Vgl. Axiochus p. 366 C von Prodikus: *προῖκα γὰρ ἀνὴρ οὗτος οὐδένα διδάσκει, διὰ παντὸς δὲ ἔθος ἐστὶν αὐτῷ φωνεῖν τὸ Ἐπιχάρμειον· ἁ δὲ χεὶρ τὰν χεῖρα νίζει, δός τι καὶ λάβε τι.* Dass die lezteren Worte nicht erst von Prodikus hinzugefügt sind, wie H. P. Krusemann ad Epicharmi fragmenta p. 84 nach Grysar p. 217 vermuthet, hat Welcker in Zimmermann's Zeitschrift 1835, S. 1131 richtig erinnert; wie jedoch der epicharmische Vers ursprünglich gelautet haben möge, ist bei der schwankenden Lesart schwer zu bestimmen, und weder Spengel's (Artium scriptt. p. 48) *εἰ διδως τὶ καὶ λάβοις*, noch Ritschel's (Schedae crit. p. 25) *δός τι κἄν τι λάμβανοις* scheint den urkundlichen Spuren und sprachlichen Foderungen ganz zu entsprechen; vielleicht *δούς τι καὶ λάβοις τι κά?* Eine directe Rüge gegen Epicharmus könnte ausserdem auch in Republ. II, p. 367 D liegen, vgl. Grysar p. 237 und 245.

190) Aeschylus tadelt er entschieden Republ. II, p. 380 A und 383 A, und wenn man auch Symp. p. 180 A mehr im Phaedrus Sinn gesprochen annimmt, so bietet doch auch Phaedo p. 108 A eine kleine Meinungsverschiedenheit dar. Was Sophokles betrifft, so ist Ruhnken's Irrthum ad Timaei Lex. Plat. p. 9, der diesem die Republ. II, p. 381 D getadelte Stelle zuschrieb, längst von Boeckh de trag. Gr. princ. p. 123, Matthiae ad Eurip. fragm. p. 361 u. A. beseitigt; dagegen ist der Vers

σοφοὶ τύραννοι τῶν σοφῶν συνουσίᾳ, gegen den sich Plato Republ. VIII, p. 568 B erklärt, nach Gell. N. A. XIII. 18 und Aristides de Quatuorv. T. II, p. 373 Dind. aus seinem Ajax Lokrus, und wenn ihn sowohl Plato selbst als sein Nachahmer im Theages p. 125 B Euripides beilegt, so kann man das nur als Gedächtnissfehler und erstes Beispiel der Verwechselung beider Dichter betrachten, deren Häufigkeit Schäfer ad Gregor. Corinth. p. 66 erwähnt. Valckenaer ad Eurip. Phoeniss. p. 548 will freilich auch darin gerade einen Beweis von Feindschaft Plato's gegen Sophokles erblicken; dagegen aber hat sich schon Böckh in Plat. Minoem p. 182 mit Recht erklärt, und wenn es ein sonderbarer Beweis von Feindschaft wäre, beim Tadel seinen Namen mit dem eines Dritten zu vertauschen, so könnte man es vielmehr nur als ein Zeichen von Schonung und achtungsvoller Rücksicht deuten, die den Republ. I, p. 329 B und Phaedr. p. 268 C gegen die Person des Dichters ausgedrückten Gesinnungen entspräche, vgl. auch Groen van Prinsterer l. c. p. 158 fgg.; doch schliesst diese nicht alle Verschiedenheit der Ansichten aus, und was Athenaeus XI. 115 sagt: καὶ ὁ Κρίτων δ' αὐτοῦ Σοφοκλέους περιέχει καταδρομήν, erscheint bei Vergleichung von Sophokl. Antig. v. 643 und Oedip. Colon. v. 272 mit Plat. Crit. c. 10 nicht ganz grundlos.

191) Σκηνικὸς φιλόσοφος heisst er bei Athenaeus IV. 48 und Sextus Emp. adv. Mathem. I. 288; im Allg. vgl. Valckenaer's diatribe in Eurip. perd. dram. reliqu. p. 25–57; Bouterwek de philosophia Euripidea in den Comm. Soc. Gott. rec. T. IV, p. 7–24; J. A. Schneither de Euripide philosopho, Groningae 1828. 8; auch Ed. Müller's Euripides deorum popularium contemtor, Vratisl. 1826. 8.

192) Vgl. Apol. Socr. p. 26 D: ἃ ἔξεστιν, ἐνίοτε, εἰ πάνυ πολλοῦ, δραχμῆς ἐκ τῆς ὀρχήστρας πριαμένοις κ. τ. λ., wozu Meier in d. Allg. Lit. Zeit. 1836, S. 330.

193) Dass Plato gegen Euripides schonender auftritt als selbst gegen Aeschylus, hat schon Valckenaer diatr. p. 11 bemerkt, und wenn gleich die vorhin citirte Stelle Republ. VIII, p. 568 B neben Sophocles jedenfalls auch ihn trifft (wegen Troad. v. 1177; vgl. Porson's suppl. praef. ad Hecub. p. XXX), so hat er doch mit diesem auch wieder die ehrenvolle Erwähnung im Phaedrus p. 268 C gemein; nur Theaetet p. 154 D und Gorg. p. 484 E fgg. könnte noch eine leise Rüge gegen ihn zu enthalten scheinen.

194) Aelian. V. Hist. II. 28: ἔχαιρε γὰρ τῷ ἀνδρὶ δηλονότι διά τε τὴν σοφίαν αὐτοῦ καὶ τὴν ἐν τοῖς

μέτροις ἀρετήν: vgl. Diog. L. II. 28 und Reisig's Praef. ad Aristoph. Nubb. p. XIV.

195) Vgl. Ellendt de tragicis Graecis inprimis Euripide ex ipsorum aetate et temporibus judicandis, Königsberg 1827. 4, p. 9 fgg.; Rötscher's Aristophanes und sein Zeitalter S. 221 fgg.; Ed. Müller's Gesch. d. Theorie d. Kunst B I, S. 145 fgg.

196) Aristoph. Ran. v. 960: *οἰκεῖα πράγματ' εἰςάγων, οἷς χρώμεθ' οἷς ξύνεσμεν*: vgl. Aristot. Poëtic. XXVI. 9: *οἷον καὶ Σοφοκλῆς ἔφη αὐτὸς μὲν οἵους δεῖ ποιεῖν, Εὐριπίδην δὲ οἷοί εἰσι.*

197) Aristot. Poëtic. XIX. 9.

198) Selbst die Anekdote bei Valer. Max. III. 7. 1: *quum postulante populo, ut ex tragoedia quandam sententiam tolleret, progressus in scenam dixit, se ut eum doceret, non ut ab eo disceret, fabulas componere solere*, so sehr sie ihm übrigens zur Ehre gereicht, zeigt doch wenigstens, mit was für einem Publicum er es zu thun hatte, und wenn er ihm auch nicht in allen Stücken nachgab, so widerlegt dies doch noch nicht den andern Vorwurf, dass er es von freien Stücken verwöhnte und verdarb.

199) S. oben Buch I, Note 26 und Republ. VI, p. 493 D.

200) Legg. II, p. 659 B.

201) Republ. VI, p. 493 A: *ἕκαστος τῶν μισθαρνούντων ἰδιωτῶν, οὓς δὴ οὗτοι σοφιστὰς καλοῦσι καὶ ἀντιτέχνους ἡγοῦνται, μὴ ἄλλα παιδεύειν ἢ ταῦτα τὰ τῶν πολλῶν δόγματα, ἃ δοξάζουσιν ὅταν ἀθροισθῶσιν, καὶ σοφίαν ταύτην καλεῖν κ. τ. λ.* Vgl. auch Politic. p. 303 C, wo Plato die gewöhnlichen Staatsmänner seiner Zeit *μεγίστους τῶν σοφιστῶν σοφιστὰς* nennt.

202) So Herodot IV. 95: *Ἑλλήνων οὐ τῷ ἀσθενεστάτῳ σοφιστῇ Πυθαγόρῃ*: vgl. Aristid. de Quatuorv. T. II, p. 407: *οὐχ Ἡρόδοτος Σόλωνα σοφιστὴν κέκληκεν, οὐ Πυθαγόρην πάλιν; οὐκ Ἀνδροτίων τοὺς ἑπτὰ σοφιστὰς προςείρηκε, λέγων δὴ τοὺς σοφούς, καὶ πάλιν αὖ Σωκράτη σοφιστὴν τοῦτον τὸν πάνυ*; von den sieben Weisen und Sokrates werden noch Beispiele folgen; hier erwähne ich nur noch Diogenes von Apollonia, der nach Simplicius ad Aristot. Physic. f. 32 b seine Vorgänger in der Naturphilosophie selbst mit diesem Namen bezeichnet hatte: *καὶ πρὸς φυσιολόγους ἀντειρηκέναι λέγων, οὓς καλεῖ καὶ αὐτὸς σοφιστάς.*

203) Vgl. Cresollii Theatr. Rhetor. I. 1, Wesseling ad Herodot. I. 29, Valckenaer ad Eurip. Hippolyt. v. 921, Meiners Gesch. d. Urspr. d. Wissensch. Bd. I, S. 112 fgg., Bode de Orpheo poëta p. 52 u. s. w.

204) Am deutlichsten spricht dies Plato selbst aus

im Protag. p. 312 C: λέγε δὴ, τί ἡγεῖ εἶναι τὸν σοφιστήν; ἐγὼ μὲν, ἦ δ᾽ ὅς, ὥσπερ τοὔνομα λέγει, τοῦτον εἶναι τὸν τῶν σοφῶν ἐπιστήμονα: wornach wir unter den Etymologien bei Photius p. 528, Suidas u. A. nur die schon von Xenoph. de Venat. XIII. 6 angedeutete von σοφίζεσθαι billigen können. Der Begriff des Lehrers, der Andere weise macht (σοφιστὴς διδάσκαλος ὡς σοφίζων), der unbegreiflicherweise von vielen Neueren als der ursprüngliche genommen wird (Morus ad Isocr. Paneg. c. 1; Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I, S. 354; Herbst in Petersen's Studien S. 129; Hegel's Vorl. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 5) rechtfertigt sich weder durch ein übliches Vorkommen des Activs σοφίζειν im classischen Sprachgebrauche, noch durch die Geschichte des Namens selbst, der erst seit Protagoras zur Bezeichnung eines bestimmten Berufs ward (Note 224 u. 230), und kann desshalb nur als eine der vielen Bedeutungen betrachtet werden, die Plato selbst (Sophist. p. 218 fgg.) in dem Worte nachweist; vgl. auch Phavorinus s. v. σοφίζεσθαι: ὁ σοφιστὴς σημαίνει τέσσαρα, τὸν φιλόσοφον, τὸν διδάσκαλον, τὸν ῥήτορα, καὶ τὸν ἀπατεῶνα. Ueber φροντιστὴς vgl. Aristoph. Nubb. v. 1041, Xenoph. Sympos. VI. 6, Athen. V. 59, p. 218 C, wo es offenbar ganz synonym mit σοφιστὴς gebraucht ist.

205) Hierher gehört insbesondere auch die παλαιά τις διαφορὰ φιλοσοφίᾳ τε καὶ ποιητικῇ, die Plato Republ. X, p. 607 B erwähnt und Legg. XII, p. 967 B theilweise näher erläutert: καὶ δὴ καὶ λοιδορήσεις γε ἐπῆλθον ποιηταῖς, τοὺς φιλοσοφοῦντας κυσὶ ματαίαις ἀπεικάζοντας χρωμέναισιν ὑλακαῖς ἄλλα τε αὖ ἀνόητ᾽ εἰπεῖν. Woher die dort angeführten Aussprüche genommen seyen, wage ich nicht zu entscheiden, obschon soviel gewiss ist, dass sie zum grösseren Theile aus lyrischen Dichtern und namentlich die dorische Phrase μέγας ἐν ἀφρόνων κενεαγορίαισι nicht, wie Schleiermacher S. 615 will, von Heraklit herrühre; was aber die Lesart betrifft, so vermuthe ich für τῶν Δία σοφῶν mit Sicherheit τῶν ἰδίᾳ σοφῶν, was den μισθαρνοῦσιν ἰδιώταις oben Note 201 entspricht.

206) Κοινὸν πάντων τῶν φιλοσόφων ἔγκλημα: vgl. Schol. Aristoph. Nubb. v. 97 und mehr bei Ruhnken. ad Xenoph. Mem. Socr. I. 2. 31, p. 220 ed. Ernesti; auch Plat. Apol. Socr. p. 23 D und unten Note 215 fgg.

207) Protag. p. 316 D fgg.

208) Nach dem Grundsatze der Ephesier bei Cic. Tuscul. V. 36: *nemo de nobis unus excellat; sin quis exstiterit, alio in loco et apud alios sit*; vgl. Diog. L. IX. 2 mit Menagius Note und im Allg. Eurip. Medea v. 300:

σκαιοῖσι μὲν γὰρ καινὰ προσφέρων σοφὰ
δόξεις ἄχρειος κοὐ σοφὸς πεφυκέναι·
τῶν δ' αὖ δοκούντων εἰδέναι τι ποικίλον
κρείσσων νομισθεὶς λυπρὸς ἐν πόλει φανεῖ.

Von wirklichem Ostracismus bietet ein Beispiel Damon der Musiker nach Plut. V. Pericl. c. 4: ὁ δὲ Δάμων ἔοικεν ἄκρος ὢν σοφιστὴς καταδύεσθαι μὲν εἰς τὸ μουσικῆς ὄνομα, πρὸς τοὺς πολλοὺς ἐπικρυπτόμενος τὴν δεινότητα . . . οὐ μὴν ἔλαθε τῇ λύρᾳ παρακαλύμματι χρώμενος, ἀλλ' ὡς μεγαλοπράγμων καὶ φιλοτύραννος ἐξωστρακίσθη: doch mögen hier allerdings auch rein politische Motive mitgewirkt haben, während man den Philosophen sonst gerade Unbrauchbarkeit für das öffentliche Leben vorwarf, vgl. Republ. VI, p. 487 D.

209) Vgl. Hipp. maj. p. 282 und über Gorgias insbes. auch Diodor. Sic. XII. 53 und Pausan. VI. 17. Dass Plato p. 281 C die Sophisten in dieser Hinsicht den älteren Weisen entgegensezt, hat Meiners Gesch. d. Urspr. d. Wissensch. B. I, S. 45 nicht mit Unrecht befremdet; denn wenn wir auch aus Protag. p. 343 A sehn, dass er Periander aus der Zahl derselben ausschliesst (vgl. C. Wagner de Periandro septem sapientibus annumerato, Darmst. 1828. 4, p. 29 fgg.), so ist doch auch Solon's, Pittakus, Chilon's politische Thätigkeit bekannt, und auch Thales und Bias nicht ohne Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten ihres Volks, vgl. Herod. I, 170 und im Allg. Cicero de Republ. I. 7 u. de Orat. I. 34; aber freilich ist diese eben so wenig von ihnen gesucht als Gegenstand ihres Ehrgeizes oder sonstiger Selbstsucht gewesen, während die Sophisten sich damit brüsteten und auch sonstige Nebenvortheile damit verbanden, und in dieser Hinsicht muss man eben sowohl den innern Unterschied anerkennen, als die äussere Aehnlichkeit dadurch nicht erschüttert wird.

210) Vgl. Demokrit's Beispiel bei Diog. L. IX. 39 und Anaxagoras bei Plato Hipp. maj. p. 283 A nebst den übrigen Stellen bei Schaubach p. 7, worunter namentlich Maximi Tyr. diss. XXII hierher gehört.

211) Timaeus p. 19 E: τὸ δὲ τῶν σοφιστῶν γένος αὖ πολλῶν μὲν λόγων καὶ καλῶν ἄλλων μάλα ἔμπειρον ἡγοῦμαι, φοβοῦμαι δὲ μή πως ἅτε πλανητὸν ὂν κατὰ πόλεις οἰκήσεις τε ἰδίας οὐδαμῇ διῳκηκὸς ἄστοχον ἅμα φιλοσόφων ἀνδρῶν ᾖ καὶ πολιτικῶν κ. τ. λ. vgl. Apol. Socr. p. 19 E, Protag. p. 316 C, und über ἐπιδημεῖν als den ständigen Ausdruck ihres Aufenthalts an fremden Orten m. Proömium zum Ind. lectt. Marb. aest. 1836, p. IX.

212) Phaedrus p. 257 D.

213) Vgl. m. Rec. in Zimmermann's Zeitschr. 1834, S. 379, und über die ἐπιδείξεις der Sophisten im Allg. Cresollii Theatrum Rhetor. III. 5 fgg. und J. F. Fischer's Commentar zu Plato's Kratylus Part. V, Lips. 1794. 4, p. VII fgg.

214) Ueber Demokrit vgl. Diog. L. IX. 39; Herodot's olympische Vorlesung ist bekannt und kann, wenn sie auch von der Sage ausgeschmückt seyn mag, um so weniger mit Dahlmann in das Reich der Fabel verwiesen werden, als er ähnliche auch in Athen (Plut. de malign. Herodoti c. 26) und Korinth (Dio Chrysost. Or. XXXIII, p. 456 Morell.) gehalten oder wenigstens beabsichtigt haben soll; vgl. C. G. Heyse's Quaestiones Herodoteae, Berl. 1827. 8, p. 23—62 und m. Excurs zu Bähr's Herodot T. II, p. 661 fg. Eher könnte man ihn schon förmlich den Sophisten zutheilen, wenn Favorinus (dem wir mit Emperius de oratione Corinthiaca falso Dioni Chrysostomo adscripta, Brunsv. 1832. 4, jene Rede beilegen) und Plutarch de malign. c. 31 Recht hätten, dass er von den Korinthern sowohl als den Thebanern Geld für seine Geschichte begehrt und an lez'erem Orte sogar διαλέγεσθαι τοῖς νέοις καὶ συσχολάζειν versucht hätte; Belohnung erhielt er jedenfalls auch in Athen auf Anytus Vorschlag so gut wie Demokrit in Abdera, und selbst die Theilnahme an der Colonie Thurii stellt ihn mit Protagoras, Lampon, Lysias auf gleiche Linie.

215) Aristoph. Nubb. v. 97; vgl. Plat. Phaedr. p. 261 D und Isocr. Helen. encom. §. 3 u. 4, wo auch dasjenige, was bei früheren Philosophen aus wissenschaftlicher Argumentation hervorgegangen war, mit den Paradoxien sophistischer Redner in eine Classe geworfen wird, als ob es auch nur Täuschung der Zuhörer bezweckt hätte.

216) Man sehe nur das naive Geständniss, welches Plato im Meno p. 92 Sokrates hauptsächlichstem Verfolger Anytus in den Mund legt, dass er die Lehren der Sophisten, obschon er sie auf's Heftigste schmäht, noch gar nicht der Mühe werth geachtet habe näher kennen zu lernen, und die bezeichnende Stelle im Politicus p. 299 B, wo er mit tiefem Grolle die Verblendung rügt, die jeden, der die Menge aus dem gewohnten Schlendrian herausreissen und den Geist an die Stelle des Buchstabens setzen wolle, als Phantasten und sophistischen Schwätzer verdächtige und gerichtlicher Verfolgung preisgebe; auch Apol. Socr. p. 26 D, wo Sokrates eine Beschuldigung seines Gegners mit den Worten zurückweist: Ἀναξαγόρου οἴει κατηγορεῖν, ὦ φίλε Μέλητε: vgl. Plut. V. Niciae c. 23: ἀλλὰ καὶ Πρωταγόρας ἔφυγε καὶ Ἀναξαγόραν εἰρχθέντα μόλις περιεποιήσατο Περι-

κλῆς, καὶ Σωκράτης, οὐδὲν αὐτῷ τῶν γε τοιούτων προσῆκον, ὅμως ἀπώλετο διὰ φιλοσοφίαν, und unten Note 272.

217) Ueber Anaxagoras vgl. Plut. Pericl. c. 32 mit der Note von Sintenis p. 220 und mehr bei Schaubach p. 28; über Diogenes von Apollonia Diog. L. IX, 52: ταὐτόν φησιν ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος ἐν τῇ Σωκράτους ἀπολογίᾳ διὰ μέγαν φθόνον μικροῦ κινδυνεῦσαι Ἀθήνησιν: im Ganzen aber Tittmann's Darstellung d. griech. Staatsverfass. S. 28 und Meier über Diagoras in Ersch u. Gruber's Encyclopädie Sect. I, B. 24, S. 446 fgg.

218) Plat. Euthyphr. p. 3 C: Ἀθηναίοις γάρ τοι, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, οὐ σφόδρα μέλει, ἄν τινα δεινὸν οἴωνται εἶναι, μὴ μέντοι διδασκαλικὸν τῆς αὑτοῦ σοφίας· ὃν δ' ἂν καὶ ἄλλους οἴωνται ποιεῖν τοιούτους, θυμοῦνται εἴτ' οὖν φθόνῳ εἴτε δι' ἄλλο τι.

219) Höchst charakteristisch ist in dieser Hinsicht Euthyd. p. 305 C: οὗτοι γάρ εἰσι μέν, ὦ Κρίτων, οὓς ἔφη Πρόδικος μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ, οἴονται δ' εἶναι πάντων σοφώτατοι ἀνθρώπων ... μετρίως μὲν γὰρ φιλοσοφίας ἔχειν, μετρίως δὲ πολιτικῶν, πάνυ ἐξ εἰκότος λόγου· μετέχειν γὰρ ἀμφοτέρων ὅσον ἔδει, ἐκτὸς δὲ ὄντες κινδύνων καὶ ἀγώνων καρποῦσθαι τὴν σοφίαν; und wenn wir auch Welcker im Rhein. Mus. B. I, S. 19 nicht einräumen können, dass Prodikus hier von sich und Andern rede, sondern zunächst nur eine bestimmte Classe von Sophisten, die s. g. λογογράφοι (s. Demosth. de falsa legat. p. 417 extr. und Plat. Phaedrus p. 257 C mit Ast's Note p. 301) gemeint sind, die sogar der Andern spotteten und ihre Methode verwarfen, so werden wir doch später (Note 227 fgg.) sehn, wie sich trotz dieser Eifersüchteleien der Einzelnen gegen einander die gemeinschaftliche Bezeichnung auch in dem gemeinschaftlichen Charakter ihrer ganzen Erscheinung rechtfertigt.

220) Jamblich. V. Pythag. §. 83: ἐστὶν αὕτη ἡ αὐτὴ τῇ τῶν ἑπτὰ σοφιστῶν λεγομένῃ σοφίᾳ· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ἐζήτουν οὐ τί ἐστι τἀγαθὸν ἀλλὰ τί μάλιστα κ. τ. λ. vgl. m. Rec. in Zimmermann's Zeitschr. 1834, S. 291.

221) Plutarch. V. Themistocl. c. 2: μᾶλλον οὖν ἄν τις προσέχοι τοῖς Μνησιφίλου τὸν Θεμιστοκλέα τοῦ Φρεαῤῥίου ζηλωτὴν γενέσθαι λέγουσιν, οὔτε ῥήτορος ὄντος οὔτε τῶν φυσικῶν κληθέντων φιλοσόφων, ἀλλὰ τὴν καλουμένην σοφίαν, οὖσαν δὲ δεινότητα πολιτικὴν καὶ δραστήριον σύνεσιν, ἐπιτήδευμα πεποιημένου καὶ διασώζοντος ὥσπερ αἵρεσιν ἐκ διαδοχῆς ἀπὸ Σόλωνος, ἣν οἱ μετὰ ταῦτα δικανικαῖς μίξαντες τέχναις καὶ μεταγαγόντες ἀπὸ των πράξεων τὴν ἄσκησιν ἐπὶ τοὺς λόγους

σοφισταὶ προσηγορεύθησαν. Auch Isokrates de Permut. §. 313 nennt Solon als τὸν πρῶτον τῶν πολιτῶν λαβόντα τὴν ἐπωνυμίαν ταύτην, doch beruht dies offenbar nur auf der Verwechselung des Namens σοφιστὴς in seiner engeren und weiteren Bedeutung, und so richtig es seyn mag, dass die *prudentia*, die Plutarch dort der eigentlichen Philosophie entgegensezt im athenischen Volksleben mehr als anderswo zur Reife gelangte, so bleibt es immerhin schief, wenn C. H. Milhauser de Sophistarum Graecorum origine, Lips. 1834. 4 auch die professionelle und systematische Sophistik, deren meiste Vertreter Nichtathener sind, unmittelbar aus jener Erscheinung ableitet, in welcher dieselbe nur ihren Anknüpfungs- und Vereinigungspunct fand, während ihre Entstehung gerade im Contraste des Denkens mit dem Leben ihren Grund hatte.

222) Meno p. 91 A: οὗτος γὰρ πάλαι λέγει πρός με, ὅτι ἐπιθυμεῖ ταύτης τῆς σοφίας καὶ ἀρετῆς, ἧ οἱ ἄνθρωποι τάς τε οἰκίας καὶ τὰς πόλεις καλῶς οἰκοῦσι καὶ τοὺς γονέας τοὺς αὑτῶν θεραπεύουσι καὶ πολίτας καὶ ξένους ὑποδέξασθαί τε καὶ ἀποπέμψαι ἐπίστανται ἀξίως ἀνδρὸς ἀγαθοῦ· ταύτην οὖν τὴν ἀρετὴν σκόπει παρὰ τίνας ἂν πέμποντες αὐτὸν ὀρθῶς πέμποιμεν, ἢ δῆλον δὴ κατὰ τὸν ἄρτι λόγον, ὅτι παρὰ τούτους τοὺς ὑπισχνουμένους ἀρετῆς διδασκάλους εἶναι καὶ ἀποφήναντας αὑτοὺς κοινοὺς τῶν Ἑλλήνων τῷ βουλομένῳ μανθάνειν, μισθὸν τούτου ταξαμένους τε καὶ πραττομένους; vgl. Protag. p. 318 E und Republ. X, p. 600 C; auch Xenoph. Mem. Socr. IV. 2. 11, welche Stelle von Stallbaum Prolegg. ad Euthyd. p. 32 übersehn worden ist.

223) Vgl. die reichen Nachweisungen bei Welcker im Rhein. Mus. B. I, S. 22 fgg., und zur Sache weiter unten Note 238.

224) Vgl. Diog. L. Prooem. §. 12: φιλοσοφίαν δὲ ὠνόμασε Πυθαγόρας καὶ ἑαυτὸν φιλόσοφον; und mehr bei Davisius ad Cic. Tuscul. V. 3, welche Stelle recht deutlich zeigt, wie diesem Ausdrucke ursprünglich nicht sowohl der Begriff der Bescheidenheit, den man wohl später damit verbunden hat (Plat. Phaedr. p. 278 D), als vielmehr der Gegensatz eines Dilettantismus oder einer freien Beschäftigung gegen den Zwang einer bestimmten Berufsthätigkeit anhaftet; *cujus ingenium et eloquentiam quum admiratus esset Leon, quaesivisse ex eo, qua maxime arte confideret; at illum, artem quidem se scire nullam, sed esse philosophum* etc. Ueber den älteren Gebrauch des Wortes φιλοσοφία und φιλοσοφεῖν überhaupt s. Wyttenbach's Bibl. crit. P. VIII, p. 118; insbesondere aber gehört hierher auch was Aelian. Var. Hist. IV, 20

erzählt, dass Demokrit φιλοσοφία, Protagoras aber λόγος (ἔμμισθος sezt Suidas hinzu) genannt worden sey, wo schon Perizonius auf den Gegensatz des Philosophen und Sophisten aufmerksam macht.

225) Eine Hauptstelle ist hier Aristoph. Nubb. v. 330:

οὐ γὰρ μὰ Δί' ἀλλ' ἴσθ' ὅτι πλείστους αὗται βόσκουσι σοφιστάς,
Θουριομάντεις, ἰατροτέχνας, σφραγιδονυχαργοκομήτας,
κυκλίων τε χορῶν ᾀσματοκάμπτας, ἄνδρας μετεωροφένακας,

wo eine Beschränkung auf eigentlich sogenannte Sophisten undenkbar ist; wenn Herbst in Petersen's Studien S. 107 den Θουριόμαντις auf Protagoras deutet, so habe ich schon in meiner Rec. die von dem Scholiasten angegebene Beziehung auf den Wahrsager Lampon vertheidigt, den wir in Plutarch's Perikles c. 6 förmlich in seinem Fache mit den Philosophen seiner Zeit wetteifern sehn, und einen andern Wahrsager Antiphon lernen wir bei Suidas zugleich als τερατοσκόπος oder ὀνειροκρίτης und σοφιστὴς kennen; vgl. Ruhnken's Opuscula p. 169. Auch in den σφραγιδονυχαργοκομήταις will Lessing antiqu. Briefe B. I, S. 77 eine eigene Classe von Technikern, nämlich Flötenbläser erkennen, richtiger aber verbindet es Welcker in Hecker's literar. Annalen der gesammten Heilkunde 1832, S. 150 als Beiwort mit den Heilkünstlern, obschon es vielleicht noch besser seyn möchte, es als allgemeine Bezeichnung ostentatorischer äusserer Erscheinung auf beide vorhergehende Classen zu beziehen, wie ja auch μετεωροφένακες nicht blos den Dithyrambendichtern gilt.

226) Vgl. Isocr. Encom. Helen. §. 1, de Permut. §. 45, und die ganze Rede adv. Sophistas, wo er hauptsächlich dreierlei Gattungen, eristische, politische und rhetorische Sophisten trennt; auch Wendt zu Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I, S. 467.

227) Während Protagoras und Euthydem sich als Tugendlehrer ankündigen (Protag. p. 349 A; Euthyd. p. 273 D), lacht Gorgias dieses Versprechens und macht sich nur Redner zu bilden anheischig (Meno p. 95 C); seinerseits spöttelt Protagoras über Hippias, der seine Schüler mit gelehrtem Wuste aus allerlei Wissenschaften belade (Protag. p. 318 D); Prodikus geht mit verächtlichem Seitenblicke auf seine Nebenbuhler die Mittelstrasse (Phaedr. p. 267) u. s. w.

228) Philostr. Vitt. Sophist. p. 480: διαλέγεται μὲν γὰρ ὑπὲρ ὧν οἱ φιλοσοφοῦντες, ἃ δὲ ἐκεῖνοι . . . οὔπω φασὶ γινώσκειν, ταῦτα ὁ παλαιὸς σοφιστὴς ὡς εἰδὼς

λέγει: vgl. Plato's Meno p. 70 B: ἀφόβως τε καὶ μεγαλοπρεπῶς ἀποκρίνεσθαι ἐάν τίς τι ἔρηται, ὥσπερ εἰκὸς τοὺς εἰδότας, und den Scherz im Sympos. p. 208 C: καὶ ἥ, ὥσπερ οἱ τέλεοι σοφισταί, εὖ ἴσθι, ἔφη κ. τ. λ.

229) Hipp. maj. p. 286 A: ἔστι γάρ μοι περὶ αὐτῶν πάγκαλος λόγος συγκείμενος, καὶ ἄλλως εὖ διακείμενος καὶ τοῖς ὀνόμασι: vgl. Phaedr. p. 234 C: τί σοι φαίνεται, ὦ Σώκρατες, ὁ λόγος; οὐχ ὑπερφυῶς τά τε ἄλλα καὶ τοῖς ὀνόμασιν εἰρῆσθαι: und über Prodikus Wortklaubereien Protag. p. 337.

230) Protag. p. 349 A: οὕτω πεπίστευκας σαυτῷ, ὥστε καὶ ἄλλων ταύτην τὴν τέχνην ἀποκρυπτομένων, σύ γ' ἀναφανδὸν σεαυτὸν ὑποκηρυξάμενος εἰς πάντας τοὺς Ἕλληνας, σοφιστὴν ἐπονομάσας σαυτὸν ἀπέφηνας παιδεύσεως καὶ ἀρετῆς διδάσκαλον, πρῶτος τούτου μισθὸν ἀξιώσας ἄρνυσθαι: vgl. p. 316 D und Hipp. maj. p. 282 D. Wenn es im Meno p. 91 E heisst: καὶ οὐ μόνον Πρωταγόρας, ἀλλὰ καὶ ἄλλοι πάμπολλοι, οἱ μὲν πρότερον γεγονότες ἐκείνου, οἱ δὲ καὶ νῦν ἔτι ὄντες, so ist dies eben so wenig genau zu nehmen, als der ähnliche Ausdruck in der oben Note 107 berührten Stelle, wofern man nicht lieber ἐκείνου als ungeschickten Zusatz streichen will; höchstens könnte man an den Eleaten Zeno denken, auf den auch Euthyd. p. 286 C anspielt. Protagoras Auftreten fällt um's Jahr 450 a. Chr; s. m. Rec. in Zimmermann's Zeitschr. 1834, S. 363 fgg.

231) Cic. Brutus c. 12; Diodor. Sic. XI. 67.

232) Vgl. insbes. Meno p. 91 E über Protagoras, und über Gorgias Hipp. maj. p. 282 A; im Allg. auch Republ. X, p. 600 D und Dio Chrysost. Or. LIV, p. 557 ed. Morell.

233) S. Sprengel's Gesch. der Medicin B. I, S. 353 fgg. und m. Note zu Lucian de Hist. conscr. p. 218; auch B. Thorlacius Abh.: Gymnasticae cum medicina apud Graecos conjunctio, in s. Opuscc. T. I, p. 57—66, und unten Note 252.

234) Vgl. Xenoph. Mem. Socr. III. 1 und mehr bei Winckelmann Prolegg. in Plat. Euthyd. p. XXVIII fg.

235) Ueber den Hoplomachen Stesileos s. Laches Urtheil in Plato's Laches p. 183 C; über Herodikus Plato selbst Republ. III, p. 406 A und 407 B; von Späteren aber insbesondere Galen. ad Thrasyll. c. 37 fgg. und mehr Paulyin's Prolegg. ad Lucian. de Gymnas. p. XVIII fgg.

236) S. Hipp. maj. p. 285 E, Hipp. min. p. 368 D, Xenoph. Sympos. IV. 62, und mehr bei C. Morgenstern de arte veterum mnemonica, Dorpat 1835, fol., p. VIII—X, wo namentlich auch mit Recht bemerkt ist, dass die ältere Erfindung der Gedächtnisskunst durch Simonides

von Ceos wahrscheinlich von dem Sophisten selbst zur empfehlenden Verherrlichung seiner Kunst erdichtet oder wenigstens ausgeschmückt worden sey.

237) Euthyd. p 277. E: πρῶτον γάρ, ὥς φησι Πρόδικος, περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος μαθεῖν δεῖ: vgl. Republ. X, p. 600 D: Πρωταγόρας ὁ Ἀβδηρίτης καὶ Πρόδικος ὁ Κεῖος καὶ ἄλλοι πάμπολλοι δύνανται τοῖς ἐφ' ἑαυτῶν παριστάναι, ὡς οὔτε οἰκίαν οὔτε πόλιν τὴν αὑτῶν διοικεῖν οἷοί τε ἔσονται, ἐὰν μὴ σφεῖς αὐτῶν ἐπιστατήσωσι τῆς παιδείας κ. τ. λ.

238) Themist. XIII, p. 198: ὅσοι γυμναῖς ταῖς κεφαλαῖς ἀνεκήρυττον ἑαυτοὺς ἐν τοῖς Ἕλλησιν ἐπὶ τῇ σοφίᾳ. Daher jezt der Unterschied zwischen solchen, die nur um ihrer Bildung willen, und die ἐπὶ τέχνῃ lernten, ὡς σοφισταὶ ἐσόμενοι, wie es Protag. p. 315 A heisst; aber auch die ganze Anrüchigkeit, die sich im Alterthume an den Begriff eines *quaestus*, einer καπηλεία knüpfte, auf die Sophistik übergetragen; vgl. Xenoph. Mem. Socr. I. 6. 13, Plat. Protag. p. 313 D u. Sophist. p. 224 D, Aristot. Sophist. Elench. I. 6, Cic. Academ. II. 23, Maximus Tyr. diss. XXXIII. 8, und was sonst von Cresollius Theatr. Rhetor. V. 3 fgg. freilich ohne alle Unterscheidung der Zeiten gesammelt ist; auch Stapfer de Philos. Socr. p. 65—85 und J. Kreuser's Homerische Rhapsoden S. 27.

239) Vgl. Cramer's Gesch. der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume B. I, S. 297 fgg. und Hegel's Vorles. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 8 fgg.

240) Meno p. 91 C: ἐπεὶ οὗτοί γε φανερά ἐστι λώβη τε καὶ διαφθορὰ τῶν συγγιγνομένων: vgl. Republ. VI, p. 487 fgg. und Aristoph. Nubb. v. 1054. Auch Prodikus trank nach Suidas gleich Sokrates den Giftbecher ὡς διαφθείρων τοὺς νέους.

241) Protag. p. 325 B; Meno p. 92 E; Alcib. I, p. 110 E; Republ. VI, p. 492 B; vgl. Aristot. Eth. Nic. X. 9. 18.

242) Meno p. 94 A—D; Protag. p. 319 E; Alcib. I, p. 118 E; vgl. Groen van Prinsterer Platon. Prosopogr. p. 128 fgg.

243) Dafür ist eine interessante Stelle Laches p. 179 C; auch Aristoph. Plut. v. 35 kann damit verglichen werden.

244) Plut. V. Pericl. c. 36: ἡμέραν ὅλην ἀναλῶσαι μετὰ Πρωταγόρου διαποροῦντα, πότερον τὸ ἀκόντιον ἢ τὸν βαλόντα ἢ τοὺς ἀγωνοθέτας κατὰ τὸν ὀρθότατον λόγον αἰτίους χρὴ τοῦ πάθους ἡγεῖσθαι.

245) S. Meno p. 70 A: πρότου μὲν Θετταλοὶ εὐδόκιμοι ἦσαν ἐν τοῖς Ἕλλησι καὶ ἐθαυμάζοντο ἐπὶ ἱππικῇ

τε καὶ πλούτῳ, νῦν δὲ, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, καὶ ἐπὶ σοφίᾳ· τούτου δὲ ὑμῖν αἴτιός ἐστι Γοργίας κ. τ. λ., und was Hippias im grösseren Gespräche dieses Namens theils über seinen Aufenthalt in Sicilien (p. 282 E) theils über seinen Verkehr mit Lacedämon erzählt (p. 285 D), das sich sonst gegen dergleichen sorgfältig verschloss; vgl. Protag. p. 342 B und Laches p. 183 B.

246) Sophist. p. 233 C: *δοξαστικὴν ἄρα τινὰ περὶ πάντων ἐπιστήμην ὁ σοφιστὴς ἡμῖν ἀλλ' οὐκ ἀλήθειαν ἔχων ἀναπέφανται*: vgl. Aristot. Metaph. III. 2, p. 64: *ἡ γὰρ σοφιστικὴ φαινομένη μόνον σοφία ἐστι*: auch de Sophist. Elench. XI. 4, und mehr bei Cresollius Theatr. Rhetor. II. 2.

247) Republ. II, p. 360 fgg.

248) Dies zeigt insbes. Gorg. p. 482 fgg., wo Kallikles — ein sonst ganz unbekannter Name — gewiss nicht als Sophist und Schüler des Gorgias, wie ihn noch Brandis Gesch. d. Philos. B. I, S. 543 auffasst, sondern als *πολιτικὸς* geschildert ist, und weit entfernt auf halbem Wege wie Polus stehn zu bleiben, vielmehr Lehrer und Schüler auf ähnliche Art, wie es Brandis selbst rücksichtlich Glaukon's in der Republik im Verhältniss zu Thrasymachus bemerkt, überbietet und dabei p. 484 fg. sich über Philosophie überhaupt in einer Weise ausspricht, die deutlich zeigt, dass die Uebereinstimmung in den Resultaten keineswegs auf eine solche in den Wegen dazu schliessen lässt; vgl. auch Lach. p. 197 D: *καὶ γὰρ πρέπει, ὦ Σώκρατες, σοφιστῇ τὰ τοιαῦτα κομψεύεσθαι μᾶλλον ἢ ἀνδρὶ ὃν ἡ πόλις ἀξιοῖ αὑτῆς προϊστάναι.*

249) Phaedr. p. 220 C; Sympos. p. 180 A.

250) Phaedr. p. 228 B, vgl. p. 242 B und Sympos. p. 177 B; über die *ὑποθέσεις ἄδοξοι* und *παράδοξοι* der Sophisten im Allgemeinen aber Cresollii Theatr. Rhetor. III. 9 und Wyttenbach ad Plut. Morr. p. 386.

251) Sympos. p. 176 D.

252) Phaedr. p. 227 A: *τῷ δὲ σῷ καὶ ἐμῷ ἑταίρῳ πειθόμενος Ἀκουμενῷ κατὰ τὰς ὁδοὺς ποιοῦμαι τοὺς περιπάτους· φησὶ γὰρ ἀκοπωτέρους εἶναι τῶν ἐν τοῖς δρόμοις*: vgl. m. Rec. von Stallbaum's Ausg. in Seebode's und Jahn's Jahrbb. 1833, B. VII, S. 414 und über Akumenos als Diaetetiker auch Xenoph. Mem. Socr. III. 13. 2.

253) Vgl. m. Rec. der Hommel'schen Ausg. in Zimmermann's Zeitschr. 1836, S. 326, und im Allg. Plat. Apol. Socr. p. 22 D: *διὰ τὸ τὴν τέχνην καλῶς ἐξεργάζεσθαι ἕκαστος ἠξίου καὶ τἆλλα τὰ μέγιστα σοφώ-*

τατος εἶναι καὶ αὕτη ἡ πλημμέλεια ἐκείνην τὴν σοφίαν ἀπέκρυπτεν.

254) S. Xenoph. Sympos. III. 5 u. IV. 6, Plat. Ion. p. 531 fgg. 540 fgg. und mehr in Kreuser's Homer. Rhapsoden S. 131; über die nahe Verwandtschaft und Aehnlichkeit mit den Sophisten aber, wie sie sich namentlich in Stesimbrotus beurkundet, m. Proömium zum Marb. Sommerkataloge 1836, p. VIII.

255) Vgl. Protag. p. 312 D: ὁ τὲ σοφιστὴς τῶν τί σοφῶν ἐστί; ποίας ἐργασίας ἐπιστάτης; — τί ἂν εἴποιμεν αὐτὸν εἶναι, ἢ ἐπιστάτην τοῦ ποιῆσαι δεινὸν λέγειν; und über die der Rede beigelegte Wichtigkeit im Allg. Phileb. p. 58 A: ἤκουον μὲν ἔγωγε ἑκάστοτε Γοργίου πολλάκις, ὡς ἡ τοῦ πείθειν πολὺ διαφέροι πασῶν τεχνῶν, πάντα γὰρ ὑφ' αὑτῇ δοῦλα δι' ἑκόντων ἀλλ' οὐ διὰ βίας ποιοῖτο, καὶ μακρῷ ἀρίστη πασῶν εἴη τεχνῶν, und Isocr. Paneg. §. 48: περὶ μὲν τὰς ἄλλας πράξεις οὕτω ταραχώδεις οὔσας τὰς τύχας, ὥστε πολλάκις ἐν αὐταῖς καὶ τοὺς φρονίμους ἀτυχεῖν καὶ τοὺς ἀνοήτους κατορθοῦν, τῶν δὲ λόγων τῶν καλῶς καὶ τεχνικῶς ἐχόντων οὐ μετὸν τοῖς φαύλοις, ἀλλὰ ψυχῆς εὖ φρονούσης ἔργον ὄντας καὶ τούς τε σοφοὺς καὶ τοὺς ἀμαθεῖς δοκοῦντας εἶναι ταύτῃ πλεῖστον ἀλλήλων διαφέροντας: nur versteht sich von selbst, dass λέγειν und λόγοι dabei nicht auf die eigentliche Redekunst allein beschränkt werden dürfe, wie auch aus Xenoph. Mem. Socr. I. 2. 31 fgg. hervorgeht.

256) Δεινοὶ ἄνδρες, δεινότης, vgl. m. Note ad Lucian. de Hist. conscr. p. 263 und über die ständige Anwendung dieses Ausdrucks auf die Sophisten Olearius ad Philostr. Vitt. Sophist. p. 483 und Ast ad Protag. p. 341 A, obschon dort Prodikus nach seiner Manier σοφὸς und δεινὸς unterscheidet.

257) Vgl. Xenoph. de Venat. c. 13: θαυμάζω δὲ τῶν σοφιστῶν καλουμένων, ὅτι φασὶ μὲν ἐπ' ἀρετὴν ἄγειν οἱ πολλοὶ τοὺς νέους, ἄγουσι δ' ἐπὶ τοὐναντίον . . . ὅτι ἐν τοῖς ὀνόμασι σοφίζονται καὶ οὐκ ἐν τοῖς νοήμασι, und Isocr. de Permut. §. 84: οἱ μὲν γὰρ παρακαλοῦσιν ἐπὶ τὴν ἀρετὴν καὶ τὴν φρόνησιν . . . κἀκείνοις μὲν ἀπόχρη τοσοῦτον, ἣν ἐπαγαγέσθαι τινὰς τῇ δόξῃ τῇ τῶν ὀνομάτων δυνηθῶσι κ. τ. λ., auch adv. Sophist. §. 1 und 20.

258) Vgl. Hipp. min. p. 368 C (mit Quinctil. XII. 11. 21) und Euthydem. p. 294 B, wofern leztere Stelle nicht vielmehr in die folgende Kategorie gehört.

259) Sophist. p. 232 D: ἃ δεῖ πρὸς ἕκαστον αὐτὸν τὸν δημιουργὸν ἀντειπεῖν, wohin er namentlich die Πρωταγόρεια περὶ πάλης (Diog. L. IX. 55) καὶ τῶν ἄλλων

τεχνῶν rechnet, vgl. auch Xenoph. Mem. Socr. IV. 4. 6: σὺ δ'ἴσως, ὦ Ἱππία, διὰ τὸ πολυμαθὴς εἶναι, περὶ τῶν αὐτῶν οὐδέποτε τὰ αὐτὰ λέγεις; — Ἀμέλει, ἔφη, πειρῶμαι καινόν τι λέγειν ἀεί.

260) Vgl. Gorg. p. 459 B: αὐτὰ μὲν τὰ πράγματα οὐδὲν δεῖ αὐτὸν εἰδέναι ὅπως ἔχει, μηχανὴν δέ τινα πειθοῦς εὑρηκέναι, ὥστε φαίνεσθαι τοῖς οὐκ εἰδόσι μᾶλλον εἰδέναι τῶν εἰδότων, und über die erwähnte Marktschreierei p. 447 C nebst Meno p. 70 C, Protag. p. 334 E und Hipp. min. p. 363 D; im Allg. auch Cresollii Theatr. Rhetor. V. 2.

261) Bei Xenoph. Mem. Socr. II. 1. 21 fgg., wozu G. A. Cubaeus, Xenoph. Hercules Prodicius praemissa de Prodico dissertatione, Lips. 1797. 8, und C. A. Böttiger's Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus, Lips. 1829. 8, nebst Welcker im Rhein. Mus. B. I, S. 576 fgg. und Nitzsch im Prooem. lectt. Kilon. hib. 1834—35.

262) Vgl. was ich in dem Proömium zum Marb. Winterkataloge 1834—35 p. IX über die subtile Frivolität der Rede des Pausanias in Plato's Symposium gesagt habe, worin auch Welcker (Rhein. Mus. B. IV, S. 366) den prodiceischen Charakter nicht verkennt.

263) Ritter's Gesch. d. Philos. B. I, S. 195.

264) Phaedr. p. 266 fgg., vgl. Aristot. Sophist. Elench. XXXIV. 7: καὶ γὰρ τῶν περὶ τοὺς ἐριστικοὺς λόγους μισθαρνούντων ὁμοία τις ἦν ἡ παίδευσις τῇ Γοργίου πραγματείᾳ· λόγους γὰρ οἱ μὲν ῥητορικούς, οἱ δὲ ἐρωτηματικοὺς ἐδίδοσαν ἐκμανθάνειν, εἰς οὓς πλειστάκις ἐμπίπτειν ᾠήθησαν ἑκάτεροι τοὺς ἀλλήλων λόγους κ. τ. λ.

265) Daher schon Plutarch adv. Colot. c. 17: περὶ Σωκράτους ἀνδρὸς εἰς ἀρετὴν θεολήπτου γενομένου: vgl. Ph. A. Stapfer de philosophia Socratis, Bern 1786. 8, p. 95 fgg. und F. Delbrück's Sokrates, Köln 1819. 8. Dass Sokrates in alter und neuer Zeit öfters mit Christus verglichen worden, ist bekannt, s. Brucker's Hist. Phil. T. I, p. 540, namentlich aber die neuerdings erschienene Schrift von F. Chr. Baur, die ich mich freue noch zeitig genug erhalten zu haben, um sie hier wenigstens erwähnen zu können, das Christliche im Platonismus, oder Sokrates und Christus, Tübingen 1837. 8, insbes. S. 21 fgg. und 140 fgg.

266) S. Hegel's Vorles. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 42 und m. Schrift über Hrn. Prof. Ritter's Darstellung der sokratischen Systeme, Heidelberg 1833. 8, S. 18 fgg.

267) Insofern auch das μὴ ὂν als die Sphäre des

Sophisten, eine Stelle neben dem Seyenden erhält, s. Sophist. p. 257 fgg.

268) S. oben Note 135.

269) Cic. Academ. I. 4; Tuscul. V. 4.

270) Vgl. von Henning's Principien der Ethik S. 40 fgg., Mussmann de Idealismo, Berl. 1826. 4, p. 22, Rötscher de Aristophanis ingenii principio, Berl. 1825. 8, p. 45 und dess. Aristophanes u. s. Zeitalter S. 388 fgg.

271) Vgl. Süvern über Aristophanes Wolken in Abhh. d. Berl. Akad. 1826, S. 70 und Brandis über die vorgebliche Subjectivität der sokratischen Lehre, in Niebuhr's Rhein. Museum B. II, S. 85 fgg.

272) Vgl. oben Note 216. Ein Sophist heisst Sokrates selbst bei Aeschines adv. Timarch. §. 173, so wie sein Schüler Aeschines bei Lysias ap. Athen. XIII. 95, p. 612 C, und sogar Plato nach Aristides de Quatuorv. T. II, p. 407 Dind.

273) Vgl. Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 54.

274) Es ist dies dasselbe, was Cicero de Republ. I, 2 von Xenokrates sagt, *quum quaereretur ex eo, quid assequerentur ejus disciputi, respondisse, ut id sua sponte facerent, quod cogerentur facere legibus*, vgl. auch Plutarch adv. Colotem c. 30. Eine ähnliche Antwort berichtet Diog. L. II. 68 von Aristippus: ἐρωτηθεὶς ποτὲ τί πλέον ἔχουσιν οἱ φιλόσοφοι, ἔφη· ἐὰν πάντες οἱ νόμοι ἀναιρεθῶσιν, ὁμοίως βιώσομεν, und in der That ist es der gemeinschaftliche Gedanke aller philosophischen Richtungen, die aus der sokratischen hervorgingen; vgl. Hegel's Vorles. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 23 und 73.

275) Ὀρθῶς und πιθανῶς: vgl. Plat. Gorg. p. 486 A und über das erstere insbesondere Herbst in Petersen's Studien S. 142, nur dass es nicht auf Protagoras Vorträge allein zu beschränken ist.

276) Namentlich in Plato's Euthydem p. 275 fgg. und bei Aristoteles de Sophistarum Elenchis, insbes. c. IX u. X. Die Manier im Ganzen charakterisirt Plato Republ. V, p. 454 A: δοκοῦσί μοι εἰς αὐτὴν καὶ ἄκοντες πολλοὶ ἐμπίπτειν, καὶ οἴεσθαι οὐκ ἐρίζειν ἀλλὰ διαλέγεσθαι, διὰ τὸ μὴ δύνασθαι κατ' εἴδη διαιρούμενοι τὸ λεγόμενον ἐπισκοπεῖν, ἀλλὰ κατ' αὐτὸ τὸ ὄνομα διώκειν τοῦ λεχθέντος τὴν ἐναντίωσιν, ἔριδι, οὐ διαλέκτῳ πρὸς ἀλλήλους χρώμενοι: vgl. Theaetet. p. 164 C.

277) Vgl. im Allgem. Leonh. Spengel's Τεχνῶν Συναγωγὴ sive Artium scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de rhetorica libros, Stuttg. 1828. 8, p. 39 fgg. und J. Classen de grammaticae Graecae primordiis p. 23 fgg.

278) Herbst a. a. O. S. 145 fgg.

279) Vgl. Aristot. Rhetor. III. 5. 5: Πρωταγόρας τὰ γένη τῶν ὀνομάτων διῄρει ἄῤῥενα καὶ θήλεα καὶ σκεύη, Diog. L. IX. 53: διεῖλε τὸν λόγον πρῶτος εἰς τέτταρα, εὐχωλήν, ἐρώτησιν, ἀπόκρισιν, ἐντολήν, und über die ὀρθοέπεια im Allg. Plat. Phaedrus p. 267 C. Dass auch die Angabe bei Diog. L. IX. 52: καὶ πρῶτος μέρη χρόνου διώρισε καὶ καιροῦ δύναμιν ἐξέθετο, wahrscheinlich eine grammatische Beziehung hat, habe ich in der Anzeige von Herbst's Schrift S. 381 erinnert.

280) Vgl. Welcker im Rhein. Museum Bd. I, insbesondere über die ὀνομάτων ὀρθότης S. 559 fgg.

281) Protag. p. 341 A: σὺ δὲ ἄλλων πολλῶν ἔμπειρος ὢν ταύτης ἄπειρος εἶναι φαίνει, οὐχ ὥσπερ ἐγὼ ἔμπειρος διὰ τὸ μαθητὴς εἶναι Προδίκου τουτουί; vgl. Charmid. p. 163. D, Meno p. 96 C, Cratyl. p. 384 B.

282) Theaetet. p. 151 B.

283) Wesshalb sie auch Plato zu wiederholten Malen verspottet, vgl. Meno p. 75 E, Protag. p. 358 E u. s. w.; auch zweifle ich kaum, dass die Stelle im Politicus p. 261 E: κἂν διαφυλάξῃς τὸ μὴ σπουδάζειν ἐπὶ τοῖς ὀνόμασι, πλουσιώτερος εἰς τὸ γῆρας ἀναφανήσει φρονήσεως, direct gegen diese Manier gerichtet ist, welche die Worte nicht als Mittel sondern als Zwecke der Wissenschaft betrachtete. Noch deutlicher würde Obiges im Symposium hervortreten, wenn wir die Rede des Pausanias als prodiceisch betrachten dürfen (vgl. Note 262), wo die Scheidung des Eros in zwei verschiedene Wesen mit der sokratischen Vereinigung aller Aeusserungen desselben unter einem gemeinschaftlichen Oberbegriffe den schärfsten Contrast bildet; vgl. Zimmermann's Zeitschrift 1836, S. 326.

284) Das Verdienst, auf die Vortheile der Sophistik aufmerksam gemacht zu haben, gebührt zunächst Meiners in seiner Geschichte des Ursprungs und Verfalls der Wissenschaften Bd. II, S. 175 fgg.; auch Ritter lässt ihr Bd. I, S. 553 in scientifischer Hinsicht mehr Gerechtigkeit als in eigentlich philosophischer widerfahren; eine umständliche und eindringende Darstellung dieser ihrer culturgeschichtlichen Bedeutung vermissen wir jedoch immer noch aus dem einfachen Grunde, weil man sie stets zu sehr aus dem streng philosophischen oder rhetorischen Gesichtspuncte allein aufgefasst hat, wie letzteres namentlich in Wachsmuth's hellen. Alterthumskunde B. II, Abth. 2, S. 448 fgg. und Schlosser's universalhistor. Uebersicht B. I, Abth. 2, S. 261 fgg. der Fall ist.

285) Vgl. Buch I, Note 94–98 und meine Abh. de Socratis magistris et disciplina juvenili, Marb. 1837. 4.

286) Cic. Tuscul. V. 4; Sextus Emp. adv. Math. X. 360; Diog. L. II. 18; Themist. Or. XXVI, p. 383 Dind.

287) Diog. L. II. 16: καὶ ἐκλήθη φυσικὸς, παρὸ καὶ ἔληξεν ἐν αὐτῷ ἡ φυσικὴ φιλοσοφία, Σωκράτους τὴν ἠθικὴν εἰσαγαγόντος. Wenn derselbe gleichsam im Widerspruche mit sich selbst fortfährt: ἔοικε δὲ καὶ οὗτος ἅψασθαι τῆς ἠθικῆς, καὶ γὰρ περὶ νόμων πεφιλοσόφηκε καὶ καλῶν καὶ δικαίων, παρ' οὗ λαβὼν Σωκράτης τῷ αὐξῆσαι εἰς τὸ εὑρεῖν ὑπελήφθη, so stellt er dies selbst als eine blosse Folgerung hin, die auch durch Sextus Emp. VII. 14 nicht weiter bestätigt wird, als insofern sie ihm eine Trennung des physischen und ethischen Theils der Philosophie beilegt, wie wir dies im Texte gleichfalls gethan haben; dass er sich aber mit lezterem philosophisch weiter beschäftigt habe, als es in den bereits oben Note 131 behandelten Worten liegt, lässt sich nicht nur nicht beweisen, sondern ist auch nach diesen selbst unmöglich. Auf seine physikalischen Lehren glaubt Heindorf im Sophist. p. 242 C Anspielung zu finden; noch deutlicher ist sie im Phaedo p. 96 B: ἆρ' ἐπειδὰν τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν σηπεδόνα τινὰ λάβῃ, ὥς τινες ἔλεγον, τότε δὴ τὰ ζῶα ξυντρέφεται; vgl. Diog. L. II. 16; Origen. Philos. c. 9; Hermiae Irris. gentil. c. 5.

288) Von älteren Schriften ist Charpentier's Vie de Socrate, Amst. 1699 (deutsch von Thomasius, Halle 1720. 8), von neueren Wiggers Versuch einer Charakteristik des Sokrates als Mensch, Bürger und Philosoph, Neustrelitz 1811. 8 am vollständigsten; ausserdem vgl. Jo. Hacker, praes. Fr. V. Reinhard, imago vitae morumque Socratis e scriptt. vett. expressa, Vitemb. 1787. 4 und Meiners Gesch. d. Wissenschaften B. II, S. 346.

289) Vgl. Sympos. p. 175 B u. 220 C nebst den von Ast dazu citirten Schriftstellern, die jedoch alle wohl nur aus Plato schöpften. Gellius N. Att. II. 1 fasst es als körperlichen Abhärtungsversuch, Meiners über den Genius des Socrates (verm. philos. Schr. Bd. III, S. 41) als Exstasen, um derentwillen er sich berechtigt glaubt Sokrates als Schwärmer zu betrachten; unsere Auffassungsart wird hoffentlich die richtige Mitte halten und uns selbst der Annahme des kataleptischen Zustandes überheben, den Hegel Vorles. B. II, S. 51 in jener Erscheinung erblickt, so sehr auch übrigens unsere Ansicht gerade mit der von dems. S. 54 fg. gegebenen Schilderung von Sokrates grosser Individualität übereinstimmt.

290) Hierher gehört, was Xenophon I. 2. 14 fg. von den eigennützigen Absichten erzählt, die Kritias und Alcibiades bei ihrem Umgange mit Socrates geleitet hät-

ten, indem sie ihm nur die geistige Gewalt abzulernen suchten, die er über alle Menschen übte; vgl. Plat. Symp. p. 213 E.

291) Henning's Principien der Ethik S. 48: „Beide stehen, wie wir sahen, auf dem Boden der Subjectivität des Willens; nur ist die Subjectivität der Sophisten die endliche, die besondere Subjectivität, während die Subjectivität, wie sie bei Sokrates erscheint, die unendliche, die allgemeine Subjectivität ist." Vgl. Rötscher's Aristophanes und s. Zeitalter S. 247 und Hegel's Vorles. B. II, S. 70; auch Brandis im Rhein. Mus. B. II, S. 102, dessen Reihe von Contrasten zwischen den Sophisten und Sokrates sich zulezt ganz auf eben diesen Punct zurückführen lassen wird; dass „Sokrates eben so wenig als die Sophisten ein höchstes und leztes Bindendes und Regelndes für das Denken und Handeln anerkannt habe" hat auch von seinen Gegnern keiner je behauptet!

292) Xenoph. Mem. Socr. IV. 3. 13: *σοὶ δ' ἔφη, ὦ Σώκρατες, ἐοίκασιν ἔτι φιλικώτερον ἢ τοῖς ἄλλοις χρῆσθαι, εἴγε μηδὲ ἐπερωτώμενοι ὑπὸ σοῦ προσημαίνουσί σοι ἅ τε χρὴ ποιεῖν καὶ ἃ μή.* Plat. Phaedr. p. 242 B: *τὸ δαιμόνιόν τε καὶ τὸ εἰωθὸς σημεῖόν μοι γίγνεσθαι ἐγένετο· ἀεὶ δέ με ἐπίσχει ὃ ἂν μέλλω πράττειν.* Apol. Socr. p. 31 D: *ἐμοὶ δὲ τοῦτ' ἔστιν ἐκ παιδὸς ἀρξάμενον, φωνή τις γιγνομένη, ἣ ὅταν γίγνηται ἀεὶ ἀποτρέπει με τούτου ὃ ἂν μέλλω πράττειν, προτρέπει δὲ οὐδέποτε.* Die Ausgleichung dieser scheinbaren Widersprüche, sowie die Rechtfertigung der im Texte aufgestellten Ansicht und die nähere Erörterung der ganzen Streitfrage über das sokratische Daemonium muss ich einer andern Gelegenheit vorbehalten; hier genügt es ausser den Erklärern der citirten Stellen und den Note 288 genannten Lebensbeschreibern auf die von Davisius ad Cic. de div. I. 45 genannten alten Schriftsteller so wie auf die neuere Literatur bei Brucker T. I, p. 643 fgg. und Krug Gesch. d. Philos. alter Zeit S. 162 fgg. zu verweisen; die neuesten Abhandlungen von Nares in den Transactions of the Royal Society of Literature, P. II, Lond. 1829. 4 und Besser de novissimo quodem eoque Parisino genii Socratis interprete (*Cousin?*), Hirschberg 1830. 4, sind mir nur dem Titel nach bekannt.

293) Xenoph. Mem. Socr. IV. 7. 6: *ὅλως δὲ τῶν οὐρανίων, ᾗ ἕκαστα ὁ θεὸς μηχανᾶται, φροντιστὴν γίγνεσθαι ἀπέτρεπεν· οὔτε γὰρ εὑρετὰ ἀνθρώποις αὐτὰ ἐνόμιζεν εἶναι, οὔτε χαρίζεσθαι θεοῖς ἂν ἡγεῖτο τὸν ζητοῦντα, ἃ ἐκεῖνοι σαφηνίσαι οὐκ ἐβουλήθησαν:* vgl. Cicero de Republ. I. 10: *quo etiam sapientiorem Socratem soleo judicare, qui omnem ejusmodi curam deposuerit,*

eaque quae de natura quaererentur aut majora quam hominum ratio consequi possit aut nihil ad vitam hominum attinere dixerit, mit dem Commentar von Majus, und oben B. I, Note 81 u. B. II, Note 24.

294) Vgl. oben Note 273 und Plat. Crit. p. 46 B: ὡς ἐγὼ οὐ μόνον νῦν ἀλλὰ καὶ ἀεὶ τοιοῦτος, οἷος τῶν ἐμῶν μηδενὶ ἄλλῳ πείθεσθαι ἢ τῷ λόγῳ, ὃς ἄν μοι λογιζομένῳ βέλτιστος φαίνηται κ. τ. λ.

295) Plat. Apol. Socr. p. 23 B: οὗτος ὑμῶν, ὦ ἄνθρωποι, σοφώτατός ἐστιν, ὅστις ὥσπερ Σωκράτης ἔγνωκεν, ὅτι οὐδενὸς ἄξιός ἐστι τῇ ἀληθείᾳ πρὸς σοφίαν: vgl. Justin. Martyr. Cohort. ad Gr. c. 36: Σωκράτης μὲν γὰρ ἑαυτὸν σοφὸν διὰ τοῦτο εἰρῆσθαί φησιν, ὅτι τῶν λοιπῶν ἀνθρώπων ἃ μὴ ἴσασι προσποιουμένων εἰδέναι αὐτὸς οὐκ ὤκνει μηδὲν ὁμολογεῖν εἰδέναι: und mehr bei Davisius ad Cic. Academ. I. 4 und Menage ad Diog. L. II. 32.

296) Vgl. Schleiermacher über den Werth des Sokrates als Philosophen, in den Abhh. d. Berl. Akad. 1814—15, philos. Classe S. 61; Rötscher's Aristophanes u. s. Zeitalter S. 253; Brandis Grundlinien der Lehre des Sokrates in Niebuhr's Rh. Museum B. I, S. 148; Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 53.

297) Xen. Mem. Socr. IV. 6. 7: ἆρ' οὖν δοκεῖ σοι ἀνθρώπῳ δυνατὸν εἶναι τὰ ὄντα πάντα ἐπίστασθαι; — Οὐδὲ μὰ Δί' ἔμοιγε πολλοστὸν μέρος αὐτῶν. — Πάντα μὲν ἄρα σοφὸν οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἶναι; — Μὰ Δί' οὐ δῆτα, ἔφη. — Ὃ ἄρα ἐπίσταται ἕκαστος, τοῦτο καὶ σοφός ἐστι: vgl. m. Abhandlung über Hr. Pr. Ritter's Darstellung der sokr. Systeme S. 24 fg. und Plat. Apol. Socr. p. 22 D.

298) Ibid. IV. 6. 1: Σωκράτης μὲν γὰρ τοὺς εἰδότας, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, ἐνόμιζε καὶ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐξηγεῖσθαι δύνασθαι: vgl. Plat. Phaedo p. 76 B: ἀνὴρ ἐπιστάμενος περὶ ὧν ἐπίσταται ἔχοι ἂν δοῦναι λόγον ἢ οὔ; Πολλὴ ἀνάγκη, ἔφη, ὦ Σώκρατες: Republ. VII, p. 534 B: τὸν μὴ ἔχοντα καθ' ὅσον ἂν μὴ ἔχῃ λόγον αὐτῷ τε καὶ ἄλλῳ δοῦναι, κατὰ τοσοῦτο νοῦν περὶ τούτου οὐ φήσεις ἔχειν; und von Sokrates selbst Protag. p. 336 C: τοῦ δὲ διαλέγεσθαι οἷός τ' εἶναι καὶ ἐπίστασθαι λόγον τε δοῦναι καὶ δέξασθαι θαυμάζοιμ' ἂν εἴ τῳ ἀνθρώπων παραχωρεῖ.

299) Schleiermacher a. a. O. S. 63; Ritter B. II, S. 58; Hegel's Vorles. B. II. S. 58 fgg.

300) Xenoph. Mem. Socr. IV. 2. 24, vgl. III. 9. 6 und Plato's Charmid. p. 164 D u. Alcib. I, p. 124 B nebst dem Bruchstücke des Tragikers Ion bei Plutarch.

Consol. ad Apollon. p. 116 D und Olympiod. ad Alcibiad. p. 201 ed. Creuz.:

τὸ γνῶθι σαυτὸν ἐν λόγοις μὲν οὐ μέγα·
ἔργον μόνος δὲ Ζεὺς ἐπίσταται θεῶν.

Ueber den eigentlichen Urheber des Spruchs s. Menage ad Diog. L. I. 40, und Davisius ad Cic. Tuscul. I. 22.

301) Ueber diesen Punct hat Fréret (*Observations sur les causes et sur quelques circonstances de la condamnation de Socrate*) in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XLVII, p. 217 fgg. längst so kritisch und überzeugend gesprochen, dass man sich billig wundern muss, selbst von Ast in den Wiener Jahrbb. 1821, B. 40, S. 90 die alte Fabel wieder aufgetischt zu sehn.

302) Xenoph. Mem. Socr. IV. 7. 1: ὅτου δὲ αὐτὸς ἀπειρότερος εἴη, πρὸς τοὺς ἐπισταμένους ἦγεν αὐτούς: Plat. Laches p. 200 D: ἀλλὰ γὰρ ἄλλους μοι ἑκάστοτε ξυνίστησιν, ὅταν τι αὐτῷ περὶ τούτου μνησθῶ, αὐτὸς δὲ οὐκ ἐθέλει. vgl. Theaetet. p. 151 B und Max. Tyr. Diss. XXXVIII. 4; T. II, p. 224 ed. Reisk.

303) Xenoph. Mem. IV. 2. 36: ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως διὰ τὸ σφόδρα πιστεύειν εἰδέναι οὐδ' ἔσκεψαι: vgl. Plat. Alcib. I, p. 109 E und Sophist. p. 230 A.

304) Mem. I. 4. 1: εἰ δέ τινες Σωκράτην νομίζουσι προτρέψασθαι μὲν ἀνθρώπους ἐπ' ἀρετὴν κράτιστον γεγονέναι, προαγαγεῖν δὲ ἐπ' αὐτὴν οὐχ ἱκανὸν (vgl. Clitopho p. 410 B) σκεψάμενοι μὴ μόνον ἃ ἐκεῖνος κολαστηρίου ἕνεκα τοὺς πάντ' οἰομένους εἰδέναι ἐρωτῶν ἤλεγχεν, ἀλλὰ καὶ ἃ λέγων συνημέρευε τοῖς συνδιατρίβουσι, δοκιμαζόντων εἰ ἱκανὸς ἦν βελτίους ποιεῖν τοὺς συνόντας. Nur die Art seines Unterrichts unterschied ihn von den Sophisten; vgl. dens. I. 2. 3 mit Plut. de republ. seni ger. c. 26 und Dio Chrysost. Orat. LIV, p. 558 ed. Morell.

305) Metaph. XII. 4. p. 266: δύο γάρ ἐστιν ἅ τις ἂν ἀποδῴη Σωκράτει δικαίως, τούς τ' ἐπακτικοὺς λόγους καὶ τὸ ὁρίζεσθαι καθόλου· ταῦτα γάρ ἐστιν ἄμφω περὶ ἀρχὴν ἐπιστήμης. Vgl. Quinctilian. V. 11. 3: *nam illa, qua plurimum est Socrates usus, hanc habuit viam: quum plura interrogasset, quae fateri adversario necesse esset, novissime id de quo quaerebatur inferebat, cui simile concessisset*, auch Cicero de Invent. I. 35 und mehr bei Brandis im Rhein. Mus. B. I, S. 144; im Allg. aber Diog. L. III. 53 mit d. Abh. von F. V. Reinhard de veterum inductione in s. Opuscc. academ. T. I, p. 210 fgg. und Baco de Verul. Nov. Org. I. 105, p. 313: *at inductio, quae ad inventionem et demonstrationem scientiarum et artium est utilis, naturam separare debet per rejectiones et exclusiones debitas, ac deinde per negativas*

tot quot sufficiunt super affirmativas concludere; quod adhuc factum non est, nec tentatum certe, nisi tantummodo a Platone, qui ad excutiendas definitiones et ideas hac certe forma inductionis aliquatenus utitur, was auch über Sokrates sich unbedenklich ausdehnen lässt, insofern der Unterschied zwischen den platonischen Ideen und den sokratischen Begriffen nicht auf der logischen sondern auf der metaphysischen Betrachtungsweise jener beruht, womit die Induction nichts zu schaffen hat.

306) Hauptstelle ist hier Plato's Phileb. p. 17 A: οἱ δὲ νῦν τῶν ἀνθρώπων σοφοὶ ἓν μὲν ὅπως ἂν τύχωσι θᾶττον καὶ βραδύτερον ποιοῦσι τοῦ δέοντος, μετὰ δὲ τὸ ἓν ἄπειρα εὐθύς· τὰ δὲ μέσα αὐτοὺς ἐκφεύγει, οἷς διακεχώρισται τό τε διαλεκτικῶς πάλιν καὶ τὸ ἐριστικῶς ἡμᾶς ποιεῖσθαι πρὸς ἀλλήλους τοὺς λόγους: vgl. Republ. V, p. 454 A.

307) Ausser der oben Note 304 citirten Stelle vgl. auch Aristot. Metaph. I. 6, p. 20 und XII. 3, p. 287; ferner Diog. L. VIII. 48, und bereits Xenoph. Mem. IV. 6. 1, worauf sich Epiktet bei Arrian IV. 1. 41 bezieht.

308) Republ. III, p. 394 D: οὐ γὰρ δὴ ἔγωγέ πω οἶδα, ἀλλ' ὅπῃ ἂν ὁ λόγος ὥςπερ πνεῦμα φέρῃ, ταύτῃ ἰτέον: vgl. Dionys. Halic. Rhetor. T. V, p. 376: καὶ γὰρ ἐκεῖνος τὰ δόγματα οὐκ αὐτὸς ἀποφαίνεται, εἶτα περὶ αὐτῶν διαγωνίζεται, ἀλλ' ἐν μέσῳ τὴν ζήτησιν ποιούμενος πρὸς τοὺς διαλεγομένους εὑρίσκων μᾶλλον τὸ δέον δόγμα ἢ φιλονεικῶν ὑπὲρ αὐτοῦ φαίνεται. Daher auch bei Plato und andern Nachahmern sokratischer Sprache die häufigen Formeln ὁ λόγος αἱρεῖ oder σημαίνει, ὥς φησιν ὁ λόγος u. dgl.; s. Gataker ad Antonin. IV. 24, Davisius ad Max. Tyr. XXVIII. 5, Heindorf ad ad Gorg. p. 222 u. s. w.

309) Wie es allerdings in dem Worte an sich liegt; vgl. Aristot. Eth. Nic. II. 7. 12 und daraus Schol. Plat. Ruhnk. p. 117: εἰρωνεία ἐστὶ προςποίησις ἀδυναμίας ὧν τις δύναται ποιεῖν: auch Bekk. Anecdd. p. 242. 20 und mehr bei Casaub. ad Theophr. Char. I, p. 17 Fisch. Von Sokrates insbes. s. Cic. Academ. II. 5 und Offic. I. 30, wo Beier T. I, p. 232 mehr citirt hat; doch erinnert sehr richtig schon Justin. Mart. Cohort. ad Gr. c. 36: μηδεὶς δὲ οἰέσθω εἰρωνευόμενον ἄγνοιαν προςποιεῖσθαι Σωκράτην, ἐπειδὴ πολλάκις ἐν τοῖς διαλόγοις εἴωθε τοῦτο ποιεῖν· ἡ γὰρ τελευταία ῥῆσις τῆς ἀπολογίας, ἣν ἐπὶ τὸ δεσμωτήριον ἀπιὼν ἔφη, δηλοῖ μετὰ σπουδῆς αὐτὸν καὶ ἀληθείας τὴν ἄγνοιαν ὁμολογεῖν. Bemerkenswerth ist es auch, dass das Wort mit seiner ganzen Sippschaft bei Xenophon kein einziges Mal vorkommt; und wenn wir gleich aus Plato (Gorg. p. 489 E, Apol.

Socr. p. 37 E, Republ. I, p. 337 A, Sympos. p. 216 E) ersehen, dass es allerdings schon bei Sokrates Lebzeiten als charakteristische Bezeichnung seines Verfahrens im Disputiren gebraucht zu werden pflegte, so wird es doch immer nur solchen Leuten in den Mund gelegt, deren Urtheil sich blos auf die Aussenseite des Philosophen bezog und dem tieferen Wesen desselben ganz incommensurabel war.

310) Μαιευτική, Theaetet. p. 150, vgl. Plutarch. Quaestt. Platon. I und im Allg. die Abhh. von Castillon (*sur la manière d'enseigner de Socrate*, in den Mem. de Berlin 1771, p. 361), Macher (de μαιευτικῇ, Schleiz 1747. 4), Lossius (de arte obstetricia s. de institutione Socratis, Erfurt 1785. 4), Sievers (de methodo Socratica, Slesvici 1810. 8), nebst Hegel's Vorles. B. II S. 61 fgg.

311) Xenoph. Mem. Socr. IV. 6. 15: οὕτω δὲ τῶν λόγων ἀπαναγομένων καὶ τοῖς ἀντιλέγουσιν αὐτοῖς φανερὸν ἐγίγνετο τἀληθές . . . τοιγαροῦν πολὺ μάλιστα ων ἐγὼ οἶδα, ὅ τι λέγοι, τοὺς ἀκούοντας ὁμολογοῦντας παρεῖχε: und so muss auch verstanden werden, was Arrian diss. Epictett. II. 12 ihn sagen lässt: τοὺς μὲν ἄλλους ἐῶ χαίρειν, ἀεὶ δὲ τῷ ἀντιλέγοντι ἀρκοῦμαι μάρτυρι, was sonst auch recht sophistisch herauskommen könnte.

312) Xenoph. Mem. I. 4 und IV. 3; vgl. Schweighaeuseri Opuscula academ. T. I, p. 134 sqq. Dass Plato zuerst πρόνοια von der Gottheit gebraucht habe, wie Bentley de epistt. Phalar. p. 293 nach Diog. L. III. 24 annimmt, widerlegt sich aus Mem. I. 4. 6 und Diogenes selbst II. 45; auch bei Proclus in Timaeum p. 126, wo derselbe ὡς Πλάτωνος οὕτω πρώτου θείαν καλέσαντος liest, möchte aus περὶ τὴν θείαν eher προμήθειαν zu ermitteln seyn.

313) Xen. Mem. IV. 3. 17: χρὴ οὖν μηδὲν ἐλλείποντα κατὰ δύναμιν τιμᾶν τοὺς θεοὺς, θαῤῥεῖν τε καὶ ἐλπίζειν τὰ μέγιστα ἀγαθά· οὐ γὰρ παρ' ἄλλων γ' ἄν τις μείζω ἐλπίζων σωφρονοίη, ἢ παρὰ τῶν τὰ μέγιστα ὠφελεῖν δυναμένων, οὐδ' ἂν ἄλλως μᾶλλον ἢ εἰ τούτοις ἀρέσκοι: vgl. I. 3. 4 und III. 9. 15; auch Plat. Republ. X, p. 612 E: τῷ δὲ θεοφιλεῖ οὐχ ὁμολογήσομεν, ὅσα γε ἀπὸ θεῶν γίγνεται, πάντα γίγνεσθαι ὡς οἷόν τε ἄριστα κ. τ. λ. mit der Bemerkung von Ackermann, das Christliche im Plato, S. 25.

314) Daher der Satz: τὸ νόμιμον δίκαιον εἶναι (Mem. IV. 4. 12) und οἱ τοῖς νόμοις πειθόμενοι δίκαια ποιοῦσι (IV. 6. 6), womit er dem Gegensatze von φύσει καὶ νόμῳ δίκαιον (s. oben Note 166) schnurstracks ent-

gegentrat. Im Allg. vgl. Luzac's Oratio de Socrate cive, L. B. 1803. 4.

315) Xenoph. Mem. I. 3. 1: νόμῳ πόλεως ποιοῦντας εὐσεβῶς ἂν ποιεῖν; vgl. IV. 3. 16 und I. 4. 16: πόλεις καὶ ἔθνη θεοσεβέστατά ἐστι. Auch bei Plato steht diese Achtung vor dem traditionellen Mythus und Cultus unangetastet neben der tieferen speculativen Einsicht, vgl. Republ. IV, p. 427 B und Tim. p. 40 E, worin manche mit Unrecht blosse Ironie oder vorsichtige Verwahrung zu erblicken geglaubt haben.

316) S. Xenoph. Mem. IV. 4. 22 fgg. insbes. §. 24: τὸ γὰρ τοὺς νόμους αὐτοὺς τοῖς παραβαίνουσι τὰς τιμωρίας ἔχειν, βελτίονος ἢ κατ' ἄνθρωπον νομοθέτου δοκεῖ μοι εἶναι. Hierher gehört auch jenes Weltbürgerthum des Sokrates, worüber oben Buch I, Note 3 die Stellen gesammelt sind, das aber, wie schon aus Xenoph. Mem. II. 1. 13 erhellt, mit jener egoistischen Erhebung über die Schranken der bürgerlichen Gesellschaft, die manche seiner Nachfolger daraus machten, Nichts gemein hat.

317) S. Sextus Emp. adv. Mathem. XI. 2 und die oben Note 24 citirten Stellen, insbesondere aber die Note 296 genannten Abhh. von Schleiermacher und Brandis, nebst Hegel's Vorles. B. II, S. 46 fgg.

318) Charakteristisch für diesen doppelten Gegensatz ist die gemeinschaftliche Bezeichnung durch ἐμπειρία καὶ τριβὴ ἄτεχνος zum Unterschiede von der ächten ἐπιστήμη, deren sich Plato namentlich auch für die sophistische Rhetorik bedient; vgl. Gorg. p. 463 u. 501 und mehr bei Ast ad Plat. Phaedrum p. 260 E.

319) Τὴν ἐγκράτειαν ἀρετῆς εἶναι κρηπῖδα, Xenoph. Mem. I. 5. 4. Durch *Besonnenheit* übersetze ich hier nach Schleiermacher's Vorgang die allerdings vieldeutige σωφροσύνη, die aber gerade in diesem Verstande bei Sokrates wie selbst noch bei Plato Legg. III, p. 693 C mit φρόνησις oder σοφία identisch ist; vgl. Mem. III. 9. 4 und über die Bedeutung des Wortes im Allg. Socher über Plato's Schriften S. 133, den Hoffmeister (über den Begriff σωφροσύνη bei Platon, Essen 1827. 4, S. 32) meines Erachtens unbillig getadelt hat; denn in sokratisch-platonischem Sinne gilt es allerdings, dass *Wissen was man thut* und *Bescheidenheit* auf's Engste mit einander verknüpft sind, vgl. Timaeus p. 72 A: εὖ καὶ πάλαι λέγεται τό τε πράττειν καὶ γνῶναι τά τε αὑτοῦ καὶ ἑαυτὸν σώφρονι μόνῳ προσήκειν. Daher auch das σώφρονας ποιεῖν περὶ θεοὺς Mem. IV. 3. 1.

320) Βεβαιότητα, worein Plato Phileb. p. 59 den Unterschied der ἐπιστήμη von den δόξαις sezt; dass

aber dieser Unterschied nicht erst platonisch, sondern ächt sokratisch ist, haben Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 53 und Brandis im Rh. Mus. B. I, S. 140 richtig anerkannt.

321) Aristot. Rhetor. I. 6. 1: *βουλεύονται δὲ οὐ περὶ τοῦ τέλους, ἀλλὰ περὶ τῶν πρὸς τὸ τέλος· ταῦτα δ'ἐστὶ τὰ συμφέροντα κατὰ τὰς πράξεις, τὸ δὲ συμφέρον ἀγαθόν*: vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. XI. 22: *οἱ μὲν οὖν Στωϊκοὶ τῶν κοινῶν ὡς εἰπεῖν ἐννοιῶν ἐχόμενοι ὁρίζονται τἀγαθὸν τρόπῳ τῷδε· ἀγαθόν ἐστιν ὠφέλεια ἢ οὐχ ἕτερον ὠφελείας*: auch Stob. Ecl. Eth. p. 78 u. 96 und mehr bei Görenz ad Cic. de Fin. III. 10.

322) Plat. Meno p. 77 B: *καὶ ἐγὼ τοῦτο λέγω ἀρετὴν, ἐπιθυμοῦντα τῶν καλῶν δυνατὸν εἶναι πορίζεσθαι*: vgl. Republ. I, p. 353 B und Aristot. Eth. Nic. II. 6. 2: *ῥητέον οὖν ὅτι πᾶσα ἀρετὴ οὗ ἂν ᾖ ἀρετὴ αὐτό τε εὖ ἔχον ἀποτελεῖ καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ εὖ ἀποδίδωσιν.*

323) Xenoph. Mem. IV. 5. 6: *σοφίαν δὲ τὸ μέγιστον ἀγαθόν*: wesshalb wir auch die Stelle bei Plato Republ. VI, p. 505 B unbedenklich auf ihn und seine unmittelbaren Nachfolger beziehen: *ἀλλὰ μὲν τόδε γε οἶσθα, ὅτι τοῖς μὲν πολλοῖς ἡδονὴ δοκεῖ εἶναι τὸ ἀγαθὸν, τοῖς δὲ κομψοτέροις φρόνησις*: wenn Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 120 lieber an Antisthenes denkt, so macht das zur Sache keinen Unterschied. Denn dass Antisthenes bei Xenoph. Sympos. III. 4 so spricht, als ob auch die *σοφία* eben so wohl schädlich als nützlich werden könne, ist nur dasselbe, was Sokrates selbst Mem. IV. 2. 33 sagt, wo man sieht, dass sie dort vielmehr nur in der subjectiven Bedeutung menschlicher Klugheit als einer Geistesgabe oder speciellen Kunstfertigkeit zu nehmen ist, was für den ethischen Formalbegriff, um den es sich hier handelt, nichts ausmacht, obschon bei Plato allerdings dieser selbst durch die Fixirung und selbständige Verallgemeinerung des Objects der Wissenschaft als eines absoluten Inhalts auf die Stufe der Relativität zurücksinkt und desshalb der näheren Bestimmung *φρόνησις τοῦ ἀγαθοῦ* zu seyn bedarf.

324) Vgl. Memor. IV. 6, insbes. §. 11: *οἱ ἄρα ἐπιστάμενοι τοῖς δεινοῖς τε καὶ ἐπικινδύνοις καλῶς χρῆσθαι ἀνδρεῖοί εἰσιν, οἱ δὲ διαμαρτάνοντες τούτου δειλοί*; und im Allg. Aristot. Magn. Morr. I, 1 und Ethic. Nicom. VI. 13. 3: *διόπερ φασὶ πάσας τὰς ἀρετὰς φρονήσεις εἶναι, καὶ Σωκράτης τῇ μὲν ὀρθῶς ἐζήτει, τῇ δ' ἡμάρτανεν· ὅτι μὲν γὰρ φρονήσεις ᾤετο εἶναι πάσας τὰς ἀρετὰς, ἡμάρτανεν, ὅτι δ'οὐκ ἄνευ φρονήσεως, καλῶς ἔλεγε.*

325) Vergl. J. A. H. Tittmann de consensu philosophorum veterum in summo bono definiendo, Lips. 1793. 4, p. 16 fgg. und die charakteristische Stelle bei Appul. Metam. X, p. 252 Bip. von Sokrates: *quum nunc etiam egregii philosophi sectam ejus sanctissimam praeoptent et summo beatitudinis studio jurent in ipsius nomen.* Von Plato's Lehren in dieser Hinsicht wird später die Rede seyn müssen; bei Xenophon vgl. ausser den Note 326 und 343 anzuführenden Aussprüchen insbes. Mem. III. 2. 4: καὶ οὕτως ἐπισκοπῶν, τίς εἴη ἀγαθοῦ ἡγεμόνος ἀρετὴ, τὰ μὲν ἄλλα περιῄρει, κατέλειπε δὲ τὸ εὐδαίμονας ποιεῖν ὧν ἂν ἡγῆται.

326) Xenoph. Mem. IV. 2. 34; vgl. Hegel's Vorles. B. II, S. 75 fgg. Höchst seltsam ist es wie Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 68 diese Bestimmungslosigkeit, die für uns so charakteristisch ist, für untauglich erklärt, eine charakteristische Einsicht in die Lehre irgend eines Philosophen zu gewähren!!

327) Ποιοῦσιν ἃ δοκεῖ ἀλλ' οὐχ ἃ βούλονται, Gorg. p. 468 D; vgl. Protag. p. 358 C und Xenoph. Mem. IV. 2. 20.

328) S. Protag. p. 345 D; Gorg. p. 509 E; Meno p. 77 E; Republ. III, p. 413 A; Legg. V, p. 731 C u. 734 B; IX, p. 860 D; Tim. p. 86 D, und mehr bei Davisius ad Maximi Tyr. Diss. XXXIII. 9 und Zell ad Aristot. Eth. Nic. III. 5. 4, wo übrigens schon bei Epicharmus die ersten Spuren dieses Paradoxons nachgewiesen sind. Als sokratisch erkennt es Aristot. Magn. Morr. I. 9 ausdrücklich an, und wenn er gleich anderwärts eher Plato im Auge zu haben scheint, so lässt sich doch auch Brandis S. 133 durch die Zusammengehörigkeit mit dem vorigen bestimmen, es gleichfalls auf Sokrates zurückzuführen.

329) Θεία μοῖρα: vgl. Meno p. 99 E; Politic. p. 309 C; Republ. VI, p. 492 A; Legg. IX, p. 875 C, und mehr in meinem Prooemium zum Marburger Winterkataloge 1837—38.

330) Φύσις, ἐπιστήμη, μελέτη: vgl. Xenoph. Mem. III. 9. 2; Plat. Phaedr. p. 269 D, und mehr bei Wyttenbach ad Plut. Morr. p. 73 und Netscher ad Cic. pro Archia c. 1.

33) Xenoph. Mem. IV. 1. 3: τοὺς μὲν οἰομένους φύσει ἀγαθοὺς εἶναι, μαθήσεως δὲ καταφρονοῦντας ἐδίδασκεν, ὅτι αἱ ἄρισται δοκοῦσαι εἶναι φύσεις μάλιστα παιδείας δέονται: vgl. II. 6. 39: ὅσαι δ' ἐν ἀνθρώποις ἀρεταὶ λέγονται, σκοπούμενος εὑρήσεις πάσας μαθήσει καὶ μελέτῃ αὐξανομένας, und mehr bei Valckenaer ad Eurip. Hippol. v. 79 und den Erkl. zu Horat. Od. IV.

4. 33; für Plato aber einstw. Republ. VI, p. 492 A, Timaeus p. 44 C; Legg. VI, p. 766 A.

332) S. Xenoph. Mem. III. 9. 2 und Plat. Hipp. min. p. 376 B, wo Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 402 richtig auf die in den Worten εἴπερ τίς ἐστιν οὗτος liegende Spitze aufmerksam gemacht hat; auch Aristot. Eth. Nic. VII. 2. 1: Σωκράτης μὲν γὰρ ὅλως ἐμάχετο πρὸς τὸν λόγον, ὡς οὐκ οὔσης ἀκρασίας· οὐθένα γὰρ ὑπολαμβάνοντα πράττειν παρὰ τὸ βέλτιστον, ἀλλὰ δι' ἄγνοιαν.

333) Nachdem Brucker (Hist. crit. phil. T. I, p. 556) Stanley's Vermischung sokratischer und platonischer Lehren nachdrücklich missbilligt, Tennemann (Lehren und Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit, Jena 1791. 8, S. 173 fgg.) Xenophon's Brauchbarkeit als Quelle sokratischer Weisheit ausführlich vertheidigt, Wiggers (Charakteristik des Sokrates S. 5 fgg.) die Verdächtigung Xenophon's als „einer durchaus unphilosophischen Natur, der von seines Lehrers Philosophemen nur das Alleräusserlichste und auch dies nicht rein auffassen konnte" kräftig zurückgewiesen hat, ist neuerdings namentlich durch Schleiermacher (Abhh. d. Berl. Akad. a. a. O. S. 56 fgg.) die entgegengesezte Ansicht wieder in Aufnahme gekommen und von Brandis (im Rhein. Mus. B. I, S. 123 fgg.) nicht ohne Animosität vertheidigt worden. Einiges hat darauf bereits Rötscher (Aristophanes u. s. Zeitalter S. 393 fgg.) erwiedert; möchte es mir gelungen seyn, auch meinen Theil zur Beseitigung eines Missverständnisses beizutragen, von dem nicht nur die Ehre eines treuen Schülers, sondern auch die geschichtlich wahre Auffassung des Meisters selbst und die tiefere Einsicht in den ganzen Entwickelungsgang der griechischen Philosophie wesentlich abhängt!

334) Diog. L. III. 35; Athen. XI. 116, p. 507 D.

335) Vgl. Fabric. Bibl. Gr. II. 22, p. 826 fgg., Brandis a. a. O. S. 128.

336) Eine Hauptstelle ist hier noch Mem. III. 9. 5, die meines Bedünkens den Satz selbst und seine ächten Gründe klarer und bestimmter entwickelt, als dies in irgend einer aristotelischen Anführung der Fall ist; eben so sagt Diog. L. II. 31 (ἔλεγε δὲ καὶ ἓν μόνον ἀγαθὸν εἶναι, τὴν ἐπιστήμην, καὶ ἓν μόνον κακὸν, τὴν ἀμαθίαν), der nach Brandis Vermuthung S. 141 weder aus Plato's noch gar aus Xenophon's Berichten geschöpft, sondern einem mit Aristoteles übereinstimmenden Berichterstatter gefolgt hätte, nichts weiter als was wir auch bei Plato im Protagoras p. 345 B lesen: αὕτη γὰρ μόνη ἐστὶ κακὴ πρᾶξις, ἐπιστήμης στέρεσθαι, was aber jener

aus „so entschieden ausgesprochenen Zeugnissen alter und ehrenwerther Gewährsmänner" gegen „xenophontische Missverständnisse und platonische Erweiterungen" beweisen zu können glaubt, dass Sokrates bis auf die lezten Gründe der Sittlichkeit zurückgegangen sey und den Begriff des Guten und Nützlichen geschieden habe (S. 142), wird sich weder in diese noch in irgend eine aristotelische Stelle ohne Cirkelschlüsse und willkürliche Anwendung späterer philosophischer Begriffe hereintragen lassen.

337) Metaphys. XII. 4, p. 266: ἀλλ' ὁ μὲν Σωκράτης τὰ καθόλου οὐ χωριστὰ ἐποίει οὐδὲ τοὺς ὁρισμούς: wenn aber Hr. Brandis hiernach selbst (S. 147) einräumen muss, dass Sokrates den Begriffen *keine andere Realität* beilegen konnte, als die sie in dem unveräusserlichen *Bewusstseyn des Gewissens* (?) haben, wie konnte er S. 130 die durch Nichts bestätigte Vermuthung wagen, dass schon Sokrates das *Seyn der Dinge nur* durch den Begriff erreichen und *in ihm schauen* zu können geglaubt habe? Das wäre eine dreimal ärgere Subjectivität, als die er in Rötscher und dessen Schule bekämpft!

338) Brandis a. a. O. S. 134.

339) Schleiermacher S. 61 fgg.; Brandis S. 126; Ritter B. II, S. 54 fgg.

340) Xenoph. Mem. III. 9. 14: ἐρομένου δὲ πάλιν, εἰ καὶ τὴν εὐτυχίαν ἐπιτήδευμα νομίζοι εἶναι, πᾶν μὲν οὖν τοὐναντίον ἔγωγ', ἔφη, τύχην καὶ πρᾶξιν ἡγοῦμαι· τὸ μὲν γὰρ μὴ ζητοῦντα ἐπιτυχεῖν τινι τῶν δεόντων εὐτυχίαν οἶμαι εἶναι· τὸ δὲ μαθόντα τι καὶ μελετήσαντα εὖ ποιεῖν εὐπραξίαν νομίζω, woraus ich nicht begreife, wie Hr. Br. S. 136 dieses Raisonnement ableiten kann: „wer nun so entschieden wie Sokrates an den angeführten Stellen (nämlich ausserdem noch Memor. II. 1. 19 und IV. 2. 34, wo aber gar nichts davon steht) behauptet, auf εὐπραξία, nicht εὐτυχία, müsse das Streben des Menschen gerichtet seyn, kann ohne Verworrenheit im Denken nicht dennoch das Gute und Schöne auf das Nützliche oder auf den Genuss, und die Tugenden auf Fertigkeiten zurückführen, das Nützliche sich anzueignen und Genuss zu erreichen!" Denn um der Arglist zu geschweigen, mit welcher das *Nützliche*, d. h. das den auf *Glückseligkeit* gerichteten Zwecken des Menschen dienliche, mit dem *Genusse* synonym gesezt wird, der bei Xenophon *nirgends* in dieser Beziehung vorkommt, so würde nach Xenophon's deutlichen Worten auch ein durch *Fertigkeit* oder *Geschicklichkeit* erzielter Genuss, vorausgesezt dass derselbe unter die δέοντα

gehörte, jedenfalls in die Kategorie der εὐπραγία fallen, so dass der Gegensatz zwischen dieser und der εὐτυχία mit dem zwischen dem Guten und dem Genusse gar nichts zu schaffen hat; und wenn es auf der andern Seite gewiss ist, dass Genuss (ἡδονή) nach sokratisch-xenophontischen Begriffen nie zu den δέουσι gerechnet werden kann, so wird auch εὐτυχία eben so wenig als εὐπραγία jemals diesen zum Gegenstande haben können. Vielmehr ist εὐτυχία eigentlich der weitere Begriff, der nur das εὖ oder die Richtigkeit des Erlangten ausdrückt, ohne die Mittel wodurch das Ziel erreicht ist zu berücksichtigen, was eben sowohl Zufall oder Schikkung (Note 329) als Thätigkeit und Wissenschaft seyn kann; wird sie daher der εὐπραγία entgegengesezt, so ist dies im Grunde nur eine Steigerung oder nähere Bestimmung des Mittels (der πρᾶξις oder ἐπιτήδευσις), wie es bei Plato Euthyd. p. 281 B ersichtlich ist: οὐ μόνον ἄρα εὐτυχίαν ἀλλὰ καὶ εὐπραγίαν, ὡς ἔοικεν, ἡ ἐπιστήμη παρέχει τοῖς ἀνθρώποις ἐν πάσῃ κτήσει καὶ πράξει. Nur darin liegt eine Verwechselung, die aber gerade charakteristisch für die sokratische Lehre ist und nur dasjenige bestätigt, was ich oben über den Einfluss der Sprache auf die philosophische Begriffscheidung bemerkt habe (Note 12) — dass in den Ausdrücken εὖ ζῆν und εὖ πράττειν der Doppelsinn *richtig* und *glücklich Leben* oder *Handeln* nie gehörig in Acht genommen wird, weil eben beides nach sokratisch-platonischer Ansicht unzertrennliche Begriffe sind; so Alcib. I, p. 116 B: ὅστις καλῶς πράττει, οὐχὶ καὶ εὖ πράττει; οἱ δὲ εὖ πράττοντες οὐκ εὐδαίμονες; auch Protag. p. 345 A und Eryxias p. 393 E; vgl. Eur. Ion. v. 1642: οἱ κακοὶ δ' ὥσπερ πεφύκασ' οὔποτ' εὖ πράξειεν ἄν, und Aristot. Eth. Nic. I. 8. 4: συνᾴδει δὲ τῷ λόγῳ καὶ τὸ εὖ ζῆν καὶ τὸ εὖ πράττειν τὸν εὐδαίμονα· σχεδὸν γὰρ εὐζωΐα τις εἴρηται καὶ εὐπραξία.

341) Ethic. Eudem. I. 5: Σωκράτης μὲν οὖν ὁ πρεσβύτης ᾤετο εἶναι τέλος τὸ γιγνώσκειν τὴν ἀρετὴν καὶ ἐπεζήτει τί ἐστιν ἡ δικαιοσύνη καὶ τί ἡ ἀνδρία καὶ ἕκαστον τῶν μορίων αὐτῆς . . . ἐπιστήμας γὰρ ᾤετ' εἶναι πάσας τὰς ἀρετάς, ὥσθ' ἅμα συμβαίνειν εἰδέναι τε τὴν δικαιοσύνην καὶ εἶναι δίκαιον, ἅμα γὰρ μεμαθήκαμεν τὴν γεωμετρίαν καὶ οἰκοδομίαν καὶ ἐσμὲν οἰκοδόμοι καὶ γεωμέτραι: vgl. Brandis S. 130, dessen Schluss aber: „dass nicht sittliches Leben schlechthin, sondern sittliches Wissen als der nothwendige Grund des sittlichen Lebens Sokrates lezter Zweck gewesen sey", nach Aristoteles Worten selbst richtiger so gefasst worden wäre, dass Sokrates eben so wenig sittliches Wissen als sittliches

Leben schlechthin zum höchsten Zwecke erhoben, sondern dieses nur dergestalt durch jenes bedingt erachtet habe, dass lezteres als einziges und untrügliches Mittel zu ersterem gleiche Geltung mit ihm habe erhalten müssen, so wie ihm sittliches Leben selbst wieder nur als einziges und untrügliches Mittel zur Glückseligkeit lezter Zweck seyn konnte.

342) Aristot. Ethic. Eudem. I. 7 extr.; vgl. Plutarch. adv. Stoicos c. 25: *καὶ μὴν ὅτι δυοῖν ἀγαθοῖν, τοῦ μὲν τέλους, τοῦ δὲ πρὸς τὸ τέλος, μεῖζόν ἐστι τὸ τέλος καὶ τελειότερον*, und mehr bei Baumgarten-Crusius de Philebo Platonico, Lips. 1809. 4, p. 10 fgg.

343) Xenoph. Mem. IV. 6. 8: *ἄλλο δ' ἄν τι φαίης ἀγαθὸν εἶναι ἢ τὸ ὠφέλιμον; — Οὐκ ἔγωγ' ἔφη — Τὸ ἄρα ὠφέλιμον ἀγαθόν ἐστιν ὅτῳ ἂν ὠφέλιμον ᾖ*: vgl. Cic. de Off. III. 3 (nach Kleanthes, s. Clem. Alex. Stromatt. II, p. 417): *itaque accepimus Socratem exsecrari solitum eos, qui primum haec (honestum* und *utile) natura cohaerentia opinione distraxissent*, und mehr bei Wiggers a. a. O. S. 184 fgg.

344) Vgl. insbes. Lud. Dissen de philosophia morali in Xenophontis de Socrate commentariis tradita, Gott. 1812. 4, und nach diesem Brandis im Rh. Mus. B. II, S. 87, worauf jedoch auch F. Delbrück (Xenophon; zur Rettung seiner gefährdeten Ehre dargestellt, Bonn 1829. 8, S. 68 und 131 fgg.) kräftig geantwortet hat.

345) Meno p. 87 E: *εἰ δὲ ἀγαθοί, ὠφέλιμοι· πάντα γὰρ τἀγαθὰ ὠφέλιμα*: Protag. p. 333 D: *ταῦτ' ἐστὶν ἀγαθά, ἅ ἐστιν ὠφέλιμα τοῖς ἀνθρώποις*: Republ. II, p. 379 B u. s. w.

346) Mem. IV. 2. 13 fgg.; vgl. III. 10. 12; IV. 6. 9 etc.

347) Hierher gehört namentlich das wichtige Capitel Mem. III. 8, dessen Vergleichung mit Plato's Hipp. maj. p. 288 fgg. auf's deutlichste zeigt, wie jene durchgehende Relativität der Accidentialbestimmungen zur Begriffsbildung führte und damit den Grund zur Ideenlehre legte, so wie auch Legg. I, p. 638 C den entschiedenen Gegensatz derselben zu dem oben Note 276 geschilderten eristischen Verfahren beurkundet: *δοκοῦσί μοι πάντες οἱ λόγῳ τι λαβόντες ἐπιτήδευμα καὶ προθέμενοι ψέγειν αὐτὸ ἢ ἐπαινεῖν εὐθὺς ῥηθὲν οὐδαμῶς κατὰ τρόπον, ἀλλὰ ταὐτὸν ποιεῖν οἷον εἰ δή τις ἐπαινέσαντός τινος πυροὺς, βρῶμα ὡς ἀγαθὸν, εὐθὺς ψέγοι, μὴ διαπυθόμενος αὐτοῦ μήτε τὴν ἐργασίαν μήτε τὴν προςφορὰν, ὅντινα τρόπον καὶ οἷςτισι καὶ μεθ' ὧν καὶ ὅπως ἔχοντα καὶ ὅπως προςφέρειν ἔχουσι.*

348) Brandis a. a. O. S. 137 fg., wo es unbegreiflich ist, wie der Verfasser die einzige Stelle, wo Sokrates

Lust zum Maasstabe zu nehmen und mit dem Guten zu identificiren scheinen könnte, in Plato's Protag. p. 355, ganz richtig aufgefasst und dagegen Xenophon eines Missverständnisses dieser Lehre beschuldigt hat, worauf bei ihm gar keine Beziehung vorkommt, sondern gerade das Gegentheil davon gelehrt wird, vgl. Mem. IV. 5. 6 und IV. 8. 11!

349) S. m. Abh. über Hr. Pr. Ritter's Darstellung d. sokrat. Systeme S. 22.

350) Dieses ist meines Bedünkens der grösste Fehlschluss bei Dissen S. 25, wenn er, ausgehend von dem Satze: *quam quisque philosophus habet de deo notionem, constat magnam partem pendere ex ejus doctrina morali,* Xenophon's Religiosität selbst durch die aus seiner Moral gezogenen Consequenzen verdächtigt, statt in ihr gerade dasjenige Bindemittel zu erkennen, welches diese bei ihm nie zum Niederschlage kommen liess! Wie Xenophon aber in dieser Hinsicht mit Sokrates übereinstimmt, vgl. Delbrück's Xenophon S. 161 fgg. und E. Collmann de Xenophontis circa res divinas sententia, Marb. 1833. 8.

351) Vgl. m. Schrift über Hr. Prof. Ritter's Darstellung d. sokrat. Systeme S. 25 fgg. und Franz Biese, die Philosophie des Aristoteles, Berlin 1835. 8, B. I, S. 28 fgg.; auch Hegel's Vorles. B. II, S. 126 fgg., wo jedenfalls das Verhältniss dieser Schulen zu Sokrates weit richtiger als bei Ritter B. II, S. 85 fgg. gewürdigt ist; nur der Stufengang, den dieser von Aristippus durch Antisthenes zu den Megarikern nimmt, ist wenigstens für die historische Entwickelung angemessener als der Hegelische, der Euklides voranstellt; ob auch für die philosophische, möge der Kundige nach unserer Darstellung entscheiden.

352) Aristipp's im Phaedo p. 59 C, vgl. oben Buch I, Note 64; Antisthenes ebendas. p. 59 B; und auch Euklides ausserdem nur noch im Anfange des Theaetet, wo er ihn als redende Person des einleitenden Gesprächs aufführt.

353) Xenoph. Mem. Socr. III. 8. 1.

354) Ausser dem Philebus (s. Ast Pl. L. u. Schr. S. 298) findet Schleiermacher (Thl. II, B. I, S. 183 u. 547) auch im Gorgias und Euthydemus Anspielungen auf aristippische Theorien; weniger möchte ich dies mit Ast S. 166 für Phaedo p. 69 A annehmen; vgl. Acta Soc. Gr. T. I, p. 5 fgg. Eben so scheint es mir gewagt, wenn derselbe S. 104 u. 269 in den Etymologien des Phaedrus und Kratylus eine Opposition gegen Antisthenes grammatische Schriften entdecken will; unzweifelhaft sind dagegen die Beziehungen auf diesen im Theaetet

und Sophisten, s. Schleierm. Thl. II, B. 2, S. 513 und Ast S. 192 u. 216, und auch für Philebus p. 43 D lässt sich wenigstens eine bessere Deutnng als die mit Schleiermacher Thl. II, B. 3, S. 495 und Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 111 u. 117 auf Antisthenes nicht finden. Dass endlich auch die megarische Lehre sowohl im Sophisten als im Parmenides wesentlich berücksichtigt ist, sind Schleiermacher (Thl. I, B. 2, S. 104 und 409; Thl. II, B. 2, S. 141) und Ast (S. 201 u. 248) gleichfalls einverstanden; auf abweichende Ansichten kommen wir unten Note 376 und im dritten Buche zurück. Ausserdem liegt es in der Natur der Sache, dass Plato, auch wo er zunächst nur gegen ältere Philosophen oder Sophisten zu streiten scheint, doch auch seine eigenen Zeitgenossen und Mitschüler, insofern sie jenen nahe standen oder sich ihnen anschlossen, im Auge hat, und wir lassen es uns daher wohl gefallen, wenn Schleiermacher und Andere nach ihm (Heindorf ad Sophist. p. 381; Deycks de Megar. doctr. p. 39) bei den Bemerkungen gegen Protagoras und die Atomiker im Theaetet und Sophisten (s. oben Note 53) zugleich an Aristippus denken, oder theils im Kratylus theils im Euthydemus hinter der antisophistischen Richtung eine tiefere Polemik gegen Antisthenes und die megarische Schule vermuthen (Schleierm. Thl. II, B. 1, S. 183 u. 404; B. 2, S. 16 u. 141); nur können solche Beziehungen, da sie jene nicht ausschliesslich treffen, auch nicht als charakteristisch für sie gelten.

355) Vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 195 (von den Cyrenaikern): οὐδὲ κριτήριόν φασιν εἶναι κοινὸν ἀνθρώπων, ὀ ν ό μ α τ α δὲ κοινὰ τίθεσθαι τοῖς κρίμασι, und m. ang. Schrift S. 27.

356) Dass die Megariker vorzugsweise ἐριστικοὶ genannt wurden, bestätigt Diog. II. 106; vgl. G. L. Spalding's Vindiciae philosophorum Megaricorum, vor seinem Comm. in partem libelli de Xenophane etc. Berol. 1793. 8 und Ferd. Deycks de Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis, Bonnae 1827. 8, der p. 58 schon bei Aristoteles de Sophist. elench. XVII. 2 in den ἐριστικοῖς richtig diese Schule wieder erkennt; eben so richtig aber bemerkt derselbe p. 60, dass darum nicht sofort jede Erwähnung dieses Namens zumal bei Plato gerade auf sie bezogen werden müsse, und namentlich hören wir auch bei Diog. L. VI. 16, dass Antisthenes mehre Bücher περὶ τοῦ διαλέγεσθαι und περὶ τοῦ ἀντιλέγειν geschrieben hatte, von welchen eines, Sathon betitelt, nach dems. III. 35 direct gegen Plato gerichtet war, vgl. Athen. V. 63, p. 220 D und XI. 115, p. 507 A.

357) Namentlich auf H. Ritter theils in s. Gesch. d. a. Philos. B. II, S. 87 fgg., theils in der Abhandlung über die Philosophie der megarischen Schule in Niebuhr's Rh. Mus. B. II, S. 295 fgg.; wogegen Wendt's Abh. de philosophia Cyrenaica, so weit ich sie aus den Gött. gel. Anz. 1835 St. 78—80 kenne, meine Ansicht nur zu verstärken dient.

358) Cic. Academ. II. 7; Plutarch. adv. Colotem c. 24; Diog. L. II. 92; Sextus Emp. VII. 191 fgg.

359) Diog. L. II. 87.

360) Ibid. II. 91; vgl. Cicer. Offic. III. 33.

361) *Res sibi non se rebus subjungere;* s. Horat. Epist. I. 1. 19 mit den Auslegern, und Aristippus selbst bei Xenoph. Mem. Socr. II. 1. 13 und Cicer. ad Famil. IX. 26, wozu Menage ad Diog. L. II. 75 zu vergleichen ist.

362) Diog. L. VI. 11: αὐτάρκη γὰρ τὴν ἀρετὴν εἶναι πρὸς εὐδαιμονίαν, μηδενὸς προσδεομένην ὅτι μὴ Σωκρατικῆς ἰσχύος.

363) Ibid. II. 36 und VI. 8; vgl. Aelian. V. Hist. XI. 35.

364) Ibid. VI. 11: τήν τε ἀρετὴν τῶν ἔργων εἶναι, μήτε λόγων πλείστων δεομένην μήτε μαθημάτων: vgl. §. 103 und 104.

365) Namentlich gehört dahin, was wir bei Aristot. Metaphys. VIII. 3, p. 169 lesen: ἡ ἀπορία ἣν οἱ Ἀντισθένειοι καὶ οἱ οὕτως ἀπαίδευτοι ἠπόρουν . . . ὅτι οὐκ ἔστι τὸ τί ἔστιν ὁρίσασθαι, womit Sokrates bei Xenoph. Mem. IV. 6. 1 in directem Gegensatze steht; vgl. oben Note 305.

366) Diog. L. VI. 1.

367) Sophist. p. 251 B: ὅθεν γε, οἶμαι, τοῖς τε νέοις καὶ τῶν γερόντων τοῖς ὀψιμαθέσι θοίνην παρεσκευάκαμεν· εὐθὺς γὰρ ἀντιλαβέσθαι παντὶ πρόχειρον, ὡς ἀδύνατον τά τε πολλὰ ἓν καὶ τὸ ἓν πολλὰ εἶναι, καὶ δή που χαίρουσιν οὐκ ἐῶντες ἀγαθὸν λέγειν ἄνθρωπον, ἀλλὰ τὸ μὲν ἀγαθὸν ἀγαθὸν, τὸν δὲ ἄνθρωπον ἄνθρωπον κ. τ. λ: vgl. Aristot. Metaph. IV. 29, p. 119 Br.: διὸ Ἀντισθένης ᾤετο εὐήθως μηθὲν ἀξιῶν λέγεσθαι πλὴν τῷ οἰκείῳ λόγῳ ἓν ἐφ' ἑνός, wornach wir wohl berechtigt sind auch obige Stelle Plato's mit Ritter S. 124 und Deycks de Megar. doctr. p. 44 auf diesen zu beziehen, obschon wir Aehnliches unten Note 380 auch bei der megarischen Schule wiederfinden werden.

368) Diog. L. VI. 12: ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς ἡ αὐτὴ ἀρετή, worin er allerdings auch der sokratisch-platonischen Ansicht eben so nahe, als der des Gorgias entgegenstand; vgl. Plat. Meno p. 71 und Aristot. Politic. I. 5. 8.

369) Diog. L. VI. 105: *θεῶν μὲν ἴδιον εἶναι μηδενὸς δεῖσθαι, τῶν δὲ θεοῖς ὁμοίων τὸ ὀλίγων χρήζειν*: was übrigens gleichfalls bereits von Sokrates ausgesprochen war; vgl. Xenoph. Mem. I. 6. 10.

370) *Ὅτι οὐκ ἔστιν ἀντιλέγειν, καθάπερ ἔφη Ἀντισθένης*, Aristot. Topic. I. 9. 5, vgl. Metaphys. IV. 29, p. 119, Diog. L. IX. 53, und Proclus ad Plat. Cratyl. §. 37, p. 14 Boissonad.

371) Diog. L. VI. 11: *τὸν σοφὸν οὐ κατὰ τοὺς κειμένους νόμους πολιτεύεσθαι, ἀλλὰ κατὰ τὸν τῆς ἀρετῆς*.

372) Damascius de principiis p. 387: *οὐ καθ' αὑτὸ ἕκαστον ἕστηκεν ἀπὸ τῶν ἄλλων μεμονωμένον, καὶ μόνον τοῦτο λεγόμενον ὅ ἐστιν, καθάπερ ἐπιχειρεῖ μὲν Πρωταγόρας ὑποτίθεσθαι, Λυκόφρων δὲ ἀπεφήνατο ... τί γὰρ ἂν εἴη φησὶ τὸ καλὸν ἢ καλόν; τί δὲ τὸ δίκαιον ἕτερον ἢ δίκαιον* *); *οὐκοῦν οὔτε τὸ καλὸν δίκαιον ῥητέον οὔτε τὸ δίκαιον καλόν*: vgl. Aristot. Physic. I. 2: *ἐθορυβοῦντο δὲ καὶ οἱ ὕστερον καθάπερ οἱ ἀρχαῖοι, μή ποτε συμβαίνῃ αὐτοῖς ἅμα τὸ αὐτὸ ἓν εἶναι καὶ πολλά· διὸ οἱ μὲν τὸ ἔστιν ἀφεῖλον, ὥσπερ Λυκόφρων κ. τ. λ.*, worin noch kein Grund liegt, mit Deycks Megar. doctr. p. 49 Lykophron zu einem Schüler des Antisthenes zu machen; in der Politik III. 5. 11 heisst er vielmehr Sophist, und auch in den übrigen Stellen, wo ihn Aristoteles erwähnt, Metaph. VIII. 6, p. 174 und Sophist. elench. XV. 16, wird keine nähere Verwandtschaft mit jenem sichtbar.

373) Tzetzes Chiliad. VII. 605:

Ψιλὰς ἐννοίας γάρ φησι ταύτας ὁ Ἀντισθένης
Λέγων· βλέπω μὲν ἄνθρωπον καὶ ἵππον δὲ ὁμοίως,
Ἱππότητα οὐ βλέπω δὲ, οὐδ' ἀνθρωπότητά γε:

was wohl nicht den Sinn haben kann, wie Ritter S. 125 will, dass er die Ideen „für blosse Vorstellungsweisen *der Menschen* wahrscheinlich nach der Aehnlichkeit der Dinge" angesehn habe, sondern dass er jene verselbständigten *Abstracta*, für die der philosophische Sprachgebrauch seiner Zeit eigene Namen im Gegensatze der *Concreta* erfunden hatte, für blosse Gedankendinge ohne Realität erklärte und sich mit dem Namen in seiner unmittelbaren Beziehung auf den Gegenstand begnügte.

374) Diog. L. II. 119: *δεινὸς δὲ ἄγαν ὢν ἐν τοῖς ἐριστικοῖς, ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη καὶ ἔλεγε τὸν λέγοντα*

---

*) So emendire ich nach der Foderung des Sinnes: bei Kopp heisst es: *τί γὰρ ἂν εἴη φήσουσι τὸ καλὸν ἢ καλόν; τί δὲ τὸ δίκαιον ἕτερον ἢ δίκαιον*; was sich nur sehr gezwungen deuten lässt.

ἄνθρωπον εἶναι μηδένα (scil. λέγειν)· οὔτε γὰρ τόνδε λέγειν οὔτε τόνδε· τί γὰρ μᾶλλον τόνδε ἢ τόνδε; οὐδὲ ἄρα τόνδε: vgl. Buhle in Comm. Soc. Gott. T. XI, p. 248 fgg. und Deycks p. 83, wo namentlich die Stelle aus Simplicius zu Aristot. Physic. fol. 25 zeigt, wie die megarische Eristik durch ihr Festhalten der Worte statt der Sache zulezt selbst diejenigen Vortheile wieder verscherzte, die durch die sokratische Relativitätstheorie errungen worden waren: καὶ οἱ Μεγαρικοὶ κληθέντες φιλόσοφοι λαβόντες ὡς ἐναργῆ πρότασιν, ὅτι ὧν οἱ λόγοι ἕτεροι ταῦτα ἕτερά ἐστι, καὶ ὅτι τὰ ἕτερα κεχώρισται ἀλλήλων, ἐδόκουν δεικνύναι αὐτὸν αὑτοῦ κεχωρισμένον ἕκαστον· ἐπεὶ γὰρ ἄλλος μὲν λόγος Σωκράτους μουσικοῦ, ἄλλος δὲ Σωκράτους λευκοῦ, εἴη ἂν καὶ Σωκράτης αὐτὸς αὑτοῦ κεχωρισμένος!

375) Aristocl. apud Euseb. Praep. Evang. XIV. 17: ὕστερον δὲ οἱ περὶ Στίλπωνα καὶ τοὺς Μεγαρικοὺς... τὸ ὂν ἓν εἶναι καὶ τὸ μὴ ὂν ἕτερον εἶναι, μηδὲ γεννᾶσθαί τι μηδὲ φθείρεσθαι μηδὲ κινεῖσθαι τὸ παράπαν: vgl. Plat. Sophist. p. 248 A: πρὸς δὲ τοὺς ἑτέρους ἴωμεν τοὺς τῶν εἰδῶν φίλους κ. τ. λ. mit der Erklärung von Deycks Megar. doctr. p. 37 fgg. Auch die Anekdote bei Diog. L. VI. 39 beweist wenigstens, dass es noch zu des Cynikers Diogenes Zeit solche στασιώτας τοῦ ὅλου gab, wie Plato Theaetet. p. 181 A wohl nicht ohne Rücksicht auf gleichzeitige Erscheinungen die Anhänger des Parmenides und Melissus nennt.

376) Vgl. Ritter im Rhein. Mus. B. II, S. 305 fgg. und Petersen in Zimmermann's Zeitschrift 1836, S. 892; auch Karsten Xenoph. p. 92 und Parmen. p. 193 scheint die Stelle geradezu auf die Eleaten zu beziehen, die allerdings die στάσις (Sophist. p. 249 B) mit den Megarikern gemein hatten, vgl. Brandis Comm. Eleatt. p. 144; da ihnen aber noch keine Begriffsbildung beigelegt werden kann (ἀλλὰ τοῦτο Παρμενίδης οὔπω ἑώρα, Aristot. Physic. I. 3), so bleibt, wenn man nicht mit Socher über Pl. Schr. S. 265 fgg. den Dialog gegen Plato selbst gerichtet annehmen will, nur an Euklides zu denken übrig. Denn dass eine Lehre, die zu Plato's Zeit in Athen bekannt gewesen und jedenfalls nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben wäre, gänzlich verschollen seyn sollte, wie Hr. Ritter will, scheint uns unmöglich, und dass Plato nicht etwa blos eine allgemeine Vorstellungsweise, sondern eine bestimmte philosophische Richtung im Auge hat, lehrt sowohl der Gegensatz gegen die Materialisten als der Gebrauch des Wortes εἴδη, das hier offenbar als Kunstausdruck erscheint; nur so viel räumen wir Hn. R. ein, dass die Megari-

ker keineswegs in den *Dingen* sondern nur in den *Namen* Vielheit annehmen, aber zu *Dingen* werden die εἴδη ja auch erst bei Plato, während sie als *Begriffe* schon jedem Sokratiker bekannt seyn mussten, und wenn auch den späteren Megarikern nur die Wahl blieb, entweder Plato's Ideenlehre anzunehmen oder auf die sokratische Begriffstheorie selbst zu verzichten, so schliesst doch die Uebergangstufe zwischen Sokrates und Plato einen solchen Combinationsversuch zwischen den Begriffen und den Formen der eleatischen Dialektik, wie wir ihn hier voraussetzen, nicht aus. Rücksichtlich der Begriffsbildung wich allerdings, wenn wir Diog. L. II. 107 folgen, schon Euklides von Sokrates ab, indem er, wie Antisthenes die Definitionen, so er die sokratische παραβολή (Aristot. Rhetor. I. 20. 4.) verwarf und damit auch der Induction, wozu jene mit Recht von Brandis im Rh. Mus. B. I. S. 144 als Vorstufe bezeichnet wird, entsagte; darin liegt aber eben nur der Verzicht auf die Methode, nicht auf die Resultate, die man fortwährend zu retten suchte, bis sie durch die Verpflanzung auf fremden Boden von selbst abstarben.

377) Diog. L. II. 106: οὗτος ἓν τὸ ἀγαθὸν ἀπεφαίνετο πολλοῖς ὀνόμασι καλούμενον· ὁτὲ μὲν γὰρ φρόνησιν ὁτὲ δὲ θεὸν καὶ ἄλλοτε νοῦν καὶ τὰ λοιπά: vgl. VII. 161.

378) Cic. Academ. II. 42: *post Euclides, Socratis discipulus Megareus, a quo iidem illi Megarici dicti, qui id bonum solum esse dicebant, quod esset unum et idem semper.*

379) Diog. L. II. 106: τὰ δ' ἀντικείμενα τῷ ἀγαθῷ ἀνῄρει, μὴ εἶναι φάσκων: vgl. Stilpo bei Seneca Epist. IX.

380) Plut. adv. Colot. c. 22: τραγῳδίαν ἐπάγει τῷ Στίλπωνι καὶ τὸν βίον ἀναιρεῖσθαί φησιν ὑπ' αὐτοῦ, λέγοντος ἕτερον ἑτέρου μὴ κατηγορεῖσθαι κ. τ. λ.: vgl. oben Note 367 u. 374 und J. C. Schwab's Beweis, dass den griechischen Philosophen der Unterschied zwischen den analytischen und synthetischen Urtheilen nicht unbekannt war, in Eberhard's philos. Archiv 1793, Bd. II, S. 112—116, eine Ansicht, die Deycks Megar. doctr. p. 85 wohl zu voreilig bestritten hat.

381) Diog. L. II. 105.

382) S. Plutarch de virt. morali c. 2 und Simplic. ad Aristot. p. 330 Br.: οἱ δὲ ἐκ τῆς Ἐρετρίας οὕτω τὴν ἀπορίαν ἐφοβήθησαν, ὡς λέγειν μηδὲν κατὰ μηδενὸς κατηγορεῖσθαι, ἀλλ' αὐτὸ καθ' αὐτὸ ἕκαστον λέγεσθαι, οἷον ὁ ἄνθρωπος ἄνθρωπος καὶ τὸ λευκὸν λευκόν.

DRITTES BUCH.

Plato's
schriftstellerischer Nachlass als Quelle seines Systems gesichtet und geordnet.

Digitized by Google

I.

Was wir durch die bisherige Darstellung, wie ich hoffe, gewonnen haben, ist die Einsicht, dass Plato's Geburt und Bildungszeit in eine Periode fiel, wo die Wissenschaft durch die Vermischung und Gleichstellung ihrer allmälig entwickelten Elemente in einen ähnlichen Gährungsprocess gerathen war, wie ihn gleichzeitig das politische Leben Griechenlands und Athen's insbesondere aus ähnlichen Ursachen darbietet; dass die Wissenschaft in Folge dieser Aehnlichkeit selbst mit in jenen Strudel äusserlicher Rücksichten und Interessen hereingerissen worden war, und statt die Zeit, die sich einem Ertrinkenden gleich krampfhaft an sie anklammerte, zu retten, ihren Untergang getheilt haben würde, wenn Sokrates nicht gerade da, wo beide es am wenigsten suchten, den einzig sicheren Ankergrund gefunden hätte; dass es aber mit dieser Entdeckung allein nicht genug war, sondern nun erst eines kühnen Lootsen bedurfte, der sich von Neuem auf die hohe See der Speculation hinaus wagte, um zuerst das Schiff der Wissenschaft auf den rechten Weg zu bringen, und dann auch das morsche Wrack des Lebens gleichsam in's Schlepptau zu nehmen und in den Hafen der Wahrheit und Sittlichkeit zu leiten; und wenn wir im ersten Buche bereits die

Begünstigungen und Fügungen der äusseren Verhältnisse kennen gelernt haben, durch welche Plato vor jedem andern zur Lösung dieser Aufgabe angewiesen und befähigt war, so bliebe nur noch die Art und Weise dieser Lösung selbst zu betrachten übrig. Je näher wir jedoch diesem Hauptgegenstande unserer Schrift kommen, desto mehr müssen wir uns hüten, aus dem geschichtlichen Gange, den wir bisher verfolgt haben, allzufrühe in die systematische Darstellung zu verfallen, die ohne historisch-kritische Begründung nur ein einseitiges und ungenügendes Resultat geben könnte, und je mehr wir uns überzeugt haben, dass Plato's ganze Thätigkeit nur aus dem Standpuncte und den Bedürfnissen seiner Zeit richtig aufgefasst und gewürdigt werden kann, desto weniger dürfen wir auch bei der Entwickelung seiner Lehre selbst diese Beziehung aus den Augen lassen. Wenn auch sein System an sich betrachtet bereits eine solche Folgerichtigkeit und innere Harmonie darbietet, dass es sich auch ohne Kenntniss dieser äusseren Bedingungen aus sich selbst und den allgemeinen Bedürfnissen des menschlichen Geistes verstehen und begreifen liesse, so geht doch dadurch jedenfalls der Theil seines Ruhmes, den es entweder seiner Zeitgemässheit oder dem Glanze seiner äusseren Darstellung verdankte, verloren, und gerade je mehr wir uns in den folgenden Büchern werden beschränken müssen, aus der reichen Fülle platonischer Weisheit einen gedrängten Auszug ihres wesentlichen Inhalts zu geben, desto nöthiger scheint es, dem todten Gerippe des Systems einen Ueberblick der organischen Entwickelung und thatkräftigen Gestaltung vorauszuschicken, die sich in den Schriften seines Urhebers als ewiger Quelle desselben ausspricht. Denn in dieser Hinsicht hat uns das Glück bei Plato in höherem Maasse als bei irgend einem der vorhergehenden Philosophen begünstigt, von

deren keinem wir uns bei dem Untergange ihrer Schriften, auch wenn ihr System selbst sich noch aus Bruchstücken und zerstreuten Nachrichten zusammensetzen lässt, doch eigentlich mehr ein individuell lebendiges Bild entwerfen können, während wir von Plato kein Werk wissen, dessen Verlust wir mit Sicherheit zu bedauern Ursache hätten[1]); und wenn dies auch zunächst seinen Grund in der künstlerischen Meisterschaft der sprachlichen und stylistischen Behandlung hat, die Plato's schriftstellerischen Nachlass auszeichnet, so hängt doch auch diese wieder auf's Innigste mit dem ganzen Geiste und der Richtung seiner Philosophie zusammen, von der wir bereits bemerkt haben, dass gerade ihr wesentliches Verdienst darin bestand, Form und Inhalt in angemessener Wechselwirkung zu verbinden und die verschiedenartigsten Elemente zu einer harmonischen Einheit zu verschmelzen, die nicht blos in todter schematischer Form äusserlich dazu treten, sondern in dem Geiste des Denkers selbst dergestalt enthalten seyn musste, dass ihre Lebenswärme sich mit innerer Nothwendigkeit auch der äusseren Erscheinung seiner Lehre mittheilte. Um so weniger aber ist eine Betrachtung dieser ohne die Schriften, in welchen sie niedergelegt ist, denkbar, und wenn es schon die gewöhnliche Gründlichkeit erfodern würde, die eigentliche Forschung mit einem kritischen Blicke auf die Quellen derselben zu eröffnen, ihre Zuverlässigkeit zu prüfen, und sich über ihr Verhältniss zu einander und zu dem Gegenstande klar zu werden, so erwächst diese Verpflichtung hier zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit für jeden, der die schönste Blüthe des griechischen Geistes nicht blos als getrocknete Pflanze in irgend einem philosophischen Herbarium, sondern als frisches Gewächs in seinem eigenthümlichen Boden wachsen und wuchern sehn will[2]). Freilich könnte diese unzertrennliche und un-

mittelbare Verknüpfung des Inhalts mit der Form, wodurch der Gedanke noch gleichsam an die Scholle seiner Heimath gebunden erscheint und sich eigentlich mehr diese zu einer idealen Welt erweitert als die Welt selbst zu seiner Heimath macht, noch einen ähnlichen Mangel beurkunden, wie wenn wir Sokrates ganze Lehre dergestalt an seine individuelle Persönlichkeit geknüpft sahen, dass sie ausserhalb dieser unvermeidlich entarten musste, und in dieser Hinsicht kann man allerdings erst von der aristotelischen Philosophie sagen, dass sie, gleichwie der Mensch allein von allen Geschöpfen alle Zonen der Erde ebenmässig zu bewohnen geeignet ist, so jene zuerst durch ihren Inhalt als solchen für alle Zeiten und Orte wissenschaftliche Gemeingültigkeit erlangt hat, während diese bei Plato immer noch mehr die künstlerische des unmittelbaren ästhetischen Interesses ist und es wenigstens stets zweifelhaft bleibt, ob er das Ansehen und den Beifall, dessen er sich in den verschiedensten Zeiten erfreut hat, mehr der Schönheit seiner Sprache und dem Schwunge seiner Phantasie oder der Tiefe und Wahrheit seiner Ideen verdankte; doch kann dies für eine Untersuchung, die nur historische Zwecke verfolgt, ganz gleichgültig seyn, und wird uns diese Einsicht vielmehr dazu dienen, dass wir die Mythen und sonstigen dichterischen Partien seiner Schriften nicht etwa blos als äusserlichen Schmuck der Rede, sondern als wesentlichen Bestandtheil seiner geistigen Eigenthümlichkeit betrachten und nicht hinter, sondern in ihnen selbst Plato's Lehre und Ansicht suchen, wie dies sich auch im Folgenden aus dem Charakter seiner Lehre selbst ergeben wird [3]). Nur darf man dies nicht wieder so weit ausdehnen, als ob darum eine systematische Darstellung der platonischen Lehre ausserhalb seiner Schriften unmöglich wäre, und man dieser etwas von ihrem philosophischen Gehalte raubte,

wenn man sie der dialogischen Form, in welcher sie dort erscheint, entkleidete, wie man neuerdings wohl behauptet hat, dass bei ihm, wie bei Sokrates, eigentlich die Methode Hauptsache sey und gewissermaassen die Stelle dessjenigen vertrete, was bei anderen späteren Lehren die systematische Anordnung leiste[4]); können wir selbst bei Sokrates trotz seines höchst formalen und dialektischen Charakters eine Art von dogmatischem Kerne nicht verkennen, um den sich bereits eine Anzahl fester Theile zu einem systemähnlichen Körper ansezt, so findet dies noch in ungleich höherem Maasse bei Plato statt, den wir schon oben als den Mittelpunct bezeichnet haben, in welchem sich die zerstreuten Bruchstücke früherer entgegengesezter Lehren zu einer höheren Einheit begegneten; und wenn wir auch einräumen, dass das Bindemittel, dem dieses System seinen harmonischen Organismus verdankte, mehr in der künstlerischen Energie seines Urhebers als in der schematischen Nothwendigkeit der Theile selbst begründet lag, so gewährt es uns ebendesshalb, indem wir seiner Spur folgen, einen freien Ueberblick über diese grossartige Operation, während uns die vorhin berührte Ansicht in die engen Gränzen eines methodischen Stufenganges einschliesst, dessen künstlerisches Verdienst nicht einmal Plato'n eigenthümlich, sondern von dem seines Lehrers und seiner Mitschüler höchstens quantitativ verschieden wäre. Welche Ansicht hier gemeint ist, weiss jeder, der die platonische Literatur irgend kennt, und braucht auch von mir um so weniger verhehlt zu werden, als ich kein Bedenken trage, das Gelingen meiner ganzen Arbeit von der Begründung meines Widerspruchs gegen Schleiermacher abhängig zu machen; dass damit den wirklichen Vorzügen dieses grossen Mannes nicht zu nahe getreten werden soll, der jedenfalls zuerst ein tieferes Eindringen in den Geist der platonischen Schriften an-

geregt hat, versteht sich von selbst, aber so richtig er auch gesehen hat, dass eine fruchtbare Betrachtung derselben nicht anders möglich sey, als indem man die falschen von den ächten ausscheide und diese sodann in derjenigen Ordnung verfolge, in welcher sie aus dem Kopfe des Schriftstellers entsprungen seyen, so stehen doch die Voraussetzungen und Gesichtspuncte, unter welchen er dieses zu verwirklichen gesucht hat, derjenigen Betrachtungsweise, die sich dem unbefangenen Forscher von vorn herein als die zuverlässigste und naturgemässeste darstellt, so sehr entgegen, dass wir jenem obersten Grundsatze selbst die entschiedenste Bekämpfung seiner Theorie schuldig zu seyn glauben. Ganz kann dies freilich erst durch den Nachweis der vielen Entstellungen und Willkürlichkeiten im Einzelnen geschehen, deren es zu ihrer Durchführung bedurft hat, um die Schriften des Philosophen in das Prokrustesbette jenes methodischen Zusammenhanges hereinzuzwängen; insofern sie jedoch wesentlich auf der Annahme beruht, dass die dialogische Form, die allen ächten Werken Plato's eigenthümlich sey, seine Absicht verrathe, auch in seiner schriftstellerischen Thätigkeit als Nachahmung des mündlichen Unterrichts nicht sowohl zu lehren als den Leser entweder zur eigenen inneren Erzeugung des beabsichtigten Gedankens oder zum Bewusstseyn seines Nichtwissens zu bringen (S. 19 fg.), fällt ihre Würdigung schon mit demjenigen, was wir hier über das Verhältniss der Form der platonischen Schriften zu ihrem Inhalte bemerken müssen, zusammen, und geht der Einzelbetrachtung um so zweckmässiger voraus, je unbedingter Schleiermacher selbst die Richtigkeit seines Verfahrens aus der allgemeinen Erscheinung des platonischen Schriftenthums herleitet. Nicht nur zufällig oder durch Angewöhnung und Ueberlieferung, sondern nothwendig und Plato's Natur nach, dies sind seine Worte

(S. 18), sey dessen Methode eine sokratische gewesen, und zwar, was die ununterbrochen fortschreitende Wechselwirkung und das tiefere Eindringen in die Seele des Hörenden betreffe, gewiss der des Meisters eben so weit vorzuziehn, als der Schüler es ihm in der bildenden Dialektik und im Reichthume und Umfange der eigenen Anschauung zuvorgethan habe; daraus schliesst er dann, dass nicht etwa blos jedes einzelne Gespräch, sondern Plato's ganze Schriftstellerei, als der Ausdruck seiner philosophischen Natur, das Bild einer solchen dialektischen Fortbewegung darstelle, wie sie die sokratische Mäeutik nicht sowohl von Seiten des Lehrenden zu beurkunden als im Lernenden zu erzeugen beabsichtigt, und diese grosse Absichtlichkeit in der Zusammensetzung seiner Schriften zu würdigen und so viel als möglich zu ahnen ist ihm daher die Aufgabe, deren Lösung er als ein unentbehrliches Ergänzungstück zu allen früheren Erklärern schildert (S. 7); er betrachtet dies dergestalt als ausgemacht, dass er geradezu sagt, Plato habe doch nicht in einem andern Gespräche weiter fortfahren können, ohne die in einem früheren beabsichtigte Wirkung als erreicht vorauszusetzen, so dass dasselbe, was als das Ende des einen ergänzt werde, auch als Anfang und Grund des andern gelte (S. 21), und sobald man ihm dieses einräumt, dass auch in Plato's Werken die Darstellung der Philosophie in demselben Sinne wie in einer Reihe mündlicher Unterhaltungen fortschreitend sey von der ersten Aufregung der ursprünglichen und leitenden Ideen bis zu einer wenn auch nicht vollendeten Darstellung der besonderen Wissenschaften, so folgt allerdings von selbst, dass es eine natürliche Folge und eine nothwendige Beziehung dieser Gespräche auf einander geben müsse. Hier entsteht nun aber zuvörderst das grosse Bedenken, ob Plato, wenn er wirklich mit der Aufeinanderfolge seiner Schriften bei der Heraus-

gabe derselben eine solche methodische Absicht verbunden hätte, diese wohl so verborgen und durch die gänzliche Verschiedenheit der Einkleidungsweisen verhüllt haben würde, dass weder von seinen Zeitgenossen noch von den folgenden Philosophen bis auf Schleiermacher irgend einem auch nur eine Ahnung davon aufgegangen wäre[5]); nur zwei kleinere Reihen von Gesprächen, die eine aus dem Theaetet, Sophisten und Staatsmanne, die andere aus der Republik, dem Timaeus und Kritias bestehend, hat er durch innere und äussere Beziehungen dergestalt verknüpft, dass jede derselben ein methodisch abgestuftes Ganzes zu bilden bestimmt scheint, aber gerade diese beiden Reihen hat er unvollendet gelassen, ohne dass man wenigstens bei der erstern seinen Tod als Ursache der Unterbrechung betrachten dürfte; vielmehr scheint sein lebhafter Geist eine solche Beschränkung seines freien Schöpfungstriebes auf die Dauer nicht ausgehalten zu haben, und wenn man dann noch obendrein sieht, wie Schleiermacher um seiner Methode willen genöthigt gewesen ist, jene erste der beiden einzigen vom Schriftsteller selbst angedeuteten Reihen zu sprengen, und zwischen dem Theaetet und Sophisten drei andere Gespräche, Meno, Euthydem und Kratylus, in die Mitte zu setzen, so muss schon auf den ersten Anblick der Glaube an die Probehaltigkeit derselben stark erschüttert werden. Die Möglichkeiten, mit welchen er diese von ihm wohl gefühlte Anomalie zu bemänteln sucht[6]), sind so vag und nichtssagend, dass sie es nicht entschuldigen können, wenn er, statt durch die mangelnde Uebereinstimmung mit Plato's Fingerzeigen an der Richtigkeit seiner eigenen Ansicht irre zu werden, die Nichtachtung jener vielmehr durch die Behauptung dieser rechtfertigt; und wenn er anderswo sich dahin verwahrt, dass dasjenige, was sich aus der inneren Betrachtung der platonischen Werke für ihren Zusam-

menhang ergebe, aus den historischen Andeutungen, die sie enthalten, nicht beurtheilt oder widerlegt werden könne, weil bisweilen auch was innerlich eher vorhanden gewesen sey, doch äusserlich später erscheine (S. 27 fg.), so zerstört er damit wieder seine eigenen Voraussetzungen; denn nur in der systematischen Anordnung kann der Fall eintreten, dass ein Theil, der der Idee nach früher vorhanden seyn muss, die Stelle vor einem andern erhält, der ihm vielleicht der Erscheinung nach um lange Zeit vorausgeht[7]), während es in der Methode keinen grösseren Fehler als ein solches Hysteronproteron geben kann, und so gewiss es ist, dass eine Stufe, die Jemand in seiner eigenen Entwickelung früher durchgemacht hat, doch erst später von ihm zu Tage gefördert werden kann, so ist es doch mit der Entwickelung von Ideen bei andern, die Schleiermacher als die eigentliche Absicht der platonischen Schriftenfolge annimmt, eine ganz andere Sache, so dass jene Bemerkung gerade die Blösse seiner Theorie und ihren pseudo-historischen Charakter aufdeckt. Dass das Ganze der platonischen Schriften das Bild einer lebendigen organischen Entwickelung gewähre und nur von dieser Seite wissenschaftlich aufgefasst werden könne, ist auch unsere feste Ueberzeugung; nur erblicken wir in dieser Entwickelung nicht eine solche, die Plato gleichsam an seinem eigenen Beispiele seinen Lesern vorzumachen beabsichtigt und zu diesem Ende von vorn herein Ziel und Zweck des Ganzen schon den Grundzügen nach vor Augen gehabt hätte, sondern vielmehr eine solche, durch die er selbst erst allmälig unter den oben geschilderten Einflüssen der Zeit zu der erfoderlichen Höhe emporgehoben worden ist, um einen solchen Plan für sich und andere zu entwerfen, und deren rein geschichtlicher Charakter mithin nur in sofern nach allgemein dialektischen Principien gemessen werden kann, als

ein solcher Erfolg allerdings eine höchst normale Ausbildung voraussezt; je mehr wir seine Schriften als den treuen Abdruck seines Geistes betrachten, desto mehr nöthigt uns ihre Verschiedenheit, gewisse Stadien in seinem eigenen Entwickelungsprocesse anzunehmen, deren Unterschiede gewiss tiefer als in der blossen didaktischen Berechnung eines methodischen Lehrcursus begründet sind, und was die dialogische Form betrifft, die sie alle gemeinschaftlich haben, so hat sich dieser selbst jene Verschiedenheit zu deutlich mitgetheilt, als dass wir ihr mehr als eine äusserliche Bedeutung beilegen könnten [8]). Von manchen kleineren Gesprächen, wo der ganze dialogische Charakter nur in dem eingestreuten Ja oder Nein des Mitunterredners besteht, oder von den abstract dialektischen, wie dem Sophisten und Parmenides, wo Sokrates ganz in den Hintergrund tritt, wollen wir gar nicht reden; aber gerade in den künstlerisch vollendetsten Werken seines reifsten Alters, wie der Republik und dem Gastmahle, um des Timaeus und der Gesetze nicht zu gedenken, gibt er sich immer mehr und mehr einer demonstrativen Behandlung hin, der man den Zwang, den ihr die hergebrachte Gesprächsform anthut, nur zu deutlich ansieht, und wenn sich gleichwohl manche Gespräche finden, in welchen die Methode Hauptsache und in sofern jene Form wesentlich ist, so kann diese Erscheinung eben nur unsere Annahme einer allmäligen Verselbständigung seines Geistes rechtfertigen, für welche jene Gespräche gewissermaassen Vorstufen sind, während Schleiermacher aus ihnen ohne Weiteres auf alle geschlossen und was jedenfalls nur von dem einzelnen in sich gelten kann, auf den wechselseitigen Zusammenhang des Ganzen übergetragen hat. Auch die Stelle im Phaedrus, die er als Plato's eigenes Zeugniss von seinen Schriften und ihren Absichten voranstellt, sagt näher betrachtet etwas ganz anderes als was er

ihr unterschiebt, dass es bei der schriftlichen Mittheilung der Gedanken immer ungewiss bleibe, ob auch die Seele des Lesers sie selbstthätig nachgebildet und sich also in Wahrheit angeeignet habe oder ob ihr nur mit dem scheinbaren Verständnisse der Worte und Buchstaben eine leere Einbildung gekommen sey (S. 17), woraus man allerdings den Schluss ziehen könnte, dass Plato, wenn er nun doch einmal habe schreiben wollen, sich nothwendig eine solche Einkleidungsart habe wählen müssen, die durch ihre Nachahmung der mündlichen die Selbstthätigkeit des Lesers mehr als die blos lehrende anrege und in Spannung erhalte; der Sinn der Stelle aber ist vielmehr dieser, dass zuerst der schädliche Einfluss schriftlicher Aufzeichnung auf Gedächtniss und concentrirte Aufmerksamkeit gerügt [9]) und sodann auf die missliche Lage des todten Buchstabens im Gegensatze der lebendigen Rede hingewiesen wird, der sich gegen Einwendungen und Vorwürfe zu vertheidigen ausser Stande sey [10]), was begreiflicherweise auf die Gesprächsform dieselbe Anwendung wie auf jede andere findet, da sich doch nicht voraussetzen lässt, dass der fingirte Mitunterredner alle jene möglichen Einwürfe schon gemacht habe; und wenn sich zulezt Schleiermacher noch an den Satz anklammert, dass die Schrift für den Schreibenden selbst und die Seinigen eine Erinnerung seyn solle an die ihnen schon geläufigen Gedanken, das Denken aber für Plato so wesentlich Selbstthätigkeit sey, dass bei ihm eine Erinnerung an das Erworbene auch nothwendig eine seyn müsse an die erste und ursprüngliche Art des Erwerbes (S. 19), und daraus die Nothwendigkeit der dialogischen Form als der Nachahmung jenes ursprünglichen gegenseitigen Mittheilens herleitet, so ist dies eine Folgerung, die weder in Plato's Worten liegt [11]) noch die Hauptfrage selbst zu lösen geeignet ist. Nur wenn die platonische Philosophie weiter nichts als eine wie-

dergeborene Reminiscenz und methodische Fortbildung des sokratischen Unterrichts wäre, liesse sich dieser Satz vielleicht zu einem solchen Schlusse erweitern, dass man Plato's ganze Schriftstellerei nur als eine consequente Ausdehnung der sokratischen Methode über das ganze Gebiet des menschlichen Wissens betrachtete; da jedoch die Geschichte seines Lebens und der Inhalt seiner Schriften deutlich zeigt, dass ein grosser Theil seiner Lehren aus ganz anderen Quellen entsprang, mit denen zugleich auch eine ganz andere Mittheilungsweise verbunden seyn musste, so leidet jene Annahme gewiss eine sehr wesentliche Beschränkung, und wenn man auch so einlenken wollte, dass er sich alle diese Mittheilungen gleichfalls in die sokratische Form als die ihm geläufigste übertragen hätte, so würde diese eben dadurch nur die Bedeutung einer Angewöhnung und eines äusserlichen Vehikels annehmen, das für den inneren Zusammenhang der Gespräche eben so gleichgültig wäre als die Sprache, in welcher sie ursprünglich geschrieben wurden; wollte man sie hingegen als Selbstgespräche betrachten, worin er gleichsam die innere Entwickelungsgeschichte seines Geistes niedergelegt hätte, so würde doch auch dies keineswegs auf den ganzen Complexus seiner Schriften, sondern nur auf die seines reiferen Alters gehn können, die wie vorhin bemerkt gerade weniger von der sokratischen Manier an sich tragen, während die früheren schon durch die Mannichfaltigkeit der Mitunterredner und die beschränkte Rolle, die sie mitunter spielen, keinen solchen Gedanken zulassen; und das Einfachste bleibt daher immer, diese Form als eine beliebte und hergebrachte Einkleidungsweise solcher Zierpflanzen, wie er alle schriftstellerischen Producte im Phaedrus ausdrücklich nennt [12]), anzusehn, ohne dass sie darum für den ausgebildeten Charakter seiner Lehre wesentlich oder auch nur für eine treue Nachahmung

seiner mündlichen Lehrweise zu halten wäre[13]). Von seinen mündlichen Vorträgen, die gewiss nicht nach Art der sokratischen Unterhaltungen zu betrachten sind, haben wir schon am Ende des ersten Buchs gesprochen und werden am Schlusse des gegenwärtigen noch einmal darauf zurückkommen; dass aber die gesprächsweise Einkleidung für Schriften wissenschaftlichen Inhalts weder Plato'n noch selbst der sokratischen Schule eigenthümlich war, ist eine bekannte Sache[14]), so dass es ein grosser Missgriff wäre, das künstlerische Element der Form, das wir oben aus Plato's philosophischer Individualität ableiteten, hierin finden zu wollen; auf ähnliche Art, wie Xenophanes, Parmenides, Empedokles sich für ihre philosophischen Werke der hergebrachten Form des epischen Lehrgedichts bedienten, ohne dass daraus ein vorzugsweise poetischer Charakter ihrer Systeme folgte, behielt auch Plato die dialogische Manier, die er von seinen Vorgängern überkommen und als Sokrates Schüler selbst in seinen ersten Versuchen angewendet hatte, aus Pietät und Anhänglichkeit gegen die Sitte bei, wie dies ja auch noch bei Aristoteles exoterischen Schriften der Fall war[15]), ohne dass man darum der Dialektik in seiner Philosophie eine grössere Bedeutung einräumen dürfte, als ihr unter den drei von Plato zuerst verbundenen Theilen gebührt, und auch wo sie vorherrscht, ist sie von der künstlerischen Weihe, die den eigentlichen Stempel des platonischen Geistes ausmacht, so unabhängig, dass wir in ihr unmöglich den Schlüssel zu seiner schriftstellerischen Thätigkeit finden können. Ueberhaupt lässt es sich schwer denken, dass ein Mann, dessen schriftstellerische Lebenszeit einen Zeitraum von mehr als funfzig Jahren umfasste und auf dessen Geistesbildung, wie aus der obigen Geschichte seines Lebens hervorgeht, eine solche Menge äusserer Einflüsse und unvorhergesehener Ereignisse einwirkten,

sich von Anfang bis zu Ende so gleich geblieben wäre, dass er den einmal angefangenen Faden nur fortzuspinnen, nirgends neu aufzunehmen brauchte, und sein höchstes Ziel schon von vorn herein mit solchem Bewusstseyn vor Augen gehabt hätte, dass seine ganze Schriftstellerei nichts als die planmässige Ausführung der in seiner ersten Jugendschrift entworfenen Grundzüge gewesen wäre, und je richtiger Schleiermacher selbst diese Unmöglichkeit rücksichtlich der Sprache sowohl als des Inhalts seiner Schriften eingesehen hat (S. 36 fg.), desto unbegreiflicher bleibt es, wie er der Form und Composition im Ganzen eine solche Consequenz beilegen kann, dass sie auch in der grössten Verschiedenheit der Sprache und des Inhaltes jene methodische Absichtlichkeit unverrückt verfolge; die Stelle im Phaedrus über die Wirkungsart der Schrift, woraus er alle die methodischen Ideen entwickelt hat, die er überall voraussetzen zu dürfen glaubt, soweit sich Plato's philosophische Mittheilung erstreckte (S. 40), haben wir bereits in viel einfacherem Sinne gedeutet, und wenn es sich nun gar zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben lässt, dass dieses Gespräch überhaupt nicht die Stelle einnimmt, die er ihm gleichsam als Grundstein seiner Theorie angewiesen hat [16], so muss das ganze Gebäude, das er darauf errichtet hat, in Trümmern fallen. Doch darauf werden wir später zurückkommen; hier handelte es sich nur darum, zu zeigen, wie weit unsere Ansicht von der in Plato's Schriften enthaltenen Entwickelungsgeschichte seines Geistes von der schleiermacherischen verschieden sey und wie sie dieser gleichwohl entgegenzutreten wagen dürfe, und nachdem wir dies so bündig als möglich gethan haben, werden wir jezt erst die verschiedenen älteren und neueren Eintheilungen der platonischen Schriften übersichtlich würdigen, sodann unsere eigenen Grundsätze von dem Charakter dieser Schriften und

der darauf zu begründenden Anordnung und Sichtung derselben darlegen und daran ihre Charakteristik im Einzelnen nach geschichtlicher Reihefolge anknüpfen.

II.

Dass es wohl gethan sey, die grosse Masse platonischer Schriften, deren Anzahl, wenn wir alles, was unter seinem Namen auf uns gekommen ist, zusammenfassen, sich auf vier und vierzig Werke in vier und sechzig Büchern beläuft, zur Erleichterung der Uebersicht und Aufrechthaltung ihres wissenschaftlichen Charakters nach gewissen Abtheilungen zu ordnen, ist schon im Alterthume wie in der neueren Zeit vielfach anerkannt und zu verwirklichen versucht worden; insofern wir jedoch zu diesem Ende fast ausschliesslich auf innere Kennzeichen und Maasstäbe angewiesen sind, war es unvermeidlich, dass die subjective Ansicht und das praktische Bedürfniss der verschiedenen Ordner und ihrer Zeiten zu eben so verschiedenen Resultaten führte, so lange man nicht die philosophische Rücksicht der geschichtlichen unterordnete, und, die urkundlichen Merkmale an die Spitze stellend, indem man ihre Spur verfolgte, auch demjenigen, was durch Vermuthung und Combination oder Raisonnement ergänzt werden musste, das Gepräge möglichst objectiver Begründung mitzutheilen bemüht war; und da diese Richtung eigentlich erst in der neuesten Zeit die Oberhand gewonnen hat, so darf es nicht auffallen, wenn wir das meiste, was in dieser Beziehung von früheren Erklärern oder Herausgebern geschehen ist, für unsere Zwecke völlig unbrauchbar finden. Hat man gleich schon im Alterthume, wie wir aus Athenaeus und andern sehn, angefangen auf die beiläufigen Anspielungen und sonstigen Merkmale zu achten, durch welche die platonischen Gespräche mit der Geschichte ihrer Ab-

fassungszeit in Beziehung treten, so scheint dies doch mehr von den Widersachern des Schriftstellers zur Aufsuchung wirklicher oder vermeinter Anachronismen, als von seinen Auslegern zum Behufe einer chronologischen Fixirung derselben geschehen zu seyn[17]), und von einer zuverlässigen Ueberlieferung in dieser Hinsicht findet sich bei dem rein philosophischen oder rhetorischen Gebrauche, den man von ihnen machte, keine Spur, so wie denn überhaupt von ihrer ursprünglichen Bestimmung und Verbreitung jede nähere Kunde erloschen ist; die Angabe, dass ein Schüler des Philosophen, Hermodorus, seine Lehren zuerst veröffentlicht und eine Art Handel damit nach Sicilien getrieben habe[18]), kann schwerlich auf unsere Sammlung gehn, die ihrer Natur nach weder zu gleicher Zeit noch auf einerlei Weise unter das Publicum kommen konnte, und die erste Nachricht, die uns von dieser begegnet, bleibt daher immer die von dem alexandrinischen Grammatiker Aristophanes von Byzanz, der einige Gespräche nach der Verwandtschaft des Inhalts oder sonstigen Berührungspuncten in Trilogien vereinigte, die übrigen aber vereinzelt und ungeordnet folgen liess, und schon in der Anordnung jener Trilogien selbst einen gänzlichen Mangel an Kritik und Einsicht in das Wesen dieser Aufgabe an den Tag legte[19]). Auch fehlte es neben ihm nicht an vielen andern Eintheilungen, deren keine sich einer grösseren Geltung als die andern erfreut zu haben scheint[20]); und wenn die Tetralogien des Thrasyllus, eines Zeitgenossen von Tiberius[21]), später einen solchen Eingang gewannen, dass sie wenigstens einem Theile der Handschriften und der ältesten Textesausgaben des Philosophen zu Grunde gelegt wurden[22]), so fragt es sich noch immer, ob sie diesen Vorzug einer eigentlichen Uebereinstimmung mit der herrschenden Ansicht oder vielleicht nur dem zufälligen Umstande verdankten, dass

Diogenes von Laerte sie am vollständigsten mitgetheilt hatte [23]); eine grössere Urkundlichkeit können sie jedenfalls eben so wenig in Anspruch nehmen als die doppelten Ueberschriften der einzelnen Gespräche, deren Quelle eben jenes Tetralogienverzeichniss zu seyn scheint [24]), und gesezt auch der Ursprung desselben liesse sich noch etwas über die angegebene Zeit hinaus verfolgen [25]), so war doch seine Auctorität keineswegs so fest begründet, um nicht schon damals und später mancherlei Abweichungen im Einzelnen zu erfahren [26]). Insofern kann man es den neueren Gelehrten nicht verargen, wenn sie entweder wie Ficinus sich an gar keine bestimmte Ordnung hielten [27]) oder wie Serranus [28]), Petitus [29]), Sydenham [30]) sich neue Eintheilungen nach eigener Ansicht bildeten, doch liesse sich ebendesshalb ihre Anzahl noch um das Hundertfache vermehren, ohne dass darum eine sichere und allgemein gültige Grundlage für das Studium der platonischen Schriften gewonnen wäre, und nur der Auctorität des stephanischen Textes, der ursprünglich mit Serranus Uebersetzung erschienen war, verdankten dessen Syzygien die unverdiente Ehre, dass sie bis auf die neueste Zeit herunter, auch nachdem seine Uebersetzung längst wieder der ficinischen gewichen war, eine gewisse stehende Geltung behielten, der Fischer vergebens wieder die alten Tetralogien entgegenstellte [31]); dass auch die Bemühungen von Geddes [32]) und Eberhard [33]), den platonischen Schriften nach ihren wechselseitigen Beziehungen oder vermeinten praktischen Zwecken eine bestimmte Reihefolge anzuweisen, nichts weniger als gelungen sind, hat Schleiermacher mit leichter Mühe dargethan [34]), und als daher Bekker im Jahre 1816 durch eine ganz neue Textesrecension den veralteten stephanischen Vulgattext zu ersetzen suchte, war es wenigstens ein sehr zu entschuldigender Missgriff, dass er sich des nämlichen

Rechtes wie seine Vorgänger bediente, und die Ordnung der schleiermacherischen Uebersetzung, gegen die sich bis dahin kaum eine Stimme erhoben hatte, auch auf das griechische Original übertrug[35]. Denn die wenigen Seiten, die Tennemann als der erste auf diesem Wege in seinem System der platonischen Philosophie der Zeitfolge der platonischen Schriften gewidmet hatte[36], reichten nicht hin, um bei einem so umfassenden Gegenstande die Wahl des Herausgebers zu leiten, und so richtig auch der nüchterne Blick dieses treuen Forschers bereits manche Zeitbestimmung aus den vorhandenen Spuren ermittelt und das Verhältniss einzelner Gespräche zu Plato's fortschreitender Geistesbildung angedeutet hat, so musste doch der geringe Nutzen, den er für sein eigenes Werk daraus zog, den Werth dieses ersten Schrittes bedeutend vermindern; die ganze historisch-kritische *Einleitung* ist ihm doch nur der Vorhof, nicht das Fundament des eigentlichen Lehrgebäudes, das den zerstückten Inhalt der platonischen Schriften in den Grundriss eines ihm ganz fremden Systems bannt, und diesem gegenüber musste denn freilich ein Versuch die Oberhand behalten, der den Philosophen in künstlerischer Reinheit nur auf dem Gerippe seines eigenen schriftstellerischen Organismus ruhend darstellte, und indem er denselben zugleich von den Anhängseln ungeschickter Nachahmungen und der Schnürbrust äusserlicher Schematismen zu befreien versprach, neben der ästhetischen auch der kritischen Richtung der Zeit eben so sehr huldigte, als Tennemann in beiden Rücksichten weit hinter ihr zurückblieb. Seine logisch-abstracte Betrachtungsweise reichte nicht aus, diesen in seiner Art einzigen Verein künstlerischer und wissenschaftlicher Elemente in seiner harmonischen Ganzheit zu verfolgen; auch wo er Plato's schriftstellerische Eigenthümlichkeit zu schildern unternimmt, geschieht es doch immer nur unter dem Ge-

sichtspuncte seiner Abweichungen von dem philosophischen Schulstyle, die er mehr zu entschuldigen als zu rechtfertigen bemüht ist, und wenn er gleich so viele Scheu vor der Grösse seines Gegenstands besizt, um nicht wie Meiners, wo er Plato nicht verstand, diesen des Unverstandes zu beschuldigen[37]), so geht doch auch diese so wenig aus einer tieferen Einsicht in das Wesen des platonischen Geistes hervor, dass sie ihn auch da zum Widerspruche gegen Meiners veranlasst, wo dieser praktische Kopf bereits die Fälschungen späterer Zeiten in der Sammlung von Plato's Schriften geahnt hatte[38]); der Abschnitt seines Werkes über die Aechtheit der platonischen Schriften zeigt nur zu deutlich, wie das System, das er sich einmal aus dem Ganzen der überlieferten Gespräche gebildet hatte, ihm nun auch nur den Cirkelschluss auf die Aechtheit aller erlaubte, weil ihm der individuelle Maasstab seiner Erscheinung abging, und je grösseres Gewicht daher Schleiermacher auf diesen legte, desto mehr musste er mit Tennemann's System auch alle Voraussetzungen desselben geringachten und selbst dasjenige, was dieser richtig eingesehen hatte, in Schatten stellen und in Vergessenheit bringen. Ueberhaupt lässt es sich nicht verkennen, wie es namentlich auch in Tiedemann's Argumenten sichtbar wird[39]), dass Schleiermacher's nächste Vorgänger, je mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt sie dem Inhalte der platonischen Werke zuwandten, desto unbequemer die Hülle fanden, die diesen dort umgab, und da sie gleichwohl nichts weniger als die nöthige Unbefangenheit besassen, um sich mit einem solchen Geiste in seiner unkörperlichen Nacktheit zu befreunden, so blieb ihnen nichts übrig als ihn auf's Neue mit einem modernen Gewande zu bekleiden, in dem sie ihn dann wie einen der Ihrigen behandeln und beurtheilen zu können meinten; gleichzeitig aber hatten andere sich der weggeworfenen Hülle

antik sokratischer Gesprächsform bemeistert, um ihre eigene Geistesblösse damit zu bedecken, und wenn man diesen Stand der Dinge erwägt, so wird Schleiermacher's Unternehmen, zum erstenmale wieder platonischen Geist in platonischer Weise erscheinen zu lassen, trotz seiner Fehlgriffe auch uns gerechte Bewunderung abnöthigen, und der mächtige Einfluss erklärlich werden, den dieser Ausleger fast ein Menschenalter hindurch auf das Studium und die Betrachtungsweise seines Schriftstellers geübt hat. Worin Schleiermacher's neues System bestand, haben wir bereits im Vorhergehenden angedeutet: sämmtliche platonische Gespräche sollten sich ohne Zerstückelung von selbst zu einem methodisch gegliederten Ganzen aneinanderreihen, das zuerst die Grundideen der Lehre nach Inhalt und Form theoretisch und praktisch darlegte, dann das Ziel und den Charakter ächter Philosophie im Gegensatze von Scheinweisheit und Sinnentrug entwickelte, und zulezt die verschiedenen Zweige der Wissenschaft in zusammenhängender Uebersicht vortrüge, und darauf gründete sich dann seine Eintheilung in drei Stufen, von welchen die erste oder der elementarische Theil den Phaedrus, Protagoras, Parmenides, der zweite den Gorgias, den Theaetet mit seinen Fortsetzungen, das Gastmahl, den Phaedo und Philebus, der dritte oder constructive Theil die Republik und den Timaeus nebst Kritias als Hauptwerke umfasste; die übrigen namentlich kleineren Gespräche wurden entweder als Nebenwerke und Nachträge oder Vorläufer der grösseren an passenden Stellen untergebracht, oder wo dies nicht anging, als blosse Gelegenheitschriften oder Fälschungen ausgeschieden, und so ein Organismus hergestellt, dessen Glätte um so blendender wirkte, je mehr alle andern Rücksichten hinter der Genugthuung zurücktraten, nicht mehr den Inhalt der platonischen Lehre um den Preis der Form erkaufen zu müssen,

deren künstlerischen Werth man immer lebhafter zu fühlen anfing. Ob dabei nicht Zufälliges und Wesentliches verwechselt, Nebendinge zur Hauptsache gemacht würden, ob die Schlaglichter, die Schleiermacher auf einzelne bisher unbeachtete Puncte fallen zu lassen wusste, nicht bisweilen die Blicke von dem wahren Mittelpuncte ab auf Aussenseiten leiteten und dem einfachen Colorite eines Gesprächs mehr Schaden als Nutzen brächten, ward nicht gefragt; zufrieden, sobald nichts unplatonisches von Aussen in das System hereingetragen ward, glaubte man in der Dialektik seines Urhebers, die die verschiedenartigen Bestandtheile zu dem beabsichtigten Ganzen vereinigen musste, nur Plato's eigene Methode zu erkennen, und was die Verdammungsurtheile über einzelne Gespräche betrifft, auf die man dabei gelangte, so begünstigte das herrschende Misstrauen der Zeit gegen jede Ueberlieferung in dieser Hinsicht selbst die kühnste Kritik: dass unter der erhaltenen Sammlung platonischer Gespräche auch ausser den schon im Alterthume für unächt erklärten sechs sich noch manches andere befände, das keinen grösseren Anspruch auf seine bisherige Stelle habe, war schon früher ausgesprochen[40]), und wenn es sich folglich nur noch um einen allgemeingültigen Maasstab der Ausscheidung handelte, so bot diesen die neue Theorie von selbst in der Folgerung dar, dass die Prüfung der Aechtheit und die Aufsuchung des rechten Ortes für ein Gespräch einander gegenseitig unterstützen und bewähren, und ein jedes, das jene absichtliche Beziehung und Hinweisung auf das Ganze und die ursprünglichen Ideen vermissen lasse, in demselben Maasse auch der andern Bestandtheile des platonischen Charakters entbehren müsse[41]), was dem gewandten und redekräftigen Dialektiker dann auch im Einzelnen so einleuchtend nachzuweisen gelang, dass noch Stallbaum in seiner ersten Ausgabe[42]), obschon

er zur Bequemlichkeit seiner Leser die stephanische Ordnung beibehielt, doch nicht nur den Minos, Hipparchus, Klitophon, Theages, die Anterasten, den zweiten Alcibiades und die Epinomis, für deren Unächtheit sich auch Böckh erklärt hatte[43]), sondern auch den ersten Alcibiades, den kleineren Hippias und den Ion nur als Werke unbekannter Verfasser in der Reihe der übrigen aufzuführen wagte. Wenn wir freilich sehn, wie so manches dieser Gespräche jezt bereits wieder theils von Stallbaum selbst, theils von andern in Schutz genommen und als ächt anerkannt worden ist, so scheint es unbegreiflich, wie ein halbwahrer Grundgedanke so lange gegen die Trugschlüsse und Verdrehungen in seiner Ausführung blind machen und einem Verfahren allgemeine Billigung verschaffen konnte, das doch eigentlich nur der natürlichen Mannichfaltigkeit der platonischen Muse den Typus einer erkünstelten Einheit aufzudringen beabsichtigte; insofern dasselbe jedoch, wie wir gesehen haben, wesentlich aus dem Gegensatze des Zeitbedürfnisses gegen die geschmacklose und unkritische Behandlungsart der platonischen Schriften hervorgegangen war, die den zerstückten Körper des Philosophen, wie er ihr auf dem grossen Leichenfelde des Alterthums neben und unter andern Gliedmassen ähnlicher Art begegnete, statt seine Ergänzung und Wiederbelebung zu versuchen, zu anatomischen Präparaten verarbeitete, lag es in der Natur der Sache, dass dieses Bedürfniss noch eine Zeitlang eben so einseitig in der entgegengesezten Richtung fortwirkte, und wie wenig in dieser Hinsicht selbst das unabhängigste Studium vor gleichen und noch grösseren Missgriffen sicher stellte, bewies noch im nämlichen Jahre, wo Bekker's Plato erschien, das Werk von Ast über Plato's Leben und Schriften, das, so sehr es auch in seiner Ansicht über den Charakter des Schriftstellers von Schleiermacher abwich,

diesen doch an kritischer Strenge noch bei weitem übertraf, und ihm vielleicht viel weniger durch seinen Widerspruch als durch die rücksichtslose Consequenz geschadet hat, mit der es die von ihm selbst begründete Richtung auf die Spitze trieb und dadurch weit dringender zur Prüfung derselben auffoderte, als es bei Schleiermacher's bedächtigerem und nach allen Seiten wohlverschanztem Auftreten möglich war. Dass den Schriften des Plato weder ein philosophisches System zu Grunde liege, dessen einzelne Theile er in den verschiedenen Gesprächen abgehandelt hätte, noch auch ein wissenschaftlicher Zusammenhang sie verknüpfe, vermöge dessen das eine Gespräch sich wesentlich auf das andere bezöge, dass also nicht ein äusseres Band, die fortschreitende Darstellung der Ideen und philosophischen Grundsätze, sie zu einem Ganzen vereinige, sondern ihre Einheit eine innere, durch den Geist der platonischen Weltanschauung gesezte sey, hat Ast allerdings mit tiefem Sinn und grosser Sachkenntniss gegen seine Vorgänger behauptet [44]), und damit keinen geringen Schritt zu der ächt historischen Betrachtung derselben gethan, indem hierdurch die Entstehung der einzelnen bei weitem inniger mit den besonderen Lagen und Stimmungen des Schriftstellers verknüpft und von seiner persönlichen Entwickelung abhängiger gemacht wird, als dies bei Schleiermacher der Fall war; indem er aber auch jene innere Einheit wieder nur wie dieser aus dem Standpuncte einzelner hervorragender Gespräche auffasste, und durch seine wegwerfende Kritik der Nachrichten über Plato's Lebensgeschichte sich selbst der historischen Grundlagen dieser Betrachtung beraubte, konnte die Höhe, auf die er sich stellte, statt seinen Gesichtskreis zu erweitern, nur noch mehr dazu beitragen, seinem Auge die feinen Charakterzüge zu entziehen, durch die auch die verschiedenartigsten Producte der platonischen Muse ihre gemeinschaftliche

Quelle verrathen: gleichwie Schleiermacher seinen Plato nicht über die Schranken der sokratischen Dialektik hinaus, sondern nur in und mittelst dieser weiter führt, so bietet auch Ast's Eintheilung in sokratische, dialektische und darstellende Gespräche nur eine Fortbildung der künstlerischen Einkleidung in sich, nicht des Schriftstellers zu dieser dar, und so glücklich er auch durch seine höhere Auffassung des künstlerischen Elementes [45]) die freiere Betrachtung der einzelnen Gespräche als in sich geschlossener Kunstwerke hergestellt hat, so musste er doch ebendesshalb alle diejenigen, in welchen dieser Charakter nicht mit entschiedener Selbständigkeit hervortritt, für unplatonisch erklären, und selbst solche, die Schleiermacher noch gleichsam als Planeten jener Sonnen gerettet hatte, wie den Lysis, Charmides, Laches, Euthyphro, Meno, Euthydem, die Gesetze u. s. w. unter die unächten verstossen [46]). Der einzige Unterschied zwischen beiden besteht also in der Verschiedenheit des Typus, nach dem sie Plato's philosophische und schriftstellerische Thätigkeit bemessen; dass ein solcher vorhanden sey, der sich durch alle Schriften hindurchziehe und nur durch den besonderen Inhalt und Zweck der einzelnen Gespräche modificirt werde, setzen sie beide als ausgemacht voraus, und je einfacher diese Annahme war, desto länger dauerte es, bis sie durch den Widerspruch, worein ihre Folgen sie mit allen sonstigen Gesetzen historischer und philologischer Kritik verwickelten, erschüttert und der ächt historischen Ansicht Bahn gemacht werden konnte, die zwar die geistige Einheit der ächten Werke Plato's nicht ausschliesst, diese aber weder in einer methodischen Verknüpfung, noch in einer durchgehends gleichen Weltanschauung, sondern in dem individuellen Geistesleben des gemeinschaftlichen Urhebers derselben sucht, das auch bei der normalsten Entwickelung jedenfalls zu reich und zu bewegt war, um

nicht durch die Verschiedenheit seiner Durchgangstufen eine viel grössere Mannichfaltigkeit seiner Erscheinungen zu rechtfertigen, als jene Annahme sie für möglich halten kann; noch das Buch von Socher über Plato's Schriften, das zuerst diesen Weg einschlagen zu wollen schien, geht von Normalwerken aus, denen es gleichsam einen höheren Grad von Aechtheit als den übrigen Gesprächen beilegt, und zählt der unächten fast eben so viele als der ächten [47]), und erst Stallbaum hat in den kurzen aber gediegenen Prolegomenen seiner zweiten Ausgabe die Möglichkeit dargethan, der ganzen überlieferten Sammlung mit geringen Ausnahmen in einer stufenweisen Entwickelung der platonischen Philosophie ihre geeigneten Plätze anzuweisen [48]). So viel hat inzwischen schon Socher's nüchterner und handfester Verstand eingesehen, dass zuvörderst die äusseren und geschichtlichen Spuren und Merkmale der Aechtheit und Zeitbestimmung der einzelnen Gespräche hergestellt und einer unbefangenen Kritik unterzogen werden müssen, um daraus einen sicheren Maasstab für dasjenige zu gewinnen, was in Lehre und Schrift für platonisch zu halten ist, während die früheren gerade den entgegengesezten Weg von den inneren Gründen ausgingen und die äusseren nur subsidiarisch für ihre jedesmaligen Zwecke anwandten; und so verkehrt und tactlos auch mitunter sein Urtheil ausfällt, sobald er über dieses Gebiet hinaus zu dem Maasstabe des Inhalts oder der Schreibart greift, wo er aus Mangel an tieferem Studium nur subjectivem Gefühle folgen kann, so gesund und schlagend ist sein Raisonnement, wo er auf urkundlichem Grund und Boden steht; überhaupt ist der polemische Theil die beste Seite des ganzen Buchs, und so wenig man höhere Aufschlüsse über Plato's Geistesgeschichte von einem Manne erwarten wird, der ihm den Sophisten und Parmenides abspricht, während er den Theages und das Gespräch von der

Tugend in Schutz nimmt, so hat er doch gegen die logischen und exegetischen Verirrungen seiner Vorgänger manches wahre Wort gesagt, das uns einer genaueren Beleuchtung im Einzelnen überhebt. Auch seine Eintheilung der platonischen Schriften nach vier Perioden, von welchen die erste Plato's Jugend bis zu Sokrates Tode, die zweite den Zeitraum bis zur Errichtung seiner Schule, die dritte sein männliches Wirken bis zur Vollendung des Timaeus, die vierte sein höheres Alter begreift, ist im Ganzen dieselbe, die auch uns aus der Lebensgeschichte des Philosophen am naturgemässesten hervorzugehn scheint, und wenn wir auch hier Stallbaum noch einen Vorzug geben, so geschieht es nicht darum, weil er die beiden ersten Perioden in eine zusammengezogen, sondern weil er die einzelnen Gespräche richtiger in die verschiedenen Zeiträume vertheilt hat; doch ist das allerdings eine Hauptsache, die Socher's Mangel an eigener klarer und methodischer Einsicht in Plato's philosophische Entwickelung recht deutlich beurkundet, und je mehr es uns bei der Betrachtung seiner Schriften gerade um diese zu thun ist, desto dringender ist die Auffoderung, für's Erste nun einmal ganz unabhängig die geschichtliche Ansicht von Plato's schriftstellerischer Thätigkeit dergestalt zu begründen und durchzuführen, dass daraus der Maasstab der Aechtheit und Zeitfolge der einzelnen mit innerer Nothwendigkeit hervorgehe; was wir von Meinungen anderer billigen oder verwerfen, wird sich dann ohnehin von selbst ergeben, und verbunden mit dieser allgemeinen Würdigung unser Verhältniss zu unseren Vorgängern genauer bestimmen, als es die detaillirteste Kritik derselben zu thun vermöchte.

III.

Unser Zweck ist nicht blos diejenige Gestalt der

platonischen Lehre zu schildern, in welcher sie zulezt, als der Geist ihres Urhebers das ganze Gebiet menschlicher Wissenschaft zu umfassen und von den höchsten Principien zu den Einzelheiten des Welt- und Menschenlebens zurückzukehren angefangen hatte, diesem als ein fertiges Gebilde in wechselseitiger Beziehung ihrer Theile auf einander vorgeschwebt haben mag, sondern uns ihr ganzes ehemaliges Daseyn nach allen Stufen und Seiten ihrer Erscheinung geistig zu vergegenwärtigen, und zu diesem Ende namentlich auch ihre Entstehung und Entwickelung bis zu demjenigen Puncte zu verfolgen, wo sie sich zu dem eben genannten Umfange erweitert und eine systematische Betrachtung nöthig macht; die äusseren und inneren Bedingungen und Vorbereitungen, die derselben vorangehen oder sie begleiten mussten, haben wir in den beiden ersten Büchern betrachtet, und die nächste Frage ist also die, ob und in wiefern eine solche Entwickelung sich überhaupt nachweisen lasse, woraus es dann nicht schwer fallen wird auch die weitere Beschaffenheit derselben im Einzelnen abzuleiten. Auf jene Frage ist übrigens die Antwort auch grösstentheils schon in dem bisher Bemerkten enthalten: wenn der Betrachter der platonischen Lehre hauptsächlich und wesentlich auf die Schriften angewiesen ist, worin dieselbe mit den eigenen Worten ihres Urhebers vor uns liegt, und seine Aufgabe auch geradezu so gestellt werden kann, den wesentlichen Inhalt dieser Schriften in seiner ganzen charakteristischen Eigenthümlichkeit lebendig zu reproduciren, so wird er bald inne werden, dass dieses ohne die Annahme einer stufenweisen Fortbildung ihres Verfassers gar nicht bewerkstelligt werden kann; und wenn die Natur der Sache und die Lebensgeschichte des Schriftstellers von selbst darauf führen, dass er erst manche Zwischenstufe habe durchlaufen müssen, um zu der vorhin bezeichneten Höhe und endlichen Voll-

endung zu gelangen, so bedarf es nur eines Blickes auf die Beschaffenheit der Quellen, um uns zu überzeugen, dass auch die urkundlichen Belege für diese Entwickelung nicht fehlen; so dass also beide Betrachtungsweisen sich in diesem gemeinschaftlichen Resultate vereinigen, und trotz des Mangels bestimmter äusserlicher Angaben über diesen Gegenstand eine hinreichende Menge thatsächlicher Spuren und Anzeigen zusammenkommt, um von einer mit historischer Umsicht und Kritik hergestellten chronologischen Eintheilung der einzelnen Gespräche zugleich ein treues Bild des geistigen Lebensganges ihres Urhebers zu erwarten. Dass Plato schon zu Sokrates Lebzeiten zu schreiben angefangen hatte, und einzelne Theile der überlieferten Sammlung noch aus dieser Zeit herrühren, sehn wir aus einer Anekdote, an deren ächter Ueberlieferung zu zweifeln kein genügender Grund vorhanden ist [49]); von anderen ist es dagegen eben so sicher, dass sie in die Zeit seines höchsten Alters und nach seinen lezten Reisen fallen [50]), und wie er selbst bis zu seinem Tode noch schriftstellerisch thätig war, zeigen die schon oben S. 81 fg. erwähnten Sagen, so dass zwischen den jüngsten und ältesten Stücken unserer Sammlung ein Zeitraum von mehr als funfzig Jahren in der Mitte liegt; und wenn wir ferner erwägen, welche Veränderungen in Plato's Lage und Verhältnissen, welche Erweiterungen seines Gesichtskreises, welche Erfahrungen in Wissenschaft und Leben diesen Zeitraum einnehmen, so wird es schon von vorn herein zur höchsten Wahrscheinlichkeit, dass die Verschiedenheiten, die nach dem Urtheile aller, die sich mit seinen Schriften beschäftigt haben, unter diesen obwalten, nicht etwa blos der Form nach in dem Unterschiede des Alters oder der Gegenstände, sondern in wirklichen Veränderungen seiner philosophischen Anschauungsweise begründet liegen; diese Wahrschein-

lichkeit wird zur Gewissheit, wenn wir die innige Wechselbeziehung bedenken, die nach unserer obigen Bemerkung bei ihm mehr als bei irgend einem andern philosophischen Schriftsteller zwischen der Form und dem Inhalte seiner Schriftwerke stattfindet, und auch abgesehn von so manchen Abweichungen des Inhaltes zwischen früheren und späteren Gesprächen, die erst bei der näheren Betrachtung der Lehre selbst klar werden können, lässt sich schon aus der Unmöglichkeit, dass sein System vor seiner Rückkehr von der grossen Reise zu einigem Abschlusse gedeihen konnte, folgern, dass alle, die vor diesen Zeitpunct, also vor das vierzigste Jahr des Philosophen fallen, als Zeugen seiner Entwickelungsgeschichte gelten dürfen. Einige der hervorragendsten Gegensätze, deren ihm auch von seinen Gegnern nicht wenige vorgerückt worden sind [51]), wollen wir übrigens gleich hier anführen, wie wenn z. B. an einer Stelle vier, an einer andern fünf Cardinaltugenden gezählt werden, wenn er die Furcht als Motiv der Tugend bald verwirft, bald empfiehlt, wenn er die Ideen einmal der Gottheit gegenüberstellt, ein anderesmal als ihre Geschöpfe annimmt u. s. w., und was den andern Punct betrifft, so erinnern wir nur an das oben Gesagte, um bemerklich zu machen, wie ein System, das zum erstenmale die drei Theile der griechischen Wissenschaft vereinigen und die Lehren aller früheren Philosophen verschmelzen sollte, nicht eher in die Wirklichkeit treten konnte, als bis sein Urheber sich mit allen diesen auch wirklich bekannt gemacht und ihre Principien ganz in sich aufgenommen hatte; dass dies aber erst nach dem angegebenen Zeitpuncte angenommen werden kann, habe ich schon im ersten Buche dadurch zu beweisen gesucht, dass gerade in der Zeit, wo Plato durch Sokrates für die Philosophie gewonnen war, zu einem lebendigen Studium ihrer Geschichte keine grossen Hülfsmittel zu Athen

vorhanden waren, und es erst ähnlicher Reisen bedurfte, wie sie die Begründer der Historiographie unternahmen, um die Weisheit älterer Zeiten gleichsam durch Autopsie an der Quelle selbst zu schöpfen, und gesezt auch, er hätte sich schon früher theoretische Kenntnisse von derselben erworben, so glaube ich doch ziemlich deutlich nachgewiesen zu haben, wie wenigstens diejenige Weltanschauung, der er seinen hohen Rang in der Geschichte der Wissenschaft verdankte, erst eine Frucht eben dieser Reisen gewesen ist. So lange er Sokrates persönlichen Umgang genoss, waren seine Bestrebungen gewiss eben so sehr als die seiner gleichzeitigen Mitschüler vorzugsweise auf die praktische Weisheit gerichtet, auf die ihn ohnehin seine Stellung als athenischer Bürger und Sprössling einer der vornehmsten Familien noch weit mehr als die meisten von jenen anwies, und wenn auch sein tieferer Blick schon hier die wissenschaftliche Grundlage, die Sokrates der Ethik gegeben hatte, als die Hauptsache erkannte, so war diese doch durch Sokrates selbst noch in zu enge Gränzen eingeschlossen, um sich zu einer solchen Totalität, wie wir sie in Plato's vollendeter Lehre bewundern, erheben zu können; als darauf der Tod des Lehrers diese Fesseln sprengte, führte er zugleich jene Entzweiung mit dem Leben mit sich, die den jungen Denker auf die einsamen Pfade der Forschung und in die Fernen der Speculation hinaustrieb und ihm ebendesshalb wieder keine ruhige Sammlung und freie Uebersicht über das ganze Feld der Wissenschaft gestattete, und so nothwendig auch diese beiden entgegengesezten Richtungen bei ihm zusammenkommen mussten, wenn er weder in der Stubenwärme praktischer Lebensweisheit erschlaffen, noch in den Strudeln widerstreitender Theorien untergehen sollte, so dürfen doch aus demselben Grunde beide nur als Vorbereitungen zu dem eigentlichen Lehrgange betrach-

tet werden, den er erst nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt beginnen konnte, als das Bedürfniss der Mittheilung das Erworbene zu ordnen und durch den Umfang der Anwendung sowohl als den Reiz der Darstellung zu allgemeiner Gültigkeit zu erheben nöthigte. Es handelt sich also nur noch darum, ob keine sonstigen äusseren Gründe oder Spuren vorhanden sind, die uns dieses natürliche Entwickelungsgesetz mit einem künstlicheren zu vertauschen und die Fortschritte der platonischen Schriften statt in die Lehre in die blosse Methode oder Form derselben zu setzen nöthigen, und hier müssen wir allerdings noch für einen Augenblick bei der oben bereits berührten Angabe des Alterthums von der frühen Entstehung des Phaedrus verweilen, die, wenn sie sich begründet erwiese, kein unbedeutendes Gewicht in die Wagschale der entgegengesezten Ansicht werfen könnte. Hören wir freilich die Wortführer dieser selbst, so scheint es, dass diese ihre inneren Gründe allein schon für so entscheidend und ihre Vermuthungen durch ihre eigene Consequenz gerechtfertigt halten, dass sie der äusseren Beweismittel kaum bedürfen, und ihren Zweifelmuth sogar bis auf diejenigen Nachrichten ausdehnen, mit deren Resultaten sie selbst im Wesentlichen übereinstimmen; für unsere Grundsätze aber müssen uns diese schon an sich beachtenswerth genug seyn, um nicht ohne strenge Prüfung mit ihnen in Widerspruch zu treten, und so wohl wir es uns auch gefallen lassen können, jene Nachricht, die den Phaedrus zu Plato's erster Jugendschrift macht, nicht nur von Ast, der demselben erst die zweite Stelle in der ersten Periode einräumt, auf's Heftigste bekämpft, sondern auch von Schleiermacher, der die gleiche Behauptung mit ihr aufstellt, nicht einmal eines Platzes unter seinen Argumenten gewürdigt zu sehen[52]), so ist sie doch zu unzweideutig und wenn auch nicht für die Entstehung, doch für die Verbrei-

tung und Beglaubigung dieser Ansichten zu bedeutend, als dass die Gleichgültigkeit dieser gegen sie uns hier einer wiederholten und unabhängigen Kritik überhöbe. Denn dass jener Dialog, wäre er wirklich Plato's erstes Werk, von vorn herein einen ganz andern Bildungsgang desselben verriethe, als wir ihn von einem blossen Schüler des Sokrates voraussetzen können, wird keinem Unbefangenen entgehen, und so sehr sich auch Schleiermacher abmüht, die ganze Erscheinung dieses grossartigen Kunstwerks aus dem neuerwachten Bewusstseyn des jungen Sokratikers über die Methode seines Meisters abzuleiten, so reicht dies doch bei weitem nicht aus, um den Umfang des Wissens und die Fülle und Reife der Gedanken zu erklären, die uns hier entgegentritt: wollte man auch den erhabenen Schwung einzelner Stellen und den von der Schmucklosigkeit sokratischer Sprache so weit verschiedenen Reichthum des Ausdrucks nur als Fortsetzung der jugendlichen Dichterversuche des Philosophen betrachten, so bliebe doch auch in dem Stoffe selbst noch vieles übrig, was einer ganz andern als sokratischen Begriffsphäre angehört und dabei so klar und entschieden hingestellt ist, dass es unmöglich mit Schleiermacher als blosse Ahnung des Ganzen erklärt werden kann, in welcher Hinsicht wir nur an die Lehren von der Präexistenz der Seelen und ihrer periodischen Wanderung, von der Verwandtschaft der irdischen Schönheit mit der himmlischen Wahrheit, von der göttlichen Begeisterung im Gegensatze menschlicher Besonnenheit erinnern, die Plato wohl nirgends mit grösserer Bestimmtheit ausgesprochen hat; und nehmen wir dazu noch die unverkennbaren Spuren pythagoreischer Einflüsse, die Böckh und Ast trotz Schleiermacher's Widerspruche nachgewiesen haben[53]), so unterliegt es keinem Zweifel, dass das meiste, was wir erst als Resultat seines halben Lebens betrachten, dieser An-

nahme zufolge schon in den Anfangspunct seiner philosophischen Entwickelung fallen würde. Selbst diejenigen Theile des Gesprächs, die ganz eigentlich die sokratische Methode zum Bewusstseyn zu bringen bestimmt scheinen, verrathen eine Gewissheit und Selbständigkeit des Urtheils, zu der wir den jungen Denker erst allmälig und nach des Meisters Tode gelangen lassen, und je bereitwilliger wir Schleiermacher'n einräumen, dass in diesem Gespräche bereits alle Keime seiner nachmaligen Lehre zum Vorscheine kommen, desto umfassendere Studien zwänge es uns nach dem Verhältnisse, worein wir oben Plato's Lehre zu den vorhergehenden gesezt haben, dem Urheber derselben schon zu Sokrates Lebzeiten beizulegen; auch die meisterhafte Kritik, der er die rhetorischen Richtungen seiner Zeit unterwirft, beurkundet eine Belesenheit und Umsicht auf diesem Gebiete, wie wir sie sonst aus der einfachen Geschichte seines Jugendlebens nicht zu folgern wagen würden, und, um es mit einem Worte zu sagen, nach einem solchen Anfange würden wir weder seiner Reisen noch irgend eines andern der Ereignisse, die wir oben als so bedeutungsvoll und tiefeingreifend in seine Geistesentwickelung darstellten, zur Erklärung seiner philosophischen oder schriftstellerischen Thätigkeit bedürfen, sondern der einzige Umstand, der uns unerklärlich bliebe, wäre dieser, wie er gleichwohl nach einem so hochstehenden Werke, wie es der Phaedrus anerkanntermaassen ist, noch so manches mittelmässige und unbedeutende habe verfassen können. Desshalb muss es uns jedenfalls sehr willkommen seyn, dass eine nähere Betrachtung der einschlägigen Stellen selbst uns in jener Angabe des Alterthums nicht sowohl eine glaubhafte historische Ueberlieferung als vielmehr eine Folgerung gelehrter Philosophen oder Grammatiker erkennen lässt, die nur insofern bindende Kraft für uns haben kann, als wir das Verfahren und die Vorder-

sätze, wodurch dieselben zu diesem Resultate gekommen sind, gleichfalls billigen und richtig finden: der Phaedrus solle Plato's erstes Werk seyn, heisst es bei Diogenes von Laerte [54]), denn sein Gegenstand habe etwas Jugendliches; dass Plato sich in seiner Jugend mit dithyrambischer Poesie beschäftigt habe, sagt Olympiodor [55]), sehe man aus dem Phaedrus, der ja auch sein erstes Werk seyn solle; und so kommt es zunächst nur darauf an, ob wir diesen jugendlichen und dithyrambischen Charakter auch wirklich in dem Gespräche erkennen, um darnach die Schlussfolgen jener Männer zu theilen oder nicht; die anderweitigen Gründe, die von Neueren für dieselben beigebracht worden sind, werden sich dann um so viel leichter erledigen lassen. Gerade hier aber brauchen wir uns nur auf das vorhin Gesagte zu beziehen, um neben dem enthusiastischen Anstriche, den einzelne Stellen allerdings an sich tragen, wieder so viele Beweise männlich reifer Denkungsart in die Wagschale zu legen, dass es bei weitem räthlicher wird, einen Geist wie Plato auch in späteren Jahren noch mitunter den dithyrambischen Flug seiner Jugendzeit erneuernd zu denken, als einen so dichterisch gestimmten Jüngling zugleich über die wichtigsten Fragen des Lebens und der Wissenschaft so besonnen und sachkundig urtheilen zu lassen, wie dies namentlich in der zweiten Hälfte des Gesprächs der Fall ist; fast sollte man meinen, dass auch hier wie anderwärts die Charakteristik der Alten sich blos nach dem Anfange bestimmt habe, und wenn dies auch von den neueren Gelehrten, die sich gleichfalls nach Spuren der Jugendlichkeit zu forschen abgemüht haben, nicht gesagt werden soll, so können wir doch auch diese hierin um so weniger als Auctorität anerkennen, als nicht nur andere eben so entschieden das Gegentheil behaupten [56]), sondern auch unter ihnen selbst wieder die mannichfaltigsten Meinungsverschie-

denheiten und Widersprüche obwalten. Des Streits zwischen Schleiermacher und Böckh, deren einer den pythagoreischen Einfluss wegläugnet, um den jugendlichen Ursprung des Gesprächs zu retten, der andere der Geschichte Gewalt anthut, um beides zu vereinigen, ist schon vorhin gedacht worden, und eben so der abweichenden Ansicht Ast's, der den Phaedrus zwar in die erste Periode, aber erst nach dem Protagoras sezt, dem Schleiermacher seinerseits die zweite Stelle anweist; aber auch was die allgemeinen Kennzeichen der Jugendlichkeit selbst betrifft, so sezt diese z. B. van Heusde [57]) in die fehlende Einheit des Gegenstands und die unverhältnissmässige Vorliebe, mit welcher die Episode von der Liebe gegen das eigentliche Thema des Dialogs behandelt sey, während Schleiermacher gerade darauf hinausarbeitet, das richtige Verhältniss und den engen Zusammenhang dieser beiden Theile in der Idee des Ganzen nachzuweisen, und den jugendlichen Charakter vielmehr in dem Uebermuthe des Verfassers und der grossen fast vorlauten und prahlerischen Freude über den Fund erblickt, durch welchen er zuerst in die Tiefen der sokratischen Methode eingedrungen sey [58]), und wenn er auch gleichfalls annimmt, dass der Phaedrus weniger als irgend ein anderer Dialog eine grosse schon erworbene Fertigkeit in der Ausübung dieser Methode zeige, so ist das bei ihm doch wieder etwas ganz anderes als bei van Heusde, der den Verfasser dieses Gesprächs nicht sowohl als angehenden Philosophen, sondern als philosophirenden Dichter auffasst [59]). Wäre freilich die Jugendlichkeit durch äussere oder innere Gründe mit Sicherheit erwiesen, so liesse sich beides eben sowohl vereinigen, wie wenn von den beiden Zeugen des Alterthums der eine den Gegenstand, der andere den Styl des Gesprächs als Sitz derselben nennt; so lange es aber erst noch diese Nachweisung selbst gilt, kann

es nur ein ungünstiges Vorurtheil erwecken, wenn jeder einen andern Zug für seine Meinung anführt und damit stillschweigend denjenigen, dessen der andere sich bedient hat, als nicht vorhanden betrachtet, und dass dies van Heusde wenigstens in Beziehung auf Schleiermacher's prahlerische Freude mit Recht gethan hat, wird kein Unbefangener läugnen, da gerade die Stellen, wo die Grundsätze der sokratischen Methode entwickelt werden, zu den gehaltensten und ruhigsten des ganzen Dialogs gehören; auch der angebliche Mangel an dialektischer Fertigkeit ist eine ganz unerweisliche Behauptung, da es erstens der Natur der Sache widerstreitet, dass ein Denker ein so klares Bewusstseyn von seiner Methode besitzen und ihrer doch in der Anwendung nicht mächtig seyn sollte, zweitens aber noch immer die Frage übrig bleibt, ob er sie auch da, wo sie minder sichtbar hervortritt, gleichwohl habe anwenden wollen; und was den epideiktischen Uebermuth betrifft, den Schleiermacher allerdings sehr geistreich entwickelt hat, so hoffen wir diesem mit Stallbaum in einer andern Periode des Philosophen noch eine weit passendere Stelle als bei seinem ersten Auftreten anzuweisen. Der einzige haltbare Grund, in dem auch die meisten übereinstimmen, würde demnach in den poetischen und mythischen Elementen zu suchen seyn, an welchen dieser Dialog unläugbar so reich als irgend ein anderer ist, wenn nur anzunehmen wäre, dass ein Mann, der so eben erst seinen Zutritt zu der philosophischen Laufbahn mit dem Opfer seiner poetischen Jugendsünden erkauft hatte, seinen ersten Schritt auf derselben sofort wieder mit einem halben Rückfall in diese bezeichnet hätte, und wenn wir daher weiter sehen, wie von den sonstigen Gesprächen, die mit Gewissheit oder Wahrscheinlichkeit in Plato's erste Periode gehören, die Mehrzahl alles mythischen Inhaltes gänzlich entbehrt, während derselbe in den Ge-

sprächen seines höheren Alters in reichem Maasse wiederkehrt, so werden wir ihn auch im Phaedrus vielmehr als ein Zeichen der allmäligen Abrundung und Vollendung seines Systems betrachten, die, wie wir oben bereits bemerkten, ohne Zuthun dichterischer Phantasie gar nicht möglich war; was ein talentvoller philosophischer Alterthumsforscher neuerdings von diesem einzigen Gespräche geurtheilt hat, dass das Mythische in ihm uns das Ringen eines Geistes offenbare, der noch nicht das adäquate Element des Gedankens finden könne[60]), sagen wir im Grunde von der ganzen platonischen Philosophie, und so gern wir auch die Verschiedenheit anerkennen, die dasselbe noch immer gegen manche spätere Gespräche darbietet, so scheint uns doch die Aehnlichkeit im Ganzen und Einzelnen bei weitem zu überwiegen. Namentlich gilt dies von dem Gastmahle, dessen Gegenstand demjenigen, worin Diogenes von Laerte die Jugendlichkeit des Phaedrus sucht, so ähnlich ist, dass, wenn dort nicht der bekannte Anachronismus eine unumstössliche Zeitbestimmung an die Hand gäbe[61]), man eben so wohl berechtigt wäre auch dieses in die Jugendzeit des Schriftstellers zu setzen; aus demselben Grunde aber werden wir jezt auch mit dem Gastmahle den Phaedrus in die Zeit nach Plato's Rückkehr von seiner ersten Reise herunterrücken müssen, und so gewiss es ist, dass jenes seinen Gegenstand weit philosophischer als dieser auffasst und durchführt, so folgt doch daraus weder, dass das poetische Element, das beide gemein haben, dort minder wesentlich sey, noch dass diejenigen Resultate, worin sie übereinkommen, hier auf geringeren Voraussetzungen beruhen, die einen Abstand von funfzehn und mehr Jahren rechtfertigten, zumal da noch andere nähere Berührungspuncte zwischen ihnen eintreten, worunter die Theilnahme des myrrhinusischen Redeenthusiasten an beiden und sein Verhältniss zu Ly-

sias die erste Stelle einnimmt. Ueberhaupt lässt es sich nicht verkennen, wie das Gastmahl mit dem Phaedrus auch die polemische Beziehung auf die Rhetorik seiner Zeit theilt, deren verschiedene Gattungen es, nachdem sie der zweite Theil des Phaedrus theoretisch gewürdigt hat, in seinem ersten Theile gleichsam praktisch veranschaulicht, um sie mit ihrer wetteifernden Eitelkeit vor dem begeisterten Ausdrucke philosophischen Tiefblickes eben so in den Staub sinken zu lassen, wie ihre vereinzelten Auffassungen der Liebe in dem Lichtmeere des Begriffs aufgehen; nehmen wir dazu ausserdem den Menexenus, dessen Abfassungszeit gleichfalls den antalcidischen Frieden voraussezt, so erhalten wir noch einen weiteren Maasstab für die Zeit, in welcher Plato die Rhetorik nicht mehr blos mittelbar als einen Theil der sophistischen Unwissenschaftlichkeit, sondern direct in ihren besonderen Aeusserungen angreifen und auf ihrem eigenen Gebiete bekämpfen zu müssen glaubt; und so richtig es seyn mag, dass die Reden des Phaedrus vor denen des Gastmahls sowohl als des Menexenus ein Feuer und eine Frische voraus haben, die unter andern Umständen allerdings auf die Jugend ihres Urhebers deuten könnte, so erinnert doch gerade ihr philosophischer Inhalt in so manchen Stücken an die Schriften seines reifsten Alters [62]), dass es vereinzelter Aehnlichkeiten, wie sie z. B. die paradoxen Etymologien beider Reden mit dem Kratylus [63]), oder die Erwähnung des aegyptischen Gottes Thoyth mit dem Philebus [64]) darbieten, zur allseitigen Begründung unserer Ansicht kaum mehr bedarf. Wäre es freilich richtig, was Böckh behauptet [65]), dass im Phaedrus eine von den Haupturkunden des späteren platonischen Systems ganz verschiedene Weltansicht herrsche, und die Spuren pythagoreischer Einflüsse, die er in demselben nachgewiesen hat, später mehr verschwänden als wiederkehrten, so müssten wir uns am

Ende vielleicht entschliessen, die Entstehung des Werks mit ihm in die Zeit zu setzen, wo Simmias und Cebes den ersten Nachhall philolaischer Lehren mit nach Athen gebracht hatten, obschon wir auch damit noch nicht bei Schleiermacher's Zeitbestimmung anlangen würden, der es noch bei Lebzeiten von Lysias Bruder Polemarchus verfasst glaubt [66]), während jene Thebaner erst nach der Zeit der Dreissig, wo jener umkam, nach Athen kommen konnten; doch finden wir auch jene angebliche Verschiedenheit zwischen dem Phaedrus und Timaeus im Wesentlichen zu wenig bestätigt [67]), und auf der andern Seite die mythischen Vorstellungen des erstern mit Plato's ganzer Lehre zu sehr verwachsen, als dass wir sie nicht ebensowohl wie die des lezteren aus derselben Quelle herleiten sollten, woraus Plato urkundlichermaassen den grössten Theil seiner Theorie des höheren Seelenlebens schöpfte, und wenn wir auch von der Unmöglichkeit absehn wollten, dass Plato in den drei oder vier Jahren, die dann noch bis zu Sokrates Tode verstrichen wären, alle die Gespräche geschrieben hätte, die doch auch Böckh dieser Periode nicht abspricht, so bietet jedenfalls die Möglichkeit eines solchen Einflusses, wie er ihn annimmt, keinen strengeren Beweis dar, als wenn Schleiermacher Tennemann's vollkommen richtiger Bemerkung, dass die Erwähnung des Thoyth Plato's Aufenthalt in Aegypten vorauszusetzen scheine [68]), die Möglichkeit entgegenhält, dass er ja auch ohne dort gewesen zu seyn diese Erzählung habe dichten können! Auch was dieser und Ast sonst noch zur Bestätigung ihrer Ansicht beibringen, beruht grösstentheils auf dem eben so willkürlichen als grundlosen Postulate, dass das Gespräch nicht viel später geschrieben sey, als es gehalten gedacht werden müsse [69]); Schleiermacher's Grund, dass im entgegengesezten Falle die Kritik der lysianischen Rede zu spät gekommen wäre, erledigt sich von selbst,

sobald man jene Rede, wie ich es anderwärts bewiesen zu haben glaube, als Plato's eigenes Product betracktet[70]), und was die berühmte Weissagung über Isokrates betrifft[71]), so kenne ich kaum einen stärkeren Beweis für meine Behauptung als eben dieses Lob, das offenbar erst aus der Zeit herrühren kann, wo Isokrates, wie wir oben erzählten, mit Plato und seiner Schule in die nähere Berührung getreten war, die ihn allein unter allen Rhetoren, wie er sich auch in seinen Schriften zeigt, als Freund ächter Philosophie kennen lehrte, während sich keine grössere Dreistigkeit denken liesse, als wenn ein junger Mann, der seinen ersten Schritt in die Welt that, einen andern Altersgenossen auf gutes Glück zu empfehlen und in ihm ein Gegengewicht gegen die berühmtesten Lehrer seiner Zeit aufzustellen gemeint hätte! Wesshalb es lächerlich seyn soll, wenn der Schriftsteller, der unter Sokrates Maske schreibt, diesem ein späteres Factum, dessen er gedenken will, als Prophezeiung in den Mund legt, leuchtet eben so wenig ein als die ganze Fiction, worauf Plato's Gespräche beruhen, lächerlich heissen kann, und wenn auch uns die Weissagung nicht eben eingetroffen zu seyn scheinen sollte, so finden wir doch sowohl in der berechnenden Abgemessenheit des isokrateischen Styles als in seiner antisophistischen und antidemagogischen Gesinnung Berührungspuncte genug mit Plato's Grundsätzen, um dessen Parteilichkeit für ihn auch in späteren Jahren zu erklären. Endlich gedenken wir noch mit zwei Worten des Maasstabes, welchen der oben bereits berührten Anekdote gemäss der Lysis für Plato's erste Schriftstellerperiode abgibt, und den wir hier um so unbedenklicher anlegen zu dürfen glauben, als Schleiermacher selbst die Zuverlässigkeit jener Angabe anerkennt[72]); freilich hat dieser sie auch mit seiner Entstehungszeit des Phaedrus dergestalt in Einklang zu bringen gewusst, dass er beide

Gespräche nicht nur als gleichzeitig, sondern auch das eine als eine Art von Anhang oder Excurs des andern darstellt, aber hier gestehe ich offen, dass ich bei weitem lieber den Lysis mit Ast und Socher[73]) für unächt erklären als einer solchen Vermischung des Heterogensten beipflichten möchte; und so tollkühn auch ein solches Verdammungsurtheil der Besonnenheit des überlegenen Dialektikers gegenüber erscheinen mag, so liegt ihm doch unstreitig das richtige Gefühl zu Grunde, dass der Lysis den eigentlichen Normalwerken der platonischen Philosophie, zu welchen unstreitig auch der Phaedrus gehört, zu wenig entspreche, um mit ihnen irgendwie in nähere Beziehung gebracht zu werden, woraus dann von selber folgt, dass für jeden, der der urkundlichen Ueberlieferung treu jenen in Plato's früheste Schriftstellerzeit sezt, dieser nothwendig in eine ganz andere fallen muss. Wie wenig der Begriff des Lieben (φίλον), dessen Ausmittelung die Aufgabe des Lysis bildet, mit der Liebe (ἔρως) des Phaedrus und Gastmahles zu thun habe, ist von mir anderswo bereits so weit ausgeführt worden, dass ich mich hier einstweilen darauf beziehen kann[74]), bis der Faden der Untersuchung uns näher auf jenes Gespräch selbst hinführen wird; rücksichtlich der Form aber erinnere ich nur an die beiden grossen Contraste, die der unverhältnissmässige Aufwand dramatischer Scenerie im Lysis zu der schlichten und doch reichhaltigen Exposition des Phaedrus auf der einen, und die stolze selbstbewusste Bewegung des lezteren zu der neckischen Begriffsklitterei des erstern auf der anderen Seite darbietet, und wenn es sich dann in den folgenden Abschnitten weiter bestätigt finden wird, wie gerade dieses Verhältniss der allmäligen Entwickelung des platonischen Geistes auf's vollkommenste entspricht, so werden wir hoffentlich berechtigt seyn, ein verjährtes Vorurtheil, gegen das so viele innere und äussere Gründe sprechen, in

Zukunft als abgethan zu betrachten und uns aller der Schlussfolgen, die daraus für die Beurtheilung und Anordnung der platonischen Schriften gezogen worden sind oder werden könnten, für immer zu entschlagen.

IV.

Folgen wir also zunächst den Fingerzeigen, die in Plato's Lebensgeschichte für die Hauptmomente seiner geistigen Entwickelung liegen, so finden wir hauptsächlich zwei Ereignisse, die nicht nur auf seine äussere Lebensrichtung, sondern auch auf seine philosophische Fortbildung entscheidend eingewirkt haben müssen, den Tod seines Lehrers, in dessen Folge er sich zu Euklides nach Megara begab, und die Rückkehr in seine Vaterstadt, wo er sodann sein Lehramt in der Akademie antrat, und da wir im Vorhergehenden bereits gesehen haben, dass seine schriftstellerische Thätigkeit schon vor Sokrates Tod begann, und auch nach seiner Heimkehr bis in sein spätestes Alter fortwährte, so werden wir auch deren Erscheinungen nicht besser als nach den drei durch diese beiden Ereignisse geschiedenen Perioden eintheilen können, für die uns denn auch ein günstiges Geschick, noch ehe wir auf den Inhalt der einzelnen weiter eingehen, an den drei Gesprächen Lysis, Theaetet, und Symposium eben so viele charakteristische Belege darbietet. Denn dass, wie Stallbaum anzunehmen scheint[75], der Theaetet, dessen Eingang die megarischen Freunde Euklid und Terpsio auf eine so ausgezeichnete Art verewigt, erst nach Plato's Rückkehr von seinen Reisen geschrieben sey, wo inzwischen ganz andere Eindrücke jene megarische Gastfreundschaft in den Hintergrund gedrängt haben mussten, ist eben so unwahrscheinlich, als dass überhaupt, wie derselbe will, jene ganze Zeit seines Aufenthalts in der Fremde für einen so reichen und thätigen Schrift-

steller unfruchtbar geblieben seyn sollte, und je deutlicher gerade dieser Dialog, wie wir schon im ersten Buche Seite 38 bemerkten, die Spuren der durch Sokrates Schicksal bewirkten Verstimmung seines Urhebers an sich trägt, desto weniger werden wir uns scheuen dürfen, ihn als Anknüpfungspunct für die Betrachtung dieser Mittelperiode den beiden andern beizugesellen, deren chronologische Bestimmung wir schon im vorhergehenden Abschnitte als urkundlich festgestellt kennen gelernt haben. Gleichgültiger ist es, ob wir mit Stallbaum und Socher auch für die Bücher von den Gesetzen noch eine eigene Schlussperiode machen wollen, die allerdings sowohl durch die Reife des Alters überhaupt als insbesondere durch die während des wiederholten Aufenthalts in Syrakus gemachten Erfahrungen manche wesentliche Modification voraussetzen lässt; da jedoch jenes Werk jedenfalls eine zu specielle Tendenz hat, um entscheiden zu lassen, ob die in ihm enthaltenen Abweichungen auch wirklich einer organischen Modification des platonischen Systems selbst angehören, und sich für leztere wenigstens unter den erhaltenen Schriften kein weiterer Beleg findet, so ziehen wir die Schleiermacher-Astische Dreitheilung um so lieber vor, je bequemer uns die Bezeichnungen als sokratische oder elementarische, dialektische oder vermittelnde, und darstellende oder constructive Gespräche nebst den damit verknüpften Merkmalen auch zur allgemeinen Charakteristik unserer obigen Perioden sind; nur ergibt es sich freilich aus einer solchen Uebereinstimmung bei so grosser sonstiger Verschiedenheit unserer Ansichten von selbst, dass mit dergleichen Eintheilungen und Nomenclaturen allein noch nichts ausgerichtet ist, und desshalb werden wir denn auch hier am Besten thun, unmittelbar auf die Sache und ihre urkundlichen Spuren zurückzugehn, und selbst wo wir auf diesem Wege mit unseren Vorgängern zusammentreffen sollten, nur

um so vorsichtiger zu seyn, um nicht mit ihren richtigen Vordersätzen zugleich ihre übereilten Folgerungen aus denselben anzunehmen. Insbesondere gilt dies gleich von der ersten Periode, wo begreiflicherweise der Unterschied zwischen dem, der einen materiellen Fortschritt der platonischen Lehre annimmt, und denjenigen, die diesen nur in die Methode oder Form setzen, am stärksten seyn muss: dass die Gespräche dieser Periode noch einen eigenthümlichen Charakter der Jugendlichkeit an sich tragen, alle Gedanken gleichsam noch im ersten Glanze und der ersten Unbeholfenheit der Jugend erscheinen[76]), liegt in der Natur der Sache, ja wir können selbst einräumen, dass in ihnen bereits die ersten Anklänge von dem was allen folgenden zu Grunde liegt hervortreten und die Entwickelung der dialektischen Methode das Herrschende sey, ohne darum die absichtliche und bewusste Hinweisung auf das Folgende und Wechselbeziehung mit demselben anzuerkennen, die Schleiermacher daraus herleitet; eben so wenig werden wir, wenn wir gleich hier und da mit Ast in dieser Periode noch das Historische, Politische oder das rein Sokratische vor dem Wissenschaftlichen vorwalten lassen und dem dramatischen oder mimischen und ironischen Leben eine Hauptrolle anweisen[77]), desshalb von jedem ihrer Producte eine dichterische Weihe oder eine geschichtliche Bezugnahme auf Sokrates Person verlangen; und so leicht es daher gewesen wäre, gestüzt auf die Uebereinstimmung nicht nur der beiden genannten, sondern auch so ziemlich aller Ausleger Plato's den Dialog Protagoras als Typus seiner ersten Schriftstellerzeit voranzustellen, so ist uns doch selbst in dieser Hinsicht der Lysis willkommener, insofern er ausser seiner grösseren chronologischen Sicherheit zugleich mit den Vorzügen dieser Periode auch ihre Schwächen zur Schau stellt und dadurch auch auf ihre grösseren Hervorbringungen ein viel richtigeres

Licht zu werfen dient, als er seinerseits von diesen empfangen könnte. Gerade je jugendlicher wir Plato's erstes Auftreten denken, desto geringere Ansprüche dürfen wir an die Nachhaltigkeit seiner einzelnen Aeusserungen machen, und je höher wir seinen dichterischen Genius anschlagen, desto mehr Zeit werden wir ihm vergönnen müssen, um die Nüchternheit der sokratischen Prosa zu gleicher Stufe mit sich zu erheben; aus diesem Gesichtspuncte wird auch ein Gespräch, das mit dem eigentlichen Kerne seiner Philosophie nichts zu thun hat, eine geschichtliche Bedeutung für uns erlangen können, sobald es mit dem Stempel der Ueberlieferung die Schärfe eines ausdrucksvollen Gepräges verbindet; und so wenig wir es daher verkennen, dass der Lysis und andere kleinere Dialogen Plato's hinter den Hauptquellen seiner Lehre weit zurückstehen, dass der Reichthum der äusseren Scenerie die Dürftigkeit des Inhaltes nur schwach verhüllt, dass namentlich der Schluss in der Hauptsache nichts weniger als befriedigt, und dass selbst die einzelnen Anklänge philosophischer Dogmen, die uns hin und wieder begegnen, weder in ihrer Tiefe aufgefasst noch in ihrer Consequenz durchgeführt sind, so fragt es sich doch noch immer, ob nicht alle diese Mängel in den bekannten Bedingungen von Plato's erster Schriftstellerzeit so natürlich begründet liegen, dass wir auch sie geradezu als charakteristische Züge derjenigen Periode betrachten dürfen, der wenigstens der Lysis mit urkundlicher Sicherheit angehört. Wie unwahrscheinlich es ist, dass Plato schon damals die Ergebnisse älterer Forschungen anders und weiter kennen gelernt habe, als sie überhaupt in's Leben und die Begriffe seiner Zeit übergegangen waren, ist schon wiederholt erinnert worden, und wenn auch gerade der Lysis einige Sätze berührt, die zu den Lebensfragen der griechischen Philosophie gehören [78]), so ist es nur um so charakteristischer zu sehen, wie

diese auch nur mit den übrigen eigenen und fremden Meinungen in den gemeinschaftlichen Schmelztiegel der Dialektik geworfen werden, aus welchem zwar manches gediegene Goldkorn, doch kein organischer Guss hervorgehn konnte; was aber die sokratische Lehre betrifft, so ging deren oben geschilderte Richtung bei weitem nicht so sehr darauf, bestimmte Wahrheiten im Gegensatze mit andern zu entwickeln und zu vertheidigen, als vielmehr schlechthin in jedem vorkommenden Falle den wissenschaftlichen das heisst begriffsmässigen und auf genauer Prüfung seiner selbst und aller Umstände beruhenden Weg zur Wahrheit zu empfehlen, und je treuer sich Plato seit seiner ersten Bekanntschaft mit Sokrates diesem ganz und ausschliesslich hingegeben zu haben scheint, desto weniger werden wir in denjenigen Werken, die unter diesem Einflusse entstanden sind, eine andere als die formal analytische Behandlung erwarten dürfen, wie sie der Lysis an dem Begriffe des Lieben darlegt. Verstand es sich gleich von selbst, wie es auch die mehr erwähnte Anekdote für eben dieses Gespräch ausdrücklich bestätigt, dass ein so reicher Geist sich nicht wie die Mehrzahl der übrigen Sokratiker [79]) mit der blossen Aufzeichnung wörtlicher Erinnerungen aus dem Munde des Lehrers begnügen konnte, so sind wir doch durch nichts berechtigt seinen ersten Schritten auf dieser Bahn einen höheren Zweck als die Nachbildung unterzulegen, zu welcher des grossen Meisters geistige Harmonie sein künstlerisches Gemüth sympathetisch anregen musste, und bei aller Verschiedenheit der Sprache und Darstellung werden wir es daher nicht nur erklärlich finden, sondern selbst als eine nothwendige Bedingung aufstellen müssen, dass Plato's Sokrates in seiner ersten Periode keine andere Lebensansicht oder wissenschaftliche Auffassung verrathe, als wir sie für den geschichtlichen aus Xenophon und andern unver-

dächtigen Zeugen kennen lernen [80]). Den Künstler wird freilich kein Werk, das aus Plato's Geiste entsprungen ist, verläugnen dürfen, und nur vorurtheilsvolle Verblendung kann die bewunderungswürdige Leichtigkeit und Grazie verkennen, mit der selbst der Lysis und ähnliche kleinere Gespräche ihren trockenen und unfruchtbaren Vorwurf durch die anmuthigsten Züge attischer Laune und geselliger Lebensfeinheit beleben und in heiter ergötzlicher Schilderung der auftretenden Personen und ihrer Umgebung den Leser gleichsam selbst im Geiste zum Zuhörer der Unterhaltung machen; aber eben in diesem Aufwande äusserlicher Mittel, die zu dem Inhalte ganz ausser Verhältniss und doch nur in willkürlicher und zufälliger Beziehung stehen, erblicken wir die Jugendlichkeit und Unreife, die den Gegenstand noch nicht zu der erfoderlichen Höhe gesteigert hat, um ihre Kunst statt an ihm in ihm zu zeigen; auch die Dialektik bedient sich desselben eigentlich nur als Vehikel, ohne dass es ihr ernstlich um seine Erledigung zu thun wäre, und so gross daher auch die Rolle seyn mag, die sie und das Wissen, worauf sie abzweckt, in diesen ersten Dialogen bei Plato wie bei Sokrates spielt, so werden wir dies doch nie so weit ausdehnen dürfen, dass jene die Dialektik bereits als die Technik der Philosophie oder gar die Ideen als deren eigentlichen Gegenstand behandelten [81]) und so wenigstens schon eine Ahnung von der Möglichkeit und den Bedingungen des Wissens enthielten, um die sich später allerdings die ganze Entwickelung der platonischen Lehre dreht. Dass mit der veränderten Zeitbestimmung des Phaedrus der einzig haltbare Grund für diese Annahme wegfällt, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern; aber auch abgesehn von diesem Mangel aller äusseren Bestätigung scheint es mir undenkbar, dass, so lange Sokrates lebte, einer seiner jüngsten und treuesten Schüler sich versucht

fühlen konnte, seine Methode fester zu begründen, als sie sich in dem lebendigen Wirken und Walten des Meisters selbst bewährte; nicht ohne Absicht habe ich aufmerksam gemacht, wie Sokrates ganze wissenschaftliche Bedeutung enger als die jedes andern Philosophen mit seiner Persönlichkeit zusammenhing, und je voller und wahrer daher Plato diese aufgefasst hat, desto erklärlicher wird es, wie er in ihrer Vergegenwärtigung und Empfehlung seine erste philosophische Befriedigung finden konnte. Auch den Widerstand, an dem er sich später zu seiner speculativen Höhe hinaufrang, müssen wir hier um so geringer anschlagen, je deutlicher es oben aus seinen Lebensumständen hervorgegangen ist, dass er die eigentlichen Repräsentanten der Sophistik nur noch aus den Erinnerungen seiner früheren Jugend kennen konnte, die sich gewiss bei weitem mehr auf den Eindruck ihrer äusseren Erscheinung als auf den wissenschaftlichen Grund ihrer Lehre erstreckten, und weit entfernt durch eine tiefere Einsicht in den Zusammenhang dieser auf die richtige Würdigung der sokratischen zurückzuwirken, werden auch seine Kämpfe in dieser Periode gleich denen des Sokrates bei weitem mehr der herrschenden Unwissenschaftlichkeit des Lebens als den entgegengesezten Richtungen der Wissenschaft gelten und leztere nur in so weit berühren, als sie entweder durch die Verkehrtheiten ihrer Methode den Leichtsinn und die Oberflächlichkeit der Zeit begünstigten oder durch die stolze Unbedingtheit ihrer Behauptungen die Unklarheit und Kurzsichtigkeit derselben theilten; dazu aber bedurfte es weder einer tieferen Begründung der sokratischen Dialektik, als sie in ihrer eigenen überzeugenden Kraft enthalten war, noch einer weiteren Erschöpfung des Gegenstands, als hinreichte, um die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Welt- und Lebensansicht ohne Wissenschaft und Selbsterkenntniss anschaulich zu machen, und so erscheint

auch in dieser Hinsicht der unbefriedigende Schluss, den der Lysis mit so vielen andern Gesprächen Plato's gemein hat, zwar nicht wie manche behaupten wollten, als eine Eigenthümlichkeit seiner ganzen Philosophie[82], doch als eine natürliche Folge des mehr elenktischen und protreptischen Charakters dieser ersten Periode, der erst unter ganz veränderten Umständen nach und nach in den eigentlich lehrenden übergehn konnte. Selbst wo wirkliche Sophisten in den Gesprächen dieser Periode auftreten, wird sich demgemäss ihre Schilderung auf den Gegensatz beschränken, worein sie durch ihre Anmassung und selbstgefällige Ziererei mit Sokrates anspruchsloser Persönlichkeit traten; eben so häufig aber werden die Mitunterreduer desselben, wenn sie auch um der äusseren Aehnlichkeit willen bisweilen mit jenen in eine Classe geworfen worden sind[83], nur die Beschränktheit und geistige Unbeholfenheit des gewöhnlichen Lebemenschen repräsentiren, der mit den Sophisten blos das gemein hatte, dass er gleich ihnen das Einzelne willkürlich verallgemeinernd bei den ersten besten Sätzen, die er sich aus der alltäglichen Erfahrung seines engen Gesichtskreises oder den Werken seiner Dichter abzog, stehn blieb, und folglich nicht sowohl belehrt als zum Nachdenken geweckt und angeregt werden musste; und so seicht und ungenau es auch ist, wenn man mitunter hört, dass Plato seine Gespräche als blosse dialektische Uebungstücke zur Schärfung des Verstandes geschrieben habe[84], so wird man doch die sachliche Ausbeute, die sie gewähren, bei weitem mehr in beiläufigen Andeutungen oder Voraussetzungen als an dem eigentlichen Schlusse suchen müssen, der in der Regel gerade auf einseitige Begriffe oder Erscheinungen des gemeinen Lebens berechnet ist; ja bei der Freiheit fingirter Gespräche, die er sich, wie das Beispiel des Lysis lehrt, schon in seinen frühesten Versuchen

nahm, war er nicht einmal so sehr wie der geschichtliche Sokrates an die Erledigung der aufgeworfenen Fragen gebunden [85]), und so sichtbar auch in dieser Periode hier und da schon die Keime hervortreten mögen, aus welchen später die Blüthe platonischer Weisheit erwuchs, so wird es sich darin nur um so deutlicher bestätigen, wie ganz anderer Nahrung ein solcher Geist bedurfte, um seine volle Triebkraft zu entfalten. Nur in jener freien Reproduction der sokratischen Manier liegt allerdings auch wieder eine Erhebung über den Standpunct dieser selbst, die von ihrer blossen Anwendung auf ein vorliegendes Bedürfniss wohl verschieden ist, und wenn es schon an sich lächerlich wäre, mit manchen Schriftstellern des Alterthums dem Philosophen einen Vorwurf daraus zu machen, dass die geschichtlichen Personen seiner Gespräche die Mitwissenschaft dessen was ihnen dort in den Mund gelegt wird abgelehnt haben sollen [86]), so werden wir in Beziehung auf Sokrates in dieser künstlerischen Selbständigkeit Plato's nur die Möglichkeit des Fortschrittes erblicken, der die folgenden Perioden seines Lebens bezeichnet: gerade je unabhängiger hier die sokratische Methode ohne alle Nebenabsichten als reiner Selbstzweck durchgeführt ward, desto weniger konnte sie in der Unmittelbarkeit verharren, in welcher sie aus der anspruchslosen Individualität ihres Urhebers hervorgegangen war, und auch ohne dem jungen Sokratiker sofort eine speculative Begründung derselben beizulegen, finden wir in ihrer willkürlichen Vergegenwärtigung wenigstens den Weg, auf welchem ein Geist wie Plato, sobald die Umstände ihn statt der künstlerischen Darstellung auf die Sache selbst hinwiesen, dazu gelangen konnte, das sokratische Wissen aus seiner blos formalen Bedeutung zum Bewusstseyn eines absoluten Inhaltes zu verallgemeinern. Welche universellere Richtung sich schon in dem Versuche beur-

kundet, die nämlichen Resultate, die Sokrates bei seiner Verzichtleistung auf schriftstellerische Thätigkeit[87]) doch nur vereinzelt hervorbringen konnte, gleichsam im Grossen und Ganzen bei dem lesenden Publicum überhaupt zu erreichen, wollen wir nicht einmal erwähnen, weil diese Plato auch noch mit andern seiner Mitschüler zu theilen scheinen könnte; so viel aber dürfte wohl unbestritten seyn, dass keiner von diesen das Wesentliche und Bleibende in der Erscheinung des gemeinschaftlichen Lehrers mit solcher Meisterschaft hervorzuheben und von dem Zufälligen und Besonderen zu trennen gewusst habe wie er, und wie wir schon früher andeuteten, dass das Zurücktreten der eigenen Meinung, bei dem geschichtlichen Sokrates nur Ausfluss ungeheuchelter Bescheidenheit, erst hier eigentlich in Verstellung oder Ironie übergehe[88]), so gewinnt auch alles übrige, was wir bei jenem verdienstlich oder bedeutsam fanden, erst in Plato's künstlerischer Behandlung den absichtlichen und entschiedenen Charakter, der es zum Gemeingute macht und zur wissenschaftlichen Fortbildung befähigt: je inniger ohnehin unserer obigen Bemerkung zufolge Sokrates' wissenschaftlicher Gehalt mit seiner persönlichen Erscheinung zusammenhing, desto fruchtbarer musste schon die künstlerische Ergründung dieser bei Plato auch in philosophischer Hinsicht werden, und es bedurfte nur, dass das Band riss, welches den treuen Schüler fortwährend an die sterbliche Hülle des Meisters geknüpft hatte, um den unsterblichen Theil desselben unter seinen Händen zu einer nie geahnten Verklärung gelangen zu lassen. Ob freilich die folgende Periode schon mit Sokrates Tode oder erst mit der Auswanderung nach Megara zu beginnen sey, könnte zweifelhaft erscheinen, weil allerdings erst leztere ihn mit den Gegnern bekannt machte, die er überwinden musste, um die Sokratik zu ihrer wahren Bedeutung zu erheben; und da

es überhaupt eine missliche Sache ist, einer organischen Fortbewegung bestimmte Gränzpuncte zu setzen, so thun wir am Besten, für diejenigen Gespräche, die zwar äusseren Kennzeichen zufolge nach Sokrates Verurtheilung fallen, aber noch keine Spuren der Bekanntschaft mit dem wissenschaftlichen Standpuncte der Zeit und der Ideenlehre verrathen, eine Uebergangsperiode anzunehmen, deren Charakter eben darin bestehen wird, das Bedürfniss und die Gewissheit eines absoluten Inhaltes auszusprechen, ohne desshalb schon das ganze Wesen desselben philosophisch bestimmen zu können; wenn jedoch schon die Erbitterung, die jenes Ereigniss in Plato's Gemüth hervorrief, seine bisherigen Neckereien mit den Schwächen und Blössen des Lebens in ernstere Angriffe auf die Gebrechen der Zeit und ihrer Leiter verwandeln musste, als Sokrates sie je gemacht haben mochte, so konnte dies bei einem denkenden Geiste wie ihm nur mittelst eines tieferen Eingehens auf den diametralen Gegensatz der beiderseitigen Principien geschehen, und so sehr auch der apologetische Zweck, der mit diesen ersten Gesprächen nach Sokrates Tode verbunden war, die Person desselben fortwährend zum Mittelpuncte des Ganzen machte, so durfte doch der Vertheidiger des Verurtheilten, sobald er nicht wie Xenophon den geschichtlichen Weg einschlagen wollte, sich nicht mehr mit einzelnen Proben sokratischer Weisheit begnügen, sondern musste allgemeinere Gesichtspuncte und Beweisführungen für dieselbe aufstellen, die dann eben so wohl auch gegen andere philosophische Systeme gebraucht werden konnten, und in sofern diese Uebergangsperiode in wissenschaftlicher Hinsicht weit näher an die folgende als an die vorhergehende anschliessen. Aeusserlich hat selbst der Theaetet, den wir oben als charakteristisch für die zweite Periode bezeichneten, noch vieles mit den sokratischen Gesprächen gemein, und wenn auch

der formalistische Theil desselben schon bei weitem mehr die positive Seite der Begriffsbildung hervorkehrt, von welcher bis zur Wissenschaft der Begriffe nur noch ein Schritt ist, so könnte doch der abgebrochene Schluss auf den ersten Blick selbst an den Lysis erinnern; welche Veränderungen aber gleichwohl in dieser Zeit mit Plato vorgegangen waren, zeigt schon eine Vergleichung der Kritik, die er hier gegen Protagoras ausübt, mit dem Gespräche dieses Namens selbst, wo trotz des unverkennbaren Bestrebens, den Abstand zwischen dem Auftreten und Verfahren des Sophisten und Sokrates recht grell zu zeichnen, doch der Lehren und Grundsätze, die wir hier als die eigentliche Quelle dieses Abstandes kennen lernen, mit keiner Sylbe gedacht ist; und je unzweifelhafter es feststeht, dass der Theaetet erst nach Plato's Bekanntschaft mit den Megarikern geschrieben ist, desto weniger werden wir uns auch bei andern Gesprächen durch die sokratische Einkleidung allein abhalten lassen dürfen, sie dieser Periode zuzuweisen, wenn sie nur sonst sich mehr mit dem Inhalte als der Form des Wissens beschäftigen, und namentlich die Bekanntschaft des Schriftstellers mit den Lehrmeinungen seiner Vorgänger verrathen, deren Bekämpfung oder Verschmelzung mit der Sokratik nach unseren obigen Auseinandersetzungen die hauptsächliche Aufgabe dieses Stadiums seyn musste. Ganz konnte übrigens diese völlig veränderte Richtung ihre Wirkungen auch auf Styl und Darstellung zu äussern nicht verfehlen, und auch ohne auf den inneren Charakter dieser Periode näher einzugehen, werden wir es den bemerkten Umständen nur entsprechend finden, wenn Ast ihre Eigenthümlichkeit darein sezt, dass sie den dialektischen Scharfsinn hervor-, die poetische Anschaulichkeit dagegen so weit zurücktreten lasse, dass sie nicht selten in Dunkelheit und Schwerfälligkeit übergehe; so lange wenigstens jene Verschmelzung

noch nicht zum harmonischen Abschlusse gediehen war, musste das Uebergewicht der Sache über die Form eine Vernachlässigung der lezteren herbeiführen, die in demselben Maasse wuchs, als jene sich von der sokratischen Sphäre entfernte, und so sehr auch Plato's Sprache in diesem gewaltigen Kampfe an Umfang und Energie im Einzelnen gewinnen mochte, so lässt er doch die Leichtigkeit und Anmuth, die Sokrates Persönlichkeit früher dem Ganzen mittheilte, nicht mehr erwarten. Ueber die Erzählungsmanier, in welcher der Lysis und andere Werke der ersten Periode das ganze Gespräch gleichsam aus Sokrates Munde zurückstrahlen lassen, äussert sich schon der Theaetet in einer Weise, dass man deutlich sieht, wie Plato sich ihrer als einer lästigen Form zu entledigen sucht [89]), in der Fortsetzung desselben, dem Sophisten, tritt Sokrates die Hauptrolle geradezu an einen namenlosen Fremdling ab, und je nöthiger es war, dass Plato die eleatische Dialektik, die jener mehr umgangen als umgestossen hatte, mit ihren eigenen Waffen bekämpfte, ehe er ihre Antinomien mittelst der sokratischen Begriffslehre aufzulösen versuchte, desto weniger konnte er ihm, auch wo er ihn aus Gewohnheit oder Pietät noch beibehielt, einen mehr als leidenden Antheil an Unterhaltungen gewähren, die in einer von der seinigen ganz verschiedenen Weise geführt wurden: so wenig aber damit die Gesprächsform selbst wegfiel, die, wie oben bemerkt, keineswegs der sokratischen Schule eigenthümlich war, so verschwanden doch alle jene kleinen lebendigen Züge, die den Gesprächen der sokratischen Periode ihren besonderen Reiz verliehen, und wenn wir uns dazu endlich noch aus Plato's gleichzeitiger Lebensgeschichte erinnern, in welcher Gemüthstimmung, unter welchen Störungen, in welcher Entfernung von dem Muttersitze griechischer Classisicität er den grössten Theil dieser Arbeiten vollendet haben mag, so werden wir die stylistischen Här-

ten und Schroffheiten des Ausdrucks, an welchen gerade einige der tiefsinnigsten platonischen Gespräche leiden, nur als charakteristische Kennzeichen ihrer Entstehungszeit betrachten dürfen. Erst mit der Heimkehr in seine Vaterstadt scheinen die Erinnerungen seiner Jugendzeit auf's Neue vor seiner Seele aufgetaucht und seiner schriftstellerischen Thätigkeit die lang entbehrte Frische und Fülle jener Periode wieder mitgetheilt zu haben; auf der andern Seite aber hatte der Aufenthalt in fremden Ländern, der ihm auch zur Würdigung irdischer Verhältnisse wenigstens einen grossartigeren Maasstab als das selbstisch beschränkte Treiben seiner Heimath darbot, und namentlich, wie wir schon oben andeuteten, die Bekanntschaft mit der pythagoreischen Philosophie in Italien seinen Geist mit einem Schatze von Bildern und Idealen bereichert, deren Verwirklichung ihm als die Krone alles seines bisherigen Strebens erscheinen musste; und aus dieser Vereinigung neu verjüngter Lebens- und Künstlerfreudigkeit mit den wohlerworbenen Resultaten seiner vorhergehenden Forschungen ergibt sich dann von selbst der Charakter der dritten und vollendetsten Periode seiner schriftstellerischen Entwickelung, die wir mit Schleiermacher die constructive, mit Ast die darstellende nennen können, und als deren Typus wir bereits das Gastmahl aufgestellt haben; mag auch kein anderes Gespräch die Verbindung philosophischen Tiefblickes und dichterischen Schwunges in so vollendetem Maasse darstellen, wie sie uns in jenem begegnet, so werden wir doch alle diejenigen hierher rechnen können, in welchen sich die Gewissheit eines allseitig begründeten Wissens in der Entschiedenheit philosophischer Ueberzeugung und der Reife einer sachgemässen Darstellung ausspricht und auch der höchste Flug begeisterter Speculation doch stets mit der praktischen Anwendung Hand in Hand geht, in welcher alle jene gährenden Elemente zulezt

ihre Befriedigung und Verschmelzung finden. Dass dabei Sokrates mit allem was zu seiner Umgebung gehört von Neuem in den Vordergrund tritt, darf um so weniger auffallen, als die ganze Tendenz dieser Periode als des Gipfels der platonischen Philosophie es mit sich bringt, nicht mehr sowohl ausserhalb der Sphäre sokratischer Lebensweisheit zu verweilen, als vielmehr die Berührungspuncte, die diese schon um ihrer inneren Wahrheit willen mit dem Uebersinnlichen darbieten musste, bis zu ihrer höchsten von dem Meister selbst nicht geahnten Consequenz zu verfolgen und ihr so die gebührende Mittelstellung zwischen und über den streitenden Extremen anzuweisen; dass aber darum die Verschiedenheit gegen die erste Periode immer noch gross genug ist, geht schon aus dem Gastmahle hervor, wo die Liebeskunst des geschichtlichen Sokrates zu einer so speculativen Bedeutung erhoben ist, dass Xenophon es förmlich der Mühe werth gehalten hat, in einem eigenen Gespräche ihr die wirkliche entgegenzustellen [90], und Aehnliches gilt von der Unsterblichkeitslehre im Phaedo, den wir gleichfalls mit Schleiermacher und Stallbaum gegen Ast und Socher hierher ziehen zu können glauben [91], so dass sich hier allerwärts mit der sokratischen Form ein Inhalt verbindet, der mit der Philosophie der höchsten Ideale getränkt und doch von jener nicht zu specifisch verschieden ist, um nicht sie selbst mit sich zur Idealität zu verklären. Welche Wirkungen ausserdem der Antagonismus der neu begründeten Philosophenschule gegen die herrschende Rhetorik auf Plato's schriftstellerische Richtung hervorbrachte, haben wir theilweise schon erinnert, und wenn derselbe auch nicht überall direct sichtbar ist, so lässt sich doch sein Einfluss auf die stylistische Sorgfalt derselben im Allgemeinen gewiss nicht verkennen; nur darf man freilich bei dieser einseitigen Ursache nicht stehen bleiben, die gerade den grossartigsten Theil

der Erscheinung nicht zu erklären hinreicht: die Hauptsache bleibt immer die Harmonie, die sich von der Durchdringung der verschiedenen Massen der älteren Philosophie in Plato's System auch der Form und Einkleidung desselben mittheilte, und in demselben Maasse, wie sein Geist die entgegengesezten Richtungen der griechischen Wissenschaft in Eins verschmolz, auch alle Seiten desselben in voller Thätigkeit hervortreten liess, wie denn selbst die längst stockende Ader seiner Poesie aufs Neue floss und dem heiligenden Dienste der Weisheit ihre Schleussen öffnete, um auf ihrem ewigen Strome den Denker über die Abgründe hinwegzutragen, die ihm trockenen Fusses zu durchschreiten noch nicht vergönnt war. Doch diese Vorzüge werden wir weit besser unten in den einzelnen Gesprächen dieser Abtheilung kennen lernen; hier galt es nur die verschiedenen Perioden im Allgemeinen so zu charakterisiren, dass wir daraus nicht blos für die Vertheilung sondern auch für die Aechtheit der verschiedenen Schriften einen genügenden Maasstab gewännen, und in dieser Hinsicht bedarf es gerade bei den Werken der vollendetsten Periode der wenigsten Worte, während die Mängel und Blössen der beiden vorhergehenden so manchen Bedenklichkeiten Raum geben, dass ohne eine genaue Erörterung über Grund und Verhältniss derselben unsere folgende Auseinandersetzung einer wesentlichen Hinterlage ermangeln würde.

V.

Ehe wir inzwischen zu der Einzelbetrachtung der platonischen Gespräche übergehn, ist es unerlässlich, auch die Frage über ihre Aechtheit oder Unächtheit selbst auf ihre allgemeinen und urkundlichen Grundlagen zurückzuführen, die wir um so ausführlicher werden behandeln müssen, je grössere Schwan-

kungen die neuere Philologie in dieser Hinsicht darbietet und je weniger andererseits selbst dasjenige, was wir bisher festgestellt zu haben glauben, diese Aufgabe zu erschöpfen hinreicht; nur vermeintliche Unächtheit abzuwehren und einem Gespräche wenigstens seine relative Geltung zu sichern, kann, wie sich später zeigen wird, schon die richtige Einsicht in den Entwickelungsgang und Charakter der einzelnen Perioden dienen; um dagegen die Aechtheit selbst zu begründen oder zu läugnen, bedarf es auch bei Plato zuvörderst der Beibringung äusserer Zeugnisse und Nachweisungen, für welche dann die Ansicht vom Systeme selbst nur die Gegenprobe abgibt. Dazu aber sind wir um so mehr berufen, je mehr Nachrichten uns die Alten über Plato's schriftstellerische Thätigkeit und deren Erzeugnisse hinterlassen haben, und von diesen werd n wir also ausgehen und vor allen Dingen ein möglichst urkundliches Bild des platonischen Schriftenthums zu gewinnen suchen müssen, um dann auch über diejenigen Werke zu entscheiden, die nicht sowohl um äusserer als um innerer sprachlicher oder philosophischer Gründe willen angefochten und verdächtigt worden sind; jedes andere Verfahren würde sich den Vorwurf eines Cirkelschlusses zuziehen, und so gewiss wir durch vorliegende Verdammungsurtheile und Zweifel aus dem Alterthume selbst berechtigt sind, auch bei anderen Gesprächen die Möglichkeit einer Unächtheit vorauszusetzen [92]), so gehört doch zur Wahrscheinlichkeit derselben mehr als der blosse Mangel an Uebereinstimmung mit derjenigen Vorstellung oder Theorie, die sich jemand aus einigen sogenannten Normalwerken von Plato als Philosophen oder Schriftsteller abgezogen hat. Ueberhaupt ist von vorn herein für jedes Gespräch eben sowohl die Möglichkeit der Unächtheit als der Aechtheit vorhanden, und wer mithin ganz sicher gehen will, wird die eine ebensowohl wie die andere

beweisen müssen, ehe er sich speciellerer Maasstäbe als derjenigen die aus den allgemeinen Regeln der philologischen Kritik hervorgehn bedient; aus demselben Grunde aber können jene ersten und nächsten Beweise mit keinen andern Mitteln als den obengenannten Zeugnissen und der Uebereinstimmung mit der urkundlich überlieferten Eigenthümlichkeit des Schriftstellers geführt werden, und so wird auch unser Weg nur der seyn können, dass wir zuerst von den Eigenschaften, die die Alten den platonischen Schriften überhaupt beilegen, das Nöthigste bemerken, sodann aber zu den Nachrichten von den einzelnen Gesprächen übergehn, und uns damit von selbst allmälig den Weg zu der Entscheidung der Streitfragen bahnen, die in früherer oder späterer Zeit über eine ziemliche Anzahl derselben angeregt worden sind. Rücksichtlich des ersten Punctes begegnet uns freilich im Alterthume selbst eine solche Verschiedenheit der Ansichten, dass wenn unser Urtheil über Plato's stylistischen und ästhetischen Werth nicht auf den Augenschein, sondern auf Hörensagen angewiesen wäre, mancher ungewiss bleiben würde, ob er mit den einen seine Sprache der obersten Gottheit für würdig halten [93]) oder sich mit andern seinen Ausdruck als überladen und gesucht, seine Gedanken als ausschweifend und dunkel, den Schmuck seiner Rede als maass- und geschmacklos vorstellen sollte [94]); insofern es sich hier jedoch nur um die Aechtheit erhaltener Schriften handelt, für die wir durch Vergleichung dieser mit den Aussagen älterer Zeugen einen Maasstab gewinnen wollen, kann uns jene Verschiedenheit um so gleichgültiger seyn, als sie sich selbst nur um die nähere Würdigung einer von beiden Theilen eingestandenen Thatsache dreht, und so verschieden diese mithin auch nach den verschiedenen Standpuncten beurtheilt werden kann, an sich betrachtet doch nur dasjenige bestätigt, was wir be-

reits zu wiederholten Malen von dem dichterischen Fluge der platonischen Schreibart und ihrem Abstande gegen die Prosa des gemeinen Lebens gesagt haben. Dass eine Sprache, die nach dem einstimmigen Urtheile der Alten mehr von Homer als von Sokrates entlehnt zu haben schien [95]), den Rhetoren der sogenannten attischen Schule nicht zusagen konnte, die jedem höheren Aufschwunge feind ihr Ideal in der Nüchternheit und Wasserklarheit eines Lysias erblickte [96]), finden auch wir eben so natürlich, als dass Plato überhaupt bei jedem, der blos den rhetorischen Gesichtspunct im Auge behielt, wenigstens hinter dem unübertroffenen Muster stylistischer Vollendung, Demosthenes, zurückstehn musste [97]), und wenn wir bedenken, dass es diesen Leuten bei ihren Urtheilen namentlich auf die Empfehlungswürdigkeit eines Schriftstellers zur Nachahmung ankam, so werden wir sie keineswegs geradezu tadeln können, da die Erfahrung lehrte, dass bei einem solchen Geiste weit leichter die Fehler als die Vorzüge nachgeahmt zu werden pflegen [98]); für uns hingegen, die wir lediglich historische Zwecke verfolgen, kann diese Bemerkung nicht die gewonnene Ueberzeugung schmälern, dass Plato's geistige Eigenthümlichkeit sich gerade nur in dieser und keiner andern Form äussern konnte, und auch ohne uns zu den Uebertreibungen seiner einseitigen Bewunderer zu versteigen, dürfen wir selbst den ältesten und unverdächtigsten Zeugen, Aristoteles, für dieselbe anführen. Erhebung über das Gewöhnliche, künstlerische Feinheit, Originalität und Forschergeist [99]), diess sind die Eigenschaften, die Aristoteles in allen sokratischen Gesprächen, das heisst nach seinem Sprachgebrauche den platonischen Dialogen [100]) anerkennt, und wenn wir auch gar keine nähere Kenntniss von denselben hätten, so würde doch diese Schilderung allein schon einen Schlüssel zu der eben erwähnten Meinungsverschieden-

heit abgeben; so aber erkennen wir darin zugleich die unbefangenste Aeusserung des Eindruckes, den Plato's Schriften selbst auf denjenigen machen müssen, der wie Aristoteles keineswegs lautere Wahrheit in ihnen anerkennt, und wenn gleich in diesem Urtheile der Inhalt noch nicht von der äusseren Einkleidung getrennt ist, so fehlt es uns doch weder von Aristoteles selbst noch von andern Schriftstellern an Zeugnissen, die auch in besonderer Rücksicht auf Styl und Darstellung dasjenige, was wir an der Mehrzahl der erhaltenen Gespräche wahrnehmen, zu bestätigen oder zu erläutern dienen. Was Plato's Sprache betrifft, so hören wir zwar, dass die Kühnheit seiner neuen Wortbildungen von seinen Zeitgenossen keineswegs durchgehends gebilligt ward[10]), doch traf dies wohl mehr seine mündlichen Vorträge, wo er sich zur bequemeren und anschaulicheren Entwickelung seiner neuen Ideen auch eine eigene Kunstsprache gebildet zu haben scheint, während seine Schriften selbst den strengen Atticisten[102]) der folgenden Jahrhunderte neben Thucydides und Demosthenes als Muster classischer Reinheit galten, und weit entfernt sich in die Fesseln einer stehenden Terminologie zu schmiegen, die der freien Bewegung seines Geistes äussere Gränzen gesezt hätte, vielmehr schon im Alterthume zu der entgegengesezten Bemerkung Anlass gaben, dass Plato in diesem Puncte zu wenige Bestimmtheit besitze und den nämlichen Begriff mit einer solchen Mannichfaltigkeit von Worten ausdrücke, dass man denselben bisweilen gar nicht wieder erkenne[103]); ja wir sehen, dass manche darin einen absichtlichen Kunstgriff erblicken wollten, um den Uneingeweiheten über den wahren Inhalt seiner Lehren irre zu leiten[104]), und so albern auch eine solche Ansicht seyn mag, so werden wir doch auch diese Thatsache ebensowohl in seinen Schriften als in seiner philosophischen Gesinnung begründet finden.

Höchst charakteristisch äussert er sich in dieser Beziehung an mehren Stellen, wo er, den Spitzfindigkeiten eines Prodikus und ähnlicher Kleinmeister entgegentretend, bei aller Anerkenntniss der Nothwendigkeit, auch seine Worte bisweilen sorgfältig abzumessen [105]), doch im Allgemeinen den Grundsatz aufstellt, dass je weniger man auf Worte Gewicht lege, desto reicher an Einsicht man in's Alter kommen werde [106]), und wenn es schon daraus folgt, was ein neuerer Gelehrter sehr richtig von seiner Schreibart geurtheilt hat, dass sie bei weitem nicht so sehr auf logische Deutlichkeit als auf ästhetische Klarheit abgesehn sey [107]), so gilt dasselbe noch in weit höherem Maasse auch von seinem ganzen Satzbau, der mit seinen Anakoluthien, Parenthesen und seitenlangen Perioden mitunter aller Regeln oratorischer Stylistik spottet [108]), ohne desshalb der unmittelbaren Anschaulichkeit und gelenkigen Gliederung zu entbehren; im Gegentheil wird jeder, dem es darum zu thun ist, mit dem Philosophen selbst zu denken, viel lieber dem unaufhaltsamen Strome seiner Rede durch alle Windungen seiner reichen Ideenverknüpfung folgen, oder, wo es nöthig ist, auch mitten im Satze mit ihm stehen bleiben, um noch eine Prämisse nachzuholen oder festzustellen, als dass er die Periode früher als den Gedanken geschlossen wünschen sollte, und selbst wo jener, von dem Gegenstande fortgerissen, den abgebrochenen Faden wieder aufzunehmen vergisst, wird der Leser durch die Selbstthätigkeit, mit der ihm das Fehlende zu ergänzen überlassen bleibt, mehr gewinnen als ihm an den fehlenden Schlussworten verloren geht. Nur darf man daraus nicht, wie von manchen enthusiastischen Neuplatonikern geschehen zu seyn scheint [109]), den Schluss ziehen, als ob Plato sich ganz den Eindrücken des Augenblickes überlassen und gleichsam in trunkener Begeisterung geschrieben habe, eine Annahme, die längst von dem besonnenern Alter-

thume zurückgewiesen ist, und wenn schon die oben angeführte Anekdote rücksichtlich des Anfangs des ersten Buchs der Republik die sorgfältige Feile, die er seinen Werken angedeihen liess, beweisen würde [110]), so geht das einstimmige Urtheil der alten Rhetoren, die in diesem Stücke wenigstens als competente Richter gelten dürfen, dahin, dass seine Wortfügung und Composition einen Fleiss verrathe, der selbst mit Isokrates berühmter Zierlichkeit verglichen werden könne [111]). Ueberhaupt wäre nichts verkehrter, als wenn man desshalb, weil er die Redner seiner Zeit bekämpfte, glauben wollte, dass er seinerseits auf rednerischen Schmuck habe verzichten müssen; vielmehr wird man auch daraus nur so viel folgern können, dass er jene auch hierin zu übertreffen, und was bei ihnen zu viel oder zu wenig gewesen, auf sein rechtes Maass zurückzuführen gesucht haben werde; und so urtheilt denn auch nicht nur Cicero, dass sein Styl die beiden Haupteigenschaften Anmuth und Würde in seltenem Einklange verbinde [112]), sondern auch Dionys von Halikarnass, der sonst eben nicht zu seinen Bewunderern gehört, findet dieselben wenigstens in seinem Numerus vereinigt [113]) und gibt ihm das Zeugniss, dass seine Schreibart gleich der des Isokrates zwischen lysianischer Gewöhnlichkeit und gorgianischem Wortprunke die rechte Mitte halte [114]), so dass, wenn die Wahl seiner Ausdrücke den Verbindungen derselben entspräche, kein Schriftsteller ihm die Palme der Beredtsamkeit streitig machen würde [115]). Freilich darf bei allem diesem auch seine allmälige Entwickelung nicht ausser Acht gelassen werden, von der schon die Alten ganz unsern obigen Betrachtungen entsprechend bemerkten, dass zwischen der schlichten und ungekünstelten sokratischen Manier, in welcher er seine ersten Studien gemacht hatte, und dem rhetorischen Aufschwunge, zu welchem ihn seine Neigung hinzog, ein beträchtlicher

Abstand in der Mitte lag, der für seine schriftstellerische Ausbildung nicht ohne störende Folgen bleiben konnte[116]; aber gerade hier finden wir selbst bei denjenigen, die seine leztere Richtung missbilligen, die unbedingteste Anerkennung des erzählerischen und dramatischen Talentes, das auch wir in ersterer Hinsicht an ihm bewundern: wo er in einfacher naturgemässer Sprache schreibe, weiss selbst Dionys nichts an ihm auszustellen[117], und wenn er ihn auch nicht wie Demosthenes als ein reiches Fruchtfeld gelten lässt, das jedes Bedürfniss befriedige, so schildert er ihn doch als eine blühende Aue, die manchen lieblichen Punct und vorübergehenden Reiz darbiete[118]. Dass Plato nicht der erste Schöpfer des sokratischen Dialogs in der griechischen Literaturgeschichte ist, haben wir bereits bemerkt, und selbst in klassischer Behandlung desselben scheinen ihm die Alten nicht nur Xenophon, sondern auch Aeschines an die Seite gesezt zu haben[119]; was ihm jedoch von Allen als eigenthümlich zugestanden wird, ist die Meisterschaft der mimischen Behandlung und Charakterzeichnung, für die ihn gleichfalls Dionys ausdrücklich als Muster zur Nachahmung empfiehlt[120], und diese ist es denn auch, die uns selbst da, wo der wissenschaftliche Inhalt seiner Gespräche uns weniger befriedigt, die Gewissheit ihres künstlerischen Ursprungs aufrechthält: nicht blos einzelne Züge der Wirklichkeit zu copiren, sondern auch wo er geschichtliche Personen schildert, doch nur die wesentlichen Züge ihrer Individualität in verallgemeinernden Typen hervorzuheben und so Gemälde zu bilden, die mit der sprechenden Aehnlichkeit des Portraits zugleich die Idealität einer freien Kunstschöpfung verbinden, dies ist die Aufgabe, deren glückliche Lösung wir in Beziehung auf Sokrates Charakter schon oben hervorhoben, und um so durchherrschender bei ihm voraussetzen dürfen, je wesentlicher sie mit der eben-

daselbst berührten Selbstthätigkeit seiner dialogischen Hervorbringungen zusammenhängt. Ob er die Mimen des Sophron, die ihm in dieser Hinsicht vorzüglich zum Vorbilde gedient haben sollen[121]) und die auch Aristoteles geradezu mit den sokratischen Gesprächen in eine Classe stellt[122]), erst in Syrakus oder schon in Athen kennen gelernt habe, wollen wir dabei nicht weiter fragen; jedenfalls hatte er schon daheim an den Komikern seiner Vaterstadt und namentlich an Aristophanes, wenn es dessen bedurfte, Muster dieser Kunst, und je mehr sich gerade seine frühesten Gespräche der lebendigen Gegenwart anschliessen, desto weniger kann es uns befremden, die geschilderten Eigenschaften auch bei ihnen bereits zu finden; ähnliches gilt von der Mannichfaltigkeit des Ausdrucks[123]) und von der geschickten Wahl seiner Personen[124]), die gleichfalls zu den schon im Alterthume hervorgehobenen Vorzügen Plato's gehören, und auch ohne daher noch auf die Urtheile über einzelne Gespräche einzugehen, werden wir schon in diesen allgemeinen Beobachtungen Stoff genug finden, um uns von der Uebereinstimmung dessjenigen, was die Alten als platonisch kannten, mit der auf uns gekommenen Sammlung platonischer Werke im Ganzen zu überzeugen. Wohl aber kommt es hierbei nicht sowohl auf den Beweis an, dass die Sammlung, die wir besitzen, wirklich aus dem Alterthume stamme, sondern die Frage ist vielmehr die, ob nicht in dieser selbst schon manches aufgenommen worden sey, was sich bei genauerer Betrachtung als unplatonisch kund gebe, und diese aufzuwerfen, sind wir nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet, wenn wir sehen, wie schon von den Alten, ja von Thrasyllus selbst, auch abgesehn von den entschieden verworfenen Fälschungen, integrirende Bestandtheile der überlieferten Tetralogien angezweifelt wurden[125]); behalten daher auch die angegebenen Ur-

theile noch immer den Nutzen, dass sie unstreitig einen richtigen Maasstab platonischen Geistes an die Hand geben, an welchem wir das Verhältniss der einzelnen Gespräche zum Ganzen prüfen können, so verlieren sie doch wenigstens einen grossen Theil ihres urkundlichen Werthes, wenn wir bedenken, dass sie der grösseren Anzahl nach selbst erst aus derjenigen Zeit herrühren, wo unsere Sammlung bereits durch Aristophanes von Byzanz oder gar durch Thrasyllus gebildet und geordnet vorlag, und je deutlicher wir ihnen ansehen, dass sie blos aus rhetorischen oder sonstigen praktischen Zwecken entstanden und gebildet sind, desto weniger dürfen wir bei ihnen die Grundlagen einer unabhängigen Quellenkritik voraussetzen. Von den Schriftstellern der römischen Kaiserzeit wollen wir gar nicht reden; aber selbst Cicero's Zeugniss kann in dieser Beziehung nicht mehr bindend für uns seyn, weil auch zwischen ihm und Plato schon der Zeitraum in der Mitte liegt, der in der Geschichte der griechischen Literatur unter allen am fruchtbarsten an täuschenden Unterschiebseln gewesen ist [126], und so lächerlich es auch an sich wäre, bei den Meisterwerken, auf welchen seine angeführten Urtheile beruhen, an Fälschung oder Betrug zu denken, so bleibt uns doch, wenn wir blos nach der Gewissheit äusserer Beglaubigung fragen, unter allen Zeugen Aristoteles der einzige, dessen Anführung eines platonischen Gesprächs allein schon als unbedingtes Zeugniss für die Aechtheit desselben gelten kann [127]. Denn dass auch dieser unzureichend seyn sollte, wie manche neuere Kritiker zum Behufe ihrer Hypothesen anzudeuten versucht haben, ist um so unerweislicher, als sich, wie Schleiermacher selbst bemerkt [128], durch den grössten Theil seiner Schriften ein System der Beurtheilung Plato's durchzieht, wodurch die Verweisungen oder Anspielungen auf platonische Gespräche nicht als zufällige Einschieb-

sel sondern als zusammenhängende Theile des Ganzen erscheinen; selbst ganz allgemeine Aeusserungen ohne nähere Bezeichnung des Gesprächs oder sichtliche Polemik, auch wo Plato nicht einmal genannt seyn sollte, können in dieser Hinsicht zur Rechtfertigung eines oder des anderen Werkes gebraucht werden, wie es von Stahr rücksichtlich des Laches[129]), von Kopp rücksichtlich des Sophisten[130]) geschehen ist, und finden wir also gar einen platonischen Dialog bei Aristoteles namentlich erwähnt, so werden wir uns nicht mehr mit der blossen Möglichkeit schrecken lassen, dass der Sammlung aristotelischer Schriften auch fremde beigemischt oder ihr Text mit Glossemen überfüllt sey, sondern die Aufführung so lange für einen Beweis der Aechtheit halten, bis die Unrichtigkeit oder Fälschung der betreffenden Stelle nachgewiesen seyn wird. Viel eher könnte uns das irre machen, dass so manche der grösseren und wichtigeren Gespräche bei Aristoteles nirgends angeführt oder auch nur entfernter berücksichtigt zu seyn scheinen[131]); aber gerade diese lassen sich am leichtesten durch ihren inneren Gehalt vertheidigen, und für die Frage, die uns hier beschäftigt, legen wir jedenfalls ein weit grösseres Gewicht darauf, dass seine Anführungen sich nicht etwa blos auf Werke von eigentlich philosophischer Tiefe beschränken, sondern auch andere kleinere Gespräche bestätigen, deren Analogie sich dann auch auf ähnliche erstrecken lässt; dass dieselben in der Regel ohne Nennung des Verfassers oder unter Sokrates Namen vorkommen, ist ihnen nicht nur mit den grösseren gemein, sondern sezt auch gerade einen allgemein bekannten und berühmten Urheber sokratischer Gespräche voraus, und so werden wir eben so wohl wie den Gorgias[132]), den Phaedo[133]), das Gastmahl[134]), die Republik[135]), den Timaeus[136]) und die Gesetze[137]) auch den kleineren Hippias[138]), Meno[139]) und Me-

nexenus[140]) auf ein vollwichtiges Zeugniss hin als ächt unterstellen und davon weiter schliessen dürfen. Gesezt übrigens auch, es wären gleich in der nächsten Zeit nach Plato's Tode Werke unter seinem Namen geschrieben worden, die nicht allein die Nachwelt sondern auch die Zeitgenossen zu täuschen im Stande gewesen wären, wofür man allerdings vielleicht die Epinomis als Beispiel anführen dürfte, so würden diese doch jedenfalls nur denjenigen Ton und Inhalt erwarten lassen, wie er aus seiner spätesten Geistesrichtung auf seine unmittelbaren Schüler und Nachfolger in der älteren Akademie überging, und von dessen pythagorisirendem Charakter gerade jenes Beispiel das deutlichste Zeugniss gibt; sokratische Gespräche sind ihm gewiss erst später untergeschoben oder fälschlich beigelegt worden, als theils die Akademie selbst mehr zu jener dialektisch zurückhaltenden Manier überging, theils seine anerkannte Meisterschaft in dieser Rücksicht die übrigen Sokratiker in Schatten stellte, während, wie Cicero's Beispiel lehrt[141]), seine eigentlich speculativen Werke wenig oder gar nicht mehr gelesen wurden, und aus diesem Gesichtspuncte wird sich wenigstens für den grössten und bestrittensten Theil seiner Schriften der Kreis der Gewährsmänner ihrer Aechtheit noch beträchtlich erweitern lassen, wenn wir auch die älteren Akademiker und Peripatetiker, oder, da deren Werke leider verloren sind, doch alle diejenigen Schriftsteller hierher ziehen dürfen, deren Nachrichten über Plato erweislich oder wahrscheinlich aus jenen selbst oder ihren Zeitgenossen geflossen sind. Von den oben genannten Rhetoren gilt dies freilich am wenigsten, da diese gewiss nur nach der ihnen vorliegenden Sammlung urtheilten; bei weitem mehr werden wir uns dagegen in dieser Hinsicht gerade auf solche gelehrte Compilatoren wie Diogenes Laërtius und Athenaeus verlassen dürfen, die uns nicht nur bis-

weilen geradezu auf Zeugen wie Aristoxenus, Dicaearchus, Heraklides Pontikus, Polemo, Theopompus, Duris u. s. w. verweisen[142]), sondern auch wo sie ihre Quellen nicht ausdrücklich nennen, das traditionelle Gepräge ihrer Angaben zu deutlich zur Schau tragen, als dass dieselben nicht aus verhältnissmässig früher Zeit stammen sollten: Anekdoten wie die obenerwähnte über den Lysis konnte Diogenes oder sonst ein späterer eben so wenig erfinden als Athenaeus jene Anachronismen und Widersprüche, die er Plato'n nachweist, selbst herausgerechnet hat, und wenn wir noch dazu finden, dass diese Leute trotz aller sonstigen Unkritik keines der Gespräche, die von den übereinstimmenden Urtheilen alter oder neuer Zeit als unächt erklärt worden sind, anführen, ohne die dagegen erregten Zweifel zu erwähnen (s. Note 125), so wird jedes Gespräch, dessen sie ohne solchen Zusatz erwähnen, schon darum eine Praesumtion der Aechtheit für sich haben. Endlich aber dürfen wir es bei dieser ganzen Untersuchung nicht vergessen, dass auch die erwiesene Möglichkeit einer Fälschung noch nicht die Gewissheit derselben mit sich bringt, und wo ein verjährter Besitzstand vor uns liegt, der Beweis demjenigen zufällt, der ihn zu stören unternimmt; haben wir daher auch wohl gethan, zuvörderst solche Gesichtspuncte aufzustellen, aus welchen die Aechtheit einzelner Gespräche geradezu bewiesen oder doch wenigstens zur Wahrscheinlichkeit erhoben und damit der Beweis des Gegentheils von vorn herein erschwert oder unmöglich gemacht werden kann, so folgt doch daraus noch keineswegs, dass diejenigen, für welche keine solchen Gründe vorliegen, darum ohne hinlängliche Gegengründe verurtheilt werden dürfen, und so kommen wir denn allerdings darauf zurück, dass es bei weitem nicht so sehr allgemeiner Kennzeichen der Aechtheit als besonderer der Unächtheit bedarf, um die

vorliegende Sammlung von ihren untergeschobenen Bestandtheilen zu reinigen. Nur wo schon im Alterthume die Aechtheit eines Gesprächs geläugnet oder angezweifelt worden ist, fällt jener überlieferte Besitzstand weg und werden vielmehr bestimmte Beweise für die Aechtheit verlangt werden müssen, wenn wir sie trotz jener Auctorität annehmen sollen; wo es aber an solchen äusseren Kriterien der Unächtheit fehlt, werden sich keine weiteren allgemeinen aufstellen lassen als die aus den Regeln der philologischen Kritik überhaupt hervorgehn, dass offenbare Reminiscenzen oder Nachahmungen ächter Gespräche oder Uebereinstimmung mit erwiesen unächten, Lehren oder Ausdrücke und stylistische Wendungen, die einer späteren Periode eigenthümlich sind, Affectation, Nachlässigkeit, gelehrter Prunk, und mit einem Worte alles was den Verfasser mit seinem urkundlich bekannten Charakter in Widerspruch setzen würde, eine Schrift verdächtig machen, und selbst hier bedarf es unserer obigen Entwickelung zufolge bei einem Schriftsteller von so langjähriger Thätigkeit grosser Vorsicht, um nicht über der entfernteren Möglichkeit einer Fälschung die nähere einer inneren Veränderung in seiner eigenen Denk- oder Ausdrucksweise zu vergessen, so dass wir in den meisten Fällen, was als Verdammungsgründe geltend gemacht worden ist, zunächst nur als Schwierigkeiten werden ansehn dürfen, deren Lösung nicht sofort mit Alexander's Schwerte versucht werden darf. Vor allen Dingen werden wir diesemnach jezt diejenigen Gespräche etwas näher betrachten, über die schon das Alterthum sein Verdammungsurtheil gefällt hat, um die Art und Weise und die Kennzeichen der Fälschung genauer kennen zu lernen, sodann zu denjenigen übergehn, gegen welche gleichfalls aus dem Alterthume wenigstens einzelne Zweifel vorhanden sind, und erst wenn wir an diesen gleichsam eine Uebung in der Unterscheidung

des Unächten erworben haben, auch über die von neueren Gelehrten verdächtigten im Einzelnen zu entscheiden wagen, wo dann diejenigen, die wir nicht sowohl für falsch als vielmehr nur für jugendlich mangelhaft und unreif werden erklären müssen, uns von selbst den Weg zur endlichen Einzelbetrachtung der ächten Gespräche nach den oben entwickelten Perioden ihrer schriftstellerischen und philosophischen Abstufung bahnen werden.

VI.

Was also zuerst die eigentlich sogenannten νοϑευομένους anbelangt, deren Unächtheit schon Diogenes von Laërte als ausgemacht annimmt [143]), so haben wir diese hier hauptsächlich unter dem Gesichtspuncte zu betrachten, dass sie uns das Verhältniss solcher untergeschobenen Producte zu den ächten Gesprächen kennen lehren, von der Beschaffenheit und dem Zwecke derselben einen Begriff geben, und dadurch einen Maasstab darbieten sollen, um die Spuren ähnlicher Fälschungen unter der überlieferten Sammlung selbst zu entdecken und zu prüfen; dazu aber bedarf es nicht sowohl einer Darlegung ihres Inhaltes als solchen, sondern vielmehr einer Charakteristik ihrer äusserlichen Haltung und Färbung und der Eigenthümlichkeiten ihrer Sprache, Einkleidung, und künstlerischen Behandlung, und darauf werden wir uns um so mehr beschränken können, als der Inhalt an sich die wenigsten derselben geradezu als unplatonisch qualificiren würde. Von dem Halcyon oder Eisvogel, der ohnehin gar nicht mehr Plato's, sondern wiewohl mit gleichem Unrechte Lucian's Werken beigesellt zu werden pflegt [144]), wollen wir freilich dabei nicht reden, da dessen Thema von der wundervollen Macht des Schöpfers, dem kein Ding unmöglich sey, der platonischen Theologie, die mehr die Weisheit und Güte der Gottheit hervorhebt,

fremder ist[145]); aber sowohl die Unsterblichkeitslehre in Axiochus als das Verhältniss, das der Eryxias oder Erasistratus zwischen Reichthum und Wissen aufstellt, dass ersterer nur durch lezteres ein wahres Gut werde[146]), sind Gegenstände, die Plato öfters und mit Vorliebe behandelt[147]); dasselbe gilt von dem Ergebnisse des Gesprächs von dem Gerechten, dass niemand mit Willen und Absicht unrecht handle[148]), und wenn auch der Dialog von der Tugend ein offenbares Missverständniss des platonischen Meno zur Schau trägt, so könnte er doch auf den ersten Blick mit Socher für eine unvollendete Skizze dieses Dialogs gehalten werden[149]), so dass nur der Demodokus und in Folge desselben auch der Sisyphus als solche übrig bleiben, wo sich vielleicht auch die Uebereinstimmung der Lehre selbst mit der platonischen bezweifeln liesse[150]); ganz anders aber stellt sich das Verhältniss heraus, wenn wir die Behandlung dieser Gegenstände in's Auge fassen, die bei den meisten so beschaffen ist, dass sie auch ohne das Zeugniss des Alterthums den gegründetsten Verdacht rege machen müssten, und es nicht einmal des Eingehens auf Einzelheiten bedarf, um die oben angedeuteten Kriterien der Unächtheit bei denselben wiederzufinden. Dass der sogenannte Demodokus kein platonisches Gespräch seyn kann, ergibt sich schon daraus, dass er im Grunde gar kein Gespräch ist, sondern aus vier von einander unabhängigen sophistischen Ausführungen mit angedeuteter Gesprächsform besteht, die nur das mit einander gemein haben, dass sie Begriffe und Ausdrucksweisen des gemeinen Lebens durch dialektische Spitzfindigkeiten angreifen, und selbst wenn diese Plato's würdiger wären, höchstens als Concepte oder Studien betrachtet werden könnten, die sich unter Plato's Papieren unvollendet vorgefunden hätten; aber auch diese Möglichkeit verschwindet durch die Wahrnehmung, dass der in dem

ersten dieser vier Aufsätze angeredete Demodokus, von welchem das Ganze höchst zufällig seinen Namen erhalten hat, offenbar der nämliche ist, der im Theages als Rathsuchender bei Sokrates erscheint [151]), und da nun auch gerade der Inhalt dieses ersten Aufsatzes die Vergeblichkeit und den inneren Widerspruch des Berathens und Rathschlagens im gewöhnlichen Sinne des Wortes darzuthun sucht, so ist nichts wahrscheinlicher, als dass wir hier einige durch platonische Muster veranlasste Aufgaben oder Grundrisse dialektischer Schularbeiten vor uns haben, von welchen dann der Sisyphus eben nur die weitere Ausführung jener erstgenannten ist. Als solche betrachtet ist derselbe auch gar nicht schlecht gerathen; als platonisch aber würden wir ihn auch wenn wir nichts von dieser seiner muthmasslichen Entstehung wüssten, schon um der offenbaren Reminiscenzen willen nicht betrachten können, die er namentlich aus dem Meno geschöpft und noch dazu so angeschickt angewendet hat, dass wir z. B. nicht wie dort den pharsalischen Mitunterredner in Athen, sondern Sokrates in Pharsalus anwesend denken müssen [152]), und wenn man überhaupt wahrnimmt, wie übereilt und unmotivirt die von der sokratischen Dialektik erborgten Wendungen eintreten, so dass das Ganze doch nur als ein Cento nothdürftig zusammengereiheter platonischer Phrasen dasteht, so wird sich niemand durch das allerdings wohlgetroffene Colorit des platonischen Ausdrucks blenden und abhalten lassen, dieses Gespräch sammt seiner Skizze im Demodokus in eine Zeit zu setzen, die entfernt genug von Plato lag, um das Wesen seiner Lehre und Schreibart in solchen Aeusserlichkeiten zu erblicken [153]). Auch die beiden Kleinigkeiten περὶ δικαίου und περὶ ἀρετῆς, die bei Diogenes von Laërte wahrscheinlich unter der Bezeichnung ἀκέφαλοι d. h. eingangslose verborgen liegen [154]), lassen schon um eben dieser Schmucklosigkeit willen, die

gegen das reiche Gewand, womit Plato unserer obigen Bemerkung zufolge gerade seine dürftigsten Stoffe zu umgeben liebte, auffallend absticht, an ihrer Unächtheit nicht zweifeln ohne dass darum die unverkennbaren Nachbildungen platonischer Sprache und Behandlungsweise im Einzelnen den andern Ausweg erlaubten, sie einem sonstigen Zeitgenossen und Mitschüler Plato's beizulegen[155]), und wenn gleich der Eryxias vor allen übrigen Gesprächen dieser Kategorie die ehrenvolle Ausnahme bildet, dass seine Unächtheit in Ermangelung äusserer Gründe schwer zu erweisen seyn dürfte[156]), so wird es doch, jene als einmal feststehend vorausgesezt, nicht unmöglich seyn, auch bei ihm so viele Anklänge und Aehnlichkeiten mit platonischen Mustern nachzuweisen, dass auch seine Dialektik nicht sowohl als eine ernste wissenschaftliche Beweisführung sondern vielmehr als eine nachahmerische Künstelei erscheine[157]); den höchsten Grad erreicht dies alles inzwischen bei dem Axiochus, dessen unplatonischer Charakter so mächtig in's Auge fällt, dass man fast an der Absichtlichkeit der Fälschung zweifeln möchte, wenn nicht andererseits wieder die plumpsten Nachahmungen platonischer Aeusserlichkeiten vorlägen[158]), und wenn wir uns bei dem Eryxias wundern, wie die kühnen Kritiker Ast und Socher, statt die relativen Vorzüge dieses gleichwohl unächten Gesprächs zur Unterstützung ihrer Angriffe auf einen Lysis und Charmides hervorzuheben, es mit der grössten Gleichgültigkeit in die allgemeine Verdammniss werfen[159]), so ist es noch viel befremdender zu sehn, welche unverdiente Aufmerksamkeit der Axiochus selbst von besonnenen Forschern erfahren hat[160]). Was den Eryxias betrifft, so hat man freilich auch bei ihm Spuren des späteren Stoicismus finden wollen, insofern er den Weisesten auch den Reichsten nenne[161]), mit demselben Rechte aber könnte man Aehnliches auch von Xeno-

phon's Gastmahl behaupten, wo Sokrates sich nicht ohne tieferen Sinn gar den Schönsten nennt [162]), und wenn ihn etwas verdächtig macht, so ist es gerade der Umstand, dass er einen so entschieden sokratischen Charakter trägt, ohne dass ihm doch irgend eine glaubwürdige Auctorität einen namhaften Sokratiker zum Verfasser gäbe [163]); der Axiochus dagegen zeigt zwar die Nachahmung Plato's schon in den Personen, die er nicht einmal aus verschiedenen Gesprächen zusammengelesen, sondern aus einer einzigen Stelle im Euthydem entnommen zu haben scheint [164]), um sie dann mit ein Paar andern gleichfalls aus Plato hinlänglich bekannten Namen zu verbinden [165]), und wenn der Anfang bald an den Lysis oder Charmides, bald an das Gastmahl oder den Anfang der Republik erinnert, so ist der Schluss eine ziemlich plumpe Nachbildung der Mythen, mit welchen Plato das Ende des Gorgias, des Phaedo, und des zehnten Buchs der Republik gekrönt hat; doch wird man weder dafür ein Beispiel anführen können, dass ein platonischer Dialog als Erzählung von Sokrates anhöbe und dann mit vorgesezten Personennamen in die direct dramatische Form überginge, noch den Einfall platonisch finden, dass die ganze Scene an das Sterbebette eines Todkranken versezt ist, wodurch Sokrates nothwendig wie im Halcyon zum blossen Declamator werden muss, und auch ohne die Schwäche der Argumentation, die davon die natürliche Folge ist, weiter zu berühren [166]), wird schon die Sprache einen jeden überzeugen, dass er es hier mit einem Schriftsteller aus der Zeit des sinkenden Geschmackes zu thun hat, der nicht einmal wie der Verfasser des Eryxias Plato's Einfachheit und Zierlichkeit nachzuahmen sich bemüht [167]). Viel richtiger hat schon Meiners das Verhältniss beider Gespräche aufgefasst [168]), und wenn er auch in seinem Tadel mitunter zu weit gegangen seyn sollte [169]), so bleibt es

doch immer unbegreiflich, wie man den Axiochus mit zwei so ganz verschiedenartigen Werken wie es der Eryxias und das Gespräch von der Tugend sind, zusammenwerfen[170]) oder überhaupt dieses Machwerk mit dem ächten Axiochus des Aeschines verwechseln konnte, der erweislich ganz andere Dinge enthalten haben muss[171]); auch die früher viel verbreitete Ansicht, dass vorliegendes das Gespräch vom Tode sey, das die Alten von Xenokrates anführen[172]), ist jezt als beseitigt zu betrachten[173]), und am Wahrscheinlichsten bleibt daher die Meinung Matthiä's, dass es von einem späteren Schulphilosophen herrühre, der den besten Theil des Stoffs aus Krantor's berühmtem Buche von der Trauer und andern ähnlichen Schriftstellern geschöpft habe[174]). Auch von dem Akademiker Leon, der uns als muthmasslicher Verfasser des Halcyon genannt wird[175]), möchte es sehr zweifelhaft seyn, ob er mit jenem unmittelbaren Schüler Plato's, den wir neben Chion unter den Mördern des Tyrannen Klearchus kennen lernen, eine und die nämliche Person sey[176]), und wenn wir die Unkritik betrachten, mit der selbst nach Thrasyllus Bemerkung über die Anterasten die erste Sammlung der platonischen Schriften angelegt ist, so drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, dass die Mehrzahl der Gespräche, die gleichwohl von derselben ausgeschlossen sind, zu jener Zeit noch gar nicht vorhanden gewesen seyen; dass jedoch allerdings auch schon vor Aristophanes von Byzanz sokratische Gespräche existirten, die fälschlich für platonisch ausgegeben wurden, zeigt uns das Beispiel des Minos, den jener unbedenklich in eine seiner Trilogien aufnahm, obgleich seine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem schon im Alterthume wenigstens angezweifelten Hipparchus und den entschieden unächten Dialogen περὶ δικαίου und περὶ ἀρετῆς ihn selbst ohne äussere Beweise zu verurtheilen hinreicht[177]), und damit stehn

wir dann an der Schwelle der zweiten Betrachtung, ob und welche Stücke der vorliegenden Sammlung selbst mit den bisher betrachteten so sehr in innerer oder äusserer Rücksicht übereinstimmen mögen, dass sie gleich diesen aus der Zahl der ächten Werke ausgeschieden zu werden verdienen. Müssten wir freilich in denjenigen, die dieses Schicksal zu treffen hätte, nicht sowohl spätere Nachahmungen des ächten Plato, als vielmehr unabhängige Schriften gleichzeitiger Sokratiker oder Platoniker voraussetzen, die sich hier nur unter einem grossen Gesammtnamen vereinigt hätten[178]), so würde obiger Maasstab nicht ausreichen und die Scheidung dessen, was wahrhaft den Stempel platonischer Individualität trägt, von dem allgemeinen Charakter der sokratisch-platonischen Schule bei weitem schwieriger werden; wenn wir aber sehen, wie schon das Alterthum den grössten Theil der Gespräche, die den Namen von Mitschülern Plato's trugen, mit wenigen bestimmten Ausnahmen als wirkliche Fälschungen betrachtete[179]), so werden wir von denjenigen, die sich Plato's eigenen Namen mit Unrecht anmassen, nur das Gleiche voraussetzen dürfen, und so sehr wir daher mit Böckh übereinstimmen, wenn er den Minos und Hipparchus mit ihren beiden vorhin genannten Zwillingsbrüdern in eine Kategorie wirft, so können wir seinem weiteren Versuche, sie dem Schuster Simon zu vindiciren[180]), um so weniger beipflichten, als einer und der andere derselben auch noch andern Sokratikern beigelegt worden zu seyn scheinen[181]); ja wenn unsere obige Vermuthung rücksichtlich der ἀκέφαλοι richtig wäre, so hätten wir sogar einen andern muthmasslichen Verfasser für dieselben in dem Eretriker Pasiphon, der noch frühzeitig genug gelebt hätte, um einen alexandrinischen Sammler zu täuschen[182]), und was Plato's eigene nächste Schüler betrifft, so haben wir schon im vorhergehenden Ab-

schnitte bemerkt, dass deren Richtung eine ganz andere gewesen sey, als die sich in den Gesprächen, die zunächst unsern Verdacht erregen, ausspricht. Namentlich gehört dahin der sogenannte zweite Alcibiades, in dem schon die Alten so wenig eigentlich platonischen Charakter erkannten, dass manche ihn geradezu Xenophon beilegten, dessen bekannter Frömmigkeit der ostensible Inhalt des Gesprächs „vom Gebete“ mehr zu entsprechen scheinen mochte [183]), und wenn gleich der gänzliche Mangel jener Leichtigkeit und Anmuth, die jeder Zeile Xenophon's eigen ist, diese Annahme zu widerlegen hinreicht, darin jedenfalls das richtige Gefühl aussprachen, dass dieser Dialog, wofern er ächt wäre, nur unter dem unmittelbaren Einflusse der sokratischen Lehre entstanden seyn könnte; wenn daher gleichwohl die in demselben enthaltenen Zeitbestimmungen uns nöthigen seine Abfassungszeit wenigstens nach Sokrates Tode zu setzen [184]), so entsteht daraus in Beziehung auf Plato und seine Schule ein Contrast, der nicht nur die schon durch die schwankende Angabe des Verfassers angeregten Zweifel an seiner Aechtheit zur Gewissheit erhebt, sondern uns auch in die Nothwendigkeit versezt, seinen Ursprung erst von einem späteren Nachbildner abzuleiten, der ohne Ahnung platonischen Geistes blos das äusserliche Muster seiner frühesten und leichtesten Gespräche zum Copiren vor sich hatte, und damit stimmt auch eine nähere Betrachtung des Inhaltes und seiner Behandlung auf's Vollkommenste überein. Dass der Mensch keines günstigen Erfolges seiner Wünsche und Bestrebungen sicher seyn könne, ohne die Wissenschaft des Besten zu besitzen, ist allerdings eben so wohl platonische als sokratische Lehre [185]), und der Schluss, den der zweite Alcibiades daraus zieht, dass er folglich in den meisten Fällen besser thun werde, die Lenkung seiner Geschicke der Gottheit zu

überlassen, als ihr durch eitele und beschränkte Bitten vorzugreifen[186]), würde an sich bei jenem nicht mehr auffallen als dies bei Sokrates der Fall ist[187]); wenn aber dabei vorausgesezt wird, dass die Gottheit mitunter in der Laune seyn könne, unnütze oder schädliche Wünsche des Menschen zu gewähren[188]), so lauft dies ausdrücklichen Aeusserungen Plato's eben so zuwider[189]) als der weitläufig ausgeführte Satz, dass mitunter Unwissenheit nützlicher seyn könne als Wissen[190]), eine ganz verkehrte Anwendung der sokratischen Relativitätstheorie enthält, und so sehr auch die Unterscheidung des Unverstandes und der Raserei auf Sokrates eigenem Ausspruche beruht[191]), so ist doch das Gewicht das derselben hier beigelegt wird von der Art, dass man sehr wohl darin mit Böckh eine Beziehung auf das entgegengesezte Paradoxon der Stoiker finden kann[192]); dazu kommt dann die offenbare Nachahmung platonischer Stellen im Einzelnen, insbesondere des ersten Alcibiades, der mitunter fast wörtlich ausgeschrieben ist[193]), und wenn sich doch auch hierin wieder so wenig tiefere Kenntniss platonischer Art und Kunst verräth, dass mit Ausnahme einer höchst plumpen Anspielung am Ende[194]) von dem geschichtlich gegebenen Verhältnisse zwischen Sokrates und Alcibiades gar kein Gebrauch gemacht wird, so wird man sich durch die Aufnahme, die dieser Dialog in der Sammlung der platonischen Schriften gefunden hat, nicht abschrecken lassen dürfen, seine Entstehungszeit vielleicht näher an die eines Sisyphus und seines Gleichen als der von ihm nachgeahmten Muster zu setzen. Auch die Anterasten oder Nebenbuhler, denen schon Thrasyllus nur desshalb einen Platz in seinen Tetralogien gegeben zu haben scheint, weil er sie in der überlieferten Sammlung vorfand[195]), werden wohl schwerlich, wie noch neuerdings angenommen worden ist[196]), von einem unmittelbaren Sokratiker herrühren

können, der jedenfalls die auftretenden Personen individueller charakterisirt haben würde [197]), und wenn dieses Gespräch auch vor andern Producten dieser Art das voraus haben mag, dass in ihm wirklich eine wissenschaftliche Tendenz gegen anmassliche Vielwisserei zu liegen scheint, deren Unterschied von ächter Philosophie es mit grossem Geschicke vorstellig macht [198]), so theilt es doch mit jenen die ungeschickte und übertriebene Häufung platonischer Phrasen und Reminiscenzen in einer Weise, zu der sich mitunter gewiss nicht nur Plato sondern auch nicht einmal einer seiner Schüler bekannt haben würde [199]); für einen ächten Platoniker ist ausserdem die Behandlung wieder so trivial und der Begriff der Philosophie, um den es sich doch eigentlich handelt, so unbestimmt gefasst [200]), dass das Ganze weit eher an einen Leser als an einen Hörer Plato's erinnert, und da sich noch obendrein gar specielle Aehnlichkeiten mit dem zweiten Alcibiades nachweisen lassen [201]), so möchte sich beiden am Bequemsten ihr Platz in der freilich noch viel zu wenig durchforschten Zeit anweisen lassen, wo die Akademie, wenn gleich fortwährend unter dem Aushängeschilde von Plato's Namen, doch nicht mehr mit den Waffen platonischer Speculation ihre Mittelstellung gegen stoischen Dogmatismus und peripatetische Polyhistorie zu behaupten suchte. Nur die Epinomis macht in dieser Hinsicht, wie wir auch oben bereits berührten, unter den schon im Alterthume angezweifelten Gesprächen eine Ausnahme, indem sie sich, auch wenn wir den Spuren der Verdächtigung folgen, nicht als eine Fälschung, sondern vielmehr als eine Ergänzung herausstellt, mit welcher einer von Plato's nächsten und unmittelbaren Schülern die von jenem offenbar unvollendet und ohne die lezte Feile hinterlassenen Gesetze zu Ende führen wollte [202]), so dass selbst wenn er sie unter Plato's Namen herausgab, er dazu inso-

fern berechtigt war, als er nur Plato's Spuren folgte und die von ihm angedeuteten Züge ausführte[203]; und ein ähnlicher möchte denn auch der Gesichtspunct seyn, den wir für diejenigen unter Plato's angeblichen Briefen festhalten müssen, die wir um des grossen Verdachtes willen, der auf allen Erzeugnissen dieser Art aus dem früheren Alterthume ruht[204], nicht für ächt halten können, ohne desshalb ihre geschichtliche Brauchbarkeit und Uebereinstimmung mit Plato's Gesinnung zu läugnen. Dass die Briefe, die in der überlieferten Sammlung stehen[205], im ganzen Alterthume für ächt gehalten wurden, und als solche schon bei Cicero[206], später bei Plutarch[207], Athenaeus[208] u. s. w. erwähnt und benuzt sind, würde zwar nach unsern oben aufgestellten Grundsätzen ihre Authentie zu vertheidigen nicht hinreichen, zumal da es nicht an erhaltenen Beispielen offenbarer Fälschungen fehlt, die in ähnlicher Form den Namen unseres Philosophen missbrauchen[209], und gesezt auch man wollte die überlieferte Sammlung eben desshalb für urkundlicher halten, weil sie die Aufnahme jener unächten Machwerke vermieden habe, so bietet sie doch auch in ihrem Innern wieder so ausserordentliche Ungleichheiten dar, dass es unmöglich wird, alle ihre Bestandtheile aus einer gemeinschaftlichen Quelle abzuleiten[210]; während aber demgemäss einige derselben eine solche Verwandtschaft mit jenen unächten zur Schau tragen[211], dass ihre Aufnahme nur einem ähnlichen Zufalle zugeschrieben werden kann, wie er den Minos und Hipparchus von ihren Zwillingsbrüdern getrennt hat, finden wir andere, die sowohl der Sprache als dem Geiste nach eben so entschieden an Plato erinnern, und wenn auch die einzelnen Umstände, die sie von seinen Verhältnissen und Schicksalen berühren, anderswoher nicht bekannt sind, gleichwohl eine so sprechende Naturwahrheit verrathen, dass der Schreiber derselben noth-

wendig mit Plato's ganzem Leben und Wesen auf's Innigste vertraut gewesen seyn muss, und wenn es daher gleichwohl unwahrscheinlich bleibt, dass diese Aufsätze, die ein alter Schriftsteller sehr richtig vielmehr als Reden in Briefform bezeichnet[212]), wirkliche Correspondenzen Plato's mit den Leuten, deren Namen ihnen vorgesezt sind, enthalten, so werden wir jedenfalls an seinen Neffen Speusippus oder irgend einen seiner sonstigen Vertrauten denken müssen, der sie nicht sowohl auf seinen Namen gefälscht als in seinem Namen und Sinne für das ganze Publicum geschrieben habe[213]). Vorsicht bedarf es freilich auch hier, um uns nicht durch den erborgten Schein von Einzelheiten täuschen zu lassen, den auch ein Fälscher annehmen konnte, und wohin ich nicht nur den dreizehnten[214]) sondern auch namentlich den achten Brief rechne, obschon dieser selbst noch von neueren Gelehrten demselben Verfasser wie der siebente beigelegt worden ist[215]); so wenig ich aber diesen aus einzelnen Gedanken der Republik, der Gesetze, und des siebenten Briefs selbst zusammengeschmiedeten Operationsplan für die herrschende Partei in Syrakus Plato's oder auch nur eines seiner Schüler für würdig halten kann[216]), so gern erkenne ich in dem vorhergehenden wenigstens ein authentisches Document für Plato's äussere und innere Lebensgeschichte[217]), und wenn ich mich gleich nicht entschliessen kann, mit Boeckh und andern[218]) anzunehmen, dass jener selbst an Männer, wie Dio's Freunde, die ihn gewiss am wenigsten falsch zu beurtheilen geneigt waren, eine so ausführliche Rechtfertigung und politisches Glaubensbekenntniss gerichtet haben sollte, so passend finde ich diese Form eines offenen Sendschreibens für einen Vertheidiger, der nach seinem Tode auf ähnliche Art, wie er selbst es einst für Sokrates gethan hatte, die richtigen Gesichtspuncte zur Würdigung seines so

leicht zu missdeutenden öffentlichen Benehmens verbreiten wollte; auch der dritte Brief an Dionys scheint mir trotz des gesuchten und Plato's selbst unwürdigen Einganges[219]) einem ähnlichen Zwecke seinen Ursprung zu verdanken, und da diese beiden zugleich auch nicht so geschraubt und redselig wie die meisten der übrigen stylisirt sind, so werden sie wenigstens nicht lange nach Plato's Tode zu setzen seyn, während wir selbst den zweiten und sechsten trotz des pythagoristischen Anstrichs, den sie sich geben, oder vielmehr gerade eben desshalb erst einer viel späteren Zeit zuzuweisen wagen[220]). Doch auf diese werden wir auch am Ende dieses Buchs zurückkommen müssen, und wenden uns daher jezt weiter zu den Definitionen, die wir übrigens um so kürzer abfertigen können, als ihre Aechtheit zwar durch keinen alten Schriftsteller verdächtigt, aber auch durch keinen ausdrücklich anerkannt ist[221]), und wir folglich wenn auch kein äusseres Recht gegen sie in Händen haben, doch ebenso wenig Gefahr laufen durch ihre Verurtheilung ein solches zu verletzen; dass sie in den Handschriften stehen, beweist noch gar nichts für sie, da dergleichen sehr häufig *in fugam vacui* auf die lezten Blätter beigeschrieben zu werden pflegte[222]), und dies möchte denn auch in diesem speciellen Falle wirklich die richtigste Ansicht von dieser Sammlung seyn, da sie keineswegs etwa, wie sich Socher ausdrückt[223]), als ein Register zu den platonischen Schriften zu betrachten ist, sondern in bunter Mischung platonische und andere Lehren neben einander darbietet, so dass sie nicht einmal wie die von Diogenes Laërtius erhaltene Sammlung von Begriffstheilungen (διαιρέσεις) aus der platonischen Schule herrühren dürfte[224]). Viel schwieriger ist die Entscheidung über den Klitopho, der zwar schon von Serranus unter die νοθευομένους geworfen ist und demgemäss in allen nach Stephanus ge-

ordneten Ausgaben die nächste Stelle vor den Definitionen einnimmt, von den Alten aber nicht allein durchgehends für ächt gehalten[225]), sondern von manchen sogar dergestalt ausgezeichnet worden ist, dass sie mit ihm die Lesung der platonischen Schriften begonnen wissen wollten[226]), und so sonderbar es auch auf den ersten Blick erscheint, unter Plato's Werken eine solche offene Diatribe gegen Sokrates zu finden, so bliebe doch noch immer der Ausweg übrig, ihn mit Tennemann für das Bruchstück eines unvollendeten Gesprächs[227]) oder vielleicht noch besser mit Ritter für einen später verworfenen Anfang zur Republik zu halten[228]), wo Klitopho jezt nur noch als stummer Zuhörer figurirt[229]); doch hat schon Schleiermacher richtig bemerkt, dass wenn auch Sokrates Rechtfertigung einem späteren Theile vorbehalten blieb, der Redende gleichwohl früher unterbrochen werden musste[230]), und da dieser nicht auf den geschichtlichen Sokrates allein, sondern auch ganz deutlich auf specielle Stellen platonischer Gespräche Rücksicht nimmt[231]), so möchte ungeachtet der äusseren Aehnlichkeit, die der Dialog in Sprache und Behandlungsweise mit andern Werken Plato's darbietet, auch er zu den späteren Schul- und Prunkarbeiten zu rechnen seyn, wo irgend ein paradoxes Thema, wie es sich hier in Xenophon's Memorabilien von selbst darbot[232]), mit sokratischer Dialektik durchgeführt und mit platonischen Reminiscenzen, an denen auch hier kein Mangel ist, verbrämt ward. Dass jedenfalls auch die übereinstimmenden Urtheile, die ohnehin nur dem späteren Alterthume angehören, uns nicht abhalten dürfen ein Werk für unplatonisch zu erklären, das so offenbare Kennzeichen mit den erwiesen unächten gemein hat, zeigt das Beispiel des Minos, dessen Mängel freilich noch Tennemann gleichfalls lieber aus einem unvollendeten Zustande abzuleiten geneigt scheint[233]), über dessen Unächtheit

aber jezt nach dem oben bemerkten noch ein Wort zu verlieren Zeitverschwendung wäre, und bei so bewandten Umständen wird es denn auch wohl nicht zu kühn seyn, diesen beiden noch ferner den Theages beizugesellen, dessen Aechtheit gleichfalls auch ausser Schleiermacher und Ast von so manchen und urtheilsfähigen Stimmen angezweifelt worden ist [234]), dass selbst die wiederholten Anführungen des späteren Alterthums, bei welchem ihm seine Geschichten von dem Daemonium des Sokrates einen besonderen Werth verleihen mochten, dagegen kaum in Betracht kommen [235]); nur insofern sich für ihn allerdings auch in neuester Zeit wieder Vertheidiger gefunden haben, die ihn wenigstens als eine Jugendarbeit Plato's retten zu können meinen [236]), sind wir es schon unseren eigenen Grundsätzen schuldig, diesen von uns selbst oben für die Mehrzahl dieser kleineren Gespräche aufgestellten Gesichtspunct auch hier noch etwas näher in's Auge zu fassen, und so wenig derselbe auch alle die Schwierigkeiten beseitigt, aus welchen die eben erwähnten Zweifel hervorgegangen sind, um so mehr zu verhüten, dass der Missbrauch nicht den rechten Gebrauch aufzuheben scheine. Freilich liesse sich auf den ersten Blick auch rücksichtlich des Minos dieselbe Frage aufwerfen, ob nicht auch er wenigstens als Jugendarbeit solle gelten dürfen, und wenn es blos auf den wissenschaftlichen Gehalt ankäme, so würde er sowohl als sein Zwillingsbruder der Hipparchus bei weitem den Vorzug vor dem Theages verdienen [237]), der nach dem eigenen Ausdrucke eines seiner Vertheidiger nur ein blosses Kabinetstück aus Sokrates Leben vorstellt [238]); während aber dort nur das in Anwendung kommt, was wir schon bei den entschieden unächten Gesprächen wahrgenommen haben, dass selbst ein ächt sokratischer Inhalt mit unplatonischer Fälschung verbunden seyn kann, sobald die Form mangelhaft oder erborgt

erscheint[239]), handelt es sich hier vielmehr darum, in wie weit eine gewisse Glätte und dramatische Lebendigkeit der äusseren Einkleidung den Mangel des inneren Gehaltes durch den Vorwand jugendlicher Unreife zu entschuldigen hinreiche, und da sich der Theages wirklich vor der nüchternen Dürftigkeit jener andern Machwerke dadurch auszeichnet, dass er nicht nur factische Personen aus Sokrates bekannter Umgebung einführt[240]), sondern auch Ort und Zeit des Gesprächs andeutet[241]) und die Redenden möglichst individuell zu charakterisiren sich bemüht, so könnten wir immerhin der Inconsequenz beschuldigt werden, wenn wir im folgenden Abschnitte denselben Maasstab zu Gunsten eines andern Gesprächs anlegten, ohne hier seine Unanwendbarkeit auf den vorliegenden Fall dargethan zu haben. Dies ist inzwischen auch um so leichter, als die Voraussetzungen, aus welchen seine Vertheidiger selbst die Entstehung eines solchen Werkes erklären zu können glauben, dem Bilde, das wir oben von dem Charakter der schriftstellerischen Jugendperiode Plato's entworfen haben, geradezu entgegenlaufen, sey es nun, dass man es mit Socher für ein wirkliches Gemälde von der Aufnahme eines jungen Mannes in die sokratische Gesellschaft halten oder ihm mit Knebel einen apologetischen Zweck beilegen wolle[242]), der es unseren Annahmen zufolge erst der Zeit nach Sokrates Tode zuwiese, und gesezt auch es liessen sich im Allgemeinen schon früher ähnliche Zwecke in den platonischen Gesprächen verfolgen, so wird man doch einen Dialog, der ganze Stellen, ja leitende Gedanken mit der Apologie[243]) und dem Theaetet[244]) gemein hat, auch im Uebrigen nach dieser Analogie zu beurtheilen berechtigt seyn; wollen wir dagegen denjenigen Maasstab anlegen, der aus unsern obigen Betrachtungen über Plato's erste Schriftstellerperiode hervorgeht, so vermissen wir gänzlich

das elenktische und protreptische Element, das wir dort als wesentlich erkannten, und so weit wir daher entfernt sind, ihm den Mangel eigentlicher Speculation oder eines befriedigenden Schlusses zum Vorwurfe zu machen, so können wir es doch selbst der einfachsten sokratischen Dialektik nicht genügend finden, dass sie die irrigen Vorstellungen des andern blos feststelle und auf ihren zu Grunde liegenden Sinn zurückführe, wofern derselbe dadurch nicht zugleich beschämt und zur Einsicht seines Unrechts gebracht, sondern wie es hier durch einen offenbaren Missbrauch der Ironie der Fall ist, eher noch darin bestärkt und mit perfiden Rathschlägen gleichsam zum Besten gehalten wird. Nur wenn Theages da, wo er zum Geständnisse gebracht ist, dass sein ganzes Streben nach Weisheit eigentlich Herrschbegierde sey, auf die Widersprüche aufmerksam gemacht würde, worein er sich dadurch verwickele, und Sokrates ihn dann ironisch zu diesem Zwecke an andere Lehrer verwiese, könnte der ächt sokratische Gedanke zu Grunde liegen, zu zeigen, von wie unlauteren oder missverstandenen Absichten nicht selten die vorgeblichen Jünger der Weisheit getrieben wurden, wie es ja Xenophon unter Sokrates Schülern selbst von Alcibiades und Kritias bemerkt hat[245]); so leicht es aber auch für denjenigen, der Plato anderweitig kennt, seyn mag zu wissen, wie er die einzelnen platonischen Flicken, woraus der grössere Theil des Gesprächs zusammengesezt ist, zu nehmen habe, so befremdlich muss es demselben im Ganzen vorkommen, wenn der weisheitsuchende Theages mit der nämlichen Argumentation, die sonst gerade zur Empfehlung der Wissenschaft dient[246]), an die praktischen Staatsmänner, oder nachdem dies der Jüngling trotz seiner sonstigen Beschränktheit mit einer aus dem Meno erborgten Wendung schlagend abgelehnt hat[247]), an die Sophisten verwiesen wird, während Sokrates sich hin-

ter sein Daemonium verschanzt, und was dieses selbst betrifft, so lässt sich auch abgesehn von der missverständlichen Anwendung desselben, die schon von andern hinlänglich dargethan ist[248]), nichts Unsokratischeres denken, als die lange und ruhmredige Erörterung der göttlichen Gabe, deren Anerkenntniss sonst gerade der reinste Ausdruck seiner anspruchslosen Bescheidenheit ist, so dass wir am Ende doch auch dasjenige, was das Gespräch wirklich Sokratisches enthält, nur als ein Vehikel ansehen können, wodurch der Verfasser seinem gelehrten Prunke und Legendenkrame Eingang zu verschaffen suchte. Ohnehin ist auch die äussere Geschicklichkeit, mit welcher diese Ingredienzen zu einem Ganzen verwoben sind, keineswegs so gross, dass sie einen wesentlichen Unterschied von den übrigen unächten Gesprächen darböte, die gleichfalls bei aller Nachahmung *platonischer* Eigenthümlichkeiten die Spuren der Absichtlichkeit und gelehrten Ostentation nicht haben verwischen können, und wenn auch diese Mängel der äusseren Einkleidung mit dem Vorwande der Jugendlichkeit entschuldigt werden sollen, so bleibt zulezt nichts übrig, was Plato's würdig wäre, als die einzelnen Phrasen und Wendungen, die aber wieder viel zu sehr mit anderen platonischen Stellen übereinstimmen, als dass sie den Verdacht der Fälschung abwehren könnten; selbst was wir oben als besonderen Vorzug dieses Gesprächs erwähnten, die Charakteristiken der auftretenden Personen Theages und Demodokus, erscheinen bei näherer Betrachtung nur als höchst unvollkommene Nachbildungen platonischer Charaktere im Alcibiades und Laches[249]), und so wahr es an sich ist, was Knebel zur Entschuldigung dieser Anstösse beibringt, dass alle Werke Plato's auf ähnliche Art an andere ihres Urhebers erinnern, so hiesse es ihn doch grosser Geistesarmuth zeihen, wenn wir ihm so plumpe Wiederholungen gan-

zer Gedanken und Sätze zutrauen wollten; am wenigsten aber lässt es sich denken, dass er eine Jugendarbeit, wie es doch der Theages im günstigsten Falle seyn müsste, in jenen spätern Werken so geplündert hätte, dass manche Gedanken dort noch besser als hieran ihrer Stelle wären, und bei aller Achtung für überlieferte Auctorität werden wir daher nach allen Umständen auch in seiner Aufnahme in den Kreis der platonischen Schriften nur einen neuen Beweis der Unkritik des ersten Sammlers erkennen dürfen.

VII.

Weiter können wir übrigens den Verdammungsurtheilen, die Schleiermacher, Ast, und Socher nicht allein über einen grossen Theil der übrigen kleineren, sondern die beiden lezteren auch über einige der grösseren und bedeutenderen platonischen Gespräche gefällt haben, um so weniger beipflichten, als sie in keinem derselben mehr alle drei übereinstimmen, und wenn auch die Kürze des Raumes uns verhindert, ihre Gründe im Einzelnen zu widerlegen, so wird doch schon die Bedeutung, die wir den fraglichen Werken zu vindiciren hoffen, gestüzt auf unsere obigen Bemerkungen, ihre Aechtheit zu retten hinreichen; nur bei zweien derselben, dem kleineren Hippias und dem Io, in deren Verurtheilung wenigstens Ast und Schleiermacher einig sind, wollen wir mehr vertheidigend als darstellend zu Werke gehn, weil sich ihre einfache Idee schon aus der Vertheidigung selbst ergeben wird, während es für die andern, den ersten Alcibiades, den Charmides, den Lysis, und den Laches eines tieferen Eingehens in ihre innere Construction bedarf, und da wir, namentlich was die Gespräche dieser ersten Periode betrifft, oben bereits auf jeden näheren organischen Zusammenhang derselben verzichtet haben, so

ist die Reihefolge, in welcher wir sie betrachten, zur Sache selbst ganz gleichgültig. Ein äusserer Grund, mit dem kleineren Hippias anzufangen, läge freilich schon darin, dass dieser, wie oben bemerkt, durch Aristoteles verbürgt ist und folglich gleich von vorn herein ein günstiges Vorurtheil für seine übrigen Leidensgefährten zuwegebringt; aber auch ohne dieses Zeugniss lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass nicht allein sein Inhalt, sondern auch das dramatische Leben und die Behandlung des Gegenstands für jeden den Stempel der Aechtheit an sich trage, der nicht entweder, wie Ast, im Voraus gegen jedes kleinere Gespräch eingenommen ist, oder wie Schleiermacher wenigstens den Zusammenhang mit irgend einem grösseren zum Maasstabe seiner Anerkennung macht, und wenn wir daher gleichwohl mit ihm gleichsam den Uebergang von den unächten oder zweifelhaften Gesprächen zu den ächten bahnen, so geschieht es vielmehr gerade darum, weil man an keinem andern Beispiele deutlicher zeigen kann, wie der grösste Theil von Schleiermacher's Zweifeln nicht unter dem unmittelbaren Eindrucke der Gespräche selbst entstanden, sondern von Aussen herein getragen und aus jener vorgefassten Ansicht von der methodischen Verknüpfung der platonischen Schriften abgeleitet sind, mit deren Beseitigung von selbst jeder Grund wegfällt, der einem unbefangenen Leser Verdacht gegen dieses kleine aber ächt sokratische und mit den feinsten Zügen platonischer Ironie ausgeführte Gemälde erwecken könnte[250]). Denn dass der Inhalt nicht, wie Ast behauptet, unsokratisch ist, bedarf kaum eines näheren Beweises, da Sokrates in Xenophon's Memorabilien fast mit den nämlichen Worten wie hier lehrt, dass derjenige, der etwas mit Willen und Absicht unrecht mache, einen höheren Grad von Wissen und Einsicht verrathe, als wem solches ohne sein Zuthun und wider Willen be-

gegne[251]), und was die Form und Behandlung dieses Satzes anbelangt, so erklärt Schleiermacher selbst, dass Niemand darin den ganzen Styl des früheren platonischen Philosophirens verkennen werde; der einzige Umstand, der ihn gleichwohl an der Aechtheit des Gesprächs irre macht, ist seiner eigenen Aeusserung zufolge die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit dasselbe als Vorläufer oder Nachtrag in ein näheres Verhältniss zu dem Protagoras zu setzen, um den sich nun einmal alle kleineren ethischen Werke wie Planeten um ihre Sonne reihen sollen, und wenn er dann auch auf ähnliche Art, wie wir es oben bei dem Eryxias gethan haben, mit genauer Noth einige weitere Mängel zu rügen findet, so ist doch keiner von diesen so beschaffen, dass er nicht selbst erst der Voraussetzung der Unächtheit bedürfte, um als Beweis für dieselbe dienen zu können[252]). Höchstens könnte man so viel einräumen, dass Plato, als er diesen Dialog schrieb, noch nicht die Anwesenheit eines Dritten für die dramatische Belebung des Gesprächs zu benutzen verstanden, oder das Wiedererzählen desselben, wo das Mimische beschrieben werden kann, erfunden haben möge[253]); wesshalb aber diese Annahme nicht auch völlig hinreichen soll, um den Abstand einiger Stellen von dem Ideale der späteren Schriften zu erklären, verstehe ich um so weniger, als ich schon in der Anwendung des dritten Mitunterredners Eudikus an sich eine dramatische Feinheit erblicke, worauf ein Fälscher schwerlich gefallen seyn dürfte[254]), und was Schleiermacher von der Nachahmung des Protagoras sagt, um derentwillen er Hippias selbst nur auf gutes Glück aus den Personen jenes Gesprächs herausgegriffen glaubt, beschränkt sich auf die Aehnlichkeit einiger Wendungen, die in jedem Gespräche, wo Sophisten auftreten, ohne Anstoss wiederkehren können, während Hippias Charakter, wie er hier geschildert wird, mit seiner Er-

scheinung im Protagoras keinen Zug weiter als die Erwähnung seiner mathematischen und astronomischen Beschäftigungen gemein hat [255]); auch in der Art, wie von Homer ausgegangen wird, finde ich statt des Nothbehelfs eines mit den Plato'n wertheren Lyrikern bekannten Schülers nur einen Grund mehr für die Selbständigkeit des Gesprächs, da ein Lyriker gerade an den Protagoras erinnern würde, und selbst jene längern Reden des Sokrates, die Schleiermacher als leeren Wortkram betrachtet, sind mit solchem Geschick auf den kurzsichtigen Hochmuth des Mitunterredners berechnet, dass man darüber wohl einiges Missverhältniss zum eigentlichen Gegenstande übersehn kann. Ueberhaupt darf dieser leztere unserer obigen Bemerkung gemäss zunächst nur als das Vehikel betrachtet werden, an welchem Plato den stehenden Gedanken der ersten Periode, die Vorzüglichkeit des Wissens im Gegensatze mit der oberflächlichen Vorstellungsweise des gemeinen Lebens und sophistischer Scheinweisheit selbst da zu zeigen sucht, wo dieselben an dem natürlichen Gefühle einen Bundesgenossen zu haben scheinen, und so leicht auch selbst dieses sich mit der Paradoxie des Satzes, dass der wissentlich Fehlende der bessere sey, versöhnen lässt, sobald man erwägt, dass der Wissende als solcher nach Sokrates nie wahrhaft fehlen kann, weil alles Unrecht vielmehr aus Unwissenheit entspringt [256]), so ist doch auch dies hier eigentlich mehr angedeutet als ausgeführt [257]); die Hauptsache bleibt jedenfalls die Art und Weise, wie durch die Kraft der sokratischen Dialektik die herrschende Unwissenschaftlichkeit, von welcher auch der Sophist trotz seines Dünkels nur das reflectirte Echo ist, in ihrer Blösse dargestellt und zugleich der verkehrte Gebrauch nachgewiesen wird, den dieselbe von den Dichtern des Alterthums für Fragen machte, die diese entweder gar nicht oder wenigstens nicht besser

als das gemeine Vorurtheil beantworten konnten[258]), und den nämlichen Gesichtspunct werden wir dann auch für den Io und zwar um so eher geltend machen dürfen, als ja Schleiermacher selbst die Gleichheit seines Verfassers mit dem des Hippias dergestalt anerkannt hat, dass darin schon von vorn herein für uns eine ähnliche Beglaubigung seiner Aechtheit wie für jenen seiner Verdächtigkeit enthalten ist[259]). Wäre es freilich gegründet, was Schleiermacher sagt, dass der Leser des Io sich gewiss sogleich nach näheren Andeutungen über das Wesen der Dichtkunst als wahren Gegenstand und Zweck desselben umsehen werde, so müsste man ihm allerdings zugeben, dass in dieser Hinsicht das Urtheil von einer Seite zur andern gezogen werde und die Wage ohne entscheidenden Ausschlag zwischen der nothwendigen Einheit des Begriffs der Kunst und der Anerkennung des besonderen Berufs einzelner Dichter für bestimmte Zweige hin und her schwanke, gleichwie es denn auch befremdlich wäre, eine solche Aufgabe an der Person eines Rhapsoden erörtert zu sehn, dessen Geschäft selbst bei seinen Zeitgenossen in verhältnissmässig geringer Achtung stand[260]); ob aber nicht auch alle diese Schwierigkeiten von der Art sind, dass sie gerade ein Fälscher weislich vermieden haben würde, und ihr Hervortreten nicht sowohl gegen die Aechtheit des Gesprächs als gegen die Richtigkeit der schleiermacherischen Voraussetzungen spricht, ist eine Frage, die ich um so unbedenklicher im lezteren Sinne beantworte, als Schleiermacher's wesentlichster Einwurf, was denn der Io nach dem Phaedrus solle, durch die veränderte Zeitbestimmung dieses Werkes von selbst wegfällt, und wenn jener dagegen bemerkt, dass Niemand, der die ähnlichen Stellen in beiden Dialogen vergleiche, auf den Gedanken kommen könne die Ordnung umzukehren, so bin ich so weit entfernt dies anzuerkennen, dass ich

gerade in dieser Vergleichung einen Hauptgrund zu finden glaube, wesshalb der Io zu Plato's früheren Schriften gehören muss. Dass die Lehre von der Bewusstlosigkeit dichterischer Schöpfungen, worin die hauptsächlichste Aehnlichkeit besteht, nicht einmal von Plato, geschweige denn im Phaedrus zuerst aufgestellt, sondern als ein alter Satz vorausgesezt wird, ist eben so einleuchtend als urkundlich gewiss[261]), was aber die Anwendung derselben betrifft, so ist die höhere Ansicht offenbar die des Phaedrus, der dem göttlichen Wahnsinn oder der Begeisterung als nothwendiger Bedingung dichterischen Gelingens wenigstens unter den Vorstufen der Wahrheit eine integrirende Stelle anweist[262]), während sie im Io *lediglich* als ein Auskunftsmittel zur Erklärung der Ausnahme erscheint, dass so manche Dichter auch ohne die wissenschaftliche Erkenntniss des Ganzen, die Sokrates zum Gelingen menschlicher Handlungen fodert, im Einzelnen gleichwohl wahrhaft Treffliches leisten, und so gewiss es daher ist, dass der Io den Phaedrus nicht ergänzen kann, so lässt er sich doch aus demselben Grunde auch nicht als eine Nachahmung desselben betrachten: sein Standpunct ist noch ganz der sokratische, wo das Wissen als einziger Maasstab des Rechten die Dichtkunst ebensowohl wie im Gorgias die Redekunst als incommensurabel verwirft, während der Phaedrus beide in ihrer eigenthümlichen Sphäre gelten lässt, und auch ohne mit Morgenstern die Annahme göttlicher Wunderwirkungen bei grossen Dichtern geradezu für Ironie zu erklären[263]), werden wir in ihr jedenfalls wie im Meno nur den Schlüssel zu einer besonderen thatsächlichen Erscheinung, nicht die vernunftgemässe Regel erblicken dürfen. Eben daraus ergibt es sich denn aber ferner, dass es hier bei Weitem nicht so sehr den Begriff der Poesie als solchen, sondern das Verhältniss ihrer thatsächlichen Aeusse-

rungen zu den Anfoderungen der Wissenschaft, oder mit andern Worten den praktischen Werth oder Unwerth der ersteren gilt, der in dieser Periode eben ganz mit ihrer grösseren oder geringeren Annäherung an die leztere identisch ist, und sobald man nur nicht mit Schleiermacher verlangt, dass die Kunst als das Bestreben, vermöge der Erkenntniss ein Werk hervorzubringen, von der reinen Erkenntniss oder Wissenschaft hätte gesondert werden sollen, sondern sich erinnert, dass es für Sokrates gar keine reine Erkenntniss ohne Anwendung gab und ächte Kunst und Wissenschaft bei ihm unzertrennlich verbunden und völlig eins sind[264]), werden sich alle Schwierigkeiten ohne Mühe lösen: das angebliche Schwanken des Urtheils ist nicht grösser als der scheinbare Widerspruch des Symposiums und der Republik über die Einerleiheit oder Verschiedenheit des Komödien- und Tragödiendichters[265]), wo die einfache Lösung die ist, dass die gemeine Ausübung stets nur einen einzelnen Gegenstand behandeln kann, während das Wissen auch die entgegengeseztesten gleichmässig umfasst[266]), und wenn folglich auch hier kein weiterer Unterschied als der der Wissenschaft oder Kunst und des kunstlosen Gewerbes angenommen werden darf, so kann es auch nicht auffallen, Dichter und Rhapsoden in eine Classe geworfen zu sehn, da der Vorzug des ersteren, schöpferisch zu seyn, durch die Bewusstlosigkeit seines Schaffens wieder aufgehoben wird. Zwar will auch Stallbaum, der sonst die Aechtheit des Gesprächs mit Ernst und Erfolg in Schutz nimmt, dass es nur den falschen Enthusiasmus bekämpfe, weil Plato den ächten Dichter als Vermittler zwischen Gottheit und Menschheit zu hoch stelle, um den Verdacht eines Tadels zuzulassen[267]); da jedoch selbst die ächteste Begeisterung ihren adelnden Einfluss immer nur auf das einzelne Erzeugniss, nicht auf die Thätigkeit des Dichters im

Ganzen übt, und, weil sie nicht in der Gewalt des Menschen steht, das Gelingen eines Werkes, wie bei Tynnichus, noch keineswegs das der übrigen verbürgt[268], so kann hier, wo es sich nicht um die ästhetische Bedeutung der Poesie handelt, von jenem Unterschiede keine Rede seyn, und weit entfernt den Rhapsoden mit dem wahren Dichter in Contrast zu setzen, scheint Plato jenen nur desshalb gewählt zu haben, um diesen durch die Gleichstellung mit ihm auf sein richtiges Maass herunterzuführen: ist auch das nächste Resultat des Gesprächs nur das, dass der Rhapsode kein Lehrer dessen seyn könne was er vorträgt, weil ihm der wissenschaftliche Ueberblick und die besonnene Klarheit fehle, so erstreckt sich dies doch von selbst auch über den Dichter, sobald dessen Verdienst auch nur auf einer zufälligen Eingebung beruht, die dem Rhapsoden in seiner Art eben so leicht zu Theile werden kann, und wie wir also in andern Gesprächen dieser Abtheilung mit der dramatischen Darstellung der sokratischen Lehrmethode im Gegensatze der sophistischen zugleich den dialektischen Beweis verbunden sehn, dass leztere durch die Unwissenschaftlichkeit ihres Princips zu ihren anmasslichen Zwecken völlig untauglich sey, so geschieht es hier mit einer andern Auctorität der Zeit, die jener weder an Dünkel noch an Einfluss auf die grosse Menge etwas nachgab[269]. Gewissermaassen hat dies auch Wiegand ausgedrückt, wenn er den Io als eine specielle Abhandlung über den platonischen Unterschied zwischen dem Wissen und Meinen, zwischen dem wahren Weisen und dem eiteln Wisslinge bezeichnet, der in der Person des Rhapsoden künstlerisch individualisirt sey[270], und so einseitig es auch ist, wenn er durch diese allgemeinen Kategorien den eigenthümlichen und zeitgeschichtlichen Zweck des Gesprächs erschöpft zu haben glaubt[271], so bleibt doch so viel gewiss, dass

die beste Rechtfertigung seines platonischen Gehaltes in der Art und Weise liegt, wie es sich dem umfassenden Kampfe gegen Scheinwissen und hochmüthige Ostentation anschliesst, der durch alle platonischen Gespräche, namentlich der ersten Periode hindurchgeht; dass diese Polemik aber nicht blos, wie Stallbaum will, die Rhapsoden und ihres Gleichen, sondern alle Dichter und Dichtergenossen ohne Unterschied trifft, hat Nitzsch in den Prolegomenen zu seiner Ausgabe[272]) dergestalt dargethan, dass damit zugleich auch Socher's Annahme unnöthig wird, der, um einen äusseren Anlass zu derselben zu finden, den Io nach Sokrates Tode geschrieben glaubt[273]), und je mehr sich im Gegentheil Alles vereinigt, um ihm nach Form und Inhalt seine gebührende Stelle unter Plato's Jugendarbeiten anzuweisen, desto weniger werden wir uns durch einzelne Schwächen, die in dieser Jugendlichkeit ihre volle Entschuldigung finden, an seiner Aechtheit irre machen lassen. Noch mehr findet dies übrigens bei dem ersten Alcibiades Anwendung, von dem es ganz unbegreiflich wäre, wie Schleiermacher und Ast dazu gelangen konnten, mit solcher Bestimmtheit seine Unächtheit auszusprechen[274]), wenn ihnen nicht gerade jener Gesichtspunct der allmäligen und so zu sagen versuchsweisen Entfaltung des platonischen Geistes abginge, der es uns möglich macht, auch in den ersten scheinbar zwecklosen Pinselstrichen seiner Hand die Grundlagen des späteren Gesammtbildes wiederzuerkennen; fehlt ihm auch äusserlich selbst jenes reiche Colorit dramatischer Ausstattung, das anderswo für die Unvollkommenheiten der ersten Zeichnung entschädigt, so wiegt dagegen Alcibiades charakteristische Erscheinung hier wie in der wirklichen Geschichte Dutzende von andern Personen auf, und was die näheren Tendenzen des Gesprächs anbelangt, so bedarf es nicht einmal der von Stallbaum angenommenen apologeti-

schen Zwecke[275]), um in ihm ebensowohl ein Wort zu seiner Zeit als ein würdiges Glied in der Kette zu erkennen, mit welcher Plato in dieser Periode den schwankenden Kahn des praktischen Lebens in der sicheren Bucht des Selbstbewusstseyns und der Wissenschaft vor Anker zu legen bemüht war. Mir wenigstens scheint es bei weitem nicht so sehr auf die Beschuldigungen, die Alcibiades Umgang später gegen Sokrates veranlasste, als auf die politische Stellung zu zielen, die derselbe eine Zeit lang gerade als der Abgott der nämlichen Volkspartei einnahm, von welcher Sokrates nachmalige Verfolgung ausging, und je mehr wir berechtigt sind ihn trotz der individuellsten Anspielungen auf sein persönliches Verhältniss zu Sokrates doch nur als den Repräsentanten des Leichtsinns und der selbstgefälligen Verblendung zu betrachten, wozu die herrschende Demokratie die ausgezeichnetsten Talente der athenischen Jugend fortriss[276]), desto wahrscheinlicher gehört die Entstehung dieses Dialogs derjenigen Zeit an, wo Alcibiades Verachtung der sokratischen Warnungen ihre Früchte zu tragen anfing, während die auszeichnende Erwähnung Lacedämon's uns gleichfalls auf eine Periode hinweist, wo Plato rücksichtlich dieses Staats noch nicht enttäuscht war; dieser entspricht dann aber auch der rein sokratische Ton, worin das Ganze gehalten ist, vollkommen, und so wenig es sich auch zu hohen Principien versteigt, so leistet es doch ganz das, was wir bei Plato überhaupt so unnachahmlich finden, dass in den Erörterungen, an welchen er scheinbar nur beispielsweise die Unwissenschaftlichkeit des Mitunterredners zeigt, zugleich die Elemente des richtigen Wegs zur Wissenschaft und Tugend selbst enthalten sind[277]). Namentlich gilt dies von dem ersten Theile des Gesprächs, der zwar auf den ersten Blick nichts weiter bezweckt als den jungen Alcibiades, der wie Glauko in Xeno-

phon's Memorabilien nach kaum erlangter Mündigkeit als Redner auftreten will [278]), zurückzuhalten und von der Mangelhaftigkeit seiner Vorkenntnisse zu überzeugen, dabei jedoch ihm nicht nur das Geständniss abnöthigt, dass alle Handlungen des öffentlichen Lebens auf der Gerechtigkeit beruhen müssen, sondern daran zugleich den weiteren Beweis knüpft, dass, wenn auch viele das Nützliche für diesen Maasstab halten, doch nur das Gerechte wahrhaft nützlich seyn könne; davon ist inzwischen selbst wieder nur ein Schritt zu dem allgemeinen Satze, dass Rechtthun allein den Menschen glücklich mache, und vereinigt man dies dann mit der gleich zu Anfang aufgestellten Bemerkung, dass alles dieses entweder erlernt oder durch eigenes Forschen gefunden werden müsse [279]), so ist darin bereits die sokratisch-platonische Lehre von der Wissenschaft als der Quelle aller menschlichen Glückseligkeit so fruchtbar angedeutet, dass wir uns nicht wundern dürfen, wie die späteren Platoniker solches Gewicht auf diesen Dialog legen, von ihm die Lesung der platonischen Schriften beginnen, und seiner Erklärung besondere Vorträge widmen konnten [280]). Aber auch der zweite Theil schliesst sich diesem auf's Engste und Organischste an, indem hier nun auch dasjenige, was im ersten nur eine äusserliche und dramatische Bedeutung zu haben schien, auf sein wissenschaftliches Princip zurückgeführt, und die Bescheidenheit und Selbsterkenntniss, zu welcher Alcibiades dort praktisch angeleitet worden war, theoretisch als die erste Stufe des Wegs zur Wissenschaft dargestellt wird; sey es auch den Worten nach noch so richtig, wenn Alcibiades Eintracht und Gemeinsinn als das Ziel bezeichnet, nach welchem der Leiter des öffentlichen Lebens hinstreben müsse, so bleibt ihm doch der Sinn dieser Behauptung, wie er leicht überführt wird, unklar und verschlossen, so lange er nicht vorher zum Verständ-

niss seiner selbst gelangt ist, und mit diesem Beweise, dass das wahre Selbst des Menschen in seinem Innern liege und auf dieses sich also seine nächste Betrachtung richten müsse, um dann auch alles Uebrige, das erst durch seine Beziehung auf es Werth und Bedeutung erhalte, richtig zu behandeln, schliesst dann der Dialog auf eine Art, die nur den unbefriedigt lassen kann, der mehr erwartet als was Plato gerade hier leisten wollte oder konnte. Dass das angeführte Resultat ächt sokratisch sey, wird Niemand in Abrede stellen wollen[281]), und auch abgesehn von den mannichfachen sonstigen Berührungspuncten, die die Begriffe der Gerechtigkeit, Mässigung u. s. w. in diesem Gespräche mit der Republik und andern grösseren Werken darbieten[282]), findet selbst die Wechselbeziehung der *σωφροσύνη* mit dem *γνῶθι σεαυτὸν*, die den eigentlichen Gipfel des Ganzen bildet, ihre Bestätigung noch in einer Stelle des Timaeus, wo sich Selbsterkenntniss und Pflichterfüllung in jenem Namen durchdringen[283]); bleibt also auch die höhere Anknüpfung der *σωφροσύνη* selbst an die wissenschaftliche Einsicht im Allgemeinen, durch die sie allein, wie der Protagoras lehrt, zur wahren Tugend werden kann[284]), dem Charmides vorbehalten, so schliesst dies die Aechtheit des ersten Alcibiades eben so wenig aus, als der Phaedrus unächt wird, weil die Liebe noch einmal und begriffsmässiger im Symposium behandelt ist, und so sehr wir es billigen müssen, dass Schleiermacher sich nicht wie Ast auch jenes Gespräch zu verwerfen hat hinreissen lassen, so ist doch die blosse Annäherung an den Protagoras so unzureichend, einen Vorzug in dieser Hinsicht vor dem Alcibiades zu begründen, dass, wenn nur eine Wahl zwischen beiden übrig bliebe, der erste Blick, wie Sochers Beispiel zeigt[285]), eben so leicht für den lezteren entscheiden dürfte. Denn was Sprache und Darstellung betrifft, so wird wenigstens demjeni-

gen, der von dem schlichten Alcibiades herkommt, manches im Charmides fremdartig und erkünstelt vorkommen, und wenn auch der Eingang, der wie eine prächtige Vorhalle mit allen Reizen eines südlich heiteren Lebens ausgeschmückt ist, den Leser in dieser Beziehung von vorn herein auf einen höheren Standpunct stellt, so bedarf es doch nur um so mehr der Erinnerung an den Maasstab, den wir oben aus dem Lysis für Plato's erste Schriftstellerperiode gezogen haben, und der grossen gleichsam geschwisterlichen Aehnlichkeit des Charmides mit diesem selbst, um sich weder durch das den Erwartungen des Anfangs keineswegs entsprechende Ende, noch durch die scheinbaren Widersprüche einzelner Schlussfolgen gegen das gesunde Gefühl oder andere platonische Lehren irre machen zu lassen[286]; nur wer es sich stets vergegenwärtigt, dass der platonische Sokrates in dieser Periode nicht sowohl irrige Meinungen zu widerlegen als vielmehr unklare Vorstellungen zu bekämpfen und dem Missbrauche zu wehren strebt, dem selbst richtige Begriffe ohne wissenschaftliche Begründung ausgesezt sind, wird auch hier von Anfang an nicht etwa eine bestimmte Definition des Begriffs der σωφροσύνη, sondern eben nur den Beweis erwarten, dass die gewöhnliche isolirte Betrachtungsweise dieses Begriffs nicht ausreiche, um ein deutliches und gegen jeden möglichen Einwurf gesichertes Bild von demselben zu geben oder der falschen Anwendung in einzelnen Fällen vorzubeugen, und aus diesem Gesichtspuncte betrachtet wird dann auch dieses Gespräch seinen Platz neben und nach dem ersten Alcibiades um so würdiger einnehmen, als daraus erst nicht nur auf die vermeintlichen Sophismen im Einzelnen, sondern auch auf die Anlage des Ganzen und die glückliche Wahl der redenden Personen das rechte Licht fällt. Freilich haben die Gegner seiner Aechtheit auch gerade aus die-

ser Wahl einen Grund ihres Urtheils entnommen, weil sie diese Verherrlichung von Plato's eigener Familie, welcher der grössere Theil der Mitunterredner angehört, als eine des Philosophen unwürdige Eitelkeit betrachteten[287]; wenn jedoch schon der Grieche überhaupt in diesem Stücke nicht so ängstlich wie wir dachte, darf es auch bei Plato höchstens nur als ein Zeichen gelten, dass er damals, als er diesen Dialog schrieb, noch nicht auf seiner nachmaligen speculativen Höhe stand [288]), und da sich Charmides wirklich in seiner Jugend auch nach Xenophon's Nachrichten [289]) trotz seiner inneren und äusseren Vorzüge im Gegensatze mit dem kecken Uebermuthe der jungen Demokraten durch jene Bescheidenheit ausgezeichnet hatte, deren dialektische Erörterung sich hier an seinen Namen anknüpft, so wird man dem Neffen diese Regung aristokratischen Selbstgefühles bei dieser Gelegenheit um so mehr zu Gute halten, als er seinen philosophischen Beruf darüber keineswegs vergessen, sondern gerade an die Erwähnung dieses anerkannten Musters ächt hellenischer Sittsamkeit nur den Beweis angeknüpft hat, dass es noch keineswegs genüge eine Tugend thatsächlich zu besitzen, um auch ihr Wesen und ihre Bedeutung zu erkennen und sich rücksichtlich ihrer seiner selbst gewiss zu seyn. Denn das musste Plato als Sokratiker auch von dieser wie von jeder andern Tugend verlangen, dass sie auf dem Wissen beruhe und derjenige, der sie besitze, auch sich und andern genaue Rechenschaft davon geben könne, was er an ihr habe und vermöge ihr solle und wolle [290]), und in dieser Hinsicht können denn freilich die ungefähren Bestimmungen durch Ruhe, Scham u. s. w., so passend sie auch in einzelnen Fällen seyn mögen, gegen die sokratische Relativitätstheorie um so weniger aufkommen, je schwankender ohnehin der Ausdruck σωφροσύνη im griechischen Sprachgebrauche gewesen

zu seyn scheint[291]); auch die Definition τὰ ἑαυτοῦ πράττειν ist, wie theilweise schon der erste Alcibiades zeigt, zu vieldeutig, um nicht denjenigen, der sich an das Wort und nicht an den Sinn hält, mehr zu verwirren als aufzuklären[292]), und wenn folglich hier auch weiter nichts als der Beweis geliefert wäre, wie gedankenlos nicht selten gerade die geläufigsten Ausdrücke gebraucht und je weniger verstanden, desto häufiger angewendet werden, so müsste man dies als ächt sokratisch erkennen und dem Gespräche wenigstens das negative Verdienst einräumen, dieses hergebrachte Gerede auf seinen wahren Werth zurückgeführt und die Unterscheidung der ächten Tugend von ihrem Scheinbilde angeregt zu haben[293]), die selbst dem Besten, wie die Erfahrung lehrt, so leicht entgeht, so lange nicht gleichsam die Zaubersprüche der Philosophie das Dunkel vor seinen Augen wegnehmen[294]). Weit entfernt inzwischen Plato's Verdienst, das wir schon von Anfang an in die Verallgemeinerung der sokratischen Thätigkeit gesezt haben, auf eine blosse Dialektik zu beschränken, die, so charakteristisch sie auch für die Zeitgenossen seyn mochte, doch immer zunächst nur dem einzelnen vorliegenden Beispiele galt, dürfen wir von der zweiten Abtheilung des Gesprächs um so mehr eine höhere wissenschaftliche Bedeutung erwarten, als es sonst doch unerklärlich wäre, dieselbe Bestimmung der σωφροσύνη als Selbsterkenntniss, die wir im ersten Alcibiades als ächt sokratisch kennen gelernt haben, hier wo sie Kritias vorbringt bestritten und zweifelhaft gemacht zu sehn[295]), und so wenig wir diesen auch den eigentlichen Sophisten im engeren Sinne des Wortes beizählen, so ist doch seine Geistesverwandtschaft mit dieser Zeitrichtung zu klar[296]), als dass wir nicht in der Duplicität der Mitunterredner selbst schon die doppelte Tendenz der sokratisch-platonischen Polemik wiederfinden sollten, von

der wir oben bemerkt haben, dass sie neben der Blindheit des bürgerlichen Lebens auch die Sophistik wenigstens in so weit in ihren Kreis zieht, als diese bereits einen mächtigen Einfluss auf die herrschenden Begriffe auszuüben anfing; je öfter dieselbe aber gerade in dieser Beziehung den Schein der Wissenschaft annahm, desto mehr bedurfte es ihr gegenüber wenigstens einer Erwähnung des leitenden Gedankens der sokratischen Philosophie, dessen Mangel eben jene auch bei aller sonstigen Uebereinstimmung jedenfalls zu einer unfruchtbaren Zierpflanze machte, und wenn schon das τὰ ἑαυτοῦ πράττειν, das den Uebergang von Charmides Unterhaltung mit Sokrates zu der mit Kritias bildet, Plato's eigener Andeutung nach aus der Sophistenschule hervorgegangen war[297]), so werden wir auch in der Erörterung über das γνῶθι σεαυτὸν, die den grösseren Theil der zweiten Hälfte einnimmt, keine Widerlegung, die mit dem ersten Alcibiades in offenbaren Widerspruch treten würde, sondern nur das Bestreben erblicken dürfen, eine Formel, die ja nicht erst von Socrates herrührte, sondern gleich ähnlichen Sprüchen älterer Weisen längst Gemeingut der griechischen Nation geworden war, durch Anknüpfung an eine gemeinschaftliche Lebensquelle praktischer Weisheit vor dem unverstandenen Missbrauche hohler Wortmacherei zu retten[298]). Von den Einzelheiten des Beweises wollen wir freilich nicht behaupten, dass sie nicht auch auf Beschämung der eingebildeten Sicherheit und voreiligen Zuversicht des Mitunterredners gerichtet seyen; der eigentliche Zweck des Ganzen aber ist gewiss nicht etwa blos die negative Einsicht, dass mit solchen isolirten Definitionen der σωφροσύνη nichts gewonnen sey, sondern zugleich die positive Hinweisung auf die Wissenschaft des Besten, die allem übrigen Wissen erst seinen wahren Werth und Nutzen verleihe[299]), und darin liegt dann auch die Ergänzung,

die, wie oben bemerkt, der Charmides zu dem ersten Alcibiades bildet, ohne darum dem eigentlichen Verdienste dieses lezteren zu nahe zu treten: dort galt es einen reinen Praktiker zur theoretischen Vorbildung und Reflexion über sich selbst anzuleiten, hier soll zugleich die abstracte Theorie zu einer lebendigen praktischen Bedeutung vermittelt werden, und wenn es auch auf den ersten Blick noch so sophistisch erscheint, dass die Bestimmung der σωφροσύνη als Selbsterkenntniss desshalb verworfen wird, weil sie dann Wissenschaft ihrer selbst, das heisst der Wissenschaft wäre, so geht es doch aus der Natur dieser Dialektik selbst hervor, dass sie nur der rein auf sich selbst bezogenen buchstabentodten Auffassung jenes Begriffs entgegentreten und die Unmöglichkeit darthun soll, mittelst ihr zu derjenigen Wissenschaft zu gelangen, die allein wahres Glück begründen und dadurch eigentlich erst eine Tugend zu dem was sie seyn soll machen könne. Werden wir also auch über den Gegenstand, der den äusseren Anhaltspunct des Gesprächs bildet, nicht weiter aufgeklärt, als es der zurückhaltenden Vorsicht des sokratischen Relativitätsprincips gemäss ist, so gelangen wir dagegen formal zu der ungleich wichtigeren Einsicht, dass jene Begriffsbestimmung eben nicht so für sich, sondern nur in Beziehung auf ein Höheres und Allgemeineres möglich sey, und Aehnliches gilt denn auch von dem Lysis, dessen Verwandtschaft mit dem Charmides sich nicht blos in den dramatischen und stylistischen Aeusserlichkeiten, sondern auch darin beurkundet, dass er hinsichtlich der Motive und Tendenzen menschlicher Handlungen dasselbe was jener hinsichtlich ihrer Bedingungen aussagt: wie jener an die Frage nach dem Begriffe der σωφροσύνη, so knüpft er an die nach dem φίλον oder Lieben den Beweis, dass gerade wie nur durch eine einzige Wissenschaft alle übrigen nützlich und fruchtbar werden

können, so auch nur ein gemeinschaftlicher lezter Zweck aller unserer Handlungen sey, um dessen willen wir alles andere, worauf sich unsere Wünsche richten, erstreben, oder, wie er es ausdrückt, alles was wir lieben uns lieb ist[300]), und so wenig auch darin, wie Schleiermacher will, irgend eine Aehnlichkeit mit der Lehre des Phaedrus von der Liebe oder dem ἔρως im Ganzen sichtbar ist[301]), so stimmt er doch selbst mit dem Gastmahle und mehren andern grösseren Gesprächen in so mancherlei Einzelheiten überein[302]), dass trotz allen Mangels eigentlicher Speculation wenigstens seine urkundlich beglaubigte Stellung in der ersten Periode der platonischen Schriften nicht bezweifelt werden kann[303]). Davon ist übrigens schon oben, wo wir ihm gerade die feinsten Züge zur Charakteristik dieser Periode entnahmen, hinlänglich die Rede gewesen, und da es nicht schwer werden kann, dieselben Gesichtspuncte, aus welchen wir den philosophischen Gehalt des Charmides gerechtfertigt und dargelegt haben, auch bei ihm in Anwendung zu bringen[304]), so machen wir nur noch auf die Analogien aufmerksam, die selbst die Personen des Gesprächs mit dem Charmides in den dort entwickelten Rücksichten darbieten[305]): lässt sich auch in dieser Beziehung keine so scharf abgegränzte Vertheilung des Ganzen nachweisen, so vertritt doch auch hier der Namengeber des Gesprächs die unbefangene und bildsame aber ebendesshalb vor mannichfacher Verbildung zu wahrende Jugend[306]), während Ktesippus und Menexenus mehr derjenigen Richtung anzugehören scheinen, die dort in Kritias zur Aeusserung gelangt[307]), und wie selbst der Schluss, der die eben gewonnene Definition des Lieben als des Angehörigen und desshalb Begehrten durch die Beziehung auf die Kategorie der Gleichheit oder Ungleichheit wieder aufzuheben scheint, offenbar nur so viel aussagt, dass solche relative Be-

griffe nicht nach abstracten Kategorien bemessen werden sollen[308]), so werden wir auch in den vorhergehenden Erörterungen die doppelte Absicht nicht verkennen können, einerseits durch die Relativitätstheorie die Gedankenlosigkeit des gewöhnlichen Sprachgebrauchs aufzudecken, andererseits aber vor der abgerissenen Anwendung einzelner Dichterstellen und philosophischer Lehrsätze zu warnen, die sich in sich und unter einander zu sehr widersprachen, um ohne Anknüpfung an höhere formale Gesichtspuncte als sichere Richtschnur dienen zu können[309]). Auch im Laches, der den Begriff der ἀνδρία oder Tapferkeit auf ähnliche Art wie der Charmides die σωφροσύνη behandelt, ist derselbe Gegensatz in den Personen der beiden Feldherrn Nicias und Laches ausgedrückt, und weit entfernt mit Schleiermacher anzunehmen, dass Plato seine wahre Meinung hier nicht durch Sokrates sondern durch Laches kundgebe[310]), kann ich auch in demjenigen, was dieser über das Wesen der sittlichen Weisheit als Harmonie der Seele und Uebereinstimmung des Wissens und Lebens sagen soll, wie in allen seinen übrigen Aeusserungen nur den tüchtigen altgriechisch gesinnten Praktiker erkennen, dessen wenn auch noch so richtiges Gefühl erst durch Wissenschaft geläutert und gekräftigt werden muss[311]), während Nicias, so wie er sich in Beurtheilung der Hoplomachie der neuen Bildung nicht abhold zeigt[312]), auch im Uebrigen von den Reminiscenzen prodiceischer und selbst sokratischer Weisheit zehrt, ohne doch darum den wissenschaftlichen Gehalt derselben erfasst zu haben[313]); wie hoch Sokrates schon der äusseren Erscheinung nach über alle seine Mitunterredner gestellt ist, bedarf kaum des Beweises[314]), und wenn er auch seiner Eigenthümlichkeit gemäss die vorgelegte Frage selbst nicht entscheidet, so ist es doch nur seine geistige Ueberlegenheit, durch welche das

Gespräch von der Betrachtung des einzelnen Falles auf das allgemeine Gebiet des Begriffs der Tapferkeit hinübergeleitet und dieser dann selbst wieder aus seiner Isolirung auf das Wissen zurückgeführt wird, dessen Bedeutung als Inbegriff aller Tugenden wir demnächst im Protagoras als höchstes Resultat der sokratisch-platonischen Philosophie in dieser Periode werden kennen lernen [315]). Denn dass der Laches nicht, wie Schleiermacher will, dem Protagoras folgt, sondern vielmehr vorangeht, sehn wir schon daraus, dass lezterer den Beweis, wie die Tapferkeit Wissen sey, nur ergänzend und rechtfertigend wiederholt [316]), während der Laches auf die Einheit der Tugend im Wissen, die dort eine wesentliche Bedingung des Gesprächs ausmacht, erst durch seine eigene Dialektik am Schlusse gleichsam über sich hinaus geführt wird, und so wenig uns nach dem vorherangedeuteten dieser scheinbar negative Schluss an der Aechtheit des Dialogs irre machen kann [317]), so wäre er doch nach dem Protagoras mindestens ein auffallender Rückschritt; nur als Brücke oder Vorstufe der umfassenden Einsicht, dass alle Tugend wesentlich Wissen sey, gewinnt die specielle Entwickelung eines einzelnen Tugendbegriffs in diesem Sinne eine organische Bedeutung, und so werden wir auch den Laches zu den selbständigen Versuchen Plato's zählen dürfen, die sokratische Betrachtungsweise erst im Gegensatze mit der Unwissenschaftlichkeit und Verkehrtheit der praktischen Zeiterscheinungen zu zeigen, ehe er zum directen Angriffe der Sophistik selbst überging. Was die äussere Einkleidung anbelangt, so ist oben bereits die charakteristische Erscheinung der beiden Alten Lysimachus und Melesias beleuchtet worden, die trotz der politischen und moralischen Grösse ihrer Väter die Folgen des hergebrachten Erziehungsschlendrians so bitter empfinden, dass sie in der Erziehung ihrer eig-

nen Söhne nur in das andere Extrem lächerlicher und unnützer Neuerungen fallen[318]), und vereinigen wir dies mit dem für die beiden andern Mitunterredner so eben aufgestellten Gesichtspuncte, so wird sich da, wo Ast nichts als Albernheit, Verworrenheit, Erbärmlichkeit erblickt, nur die höchste dramatische Feinheit und bedeutsame Zeitbeziehung des Dialogs offenbaren, obwohl ihm andererseits schon die Rücksicht, dass er offenbar den sokratischen Unterricht im Gegensatze gleichzeitiger Künsteleien zu empfehlen bezweckt, seine Stelle noch in Plato's erster Schriftstellerperiode vor Sokrates Tode anweist; gehalten ist er freilich noch früher zu denken, zwischen den Jahren 424, wo die Schlacht von Delium vorfiel, und 418, wo Laches bei Mantinea blieb[319]), inzwischen mochte es auch später noch, wie die Verurtheilung selbst bewies, schlichte Altbürger genug geben, die Sokrates nur vom Hörensagen kannten[320]), und auch ohne ihm eine bestimmte apologetische Absicht unterzulegen, werden wir Plato's Bestreben, seinen Lehrer bei dem grösseren Publicum in das rechte Licht zu stellen, anerkennen müssen[321]). Insbesondere gehört dahin auch die Erwähnung seines Benehmens in der Schlacht von Delium, die offenbar der Verunglimpfung der Philosophie als unpraktischer Verweichlichung entgegenzutreten bestimmt ist[322]); indem wir aber dabei gerade seine Besonnenheit als das wesentlichste Stück und den Grund seines Muthes hervorgehoben finden, dient sie zugleich als thatsächlicher Beleg für den Satz, dass ächte Tapferkeit vom Wissen unzertrennlich sey, und in diesem werden wir also um so mehr den eigentlichen Mittelpunct des Gesprächs erblicken können, als er nur die specielle Anwendung dessjenigen ist, der diese ganze Periode als eigentlicher Lebensodem durchdringt: nur über das Verhalten der Wissenschaft zu den einzelnen Tugenden und die daraus für diese her-

vorgehenden Schlussfolgen kann weder dieser Dialog noch einer der vorhergehenden eben um jener Specialität willen nähere Auskunft geben, als sie in der mehr negativen Andeutung am Schlusse enthalten ist, und darüber wird denn nunmehr in den grösseren Gesprächen dieser Periode das Weitere zu suchen seyn.

VIII.

Wie ich es nämlich schon bei dem Laches ausgesprochen habe, so kann ich überhaupt in den bisher besprochenen kleineren Dialogen nichts weniger als blosse Lückenbüsser oder Anhängsel erkennen, in welchen Plato nicht sowohl das Verhältniss der mannichfachen moralischen und intellectuellen Erscheinungen seiner Zeit zu den sokratischen Principien dargestellt, als die Ideen seiner grösseren Werke auf allerlei Einzelfragen nachträglich angewendet hätte, sondern betrachte sie vielmehr als seine ersten Schritte auf der Bahn, die ihn später zu einer damals noch nicht geahnten Grösse führte; erst nach und nach konnte sich der inneren Consequenz seines Geistes das Bedürfniss herausstellen, die einzelnen leitenden Gedanken und übereinstimmenden Ergebnisse seiner Dialektik zu grösseren Ganzen zu verbinden und weiter zu verfolgen, als es bei Sokrates für den jedesmaligen unmittelbaren Gebrauch nöthig war, und wenn sich folglich schon für seine erste Periode grössere Gespräche darbieten, deren Charakter und Umfang zwar ohne grössere Tiefe doch eine höhere wissenschaftliche Uebersicht und Klarheit beurkundet, so werden wir diese eben darum nicht als die Vorläufer, sondern als die Nachfolger jener kleineren ansehn müssen. Dass der Protagoras und der Euthydemus, die ich hier namentlich im Sinne habe, trotz ihrer äusseren Kunsthöhe gleichwohl noch zu den früheren Erzeugnissen der platonischen Muse

gehören, ist rücksichtlich des ersteren selbst von den verschiedensten Seiten her anerkannt [328]), und kann auch von dem lezteren, noch ehe wir auf den Inhalt näher eingehen, schon um desswillen angenommen werden, weil er gleich jenem sich noch immer mehr mit dem äusserlichen Auftreten der Sophisten, ihrem Einflusse auf die Zeitgenossen, und ihrer Lehrmethode im Gegensatze der sokratischen beschäftigt, ohne auf deren Grund und den philosophischen Charakter ihrer Lehre selbst tiefer einzugehen; dass sie aber dessenungeachtet der folgenden Periode wenigstens am nächsten stehen, geht aus dieser nämlichen Richtung hervor, die auch dem Scheine der Wissenschaft doch gerade das Wesen derselben entgegenzusetzen zwang, und selbst wenn es nicht schon in allgemein künstlerischer Hinsicht angemessener wäre, das Leichtere dem Schwereren, das minder Vollendete dem Vollkommneren vorangehen zu lassen, wird man den Vortritt des Alcibiades, Lysis, Charmides, Laches vor den beiden oben genannten jedenfalls in den besonderen Bedingungen von Plato's schriftstellerischer Entwickelung begründet finden. Nicht die Sophisten, gegen welche der Protagoras und Euthydem direct gerichtet sind, sondern die Vorurtheile und Gebrechen des grösseren praktischen Lebens mussten das erste seyn, was die Aufmerksamkeit des jungen Sokratikers auf sich zog und ihn nach dem Beispiele seines Meisters zur Bekämpfung anregte; erst nachdem ihn die fortgesezte Polemik gegen jene zu der Einsicht geführt hatte, in welcher Wechselwirkung dieselben mit der Sophistik standen, und wie diese, die auf den ersten Blick auch nur als eine vereinzelte Erscheinung des Zeitlebens dastand, bald als der Grund bald als der bewusste Ausdruck dessjenigen betrachtet werden durfte, was sein wissenschaftlich gebildetes Gefühl beleidigte, konnte er sich veranlasst sehn, der Quelle des Uebels näher

zu rücken und indem er statt ihrer Schüler und Geistesverwandten die Sophisten selbst im Gegensatze mit Sokrates hinstellte, auch diesen und die philosophische Bedeutung seiner Lehrweise allgemeiner und klarer aufzufassen, als es bei der blossen Anwendung einzelner Sätze und Lehren in ihrer mehr negativen Hindeutung auf ein Höheres im Hintergrunde nöthig und möglich gewesen war. Wie sich daraus allmälig die Grundlagen seines späteren Systemes entwickelten, wird die Folge lehren, so viel dürfen wir übrigens wohl voraussetzen, dass es zu dieser Entwickelung wesentlich des Durchgangs durch die philosophische Atmosphäre der Zeit bedurfte, während die praktische Beziehung sich erst am Ende des Kreislaufs wieder an den sokratischen Anfang anschloss, und schon darum werden wir alle die Gespräche, die die leztere Tendenz zeigen, ohne desshalb auf dem Grunde des ausgebildeten Systems zu ruhen, früher setzen müssen als diejenigen, deren directe Opposition gegen die Sophisten schon den ersten Schritt zu jenem wissenschaftlichen Fortschreiten enthält; ja selbst ganz äusserlich betrachtet leuchtet die Unwahrscheinlichkeit ein, dass Plato sich an der Charakteristik seiner nächsten Umgebung und sonstigen Zeitgenossen erst dann versucht habe, nachdem er bereits Männer zu schildern unternommen hatte, die ihm grösstentheils nur durch Hörensagen oder vage Jugenderinnerungen bekannt seyn konnten, und so deutlich er auch namentlich im Protagoras durch die eingestreuten Anachronismen zu verstehen gibt, dass es ihm dort um streng geschichtliche Wahrheit nicht zu thun sey[324]), so sezt dies doch immer eine von dem fingirten Zeitpuncte des Gesprächs weiter entfernte Entstehungszeit und ein solches Verhältniss des Schriftstellers zu seinem Publicum voraus, dass lezteres bereits das Wesentliche an ihm von dem Unwesentlichen zu scheiden wusste, während ein an-

gehender solche Freiheiten kaum hätte wagen dürfen. Wäre freilich das Gegentheil in dem besonderen wissenschaftlichen Charakter Plato's und seiner vorliegenden Schriften begründet, so müssten diese allgemein menschlichen Wahrscheinlichkeiten dagegen weichen; aber auch hier scheint es undenkbar, dass derselbe, der uns oben als Erfinder der analytischen Methode in der Mathematik genannt worden ist, hier mit der synthetischen Strenge verfahren seyn sollte, die jedenfalls in dem Uebergange vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Principe zur einzelnen Anwendung läge, und obgleich für uns, die wir das Ganze fertig vor uns haben, die grösseren Gespräche weit mehr hervortreten und die andern gleichsam durch ihre grössere Anziehungskraft ihr Licht von ihnen zu empfangen zwingen mögen, so wird darum die ursprüngliche Idee und Entstehung dieser so wenig von jenen abhängig, dass vielmehr eben die Concentration, die insbesondere der Protagoras mit den andern verglichen darbietet, auf ein allmäliges Entstehen der einzelnen Theile schliessen lässt; erhalten diese auch ihren organischen Zusammenhang erst durch die Vereinigung unter dem gemeinschaftlichen Schlusssteine, so weist dies dem lezteren seine Stellung doch gerade am Ende nicht am Anfange des Baues an, und weit entfernt die Bedeutung, die er durch seinen ganzen inneren und äusseren Charakter erhält, dadurch zu verlieren, wird selbst diejenige Seite des Protagoras, in welche Schleiermacher die Hauptabsicht des Ganzen sezt[325]), nur als Resultat und mit Rücksicht auf eine vorhergegangene Entwickelung sowohl psychologisch als philosophisch gerechtfertigt erscheinen. Den kleineren Hippias und den Io wollen wir zwar um ihres allzu speciellen Inhalts willen in diese Entwickelung nicht mit hineinziehen, und auch des ersten Alcibiades nur in der negativen Hinsicht gedenken, dass doch nicht gerade jedes

kleinere Gespräch mit einem grösseren in näherer Berührung zu stehen brauche; wenn jedoch schon der Lysis die Idee eines höchsten Zweckes aufstellt, der alle übrigen Neigungen der Menschen bestimme, sodann der Charmides darauf hindeutet, wie auch der Tugend nur das Wissen der Mittel zu diesem Zwecke ihren Werth verleihe, der Laches endlich dies noch dahin erweitert, dass in diesem Wissen alle Tugenden wesentlich eins und unzertrennlich darin enthalten seyen, so verbindet sich mit dem gemeinschaftlichen Bestreben aller dieser Gespräche, mittelst der sokratischen Dialektik das Besondere über die Beschränktheit seiner äusseren Erscheinung zu erheben, zugleich eine fortschreitende Bewegung nach dem Höhepuncte wissenschaftlicher Einsicht, von welchem aus allein erst diese Dialektik als eigentliche Form aller ächt philosophischen Mittheilung im Gegensatze gegen alle sophistischen Formen zu verkündigen möglich war, und so gern wir Schleiermachern einräumen, dass es zur Würdigung des Protagoras unzureichend sey, sich nur an eine aufgeworfene Frage zu halten, deren Entscheidung man hier erwarte[326], so bringt es doch eben die Mannichfaltigkeit von Beziehungen, die hier in dem Gegensatze der sokratischen Methode gegen die sophistische ihren Vereinigungspunct finden, mit sich, dass der Schriftsteller bereits durch frühere Untersuchungen zu einem solchen Grade von Gewissheit über das allgemeine Wesen und die Bedingungen der Tugend gelangt sey, dem ihre Wiederholung in diesem Gespräche nur als Gegenprobe und Mittel weiterer Anwendung diene. Denn nicht von einem Triebe, der vermittelst der Ideen die Seele bilden wolle, sondern von dem Begriffe der Tugend muss hier ausgegangen werden, um die Kunst zu verfolgen, mit welcher Plato an die theoretische Verhandlung über die Lehrbarkeit der Tugend zugleich die praktische Würdigung ihrer Leh-

rer und deren Lehrweisen angeknüpft hat, und so wahr Schleiermacher bemerkt, wie in demselben Maasse, als die Dürftigkeit der sophistischen Methode in dem Beispiele des Protagoras sichtbar wird, sich auch durch die immer erneuerten Erörterungen des Gegenstands die Gründe entwickeln, wesshalb die Sophisten nicht zu einer besseren Methode gelangen können, so einseitig bleibt es, wenn er diese Gründe blos subjectiv in der Abwesenheit des ächten philosophischen Triebes statt in der unrichtigen Ansicht von dem Wesen der zu lehrenden Sache aufsucht, dessen richtige Auffassung allein auch die richtige Form und Methode gewähren kann; der wahre Zweck des Gesprächs ist unstreitig der, die wissenschaftliche Betrachtungsweise der Tugend, die in den vorigen Dialogen immer nur in ihren zernichtenden Wirkungen auf die unwissenschaftlichen Vorstellungen des Lebens gezeigt worden war, nunmehr auch einmal der scheinwissenschaftlichen Hohlheit anmasslicher Tugendlehrer dergestalt entgegenzusetzen, dass die Widersprüche und Lächerlichkeiten dieser in die positive Rechtfertigung jener umschlagen müssen, und wenn zu diesem Ende jezt gerade dasjenige, was dort nur im Hintergrunde angedeutet war, als Basis der folgenden Entwickelung hervortritt, so wird der Protagoras gegen die kleineren Gespräche hoch genug stehn, um die unverkennbaren Aehnlichkeiten, die er mit diesen darbietet, nur als Rückblicke auf sie betrachten zu lassen [327]). Dass auch er darum noch nicht aus dem Charakter der ersten Periode herausfällt, dass auch sein Schluss scheinbar die Ungewissheit des Lesers noch vermehrt, dass auch bei ihm das wissenschaftliche Element noch häufig hinter dem dramatischen oder dialektischen zurücksteht, ist gewiss und darf von uns um so weniger vernachlässigt werden, als wir auch ihn nur als eine ähnliche Durchgangstufe zur folgenden Periode auffassen wol-

len, wie wir die vorhergehenden als solche zu ihm betrachtet haben; dass aber desshalb die Empfehlung der sokratischen Gesprächsform oder die äusserlich methodologische Seite die Idee des Ganzen erschöpfte und wohl gar, wie Stallbaum will, die wissenschaftliche Frage auch hier nur das Beispiel sey, woran die Nichtigkeit der sophistischen Methode gezeigt werde[328], ist so falsch, dass gerade der Beweis von der Begründung der Tugend in dem Wissen, wodurch ihre Lehrbarkeit bedingt ist, zugleich den Hauptgrund enthält, wesshalb die Sophisten das nicht leisten können, wozu sie sich anheischig machen, weil sie nämlich das Wissen verachten; und wenn also die bisherigen Gespräche durch die Aufhebung ihres Resultats am Ende die Wahrheit aussprachen, dass man mit dem gewöhnlichen Verfahren zu keinem haltbaren Ergebnisse gelangen und selbst die richtige Ansicht wieder verscherzen müsse, sobald man sie nach einer falschen Methode behandle, so zeigt dagegen der Protagoras, dass auch die Methode nicht richtig seyn könne, sobald man nicht von den richtigen Principien ausgehe, wodurch dann eben diese aus ihrem bisherigen Verstecke an das Tageslicht gezogen und an die Spitze selbst gestellt werden müssen[329]. Worüber der Leser zulezt in anscheinender Ungewissheit bleibt, ist nur die Lehrbarkeit der Tugend, insofern diese Frage blos hypothetisch beantwortet wird, dass solche lehrbar sey, wenn und insofern sie Wissen sey[330]; dass sie aber dieses sey, wird Niemand dadurch für widerlegt halten, dass Protagoras es läugnet und Sokrates darauf scheinbar eingehend annimmt, dass sie folglich auch nicht lehrbar sey, sondern vielmehr umgekehrt schliessen, dass wenn sie, wie Protagoras selbst verlangt, lehrbar ist und seyn soll, sie auch Wissenschaft seyn müsse, oder gesezt es scheine auch dies nicht bündig genug ausgesprochen[331], so liegt we-

nigstens die Lehre von der Einheit aller Tugend im Wissen klar vor, woraus zulezt doch wieder das Nämliche folgt, so dass auch der Schluss, weit entfernt, eine Ungewissheit Plato's über das Wesen der Tugend oder gar eine Läugnung ihrer Lehrbarkeit zu enthalten [332], nur die Schwäche des Sophisten zeigt, dessen Behauptungen, consequent durchgeführt, jede die andere aufheben, und das ist dann gerade die würdigste Krone des Ganzen, das mit unnachahmlicher Feinheit die directe Entwickelung der sokratischen Principien mit hunderten kleiner Züge von sophistischer Principlosigkeit und Wortheldenthum dergestalt zu verflechten weiss, dass ohne Verletzung der charakteristischen Ironie die selbstbewusste Folgerichtigkeit des Meisters in Wort und That, in Form und Inhalt durch den Contrast nur noch glänzender heraustritt. Auch die blinde Hingebung der Zeitgenossen an die Sophisten, die mit dem zuversichtlichen Dünkel dieser in engster Wechselwirkung stand, ist sowohl in dem Eingangsgespräche zwischen Sokrates und Hippokrates [333], als in der Ehrfurcht, mit welcher die horchende Menge namentlich Protagoras umgibt [334], auf's Treffendste geschildert, während der Sclave, der die beiden vermeintlichen Sophisten nicht in Kallias Haus einlassen will, gleichsam den instinctmässigen Abscheu der unverdorbenen Menschennatur gegen diese Zunft ausdrückt, die ihren Verehrern nicht minder in moralischer als finanzieller Hinsicht verderblich ward [335]; hiernächst aber sind es die drei Sophisten Protagoras, Prodikus und Hippias selbst, die unsere Aufmerksamkeit ausschliesslich in Anspruch nehmen, und wenn auch unter diesen wieder Protagoras als derjenige, der sich zuerst einen Sophisten genannt und damit eine längst im Verborgenen schlummernde Richtung zum Erwachen gebracht hatte, zum Vertreter derselben am geeignetsten war und demzufolge auch die

unbestrittene Hauptfigur bildet, um welche sich sämmtliche weitere Personen des Gesprächs in reichster dramatischer Gruppirung anreihen, so hat Plato gerade in der Art, wie die beiden andern sich vergebens hervorzudrängen und bemerklich zu machen oder auch ihre Meinung dazwischen zu werfen suchen [336]), auf's Ergötzlichste die eigene Spaltung der Sophistik in eine Menge subjectiver Bestrebungen und die darauf begründete Eifersucht ihrer Bekenner dargelegt, wogegen Protagoras von seiner eingebildeten Höhe als Vater und Begründer dieses ganzen Treibens auf alle übrigen vornehm heruntersieht [337]). Wie jedoch schon Hippokrates auf die Frage, was er denn eigentlich bei dem Sophisten lernen wolle, mit sich selbst in Widerspruch gerathen war [338]), so ist auch Protagoras trotz seiner kühnen Versprechungen nicht im Stande, seinen angekündigten Beruf als Tugendlehrer gegen Sokrates Einwürfe zu rechtfertigen: die glänzende mit allen Farben gleissnerischer Gefallsucht geschmückte Rede, in die er sofort sich zu ergiessen bereit ist [339]), bleibt ihrem Inhalte nach doch nur der Wiederhall der gewöhnlichen Weltklugheit und ihres unwissenschaftlichen Schlendrians, ohne sich auch im Geringsten zu einer reineren Ansicht dessen, worauf es hier ankam, zu erheben [340]), und als Sokrates selbst eine solche in dem Begriffe der Tugend als Wissenschaft aufstellt, ist er so wenig im Stande diese Bedeutung zu würdigen, dass er vielmehr, was er für die andern Tugenden zugibt, für eine einzelne derselben, die Tapferkeit, bestreitet, während Sokrates, bereit ihm in alle seine Schlupfwinkel zu folgen, es selbst in der Dichterauslegung, in die er sich flüchtet, mit ihm aufnimmt und damit thatsächlich den Beweis führt, dass er, wenn er wolle, eben so gut auch den Sophisten spielen könne; nur bleibt er sich auch hier in sofern gleich, als seine leitenden wissenschaftlichen Gesichtspuncte

stets durchleuchten, und so sehr auch das Gespräch blos auf Protagoras Beschämung berechnet scheinen mag, so sieht man doch bald, dass Sokrates Uebergewicht nur darauf beruht, dass er über den Gegenstand, um den es sich handelt, feste Principien hat, die dann um so selbständiger hervortreten, je mehr der Gegenstand selbst Mittelpunct aller menschlichen Bestrebungen ist [341]). Darauf kommt daher auch das Gespräch, wie es davon ausgegangen ist, am Ende wieder zurück, und wenn dort schon der dialektische Beweis geführt war, dass die fünf Cardinaltugenden, wie sie hier noch angenommen werden [342]), in der Weisheit eins seyen, so wird dies jezt noch specieller aus der Natur und Bestimmung des Menschen selbst dargethan: alle Menschen streben nach dem Nützlichen und Angenehmen, und Niemand wird wissentlich etwas thun, was ihm Schaden oder unangenehme Empfindungen bringt, wenn er nicht zulezt durch gute Folgen entschädigt zu werden glaubt, für welche jene Schmerzen u. s. w. nur Mittel und folglich nur Scheinübel sind; ebensowohl aber können scheinbar angenehme Genüsse zulezt schädliche Folgen haben, und wenn folglich Tugend nichts anderes seyn soll, als das Mittel den Menschen in jeder Lage seiner endlichen Bestimmung und seinem wahren Zwecke gemäss handeln zu lassen, so muss sie auf Weisheit beruhen, um nicht allein die augenblicklichen Eindrücke, sondern auch die lezten Wirkungen und Folgen einer Handlung übersehn und ermessen zu können, so wie andererseits aus demselben Grunde jedes Unrecht aus Unwissenheit hervorgeht [343]). Dass unter dieser Voraussetzung die Tugend lehrbar sey, unterliegt keinem Zweifel [344]), und wenn der Schluss dieses wieder in Frage zu stellen scheint, so ist das, wie bereits bemerkt, nur gegen den Sophisten gerichtet, der so gedankenlos und inconsequent ist, sich als Lehrer der Tugend an-

zukündigen, obschon er ihren wissenschaftlichen Charakter verkennt; eine ganz andere Frage bleibt es freilich, ob jene ganze Beweisführung aus der Natur des menschlichen Strebens ernstlich gemeint oder auch nur auf die Person des Mitunterredners berechnet und mehr aus diesem niederen Gesichtspuncte als aus einer ächt platonischen Ansicht entnommen sey, wie dies von vielen Neueren namentlich desshalb angenommen worden ist, weil sie sich nicht wie anderswo auf den Begriff des Guten sondern auf den des Angenehmen stüzt, der sonst geradezu dem Guten entgegengesezt und als ein falsches und untaugliches Moralprincip bezeichnet wird[345]); bei näherer Betrachtung wird jedoch auch dieses Bedenken nicht nur verschwinden, sondern gerade aus dem besonderen Charakter des Protagoras als eines Gesprächs der ersten Periode sein rechtes Licht erhalten und nur einen Beweis mehr für die allmälige Entwickelung der platonischen Philosophie abgeben, für die ohnehin dieser Dialog schon in der Fünfzahl der Cardinaltugenden, deren Plato selbst später nur vier rechnet, und in der ganzen Behandlung des Protagoras und seiner Sophistik den deutlichsten Beleg darbietet. Wie es nämlich schon oben erinnert worden ist, dass Plato hier nur noch die äussere Erscheinung, nicht die Theorien der Sophisten angreift, und weit entfernt die unmoralischen und sittenverderblichen Elemente im Hintergrunde derselben nachzuweisen, nur die Anmassung rügt, eine Sache lehren zu wollen, deren Principien sie nicht kennen, folglich selbst gegen ihren Beruf als Tugendlehrer nichts haben würde, wofern sie der Tugend nur das Prädicat gäben, ohne welches sie gar nicht gelehrt werden kann, eben so ist es auch nicht die egoistische Genusssucht der sophistischen Moral als solche, gegen die er hier zu Felde zieht, sondern nur die unwissenschaftliche Kurzsichtigkeit des gewöhnlichen

Treibens, das dadurch seinen eigenen lezten Zweck verfehlt, während dieser Zweck an sich dem Sokratiker Plato um so weniger Anstoss erregen konnte, als der Begriff des Angenehmen völlig relativ ist und eben sowohl in dieser Bedeutung dem Guten gleichgesezt als in der andern ihm entgegengestellt werden kann; dass die Glückseligkeit als höchstes Ziel menschlichen Strebens eine eben so sokratische Annahme ist, als die der Unwissenheit als Quelle alles Unrechts, können wir als erwiesen annehmen, und sobald also unter dem Angenehmen nichts weiter verstanden wird, als was den Menschen wahrhaft glücklich macht und des Wissens bedarf, um seiner wahren Natur nach erkannt zu werden, so ist der Ausdruck dafür so lange gleichgültig, als Plato nur die Geistesträgheit, die zu dem selbstgefühlten Ziele nicht das rechte Mittel wählen will, nicht ein bestimmtes Mittel bekämpft, das einige im Gegensatze des rechten aufstellen und vertheidigen. Erst wo er die Sophisten nicht mehr sowohl als principlos verspottet, sondern auf die eigenthümlichen Principien ihrer Moral eingeht, in welcher das ἡδὺ die Bedeutung des augenblicklich und subjectiv Angenehmen erhalten hatte, versteht es sich von selbst, dass er diesem als dem Scheinguten das wahre Gute entgegensetzen muss, und so werden wir es denn auch namentlich im Gorgias finden; ehe ihm aber die Verurtheilung seines Lehrers als Sophisten Anregung geworden ist, der generischen Verschiedenheit beider nachzuforschen, scheint er von dem philosophischen Wesen der Sophistik noch keine klare Vorstellung gehabt, sondern seine ganze Polemik vielmehr auf der Ansicht beruht zu haben, dass die Sophisten die nämlichen richtigen Zwecke mit Sokrates nur aus Mangel fester Grundlagen durch Knalleffecte oder sonst auf falsche, oberflächliche oder lächerliche Art zu erreichen suchten, und wenn dies, wie ich glaube, durch

das Beispiel des Protagoras selbst hinlänglich erwiesen ist, auf dessen Verschiedenheit von dem Theaetet hinsichtlich der Auffassung der protagoreischen Sophistik ich schon früher aufmerksam gemacht habe, so werden wir auch das zweite Gespräch, dem diese Tendenz zu Grunde liegt, den Euthydem, nicht wie Schleiermacher hinter den Theaetet und Gorgias in die zweite, sondern wie oben bereits geschehen ist, neben den Protagoras in die erste Schriftstellerperiode Plato's zu setzen berechtigt seyn. Nach Socher würden wir freilich beide Gespräche gleichwie den Io erst der zweiten Periode nach Sokrates Tode zutheilen müssen, weil er glaubt, dass Plato erst durch dieses Ereigniss hätte veranlasst werden können, falsche Weisheit nach Sokrates Beispiele zu beschämen[340]), als ob nicht gerade der Umstand, dass er es nach Sokrates Beispiele that, auf eine frühere Zeit hinwiese: dass die falsche Weisheit der Sophisten als solche keine Schuld an der Verurtheilung des Philosophen trug, ist ohnehin längst ausgemacht, und wenn man auch einerseits in dem scharfen Gegensatze, worein Plato seinen Lehrer mit den Sophisten stellt, die vorhin berührte apologetische Absicht erkennen könnte, die Ungerechtigkeit der Verurtheilung desselben als Sophisten nachzuweisen, so lässt derselbe doch auf der andern Seite namentlich auch im Euthydem vielmehr das schon beim Laches angedeutete Bestreben, Sokrates Unterricht gegen den sophistischen zu empfehlen, zu deutlich hervortreten, als dass man den Meister nicht gerade noch lebend denken und selbst die etwaige Apologetik nur auf die drohende Verwechselung beziehen dürfte, die allerdings schon in den leztvorhergehenden Jahren nach Wiederherstellung der Demokratie Sokrates Schüler bisweilen mit Besorgnissen erfüllen mochte. Aus diesem Grunde glaube ich Stallbaum's Zeitbestimmung, der beiden Dialogen die 94ste

Olympiade anweist, allen andern vorziehen zu müssen[347]): ob aber der Euthydem, wie derselbe will, vor oder nicht vielmehr nach dem Protagoras geschrieben sey, ist bei der schwankenden Beschaffenheit auch seiner chronologischen Angaben[348]) um so schwieriger zu entscheiden, als sich für beides innere Gründe anführen lassen, und wenn auch das dramatische Element in mancher Hinsicht nachlässiger behandelt ist und Ktesippus als Mitunterredner an den Lysis erinnert[349]), so dürfte doch nicht nur der so eben erwähnte apologetische Zweck in manchen Einzelheiten des Euthydem schon viel sichtbarer hervortreten[350]), sondern auch sein wissenschaftlicher Standpunct insofern der höhere seyn, als er nicht nur die Möglichkeit, Tugend als Wissenschaft zu lehren, sondern mit ausdrücklicher Voraussetzung dieser[351]) die Nothwendigkeit sie zu lernen zeigt; nur mit dem Meno, an den ihn Schleiermacher zunächst anknüpft, hat er desshalb noch keine nähere Verwandtschaft, weil es sich dort nicht sowohl um die Lehrbarkeit an sich als um die Art und Weise derselben handelt, und alle diejenigen Fragen, die derselbe etwa mit dem Euthydem gemein hat, weit kürzer behandelt und gleichsam recapitulirt werden, so dass der Meno vielmehr auf den Euthydem in ähnlicher Art, wie wir es vom Protagoras hinsichtlich des Laches angenommen haben, zurückzuweisen scheint. Das einzige, was wir Schleiermacher'n einräumen können, ist, dass der philosophische Hauptgedanke des Dialogs in dem Gespräche zwischen Sokrates und Klinias liege, wo jener diesen durch den Beweis, dass alle übrigen Güter ohne Weisheit nichts nütze sind, zur Lernbegierde zu erwecken sucht, und dazu dann später noch die weitere Nachweisung gibt, wie alle diejenigen Künste und Fertigkeiten, auf welche die Menschen sonst Gewicht legen, dieser untergeordnet seyen[352]); wie eng aber auch dies wieder mit

der äusserlichen Erscheinung des Gesprächs und der Verhöhnung der Sophisten zusammenhängt, ist hier noch leichter als im Protagoras zu verfolgen, indem es klar ist, dass eine Weisheit, wie die jener Eristiker, die den Menschen abstösst und verwirrt, statt ihn zu gewinnen und seinen Verstand aufzuhellen[353]), unmöglich Führerinn zur Tugend seyn kann, deren Nothwendigkeit sie doch selber zugibt, und da dieser Beweis ebensowohl als der vorhergehende ohne andere Mittel geführt wird, als die der sokratischen Relativitätstheorie oder sonst dem gesunden Menschenverstande und den Gesichtspuncten des gewöhnlichen Lebens entsprechen, so ist auch bei diesem Dialoge nicht der mindeste Grund vorhanden ihn an die Reihe derer anzuschliessen, die schon nicht mehr blos den äusseren, sondern auch den inneren Gegensatz zwischen Sokrates und den Sophisten herauskehren und statt der Methode die Lehre selbst angreifen und systematisch widerlegen. Denn was die eristischen Sätze von der Nichtexistenz einer Lüge oder eines Widerspruchs, von der Unmöglichkeit des Lernens Unwissender u. s. w. anbelangt, die allerdings, wie oben gezeigt wurde, ihrem Ursprunge nach auch ihre philosophische Seite hatten[354]), so werden sie doch eben gerade so wenig von dieser aufgefasst, dass Sokrates sie nicht einmal eines dialektischen Gegenbeweises würdigt, sondern an ihrem eigenen Uebermaasse ersticken lässt und nur in vorübergehender Ironie die Begriffsverwechselungen andeutet, worauf ihre Trugschlüsse beruhen[355]), und weit entfernt, wie Schleiermacher will[356]), bereits Anspielungen auf die Stifter gleichzeitiger sokratischer Schulen, Antisthenes und die Megariker zu enthalten, von denen uns trotz mancher äusseren Aehnlichkeit der Lehre doch nichts bekannt ist, was auf ein ähnliches Auftreten mit den Sophisten schliessen liesse, werden sie hier lediglich als agonistische Fechterstück-

chen betrachtet werden können, durch welche die Sophisten Aufsehen zu erregen und Schüler anzulocken suchten[357]); dass aber Euthydem und Dionysodor, die als ehemalige wirkliche Fechtmeister von selbst auf diese Vergleichung zu führen am geeignetsten waren[358]), zu unbedeutend gewesen seyen, um solche Aufmerksamkeit zu verdienen und eine solche Behandlung zu erfahren, ist bei der Dürftigkeit unserer Nachrichten aus dem Alterthume eine um so gewagtere Behauptung, als es nicht einmal an Stellen fehlt, wo sowohl auf ihre Personen als auf die ihnen hier in den Mund gelegten Aussprüche hinlängliches Gewicht gelegt ist[359]), und so wenig uns auf der einen Seite der Mangel einer tieferen philosophischen Bedeutung bestimmen kann, mit Ast das Ganze für unplatonisch zu erklären, eben so wenig werden wir auch im Einzelnen einen höheren Zweck finden wollen, als den der Gegensatz der ostentatorischen und blos auf eigenen Vortheil berechneten Protreptik der Sophisten mit den einfachen und sachgemässen Principien sokratischer Weisheit mit sich bringt. Nur insofern diese nicht mehr allein zur Widerlegung des Gegners angewandt, sondern diesem in unabhängiger Selbstentwickelung gegenüber gestellt werden, erblicken wir allerdings auch hier den oben berührten Fortschritt in Folge des ausschliesslichen Angriffs auf die Sophisten selbst, während von jener doppelten und indirecten Polemik, die wir in mehren kleineren Werken dieser Periode nachgewiesen haben, wenigstens in der Personenvertheilung keine Spur ist, und wenn auch einzelne Anspielungen auf Gebrechen des bürgerlichen Lebens vorkommen, so wird doch gerade eine der bedeutendsten unter diesen dem jungen Klinias in den Mund gelegt, den man sonst eher die Rolle eines Lysis oder Charmides zu spielen berufen glauben sollte[360]), so dass sich schon Krito, dem Sokrates das Gespräch erzählt,

nicht genug darüber wundern kann[361]) und ein neuerer Ausleger es nur aus der Absicht, die Wunderwirkungen der sokratischen Methode zu zeigen, rechtfertigen will[362]); näher liegt jedoch jedenfalls die Annahme, dass Plato den Zudrang zu Feldherrnstellen und den Stolz darauf, der bald nach Wiederherstellung der Demokratie begonnen zu haben scheint[363]), als eine selbst dem schlichtesten Verstande einleuchtende Thorheit durch einen ganz unbefangenen Mund habe rügen wollen, ohne Sokrates verletzend gegen diejenigen auftreten zu lassen, von deren Macht eben damals Alles gegen ihn zu fürchten stand, und so dürfte auch hierin ein neuer Beitrag zu unserer obigen Zeitbestimmung des Gesprächs zu finden seyn, das uns gerade in seiner auch sonst bemerkbaren Zurückhaltung[364]) die beste Brücke zu der folgenden Periode bildet, wo endlich des Lehrers nichtsdestoweniger erfolgtes Schicksal in politischer wie in philosophischer Hinsicht den schüchternen Muthwillen des Jünglings in männliche Offenheit und Entschiedenheit verwandelte.

IX.

Worin die Folgen bestanden, die Sokrates Tod für Plato's schriftstellerische Entwickelung mit sich brachte, und welche Einflüsse dieses Ereigniss schon an sich auf seine philosophische Geistesrichtung üben musste, ist oben bereits insoweit angedeutet worden, als es nöthig war, um die Trennung der nach dieser Epoche fallenden Gespräche, auch wenn sie auf den ersten Blick noch ganz sokratisches Gepräge tragen sollten, von den vorhergehenden, und ihre Vereinigung zu einer besonderen Uebergangsperiode zu rechtfertigen, muss jedoch nunmehr auch im Einzelnen um so genauer nachgewiesen werden, als wir auch hier noch nicht ausser dem Bereiche der Verdächtigungen

und Unächterklärungen stehn, die ein unhistorischer Maasstab des platonischen Schriftenthums neuerlich hervorgebracht hat, und selbst diejenigen Erklärer, die in diesem Stücke besonnener verfahren, die wissenschaftliche Eigenthümlichkeit des Zeitraumes, um den es sich hier handelt, nicht immer scharf genug gewürdigt haben, um ihm sein gebührendes Recht angedeihen zu lassen und nicht entweder das Verhältniss, worin ein Werk zu jener Begebenheit und ihren Folgen steht, ganz zu verkennen, oder, wo dieses zu deutlich hervortrat, dasselbe doch als eine blosse Gelegenheitschrift zu betrachten, die gar nicht in das Gebiet der Philosophie falle und deren Aechtheit also auch nicht nach einerlei Regeln mit den übrigen beurtheilt werden könne[365]). Rücksichtlich des Phaedo habe ich freilich schon früher bemerkt, dass ich trotz der äusseren Beziehung, die seine Einkleidung auf Sokrates Tod darbietet, nur mit Schleiermacher und Stallbaum übereinstimmen und mich nicht überzeugen kann, dass er desshalb auch chronologisch mit jenem Ereignisse zusammenhängen müsse[366]), als ob es für Plato einer sofortigen Aufzeichnung bedurft hätte, um des Lehrers lezte Augenblicke nicht zu vergessen, während uns in so manchen erweislich späteren Gesprächen, wie dem Gastmahle, Sokrates ganze Art und Wesen mit den lebendigsten Farben entgegentritt und der Verfasser des Phaedo seine Bekanntschaft mit dem grossgriechischen Pythagoreismus bis zu der Wahl des einen Mitunterredners Echekrates herab beurkundet[367]); wenn jedoch dieses Beispiel selbst nur zeigt, wie äussere Kennzeichen allein zur richtigen Abgränzung dieser Periode nicht ausreichen, so drängt sich uns von der andern Seite die Möglichkeit auf, dass auch andere Gespräche, die kein äusserer Grund derselben zuzuweisen zwänge, gleichwohl ihrem inneren Charakter nach der nämlichen Uebergangstufe an-

gehöre, und so wichtig uns daher auch nicht nur die directen geschichtlichen Beziehungen, worin der Euthyphro, die Apologie, und der Krito auf Sokrates Anklage und Verurtheilung stehen, sondern auch die Prophezeiungen oder Warnungen seyn müssen, worin sich anderswo die Anspielungen und Rückblicke darauf verbergen, so können wir doch alle solche vorläufige Zeitbestimmungen um so mehr nur als Mittel zu einer tieferen Feststellung des Zeitcharakters gebrauchen, je nothwendiger es in der Natur der sokratischen Gespräche liegt, dass dergleichen Hindeutungen eben so wenig zufällig und unabhängig von dem philosophischen Inhalte des Werkes seyn können, als es Sokrates Schicksal selbst von der ganzen Richtung seiner Lehre und seines wissenschaftlichen Lebens war. Selbst der Apologie, die sonst am ersten nach Form und Inhalt blos eine vorübergehende und zeitgemässe Bedeutung zu haben scheinen könnte, werden wir ihren philosophischen Werth nicht absprechen, sobald wir nur berücksichtigen, was Plato seinen Sokrates selbst sagen lässt [368]), dass es bei weitem nicht so sehr die eigentlichen Puncte der Anklage als solcher, sondern das ganze Missverhältniss seines Auftretens und Wirkens zu dem herrschenden Zeitgeiste war, was ihm verderblich ward, und es sich folglich hier nicht sowohl um die Nachweisung des thatsächlichen Ungrundes jener Beschuldigungen, worauf sich Xenophon's mehr am Einzelnen haftender Geist beschränkt hat, sondern um eine Darlegung der gesammten Motive und Gesichtspuncte seines Benehmens im öffentlichen und geselligen Leben handelte, die dann bei der innigen Verschwisterung seiner Persönlichkeit mit seiner Lehre, wie wir sie oben kennen gelernt haben, nichts geringeres, als was wir seine philosophischen Principien nennen würden, enthalten musste; eben damit aber waren diese hinlänglich zum

Bewusstseyn gebracht, um über sich selbst hinausgeführt zu werden, und sey es nun dass Sokrates selbst am Ende seiner Laufbahn die vereinzelten Strahlen seines grossartigen Strebens in einem solchen Gesammtbilde vereinigt habe, oder dass Plato durch diese Gelegenheit zu einem derartigen Versuche veranlasst worden sey [369]), so ist es jedenfalls ein Fortschritt zu nennen, wenn dasjenige hier von seinem eigensten Mittelpuncte aus betrachtet wird, was bisher immer nur in vereinzelter Anwendung an der Oberfläche oder höchstens in einzelnen verbindenden Radien zum Vorscheine gekommen war. Dass sie kein Meisterstück gerichtlicher Beredtsamkeit vorstellt [370]), thut ihrem inneren Werthe in dieser Hinsicht um so weniger Abtrag, als uns Xenophon ausdrücklich sagt, dass Sokrates bei seiner Vertheidigung alle die Mittel, deren sich sonstige Redner zur Einwirkung auf die Richter zu bedienen pflegten, verschmäht habe [371]), und so richtig es ist, wenn Dionys von Halikarnass sagt, dass sie im Grunde weder als Rede noch als Gespräch gelten könne [372]), so ist dies doch gerade der eigenthümlichen Lage und Persönlichkeit des Redenden so angemessen, dass wir uns wahrlich schämen müssten, desshalb an einem Werke irre zu werden, das selbst von den Alten trotz ihres in rhetorischer Hinsicht viel befangeneren Urtheils nie angezweifelt worden ist; dass aber Plato selbst sich darin keineswegs unähnlich oder untreu geworden ist, geht auch abgesehn von dem eben angedeuteten philosophischen Gesichtspuncte schon aus allen Einzelheiten der Sprache und Darstellung hervor [373]), und was die oratorische Form der Einkleidung als solche betrifft, so ist diese nicht allein in den eigenthümlichen Umständen, unter welchen Plato seinen Lehrer hier redend auftreten lässt, eben so nothwendig, als sonst die dialogische gegeben [374]), sondern auch gerade durch ihre erzählende Manier der

hier beabsichtigten Schilderung der sokratischen Verfahrungsweise im Ganzen eben so angemessen, als es jene anderswo der Anwendung derselben im Einzelnen ist. Erst wenn diese Verfahrungsweise in der vollen geschichtlichen Eigenthümlichkeit ihrer Erscheinung in Sokrates Person an's Licht gestellt war, konnte sie zu derjenigen philosophischen Bedeutung verallgemeinert werden, in welcher eine dialektische Entwickelung und Begründung ihres Wesens möglich ward; dazu aber bedurfte es vorerst einer ähnlichen Vergegenwärtigung ihrer psychologischen und sittlichen Grundlagen, wie sie rücksichtlich der scientifischen schon in den nächstvorhergehenden Gesprächen erfolgt war, und wenn er diese dann eben sowohl wie jene von Sokrates vortragen lässt, so trägt er damit nur, wie so häufig, das von ihm selbst gewonnene Bewusstseyn auf die Person seines Lehrers über; noch im Theaetet erhalten wir in diesem Sinne aus Sokrates eigenem Munde die ausführliche Beschreibung seiner geistigen Entbindungskunst, die man um so weniger für unächt halten wird, je enger die dieser eigenthümliche Verzichtleistung auf eigene Weisheit, die wir bereits im zweiten Buche als die Quelle seiner ganzen Wissenschaftlichkeit kennen gelernt haben, mit der Untauglichkeit der Subjectivität zum wissenschaftlichen Erkenntnissprincipe, deren Nachweis den Hauptzweck jenes Gesprächs bildet, zusammenhängt, und eben so nimmt auch hier die Auslegung, die er dem bekannten Spruche des delphischen Orakels gibt[375]), und die ganze apologetische Schilderung seines Verhaltens zu der Mitwelt den höheren Charakter einer Darlegung seines Gegensatzes mit der herrschenden Eitelkeit und Selbstsucht der Menschen überhaupt an, worauf gerade die Vergleichung seines Benehmens bei Gelegenheit seiner Verurtheilung mit den leitenden und bestimmenden Ursachen dieser seinen Schüler in ganz

anderer Weise als je zuvor aufmerksam machen musste. So lange dieser nur den Spuren von Sokrates Auftreten in den Kreisen des Einzellebens folgte, war es ihm nur ein Unterschied in der Methode gewesen, der mehr auf der Kurzsichtigkeit und Principlosigkeit der Zeitgenossen und der daraus entspringenden Unklarheit über den richtigen Weg nach dem gemeinschaftlichen Ziele als auf einer verkehrten Ansicht von diesem selbst zu beruhen schien; jezt erst ward es ihm klar, dass dasjenige, was den Riss zwischen ihm und der Zeit herbeiführte, ein Gegensatz der Principien selbst sey, aus welchen die beiderseitigen Wege hervorgingen, und wie ihm dieses sofort eine viel grössere philosophische Gewissheit mittheilen musste, als sie in der blossen Anwendung der sokratischen Methode zu finden war, davon gibt schon der Krito einen kleinen aber um so bedeutsameren Beweis, als er zugleich zeigt, wie derselbe hohe sittliche Tact, der Sokrates ganze Handlungsweise beseelte und ihn unserer obigen Bemerkung nach (S. 252) selbst vor den möglichen Consequenzen seiner Relativitätstheorie bewahrte, ebendesshalb auch für seinen Schüler zu einem gedeihlichen Anknüpfungspuncte für die wissenschaftliche Erhebung dieser über sich selbst ward. Hören wir ihn bei Xenophon, so gilt ihm das Unrecht nur als abstracter Begriff, dessen concrete Anwendung von der Beschaffenheit des einzelnen Falles abhängt, so dass dasselbe, was jezt Unrecht ist, unter veränderten Umständen ebensowohl Recht seyn kann (S. 254), und wenn gleich die Thatsache selbst, worauf sich unser Gespräch bezieht, lehrt, dass Sokrates weit davon entfernt war, sich durch Umstände von dem einmal als Recht erkannten abbringen zu lassen[376]), so liess sich doch formal betrachtet ebensowohl auch das gemeine Vorurtheil, welches Plato hier bekämpft, dass Unrecht mit Unrecht zu vergelten Recht sey, mit der

obigen Ansicht vereinigen[377]); mit solcher Allgemeinheit, wie Plato hier die absolute Bedeutung des Unrechts ausspricht, würde sie Sokrates schwerlich voranzustellen gewagt haben, und so schlicht daher auch der Krito auf den ersten Blick als ein blosses Charakterbild aus Sokrates lezten Lebenstagen dazustehen scheint[378]), so bahnt er doch in dem Satze, dass Unrecht als solches für die Seele dieselben nachtheiligen Folgen wie eine schlechte Diät für den Körper habe und folglich seine Strafe in sich selbst trage[379]), den Weg zu einem Moralprincipe, wie es bei Sokrates nirgends mit solcher Bestimmtheit zu finden ist[380]). Dass es ein positives, kein natürliches Recht ist, dessen Ueberschreitung hier zunächst als Unrecht qualificirt wird, macht in der Sache keinen Unterschied, da jenes Verhältniss des Bürgers zu dem Gesetze, worauf sich Sokrates stüzt[381]), *nicht etwa* als ein Gesellschaftsvertrag im Sinne neuerer Theorien[382]), sondern gerade als eine selbstverstandene Ordnung erscheint, der schon der xenophontische Sokrates den Charakter einer höheren Richtschnur beilegte (S. 245), und wenn einerseits die feine Charakterzeichnung, die das Gespräch in Beziehung auf das persönliche Verhältniss der beiden Unterredner darbietet[383]), es vor Ast's Verdächtigung seines platonischen Ursprungs sicher stellt[384]), so wird auch rücksichtlich seines philosophischen Gehalts jeder Zweifel schwinden, wenn man denselben Satz, den wir als den wissenschaftlichen Kern des Krito bezeichnet haben, in erweiterter Anwendung und Begründung im Gorgias wiederkehren sieht, zu welchem sich jener etwa wie der Laches zu dem Protagoras verhält[385]); welchen Fortschritt aber der Gorgias selbst in dieser Hinsicht nicht nur gegen die herrschenden Begriffe der Zeit, sondern auch gegen Plato's eigenen früheren Standpunct darbiete, zeigt die oben bereits angestellte

Vergleichung desselben mit dem Protagoras in der Lehre von dem Guten und Angenehmen, welche beide Begriffe auf dem relativen Standpuncte des lezteren eben so nothwendig verwechselt als auf dem höheren des ersteren geschieden und einander entgegengesezt werden mussten, und auch ohne noch, mit Ausnahme einiger beiläufigen Anspielungen auf ältere philosophische Dichter [386], eine Kenntnissnahme oder Studium fremder Systeme zu verrathen, zeichnet er doch schon deutlich die Grundzüge derjenigen Ansicht vor, in welcher Plato später mit den Pythagoreern den von Sokrates absichtlich unbestimmt gelassenen Begriff der Glückseligkeit als Harmonie bestimmt [387]. Hiess es im Protagoras nur ganz einfach, der Mensch müsse das Wissen besitzen, um in jedem einzelnen Falle zwischen dem wahrhaft und scheinbar Angenehmen zu wählen, so gibt ihm der Gorgias in der Analogie der Seele mit dem gesunden und kranken Körper schon einen allgemeinen Maasstab der Entscheidung, der folglich einen Inhalt dieses Wissens bildet, und während es dort, blos auf den Menschen bezogen, einerlei war, ob man das Gute angenehm nannte oder nicht, so kann hier der Begriff des Angenehmen, der blos von dem Subjecte abhängt, für dasjenige, was einen objectiven Maasstab hat, nicht mehr gebraucht werden, sondern höchstens das Angenehme auch gut heissen, insoweit es mitunter auch zum Guten führt, obschon in der Regel für die Seele wie für den Körper das Unangenehmere das Bessere seyn wird [388]; in dieser Vergleichung ist dann aber zugleich auch die Nothwendigkeit gegeben, einen allgemeinen Begriff für das Gute, wie es sich in der Seele sowohl als in dem Körper, in dem Staate wie in dem Einzelnen äussert, zu suchen, der dann eben in der Ordnung und dem Ebenmaasse aller Theile gefunden wird [389], und so wenig sich der Gorgias im Ganzen auf eigentliches

Lehren oder Aufstellung eines bestimmten Systems einlässt, so trägt doch auch seine Polemik ein Gepräge der Bestimmtheit und Entschiedenheit an sich, das uns deutlich zeigt, wie Plato in dieser Zeit schon nicht mehr allein die Unwissenschaftlichkeit der Methode seiner Gegner als Quelle von Widersprüchen und Lächerlichkeiten, sondern geradezu ihre wissenschaftswidrigen Grundsätze und deren schädliche Wirkungen bekämpft, woraus sich dann auch für ihn selbst noch ganz andere Principien als die blos formalen des wissenschaftlichen Verfahrens ergeben mussten. Denn dass die Abfassung des Gesprächs, das selbst erst in den lezten Jahren vor Sokrates Tode gehalten zu denken ist[390]), in die nächste Zeit nach diesem Ereignisse fällt, kann auch abgesehn von der Uebereinstimmung der meisten Erklärer[391]) um so mehr vorausgesezt werden, als die Bitterkeit, mit welcher Plato das ganze demokratische Treiben seiner Vaterstadt, selbst die grössten Männer derselben nicht ausgenommen, beurtheilt, und die apologetische Tendenz, mit welcher er seinen Sokrates diesen gegenüberstellt, selbst dem minder geübten Leser platonischer Schriften einleuchten muss[392]), und wenn daher die doppelte Polemik, die wir oben bei den früheren Gesprächen der rein sokratischen Periode nachwiesen, hier wiederkehrt, so tritt dabei doch nunmehr der höchst charakteristische Unterschied ein, dass nicht nur, wie bereits im Protagoras geschehen war, die Sophisten selbst in den Vordergrund treten, sondern auch statt des unverdorbenen Jünglings oder des Praktikers vom alten Schlage, dem es nur an der wissenschaftlichen Klarheit fehlt, um die Wahrheit, die er fühlt, gegen sophistische Einwendungen zu schützen, ein Verächter der Wissenschaft auftritt, der bei sonstiger Gleichheit der Principien mit den Sophisten nicht einmal mehr wie diese den Schein achtet und dadurch zu directer

Gegenwehr auffodert[393]); genügt es folglich auch bei jenen noch sie durch sich selbst zu schlagen, und wie es hier in Gorgias und Polus geschieht[394]), auf die Widersprüche aufmerksam zu machen, wenn sie von dem Redner zwar keine Wissenschaft aber doch Gerechtigkeit verlangen[395]), oder das Unrechtthun zwar als das Schimpflichere, gleichwohl aber das Unrechtleiden als das Schlimmere bezeichnen[396]), so erheischt Kallikles, der geradezu das Unrecht als das natürliche Recht und die uneingeschränkte Befriedigung aller Lüste als das höchste Ziel menschlichen Handelns darstellt, eine Untersuchung über dieses Ziel selbst und die Mittel die zu demselben führen[397]), und je unverhohlener dieser im Gegensatze mit der Halbheit der Sophisten alle Consequenzen des Zeitgeistes entfaltet, den jene geweckt hatten, ohne seiner Meister bleiben zu können, desto deutlicher zeigt seine Schilderung, wie Plato's Scharfblick hinter den von Sokrates in Trümmer gelegten Aussenwerken den eigentlichen Gegenstand seiner Angriffe erspäht hatte. Nur insofern die Sophisten auch ihrerseits durch ihre Rhetorik, die aller ächten Wissenschaft eben so fremd und, wie Gorgias selbst zu bekennen gezwungen wird, geradezu entgegengesezt ist, den Gegnern derselben förmlich in die Hände arbeiten, und beiden in theoretischer und praktischer Hinsicht es blos um den Schein und den Effect oder Genuss des Augenblicks zu thun ist, stehn sie allerdings wieder auf gleicher Stufe, und diese Charakteristik der Rhetorik in ihren verschiedenen Aeusserungen bildet daher auch ein gewisses Band zwischen den zwei oder drei Theilen des Gesprächs[398]), obschon es in den Fehler der geistlosen Rhetoren des späteren Alterthums verfallen hiesse, wenn man dem Ganzen darum keinen höheren Zweck als den Angriff auf die Rhetorik als solche beilegen wollte[399]), während selbige nur der Aus-

druck des formalen Mangels oder der Leichtfertigkeit ist, die ihre geistige oder moralische Blösse hinter glänzenden Gewändern verbergen will; der Kern des Gesprächs bleibt jedenfalls, wie dies auch Schleiermacher richtig eingesehen hat[400]), der Beweis, dass das Gute allein wahrhaft nützlich sey und der Mensch sich durch Unrechtthun selbst schade, eben desshalb aber der Maasstab der Lust dem höheren des Guten nachstehen müsse, und auch ohne es darum, wie jener gethan hat, an die Spitze der zweiten Periode zu stellen, auf die noch ganz andere Einflüsse eingewirkt haben mussten, erkennen wir gleichwohl darin mit demselben bereits ein Bestreben, im Allgemeinen nicht mehr so wie die früheren von der Methode der Philosophie zu handeln, sondern von ihrem Objecte, um es vollständig aufzufassen und richtig zu unterscheiden[401]), womit dann auch äusserlich nicht sowohl ein überbietender Wetteifer mit der gegnerischen Form, als ein offener Angriff auf ihre realen Grundlagen und Wirkungen verbunden ist. Dass es im Einzelnen noch ganz die sokratische Dialektik ist, deren sich Plato bei diesem Angriffe bedient, werden wir allerdings um so weniger läugnen dürfen, je näher wir das Gespräch fortwährend an Sokrates Tod setzen, und sind eben so weit entfernt die feinen Züge zu verkennen, die theils in die Reden der auftretenden Personen selbst zur Charakteristik ihrer Manier, theils in Sokrates Antworten zum Beweise seiner Ueberlegenheit in dieser Hinsicht gelegt sind[402]); aber so viel wird demjenigen, der von den Dialogen der ersten Periode zu diesem übergeht, gewiss auffallen, dass Sokrates im Wesentlichen so ganz ohne alle Ironie die Sache mit ihrem rechten Namen nennt[403]), und wenn man auch dagegen sagen wollte, dass Sokrates auf solche Sätze, wie die seiner Gegner sind, auch nicht einmal zum Scheine eingehen durfte, ohne seiner persönlichen

Würde zu vergeben, so bestätigt dies doch nur die obige Bemerkung, dass Plato hier die leitenden Principien von Sokrates Individualität selbst und damit den diametralen Gegensatz gegen seine Zeitgenossen erkannte, der zu gross und ernst war, um durch blosse Ironie bekämpft zu werden: selbst in dem Gespräche mit den beiden Sophisten, das, weil es immer noch mehr die Inconsequenz als die Schlechtigkeit ihrer Lehren zeigen soll, in vielem noch an die erste Periode erinnert, sieht man deutlich, wie der Gegenstand nicht mehr blos Vehikel sondern Hauptsache ist, der die Dialektik mit ihren Principien nur als Mittel dient, und wenn er sich zulezt, um die Nachtheile der Ungerechtigkeit diesseits und jenseits des Grabes zu schildern, bis zu einer Dichtung versteigt, die er selbst geradezu für Wahrheit erklärt [404]), so spricht er damit die Begeisterung einer philosophischen Ueberzeugung aus, wie sie Sokrates wohl auch empfunden, aber nie in solcher Form und Bestimmtheit aufgestellt haben mochte. So einseitig es jedoch in der vorhergehenden Periode gewesen wäre, die Methode für Plato's alleinigen Zweck, und den Gegenstand, dessen Entscheidung in der Regel mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Methode auf's Engste verwandt war, für eine blosse Nebensache zu halten, worüber Plato gar nichts zu entscheiden oder auch nur anzudeuten beabsichtigt hätte, eben so dürfen wir auch hier den Zusammenhang nicht übersehen, der zwischen der tieferen Einsicht in das Object der Wissenschaft und der weiteren Ausbildung der Methode selbst zur Wissenschaft der Dialektik stattfand, und wie wir dort namentlich einige grössere Gespräche kennen gelernt haben, in welcher den falschen Resultaten der Sophistik bereits eine bestimmte Wahrheit entgegengesezt war, so geht auch neben den eben betrachteten noch eine zweite Reihe von Gesprächen her, die mit der

Aufstellung richtiger oder Bekämpfung falscher Ansichten zugleich ein selbständiges dialektisches Bewusstseyn verbinden, das sie nicht allein von den leztgenannten, sondern auch von den Werken der früheren Periode wesentlich unterscheidet; wird auch diese Unterscheidung im Einzelnen aus demselben Grunde noch schwerer als es bei den ersteren der Fall war, so wird man doch bei einiger Aufmerksamkeit leicht wahrnehmen, wie sie sich keineswegs darauf beschränken, den formellen Vorzug der sokratischen Methode und die Mangelhaftigkeit der gewöhnlichen durch die Widersprüche der lezteren aufzuzeigen, sondern zugleich eine Anleitung und Handreichung zur Verbesserung derselben enthalten, wie sie bei den vorhergehenden Gesprächen nicht wohl vorkommen konnte, und so finden wir auch auf dieser Seite das in Sokrates Verfahrungsweise liegende logische Element zu einer ähnlichen Allgemeinheit wissenschaftlichen Bewusstseyns erhoben, wie es dort hinsichtlich des ethischen Elementes der Fall war. Schon im Euthyphro verbinden sich in dieser Beziehung mit der eigentlich beschämenden Tendenz des Gesprächs so bedeutsame Winke und Beispiele von Begriffsbildung und logischen Formen[405]), dass er stellenweise fast mehr an den Anfang des Theaetet als an die kleineren Gespräche der ersten Periode erinnert, mit welchen ihn Schleiermacher als Anhängsel zum Protagoras[406]), Ast in der gemeinschaftlichen Verdammniss zusammengeworfen hat[407]); noch deutlicher aber wird es im Meno und grösseren Hippias, die wir trotz ihrer unverkennbaren platonisch-sokratischen Haltung doch kaum würden völlig gegen Ast's Vorwürfe übertriebener Nachahmung des Sokratischen und unnützen Prunks mit logischen Kunststücken rechtfertigen können[408]), wenn sich nicht in dem eigenthümlichen Charakter dieser Uebergangsperiode ein Mittel fände um zu

erklären, wie Plato selbst zum scheinbaren Nachtheile der gleichmässigen Sachentwickelung dazu kommen konnte, die Principien der sokratischen Begriffsbildung und Maeeutik so ausführlich darzulegen, und da sich wenigstens von zweien dieser drei Gespräche auch durch äussere Gründe die Entstehung in dieser Uebergangszeit nachweisen lässt, so wird die aus der Betrachtung ihres Inhalts gewonnene Vorstellung auch durch die Gegenprobe bestätigt erscheinen. Was den Euthyphro betrifft, so erhellt sein Platz in Plato's schriftstellerischer Lebensgeschichte nicht allein aus der Bezugnahme auf den Process des Sokrates in der Einleitung, sondern es leitet darauf auch der ganze apologetische Zweck des Gesprächs, das nicht sowohl den Begriff der Frömmigkeit, von der es handelt[409]), zu erschöpfen, als vielmehr mit augenscheinlicher Rücksicht auf die gegen Sokrates erhobene Anklage der Irreligiosität zu zeigen sucht, wie verkehrte Ansichten gerade über diesen Gegenstand sowohl aus den Quellen der gewöhnlichen Volksreligion entsprängen[410]), als auch bei denjenigen herrschten, die sich in die Tiefen derselben eingedrungen zu seyn dünkten[411]), und wenn auch darin fortwährend, was die Benutzung des Gegenstands als Vehikels anbelangt, eine grosse Verwandtschaft mit der ersten Periode liegt, so enthält es doch wieder zu vielen philosophischen Ernst auf der einen und zu viele Bitterkeit auf der andern Seite, um als eine blosse zwischen Sokrates Anklage und Verurtheilung zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung geschriebene Flugschrift gelten zu können[412]); hinsichtlich des Meno aber bin ich so weit entfernt zuzugeben, dass das Auftreten von Sokrates Hauptgegner Anytus in demselben auf eine frühere Entstehung schliessen lasse[413]), dass ich gerade in dieser Wahl und der ganzen Art, wie ihn Plato sprechen lässt, nur die Absicht erblicke zu erklären, wie Sokrates auf An-

stiften solcher Menschen als Sophist verurtheilt werden konnte[414]; ja aus einer Aeusserung möchte man schliessen, dass Anytus selbst bereits, als Plato dieses schrieb, die Nemesis an sich erfahren haben möge[415], und so triftige Gründe auch neuerdings gegen die Deutung der Stelle, wo des Thebaners Ismenias kürzlich erworbener Reichthum erwähnt wird[416], auf die Bestechung desselben durch die Perser im J. 395 v. Chr. vorgebracht worden sind[417], so möchte solche doch auch anders aufgefasst kaum viel früher geschrieben seyn können[418]. Auf die Hindeutung, die Anytus eigene Worte in ähnlicher Weise wie es im Gorgias geschieht, unter der Form einer Warnung auf jenes Ereigniss enthalten, habe ich schon früher aufmerksam gemacht[419], und auch wenn wir diesen nur ganz allgemein als Repräsentanten der gewöhnlichen praktischen Staatsmänner oder Demagogen nehmen wollten, wozu ihn sein geschichtlicher Charakter ebensowohl als das hier von ihm entworfene Bild stempelt[420], so wiederholt sich doch in seiner Gegenüberstellung mit Meno als Schüler des Gorgias[421] dasselbe Verhältniss, wie wir es dort zwischen Kallikles und Gorgias selbst wahrnahmen; fehlt es gleich auch hier nicht an den köstlichsten Zügen jener ächt sokratischen Ironie, die den eingebildeten thessalischen Junker zu beschämen und, wie er es selber ausdrückt, erstarren zu machen dient[422], so bildet doch auf der andern Seite die auch von Ast nicht übersehene Art, wie Sokrates sich gleichwohl herbeilässt denselben über Vieles zu belehren und seine Einreden zu beseitigen[423], einen eben so starken Contrast mit der mehr negativen Richtung der früheren Periode, als es auf den ersten Blick auffallen muss, die Tauglichkeit der Sophisten als Tugendlehrer eigentlich nur durch Anytus Widerspruch verworfen zu sehen, während dessen Behauptung, dass das öffentliche Leben zur Tugend

zu bilden hinreiche, ausführlich bestritten und widerlegt wird, und so werden wir uns auch selbst durch die Aehnlichkeit des Resultats im Ganzen mit dem des Protagoras nicht abhalten lassen dürfen, die ganz veränderte Luft zu fühlen, die uns aus der Begründung und endlichen Modification des Resultats selbst entgegenweht[424]. Schon die Art, wie die Untersuchung von der Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend auf die höhere nach dem Begriffe der lezteren, von dem Wie auf das Was derselben abgeleitet wird[425], bezeichnet wenn auch eben keine höhere Stufe der sokratischen Methode, doch ein Bewusstseyn über dieselbe, das sie durch beliebige Wiederholung an dem verschiedenartigsten Stoffe gleichsam selbst zu ihrem Begriffe erhebt; Aehnliches gilt von der Entwickelung der Möglichkeit des Lehrens und Lernens überhaupt, die im Protagoras und Euthydem als selbstverstanden angenommen würde, hier aber mit der ganzen Ausführlichkeit erörtert ist, die eine zu plötzlicher Klarheit gelangte Entdeckung mit sich bringt, wogegen die Lehrbarkeit der Tugend als Wissen unter jener Voraussetzung mit entschiedener Kürze abgethan wird[426], und so sokratisch auch noch die innige Verknüpfung seyn mag, in welcher die Frage nach der Möglichkeit des Wissens mit der Lehrbarkeit der Tugend erscheint, so wird man doch bei näherer Betrachtung inne werden, wie das Wissen hier bereits im Verhältniss zur Tugend eine höhere und selbständige Stellung erhalten hat: waren es im Protagoras fünf Haupttugenden, die in gleichem Range stehend nur im Wissen eins waren, so treten hier selbst die übrigen Tugenden mit den sonstigen Vorzügen und wünschenswerthen Eigenschaften des Menschen nach Innen und Aussen in gleiche Kategorie dem Wissen gegenüber, von dem sie allein die Kunst der richtigen Anordnung und Maasshaltigkeit empfangen können[427], ohne desshalb an

sich mit ihm eins zu seyn, und daraus fällt dann auch ein Licht auf den Schluss, der, ohne das gewonnene Resultat aufzugeben, doch neben der auf Wissenschaft beruhenden Tugend noch eine zweite der ὀρθὴ δόξα annimmt[428]), und, indem er da wo der Protagoras nur Unwissenschaftlichkeit und Widerspruch erblickt, wenigstens Ausnahmen zulässt, zeigt, wie Plato, gerade je höher er in seinen Principien stieg, desto mehr von den früheren gleichen Anfoderungen an alle Menschen ohne Unterschied zurückkommen musste. Nur lehren kann niemand die Tugend, der nicht die nöthige wissenschaftliche Einsicht besizt, und wenn es folglich keine anderen Lehrer derselben gäbe, als die sich gerade damals dazu aufwarfen, die Sophisten auf der einen, die praktischen Staatsmänner auf der andern Seite, so müsste man allerdings an ihrer Lehrbarkeit und ihrem wissenschaftlichen Charakter selbst verzweifeln[429]); darauf aber beschränkt sich auch alles was man der zweiten Hälfte des Gesprächs von ironischem Gepräge beizulegen gesucht hat[430]), und weit entfernt, eine Vergleichung mit dem unbefriedigenden Schlusse der meisten Gespräche der ersten Periode zuzulassen, glaube ich anderswo hinlänglich dargethan zu haben, dass es keineswegs Ironie, sondern ernstlich gemeint ist, wenn Plato solchen Männern, welchen er Tugend und Verdienste nicht absprechen kann, ohne desshalb Spuren des Wissens bei ihnen zu finden, eine ausnahmsweise göttliche Führung zuschreibt[431]); ja es scheint gerade als ob Plato durch diese Annahme den Einwürfen zu begegnen suchte, die der sokratischen Lehre von dem Charakter der Tugend als Wissenschaft und der Nothwendigkeit sie als solche zu lernen aus der thatsächlichen Erscheinung einzelner Fälle entgegengesezt werden konnten, und wie dieses gleichfalls die obige Zeitbestimmung zu bestätigen dienen würde, so dürfte es auch für den ersten oder

eigentlich philosophischen Theil des Gesprächs der richtigste Gesichtspunct seyn, das erhöhete Bewusstseyn, welches derselbe über das Wesen der sokratischen Methode zeigt, aus der Abwehr sophistischer Angriffe zu erklären, die um so nothwendiger eintreten mussten, je entschiedener Plato die Thätigkeit seines Meisters von dem praktischen auf das theoretische Gebiet übertrug. Wie die orphischen Lehren von der Praeexistenz und Wiedergeburt der Seelen, durch deren Anwendung auf die sokratische Methode alles Lernen zu einer Wiedererinnerung früherer Anschauungen ward [432]), nur desshalb mit jener verbunden wurden, um dem eristischen Satze auszuweichen, der ein Werden aus Nichts eben so wenig im Reiche des Geistes als die ältere Philosophie in der Natur zugab, geht aus dem Zusammenhange von selbst hervor [433]); ganz eben so aber wissen wir auch, dass die Pluralität der Tugenden nach den verschiedenen Ständen, Geschlechtern, Altern u. s. w., wie sie Meno gleich zu Anfang des Gesprächs der sokratischen Begriffseinheit gegenüberstellt, gleichfalls sophistische Lehre war [434]), und je verwandter dieselbe den herrschenden Vorstellungen der Zeit erscheint [435]), desto nöthiger war es, in der gemeinschaftlichen Abhängigkeit aller einzelnen Aeusserungen von einem obersten Begriffe das Uebergewicht des formalen Elementes zu retten; selbst wo Plato in diesem Kampfe sich gorgianischer Lehren und Beispiele bedient [436]), geschieht es nur um zu zeigen, wie die Stoffe zu sokratischer Begriffsbildung und Definitionen in der gleichzeitigen Wissenschaft selbst enthalten liegen, ohne von ihr erkannt und zu analoger Anwendung verallgemeinert zu werden, und Aehnliches möchte von den vielbesprochenen mathematischen Beweisen gelten [437]), die, wenn sie auch nach dem Maasstabe strenger Methodik keineswegs das leisten, was man noch in neuerer Zeit darin gesucht hat [438]),

doch jedenfalls zeigen, wie Plato seines Lehrers Wirken dem wissenschaftlichen Standpuncte seiner Zeitgenossen anzupassen und vorstellig zu machen suchte. Seine ganze Bedeutung gewinnt der Inhalt des Meno allerdings erst später, wenn eben jene Begriffe als der eigentliche Gegenstand des Lernens und Wissens erkannt werden und demzufolge gleich diesem eine ausserweltliche Unmittelbarkeit und Praeexistenz erhalten müssen, so dass gewissermaassen die ganze nachmalige Ideenlehre in diesem Gespräche vorgebildet erscheint[439]); um so bezeichnender ist es inzwischen sowohl für den Zeitpunct desselben als für die Entwickelungsgeschichte des platonischen Systems überhaupt, dass von jener Lehre selbst noch keine Spur hier zu finden ist, und so sehen wir also auch hier wie im Gorgias die sokratische Lehre in dem consequenten Bestreben, ihr neben und gegenüber der Zeitphilosophie die gebührende Stellung und wissenschaftliche Bedeutung zu vindiciren, durch ihre eigene innere Triebkraft bereits zu der Stufe gelangen, wo sie zur Aufnahme eleatischer und pythagorischer Kategorien empfänglich und reif war: sey auch die äussere Haltung des Ganzen der vorhergehenden Periode noch so ähnlich, das sachliche Ergebniss für den ersten Blick noch so gering, so enthält es doch selbst in dieser Hinsicht Keime, die im Phaedrus, Phaedo, und der Republik zu einer von Sokrates nie geahnten Blüthe gediehen[440]), und was den logischen Gewinn anbelangt, so kann es trotz der scheinbaren Trivialität seiner Methode als eine Basis für alle Zeiten betrachtet werden[441]). Welche Wichtigkeit überhaupt jene sokratische Kunst der Begriffsbildung und prüfenden Verknüpfung der menschlichen Vorstellungen unter einander für den ganzen geistigen Fortschritt einer Zeit haben musste, wo die Wissenschaft selbst sich mit der Beschränktheit des gemeinen Lebens verbündet zu haben schien, um den Verstand

allen Eindrücken der Zufälligkeit und Subjectivität preiszugeben, ist oben bereits zu bestimmt nachgewiesen worden, als dass es nicht ächt philosophisch gefunden werden dürfte, wenn Plato in der Periode, wo er der Methode seines Lehrers eben ihre wissenschaftliche Geltung zu verschaffen sucht, selbst einen unverhältnissmässigen Raum auf die Zurechtweisung der logischen Unbeholfenheit seiner Zeitgenossen verwendet, und dieser Richtung schliesst sich denn auch ganz natürlich der grössere Hippias an, den ich selbst in Ermangelung aller äusseren Gründe mit voller Zuversicht dieser Periode zutheile, obschon die nüchterne Einfachheit seiner Anlage und Behandlung noch den neuesten Herausgeber, so richtig dieser sonst seine Aechtheit gegen Ast in Schutz nimmt [442]), bestimmt hat ihn Plato's Jugendzeit zuzuweisen, wo dieser noch ganz auf dem sokratischen Standpuncte gestanden habe [443]); dass Hippias so höchst einfältig und unphilosophisch geschildert scheint, darf uns, auch abgesehn davon dass uns eine anderweite Würdigung seiner Persönlichkeit und seines wissenschaftlichen Charakters kaum möglich ist [444]), schon um desswillen weder an der Aechtheit des Gesprächs noch an der angegebenen Zeitbestimmung irre machen, weil die Verwechselung des Subjects und Prädicats, worauf sich doch ein grosser Theil seiner lächerlichen Antworten zurückführen lässt [445]), wirklich in dem Stande der damaligen Wissenschaft begründet lag, und was den Inhalt oder die Frage nach dem Wesen des Schönen selbst betrifft, so wird man bei näherer Betrachtung nicht nur finden, dass es dabei weit mehr als früher um den Gegenstand als solchen zu thun ist [446]), sondern auch selbst in dem scheinbar unbefriedigenden Ergebnisse eine ähnliche Erhebung über den rein sokratischen Standpunct finden, wie wir sie auch im Meno aus dem Bestreben hervorgehn sahen, die Leh-

ren des hingeschiedenen Meisters gegen falsche Consequenzen zu sichern[447]. Dass die Auffassung des Schönen als des Nützlichen, worauf das Raisonnement doch am Ende wieder zurückkommt, noch ganz sokratisch ist, können wir einerseits allerdings einräumen[448]; wenn aber schon die Steigerung von dem Schicklichen durch das Brauchbare zu dem Nützlichen auf eine feinere Sichtung dieser Begriffe hinausgeht, als wir sie bei Xenophon finden[449], so liegt in dem Grunde, womit auch die Bestimmung des Schönen als des Nützlichen selbst zweifelhaft gemacht wird, dass es dann nur Mittel zum Guten, nicht identisch mit demselben seyn würde[450], wenigstens die Andeutung, dass die Relativität nicht sein höchster Charakter seyn könne, und damit verknüpft sich denn auch die lezte Definition der Schönheit als des dem Auge und Ohre Angenehmen: ist diese auch immer noch in sofern unzureichend, als jene Sinnesorgane in ihrer Vereinzelung nicht vollgültige Maasstäbe eines Begriffs seyn können[451], so ist doch der sinnliche Charakter der Schönheit sowohl als der Vorzug jener Sinne vor den übrigen auch in Plato's späteren Schriften anerkannt[452], und dass die ganze Definition am Ende gleichfalls verworfen wird, weil das Unschädliche doch wieder nur das früher erwähnte Nützliche sey[453], ist so weit entfernt als Ernst gelten zu dürfen, dass wir vielmehr gerade in der absichtlichen Verwechselung dieser beiden Begriffe erkennen, dass Plato das sokratische Nüzlichkeitsprincip vor dem gemeinen Gesichtspuncte bloss äusserlicher Zweckmässigkeit bewahren und auf eine höhere Bedeutung desselben hinlenken wollte[454]. Auch das logische Element erhebt sich in diesem Schlusse bei der Frage nach den Bestimmungen, die mehren Dingen zusammen zukommen können, ohne desshalb jedem derselben einzeln eigen zu seyn[455], zu einer Subtilität, die sich von der

sokratischen Dialektik der ersten Periode wesentlich darin unterscheidet, dass sie abstracte Kategorien aufstellt und solche dann auf den einzelnen Fall anwendet, und nehmen wir dazu die Stellen des ersten Theils, wo das Verhältniss des Begriffs zum Individuum schon ganz in der Terminologie der späteren Ideenlehre ausgedrückt wird[456]), so werden wir unbedenklich auch diesen Dialog unter die Zeugen der Entwickelung rechnen, die die speculativen Keime des sokratischen Systems in Plato's Händen zu wissenschaftlicher Entfaltung reif machte; nur die Gegensätze, deren es bedurfte, um den emporstrebenden Geist zu seiner vollen Kraftäusserung zu vermögen, waren, wie derselbe zeigt, noch immer zu schwach, um eine mehr als spielende Abfertigung nothwendig zu machen, und in sofern ist allerdings auch zwischen dieser Uebergangsperiode und der folgenden der mächtige Unterschied nicht zu verkennen, den die tiefere Bekanntschaft mit den Heroen der bisherigen Speculation und der Riesenkampf gegen diese bis zu gänzlicher Vernachlässigung der sokratischen Einkleidungsweise hervorrief.

X.

Dass alles menschliche Handeln auf dem Wissen, alles Denken auf dem Begriffe beruhe, zu diesen Resultaten konnte Plato bereits durch die wissenschaftliche Verallgemeinerung der sokratischen Lehre selbst gelangen, und wie er dieses ausführte, ist in den vorhergehenden Gesprächen hinlänglich entwickelt; dabei aber konnte er um so weniger stehn bleiben, als beide Begriffe nicht erst bei dieser Gelegenheit zum wissenschaftlichen Bewusstseyn gekommen, sondern schon von anderen älteren oder gleichzeitigen Denkern nach Maassgabe ihrer philosophischen Principien näher bestimmt worden waren, und sobald er daher durch

seinen Aufenthalt in Megara, den wir ebendesshalb als eine der wichtigsten Epochen seines Lebens an die Spitze dieser Periode gestellt haben, zu einer genaueren Bekanntschaft mit diesen gelangte, lag es in der Natur der Sache, dass er sich vor Allem über das Verhältniss dieser Ansichten zu seinen bisherigen Gesichtspuncten und Bestrebungen verständigen und dadurch über die lezteren selbst und ihre Beziehung zu den Bedürfnissen des philosophirenden Geistes weit klarer werden musste, als es bei der blossen Reproduction und Sicherstellung der sokratischen Methode als solcher möglich gewesen war. Was den Namen der Wissenschaft betrifft, so nahmen diesen begreiflicherweise alle philosophischen Systeme gleichmässig für ihr Verfahren in Anspruch, so dass die blos formale Foderung eines wissenschaftlichen Verfahrens höchstens nur noch gegen den empirischen *Schlendrian* des gemeinen Lebens, aber nicht einmal mehr gegen die Sophistik ausreichte, sobald diese, wie es wenigstens für Protagoras oben nachgewiesen ist, sich auf Principien und Gründe stüzte (S. 189), und wenn auch diese noch fortwährend dem Begriffe und seiner Nothwendigkeit feindselig entgegenstand, so hatten es doch auch hinsichtlich dieses schon Plato's ältere Zeitgenossen und Mitschüler nicht an Versuchen fehlen lassen, ihn mit den Anfoderungen und Kategorien der früheren Speculation irgendwie zu verbinden; wollte oder konnte sich also Plato nicht einer dieser Richtungen ohne Weiteres anschliessen, so bedurfte es der offenen Verständigung mit sich selbst und seinem Publicum, was ihm Wissenschaft und Begriff sey und nicht sey, und dieses Ringen mit den höchsten Fragen der Philosophie bildet dann eben den Charakter dieser zweiten Periode, die sich dadurch zulezt eben so hoch über den Standpunct der megarischen und übrigen sokratischen Schulen erhebt, als sie anfänglich mit diesen ge-

meinschaftliche Sache gegen die Sophistik zu machen scheint. Was Plato zu den Megarikern hinzog, war unstreitig die Wahrnehmung, wie durch sie eigentlich erst die sokratische Begriffsweisheit in den Kreis des speculativen Denkens eingeführt und mit den von Sokrates und ihm selbst bisher mehr umgangenen als ersezten Grundlagen des lezteren versöhnt worden sey; mit welchen Opfern dies aber hatte erkauft werden müssen, geht schon aus unserer obigen Darstellung ihrer Lehren hervor, und so angemessen auch einerseits sowohl für Plato's persönliche Stimmung als für den wissenschaftlichen Gegensatz, worin er sich mit den Anhängern der Subjectivität und gemeinen Erfahrungsweisheit befand, die megarische Philosophie durch die Verselbständigung der sokratischen Begriffe als einzig würdigen Gegenstandes philosophischer Betrachtung und durch die Abgeschiedenheit und Gleichgültigkeit seyn mochte, worein sie den Denker gegen das Getreibe der Erscheinungswelt versezte, so konnte doch auch sie ihn um so weniger ganz befriedigen, je länger er sich nach Sokrates Vorgange gewöhnt hatte, die Philosophie in wesentlicher Beziehung auf das praktische Leben zu denken; sein Begriff, so absolut und unabhängig von dem Wechsel der sinnlichen Erscheinung er ihn auch hielt, blieb doch fortwährend zu inhaltsvoll und die Erscheinung selbst ihm zu analog, um sich ganz dem hohlen Formalismus der eleatischen Dialektik hinzugeben, und wenn sich hiernach auch seine ganze Auffassungs- und Behandlungsart in dieser Periode von der vorhergehenden zulezt dergestalt unterscheidet, dass Socher sich hat verführen lassen, gerade zwei ihrer ausgezeichnetsten Producte, den Parmenides und den Sophisten nebst dem sich daran schliessenden Politikus, statt Plato's irgend einem megarischen Philosophen beizulegen [57]), so wird der unbefangene Betrachter vielmehr zu dem Resultate ge-

langen, dass Plato diese Gegner mit den Waffen ihrer eignen Dialektik zu schlagen und über sich selbst hinauszuführen genöthigt war, ohne darum am geeigneten Orte auf die seinige zu verzichten[458]. Nur gegen den Materialismus, der gar keine übersinnliche Erkenntniss gelten liess[459], oder gegen die Reflexionsweisheit, die ohne Principien durch blosses Raisonnement der Wissenschaft genug zu thun meinte, vereinigte er seine Waffen mit den ihrigen, wie im Theaetet, dessen gleichsam als eine Widmung zu betrachtende Einrahmung in ein Gespräch zwischen den Megarikern Euklides und Terpsion[460] durch die Art, wie der Dialog selbst die Kritik der eleatischen Lehre ablehnt[461], noch eine tiefere Bedeutung gewinnt; gleichwie wir aber in der ersten Periode bemerken mussten, dass der platonische Sokrates mehrentheils nach zwei Seiten zugleich kämpft, und unter dem Titel der Unwissenschaftlichkeit nicht allein die Frivolität der Sophisten, sondern auch die Unklarheit und Halbheit derjenigen begreift, deren gutem Willen er sonst die gebührende Anerkennung zollt, so bleibt Plato auch hier nicht bei dem einen Extreme stehen, sondern verbindet damit wenigstens in dem Gespräche, das sich schon äusserlich als die Fortsetzung des Theaetet ankündigt, dem Sophisten, einen Angriff auf den eleatisch-megarischen Idealismus selbst, der deutlicher als irgend etwas die Fortschritte zeigt, die seine Philosophie dieser Polemik verdankte; und eine ähnliche doppelte Opposition bietet auch der Kratylus dar, die, gerade je verschiedener sie von der Duplicität der Gespräche der ersten Periode ist, als desto charakteristischer für diese zweite gelten kann. Denn dass der Kratylus, wie Stallbaum gegen Schleiermacher und Ast behauptet[462], selbst noch der ersten Periode angehöre und noch bei Sokrates Lebzeiten kurz vor dem Protagoras geschrieben sey, kann ich

schon um desswillen nicht einräumen, weil Stallbaum in ihm selbst bereits die Ideenlehre in ihrer entwickelten Gestalt, wo die Begriffe oder Formen als ewige Musterbilder erscheinen, nachgewiesen hat[461]), und auch für wen dies zunächst nur ein Cirkelschluss seyn sollte, da uns allerdings erst noch der Beweis obliegt, dass wirklich kein die ausgebildete Ideenlehre enthaltender Dialog aus der ersten Periode herrühre, braucht sich doch nur zu erinnern, wie das Wort, um dessen richtige Würdigung es sich hier handelt[464]), erst bei Sokrates Schülern die philosophische Bedeutung erhielt, die allein Plato zu einer so ausführlichen Behandlung desselben bestimmen konnte; die grammatischen und lexilogischen Gesichtspuncte, unter welchen Protagoras, Prodikus und andere Sophisten eine rationelle Behandlung der Sprache als solcher in Beziehung auf Flexion, Synonymik u. s. w. begründet hatten, sind dem Kratylus fremd[465]), und wenn auch die Streitfrage selbst, von welcher er ausgeht, ob die Sprache einen natürlichen oder blos conventionellen Ursprung habe[466]), eben so alt seyn mochte wie die Unterscheidung der menschlichen Freiheit von den Naturgesetzen überhaupt (S. 301), so lässt sich doch kein besonderes Interesse nachweisen, das Plato gehabt hätte, diese Unterscheidung auch in sprachlicher Hinsicht auf ähnliche Weise zu beleuchten, wie es z. B. im Gorgias hinsichtlich des Begriffs des Rechten geschehen ist, bis die Verwechselung des Wortes oder Namens mit dem Begriffe, wie ich sie oben für die sämmtlichen unmittelbaren Sokratiker nachgewiesen habe (S. 261), ihn zu einer näheren Beleuchtung dieses Verhältnisses auffodern musste. Was freilich den ersten Theil des Gesprächs oder die Widerlegung des Hermogenes anbelangt, der die Entstehung der Sprache von menschlicher Willkür ableitet[467]), so wird diese Annahme von Sokrates selbst auf die Sätze des Pro-

tagoras und Euthydem zurückgeführt und hat mit den Ansichten der Megariker und übrigen sokratischen Schulen nichts zu thun, und wenn man sich blos an den äusserlichen Umstand hält, dass Plato schon vor der Bekanntschaft mit Sokrates soll durch Kratylus in die Lehren des Heraklit eingeweiht worden seyn [468]), so wäre allerdings die Möglichkeit gegeben, dass auch die Verhöhnungen der Herakliteer, die fast die grössere Hälfte des Gesprächs füllen, noch zu Sokrates Lebzeiten geschrieben wären; betrachtet man aber Plan und Gang des Gesprächs näher, so wird man sich überzeugen, dass weder der Nachweis sophistischer Unwissenschaftlichkeit, die eigentlich mehr vorausgesezt als ausdrücklich dargethan wird [469]), noch auch die blosse Rüge abenteuerlicher Wortableitungen und des Missbrauchs der Etymologie, den sich manche Philosophen jener Zeit für ihre Zwecke *erlaubten* [470]), der eigentliche Vorwurf desselben seyn kann, sondern beide Theile sich in dem gemeinschaftlichen Resultate vereinigen, dass dem Worte gleichwie dem Gegenstande, zu dessen Bezeichnung es gebraucht wird, die gleiche Beziehung auf einen übersinnlichen Begriff zu Grunde liege, dem es nur als sinnlicher Ausdruck diene, keineswegs aber als Aequivalent desselben gelten könne [471]), und wenn schon die Bezugnahme auf Protagoras philosophische Grundlehre mehr an den Theaetet als an ein Gespräch der ersten Periode erinnert (S. 395), so ist die Vergleichung der Persiflage des Kratylus mit der des Euthydem ganz unstatthaft [472]), weil dort der Sophist selbst in dramatischer Weise seine Lächerlichkeiten zur Schau trägt, während es hier Sokrates ist, der in freier Nachbildung die halsbrechendsten Etymologien über Gott und die Welt zum Besten gibt, und sobald ihm Kratylus darin beipflichtet, sofort selbst auf das Gegentheil übergeht [473]). Ueberhaupt fehlt der ganzen Ironie dieses Gesprächs

ein wesentliches Kennzeichen der ersten Periode, das scheinbare Eingehen in die Ideen der Mitunterredner, die Sokrates vielmehr wie im Gorgias und Theaetet offen angreift und zurechtweist, und so weit ich auch entfernt bin, die Ableitungen, die Sokrates im Gespräche mit Hermogenes aus dem Gebiete der homerischen Götterwelt und der philosophischen Terminologie mit besonderer Rücksicht auf heraklitische Dogmen aufstellt, sammt und sonders für Ernst zu nehmen[474]; so verändert sich doch plözlich die Scene, sobald Kratylus diese Etymologien billigt und nun seinerseits belehrt wird, dass die Uebereinstimmung des Wortes mit der Sache, die er behauptet, in ganz andern Naturgesetzen zu suchen sey, als in den zufälligen Lautähnlichkeiten, die mit leichter Mühe im entgegengeseztesten Sinne aufgefunden und angewandt werden können[475]; das lezte Ziel des Gesprächs kann ich jedoch auch darin um so weniger erkennen, als Plato selbst es wiederholt andeutet, dass er alle jene Ansichten von der Sprache nur um der philosophischen Consequenzen willen bekämpfe, die daraus hervorgingen[476], und da diese bei beiden eigentlich auf das ὅτι οὐκ ἔστι ψευδῆ λέγειν hinausliefen, so scheint jenen ganzen Angriffen nur die gemeinschaftliche höhere Absicht zu Grunde zu liegen, zu zeigen, dass die Verwechselung von Wort und Begriff selbst gegen den Willen ihrer Urheber zulezt eben so sehr wie die Annahme des gemeinen Praktikers von der zufälligen Entstehung der Worte auf die Lehre der Sophisten und der diesen so nahe verwandten Herakliteer hinausführe. Wie die herakliteische Lehre sofort in Sophistik umschlagen musste, sobald man erwog, dass es für ein materialistisches System auch keine höhere Wahrheit als dasjenige, was es von der Sinnenwelt aussage, folglich hier den ewigen Fluss aller Dinge geben könne, ist oben bereits angedeutet (S. 148) und

nicht weniger darauf aufmerksam gemacht worden, wie namentlich der Satz des Euthydem, dass alle Dinge zu allen Zeiten alle Bestimmungen an sich trügen und folglich nie eine falsche Bestimmung derselben gegeben werden könne, nur eine natürliche Folge jener Lehre war (S. 190); zu dem nämlichen Resultate aber mussten die genannten Sokratiker gelangen, wenn sie das Wort als den Begriff selbst nahmen und folglich keinen höheren Maasstab der Rede als sie selbst anerkannten, und je grösseres Gewicht Plato gerade darauf legt, dass nach dieser Theorie jeder, der die Worte kenne, auch die Wahrheit der Dinge würde kennen müssen[477]), desto sicherer dürfen wir mit Schleiermacher annehmen, dass die eigentlichen Gegner, die derselbe hier bekämpft, nicht die Anhänger herakliteischer Physiologie, sondern solche Zeitgenossen sind, deren logische Ansichten sie zu gleichen Schlussfolgen führten[478]): von Antisthenes hören wir dies ausdrücklich[479]), und wenn auch nicht von Euklid selbst, doch von späteren Megarikern insofern, als auch sie keine andere Bestimmung des Wortes als durch sich selbst anerkennen wollten[480]), so dass es in keiner Hinsicht zu gewagt erscheinen dürfte, den Kratylus nicht nur bereits denjenigen Gesprächen zuzuzählen, die aus der Bekanntschaft mit den Megarikern hervorgingen, sondern auch selbst dem Theaetet nachzusetzen, der diese Bekanntschaft, wie gesagt, nur noch in freundschaftlicher Weise beurkundet. Denn was Schleiermacher's weitere Annahme betrifft, dass auch schon der Schluss des Theaetet, wo selbst die zum Ausdrucke gebrachte Reflexionsvorstellung noch von der Wissenschaft unterschieden wird[481]), gegen die Megariker gerichtet sey[482]) so ist diese von andern bereits hinlänglich beseitigt worden[483]), und wenn sich das Verhältniss beider Gespräche am Einfachsten so bezeichnen lässt, dass der Theaetet lehre,

was die Wissenschaft, der Kratylus, was der Begriff nicht sey, so folgt daraus von selbst die Unwahrscheinlichkeit, dass ersterer eben sowohl wie lezterer auch die Sokratiker angreifen könne, die doch in formaler Hinsicht auf demselben wissenschaftlichen Boden mit Plato standen; auch dass das Verhältniss der Sprache zur Erkenntniss, das der Kratylus behandelt, der im zweiten Theile des Theaetet vorgetragenen Lehre von dem Unterschiede der Erkenntniss und richtigen Vorstellung entspreche, kann ich Schleiermacher'n nicht einräumen [484], und wenn ich gleichwohl nicht nur mit ihm sondern bereits mit Thrasyllus beide Dialogen in engere Verbindung setze, so finde ich ihre hauptsächliche Aehnlichkeit vielmehr in dem ersten Theile des Theaetet begründet, der die Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung als dem Grunde der Wissenschaft, oder, was das nämliche ist, von der Subjectivität aller menschlichen Erkenntniss mit derselben Gründlichkeit und philosophischen Schärfe bekämpft, wie es im Kratylus rücksichtlich der Theorie von dem willkürlichen Ursprunge der menschlichen Sprache der Fall ist. Doch genügt auch diese Aehnlichkeit um so mehr, als auch jene Lehre einestheils ausdrücklich auf die Sätze des Heraklit und Protagoras zurückgeführt [485], anderntheils aber doch keinem Sophisten oder Sophistenschüler, sondern einem unbefangenen und lernbegierigen Jünglinge in den Mund gelegt wird, der der sokratischen Maeeutik freies Spiel darbietet, und gleich Hermogenes nicht sowohl beschämt und in seiner Blösse dargestellt, als belehrt und zurecht gewiesen werden soll [486]; und wenn sich auch hernachmals der Mathematiker Theodorus von Cyrene seines Freundes Protagoras annimmt [487], so hat doch auch sein Auftreten offenbar nur den bereits anderswo (S. 485) angedeuteten Zweck, zu zeigen, wie so mancher, der in seiner Sphäre treffliche wissenschaftliche Elemente besitze,

doch hinsichtlich des Wesentlichen aller Wissenschaft unklar bleibe[488]); Aehnliches gilt aber auch von Kratylus, dessen Satz an sich ja keineswegs verworfen wird, wenn gleich Sokrates eine ganz andere Anwendung davon macht als jener ahnen kann, und da auch Theodorus Plato's Lehrer gewesen seyn soll (S. 52), so dient dies noch mehr die Parallele zwischen beiden Gesprächen zu vervollständigen. Hinsichtlich der zweiten Definition dagegen, die Theaetetus von der Wissenschaft gibt, dass sie ὀρθὴ δόξα, richtige Vorstellung sey, werden wir am Besten auf den Meno zurückgehen, um sowohl die Polemik zu verstehen, die Plato hier gegen die Läugner der Möglichkeit einer ψευδὴς δόξα richtet[489]), als auch auf der andern Seite die Sphäre kennen zu lernen, der da zunächst die Verwechselung der ὀρθὴ δόξα und ἐπιστήμη angehört, und wenn auch leztere hier nur mit wenigen Worten als die der gerichtlichen und sonstigen öffentlichen Redner bezeichnet ist[490]), so sezt dies eben den Schluss jenes Gesprächs vielmehr voraus, als dass dasselbe, wie Schleiermacher will, als eine Ergänzung des Theaetet zu betrachten wäre; ja man kann sagen, dass was dort erst noch bloss als factische Ausnahme geduldet war (S. 484), hier bereits eine organische Stelle als psychologische Mittelstufe zwischen sinnlicher Wahrnehmung und Wissenschaft erhält[491]), und diesem entspricht auch der dritte und lezte Abschnitt des Gesprächs, der weit entfernt so durchaus negativ zu seyn, wie man gemeinhin annimmt, vielmehr in der richtigen Auffassung des λόγος bereits den befriedigendsten Wink über das Verhältniss der ὀρθὴ δόξα zur ἐπιστήμη darbietet[492]). Dass freilich Plato auch in diesem, wie in dem vorhergehenden Theile bestimmte Zeitansichten bekämpft, die nicht ohne theoretischen Scharfsinn aufgestellt gewesen seyn mögen, wollen wir um so weniger in Abrede stellen, als er es selbst

wiederholentlich andeutet[493]), und namentlich gilt es auch von jener Definition der ὀρθὴ δόξα μετὰ λόγου selbst, deren falscher Anwendung er um so mehr zu begegnen Ursache hatte, je grösseres Gewicht er selbst sonst auf das λόγον δοῦναι ἔχειν als Kriterium der Wissenschaft legt (S. 324); dass inzwischen die Megariker die Vorstellung in irgend einer Hinsicht mit der Wissenschaft vereinbar gefunden hätten, wird sich schwerlich behaupten lassen, und wenn folglich die δόξα überhaupt als Princip des politischen Lebens der Wirklichkeit gelten muss, so werden wir auch in den Urhebern jener Definition zunächst nur jene dialektisch gebildeten Rhetoren voraussetzen dürfen, die ihre λογοποιΐα durch Anknüpfung an philosophisch - grammatische Theorien gleichsam zu adeln suchten[494]). Insbesondere kommt dazu übrigens noch die Disposition derjenigen drei Gespräche, die Plato im Anfang des Sophisten gleichsam als Fortsetzungen des Theaetet ankündigt, und in welchen er schon damals die Absicht gehabt zu haben scheint, eine Art von System seiner philosophischen Ueberzeugungen aufzustellen, obschon seine Reisen und die ihm dadurch aufgegangenen neuen Gesichtspuncte dies wenigstens in sofern vereitelt zu haben scheinen, als der Philosophus, der unstreitig die eigentliche Antwort auf die im Theaetet nur negativ behandelte Frage, was Wissenschaft sey, enthalten hätte, wohl nie zu Stande gekommen ist[495]); wenn aber diesem ein Sophistes und Politikus vorangehen sollte, so kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass wie der Betrachtung der Wissenschaft als αἴσθησις der Sophist, so der als ὀρθὴ δόξα der Staatsmann zu entsprechen bestimmt war, der wenn auch ohne Wissenschaft durch gereifte Erfahrung und treue Beobachtung des Bestehenden einen Staat immerhin zum Besten führen kann, und in dieser Hinsicht, sobald er sich nur nicht überhebt, auch von Plato willig anerkannt wird[496]),

und so würde sich dann in diesem Cyklus gleichsam in wissenschaftlicher Verklärung auch jene Doppelrichtung wiederfinden, die wir in der Polemik der vorhergehenden Periode wahrgenommen haben. Nur das könnte dabei allerdings noch in Frage kommen, ob unser Politikus auch wirklich derjenige sey, den Plato damals ins Auge gefasst und entworfen gehabt habe, und je grösser eben die Aehnlichkeit der äusseren Einkleidung ist, die er mit dem Sophisten darbietet, desto nöthiger scheint es zur richtigen Würdigung von Plato's Fortschreiten, auf die innere Verschiedenheit aufmerksam zu machen, die sich selbst in dem, was sie gemein haben, und mehr noch in demjenigen, was dem Politikus fehlt, kund gibt: ist es auch richtig, dass gleichwie dort der Philosoph in seiner elenktischen Thätigkeit als der ächte Sophist dem falschen entgegengesezt wird[497], hier zulezt Alles darauf hinausgeht, auch in praktischer Hinsicht den Wissenden als den Besten, folglich den Philosophen, wie es auch schon im Gorgias heisst, zugleich als den wahren Staatsmann zu bezeichnen[498], so bleibt doch zwischen der Ironie, die dort die Definition des ächten Elenktikers wie verloren neben die übrigen hinwirft, und dem mühsame Ernste, womit hier die Bestimmung des wahren Staatsmanns aus den sie umgebenden Hüllen gleichsam herausgeschält wird, ein um so grösserer Unterschied, als das leztere Verfahren keineswegs blos die Ausscheidung der unächten Staatskunst, sondern zugleich die Classificirung vieler andern Beschäftigungen mit sich bringt, die vielmehr im Dienste des ächten Staatsmanns stehen[499], und selbst wenn sich alles dies aus der verschiedenen Natur des Gegenstands herleiten liesse, so ist es jedenfalls nur der erste Theil des Sophisten, dem der ganze Politikus entspricht, während dort gerade der zweite Theil in der Widerlegung der bisherigen philosophischen Extreme eine der wesent-

lichsten Grundlagen des platonischen Systems bildet. Wohl ist auch der Politikus nichts weniger als arm an Proben höherer Speculation, die seine Aechtheit über allen Zweifel erheben, und entschädigt für die Trockenheit und Dürre der Oekonomie des Ganzen durch eine Fülle einzelner feiner Bemerkungen und grossartiger Episoden, wie sie nur aus dem Schatze einer reifen und umfassenden Weltansicht hervorgehen konnten; gerade darin aber offenbart sich ein neuer Unterschied von dem Sophisten, der sich noch ohne diesen freien und entschiedenen Ueberblick in den engen Gränzen einer abstrusen Dialektik bewegt, und je mehr nun gleichwohl wieder die äussere Anlage an diesen erinnert, desto räthselhafter müsste die ganze Erscheinung bleiben, wenn wir nicht mit gutem Grunde annehmen dürften, dass Plato dieses Gespräch erst in späterer Zeit nachzutragen versucht hätte, wo seine ganze Philosophie schon mehr wieder eine positiv aufbauende als negativ zerstörende oder wenigstens nur grundlegende Richtung genommen hatte. Dass es nicht sofort unmittelbar nach dem Sophisten geschrieben sey, hat schon Schleiermacher aus einzelnen Spuren mit Recht geschlossen [500]), und die Anspielungen auf Aegypten, die es mit dem Phaedrus und Philebus gemein hat, haben schon ältere Gelehrte auf eine spätere Entstehungszeit nach Plato's Rückkehr von seinen Reisen schliessen lassen [501]); auch der schöne und mit der reichsten Phantasie aus mannichfachen Sagen und Philosophemen zusammengefügte Mythus von dem Untergange des goldenen Weltalters und der Quelle des zunehmenden Uebels u. s. w. erinnert nach Form und Inhalt weit mehr an diejenigen Weltanschauungen, die uns im Phaedrus und Timaeus begegnen [502]), und wenn auch das Ganze als Gespräch des eleatischen Fremdlings, der auch im Sophisten das Wort führt [503]), mit dem jüngeren So-

krates eingekleidet ist, hinter dem der ältere Sokrates ganz zurücktritt [504]), so sind doch die Ideen und Auseinandersetzungen, die demselben in den Mund gelegt werden, von denjenigen, die der platonische Sokrates in der Republik entwickelt, so wenig verschieden [505]), dass es wenigstens sehr nahe liegt zu vermuthen, Plato habe, als er nach längerer Unterbrechung das versprochene Gespräch zu vollenden unternahm, trotz der einmal gewählten Form es vorgezogen seine damaligen Ansichten über Staatskunst in demselben niederzulegen, und von der Analogie mit dem Sophisten nichts weiter beizubehalten als die dialektischen Unterscheidungen und Eintheilungen zu Anfang, die er auch noch im Philebus der eleatisch-sophistischen Dialektik entgegensezt [506]), und deren Ausführlichkeit demgemäss für den Standpunct dieser Gespräche eben so beurtheilt werden muss, wie wir es rücksichtlich der logischen Vorhallen des Meno, Hippias, Theaetet gethan haben. Ganz anders aber verhält es sich in dieser Hinsicht mit dem Sophisten, der den Eleaten und Megarikern nicht blos eine andere dialektische Methode entgegensetzt, sondern sie auch in dem innersten Kern ihres speculativen Grundes angreift, und ohne das andere Extrem der materialistischen Ansicht und der unwissenschaftlichen Sophistik zu schonen [507]), doch gerade von der Bekämpfung dieser auf eine äusserst geschickte Art Anlass nimmt, den Hauptgrundsatz zu zerstören, der die eleatische Philosophie auch in der durch die Megariker gewonnenen Gestalt noch immer an der eigentlichen Bewegung und praktischen Anwendung verhinderte, so dass dieser Dialog sammt dem Parmenides, der diesen Sieg dialektisch vollendet, nothwendig vor diejenige Periode gesezt werden muss, welche bereits nicht nur die Ideen als Begriffe und Sitz aller Wesenheit und Wahrheit, sondern auch die Erscheinungen der Sinnenwelt als

Abbilder derselben kennt, was sie nicht seyn konnten, so lange die speculative Philosophie die Erscheinung überhaupt als incommensurabel mit den reinen Denkformen betrachtete und auf diese Art gerade dadurch, dass sie die sokratischen Begriffe mit lezteren assimilirte, erstere wieder aus dem von Sokrates hergestellten Zusammenhange mit einer höheren Ordnung losreissen musste. Was die Ausbildung der Ideenlehre selbst in dieser Periode betrifft, so haben wir schon in den Uebergangsgesprächen wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, wie Plato in seinem Bestreben, die Folgerungen der sokratischen Lehre zu verallgemeinern und wissenschaftlich festzustellen, namentlich auch auf die Begriffeinheiten als das Bleibende in dem Wechsel der Erscheinung geführt worden war, an welches sich demnach die wissenschaftliche Betrachtung zunächst zu halten und erst von ihm aus zu der Entscheidung über sonstige Einzelheiten überzugehen habe: schon im Euthyphro und grösseren Hippias stellt er an die Spitze der Untersuchung die Frage nach einer gemeinschaftlichen Form, die sich in allen einzelnen Erscheinungen eines Begriffs im Gegensatze des besonderen Inhaltes stets gleich bleibe und mithin das wahre Wesen des Begriffs ausmache, durch dessen Theilnahme erst die einzelnen Erscheinungen zu demjenigen würden, was sie seyen [503]), und als er folglich mit der eleatischen Philosophie bekannt ward, die auf entgegengeseztem synthetischem Wege zu dem nämlichen Resultate gekommen war, dass in der Einheit alle wahre Substantialität liege und der Vielheit als solcher kein wahres Seyn zukomme, so musste er um so leichter dazu übergehn, seine abstracten Begriffe zu metaphysischen Substanzen zu erheben und als das Absolute zu betrachten, als die Megariker ihm darin bereits vorausgegangen waren (S.269); je weniger er aber darum das accidentielle oder relative Seyn aufopfern konnte, das Sokra-

tes in den Erscheinungen nachgewiesen hatte, und das ihm eben als die Brücke zur Erkenntniss der Begriffe selbst diente (S. 255 fgg.), desto weniger konnte er andererseits mit der Stabilität einverstanden seyn, die jene Schule von jedem Seyenden schlechtweg verlangte, und wenn er daher schon im Theaetet bei aller Betheuerung seiner Achtung vor Parmenides als dem Urheber dieser Ansicht doch wenigstens die Andeutung gewagt hatte, dass sie ihm gleichwohl nur das andere Extrem der herakliteisch-sophistischen zu seyn scheine [509]), so musste ihn die nähere Bestimmung der Sphäre des Sophisten von selbst zur tieferen Begründung dieser Ansicht führen, die dann eigentlich erst seine Ideenlehre vollendete und ihr den richtigen Platz als Vermittlerinn der Extreme anwies [510]). Denn wenn der Sophist dem Philosophen entgegengesezt seyn sollte, so konnte die Sphäre, worin er sich bewegt, nicht die des Philosophen selbst oder der seyenden Wahrheit seyn, gleichwohl musste auch die Sphäre des Sophisten irgend ein Seyn haben, da ohne dieses auch er selbst nicht wäre und keinen Gegensatz gegen den Philosophen bildete, und da wir nun oben gesehen haben, dass die charakteristische Eigenthümlichkeit der Sophistik selbst in der Verwechselung des relativen und accidentiellen mit dem absoluten und substantiellen Seyn besteht (S. 188), so führt die Betrachtung der Sphäre des Sophisten unmittelbar zu dem angedeuteten Resultate, das auch dem ersteren in seiner Art einen Platz neben dem lezteren einräumt und, statt das eine dem andern unbedingt zu opfern, vielmehr ihr Verhältniss zu einander abgränzt [511]); von den zahlreichen andern Definitionen des Sophisten, die mehr äusserlicher Art sind und das früher bereits hinlänglich beleuchtete Auftreten dieser Menschenclasse kurz aber scharf charakterisiren [512]), wollen wir hier nicht weiter reden; die Hauptsache bleibt, dass er Schein statt Wahrheit vorbringt

(S. 317), und da diese Definition nach der Ansicht der Eleaten, die nichts ausser der Wahrheit wollten als vorhanden gelten lassen, nicht möglich wäre, so wird nun bewiesen, dass auch dem Nichtseyenden in gewisser Hinsicht ein Seyn zukommen könne, insofern es nur nicht das gerade Gegentheil, sondern das Andere des Seyns sey, worin dann mit andern Worten dasselbe liegt, was die neuere Philosophie durch die Scheidung des reinen Seyns vom Wesen und seinem Gegentheil dem Scheine ausdrückt[513]) Von welcher Wichtigkeit dieser Beweis schon in logischer Hinsicht seyn musste, bedarf nach demjenigen, was oben über die Entstehung der Missgriffe der eleatisch-sophistischen Dialektik aus dem ununterschiedenen Gebrauche des Wortes Seyn gesagt worden ist (S. 178), kaum einer weiteren Bemerkung, und ich begnüge mich daher nur auf den Zusammenhang aufmerksam zu machen, worin dieser Fortschritt auch mit den erwähnten Eintheilungen zu Anfang des Gesprächs steht, die nach der alten Logik eben so wenig möglich gewesen wären[514]); je inniger aber gerade in dieser Zeit die Logik mit der Metaphysik zusammenhing, desto weniger blieb Plato bei diesem formalen Gewinne stehn, sondern bewies geradezu, dass auch das Seyende, ohne sein Anderes betrachtet, eben so wohl seinen Widerspruch in sich trage, und folglich eins das andere so wesentlich bedinge, dass wenn auch das Nichtseyende oder der Schein ausser seiner Beziehung auf das Seyn nichtig sey, doch auch dieses sich eben so nothwendig in sein Anderes verkehren und gleichsam in demselben abspiegeln müsse, wovon dann die Anwendung auf die Ideen als Urbilder der erscheinenden Welt und auf die innige Wechselbeziehung beider Welten zu einander auf flacher Hand liegt[515]). Wie wenig sich Plato freilich die Schwierigkeiten verhehlte, die seiner Ideenlehre fortwährend entgegenstanden, zeigt der erste

Theil des Parmenides, wo sich bereits alle die Einwendungen angedeutet finden, die nachmals von seinen Gegnern unter dem Namen des τρίτος ἄνθρωπος u. s. w. gegen dieselbe erhoben wurden[516]), und wenn wir voraussetzen dürften, dass auch in dieser Periode sein Sokrates nur dasjenige auszudrücken bestimmt sey, was vielmehr Plato's Person und geistige Entwickelung betreffe, so würde auch die Ungewissheit, die er demselben dort noch über manche Einzelfragen dieser Lehre in den Mund legt, als wirkliches Bekenntniss von Plato's eigener Seite erscheinen[517]); so wie er inzwischen doch wieder gleich zu Anfang die Ueberzeugung ausspricht, dass diese Lehre allein den Widersprüchen vorbeugen könne, die der Eleate Zeno in der wirklichen Welt nach dem Maasstabe des absoluten Seyns betrachtet nachgewiesen hatte (S. 175), so scheint er auch jene Einwendungen nach ächt sokratischer Art nur desshalb von Parmenides erheben zu lassen, um auf die Nothwendigkeit einer speculativen Begründung derselben aufmerksam zu machen, ohne welche sie fortwährenden Schwankungen ausgesezt bleibe[518]), und was in dieser Hinsicht der Sophist begonnen hatte[519]), vollendet dann der zweite Theil des Gesprächs, der gerade wie dort dem eleatischen Fremdlinge, so hier Parmenides selbst in den Mund gelegt wird, um die eleatische Dialektik mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und in folgerechter Entwickelung über sich selbst hinauszuführen[520]). Ob es historisch möglich oder wahrscheinlich sey, dass Parmenides ein solches Gespräch mit Sokrates oder in dessen Gegenwart gehalten habe[521]), ist aus diesem Gesichtspuncte ziemlich gleichgültig, obschon eine Zusammenkunft beider auch anderweit bestätigt wird[522]) und die chronologischen Schwierigkeiten, die schon das Alterthum dagegen erhoben hat, eben so wenig Stich halten als die sonstigen Ausstellungen an der

dramatischen oder stylistischen Anlage des Gesprächs, die in neuester Zeit sogar zur Verdächtigung desselben benuzt worden sind [523]: was sich derartiges daran zu tadeln finden sollte, würde nur unsere obige Bemerkung bestätigen, dass Plato in dieser Periode einzig mit der Sache beschäftigt die sonstige Harmonie der äusseren Zuthaten nicht selten vernachlässigt habe (S. 397), und wenn es schon in dieser Beziehung bei weitem unwahrscheinlicher wäre, dass ein nachahmender Fälscher sich solche Nachlässigkeiten sollte haben zu Schulden kommen lassen, so wäre es noch unbegreiflicher, wie eins der grössten Meisterstücke speculativen Scharfsinns, das einen unsterblichen Fortschritt der philosophischen Einsicht enthält, aus der Hand eines namenlosen Megarikers und nicht vielmehr dessjenigen Philosophen hervorgegangen wäre, der in der Geschichte des menschlichen Denkens gerade diesen Uebergang aus der Starrheit des eleatischen Idealismus zu dem Leben einer inhaltsvollen und mit der Erscheinung in wesentlichem Verkehre stehenden Begriffswelt bezeichnet! Nur darf man freilich eben so wenig mit den Neuplatonikern hinter diesem Eins, das hier in die Feuerprobe seines eigenen Princips gebracht wird, tiefe theologische Mysterien vermuthen [524], als mit so vielen neueren Schriftstellern die Grösse des Werkes blos auf die dialektische Kunst beschränken, mit welcher das Entgegengesezte mit gleichen Gründen verfochten und sowohl von dem Eins als von dem Vielen bewiesen zu werden scheint, dass, man möge sie nun als seyend oder als nicht seyend setzen, sowohl sie als ihr Gegentheil ebensowohl Alles als Nichts seyn können [525]; was platonische Dialektik ist, hat er selbst anderswo zu deutlich ausgesprochen und an den Beispielen im Sophisten und Politikus praktisch bethätigt [526]), als dass wir dieses Spiel mit Begriffen, die ohne Verständigung über ihre Bedeutung

in willkürliche Verbindungen gebracht werden, sey es mit Schleiermacher als ein gleichsam als formaler oder methodologischer Theil seiner eigentlich philosophischen Thätigkeit vorausgeschicktes Muster[527]), sey es mit andern als den reinsten Ausdruck der Ideenlehre und demgemäss als Gipfel und Maasstab der platonischen Methode selbst [528]) betrachten könnten, und je weniger er sich auch nur eines ähnlichen Verfahrens in andern Werken bedient hat, desto sicherer dürfen wir annehmen, dass die Dialektik dieses Gesprächs nicht sowohl aus dem Geiste seines Systems als vielmehr aus der Nothwendigkeit hervorgegangen sey, die neuen Principien desselben auf die Selbstzernichtung der alten Lehre zu begründen. Dass das eleatische Seyn consequent durchgeführt in sein eigenes Gegentheil umschlage, hatte allerdings schon Gorgias gezeigt (S. 180), aber die Zernichtung aller Wahrheit, die er daraus abgeleitet hatte, beruhete doch nur auf der Annahme einer einzigen Art von Seyn, mit der sich Plato um so weniger begnügen konnte, als er in Sokrates Schule Subject und Prädicat zu unterscheiden und folglich auch die blosse Copula mit dem Seyn, das selbst von irgend einem Subjecte praedicirt wird, nicht zu verwechseln gelernt hatte, und auf diesem Unterschiede, den freilich die eleatische Dialektik vernachlässigte (S. 178), beruht, wie dies auch von Ast schon nachgewiesen ist[529]), das ganze Wechselspiel des Parmenides, dessen tieferer Sinn in dieser Hinsicht ganz mit dem des Sophisten übereinkommt; betrachten wir in dem Satze: das Eins ist, lezteres als eine blosse Copula, so dass derselbe mit dem andern: das Eins ist Eins, gleichbedeutend ist, so schliesst er damit allerdings alle Vielheit aus, macht aber ebendadurch das Eins selbst, das in sofern keine Theile, keine Eigenschaften, keinen Namen, keinen Begriff ausser sich selbst hat, zu

einem reinen Nichts, während es im entgegengesezten Falle, wo das Seyn als sein Prädicat erscheint, an diesem schon ein Anderes ausser sich besizt, das, wenn es auch seinem ganzen Wesen nach in ihm enthalten ist, doch gerade desshalb in ihm selbst eine solche Fülle der entgegengeseztesten Bestimmungen hervorbringt, dass es aus einem abstracten rein auf sich selbst bezogenen Eins zu einer vermittelten oder concreten Einheit wird, welche die Vielheit selbst in sich aufgenommen hat, und so führt also der Parmenides statt einer blossen Selbstzernichtung des gewonnenen Resultats zu der grossen Wahrheit, die gleichsam den Schlüssel zu aller philosophischen Synthese bildet, dass, wenn eine den Denkgesetzen entsprechende Realität gleich nur in Verbindung mit der einheitlichen Form statthaben könne, diese Realität selbst, die das Denken von seinen Substanzen verlange, die Form nicht in der abstracten Selbstgenugsamkeit verharren lasse, worin sie allen Inhalt ausser sich negire, sondern sie selbst zur erfüllten Form erhebe, die den Inhalt vielmehr in sich trage und zu ihrer eigenen Realität verlange und mit sich setze[530]. Wie dies näher dargethan ist, kann freilich erst in systematischer Entwickelung klar werden; um jedoch wenigstens andeutungsweise zu zeigen, dass der Parmenides wirklich die von mir angenommene höhere Bedeutung habe, mache ich schliesslich nur noch auf zwei Stellen aufmerksam, von welchen die eine von dem Augenblicke als Scheidepuncte zweier Zustände[531]) in einem blos dialektischen Hin- und Widerstreite ganz überflüssig seyn, die andere von dem Scheine, der bei der reinen Vielheit an die Stelle des Seyns trete[532]), die Concinnität der entsprechenden Gegensätze ganz zernichten würde, während jezt die erste mit einem Male alle die Schwierigkeiten hebt, welche die eleatische Dialektik der Bewegung und dem Werden als Quelle der Vielheit entgegensezte

(S. 297), die zweite aber durch die Bemerkung, dass das Seyn des Nicht-Eins unabhängig von dem Eins betrachtet nur Schein sey, sich auf's Engste an den Sophisten anschliesst; und wenn damit einerseits dem Parmenides seine philosophische Bedeutung, gerettet ist so wird es wohl andrerseits keines Beweises mehr bedürfen, dass er nicht nur wirklich dieser zweiten Periode angehöre, sondern auch gewissermaassen den Schlussstein derselben bilde[533]), indem zu dem weiteren Gebäude selbst noch ganz andere Praemissen, als jene darbot, nöthig waren.

XI.

So sicher und fest nämlich jezt auch für Plato die Wahrheit stehen musste, dass in den Ideen das vermittelnde Band zwischen den reinen Denkformen und der Erscheinung enthalten sey, von welchen die ersteren an ihnen ihren Inhalt, die andere ihre Wahrheit und den Grund ihres Seyns hatte, so wenig bot ihm der bisherige Entwickelungsgang seiner Philosophie einen Aufschluss über das Wie dieses Verhältnisses dar, und da die Ingredienzen der platonischen Ansicht, wie sie im Vorhergehenden dargelegt sind, doch noch zu sehr den Charakter ihrer Ursprungsquellen an sich trugen, um sich durch innere Nothwendigkeit weiter von ihnen zu entfernen, als wir es bis hierher haben geschehen sehn, so dürfte schon darin ein hinlänglicher Grund liegen anzunehmen, dass erst die Bekanntschaft mit den Pythagoreern Plato's System auch in jener Hinsicht so weit abrundete, wie wir es in seinen vollendetsten Schriften erblicken, und diese folglich alle in die dritte der von uns oben angenommenen Perioden fallen. Auf die sonstigen Gründe dieser Zeitbestimmung, und wie erst die Rückkehr in seine Vaterstadt jenen Reichthum der Darstellung und jenen dichterischen Flug in ihrem Gefolge haben konnte,

der die classischen Meisterwerke dieser Periode auszeichnet, habe ich schon früher hinlänglich aufmerksam gemacht (S. 398), um solche jedenfalls als so gewiss betrachten zu können, als überhaupt in diesen Dingen Gewissheit möglich ist; je weniger übrigens, wie gleichfalls schon bemerkt ist (S. 346), die mythischen Theile seiner Lehre, die sich vorzugsweise in den hier bezeichneten Gesprächen finden, bloss als äusserlicher Schmuck und poetische Zuthat betrachtet werden dürfen, desto nöthiger ist es auch in dieser Hinsicht uns nach einem weiteren Factor umzusehen, der dieses Product der tiefsinnigsten Ahnungen und des höchsten Fluges der Phantasie zu erklären hinreiche, und diesen sind wir nach allen Umständen eben in dem Pythagoreismus zu finden berechtigt: wie sich das pythagoreische Eins von dem eleatischen gerade dadurch unterschied, dass es eine Vielheit neben sich zuliess, ja erheischte, ist oben ausführlich entwickelt (S. 165), und wenn auch diese Vielheit wie jenes Eins eigentlich nur eine quantitative, mathematisch bestimmte war, so bot sie doch nicht nur für Manches eine sehr anschauliche Form des Ausdrucks, sondern auch eben desshalb, weil ihre Principien zur Erklärung dessen was daraus erklärt werden sollte nicht hinreichten, ein Beispiel der Ergänzung fehlender philosophischer Mittelglieder durch Analogien und Gleichnisse dar, das an Plato's empfänglichem und schöpferisch gestimmtem Geiste nicht wirkungslos vorüber gehen konnte. Wäre freilich die Ideenlehre an sich schon dasjenige gewesen, was sie seyn sollte, so hätte sie vielmehr die dialektische Form, in welcher sie empfangen und geboren war, weiter ausbilden, als das poetische Gewand annehmen sollen, das unbefangen betrachtet allerdings nur ihre Blösse zu bedecken bestimmt ist [534]; je weniger es aber verhehlt werden kann, dass auch sie nur auf ähnliche Art, wie es oben hinsichtlich der

Lehre von der Praeexistenz im Meno erinnert ward (S. 485), die sophistichen Angriffe mehr zu umgehen als unmöglich zu machen bestimmt war, und die Wahrheit, die sie auf Erden bedroht fand, lieber in überirdische Räume flüchtete, als unter der Spreu des Irdischen nachzuweisen suchte, desto näher musste sie sich zu der mathematischen Betrachtungsweise hingezogen fühlen, die ihr erlaubte qualitative Unterschiede durch quantitative zu ersetzen, und auch specifisch verschiedene Gebiete, wie Natur und Geist, als Analoga zu nehmen, deren Ausdruck, wenn auch dem Werthe nach verschieden, doch das Verhältniss selbst nicht verrückte; dass das Wort nur den übrigen sinnlichen Aeusserungen des Begriffs entspreche, hatte Plato schon im Kratylus aufgestellt (S. 494), und ohne daher auch in seinen Mythen die Sache als solche ausdrücken zu wollen, musste er doch die Begriffe selbst überhaupt nicht anders als in sinnlicher Form für ausdrückbar halten, wo dann, um uns seines eigenen Bildes zu bedienen, die gröbere Schrift die meiste Anschaulichkeit gewährte [535]). Welche Bedeutung ausserdem die pythagoreische Lehre von der Harmonie schon zu Ende der ersten Periode für seine Moral gewonnen hatte, haben wir zum Gorgias gesehen (S. 475), und je mehr es ihm jezt darum zu thun seyn musste, einerseits die erlangte Gewissheit von dem Zusammenhange des Eins mit der Vielheit theoretisch weiter auszubilden, und andererseits die tiefere Einsicht in das Wesen der Dinge rückwärts zur Förderung der auf das Wissen gestüzten sokratischen Moral zu verwenden, desto willkommener musste ihm jene Harmonie seyn, die als Einheit in der Mannichfaltigkeit zugleich die Möglichkeit der Vereinigung jener beiden Extreme und die Art ihrer Erscheinung in der Wirklichkeit ausdrückte; in ihr durchdrang sich die sokratische Schätzung des Schönen als des Angemessenen und Brauchbaren mit dem neubegriffenen Walten

des Einen als des Wahren in der Mannichfaltigkeit der Erscheinung, und während die Metempsychose das Mittel an die Hand gab, die Vereinigung so heterogener Elemente in dem Subjecte zu erklären, bot jene wenigstens die Formel für dieselbe Vereinigung in dem Objecte selbst, die zugleich als höchster sittlicher Zweck für ersteres und als höchste Wahrheit für lezteres diente. Besonders aber verknüpfen sich damit nun die Ansichten von dem Weltgebäude, welches Plato jezt, wo seine Philosophie bereits die höchsten Regionen der Speculation nicht mehr scheute und in concentrischen Kreisen von dem Mittelpuncte des denkenden Geistes aus alle Räume der objectiven Welt durchflog, nicht bei Seite liegen lassen durfte, und worüber ihm nichts erwünschter seyn konnte als solche Vorarbeiten zu finden, deren Principien mit den Seinigen wenigstens insoweit übereinstimmten, als sie die Gesetze des Geistes in der Natur wiederfanden, ohne desshalb den Inhalt dieser mit den Formen des ersteren zu verwechseln; so erst konnte sich sein System zu dem vollendeten Organismus der drei Theile abrunden (S. 129), wo die pythagoreische Philosophie ihm für die Physik mindestens eben so viel als die sokratische für die Ethik, die eleatische für die Dialektik leistete, und wie wir sahen, dass die Verfolgung jener Ethik ihm die Grundlagen seiner eigenen Dialektik, die consequente Entwickelung jener Dialektik die obersten Principien seiner Natur- und Weltanschauung gegeben hatte, so wirkte diese Physik verklärend und läuternd auf seine ursprüngliche Ethik zurück, so dass seine Philosophie nunmehr den innigsten Verein der drei Begriffe des Schönen, Wahren und Guten darstellt, und die diesen entsprechenden Liebe, Philosophie und Tugend auf ähnliche Art als Synonyma erscheinen, wie es Tugend und Wissen schon bei Sokrates waren[536]). Das übersichtlichste Bild dieses Vereines gibt der Phaedrus, den Schleiermacher insofern aus einem ganz richtigen Ge-

fühle als die Keime aller platonischen Lehre enthaltend an die Spitze seines Systems gestellt hat, und ich aus demselben Grunde mit Stallbaum [537]) gleichsam als das Antrittprogramm für Plato's Lehrthätigkeit in der Akademie betrachte, in welcher dieser nunmehr seinem eigenen Gleichnisse zufolge aus den übersinnlichen Räumen herunterzusteigen und auch die übrigen Menschen von den Banden der Unwissenheit zu lösen beschloss, die sie hinderten das Auge frei nach der Quelle des ewigen Lichtes zu richten: wenn einerseits die sokratische Richtung auf das Schöne, die ursprünglich zwar keinen sinnlichen aber doch einen rein menschlichen Character an sich trug, jetzt einen höheren idealen Gegenstand erhält, von dem die irdische Schönheit nur das Abbild und die Brücke zu demselben ist [538]), so bietet sich in dieser Schönheit und ihrem Correlat der Liebe zugleich ein Verbindungsmittel *zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen* dar, von dem die *eleatische* und megarische Philosophie noch keine Ahnung gehabt hatte, und wenn andererseits die Eintheiluag der menschlichen Seele, die eben so wenig wie die ganze Weltanschauung, mit der sie hier zusammenhängt, ihren pythagoreischen Ursprung verläugnen kann [539]), an den durch die Dialektik der vorhergehenden Periode *zum* Bewusstseyn gebrachten Gegensätzen ihre correspondirenden Objecte findet, so ergibt sich daraus von selbst der speculative Grund und Maasstab für die Art und Weise der Einwirkung auf den menschlichen Geist und für den Vorzug der sokratischen Methode vor jeder sonstigen Art geistiger Mittheilung, dessen Nachweis gleichsam den äusseren Zweck des Dialogs bildet [540]), so dass gerade die scheinbare Vereinigung des Verschiedenartigsten in diesem Werke den Beweis liefert, wie sich in Plato's Seele jetzt alle Theile der Wissenschaft lebendig durchdrangen und die innere Harmonie des Gedankens auch zu einer äusseren

Harmonie der Form verschmolzen ward [541]). Denn dass die Abhandlung von dem Wesen der Liebe, die allerdings zunächst nur als eine Episode der Prüfung der lysianischen Rede über diesen Gegenstand erscheint, blos als ein willkürlich gewähltes oder äusserlich gegebenes Beispiel dastehe, um den Gegensatz der platonischen und lysianischen Beredtsamkeit zu zeigen, wird ein tieferer Betrachter eben so wenig zu behaupten wagen, als dass die ausführliche und gründliche Erörterung, welcher der zweite Theil die ganze rhetorische Theorie und Praxis seiner Zeit unterwirft, nicht eben sowohl als Hauptzweck gelten dürfe [542]), und je mehr uns gleichwohl schon die äussere Harmonie des Ganzen verbietet, zwei völlig getrennte Hauptzwecke desselben anzunehmen, desto grösser ist die Nothwendigkeit, worin wir uns befinden, das geistige Band aufzusuchen, das im Sinne des Urhebers beide Theile aus demselben Gusse hervorgehen liess [543]); dieses ist aber kein anderes als die Richtung nach Oben, nach dem Begriffe und der in diesem enthaltenen Wahrheit, die durch alle irdischen Bestrebungen hindurchgehen soll, um sie vor Willkür und Gemeinheit zu bewahren, und die namentlich auch denjenigen Thätigkeiten des Menschen, die auf natürliche oder künstlerische Schönheit gerichtet sind, Weihe und Maass verleihen muss, während Liebe sowohl als Schönrednerei verwerflich werden, sobald sie statt als Brücke zum Begriffe nur zu Befriedigung der Genusssucht dienen und diese zum höchsten Maasstabe nehmen [544]), so dass Plato, indem er scheinbar nur vor zwei ganz heterogenen Verirrungen seiner Zeitgenossen warnt, doch zugleich in der richtigen Anwendung beider Triebe den Weg zu dem gleichen Ziele zeigt. Auch Stallbaum's Ansicht drückt das Ebenmaass beider Theile nicht hinlänglich aus, wenn sie die Reden über die Liebe nur als Beweise betrachtet, dass die Rheto-

rik in ihrer Unwissenschaftlichkeit sich zu einer höheren Ansicht der Dinge, wie sie der Philosoph von der Liebe hege, nicht erheben könne[545]), und wenn er auch die richtige Beschränkung hinzufügt, insofern sie sich nicht mit der wahren Philosophie als der Quelle aller richtigen Einsicht verbinde, so hat er es doch nicht genug hervorgehoben, dass das Verhältniss der rhetorischen Darstellung zur eigentlichen Philosophie nur dasselbe sey, wie es zwischen der Schönheit und der Wahrheit selbst stattfinde: beruht die Schönheit nicht auf denselben ewigen Gesetzen wie die Wahrheit, ist sie etwas anders als der sinnliche Abglanz des himmlischen Ideals, so ist sie Schein und Trug wie die gemeine Rhetorik, und jede Liebe zu ihr, die von einem andern Gesichtspuncte als diesem ausgeht, Täuschung seiner selbst und des Geliebten, niedrige Selbstsucht und Materialismus[546]); wird sie dagegen als Schwester der ewigen Wahrheit betrachtet, die dem sinnlichen Menschen von Angesicht zu schauen nicht vergönnt ist[547]), so bietet die Liebe zu ihr, auch ohne noch Weisheit selbst zu seyn, das beste Mittel dar den Menschen auf diese aufmerksam zu machen und hinzuleiten, und eben so kann die Schönheit der Rede, sobald sie nur auf wissenschaftlichem Grunde ruht, bereits ein Mittel werden, die Gemüther der Menge, die zum eigentlichen Denken noch nicht fähig ist, zum Besten zu lenken und mit einer Ahnung des Höheren zu erfüllen[548]). Dass ohnehin Plato bei dem Gegensatze zwischen rednerischer und wissenschaftlicher Behandlung nicht sowohl die zusammenhängende Rede der Gesprächsform, sondern überhaupt die schriftliche Darstellung dem lebendigen Gedankenaustausche mündlicher Unterhaltung entgegenstelle, habe ich schon oben erinnert (S. 353), und wenn es kein ganz unbegründeter Vorwurf ist, den Cicero dem platonischen Gorgias macht, dass Plato sich in jenem seinem Angriffe

auf die Redner selbst als grössten Redner zeige[549]), so konnte dieser sein Lehramt in der Akademie mit keinem würdigeren Geständnisse eröffnen, als dass er selbst nicht glaube durch seine Schriftstellerei allein seinem philosophischen Berufe Genüge zu leisten; aber auch die Rhetorik im engeren Sinne des Wortes wird gleich der Liebe in diesem Gespräche durch den Gebrauch, den Sokrates selbst davon macht, gleichsam geadelt, und fehlte es auch an jedem anderen Beweisgrunde für die spätere Abfassung des Phaedrus als des Gorgias, so genügte es schon auf den Contrast der in beiden über Perikles gefällten Urtheile zu verweisen, dessen philosophisch gebildetem Talente der eine eben so viele Gerechtigkeit angedeihen lässt, als der andere es mit dem grossen Haufen der gemeinen Redner in gleiche Verdammniss wirft[550]). Nur diejenige Redekunst, wie sie damals aus dem Dunkel der Rhetorenschulen hervorging und durch unnützen Wortkram und Formelwerk den Mangel ächter, namentlich psychologischer Wissenschaft zu ersetzen suchte[551]), bekämpft der Phaedrus, und da Lysias der Begründer und wenigstens zu Sokrates Lebzeiten, wie es scheint, so ziemlich der einzige Leiter solcher Schulen gewesen war[552]), so darf es nicht auffallen, wenn diese Sokrates in den Mund gelegte Polemik sich gerade gegen ihn richtet, obschon er damals bereits eine ganz andere Art von Rednerei angefangen hatte, als die Plato in der Liebesrede des Phaedrus verspottet[553]); dass damit, dass Lysias sich zu Verfertigung gerichtlicher Reden gewandt hatte, jene Manier selbst nicht aufhörte, wird Niemand bestreiten, und wenn aus jener mit Lysias selbst vorgegangenen Veränderung etwas folgt, so ist es nur die Bestätigung der von mir anderwärts, wie ich glaube, hinlänglich begründeten Annahme, dass die Rede, die hier als eine lysianische aufgeführt wird, nicht ein wirkliches Werk dieses

Redners, sondern von Plato selbst in seiner Manier gedichtet sey [554]). Denn in jenem Falle würde es allerdings nach der Zeitbestimmung, die ich diesem Gespräche gebe, unwürdig gewesen seyn, das Werk eines Mannes zu kritisiren, der sich längst durch verdienstlichere Leistungen ausgezeichnet hatte; wenn es aber darauf ankam, dieser Schule die isokratische gegenüber und die sokratische über beide zu stellen, so liess sich nichts angemesseneres denken, als vor allen Dingen zu zeigen, dass ein Sokratiker solche Reden, wie die worin jene Schulen glänzten, nöthigenfalls auch aus dem Stegreife erschaffen könne [555]), und damit hängt denn auch jener epideiktische Ton zusammen, dem ich oben bereits gegen Schleiermacher eine andere Stelle als im Beweise der Jugendlichkeit anzuweisen versprach (S. 378): wollte Plato den epideiktischen Rhetoren gegenüber das *Publicum* auf seine eigene Schule aufmerksam machen und jene überbieten, so musste er nicht allein alle seine eigenen Kräfte entfalten, sondern auch namentlich den Beweis liefern, dass es nicht etwa eigenes Unvermögen sey, was ihn die entgegengesezte Richtung einzuschlagen veranlasse, und für diesen Beweis liess sich denn gewiss keine bessere Steigerung finden, als zuerst eine Rede in der herrschenden Manier selbst zu verfertigen, dann das nämliche Thema in richtigerer Form zu bearbeiten, hierauf aber das Gegentheil vom philosophischen Standpuncte aus durchzuführen, und dann zulezt noch in theoretischer Auseinandersetzung den Unterschied beider Standpuncte und die Blössen des gegnerischen darzuthun [556]). Welche Mühe überhaupt Plato darauf verwendete, gleichsam zur Entschädigung für die Dürre und Trockenheit seiner eigenen früheren Schriftstellerei sein stylistisches Talent in der mannichfaltigsten Anwendung zu zeigen, beweist das Gastmahl mit seinen sieben Reden, deren jede einen eigenthümlichen Charakter ent-

wickelt, und so abgeschmackt es auch wäre, mit einem neueren Herausgeber hinter einem jeden der fünf ersten Redner gleichsam einen andern Sophisten verborgen zu denken, den Plato unter dessen Person habe verspotten wollen [557]), so liegt doch allerdings in dieser ganz verschiedenen Art, wie Phaedrus, Pausanias, Eryximachus, Aristophanes, Agathon nach einander den nämlichen Gegenstand behandeln, ein offenbarer Hohn der gemeinen Redekunst, die da genug gethan zu haben glaubt, wenn sie die Sache von einer Seite glänzend darstellt, während der Philosoph deren viele findet, die er jede mit gleicher Fertigkeit darstellen und doch jede wieder mit einer andern überbieten kann, bis sie im Lichte der Idee zu einem harmonischen Ganzen verschmelzen [558]); dieser Beweis, wie auch die Rhetorik gleich allen übrigen Thätigkeiten des menschlichen Geistes der Philosophie gleichsam dienstbar sei, scheint einen Hauptzweck von Plato's schriftstellerischen Arbeiten in dieser Zeit zu bilden, und aus diesem Gesichtspuncte gewinnt denn auch der Menexenus, den die Erwähnung des antalcidischen Friedens hierher zu setzen nöthigt [559]), wenigstens eine subjective Bedeutung in dem Organismus der platonischen Schriften, wenn auch seine objective so gering ist, dass man hier wenn irgendwo sonst versucht wäre dem Verdammungsurtheile der neueren Kritik beizupflichten [560]). So sehr es jedoch auf den ersten Blick auffallen mag, wenn Plato seinem Lehrer, der seinem eigenen Zeugnisse zufolge niemals vor dem Volke geredet hatte [561]), einen solchen Vortrag in den Mund legt, der nur in den Leichenreden des Perikles, Lysias, Demosthenes, eine Analogie findet [562]), und diese Rede gar über Dinge erstreckt, die zum Theil erst dreizehn Jahre nach Sokrates Tode besprochen werden konnten [563]), so hat doch schon Socher sehr richtig bemerkt [564]), dass gerade diese ungeheure

Unwahrscheinlichkeit den Verdacht einer Fälschung verbanne und uns vielmehr nöthige einen verborgenen Zweck aufzusuchen, den Plato damit verbunden habe, und dieser wird sich denn auch in jener Opposition gegen die herrschende Rhetorik um so leichter finden lassen, je grösseres Gewicht Plato auf die Improvisirung derselben legt [565]); dass der oratorische Werth der Rede selbst nicht grösser ist als anderer ähnlicher Arbeiten [566]), macht dabei keinen Unterschied, sobald wir Plato's Zweck nur nicht dahin auffassen, dass er die Redner vom Fache habe ausstechen, sondern im Gegentheil zeigen wollen, dass solche Reden wie die ihrigen ein Philosoph auch wohl aus dem Aermel schütteln könne, und da wir nicht einmal wissen, unter welchen näheren Umständen Plato diesen kleinen Scherz geschrieben hat, so möchte es sehr voreilig seyn demselben die von dem ganzen Alterthume anerkannte Autorschaft abzusprechen [567]). Dasselbe gilt von der Einleitung, die auch Schleiermacher angezweifelt hat [568]), rücksichtlich deren aber unser Urtheil um so zurückhaltender seyn muss, je weniger wir alle Anspielungen derselben hinlänglich verstehen, um die offenbar darin herrschende Ironie zu würdigen [569]), und so scheint sich denn auch das Urtheil der neuesten Zeit wieder zu Gunsten des Werkes entschieden zu haben [570]); die grösste Schwierigkeit bleibt die zu bestimmen, gegen welche Gattung von Rednern oder gegen welche bestimmte Person Plato's Ironie hier zunächst gerichtet sey [571]), und da dies einerseits für seine philosophische Entwickelung gleichgültig ist, andererseits mit der viel kizlicheren Frage über die Aechtheit der lysianischen Leichenrede zusammenhängt [572]), so möge es dieser Untersuchung, die es doch im Grunde nur mit dem Philosophen zu thun hat, vergönnt seyn sich bei dem bereits ausgesprochenen allgemeinen Resultate zu beruhigen.

Nur so viel glaube ich auch hier noch andeuten zu können, dass ich die neuerdings von Krüger aufgestellte Ansicht, dass Plato's Rede gegen eine verlorene von Archinus gerichtet sey, schon um desswillen nicht annehmen kann, weil man, wenn Plato doch einmal seinen Gegner so direct nennen wollte, nicht absieht, warum er dann auch nur zwischen ihm und Dion die Wahl gelassen hätte [573]), und wenn man, wie Krüger selbst thut, Lysias Rede für ächt gelten lässt, so können die kleinen chronologischen Differenzen, die der Menexenus gegen diese darbietet, in einem Werke, das selbst der ungeheuerste Anachronismus ist, gegen die von Schönborn nachgewiesenen Aehnlichkeiten beider wohl nicht in Betracht kommen; was aber den von einer andern Seite gegen jene Rede selbst vorgebrachten Einwand betrifft, dass Lysias als Nichtbürger nicht habe zur Haltung einer solchen Rede gewählt werden können [574]), so konnte sie derselbe ja für einen andern verfertigt haben, wie auch Sokrates die seinige von Aspasia empfangen haben will, und da dieses Archinus seinen bekannten Verhältnissen zu Lysias nach nicht seyn konnte [575]), so liesse sich die Erwähnung jener beiden Namen in unserm Gespräche vielleicht so deuten, dass statt eines jener beiden Männer, deren Wahl man am ersten hätte erwarten können, ein anderer wäre erwählt worden, der sich seine Rede nicht einmal hätte selbst verfertigen können, sondern zu Lysias hätte seine Zuflucht nehmen müssen [576]). Doch dieser Punct bedarf, wie gesagt, einer genaueren Erörterung, als wir ihm hier unserm Zwecke gemäss widmen können, und so wenden wir uns denn lieber zu dem Symposium zurück, das jedenfalls nicht nur in oratorischer Hinsicht ein weit glänzenderes Denkmal des platonischen Geistes ist, sondern in philosophischer selbst den Phaedrus insofern übertrifft, als es auch die niederen

Stufen der Liebe nicht mehr blos im Gegensatze mit der geistigen Erotik betrachtet, sondern auch ihnen ihr Recht angedeihen lässt und sie mit jener unter einem gemeinschaftlichen Oberbegriffe zusammenfasst; galt es dort den Beweis, dass die sinnliche Liebe dem Menschen eben so schädlich als entehrend sey, den Geist an den Boden fessele und aus diesem Gesichtspuncte aufgefasst der Nichtliebende eben so sehr den Vorzug vor dem Liebenden verdiene, als aus dem entgegengesezten die Liebe etwas Hohes und Edles sey[577]), so zeigt das Gastmahl, wie allen Aeusserungen der Liebe der Begriff der Bedürftigkeit und des Mangels gemeinsam sey[578]), den es dann in Beziehung auf die drei Theile der Seele, die der Phaedrus aufgestellt hatte, nachweist[579]), und wenn folglich der Phaedrus die Trennung der beiden Sphären des Sinnlichen und Geistigen wenigstens in subjectiver Beziehung noch schroff festhält, so beweist sich das Symposium in demselben Grade milder, als es seinen Gegenstand selbst höher und objectiver auffasst. Auch die Reden, die es enthält, unterscheiden sich von der Rede des Lysias im Phaedrus wesentlich darin, dass diese eigentlich als ein reines Muster, wie eine Rede nicht beschaffen seyn solle, hingestellt war, während jene, so zufällig sie auch dem äusseren Scheine nach an einander gereiht sind[580]), doch wenigstens Keime der richtigen Ansicht enthalten, die sich in stufenweiser Erhöhung fortbewegen[581]), und selbst Agatho trotz aller sonstigen Leerheit seiner gorgianischen Phraseologie [82]) durch die wahre Bemerkung, dass zuerst der Begriff eines Gegenstandes festgestellt seyn müsse, bevor von seinen Wirkungen die Rede seyn könne [83]), das Gespräch bereits auf das Gebiet lenkt, wo Sokrates sich seiner bemächtigen und durch den schlagenden Gegensatz seiner einfachen Dialektik alle Declamationen seiner Vorgänger in ihrer Blösse hin-

stellen kann[584]); betrachten wir aber erst diese Begriffsbestimmung selbst, wie sie sich von der allgemein formalen Kategorie der Liebe als Bedürfnisses in Diotima's Rede durch die nähere Bestimmung der Schönheit als ihres Objectes bis zu der transcendenten Höhe entwickelt, wo alles Liebenswürdige in der einzigen Idee des Urschönen, alles Dichten und Trachten in dem Versenken in diese aufgeht[585]), so werden wir darin eine viel organischere Abstufung erkennen, als sie der Phaedrus in seinen vier Gattungen des Wahnsinns zur Erklärung der Liebe beibringt[586]), und so wenig auch darum der leztere in eine frühere mehr sokratische Periode Plato's verwiesen werden darf, so werden wir doch gerade die Verklärung und speculative Weihe des sokratischen Elementes, die wir oben (S. 398) als charakteristische Eigenschaft dieser Periode aufstellten, in keinem Gespräche herrlicher als in dem Gastmahle verwirklicht finden[587]). Was der geschichtliche Sokrates hinsichtlich der Liebe gelehrt hatte, hat Xenophon theils anderswo, theils namentlich in seinem Gastmahle[588]) so entschieden dargelegt, dass wir mit Sicherheit annehmen können, er habe dieselbe lediglich aus dem psychologisch-pädagogischen Gesichtspuncte betrachtet[589]), ohne selbst der Schönheit dabei die Bedeutung beizulegen, die ihm Plato nicht nur hier sondern auch in so manchen früheren Gesprächen zuschreibt[590]), und auch wenn es sich nicht mit höchster Wahrscheinlichkeit darthun liesse, dass die ganze Erzählung von seiner Lehrerinn Diotima eine Fiction ist[591]), so hat es doch Plato zu deutlich ausgesprochen, dass zu dem Grade erotischer Weihe, mit dem jene hier ihre Entwickelung schliesst, Sokrates nimmermehr habe gelangen können[592]), als dass wir von der Erzählung des Aristodemus, in die dieses Gespräch eingekleidet ist, etwas mehr als den äusseren Rahmen für geschichtlich treu annehmen könnten[593]);

wenn daher Plato gleichwohl die Erwähnung von Sokrates Erotik an die Spitze des Ganzen gestellt [594]) und auch alles übrige sichtlich darauf berechnet hat, Sokrates grossartige Persönlichkeit in hellerem Lichte hervortreten zu lassen [595]), so bestätigt sich dadurch nur unsere frühere Bemerkung, dass er in dem Leben seines Meisters noch ganz andere philosophische Keime als in seiner Lehre vorgefunden habe (S. 473), und damit gewinnt dann auch namentlich Alcibiades Erscheinung am Schlusse ihre Bedeutung, wenn er Sokrates selbst gleichsam als praktischen Beleg zu der geschilderten Liebe des Philosophen aufführt und statt des Eros ihn lobpreist, wie er unter unscheinbarer Hülle das köstlichste Kleinod geistiger Schönheit verberge [596]). Nur den Gipfel und die Krone des ganzen Gesprächs möchte ich desshalb die Lobrede des Alcibiades eben so wenig mit Schleiermacher nennen [597]), als ihm mit andern einen apologetischen Zweck beilegen [598]), welcher leztere auch abgesehn von der Zeitentfernung von Sokrates Tode, die Plato'n selbst die Aufführung des Aristophanes unter den Mitunterrednern gestattete [599]), schon desshalb unstatthaft seyn möchte, weil die Verunglimpfungen, die Sokrates Andenken später allerdings auch in erotischer Hinsicht getroffen haben [600]), nicht sowohl von früheren Gegnern ausgegangen als vielmehr grossentheils erst aus dem Symposium selbst gezogen zu seyn scheinen; die Krone des Ganzen aber bleibt nach Form und Inhalt unstreitig dasjenige, was Sokrates selbst aus Diotima's Munde über Wesen, Ursprung und Zweck der Liebe vorträgt, und je deutlicher wir gerade hierin die Spuren des Fortschritts wahrnehmen, den Plato's Philosophie nach seiner Rückkehr aus Grossgriechenland selbst gegen die nächstvorhergehende Periode gemacht hatte, desto weniger können wir uns mit Schleiermacher's Annahme befreunden, derzufolge das Gastmahl sammt dem Phaedo durch So-

krates Schilderung im Leben und im Tode den im Anfang des Sophisten versprochenen Dialog Philosophus zu vertreten bestimmt wäre[601]. Was Diotima als Begriff der Liebe aufstellt, ist fruchtbar zu werden durch Vermittelung der Schönheit[602], und je weniger die vorhergehenden Perioden eine andere Vermittelung als die der Dialektik kennen, desto unstatthafter ist eine unmittelbare Verknüpfung des Symposiums mit ihnen; selbst der unstreitig sokratische Satz, dass die Philosophie Liebe sey, bleibt auf der Stufe des Bedürfnisses stehen[603], das den Menschen zwar über seine individuelle Beschränktheit hinaushebt, ohne ihm jedoch einen andern Gegenstand als das abstract Allgemeine zu seiner Befriedigung zu bieten, und auch die nähere Beschäftigung mit diesem in Megara hatte nur auf die Nothwendigkeit einer Brücke zwischen ihm und der Mannichfaltigkeit geführt, ohne mehr als das formale Schema einer solchen zu liefern: erst in der Schönheit vermählt sich die Form als solche mit der sinnlichen Erscheinung, und wenn wir diesen Fortschritt, von dem selbst der grössere Hippias, geschweige denn die rein sokratischen Gespräche noch keine Spur tragen, mit dem Einflusse des Pythagoreismus auf Plato's Philosophie in Verbindung setzen, so sind wir dazu um so mehr berechtigt, als nicht nur die Bezeichnung des Eros als δαίμων oder Mittelwesen zwischen Gottheit und Menschheit an pythagoreische Lehren erinnert[604], sondern auch die Schönheit selbst wesentlich als durch Harmonie bedingt dargestellt wird[605]. Sey also auch von dieser Periode an Philosophie und Liebe zum Schönen bei Plato noch so eng verbunden, der Philosoph, welchen er beim Sophisten im Auge hatte, wäre gewiss eben so wenig Erotiker als Musiker oder Mathematiker geworden, und so weit auch die Liebe entfernt ist die Dialektik zu ersetzen oder unnöthig zu machen[606], so kann

diese doch nicht mehr als die einzige, sondern nur als die höchste und lezte Stufe zur Wahrheit betrachtet werden[607]; je höher aber der Gipfel des Systems steigt, desto breiter müssen seine Unterlagen werden, und wenn wir schon den Phaedrus um seiner grösseren Einseitigkeit willen für früher als das Symposium erklärten, so muss zwischen der Periode, wo Sokrates Thätigkeit nur als eine mit eigener Unfruchtbarkeit begleitete Geburtshülfe geschildert ist[608], und derjenigen wo die philosophische Erotik als ein geistiger Zeugetrieb erscheint, eine Erweiterung des Gesichtskreises in der Mitte liegen, die mehr als eine blosse Fortsetzung des einmal angesponnenen Fadens heissen darf. Noch deutlicher zeigt sich übrigens dies Verkennen jenes Entwickelungsgesetzes der platonischen Philosophie bei dem Phaedo, der, wenn er wirklich nur die bereits im Theaetet episodisch angedeutete Unheimlichkeit des Philosophen auf dieser Erde und seine Sehnsucht nach dem Jenseits weiter ausführen sollte[609], nothwendig dem Symposium vorhergehen müsste, dessen alle Zweige beseelten Lebens umfassende Unsterblichkeitslehre[610] sich dann zu der seinigen ganz wie Diotima's Erotik zu der im Phaedrus verhalten würde, und so willig wir Schleiermacher'n hinsichtlich der Stellung beider Gespräche im Ganzen gegen Ast und Socher beigestimmt haben (S. 398. 469), so würden wir doch wenigstens ihre Ordnung umkehren müssen, wenn sich kein anderes Verhältniss zwischen ihnen aufstellen liesse, als dass, wie die dort beschriebene Liebe das Bestreben ist, das Unsterbliche mit dem Sterblichen zu verbinden, hier alles darauf abgesehen wäre, das Unsterbliche als solches aus dem Sterblichen zurückzuziehen[611]; dies ist jedoch um so leichter, als die innere Oekonomie des Gesprächs selbst uns in jenem Sterbenwollen des Weisen, worauf Schleiermacher solches Gewicht

legt[612]), nur den Uebergang zu dem eigentlichen Resultate, dass Seele und Leben eins sey, erkennen lässt, und wenn die Bekanntschaft mit pythagoreischen Lehren ohnehin auch ihm schon seinen Platz in der dritten Periode anweist[613]), so wird der Gebrauch, den er von diesen macht, seine Wichtigkeit für die Fortschritte des Systems noch klarer beurkunden. Wären es freilich blos die Erinnerungen an Philolaus, den die beiden Mitunterredner Simmias und Cebes in ihrer Vaterstadt Theben gehört haben sollen (S. 48), so würden diese unersättlichen Redefreunde[614]) um so weniger als Vertreter einer besonderen Schule gelten können, als ihre Anwesenheit bei einer Scene, die die äussern Umstände von Sokrates Tode gewiss mit der möglichsten Annäherung wiedergibt, keiner weiteren Erklärung bedarf[61]); bedenken wir aber, wie einerseits die Unsterblichkeitslehre selbst, um die es sich hier handelt, zuerst von den Pythagoreern philosophisch aufgestellt worden war (S. 167) und andrerseits doch auch die wesentlichsten Einwendungen, die jenen beiden gegen dieselbe in den Mund gelegt werden, entschieden pythagoreisches Gepräge tragen[616]), so lässt es sich kaum bezweifeln, dass dieses System hier für Plato die nämliche Stelle einnimmt, wie es in der vorhergehenden Periode mit dem megarischen der Fall war, an welchem er sich zugleich gebildet und im Kampfe mit ihm zur Versöhnung mit seinem Gegentheil hinaufgerungen hatte, und sey es auch nicht die alte pythagoreische Vorstellungsweise die er hier bekämpft (S. 290), so werden wir das Gespräch nur um so später setzen und die Analogie mit der vorigen Periode bestätigt finden müssen, wo ja auch mehr als ein Dialog bestimmt war zu verhindern, dass die guten Keime nicht durch einseitige Anwendung wieder verloren gehen: der Vermuthung, dass er als Ohrenzeuge mit geschichtlicher Treue erzähle, hat

Plato selbst ausdrücklich vorgebeugt (S. 33), und je möglicher es dessenungeachtet ist, dass jenes Verlangen reiner Geist zu werden wirklich den Gegenstand von Socrates lezten Unterhaltungen ausgemacht habe[617]), desto weniger werden wir darin mehr als die erste Stufe der Entwickelung erkennen dürfen, die der Phaedo uns bereits als vollendet darstellt. Dass überhaupt die vier oder fünf Beweise, die hier nach einander zur Befestigung der Unsterblichkeitslehre aufgestellt werden[618]), nicht blos zur beliebigen Auswahl dargeboten sind, geht schon aus ihrer verschiedenen Haltbarkeit hervor, die in alter und neuerer Zeit vielfach überschäzt worden ist[619]), und wenn sie auch, weil sie sämmtlich in Sokrates Mund gelegt werden, mit den Reden des Gastmahls keine Vergleichung zulassen, so können sie doch offenbar nur, wie die beiden im Phaedrus, die verschiedenen Höhegrade des philosophischen Standpunctes andeuten, wo jeder folgende den Einwürfen, die der frühere rege machte, nicht mehr unterliegt, bis der lezte endlich ganz der Höhe des Systems entspricht, zu der sich der Schriftsteller eben nur mittelst der vorhergehenden Stufen erheben konnte: je unverhohlener sich daher Plato auch sonst in diesem Gespräche über die Geschichte seines wissenschaftlichen Lebens verbreitet[620]), desto sicherer werden wir auch in jener Folge von Beweisen nur den Stufengang verfolgen können, den seine Ansicht von der Fortdauer und dem Zustande der Seele nach dem Tode je nach den verschiedenen Perioden seiner philosophischen Entwickelung genommen hatte, und so wenig dabei auch eine Verschiedenheit des Resultates selbst stattfindet, so ist dies nur um so charakteristischer für das ganze Thema, das wir hier behandeln, wenn wir sehen, wie Plato, ohne den einmal gewonnenen Mittelpunct wieder aufzugeben, stets weitere Kreise um denselben beschreibt, und weit entfernt in

alle Beweisführungen immer nur die sokratische Möglichkeit und Wahrheit des Erkennens zu verweben, sie bei einer jeden neuen Stufe mit ganz neuen philosophischen Lehren und Entdeckungen, woran Sokrates nie gedacht hatte, in Verbindung bringt. Nur insofern sich in der Art, wie Sokrates den Tod erlitt, eine Geistesgrösse offenbarte, die kaum ohne die Ahnung eines Jenseits erklärlich war, wiederholt sich auch hier die Wahrnehmung, dass die Keime der Weisheit, die sein Schüler zum philosophischen Bewusstseyn erhob, in feinem Leben schon vielfach vorgebildet lagen, und mit feinem Sinne hat Plato, gleichsam um seine Fiction zu rechtfertigen, auf die poetische Richtung aufmerksam gemacht, die der Verurtheilte gegen seine sonstige Gewohnheit noch kurz vor seinem Tode genommen habe[621]); in seiner Lehre aber finden wir nur die Ansicht von der Immaterielletät oder Unsinnlichkeit der Seele[622]), woraus wohl ein Verlangen aber keine Gewissheit der Befreiung nach dem Tode hervorgehen konnte, und wenn auch Plato den beiden Quellen, woraus solche für jene Zeit zu schöpfen möglich war, der Naturforschung und den Mysterien, mehr Aufmerksamkeit als sein Meister zugewendet haben sollte[623]), so scheint er doch auch dort keinen besseren Beweis gefunden zu haben, als wie er ihn hier aus alten Sagen und aus dem formalen Gesetze des ewigen Wechsels der Gegensätze führt[624]); erst als er nach Sokrates Tode zur Vertheidigung seiner Maeeutik die Praeexistenz der Seelen zu Hülfe rufen musste (S. 495), gewann auch die Unsterblichkeitslehre einen Platz in seinem System, und je deutlicher er auch hier im Phaedo auf jene Bemerkung im Meno zurückweist[625]), desto sicherer dürfen wir annehmen, dass der zweite Beweis, der eben hier aus der Wiedererinnerung geführt wird, unserer obigen Uebergangsperiode entspreche, so wie wir dann in

dem dritten, der auf dem Gegensatze der Erscheinungs- und Begriffswelt beruht, die Stufe des Theaetet und seiner Familie erkennen. Aber so wesentlich es auch schon für jene Periode seyn musste, dem geistigen Gebiete der ewigen Wahrheit ein entsprechendes Subject gegenüberzustellen, von dem es als Gleiches von Gleichem erkannt werden könne [626]), so konnte Plato doch auch dabei nicht mehr stehen bleiben, sobald er für die Seele selbst den umfassenderen Gesichtspunct gewonnen hatte, von dem ihre speculative oder eigentlich geistige Thätigkeit nur ein Theil war [627]), und wenn daher schon der Phaedrus die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer ewigen Bewegung ableitete, die mit der ewigen Ruhe der Ideen nur noch den Factor der Ewigkeit gemein hatte [628]), so zeigt der lezte und entscheidende Beweis des Phaedo, der sich auf die Identität der Begriffe der Seele und des *Lebens* selbst stüzt [629]), einen Standpunct, auf dem Plato von der ältern Naturphilosophie und ihren Resultaten ganz andere Kenntniss nahm, als dies in der vorhergehenden Periode der Fall gewesen war [630]); müssen wir es auch diesem Gespräche selbst glauben, dass er schon in früher Jugend mit jenen Lehren bekannt geworden sey [631]), so sagt uns dasselbe doch auch ausdrücklich, dass solche ihn damals mehr abgestossen als angezogen hätten, bis ihn die Ideenlehre in den Stand sezte, ihre brauchbaren Keime in sich aufzunehmen, ohne desshalb ihren Verirrungen anheim zu fallen, und aus diesem Gesichtspuncte gewinnt dann die ganze Erörterung über das Verhältniss seiner Ideenlehre zu der Naturphilosophie überhaupt und dem *νοῦς* des Anaxagoras insbesondere eine Bedeutung, die sie als blos polemische Abschweifung nimmermehr haben würde. Wohl konnte das Leben, in welchem Plato jezt das Wesen seiner Seele wiederfand, nicht mehr jenes Naturleben seyn, um dessen willen der Hylozoismus alle Dinge

als beseelt gedacht hatte, eben so wenig als der anaxagoreische *deus ex machina* demjenigen entsprach, was Plato von einem vernünftigen Schöpfergeiste als Ursache aller Dinge verlangte (S. 158), aber auch hier zeigt sich wieder die läuternde und vermittelnde Kraft der Ideenlehre, durch die es möglich wird, dass dieselbe ewige Wahrheit, die dem Geiste die Räthsel des irdischen Daseyns löst, auch die Lebenskraft erklärt, mit der er dieses nämliche Daseyn durchdringt[632]), und eben damit auch die Schwierigkeiten verschwinden, die die pythagoreische Ansicht von der Seele als Harmonie und ihrer Wanderung durch viele Körper ihrer Ewigkeit als der Bedingung ihrer Verwandtschaft mit dem Geistigen entgegensetzen konnte: als Mischungsgesetz der Theile war ihre Fortdauer durch das Daseyn dieser bedingt, und wenn sie auch noch so viele Körper wie Gewänder abstreifte, konnte doch immer eines derselben ihr leztes seyn; erst als das Leben selbst betrachtet hatte sie an dem Tode ihren eigenen Widerspruch, und erhielt damit zugleich eine moralische Selbständigkeit, die sie einer ganz andern Belohnung und Bestrafung nach dem Tode als die blos mit der Metempsychose verbunden war, fähig machte[633]). Dass darum Plato der pythagorisirenden Weltbetrachtungsweise nicht untreu ward, zeigt schon gleich die mythische Schilderung des Todtenreichs und seiner Scenen am Schlusse des Gesprächs selbst, die sich trotz mancher Eigenthümlichkeit doch auf's Engste an ähnliche Mythen im Phaedrus und der Republik, deren pythagoreischer Charakter unbezweifelt ist, anschliesst[634]); aber so brauchbar ihm auch diese Weise zur Veranschaulichung des objectiven Theils seiner Lehre seyn mochte, so ungeeignet blieb sie zur Bestimmung des subjectiven, der seine sokratische Geistesfreiheit eben so wenig den Principien der Form als des Stoffes zum Opfer bringen durfte[635]), und wenn wir es oben

als Anaxagoras bleibendstes Verdienst hervorhoben (S. 159), die Unabhängigkeit des Geistes zuerst ausgesprochen zu haben, so werden wir auch hier der Erwähnung seines νοῦς keinen anderen Sinn beilegen können, als ihm durch organische Verknüpfung mit dem durch das Gesetz der ewigen Wahrheit selbst bestimmten Leben in der Natur eine festere Stellung zu sichern, als er bei Anaxagoras in dem isolirten Gegensatze gegen die eigenen Kräfte der Natur hatte einnehmen können[636]; wie in der vorhergehenden Periode der Kampf gegen den Herakliteismus nicht den Sieg des andern Extrems, sondern eine solche Vermittelung bezweckte, die jedem von beiden sein gebührendes Recht angedeihen liesse, so bereitet auch hier die Polemik gegen den Pythagoreismus auf der einen, den ionischen Materialismus auf der andern Seite nur die Versöhnung beider vor, die in der speculativen Verklärung der sokratischen Begriffslehre enthalten liegt, und so stehen wir denn hier bereits an der Schwelle jener Vereinigung aller Resultate der älteren Speculation im Lichte der Idee, die wir oben als den geschichtlichen Charakter des platonischen Systems bezeichneten (S. 145), und die sich dann namentlich im Philebus bis zur lichtvollsten Darlegung der obersten Kategorien dieses Systems selbst erweitert. Denn dass auch dieses Gespräch, das wir insofern wenigstens unbedenklich mit Schleiermacher an den Phaedo anknüpfen[637], in Plato's lezte und reifste Schriftstellerperiode gehöre, werden wir schon aus der Bekanntschaft mit Aegypten, die es verräth, schliessen können[638], und wenn es auch die eigentliche Frage, an die es geknüpft ist, über das höchste Gut, nicht so erschöpfend löst, wie wir es von anderen Werken dieser Periode gewohnt sind[639], so dürfen wir uns doch weder dadurch noch durch die Vernachlässigung der äusseren Scenerie[640] gegen

die Schärfe und Gründlichkeit der Behandlung selbst blind machen lassen, die wohl gar noch ein höheres Alter des Verfassers zu muthmassen gestattet[641]: kein Dialog beurkundet so deutlich wie dieser, dass Plato wirklich ein auf bewussten Principien beruhendes System hatte, auf das er, auch ohne es irgendwo in seiner Ganzheit zu entwickeln, doch jede einzelne Frage wissenschaftlich zurückführte[642], und je klarer dabei die Fortschritte sind, die derselbe gerade in seinen höchsten Resultaten dem pythagoreischen Elemente verdankt, desto weniger darf uns die scheinbar sokratische Hülle über den speculativen Kern täuschen, der hier nur gleichsam nach langem Umwege zu seinem Ausgangspuncte zurückkehrt[643]. Nur insofern er die Gottheit und das geistige oder subjective Moment überhaupt nicht wie die Pythagoreer (S. 168) mit dem Principe der Form verbindet, sondern in gebührender Selbständigkeit als ursachliches Princip den beiden Factoren der objectiven Welt entgegensezt[644], spricht er eben die vorhin angedeutete Verschmelzung mit einer Bestimmtheit aus, die über den specifischen Unterschied des platonischen Systems von dem pythagoreischen keinen Zweifel übrig lässt; wenn jedoch schon die Sanction, die er durch die Bestimmtheit der Zahl auch der Vielheit der Mittelglieder zwischen dem Eins und der absoluten Mannichfaltigkeit ertheilen lässt, die pythagoreische Lehre von der Theilnahme der Zahl als solcher an der Wahrheit auf denselben Gegensatz der platonischen Dialektik gegen die eleatische überträgt, den wir an Beispielen bereits im Sophisten und Politikus kennen lernen[645], so legt uns die Bezeichnung jener beiden Factoren der Erscheinungswelt als Gränze und Gränzloses den entschiedensten Einfluss der philolaischen Ausdrucksweise vor Augen[646], und so hoch er auch fortwährend das geistige Element über das sinnliche der Lust stellt, so

bleibt er doch zur Bestimmung des lezten Zweckes als der vierten der oben S. 139 genannten Kategorien auch bei dieser einseitig sokratischen Auffassung nicht stehen, sondern trennt hier wie im sechsten Buche der Republik[647]) die Sphäre der Vernunft und des höchsten Guts in der Art, dass dem objectiven Maassstabe wieder sein volles Recht zu Theile wird: weder Sinnengenuss noch Wissenschaft[648]) sondern nur der Verein von Schönheit Ebenmaass und Wahrheit ist es, worein der Schluss des Philebus das höchste Ziel alles menschlichen Strebens sezt[649]), und wenn gleich alle diese Bestandtheile das geistige Element ungleich näher als das sinnliche berühren[650]), so wird doch auch lezteres nur insoweit ausgeschlossen, als es dem Gesetze der Selbstgenugsamkeit, Maasshaltigkeit und Gleichmässigkeit widerstrebt, das des Guten einziges und wahres Kennzeichen enthält[651]). Im Wesentlichen war allerdings auch im Gorgias schon die Uebereinstimmung und innere Harmonie der Theile aufgestellt worden, um die Selbständigkeit und Unbedingtheit des sittlichen Maasstabes von äusseren Kriterien und menschlichem Eigennutze nachzuweisen (S. 475), und in dieser Hinsicht unterscheiden sich die beiden Gespräche nur durch die grössere Ruhe und Gründlichkeit, mit welcher der Philebus die hedonische Ansicht bekämpft, von der er unstreitig auch wissenschaftliche Verfechter im Auge hatte[652]); bei näherer Betrachtung ergibt sich inzwischen eben daraus wenigstens ein ähnlicher Fortschritt, wie wir ihn oben hinsichtlich des Urtheils über die Rhetorik zwischen dem Gorgias und dem Phaedrus nachgewiesen haben (S. 517), und denselben auch hinsichtlich der Würdigung des praktischen Staatsmanns zwischen dem Meno und dem Politikus wahrnehmen können, mit welchem lezteren der Philebus überhaupt auch in Styl und Behandlung manche Aehnlichkeit darbie-

tet[653]); gerade weil alle Lust schlechthin auf der δόξα oder menschlichen Vorstellung beruht, kann sie gleich dieser eben-sowohl gut als schlecht, wahr als unwahr seyn[654]), und weit entfernt, die rein ästhetischen Genüsse und das Vergnügen, das ja selbst mit der Wissenschaft verbunden seyn kann[655]), in eine Classe mit der groben Sinnlichkeit zu werfen, die stets entweder durch vorhergehende Entbehrung oder nachfolgende Reue bedingt ist, stuft der Philebus gleich dem Symposium vielmehr nicht weniger als fünf verschiedene Gattungen von Gütern ab, die alle ihren grösseren oder geringeren Theil an dem gemeinschaftlichen Begriffe haben, und geht erst mit der sechsten zu den unreinen Lüsten über, die nur die menschliche Verirrung eben dahin rechnen kann[656]). Doch dieses näher zu entwickeln würde der Darstellung des Systems selbst vorgreifen, in welcher der Inhalt dieses Dialogs begreiflicherweise eine Hauptstelle einnimmt; die Hauptsache bleibt die Sicherheit, mit welcher Plato hier von dem gewonnenen Mittelpuncte aus die Strahlen seiner Weisheit über alle Einzelheiten des Lebens und seiner Aeusserungen verbreitet, und gerade je höher seine wissenschaftliche Einsicht steigt, mit desto grösserer Klarheit und Wärme auch diejenigen Theile der Erscheinungswelt durchdringt, die er früher zu ewigem Schatten verurtheilt zu haben schien: einmal orientirt musste ihm gerade nichts näher liegen als auch hier Ordnung und System zu verbreiten, und so erklärt es sich denn auch ganz natürlich, wie er, ohne sich von den Grundgedanken seiner Lehre zu entfernen, gerade denjenigen Kreisen, auf welche dieselben nur mittelbare Anwendung finden, verhältnissmässig die grösste schriftstellerische Thätigkeit zuwenden konnte.

XII.

Welches diese Werke seyen, in welchen sich

Plato's philosophische Principien bis in die Einzelheiten des Welt- und Menschenlebens verlieren, und daraus in dieser Sphäre wenigstens Systeme bilden, wie wir sie in höheren Gebieten nur aus den vereinzelten Baustücken der bisher betrachteten Werke zusammensetzen können, bedarf kaum der Erinnerung, da die Republik und die Gesetze, der Timaeus und sein Anhang der Kritias eben um jener mehr praktischen Bedeutung willen selbst denjenigen bekannt sind, die sich um den eigentlich speculativen Theil der platonischen Lehre weniger bekümmern, und wenn auch die drei leztgenannten Werke ebensowenig als so manches der vorhergehenden von der Zweifelsucht der nächsten Vergangenheit verschont geblieben sind, so hat doch die Republik von jeher als eins der vollendetsten und eigenthümlichsten Denkmale des platonischen Geistes gegolten[657]; ehe wir jedoch zu der näheren Betrachtung ihres Inhalts übergehn können, dürfen wir uns auch hier einer chronologischen Vorfrage um so weniger entschlagen, als es sich dabei nicht blos um die Würdigung fremder, sondern auch um die Entwickelung und Rechtfertigung einer schon früher angedeuteten eigenen Ansicht handelt[658], und da durch diese nicht nur die Einsicht in die innere Gliederung des Gesprächs, sondern auch die Entscheidung des alten Streites, ob der Inhalt mehr moralischer oder mehr politischer Natur sey[659], wesentlich erleichtert wird, so wird die Darlegung derselben zugleich das meiste von demjenigen umfassen, was wir hier über das Werk überhaupt zu sagen haben. Dass die platonische Republik im Ganzen nicht schon wenige Jahre nach Sokrates Tode geschrieben sey, wie namentlich Morgenstern[660] und neuerdings Bergk[661] aus den vermeinten Anspielungen auf sie in Aristophanes Ekklesiazusen geschlossen haben[662], liesse sich auch abgesehn von allen inneren Gründen schon

aus dem Gegensatze darthun, der zwischen der mehrerwähnten Stelle im Theaetet, wo der Philosoph als ganz untauglich für das irdische Leben dargestellt ist (S. 39), und der praktischen Rolle obwaltet, die ihm das sechste und siebente Buch der Republik selbst wider seinen Willen anweist[663]), wiewohl es an sich schon wenigen Scharfsinns bedarf um einzusehen, dass der Uebergang des Staatsregiments an die Weiber, deren Zügellosigkeit im selbstüberlassenen Zustande Aristophanes schon ehe an Plato zu denken war verspottet hatte[664]), etwas ganz anderes sey als die Theilnahme derselben an dem Gemeinwesen, die das fünfte Buch der Republik empfiehlt, und dass Aristophanes, wenn Plato wirklich damals schon so bedeutend gewesen wäre, um eine ganze Komödie gegen ihn zu richten, ihn auch hätte nennen müssen, um die beabsichtigten Wirkungen zu erreichen[665]); dass aber Plato zuerst zwei Bücher der Republik allein herausgegeben habe, ist eine urkundliche Ueberlieferung[666]), die nicht sofort verworfen werden darf, weil sich an sie die alberne Erfindung anknüpft, dass Xenophon gegen diese seine Cyropaedie geschrieben habe[667]), sondern im Gegentheil schon vorhanden seyn musste, wenn eine solche Erfindung überhaupt gemacht werden sollte, und wenn wir ferner erwägen, dass die jetzige Eintheilung in zehn Bücher gewiss nicht von Plato selbst, sondern von späteren Herausgebern herrührt[668]), so wird uns auch die Zweizahl von Büchern in jener Angabe nicht abhalten dürfen, die weiteren Spuren einer successiven Entstehung in verschiedenen Stücken zu verfolgen, die erst allmälig zu einem geschlossenen Ganzen erwachsen wären. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Anlage des Gesprächs als solchen, so sehen wir zwar aus dem Anfange des Timaeus[669]), dass Sokrates diese ganze Unterredung in einer Gesellschaft erzählt haben soll,

wo Kritias, Hermokrates und noch ein vierter, über dessen Person der Kleinigkeitsgeist des Alterthums vergebliche Vermuthungen aufgestellt hat[670]), anwesend waren, und der am folgenden Tage Timaeus sein naturphilosophisches System, so wie Kritias die Geschichte des atlantischen Idealstaates entwickelt; in der ganzen Republik selbst aber finden wir eben so wenig eine Andeutung dieser πρῶτα πρόςωπα, als in den Gesprächen der ersten Periode Lysis und Charmides, die auf ähnliche Art als Erzählungen aus Sokrates eigenem Munde eingekleidet sind, und wenn dies einerseits für die Aechtheit jener ein willkommenes Zeugniss abgibt, so muss es auf der andern Seite unwillkürlich die Vermuthung rege machen, dass der Anfang der Republik selbst noch jener Periode, der wir namentlich den Lysis mit urkundlicher Sicherheit zugetheilt haben, angehören könne: diese Vermuthung steigert sich zur Wahrscheinlichkeit, wenn wir auch hier in den Personen des Polemarchus und Thrasymachus dieselbe Duplicität der bekämpften Gegensätze wiederfinden, die wir oben in so vielen Gesprächen der ersten Periode nachwiesen[671]), und wenn wir uns endlich bei unbefangener Betrachtung nicht verhehlen können, dass auf die glänzende Scenerie des Eingangs gerade wie dort ein zwar dramatisch belebtes aber in höchst nüchternen Begriffsklitterungen befangenes Gespräch folgt[692]), dass der Schluss des ersten Buchs wenigstens eben so abgerundet ist, als wir es in jenen früheren Dialogen zu finden gewohnt sind, und dass es vom Staate, worauf die Aufschrift lautet, kein Wort, sondern vielmehr eine ganz im sokratischen Geiste gehaltene Erörterung des Begriffs der Gerechtigkeit enthält, die füglich als Seitenstück jener oben betrachteten von der Besonnenheit, Tapferkeit u. s. w. gelten kann, so wird es als keine allzukühne Behauptung erscheinen, wenn ich dieses erste Buch als ein

ursprünglich für sich bestehendes Werk ansehe, das Plato erst später, als sich ihm der sokratische Gerechtigkeitsbegriff zu dem höheren des geselligen Princips erweiterte, dem grösseren Ganzen gleichsam als Einleitung vorangestellt und nur der äusseren Oekonomie desselben zu Grunde gelegt hätte. Erst im zweiten Buche, das die Frage wieder ganz von vorn aufnimmt und die zu beseitigenden Einwürfe nicht etwa blos aus Dichtern und Sophisten, sondern aus dem Leben und dessen entarteten Principien hernimmt[673]), wendet er sich zu dem Staate als solchen, und so gewiss es ist, dass nach platonischer Ansicht Politik und Moral, über deren Vorrang in diesem Werke so viel gestritten worden ist, nur quantitativ verschieden sind, qualitativ aber auf dem nämlichen Gesetze sittlicher Harmonie, das eben die Gerechtigkeit ist, beruhen[674]), so ist doch die Behandlung dieser Harmonie, wie sie im vierten Buche auf die drei Theile der menschlichen Seele gegründet wird, von der sokratischen Zergliederung des Begriffs, wie sie das erste Buch darbietet, so verschieden, dass beide unmöglich zu gleicher Zeit entstanden seyn können; auch die Führung des Gesprächs geht vom zweiten Buche an auf ganz neue Personen, Glauko und Adimantus, über, neben welchen die vorigen nur beiläufig und vorübergehend wieder hervortreten[675]), und, um der Sage von der wiederholten Umarbeitung des Anfangs, worüber Plato gestorben seyn soll, gar nicht zu erwähnen (S. 82), trägt selbst der übrige Körper des Gesprächs die deutlichsten Spuren einer Entstehung in verschiedenen Zeiten, die von der blossen successiven Abfassung eines grösseren Werkes wesentlich verschieden sind. Genauer betrachtet zerfällt nämlich das Ganze überhaupt in vier oder fünf Massen, von welchen nur das zweite bis vierte und das achte und neunte Buch den eigentlichen Kern bilden und die Analogie

des Staats als eines Menschen im Grossen und des Menschen als eines Staats im Kleinen sowohl in Hinsicht auf das Ideal der sittlichen Harmonie selbst als auf die Entartungen durchführen, die aus dem Uebergewichte des unvernünftigen Theils hervorgehn; das fünfte bis siebente Buch sind offenbar erst später zwischen jene beiden Massen hineingeschoben, um die vorher nur leicht hingeworfene Idee von der Gemeinschaft der Frauen und Kinder und von der Theilnahme der ersteren an allen bürgerlichen Geschäften weiter auszuführen[676]) und dann das Ganze gegen den ihm gewiss von wirklichen Gegnern gemachten Vorwurf der Unausführbarkeit durch die Angabe der Bedingung seiner Ausführung zu rechtfertigen[677]), woran sich dann die zwar unendlich wichtige aber gegen das Uebrige doch unverhältnissmässig ausgedehnte Schilderung des Philosophen, seines Wirkungskreises und seiner Bildungstufen anknüpft, und was das zehnte Buch anbetrifft, so hat mich auch der hochfahrende Widerspruch eines berühmten Namens[678]) noch nicht in der Ansicht irre gemacht, dass es erst nach geraumer Zeit zu den vorigen hinzugekommen sey, wie dies nicht nur aus dem mit dem Schlusse des neunten gar nicht zusammenhängenden Anfange, der selbst wieder nur zur Rechtfertigung des früheren Urtheils über die Dichter bestimmt ist[679]), sondern auch aus der gänzlichen Neuheit mancher Vorstellungen[680]) und namentlich aus dem ganz pythagorisirenden Mythus am Ende hervorgeht, durch den die ähnlichen im Phaedrus und Phaedo auf eine überraschende Art ergänzt und vervollständigt werden[681]). Damit ist jedoch keineswegs behauptet, dass mit Ausnahme des ersten Buchs nicht alles Uebrige gleichfalls der lezten Schriftstellerperiode angehören dürfte, die ja gross genug ist, um, wenn es die Sache verlangt, den Schluss zwanzig und mehr Jahre später als den Anfang zu setzen, und so wahr-

scheinlich es auch seyn mag, dass der Kern des Werkes bereits vor der zweiten Reise nach Syrakus vollendet war, die, wie wir oben sahen, höchst wahrscheinlich eine Verwirklichung dieses politischen Ideals im Auge hatte (S. 69), so weist doch Anderes wieder eben so deutlich darauf hin, dass Plato den Verfall des spartanischen Staats und das Treiben des älteren Dionys als Augenzeuge kannte[682]), und so vorsichtig wir in dem ersten Buche hinsichtlich der Anachronismen seyn müssen, die man diesem früher aufzubürden gesucht hat[683]), so können wir in den folgenden um so weniger Anstoss an solchen Beziehungen nehmen, als Plato in dieser Schrift nicht etwa blos ein utopisches Phantasiebild aufzustellen, sondern belehrend und warnend auf seine Zeitgenossen zu wirken beabsichtigt hat, zu welchem Ende er auch die Gegenwart nicht unberücksichtigt lassen konnte. Welche genaue Bekanntschaft seine ganze Schilderung der entarteten Staatsformen mit den politischen Gebrechen und Blössen seiner Zeit verräth, habe ich anderswo bereits im Einzelnen nachgewiesen[684]), um zu zeigen, dass ein Mann von so tiefem historischem Blicke auch sein eigenes Gebäude nicht auf den Sandboden blosser Theorie begründen konnte, und wenn wir auch einräumen müssen, dass es praktisch unausführbar war, so hat dieses seinen Grund nicht sowohl darin, dass es sich an gar nichts geschichtlich gegebenes anknüpfte, als dass der geschichtliche Boden, worauf es fussen sollte, so sehr erschüttert war, dass er gar kein Gebäude mehr, geschweige denn ein solches, tragen konnte[685]); auch darüber habe ich dort hinlänglich gesprochen, um hier als erwiesen voraussetzen zu dürfen, dass das Princip, das Plato's Republik verfolgt, im Grunde nur das lykurgische ist, in welchem die edelsten Griechen das ächt hellenische erkannten[686]), und wenn diejenigen Puncte, in welchen er von Lykurg abweicht, nur die-

selben sind, in welchen die allgemeine Stimme jener Zeit gerade die Mängel des lykurgischen Systems sah.[687]), so wird man bekennen müssen, dass wenn er auch ein Ideal verfolgte, dies jedenfalls nur mit der Vollendung eines bereits über die Hälfte gediehenen Doms verglichen werden darf, von welchem es sehr verzeihlich war nicht einzusehen, dass nach den Gesetzen irdischer Vergänglichkeit die Grundlagen hatten morsch werden müssen, ehe man bis zu seiner Spitze gelangen konnte. Wohl stimmt der ganze Bau auch mit Plato's philosophischem System auf's Wunderbarste überein, so dass man allerdings denken sollte, er habe einen solchen Musterstaat auch ohne alles Vorbild der Wirklichkeit mit Consequenz aus jenem ableiten müssen; aber gerade darin liegt ja die Grösse des griechischen Volkes auf der einen, der platonischen Philosophie auf der andern Seite, dass ersteres in seiner Nationalität selbst mehr als irgend ein anderes der Idee zur Verwirklichung ihrer Formen diente und die Harmonie, die das Gesetz der ewigen Schönheit ist, auch in seinen zeitlichen Aeusserungen verfolgte, Plato dagegen den ganzen geistigen Gewinn dieses welthistorischen Strebens vor dem Erlöschen der Flamme, aus welcher es Nahrung und Lebenstoff geschöpft hatte, in einem grossartigen Bilde zusammenfasste und die Züge des sterbenden Hellenismus in verklärtem Abdrucke als Kunstwerk der Nachwelt überlieferte, womit denn dasjenige, was ich gleich zu Anfang dieses Werkes über seine nationale Gesinnung gesagt habe, auf's Engste zusammenhängt; war es auch nur ein schöner Wahn, dass jene Freiheit des Selbstbewusstseyns, zu der sich der griechische Geist in Athen und Sokrates emporgeschwungen hatte, sich vereinigen lasse mit der unreflectirten Hingebung an die Macht der Sittlichkeit, auf der der spartanische Staat beruhete, so ist es doch der erste Versuch zur

wissenschaftlichen Ausgleichung dieses Gegensatzes, der ja zugleich das Räthsel aller Moral enthält, und wo die selbstbestimmende Macht des Geistes als solchen in der Herrschaft der Weisen so herrlich anerkannt ist, lässt man sich mit dem Zwange, der dem Unweisen zu seinem eigenen Besten auferlegt wird, wohl aussöhnen. Sonst beruht allerdings das Ganze auf dem nämlichen Missgriffe, welcher der Ideenlehre selbst zu Grunde liegt, dass zwei specifisch verschiedene Gebiete analog gesezt werden, wie es hier mit der Sphäre der sittlichen Freiheit und der Naturnothwendigkeit geschieht, und daraus entspringt dann auch die Verknüpfung desselben mit dem Timaeus, die sich keineswegs blos auf den oben berührten äusserlichen Rahmen beschränkt, sondern im Gegentheil höchst organisch angelegt ist[688]): dasselbe Verhältniss, wie es im Staate zwischen den höheren und niederen Ständen, im einzelnen Menschen zwischen den höheren und niederen Seelenkräften besteht, findet sich auch in der Welt wieder, die ja gleichfalls eine Seele hat, von der die menschliche nur als eine Nachbildung erscheint[689]), und wenn folglich auf der einen Seite die menschliche Natur in die mechanischen Formen der Aussenwelt gepresst wird, so hat auf der andern auch das Universum an der Freiheit der Selbstbestimmung Theil, die sonst nur sittlichen Wesen zuzukommen scheint, so dass dieser Dialog eigentlich das Muster eines Weltstaates nach Plato's Ansicht genannt werden kann, und nicht blos der Staat, sondern auch die Welt auf ähnliche Art einen Menschen im Grossen darstellt, wie wir anderswo den einzelnen Menschen als ein Bild der Welt im Kleinen aufgefasst finden[690]). Wohl zieht sich der göttliche Schöpfergeist sofort nach vollbrachter Schöpfung in seine selige Ruhe zurück, und auch die niederen Götter haben die Regierung der Welt, die sie nach dem Politikus noch eine

Zeitlang fortführten[691]), aufgegeben und lassen dieselbe ihren eigenen Principien folgend allmälig dem Untergange entgegengehen; da aber ein göttliches Werk, wie es im achten Buche der Republik heisst[692]), von längerer Dauer ist als ein menschliches, so sind die Spuren der ehemaligen Ordnung den Erscheinungen noch deutlich genug aufgedrückt, und diese verfolgt dann Plato hier bis in's Einzelste mit einer Genauigkeit, die auch ihrerseits als der erste umfassende wissenschaftliche Schritt auf dem Gebiete der Naturkunde betrachtet werden darf[693]); ist es auch im Ganzen ein atomistisches System, auf dessen Aehnlichkeit mit empedokleischen Lehren ich schon oben aufmerksam gemacht habe (S. 151), so ist doch jeder der einzelnen Theile durch die mathematischen Formen, auf welchen es beruht, und die Elemente selbst durch die Art, wie sie die mögliche Zahl der regulären Körper erschöpfen[694]), vor jedem Scheine blosser Willkür gesichert und das Ganze so meisterhaft gehalten, dass man es nur als Folge der vorurtheilsvollsten Auffassung der platonischen Lehre ansehen kann, wenn manche neuere Schriftsteller seine Aechtheit anzuerkennen Bedenken getragen haben[695]). Denn was die Principien betrifft, so sind diese ganz die nämlichen, wie wir sie auch im Philebus finden[696]), und die ursprüngliche Trennung der drei dort genannten Factoren, als deren Product das Universum dasteht, gerade diesem Systeme so eigenthümlich nothwendig, dass vor Plato wenigstens kein Philosoph im Stande gewesen seyn möchte, jene Scheidung so scharf vorzunehmen; je abstracter die Ideen nach sokratischer Art gedacht wurden, desto weniger konnten sie durch eigene Kraft in die Dinge übergehn, je mehr die Gottheit nach Sokrates Vorgange als sittliches Princip aufgefasst ward, desto weniger konnte sie als blosse Naturkraft im Stoffe wirken, und so grossen Anstoss auch

alte und neue Zeit an der Ewigkeit der Materie genommen hat[697]), so lag diese doch für Plato unumgänglich in dem Contraste, den das Böse in der Welt mit der Güte der Gottheit darstellte, der dann auch ihrerseits um so weniger die entgegengesezten Wirkungen beigelegt werden konnten, je mehr sie als reine schöpferische Ursache dargestellt ward[698]). Nur insofern wir auf den Standpunct des Parmenides zurückkehrten, könnte es auffallen hier die Schöpfung als einen freien sittlichen Act der göttlichen Güte geschildert zu finden[699]), während dort die Nothwendigkeit eines Zusammenbestehens des Eins und der Vielheit dergestalt dialektisch dargethan war, dass der schaffende Geist hier leicht nur als das Werkzeug dieser Nothwendigkeit erscheinen könnte; wenn wir aber bedenken, dass jene Güte einerseits das eigenste Wesen der Gottheit ausmacht, und andererseits der Begriff dieser Güte selbst nach platonischer Ansicht derjenige ist, dem alle andere Wahrheit erst ihr Leben und ihre Wirksamkeit verdankt[700]), so wird selbst der befriedigt seyn, der zwischen den einzelnen Elementen dieser Darstellung einen tieferen Zusammenhang verlangt, als ihn Plato seiner eigenen Aeusserung nach zu geben beabsichtigte[701]), und wenn wir uns ausserdem erinnern, wie durch die Einflüsse des Pythagoreismus Plato's Thätigkeit auf die Darlegung des Wie im Einzelnen gerichtet worden war, so wird auch die axiomatische Voranstellung der Principien in möglichst anschaulicher Weise nur ganz den Stempel dieser Periode an sich tragen, der es sich nicht mehr sowohl um die Feststellung als um die Verknüpfung der wesentlichen Kategorien handelte. Dass übrigens keineswegs auch in diesem Buche Alles pythagoreischen Ursprungs ist, hat Böckh erschöpfend nachgewiesen[702]), und selbst wenn die alte Ueberlieferung richtig seyn sollte, dass ein grosser Theil des platonischen Timaeus

aus Philolaus Werken entnommen sey[703]), so würde sich dies doch eben nur auf das Verhältniss des formalen und materialen Princips, auf die Theile der Seele, und auf die Elementarkörper beziehen können, deren pythagoreischen Charakter wir schon früher kennen gelernt haben; noch weniger aber ist an eine eigene Schrift des Lokrers Timaeus zu denken, von welchem Manne es nicht einmal sicher ist, ob er überhaupt etwas schriftlich hinterlassen habe[704]), und wenn ihm Plato hier seine Theorien in den Mund legt, so deutet dies nur ein ähnliches Verhältniss an, wie es zwischen der Person des Sokrates oder des eleatischen Fremdlings und seiner eigenen Lehre besteht, während das besondere Büchlein, das den Namen jenes Pythagoreers an der Stirne trägt, nach sicheren Spuren nur als ein späterer, übrigens weder ungeschickter noch ohne eigenes Nachdenken gemachter Auszug aus dem platonischen Werke gelten kann[705]). Auch der Kritias knüpft wohl nur an eine ganz allgemeine Erwähnung der fabelhaften Atlantis bei Solon[706]) die Fiction an, dass dessen Nachkomme Kritias in der Geschichte jenes untergegangenen Landes einen idealischen Staat der Urzeit zu schildern unternimmt[707]), so wenig wir auch jezt bei der mangelnden Vollendung des Werkes näher darüber urtheilen können; nur so viel dürfte gewiss seyn, dass es schon um dieses mangelnden Schlusses willen nicht für unächt zu halten wäre[708]), ob aber Plato durch den Tod an der Vollendung gehindert worden[709]), möchte ich um so weniger behaupten, als wir an den Gesetzen sehen, dass er sich in den lezten Jahren seines Lebens bei weitem nicht so sehr mit politischen Utopien, als vielmehr mit dem Gedanken beschäftigte, wie seine Staatsansichten den gegebenen Verhältnissen der Wirklichkeit anzupassen seyn möchten, und da auch dieses Werk die lezte Feile vermissen lässt, so ist es vielmehr wahrscheinlicher, dass er

selbst den Gedanken jenes Romanes aufgab, der auch der ganzen Schreibart des vorhandenen Bruchstückes nach keineswegs mehr den erhabenen Flug platonischer Phantasie verrathen und den Ansprüchen, die man an einen solchen Geist zu machen berechtigt war, genügt haben dürfte [710]. Was dagegen die Gesetze betrifft, so sind sie trotz des Mangels stylistischer Glätte auf der einen und speculativer Höhe auf der andern Seite eins der herrlichsten Vermächtnisse von Plato's Weisheit, das nur von der höchsten Einseitigkeit und Befangenheit des Urtheils für unächt erklärt werden konnte [711]: den Grund, wesshalb er hier von dem Ideale, das der Republik vorschwebte, abgegangen ist, hat er selbst im fünften Buche so bestimmt erklärt [712], dass von einer Inconsequenz oder einem Widerspruche zwischen beiden Werken gar keine Rede seyn kann, und wenn schon die Republik zeigt, wie Plato von der früheren sokratischen Ansicht, dass der Mensch nur durch Wissenschaft zur Tugend und durch diese zur Glückseligkeit gelangen könne, so weit abgekommen ist, dass er einen einzigen Weisen für hinlänglich hält um einen ganzen Staat, der sich ihm anvertraut, glücklich zu machen [713], so wird es auch nicht auffallen können, wenn ein Mann, dem es nur um das Glück des Menschengeschlechts zu thun ist, sich so weit zu der Schwäche der menschlichen Natur herablässt, dass er auch die Frage nicht unbeantwortet lassen will, ob denn eine menschliche Gesellschaft nicht auch für den Fall glücklich werden könne, dass sich nicht einmal dieser einzige vollendete Weise unter ihr finden sollte? Was Plato von positiven Gesetzen überhaupt hält, hat er selbst im Politikus so entschieden dargelegt, dass wir über das ächt platonische Princip dieses Werkes auch nicht einen Augenblick im Zweifel seyn können [714], und weit entfernt in dem Detail der Ausführung, das ja am

Ende auch nicht grösser als das des Timaeus in seiner Art auch ist, einen Grund gegen die Aechtheit zu finden, erblicken wir hierin nur eine nothwendige Folge des ganzen Gesichtspunctes, aus welchem die Gesetze geschrieben sind; denn wenn das Gesetz den Vorschriften gleicht, die ein Arzt seinem Patienten hinterlässt, wenn er sich von demselben zu entfernen genöthigt ist oder nicht persönlich anwesend bei ihm seyn kann, so muss es begreiflicherweise eben so genau und ausführlich sey, als es sich kurz fassen lässt, wenn der Weise gleichsam als Arzt persönlich an der Spitze des Staats steht, und so sehr also Plato in der Republik jede nähere Bestimmung der Einzelheiten von der Hand weist[715]), so nöthig hält er es hier, Alles bis aufs Geringste im Voraus genau zu ordnen, um der individuellen Willkür so wenig Spielraum als möglich zu lassen, obgleich dem praktischen Ermessen und dem moralischen Tacte der Vorsteher und Aeltesten auch so noch genug anheimgestellt bleibt[716]). Auch die grössere Annäherung an athenische Einrichtungen und Gesetze hängt damit nur aufs Engste zusammen, da die solonische Gesetzgebung, als wesentlich auf dem geschriebenen Buchstaben beruhend, zu der lykurgischen, deren Grundzüge wir in der Republik wahrnahmen, in einem ganz ähnlichen Verhältniss steht[717]), und wie wenig Plato geneigt war, die Zeiten der Grösse seiner Vaterstadt mit ihrer späteren Entartung zu verwechseln, hat er selbst zu deutlich in diesem Werke ausgesprochen[718]), als dass jene Annäherung etwas weiter als den ächt historischen und praktischen Charakter seines Strebens beweisen könnte; die wesentlichsten Vorschriften der Republik über harmonische Erziehung durch Musik und Gymnastik und die ganze Strenge der öffentlichen Zucht sind ohnehin auch in dieses Werk mit herübergekommen[719]), und wenn die dortigen Paradoxien über

Gemeinschaft der Weiber und des Besitzthums hier wegfallen, so sind diese gerade so nothwendig an die Bedingung der persönlichen Herrschaft des Weisen geknüpft, die in den Gesetzen, wenn auch nicht als unmöglich, doch als thatsächlich nicht vorhanden vorausgesezt wird, dass sie nicht ohne die grösste Inconsequenz wiederholt werden konnten[720]. Dass endlich nicht Sokrates, sondern ein ungenannter Athener, in welchem Plato selbst zu erkennen unverwehrt ist, das Gespräch mit dem Lacedämonier Megillus und dem Kreter Klinias führt[721], darf uns eben so wenig irre machen, als dass die Scene nicht wie sonst überall nach Athen sondern nach Kreta verlegt ist, wo der Fiction zufolge die neuzuorganisirende Colonie angelegt werden soll[722]; gerade die Nachahmung jener Aeusserlichkeiten könnte den ungeschickten Fälscher verrathen, während Plato sich diese schriftstellerische Freiheit nicht nur nehmen konnte, sondern genauer betrachtet sogar mit feinem Tacte nehmen musste, indem sein idealer Sokrates ja eben der Weise gewesen seyn würde, den er hier als abwesend vorausgezt, und je sorgfältiger Plato selbst bei den Gesprächen dieser Periode wenigstens die äussere Möglichkeit gewahrt hat, dass eine solche Unterredung unter den auftretenden Personen wirklich habe gehalten werden können, desto weniger konnte er ein Gespräch, dessen praktische Tendenz die unmittelbare Nähe des zu gründenden Staats verlangte, an Sokrates Namen anknüpfen, der weder jemals verreist gewesen war noch zu einer solchen politischen Berathung gezogen worden seyn würde[723], während es Plato's Person ganz angemessen war, nach einem so wechselvollen und erfahrungsreichen Leben die Früchte seines Alters in einem solchen Werke niederzulegen. Gleich Aristoteles geht er zu diesem Ende von der Kritik der beiden Verfassungen aus, die das hellenische Prin-

cip, um dessen Verwirklichung es sich auch hier handelt, am schärfsten ausgeprägt zu haben schienen, der spartanischen und kretischen, um zu zeigen, wie auch sie durch Einseitigkeit der kriegerischen Bildung harmonischer Tugend hinderlich wurden und die menschlichen Leidenschaften unterdrückten, statt sie durch weise Mässigung zu Dienerinnen der Vernunft selbst zu machen[724]; weist dann an der Geschichte der berühmtesten Völker nach, wie die Zeiten der Mässigung und Mischung immer die besten, die Zeiten der ungemischten Despotie oder Demokratie die verderblichsten gewesen seyen[725], und entwickelt hierauf die äusseren Bedingungen und das Princip des Staats, wie er ihn wünscht, das sich übrigens von dem althellenischen nur dadurch unterscheidet, dass der Bürger nicht blos durch blinde Gewöhnung, sondern auch durch vernünftige Ueberredung an die Gesetze gefesselt werden soll[726]; sonst ist es nur der Idee des griechischen Staates selbst angemessen, dass der Bürger sich stets als unselbständiges Glied des Ganzen betrachte und auch in allen Rücksichten des Privatlebens nicht seinen Vortheil, sondern den der Gesammtheit verfolge[727], und so sonderbar auch in den einzelnen Bestimmungen der folgenden Bücher Vieles erscheinen mag, so bietet uns doch selbst unsere mangelhafte Kenntniss des alten Staats- und Privatrechts so viele Analogien mit platonischen Bestimmungen dar, dass wir auch hier dem praktischen Sinne und der tiefen Sachkenntniss des Verfassers unsere Anerkennung nicht versagen können[728]. Selbst die Erziezichungsvorschriften, die allerdings einen unverhältnissmässigen Raum einnehmen, beruhen auf dem auch von Aristoteles ausgesprochenen, aber zugleich als von den meisten Staaten vernachlässigt bezeichneten Grundsatze, dass die festeste Stütze des Gemeinwesens eine Erziehung der Jugend im Geiste der bestehenden Ord-

nung sey [729]), und je mehr Plato dem guten Willen und der Gesinnung der Bürger anvertraut, desto wesentlicher bedarf er zur Erhaltung des Bestehenden der frühen Gewöhnung, die allein dem ewigen Nachhelfen von Aussen vorbeugen kann, das er sonst als den Fluch der durch blosse Gesetze regierten Staaten bezeichnet [730]; die Gesetze sind eigentlich mehr für die Beamten, um der Willkür zu wehren und sie auf dasjenige was dem Ganzen frommt aufmerksam zu machen, und so tief also auch die platonische Gesetzgebung in die Freiheit des Einzelnen einzugreifen scheint, so bezweckt sie doch im Grunde nichts anderes als was der Zweck aller sokratischen Philosophie war, dass die Menschen dasjenige, was sie nach dem griechischen Staatsprincipe unbewusst oder gezwungen thun sollten, jetzt mit Freudigkeit aus eigener Wahl und Liebe thäten [731]). Nur insofern jenes Staatsprincip zu sehr der Geschichte anheimfiel, um, wenn seine Zeit vorüber war, auf demselben Wege des eigenen Nachdenkens und der positiven Gesetzgebung, der eben Schuld an seinem Untergange war, wiederhergestellt zu werden, kann allerdings Plato's Gesetzgebung gleich der Republik unpraktisch genannt werden, wie dies auch schon von Aristoteles geschehen ist [732]); gerade das ist aber die Grösse wie die Schwäche seiner Philosophie, dass sie die entgegengesezten Seiten zu vereinigen und das Incommensurable zu versöhnen sucht, und wie man auch über das Resultat urtheilen mag, wird man doch weder der Grossartigkeit des Baues im Ganzen noch dem Schatze praktischer Weisheit im Einzelnen seine Anerkennung versagen können; Widersprüche und sonstige Schwächen der Ausführung müssen dem Alter des Schriftstellers zu Gute gehalten werden [733]). Denn dass die Gesetze ein Werk seines höchsten Alters sind, ist die übereinstimmende Annahme aller derer, die sie überhaupt als platonisch erkennen [734]), und wird auch

abgesehn von dem unvollendeten Zustande des Ganzen, das erst von Philippus zu Tage gefördert worden seyn soll[735]), theils durch die unverkennbaren Rückblicke auf die Republik[736]), theils durch die merklichen Modificationen bestätigt, die es im Gegensatze mit der strengen sokratischen Wissenschaftslehre der früheren Zeiten darbietet[737]); insbesondere aber gehört dahin der Abschnitt des zehnten Buchs, der den Beweis des Daseyns der Gottheit und ihrer Theilnahme an den Handlungen der Menschen enthält und nicht nur in manchen Puncten auffallend an das lezte Buch der Republik und des Timaeus erinnert[738]), sondern auch den Blick in einen ganz andern Dualismus, als der des Timaeus ist, eröffnet[739]) und in dieser Hinsicht mit Ausnahme einer schwachen Spur im Philebus[740]) nur in demjenigen Widerklang findet, was uns Aristoteles und seine Erklärer aus Plato's mündlichen Vorträgen seiner lezten Lebensperiode erhalten haben[741]). Welche Auctorität allerdings diesen ungeschriebenen Meinungen, die nur durch Ueberlieferung fortgepflanzt wurden, gebühre, kann zweifelhaft seyn[742]); wenn wir jedoch sehen, wie Aristoteles bei seiner Polemik gegen die Ideenlehre vorzugsweise auf diese Meinungen Rücksicht nimmt, während er den Inhalt der platonischen Schriften fortwährend mehr als sokratisch behandelt[743]), so werden wir allerdings genöthigt seyn, Plato's Entwickelung noch eine lezte Stufe beizufügen, in der er nicht blos auf das Verhältniss der Ideen zur Welt, sondern auch auf die in den Ideen vereinigten Elemente selbst tiefer einging, als er es mit dem Charakter schriftlicher Darstellung für vereinbar halten mochte[744]), und selbst die unächten Briefe, von welchem wir oben sprachen (S. 423), geben doch so viel zu erkennen, dass auch manche seiner Anhänger oder Nachahmer noch ganz andere Dinge für platonische Weisheit hielten, als was

er unter Sokrates Namen in seinen Schriften niedergelegt hatte[745]): dass er sich wirklich im mündlichen Vortrage über Puncte, die seine Schriften nur andeutungsweise behandeln, viel deutlicher erklärte, beweist die Vergleichung der Anekdote, die Aristoxenus von seiner Definition des Guten erzählt[746]), mit der sprüchwörtlich gewordenen Dunkelheit, die sowohl der Philebus als das sechste Buch der Republik über diesen wichtigen Gegenstand zurücklässt[747]), und je mehr dasjenige, was wir von der Richtung jener Vorträge hören, die Angabe des Alterthums bestätigt, dass er sich in späteren Jahren stets mehr dem Pythagoreismus genähert habe[748]), desto geringeres Misstrauen wird uns der allgemeine Inhalt derselben erregen können. Näheres über den inneren Anschluss dieser Richtung an Plato's urkundlich bekannte Principien muss freilich dem nächsten Buche vorbehalten bleiben, da dieses sich zunächst nur mit den Aeusserungen seiner schriftstellerischen Thätigkeit historisch kritisch zu beschäftigen bestimmt ist; so viel kann inzwischen auch hier schon als gemeinschaftliches Ergebniss der ganzen bisherigen Erörterung festgehalten werden, dass ewiges Fortschreiten das Gesetz von Plato's ganzer geistiger Lebensentwickelung ist, und wenn es einestheils merkwürdig wäre, wenn ein Mann, der bis an seines Lebens Ende in stylistischer Hinsicht zu feilen nicht aufhörte (S. 82), in wissenschaftlicher minder strebsam gewesen seyn sollte, so genügt es anderntheils an den gewaltigen Abstand zwischen Sokrates auf der einen, Xenokrates und Speusippus auf der andern Seite zu erinnern, zu dessen Ausfüllung wir doch auf Plato allein angewiesen sind; ist auch die Gestalt, in welcher die ältere Akademie in's Leben tritt, verglichen mit Aristoteles nichts weniger als ein Fortschritt für die Philosophie selbst zu nennen[749]), so geht sie doch aus dieser lezten Stufe der platonischen Lehre ganz

folgerecht hervor, und wenn wir auch die Stelle, die Plato'n in dem Entwickelungsgange der Wissenschaft als solcher gebührt, nur aus dem Höhepuncte seiner schriftstellerischen Thätigkeit entnehmen müssen, so ist doch zur persönlichen Würdigung desselben auch die Betrachtung dieser lezten Zeit vom höchsten Interesse, weil sie uns im vergeblichen Ringen mit den allmälig klar werdenden Blössen seines Systems diese Blössen selbst gerade um so deutlicher kennen lehrt. Nur darf man ebendesshalb diese ganze Sache nicht so auffassen, wie es wohl mitunter geschehen ist[750]), als ob er eine andere Lehre für das grössere Publicum, eine andere für seine Schüler gehabt und demzufolge durch seine Schriften nicht sowohl belehrend als vielmehr blos anregend zu wirken beabsichtigt habe, was schon durch die richtige Scheidung der verschiedenen Schriftstellerperioden beseitigt wird; ein Unterschied zwischen esoterischer und exoterischer Lehre kann auch bei ihm nicht einmal in der Weise statuirt werden, wie man Aristoteles akroamatische Schriften von den für das grössere Publicum bestimmten scheidet, wo doch jene ausschliesslich das eigentliche System enthielten, während Plato nur nicht dazu gelangte, alle Theile seines Systems gleichmässig in Schrift zu veröffentlichen, und wenn mir die Darstellung der folgenden Bücher gelingt, so wird kein Zweifel übrig bleiben, dass auch seine vollendeten Werke selbst bereits alles dasjenige enthalten, was dem philosophischen Bedürfniss der Zeit entsprach, so dass die Annahme eines specifischen Unterschieds zwischen ihnen und den mündlichen Vorträgen leztere gerade ausserhalb der weltgeschichtlichen Nothwendigkeit stellen würde, von der Plato ein so wesentliches Moment bildet.

Anmerkungen

zum

dritten Buche.

1) Was Stallbaum de Plat. vit. ing. et scr. p. XII sagt: *tum multi etiam intercidisse videntur*, ist eine Vermuthung, der ich die Möglichkeit nicht absprechen will, obschon nicht der geringste urkundliche Grund darzu vorliegt, zumal wenn man sie, wie dort der Fall ist, zunächst auf Plato's erste Schriftstellerperiode richtet; denn was uns von den bei Diog. L. III. 62 aufgezählten Schriften fehlt, Μίδων ἢ ἱπποτρόφος, Φαίακες, Χελιδὼν, Ἑβδόμη, Ἐπιμενίδης, ward nach desselben Zeugniss schon im Alterthume zu den ausgemacht falschen gerechnet, und kann also hier gar nicht in Betracht kommen, während von den ächten Werken jenes Verzeichnisses auch uns keines verloren ist. Ueber Menander de Encom. c. 6 extr. s. unten Note 709; auch von den Eintheilungen, διαιρέσεις, die ihm hier und da beigelegt werden, wird Note 224 näher die Rede seyn, und eben so von den Spuren, die Tiedemann (Geist d. specul. Philos. B. II, S. 73 u. 192) und Tennemann (System d. platon. Philos. B. I, S. 114) aus Aristoteles für verlorene Schriften seiner lezten Lebenszeit beigebracht haben, welchen aber schon der Ausdruck ἄγραφα δόγματα (Aristot. Phys. IV 2) eine ganz andere Beziehung gibt; vgl. Ast Pl. L. u. Schr. S. 512, Ritter's Gesch. d. Phil. B. II, S. 169 fgg. und mehr unten Note 742. Dass die Bücher περὶ φιλοσοφίας,

woraus Aristoteles de Anima I, 2, 7 platonische Lehren anführt, die in keinem seiner erhaltenen Werke stehen, nicht von Plato sondern von Aristoteles selbst waren, der hier wahrscheinlich aus mündlicher Tradition oder eigener Erinnerung den Inhalt von Plato's späteren Vorträgen über die Principien der Philosophie aufbewahrt und beurtheilt hatte, hat Brandis de perditis Aristot. libris de ideis et de bono, Bonn 1823. 8. p. 7 fgg. hinlänglich dargethan, und eben so möchten auch die Ausdrücke, die derselbe Topic. VI., 2, 5 als platonisch aufführt, *ὀφρυόσκιος* für *ὀφθαλμός*, *σηψιδακὲς* für *φαλάγγιον*, *ὀστεογενὲς* für *μυελός*, in ihrer gewiss nicht für das grössere Publicum berechneten Paradoxie mit derselben Sicherheit aus Plato's mündlichen Vorträgen abzuleiten seyn, als dieses von der berühmten Definition des Menschen, die Diogenes verspottet haben soll (Diog. L. VI. 40), gewiss ist. Die Glossen endlich, mit welchen das angebliche Lexikon Platonicum des Timaeus (s. Ranke de lexico Hesychiano p. 138) interpolirt ist, wird Niemand für Reste verlorener Bücher Plato's halten, da ihr Ursprung aus Herodot und andern Schriftstellern vorliegt (vgl. Ruhnken. Praefat. p. XV und Bernhardy in den Jahrbb f. wiss. Kritik 1834. Sept. S. 435), und so bliebe also nur der Dialog *Themistokles* übrig, den Doxopater ad Aphthonium T. II, p. 130 der Rhet. Gr. von Walz mit den Worten anführt: *ὥςπερ ὁ περὶ Θεμιστοκλέους λόγος Θεμιστοκλῆς ἐπιγέγραπται Πλάτωνι καὶ ὁ περὶ πολιτείας Πολιτεία*, und damit auf seltsame Art an die Stelle bei Athenaeus XI. 115 erinnert: *ἐν δὲ τῷ Κίμωνι οὐδὲ τῆς Θεμιστοκλέους φείδεται κατηγορίας οὐδὲ τῆς Ἀλκιβιάδου καὶ Μυρωνίδου ἀλλ' οὐδ' αὐτοῦ τοῦ Κίμωνος*, wo man bisher nur eine Verwechselung mit dem Gorgias angenommen hat; da aber Plato's Gespräche nie von Personen aus vorsokratischer Zeit benannt sind, so liegt in beiden Stellen, sie mögen den nämlichen oder zwei verschiedene Dialoge meinen, jedenfalls ein Irrthum unter, vielleicht bei Doxopater *Themistokles* für *Theaetetus*.

2) Vgl. Ast Pl. L. u. Schr. S. 36 fg.

3) Die mannichfachen Ansichten älterer Gelehrten über diesen Gegenstand finden sich nächst Macrob. ad Somn. Scip. I. 2 bei Garnier de l'usage, que Platon a fait des fables, in Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XXXII, p. 164 fgg., H. P. C. Henke de philosophia mythica, Platonis praecipue, Helmst. 1776. 4., Eberhard neue verm. Schriften S. 377 fgg. und über den Ursprung der heutigen Magie in Berl. Monatschr. 1787, Juli S. 14; Jo. Chr. Hüttner de mythis Platonis, Lips. 1788. 4;

Herder Ideen zur Phil. d. Gesch. B. III, S. 230; Tennemann Syst. d. plat. Phil. B. I, S. 141 fgg.; Morgenstern zu dem Entwurfe von Plato's Leben S. 112 fgg.; Krug's Gesch. d. Philos. alter Zeit S. 210; M. Marx in den Freiburger lit. Blättern Bd. I, H. 2 u. 3, 1819. 8. — Dass er *callide* (wie selbst Valcken. diatr. Eurip. p. 78 glaubt) sich gangbaren Vorstellungen accommodirt oder aus *politischen und andern Rücksichten* sich mit *mystischem Dunkel* zu umgeben *für gut gefunden* habe, hängt mit der falschen Ansicht von seiner esoterischen Philosophie zusammen, worauf wir unten Note 750 zurückkommen; dass aber die Mythen auch nicht blosse poetische Ausschmückung seyn sollen, zeigen Aeusserungen, wie Gorg. p. 523 A: ἄκουε δὴ μάλα καλοῦ λόγου, ὃν σὺ μὲν ἡγήσει μῦθον, ἐγὼ δὲ λόγον, ὡς ἀληθῆ γὰρ ὄντα σοι λέξω ἃ μέλλω λέγειν — und wenn es auch Phaed. p. 114 D in dieser Hinsicht heisst: τὸ μὲν οὖν ταῦτα διισχυρίσασθαι οὕτως ἔχειν ὡς ἐγὼ διελήλυθα, οὐ πρέπει νοῦν ἔχοντι ἀνδρί, so ist das doch nur in dem Sinne zu nehmen wie er auch Legg. I, p. 641 D. sagt: τὸ μὲν ἀληθὲς διισχυρίζεσθαι ταῦτα οὕτως ἔχειν, πολλῶν ἀμφισβητούντων, θεοῦ· εἰ δ᾽ ὅπῃ ἐμοὶ φαίνεται δεῖ λέγειν, οὐδεὶς φθόνος: vgl. auch Politic. p. 277 D und mehr unten Note 534.

4) Schleiermacher B. I. 1, S. 8 fgg., vgl. E. Wiedasch de Platonis dicendi genere, Ilfeld. 1836. 4. p. 12 sq.

5) Vgl. Ast's Recension in d. Zeitschr. f. Wissenschaft u. Kunst, Landsh. 1808. 8. B. I, S. 101 fgg. und Pl. L. u. Schr. S. 48 fgg.

6) B. II. 1, S. 325 fg.: *denn wie leicht kann Plato allerdings die Absicht gehabt haben . . hernach aber entweder durch besondere Veranlassungen dies und jenes noch zuvor zu erörtern aufgefordert worden seyn, oder auch eingesehen haben, dass er nicht alles . . in Einem Gespräch gehörig durchnehmen könne* etc. Wo bleibt aber da die gerühmte Absichtlichkeit?

7) Socher über Pl. Schriften S. 41.

8) Morgenstern zu d. Entwurfe v. Pl. Leben S. 210 fgg.

9) Phaedr. p. 275 A: τοῦτο γὰρ τῶν μαθόντων λήθην μὲν ἐν ψυχαῖς παρέξει μνήμης ἀμελετησίᾳ . . . σοφίας δὲ τοῖς μαθηταῖς δόξαν οὐκ ἀλήθειαν πορίζεις· πολυήκοοι γάρ σοι γενόμενοι ἄνευ διδαχῆς πολυγνώμονες εἶναι δόξουσιν ἀγνώμονες ὡς ἐπὶ τὸ πλῆθος ὄντες κ. τ. λ.

10) Ibid. D. E: δεινὸν γάρ που τοῦτ᾽ ἔχει γραφὴ καὶ ὡς ἀληθῶς ὅμοιον ζωγραφίᾳ· καὶ γὰρ ἐκείνης ἔκγονα ἕστηκε μὲν ὡς ζῶντα, ἐὰν δ᾽ ἀνέρῃ τι, σεμνῶς πάνυ σιγᾷ . . . ὅταν δὲ ἅπαξ γραφῇ, κυλινδεῖται μὲν

πανταχοῦ πᾶς λόγος ὁμοίως παρὰ τοῖς ἐπαΐουσιν, ὡς δ'αὕτως παρ' οἷς οὐδὲν προςήκει . . . πλημμελούμενος δὲ καὶ οὐκ ἐν δίκῃ λοιδορηθεὶς τοῦ πατρὸς ἀεὶ δεῖται βοηθοῦ· αὐτὸς γὰρ οὔτ' ἀμύνασθαι οὔτε βοηθῆσαι δυνατὸς αὑτῷ: vgl. Isocr. Epist. I. 3, p. 404.

11) Die Worte sind p. 276 D: ἀλλὰ τοὺς μὲν ἐν γράμμασι κήπους, ὡς ἔοικε, παιδιᾶς χάριν σπερεῖ τε καὶ γράψει ὅταν γράφῃ, ἑαυτῷ τε ὑπομνήματα θησαυριζόμενος, εἰς τὸ λήθης γῆρας ἐὰν ἵκηται, καὶ παντὶ τῷ ταὐτὸν ἴχνος μετιόντι, also wie p. 275 A: οὔκουν μνήμης ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὗρες, was aber dort von jeder Art von Schrift gesagt ist, ohne dass der schriftliche Dialog mehr oder weniger als jeder andere γεγραμμένος λόγος ein εἴδωλον τοῦ ζῶντος καὶ ἐμψύχου heissen könnte. Dieselbe Rüge trifft übrigens auch schon Tennemann B. I, S 127 fg.

12) Ἀδώνιδος κῆποι, Phaedr. p. 276 B; vgl. Nitzsch de Plat. Phaedro comm. varia, Kiliae 1833. 4. p. 10 fgg.

13) Ueber die Gründe, durch die Plato zur Wahl der dialogischen Form bestimmt zu seyn scheine, spricht Morgenstern a. a. O. S. 218 fgg. wenigstens besonnener und würdiger als Meiners Gesch. des Ursprungs u. s. w. der Wissenschaften B. II, S. 700 fgg., obgleich Schleiermacher, wenn er in seinem Eifer gegen diesen jedem das Recht abspricht, *auch nur ein Wort über den Plato zu reden,* der den Gedanken fassen könne, dieser könne sich wohl *bei seinem mündlichen Unterrichte der langen Vorträge* bedient haben (B. I, 1, S. 18), sicherlich nicht an die ἀκρόασις bei Aristox. Harmon. l. II init. gedacht hat. Wegen Tennemann's Unterscheidung des Exoterischen und Esoterischen (B. I, S. 137) muss ich auch hier auf Note 750 verweisen.

14) Wenn der Verf. der *Vita* in der Bibl. f. a. Liter. u. Kunst St. V, S. 18 von Plato selbst sagt: εὗρεν δὲ καὶ εἶδος συγγραφῆς, τὸ διαλογικόν, so modificirt er dies selbst durch den Zusatz: εἰ γάρ τις εἴποι ὅτι καὶ Ζήνων πρὸ αὐτοῦ διαλόγους ἔγραψε καὶ Παρμενίδης, ἐροῦμεν ὅτι οὗτος μάλιστα αὐτῷ ἐχρήσατο. Von Parmenides kann nun freilich in dieser Hinsicht keine Rede seyn, Zeno aber bestätigt Diog. L. III. 47, und nennt ausserdem nach Aristoteles π. ποιητῶν und Phavorinus einen gewissen Alexamenus aus Teos, den wir auch bei Athenaeus XI. 112 durch Bergk's (de reliqu. com. Att. p. 23) verunglückte Conjectur τοὺς πρότερον statt τοὺς πρώτους γραφέντας τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων nicht beseitigen können. Ueber andere Verfasser gleichzeitiger oder späterer sokratischer Dialogen s. Brandis in Niebuhr's Rh. Mus. B. I, S. 120.

15) Plutarch. adv. Colot. c. 14, Cic. ad Att. XIII. 19 u. s. w.; vgl. Stahr's Aristotelia B. II, S. 276.

16) S. m. Rec. der Stallbaum'schen Ausg. in Jahn's N. Jahrbb. 1833 B. VII, S. 397 fgg. und mehr oben S. 373 fgg.

17) Vgl. namentlich Athen. V. 56 fgg. XI. 113 und Aristid. de Quatuorv. p. 370 ed. Dind. Was die Anachronismen selbst betrifft, so pflegen sie als poetische Licenzen entschuldigt zu werden, worüber schon Macrob. Saturn. I. 1 und am Besten F. A. Wolf Einl. zum Gastmahl N. A. S. XLI fgg., auch Socher S. 35 fgg., obschon auch hierin stets nach einer bestimmten Absicht des Schriftstellers zu fragen ist, wie neuerdings Boeckh im Prooem. lectt. Berol. hib. 1838—39 p. 11 richtig erinnert hat; sie dagegen erst für Folgen späterer Ueberarbeitung zu halten, wie Wolf selbst Prolegg. ad Homerum p. CLIII und Schleiermacher B. I, 1, S. 28 andeuten, um sie ihrer chronologischen Bedeutung zu entkleiden, hiesse der Willkür etwas zu freies Spiel einräumen, vgl. Ast Pl. L. u. Schr. S. 314 u. Boeckh in Heidelb. Jahrbb. 1808, S. 90.

18) Cic. ad Att. XIII. 21: *Hoc ne Hermodorus quidem faciebat is, qui Platonis libros solitus est divulgare, ex quo* λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται: vgl. Suidas p. 2334 oder Zenob. Prov. Cent. V, 6: ὁ Ἑρμόδωρος ἀκροατὴς γέγονε Πλάτωνος καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοῦ συντεθειμένους λογισμοὺς κομίζων εἰς Σικελίαν ἐπώλει, was eben so wie der Zusammenhang bei Cicero mit *placetne tibi edere injussu meo?* deutlich zeigt, dass hier nicht von einer Verbreitung der von Plato selbst für das Publicum bestimmten Schriften, sondern von einer Veröffentlichung seiner ἄγραφα die Rede ist, auf die wir später zurückkommen; dass Hermodorus sich mit diesen beschäftigte, sehen wir auch aus Simplicius ad Aristot Physic. I f. 54 (Schol. ed. Brand. p. 344).

19) Diog. L. III, 61: ἔνιοι δέ, ὧν ἐστι καὶ Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικός, εἰς τριλογίας ἕλκουσι τοὺς διαλόγους, καὶ πρώτην μὲν τιθέασιν ἧς ἡγεῖται Πολιτεία, Τίμαιος, Κριτίας· δευτέραν Σοφιστής, Πολιτικός, Κρατύλος· τρίτην Νόμοι, Μίνως, Ἐπινομίς· τετάρτην Θεαίτητος, Εὐθύφρων, Ἀπολογία· πέμπτην Κρίτων, Φαίδων, Ἐπιστολαί· τὰ δὲ ἄλλα καθ' ἓν καὶ ἀτάκτως: vgl. Wolf's Prolegg. ad Hom. p. CCXIX fg.

20) Diog. L. III. 62: ἄρχονται δὲ οἱ μέν, ὡς προείρηται, ἀπὸ τῆς Πολιτείας, οἱ δὲ ἀπὸ Ἀλκιβιάδου μείζονος, οἱ δὲ ἀπὸ Θεάγους, ἔνιοι δὲ Εὐθύφρονος, ἄλλοι Κλειτοφῶντος, τινὲς Τιμαίου, οἱ δ' ἀπὸ Φαίδρου, ἕτεροι Θεαιτήτου, πολλοὶ δὲ Ἀπολογίαν τὴν

ἀρχὴν ποιοῦνται: vgl. auch Albini Isagoge in Platon. dial. c. 6 mit der Einl. von Fischer (Plat. Dial. IV Lips. 1783. 8, p. 126), nach welcher sowohl von Albinus selbst als von Porphyrius noch eigene Bücher περὶ τῆς τάξεως τῶν βίβλων τοῦ Πλάτωνος ungedruckt in Bibliotheken liegen.

21) Schol. Juven. VI, 576: *Thrasyllus multarum artium scientiam professus postremo se dedit Platonicae sectae et deinde mathesi, qua praecipue viguit apud Tiberium;* vgl. Tac. Ann. VI. 20 und mehr bei Sevin in Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. X, p. 89 fgg. Seiner Schrift über Plato gedenkt auch Porphyr. V. Plotin. c. 26, und einer ähnlichen περὶ τῆς ἀναγνώσεως τῶν Δημοκρίτου βιβλίων Diogenes Laërtius IX, 45, andere nicht zu erwähnen, worüber Jonsius de scriptt. histor. philos. III. 3, p. 224, und Bulliald. ad Theon. Smyrn. p. 248; ob er aber der Phliasier gewesen, den Plutarch. de Musica c. 21 nennt, wage ich nicht zu entscheiden. Dercyllidas, der bei Albinus l. c. neben ihm vorkommt, ist natürlich derselbe, dessen Werk über die platonische Philosophie Simplicius in der N. 18 citirten Stelle anführt, vgl. Jonsius I, 10, p. 49 und Fabr. Bibl. Gr. T. III, p. 98.

22) S. Bekker's Handschriftenverzeichniss, wo wenigstens ein grosser Theil der parisischen, vaticanischen, venetischen u. s. w. die thrasyllische Ordnung ganz oder mit geringen Modificationen befolgt; von Ausgaben aber die Aldina von 1513 und die beiden Basler von 1534 und 1556 nebst der lateinischen Uebersetzung von Janus Cornarius, Bas. 1561. fol.

23) Diog. L. III. 58—60, woraus ich nur die Titel selbst hersetzen will: I Euthyphro, Apologie, Krito, Phaedo; II Kratylus, Theaetet, Sophist, Staatsmann; III Parmenides, Philebus, Gastmahl, Phaedrus; IV die beiden Alcibiades, Hipparch und die Anterasten; V Theages, Charmides, Laches, Lysis; VI Euthydem, Protagoras, Gorgias, Meno; VII die beiden Hippias, Io und Menexenus; VIII Klitopho, Republik, Timaeus und Kritias; IX Minos, Gesetze, Epinomis und Briefe.

24) Dass auch diese von Thrasyllus herrühren, sagt Diog. L. III, 57 ziemlich deutlich: διπλαῖς δὲ χρῆται ταῖς ἐπιγραφαῖς ἑκάστου τῶν βιβλίων, τῇ μὲν ἀπὸ τοῦ ὀνόματος, τῇ δὲ ἀπὸ τοῦ πράγματος, auch unterscheidet schon Proclus ad Rempubl. p. 350 die ἀρχαίας καὶ οὐ νενοθευμένας von den προσθέσεις τῶν νεωτέρων τῆς ἐξουσίας ἀπολαυόντων, und wie schielend und einseitig die meisten derselben sind, haben Wolf zum Gastmahl S. XXVIII und Schleiermacher B. I. 1, S. 55 hinlänglich aufmerksam gemacht; ohnehin wei-

chen die Alten selbst wieder darin mehrfach von einander ab (Muret. Opera T. I, p. 241), und wenn es auch hier gilt, was Buttmann Mythol. B. I, S. 299 von den horazischen Oden sagt, dass im Geiste des Alterthums jede Ueberschrift, die zu mehr diene als das Werk ausser der Lesung zu benennen, jede, die auch den leisesten Wink dem Leser zu geben bestimmt sey, als unächt gelten müsse, so wird ihnen kein grösserer Werth zukommen als ähnlichen, die sich z. B. auch in ciceronianischen Handschriften finden, vgl. Goerenz ad Cic. Academ. I. 1.

25) Insbesondere pflegt man dahin die Stelle bei Varro de L. Latina VII. 2, p. 323 ed. Sp. zu rechnen, wo es in Beziehung auf Phaedo p. 113 heisst: *Plato in quarto de fluminibus apud inferos quae sint*, was übrigens Ast S. 47 auch für seine Anordnung zu deuten gewusst hat; doch schwankt dort die Lesart, und O. Müller in seiner Ausg. p. 134 schreibt mit Scioppius *in quattuor fluminibus*, wogegen sich von Seiten des Sinnes nichts einwenden lässt. Sicherer ist Cicero Tuscul. I. 11: *evolve diligenter ejus eum librum qui est de animo*, wo wiederum der Phaedo zu verstehen ist; doch lässt eine solche einmalige Bezeichnung noch auf keinen durchgängigen Gebrauch schliessen, und möchte derselbe vielmehr früher vereinzelt üblich geworden seyn, bis Thrasyllus ihn gleichförmig auf alle Gespräche ausdehnte.

26) Οὐ λανθάνει δ' ἡμᾶς, sagt Diog. L. III. 49, ὅτι τινὲς ἄλλως διαφέρειν τοὺς διαλόγους φασί, je nachdem man nämlich auf den Inhalt oder auf die Form sah und sie nach dieser in διηγηματικοὺς, δραματικοὺς, und μικτοὺς (vgl. auch Plut. Quaest. Symp VII 8 1), nach jenem in φυσικοὺς, λογικοὺς, ἠθικοὺς, πολιτικοὺς, μαιευτικοὺς, πειραστικοὺς, ἐνδεικτικοὺς, und ἀνατρεπτικοὺς eintheilte; ja selbst Albinus c. 5, der diese nämliche offenbar gleichfalls thrasyllische Eintheilung aufstellt, vertheilt gleichwohl die einzelnen Gespräche unter die Rubriken ganz anders als wir es bei Diog. L. finden.

27) Fabr. Bibl. Gr. T. III, p. 70: *Alium seu nullum ordinem Marsilius Ficinus induxit in vertendis et sic edendis scriptis, et secuta est editio Graeco-latina Lugdunensis a. 1590.* Die Ordnung, die man auch desshalb wissen muss, weil die holländischen Gelehrten meistens nach lezterer Ausgabe citiren, ist diese: Hipparch, Erasten, Theages, Meno, Alcibiades I und II, Minos, Euthyphro, Parmenides, Philebus, der grössere Hippias, Lysis, Theaetet, Io, Sophist, Staatsmann, Protagoras,

Euthydem, der kleinere Hippias, Charmides, Laches, Klitopho, Kratylus, Gorgias, Gastmahl, Phaedrus, Apologie, Krito, Phaedo, Staat, Timaeus, Kritias, Gesetze, Epinomis.

28) Seine sechs Syzygien scheiden die biographischen, einleitenden, logischen, ethischen, physischen, und unächten Gespräche; da ihre Anordnung durch die Ausgaben von H. Stephanus (Paris 1578. III Voll. fol.) und Wechel's Erben (Francof. 1602 fol) und die Bipontiner (1781—87, XI Voll. 8), allgemein bekannt geworden ist, so genügt es zu bemerken, dass die erste Syzygie mit dem Phaedo, die zweite mit dem kleinern Hippias, die dritte mit dem Io, die vierte mit der Epinomis, die fünfte mit dem grösseren Hippias schliesst, die Briefe aber, ohne desshalb für unächt gelten zu sollen, bereits der sechsten zugetheilt sind.

29) Sam. Petiti Miscellanea (Paris 1630. 4) l. IV, c. 2, eine neue Tetralogienvertheilung, die aber selbst dasjenige auseinanderreisst, was Thrasyllus mit richtigem Tacte verbunden hatte, und in ihrer gänzlichen Principlosigkeit kaum der Erwähnung, geschweige der Widerlegung werth ist.

30) Floyer Sydenham Synopsis or general View of the Works of Plato, London 1759. 4, woraus Morgenstern a. a. O. S. 145 eine neue Eintheilung in der Manier der Note 26 angeführten mittheilt.

31) Euthyphro, Apol. Socratis, Crito, Phaedo, Lips. 1760, editio tertia 1783. 8; Cratylus et Theaetetus 1770; Sophista, Politicus, Parmenides 1774; Philebus et Symposium 1776; mehr ist nicht erschienen.

32) Jac. Geddes, an Essay on composition and manner of writings of the Ancients, Glasgow 1748. 8.

33) J. A. Eberhard über den Zweck der Philosophie des Plato, in s. Neuen vermischten Schriften, Halle 1788. 8.

34) Schleierm. B. I. 1, S 25 fgg.

35) Platonis dialogi graece et latine ex recensione Immanuelis Bekkeri, Berol. 1816—18, 3 Thle in 8 Bden. 8; die Eintheilung ist folgende: Thl. I: Phaedrus, Lysis, Protagoras, Laches, Charmides, Euthyphro, Parmenides; Halb- oder Unächte: Apologie, Krito, Io, Hippias d. kl., Hipparch, Minos, Alcibiades 2; Thl. II: Gorgias, Theaetet, Meno, Euthydem, Kratylus, Sophist, Staatsmann, Gastmahl, Phaedo, Philebus; Unächte: Theages, Erasten, Alcibiades 1, Menexenus, Hippias d. gr., Klitopho; Thl. III: Republik, Timaeus, Kritias, Gesetze, Epinomis, Briefe, und die νοθευόμενοι des Alterthums nebst den Definitionen.

36) System der plat. Philos B. I, S. 119—124.

37) Vermischte philosophische Schriften (Leipz. 1775. 8) B. I, S. 17 fg.

38) Judicium de quibusdam Socraticorum reliquiis in Comment. Soc. Gotting. T. V, P. 3, p. 45 sqq

39) Dialogorum Platonis argumenta exposita et illustrata a Diet. Tiedemann, Biponti 1786. 8. Statt aller weiteren Charakteristik diene Cousin's Urtheil in s. Cours de l'histoire de la philosophie 1828, 12ième leçon, p. 33: *Les argumens qu'il a mis aux dialogues de Platon, sont des perpetuels contresens, et l'on ne peut s'empecher de sourire en le voyant appliquer à de pareils monumens la petite mesure de la philosophie de Locke* etc.

40) Wolf's Vorl. über die Encykl. der Alterthumswissenschaft herausg. v. Gürtler, S. 339; vgl. dessen Prolegg. ad Homerum p. LXVIII und unten Note 239.

41) Schleierm. B. I. 1, S. 29 fgg. 42.

42) Platonis quae supersunt opera . . . recognovit Godofr. Stallbaum, Lips. 1821—26, XII Voll. 8.

43) A. Boeckh in Platonis qui vulgo fertur Minoem ejusdemque libros priores de legibus, Hal. Sax. 1806. 8, p. 33.

44) Platon's Leben und Schriften S. 40, was übrigens auch *cum grano salis* aufgefasst werden muss, um nicht auf den Ausweg des Albinus zu gerathen: φαμὲν οὖν Πλάτωνος λόγου μὴ εἶναι μίαν καὶ ὡρισμένην ἀρχήν· ἐοικέναι γὰρ αὐτὸν τέλειον ὄντα τελείῳ σχήματι κύκλου· ὥςπερ οὖν κύκλου μία καὶ ὡρισμένη οὐκ ἔστιν ἀρχὴ, οὕτως οὐδὲ τοῦ διαλόγου!

45) Vgl. ebd. S. 37 fg. und F. A. Trendelenburg de Platonis Philebi consilio, Berol. 1837. 8, p. 4: *nam quidquid operis antiquitas finxit et antiqui ingenii quasi nota signavit, id per se unum et quamvis ad alia relatum ita tamen aliquatenus certe absolutum est, ut quasi ex se ipso natum per se etiam intelligi queat.*

46) Nach dieser Eintheilung, der auch Ast's Ausgabe (Lips. 1819—27, IX Voll. 8) folgt, bleiben nur Protagoras, Phaedrus, Gorgias und Phaedo in der ersten, Theaetet, Sophist, Staatsmann, Kratylus und Parmenides in der zweiten, Philebus, Gastmahl, Republik, Timaeus und Kritias in der dritten Classe ächt; die übrigen sind in den Anhang verwiesen.

47) J. Socher über Platon's Schriften, München 1820. 8, S. 24 fgg., woraus das Einzelne an seinem Orte folgen wird.

48) Stallbaum disp. de Platonis vita ingenio et scriptis vor s. Ausg. von Plat. dial. selecti (Gothae 1827; N. A. opera omnia 1833. 8) p. XXX fgg.

49) Diog. L. III. 35: Φασὶ δὲ καὶ Σωκράτην ἀκούσαντα τὸν Λύσιν ἀναγινώσκοντος Πλάτωνος, Ἡράκλεις, εἰπεῖν, ὡς πολλά μου κατεψεύδετο ὁ νεανίσκος! Vita anon. p. 13: μετὰ δὲ τὸ τὴν ἠθικὴν ὠφεληθῆναι Σωκράτει καὶ πράγματα παρασχεῖν αὐτῷ τῷ Σωκράτει ἐν ταῖς πρὸς αὐτὸν ἐντεύξεσι, συγγράμματα ἐξέθετο, ἃ ἔτι ζῶντος Σωκράτους εἰς χεῖρας αὐτοῦ ἦλθον· τὸν γὰρ Λύσιν διάλογον συγγεγραφώς, ᾧ ἐνέτυχε καὶ ὁ Σωκράτης, ἔφη τοῖς ἑταίροις αὐτοῦ, οὗτος ὁ νεανίας ἄγει με ὅπῃ θέλει καὶ ἐφ' ὅσον θέλει καὶ πρὸς οὓς θέλει.

50) S. unten Note 734 und Stallbaum l. c. p. XXVII.

51) Cic. de Nat. Deorum I. 12: *de Platonis inconstantia longum est dicere;* vgl. Brucker T. I, p. 663 fg. und Tennemann's Syst. d. plat. Ph. B. I, S. 139 fg.

52) Schleierm. B. I. 1, S. 76: *Unter den hier angeführten Gründen für diese Anordnung hat* ***mit Recht*** *bei der Wichtigkeit der Sache jene alte Ueberlieferung keinen Platz gefunden, welche den Phaedros als erstes Werk des Platon auszeichnete* u. s. w. Anders freilich Boeckh in den Heidelb. Jahrbb. 1808, S. 95.

53) S. Boeckh ebend. S. 111 und oben B. II, N. 70.

54) Diog. L. III, 38: λόγον δὲ πρῶτον γράψαι αὐτὸν (scil. φασὶ) τὸν Φαῖδρον· καὶ γὰρ ἔχει μειρακιῶδές τι τὸ πρόβλημα.

55) Vita Plat. p. 78 Fisch.: ὅτι δὲ τοὺς διθυράμβους ὁ Πλάτων ἤσκητο, δῆλον ἐκ τοῦ Φαίδρου τοῦ διαλόγου, πάνυ πνέοντος τοῦ διθυραμβώδους χαρακτῆρος· ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον, ὡς λέγεται.

56) Tennemann System d. Plat. Phil. B. I, S. 117 fgg.: Socher über Pl. Schr. S. 310—321; Ch. G. Koenig super Ciceronis de oratore libris, Misn. 1826. 4 und in s. Opuscc. ed. Oertel (Misn. 1834. 8) p. 385, Stallbaum in s. Ausgabe, Gothae 1832. 8, p. XVII fgg.; G. G. Nitzsch de Platonis Phaedro commentatio varia, Kil. 1833. 4, p. 40 fgg.

57) Initia Philosophiae Platonicae, P. I, Traj. ad Rh. 1827, 8, p. 138 und 189.

58) Schleierm. B. I. 1, S. 68.

59) Init. T. I, p. 197: *Quo magis constat, quod aliunde item probabile est, diu post Phaedrum hunc a Platone dialogum* (Symposium) *scriptum esse. Ordo sane ille disputationis et constans illa atque aequabilis progressio, quae hic occurrit et in Phaedro requiritur, ingenium prodit scribendo exercitatum; et vero, quod utriusque dramatis vim et rationem attinet, in Phaedro* ***poëta*** *occurrit, qui philosophatur, in Symposio* ***philosophus****, qui*

philosophiam poësi exornat et exhilarat, was übrigens leichter gesagt als im Einzelnen durchgeführt seyn möchte; worein wir den Unterschied zwischen Phaedrus und Gastmahl setzen, ist S. 522 angegeben.

60) H. Th. Rötscher, das platonische Gastmahl dargestellt als ein philosophisches Kunstwerk, Bromberg 1832. 4, S. 16.

61) Die Anspielung p. 193 A auf die Trennung der Mantineer durch die Lacedämonier (διοικισμὸς), die nach Xenoph. Hellen. V. 2. 7 erst nach dem antalcidischen Frieden um's Jahr 386 oder 385 a. Chr. vorfiel und deren ungehörige Erwähnung schon Aristides de Quatuorv. p. 371 Dind. rügte, so dass es ein höchst verunglückter Gedanke Hommel's in s. Ausgabe (Lips. 1834. 8) p. 404 war, durch die matte Aenderung *νυνὶ δὲ διὰ τὴν ἀδικίαν διωκίσθημεν ὑπὸ τοῦ θεοῦ καθάπερ Ἀρκάδες ἀπὸ* (für *ὑπὸ*) *Λακεδαιμονίων* den Anachronismus zu entfernen. Auch die Hypothese in H. L. Hartmann's Chronologia Symposii Platonis (Guben 1798. 4) p. 25: *Symposium a Platone coeptum esse scribi non ita multo ante Socratis mortem et quidem eo tempore quo Apollodorus narrans fingitur, tum Platonem vivo Socrate libellum non absolvisse sed plures annos ei expoliendo impendisse, eumque adeo demum post Mantinensium calamitatem publici juris fecisse*, dürfte mit der künstlerischen Einheit und Abrundung des Gesprächs eben so wenig als mit unserer Ansicht von Plato's philosophischer Entwickelung verträglich seyn, und was die schon von Casaubonus zum Athen. V, p. 217 angedeutete Möglichkeit eines späteren Zusatzes betrifft, so ist dagegen sowohl oben Note 17 im Allgemeinen das Nöthige bemerkt als auch insbesondere von Ast ganz richtig erinnert worden, dass sie das Anstössige der Erwähnung jener Begebenheit bei einem über dreissig Jahre früher gehaltenen Mahle nicht hebe.

62) Ausser dem Symposium, von welchem bereits die Rede war, und dem Menexenus, dessen Verwandtschaft mit dem Phaedrus nicht eben direct philosophischer Art ist (S. 579 fgg.), bitte ich, wenn es überhaupt einzelner Belege bedarf, Phaedr. p. 244 B mit Tim. p. 71 E, Phaedr. p. 245 C mit Legg. X, p. 892 A, Phaedr. p. 246 A mit Legg. X, p. 897 D, Phaedr. p. 247 A mit Tim. p. 29 E, Phaedr. p. 248 C mit Tim. p. 42 A und Phaedo p. 81 C, Phaedr. p. 249 B mit Legg. XII, p. 965 C, Phaedr. p. 254 B mit Legg. VIII, p. 837 C, Phaedr. p. 258 E mit Republ. IX, p. 548 C und Phileb. p. 46 zu vergleichen, obschon im Grunde die ganze Seelenwanderungs- und Ideenlehre, wie sie

hier theils entwickelt theils angedeutet ist, erst in den spätesten und reifsten Schriften ihre Begründung und Ausführung findet.

63) Wie p. 238 C in der Ableitung des Wortes ἔρως von ῥώμη, wo aber die ganze angebliche Begeisterung und εὔροια auf's deutlichste an den Spott im Cratyl. p. 396 D erinnert, und p. 244 C u. D μαντικὴ und οἰωνιστικὴ von μανικὴ und οἰονοϊστικὴ, die um so gewisser als ähnliche Verspottung sophistischer Spracherklärer wie die im Kratylus zu betrachten sind, als sie noch bei späteren Homerikern alles Ernstes wiederholt werden; vgl. Apoll. Lex. Homer. p. 119, 31 Bkr. und Eustath. ad Iliad. A. p. 48. Die Ironie der ersten Stelle fühlte schon Aristoteles Rhetor. III. 7 extr.

64) Vgl. p. 274 C mit Phileb. p. 18 B und über die Schreibung des Namens Kopp's Palaeogr. crit. T. IV, p. 23.

65) Philolaos S. 105 fgg.; vgl. die Abh. de Platonico systemate coelestium globorum, Heid. 1810. 4, p. XXVII sqq.

66) Schleierm. B. I. 1, S. 72 fg.

67) Dieselbe stüzt sich insbesondere auf zwei Puncte, einmal dass im Timaeus die Erde in der Mitte des Weltalls stehe, im Phaedrus aber nach Philolaus Vorgange ein ausser derselben liegendes Centralfeuer angenommen sey, und zweitens dass der Phaedrus den Ideen den überhimmlischen Ort anweise, die nach der entwickelten platonischen Lehre an keinem Orte seyen; was jedoch den ersteren Punct betrifft, so wird die Ἑστία des Phaedrus nach Boeckh's eigener Bemerkung schon im Alterthume zu verschieden gedeutet, ja geradezu auf die Weltseele im Timaeus bezogen (Chalcid. in Timaeum p. 269), als dass man sie, *die zwölfte der Götter*, in das dekadische System der philolaischen Weltansicht hereinzwängen dürfte, und hinsichtlich des zweiten begnüge ich mich hier nur auf den τόπος νοητὸς Republ. VII, p. 517 B zu verweisen, der dann wieder dem κόσμος νοητὸς des Timaeus p. 30 C auf der einen und der ὡς ἀληθῶς γῆ des Phaedo p. 109 F. auf der andern Seite entspricht. Weiter kann ich dies hier nicht ausführen; wer aber die Stelle im Timaeus p. 41 E: καὶ ἐμβιβάσας ὡς εἰς ὄχημα τὴν τοῦ παντὸς φύσιν ἔδειξε u. s. w. mit Phaedr. p. 247 vergleichen will, wird, glaube ich, in beiden ganz dieselbe Grundansicht wahrnehmen.

68) System d. plat. Philos B. I, S. 118.

69) Schleierm. B. I, 1, S. 70 fgg Ast Pl. L. u. Schr. S. 110.

70) Vgl. Heidelb. Jahrbb. 1828, S. 256 fgg. und mehr unten Note 554.

71) Phaedr. p. 279 A, wozu das Wesentlichste bereits in Jahn's NJbb. B. VII, S. 412 bemerkt ist. Dass schon das Alterthum die Stelle als ein *vaticinium ex eventu* betrachtete, zeigt Cicero Orat. c. 13: *haec de adolescente Socrates auguratur, at ea de seniore scribit aequalis et quidem exagitator omnium rhetorum hunc miratur unum*, und wenn ich auch darum nicht mit demselben hinzufügen will: *me autem, qui Isocratem non diligunt, una cum Socrate et cum Platone errare patiantur*, so kann ich doch vom geschichtlichen Standpuncte aus eben so wenig als ich oben B. I, N. 181 Sauppe's Gründe gegen Plato's und Isokrates persönliche Freundschaft erheblich fand, Stahr's Meinung beipflichten (Hall. Jahrbb. 1838, S. 2078), dass Plato aus denselben Gründen wie sie Aristoteles zu seiner Polemik gegen Isokrates als Redner bewogen, auch sein früher über diesen ausgesprochenes Urtheil habe zurücknehmen müssen; im Gegentheil wissen wir, dass Aristoteles Schüler Plato's Styl nicht minder als den des Isokrates angriffen (Note 94), und wenn wir auch sonst sehen, wie das Alterthum beider Schreibart wirklich in manchen Stücken ähnlich fand (Note 111), so werden wir um so weniger Anstand nehmen dürfen, Plato's Worte auf den *gewordenen* Redner Isokrates zu beziehen, als sie bei näherer Betrachtung selbst mit der Art, wie dieser uns jezt erscheint, nicht so sehr contrastiren. Isokrates war Gegner des Lysias gleich Plato (Max. Planud. T. V, p. 515 ed. Walz), er war unter allen griechischen Rhetoren der einzige, der sich für Philosophie und verwandte Wissenschaften interessirte (Orelli zur Rede vom Vermögenstausche S. 307 fgg.), selbst an Sokrates Schicksal lässt dieselbe Rede eine unzweideutige Theilnahme erkennen (S. 88 Orell., vgl. auch Busir. §. 5), und wie er sich einerseits in der Rede gegen die Sophisten mit einer Wärme ausspricht, die Plato's pädagogischen Ansichten völlig entsprechen musste, so tritt er im Areopagitikus und sonst ganz als Verfechter der guten alten Zeit und desselben idealen Hellenismus auf, dem Plato wie alle Sokratiker huldigte, so dass in dem Theile der Prophezeiung, der das ἦθος γεννικώτερον und die ὁρμὴ θειοτέρα, die φιλοσοφία, welche τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ ἔνεστι, betrifft, kein Grund liegt, wesshalb Plato in späteren Jahren nicht mehr so hätte schreiben können; was aber den darauf gegründeten Schluss betrifft, ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστὸν, εἰ περὶ αὐτοὺς τοὺς λόγους πλέον ἢ παί-

δῶν διενέγκοι τῶν πώποτε ἁψαμένων λόγων, so beweist dieser einmal in seiner relativen Stellung für die Abfassungszeit des Dialogs nicht mehr als dass derselbe vor der eigentlichen Culminationsepoche attischer Redekunst, vor Demosthenes Auftreten geschrieben seyn müsse, und wird ferner sogar von dem sonstigen Freunde des Lysias, Dionys v. Halicarnass im Jud. de Isocr. c. 12, p. 558 Rsk. auf eine Weise bestätigt, die ihn selbst in dem Munde eines Minderbefreundeten rechtfertigen würde: *καὶ τῇ καθ' ἕκαστον εἶδος ἐξεργασίᾳ τοῖς τ' ἄλλοις ἅπασι τοῖς ἐν τῷ πραγματικῷ τόπῳ θεωρήμασι παρὰ πολὺ προτερεῖν ἡγούμην Ἰσοκράτην Λυσίου, κατὰ δὲ τὴν λαμπρότητα τῶν ὑποθέσεων καὶ τὸ φιλόσοφον τῆς προαιρέσεως πλεῖον διαφέρειν ἢ παιδὸς ἄνδρα, ὡς ὁ Πλάτων εἴρηκεν, εἰ δὲ χρὴ τ'αληθὲς εἰπεῖν, καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων ῥητόρων, ὅσοι φιλοσόφως τοῦ μαθήματος τούτου προέστησαν.* Ueber die Stelle des Euthydem, wo Bernhardy wiss. Syntax d. gr. Spr. S. 20 ein verschiedenes Urtheil über Isokrates erkennen will, werden wir Note 364 reden; wie aber derselbe im Hel. Enc. §. 1, das kaum nach Ol. 96 geschrieben seyn kann (Pfund. de Isocr. *vita* p. 19), einen entschiedenen Angriff auf Plato finden will, der damals sich mit den Fragen nach dem *ἀντιλέγειν* u. s. w. kaum zu befassen angefangen hatte, geschweige darin *καταγεγήρακε*, vermag ich nicht einzusehen.

72) Schleierm. B. I. 1, S. 23 u. 173.

73) Ast S. 428 fgg., Socher S. 137 fgg.

74) S. Jahn's NJbb. B. VII, S. 404 fgg.

75) Comm. de argumento et artificio Theaeteti Platonis ex temporum rationibus judicando, Lips. 1838. 4, p. 12 fgg. Sein Hauptgrund ist, dass Plato sich schon 399 a. Chr. nach Megara begeben habe, während der Theaetet dem Eingange zufolge erst im Laufe des korinthischen Kriegs nach 394 a. Chr. geschrieben seyn könne, nach welchem Zeitpuncte aber Plato seine grösseren Reisen angetreten habe; dies gilt jedoch nur gegen Ast, der den Theaetet für das erste Gespräch *nach* Sokrates Tode hält (Pl. L. u. Schr. S. 192), uns, die wir sehr zweifeln, dass Plato sich so bald nach diesem Ereignisse zu Euklid begeben habe (Buch I, Note 82), was wahrscheinlich erst bei dem drohenden Bruche zwischen Athen und Lacedämon geschah, kann jene Zeitbestimmung kein Hinderniss seyn, ihn als die erste Frucht des megarischen Aufenthalts zu betrachten, und da jedenfalls die *μεγάλη μάχη πρὸς Λακεδαιμονίους ἐν Κορίνθῳ*, worauf St. dort angespielt glaubt (Demosth. adv. Lept. p. 472, vgl. Xenoph. Hellen. IV. 2. 9 fgg.)

bereits im Sommer des ersten Kriegsjahres geliefert ward (Clinton's Fast. Hell. T. II, p. 94), so konnte Plato wenigstens diesen Dialog sehr wohl noch in dem darauf folgenden Winter abfassen, obgleich nichts im Wege steht, ihn auch während des Aufenthalts in Aegypten (S. 57) schriftstellerisch thätig zu denken.

76) Schleierm. B. I, 1, S. 49.

77) Ast Pl. L. u. Schr. S. 52.

78) Vgl. namentlich p. 214—216, wozu übrigens schon Boeckh in den Heidelb. Jahrbb. 1808, S. 118 richtig bemerkt: „vielmehr wie dort so muss auch hier ein populärer Denker, welchen man auch aus *mündlichen* Vorträgen kannte, gemeint seyn; denn nicht unbedachtsam hat Plato die Kenntniss der weisen Männer dem jungen Lysis zugemuthet, sondern gerade um zu verstehen zu geben, dass *keiner* jener wahren Weisen, sondern die spottweise so genannten, die Sophisten gemeint seyen"; Protag. p. 337 D führt auf Hippias, und selbst wenn dort Demokrit direct gemeint seyn sollte (B. II, N. 26), so stand doch gerade dieser für Plato den Sophisten gleich, vgl. S. 153 fg.

79) Dass nicht blos Xenophon, sondern auch andere wirklich gehaltene Gespräche des Meisters überlieferten, sagt jener selbst Mem. IV. 3. 2: *ἄλλοι μὲν οὖν αὐτῷ πρὸς ἄλλους οὕτως ὁμιλοῦντι παραγενόμενοι διηγοῦντο, ἐγὼ δὲ ὅτε πρὸς Εὐθύδημον τοιάδε διελέγετο παρεγενόμην*, und so erzählt vom Schuster Simo Diog. L. II. 122: *οὗτος ἐρχομένου Σωκράτους ἐπὶ τὸ ἐργαστήριον καὶ διαλεγομένου τινὰ, ὧν ἐμνημόνευε ὑποσημειώσεις ἐποιεῖτο*; von Aeschines aber Aristides T. II, p. 34: *μαρτυρεῖ δὲ καὶ ἡ ψευδὴς ἐνίων δόξα τῶν αὐτοῦ εἶναι Σωκράτους τὰ γράμματα ταῦτα ὑπειληφότων, οἷς εἰ μὴ τὸ ὅλον πιστεύειν ἄξιον . . . ἀλλ' οὕτω σφόδρα ταῦτ' οἰκεῖα τῷ Σωκράτους ἤθει καὶ προσήκοντα ἐκρίθη, ὥστε καὶ ταύτῃ τῇ δόξῃ γενέσθαι χώραν*: vgl. Diog. L. II, 60.

80) Dass Plato trotz seiner Selbständigkeit auch als Quelle sokratischer Lehren nicht zu übersehn sey, hat Brandis im Rh. Museum B. I, S. 122 fg. gewiss mit Recht bemerkt, und wenn er zu diesem Ende S. 138 fg. gerade auf den Protagoras, Laches, Charmides und Euthyphro Gewicht legt, so wird diese Annahme in unserer folgenden Darstellung keineswegs als so willkürlich erscheinen, wie sie Rötscher Aristoph. u. s. Zeit. S. 397 schilt; vgl. auch Tennemann's System B. I, S. 281 fg.

81) Schleierm. B. I, 1, S. 66.

82) Cicero Academ. I, 13: *cujus in libris nihil ad-*

firmatur et in utramque partem multa disseruntur, de omnibus quaeritur, nihil certi dicitur; vgl. Diog. L. III, 51: ἐπεὶ δὲ πολλὴ στάσις ἐστὶ καὶ οἱ μέν φασιν αὐτὸν δογματίζειν, οἱ δὲ οὔ, welchen Streit jedoch schon Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. I, 221 ganz so geschlichtet hat, wie es unserer Scheidung gemäss ist: ἐν μὲν γὰρ τοῖς γυμναστικοῖς λόγοις, ἔνθα ὁ Σωκράτης εἰσάγεται παίζων πρός τινας ἢ ἀγωνιζόμενος πρὸς σοφιστάς, γυμναστικόν τε καὶ ἀπορηματικὸν ἔχειν αὐτὸν χαρακτῆρα· δογματικὸν δὲ ἔνθα σπουδάζων ἀποφαίνεται ἤτοι διὰ Σωκράτους ἢ Τιμαίου ἤ τινος τῶν τοιούτων κ. τ. λ.

83) Wie z. B. Anytus bei Max. Tyr. IX. 3 oder Hermogenes bei Diog. L. III, 6; vgl. oben B. I, Note 75 und 84; auch Kallikles B. II, N. 248.

84) Tennemann's System B. I, S. 143.

85) Socher über Pl. Schr. S. 61.

86) Athenaeus XI, 113: ἄλλοι δέ φασιν ὡς ἀναγνοὺς ὁ Γοργίας τὸν Πλάτωνος διάλογον πρὸς τοὺς παρόντας εἶπεν ὅτι οὐδὲν τούτων οὔτε εἶπεν οὔτε ἤκουσε· ταὐτά φασι καὶ Φαίδωνα εἰπεῖν ἀναγνόντα τὸν περὶ ψυχῆς·

87) Vgl. Cic. de Orat. III, 16; Plut. de Alex. virt. I. 4; Dio Chrysost. p. 557; Aristid. T. II, p. 386; Galen. ad Hippocr. de nat. hom. T. XV, p. 68; Diog. L. I, 16; Origen. Philos. c. 18 u. s. w. Leo Allatius Träume (de scriptis Socratis in s. Ausg. von Socr. et Socraticorum epistolae, Paris 1637. 4) hat schon Olearius widerlegt (Lips. 1696. 4, auch in s. lat. Uebersetzung von Stanleji hist. philos. T. I, p. 206 und beides jezt in Orelli's Epistt. Gr. collectio Lips. 1815. 8, T. I, p. 329 fgg.), und am wenigsten hätte man Epictet. dissert. II, 1. 32 dafür anführen sollen, der in seiner gespreizten Manier weiter nichts sagt als: die beste Schriftstellerei d. h. besser als alle Schriftstellerei sey eine solche fortwährende Selbstbetrachtung, wie sie Sokrates geübt habe, so dass er *in diesem Sinne* mehr geschrieben habe als jemand vor und nach ihm; was aber den zweiten plat. Brief p. 314 C betrifft, wo es heisst: διὰ ταῦτα οὐδέποτ' ἐγὼ περὶ τούτων γέγραφα οὐδ' ἔστι σύγγραμμα Πλάτωνος οὐδὲν οὐδ' ἔσται, τὰ δὲ νῦν λεγόμενα Σωκράτους ἐστὶ καλοῦ καὶ νέου γεγονότος, so können diese Worte nach der Absicht des Schreibers selbst nichts anders bedeutet haben, als dass in Plato's Schriften nur gleichsam der verjüngte und verschönerte Sokrates erscheine, seine eigene Lehre aber nirgends schriftlich niedergelegt sey, worüber das Nähere unten Note 750.

88) Vgl. oben B. II, Note 309 und zur Sache selbst Cic. Academ. II, 23: *quid dicam de Platone, qui certe tam multis libris persecutus haec non esset, nisi probavisset; ironiam enim alterius, perpetuam praesertim, nulla fuit ratio persequi;* auch was Dionys. Hal. Art. Rhetor. X. 2, p. 376 Rsk. über die platonische Methode überhaupt sagt: *καὶ γὰρ ἐκεῖνος τὰ δόγματα οὐκ αὐτὸς ἀποφαίνεται, εἶτα περὶ αὐτῶν διαγωνίζεται, ἀλλὰ ἐν μέσῳ τὴν ζήτησιν ποιούμενος πρὸς τοὺς διαλεγομένους εὑρίσκων μᾶλλον τὸ δέον δόγμα ἢ φιλονεικῶν ὑπὲρ αὐτοῦ φαίνεται, πλὴν ὅσα περὶ τῶν κρειττόνων ἢ καθ' ἡμᾶς λέγεται.*

89) Theaetet. p. 143 C: *ἵνα οὖν ἐν τῇ γραφῇ μὴ παρέχοιεν πράγματα αἱ μεταξὺ τῶν λόγων διηγήσεις περὶ αὑτοῦ τε ὁπότε λέγοι ὁ Σωκράτης, οἷον καὶ ἐγὼ ἔφην ἢ καὶ ἐγὼ εἶπον, ἢ αὖ περὶ τοῦ ἀποκριγομένου, ὅτι συνέφη ἢ οὐχ ὡμολόγει, ὡς αὐτὸν αὐτοῖς διαλεγόμενον ἔγραψα, ἐξελὼν τὰ τοιαῦτα.*

90) Vgl. m. Prooemium zum Marburger Winterkataloge 1834—35.

91) Vgl. dass. zum Winterkataloge 1835—36.

92) S. unten Note 125. Wenn jedoch Panaetius auch den Phaedo für unächt erklärt haben soll (Davis. ad Cic. Tuscul. I. 32), so kann das nur den Sinn haben, dass er ihn wegen seiner Abweichung im Puncte der Unsterblichkeitslehre von dem sonst von ihm hochverehrten Plato dessen für unwürdig hielt, vgl. Socher S. 26.

93) Cic. Brutus c. 31: *Quis enim uberior in dicendo Platone? Jovem sic ajunt philosophi, si Graece loquatur, loqui,* was auch durch den Widerspruch des Dionys. Hal. de adm. vi dic. in Demosth. c. 23 als eine sprüchwörtliche Redensart bestätigt wird. Ueber die Sage von den Bienen, die sich auf dem Munde des Kindes niedergelassen, s. Davis. ad Cicer. de Divin. I, 36.

94) Hauptstelle ist Dionys. Hal. Epist. ad Cn. Pomp. c. 2, p. 760, woraus wir übrigens sehn, dass die Quelle dieser Beschuldigungen auf Demetrius von Phalerus zurückführt, der nicht blos als Gründer der attischen Rednerschule (Cic. Brut. c. 9) ein Verehrer des Lysias, sondern zugleich als Schüler von Aristoteles und Theophrast ein directer Gegner Plato's seyn musste, wie denn auch Dicäarchus nach Diog. L. III, 38 *τὸν τρόπον ὅλον τῆς γραφῆς φορτικὸν* d. h. geschmacklos übertrieben gescholten hatte; vgl. Dionys. Hal. Jud. de Lysia c. 3, p. 458 und mehr im Allg. bei Longin. de Sublim. c. 32. 7.

95) Vgl. Cic. Tuscul. I. 32; auch Seneca Epist. 6: *Plato et Aristoteles et omnis in diversum itura sapientum*

turba plus ex moribus quam ex verbis Socratis traxit, und mehr oben Buch I, Note 56 nebst der Parallele von Massieu in den Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. II p. 1 fgg.

96) Vgl. Cicero Orat. c. 9, opt. gen. orat. c. 3, Quinctilian. XII, 10, 21, und hierher namentlich auch Longin. de Subl. 32, 8: ἐπὶ γὰρ τούτοις καὶ τὸν Πλάτωνα οὐχ ἥκιστα διασύρουσι πολλάκις ὥςπερ ὑπὸ βακχείας τινὸς τῶν λόγων εἰς ἀκράτους καὶ ἀπηνεῖς μεταφορὰς καὶ εἰς ἀλληγορικὸν στόμφον ἐκφερόμενον . . . τοῖς τοιούτοις ἐλαττώμασιν ἐπιχειρῶν ὅμως ὁ Καικίλιος ἐν τοῖς ὑπὲρ τοῦ Λυσίου συγγράμμασιν ἀπεθάῤῥησε τῷ παντὶ Λυσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι κ. τ. λ.

97) Dionys. Hal. de adm. vi Demosth. c. 23, p. 1026 fgg.

98) Dionys. de Dinarcho c. 8, p. 645: καὶ οἱ μὲν Πλάτωνα μιμεῖσθαι λέγοντες καὶ τὸ μὲν ἀρχαῖον καὶ ὑψηλὸν καὶ εὔχαρι καὶ καλὸν οὐ δυνάμενοι λαβεῖν, διθυραμβώδη δὲ ὀνόματα καὶ φορτικὰ εἰςφέροντες κ. τ. λ.

99) Aristot. Politic. II, 3. 3: τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κομψὸν καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικὸν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν.

100) Brandis im Rh. Museum B. I, S. 128.

101) Vgl. Athen. III. 55 und Diog. L. VI, 53: Πλάτωνος περὶ ἰδεῶν διαλεγομένου καὶ ὀνομάζοντος τραπεζότητα καὶ κυαθότητα, ἐγὼ, εἶπεν, ὦ Πλάτων, τράπεζαν μὲν καὶ κύαθον ὁρῶ κ. τ. λ., was übrigens gleich der oben Note 1 aus Aristoteles angeführten Stelle nur auf den Sprachgebrauch seiner mündlichen Vorträge geht; vgl. Lobeck. ad Phrynich. Ecl. p. 350 und Lehrs de Aristarchi stud. p. 269. Ein Verzeichniss philosophischer Kunstausdrücke, die Plato zuerst gebraucht habe, gibt Diog. L. III, 24: καὶ πρῶτος ἐν φιλοσοφίᾳ ἀντίποδας ὠνόμασε καὶ στοιχεῖον καὶ διαλεκτικὴν καὶ ποιήματα καὶ τοῦ ἀριθμοῦ τὸν προμήκη καὶ τῶν περάτων τὴν ἐπίπεδον ἐπιφάνειαν καὶ θεοῦ πρόνοιαν: vgl. Vita anon. p. 15; doch möchten sich gegen manche dieser Angaben noch ähnliche Zweifel erheben lassen, wie es oben B. II, N. 312 wegen πρόνοια geschehen ist, obschon es hinsichtlich στοιχεῖον auch Eudemus bei Simplicius ad Aristot. Phys. f. 2 (p. 322 Brand.) bestätigt.

102) Phrynich. Ecl. p. 101: Πλάτων δὲ καὶ Θουκυδίδης καὶ οἱ δόκιμοι: vgl. dens. p. 312 und 331.

103) Stob. Ecl. Eth. p. 82: Πλάτων πολύφωνος ὤν, οὐχ ὥς τινες οἴονται πολύδοξος, πολλαχῶς διήρηται τἀγαθόν: vgl. Gell. II. 5 und mehr bei Tennem. System B. I, S. 144 fgg.

104) Diog. L. III, 63: ὀνόμασι δὲ κέχρηται ποικίλοις πρὸς τὸ μὴ εὐσύνετος εἶναι τοῖς ἀμαθέσι τὴν πραγματείαν: vgl. Brucker T. I, p. 663.

105) Theaetet. p. 184 C: τὸ δὲ εὐχερὲς τῶν ὀνομάτων τε καὶ ῥημάτων καὶ μὴ δι' ἀκριβείας ἐξεταζόμενον τὰ μὲν πολλὰ οὐκ ἀγεννὲς, ἀλλὰ μᾶλλον τὸ τούτου ἐναντίον ἀνελεύθερον, ἔστι δὲ ὅτε ἀναγκαῖον: vgl. auch Euthyd. p. 277 E und Republ. VII, p. 533 D.

106) Politic. p. 261 E; vgl. Legg. I, p. 644 A, III, p. 693 C, IX, p. 864 A, und mehr bei Davis. ad Max. Tyr. XXVII, 4: ἐγὼ γάρ τοι τά τε ἄλλα καὶ ἐν τῇ τῶν ὀνομάτων ἐλευθερίᾳ πείθομαι Πλάτωνι, wie dies denn überhaupt Grundsatz der späteren Akademiker oder Platoniker geworden zu seyn scheint; so auch Cicero ap. Augustin. adv. Acad. II, 11: *quae si tu alio nomine vis vocare nihil repugno . . non enim vocabulorum opificem sed rerum inquisitorem decet esse sapientem*, und Galen. de meth. therap. XI. 12, T. X, p. 772: ἀλλ' ὅπερ ἀεὶ λέγομεν, ἑπόμενοι τῷ θείῳ Πλάτωνι, καταφρονεῖν μὲν χρὴ τῶν ὀνομάτων, μὴ καταφρονεῖν δὲ τῆς τῶν πραγμάτων ἐπιστήμης: s. auch Lobeck ad Phrynich. p. 760 fg.

107) Morgenstern zum Entw. v. Pl. L. S. 141.

108) Vgl. Fr. Guil. Engelhardt anacoluthorum Platonicorum specimen primum, Gedani 1834, und secundum, ibid. 1838. 4, zwar blosses Material, aber doch genug, um Bernhardy's panegyrische Schilderungen (Wissensch. Syntax S. 25 fgg. und 453) etwas näher zu bestimmen. Die Abh. von Wiedasch de Platonis dicendi genere, Ilfeld 1836. 4, hat es mehr mit dem poetischen Charakter der platonischen Diction überhaupt (s. oben Note 4) als mit ihren syntaktischen Eigenthümlichkeiten zu thun.

109) Proclus ad Timaeum p. 19: Λογγῖνος μὲν ἐν τούτοις ὡραΐζεσθαι τὸν Πλάτωνά φησι, διὰ τῶν παραβολῶν καὶ τῆς τῶν ὀνομάτων χάριτος καλλωπίσαντα τὸν λόγον, ἐνδεικνύμενος εἴς τινας Πλατωνικοὺς αὐτοφυῆ τὴν ἑρμηνείαν ταύτην ἀλλ' οὐκ ἐκ τέχνης τῷ φιλοσόφῳ λέγοντας· εἶναι μὲν γὰρ τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων πεφροντισμένην τῷ Πλάτωνι καὶ οὐ κατὰ τὸ ἐπιτυχὸν ἕκαστα λαμβάνειν αὐτόν κ. τ. λ.

110) S. oben B. I, N. 194 und dazu E. von Leutsch in Welcker's Rhein. Mus. B. II, S. 591 fgg.

111) Dionys. Hal. de adm. vi Demosth. c. 51: ὁρῶν γε δὴ τοὺς θαυμαζομένους ἐπὶ σοφίᾳ καὶ κρατίστων λόγων ποιητὰς νομιζομένους, Ἰσοκράτην καὶ Πλάτωνα, γλυπτοῖς καὶ τορνευτοῖς ἐοικότας ἐκφέροντας λόγους: vgl. dens. de Comp. vocc. p. 208 und unten Note 114.

112) Orator c. 19: *longe omnium quicunque scripse-*

runt aut locuti sunt exstitit et suavitate et gravitate princeps Plato.

113) Dionys. Hal. de compos. vocc. p. 187 und de admir. vi Demosth. c. 41: καὶ γὰρ ἀξίωμα καὶ χάρις αὐτῶν ἐπιτρέχει ταῖς ἁρμονίαις: vgl. Demetr. de elocut. c. 37 und 183 fgg. *Diligentissimum compositionis* nennt ihn auch Quinctil. IX. 4. 77, obschon er ihm gleich Cicero Orat. c. 44 einzelne Verstösse vorwirft.

114) Dionys. de adm. vi Demosth. c. 3 und 16, p. 959 und 1000.

115) Id. de compos. vocc. p. 117: ὁ γὰρ ἀνὴρ εὐμέλειάν τε καὶ εὐρυθμίαν συνιδεῖν δαιμονιώτατος, καὶ εἴ γε δεινὸς ἦν οὕτως ἐκλέξαι τὰ ὀνόματα ὡς συνθεῖναι περιττὸς, καί νύ κεν ἢ παρέλασσε τὸν Δημοσθένην κάλλους ἑρμηνείας ἕνεκεν ἢ ἀμφήριστον ἔθηκεν: vgl. dens. de adm. vi Demosth. c. 29 und über Plato's Verhältniss zu Demosthenes auch Hermogenes de ideis T. III, p. 372 ed. Walz.

116) Dionys. epist. ad Pomp. p. 762: τοῦτο δὲ παθεῖν ἔοικεν, ὡς ἐγὼ νομίζω, γραφεὶς μὲν ἐν τοῖς Σωκρατικοῖς διαλόγοις ἰσχνοτάτοις οὖσι καὶ ἀκριβεστάτοις, οὐ μείνας δ' ἐν αὐτοῖς, ἀλλὰ τῆς Γοργίου καὶ Θουκυδίδου κατασκευῆς ἐρασθεὶς κ. τ. λ.

117) Ibid. p. 758: πέφυκε δ' οὐχ ὁμοίως πρὸς ἀμφοτέρους τοὺς χαρακτῆρας εὐτυχής· ὅταν μὲν οὖν τὴν ἰσχνὴν καὶ ἀφελῆ καὶ ἀποίητον ἐπιτηδεύῃ φράσιν, ἐκτόπως ἡδεῖά ἐστι καὶ φιλάνθρωπος κ. τ. λ. vgl. Aristid. de Rhetor. II, 6, p. 792 Dind.

118) De admir. vi Demosth. c. 34, p. 1056 fgg.

119) Vgl. Demetr. de elocut. c. 297; Hermog. de ideis II, 12. 2, T. III, p. 394 ed. Walz. und Longin. de invent. ibid. T. IX, p. 559; Phot. Bibl. c. 61 extr. und c. 158, p. 101 Bekk.

120) Vett. scriptt. cens. c. 4, p. 430: μιμητέον δὲ μάλιστα Ξενοφῶντα καὶ Πλάτωνα τῶν τ' ἠθῶν χάριν καὶ τῆς ἡδονῆς καὶ τῆς μεγαλοπρεπείας: vgl. Ars rhetor. X, 2, p. 375, auch Theon. Progymn. c. 2 und Hermog. l. c. p. 393, dessen Tadel sich durch die Ausnahmen, die er angibt, von selbst wieder ausgleicht; dazu aber Morgenstern Entw. S. 210 fgg. und Thiersch über die dramatische Natur der platon. Dialogen in Münchner gel. Anzeigen 1836, B. II, S. 1018 fg. Eben dahin gehört auch was Quinctilian. V. 7. 28 von Plato's Gesprächen rühmt: *in quibus adeo scitae sunt interrogationes, ut quum plerisque bene respondeatur, res tamen ad id quod volunt efficere perveniat;* obschon er es XII. 1. 10 theilweise wieder aufhebt.

121) Quinctilian I. 10. 17 und Menage ad Diog. L. III, 18

122) Aristot. Poët. I, 8; vgl. Athen. XI, 112 und Schlosser's univ. histor. Uebersicht d. Gesch. d. alten Welt B. I, Abth. 3, S. 274 fgg. Dass Plato's Dialogen in späterer Zeit zu Rom förmlich dramatisch aufgeführt wurden, berichtet Plutarch. Quaestt. Sympost. VII, 8.

123) Dionys. Hal. de compos. voc. p. 133: ἀμήχανον γὰρ εὑρεῖν τούτων ἑτέρους ἐπεισοδίοις τε πλείοσι καὶ ποικιλίαις εὐρυθμοτέραις καὶ σχήμασι πολυειδεστέροις χρησαμένους κ. τ. λ.

124) Dio Chrysost. Orat. LV, p. 561.

125) Aelian. V. Hist. VIII, 2; Diog. L. IX. 37; Athen. XI, 114, p. 506 C.

126) Vgl. Galen. ad Hippocr. de nat. hom I, 42, T. XV, p. 105: πρὶν γὰρ τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τε καὶ Περγάμῳ γενέσθαι βασιλεῖς ἐπὶ κτήσει βιβλίων φιλοτιμηθέντας, οὐδέπω ψευδῶς ἐπεγέγραπτο σύγγραμμα, λαμβάνειν δ' ἀρξαμένων μισθὸν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς σύγγραμμα παλαιοῦ τινος ἀνδρός, οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράφοντες ἐκόμιζον: auch p. 109 und mehr in Clerici ars critica T. II, p. 306, auch Meiners Gesch. d. Wissensch. B. I, S. 573, Luzac lectt. Att. p. 149, Meier de Andoc. orat. c. Alc. Hal. 1836. 4, I, p 8, Klippel das alexandr. Museum, Gött. 1838, 8, S. 69 fg. u. s. w.

127) Vgl. Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata, Lips. 1826 8, p. 8 fgg. Wenn Ast (Pl. L. u. Schr. S. 390, vgl. Wiener Jahrbb. 1819, B. VII, S. 62 fg.) dagegen einwendet, Aristoteles selbst habe getäuscht werden können, so sezt dieses eine Gleichzeitigkeit der Fälschung voraus, die ich nicht zugeben kann, sondern die untergeschobenen Gespräche vielmehr erst aus späterer Nachahmung herleite; und was derselbe weiter bemerkt, dass man nie sicher seyn könne, ob ein Citat von Aristoteles selbst herrühre oder von einem späteren Peripatetiker eingeschaltet sey, wäre an jeder einzelnen Stelle besonders zu beweisen, nicht im Allgemeinen vorauszusetzen, wo keine besonderen Gründe dazu vorliegen.

128) Schleierm. B. I, 1, S. 34.

129) Aristotelia B. II, S. 40.

130) Münchner gel. Anzeigen 1837, Juli N. 132; vgl. Metaph. V, 2.

131) Namentlich der Parmenides, hinsichtlich dessen Kopp a. a. O. seine Verwunderung ausspricht, dass Socher's Bedenken gegen seine Aechtheit keine Widerlegung erweckt hätten, so sehr es in alle Wege auffallen müsse, dass Aristoteles auch gar keine Winke, gar keine Hindeutung auf diesen Dialog enthalte, so wichtig und bedeutend auch die Probleme desselben in logi-

scher und speculativer Hinsicht erschienen; — wenn inzwischen die beste Widerlegung Socher's in der Nachweisung der organischen Stelle liegt, die der Parmenides im Entwickelungsgange der platonischen Philosophie einnimmt, so löst sich auch jenes Räthsel am Besten durch die Einsicht, dass dieser Dialog eben auch nur eine Durchgangstufe des platonischen Systems ist, während Aristoteles dasselbe zunächst nur in seiner Vollendung, ja in logischer und speculativer Hinsicht vielmehr in der Gestalt angreift, wie es in Plato's Schriften überhaupt gar nicht niedergelegt ist.

132) Sophist. elench. c. 12, vgl. Gorg. p. 482 fgg.

133) Gener. et Corrupt. II, 9; Meteor. II, 2; Metaph. XIII, 5; vgl. Phaedo p. 96 fgg. und 111 fgg.

134) Politic. II, 1, 16; vgl. Symp. p. 193 D.

135) Rhetor. III, 4, vgl. Republ. V, p. 469 D; Magn. Morr. I, 33, vgl. Rep. II, p. 369 D; Politic. II, 2 und 3, IV. 3. 12 und 5. 9, V. 10. 1 und VIII. 7. 8, vgl. Rep. II, p. 369 fgg. III, p. 399 B und VIII, p. 545 fgg.

136) Phys. IV, 2 und an vielen andern Stellen, die gleich den vorhergehenden Trendelenburg a. a. O. p. 16 fg. gesammelt hat; auch Theophrast. *Metaphys.* p. 313 Brand.

137) Politic. II. 4 fgg.

138) Metaphys. IV. 29; vgl. Hipp. min. p. 365 fgg. und Alex. Aphrodis. ad h. l. p. 733 Brand.

139) Analyt. pr. II. 4, post. I. 1: vgl. Meno p. 82 fgg.

140) Rhetor. I, 9 und III, 4; vgl. Menex. p. 335 D.

141) Orell. Onomast. Tull. T. II, p. 464: *Illud vero inprimis notandum, abstrusiores Platonis dialogos, velut Cratylum, Theaetetum, Sophistam, Politicum, Parmenidem, Philebum a Cicerone nusquam memorari neque attingi.*

142) Fassen wir Alles zusammen was auch nur bei jenen beiden Zeugen von platonischen Gesprächen erwähnt wird, so finden wir, dass sie alle, die unserer Ansicht nach mit Unrecht angezweifelt sind, ohne Bedenken anführen, von denjenigen aber, die auch wir bezweifeln, nur Epinomis (Athen. III, 52) und Briefe ohne Beifügung eines eignen Zweifels erwähnen, woraus wir erstens sehn, dass auch Thrasyllus Auctorität nicht hingereicht hatte, die von ihm irrigerweise aufgenommenen ohne Weiteres zu sanctioniren, zweitens aber uns überzeugen, dass die Fälschung der unächten Gespräche im Ganzen später als die der Briefe fallen muss; s. S. 423.

143) Diog. L. III, 62: νοθεύονται δὲ τῶν διαλόγων ὁμολογουμένως Μίδων ἢ Ἱπποτρόφος, Ἐρυξίας

ἢ Ἐρασίστρατος, Ἀλκυὼν, Ἀκέφαλος ἢ Σίσυφος, Ἀξίοχος, Φαίακες, Δημοδόκος, Χελίδων, Ἑβδόμη, Ἐπιμενίδης.

144) Vgl. Muret. Opera T. I, p. 241 Ruhnk., Hemsterh. ad Lucian. T. I, p. 442 ed. Bipont., Ranke Pollux et Lucianus, Quedlinb. 1831. 4, p. 15. Unbegreiflich ist es wie Jacob in s. Charakteristik Luçian's von Samosata (Hamb. 1832. 8.) S. 78 und 153, auch ohne die Zweifel des Alterthums (s. Note 175) auch nur zu berühren, den Halcyon als eine glückliche Nachahmung der sokratischen Manier und als einen Beweis betrachtet, dass Lucian es nicht verschmäht habe, seinen Sokrates auch über erhabene und übersinnliche Gegenstände edel und würdig reden zu lassen!

145) Was der ächte Sokrates auf eine Frage, wie sie ihm hier Chärephon hinsichtlich der Verwandlung von Frauen in Eisvögel vorlegt, geantwortet haben würde, sehn wir aus Phaedr. p. 229 C, und eben so widerstreitet es aller sokratisch-platonischen Ansicht vom Wesen des Unterrichts, wenn die Verwandlung des Unwissenden in einen Wissenden hier mit der Naturkraft, die aus dem Ei den Vogel erwachsen lässt, in Eins geworfen wird; um des äusseren Grundes nicht zu gedenken, dass die Erwähnung von Sokrates mährchenhafter Bigamie allein schon jede Entstehung aus der Feder eines seiner vertrauten Schüler oder auch nur eines Zeitgenossen unmöglich macht; vgl. Luzac Lectt. Att. p. 12, der auch sinnreich bemerkt, dass die Wahl Chärephon's zum Mitunterredner über solche Dinge in Aristophanes Wolken v. 145 fgg. ihren Grund haben möge.

146) Der Gang des Gesprächs ist dieser, dass zuerst an die Erwähnung des Reichthums eines syrakusischen Gesandten, der aber zugleich als Schurke verrufen sey, der Beweis geknüpft wird, wie das Prädicat des Reichsten eigentlich dem Weisesten gebühre, insofern dessen Güter allen andern erst ihren wahren Werth verleihen — p. 394 E, sodann aber, da Eryxias dieses als Paradoxie zurückweist, zwischen ihm und Kritias der Streit über die Güte des Reichthums selbst entsteht, wo lezterer zwar im Ganzen die richtige Ansicht von der Relativität aller Güter entwickelt — p. 397 B, nichtsdestoweniger aber von Sokrates, der dieses sehr fein in eine Erzählung von einem Gespräche zwischen Prodikus und einem Jünglinge einkleidet — p. 399 A, wieder auf mancherlei Einschränkungen aufmerksam gemacht wird, ohne welche er ganz auf die Irrwege der

Sophisten gerathen werde*); in Sokrates Händen wendet sich dann von p. 399 E das Gespräch zu der Frage nach dem Begriffe des Reichthums oder der Güter, χρήματα, überhaupt, und da diese als Theil des Nützlichen erkannt werden — p. 401 E, gleichwohl aber eine Sache nur durch Kenntniss ihres Gebrauchs nützlich seyn kann — p. 403 B, und im Uebrigen je mehr jemand bedarf, je mehr ihm also nützlich oder brauchbar, χρήσιμον, ist, desto unglücklicher er geachtet werden muss — p. 405 C, so kehrt der Schluss doch zuletzt wieder zu dem ersten Satze zurück, dass der Reichste, insofern er nicht zugleich der Weiseste sey, nothwendig als der Unglücklichste gelten müsse.

147) Hinsichtlich der Unsterblichkeitslehre bedarf dies keiner Belege; für den andern Satz vgl. Euthyd. p. 281 B fgg.; Hipp. maj. p. 297 B; Meno p. 88 A; Republ. VI, p. 491 C; Legg. I, p. 644 A, II, p. 661 B; IX, p. 870 B u. s. w.

148) De justo p. 374 A; vgl. Protag. p. 345 D u. 358 B, C; Sophist. p. 228 C und mehr oben B. II, N. 228.

149) Socher Pl. Schr. S. 188, wogegen sich jedoch bei näherer Betrachtung ergibt, dass das Resultat des Gesprächs *de virtute*, die Tugend sey *nicht lehrbar*, sondern nur θεία μοίρα zu erlangen, aus blossem Missverstand des platonischen Meno entsprungen ist; s. mein Prooemium zum Winterkataloge 1837—38, p. IV fg.

150) Wenigstens ist der Satz, dass man vielmehr

*) Welcker im Rhein. Mus. Bd. I, S. 638 fgg. hat Prodikus Rolle seltsam missverstanden, wenn er glaubt, dass dieser hier fast wie die guten Alten in Aristophanes Acharnern erscheine, die von den jungen naseweisen Rednern angezapft würden; im Gegentheil legt Sokrates dem Jünglinge, der sich nichts weniger als eristisch benimmt, nur die Schlüsse in den Mund, die er eigentlich selbst gegen Kritias vorbringen will, statt dessen aber gegen Prodikus richtet, um damit zugleich anzudeuten, was er auch p. 399 C und 403 D offen ausspricht, dass Kritias trotz seiner scheinbaren Annäherung an sokratische Principien doch ohne wissenschaftlichen Ernst nur nach Sophistenweise raisonnire. Es ist also hier der ähnliche Fall wie im Charmides (S. 445), wo Kritias selbst mit einer an sich ganz sokratischen Definition bekämpft wird, um dem Missbrauche derselben zu wehren, und dies passt denn auch völlig zu der Parallele mit Prodikus, der ja Sokrates auch so nahe stand, ohne darum seine wissenschaftliche Tiefe zu besitzen (S. 230); Prodikus Relativitätstheorie finden wir auch im Symp. p. 183 D in Pausanias Rede wieder (Buch II, Note 262), gleichwie sie aber dort statt zum Begriffe zur Vertheidigung raffinirter Sinnlichkeit führte, so wird auch hier richtig entwickelt, dass die rücksichtslose Durchführung, die ihr Kritias gibt, der auf Wissenschaft und Lehrbarkeit gegründeten Tugend Gefahr drohe.

lernen als *selbst* suchen müsse, woraus das Resultat gezogen wird, dass eine gemeinschaftliche Berathung Unsinn sey (Sisyph. p. 389 E), nicht allein mit dem ganzen Charakter der sokratischen Methode, die ja eben auf solchem gemeinschaftlichem Suchen beruht (Alcib. I, p. 124 B; Charmid. p. 165 B), sondern auch namentlich mit den Stellen im Widerspruche, wo Suchen oder Lernen alternativ als Bedingung des Wissens gestellt wird (s. unten Note 279) und erinnert vielmehr an den ἐριστικὸς λόγος, den der Meno p. 80 E fgg. bekämpft.

151) Theag. p. 122 B: *ἀλλὰ μὲν δή, ὦ Δημόδοκε, καὶ λέγεταί γε συμβουλὴ ἱερὸν χρῆμα εἶναι* (vgl. Schott ad Zenob. Prov. Cent. IV, 40; Intpp. ad Luc. Rhet. Praec. T. VII, p. 508 Bip), sagt dort Sokrates, so dass der Anfang des Demodokus gewissermaassen direct gegen jenen Dialog gerichtet ist, indem er gleichsam die Antwort ertheilt, die Sokrates statt jener hätte ertheilen sollen.

152) *Οἱ γὰρ ἄρχοντες ἡμῖν*, sagt der übrigens ganz unbekannte Sisyphus p. 387 C, *ἐβουλεύοντο χθὲς· ξυμβουλεύειν οὖν αὐτοῖς ἠνάγκαζόν με· ἡμῖν δὲ τοῖς Φαρσαλίοις καὶ νόμος ἐστὶ τοῖς ἄρχουσι πείθεσθαι, ἂν κελεύωσι συμβουλεύειν τινὰ ἡμῶν αὐτοῖς.*

153) Zumal wenn der Theages selbst unächt ist (S. 429), so dass wir hier die Nachahmung einer Nachahmung vor Augen haben; wozu dann noch die allen diesen Gesprächen gemeinschaftliche Rücksicht kommt, dass sie eben so gut wie Theages u. s. w. von Thrasyllus aufgenommen worden seyn würden, wenn dieser sie schon gekannt hätte. Die erste Spur von dem Demodokus finden wir bei Clem. Alex. Stromatt. I, p. 315 D mit dem ausdrücklichen Zusatze: *εἰ δὴ τοῦ Πλάτωνος τὸ σύγγραμμα*, im Sisyphus aber lässt schon die Anspielung auf den *διπλασιασμὸς τοῦ κύβου* p. 388 E den späteren Verfasser errathen, dem die Anekdote von dem *problema Deliacum* vorschwebte (s. Buch I, Note 109), und wenn auch die Trugschlüsse beider zunächst der megarischen Schule angehört haben mögen (Deycks de Megar. doctr. p. 51 fgg.), so überlebten sie diese doch lange genug, um zu einer Zeit, wo Form und Inhalt gleichgültig gegen einander geworden waren, auch in platonische Sprache gekleidet werden zu können; vgl. Lucian. Vitt. auct. c. 22. 23.

154) Die Lesart bei Diog. L. III, 62 schwankt zwischen ἀκέφαλος und ἀκέφαλοι, Σίσυφοι und Σίσυφος, und da die Bezeichnung ἀκέφαλος den Sisyphus, der eine ganz artige Einleitung hat, nicht trifft, während sie den beiden genannten Dialogen so wie dem Minos

und Hipparch sehr angemessen ist (ἀκέφαλα τὰ σώματα εἰςάγοντας, ἀπροοιμίαστα καὶ εὐθὺς ἐπὶ τῶν πραγμάτων, Lucian. de Hist. conscr. c. 23), so wird man am Besten die Schreibung des Wiener Codex (Lambec. Bibl. Vind. T. VII, p. 4) ἀκέφαλοι ή Σίσυφος annehmen, das ή aber nicht als Partikel, sondern als Zahlbuchstaben — richtigen oder falschen — betrachten, wie ja auch Aeschines von manchen deren sieben beigelegt wurden, vgl. Diog. L. II, 60 und unten Note 182.

155) Boeckh in Minoem p. 41 meint zwar, *dialogos nihil habere neque in singulis verbis, neque in totius orationis conformatione, neque in sententiis, quamobrem eorum opinioni accedamus, qui eos ab recentioribus sophistis confectos putant . . . neque enim posterioris aetatis homo quam ipsius Platonis aequalis impunius hujus loca in suum usum poterat convertere,* und beruft sich dann darauf, dass Stobaeus manches daraus als platonisch in seine Eklogen aufgenommen habe, als ob es nicht für ihr relatives Alter schon Zeugniss genug wäre, dass ihr Zwillingsbruder der Minos schon bei Aristophanes von Byzanz vorkam (S. 418); was aber die *impunitas* der Nachahmung betrifft, so war diese allerdings in der alexandrinischen Zeit viel grösser, wo solches Copiren selbst als gelehrter Prunk und stylistische Ostentation galt, und wer zu Plato's Zeit einmal seine Sprache so fertig nachgeahmt hätte, würde auch etwas mehr von seinen Ideen hereingelegt haben, während der Uebersättigung der folgenden Jahrhunderte gerade die absichtliche Nüchternheit und Schmucklosigkeit am meisten zusagte; dass endlich aus Epist. II, p. 314 C hervorgehn soll, *vel vivo ac vidente Platoni supposita esse quaedam* (Boeckh p. 32), setzt eine ganz andere Auslegung jener Stelle als die oben Note 87 gegebene voraus.

156) Die von Meiners gemachten Ausstellungen hat schon Tennemann (Lehren und Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit, Jena 1791. 8, S. 37) hier wenigstens nicht ohne Glück bekämpft, und selbst was dieser einräumt, aber mit der Vermuthung mangelnden Schlusses entschuldigt, dass keine Materie völlig ausgeführt, keine Gedankenfolge ordentlich entwickelt werde, können wir nach obiger Auseinanderlegung nicht zugeben, nach welcher sich Alles zu einem schönen Ganzen rundet; auch die Personen sind in sofern gut gewählt, als Kritias und Erasistratus, der Brudersohn des Redners Phaeax (Plut. V. Alcib. c. 13) um Ol 88 oder 89, wo das Gespräch gehalten zu denken ist (vor dem sicilischen Kriege) dazu das rechte Alter hatten, während

Eryxias sonstige Unbekanntheit den Schein absichtlicher Nachahmung oder gelehrten Prunkes abweist, und was die Sprache betrifft, so möchte sich nicht leicht eine Form oder Phrase finden, die nicht als ächt platonisch nachgewiesen werden könnte, obschon dies allerdings bei anderweit feststehender Unächtheit nur als Beweis der Nachahmung gelten muss.

157) So erinnert gleich der Anfang p. 392 B an Theaet. p. 143 B; ferner p. 393 A an die Stelle von Archelaus Gorg. p. 470 D; die Verbindung von *εὖ πράττειν* und *εὐδαιμονεῖν* p. 393 E an Charmid. p. 173 D; das Gleichniss von der *πεττεία* p. 395 B an Republ. VI, p. 487 C; das Buchstabiren des Namens Sokrates p. 395 C an Theaetet p. 203 A; Kritias plözliches Dazwischenfahren p. 395 E an Euthyd. p. 276 C u. s. w.; insbesondere aber das Verlangen einer vorhergehenden Definition der *χρήματα* zur Bestimmung ihrer Eigenschaften p. 399 D an Meno p. 71 B, wo denn zugleich diese an sich ächt sokratische Wendung so plözlich und unmotivirt angebracht ist, dass sie allerdings Plato's Meisterhand nicht verräth. Auffallend ist auch die statistische Gelehrsamkeit p. 400 A, so wie die zweimalige Erwähnung der *Πολυτίωνος οἰκία* p. 394 C und 400 B, die sonst in ganz anderer Hinsicht als um ausserordentlichen Reichthums willen genannt wird (Paus. I. 2. 4); im Uebrigen aber lässt sich nicht verkennen, dass zahlreiche platonische Wendungen und Phrasen, z. B. p. 393 E: *εἰ δή τις ἡμᾶς νυνὶ προσελθὼν ἔροιτο*, p. 395 E und 403 C: *ἦ γάρ ἂν μαινοίμην* (vgl. Euthyd. p. 283 E; Republ. II, p. 359 B), p. 398 B: *εἰ δέ τις ἐμὲ σοφὸν ποιοῖ ταύτην τὴν σοφίαν, ἣν οἱ ἀγαθοὶ ἄνδρες σοφοί εἰσι*, p. 401 D: *εἰ δὲ μὴ πάλιν ὧδε σκοπώμεθα* u. s. w., recht gut und passend angebracht sind.

158) So p. 364 A das Nachrufen, wie zu Anfang des Gastmahls und der Republik; ferner p. 364 D: *ὡς δὲ θᾶττον τὴν παρὰ τὸ τεῖχος ᾔειμεν*, vgl. Lysis p. 203 A: *ἐπορευόμην ἐς Ἀκαδημίαν εὐθὺ Λυκείου τὴν ἔξω τείχους ὑπ' αὐτὸ τὸ τεῖχος*: dessgl. den Einwurf p. 366 B mit Phaedo p. 62 A u. s. w.

159) Vgl. Ast S. 501 und namentlich Socher S. 453, wo er dieses Gespräch mit dem Demodokus und Sisyphus zusammenwerfend behauptet: „dass man darin bei einem auch nur oberflächlichen Anblicke weder Plato's Sprache noch Styl noch Geist finde und kein innerer Grund zu ihrem Besten spreche“ — ein gewiss auch nur auf einem sehr *oberflächlichen* Anblicke beruhendes Urtheil!

160) Der Ausspruch der Bipontiner T. XI, p. V:

dignus sane Socratis discipulo Axiochus vel ipso Socrate, nativa quadam gratia commendabilis, ex ipsa ingenii animique humani indole ac fine repetitus et ad mortem minus metuendam accommodatus, kann hier freilich nicht mehr in die Wägschale fallen; aber auch Boeckh ad Simon. Socr. p. VI nennt ihn *inter spurios istius farinae dialogos facile principem*, der *plura prorsus divina et Platone haudquaquam indigna* enthalte, und noch neuerdings hat ihn Welcker als ein bald nach Sokrates Tode verfasstes Gespräch neben Xenophon's Denkwürdigkeiten zu stellen nicht verschmäht; s. Rhein. Mus. B. I, S. 21 und 609 fgg.

161) C. R. Hagen obss. oecon. polit. in Aeschinis dialogum, qui Eryxias inscribitur (Regiom. 1822. 8.) P. II, p. 3.

162) Xenoph. Symp. c. 5.

163) Nur Suidas und Eudocia erwähnen ihn unter den Ἀκεφάλοις, die von einigen dem Aeschines beigelegt, von andern abgesprochen wurden (s. Note 154), und da er seiner ganzen Haltung nach nicht einmal unter diesen Begriff fällt, auch seine beiden Namen Ἐρυξίας und Ἐρασίστρατος dort als zwei verschiedene Gespräche gezählt werden, so können wir jene ganze auch anderweit corrumpirte Notiz (s. Note 182) lediglich auf sich beruhen lassen.

164) Euthydem. p. 275 A: ἐστὶ δὲ οὗτος Ἀξιόχου μὲν υἱὸς τοῦ Ἀλκιβιάδου τοῦ παλαιοῦ, αὐτανεψιὸς δὲ τοῦ νῦν ὄντος Ἀλκιβιάδου, ὄνομα δ' αὐτῷ Κλεινίας. Der Namengeber unseres Gesprächs ist also des berühmten Alcibiades Vatersbruder, kann jedoch nach der unsauberen Geschichte bei Athen. XII. 48 zu urtheilen an Jahren nicht sehr von ihm verschieden gewesen seyn.

165) Charmides und Damon, vgl. oben Buch I, Note 32 und 50 Mit Alcibiades und Charmides zusammen findet sich Axiochus auch bei Andoc. de Myster. §. 16 mit dem Zusatze: καὶ ἔφυγον οὗτοι πάντες ἐπὶ ταύτῃ τῇ μηνύσει, aus welcher Verbannung jedoch auch er wieder zurückgekehrt seyn muss, insofern unser Gespräch nach p. 368 D nicht vor Ol. 93. 3 gehalten seyn kann.

166) Zweierlei ist es vorzüglich, worüber Axiochus Beruhigung verlangt, dass sein Körper eine solche Verwandlung erfahren werde (p. 365 C) und dass er die Genüsse dieses Lebens entbehren müsse (p. 369 D): das erste beantwortet zwar Sokrates richtig, aber der Gedanke war kaum einer philosophischen Antwort werth, und in der Antwort auf das zweite begeht er einen groben Fehler. Er nimmt an, Axiochus fürchte den

Zustand, in welchem er keine Freuden mehr geniessen werde, und meine, dieser werde also von Leiden begleitet seyn; kehrt daher zu seinen vorhergehenden Argumenten zurück, während Axiochus Furcht doch nur den Sinn haben kann, dass der gegenwärtige angenehme Zustand nur zu bald zu Ende seyn werde. Dies geht so weit, dass beide Antworten auf die nämliche Weise anfangen: συνάπτεις γὰρ . . ἀνεπιλογίστως u. s. w. Fast wäre man versucht, eine Versetzung des Ganzen anzunehmen; denn die folgende Rede von der Unsterblichkeit würde sich ungleich besser an das p. 366 A gesagte anknüpfen, als sie p. 370 B durch den gewaltsamen Uebergang eingeleitet ist: πρὸς τῷ πολλοὺς καὶ καλοὺς λόγους εἶναι κ. τ. λ. Doch finden sich solcher gewaltsamen Uebergänge mehr, wie p. 369 B: ἤκουσα δέ ποτε u. s. w. und welches Sophisma bringt hier Sokrates vor, werth von dem natürlichen Verstande so abgefertigt zu werden, wie es Axiochus p. 369 D thut! Eben so p. 366 B, wo Sokrates den Einwurf, warum er denn den Tod nicht suche, ganz unerörtert lässt und an den zufälligen Beisatz καὶ ταῦτα φροντιστὴς ὤν, eine lange Diatribe anknüpft, die eine sehr ungeschickt angebrachte Ironie enthält; und was die Entwickelung betrifft, die er nun sofort dem Prodikus in den Mund legt, so ist diese eben so gemein gehalten als der Mythus des Gobryas am Schlusse, der, eine schwache Nachahmung des Gorgias und Phaedo, von dem tiefen Sinne, der diesen einwohnt, keine Spur trägt und blos aus dem poetisch geschmückten Volksglauben zusammengesezt ist; vgl. auch Socher S. 85.

167) In den ersten zwanzig Zeilen kommen sechs Wörter vor, deren sich Plato nirgends bedient (διαχλευάζειν, ἐπιτωθάζειν, παρηγορεῖν, ἀστενακτὶ, ἐς τὸ χρεὼν ἰέναι, ἀτυχεῖν mit doppeltem Genitiv), gleich nachher ἀνασφῆλαι, und so ist das ganze Gespräch ein *Cento* zwar grossentheils ächt attischer, aber geflissentlich zusammengelesener und mit widerlicher Affectation gehäufter Wörter und Constructionen, wie sie sich bei Plato nie finden; manches erinnert auch ganz direct an die ῥητορεία späterer Schriftsteller, wie z. B. der Anfang der Rede des Prodikus an das Excerpt des Teles bei Stob. Serm. XCVIII. 72, mit dem ihn auch Wyttenbach ad Plut. Morr. p. 40 fg. treffend zusammengestellt hat, und nimmt man dazu noch den gelehrten Prunk mit Citaten, Mythen, und Notizen aus Sokrates Lebensgeschichte auf der einen, und wirkliche Albernheiten, wie das ἐραστὴς ἅμα καὶ ἐρώμενος und die ἀεὶ θρυλουμένη πρὸς σοῦ σοφία auf der andern Seite, so

kann nicht einmal von einer gelungenen Nachbildung platonischer Weise die Rede seyn.

168) Meiners judicium de quibusdam Socraticorum reliquiis in Comm. Soc. Gott. 1782, T. V, p. 49: *quod si vero etiam dubitari possit, utrum duo priores dialogi* (de Virtute und Eryxias) *Socraticum philosophum an vero recentiorem aliquem sophistam auctorem habuerint, de tertii sane dialogi scriptore nemini harum rerum mediocriter intelligenti ulla dubitatio superesse potest* u. s. w.

169) Matthiä's verm. Schriften, Altenb. 1838. 8, S. 49.

170) Der erste, der diese drei zusammen unter Aeschines Namen herausgab, war Clericus, Amsterd. 1711. 8, dem dann P. Horreus, Leuwarden 1718. 8 und J. Fr. Fischer in drei successiv vermehrten Ausgaben Lips. 1753. 1766. 1786 folgte; doch ist nicht zu übersehn, dass Clericus selbst in der *Ars critica*, Amst. 1712. 8, T. II. p. 309 die Gespräche des Aeschines als Beispiele von untergeschobenen aufführt, und folglich bei jener Zusammenstellung nur der Tradition bei Suidas, nicht eigener Ueberzeugung gehorchte, wie denn auch Fischer die Ansicht seiner ersten Ausgabe später widerrief

171) S. Athen. V. 62, p. 220 C: ἐν δὲ τῷ Ἀξιόχῳ πικρῶς Ἀλκιβιάδου κατατρέχει ὡς οἰνόφλυγος καὶ περὶ τὰς ἀλλοτρίας γυναῖκας σπουδάζοντος, und mehr in Welcker's Rhein. Mus. B. II, S. 403. Tennemann's Einfälle (Lehren und Meinungen der Sokratiker S. 39), dass Athenäus im Titel irren oder in unserm Gespräch eine Lücke seyn könne, bedürfen keiner Widerlegung.

172) Diog. L. IV, 12. Der erste, scheint es, der diese Anführung auf den Axiochus bezog, war Marsilius Ficinus in seiner häufig wiederholten Uebersetzung (Hofmanni Lexicon Bibliogr. T. III, p. 771), deren Auctorität dann Muret (Opp. T. I, p. 240), Vossius (de philos. sectis c. 13 §. 21), Barth (Advers. XXIV, 20; LVIII, 19) u. A. nach sich zog.

173) Vgl. D. van de Wynpersse de Xenocrate Chalcedonio, Lugd. B. 1822, 8, p. 194.

174) Verm. Schriften S. 51; vgl. auch schon Wyttenbach's Opuscula T. II, p. 569 und 599.

175) Diog. L. III, 62: ὧν ἡ Ἀλκυὼν Λέοντός τινος εἶναι δοκεῖ, καθά φησι Φαβωρῖνος: vgl. Athen. XI, 114, p. 506 C: ὡς καὶ ἡ Ἀλκυὼν Λέοντος τοῦ Ἀκαδημαϊκοῦ, ὥς φησι Νικίας ὁ Νικαεύς.

176) Dass der Leon bei Memnon de Heraclea c. 1 mit dem Leonidas des Justin XVI, 5 die nämliche Person ist, steht bei der häufigen Doppelform dieser Namen nicht zu bezweifeln — vgl. Hemsterh. ad Aristoph.

Plut. p. 325, Ruhnk. hist. crit. oratt. p. 90, Passov. Opuscc. p. 363, Lehrs de Aristarchi stud. p. 249 u. s. w. — diesen aber darum für den von Athenäus genannten Akademiker zu halten, wie z. B. Fabricius Bibl. Gr. T. III, p. 178 Harl. thut, verbietet schon das Mährchen von Sokrates Doppelehe (Note 145), das gewiss von keinem Zeitgenossen Plato's herrührt, auch wenn wirklich die Schulbezeichnung Ἀκαδημαϊκὸς schon auf einen solchen passen sollte.

177) A. Boeckh in Platonis qui vulgo fertur Minoem, Hal. 1806, 8, p. 9 fgg.

178) Socher über Pl. Schr. S. 33 fg.

179) Diog. L. II. 64: πάντων μέντοι τῶν Σωκρατικῶν διαλόγων Παναίτιος ἀληθεῖς εἶναι δοκεῖ τοὺς Πλάτωνος, Ξενοφῶντος, Ἀντισθένους, Αἰσχίνους, διστάζει δὲ περὶ τῶν Φαίδωνος καὶ Εὐκλείδου, τοὺς δ'ἄλλους ἀναιρεῖ ἅπαντας.

180) L. c. p. 43 fgg. und in der Specialausgabe: Simonis Socratici ut videtur dialogi quatuor, Heidelberg 1810. 8.

181) So finden wir den Titel περὶ νόμου und mehre andere, die Diog. L. II. 122 unter Simo's Namen hat, auch unter Krito's Namen bei dems. § 121, und dürfen kaum zweifeln, dass der diesem beigelegte ὅτι οὐκ ἐκ τοῦ μαθεῖν οἱ ἀγαθοὶ mit dem simonischen περί ἀρετῆς ὅτι οὐ διδακτὸν ein und derselbe sey; auch die σκυθικοί λόγοι, die einige dem Phaedo, andere dem Aeschines beilegten (Diog. L II, 105), erinnern unwillkürlich an den Namen σκυτικοὶ, mit welchem derselbe Simo's Gespräche bezeichnet, und da wir unter den ἀκεφάλοις, die Suidas dem Aeschines zuschreibt, wieder einen Dialog περὶ ἀρετῆς finden, so erhebt es sich zur grössten Wahrscheinlichkeit, dass diese Fälschungen in sokratischer Manier in der einen Bibliothek diesem, in der andern jenem Sokratiker beigelegt wurden, ohne dass einer derselben ein grösseres Recht als der andere darauf gehabt hätte; dass der Dialog π. ἀρετῆς dort neben den σκυθικοῖς genannt ist, kann bei der totalen Verderbtheit jener Stelle (vgl. Note 163) nichts verschlagen.

182) Ich stimme nämlich Welcker's Ansicht bei, der im Rhein. Mus. B. II. S. 401 zu der Stelle des Diog. L. II. 60: ὧν οἱ μὲν καλούμενοι Ἀκέφαλοι σφόδρ' εἰσιν ἐκλελυμένοι καὶ οὐκ ἀποφαίνοντες τὴν Σωκρατικὴν εὐτονίαν, οὓς καὶ Πεισίστρατος ὁ Ἐφέσιος ἔλεγε μὴ εἶναι Αἰσχίνου· καὶ τῶν ἑπτὰ δὲ τοὺς πλείστους Περσαῖός φησι Πασιφῶντος εἶναι τοῦ Ἐρετρικοῦ, εἰς τοὺς Αἰσχίνου δὲ κατατάξαι, bemerkt: „unter den sieben des Pasiphon versteht er also die ächten; aber

hier scheint ein starker Irrthum zu stecken; denn da auch der unächten nach Suidas sieben waren, so wurden vermuthlich diese von dem Schriftsteller, welchen Diogenes vor Augen hatte, die *sieben* genannt und dem Eretrier zugeschrieben."

183) Athen. XI, p. 506 C: ὁ γὰρ δεύτερος (Ἀλκιβιάδης) ὑπὸ τινῶν Ξενοφῶντος εἶναι λέγεται· Muret's Urtheil: *et stylus ipse id ostendere videtur* (Opp. T. I, p. 241) dürfte heutiges Tags wenigen Anklang finden.

184) Ich meine die Stelle p. 141 D, wo der nach Diodor XIV, 37 im nämlichen Jahre mit Sokrates Tode erfolgten Ermordung des Archelaus von Macedonien gedacht und noch obenein höchst ungeschickt die Phrase χθὲς καὶ πρώην, die der Gorgias p. 470 D von desselben Thronbesteigung gebraucht, auf seinen Tod übergetragen wird, den Sokrates kaum, Alcibiades gewiss nicht mehr erfahren konnte; vgl. Gottleber singularia quaedam de Archelao Macedoniae tyranno ex Plat. Gorgia et Alcibiade II, Annaberg 1771, 4 und Clinton's Fast. Hell. T II, p. 224: *The death of Archelaus happened four or five years after the death of Alcibiades and in the same year as the death of Socrates himself; and yet in a dialogue, which must be supposed to have occurred some years before the death of Alcibiades himself, mention is made of the assasination of Archelaus.* Hätte freilich Apitz Recht, der in d Zeitschr. f. d Alterth. 1837 N. 67 Archelaus Tod bereits Ol. 93. 4 sezt, so würde, wenn auch nicht der Anachronismus (dieser verschwindet erst, wenn man mit Dacier Archelaus von Ol 91, 2 bis Ol. 92, 4 regieren lässt und das Gespräch Ol. 93, 1 sezt) doch unser obiges Argument wegfallen; aber so richtig derselbe auch bemerkt, dass Archelaus, wenn er nach Diodor XIII, 49 schon Ol 92, 3 König war, unmöglich Ol. 95, 1 im siebenten Regierungsjahre gestorben seyn könne, so ist es doch bei der grossen Ungewissheit seiner Regierungszeit weit räthlicher, mit F. Ritschl de Agathonis vita arte et tragoediarum reliquiis, Hal. 1829. 8, p. 17 die Zahl 7 bei Diodor nach Syncellus p. 482 u. 500 Diud. in 14 zu verändern, als die beiden Aoriste μετήλλαξε und διεδέξατο willkürlich für Plusquamperfecte zu nehmen, so dass Diodor längst vergangenes und wirklich geschehendes in einer Periode vereinigte! Dass Syncellus dem Sohne des Archelaus Orestes vier besondere Regierungsjahre gibt (Eusebius nur drei), berechtigt noch nicht wie Apitz die sechs seines Vormundes Aeropus bei Diodor von diesen auszuschliessen, da Aeropus bei Syncellus auch nur vier hat, und nehmen wir dazu die

Zahl 24, die Archelaus bei Eusebius erhält, so kann die sieben bei Diodor unmöglich richtig seyn.

185) Vgl. insbes. Charmid. p. 174 C mit Alcib. II, p. 144 D, Gorg. p. 468 B mit Alcib. II, p. 146 C; auch Legg. III, p. 687 E u. s. w.

186) Alcib. II, p. 143 A.

187) Xenoph. Mem. I, 3. 2: Σωκράτης εὔχετο πρὸς τοὺς θεοὺς ἁπλῶς τἀγαθὰ διδόναι, ὡς τοὺς θεοὺς κάλλιστα εἰδότας ὁποῖα ἀγαθά ἐστι: vgl. Pythagoras bei Diodor. Exc. Vat. VII, 39 und Diog. L. VIII, 9, auch Diogenes bei dems. VI. 42 und mehr bei Ruperti ad Juvenal. X. 347, obschon es eben um dieser Häufigkeit der Lehre willen thöricht ist, wenn Heinsius de Sat. Horat. p. 107 jene Satire ein *poëma ex Platonis Alcibiade altero expressum* nennt.

188) Alcib. II, p. 138 B.

189) Republ. II, p. 379 C: οὐδ' ἄρα ὁ θεὸς, ἐπειδὴ ἀγαθὸς, πάντων ἂν εἴη αἴτιος, ὡς οἱ πολλοὶ λέγουσιν . . . καὶ τῶν μὲν ἀγαθῶν οὐδένα ἄλλον αἰτιατέον, τῶν δὲ κακῶν ἄλλ' ἄττα δεῖ ζητεῖν τὰ αἴτια ἀλλ' οὐ τὸν θεὸν, was also dem Dichterglauben geradezu entgegengesezt ist, während der Alcib. II, p. 142 D sich auch in dieser Hinsicht nicht über das homerische σφῆσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν erhebt.

190) Alcib. II, p. 143 C fgg.

191) Xenoph. Mem. III, 9, 6: μανίαν γε μὴν ἐναντίον μὲν ἔφη εἶναι σοφίᾳ, οὐ μέντοι γε τὴν ἀνεπιστημοσύνην μανίαν ἐνόμιζε, τὸ δὲ ἀγνοεῖν ἑαυτὸν καὶ μὴ ἃ οἶδε δοξάζειν τε καὶ οἴεσθαι γιγνώσκειν ἐγγυτάτω μανίας ἔφη εἶναι: vgl. I, 2, 50 und Plat. Tim. p. 86 C.

192) Bei Buttmann im Comm. zu p. 139 C: vgl. auch Stallbaum's Prolegomena p. 310 fgg.

193) Vgl. namentlich Alc. II, p. 141 A mit I, p. 105 B. C; II, p. 140 E mit I, p. 125 A; II, p. 144 D mit I, p. 106 C; II, p. 145 B mit I, p. 107 D. E; II, p. 145 D mit I, p. 108 E; endlich I, p. 123 B mit II, p. 149 A, wo selbst das Paradoxon von dem Reichthume der Lacedämonier wiederholt ist. Dass beide Gespräche einander *ergänzen*, das eine die Lehre von den menschlichen, das andere die von den göttlichen Dingen enthalten solle, wie ältere wollen (Dacier), ist schon unter diesen Umständen rein undenkbar.

194) Alc. II, p. 151 B: ἀλλὰ δέχομαι καὶ τοῦτο καὶ ἄλλο δὲ ἄν τι τῶν παρὰ σοῦ δοθέντων ἡδέως ἴδοιμι δεξάμενον ἐμαυτὸν, wo dem Ausleger nur die Wahl zwischen einer Albernheit oder einer Obscönität übrig bleibt. Διδόναι = *datare*, Theogn. v. 1329: σοί τε διδόντ' ἔτι καλὸν, ἐμοί τ' οὐκ αἰσχρὸν ἐρῶντι αἰτεῖν.

195) Dass er selbst an ihrer Aechtheit gezweifelt, ist schon oben Note 125 aus Diog. L. IX, 37 erinnert.

196) Plat. dialogi tres . . . prolegg. et annotat. instr. H. Knebel, Confl. 1833. 8, p. 53. Bei Schleiermacher, auf den sich derselbe beruft, finden wir von einem *fortioris cujusdam ex Socratis discipulis ingenii foetus* nichts.

197) Die ganze Charakteristik der beiden Mitunterredner besteht in den Worten p. 132 D: ἦν δὲ οὗτος μὲν τοῖν ἐρασταῖν περὶ μουσικὴν διατετριφώς, ὁ δ' ἕτερος ὃν ἐλοιδόρει περὶ γυμναστικὴν, und selbst dieser Gegensatz zweier in Sokrates Zeit wirklich vorhandener Extreme ist nicht so durchgeführt, dass wir das Gespräch auch nur mit Schleiermacher B. III. 1, S. 548 eine täppische Ausmahlung des einseitigen Gebrauchs der beiden Republ. III, p. 411 geschilderten Lehrgegenstände nennen könnten, sondern es beschäftigt sich lediglich mit dem Halbwisser, dessen Zeichnung noch unbestimmter als die seines unwissenschaftlichen Nebenbuhlers gehalten ist, und wenn Thrasyll nach Diog. l. c. denselben auf Demokrit gedeutet haben soll, der allerdings in Lehre und Leben mit Heraklit's πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει (Schleierm. in Wolf's Museum B. I, S. 341) in Widerspruch trat (s. auch das Fragment seines Schülers Anaxarch bei Stob. Serm. XXXIV. 19), so würde dies gerade die Unfähigkeit des Zeichners noch vermehren, wenn er eine bestimmte Individualität so schwach umrissen hätte.

198) Namentlich durch die Vergleichung mit dem πένταθλος p. 135 E, die desshalb auch Nachahmung gefunden hat, vgl. Phot. Bibl. c. 249, p. 440 Bkr. — Plato selbst erklärt sich gegen die πολυμαθία Legg. VII, p. 811 B u. 819 A: vgl. Sophist. p. 232 A.

199) Vgl. p. 133 A mit Apol. p. 17 A; p. 133 B mit Meno p. 71 B; p. 133 C mit Laches p. 188 B; p. 134 B mit Phaedr. p. 276 B; p. 138 A mit Alcib. I, p. 133 C; p. 138 B mit Legg. III, p. 696 C; p. 138 C mit Politic. p. 259 B u. s. w.

200) Früher scheint man allerdings gerade in dieser Hinsicht grosses Gewicht auf dieses Gespräch gelegt, ja es für den zu dem Sophisten und Staatsmann fehlenden Philosophus genommen zu haben, vgl. A. M. Kraft de notione philosophiae in Platonis Ἐρασταῖς obvia, Lips. 1786. 8. und und die Ausgaben von Benj. Cober (Exercitt. Platon. praeludium, Spirae 1605. 8) und J. J. Stutzmann (Erlangen 1806. 8) unter dem Titel *dialogus de philosophia;* aber dass sie schön, gut, nützlich u. s. w. sey, ist noch kein Begriff, wie Kraft

p. 14 meint, und so richtig es ist, dass Oekonomie, Politik u. s. w. in Selbsterkenntniss und Gerechtigkeit zusammentreffen, so werden doch auch diese nach platonischer Ansicht erst durch Philosophie geadelt (Meno p. 88 B, Phaedo p. 81 B), während sich hier der Beweis darauf beschränkt, dass es sich für den Philosophen nicht schicke, hierin nur den zweiten Rang einzunehmen, und er folglich das Ganze zu durchdringen streben müsse, s. p. 138 E und Stallbaum's Prolegg. p. 266.

201) Alcib. II, p. 147 A, wo man eben so wohl wie oben Note 192 an die Paradoxa der Stoiker, so hier an die berufene Vielwisserei der Peripatetiker erinnert wird; vgl. Luzac's lectt. Att. p. 175.

202) Diog. L. III, 37: *ἔνιοί τε φασὶν ὅτι Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος τοὺς νόμους αὐτοῦ μετέγραψεν ὄντας ἐν κηρῷ· τούτου δὲ καὶ τὴν Ἐπινομίδα φασὶν εἶναι*: womit im Wesentlichen auch Suidas s. v. *φιλόσοφος* trotz der lächerlichen Namensverwechselung (deren Grund unten Note 495) übereinstimmt. Für das relativ höhere Alter wie für die Vergleichung mit den Briefen ist auch nicht zu übersehn, dass Epin. p. 991 E schon von Cicero de Orat. III, 6 citirt wird.

203) Die Stellung der Epinomis zu den Gesetzen ist eine ähnliche wie die des sechsten und siebenten Buchs der Republik zu den vorhergehenden, insofern hier wie dort die nähere Beschaffenheit derjenigen Weisheit ermittelt werden soll, die vorher als nothwendige Bedingung der Erhaltung des Staats erkannt worden ist (Legg. XII, p. 961 fgg.), und dass dies hier geleistet werde, wird Niemand verkennen können, der nur einerseits das ganze Verhältniss der Gesetze zur Republik, andererseits Plato's stets wachsende Hinneigung zum Pythagoreismus erwägt (Plut. V. Num. c. 11; Quaestt. Platon. p. 1006 C), von der ja die Gesetze selbst an mehr als einem Orte und noch ganz am Schlusse Zeugniss geben, wenn sie XII, p. 966 E die Betrachtung der Gestirne als hauptsächliches Mittel zur Gotteserkenntniss schildern, so dass auch die Epinomis nicht als unplatonisch betrachtet werden kann, weil sie Astronomie und die dahin führenden Wissenschaften als höchsten Grad menschlicher Weisheit bezeichnet. Denn was Socher S. 452 ihr als unbescheidene Ankündigung vorwirft, dass sie die Aufgabe noch höher spanne: *durch welche Kenntnisse wird ein sterblicher Mensch ein Weiser?* verwandelt sich bei näherer Betrachtung in die bescheidene Frage nach dem Maasse der Weisheit, dessen ein Mensch fähig sey (*ὅσην δυνατὸν ἀνθρώπῳ σχεῖν*), und

wenn wir sehn wie auch der Timaeus und das zehnte Buch der Gesetze die Sterne als Götter nehmen, so wird es nur ganz consequent erscheinen, wenn die Epinomis die höchste Weisheit des *Sterblichen* in die wissenschaftliche Erkenntniss der *sichtbaren* Aeusserungen sezt, worin die Gottheit sich und ihr die Natur lenkendes Leben und Gesetz offenbare; auf die eigentlich speculative Wissenschaft haben ja die Gesetze von vorn herein verzichtet. Auch die sonstigen Abweichungen, die er und Ast S. 303 von platonischer Lehre finden wollen, halten wir nicht begründet, z. B. die Differenz in der Zahl der Elementarkörper, deren der Timaeus p. 55 C ebensowohl fünf kennt, und der angebliche Widerspruch mit lezterem hinsichtlich des zweiten Planetennamens, während der Name des Hermes Epin. p. 987 ebensowohl als Tim. p. 38 D vorkommt und nur ein appellativischer vermisst wird; und so wenig auch damit gesagt seyn soll, dass Plaso selbst diesen Gegenstand auf eben so plump didaktische Manier wie es hier geschieht behandelt haben würde, so bleibt der Inhalt doch stets seiner Schule angemessen und nur ein um so schätzbareres Document der Richtung, die diese unter den Auspicien seiner lezten Lebensjahre und zunächst nach seinem Tode genommen hatte.

204) S. Pearson's vindiciae Ignatianae in Patr. Apostol. T. II, p. 361 und Bentley's Abh. über die Briefe des Phalaris, obschon dieser seltsam genug unsere Briefe wiederholt als ächt bezeichnet Opuscc. p. 33. 59. 372.

205) Dass auch diese von Thrasyllus herrührt, gibt der Zusammenhang, worin sie Diog. L. III. 61 aufzählt, und dass dieser wirklich keine andere als die unsrige meint, zeigt schon der Umstand, dass er dreizehn im Ganzen und vier an Dionys zählt, worunter also der des Dio an Dionys, der die unsrige eröffnet, mitbegriffen ist; denn dass er noch einen weiteren aus der N. 209 zu erwähnenden Sammlung mitgerechnet habe, wie Boeckh in Minoem p. 43 will, ist durchaus unwahrscheinlich.

206) Vgl. Epist. V, p. 322 A und VII, p. 331 D mit Cic. ad Fam. I, 9, 18; Epist. VII, p. 326 B mit Tuscul. V, 35, 100 und Fin. II, 28, 92; Epist. IX, p. 358 A mit Fin. II, 14, 45 und Offic. I, 7 etc.

207) Plut. de discr. adul. et amici p. 69, de vitioso pudore p. 946, und im Leben des Dio passim.

208) Athén. XII, p. 527 C; XV, p. 702 B u. s. w. Das älteste Zeugniss wäre freilich bei Demetr. de elocut. c. 228, wenn diese Schrift wirklich, wie man früher glaubte, von dem berühmten Phalereer herrührte,

da sie aber, ihr Verf. sey nun ein anderer Demetrius oder Tiberius oder wer sonst, jedenfalls jünger als Dionys von Halikarnass ist (Spengel T. Σ. p. 76), so kann sie auch keine grössere Auctorität als dieser (de adm. vi dic. Demosth. p. 1027) ansprechen.

209) S. Socratis et Socraticorum epistolae ed. Jo. Conr. Orellius, Lips. 1815. 8, p. 30 fg. und Boissonade's Anecdota graeca, Paris 1830. 8, T. II, p. 84 und 211.

210) Vgl. J. A. Grimm de epistolis Platonicis, utrum genuinae sint an supposititiae, disq. critica, Berl. 1815. 4 und H. C. A. Eichstädt ad duas epistolas Platonicas nuper in lucem protractas, Jenae 1833. 4.

211) Dahin gehören ausser dem ersten, der nicht einmal Plato's Namen trägt (vgl. G. Wiegand Epistolarum quae Platonis nomine vulgo feruntur specimen criticum, Gissae 1828. 8), insbesondere IX, X, XI, XII; besser sind II, IV, VI, die wenigstens einige Bekanntschaft mit Plato's Individualität verrathen, auch V und namentlich III, VII, VIII, wovon unten näher.

212) Dionys. Hal. de vi dicendi in Demosth. p. 1027: *πλὴν εἴ τις ἄρα τὰς ἐπιστολὰς βούλεται δημηγορίας καλεῖν*: vgl. Demetr. de elocut. c. 228: *αἱ δὲ ἄγαν μακραὶ καὶ προσέτι κατὰ τὴν ἑρμηνείαν ὀγκωδέστεραι οὐ μὰ τὴν ἀλήθειαν ἐπιστολαὶ γένοιντ' ἂν ἀλλὰ συγγράμματα τὸ χαίρειν ἔχοντα προγεγραμμένον, καθάπερ τὰ Πλάτωνος πολλά*: auch c. 234 und Photii Epist. 207: *οἱ μὲν ἄλλοι τοῦ Πλάτωνος λόγοι τοῦ πολιτικοῦ λόγου πεφύκασι γνώμονες . . . αἱ δὲ τούτου ἐπιστολαὶ ἴσον τε τῆς ἐκείνου λογιότητος καὶ τοῦ ἐπιστολιμαίου τύπου ἀπολείπονται.*

213) Vgl. Hase im Journal des Savans 1835, Août p. 478: *les lettres qui existent sous le nom de Platon, ont été probablement composées peu de tems après sa mort par quelque philosophe de son école*, und mehr bei Salomon de Platonis quae feruntur epistolis, Berol. 1835. 4, wenn gleich dessen Argumentation nicht durchgehends stichhaltig ist; s. Berl. Jahrbb. 1835, Sept. N. 56 und m. Rec. in der Zeitschr. f. d. Alterth. 1837. N. 33. Auch wenn Niebuhr röm. Gesch. B. I (3te Aufl.) S. 20 aus dem Gebrauche des Namens Ἰταλία p. 326 B und 339 D schliesst, der Brief könne erst zur Zeit der macedonischen Diadochen geschrieben seyn, so lässt sich dieses Argument durch Vergleichung von Republ. X, p. 599 und Legg. II, p. 659 u. VI, p. 777 leicht beseitigen, so richtig auch die Zeitbestimmung an sich seyn mag.

214) Diesen Brief, der von nichts als Commissionen, Einkäufen und Geldgeschäften handelt, gleichwohl aber die Vertraulichkeit, die er affectirt, mit dem

Dämmerscheine geheimnissvoller Weisheit umgibt (p. 363 B: τῆς μὲν γὰρ σπουδαίας ἐπιστολῆς θεὸς ἄρχει, θεοὶ δὲ τῆς ἧττον), haben freilich Wesseling (Epistola ad V. C. H. Venemam de Aquilae in scriptis Philonis Judaei fragmentis, Traject. 1748. 8, p. 36 fgg.) und Tennemann (B. I, S. 111) durch eine Trennung in zwei unabhängige Hälften gegen die Zweifel zu retten gesucht, die schon den frühesten Erklärern gegen seine Aechtheit aufgestiegen waren (Grimm p. 19); wenn aber Plutarch eine Stelle als am Ende des Briefs citirt, die zur ersten Hälfte gehört, so beweist das auch wohl nur, dass schon manche Abschreiber den Rest verschmähten, und die Ziererei mit dem σύμβολον, so wie die eitele Ruhmredigkeit machen auch die erste Hälfte Plato's um nichts würdiger.

215) Vgl. Boeckh de trag. gr. princ. p. 163 und Grimm und Salomon a. a. O.

216) Vgl. p. 354 B mit Legg. III, p. 690 D fgg., p. 355 B mit Legg. III, p. 697 B, p. 356 D mit Legg. VI, p. 705 und XI, p. 926 D; p. 354 D mit Republ. VIII, p. 562 D etc., und so aufgefasst würde auch die Erwähnung eines Sohnes in Dio's Munde p. 357 B, obgleich wir wissen, dass die seinigen vor ihm gestorben waren (Plut. V. Dion. c. 56), noch in ganz anderem Sinne, als es bei Salomon p. 21 fg. geschieht, als Beweis einer *incredibilis inscitia* gelten können.

217) Vgl. B. I, Note 74.

218) S. Morgenstern de Plat. Republ. I, p. 79: *quam epistolam, si ullam ex iis, quae Platonis nomen ferunt, genuinam esse censemus,* und mehr bei Grimm S 12 fg.

219) Ich meine namentlich das Spiel mit dem vorausgehenden εὖ πράττειν statt des der sokratischen Sittenstrenge unangemessenen χαίρειν, das allerdings von Plato selbst eingeführt worden seyn mag (Lucian. de lapsu c. 4; Suidas p. 1486 ed. Gaisford), dann aber eben desshalb seinen Nachahmern, wie auch der achte Brief zeigt, Anlass gab, ein weit grösseres Gewicht darauf zu legen, als es des Philosophen eigener Person entsprochen hätte.

220) Dahin gehören insbesondere die beiden Stellen II, p. 312 E und VI, p. 323 D, die dem antik platonischen Geiste so fremd sind und dagegen von den Kirchenvätern so häufig gebraucht werden (Justin. Mart. Apolog. p. 81 C; Athenag. leg. pro Christ. p. 301; Clem. Alex. Stromatt. V, p. 598; Orig. c. Cels. VI, p 288; Euseb. Praep. Evang. XIII, p. 675; Cyrill. adv. Julian. VIII, p. 270 u. s. w.), dass Tennemann I, S. 111 und Boeckh de trag. princ. p. 163 wenigstens im lez-

teren die Worte: *καὶ τὸν τῶν πάντων θεὸν ἡγεμόνα τῶν τε ὄντων καὶ τῶν μελλόντων, τοῦ τε ἡγεμόνος καὶ αἰτίου πατέρα κύριον ἐπομνύντας*, von christlicher Hand eingeschoben glauben; doch liesse sich vielleicht die vorchristliche Entstehung des Ganzen gleichwohl retten, wenn man es aus jener jüdisch alexandrinischen Religionsphilosophie herleitete, von der wir zur Genüge wissen, dass sie keine Fälschungen scheute, um auch Heiden zu Zeugen ihrer reineren Gotteserkenntniss zu machen (Valkenarii diatr. de Aristobulo Judaeo, Lugd. B. 1806. 4, p. 17 fgg.), und so wie wir hier bei Philo für die Sohnschaft des *ἡγεμὼν πασῶν τῶν δυνάμεων* Analogien finden (s. Grossmanni Quaestt. Philon. Lips. 1829. 4, p. 51 und Dähne's gesch. Darst. der jüdisch-alex. Religionsphilosophie, Halle 1834, 8, B. I, S. 251), so erklärt sich auch die dreifache Abstufung Epist. II durch Stellen späterer Platoniker (vgl. Chalcid. ad Timaeum p. 277 und mehr bei Krabinger ad Synes. Encom. calvit. p. 145), ohne dass man darum zu der christlichen Dreieinigkeitslehre seine Zuflucht zu nehmen brauchte.

221) Menage ad Diog. L. III. 62: *Ceterum mirum est Laërtium Platonis* ὅρων *non meminisse, qui etiamnum exstant et quos Platonis esse non dubitabat Casaubonus ad Theophr. charact. c. 2.* Casaubonus Worte sind: *non enim iis assentiri debemus, qui temere et contra auctoritatem vetustissimorum scriptorum illum librum a Platone abjudicant;* aber gerade jene *auctoritas* ist es, die wir hier vermissen, da Ammonius de diff. vocabb. p. 110 gewiss nicht unter die *vetustissimos* gerechnet werden kann.

222) Eine ähnliche Sammlung findet sich hinter Galen's Werken T. XIX edit. Kuhn. und mit den *ὅροις*, die Diogenes L. IV. 5 neben andern Miscellaneen (*τάξεις ὑπομνημάτων*) am Ende von Speusippus Schriften aufführt, könnte es leicht dieselbe Bewandtniss haben.

223) Vgl. Socher über Pl. Schr. S. 454, der übrigens weit entfernt ist an ihre Aechtheit zu glauben. Dass manche darunter vorkommen, die sich mit keiner platonischen Auctorität bestätigen lassen, erkannte schon Tennemann B. I, S. 113, und wusste sich nur damit zu helfen, dass nicht alle platonische Schriften mehr vorhanden seyen, worüber N. 1 bereits das Nöthige bemerkt ist; man kann aber noch weiter gehn und behaupten dass viele darunter nie von Plato aufgestellt werden konnten, wohin wir namentlich alle Definitionen der Tugenden als *ἕξεις* rechnen, die ganz an die aristotelische Schule erinnern.

224) Καθάπερ Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσιν, sagt schon Aristoteles de gener. et corr. II, 3, und da sich Diog. L. III, 80 gleichfalls auf diesen beruft (διῄρει δὲ, φησὶν ὁ Ἀριστοτέλης, καὶ τὰ πράγματα τοῦτον τὸν τρόπον), so müssen solche Sammlungen allerdings schon frühe vorhanden gewesen seyn; dass diese aber nicht von Plato selbst schriftlich hinterlassen worden, sieht man aus dem Gegensatze der γεγραμμέναι διαιρέσεις bei dems. de part. anim. I. 2. wo offenbar auf Sophist. p. 220 B angespielt ist. Metaph. IV. 11, p. 103, 24 mag dagegen wieder eine mündliche Ueberlieferung zu Grunde liegen, und die Stelle des dreizehnten Briefs p. 360 B: καὶ ἐγὼ νῦν τοῦτ' αὐτὸ παρασκευάζων τῶν τε Πυθαγορείων πέμπω σοι καὶ τῶν διαιρέσεων, kann unter diesen Umständen, auch abgesehn von allen übrigen Gründen ihrer Unächtheit, höchstens nur für das Daseyn solcher Sachen in der älteren Akademie beweisen, wo auch von Speusippus ein ähnliches Buch erwähnt wird (Diog. L. IV. 5); wie übrigens auch dessen Name in dieser Hinsicht missbraucht ward, s. bei Schubart in d. Zeitschr. f. d Alterth. 1834, S. 1140. Lindau's Ansicht ad Timaeum p. 27 kann füglich unwiderlegt bleiben.

225) Ausser Diog. L. gedenkt seiner namentlich Synesius im Dion. p. 37: καὶ οὐδὲ Σίμων ὁ σκυτεὺς πάνυ τι συγχωρεῖν ἠξίου Σωκράτει ἀλλ' ἐπράττετο λόγον· Κλειτοφῶν δὲ καὶ ἐλοιδόρησεν αὐτῷ ἐν Λυσίου τοῦ σοφιστοῦ καὶ τὴν Θρασυμάχου συνουσίαν προυτίμησεν· Σωκράτης δὲ οὐδὲ πρὸς τοῦτο παρωξύνετο. Dass freilich bei Phrynichus Bekk. p. 9 zu lesen ist Πλάτων Κλεοφῶντι, ist von Meineke Quaestt. scen. spec. II, p. 18 und Bergk de com. Att. reliqu. p. 387 richtig bemerkt; wichtiger wäre es, wenn Giphanius und Zell ad Aristot. Eth. Nic. VIII. 4. 4 Recht hätten, dass sowohl dort als auch Eud. VII. 2 und Polit. II. 1, 16 Aristoteles auf diesen Dialog Rücksicht genommen hätte, doch dürfte hier wohl eher theils an Lysis p. 214 D theils an Republ. I, p. 351 und V, p. 462 zu denken seyn.

226) Diog. L. III. 62; s. oben Note 20.

227) System d. plat. Philos. B. I, S. 112.

228) Gesch. d. Philos. B. II, S. 176.

229) Die paar Worte, die er p 340 A. B. gleichsam als Schildknappe des Thrasymachus dazwischenwirft, können wohl zu seiner persönlichen Charakteristik, aber nicht als Theilnahme am Gespräche gerechnet werden; dass er θέσει τὰ ἀγαθὰ ᾠήθη, wie Olympiod. ad Alc. I, p. 105 Creuz. angibt, scheint Missverständniss zu seyn. Mehr über ihn s. bei Bergk l. c. p. 83 fgg.

230) Das Ganze ist nämlich ein *μακρὸς λόγος*, worin Klitopho nach einer förmlichen Provocation von Sokrates diesem zuerst sein eigenes System entwickelt, und dasselbe dann mit Ausstellungen begleitet, die aber theilweise auf den gröbsten Missverständnissen und der oberflächlichsten Ansicht platonischer Schriften beruhen, wie p. 410 A: *ταῦτα, ὦ Σώκρατες, ἐγὼ τελευτῶν καὶ σὲ αὐτὸν ἠρώτων, καὶ εἶπές μοι δικαιοσύνην εἶναι, τοὺς μὲν ἐχθροὺς βλάπτειν, τοὺς δὲ φίλους εὖ ποιεῖν*, vgl. Meno p. 71 E und Republ. I, p. 332; gesezt aber auch dies Alles wäre nur zu späterer Widerlegung hingestellt, so hätte Plato gewisslich nicht so vieles Heterogene zusammenkommen lassen, was auch Sokrates nachher kaum anders als durch *μακρολογία* würde haben widerlegen können; vgl. Schleiermacher B. II. 3, S. 460.

231) Vgl. Clitoph. p. 407 B mit Meno p. 70 A; p. 407 D mit Protag. p. 345 D; p. 409 C mit Republ. I, p. 336 D; p. 409 D mit Alcib. I, p. 126 C, um der Anterasten nicht zu gedenken, mit deren Stelle p. 137 D. E der Klitopho p. 408 A. B so auffallende Aehnlichkeit darbietet, dass er selbst noch für jünger als jene Fälschung gehalten werden dürfte.

232) Xenoph. Mem. I. 4. 1: *εἰ δέ τινες Σωκράτην νομίζουσιν, ὥς ἔνιοι γράφουσί τε καὶ λέγουσι περὶ αὐτοῦ τεκμαιρόμενοι, προτρέψασθαι μὲν ἀνθρώπους ἐς ἀρετὴν κράτιστον γεγονέναι, προαγαγεῖν δ' ἐπ' αὐτὴν οὐχ ἱκανὸν κ. τ. λ.* vgl. Clitopho p. 410 B.

233) System d. platon. Philos. B. I, S. 115, wahrscheinlich nach Patric. discuss. Peripat. p. 338, obschon der formlose Anfang auch keinen weiteren Schluss verlangte und die sachliche Resultatlosigkeit doch nicht grösser ist als bei den ächten Gesprächen der ersten Schriftstellerperiode, von welchen sich dieses eben nur durch die Nüchternheit der eigentlichen Einkleidung auf der einen und den Flitter des gleichwohl eingeflochtenen gelehrten Beiwerkes auf der andern Seite unterscheidet; das Thema selbst entspricht ganz der Stelle im Hipp. maj. p. 284 D: *ὅταν ἄρα ἀγαθοῦ ἁμάρτωσιν οἱ ἐπιχειροῦντες τοὺς νόμους τιθέναι, νομίμου τε καὶ νόμου ἡμαρτήκασιν*, und ist auch in diesem Sinne gar nicht ungeschickt ausgeführt, so dass es unter den vieren, die Böckh simonisch nennt, leicht das beste seyn möchte.

234) Ausser Böckh in Minoem p. 33, der ihn von gleichem Verfasser mit den Anterasten herleitet, s. Thiersch in den Thesen hinter s. Spec. edit. Symposii Platonis, Gott. 1808. 4, Heindorf ad Lysid. p. 5 und

neuerdings Stallbaum de duobus dialogis vulgo Platoni adscriptis, Lips. 1836. 4, wiederabgedruckt vor s. Ausg. Vol. VI, Sect. 2, p. 215 fgg.

235) Die älteste darunter wäre bei Dionys. Hal. art. rhetor. p. 405 Rsk., wenn nicht gerade dieser Abschnitt jenes Buchs mit Sicherheit selbst als ein Product späterer Zeit gelten dürfte, vgl. Schott's Prolegg. p. XLIX und Weismann de Dionys. Hal. vita et scriptis p. 15; dann folgen Plutarch de fato c. 10, Clem. Alex. Stromatt. I, p. 334, Aelian. V. Hist. VIII. 1 u. s. w.

236) Socher über Pl. Schriften S. 92 fg. und Knebel in der Note 196 citirten Ausgabe p. 7 fgg.

237) Hinsichtlich des Minos s. Note 233; dass aber auch der Hipparch ein ächt sokratisches Thema behandelt, hat selbst Schleierm. B. I. 2, S. 323 richtig anerkannt, und als Episode eines platonischen Gesprächs würde diese Abfertigung des gewöhnlichen Sprachgebrauchs, der den Fehler der Gewinnsucht statt nach der subjectiven Beschaffenheit des Gewinnsüchtigen nach seinen Objecten bestimmen will, während doch alle menschlichen Bestrebungen gleichmässig auf das Gute gerichtet sind (Xenoph. Mem. Socr. III. 9. 4; IV. 5. 6; Plat. Gorg. p. 468 B, Meno p. 77 C, Sympos. p. 205 A, Republ. IV, p. 438 A) und nichts was kein wahres Glück bringt Gewinn heissen kann (p. 227 A; 231 C), ganz an ihrer Stelle seyn; nur in ihrer Isolirung von allen höheren Gesichtspuncten der Wissenschaft und selbst mit allerlei ostentatorischen Episoden untermischt erinnert sie allerdings an jene Zeit, wo auch in der Poesie und Rhetorik solche Stoffe, die früher lediglich als Episoden vorkommen, besonders ausgemalt und zu Miniaturbildchen verarbeitet wurden, und darin allein liegt denn auch der Grund des unbefriedigenden Eindruckes, den dieses Gespräch sowohl als der Minos zurücklässt, weil sie eben durch die glückliche Nachahmung der platonischen Manier im Einzelnen zu grösseren Ansprüchen an das Ganze berechtigen, als dieses in seiner spielenden Zwecklosigkeit befriedigen kann.

238) Socher S. 102.

239) Namentlich was die Unbestimmtheit der Personen betrifft, wo schon Bentley Opusc. p. 307 erinnert hat, dass die Namen Minos und Hipparchus von den eingeschalteten Episoden entnommen mit den namenlosen Mitunterrednern nichts zu thun haben, und wenn demgemäss Boeckh den Minos selbst ohne alle Auctorität den Gesprächen *de virtute* und *de justo* beizugesellen kein Bedenken getragen hat (Note 177), so wird der schon von Aelian. V. Hist. VIII. 2 verdäch-

tigte Hipparch diesem Schicksale um so weniger entgehen können, als er selbst historische Unrichtigkeiten enthält, vgl. Wolf's Prolegg. ad Homer. p. CLIV und Valcken. ad Herodot. V. 55, p. 601 u. ad Callimachi eleg. fragmm. Lugd. B. 1799. 8, p. 22.

240) Theages kommt als Sokrates Freund Republ. VI, p. 496 B vor, mit dem von Aelian V. Hist. IV. 15 weiter ausgeführten Zusatze: *καὶ γὰρ Θεάγει τὰ μὲν ἄλλα πάντα παρεσκεύασται πρὸς τὸ ἐκπεσεῖν φιλοσοφίας, ἡ δὲ τοῦ σώματος νοσοτροφία ἀπείργουσα αὐτὸν τῶν πολιτικῶν κατέχει*: dass er dieser Kränklichkeit noch vor Sokrates Tode unterlag, sehn wir aus der Apologie p. 33 E, wo nur sein Bruder Paralus Demodokus Sohn mit dem Zusatze erwähnt ist: *οὗ ἦν Θεάγης ἀδελφός*. Demodokus selbst kommt freilich nicht weiter vor, obschon die Angabe: *πολλὰς ἤδη ἀρχὰς καὶ τὰς μεγίστας Ἀθηναίοις ἦρξας*, eine historische Celebrität vermuthen liesse; dagegen ist der schöne Charmides p. 128 D aus dem gleichnamigen Gespräche, und die Söhne des Lysimachus und Melesias p. 130 A aus dem Laches hinlänglich bekannt; ob Timarchus p. 129 A mit dem Chäroneer bei Plut. de daem. Socr. c. 21 identisch ist, dürfte mit Knebel zu bezweifeln seyn.

241) Der Ort ist die *στοὰ Διὸς ἐλευθερίου*, wahrscheinlich Xenophon's Oekonomikus VII. 1 nachgebildet; die Zeit Ol. 92, 4 nach p. 129 D, vgl. Xenoph. Hell. I. 2. 1; Diodor. Sic. XIII. 64.

242) Knebel p. 9: *contra hos igitur obtrectatores Plato, praeceptoris dilectissimi famae consultum cupiens, hunc dialogum scripsit, quo ostenderet non Socrati crimini vertendum esse, si non omnes ejus discipuli viri boni evaderent; nam quum omnes prorsus rudes ad eum accedant, parti divinitus negatum esse ad sapientiae contemplationem pervenire, parti vero hanc indolem esse, ut tantummodo sapientiae praecepta sequantur, dum praeceptoris auctoritas ipsis opituletur*: aber wenn er wirklich so naheliegende Zwecke hatte, warum nannte er nicht geradezu Kritias und Alcibiades, statt obscure Beispiele anzuwenden, deren Vergleichbarkeit mit jenen die Zeitgenossen noch sehr bezweifeln konnten?

243) Vgl. Theag. p. 128 A mit Apolog. 19 E; Theag. p. 128 D mit Apolog. p. 31 D; dass aber jener diese, nicht diese jenen copirt, sieht man leicht daraus, dass dort die Stellen ungezwungen zum Ganzen passen, während hier der ganze Zusammenhang um dieser bestimmten Stellen willen angelegt scheint.

244) Vgl. Theaet. p. 150 D — 151 B, woraus der

ganze Schluss selbst mit wörtlicher Nachahmung einzelner Ausdrücke umschrieben ist.

245) Xen. Mem. Socr. I. 2. 14 fg.

246) Vgl. Theag. p. 126 A mit Alcib. I, p. 125, wo dieselbe Induction zu einem ganz verschiedenen Ziele geführt wird; auch Apol. Socr. p. 20 B.

247) Theag. p. 126 D: *ἀκήκοα γάρ, ὦ Σώκρατες, οὕς σε φασὶν λέγειν τοὺς λόγους, ὅτι τούτων τῶν πολιτικῶν ἀνδρῶν οἱ υἱεῖς οὐδὲν βελτίους εἰσὶν ἢ οἱ τῶν σκυτοτόμων*, was mit Ausnahme der lezten plumpen Wendung ganz die Bemerkung im Meno p. 94 ist; mehr s. oben Buch II, Note 242.

248) S. Schleiermacher B. II. 3, S. 254 und Stallb. Prolegg. p. 220, obschon ich diesem nicht einräumen kann, dass der Theaetet. p. 150 D erwähnte *θεὸς* einen andern *Sinn* habe als das Dämonium des Theages; vgl. Alcib I, p. 124 C: *θεός, ὦ Ἀλκιβιάδη, ὅσπερ σοί με οὐκ εἴα πρὸ τῆσδε τῆς ἡμέρας διαλεχθῆναι*, was nichts anders als das gleich zu Anfang p. 109 A erwähnte *δαιμόνιον ἐναντίωμα* ist. Wie sich das sokratische Dämonium zu der ganzen Welt- und Lebensansicht des Sokrates verhalte, habe ich S. 236 angedeutet und stimme darin selbst mit Socher S. 99 so ziemlich überein; um so unbegreiflicher aber ist es mir, wie dieser dem „schnellen und scharfen Blicke“ ein Ahnungsvermögen in Bezug auf Schicksale beilegen kann, die hier absichtlich so gewählt sind, dass Sokrates ein Prophet hätte seyn müssen, um den Ausgang vorauszuwissen, und obschon wir aus den Anekdoten bei Plutarch de daem. Socr. c 10 fg. sehn, wie die ihn selbst betreffenden Ahnungen auch etwaigen Begleitern mitgelten konnten, so liegt es doch ganz ausserhalb des urkundlich geschilderten Wesens dieses *δαιμόνιον ἐναντίωμα* (s. Buch II, N. 292), auch wo *er* nicht betheiligt war, für *andere* zu warnen, wesshalb ich auch kein Bedenken trage, die ohnehin ganz apokryphischen Geschichten unsers Dialogs für reine Erdichtungen eines Fälschers zu halten, der Xenophon's Zeugniss Mem. I. 1. 4: *καὶ πολλοῖς τῶν ξυνόντων προηγόρευε τὰ μὲν ποιεῖν τὰ δὲ μὴ ποιεῖν, ὡς τοῦ δαιμονίου προσημαίνοντος*, auf eine handgreifliche Art missverstand.

249) Demodokus ist mit seiner geschwätzigen Breite und gutmüthigen Beschränktheit die Copie des Lysimachus im Laches, Theages selbst aber die des Alcibiades selbst, der jedoch freilich ganz anders zum Repräsentanten des gränzenlosen Egoismus der Zeit geeignet war; vgl. Theag. p. 125 C mit Alcib. I, p. 105 B und mehr in m. Lehrb. d. griech. Staatsalterth. § 72, n. 3.

250) Das Gespräch knüpft sich an einen Vortrag, den Hippias über die Charaktere des Achill und Odysseus und das darauf beruhende Verhältniss des Ilias und Odyssee gehalten hat (p. 364 B), indem Sokrates die nach Homer entworfene Schilderung von Odysseus Verschlagenheit benuzt, um den Sophisten, der sich mit seiner Allwisserei brüstet, nichts destoweniger aber ganz in den Vorurtheilen des gemeinen Lebens befangen Verstand mit Schlechtigkeit vereinbar glaubt (p. 365 E), zu dem Geständniss zu bringen, dass der mit Verstand fehlende besser sey als der, welcher aus Unverstand schlecht handle (p. 371 fgg.); ächt platonisch ist der Uebergang von Homer, den man ja doch nicht mehr um seine wahre Meinung fragen könne (p. 365 C, vgl. Protag. p. 347 E; Phaedr p. 275 D), meisterhaft die Art wie Sokrates seine Beispiele von Hippias eigenen Kunstfertigkeiten entlehnt, um ihm dadurch zu schmeicheln und sein Ausharren bis zum Ende der Untersuchung wahrscheinlich zu machen (p. 366 C fgg.), und wenn dieser dann zulezt, statt selbst den Schlüssel des Räthsels zu finden (s. Note 257), auch nachdem dieser ihm von Sokrates in die Hand gegeben ist, nicht beipflichten zu können versichert (p. 376 B), so reicht diese Consequenz in seiner eingebildeten Beschränktheit allein schon hin, jeden Verdacht eines Fälschers zu verbannen, der im Gegentheil mit einem sich selbst vergessenden *concedo* geschlossen haben würde.

251) Xenoph. Mem. IV. 2. 20; vgl. auch Plat. Republ. VI, p. 491 E und Aristot. Eth. Nic. V. 9. 16: *δι' αὐτὸ δὲ τοῦτο καὶ τοῦ δικαίου οἴονται εἶναι οὐθὲν ἧττον τὸ ἀδικεῖν, ὅτι οὐθὲν ἧττον ὁ δίκαιος ἀλλὰ καὶ μᾶλλον δύναιτ' ἂν ἕκαστον πρᾶξαι τούτων*, insofern nämlich *ἐπιστήμη τῶν ἐναντίων δοκεῖ εἶναι μία* (Physic. VIII, 1), doch hat lezterer VI. 5. 7 ganz richtig bereits auf den Unterschied aufmerksam gemacht, den Sokrates bei seiner Ansicht von der Tugend als Wissenschaft allerdings nicht machen konnte: *καὶ ἐν τέχνῃ ὁ ἑκὼν ἁμαρτάνων αἱρετώτερος, περὶ δὲ φρόνησιν ἧττον, ὥσπερ καὶ περὶ τὰς ἀρετάς. δῆλον οὖν ὅτι ἀρετή τις ἐστὶ καὶ οὐ τέχνη*, und ähnlich Seneca Epist. 95, p. 457: *Vis scire quam dissimilis sit harum artium conditio et hujus? in illis excusatius est voluntate peccare quam casu, in hac maxima culpa est sponte delinquere.*

252) So wird getadelt, dass p. 364 C die Unterscheidung zwischen *ἄριστον μὲν ἄνδρα Ἀχιλλέα, σοφώτατον δὲ Νέστορα* ohne Bemerkung durchgehe, während eine solche *putida diligentia*, die dem Thema des

Gesprächs selbst fremd wäre, gerade Verdacht erregen müsste; Aehnliches gilt p. 375 D, wo bei der Disjunction: ἡ δικαιοσύνη οὐχὶ ἢ δύναμίς τις ἐστὶν ἢ ἐπιστήμη ἢ ἀμφότερα, eine Entschuldigung vermisst wird, dass Sokrates in keine genauere Forschung eingehen könne, als ob ein οὐ γὰρ ἔτι τοῦτο διισχυρίζομαι, wie Phaedo p. 100, über platonischen und nicht platonischen Charakter eines Werkes entscheiden dürfte; auch p. 365 D. würde ein Fälscher die Worte ἐν βραχεῖ nach ἐρώτα aus demselben Grunde, wesshalb sie Schleiermacher befremden, weggelassen haben, während sie der feinere Charakteristiker absichtlich dem hochfahrenden Sophisten in den Mund legt, und wie dieser nun darum das Recht verloren haben soll, p. 369 C statt der Antwort sich zu einem ἱκανὸς λόγος zu erbieten, dem dann Sokrates, wenn er wolle, einen ähnlichen entgegensetzen könne, sehe ich nicht ein; was aber die scheinbar überflüssige Unterscheidung zwischen ποιεῖν und ἐργάζεσθαι p. 373 D betrifft, so hat Schl. selbst an Charmid. p. 106 B erinnert, woraus wir sehn, dass die Sophisten jener Zeit wirklich darauf ein Gewicht legten, das zur Sicherung der Argumentation nicht unberücksichtigt bleiben durfte (vgl. auch Euthyd. p. 284 B), und so möchten auch die Stellen, wo derselbe den Protagoras und Hippias zum Nachtheile des lezteren vergleicht, durch diese Vergleichung selbst in so weit gerechtfertigt seyn, als auch wir zwischen beiden allerdings einen gewissen Fortschritt annehmen.

253) Schleiermacher B. I. 2, S. 458.

254) Eudikus Apemantus Sohn, den wir auch Hipp. maj. p. 286 B als einen Verehrer von Hippias kennen lernen, ist hier sehr geschickt gebraucht, um einerseits den Schein der Provocation zum Streite von Sokrates abzulenken, andererseits Hippias festzuhalten, indem er ihn durch seine Gutmüthigkeit bei der Ehre angreift; und so gering auch seine Theilnahme an dem Gespräche selbst ist, so ist dies doch gerade für die Classe von Menschen, welchen die Sophisten ihre Bewunderung verdankten, um so charakteristischer.

255) Vgl. p. 366 C und 367 E mit Protag. p. 315 C und 318 E; im Uebrigen aber ist sogar von der selbstgefälligen Zudringlichkeit, mit der er sich dort p. 337 D und p. 347 B lächerlich macht, hier bei weitem nicht der Gebrauch gemacht, wie wir es selbst im grösseren Hippias finden, während von seinem Auftreten in Olympia, seinen technischen Fertigkeiten, seiner Mnemonik, ja der Dichterauslegung selbst, die

hier das Hauptmotiv bildet, im Protagoras kein Zug vorkommt; mehr über ihn s. unten Note 444.

256) Vgl. oben B. II, N. 328 und 332 mit Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 74

257) P. 376 B: *εἴπερ τίς ἐστιν οὗτος*: vgl. Socher S. 148 und Stallbaum's Ausg. Vol. IV, Sect. 2, p. 234.

258) Sey es auch richtig, was Welcker mit besonderer Beziehung auf unser Gespräch sagt, dass „das Grosse im griechischen Mythus und Epos in der reichen und feinen Entwickelung einfältiger uralt volksmässiger Ansichten der Natur und Menschen bestehe, und in der Art, wie es besser als der delphische Gott in lebendig mannichfaltiger Charakteristik die einfachen Grundgedanken nicht verrathe noch verberge sondern andeute" und die Helden der alten Sage wirklich als Charaktertypen wie Fuchs und Wolf in der Thierfabel zu nehmen wären (der epische Cyklus S. 291), so ist es doch jedenfalls eben jene Einfalt der Volksansicht, die Plato zu höherem Bewusstseyn zu läutern sucht, und wenn dann die Sophistik noch dazu jene Heldengestalten auf das Blachfeld individueller Musterung nach dem Maasstabe moderner Gemeinheit herunterzog, war sie Plato's Rüge um so würdiger, als sich auch hier bewährte, was Aristot. Metaph. XIII, p. 306 Br. von den *ἀρχαίοις Ὁμηρικοῖς* überhaupt sagt, *ὅτι μικρὰς ὁμοιότητας ὁρῶσι, μεγάλας δὲ παρορῶσι*: vgl. auch Wolf's Prolegg. ad Homer. p. CLXVII.

259) Schleiermacher B. II. 1, S. 291.

260) Xenoph. Mem. IV. 2. 10: *τοὺς γάρ τοι ῥαψῳδοὺς οἶδα τὰ μὲν ἔπη ἀκριβοῦντας, αὐτοὺς δὲ πάνυ ἠλιθίους ὄντας*: vgl. dessen Sympos. III. 6 und mehr in Kreuser's Homer. Rhapsoden oder Rederiker der Alten, Köln 1833. 8, S. 19 fgg.

261) Vgl. Plato selbst de Legg. IV, p. 719 C: *παλαιὸς μῦθος ὑπό τε αὐτῶν ἡμῶν ἀεὶ λεγόμενός ἐστι καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσι ξυνδεδογμένος, ὅτι ποιητὴς ὅταν ἐν τῷ τρίποδι τῆς Μούσης καθίζηται, τότε οὐκ ἔμφρων ἐστὶν, οἷον δὲ κρήνη τις τὸ ἐπιὸν ῥεῖν ἑτοίμως ἐᾷ*, und mehr bei den Erkl. zu Cicero de orat II. 46 und de divin. I 37; auch Horat. ad Pison. v. 297 und Ulrici's Gesch. d. hellen. Dichtkunst B. I, S. 94.

262) Phaedr. p. 245 A, vgl. van Heusde's Init. phil. Plat. T. I, p. 124. Wenn Nitzsch de Plat. Phaedro p. 37 annimmt: *in celeberrimo autem Phaedri loco, qui de quattuor furoris divini generibus est, illud potius animadvertendum, quod poëtas idearum adspectu excludit, quam quo iis quidquam, quod alibi ademerit, nunc remittat*, so kann ich diesen Gegensatz mit dem Wahnsinn

der Liebe, der doch positiv genug aufgefasst wird, nicht zugeben; ganz verkehrt aber ist Ed. Müllers Ansicht, Gesch. d. Theorie der Kunst bei den Alten, Breslau 1834. 8, B. I, S. 50, als sey der Io ein ergänzender Missverständnisse beseitigender Nachtrag zum Phaedrus, um dem Scheine vorzubeugen, als wenn der Philosoph wirklich an eine Inspiration der Dichter glaube — solcher Nachträge hätte Plato viele schreiben müssen, wenn er allen Missverständnissen vorbeugen wollte, welchen seine Schriften von jeher ausgesezt gewesen sind!

263) Morgenstern de Plat. Republ. comm. III, p. 296 fgg.; vgl. auch Schramm's Plato poëtarum exagitator seu Platonis de poësi poëtisque judicia, Vratisl. 1830. 8, p. 18 fgg. und Müller a. a. O. S. 48 und 231.

264) Vgl. Xenoph. Mem. Socr. IV. 6. 7: *ὃ ἄρα ἐπίσταται ἕκαστος, τοῦτο καὶ σοφός ἐστι*, was sich dann mit dem andern Satze bei Plat. Lach. p. 194 D und Alcib. I, p. 125 A: *ὃ ἕκαστος φρόνιμος, τοῦτο καὶ ἀγαθός*, erklärt und ergänzt; namentlich aber gehört hierher die im Io p. 532 C gleichfalls vorausgesezte Identität von *τέχνη* und *ἐπιστήμη*, die schon bei Xenoph. Oeconom. I. 2, deutlicher noch bei Plato Phileb. p. 19 E und Republ. VII, p. 522 B hervortritt, so wie auch *Wissen* und *Können*, *ἐπιστήμη* und *δύναμις*, Republ. V, p. 477 E und Phileb. p. 57 E identificirt werden. Dass aus unserm neueren Standpuncte das Raisonnement des Gesprächs ungenügend sey, hat, um anderer nicht zu gedenken, Göthe in Kunst und Alterthum 1824. S. 85 fg. hinlänglich dargethan; aus sokratischen Principien aber wird es ganz folgerecht hervorgehn; s. auch Kapp, Platon's Erziehungslehre S. 125 fgg.

265) Wenn es Republ. III, p. 395 A heisst, dass aus dem Gesichtspuncte der *μίμησις*, also der Scheinkunst (Sophist. p. 234, Republ. X, p. 602) *οὐδὲ τὰ δοκοῦντα ἐγγὺς ἀλλήλων εἶναι δύο μιμήματα δύναιντ' ἂν οἱ αὐτοὶ ἅμα εὖ μιμεῖσθαι, οἷον κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ποιοῦντες*, während Sympos. p. 223 D behauptet wird, *τὸν τέχνῃ τραγῳδοποιὸν ὄντα κωμῳδοποιὸν εἶναι*, so ist das ganz dasselbe, wie wenn hier p. 532 C Sokrates daraus, dass Io blos Homer versteht, schliesst: *παντὶ δῆλον ὅτι τέχνῃ καὶ ἐπιστήμῃ περὶ Ὁμήρου λέγειν ἀδύνατος εἶ· εἰ γὰρ τέχνῃ οἷός τε ἦσθα, καὶ περὶ τῶν ἄλλων ποιητῶν ἁπάντων λέγειν οἷός τ' ἂν ἦσθα, ποιητικὴ γάρ που ἐστὶ τὸ ὅλον:* richtig im Ganzen auch E. Müller a. a. O. S. 232.

266) Legg. VII, p. 819 E: *ἄνευ γὰρ γελοίων τὰ σπουδαῖα καὶ πάντων τῶν ἐναντίων τὰ ἐναντία μαθεῖν μὲν οὐ δυνατὸν, εἰ μέλλει τις φρόνιμος ἔσεσθαι*, wo

Digitized by Google

der Nachdruck, der auf μαθεῖν gelegt ist, eben den Unterschied, den der Zusatz τέχνῃ in der Stelle des Symposiums macht, bekräftigt, während der Gegensatz: ποιεῖν δὲ οὐκ ἂν δυνατὸν ἀμφότερα, εἴ τις αὖ μέλλει καὶ σμικρὸν ἀρετῆς μεθέξειν, auf die Paradoxien des Hippias (s. Note 251) das richtige Licht wirft; denn die Anwendung der Erkenntniss des Lächerlichen und Schlechten besteht eben darin es nicht zu thun: ἀλλ' αὐτῶν ἕνεκα τούτων μανθάνειν αὐτὰ δεῖ, τοῦ μήποτε δι' ἄγνοιαν δρᾶν ἢ λέγειν ὅσα γελοῖα μηδὲν δέον.

267) Vol. IV, Sect 2, p. 284: *quum igitur Plato* (im Phaedrus) *tam honorifice de furore poëtico senserit, ecquis est qui eum in hoc libro exagitari sibi persuadeat?* worauf jedoch die beste Antwort in der von Stallbaum selbst richtig eingesehenen Zeitverschiedenheit beider Gespräche enthalten ist. Aehnlich übrigens schon M. G. Müller in s. Ausgabe, Hamburg 1782. 8, p. XV: *nam si de poëtarum auctoritate detrahere voluisset Plato, perversa profecto ratione id effecisse videri possit, qui adeo deorum numine usus sit ad poëtas altius evehendos* etc. und neuerdings Is. Busch Keiser, Comparatio placitorum Platonis et Aristotelis de ratione et principiis artis poëticae, Leod. 1829, 4, p. 28: *ironia igitur et derisio spectat rhapsodos, sed de poëtis non aliter loquitur quam de iis in Phaedro enuntiaverat*, und Ruge plat. Aesthetik S. 120, der es „wunderlich findet" wenn ein also göttlich gewordener Mensch weniger Wissenschaft und Vernunft und Kunst haben sollte als ein gewöhnlicher, obschon der Gegensatz der ἐπιστήμη oder τέχνῃ und θεία μοῖρα und die Verwandtschaft der letzteren mit der blinden δόξα am Schlusse des Meno und sonst so deutlich ausgesprochen ist, dass man ganz von modernen Kunstbegriffen befangen seyn muss, um zu behaupten, dass „wie falsch nun auch immer die Kunst seyn möge, gegen welche diese Reden auftreten, sie immer doch von irgend einer Seite Anspruch auf den Namen haben müsse"! An Stallbaum selbst schliesst sich endlich im Ganzen auch Arnold, Platon's Werke, Berlin 1835. 8; B. I, S 130, wenn er den Dialog nicht gegen die Dichter, sondern gegen die *Kunstschwätzer* gerichtet glaubt; nur sieht man hier noch weniger ein, wie Io, der ja der Sprache so wenig Meister ist, diese repräsentiren könne!

268) Ion p. 534 D, vgl. Porphyr. de abstin. II, p. 152 und Roulez ad Ptolem. Heph. p. 30, wo Näke ad Choeril. p. 39 und Valesius in Bekker's Comm. crit. p. XI Tynnichus Namen richtig hergestellt haben. Ed. Müller S. 49 will freilich auch hierin Ironie sehn, weil

„dem schlechten Dichter, der einmal etwas Gutes dichtete, doch nicht im Ernste die guten Dichter gleichgestellt werden können, die immer oder doch meist etwas Vortreffliches dichten, und die Gabe, vermöge der sie dichten, doch etwas anders geschaffen seyn müsse als die plözliche Inspiration eines solchen“ u. s. w.; aber man braucht sich nur der sokratischen βεβαιότης zu erinnern, die lediglich der ἐπιστήμη eigen ist (Buch II, Note 320), um einzusehen, dass dieser gegenüber nichts als vereinzelte Glücksfälle möglich sind, die, wenn sie sich auch θεία μοίρα noch so oft wiederholen, doch in sich keinen Vorzug tragen, wesshalb einer besser als der andere seyn sollte; vgl. Republ. VI, p. 506 C: οὐκ ᾔσθησαι τὰς ανευ ἐπιστήμης δόξας ὡς πᾶσαι αἰσχραί· ὧν αἱ βέλτισται τυφλαί· ἢ δοκοῦσί τί σοι τυφλῶν διαφέρειν ὁδὸν ὀρθῶς πορευομένων οἱ ἄνευ νοῦ ἀληθές τι δοξάζοντες; welche Stelle wir um so gewisser hierherziehen dürfen, als auch die Liebe, die ja auf der Stufenleiter der Begeisterung noch über der Poesie steht, Symp. p 202 A geradezu mit der ὀρθὴ δόξα verglichen wird.

269) S. oben Buch II, N. 254 und namentlich Apol. Socr. p. 22 C: ἔγνων οὖν καὶ περὶ τῶν ποιητῶν ἐν ὀλίγῳ τοῦτο, ὅτι οὐ σοφίᾳ ποιοῖεν ἃ ποιοῖεν ἀλλὰ φύσει τινὶ καὶ ἐνθουσιάζοντες . . . καὶ ἅμα ᾐσθόμην αὐτῶν διὰ τὴν ποίησιν οἰομένων καὶ τἄλλα σοφωτάτων εἶναι ἀνθρώπων ἃ οὐκ ἦσαν, worin eigentlich das ganze Thema des Io enthalten ist, insofern auch hier dem Rhapsoden nachgewiesen wird, wie er den begriffsmässigen Umfang seiner Kunst keineswegs erschöpfe, und dagegen auf vieles andere Wissen Anspruch mache, was in seiner Kunst als solcher nicht enthalten sey, so dass in beiderlei Hinsicht alles was er leiste als unwillkürliche Eingebung zu betrachten sey; dass dies aber an einem Rhapsoden und nicht geradezu an einem Dichter geschieht, möchte ich nicht sowohl mit Sydenham (Io, a dialogue of Plato concerning poetry, Lond. 1768. 8) und Arnaud (in Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XXXVII, p. 1 fgg.) von einer Furcht des Philosophen vor lezterer Menschenclasse, als von dem Umstande herleiten, dass für die praktischen Zwecke, um derentwillen man eben das Dichterstudium trieb, bei dem Mangel eigener epischer Dichter die Rhapsoden bereits eine ähnliche Wichtigkeit erlangt hatten, wie wir sie einige Jahrzehende später hinsichtlich des Drama's bei den Schauspielern finden; vgl. Xenoph. Sympos. III. 5.

270) Ueber den Zweck, welchen Plato bei der Ab-

fassung seines Dialogs Ion vor Augen gehabt, in d. Allg. Schulzeitung 1828, N. 159.

271) *Quod tamen multo latius patet quam ut in hunc unum dialogum conveniat*, sagt Stallbaum p. 278 mit Recht, und vermisst also gleichfalls die nähere Angabe der Gründe, wesshalb theils der Rhapsode zu den φιλοδόξοις gerechnet werde, theils Plato ein eigenes Gespräch darauf verwendet habe, die δόξα in dieser Gestalt zu bekämpfen; erinnert man sich jedoch der Wichtigkeit, die jene Zeit den Dichtern und namentlich Homer für ihre Bildung beilegte (B II, N. 178 fgg.) und der Oberflächlichkeit, mit der diese und ihre Erklärer gleichwohl nur die Ansichten des gemeinen Lebens zurückspiegelten (Note 258), so wird jener Gesichtspunct allerdings die wissenschaftliche Stellung des Gesprächs ganz richtig charakterisiren.

272) Platonis dialogus IΩN . . explicuit Greg. Guil. Nitzsch, Lips. 1822, 8, p. 16 fgg.; vgl. dessen Meletemata de historia Homeri fasc. II, p. 130: *Plato videlicet, qui ex vetere illo philosophiae et poësios dissidio etiam poëtas verae intelligentiae fontes adiisse negat, longe indignius fert illos, qui solis poëtarum vocibus instincti essent, intelligentiae laudem affectare: ne quid ultra id quod res habet sapere sibi videantur, sed se ejus quam profitentur artis genere et terminis contineant, id Socratis instituto disputat.*

273) Ueber Pl Schr. S. 196 fgg.; doch fehlt meines Erachtens die Bitterkeit, die Meno und Apologie, mit welchen ihn Socher zunächst zusammenstellt, athmen. Eine positive Zeitbestimmung lässt sich freilich aus äusseren Gründen nicht geben; Ast's Vermuthung S. 469, dass er um Ol. 93, 3 geschrieben sey, können wir nicht einmal auf die Zeit, wo er gehalten zu denken, ausdehnen, weil Xenoph. Hell. I. 5. 18 nur eine von den vielen στρατηγίαις des Phanosthenes erwähnt, und damals Ephesus auch wohl nicht mehr von Athen ἤρχετο καὶ ἐστρατηγεῖτο (p. 541 C).

274) Vgl. Schleiermacher B. II, 3. S. 297 fgg. u. Ast Pl. L. u. Schr. S. 435 fgg, womit freilich Joh. v. Müller's Urtheil seltsam contrastirt, Br. an Bonstetten 206, p. 245: *rien de plus charmant que le premier dialogue d'Alcibiade: je l'appellerois presque le plus beau morceau de la langue; il a de plus une subtilité d'esprit, une finesse, qui exige la plus grande attention!*

275) Vol. V, sect. 1, p. 187: *Nam nisi conjectura fallit, scriptus est eo tempore, quo accusatores Socratis causam ejus jamjam in judicium adducturi, malos rumores de familiaritate, quae ipsi olim cum Socrate intercessisset, sedulo sparserant et exaggeraverant*, was sich

von Nürnberger's Vermuthung (Plat. Alcib. I et II . . . editi a C. Nürnberger, Lips. 1796. 8, p. 8 fgg.) nur darin unterscheidet, dass lezterer jene apologetischen Zwecke gleich Xenophon's Memorabilien erst nach Sokrates Tode eintreten lässt; mir scheint jedoch der im Texte entwickelten Ansicht nach auch Stallbaum's Zeitbestimmung schon etwas zu spät, da der Gedanke an eine förmliche Anklage gegen Sokrates wohl erst allmälig aus der wiederhergestellten Demokratie hervorging (B. I, N. 68).

276) Vgl. namentlich Republ. VI, p. 494, wo auch Schleiermacher und Stallbaum die Beziehung auf Alcibiades, obschon dieser nicht genannt ist, anerkennen; auch Legg. VIII, p. 832 C.

277) Der äussere Gang des Gesprächs ist dieser, dass Sokrates endlich sein langgehegtes Stillschweigen gegen Alcibiades bricht und ihm seinen Beistand zur Erreichung seiner hochfliegenden Plane anbietet — p. 106 B, zu dem Ende ihn aber vor allen Dingen überführt, dass er weder eigentlich wisse was er wolle noch dasjenige, was er zu wollen glaubt, das Rechte, wissen könne — p. 110 D, weil das *öffentliche* Leben, in welchem er es gelernt zu haben glaube, der *schlechteste* Lehrer dafür sey — p. 113 C. Zwar bestimmt Alcibiades darauf seine Absicht vielmehr als das Nützliche; aber hier ist der Beweis leicht, dass dieses eben nichts anders als das Rechte seyn könne — p 116 C, und indem so der Jüngling zu der Ueberzeugung seiner selbsttäuscherischen Unwissenheit gebracht wird — p. 119 A, schliesst der erste Theil des Gesprächs mit der Vergleichung der ungleich grösseren Sorgfalt, die Perser und Lacedämonier auf die Bildung ihrer Jugend richten — p. 124 B. Der zweite beginnt sodann mit Alcibiades Bitte um Belehrung; aber auch hier muss derselbe erst zu der Einsicht gebracht werden, dass die gewöhnlichen von der Oberfläche geschöpften Vorstellungen den Menschen nur in Widerspruch verwickeln, wenn er nicht erst mit sich selbst ins Reine zu kommen sucht — p. 127 E, und daran knüpft sich nun zuerst der Beweis, dass des Menschen wahres Selbst nicht in Aeusserlichkeiten, sondern in seiner Seele liege — p. 131 A, woraus sich dann weiter die nähere Bestimmung der Selbsterkenntniss als Kenntniss der eigenen Seele — p. 133 C und in dieser der Weg zu aller andern Erkenntniss, auch für den Staatsmann (p. 134 D fgg.) ergibt.

278) Xenoph. Mem. III 6. 1, vgl. IV. 2. 4 und Alcib. I, p. 123 D, woraus sich zugleich die Zeit des

Gesprächs ohne alle Anachronismen, die ihm Ast S. 440 und Süvern über Aristoph. Wolken S. 38 vorwerfen, bestimmen lässt, sobald man nur mit Meier im Greifswalder Sommerkataloge 1821, p. 4 annimmt, dass Alcibiades nicht später als Ol. 82, 3 geboren seyn konnte, und folglich sein zwanzigstes Jahr noch vor Perikles Tode erreichte. Nur insofern der Feldzug nach Potidaea, dem wegen Sympos. p. 219 unser Gespräch vorangehen muss, nach Stallbaum's richtiger Bemerkung p. 194 bei Alcibiades wenigstens das zwanzigste Jahr zurückgelegt voraussezt, und gleichwohl auch nicht später als Ol. 87, 2 fallen kann (s. Meier p. 6), wird man man jenen äussersten Termin noch um etwa zwei Jahre zurückdatiren müssen, wornach also unser Gespräch ungefähr Ol. 87, 1 fiele; warum es ganze zwei oder drei Jahre früher als jener Feldzug seyn soll, leuchtet nicht ein.

279) P. 109 E; vgl. Laches p. 186 E, Meno p. 84 C, Phaedo p. 85 C, Cratyl. p. 439 B, Legg. XII, p. 968 D; auch Aristot. Soph. Elench. XXII. 14 und Aristid. T. II, p. 32 Dind., obschon dessen εὑρεῖν, insofern es der φύσις im Gegensatze der τέχνη beigelegt wird, dem platonischen, das auf dem ζητεῖν beruht, nicht gleich ist.

280) Ausser Diog. L. III. 62 vgl. Albini Isag. c. 8: ὁ μὲν οὖν κατὰ φύσιν εὖ πεφυκὼς καὶ κατὰ τὴν ἡλικίαν ὥραν ἔχων τοῦ φιλοσοφεῖν . . . ἄρξεται ἀπὸ τοῦ Ἀλκιβιάδου πρὸς τὸ τραπῆναι καὶ ἐπιστραφῆναι καὶ γνῶναι οὗ δεῖ τὴν ἐπιμέλειαν ποιεῖσθαι, ὥσπερ πρὸς παράδειγμα καλὸν ἰδεῖν, τίς ἐστιν ὁ φιλόσοφος καὶ τίς αὐτοῦ ἐπιτήδευσις καὶ ἐπὶ ποίᾳ ὑποθέσει ὁ παρ' αὐτῷ λόγος προσάγεται: insbesondere aber die beiden von Creuzer Frankf. 1820, 8 herausgegebenen Commentare von Proklus und Olympiodor, wo lezterer p. 10 sagt: ὅτι πρῶτον αὐτὸν δεῖ τάττειν τῶν Πλατωνικῶν ἁπάντων· ὡς γὰρ ἐν Φαίδρῳ φησὶν, γελωτόν ἐστι τὸν ἐπειγόμενον τὰ ἄλλα γινώσκειν ἑαυτὸν ἀγνοεῖν, und ersterer p. 11 noch hinzufügt: καί μοι δοκεῖ καὶ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ὁ θεῖος Ἰάμβλιχος τὴν πρώτην αὐτῷ διδόναι τάξιν ἐν τοῖς δέκα διαλόγοις, ἐν οἷς οἴεται τὴν ὅλην τοῦ Πλάτωνος περιέχεσθαι φιλοσοφίαν ὥσπερ ἐν σπέρματι τούτῳ τῆς συμπάσης ἐκείνων διεξόδου προειλημμένης κ. τ. λ. mit Creuzer's Prolegg. p. XII fgg.

281) S. oben S. 240, wogegen auch Schleiermacher nichts weiter einwendet, als dass es „sich bald zum alleroberflächlichsten hinwende und wir an ein Paar ganz populären Sätzen genug haben müssen, die die wir anderwärts weit schöner ausgeführt finden"; aber wenn wir aus Xenophon's Memorabilien sehn, wie

so manches, was uns, Dank Sokrates und seiner Schule, ganz populär ist, damals selbst den Klügsten verborgen war, werden wir auch an der Angemessenheit dieser Argumentationen um so weniger zweifeln, als ihre Wirkungen ganz mit demjenigen übereinstimmen, was Alcibiades im Sympos. p. 215 fg. selbst von sich bekennt, und sey es auch noch so richtig, dass „von manchen ächt platonischen Lehren, die sehr nahe mit dem Gesagten zusammenhängen, auch nicht die mindeste Spur hier anzutreffen ist“, so folgt daraus doch nichts weiter, als dass Plato zur Zeit, da er dieses Gespräch schrieb, seine Lehre noch nicht in allen ihren Consequenzen selbstthätig entwickelt hatte.

282) Vgl. z. B. Republ. I, p. 347 E fg., wo auf ganz ähnliche Art wie hier p. 116 D der Nutzen der Gerechtigkeit behauptet wird; dessgleichen 351 B: *ἥ γε ἀδικία καὶ μίση καὶ μάχας ἐν ἀλλήλοις παρέχει, ἡ δὲ δικαιοσύνη ὁμόνοιαν καὶ φιλίαν*, wie hier p. 127 C; ferner Republ. IV, p. 431 A und 443 D für den Satz p. 130 C: *ὅτι ἡ ψυχή ἐστιν ἄνθρωπος* und das *ἐπιμελεῖσθαι ἑαυτοῦ*: sodann VIII, p. 563 mit p. 134 C: *οὐδ' ἄρα ἐξουσίαν σοι οὐδ' ἀρχὴν παρασκευαστέον σαυτῷ ποιεῖν ὅ τι ἂν βούλῃ οὐδὲ τῇ πόλει, ἀλλὰ δικαιοσύνην καὶ σωφροσύνην*: insbesondere auch Republ. IX, p. 590 C mit p. 135 B C u. s. w. Von andern Dialogen will ich mit Uebergehung von Aeusserlichkeiten, die bei erwiesener Unächtheit allerdings eben so wohl Zeichen der Nachahmung seyn könnten, nur auf die Uebereinstimmung von Charm. p. 172 A und Gorg. p. 507 C mit p. 116 B und 134 A, und auf die Definition der *ἀμαθία* p. 117 D fgg. aufmerksam machen, die sich ganz ähnlich Apol. p. 29 A, Sophist. p. 229 D, Symp. p. 204 A, Legg. V, p. 732 A, IX, p. 863 C wiederholt; ein ächt platonischer Zug endlich ist p. 117 A das eingeschaltete *ἄκων*, woran ein Fälscher schwerlich gedacht haben würde, während es dem Inhalte des Hippias und was dort weiter bemerkt ist, auf's Genaueste entspricht.

283) Tim. p. 72 B, vgl. auch Phileb. p. 19 C: *καλὸν μὲν τὸ ξύμπαντα γιγνώσκειν τῷ σώφρονι, δεύτερος δ' εἶναι πλοῦς δοκεῖ μὴ λανθάνειν αὐτὸν ἑαυτόν*, wodurch namentlich Ast widerlegt wird, der diese Definition hier p. 131 B und Charmid. p. 164 C für unplatonisch erklärt; Pl. L. u. Schr. S. 424.

284) Protag. p. 329 C; vgl. Meno p. 88 B und Phaedo p. 82 B.

285) Ueber Pl. Schr. S. 130 fgg.

286) Gleich die erste Definition, die nach der ver-

hältnissmässig langen Einleitung Charmides p. 159 B von der σωφροσυνη gibt, ist im Grunde dieselbe die wir später Republ. IV, p. 430 E finden: κόσμος πού τις ἡ σωφροσύνη ἐστί καὶ ἡδονῶν τινῶν καὶ ἐπιθυμιῶν ἐγκράτεια, ὥς φασι, und die Bestreitung derselben gilt folglich nur der Ungeschicklichkeit und Beschränktheit, mit welcher κοσμίως und ἡσυχῇ verbunden und leztere Bestimmung, die nur auf einzelne Fälle passt, auf den Begriff selbst bezogen wird, ohne dass Charmides im Stande ist sein an sich richtiges Gefühl durch diese Unterscheidung zur Klarheit zu erheben. Aehnliches gilt von der zweiten Definition p. 160 E und der dritten p. 161 B, obschon αἰδὼς und σωφροσύνη auch Phaedr. p. 253 D als Synonyma verbunden, τὰ ἑαυτοῦ πράττειν Republ. IV, p. 433 A sogar zur Bestimmung des mit der σωφροσύνη auf's Engste verwandten Begriffs der δικαιοσύνη gebraucht ist; und wenn Sokrates p. 165 fgg. gar Kritias Definition durch γνῶθι σαυτὸν bekämpft, so versteht es sich nach dem Note 283 bemerkten von selbst, dass dies auch einzig gegen eine falsche Auffassung dieses Begriffs als ἐπιστήμη ἐπιστήμης p. 166 E gerichtet seyn kann; nur wird man sowohl hier als p. 162 C fgg., wo Kritias schon die Vertheidigung der vorhergehenden Definition übernimmt, bemerken, dass derselbe gerade in den entgegengesezten Fehler mit Charmides verfällt, indem er sich durch seine Wortrechnerei zu weit von der Eigenthümlichkeit des fraglichen Begriffs entfernt, so dass Sokrates Widerlegung alsdann von selbst nach der rechten Mitte einlenkt, und wenn auch der Schluss p. 175 fgg. die Frage scheinbar ganz unentschieden lässt, so sind doch die formalen Data zu ihrer Beantwortung in den N. 290 und 299 citirten Stellen hinreichend angedeutet.

287) Die Personen des Gesprächs sind nämlich ausser Sokrates und Chärephon, der auch hier wie Apol. p. 21 A als Enthusiast geschildert ist (μανικὸς, vgl. ad Lucian. de Hist. conscr. p. 233), hauptsächlich die beiden oben S. 23 fg. erwähnten Mitglieder seiner Familie, sein Oheim Charmides und dessen Vetter Kritias, deren Preis von Seiten ihrer Vorfahren p. 154 E folglich auf Plato selbst zurückfällt und dadurch Ast S. 426 und Socher S. 132 Anlass gegeben hat, diesen eitler Ruhmsucht zu beschuldigen; doch hat auch hier, um uns der Worte eines Rec. in der Allg. Schulz. 1828, S. 183 zu bedienen, „eine nur zu moderne Ansicht irre geführt; denn etwas ganz Anderes ist es, wenn ein freier Grieche sich so erlauchter Ahnen rühmt, wie die auf Solon zurückführenden, als wenn heutiges Tags der

Uebermuth mancher adeligen Geschlechter sich mit Vorzügen brüstet, die ein längst vermoderter Vorfahre errungen hat" u. s. w.

288) Insofern er nämlich im Theaetet p. 174 E allerdings die Kleinlichkeit des Ahnenstolzes lächerlich macht, vgl. Seneca Epist. 44: *Plato ait neminem regem non ex servis esse oriundum, neminem servum non ex regibus;* dass inzwischen daraus kein Argument gegen die Aechtheit unsers Gesprächs entspringt, bemerkt auch die Abh. von Jo. Ochmann: Charmides Platonis qui fertur dialogus num sit genuinus, Vratisl. 1827. 8, die überhaupt Ast's Angriffe zu widerlegen bestimmt ist.

289) Xenoph. Mem. III. 7. 1.

290) P. 159 A: *δῆλον γάρ ὅτι εἴ σοι πάρεστι σωφροσύνη, ἔχεις τι περὶ αὐτῆς δοξάζειν· ἀνάγκη γάρ που ἐνοῦσαν αὐτὴν, εἴπερ ἔνεστιν, αἴσθησίν τινα παρέχειν, ἐξ ἧς δόξα ἄν τίς σοι περὶ αὐτῆς εἴη, ὅ τι ἐστὶ καὶ ὁποῖόν τι ἡ σωφροσύνη.* vgl. Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 278; denn obschon hier zunächst nur von einer *δόξα* die Rede ist, so soll doch eben aus ihr, gleichwie sie selbst aus der *αἴσθησις* entsteht (Phileb. p. 38 B), durch die Fixirung im *λογισμὸς* die *ἐπιστήμη* werden (Meno p. 98 A, Phaedo p. 96 B) und so erscheint sie denn auch in den andern Stellen p. 164 A: *τόδε γε μέντοι θαυμάζω εἰ σωφρονοῦντας ἀνθρώπους ἡγεῖ σὺ ἀγνοεῖν ὅτι σωφρονοῦσιν,* und p. 165 C: *εἰ γὰρ δὴ γιγνώσκειν γέ τι ἐστὶν ἡ σωφροσύνη, δῆλον ὅτι ἐπιστήμη τις ἂν εἴη καὶ τινός,* so dass es nur noch auf die nähere Bestimmung des Objects dieses Wissens ankommt.

291) S. oben B. II, Note 319, insbes. Hoffmeister's Abh. und Ochmann l. c. p. 28 fgg., auch Michelet in Jahrbb. f. wiss. Kritik 1829 B. II, S. 507 fgg. und Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 428.

292) S. Henr. Stephani Schediasm. var. I, 11, Lobeck. ad Phrynich. p. 441 und m. Note zu Lucian. de Hist. conscr. p. 330, wo aus Plato selbst der heterogenste Gebrauch bald für Selbstsucht und *πλεονεξία* (vgl. Legg. IX, p. 875 B *ἰδιοπραγία*) bald für Pflichterfüllung und Warten des Amts (*οἰκειοπραγία*, der *πολυπραγμοσύνη* entgegengesezt, Republ. IV, p. 434 C) nachgewiesen ist, obgleich beide Begriffe namentlich in späterer Zeit insofern zusammengeflossen zu seyn scheinen, als die ausschliessliche Rücksicht auf sich und sein Haus als *ἀπραγμοσύνη* und *κοσμιότης* zum Lobe gerechnet ward; so Lysias in Evandr. §. 3, Isaeus de Apollod. §. 34, Demosth. adv. Aphob. I, p. 828, Plutarch. de Stoic. repugn. c. 20, und selbst lateinisch Seneca Apocoloc. p. 854: *semper meum negotium ago.*

293) Phaedo p. 69 B.

294) Dies ist der Sinn des Gleichnisses von der ἐπῳδή p. 157 A, das Ast S. 428 auch für unplatonisch erklärt, obgleich ganz Aehnliches Phaedo p. 78 A und Republ. X, p. 608 A, an ersterer Stelle sogar wie hier mit Anspielung auf Gebräuche fremder Völker vorkommt; vgl. auch Xenoph. Mem. III. 11. 16.

295) Der Schlüssel des Ganzen liegt, wie auch Note 286 angedeutet worden, in der Verwechselung der ἐπιστήμη ἑαυτοῦ mit der ἐπιστήμη ἑαυτῆς, wodurch die σωφροσύνη statt des Menschen die Wissenschaft zum Erkenntnissgegenstande erhält, eine Verwechselung, die so weit entfernt ist mit Schleiermacher B. I, 2, S. 5 als ein sokratischer Uebergang gelten zu dürfen, dass sie vielmehr von Sokrates unter dem doppelten Gesichtspuncte bekämpft wird, erstens ob eine solche Wissenschaft der Wissenschaft möglich sey — p. 169 B, und dann ob sie den Nutzen haben könne, der von der σωφροσύνη als Tugend nothwendig erlangt wird — p. 174 E. Wohl bemerkt Socher S. 134 richtig, dass Plato allerdings später in der Dialektik eine Wissenschaft der Wissenschaft zu kennen scheine; aber auch abgesehn davon, dass die Definition der Dialektik darum nicht sofort auf die σωφροσύνη passt, dürfen wir weder hier schon Plato's späteren Begriff von der Dialektik erwarten, noch übersehn, dass er p. 169 D die Möglichkeit selbst zugibt und solche also nur insofern bekämpft, als Kritias p. 166 B mit dieser Definition die σωφροσύνη von aller Gemeinschaft mit andern Wissenschaften und folglich auch mit der ἐπιστήμη τοῦ ἀγαθοῦ ausschliesst, ohne welche sie ihren Zweck, die Menschen durch das εὖ πράττειν glücklich zu machen (p. 172 A), nicht erreichen kann; vgl. Note 299.

296) Schol. Ruhnk. p. 200: ὁ δὲ Κριτίας ἦν μὲν γενναίας καὶ ἁδρᾶς φύσεως, ἥπτετο δὲ καὶ φιλοσόφων συνουσιῶν, καὶ ἐκαλεῖτο ἰδιώτης μὲν ἐν φιλοσόφοις, φιλόσοφος δὲ ἐν ἰδιώταις: vgl. Kayser ad Philostr. Vitt. Sophist. p. 223, Bach ad Critiae Fragmm. p. 65 fgg. und E. W. Weber's diss. de Critia tyranno, Franc. ad M. 1824. 4, dem ich aber nicht beipflichten kann, wenn er p. 8 sagt: *nam quam in reliquis suis cum Sophistarum genere disputationibus notissimam illam εἰρωνείαν suam Socrates ita adhibeat, ut importuni homines suis ipsi formulis illaqueati adducantur, ut quae scire professi essent nescire se pudibundi concedant, in Charmide tota quaestio ita comparata est, ut communiter potius cum Critia Socrates veritatem indaget, communiter ambo, quum falsis vestigiis insistere sibi videntur,*

viam repetant etc.; denn im Gegentheil ist Kritias nicht blos (p. 163 D) als Sophistenschüler, sondern ganz analog mit Plato's sonstigen Sophisten geschildert; man vergleiche nur seine Hast p. 162 C mit Thrasymachus Republ. I, p. 338 A, seine gekränkte Eitelkeit p. 169 C mit Protagoras p. 333 E und Euthyd. p. 300 C, seine μακρολογία, und daneben die Leichtfertigkeit, mit der er p. 165 B eine Behauptung gegen eine andere aufgibt, so dass man auch sagen möchte, wie Eryx. p. 403 D: ἐπεὶ οὐδείς γέ σοι δοκεῖ τούτων τῶν λόγων ἀληθὴς εἶναι! S. auch Wendt zu Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I, S. 515.

297) P. 161 C: Κριτίου τοῦδε ἤκουσας αὐτὸ ἢ ἄλλου του τῶν σοφῶν: vgl. 162 B; an persönliche Verhältnisse des Kritias zu denken, wie Schleiermacher S. 7, ist nicht der geringste Grund vorhanden.

298) Vgl. oben B. II, Note 300 und die ganze Art und Weise, wie Kritias p. 164 D sich direct auf die delphische Inschrift bezieht, woraus wir eben sehn, dass diese auch wohl noch von andern als Sokrates, und von jedem auf seine Weise ausgebeutet ward.

299) P. 174 C: ὅτι οὐ τὸ ἐπιστημόνως ἦν ζῆν τὸ εὖ πράττειν καὶ εὐδαιμονεῖν ποιοῦν, οὐδὲ ξυμπασῶν τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν, ἀλλὰ μιᾶς οὔσης ταύτης μόνον τῆς περὶ τὸ ἀγαθὸν καὶ κακόν, vgl. Republ. VI, p. 505 B; dieses ist aber nicht die σωφροσύνη, sondern die φρόνησις, die er in eben dieser Hinsicht Legg. III, p. 688 A (vgl. I, p. 628 C) τὴν τῆς ξυμπάσης ἡγεμόνα ἀρετῆς nennt, und durch deren Theilnahme allein folglich auch die σωφροσύνη und das γιγνώσκειν ἑαυτὸν wahrhaft glücklich machen kann (s. Note 284), so dass hier schon einer der obersten Sätze der platonischen Moral deutlich ausgesprochen ist.

300) Lysis p. 219 C; p. 220 E.

301) Insofern nämlich der ἔρως des Phaedrus wesentlich auf das Schöne als sinnliches Bild himmlischer Wahrheit gerichtet ist (p. 238 C, 249 D), während es der Lysis lediglich im Sinne des gemeinen Sprüchworts τὸ καλὸν φίλον nimmt und ihm in der philosophischen Anwendung sofort das sokratische Synonymum ἀγαθὸν substituirt, vgl. p. 216 C D. Dass überhaupt ἔρως selbst in seiner weiteren Bedeutung, wo es mit ἐπιθυμία synonym steht, von der blossen φιλία wenigstens quantitativ verschieden ist, sehn wir aus Legg. VIII, p. 837 A; diese weitere Bedeutung wird aber hinsichtlich derjenigen Art von Liebe, mit der sich die platonische Philosophie *ex professo* beschäftigt, im Sympos. p. 206 B auf den τόκος ἐν καλῷ καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ

τὴν ψυχὴν reducirt, womit die φιλία als solche nichts zu thun hat, und diesem Unterschied entspricht es denn auch ganz, wenn Sokrates hier p. 211 E, wo der nächste Anlass dazu gewesen wäre, gleichwohl nicht von seiner sonst so häufig erwähnten Erotik spricht, sondern sich nur φιλέταιρος nennt, was zwar nicht mit Ast S. 431 als ein Zeichen der Unächtheit, wohl aber als ein Beweis betrachtet werden muss, dass der Standpunct des Lysis von dem des Phaedrus grundverschieden ist.

302) Mit dem Symposium stimmt namentlich die Mittelstellung überein, die das φιλοῦν p. 216 E fgg. zwischen dem ἀγαθὸν und κακὸν erhält und woraus dann auch p. 218 A der berühmte Satz folgt, dass weder die σοφοὶ noch die ἀμαθεῖς φιλοσοφοῦσιν: vgl. Symp. p. 202 D fgg. 204 A mit der Note von Reynders p. 110; ausserdem erkennen wir den ächten Plato p. 206 B, vgl. Republ. II, p. 379 B: οὐδέν γε τῶν ἀγαθῶν βλαβερόν: p. 207 D, vgl. Gorg. p. 491 E: ἐπεὶ πῶς ἂν εὐδαίμων γένοιτο ἄνθρωπος δουλεύων ὁτῳοῦν; p. 214 C vgl. Republ. I, p. 349 D; p. 215 E vgl. Phileb. p. 35 A; p. 219 E vgl. Lach. p. 185 D u. s. w.

303) Vgl. oben Note 49 und 72.

304) Wenigstens lassen sich auch hier nach der reichen und heiteren Einleitung — p. 207 C gleichfalls zwei Haupttheile unterscheiden, von welchen der erste — p. 216 C hauptsächlich unklare Begriffe des gewöhnlichen Lebens, in wiefern das Glück, das der φίλος dem φιλούμενος wünsche, durch des lezteren Unabhängigkeit bedingt sey — p. 210 C, ob der Name φίλος dem Liebenden oder dem Geliebten als solchen zukomme — p. 213 D, ob die φιλία gegenseitige Gleichheit oder Ungleichheit voraussetze u. s. w. zu beleuchten, der zweite dagegen die Formel: τοῦ καλοῦ τε κἀγαθοῦ φίλον εἶναι τὸ μήτ' ἀγαθὸν μήτε κακόν (p. 216 D) weiter zu verfolgen und statt eines blossen Rechenexempels mit Begriffen (p. 219 A) auf ein wissenschaftliches Fundament zurückzuführen sucht, wie es eben jenes πρῶτον φίλον (Note 300) darbietet, und dadurch auch die Bestimmung der φιλία als ἐπιθυμία τοῦ οἰκείου p. 221 vor den Consequenzen des negativen Schlusses p. 222 B fgg. sicher stellt; dass diese Negation nur scheinbar ist, s. Note 308.

305) Die Personen sind ausser dem verliebten Hippothales, der aber wie Chaerephon im Charmides nur eine äusserliche Rolle spielt, Ktesippus, der auch im Euthydem redend auftritt, sein Vetter (p. 206 D) Menexenus, der Mitunterredner des gleichnamigen Gesprächs, und Lysis, Demokrates Sohn (p. 204 E), sonst

unbekannt; vgl. Groen van Prinsterer p. 218 fgg. Dass Olympiodor zum Phaedo p. 131 bei Wyttenbach den Namen unsers Gesprächs von dem Pythagoreer Lysis abgeleitet habe, hätte Boeckh Philol. S. 12 nicht sagen sollen, da die freilich unnütze Bemerkung οὐ καθ' ὁμωνυμίαν κ. τ. λ. dort nur bedeutet, der Name des Gesprächs sey dem des Pythagoreers gleich; dagegen hätte derselbe vielleicht ad Corp. Inscr. T. I, p. 126 bemerken können, dass der dort vorkommende Redner Menexenus wahrscheinlich der unsrige ist, der sich nach Menex. p 234 A der Theilnahme am öffentlichen Leben nicht enthielt, so wie wir seinen Namen auch in Isocr. Trapezit. § 9 fgg. wiederfinden.

306) Vgl. insb. p. 210 E und 213 D.

307) Vgl. namentlich p. 211 B, C und vielleicht auch p. 205 D, wo die Verachtung der alten Sagen — ἅπερ αἱ γραῖαι ᾄδουσι — an Phaedr. p. 229 C erinnert; dass beide im Phaedo p. 59 A bei Sokrates Tode anwesend sind, steht dem nicht im Wege.

308) Was Plato's wahre Ansicht von der Sache ist, geht aus Sympos. p. 205 E hervor: οὐ γὰρ τὸ ἑαυτῶν, οἶμαι, ἕκαστοι ἀσπάζονται, εἰ μὴ εἴ τις τὸ μὲν ἀγαθὸν οἰκεῖον καλεῖ καὶ ἑαυτοῦ, τὸ δὲ κακὸν ἀλλότριον· ὡς οὐδέν γε ἄλλο ἐστὶν οὗ ἐρῶσιν ἄνθρωποι ἢ τοῦ ἀγαθοῦ: und da nun das πρῶτον φίλον eben dieses ἀγαθὸν ist, worauf sich jede ἐπιθυμία wesentlich richtet (Meno p. 77), so wird die Definition der φιλία als ἐπιθυμία τοῦ οἰκείου so lange richtig seyn, als sie jenen obersten Gesichtspunct nicht aus dem Auge verliert, gleichwie im Charmides zuerst p. 163 D τὰ οἰκεῖα und τὰ αὑτοῦ auf die ἀγαθὰ zurückgeführt und dann das Wissen dieses ἀγαθὸν als Bedingung aller andern Tugend aufgestellt ward, während sie durch Isolirung von jenem höchsten lebendigen Maasstabe zur todten Formel wird, über die, wie p. 214 fgg. und Aristot. Magn. Morr. II. 11 zeigen, hin und hergestritten werden kann; denn so gewiss es ist, dass das οἰκεῖον im wahren Sinne des Wortes nur das Gute seyn kann, so kann dasselbe doch je nach Umständen bald das Gleiche bald das Ungleiche seyn, wie Legg. VIII, p. 837 A ausdrücklich sagt: φίλον μέν που καλοῦμεν ὅμοιον ὁμοίῳ κατ' ἀρετὴν καὶ ἴσον ἴσῳ, φίλον δ' αὖ καὶ τὸ δεόμενον τοῦ πεπλουτηκότος, ἐναντίον ὂν τῷ γένει, und wenn er gleich dem ὅμοιον den Vorzug gibt, so ist dieses doch selbst wieder durch die ἀρετὴ bedingt, vgl. auch Legg. IV, p. 716 C: ὅτι τῷ μὲν ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον ὄντι μετρίῳ φίλον ἂν εἴη, τὰ δ' ἄμετρα οὔτ' ἀλλήλοις οὔτε τοῖς ἐμμέτροις.

309) Unter den ersteren Gesichtspunct fällt namentlich die Stelle p. 212 D fgg., deren Zweck kein anderer ist als die Schwierigkeiten zu zeigen, die entstehen, wenn man einen Verhältnissbegriff qualitativ oder gar substantiell nimmt; der andere gilt für p. 214 A und p 215 C, wo schon das ironische οὗτοι γάρ ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγεμόνες zeigt, dass Plato auch hier nur den Missbrauch im Auge hat, den selbst Philosophen und Sophisten mit Gemeinplätzen volksmässiger Dichter trieben, s. oben Note 78; eine der interessantesten Stellen aber ist p. 217 C, wo der Gegensatz substantieller und accidentieller Bestimmungen, der später zur Ideenlehre führte, noch ganz in sokratischer Relativitätsprache so ausgedrückt ist: λέγω γὰρ ὅτι ἔνια μὲν οἷον ἂν ᾖ τὸ παρὸν τοιαῦτά ἐστι καὶ αὐτά, ἔνια δὲ οὔ, und wie das λευκοῦ παρουσία λευκαί p. 217 D an Phaedo p. 100 D erinnert, so zeigt das πρῶτον φίλον, οὗ ἕνεκα καὶ τἄλλα φαμεν πάντα φίλα εἶναι p. 219 C vergl. mit Symp. p. 210 den Weg, auf welchem sich jene τέλεα καὶ ἐποπτικὰ des späteren platonischen Systems aus ganz sokratischen Grundlagen entwickelten.

310) Schleiermacher B. I, 1, S. 324, wogegen übrigens beiläufig schon Socher S. 106 Anm. und Arnold a. a. O. I, S. 188.

311) So sagt er selbst p. 194 B: νοεῖν μὲν γάρ ἔμοιγε δοκῶ περὶ ἀνδρείας ὅτι ἐστίν, οὐκ οἶδα δ' ὅπῃ με ἄρτι διέφυγεν, ὥστε μὴ ξυλλαβεῖν τῷ λόγῳ αὐτὴν καὶ εἰπεῖν ὅ τι ἐστίν, und steht folglich ganz auf gleicher Stufe wie oben (Note 290) Charmides, insofern, wie es p. 193 E heisst, ἔργῳ μέν, ὡς ἔοικε, φαίη ἄν τις ἡμᾶς ἀνδρείας μετέχειν, λόγῳ δ' οὐκ ἄν, obschon er vorher mit grösstem Selbstvertrauen eine populäre Definition der Tapferkeit nach der andern vorgebracht hat; vgl. auch p. 185 E: τί δέ, ὦ Σώκρατες, οὔπω ἑώρακας ἄνευ διδασκάλων τεχνικωτέρους γεγονότας, worin er selbst mit Alcibiades ziemlich auf einer Stufe steht, vgl. Alc. I, p. 109 fgg.

312) S. p. 181 E fgg. und über diese neumodische Kunst überhaupt Winckelmann ad Euthyd. p. XXVIII fgg.

313) Vgl. p. 194 D und 197 D, auch 188 B, wo die Verbindung οὐδὲν ἀηθες οὐδ' αὖ ἀηδὲς prodiceischen Charakter zu tragen scheint, wie denn Spengel Art. Script. p. 50 und Welcker Rh. Museum B. I, S. 543 alles was in Nicias Reden Wahres ist, von Prodikus ableiten, ohne dass ich jedoch darum sagen möchte, dass Plato selbst auf Prodikus Wegen gehe, s. Note 317.

314) Vgl. namentlich p. 180 C und E, p. 184 D, und die Stellen, wo er, obschon der jüngste der Mitunterredner (p. 181 D), das Gespräch leitet und auf immer höhere Gesichtspuncte hinauflenkt, p. 185 D, 186 A, 189 C, 190 C u. s. w.

315) Das Ganze zerfällt nämlich in drei Haupttheile, von welchen aber der erste — p. 190 C im Grunde nur als Einleitung betrachtet werden kann, so dass sich auch hier trotz der Verschiedenheit der äusseren Anlage im Wesentlichen die Duplicität der beiden vorhergehenden Gespräche wiederholt: die beschränkten Vorstellungen des gemeinen Lebens, das einzelne Eigenschaften sofort zur Allgemeinheit des Begriffs erhebt, repräsentirt Laches (vgl. Note 311), wenn er die Tapferkeit zuerst p. 190 E als ἐν τῇ τάξει μένοντα ἀμύνεσθαι τοὺς πολεμίους καὶ μὴ φεύγειν, dann p. 192 B als eine καρτερία τις definirt, der er nicht einmal die nothwendige Bedingung jeder Tugend (vgl. Note 299) μετὰ φρονήσεως zu seyn, erhalten kann, während Nicias p. 194 C fgg. sich zur rechten Zeit des sokratischen ὅ ἕκαστος σοφὸς, τοῦτο καὶ ἀγαθὸς erinnert; doch so richtig an sich auch seine Formel: τὴν τῶν δεινῶν καὶ θαῤῥαλέων ἐπιστήμην καὶ ἐν πολέμῳ καὶ ἐν ἄλλοις ἅπασιν ἀνδρείαν εἶναι (p. 185 A, vgl. Xenoph. Mem. IV. 6. 10; Plat. Legg. I, p. 630 C) ist, und so fruchtbar er sie auch bis p. 197 E gegen Laches vertheidigt, so kann es gleichwohl Sokrates auch dabei nicht bewenden lassen, sondern beweist ihm, dass, insofern die Wissenschaft des Zukünftigen nicht von der des Vergangenen und Gegenwärtigen getrennt werden könne, jener Definition zufolge die Tapferkeit nicht bei dem zukünftigen Uebel allein stehen bleibe, sondern σχεδόν τι ἡ περὶ πάντων ἀγαθῶν τε καὶ κακῶν καὶ πάντως ἐχόντων ἐπιστήμη (p. 199 C) seyn müsse, wo sie dann aber nicht mehr ein Theil der Tugend, sondern die ganze Tugend selbst sey (p. 199 E), und so schliesst auch dieses Gespräch p. 200 fg. scheinbar negativ, obschon auch hier wie in den beiden vorhergehenden nur auf den höheren Gesichtspunct hingewiesen ist, unter welchem alle Tugenden mit einander verwandt sind und jede einzelne gerade durch den Verlust ihrer Selbständigkeit den Antheil an der gemeinschaftlichen Quelle des Wissens erlangt, aus welcher alle Wahrheit und Glückseligkeit entspringt.

316) S. Protag. p. 349 D fgg., wo mir wenigstens der Einwurf: ὅτι ταῦτα πάντα μόρια μέν ἐστιν ἀρετῆς, καὶ τὰ μὲν τέτταρα αὐτῶν ἐπιεικῶς παραπλήσια ἀλλήλοις ἐστὶν, ἡ δὲ ἀνδρία πάνυ πολὺ διαφέρει πάν-

των τούτων, sammt seinen Beweisgründen viel mehr darauf zu deuten scheint, dass der Laches sey es für Plato selbst oder für etwaige Gegner noch nicht allen Widerspruch beseitigt zu haben schien, als dass ich der so tief gehenden Erörterung des Protagoras die immerhin ziemlich allgemein gehaltene des Laches nachhinken lassen sollte, vgl. auch Socher S. 107 fgg. Dass übrigens beide Gespräche der Republik vorausgehen, hätte Schleiermacher nicht nöthig gehabt, Thl. III, 1 S. 552 weitläufig zu beweisen.

317) Dass Sokrates sich selbst widerlege, insofern des Nicias Erklärung, die er bestreitet, p. 194 C ausdrücklich als sokratische Behauptung bezeichnet wird, könnte man Ast Pl. L. u. Schr. S. 453 vielleicht einräumen, aber nur um daraus zu folgern, dass Plato schon hier über Sokrates hinaus gehe, nicht um dem so wissenschaftlich gehaltenen Gespräche den eiteln Zweck unterzulegen, die berühmten Feldherrn Nicias und Laches als unwissende Menschen darzustellen, und selbst jene Folgerung dürfte noch sehr gewagt seyn, insofern die Unterscheidung der ἔμφρων τόλμα von dem blossen θάρσος keineswegs Sokrates eigenthümlich war (vgl. Thuc. II. 40 und Evenus bei Stob. Serm. LI. 17, p. 371 Gaisford.), so dass es hier wie bei dem γνῶθι σεαυτόν im Charmides Noth thun konnte, sie nicht von dem Fundamente sokratischer Wissenschaftslehre überhaupt losreissen zu lassen, zumal wenn auch hier vielleicht prodiceische Wortklauberei drohte, s. Note 313. Auf Ast's sonstige Verdachtsgründe liegt die Antwort grossentheils schon im Obigen enthalten; Anklang scheinen sie überhaupt bei wenigen gefunden zu haben.

318) Vgl. oben S. 212 und Groen van Prinsterer p. 129 fgg. Athenaeus Vorwurf XI. 114 ist um so ungerechter als die Geschichte wirklich die grosse Unbedeutendheit beider Männer bestätigt: Lysimachus wenigstens erscheint nur in Beziehung auf das Geschenk, womit ihm der Staat die Verdienste seines Vaters lohnte*), bei Demosth. Leptin. §. 95, wo der Scholiast ausdrücklich bemerkt: εἰσήγαγεν οὐδὲν εὖ ποιήσαντα τὴν πόλιν, ὡς κατὰ τὴν ἱστορίαν ἔχομεν, πλὴν ὅτι Ἀριστείδου ἦν υἱός, und von Melesias wissen wir höchstens so viel, dass er zu der Oligarchenregierung

---

*) Ich wage bei dieser Gelegenheit die Vermuthung, dass auch in unserem Gespräche p. 179 B συσσιτοῦμεν auf die gemeinschaftliche Speisung beider im Prytaneum gehe, die ihnen für die Verdienste ihrer Väter bewilligt seyn konnte.

der Vierhundert gehörte, wenn H. Sauppe de causis magnitudinis iisdem et labis Athenarum comm. I, p. 23 und Bergk de com. Att. reliqu. p. 214 die Stelle Thuc. VIII. 86 extr. mit Recht auf ihn beziehen*); ob er bei Aristoph. Nubb. 676 als Weichling verspottet werde, wage ich nicht zu entscheiden. Ueber den jüngeren Aristides, Lysimachus Sohn, vgl. Theaet. p. 150 E, woraus der Verf. des Theages p. 130 eine Scene zwischen ihm und dem jüngeren Thucydides, Melesias Sohn, in Sokrates Schule geschmiedet hat.

319) S. Androtion beim Schol. ad Aristoph. Av. v. 13: *πρὸ δὲ ἐτῶν δύο κακῶς περὶ Μαντίνειαν ἀπήλλαξαν, ὡς καὶ τοὺς στρατηγοὺς ἀποβαλεῖν Λάχητα καὶ Νικόστρατον*, worauf aber weder Groen van Prinsterer p. 144 fg. noch die Erkl. zu Thucyd. V. 61 und Diodor. XII. 79, wo dieselben Feldherrn genannt werden, geachtet haben. Weiteres über Laches selbst s. zu Aristoph. Acharn. v. 613 und Vesp. v. 868, auch Thucyd. III. 86 und V. 43, wo er mit Nicias den Frieden mit Lacedämon unterhandelt.

320) Lach. p. 189 D: *οὔτοι τι οἱ ἥλικες καὶ ἐγὼ ἔτι γιγνώσκομεν τοὺς νεωτέρους κ. τ. λ.*

321) Vgl. namentlich p. 187 E nach Hommel's Emendation ad Sympos. p. 122: *οὔ μοι δοκεῖς εἰδέναι ὅτι ὃς ἂν ἐγγύτατα Σωκράτους ᾖ λόγῳ, ὥσπερ γυναικὶ πλησιάζει διαλεγόμενος, καὶ ἀνάγκη αὐτῷ, ἐὰν καὶ περὶ ἄλλου του πρότερον ἄρξηται διαλέγεσθαι, μὴ παύεσθαι ὑπὸ τούτου περιαγόμενον τῷ λόγῳ, πρὶν ἂν ἐμπέσῃ ἐς τὸ διδόναι περὶ αὑτοῦ λόγον κ. τ. λ.* und die wiederholten Empfehlungen seines Unterrichts p. 180 C, 184 C, 200 C, während er selbst so weit entfernt ist sich den Sophisten gleich dazu zu drängen, dass er selbst andere Lehrer empfiehlt, s. p. 180 D u. 200 D.

322) S. p. 181 B und Stallbaum's Prolegg. Vol. V, Sect. 1, p. 4, der sich nur etwas zu stark ausdrückt, wenn er den *Zweck* des Gesprächs selbst darein sezt zu lehren, *in uno Socrate maxime eluxisse perfectae et absolutae fortitudinis exemplar, ut in quo summa fuerit consensio factorum cum animi persuasione de boni et honesti necessitate conjuncta*, übrigens aber Zeit und sonstige Aeusserlichkeiten ganz so aufgefasst hat, dass wir wegen des Weiteren auf ihn verweisen können.

323) Vgl. Tennemann's System d. plat. Philos. B. I, S. 123, Boeckh in Minoem p 46, Schleiermacher Thl. I,

---

*) Bergk sagt freilich nur: *a quadringentis missus est*; scheint aber *ἀπὸ* und *ὑπὸ τῶν τετρακοσίων* verwechselt zu haben.

1, S. 48 und 217 fgg., Stallbaum Vol. II, Sect. 2, p. 16, J. J. Tengström supra dial. Platonis, qui Protagoras inscribitur, Aboae 1824. 4 u. s. w., um Heindorf's nicht zu gedenken, der ad Protag. p. 463 dieses Gespräch unter allen platonischen zuerst gelesen wissen will, wie es denn auch Ast Pl. L. und Schr. S. 70 fgg. zuerst geschrieben glaubt.

324) S. Athenaeus V. 59 und XI. 113 und mehr bei Dacier (übersezt von J. S. Müller, sechs Gespräche Platon's, Hamburg 1736. 4) S. 226 fgg., Schleiermacher S. 219 fgg., Heindorf ad Protag. p. 467, Schneider ad Xenoph. Conviv. p. 134, Ast a. a. O. S. 75 fgg., Letronne im Journal des Savans 1820, p. 678, Bergk de comoed. Att. reliqu. p. 103 u. s. w. Nach p. 327 D könnte das Gespräch erst Ol. 90, 1 gehalten seyn, dem steht aber im Wege, dass Protagoras, der nach p. 309 D erst vor drei Tagen angekommen ist, schon Ol. 89, 3 von Eupolis als Kallias Gast genannt war, während zwischen seiner früheren und der gegenwärtigen Anwesenheit nach p. 310 E mindestens vier bis fünf Jahre in der Mitte liegen müssen, und wenn man auch diesen einzelnen Anachronismus übersehn will, so bietet sich die grössere Schwierigkeit dar, dass p. 315 D den Tod von Kallias Vater Hipponikus voraussezt, der nach Andoc. adv. Alcib. §. 13 bei Delium Ol. 89, 1 erfolgte, während Perikles Söhne, die noch vor ihrem Vater Ol. 87, 3 starben, bei dem Gespräche anwesend sind, und Agathon, der Ol. 90, 4 als Dichter siegte, p. 315 D ein νέον τι ἔτι μειράκιον heisst, so dass Schleiermacher, dem ausser Tengström auch Ritschl de Agathonis vita p. 17 beitritt, den eigentlichen Zeitpunct des Gesprächs vielmehr Ol. 87, 2 = 431 a. Chr. annimmt, und Herbst in Petersen's histor. philol. Studien S. 90 sogar gegen Athenaeus Protagoras zweite Ankunft in dieses Jahr verlegt, wo er nach Plut. Cons. ad Apollon. p. 118 jedenfalls in Athen anwesend war; alle Einzelheiten zu rechtfertigen ist jedoch auch so nur unter dem Note 17 angedeuteten Gesichtspuncte möglich.

325) Die Hauptabsicht des Ganzen und den wahren Mittelpunct des Werkes sezt Schleiermacher S. 228 in den Vorsatz, im Gegensatze gegen alle sophistische Formen . . . die sokratische Gesprächsform als die eigenthümliche Form jeder ächt philosophischen Mittheilung lobpreisend und verherrlichend zu verkündigen, womit auch Tengström p. 12 und Stallbaum p. 13 im Wesentlichen übereinstimmen; wenn jedoch lezterer hinzufügt: *nec multo aliter judicarit Astius*, so scheint uns dessen Urtheil S. 68 vielmehr eine beträchtliche Er-

weiterung und Erhöhung jener Ansicht zu enthalten: „nicht die ächte Methode allein wollte Plato gegen das Unmethodische und lediglich Empirische der Sophisten geltend machen, sondern zugleich den Geist der ächten Forschung andeuten, aus welchem eben die lebendige Methode der Untersuchung und Mittheilung entspringt!"

326) Insofern nämlich ältere wie Tiedemann u. s. w. den Zweck des Dialogs lediglich in die p. 319 B angeregte Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend setzen, von der Sokrates selbst p. 329 B auf die andere nach dem Verhältniss der einzelnen Tugenden zu einander und zur Wissenschaft übergeht und nur in so weit wieder am Schlusse p. 361 darauf zurückkommt, als sie allerdings dem sokratischen Gesichtspuncte nach mit jener andern ganz identisch ist; dass aber diese leztere allerdings den Kern des Gesprächs und den Mittelpunct bildet, in welchem alle vereinzelten Strahlen der gegen die Sophisten und ihre Manier gerichteten Persiflage zusammenlaufen, und selbst die scheinbare Episode p. 339—346 bei näherer Betrachtung sich nicht eccentrisch dagegen verhält, wird die folgende Auseinandersetzung hoffentlich überzeugen.

327) Die höhere Stellung des Protagoras gegen die vorhergehenden Gespräche bewährt sich selbst in der einleitenden Unterredung, die, so kurz und bedeutungslos sie auch an sich ist, doch insofern einen weit gefälligeren Eingang bildet, als dadurch Sokrates Erzählung nicht mehr wie im Charmides und Lysis ganz unmotivirt in der Luft steht, sondern an eine bestimmte Person gerichtet für die Phantasie des Lesers von vorn herein einen viel belebteren Charakter annimmt; gleiches gilt von der Scenerie des Hauptgesprächs, das uns statt vereinzelter Schösslinge der Zeitbildung mitten unter die eigentlichen Träger derselben versezt und um diese selbst wieder die Blüthe der gebildeten Zeitgenossen versammelt, worunter wir bereits bekannte Personen wie Charmides, Kritias und Alcibiades wahrnehmen; und diesem entspricht denn auch Protagoras eigene Erscheinung, die gerade als Repräsentantinn der Sophistik nach dem oben S. 192 entwickelten Charakter dieser Richtung die vereinzelten Einbildungen und Vorurtheile des gemeinen Lebens, wie sie uns in den vorhergehenden Gesprächen in unbefangener Unmittelbarkeit begegnet waren, durch die Macht der Reflexion vereinigt und mittelst der rednerischen Form zu einem Scheine von Wissenschaft erhebt; wiederholt sich also auch im Protagoras manches, was dort schon vorkam, wie z. B. p. 319 C an Alcib. I, p. 107 B, p. 329 C an

Lach. p. 198 A, p. 332 A an Charmid. p. 164 A, p. 347 E an Hipp. min. p. 365 D erinnert, so beweist dies doch weder gegen die Aechtheit noch gegen die Priorität jener, sobald wir sie nur gleichsam als die Vorübungen zu dem Kampfe betrachten, den Plato hier selbst mit der geharnischten Oberflächlichkeit beginnt, und weit entfernt, noch Anhänge und Excurse zu bedürfen, wird der Protagoras vielmehr auf alle jene sein Licht zurückwerfen, das um so stärker seyn wird, je höher die Sonne seiner Weisheit stehn musste, um nicht nur die Dunkelheiten der gemeinen Begrifflosigkeit zu erhellen, sondern auch das Zwielicht der sophistischen Scheinweisheit zu überstrahlen.

328) S. Stallbaum p. 13: *quando quidem quaestio illa de virtutis comparandae ratione plurimum celebrata fuit;* auch Tengström p. 23 und dagegen meine Rec. in d. Allg. Schulz. 1830, S. 328 fg

329) Schon das vorbereitende Gespräch mit Hippokrates deutet es p. 313 C an, dass Kenntnisse die Nahrung der Seele seyen, womit aber der Sophist nur handle, ohne die falschen von den ächten unterscheiden zu können, und so zeigt sich denn auch Protagoras selbst, wenn er p. 330 A zwar die Weisheit als das oberste Stück der Tugend erkennt, gleichwohl aber die übrigen Tugenden, *δικαιοσύνη*, *σωφροσύνη* u. s. w., obschon er diese zu lehren verspricht (p. 324 E), von ihr und unter sich trennt, während Sokrates p. 331—333 die unzertrennliche Einheit aller darthut; dazu kommen dann p. 345 die wichtigen Lehren, dass alle *κακὴ πρᾶξις* aus dem Verluste der *ἐπιστήμη* hervorgehe und dass niemand mit Wissen und Willen übel handle, und je hingeworfener diese dort erscheinen, desto deutlicher sieht man, dass Plato hier wirklich Grundsätze aufstellen will, deren Mangel er eben an den Sophisten rügt; der Beweis folgt übrigens auf dem Fusse p. 357 fg. und so ergibt es sich denn von selbst, dass jene Einheit der Tugend, insofern diese wesentliche Bedingung menschlicher *εὐπραγία* ist (p. 344 E), im Wissen stattfinde, wie es p. 361 B in klaren Worten ausgesprochen ist und durch andere platonische Stellen, wie Sophist. p 257 C und Legg. XII, p. 963 C bestätigt wird, so dass Stallbaum's Meinung p. 12: *neque profecto philosophus serio potuit contendere singulas virtutes nihil prorsus inter se discrepare sed omnes omnino una contineri scientia*, nur auf Missverstand beruhen kann.

330) S. 361 B: *εἰ μὲν γὰρ ἄλλο τι ἦν ἢ ἐπιστήμη ἡ ἀρετὴ, ὥςπερ Πρωταγόρας ἐπεχείρει λέγειν, σαφῶς οὐκ ἂν ἦν διδακτόν· νῦν δὲ εἰ φανήσεται ἐπιστήμη ὄν,*

ὡς σὺ σπεύδεις, ὦ Σώκρατες, θαυμάσιον ἔσται μὴ διδακτὸν ὄν, wo inzwischen der Philologe gewiss auch den Unterschied beider hypothetischen Constructionen nicht unbeachtet lassen wird.

331) Wie Stallbaum p. 11 meint: *tantum enim abest ut de illa re sanequam gravissima certi quidquam exploretur aut in medium afferetur, ut post longas disputationis ambages tota causa in ambiguo relinquatur!*

332) Wie z. B. Dacier a. a. O. S. 225, der die Frage: „woher kommt es aber, dass Sokrates, da er versichert, die Tugend sey eine Wissenschaft, dennoch behauptet, sie könne nicht gelehret werden" dahin beantwortet: „es sind Wissenschaften, welche die Menschen lehren, es ist aber eine, welche sie nicht lehren, und welche man von *Gott* allein lernen kann," was aus dem missverstandenen Schlusse des Meno erborgt scheint; besser Tengström p. 24, obschon er die Ideenlehre hereinmischt, von welcher hier noch keine Rede seyn kann.

333) P. 310 E: vgl. Groen van Prinst. p. 226.

334) P. 315 B.

335) P. 314 D, womit die Notiz zu verbinden, dass Kallias wirklich sein ungeheures Vermögen dergestalt verschwendete, dass ihm zulezt kaum zwei Talente übrig blieben; vgl. Lysias de Arist. bonis §. 48 und mehr bei Groen van Prinst. p. 131 und Herbst ad Xenoph. Conviv. p. XVII fgg.

336) Vgl. p. 337 und 347 B, auch p. 358 E, worin ich insofern allerdings mehr als einen blossen Spott über Prodikus Sprachbemühungen erblicke; dass diesem aber darum ein wichtigerer Antheil an der ganzen Verhandlung gebühre, als Schleiermacher ihm gegeben hat, kann ich Welcker's Vorliebe im Rh. Museum B. I, S. 535 fg. nicht einräumen.

337) Vgl. p. 316 D und 317 C, wo die Hyperbel: οὐδενὸς ὅτου οὐ πάντων ἂν ὑμῶν καθ' ἡλικίαν πατὴρ εἴην, um so weniger zu urgiren ist, als Plato seinen Sokrates hier wie im Laches geflissentlich zu verjüngen sucht; auch p. 335 A und die Marktschreiereien p. 318 A und 328 B, von welchen namentlich die leztere wie eine stehende Clausel seiner Anlockungsvorträge dasteht.

338) P. 312 A fgg.

339) P. 320 D — 328 C; vgl. A. Ekker's spec. inaug. in Protagorae apud Platonem fabulam de Prometheo et generis humani ad humanitatem progressione, Traj. ad Rh. 1822. 8 und Welcker's Rh. Mus. B. III, S. 391. Auch van Heusde Initia T. III, p. 118 nennt es *pulcherrimam fabulam*, sezt jedoch richtig hinzu: *quae maxime nos docet, quam veteres fere intellexerint politicam.*

340) Vgl. Ast S. 71 und Schleiermacher S. 233, auch Tengström p. 24, der die Stelle aus Proclus ad Timaeum p. 39 darauf anwendet: οἱ μὲν γὰρ τῶν σοφῶν μῦθοι περὶ ἀϊδίων εἰσὶ πραγμάτων, οἱ δὲ τῶν παίδων περὶ ἐγχρόνων καὶ σμικρῶν· καὶ οἱ μὲν νοερὰν ἔχουσι τὴν ἀποκεκρυμμένην ἀλήθειαν, οἱ δὲ χαμαιπετῆ καὶ οὐδὲν ὑψηλὸν ἐνδεικνυμένην.

341) Die zunächstliegende Ansicht von der vielbesprochenen Stelle p. 340 fgg. ist allerdings die, dass Plato durch karikirende Nachahmung der Dichterauslelegung, in welche die Sophisten ihre vorzügliche Stärke sezten (p. 338 E), diese mit ihren eigenen Waffen schlagen und darthun wolle, dass die Wissenschaft nicht von Dichtern ausgehen dürfe, wie denn auch Schleiermacher S. 228 sagt, dass, wenn alle sophistischen Formen vorkommen, das Commentiren über Stellen der Dichter nicht fehlen dürfe; dass aber dieser Beweis, so betrachtet, nicht befriedigend erreicht werde, hat Welcker a. a. O. I, S. 529 richtig bemerkt, und so wahr es seyn mag, wenn Rötscher (das platon. Gastmahl, Bromberg 1832. 4, S. 6) darauf aufmerksam macht „wie bedeutsam es für den sophistischen Standpunct sey, dass er sich, um der wissenschaftlichen Strenge auszuweichen, zuerst auf dies schwankende Gebiet begebe, wo nur die Kunst der Darstellung und rhetorischen Gewandtheit den Ausschlag geben“, so kann ich ihm doch nicht sofort beipflichten, wenn er den *wesentlichen Zweck* der „ganzen noch so wenig verstandenen Erklärung des simonideischen Gedichtes“ darein sezt „das Unsichere und Willkürliche einer solchen Grundlage nachzuweisen, welche von den verschiedenartigsten Standpuncten aus durch eine gewandte und spitzfindige Deutung zum Beweise benuzt werden könne“, was Plato weit besser, wie im Symposium, durch mehre auf einander folgende Reden verschiedener Sophisten bewerkstelligt hätte, ohne so viele ernste und gewichtige Worte daran zu verschwenden; der Grundgedanke ist vielmehr jedenfalls der, dass da, wo die Sophistik bei ihren eignen Gewährsmännern auf unauflösliche Widersprüche stosse (p. 339 C), die Wissenschaftslehre sofort Klarheit und Harmonie verbreite, und so gern wir auch einräumen, dass der Sinn, den Sokrates hier dem Dichter unterlegt, einer wortgetreuen philologischen Interpretation nicht entspreche, so liegt doch auch darin für Plato nur die Folgerung, dass, wenn Simonides mit seinen Worten einen andern Sinn verbunden habe, er vor dem Widerspruche nicht zu ret-

ten und folglich nicht die Auctorität seyn könne, die man aus ihm machte, vgl. p. 345 D.

342) P. 330 B und 349 B, vgl. Stallb. p. 15.

343) P. 358 B; vgl. p. 345 E und mehr oben Buch II, Note 328.

344) Ast S. 400: „denn nur im Gegensatze zum sophistischen Lehren, welches Plato Protag. p. 314 A dem Anfüllen eines Gefässes mit etwas Fremdartigem vergleicht, behauptet er, dass die Tugend nicht lehrbar sey; in Beziehung auf Sokrates aber, dem das Lehren das freithätige Erwecken und Entwickeln des im Gemüthe Schlummernden war, musste er sie für lehrbar halten“, womit sich Ast's eigene Behauptung S. 398, dass schon im Protagoras p. 319 A und 320 B angedeutet sey, die Tugend sey nicht lehrbar, dahin erläutert, dass diese Andeutung hier nicht ernstlicher gemeint seyn kann, als die ähnliche im Meno, worüber ich vor dem Winterkataloge 1837—38 das Nöthige bemerkt habe: dass Plato im Ernste eben so wenig aus der Ungelehrigkeit des gemeinen Lebens einen Schluss gegen als aus den Argumenten der Sophisten einen solchen für die Lehrbarkeit der Tugend machen konnte, liegt am Tage, und der Zweck des ironischen Zweifels ist also nur der zu zeigen, wie wenig alle bisherigen Anstalten ausreichen das zu leisten was doch das moralische Gefühl selbst voraussezt (p. 325 B), und dadurch auf eine höhere Ansicht der Sache hinzuleiten, während die Sophistik nur dem Hergebrachten zu dienen affectirt.

345) Vgl. p. 351 — 358 A und unten Note 401, wo die Verträglichkeit dieser Stelle mit späteren nachgewiesen werden wird, während Tennemann (System B. IV, S. 20), Morgenstern (de Plat. Republ. p. 148), und selbst Stallbaum p. 15, obschon dieser den sokratischen Charakter der Lehre, ἡδονῆς τε καὶ λύπης ἐν ὀρθῇ τῇ αἱρέσει τὴν σωτηρίαν τοῦ βίου εἶναι, nach Stäudlin's Gesch. d. Moralphilosophie S. 97 fgg. anerkennt, gleichwohl meinen, *Platonem ipsum haec non probasse, sed e vulgi opinione et mente explicasse;* weit besser schon G. F. Richter de loco Platonis in Protagora cur voluptates quaedam malae sint, Lips. 1744. 4, p. VI: *quibus quid veri falsive subsit jam non disputamus, illud satis constare arbitramur, apta esse omnia et cohaerentia et plane Socratica*, und dass Plato sogar später, wenn es ihm nicht auf den Gegensatz der Moralprincipien ankam, diese Ausdrucksweise nicht verwarf, zeigt Legg. V, p. 733 A.

346) Ueber Pl. Schr. S. 215 und 233.

347) S. Stallbaum Vol. VI, Sect. 1, p. 64, dem ich nur das nicht einräumen kann, dass er p. 41 in diesem Zeitpuncte schon einen Gegensatz platonischer und sokratischer Begriffslehre annimmt; von metaphysischer Schönheit ist doch p. 301 A wahrlich nicht die Rede!

348) Vgl. G. Pinzgeri spec. novi commentarii in Plat. Euthydemum, Liegnitz 1832. 4, p. 13 und A. G. Winkelmann's Prolegg. zu s. Ausgabe Lips. 1833. 8, p. XXXVIII; doch hat lezterer allerdings so viel festgestellt, dass p. 286 C Protagoras Tod voraussezt, wie denn auch Sokrates nicht mehr wie im Laches und Protagoras als junger Mann, sondern p. 272 B und 285 C als πρεσβύτερος erscheint, und so wenig auch die Zeit, wo ein Gespräch gehalten zu denken ist, mit der seiner Abfassung verwechselt werden kann, so dürfte gleichwohl diese erste Abweichung von dem Gebrauche der vorhergehenden Dialogen, das Gespräch in die Zeit von Plato's Kindheit oder noch früher zu verlegen, auch für leztere nicht ohne Bedeutung seyn.

349) S. oben N. 305 und 307; obschon die Art, wie er hier p. 283 E fgg., 288 B, 299 A fgg. gegen die Sophisten auftritt, nicht mehr sowohl wie dort den ἐριστικὸς, als vielmehr den ὑβριστὴς, wie er hier p. 273 A heisst, erkennen lässt.

350) Vgl. Stallbaum's im Wesentlichen auch in den Prolegg. p. 46 fgg. wiederholte Abh. de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint, Lips. 1835. 4, wo namentlich auf zwei Menschenclassen aufmerksam gemacht ist, gegen deren Verunglimpfungen Plato seinen Lehrer hier zu vertheidigen scheine; was jedoch die Komiker betrifft, so beschränkt sich ihre Berücksichtigung auf den Seitenblick auf den Konnus des Amipsias p. 272 C, dessen Bedeutung ich in der Abh. de Socratis magistris p. 25 fgg. erörtert habe, und die Hauptsache bleibt der Kampf gegen die Zwittergestalten zwischen Philosophen und Staatsmännern, wie er sie p. 305 C nennt, die λογοποιοί oder λογογράφοι (vgl. 289 D und mehr in m. Lehrb. d. griech. Staatsalterth. §. 142, n. 16), obschon dieser, wie Stallbaum ganz richtig bemerkt, eben so wohl auch die Vertheidigung gegen jene umfasst, insofern auch der λογοποιός, den Krito p. 304 D redend einführt, ganz wie Aristophanes in den Wolken in absprechender Verachtung aller Wissenschaft Sokrates mit den Sophisten in eine Classe wirft und als Typus für diese eben solche Menschen wie Euthydem und seinen Bruder aufstellt, deren Gemeinschaft dann allerdings selbst bei beschränkten Freunden, wie Krito hier eben so wohl als in dem

Gespräche seines Namens und im Phaedo erscheint, auf Sokrates Ruf nicht günstig wirken konnte, vgl. auch Funkhänel in d. Zeitschr. f. d. Alterth. 1835, S. 824 fgg. Desshalb ist auch die ganze äussere Anlage des Hauptgesprächs wesentlich darauf berechnet, den Unterschied der sokratischen Weisheit, namentlich in protreptischer Hinsicht, von der sophistischen in recht schneidenden Contrasten auch für das grössere Publicum vorstellig zu machen, und auch wo es von diesem negativen Zwecke zu dem positiven übergeht, den hohen Werth ächter Weisheit zu lehren (s. Note 352), gilt dies indirect auch den Verächtern derselben, die in ihrer dünkelhaften Selbstgenügsamkeit nicht besser als die von ihnen verachteten Sophisten sind (B. II, N. 219); aus diesem Gesichtspuncte gewinnt dann aber auch die Kritik der verschiedenen Zweige öffentlicher Thätigkeit p. 289 B fgg. eine apologetische Bedeutung, die ganz an Apol. Socr. p. 21 fgg. erinnert, und obgleich wir durch keine Spuren berechtigt sind wie im Gorgias und Meno Sokrates Schicksal bereits als entschieden vorauszusetzen, so dürfte doch dieses Gespräch der Zeit nach zunächst vor demselben hergehen.

351) P. 282 C fg. Dass diese Frage hier nur übergangen sey, und im Protagoras gleichsam wieder aufgenommen werde, kann ich Tiedemann Argum. p. 72 um so weniger einräumen, als ich überhaupt nicht glaube, dass Plato je im Ernste ein organisches Glied übersprungen habe, um es gelegentlich in einem andern Gespräche nachzutragen.

352) P. 278—282 und 288—292, vgl. Schleiermacher Thl. II, S. 401, wogegen Stallbaum's Warnung p. 30: *cavendum enim est magnopere, ne quae hic a Socrate disputantur pro ipsius decretis habeamus*, nur aus dem oben S. 254 bereits beleuchteten Misgriffe erklärlich wird, vgl. Buch II, N. 340; wäre es gegründet, was lezterer von der ächtsokratischen Lehre p. 280 B: σοφίας παρούσης μηδὲν προσδεῖσθαι εὐτυχίας κ. τ. λ. sagt: *sunt enim omnia ad mentem sophistarum disputata, quos ille reprehensis eorum opinionibus sperat eo adductum iri, ut gravem prudentemque earum defensionem suscipiant*, so würde Sokrates nicht nur gleichfalls als ein neckischer Sophist erscheinen, der den armen Jüngling Klinias zum Besten hätte, sondern auch der apologetische Zweck, der lediglich auf dem Contraste zwischen ihm und den Sophisten beruhen kann, verloren gehn. Auch darin kann ich Hrn. St. nicht beipflichten, dass die Stelle von der βασιλικὴ τέχνη p. 291 C gegen Protagoras gerichtet sey, er müsste diesen denn

auch bei Xenoph. Mem. Socr IV. 2. 11 im Hintergrunde vermuthen; nur so viel ist richtig, dass jene Kunst nicht mit Schleierm. S. 402 und Thl. II, 2, S. 18 als die ächte Weisheit gewonnen werden darf, da sie noch immer, wie es eben dort bei Xenophon heisst, Gerechtigkeit und diese wieder die Weisheit selbst voraussetzt; damit langen wir aber wieder bei der obigen σοφία an, die allein die Menschen weise und gut machen kann, und wenn Plato dieses Resultat durch die Frage p. 292 D: οἷ τί ἔσονται ἡμῖν ἀγαθοὶ καὶ τί χρήσιμοι; wieder aufzuheben scheint, so liegt darin nur dieselbe Andeutung, wie wir sie oben S. 448 fg. zum Schlusse des Lysis nachwiesen, dass solche relative Begriffe nicht durch Beziehung auf bestimmte Puncte gefesselt werden dürfen, woraus sich dann zugleich der noch ganz sokratische Standpunct des Gesprächs ergibt.

353) So gleich von vorn herein p. 275 D — 277 C, wo Euthydem und Dionysodor den Jüngling, den sie zur Philosophie aufmuntern sollen, nach Plato's Gleichniss sich wie einen Fangball zuwerfen; damit jedoch nicht zufrieden geht ihre Blindheit so weit, dass sie im Eifer ihre sophistischen Künste zu zeigen übersehn, wie sie durch die Behauptung dass kein Irrthum möglich sey (p. 283 E fgg.) und wer ein Ding wisse alle wisse (p. 293 B fgg.) ihre eigene Weisheit unnütz machen, worauf sie Sokrates p. 287 A und 304 A aufmerksam macht; und wenn sie dann zulezt einander selbst das Spiel verderben (p. 297 A und 300 D), und je höher sie sich schrauben, desto grössere Albernheiten vorbringen, so ist die beissende Ironie, mit welcher Sokrates ihr Treiben begleitet und zulezt p. 303 B fg. in seiner ganzen Nichtswürdigkeit hinstellt, hinlänglich gerechtfertigt; dass übrigens das Gemälde auch historischer Wahrheit nicht ermangelt, sehn wir aus Isocr. π. ἀντιδ. p. 61 und Aristoteles Rhetor. II. 24 3 und Sophist. Elench. c. 20, wo Euthydem selbst ganz ähnliche Sophismen beigelegt werden, auch c. 17. 2 u. 24. 2, vgl. Euthyd. p. 296 A u. 298 E, und so überflüssig daher auch auf den ersten Blick die Bekämpfung solcher Absurditäten scheinen mag, so dürfen wir gleichwohl das Werk um so weniger mit Ast für unächt erklären, je mehr wir sehn, dass diese Auswüchse der Philosophie jener Zeit in mehr als einer Hinsicht zu schaffen machten.

354) Vgl. oben S. 189 und Euthyd. p. 286 C.

355) Vgl. p. 277 E fgg. und überhaupt Bernhardy's Grundriss d. griech. Literatur B. I, S. 337.

356) S. oben B. II, N. 454, wo ich für dieses Ge-

spräch vielleicht nicht einmal die Möglichkeit einer beiläufigen Anspielung auf sokratische Secten hätte einräumen sollen, da unsere Zeitbestimmung für dergleichen Rücksichten zu frühe fällt und seine Zwecke jedenfalls auch ohne solche Annahmen völlig klar sind; ja Deycks de Megar. doctr. p. 56 wagt nicht einmal zu bestimmen, *quaenam ex plurimis Euthydemi sophismatis Megaricis potissimum sint tribuenda*, und wenn sich auch die megarische Schule manche derselben aneignete, so ist doch an diese zu denken eben so wenig nöthig als an die Stoiker, von welchen Seneca Epist. 48 und Lucian. Vitt. auct. c. 22 ähnliche anführen.

357) Vgl. Welcker's Rh. Museum B. I, S. 544 fgg. und Cramer's Gesch. d. Erziehung und des Unterrichts im Alterthume B. II, S. 164 fgg.

358) P. 272 A u. 273 E, vgl. Xenoph. Mem. III. 1. 1 und Plat. Republ. VI, p. 495 C, wo wenigstens auch an sie zu denken erlaubt ist: *καθορῶντες γὰρ αὖ ἄλλοι ἀνθρωπίσκοι κενὴν τὴν χώραν ταύτην γιγνομένην . . . ἄσμενοι καὶ οὗτοι ἐκ τῶν τεχνῶν εἰςπηδῶσιν εἰς τὴν Φιλοσοφίαν κ. τ. λ.*

359) Vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. VII. 13 u. 64 und mehr bei Winckelmann l. c. p. XXVI fgg., wornach sich ermessen lässt, mit welchem Rechte auch noch Socher S. 205 behaupte, dass wir die beiden Helden des Stückes kaum anderswoher kennen, und Schleiermacher B. II. 3, S. 407 sogar vermuthet, dass die Personen nicht einmal recht geschichtlich seyen!

360) Vgl. Groen van Prinst. p. 220 u. oben N. 164.

361) P. 290 D. E; vgl. Schleierm. S. 552 und Ast S. 417.

362) Winckelmann l. c. p. XXXIV: *vides ad deum auctorem solita εἰρωνείᾳ eum referre ea, quae ipse dialectica quasi obstetricia arte in juvene egregiae indolis effecerat;* da aber das Resultat, um das es sich hier handelt, aus Klinias nichts weniger als auf dem gründlichen Wege der sokratischen Methode heraus entwickelt ist, so würde eine solche Annahme Sokrates vielmehr dasselbe aufbürden, was er p. 303 E an den Sophisten rügt: *τὸ δὲ δὴ μέγιστον, ὅτι ταῦτα οὕτως ἔχει ὑμῖν καὶ τεχνικῶς ἐξεύρηται, ὥςτε πάνυ ὀλίγῳ χρόνῳ ὁντινοῦν ἂν μαθεῖν ἀνθρώπων!*

363) S. m. Lehrbuch d. Staatsalterth. §. 153, n. 12.

364) Ueber „die dem Plato eigene Zurückhaltung, nicht blos wenn der Gegner des Bestreitens nicht ganz werth war, sondern auch weil er Achtung und Rücksicht verdiente", s. Welcker a. a. O. S. 536, und aus derselben, ihr Grund sey hier nun welcher er wolle, erkläre ich mit Funkhänel (s. Note 350) auch die my-

steriöse Art, in welcher sich Plato p. 304 über den Verächter der Philosophie ausdrückt, der auf keinen Fall mit Socher S. 210 u. Stallbaum p. 47 fgg. als blosser Repräsentant der ganzen Classe der λογοποιοὶ gelten darf, wenn es auch schwer seyn möchte, ein bestimmtes Glied dieser Classe namhaft zu machen, das sich gegen die Philosophie und Sokrates insbesondere so geäussert hätte, dass Plato ihm in dieser Weise entgegenzutreten für nöthig hielt. Dass Lysias, den Groen van Prinst. p. 116 meint, damals noch nicht λογοποιὸς war, Thrasymachus, den Winckelmann l. c. p. XXXV versteht, nach Dionys. Hal. de Isaco p. 628 überhaupt keine gerichtlichen Reden schrieb, Isokrates, den Schleiermacher, Heindorf, Bernhardy wiss. Synt. S. 20 und Welcker a. a. O. S. 19 u. 547 annehmen, seinem Alter nach noch nicht als bekannter Redekünstler vorgeführt werden konnte, hat Sauppe in d. Zeitschr. f. d. Alterth. 1835, S. 496 richtig bemerkt, seine eigene Annahme aber, dass Theodorus von Byzanz zu verstehen sey, beruht auf keinem Grunde, der nicht auf jeden andern Rhetor auch passte, und weit eher könnte man noch an Polykrates denken, von dem die Angabe eines namhaften Literators Hermippus (bei Diog. L. II. 38, vgl. auch Quinctil. II. 17. 4, Aelian, V. Hist. XI. 10, Themist. Or. XIII, p. 357, Argum. Isocr. Busir. u. s. w.) dass er den Anklägern des Sokrates ihre Rede verfasst habe, wenigstens so viel beweist, dass er λογοποιὸς war und dass seine κατηγορία Σωκράτους, wenn gleich eine blosse sophistische Prunk- und Uebungsrede (vgl. Luzac lectt. Att. p. 130, Westermann quaestt. Demosth II, p. 21) den aristophanischen Wolken verglichen werden kann, die ja von manchen später gleichfalls als eine Veranstaltung von Sokrates Anklägern betrachtet wurden, vgl. Aelian. V. H. II, 13 und Hermann ad Nubes p. XXXII; denn Phaborinus Einwand gegen Hermippus, dass die Rede erst mehre Jahre nach Sokrates Tode geschrieben seyn könne, weil sie der erst von Konon wiederhergestellten Mauern gedenke (Diog. L. II. 39), verschwindet, sobald man sie eben nur als Prunkrede zur Zeit, wo unser Gespräch gehalten zu denken ist, vor 404 geschrieben annimmt, und auch der zweite Grund, mit welchem Bentley Opuscc. p. 51 jene Angabe bekämpft, dass Isokrates in seiner Entgegnung Busir. §. 6 von Sokrates als gestorben spreche, beweist nichts für die Abfassungszeit von Polykrates Rede, die nichts nöthigt mit Welcker im Rh. Museum B. I, S. 571 als erst von Cypern herübergesandt zu betrachten; dagegen erklärt unsere Annahme unschwer, wie die Vertheidigungsrede, die nach Cicero de Orat. I, 54

und andere (vgl. Reiske's Fragmm. Lys. p. 28) Sokrates persönlich von Lysias empfangen haben soll, von dem Schol. Aristid. Panath. ὁ ὑπὲρ Σωκράτους πρὸς Πολυκράτην λόγος genannt werden konnte, ohne dass wir darum nöthig hätten mit Spengel Art. Scriptt. p. 141 und Meier de Andoc. orat. III, p. 14 Lysias zwei verschiedene Reden über denselben Gegenstand beizulegen, und so steht wenigstens der Möglichkeit nichts im Wege, dass auch Plato's Vertheidigung hier gegen Polykrates gerichtet sey, der ohnehin auch sonst keiner der unbedeutendsten unter den attischen Rednern seiner Zeit war, vgl. Dionys. de adm. vi Demosth. c. 8, Paus. VI. 17. 5 und mehr bei Spengel p. 75 und Meier l. c. p. 13.

365) Schleiermacher Thl. I. 1, S. 43 fg

366) S. oben S. 398 und das Nähere bei Schleierm. Thl. II. 3, S. 20 und Stallbaum Vol. I, Sect. 2, p. 28 fgg., der ihn gewiss richtig zwischen Plato's erste und zweite Reise sezt. Noch weiter freilich geht Weisse zu Aristot. v. d. Seele, Lpz. 1829 8, S. 166, der ihn nach dem zehnten Buche der Republik sezt, wodurch er wenigstens unsern Annahmen zufolge (S. 540) in Plato's späteste Lebenszeit fallen würde; wie aber Styl und Tendenz beider Werke dieses beweisen sollen, ist dort nicht weiter ausgeführt, und aus der Vergleichung der beiden Stellen Phaedo p. 107 C und Republ. X, p. 610 D dürfte eher das Gegentheil hervorgehn.

367) Insofern nämlich der Phliasier Echekrates, dem Phaedo hier Sokrates lezte Stunden erzählt, mit dem Lokrer dieses Namens, den Plato nach Cic. de Fin. V. 29 auf seiner Reise kennen lernte, eine Person ist, woran ich jedoch mit Groen van Prinsterer p. 68 um so weniger zweifle, als Diog. L. VIII. 47 den Echekrates, den er unter den lezten Pythagoreern aufzählt, ausdrücklich einen Phliasier nennt, so dass sich derselbe wahrscheinlich nur zeitweise in Grossgriechenland niedergelassen hatte.

368) Apol. Socr. p. 18 fgg., vgl. Fréret in Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XLVII, p. 223 fgg

369) Dass Sokrates vor Gericht zu seiner Vertheidigung gesprochen, geht aus Phaedo p. 63 B u. 69 E, Xenoph. Mem. IV. 8. 1 und den andern Note 371 anzuführenden Stellen mit Sicherheit hervor, und Schleiermacher Thl. I. 2, S. 185, dem auch Stallbaum Vol. I, Sect. 1, p. 4 beipflichtet, hält daher nichts für wahrscheinlicher „als dass wir an dieser Rede von der wirklichen Vertheidigung des Sokrates eine so treue Nachschrift aus der Erinnerung haben, als es bei dem geübten Gedächtniss des Plato und dem nothwendigen

Unterschiede der geschriebenen Rede von der nachlässig gesprochenen nur möglich war"; insofern jedoch so häufig Platonisches direct auf Sokrates Namen geschrieben wird (s. Note 100), können Stellen wie Aristot. Rhetor. III. 18. 2 vgl. Apol. p. 27 nichts dafür beweisen, und wenn auch Plato charakteristische Züge wie den Anspruch auf die Speisung im Prytaneum (p 36 D, vgl. Diog. L. II. 42) aufnehmen musste, so hindert das doch nicht das Ganze mit Socher S. 71 nach Dionys. Hal. Rhetor. p. 295 u. 358 vielmehr als eine nur in Gestalt eines Plaidoyer gefasste Lobrede zu nehmen, die sich zu dem geschichtlichen Sokrates nicht anders als die übrigen Gespräche dieser Zeit auch verhielt, s. auch Note 372.

370) Vgl. namentlich das Urtheil des Cassius Severus bei M. Seneca Controv. exc. III praef. p. 425: *eloquentissimi viri Platonis oratio, quae pro Socrate scripta est, nec patrono nec reo digna est*, das übrigens im Zusammenhang betrachtet nur das *non omnia possumus omnes* ausdrückt, obgleich Cicero selbst in dieser Hinsicht Off. I. 1 sagt: *equidem et Platonem existimo, si genus forense dicendi tractare voluisset, gravissime et copiosissime potuisse dicere.*

371) Mem. IV 4. 4.; vgl. auch Cicero de Orat. I. 54 und Tusc. I. 29.

372) De adm. vi Demosth. c. 23, p. 1026: δικανικὸς μὲν οὖν λόγος εἷς ἐστι Πλάτωνι, Σωκράτους ἀπολογία, δικαστηρίου μὲν ἢ ἀγορᾶς οὐδὲ θύρας ἰδὼν, κατ' ἄλλην δέ τινα βούλησιν γεγραμμένος, οὔτ' ἐν λόγοις τόπον ἔχων οὔτ' ἐν διαλόγοις.

373) Dieser hat Ast selbst in seinem Angriffe S. 490 genug aufgezählt, um den platonischen Charakter des Werkes in stylistischer Hinsicht zu rechtfertigen, sobald nur seine sonstige Aechtheit so feststeht, dass dieselben nicht als Nachahmung zu betrachten sind; hierüber aber wird nach Thiersch's Rec. in d. Wiener Jahrbb. 1818, B. III, S. 70 fgg. und Chr. G. König's Opuscc. latina ed. Oertel, Misn. 1834. 8, p. 292 fgg. zu dem Obigen nichts hinzuzufügen seyn, als etwa das Zeugniss des Themistius Orat. XXIII, p. 356 Dind: τὰ δὲ ἀμφὶ Ζήνωνος ἀρίδηλά τε ἐστὶ καὶ ᾀδόμενα ὑπὸ πολλῶν, ὅτι αὐτὸν ἡ Σωκράτους ἀπολογία ἐκ Φοινίκης ἤγαγεν εἰς τὴν Ποικίλην, dessen Kenntniss übrigens den Vertheidigern manche Mühe erspart haben würde.

374) Die einzige Frage könnte hier nur die von Schleierm. S. 187 angeregte seyn, warum Plato die Rede nicht wenigstens mit einem dialogischen Rahmen eingefasst habe; doch ist hier der Unterschied nicht zu

übersehn, ob Sokrates, wie im Menexenus, die Rede selbst einem andern erzählt, oder ob diese ungewöhnliche Reproductionskraft einem Zuhörer beigelegt werden musste, der dadurch gewissermaassen dem Meister selbst gleichgestellt worden wäre; in späteren Gesprächen, wie Parmenides, Gastmahl, Phaedo, hat zwar Plato Aehnliches gewagt, aber selbst im Theaetet finden wir es nur als Vorlesung aus einem Buche motivirt, und nehmen wir dazu noch die Peinlichkeit einer Schilderung der Gerichtscene, die bei einer solchen Einkleidung nicht hätte umgangen werden können, so werden wir auch an dieser Abweichung von Plato's sonstiger Sitte keinen Anstoss nehmen.

375) P. 21 fgg., vgl. Schol. Aristoph. Nubb. v. 144 und mehr bei den Erkl. zu Cicero de Senect. c. 21 und Acad. I. 4. 16

376) Die Thatsache steht auch abgesehn von der Anspielung im Phaedo p. 89 A durch Xenoph. Apolog. §. 23 fest: *τῶν ἑταίρων ἐκκλέψαι αὐτὸν βουλομένων οὐχ ὑφείπετο, ἀλλὰ καὶ ἐπισκῶψαι ἐδόκει ἐρόμενος, εἴ που εἰδεῖεν τι χωρίον ἔξω τῆς Ἀττικῆς ἔνθα οὐ προσβατὸν θανάτῳ*, was jedenfalls nicht aus unserm Gespräche geflossen ist, wenn auch Plut. adv. Colot. c. 34 keine andere Quelle haben sollte: *Σωκράτης μετὰ τὴν καταδίκην, φυγῆς αὐτῷ μεμηχανημένης ὑπὸ φίλων, οὐκ ἐχρήσατο, τοὺς νόμους βεβαιῶν, ἀλλ' ἀδίκως ἀποθανεῖν εἵλετο μᾶλλον ἢ σωθῆναι παρανόμως*: vgl. auch Juvenal. XIII. 185.

377) Xenoph. Mem. II. 2. 2: *ἤδη δέ ποτε ἐσκέψω, εἰ ἄρα ὥσπερ τὸ ἀνδραποδίζεσθαι τοὺς μὲν φίλους ἄδικον εἶναι δοκεῖ, τοὺς δὲ πολεμίους δίκαιον, οὕτω καὶ τὸ ἀχαριστεῖν πρὸς μὲν τοὺς φίλους ἄδικόν ἐστι, πρὸς δὲ τοὺς πολεμίους δίκαιον*; vgl. 3. 14 und 6. 35, auch Aristot. Rhetor II. 23. 8: *ὕβριν γὰρ ἔφη εἶναι τὸ μὴ δύνασθαι ἀμύνασθαι ὁμοίως εὖ παθόντα ὥσπερ καὶ κακῶς*, und mehr bei J. C. Chr. Fischer, quid de officiis et amore erga inimicos Graecis et Romanis placuerit, Hal. 1789. 8, p. 15, wo auch aus Xenoph. Anab. I. 9. 7 und Cyrop. VII. 7. 28 Beispiele beigebracht sind, dass die reinsokratische Schule den altgriechischen Grundsatz *λυποῦντα λύπει* (vgl. Lehrb. d. griech. Staatsalterth. §. 135. n. 3) noch keineswegs abgelegt hatte; erst später finden wir z. B. auch bei Seneca de ira II. 32: *inhumanum verbum est ultio et a contumelia non differt nisi ordine* etc.

378) S. Wielands Neues Att. Museum B. III. 2, S. 125 und Schleiermacher Thl. I. 2, S. 233 fgg., der darin gleichfalls nur die Aufzeichnung eines wirklich so

vorgefallenen Gesprächs erblickt, das Plato von dem Mitunterredner des Sokrates so überkommen habe; doch hat auch dagegen Socher S. 65 schon das Richtige bemerkt.

379) P. 47 D fgg. vgl. Gorg. p. 477 B und Republ. IV, p. 445 B u. X, p. 609.

380) Republ. I, p. 335 D: οὐκ ἄρα τοῦ δικαίου βλάπτειν ἔργον, ὦ Πολέμαρχε, οὔτε φίλον οὔτ' ἄλλον οὐδένα, ἀλλὰ τοῦ ἐναντίου, vgl. II, p. 379 B und Crito p. 49 A; wenn jedoch darum Stallbaum (Prolegg. ad Euthyphr. p. 141) den Krito bestimmt glaubt, durch Behandlung der Gerechtigkeit den Cyklus der Cardinaltugenden zu vollenden, zu dem Plato im Charmides, Laches u. s. w. den Anfang gemacht, so ist eine solche mehr als schleiermacherische Schematisirung für den unbefangenen Leser in nichts angedeutet.

381) P. 50 D fgg.

382) S. Arnold zu Platon's Werken B. I, S. 89 fgg.

383) Insofern nämlich seine liebevolle aber beschränkte Sorgfalt, die Krito auch im Euthydem und Phaedo gegen Sokrates äussert, auch hier für den feineren Beobachter in hundert kleinen Zügen hervortritt, die dem Gemälde bei aller äusserlichen Ruhe ein ununterbrochenes psychologisches Leben mittheilen. Krito ist Sokrates ἡλικιώτης und δημότης (Apol. p. 33 E), und als solcher ihm mit rührender Anhänglichkeit zugethan, die sich bei seiner Wohlhabenheit (Xenoph. Mem. II. 9) namentlich auch in pecuniärer Unterstützung äusserte (Diog. L. II. 121), so dass ihn Themistius Orat. XXIII, p. 349 Dind. seine Schatzkammer (ταμιεῖον) nennt; dagegen vermag er im Irdischen befangen weder im Phaedo p. 63 D und 115 C noch hier die Seelengrösse seines Freundes zu fassen und sich der niederen Rücksichten der Alltäglichkeit zu entschlagen: sein Mund, so beredt, wo es Gründe gemeiner Klugheit gilt, um Sokrates zur Flucht zu bereden (p. 44—46), verstummt, sobald ihm dieser die höheren Gesichtspuncte entwickelt, die ihn davon abhalten, und wie er Euthyd. p 306 D von sich selbst sagt, so sieht man auch hier, wie er, ohne Sokrates Lehren abtrünnig werden zu wollen (p. 47 A, 48 B), doch sich selbst überlassen keinen Gebrauch davon zu machen weiss, und seine Philosophie wieder von den herrschenden Vorurtheilen in den Hintergrund drängen lässt, vgl. Groen van Prinst. p. 200 fgg. Hiernach mag man übrigens auch die Glaubwürdigkeit der Angabe des Idomeneus bei Diog. L. II. 60 und III. 36 ermessen, dass eigentlich Aeschines Sokrates zur Flucht zu bereden gesucht, Plato aber aus Eifersucht Krito an dessen Stelle

gesezt habe; mir wenigstens scheint des lezteren Rolle etwas zu beschämend, als dass sie Plato aus Freundschaft auf einen andern hätte übertragen sollen, auch wenn nicht an sich schon ein so kostspieliges Unternehmen Krito's Person mehr entspräche.

384) Vgl. Pl. L. u. Schr. S. 492 fgg., worauf inzwischen schon Bremi in seinen und Döderlein's philol. Beiträgen aus der Schweiz (Zürich 1819, 8) B. I, S. 131 fgg. nach Gebühr geantwortet hat.

385) Insofern nämlich der Gorgias die Lehre von der Verwerflichkeit des Unrechthandelns, die dort nur in Beziehung auf einen speciellen Fall und zwar gerade einen solchen behandelt worden war, der gleich der Tapferkeit im Protagoras p. 349 D am ersten eine Ausnahme von der Regel machen zu können schien, auf die allgemeine Formel, dass besser sey Unrecht zu leiden als zu thun, zurückführt und hiernach ihre unbedingte Nothwendigkeit darthut, vgl. 469 B fgg.

386) P. 492 E fgg.; vgl. oben B. II, Note 44 und Groen van Prinsterer p. 38, der die Stelle gleichfalls auf Empedokles bezieht; auf Philolaus, den Boeckh S. 96 fg. vorzieht, dürfte zwar *κομψὸς* (Buch II, Note 72) aber nicht *μυθολογῶν ἀνὴρ* passen.

387) P. 506 D fgg. insbes. 508 A.

388) P. 478 fgg., vgl. p. 499 fgg. und Lobeck ad Soph. Ajac. v. 479.

389) P. 503 fgg, vgl. Theo Smyrn. de Arithm. p. 15 fgg. und dagegen Aristot. de Anima I. 4. 4: *ἁρμόζει δὲ μᾶλλον καθ' ὑγιείας λέγειν ἁρμονίαν καὶ ὅλως τῶν σωματικῶν ἀρετῶν ἢ κατὰ ψυχῆς.*

390) Nach p. 473 E, vgl. Ast S. 137 fg. und oben B. I, Note 71. Freilich ist dies wieder ein ähnliches *περύσι* wie das im Protagoras p. 327 D, das sich nicht mit allen sonstigen chronologischen Datis des Gesprächs vereinigen lässt, und wenn auch der Anstoss, den bereits Athenaeus V, 58 an dem *Περικλῆς νεωστὶ τετελευτηκὼς* nahm, durch das ciceronianische *nuper id est paucis ante saeculis* (Nat. D. II. 50) sich beseitigen liesse und Nicias p. 472 A nicht mehr als lebend zu denken wäre, so würde doch die Prophezeiung wegen Alcibiades p. 519 A im J. 405 a. Chr. viel zu spät kommen und Demos der Sohn des Pyrilampes, der schon Ol. 89 als schöner Jüngling gefeiert ward (s. Aristoph. Vesp. v. 98 und m. Progymn. ad Aristoph. Equ. I, p. 4) sechzehn Jahre später nicht mehr p. 481 D und 513 B als Geliebter des Kallikles aufgeführt werden können; ob aber darum mit Boeckh in d. Jen. A. L. Z. 1808, No. 178, S. 197, N. Sybren Sybrandi de Plato-

nis Gorgia (Harlem 1829. 8) p. 7 und Voegelin in Actt. Societ. Gr. Lips. T. I, p. 231 das ganze Gespräch in die Zeit von Gorgias erster Ankunft zu Athen (427 a. Chr. vgl. Diodor. XII. 53) zu setzen und eine zweimalige Theilnahme des Sokrates am Rathe zu statuiren sey, bezweifle ich um so mehr, als der Anachronismus mit Archelaus Thronbesteigung p. 470 D fgg, die nach Note 184 frühestens 414 a. Chr. statthatte, Boeckh's eigener Bemerkung zufolge dadurch nicht wegfällt, und die schon von Athenaeus gerügte Discrepanz zwischen p. 473 E und Apol. p. 32 B entweder als Ironie oder auf einen andern Vorfall am nämlichen Tage gedeutet werden kann, so dass auch hier der Note 324 aufgestellte Gesichtspunct zur Anwendung kommt.

391) S. Tennemann's System B. I, S. 120, Stallbaum's Prolegg. Vol. II, sect. 1, p. 24 fg., Sybrand l. c. p. 8 fg, Nitzsch de Plat. Phaedro p. 34, wo gegen Ast's Annahme S. 137, der es noch vor Sokrates Tode geschrieben glaubt, das Nöthige bemerkt ist; Hardion's Urtheil in Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XV, p. 175: *la date du dialogue de Platon doit être placée un peu avant la mort d'Archelaus*, verwechselt die Zeit, wo das Gespräch gehalten zu denken, mit der wo es geschrieben ist. Nur darf man ihn darum auch wieder nicht mit Schleiermacher B. II. 1, S. 19 fgg. und Socher S. 243 in Plato's vierzigstes Jahr oder in die Zeit seiner Rückkehr von der ersten Reise herunterdrücken, da nach Athen. XI. 113 Gorgias die Erscheinung dieses Gesprächs noch erlebte, und wenn dieser auch erst nach Sokrates starb (Quinctilian. III. 1. 9), so kann doch sein Tod spätestens Ol. 98, 1 geseczt werden (Foss de Gorgia p. 11), wo Plato gerade in Syrakus abwesend seyn mochte.

392) S. p. 486 B und 521 C, auch p 527 A, wozu passend Theaetet. p. 175 D verglichen werden kann, während der Phaedo, auf den sich Schl. behufs seiner Zeitbestimmung beruft, eine weit grössere Ruhe und Erhabenheit über jene trüben Erinnerungen zeigt; wie aber diese Bitterkeit von Ast als Beweis gebraucht wird, dass das Gespräch vor Sokrates Tode geschrieben sey, den es später nicht blos als wahrscheinlich angegeben haben würde, ist schwer zu begreifen.

393) P. 482 D: καὶ ἔγωγε κατ' αὐτὸ τοῦτο οὐκ ἄγαμαι Πῶλον, ὅτι σοι συνεχώρησε τὸ ἀδικεῖν αἴσχιον εἶναι τοῦ ἀδικεῖσθαι κ. τ. λ. Dass Kallikles, obschon Gorgias Gastfreund (p. 447 B), nicht als Sophist zu betrachten sey (s. B. II, N. 248), haben auch Wendt zu Tennemann's Gesch. d. Philos. B. I, S. 522 und Groen

van Prinsterer p. 133 richtig eingesehen und geht aus p. 481 D und 519 A unläugbar hervor; seltsam **Bode** in G. G. A. 1831, S. 1079: „der *Sophist* Kallikles **spielt** im Dialoge eine sehr *unbedeutende* Rolle, und sein **sich** aller Meinung *sclavisch anschmiegendes* Urtheil **verdiente** kaum erwähnt zu werden, wenn nicht die **sokratische** *Ironie* ihr glänzendes Spiel mit ihm triebe"!

394) S. p. 449—480, und über jene beiden Mitunterredner überhaupt Geel's Hist. crit. Sophist. p. 13 fgg. 164 fgg., Spengel's Artt. Scriptt. p. 63 fgg. 85 fgg., Süvern über Aristophanes Vögel, Berlin 1827. 4, S. 25 fgg., Foss de Gorgia Leontino, Hal. 1828. 8, Kayser *ad* Philostr. Vitt. Soph. p. 192 und 211 u. s. w. Die Schrift von L. Garofalo, discorsi intorno a Gorgia Leontino, Palermo 1831. 8, ist mir nur dem Titel nach bekannt.

395) Die Rhetorik ist *πειθοῦς δημιουργὸς* (p. 453 E), wie sie schon Tisias definirt hatte (Spengel l. c. p. 34), woraus dann von selbst folgt (p. 459 B): *ὁ οὐκ εἰδὼς ἄρα ἐν οὐκ εἰδόσι τοῦ εἰδότος πιθανώτερος ἔσται*, und da gleichwohl (p. 460 C) *τὸν ῥητορικὸν ἀνάγκη ἐκ τοῦ λόγου δίκαιον εἶναι*, so ist der Schluss einfach, wie es p. 461 B heisst: *ὅτι Γοργίας ἠσχύνθη μὴ προςομολογῆσαι τὸν ῥητορικὸν ἄνδρα μὴ οὐχὶ καὶ τὰ δίκαια εἰδέναι . . ἔπειτα ἐκ ταύτης τῆς ὁμολογίας ἐναντίον τι συνέβη*.

396) P. 474 C; vgl. Isocr. de Pace § 35: *πάντων δ'ἀλογώτατον πεπόνθασιν ὅσοι κάλλιον μὲν ἐπιτήδευμα νομίζουσιν εἶναι καὶ θεοφιλέστερον τὴν δικαιοσύνην τῆς ἀδικίας, χεῖρον δ' οἴονται βιώσεσθαι τοὺς ταύτῃ χρωμένους τῶν τὴν πονηρίαν προῃρημένων*.

397) Vgl. p. 492 B fgg., wo Schleiermacher B. II. 1, S. 183 sogar directe Angriffe auf die cyrenaische Hedonik vermuthet, so dass es eigentlich Aristipp wäre, zu dem Sokrates sagt: *σαφῶς γὰρ σὺ νῦν λέγεις ἃ οἱ ἄλλοι διανοοῦνται μέν, λέγειν δὲ οὐκ ἐθέλουσιν*: dagegen erklärt sich inzwischen Wendt in G. G. A. 1835, S. 790 und insofern gewiss mit Recht, als die hier entwickelten Grundsätze den Cyrenaikern auf keinen Fall ausschliesslich eigen, und vielmehr gerade die faulen Grundlagen des öffentlichen Lebens der Zeit es sind, die Plato hier bekämpft, wenn es auch mehr Sache der Schule war, diese in Worten zum Bewusstseyn zu bringen.

398) Vgl. Nitzsch de Phaedro p. 32, wo ich mir nur die Dreitheilung nicht aneignen möchte: *ita Plato in Gorgia tres ad professionis speciem diversos, re ac sententia sibi propinquos admodum et convenientes indu-*

cit, Gorgiam sophistam, qui aliquando plus sibi sumpsit, Polum rhetorem, et Callic'em, qui nuper ad rem publicam accessit; denn gegen den Namen eines Sophisten hatte sich Gorgias (Meno p. 95) ausdrücklich verwahrt, und der Unterschied liegt vielmehr darin, dass er ganz als Rhetor dasteht, dem die πειθὼ Selbstzweck ist, während Polus in ihr schon das Mittel zur Ungerechtigkeit erblickt (p. 466 C fgg.), und damit bereits den Uebergang zu Kallikles bildet, dem jede ἐπικουρία gleich gilt, um τρυφὴν und ἀκολασίαν zur ἀρετὴ καὶ εὐδαιμονία zu erheben; gemeinschaftlich aber bleibt allen dreien der Begriff der κολακεία, auf welchen auch das Gespräch mit Kallikles p. 502 fgg. hinsichtlich der Staatsmänner zurückgeführt wird, und so können wir noch weit eher hier gleichsam die drei *genera dicendi*, das *demonstrativum* in Gorgias, das *judiciale* in Polus, das *deliberativum* in Kallikles angedeutet finden.

399) Vgl. namentlich Aelius Aristides de rhetorica adv. Plat. und de Quatuorviris T. II ed. Dind., den insbesondere die Vergleichung der Rhetorik mit der Kochkunst p. 462 D unangenehm berührt zu haben scheint; dann Doxopater ad Aphthon. Progymn. T. II, p. 112 ed. Walz und die Erklärer des Hermogenes an vielen Orten, obschon dieser selbst, wie Sopater T. IV, p. 46 sagt, αἰδοῖ τοῦ Πλάτωνος die directe Polemik gegen ihn vermieden hat. Andere (s. Foss de Gorgia p. 28) warfen Plato'n sogar eine persönliche Eifersucht gegen Gorgias vor; das Richtige hat inzwischen schon Olympiodor praef. Schol. c. 3, p. 608 ed. Findeisen (Gothae 1796. 8): ὁ δὲ σκοπὸς ἄλλος ἄλλοις ἔδοξεν εἶναι· οἱ μὲν γάρ φασιν ὅτι σκοπὸς αὐτῷ περὶ ῥητορικῆς διαλεχθῆναι, καὶ ἐπιγράφουσι Γοργίας ἢ περὶ ῥητορικῆς· κακῶς δὲ (s. oben Note 24), οὗτοι γὰρ ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον χαρακτηρίζουσι . . . ἄλλοι δέ φασιν ὅτι περὶ δικαιοσύνης καὶ ἀδικίας διαλέγεται, ὡς ἂν τῶν μὲν δικαίων εὐδαιμόνων ὄντων, τῶν δὲ ἀδίκων ἀτυχῶν . . . καὶ οὗτοι δὲ ἀπὸ μέρους τὸν σκοπὸν ἐκλαμβάνουσιν ἐκ τῶν πρὸς τὸν Πῶλον λόγων . . . φαμὲν τοίνυν ὅτι σκοπὸς αὐτῷ περὶ τῶν ἀρχῶν διαλεχθῆναι τῶν φερουσῶν ἡμᾶς ἐπὶ τὴν πολιτικὴν εὐδαιμονίαν κ. τ. λ. und wenn Cousin (Oeuvres de Platon T. III, p. 131) darauf beharrt: *selon nous le vrai but du Gorgias est la rhétorique*, so hat diesem Sybrand p. 53 treffend entgegnet: *cum argumentum dialogi recte indicare, sed consilium et modum, quo illud auctor tractavit, prorsus negligere.*

400) S. Schleiermacher S. 4 fgg., wogegen Stallbaum p. 19 fgg. nicht wieder hätte auf Ast's Ansicht

S. 140 zurückkommen sollen, dass (p. 23) *princeps disputatio in eo versatur, ut ars rhetorica et civilis, qualis illa aetate regnabat, reprehendatur*, so dass die übrigen *quaestiones, quae uberiore explicatione dignae viderentur, veluti de justi et jucundi diversitate, de humanarum actionum fine, de viri boni constantia* u. s. w. nur beiläufig in die Untersuchung verwebt wären; besser schon Socher S. 242: „diese subordinirte Frage führt Plato auf die höhere, worin besteht die wahre Glückseligkeit" u. s. w. obschon das, was er als jene subordinirte Frage betrachtet, warum Plato die Philosophie nicht mit dem öffentlichen Leben vertausche, in die Zeit, der wir den Dialog zuweisen, nicht wohl passt.

401) Darauf beruht eben auch der oben S. 462 bereits berührte scheinbare Gegensatz gegen den Protagoras, wo p. 355 A gefragt wird: εἴ πῃ ἔχετε ἄλλο τι φάναι εἶναι τὸ ἀγαθὸν ἢ τὴν ἡδονήν, ἢ τὸ κακὸν ἄλλο τι ἢ τὴν ἀνίαν, während es hier p. 500 E heisst: ἐπειδὴ ὡμολογήκαμεν ἐγώ τε καὶ σὺ εἶναι μέν τι ἀγαθόν, εἶναι δέ τι ἡδύ, ἕτερον δὲ τὸ ἡδὺ τοῦ ἀγαθοῦ: insofern es sich nämlich dort nur erst um dasjenige handelt, was hier das Gespräch mit Polus erörtert, dass die Menschen, indem sie auf die augenblicklichen Vortheile statt auf die lezten Folgen sehn, ihren eignen Zweck, das ἡδέως καταβιῶναι τὸν βίον ἄνευ λύπης, verfehlen (ποιοῦσιν ἃ δοκεῖ ἀλλ' οὐχ ἃ βούλονται, Gorg. p. 468 D), was dann immer ein relativer und subjectiver Maasstab bleibt; nachdem aber hier Kallikles in der zweiten Hälfte des Dialogs den Zweck des menschlichen Strebens selbst in die τρυφὴ καὶ ἀκολασία gesezt hat (p. 492 C), gilt es nicht mehr blos um den Weg dazu, sondern um den Begriff desselben, wozu eine so relative Bestimmung wie das ἡδὺ nicht mehr ausreicht (S. 475), und so gelangt dann der Gorgias auf logischem Wege bereits zu demselben Unterschiede des ἀγαθὸν und ἡδύ, den der Philebus p. 45—50 später auf speculative Grundlagen zurückführt. Aehnliches meint auch wohl Olympiodor l. c. p. 610: πρὸς μὲν οὖν τὸν Γοργίαν περὶ τοῦ ποιητικοῦ ἀγαθοῦ διαλέγεται, πρὸς δὲ τὸ Πῶλον περὶ τοῦ εἰδικοῦ, πρὸς δὲ τὸν Καλλικλέα περὶ τοῦ τελικοῦ.

402) Vgl. Groen van Prinst. p. 98 fgg., Sybrand p. 9—28, und die Skizze von Thiersch in Münchener gel. Anzeigen 1836 B. II, S. 1020 fgg., deren Ausführung leider noch nicht in meine Hände gekommen ist; im Allg. auch die Stufenleiter, die Olympiodor p. 613 nach ächt platonischen Principien (Republ. VIII, IX) von den Personen des Gesprächs aufstellt: ἀναλο-

γεῖ τοίνυν ὁ μὲν Σωκράτης τῷ νοερῷ καὶ ἐπιστημονικῷ, ὁ δὲ Χαιρεφῶν τῷ ὀρθοδοξαστικῷ, ὁ δὲ Γοργίας τῷ διεστραμμένῳ — οὗτος γὰρ οὐ πάνυ ἦν κατακρατηθεὶς τῇ ἀδικίᾳ (s. Note 395), ἀλλ' ἀμφιβόλως εἶχεν, εἰ πεισθείη ἢ μὴ — ὁ δὲ Πῶλος τῇ ἀδικίᾳ καὶ τῷ μόνως φιλοτίμῳ, ὁ δὲ Καλλικλῆς τῷ ὑώδει καὶ φιληδόνῳ. Einzelnes kann ich hier freilich nicht weiter berühren; doch glaube ich wenigstens auf die von andern minder berücksichtigte Feinheit des Einleitungsgesprächs aufmerksam machen zu müssen, wo sich in dem Vorkampfe zwischen dem Sokratiker Chaerephon und Gorgias Schüler Polus bereits die Verschiedenheit beider Schulen kund gibt, indem ersterer Sokrates Frageweise äusserst glücklich nachahmt, während Polus besser als sein Meister antworten zu können sich vermisst (p. 448); und da wir bei Philostr. V. Soph. I, p. 683 lesen, dass Chaerephon wirklich gegen Gorgias aufgetreten war, so gewinnt diese Einleitung noch an dramatischer Bedeutung.

403) S. die richtige Bemerkung von Ast S. 136, obschon wir seine Folgerungen daraus nicht annehmen. Die Beispiele, die Sybrand p. 122 fgg. aus den Aesserlichkeiten des Gesprächs zusammengesucht hat, können mit der durchgehenden Ironie des Protagoras und Euthydem gar nicht verglichen werden.

404) Vgl. p. 523 fgg. und dazu Wyttenbach de immort. animae in Opuscc. T. II, p 592 und Sybrand p. 127 fgg., der übrigens sehr irrt, wenn er Plato's Ausdruck λόγος οὐ μῦθος blos für Ironie nimmt, während er im Gegentheil anzuzeigen scheint, dass selbst die gewöhnliche Sage von dem Todtengerichte in der Unterwelt eine tiefere Bedeutung habe, als ihr die herrschende Aufklärung beilegen mochte; s. auch Crome de mythis Platonicis, imprimis de necyiis, Düsseld. 1835. Dass aber Plato hier überhaupt noch bei weitem mehr als später der überlieferten Dichtermythologie folgt, hat auch Proclus ad Timaeum p. 297 bemerkt: πολλαὶ μέν εἰσι τάξεις καὶ παρὰ Πλάτωνι τοῦ Διὸς ἄλλος μὲν γὰρ ὁ δημιουργὸς Ζεὺς, ὡς ἐν τῷ Κρατύλῳ γέγραπται, καὶ ἄλλος ὁ πρῶτος τῆς Κρονίας τριάδος, ὡς ἐν Γοργίᾳ κ. τ. λ., und die mystischen Deutungen, die derselbe anderswo mit Porphyrius u. A. dem τρίοδος p. 524 A gibt, dürften daher lediglich als Anticipationen zu betrachten seyn; vgl. Lobeck's Aglaoph. p 1344.

405) Vgl. namentlich p. 6 D, E, wo nicht blos die ἰδέα oder das εἶδος, ᾧ πάντα τὰ ὅσια ὅσιά ἐστιν, vorkommt, sondern diese ἰδέα auch als παράδειγμα zu brauchen anbefohlen wird, während es offenbar nur die

Schwäche der Zeitgenossen in der Begriffsbildung schildern soll, wenn Euthyphro das *ὅσιον* zuerst p. 5 D als dasjenige definirt, *ὅπερ ἐγὼ νῦν ποιῶ*, und sich dann p. 9 B und 14 B dahinter flüchtet, dass er es gewiss sagen könne, wenn es nicht zu weitläufig wäre!

406) Schleierm. B. I. 2, S. 51 fgg.

407) Pl. L. u. Schr. S. 469 fgg., wogegen übrigens Stallbaum in den Prolegg. s. Specialausgabe (Leipzig 1823. 8) p. XXIII fgg. genügend gesprochen hat.

408) Ebd. S. 394 fgg. und 457 fgg.

409) Vgl. p. 5 D fg. und namentlich p. 14 D, wo unstreitig die ächt platonische Definition dieses Begriffs gewonnen wird, *ἐπιστήμη ἄρα αἰτήσεως καὶ δόσεως θεοῖς ἡ ὁσιότης εἴη ἐκ τοῦδε τοῦ λόγου* (vgl. Plut. V. Aemil. c. 3), die auch die folgenden Einwendungen um so weniger umstossen, als der gemeine Maasstab des *θεοφιλὲς*, wodurch die Götter nur den Menschen gegenübergestellt und die *εὐσεβεία* zu einer *ἐμπορική* zwischen beiden gestempelt wird (p. 14 E, vgl. Politic. p. 290 C und Symp. p. 188 C), schon früher (p. 10 D) als untauglich befunden und (p. 11 E) mit dem der Gerechtigkeit vertauscht worden war, dem dann auch bei Plato sowohl als anderwärts die *ὁσιότης* verschwistert oder subordinirt bleibt (vgl. Gorg. p. 507 B, Cic. de Nat. D. I. 41, Apulej. de habit. doctr. Plat. p. 180, Sextus Emp. adv. Mathem. IX. 123, Stob. Ecl. Eth. p. 124 u. s. w.), so dass in dieser Hinsicht Cousin's Urtheil: *il faut donc convenir, que le bien n'est pas tel parcequ'il plaît à Dieu, mais qu'il plaît à Dieu parcequ'il est bien, et que par conséquent ce n'est pas dans des dogmes réligieux qu'il faut chercher le titre primitif de la légitimité des vérités morales* (Oeuvres de Platon T. I, p. 5) Plato's Ansicht näher kommt, als wenn Socher S. 62 den Schlüssel des Werkes in der Frage sucht, zu welchen Zweckes Vollführung die Gottheit den Menschen als Mitarbeiter berufe, oder Kapp (Plat. Erziehungslehre S. 225) die Frömmigkeit hier als Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem göttlichen genommen glaubt, oder Arnold (Plat. Werke B. I, S. 65) nur das Werk vermisst, an dessen Ausführung der Mensch den Göttern hülfreich sich erweisend das Merkmal der Frömmigkeit erhielte; darin jedoch müssen wir Socher und Arnold völlig beistimmen, dass der *Hauptzweck* des Ganzen gleichwohl dahin gehe, die Unwissenheit des Volkes und seine Unfähigkeit sich zum Begriffe zu erheben in einem Repräsentanten darzustellen (Arnold S. 48), und sey es auch zu stark ausgedrückt, wenn Schleiermacher ver-

muthet, es möge die apologetische Absicht die ursprüngliche ethisch-dialektische so weit verschlungen haben, dass Plato darüber *verabsäumte*, der skeptischen Behandlung nach gewohnter Weise auslegende Winke beizumischen (S. 53), so ist doch so viel nicht zu verkennen, dass Plato weder den höchsten Punct der sokratischen Lehre, den Werth der Alles durchdringenden Wissenschaft hier wie sonst heraushebt, noch die Reduction der Frömmigkeit auf den Oberbegriff der Gerechtigkeit irgendwie motivirt, wodurch wir von selbst darauf geleitet werden, den negativen Theil des Gesprächs als die Hauptsache zu erkennen.

410) So p. 5 E, wo Euthyphro den Wahnsinn einer gerichtlichen Verfolgung seines eigenen Vaters mit Zeus Beispiel rechtfertigt, und p. 8 B, wo seine Definition des ὅσιον als θεοφιλὲς zunächst durch die Hinweisung auf die στάσις unter den Göttern selbst widerlegt wird; vgl. auch Republ. II, p. 378 B und oben Buch II, Note 177.

411) Vgl. Tiedemann's Argum. p. 13, Bitaubé in Mem. de l'Instit. Nat. T. I, p. 292 fgg. und die oben Not. 409 citirten Socher und Arnold nebst Stallbaum's Ausg. Vol. VI, Sect. 2, p. 146, der sich nur über Euthyphro's Person nicht ganz genügend ausdrückt: *boni quidem hominis ideoque ne Socrati quidem inimici, sed ejusdem superstitiosi vel ut hodie loquuntur orthodoxi;* denn so wenig wir auch von diesem Manne wissen*), dessen Kenntniss wenigstens Numenius bei Euseb. Praep. Evang. XIII. 5, p. 651 A und Diog. L. II. 29 sicher auch nur unserm Gespräche verdanken, so geht doch sowohl aus diesem p. 3 B und 4 B als aus dem Kratylus p. 396 D u. 399 A so viel hervor, dass er selbst vielmehr ein Sophist im weiteren Sinne des Wortes ist, wie wir deren B. II, N. 225 selbst unter den μάντεσι haben kennen lernen, obschon ich auch dieses Prädicat ihm nicht beilegen, sondern ihn vielmehr als einen grübelnden Phantasten betrachten möchte, der den alten Göttermythen allerhand Bedeutung abzugewinnen suchte und auch in den Volksversammlungen seine Prophezeiungen nicht als Wahrsager vom Fache (Ast Pl. L. u. Schr. S. 271 fg.), sondern nur vermöge der Redefreiheit vorbrachte, wodurch dann auch seine Gegenüberstellung mit Sokrates den doppelten Sinn erhält,

---

*) Dass ihn Eupolis in den Προςπαλτίοις verspottet habe, wie Bergk de com. Att. reliqu. p. 357 vermuthet, ist eine durch nichts als den Namen seines Demos begründete Vermuthung.

einerseits etwaiger Verwechselung beider zu wehren, wozu mancher Athener eben sowohl wie Euthyphro selbst geneigt seyn konnte (p. 3 B), andererseits aber auf die Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, die in Sokrates Verurtheilung lag, während andern die allgemeine Freiheit zu Gute kam.

412) Wie Schleiermacher, Stallbaum, theilweise auch Socher S. 63, und namentlich H. A. Schierenberg über die Zeit der Abfassung des platon. Dialogs Euthyphro, Lemgo 1830. 4, annehmen, ohne zu erwägen, dass für diese Zeit gewiss noch galt, was Aristides T. I, p. 549 Dind. freilich zu allgemein sagt: Πλάτωνος οὐ πολὺς ἦν λόγος ἐπ' αὐτοῦ Πλάτωνος, ἀλλ' ὕστερον προὔβη ἡ δόξα: weil richtiger gewiss schon G. Wiggers comm. in Plat. Euthyphrona, Rostoch. 1804. 4, p. 14: *sed proxime aut mox post Socratis obitum indignatio recens, quam injuria qua Socrates affectus erat Platoni movebat . . ad scribendum, ut Atheniensibus eos injuste fecisse serio et ironice ostenderet, impellere poterat*, und insbes. C. A. Balsamus de Euthyphronis Platonis auctoritate et consilio, Hirschberg 1825. 4, vgl. Jahn's Jahrbb. 1828, B. VI, S. 440 fgg.; dass das Gespräch keine Anspielung auf die Verkehrtheit der Richter und den Ausgang des Processes enthalte, kann ich nach p. 3 D nicht einräumen, und nur eine Unklugheit, wie sie Socher, aber ohne allen Grund annimmt, konte einen Freund des Angeklagten vor der Entscheidung zu solchen Ausfällen auf die Person des Klägers verleiten, wie sie hier die Schilderung des Meletus p. 2 enthält, während diese nach der Entscheidung die *atrocitas rei* wesentlich zu steigern diente.

413) Dies ist die Meinung Socher's S. 185 und namentlich Stallbaum's in den Prolegg. s. Specialausgabe Lips. 1827. 8, p. XLVIII fgg. und neuerdings Opp. Vol. VI, Sect. 2, p. 20.

414) S. oben B. I, Note 75 und B. II, Note 216. Stallbaum selbst sagt Prolegg. p. XXVII: *denique quum hic idem sit, qui postea Socratem publice accusavit, causae simultatis atque odii, quod ei cum viro sapientissimo intercessit, non sine irrisione superbae hominis arrogantiae poterant indicari, id quod dubitari non potest quin Plato in hoc sermone quasi obiter facere voluerit*, was doch gewiss nicht in dem Sinne zu verstehen ist, wie Diog. L. II. 28, die Fiction dieses Dialogs für ein wirkliches Factum nehmend, darin die Ursache von Anytus Groll gegen Sokrates erblickt; wenn er aber nun nichts destoweniger glaubt, *vix futurum fuisse ut Plato acerrimum Socratis inimicum tam leniter et modeste vituperet,*

si librum post mortem demum magistri truculentissimam exarari sset, so scheint er hier wie im Euthyphro von Plato's Bitterkeit mehr zu erwarten, als sowohl die dramatische Zurückdatirung wie der wissenschaftliche Charakter des Gesprächs zuliess.

415) Vgl. p. 95 A: ἀλλ' οὗτος μὲν, ἐάν ποτε γνῷ οἷόν ἐστι τὸ κακῶς λέγειν, παύσεται χαλεπαίνων, νῦν δ'ἀγνοεῖ, und über Anytus endliches Schicksal selbst Diog. L. II 43 und Themist. Or. XX, p. 293, deren theilweise Discrepanz in Einzelheiten noch keineswegs berechtigt ihre Angabe mit Forchhammer (die Athener und Sokrates oder die Gesetzlichen und der Revolutionär, Berlin 1837. 8, S. 67 fg.) für erdichtet zu halten: dass er verbannt ward, sagen beide, und wenn ihm in Heraklea von Staatswegen ausgeboten ward, so hindert das nicht, dass der Volksunwille sich noch auf thätlichere Weise, wie Themistius erzählt, gegen ihn Luft machte.

416) P. 90 A, vgl. Republ. I, p. 336 A, und was die Beziehung jener Stelle auf die bei Xenoph. Hell. III. 5, 1 erwähnte Thatsache betrifft, Schleiermacher B. II. 1, S. 537 und Boeckh in Min. p. 46.

417) Vgl. namentlich Buttmann in s. Ausgabe (Platonis dialogi IV, Berol. 1822. 8) p. 49, dann Socher S. 181 und Stallbaum p. 94.

418) Dass Ismenias derselbe ist, der nachmals als Haupt der antilakonischen Partei von den Spartanern gefangen und hingerichtet ward (Xenoph. Hell. V. 2, 36), hat bereits Schleiermacher bemerkt, und da diese Partei schon bei Thrasybul's Unternehmungen thätig war, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass die Bestechung durch Tithraustes nicht die erste und einzige gewesen seyn möge, der sich Ismenias zugänglich bewies, wie denn auch Plut. V. X Orat. p. 835 zeigt, dass die Exulanten von Phyle beträchtliche Geldsummen brauchten und erhielten; sey also auch Ismenias Antheil an Tithraustes Schenkung verhältnissmässig zu klein, so rechtfertigt sich doch der jedenfalls hyperbolische Ausdruck ὁ νεωστὶ εἰληφὼς τὰ Πολυκράτους χρήματα leicht, wenn man die verschiedenen Gelegenheiten zusammenrechnet, bei welchen derselbe sich binnen kurzer Zeit ohne Mühe bereichert haben mochte.

419) S. p. 94 E und mein Prooemium zum Sommerkataloge 1833, p. VIII.

420) S. Ducker ad Petiti Legg. Att. p. 427, wo namentlich auch die Identität des Sohnes des Anthemion (p. 90 A) mit dem Ankläger des Sokrates anerkannt ist, der folglich auch derselbe war, den Diodor. XIII. 64, Plut. V.

Coriol. c. 14 und Aristoteles bei Harpocr. p. 75 des ersten Beispiels einer Richterbestechung in Athen nach dem durch ihn verschuldeten Verluste von Pylos zeihen, vgl. Fréret in Mem. de l'Ac. d. I. T. XLVII, p. 212, Luzac's orat. de Socrate cive p. 131, Groen van Prinst. p. 135 und Forchhammer a. a. O. S. 35 u. 80, dessen Vertheidigung des Mannes sehr parteiisch ist; seine Theilnahme an dem Sturze der Dreissig und der Amnestie (Lehrb. d. gr. Staatsalt. §. 169, n. 1) macht ihn auch nur mitschuldig an der Vereitelung so vieler durch jene Grossthat erregter Hoffnungen (s. oben S. 38), und wenn sich Hr. F. auf Plato's eigenes Zeugniss hinsichtlich seines Vaters beruft, so hat er ganz die Ironie übersehn, mit welcher eben Anthemio's ehrenwerther Charakter als eines πολιτης οὐχ ὑπερήφανος οὐδὲ ὀγκώδης τε καὶ ἐπαχθὴς ἀλλὰ κόσμιος καὶ εὐσταλὴς dem Sohne entgegengesezt wird, der sich sogar mit demselben Ismenias, der hier als das directe Gegentheil seines Vaters dargestellt ist, politisch verbündet hatte.

421) Vgl. Hermog. de id. II. 9, p. 362 ed. Walz., wo er als Sophist mit Polus und Gorgias selbst zusammengestellt ist, und mehr im Allg. bei Groen van Prinst. S. 101 und Gedike de Menone Thessalo in Buttm. Ausg. p. 2 fgg., wo zugleich seine Identität mit dem Meno der Anabasis nachgewiesen ist, wie denn auch Proxenus, der erste von Cyrus griechischen Hauptleuten, nach Diog. L. II 49 Gorgias Schüler war, und andererseits Meno's Freund (p. 70 B) Aristippus von Larissa gleichfalls bei Xenoph. Anab. I. 1. 10 vorkommt; dass aber unter Meno's Person auch auf den Philosophen Aristippus Anspielungen verborgen seyen, werden wir Schleiermacher'n S. 331 hier noch weniger als im Gorgias einräumen können.

422) Vgl. p. 80 A und die Anspielungen auf seinen Ahnenstolz p. 78 D und jugendlichen Uebermuth p. 85 D, um des Anfangs selbst nicht zu gedenken, der weit entfernt, wie Ast ihm vorwirft, durch seine Abgerissenheit von Plato's Charakter abzuweichen, den kecken und verwöhnten Sophistenschüler lebendiger malt, als es die reichste Introduction vermocht hätte; eben daraus ergibt es sich aber ferner, wie grundlos Athenaeus XI. 112 und Marcellinus V. Thucyd. §. 27 urtheilen, durch die sich auch Neuere wie Dacier und Sturz Lex. Xenoph. T. II, p. 118 haben verleiten lassen, Meno's Auftreten in diesem Gespräche verglichen mit seiner Schilderung in der Anabasis als einen Beleg zu Plato's und Xenophon's Rivalität zu betrachten, vgl. Boeckh de simult. p. 24.

423) Vgl. die nähere Anleitung zur Begriffsbildung p. 74 B, die Abschweifung über den Begriff der Farbe p. 76 A, den Nachweis über die Möglichkeit des Lernens aus der Wiedererinnerung p. 81 u. s. w.

424) Der Hauptunterschied zwischen beiden besteht in der klareren logischen Trennung, womit der Meno die einzelnen Theile der Frage behandelt, die der Protagoras noch in derselben Durchkreuzung, wie sie das Leben darbietet, verflicht und dadurch zwar eine weit grössere dramatische Lebendigkeit, aber bei weitem nicht die Allseitigkeit und organische Gliederung, wie wir sie hier finden, darbietet. Schon die beiden Hauptfragen, auf die es hier ankam; ob die Tugend zu lehren möglich sey, und wie sich die Wirklichkeit zu dieser Möglichkeit verhalte, deren wenn auch nur scheinbare und ironische Vermischung den ganzen Gang des Protagoras bedingt, sind hier in die beiden Theile des Dialogs geschieden, die sich auch äusserlich durch den Uebergang des Gesprächs an Anytus p. 89 E trennen: gleichwie nun aber auch von diesen wieder der zweite die beiden Hauptarten der Zeitbildung, die sophistische und praktische, die Protagoras Rede noch ganz verschmolzen hatte, einander in scharfer Trennung p. 92 E entgegensezt, eben so zerlegt auch der erste seine Aufgabe wiederum in die beiden Fragen nach der Möglichkeit eines Lehrens überhaupt und nach der Beschaffenheit der Tugend, um die gefundenen Antworten dann in einem kurzen Abschlusse p. 89 C zu vereinigen, und wenn dieser auch eben so hypothethisch wie der des Protagoras gestellt ist, so findet doch auch die Alternative, mit welcher dieser schliesst, am Ende des Meno ihre nähere Erörterung: dort blieb nur so viel übrig, dass die Tugend, um lehrbar zu seyn, Wissenschaft seyn müsse, widrigenfalls sie auch nicht lehrbar seyn könne, hier wird auch der Charakter der lezteren p. 96 C fgg. auf seine philosophische Kategorie zurückgeführt, und indem damit zugleich auch das Räthsel gelöst wird, das dort nur aus dem sophistischen Standpuncte beantwortet war, wie so manche brave Väter schlechte Söhne haben konnten (p. 93 C fgg.), nimmt selbst was auch hier noch zunächst als Ironie gebraucht wird, von selbst einen ernsteren wissenschaftlichen Charakter an.

425) P. 71 B; vgl. Euthyphro p. 11 A und Republ. I, p. 354 D.

426) P. 87 C: *εἰ δέ γ' ἐστὶν ἐπιστήμη τις ἡ ἀρετή, δῆλον ὅτι διδακτὸν ἂν εἴη*, was übrigen freilich an sich schon keines philosophischen Beweises mehr be-

dürfen mochte; vgl. Aristot. Eth. Nic. VI. 3. 3: ἔτι διδακτὴ πᾶσα ἐπιστήμη δοκεῖ εἶναι καὶ τὸ ἐπιστητὸν μαθητόν, und schon Herod. III. 81: πῶς γὰρ ἂν γιγνώσκοι ὃν οὐκ ἐδιδάχθη; wie denn auch bereits Protag. p. 361 A ähnliches voraussezt.

427) S p. 88 A und dazu Phaedo p. 69 B und Republ. VI, p. 506 A, während z. B. Euthyd. p. 279 B, so nahe er auch an diese Stelle anstreift, doch vermeidet mit solcher Entschiedenheit wie hier auch von der σωφροσύνη und δικαιοσύνη zu sagen: αὐτὰ μὲν καθ' αὑτὰ οὔτε ὠφέλιμα οὔτε βλαβερά ἐστιν, προςγενομένης δὲ φρονήσεως ἢ ἀφροσύνης βλαβερά τε καὶ ὠφέλιμα γίγνεται.

428) P. 97 B fgg., vgl. Politic. p. 309 C und Legg. I, p. 642 C mit m. Prooemium zum Winterkataloge 1837—38 und Nitzsch de Phaedro p. 26 fgg.

429) S. die ironische Wendung p. 89 D: εἰ ἔστι διδακτὸν ὁτιοῦν πρᾶγμα, μὴ μόνον ἀρετή, οὐκ ἀναγκαῖον αὐτοῦ καὶ διδασκάλους καὶ μαθητὰς εἶναι; die übrigens um so mehr gerechtfertigt erscheint, als dieselbe Verwechselung der Möglichkeit und Wirklichkeit in dieser Hinsicht auch sonst noch sichtbar wird; vgl. Xenoph. Conv. II, 6 und den Pseudo-Pythagoreer in Orelli's Opuscc. Gr. sent. et mor. T. II, p. 226

430) Vgl. Morgenstern's Comm. *quid Plato spectaverit in dialogo qui Meno inscribitur componendo*, Hal. 1794. 4 und damit übereinstimmend Tennemann's System B. IV, S. 113, Socher S. 177 und Stallbaum p. XV. Die beiden Abhh. von F. H. Lachmann *de virtute docenda et discenda sec. Plat. Menonem* und *qua mente Plato negaverit virtutem esse docendam*, Zittau 1826 u. 1830. 4, kenne ich nur dem Titel nach.

431) Vgl. p. 99 C und mehr oben B. II, Note 329, wobei sich jedoch von selbst versteht, dass dieses nicht als die lezte Antwort auf die Hauptfrage des Gesprächs gelten könne, wie dies schon der Verf. des Dialogs *de virtute*, ferner Themist. orat XXI, p. 299 und namentlich die Kirchenväter wie Justin. Mart. cohort. ad Gr. c. 33 u. 37, Clemens Alex. Stromatt. V, p. 588 u. A. gemeint und auch Neuere, wie Brucker T. I, p. 723, Geddes Essai p. 106, Tiedemann Argum. p. 129 Fülleborn Beitr. zur Gesch. d. Philos. St. X, S. 143 fgg. wiederholt haben: das höchste Ideal bleibt ja doch immer der Tiresias, der οἷος πέπνυται, ταὶ δὲ σκίαι ἀΐσσουσι!

432) P. 81 A, wozu Boeckh expl. Pind. p. 624 richtig die orphisch-pythagoreische Quelle der pindarischen Stelle angedeutet hat, obschon eben desshalb an

eine directe Bekanntschaft Plato's mit Orphikern nicht zu denken ist, s. oben B. II, N. 175.

433) P. 80 D: καὶ τίνα τρόπον ζητήσεις, ὦ Σώκρατες, τοῦτο ὃ μὴ οἶσθα τοπαράπαν ὅ τί ἐστι; ein Sophisma, das übrigens im Wesentlichen schon auf die oben B. II, N. 112 berührte Stelle des Xenophanes zurückgeht, so dass es an sich eine müssige Frage ist, ob es wie Deycks de Megar. doctr. p. 59 will, den Megarikern, oder, wie Stallb. p. 61, den Protagoreern angehöre, da es überhaupt nur den Gegensatz der eleatischen gegen die sokratische Dialektik bezeichnet.

434) P. 71 E; vgl. Foss de Gorgia p. 47 und namentlich Aristot. Politic. I. 5. 8, der sich ibid. III. 2. 4 zu derselben Lehre bekennt.

435) Vgl. Ilias VI, 491, Soph. Ajax. v. 293, Xenoph. Oeconom. VII. 14, Menandri fgm. p. 169 etc.

436) S. p. 73 C und namentlich 76 C, wo Sokrates zwar die Definition selbst der Form nach als τραγικὴ verspottet, derselbe Inhalt aber Tim. p. 67 C wiederkehrt, ohne dass man daran mit Ast p. 402 Anstoss nehmen dürfte.

437) P. 82 C fgg., vgl. Wex in Jahn's Jahrbb. 1828, B. VI, S. 161.

438) S. Schleiermacher S. 338 und Ast S. 403; auch Kapp's Erziehungslehre S 150.

439) Vgl. Creuzer ad Plotin. de pulchrit. p. 167.

440) Vgl. p. 78 C mit Phaedo p. 76 B fgg., p. 86 B mit Phaedr. p. 245 C fgg., p. 86 E mit Republ. VI, p. 510 C und oben Note 427, auch Republ. VII, p. 518 D und andere Aehnlichkeiten mit späteren Gesprächen, wie p. 77 C mit Sympos. p. 200 A, p. 85 D mit Phileb. p. 34 B u. s. w., die deutlich zeigen, wie er nur noch des speculativen Bandes bedurfte, um diese vereinzelt auftauchenden Begriffe zu organischer Ganzheit zu vereinigen.

441) S. Engel's Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platon. Dialogen zu entwickeln, Berlin 1780. 8, und über die damalige Nothwendigkeit solcher Lehren Buhle in Comm. Soc. Gott. T. XI, p. 253, obschon wir aus Gell. N. Att. IV, 1 sehn, dass auch spätere Philosophen sie noch keineswegs für überflüssig hielten.

442) Opp. T. IV, Sect. 2, p. 147 fgg.

443) Ibid. p. 155 fg. Unserer Ansicht näher kommt Socher's Zeitbestimmung S. 225, obgleich wir weder dessen Gründe noch die Gesellschaft die er ihm zutheilt billigen können.

444) Schon Philostratus V. Soph. I. 11 hat offen-

bar die Hauptsache dessen, was er über ihn berichtet, lediglich aus Plato's Gesprächen geschöpft, wie dasselbe auch von Cicero de Orat. III. 32, Quinctil. XII. 11. 21, Dio Chrysost. LXXI, p. 625, Themist. Orat. XXIX, p. 417 gilt, und was Suidas u. A. sonst von ihm berichten mögen (vgl. Geel hist. crit. Sophist. p. 181 fgg. Ebert diss Sicul. p. 7), beweist nur theils den Ruf, dessen er bei seiner Zeit genoss (Paus. V. 25. 1: Ἱππίας ὁ λεγόμενος ὑπὸ Ἑλλήνων γενέσθαι σοφός) theils seine Polyhistorie und Vielschreiberei, die ja eben gerade als Hauptgrund von Plato's Angriffen betrachtet werden muss; dass ihm dieser aber auch hinsichtlich seiner Oberflächlichkeit und Eitelkeit nicht zu viel gethan hat, beweist theils das Gespräch, das Xenoph. Mem. IV. 4 zwischen ihm und Sokrates berichtet (s. namentlich §. 6: ἀμέλει πειρῶμαι καινόν τι λέγειν ἀεί) theils das Bruchstück, das Clem. Alexandr. Stromatt. VI, p. 624 A mit seinen eigenen Worten anführt: τούτων ἴσως λέγεται τὰ μὲν Ὀρφεῖ, τὰ δὲ Μουσαίῳ κατὰ βραχὺ, ἄλλα ἀλλαχοῦ, τὰ δὲ Ἡσιόδῳ τὰ δὲ Ὁμήρῳ, τὰ δὲ τοῖς ἄλλοις τῶν ποιητῶν, τὰ δὲ ἐν συγγραφαῖς, τὰ μὲν Ἕλλησι, τὰ δὲ βαρβάροις· ἐγὼ δὲ ἐκ τούτων τὰ μέγιστα καὶ ὁμόφυλα συνθεὶς τοῦτον καινὸν καὶ πολυειδῆ τὸν λόγον ποιήσομαι.

445) Παρθένος καλὴ καλὸν p. 287 E, sodann χρυσὸς p. 289 E, endlich die declamatorische Beschreibung p. 291 D, was aber alles, so lächerlich es uns auch vorkommen mag, doch im Grunde nur darin fehlt, dass es das Concrete mit dem Abstracten verwechselt oder wie es Euthyphr. p. 11 B heisst, statt des verlangten Begriffs nur ein πάθος desselben angibt, worin wir gerade oben S. 182 und 228 den Charakter der vorsokratischen Logik erkannt haben.

446) S. namentlich Ed. Müller's Gesch. d. Theorie d. Kunst B. I, S. 59 mit der Anmerkung: „Wer dies recht beherzigt, wird, glaube ich, den Worten Creuzer's (Praep. ad Plotin. de pulchr. p. VI) *nil certi hoc quidem dialogo poni, rem scepticorum in modum tractari,* seine Beistimmung schwerlich geben können, noch auch in dem Erfolglosen der Untersuchung im Hippias ein Präjudiz gegen Plato als Urheber dieses Schriftchens finden.“ Auch Morgenstern soll im Catal. lectt. Dorpat. a. 1803 zu zeigen suchen, dass es in diesem Gespräche nicht die Natur des Schönen, sondern die Charakterzeichnung und Persiflage des Hippias gelte, und Schmitthenner Abhandlungen S. 142 vergleicht die Dialektik desselben mit dem Gespinste der Penelope, die da webe und wieder auflöse und nichts vor sich bringe,

bis endlich Sokrates „wie die Katze vom Taubenschlage“ abziehe; aber auch ohne noch auf den Inhalt einzugehen, wird man so viel schon von vorn herein einräumen müssen, dass diejenigen Gespräche, in welchen man die Persiflage der sophistischen Manier als Hauptsache zugeben konnte, doch stets einen Gegenstand behandelten, aus dessen verkehrter Auffassung zugleich auf die inneren Gründe jener falschen Manier ein Licht fiel, während wir hier zwischen der Frage nach dem Wesen des Schönen, worauf der Gegenstand, und der grossprahlerischen Beschränktheit des Hippias, worauf die Charakterzeichnung des Gesprächs beruht, zu wenig inneren Zusammenhang finden, um das eine von beiden dem andern unterzuordnen, und geszt auch, man wollte mit Socher S. 221 das Ganze speciell gegen den λόγος τρωϊκὸς des Hippias gerichtet glauben, der allerdings nach p. 286 A περὶ καλῶν ἐπιτηδευμάτων handelte, so wäre das doch immer wieder ein sachlicher Zweck, der an eine ernstliche Erfolglosigkeit der Untersuchung nicht denken liesse.

447) Die Parallele beider Gespräche lässt sich selbst in der äusseren Anlage durchführen, insofern auch der Hippias zuerst — p. 293 D die falsche Definitionen des Mitunterredners zu widerlegen und dadurch zu richtiger Begriffsbestimmung anzuleiten sucht, sodann — p. 297 D die sokratische Bestimmung des καλὸν als ὠφέλιμον entwickelt, die dem dortigen Beweise für die Lehrbarkeit der Tugend als ἐπιστήμη parallel steht, endlich aber zu dieser einen neuen Gesichtspunct hinzufügt, der zwar das frühere Resultat an sich nicht umstösst, im Gegentheil zulezt doch wieder auf dasselbe zurückführt, ebendesshalb aber auch nicht rein ironisch zu nehmen ist, sondern vielmehr wie dort die thatsächliche Wahrnehmung tugendhafter Menschen ohne Wissenschaft, hier das Wohlgefallen an schönen Anblicken oder Tönen mit jener sokratischen Definition zu vereinigen sucht. Allerdings, sagt Schleiermacher B. II. 3, S. 407 mit Recht, „wäre es merkwürdig zu wissen, wer diese Erklärung des Schönen als des Angenehmen, das wir durch Gesicht und Gehör aufnehmen, zu Plato's Zeit gerade so vorgetragen, oder ob sie von ihm selbst erdichtet sey, um auf diejenige Eigenschaft des Schönen hinzuweisen, die er im Philebus als das Wesentliche davon angibt“ — doch lässst sich hier wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Hedôniker, gleichviel ob Aristipp oder Sophisten, die das καλὸν mit dem ἡδὺ identificirten, zu diesem Ende namentlich auf die s. g. unschädlichen Genüsse

hinwiesen, und wenn nun auch hiergegen Plato zu beweisen sucht, wie diese gleichwohl einerseits unter dem Begriffe des *ἡδὺ* mit andern, welche niemand für *καλὰς* halten werde, zusammenfallen (p. 299), andererseits in der specifischen Beschränkung durch Auge und Ohr noch keine allgemeine Begriffsbestimmung liege (p. 303 D), so gewinnt gleichwohl der Begriff des Schönen durch die auch Gorg. p. 474 E anerkannte Nothwendigkeit, auch diese *ἡδέα* zu umfassen, einen inhaltsvolleren Charakter: wie der Meno auch eine Tugend der *ὀρθὴ δόξα* annahm, die nur des *αἰτίας λογισμὸς* bedurfte um Wissenschaft zu werden (p. 98 A), so werden auch hier jene *ἡδοναὶ*, insofern sie nur *ἀβλαβεῖς* sind, dem Schönen, welches das Nützliche ist, gleich geachtet, während die Nützlichkeit als solche eben so wenig hinreicht ein Ding zum *καλὸν* zu machen, als die Sophisten oder Staatsmänner dadurch, dass sie Tugend zu lehren sich anmassen, die *ἐπιστήμη* erlangen; und somit dürfen wir allerdings das bestimmte Resultat des Hippias in dem Satze finden, dass, da Schönes und Gutes ebensowenig wie Wissenschaft und Lehrbarkeit getrennt werden können (Lysis p. 216 D), auch die Definition des Schönen als des Nützlichen nur in soweit Stich halte, als lezteres selbst sich aus seiner untergeordneten Stellung als Mittel (p. 297 A) zum Selbstzwecke erhebe, in welchem Sinne allein auch nur von einer *ὠφέλιμος ἡδονὴ* (p. 303 E) die Rede seyn kann.

448) Vgl. Stallbaum p. 155, der sich mit Recht auf Xenoph. Mem. III. 8. 5 und IV. 6 9 beruft, während Schleiermacher S. 406 unbegreiflicherweise in dieser Erklärung den Geist der hedonischen Schule erkennen will; s. auch oben S. 253 fg. und Xenoph. Oecon. VIII. 19, wo die Worte: *καλὸν δὲ καὶ ὃ πάντων ἂν καταγελάσειε μάλιστα οὐχ ὁ σεμνὸς ἀλλ' ὁ κομψὸς, ὅτι καὶ χύτρας φησὶν εὔρυθμον φαίνεσθαι εὐκρινῶς κειμένας*, vgl. mit Hipp. maj. p. 298 E auf ein bestimmtes sokratisches Apophthegma schliessen lassen, das von den Gegnern verlacht werden mochte.

449) Vgl. z. B. Xenoph. Mem. II. 7. 7: *καὶ πρὸς τὸ κτήσασθαί τε καὶ σώζειν τὰ χρήσιμα πρὸς τὸν βίον ὠφέλιμα ὄντα, τὴν δὲ ἐργασίαν καὶ τὴν ἐπιμέλειαν οὐδὲν χρήσιμα κ. τ. λ.*

450) S. p 297, obgleich er selbst Republ. V, p. 457 B wieder auf den sokratischen Satz zurückkommt: *κάλλιστα γὰρ δὴ τοῦτο καὶ λέγεται καὶ λελέξεται, ὅτι τὸ μὲν ὠφέλιμον καλὸν, τὸ δὲ βλαβερὸν αἰσχρόν*, und Gorg. p. 499 D die ähnliche Distinction bei dem *ἀγαθὸν* selbst keinen Anstoss gibt: *ἆρ' οὖν ἀγαθαὶ μὲν*

αἱ ὠφέλιμοι, κακαὶ δὲ αἱ βλαβεραὶ — ὠφέλιμοι δέ γε αἱ ἀγαθόν τι ποιοῦσαι, κακαὶ δὲ αἱ κακόν τι;

451) P. 300, vgl. Aristot. Topic. VI. 7. 6.

452) Vgl. insbes. Phaedr. p. 250 D und Phileb. p. 51 B fgg., auch Legg. II, p. 670 D und Tim. p. 47.

453) P. 304.

454) Vgl. Ruge's platon. Aesthetik S. 22: „So endigt der grosse Hippias, da die Lust als solche noch nicht abgewiesen, die Anschauung aber sogar gefodert ist, auf dem Gebiete der Anschauung und mit Beziehung auf die Lust, nur die *niedrige* und *nützliche* verwerfend, so dass es fast scheint, als wenn die *edlere* noch Raum behielte, wenn nur nicht die Gutes bewirkende am Ende auch die *edlere* wäre. Dabei darf man indessen vielleicht alles wieder auf die Fassung der Erklärung schieben, und so die *edlere* Lust, welche Antheil am Guten hat, welches ja vom Schönen nicht getrennt werden soll, noch vorläufig gerettet glauben, als einen Gemüthszustand, der auch am Schönen Antheil hat."

455) P. 302.

456) Vgl. p. 286: *αὐτὸ τὸ καλὸν ὅ τι ἐστί*: p. 287 B: *καλὰ πάντα τῷ καλῷ ἐστὶ καλά*: und insbes. p. 289 D: *αὐτὸ τὸ καλὸν, ᾧ καὶ τἄλλα πάντα κοσμεῖται καὶ καλὰ φαίνεται.*

457) Ueber Pl. Schr. S. 258 fgg. 278 fgg.

458) Freilich geht Socher so weit, selbst an demjenigen Anstoss zu nehmen, was wir unten Note 506 als ächt platonische Dialektik werden kennen lernen; die Hauptsache bildet jedoch die gänzliche Verwechselung der platonischen Ideenlehre mit der einseitigen Idealistik, die hier gerade zu dem Ende bekämpft wird, um jene später in ihrer vollen Wahrheit hervortreten zu lassen; vgl. unten Note 510 und Ast in Wiener Jahrbb. B. XIV, S. 98. Dass die *εἰδῶν φίλοι*, die Soph. p. 248 fgg. bekämpft werden, aller Wahrscheinlichkeit nach Megariker sind, ist schon oben B. II, N. 376 nach Schleierm. Thl. II, 2, S. 141 und Deycks de Megar. doctr. p. 37 fgg. bemerkt worden, und so richtig es ist, dass auch Plato's Ideenlehre ihr Gegentheil als *μὴ ὄν* betrachtete (Socher S. 264), so leuchtet doch ein, dass von einer *κοινωνία* oder *παρουσία* der Ideen in der sinnlichen Erscheinung gar keine Rede seyn könnte (Phaedo p. 100 D), wenn dieser nicht ein hinlänglicher Grad von Seyn beigelegt würde, um dieser *παρουσία* als Substrat dienen zu können; was Socher im Sophisten für Widerspruch hält, hat schon Alcinous c. 34 in sein richtiges Verhältniss gesezt: *τῷ γὰρ ὄντι οὐκ ἀντίκειται τὸ μὴ ὄν· τοῦτο γὰρ ἀνύπαρκτον καὶ ἀνεννόη-*

τον καὶ μηδεμίαν ἔχον ὑπόστασιν . . ἐστὶ δὲ τὸ μὴ ὄν, καθ' ὃ ἐξακούεται, οὐ ψιλὴ ἀπόφασις τοῦ ὄντος, ἀλλὰ μετὰ συνεμφάσεως τῆς πρὸς ἕτερον . . ὡς εἰ μὴ καὶ αὐτὰ μετελάμβανε τοῦ μὴ ὄντος, οὐκ ἂν ἐχωρίζετο τῶν ἄλλων· νῦν δὲ ὅσαπέρ ἐστι τὰ ὄντα, τοσαυταχῶς καὶ τὸ μὴ ον· τὸ γάρ μή τι ὂν οὐκ ἔστιν ὄν, welche leztere Auffassung auch durch Simplic. ad Aristot. Phys. p. 333 Br. bestätigt wird, und wollen wir jenem auch einräumen, dass in der späteren speculativen Auffassung von dieser allgemeinen Ansicht des ontologischen oder vielmehr logischen Seyns als Inbegriffs alles Positiven kein Gebrauch mehr gemacht sey, so kann dieser Nichtgebrauch gleichwohl weder hier noch beim Parmenides (S. 288) mehr beweisen; als dass wir hier fortwährend auf einer Zwischenstufe stehn, die der unaufhaltsame Geistesfortschritt nicht mehr als einmal zu berühren brauchte, ohne gleichwohl anders als über sie zu seinem Ziele kommen zu können.

459) Vgl. Theaetet. p. 155 E und Sophist. p. 246 A, obschon auch hier wieder die *κομψότεροι* oder Herakliteer und Pythagoreer (Note 486) von den *σκληροῖς καὶ ἀντιτύποις* geschieden werden, die wir *schon* oben B. II, N. 53 mit Wahrscheinlichkeit auf die Atomi*ker* bezogen haben; leztere meint auch wohl Phaedo p. 81 B, was aber Aristot. Metaph. III, p. 77 Br. von Demokrit sagt, lässt sich mit gleicher Sicherheit auch auf jene anderen Secten anwenden.

460) Hat auch Terpsion in der Geschichte der griechischen Philosophie keinen solchen Platz wie sein Freund und Landsmann Euklides gefunden, mit dem wir ihn auch im Phaedo p. 59 C bei Sokrates Tode vereinigt antreffen, so lernen wir ihn doch als Megariker auch bei Plutarch de daem. Socr. c. 11 kennen. Ueber Euklides selbst genügt es auf Deycks de Megar. doctr. p. 4 fgg. zu verweisen, dem ich nur darin nicht beipflichten kann, dass er denselben für gleichalterig mit Plato selbst hält; wollen wir nicht mit Spalding vind. Megar. p. 3 das Zeugniss des Gellius N. A. VI, 10 durchaus verwerfen, so muss er beträchtlich älter gewesen seyn, wenn er schon vor der Ausschliessung der Megarenser aus Athen (Ol. 87. 1; vgl. Ullrich das megar. Psophisma, Hamb. 1838. 4, *et esse Athenis et audire Socratem consueverat!*

461) P. 183 E.

462) Vgl. Opp. Vol. I, Sect. 1, p. XXXIII; Vol. V, Sect. 2, p. 25: *Cratylum probabile est media Olymp. XCIV non multo ante Protagoram in lucem prodiisse*, wogegen sich schon der äussere Grund geltend machen lässt, dass

er bereits einzelne Anspielungen auf Philolaus und Anklänge pythagoreischer Lehren zu enthalten scheint, die Plato'n durch Simias und Cebes bekannt geworden seyn mochten, vgl. Boeckh's Philol. S. 188 und Lersch die Sprachphilosophie der Alten, Bonn 1838. 8, S. 25 fgg.; dass *nulla dum vestigia Pythagoricorum placitorum accuratius cognitorum reperiuntur* (Stallbaum p. 27), könnte uns nur hindern ihn der *dritten* Periode zuzuweisen.

463) Vgl. namentlich p. 389, wo das dem δημιουργὸς vorschwebende εἶδος viel bestimmter als selbst noch im Gorg. p. 507 E als αὐτὸ ὅ ἐστι charakterisirt wird, und p. 423 D οὐσία, wovon wir nach der ganzen bisherigen Entwickelung unmöglich zugeben können, dass Plato schon vor Sokrates Tode dahin gelangt sey (Stallbaum p. 25), *ut mentis illis notitiis vim quandam et οὐσίαν per se constantem subesse censeret!*

464) Περὶ ὀνομάτων ὀρθότητος, wie es in der thrasyllischen Ueberschrift nach p. 422 D und 428 E wenigstens richtiger heisst als bei Dionys. Hal. de comp. vocc. p. 95 ὑπὲρ ἐτυμολογίας, was eine ganz äusserliche Bezeichnung ist; dass ὀνόματα dabei den ganzen sprachlichen Ausdruck umfasst, wie Phaedr. p. 234 D und häufig, versteht sich von selbst, s. Jos. Müller's Orat. de Plat. Cratylo in Actt. Philol. Mon. T. IV, p. 104 fgg.

465) S. Welcker's Rh. Museum B. I, S. 560: *mit der Lehre des heraklitischen Kratylus über die ὀρθότης ὀνομάτων nach ihrem Naturgrunde steht die im Eingang erwähnte des Prodikos in keiner Verbindung* (gegen Ast Pl. L. u. Schr. S. 271), und Müller l. c. p. 106, der sehr richtig bemerkt, dass auch Protagoras ὀρθοέπεια mit dieser Frage nichts zu thun hatte, und wo dieselbe hier auf ihn zurückgeführt wird, vielmehr an sein philosophisches Werk von der Wahrheit (ἀληθεία, p. 391 C vgl. Theaetet p. 166 D) zu denken ist; um so weniger aber hätte Stallbaum, der sich p. 16 und 62 diese Ansicht angeeignet hat, gleichwohl unser Gespräch von dem Theaetet losreissen und vor den Protagoras setzen sollen, der von jenem Hauptwerke des Sophisten noch gar keine Kenntniss nimmt!

466) Φύσει ἢ θέσει (Sextus Emp. adv. Mathem. I, 37) oder νόμῳ καὶ ἔθει (Cratyl. p. 384 D), vgl. oben S. 301 und über die vorliegende Frage insbes. Boeckh in Creuzer's Studien B. IV, S. 359 fgg. und Wachsmuth's Athenaeum B. II, S. 6, um der zahlreichen ältern Literatur nicht zu gedenken, die sich in A. Wolf's Vorlesungen herausgeg. v. Gürtler B. I, S. 50 fg. und neuerdings in H. E. Bindseil's Abhh. zur allgem. verglei-

chenden Sprachlehre, Hamb. 1838. 8, S. 13 verzeichnet findet; auch Ast S. 266 und Stallb. p. 23.

467) P. 384 D: οὐ δύναμαι πεισθῆναι ὡς ἄλλη τις ὀρθότης ὀνόματος ἢ ξυνθήκη καὶ ὁμολογία, woraus jedoch nichts weniger folgt, als dass Hermogenes eine parmenideische Ansicht vertrete, wie noch neuerdings Lersch a. a. O. S. 30 nach Diog L. III, 6 annimmt, gegen den schon oben S. 47 und von Groen van Prinst. p. 225 und Stallbaum p. 19 das Nöthige erinnert ist; im Gegentheil erscheint er nur als wohlmeinender aber beschränkter Mensch vom gewöhnlichen Schlage, in dessen Person Plato gerade zeigt, wie häufig das gemeine Leben in seiner Kurzsichtigkeit mit den Sophisten, von denen es sonst nichts wissen will, übereinstimme, und diesem entspricht auch sein nichts weniger als philosophisches Auftreten bei Xenoph. Mem. IV. 8, während derselbe anderswo (Mem. II. 10. 3; Symp. IV. 47 fg) die Dürftigkeit bestätigt, in welcher er, wahrscheinlich als νόθος (Meier de gentil. Att. p 44) neben seinem reichen Bruder Kallias schmachtete, s. Cratyl. p. 391 C und Clavier in Mem. de l'Inst. Acad. d. Inscr. T. III, p. 150.

468) Vgl. oben B. I, N. 83, wo zugleich die scheinbaren Schwierigkeiten gehoben sind, um derentwillen Müller l. c. p. 100 mit Ast S. 19 und Socher S. 162 die Richtigkeit jener Angabe bezweifelt; hinsichtlich Kratylus Heraklitismus selbst aber Aristot. Metaph. III, p. 79, wie denn die Lehre, die er hier vertritt, ἑκάστῳ τῶν πραγμάτων ὑπὸ τῆς φύσεως ἀφωρίσθαι τι οἰκεῖον ὄνομα, auch von Ammonius ad Aristot. de Interpr. f. 24 b und Proclus ad Parmen. I, p. 12 als heraklitisch bestätigt wird. Worauf Aristot. Rhetor. III. 16. 10 anspiele, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln.

469) Vgl. p. 386, namentlich die Stelle: καὶ ταῦτά γε, ὡς ἐγῷμαι, σοὶ πάνυ δοκεῖ, φρονήσεως οὔσης καὶ ἀφροσύνης μὴ πάνυ δυνατὸν εἶναι Πρωταγόραν ἀληθῆ λέγειν κ. τ. λ.

470) S. Boeckh's Philol. S. 175 und Ed. Müller's Gesch. d. Theorie der Kunst B. I, S. 242, auch Nitzsch's erkl. Anmerk. zur Odyssee B. I, S. 117. und zur Vergleichung was Cicero de N. D. III, 24 von den Stoikern sagt, die um so eher hierhergehören, je mehr sie überall von den Herakliteern entlehnten, die dann ihrerseits selbst wieder wegen des Missbrauchs homerischer Mythologie für ihre Zwecke Theaetet. p. 179 E Ὁμήρειοι genannt werden, s. Ast S. 267.

471) P. 390 E und 432 C; vgl. Tim. p. 29 B und den entsprechenden Satz Demokrit's λόγος ἔργου σκιά

bei Lennep ad Phalar. Epistt. p. 260 und Jacobs ad Achill. Tat. p. 514.

472) „Zwei rein dramatische Dialoge", sagt Bernhardy Grundr. d. griech. Lit. gesch. B. I, S. 337, „welche die praktische Thatkraft und die theoretische Begründung jener Logomachie ohne irgend dialektische Widerlegung als ein blosses Schauspiel voll komischer Scenerie vor Augen stellen", und ähnlich ordnet auch Stallb. p. 4 beide Gespräche neben einander; aber wenn sie auch die Erwähnung euthydemischer Sätze gemein haben (s. Note 476), so ist doch zwischen der drastischen Persiflage derselben in dem einen und der zwar kurzen aber gehaltenen Beseitigung in dem andern Gespräche ein solcher Unterschied, dass daraus auf eine Gleichzeitigkeit derselben eben so wenig geschlossen werden darf, als der Theaetet wegen seiner Bekämpfung des Protagoras mit dem Gespräche dieses Namens zusammenfällt, und was das Dramatische betrifft, so wird niemand hier auch nur ein entferntes Gegenstück zu den komischen Personen des Euthydem wiederfinden.

473) Vgl. p. 423 C: *μὰ Δί' ἀλλ' οὐκ ἐμοί πω δοκεῖ καλῶς λέγεσθαι, ὦ ἑταῖρε*, was jedoch auch wieder nicht so gefasst werden darf, wie Lersch S. 35 und Müller in Actt. Philol. p. 119 wollen, dass Plato gleichsam einen Mittelweg zwischen *θέσις* und *φύσις* einschlage, oder gar seine wahre Ansicht, wie Garnier in den Mem. de l'Ac. d. Inscr. T. XXXII, p. 190 fgg. und Locella ad Xenoph. Eph. p. 140 annehmen, in den p. 434 fgg. besprochenen Fällen enthalten wäre, die auch Classen de primord. gr. gr. p. 36 fgg. mit Recht als Ausnahmen betrachtet; sondern die Absicht ist nur auf ähnliche Art, wie wir es oben beim Charmides und Laches wahrnahmen, dem Missbrauche zu wehren, der ohne wissenschaftliche Begründung selbst mit der richtigen Ansicht von dem *φύσει εἶναι* getrieben werden konnte, s. unten N. 476. Den wahren Sinn des Philosophen hat schon der gelehrte Platoniker Nigidius Figulus bei Gell. N. A. X. 4 und Boëthius ad Aristot. de Interpr. II, p. 314 getroffen: *Plato vero in eo libro qui inscribitur Cratylus aliter esse constituit, orationemque dicit supellectilem quandam atque instrumentum esse significandi res eas, quae naturaliter intellectibus concipiuntur, eumque intellectum vocabulis discernendi; quod si omne instrumentum secundum naturam est, ut videndi oculus, nomina quoque secundum naturam esse arbitratur*; und wenn Alcinous c. 6 beides zu vereinigen scheint: *ἀρέσκει δὲ αὐτῷ θέσει ὑπάρχειν τῶν ὀνομάτων τὴν ὀρθότητα,*

οὐ μὴν ἁπλῶς οὐδὲ ὡς ἔτυχεν, ἀλλ' ὥστε τὴν θέσιν γενέσθαι ἀκόλουθον τῇ τοῦ πράγματος φύσει, so erkennt man darin nur dasselbe Streben Plato und Aristoteles zu versöhnen, das in der nämlichen Stelle auch die zehn Kategorien in Plato's Parmenides vorgebildet finden will.

474) Dass es mit den p. 391 fgg. aufgestellten Etymologien nicht Plato's Ernst, sie vielmehr nur Nachahmungen oder selbst Wiederholungen (p. 413 D) gleichzeitiger Versuche seyen, hat ausser Garnier und Locella namentlich Tennemann Syst. d. plat. Phil. B. II, S. 260 fgg. bemerkt und dürfte jezt ziemlich allgemein anerkannt seyn (vgl. Willet. ad Galen. Protr. p. 63, Ast Pl. L. u. Schr. S. 271, Socher S. 165 u. s. w.), obschon Spengel Art. Scr. p. 52 nicht mit Unrecht bemerkt: *Platonem quidem liberare gestiunt falsa ironia, non ex animi sententia omnia in Cratylo prolata esse dicentes, sed praeter alia multa et hoc neglexerunt viri docti, easdem verborum originationes, quas in Cratylo in ceteris quoque dialogis, ubi nullus est facetiis locus et seria omnia aguntur, recurrere*, so dass es noch deutlicher würde, wie er keineswegs den Grundsatz selbst, sondern nur sein Uebermaass und die verkehrte Anwendung bekämpft: manche dieser Etymologien, wie z. B. die des *Pluto* von πλοῦτος p. 403, sind selbst sprachlich wohl begründet, und auch für die unrichtigen, seyen sie auch gleich denen des Phaedrus (s. Note 63) und Gorg. p. 493 A (wo κομψὸς ἀνὴρ mit Cratyl. p. 402 D zu vergleichen ist) im Einzelnen grossentheils ironisch zu nehmen, finden sich ernstlich gemeinte Analogien, wovon ich nur χορὸς von χαρὰ Legg. II, p. 654 A und νόμος von νοῦς XII, p. 957 C anführen will.

475) Vgl. p. 437 C: οἶμαι δὲ καὶ ἄλλα πόλλ' ἄν τις εὕροι, εἰ πραγματεύοιτο, ἐξ ὧν οἰηθείη ἂν αὖ πάλιν τὸν τὰ ὀνόματα τιθέμενον οὐχὶ ἰόντα οὐδὲ φερόμενα ἀλλὰ μένοντα τὰ πράγματα σημαίνειν κ. τ. λ. und Lersch S. 32 fgg.

476) So gegen Hermogenes p. 385 E: πότερον καὶ τὰ ὄντα οὕτως ἔχειν σοι φαίνεται, ἰδίᾳ αὐτῶν ἡ οὐσία εἶναι ἑκάστῳ, ὡς Πρωταγόρας ἔλεγε; und p. 386 D: ἀλλὰ μὴν οὐδὲ κατ' Εὐθύδημόν γε, οἶμαι, σοὶ δοκεῖ πᾶσι πάντα ὁμοίως εἶναι ἅμα καὶ ἀεὶ, vgl. Euthyd. p. 301 D — gegen Kratylus aber p. 429 D: ἆρα ὅτι ψευδῆ λέγειν οὐκ ἔστιν; ἆρα τοῦτό σοι δύναται ὁ λόγος; womit dann die an sich von Sokrates selbst p. 390 E gebilligte Ansicht auch ihrerseits auf den sophistischen Standpunct im Euthyd. p. 284 A zurückfällt.

477) P. 435 D: ὃς ἂν τὰ ὀνόματα ἐπίστηται, ἐπι-

στασθαι καὶ τὰ πράγματα, wogegen auch Legg. XII, p. 964 A: *καὶ δὴ τὸ μετὰ τοῦτο σκοπῶμεν τὸν εἰδότα ἱκανῶς περὶ ὡντινωνοῦν, οἷς ἐστὶ μὲν ὄνομα, ἐστι δὲ αὖ καὶ λόγος, πότερον μόνον ἐπίστασθαι τοὔνομα χρεὼν, τὸν δὲ λόγον ἀγνοεῖν, ἢ τόν γε ὄντα τι καὶ περὶ τῶν διαφερόντων μεγέθει καὶ κάλλει πάντα τὰ τοιαῦτα ἀγνοεῖν αἰσχρόν*: vgl. Tennemann's System B. II, S. 243 und van Heusde's Initia T. II, P. 3, p. 197 fgg.

478) Schleiermacher Thl. II. 2, S. 13 fg.

479) S. oben B. II, Note 370. Classen's Widerspruch l. c. p. 25: *itaque quum certum esse videatur, Antisthenem in nulla alia linguae disquisitione quam rhetorica elaborasse, vix hunc a Platone in Cratylo respici potuisse puto*, berücksichtigt diesen Hauptpunct gar nicht.

480) S. oben B. II, Note 374 und namentlich Diodorus Kronus bei Gell. N. A. XI, 12: *nullum, inquit, verbum est ambiguum, nec quisquam ambiguum dicit aut sentit, neque aliud dici videri debet, quam quod se dicere sentit is qui dicit*, worin sich gleichsam die Extreme der *θέσις* und *φύσις* berühren, wie derselbe denn auch, ganz dem Argument des Hermogenes p. 384 D entsprechend, seinen Sclaven die willkürlichsten Namen beigelegt haben soll; vgl. Ammon. ad Aristot. de interpr. f. 28 b (p 103. ed. Br.): *δῆλον ὡς οὐκ ἀποδεξόμεθα τὸν διαλεκτικὸν Διόδωρον πᾶσαν οἰόμενον φωνὴν σημαντικὴν εἶναι καὶ πρὸς πίστιν τούτου καλέσαντα τῶν ἑαυτοῦ τινὰ οἰκετῶν τῷ συλλογιστικῷ συνδέσμῳ ἀλλὰ μὴν, καὶ ἄλλον ἄλλῳ κ. τ. λ.*

481) S. Theaetet. p. 201 C und mehr unten Note 491.

482) Schleiermacher B. II. 1, S. 520.

483) Vgl. Deycks de Megar. doctr. p. 47 und Ritter in Niebuhr's Rh. Museum B. II, S. 308. Wenn Stallbaum de argum. et artif. Theaeteti (s. oben Note 75) p. 12, nachdem er Schleiermacher, insofern derselbe S. 184 auch Antisthenes hier berücksichtigt glaubt, mit Glück bestritten hat, gleichwohl schliesst: *certe Megaricos et Aristippi familiares ab eo respectos esse ne dicam certum et exploratum, at certe longe verisimillimum est*, so verstehe ich nicht, wie in diesen Rücksichten die Megariker den Cyrenaikern näher als Antisthenes stehen sollen!

484) Schleierm. B. II. 2, S 15.

485) Vgl. Theaetet. p. 152 E u. 160 D fgg. und im Allg. Chr. Garve's *legendorum philosophorum veterum praecepta* (Lips. 1770. 4) in Fülleborn's Beitr. z. Gesch. d. Philos. St XI, S. 15 und Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 227 fgg.

486) Vgl. Rigler de Platonis Theaeteto in Biedermann's Herbstprogr. des Bonner Gymnasiums 1822. 8, S. 59: *qua autem in sententia refutanda Socrates plurimus est, quam omni sale et irrisione discutit, haec ipsa non est Theaeteti, sed Protagorae, . . in iis vero quae Theaetetus e suo penu expromere videtur, tum quasi eliciendis tum corrigendis et redarguendis Socratica disputandi ratio optime declaratur* etc. Näheres über Theaetet's Person wissen wir übrigens nur aus diesem Gespräche selbst; doch macht es sein hier berührtes Schülerverhältniss zu Theodorus von Cyrene allerdings höchst wahrscheinlich, dass er derselbe ist, welchen Proklus ad Euclid. II, p. 19 unter den Mathematikern aufführt, παρ' ὧν ἐπηυξήθη τὰ θεωρήματα καὶ προῆλθεν εἰς ἐπιστημονικωτέραν σύστασιν, und dem Suidas und Eudocia p. 229 das erste Werk über die fünf regulären Körper beilegen, zumal da er dort auch μαθητὴς Σωκράτους genannt und μετὰ τὰ Πελοποννησιακὰ gesezt wird; vgl. Boeckh in Jen. A. L. Z. 1808, S. 195 und Philol. S. 163.

487) Protagoras heisst sein ἑταῖρος p. 161 B, was jedoch freilich nicht sowohl mit Ast S. 190 auf eine philosophische Anhängerschaft als vielmehr nach p. 164 E und 168 E auf ein persönliches Freundschaftsverhältniss zu beziehen ist, demzufolge Theodorus mit Kallias die Verwaltung seines hinterlassenen Vermögens hatte; in philosophischer Hinsicht erscheint er ziemlich neutral p. 162 A.

488) S. namentlich p. 147 D fgg., wo einerseits zwar Theodorus Verdienst um das auch Legg. VII, p. 820 empfohlene Studium der Commensurabilität der Zahlen gebührend anerkannt, andererseits aber auch deutlich ausgesprochen wird, dass seine auf einzelnen Beobachtungen beruhenden Lehren noch immer der wissenschaftlichen Zusammenfassung unter einen gemeinschaftlichen Begriff entbehrten, wie er denn selbst p. 162 B sagt: ἐγὼ μὲν γὰρ ἀήθης τῆς τοιαύτης διαλέκτου κ. τ. λ.

489) Vgl. Theaetet. p. 190 E fgg., nachdem gegen die Möglichkeit einer ψευδὴς δόξα p. 188 C fgg. ganz an den ἐριστικὸς λόγος im Meno p. 80 D erinnernde Gründe entwickelt worden sind.

490) P. 201 A: ἡ τῶν μεγίστων εἰς σοφίαν, οὓς δὴ καλοῦσι ῥήτοράς τε καὶ δικανικούς· οὗτοι γάρ που τῇ ἑαυτῶν τέχνῃ πείθουσιν οὐ διδάσκοντες ἀλλὰ δοξάζειν ποιοῦντες ἃ ἂν βούλωνται κ. τ. λ.

491) P. 194 A fgg. vgl. Phileb. p. 38 B und Legg. I, p. 645 E; die Einwendung, die Plato selbst p. 195 E fgg. dagegen macht, stösst das gewonnene Resultat nicht um, sondern bezweckt nur, es vor empirischer Be-

schränktheit zu bewahren und zu zeigen, *ὅτι οὐκ ὀρθῶς ψευδῆ δόξαν προτέραν ζητοῦμεν ἐπιστήμης* (p. 200 C).

492) Vgl. namentlich p. 202 B mit Politic p. 277 D und 286 A, woraus deutlich hervorgeht, dass auch was er hier blos als *ὄναρ ἀντὶ ὀνείρατος* gibt, in seinem Schlusse keineswegs unplatonisch ist, und wenn gleich dabei Alles darauf ankommt, in welchem Sinne das vieldeutige Wort *λόγος* genommen wird, so können wir doch selbst in dieser Hinsicht nicht zweifeln, dass die dritte Bedeutung p. 208 C, gerade je schlichter sie mit den Worten *ὅπερ ἂν οἱ πολλοὶ εἴποιεν* hingeworfen wird, im Gegensatze mit den vorher bekämpften sprachwissenschaftlichen Spitzfindigkeiten Plato's wahre Ansicht enthalte; dass ihm *λόγος* die Definition, also gerade dasjenige ist, *ᾧ τῶν ἁπάντων διαφέρει τὸ ἐρωτηθὲν*, erhellt schon aus der Unterscheidung Legg. X, p. 895 D: *ἓν μὲν τὴν οὐσίαν, ἓν δὲ τῆς οὐσίας τὸν λόγον, ἓν δὲ ὄνομα*, mit dem Beispiele: *ὄνομα μὲν ἄρτιον, λόγος δὲ ἀριθμὸς διαιρούμενος εἰς ἴσα δύο μέρη*, und der scheinbare Einwurf p. 209 D fgg., dass so aufgefasst die Definition *ὀρθὴ δόξα μετὰ λόγου* das zu definirende schon in sich enthalten würde, weil *λόγος = γιγνώσκειν = ἐπιστήμη*, beweist im Grunde nur die Ueberflüssigkeit des Zusatzes *ὀρθὴ δόξα*, während die *κοινότης* (p. 208 D) oder *διαφορότης* (p. 210 A), mit der es der *λόγος* in diesem Sinne zu thun hat, bereits den Gegenstand der Wissenschaft, den Begriff selbst andeutet (vgl. Aristot. Metaph. VI, p. 154 Br.), so dass wir, um auch diesem Gespräche ein positives Resultat abzugewinnen, nicht einmal nöthig haben mit Rigler l. c. p. 40 fg. und Werder de Plat. Parmen. p. 7 zu der allerdings im Grundgedanken eng damit verknüpften Episode p. 172 fgg. unsere Zuflucht zu nehmen.

493) P. 194 C: *ταῦτα τοίνυν φασὶν ἐνθένδε γίγνεσθαι*: p. 197 A: *ἀκήκοας οὖν ὃ νῦν λέγουσι τὸ ἐπίστασθαι*; p. 201 E: *ἐγὼ γὰρ αὖ ἐδόκουν ἀκούειν τινῶν* u. s. w.

494) Wie namentlich jene *λογογράφοι*, die Euthyd. p. 305 C *μεθόρια φιλοσόφου τε ἀνδρὸς καὶ πολιτικοῦ* genannt wurden, und die vielleicht gerade in der Verachtung, die ihre Gegner mit diesem Namen verbanden (Phaedr. p. 257 C), Anlass fanden, dem *λόγος* eine wissenschaftliche Bedeutung zu vindiciren, wozu dann auch wohl schon die sophistische Sprachforschung in der *διέξοδος διὰ στοιχείων* (p. 207 C; 208 A) Stoff darbieten mochte, ohne sich desshalb zur einzig richtigen Auffassung desselben als Ausdruck des Begriffes zu erheben.

495) Ast Pl. L. u. Schr. S. 48 fg. Später freilich ward bisweilen die Epinomis so benannt, deren Verfasser daher Suidas unter dem Worte Φιλόσοφος selbst abhandelt (s. oben Note 202 und Nicom. Arithm. I. 3: καὶ Πλάτων δὲ ἐπὶ τέλει τοῦ τρισκαιδεκάτου τῶν νόμων, ὅνπερ τινὲς Φιλόσοφον ἐπιγράφουσι), und diese meint unstreitig auch Chalcid. in Timaeum p. 348; räthselhaft bleibt nur das Citat des Mythographen bei Bode p. 171: *sane poetas superstitiones multas adinvenisse, Plato ipse in libro qui* Φιλόσοφος *inscribitur testis est; narrat enim quod priscorum genus hominum, silvicaedi et pastores, rationes et potentias ad usum vivendi hominibus a divina gratia datas pro diis colebant, ut agriculturam, vindemiationem, et id genus plurima, deinde poëtae lucri causa et favoris easdem scientias membratim effigiaverunt,* was sichtlich aus dem Griechischen übersezt ist, obschon Plato sich schwerlich irgendwo so geäussert haben dürfte.

496) Vgl. Politic. p. 301 B: καὶ μὴν ὁπόταν εἷς ἄρχῃ κατὰ νόμους, μιμούμενος τὸν ἐπιστήμονα, βασιλέα καλοῦμεν, οὐ διορίζοντες ὀνόματι τὸν μετ' ἐπιστήμης ἢ δόξης κατὰ νόμους μοναρχοῦντα, und mehr oben Note 428, insbes. aber auch Phaedr. p. 248 D, wo der βασιλεὺς ἔννομος ἢ πολεμικὸς καὶ ἀρχικὸς die zweite, der πολιτικὸς ἢ οἰκονομικὸς die dritte Stelle gleich nach dem Philosophen einnimmt.

497) Sophist. p. 231 B: τῆς δὲ παιδευτικῆς ὁ περὶ τὴν μάταιον δοξοσοφίαν γιγνόμενος ἔλεγχος ἐν τῷ νῦν λόγῳ παραφανέντι μηδὲν ἄλλ' ἡμῖν εἶναι λεγέσθω πλὴν ἡ γένει γενναία σοφιστική, deren Unterschied von der gemeinen schon aus der ironischen Vorbemerkung erhellt: ἐγὼ μὲν γὰρ φοβοῦμαι σοφιστὰς φάναι, μὴ μεῖζον αὐτοῖς προσάπτωμεν γέρας.

498) S. Politic. p. 300 C und 303 B: οὐκοῦν δὴ τοὺς κοινωνοὺς τούτων τῶν πολιτειῶν πασῶν πλὴν τῆς ἐπιστήμονος ἀφαιρετέον ὡς οὐκ ὄντας πολιτικοὺς κ. τ. λ. und dagegen p. 292 E: δεῖ γὰρ δὴ τόν γε τὴν βασιλικὴν ἔχοντα ἐπιστήμην, ἄν τ' ἄρχῃ καὶ ἐὰν μή, κατὰ τὸν ἔμπροσθεν λόγον ὅμως βασιλικὸν προσαγορεύεσθαι: vgl. Gorg. p. 521 D und Schleiermacher II. 2, S. 255 fgg.

499) Τά τε ξυναίτια καὶ τὰ αἴτια, p. 287 B; vgl. p. 289 C: τὸ δούλων καὶ πάντων ὑπηρετῶν, und p. 303 E: τὰ τίμια καὶ ξυγγενῆ τῆς πολιτικῆς ἐπιστήμης κ. τ. λ.

500) Schleierm. B. II. 2, S. 251. Die entgegengesezte Ansicht F. G. Hertel's de Platonis Politico (Hal. 1837. 8) p. 19 kann hier eben so wenig als irgend ein

sonstiger Abschnitt dieser schülerhaften Arbeit in Betracht kommen.

501) Vgl. namentlich Tennemann's System B. I, S. 120 mit Hinsicht auf p. 264 C und 290 D.

502) S. p. 269 fgg. mit Heinsius ad Hesiod. p. 235 und Buttmann's Mythol. B. II, S. 9 u. 10, auch Bernhardy's griech. Lit. gesch. B. I, S. 162, und was die Aehnlichkeit mit andern Dialogen betrifft, insbes. Phaedrus p. 248 E, wo die Rückkehr der Seelen in den ursprünglichen Zustand nach 10000 Jahren gewiss mit dem Polit. p. 273 D angedeuteten zusammenhängt, und über die Selbständigkeit der Welt als ζῶον καὶ φρόνησιν εἰληχὸς ἐκ τοῦ συναρμόσαντος αὐτὸ κατ' ἀρχὰς Tim. p. 30 B fgg. und p. 42 E, wodurch zugleich Meiners (Gesch. d. Wissensch. B. II, S. 727) und Socher's (über Pl. Schr. S. 275) Bedenklichkeiten hinsichtlich des zeitweisen Rücktritts der Gottheit von der Regierung der Welt erledigt werden; vgl. schon Tiedemann's Geist d. specul. Philos. B. II, S. 180 und namentlich Ast in Wiener Jahrbb. 1821, B. XIV, S. 100.

503) Πλάσμα ἀνώνυμον, οὐχ ὥς τινες ὑπέλαβον Παρμενίδης, sagt Diog. L. III. 52; was aber den Grund seiner Wahl betrifft, so hat für den Sophisten Ast S. 214 unstreitig das Richtige getroffen: *denn wird der Eleatiker durch einen andern unbekannten Eleatiker widerlegt, so ist es als widerlege sich der Eleatismus bei eigener Prüfung selbst*, s. oben S. 492; für den Politikus freilich fällt auch dieser Grund weg.

504) Dass dieser jüngere Sokrates, Theaetet's ἡλικιώτης und συγγυμναστής (Sophist. p. 218 B), eben so wenig als irgend ein anderer benannter Mitunterredner bei Plato unhistorisch ist, sondern selbst für die damalige Philosophie keine unbekannte Person war, sehn wir aus Aristot. Metaph. VI. 11, p. 151 Br., wo es schon sprachlich unmöglich ist mit Brandis im Rhein. Mus. B. I, S. 127 die Worte Σωκράτης ὁ νεώτερος auf den im Parmenides als Jüngling auftretenden Sokrates zu ziehen, und denselben meint dann auch wohl der eilfte platon. Brief p. 358 D; ob aber dieser Sokrates, wie Jonsius de Scr. hist. phil. p. 37 u. 315 annimmt, auch derjenige sey, dessen Unterricht nach Ammonius und Olympiod. ad Plat. Gorg. c. 42 Aristoteles genossen haben sollte, dürfte gerade bei der Art, wie Aristoteles selbst von ihm spricht, auch uns mit Stahr Aristotelia B. I, S. 40 mehr als zweifelhaft erscheinen, und wenn sich Jonsius gar auf das Chron. Paschale beruft, das unter Ol. 104 seines Tods gedenke, so scheint

er blos Leo Allatius de Scr. Socr. (p. 366 Orell.), nicht die Quelle selbst vor Augen gehabt zu haben.

505) Namentlich gehört dahin der Schluss p. 306 fgg., dessen Bestimmung der Aufgabe des Staatsmanns als Mischung des Weichen und Harten oder des *σῶφρον καὶ ἀνδρεῖον ἦθος* zu einem harmonischen Ganzen mit Republ. II, p. 375 C, III, p. 399 C und 410 E, IV, p. 441 E, auch Tim. p. 18 A und Legg. V, p. 731 B dergestalt übereinstimmt, dass nicht zu begreifen ist, wie Schleiermacher S. 256 dieses Ergebniss als ein *dürftiges* und blos auf *die bürgerlichen Verhältnisse jener Zeit* berechnetes ansehen kann, obschon es auch der sonstigen Staats- und Erziehungslehre der Griechen nicht fremd ist, vgl. Xenoph. Cyrop. III. 1. 16 und insbes. Polyb. VI. 48: *ἑκατέρων δὲ τούτων ὁμοῦ συνδραμόντων εἰς μίαν ψυχὴν ἢ πόλιν, ἀνδρείας καὶ σωφροσύνης, οὔτ' ἐξ αὐτῶν φῦναι κακίαν εὐμαρὲς οὔθ' ὑπὸ τῶν πέλας χειρωθῆναι ῥάδιον.* Mehr gibt Schlosser univ. histor. Uebersicht d. Gesch d. a. Welt B. I. 3, S. 279 fgg., nur insofern irrend, als er den Politikus eine *jugendliche Vorarbeit* zur Republik nennt, was eben so falsch ist als wenn Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 220 auf der andern Seite sagt, dass dieses Gespräch gleich dem Sophisten Wissen und Handeln *an die höchsten Gründe des Seyns anknüpfe*; weit eher könnte sein Standpunct in vieler Hinsicht mit dem der Gesetze verglichen werden.

506) S. Phileb. p. 16 D, auch Phaedr. p. 265 E und mehr bei Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 263—266, obschon dieser einen Hauptpunct, die *bestimmte Zahl* der Unterabtheilungen übersehn hat, vgl. Politic. p. 287 C und Porphyr. Isagoge II. 33: *τὰ δὲ εἰδικώτατα ἐν ἀριθμῷ μέν τινί ἐστιν, οὐ μὴν ἀπείρῳ κ. τ. λ.*; dass aber Plato mit besonderer methodologischer Absicht diesen Weg einschlug, geht aus seiner eigenen Rechtfertigung Politic. p. 286 D hervor, die zugleich als neuer Beleg einer längeren zwischen beiden Gesprächen verstrichenen Zeit dienen kann, und wenn auch Aristoteles aus seinem Standpuncte die ganze Methode nicht mit Unrecht verwirft (s. Analyt. post. II. 5. 1 und mehr bei Ritter B. III, S. 115), so ist es doch ganz und ächt platonisch, wenn der Sophist p. 227 B, woran Socher S. 263 so grossen Anstoss nimmt, selbst zwischen der *στρατηγικὴ* und *φθειριστικὴ* nur einen quantitativen Unterschied statuirt, vgl. auch Politic. p. 266 D.

507) S. namentlich p. 246 A, wozu oben B. II, Note 53.

508) S. oben Note 405 und 456 und diesem ganz

entsprechend auch Sophist. p. 247 A: δικαιοσύνης ἕξει καὶ παρουσίᾳ τοιαύτην αὐτῶν ἑκάστην γίγνεσθαι καὶ τῶν ἐναντίων ἐναντίαν.

509) Theaetet. p. 180 E.

510) S. namentlich Sophist. p. 241 E und Themist. ad Aristot. Physic. p. 334 Br: Πλάτων δὲ τὸ παρὰ τὸ ὂν οὐκ ὂν εἶναι διδοὺς, τὸ πρότερον λῆμμα τοῦ Παρμενιδείου λόγου, ἀλλὰ καὶ ἓν εἶναι τὸ ὂν συγχωρῶν, ὅπερ ᾤετο ὁ λόγος συνάγειν, οὐκέτι τὰ πάντα ἓν εἶναι συνωμολόγει· εἶναι γὰρ ἔφασκέ πως καὶ τὸ μὴ ὄν· τὸ μὲν γὰρ ὄντως ὂν ἀπέφαινε τὴν ἰδέαν, τὴν δὲ ἄμορφον καὶ πρώτην ὕλην εἶναι μὲν, μηδὲν δὲ τοῦ ὄντος εἶναι· συγκεῖσθαι γὰρ τὸ ὂν πάλιν ἔκ τε τοῦ ὄντος, ὃ καὶ ἓν εἶναι ἐδίδου, κἀκ τοῦ μὴ ὄντος, ὃ τὴν ὕλην ὑπελάμβανεν.

511) Sophist. p. 251 fgg., vgl. Aristot. Metaph. V, p. 124 und VI, p. 134 Br.: ἀλλ' ὥσπερ ἐπὶ τοῦ μὴ ὄντος λογικῶς φασί τινες εἶναι τὸ μὴ ὂν οὐχ ἁπλῶς ἀλλὰ μὴ ὄν, dessen Beziehung auf unser Gespräch aus Porphyrius bei Simpl. ad Phys. p. 333 Br. hinlänglich hervorgeht: ὁ δὲ Πορφύριος τὸν Πλάτωνά φησι καὶ τὸ μὴ ὂν λέγειν εἶναι, οὕτω μέντοι εἶναι ὡς μὴ ὄν: s. auch Weisse zur Physik S. 298 fgg. und Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 241 fgg.

512) Vgl. p. 223 B: δοξοπαιδευτικὴ νέων πλουσίων καὶ ἐνδόξων γιγνομένη θήρα: p. 224 C: ψυχεμπορικὴ περὶ λόγους καὶ μαθήματα ἀρετῆς: p. 226 A: ἐριστικῆς τέχνης χρηματιστικὸν γένος u. s. w.

513) Sophist. p. 257 B und 258 B; vgl. Plutarch. adv. Colotem c. 15: τῷ Πλάτωνι δὲ θαυμαστῶς ἐδόκει διαφέρειν τὸ μὴ εἶναι τοῦ μὴ ὂν εἶναι, τῷ μὲν γὰρ ἀναίρεσιν οὐσίας πάσης, τῷ δὲ ἑτερότητα δηλοῦσθαι τοῦ μεθεκτοῦ καὶ τοῦ μετέχοντος, und mehr bei Ackermann das Christl. im Plato S. 183 fgg.

514) Weil nämlich diese nur identische Urtheile annahm (S. 178 und Spalding vindic. Meg. p. 23), während bei Eintheilungen mehre *species* dasselbe *genus* haben, ohne desshalb unter sich identisch zu seyn; und es ist ein grosser Missgriff von Proklus ad Parmen. I, p. 9 fgg. und p. 43, die διαιρετικὴ μέθοδος (s. Note 526) für diejenige zu halten, die Parmenides in dem plat. Gespräche p. 135 fg. empfehle.

515) Das ὂν ist an sich (κατὰ τὴν αὑτοῦ φύσιν, p. 250 C) weder Ruhe noch Bewegung, sondern vereinigt beides in sich (μικτὸν ἀμφοῖν p. 254 D), eben dadurch aber entstehen wieder zwei unzertrennliche Kategorien, das ταὐτὸν und θάτερον, insofern ἕκαστον αὐτῶν τοῖν μὲν δυοῖν ἕτερόν ἐστιν, αὐτὸ δ' ἑαυτῷ

ταὐτόν (p. 254 E, vgl. Suidas s. v. ἀρχὴ), und diese sind dann eben die Principien der Gegensätze, die zwischen den Ideen und der Erscheinung obwalten, vgl. Plutarch. de procr. anim. c. 2 u. 25: οἱ δὲ ταῦτα ἐγκαλοῦντες ἀγνοοῦσιν ὅτι τὸ μὲν ταὐτὸν ἰδέα τῶν ὡςαύτως ἐχόντων ἐστὶ, τὸ δὲ θάτερον τῶν διαφερόντως κ. τ. λ. und von Neueren insbes. C. Fr. Werder de Plat. Parmenide, Berl. 1833. 8, p. 57 fgg. und Hegel's Vorles. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 230 fgg.

516) Vgl. Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. II. 220 fgg. und über den τρίτος ἄνθρωπος insbes. Aristot. Metaph. I, p. 28 und VI, p. 156 mit den Scholiasten p. 566 Br., wo namentlich ein Sophist Polyxenus genannt wird, den wir auch im XIIIten platon. Briefe p. 360 als Schüler des Eristikers Bryso (vgl. Aristot. Sophist. Elench. XI. 5 und Rhetor. III. 2. 13, auch Fabric. ad Sext. Emp. VII. 13 und Deycks de Megar. doctr. p. 13) kennen lernen; näher kommt jedoch dem Einwurfe des Parmenides p. 132 A die Argumentation, welche Alexander Aphrodis. dort dem Eudemus beilegt: εἰ γαρ ἄλλος ὁ κατηγορούμενος ὧν κατηγορεῖται καὶ κατ' ἰδίαν ὑφεστὼς, κατηγορεῖται δὲ κατά τε τῶν καθ' ἕκαστα καὶ κατὰ τῆς ἰδέας ὁ ἄνθρωπος, ἔσται τρίτος τις ἄνθρωπος παρά τε τοὺς καθ' ἕκαστα καὶ τὴν ἰδέαν· οὕτως δὲ καὶ τέταρτος ὁ κατά τε τούτου καὶ τῆς ἰδέας καὶ τῶν καθ' ἕκαστα κατηγορούμενος, ὁμοίως δὲ καὶ πέμπτος καὶ τοῦτο εἰς ἄπειρον.

517) Dahin könnte namentlich die Frage p. 130 C zu gehören scheinen, ob sich die Ideen auch auf solche Dinge erstrecken, ἃ καὶ γελοῖα δόξειεν ἂν εἶναι, οἷον θρὶξ καὶ πηλὸς καὶ ῥύπος καὶ ἄλλο τι ἀτιμότατόν τε καὶ φαυλότατον, die Sokrates kaum zu bejahen wagt und auch Spätere nach Alcinous c. 9 verneinten; dass inzwischen Plato, wenn er consequent seyn wollte, auch jene εὐτελῆ nicht ausschliessen durfte, gibt schon Parmenides zu verstehen und erhellt auch aus Aristot. Metaph. XI, p. 242: διὸ δὴ οὐ κακῶς ὁ Πλάτων ἔφη, ὅτι εἴδη ἐστὶν ὁπόσα φύσει, εἴπερ ἐστὶν εἴδη ἄλλα τούτων, οἷον πῦρ, σὰρξ κ. τ. λ.

518) Insofern tritt zwischen Parmenides und Sokrates hier ein ähnliches Verhältniss ein, wie wir es früher zwischen diesem und denjenigen seiner Mitunterredner wahrnahmen, die nicht sowohl falsche Sätze aufstellten, als vielmehr die richtigen nur noch nicht recht zu begründen und zu wissenschaftlicher Klarheit zu erheben wussten — vgl. p. 130 D: νέος γὰρ εἶ ἔτι, ὦ Σώκρατες, καὶ οὔπω σου ἀντείληπται φιλοσοφία ὡς ἔτι ἀντιλήψεται κατ' ἐμὴν δόξαν — und da es kei-

nem Zweifel unterliegt, dass auch andere gleichzeitige Schulen bereits eine Ideenlehre aufgestellt hatten, ohne sich desshalb von Einseitigkeiten und beschränkten Rücksichten des abstracten Verstandes frei zu machen (s. oben Note 458), so war es gewiss hier eben so nöthig, wie wir es in der ersten Periode hinsichtlich mancher sokratischen Sätze bemerkten (Note 286 und 317), vor Irrwegen zu warnen, die die Wahrheit selbst in ein falsches Licht stellen konnten, vgl. Deycks de doctr. Megar. p. 42 und C. F. Wieck de Plat. philosophia, Merseb. 1830. 4, P. I, p. 22: *convenientissime igitur orditur Plato dialogum a perstringendis eorum opinionibus, qui ideas i. e. genera rerum plane separarent ab ea ideae parte, quae in rebus cernebatur* etc. Dass dabei manche Sätze der Ideenlehre scheinbar in den Weg gestellt werden, die sich anderswo als ächt platonisch erweisen, z. B. p. 133 E vgl. mit Republ. IV, p. 438, thut der Sache eben so wenig Abtrag, als das γιγνώσκειν ἑαυτὸν und die Definition der Tapferkeit als ἐπιστήμη τῶν δεινῶν platonisch zu seyn aufhören, wenn sie auch im Charmides und Laches bestritten werden.

519) S. namentlich Sophist. p. 244, wo das Raisonnement des Parmenides p. 142 fgg. bereits seinen Grundzügen nach vorkommt, vgl. F. G. G. Suckow de Plat. Parmenide, Vratisl. 1823. 8, p. 11 fgg.; dass aber dort die Polemik gegen die Alleinslehre von der gegen die εἰδῶν φίλους p. 248 fgg. getrennt ist, beweist eben auch nur, dass der Parmenides später als der Sophist die in diesem vereinzelten formalen Praemissen zu directer Anwendung auf die dort schon weit entwickelter hervortretende Ideenlehre zusammenfasst.

520) „Die Absicht des Plato ist, den Parmenides durch sich selbst zu widerlegen", sagt schon Tennemann System B. II, S. 324, ohne jedoch desshalb in dem grösseren Theile des Gesprächs mehr als ein philosophisches Spielwerk und ein künstliches Gewebe von Sophismen zu erblicken (S. 347), womit Plato „ein Gegenstück zu Zeno's sophistischem Gaukelspiele geben wollte", vgl. auch Meiners Gesch. d. Wissensch. B. I, S. 731; ungleich richtiger bestimmt jezt namentlich Ed. Zeller, platonische Studien, Tübingen 1839. 8, S. 182 das Verhältniss des ersten und zweiten Theils dahin, dass „auf die im ersten Theile aufgeworfenen Fragen in Betreff der Ideenlehre der zweite die dialektische Antwort gebe, und der Zweck des ganzen Werkes kein anderer sey, als die Ideenlehre möglichen Einwürfen und Missverständnissen gegenüber dialektisch zu begründen" u. s. w.

521) Vgl. Athen. XII. 113: Παρμενίδῃ μὲν γὰρ καὶ ἐλθεῖν εἰς λόγους τὸν τοῦ Πλάτωνος Σωκράτην μόλις ἡ ἡλικία συγχωρεῖ, οὐχ ὡς καὶ τοιούτους εἰπεῖν ἢ ἀκοῦσαι λόγους, und Macrob. Saturn. I. 1: *Socrate ita Parmenides antiquior, ut hujus pueritia vix illius apprehenderit senectutem, et tamen inter illos de rebus arduis disputatur;* wahrscheinlich nach derselben Auctorität, derzufolge Diog. L. IX. 23 Parmenides Blüthe Ol. 69 sezt; denn wenn man dort mit Fülleborn (Beitr. z. Gesch. d. Philos. St. VI, S. 14) und Tennemann (Gesch. d. Philos. v. Wendt B. I, S. 160) nach Scaliger's Vorgange 79 emendirt, so bleibt gar kein sichtbarer Grund übrig, wesshalb jene auf die Möglichkeit eines Anachronismus hätten kommen sollen, da andere Chronographen, wie Eusebius, wirklich Ol. 81 setzen.

522) Ausser Plato's eigenen Zeugnissen Theaetet. p. 183 E und Sophist. p. 217 C vgl. namentl. Synes. Calv. encom. c. 17: οὐ μὴν οὐδὲ Σωκράτης πω τότε φαλακρὸς ἦν, πέντε καὶ εἴκοσιν ἔτη γεγονώς, ὁπηνίκα Παρμενίδης καὶ Ζήνων ἧκον Ἀθήναζε, ὥς Πλάτων φησί, τὰ Παναθήναια θεασόμενοι, woraus sich zugleich ergibt, dass selbst Clinton (Fast. Hell. T. II, p. 364), Brandis (Gesch. d. griech. röm. Philos. B. I, S. 385) u. A., die sonst Plato's Zeugniss wie billig den Vorzug geben, darin irren, wenn sie Sokrates bei dieser Zusammenkunft als fünfzehnjährig annehmen. Nur darf man dann auch dessen Geburtsjahr nicht mit Diog. L. auf Ol. 77. 4, sondern, wie Boeckh ad C. I. T. II, p. 321 bereits aus andern Gründen wahrscheinlich gemacht hat, Ol. 77. 2 ansetzen, weil sonst, was ich selbst de Socr. magistris p. 46 übersehn habe, Parmenides Ankunft nicht auf die *grossen* Panathenäen fallen könnte; dem richtigen Zeitpuncte Ol. 83. 3 ist schon Ast S. 247 durch Vermuthung nahe gekommen, und wenn also Parmenides demals 65, sein Begleiter Zeno 40 Jahre alt war, so ist jener Ol. 67. 1, dieser Ol. 73. 3 geboren, was auch zu Eusebius obiger Angabe passt.

523) Vgl. Socher S. 280 fgg., der übrigens selbst von Schleiermacher und Ast insoweit vorgearbeitet fand, als diese hinsichtlich der Chronologie ganz unnöthige Bedenken erhoben haben: sey auch Pythodorus des Isolochus Sohn, den wir auch Alcib. I, p. 119 A als Zeno's Schüler kennen lernen, nicht, wie Bergk com. Att. reliqu. p. 100 will, der Archon des Jahres Ol. 94. 1, der unstreitig der von Diog. L. IX. 54 als Mitglied der Vierhundert genannte Sohn des Polyzelus war, so steht doch auf keinen Fall sein Jugendverhältniss zu Zeno im Wege, dass Antipho, der zur Zeit, wo Ce-

phalus dieses Gespräch aus seinem Munde vernimmt (nach dem Sturze der Dreissig p. 127 D), auch schon Haus und Hof besizt, als *μειράκιον* (p. 126 C) mit ihm als Mann Umgang pflegen konnte, und dass der Klazomenier Cephalus hier nicht mit dem Syrakusier in der Republik zu verwechseln ist, hat auch Ast S. 244 bereits richtig gegen Schleiermacher erinnert; die einzige Schwierigkeit bliebe also das Brüderpaar Glauko und Adimantus, die, wenn sie, wie Plut. de frat. amore c. 12 und Proklus ad Parmen. I, p. 67 wollen, Plato's eigene Brüder wären, weder einen Sohn des Pyrilampes zum Halbbruder haben könnten, der nach Plut. daem. Socr. c. 11 bei Delium fiel, während ihr leiblicher Vater Aristo nach Apul. de habit. doctr. p. 158 noch fünfzehn Jahre später lebte, noch, da sie selbst jünger als Plato waren, zu Antipho, der jedenfalls vor 424 geboren seyn muss, in einem solchen Altersunterschiede gestanden haben würden, wie er hier p. 126 B angedeutet ist; aber auch hier bietet sich ein bequemer Ausweg in der Wahrnehmung dar, dass dieselben Namen auch in der Republik so vorkommen, dass wir an ein zweites älteres Paar in Plato's eigener Familie denken müssen; s. oben Buch I, Note 35.

524) S. schon Plotin. Ennead. V. 1. 8 fgg., dann Procli theol. Platon. I. 7, p. 16: *εἰ δὲ δεῖ τὸ παντελὲς καὶ ὅλον καὶ συνεχὲς ἄνωθεν ἄχρι τοῦ σύμπαντος ἀριθμοῦ τῆς θεολογίας ἐν ἑνὶ πλατωνικῷ διαλόγῳ σκοπεῖν — παράδοξον μὲν ἴσως εἰπεῖν καὶ τοῖς ἐκ τῆς ἡμετέρας ἑστίας μόνοις τὸ λεχθησόμενον καταφανές, τολμητέον δ' οὖν ὅμως καὶ ῥητέον πρὸς τοὺς ταῦτα λέγοντας, ὡς ὁ Παρμενίδης ὃν ποθεῖτε καὶ τὰ μυστικὰ τοῦ διαλόγου τοῦδε νοήματα φαντάζεσθαι, πάντα γὰρ ἐν τούτῳ τὰ θεῖα γένη καὶ πρόεισιν ἐκ τῆς πρώτης αἰτίας ἐν τάξει καὶ τὴν πρὸς ἄλληλα συνάρτησιν ἐπιδείκνυσι κ. τ. λ.* und diesem entsprechend Ficinus bei Tiedem. Argum. p. 340: *in Parmenide omnem Plato complexus est theologiam . . . ad cujus sacram lectionem quisquis accedet, prius sobrietate animi mentisque libertate sese praeparet quam attrectare mysteria coelestis operis audeat* — auch Damascius de principiis p. 122: *ἐν δὲ τῷ Παρμενίδῃ κατὰ τὴν πρώτην ὑπόθεσιν δοκεῖ μὲν τὸ ἓν ὑπολιπεῖν ἄνευ τοῦ εἶναι . . οὐ μέντοι ἀλλ' ἴσως διὰ τῆς παντελοῦς ἀποφάσεως καὶ τῆς γνωστικῆς ἁπάσης ἀναιρέσεως τὸ ἀπόρρητον ἐνδείκνυται*, und jezt Proklus eigenen Commentar in s. Oper. ed. V. Cousin, T. IV—VI, Paris 1821—27. 8; dass jedoch seine Schule selbst noch Bedenken bei seiner Auslegung fand, zeigt die merkwürdige Stelle bei Suidas s. v. *Μαρῖνος* p. 2400:

ἤδη δὲ καὶ πρότερον δι' ἐπιστολῆς ἐκοινώσατο ὁ Μαρῖνος πρὸς Ἰσίδωρον τὴν ἑαυτοῦ δόξαν τῶν εἰς Παρμενίδην ὑποθέσεων τε καὶ ἐξηγήσεων, τά τε ἐπιχειρήματα συντάξας ἔπεμψεν, οἷς ἐπείσθη μὴ εἶναι τὸν διάλογον περὶ θεῶν ὁ Μαρῖνος, ἀλλὰ περὶ εἰδῶν, obschon derselbe freilich sofort hinzufügt: ὁ δὲ πρὸς ταύτην ἀντιγράφει τὴν ἐπιστολὴν, μυρίαις ὅσαις ἀποδείξεσι καταβαλλόμενος, ἀληθεστάτην εἶναι τὴν θειοτέραν ἐξήγησιν τοῦ διαλόγου, ὥςτε εἰ μὴ ἔφθη τὸ βιβλίον ἐκδεδομένον, τάχα ἂν καὶ τοῦτο διέφθειρεν: vgl. auch Phot. Bibl. c. 242, p. 351: ὁ δὲ Μαρῖνος τῷ ἀτόνῳ τῆς φύσεως οὐδὲ τοῦ Παρμενίδου τὴν ὑπεραίρουσαν ἐξήγησιν τοῦ διδασκάλου ἤνεγκεν, ἐπὶ τὰ εἴδη δὲ τὴν θεωρίαν κατήγαγεν ἀπὸ τῶν ὑπερουσίων ἑνάδων, ταῖς Φίρμου καὶ Γαλήνου τὸ πλέον ἐννοίαις ἐπισπώμενος ἢ ταῖς ἀκηράτοις ἐπιβολαῖς τῶν μακαρίων ἀνδρῶν.

525) Ausser Ast S. 243 vgl. namentlich Th. C. Schmidt, Platon's Parmenides als dialektisches Kunstwerk dargestellt, Berlin 1821. 8, Arnold, Platon's Werke, Thl. I, S. 359 fgg., und selbst Ackermann, das Christliche im Plato S. 151: „dieser Dialog ist ein Meisterstück im abstracten dialektischen Verfahren, und das hat er auch unstreitig seyn sollen; Plato wollte sich durch denselben als einen Solchen legitimiren, der das Denken tüchtig verstehe", mit der Anmerkung: „Man hat bekanntlich im Parmenides gewöhnlich ein besonderes Thema und Resultat gesucht und als solches bald dies bald jenes bezeichnet; es war mein erster Gedanke, nachdem ich ihn gelesen, dass Plato in demselben nichts habe ausmachen oder herausbringen wollen, sondern dass es ihm damit nur um Vorzeigung des Instruments seiner Philosophie und um den Beweis zu thun gewesen sey, wie meisterlich er dasselbe zu handhaben verstehe, und ich freute mich nicht wenig, als ich meinen Gedanken nachher durch tüchtige Männer und Gelehrte bestätigt fand, vgl. Michelet's Rec. v. Schleiermacher's Uebers. in d. Berl. Jahrbb. Oct. 1829" — eine Ansicht, die allerdings sowohl Herbart's (de Plat. syst. fundam. p. 20) als auch Hegel's Auctorität für sich anführen könnte, Vorr. zur Logik B. I, S. XXII: „auch die platonische Dialektik hat selbst im Parmenides und anderswo ohnehin noch directer, theils nur die Absicht beschränkte Behauptungen durch sich sich selbst aufzulösen, theils aber überhaupt das Nichts zum Resultate", die aber schon Proklus gebührend abgewiesen hat T. III, p. 19: καὶ ὅλως δῆλός ἐστιν ὄντως πραγματειώδη παιδιὰν παίζων καὶ δι' αὐτῆς ὁδεύων τῆς φύσεως,

ἀλλ' οὐχ ὥς τινες ὕθλησαν ἄψυχόν τινα καὶ κενὴν τῶν πραγμάτων μετιὼν τὴν λογικὴν γυμνασίαν οὐδὲ ἐπὶ τοῖς ἐνδόξοις ἐπιχειρήμασι μεγαλοπρεπῶς καλλωπιζόμενος κ. τ. λ. Wie Ant. Conti (Illustrazione del Parmenide di Platone, Venezia 1743. 4) und Bomhard (Comm. de Plat. Parmenide part. I, Ansb. 1836. 4) den Zweck des Gesprächs aufgefasst haben, weiss ich nicht.

526) Vgl. ausser Note 506 insbes. Sophist. p. 253 D: τὸ κατὰ γένη διαιρεῖσθαι καὶ μήτε ταὐτὸν εἶδος ἕτερον ἡγήσασθαι μήτε ἕτερον ὂν ταὐτὸν μῶν οὐ τῆς διαλεκτικῆς φήσομεν ἐπιστήμης εἶναι; und Republ. VI, p. 511 B: ἵνα μέχρι τοῦ ἀνυποθέτου ἐπὶ τὴν τοῦ παντὸς ἀρχὴν ἰὼν ἁψάμενος αὐτῆς πάλιν αὖ ἐχόμενος τῶν ἐκείνης ἐχομένων οὕτως ἐπὶ τελευτὴν καταβαίνῃ αἰσθητῷ παντάπασιν οὐδενὶ προσχρώμενος, ἀλλ' εἴδεσιν αὐτοῖς δι' αὐτῶν εἰς αὐτά, καὶ τελευτᾷ εἰς εἴδη, auch Phaedr. p. 265 und mehr ad Luc. de Hist. scr. p. 208, und bei Baumgarten de Plat. Philebo p. 37, während hier zwar die Nothwendigkeit der Zahl, die wir Phileb. p. 16 D als wesentliches Kriterium des Unterschieds dieser Dialektik von der eleatischen angegeben finden, p. 144 A gebührend nachgewiesen ist, das Verfahren selbst aber ganz der Republ. V, p. 454 A geschilderten ἀντιλογικὴ τέχνη entspricht. Dass die Dialektik des Philebus, wie wir sie zu Anfang des Sophisten und Politikus angewendet finden, nicht die des Parmenides ist, hat auch Wieck l. c. p. 20 anerkannt, wenn er aber leztere eine *interiorem quandam dialecticen* nennt, während jene *res et notiones extrinsecus petitas per sua tantum genera et species, ut earum similitudinem et dissimilitudinem aperiat, persequitur*, so begreift man nicht, wie es gleichwohl von dieser Republ. VII, p. 534 E heissen kann: ὥσπερ θριγκὸς τοῖς μαθήμασιν ἡ διαλεκτικὴ ἡμῖν ἐπάνω κεῖται, während die des Parmenides p. 135 lediglich als eine γυμνασία empfohlen wird.

527) S. Schleiermacher Thl. I. 1, S 49 u. 2, S. 89 fgg, wo ihm sein Platz am Ende des ersten Abschnitts neben Phaedrus und Protagoras angewiesen ist, obschon seine Entstehung S. 104 gleichfalls erst nach Megara verlegt wird.

528) Vgl. namentlich Hegel's Vorles. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 243 fgg. und Werder de Plat. Parmen. p. 8: *quod in Theaeteto tanquam singularis quaedam itemque summa quaestio proponitur, ad quam progreditur dialogus superatis formis minoris momenti, in Parmenide in sincera disquisitione specie unius efficitur; hoc exemplum philosophandi in Parmenide propositum*

norma totum ac summum Platoni est; aber so richtig es an sich ist, dass (p. 60) *hac participatione, hoc connectendi modo, in quo connexa id manent, quod priusquam connecterentur fuerant, ratio continetur, qua Platoni species inter se commiscentur*, und auf dieser *participandi categoria* Plato's ganze Ideenlehre beruht, so ist dieselbe doch vielmehr erst eine Anwendung und Folgerung des durch die Dialektik des Parmenides gewonnenen Resultats, als dass man die Prädicate der Gleichheit, Ungleichheit u. s. w., die in ihrer gleichgeltenden Anwendung auf das Eins gerade als πολλά und der θατέρου φύσις entsprechend (Sophist. p. 257 C) erscheinen, hier bereits als eben so viele Ideen betrachten dürfte, an welchen Plato *naturam et speciem ipsarum explicare* wolle (p. 22), und wenn der Parmenides wirklich eine so bedeutende Rolle in dem platonischen Systeme als solchen einnähme, so wäre es allerdings unbegreiflich, wie Aristoteles so gar keine ausdrückliche Rücksicht auf ihn nimmt (s. oben Note 131), während eine mehr historisch-polemische Bedeutung desselben dies um so leichter erklärt, als Aristoteles Plato's Opposition gegen die Alleinslehre nur vollkommen billigen konnte, vgl. namentlich Metaph. XIII, p. 294 Br.

529) Pl. L. u. Schr. S. 242 fgg., wornach man freilich schwer begreift wie er gleichwohl mit Schleiermacher S. 103 einen befriedigenden Schluss vermissen kann; dagegen s. auch Werder p. 45 und Zeller S. 190.

530) Dass dies Plato's ächte Lehre ist, geht aus Tim. p. 69 A und andern Stellen bei Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 293 unzweifelhaft hervor; die Bedeutung des Parmenides für dieselbe aber haben wenige so scharf und klar ausgesprochen wie Karsten de Xenophane p. 129: *Plato in toto hoc dialogo Eleaticorum argumenta premens disputando arguit, haec genera τὸ ὄν et τὸ μὴ ὄν, τὸ ἕν et τὰ πολλά, quanquam ratione discernantur, ita tamen inter se cohaerere, ut aliud absque alio mente comprehendi nequeat, et multa esse ipsis inter se communia;* vgl. inzwischen auch Stahl's Philos. d. Rechts nach geschichtlicher Ansicht B. I, S. 340.

531) P. 156 D; vgl. Gell. N. A. VI. 13 und Kant's Kritik d. r. Vernunft S. 208.

532) P. 164, wo man nach dem abstracten Schema der vorhergehenden Gegensätze nichts weiter erwarten sollte, als dass, gleichwie die Voraussetzung des Seyns des Eins für sein Anderes eben sowohl Alles als Nichts zu seyn mit sich gebracht hatte (p. 157—160), eben so auch das Nichtseyn desselben beide Folgen zulasse, statt

dessen aber an die Stelle des πολλὰ εἶναι vielmehr das πολλὰ φαίνεσθαι tritt, was allein schon hinreichen würde, den tieferen Sinn dieser Argumentation zu bezeugen; Tiedemann freilich bricht sein *Argumentum* lange bevor er an diese Stelle kommt ab, und schliesst mit dem Ausrufe: *equidem haec legens tanto afficior taedio, ut iis referendis immorari prorsus nequeam, lectoresque gratiam mihi, quod eos morari his noluerim, sperem habituros!*

533) S. oben Note 519 und Stallb. de Theaeteto p. 18, der wenigstens über das Verhältniss dieser beiden Gespräche gewiss richtiger als Schleiermacher urtheilt, obgleich dieser selbst Thl. II. 1, S. 512 anerkennen muss, dass Parmen. p. 138 C vielmehr Theaetet. p. 181 D vorauszusetzen scheine als umgekehrt; ähnlich geht es mit Werder's Versuch p. 10, aus Theaetet. p. 183 E die Priorität des Parmenides abzuleiten, und so unhaltbar wir auch Zeller's Vermuthung S. 194 finden müssen, dass der Parmenides die Stelle des Philosophus in der oben S. 499 erwähnten Trilogie einnehme, so ist doch die Richtigkeit des angenommenen Zeitverhältnisses von dieser Folgerung ganz unabhängig. Aeussere chronologische Data liegen freilich nur in der Andeutung p. 127 D, dass die Herrschaft der Dreissig schon vorüber gewesen, wenn man nicht mit Boeckh im Berl. Sommerkataloge 1839 annehmen will, dass die Fiction des ganzen Gesprächs bereits Sokrates Tod voraussetze, weil Cephalus sonst das Gespräch hätte aus erster Hand haben können; jedenfalls aber erinnert schon diese Verwickelung der dramatischen Einkleidung selbst durch mehre Mittelspersonen mehr an das Gastmahl als an die Gespräche der ersten Periode, die als einfache Erzählung aus Sokrates eigenem Munde dastehn, und dass Plato, nachdem er im Parmenides die Hauptrolle in andere Hände gelegt, sofort wieder im Theaetet zu Sokrates zurückgekehrt wäre, ist viel unwahrscheinlicher, als dass er sich durch eine beiläufige Aeusserung wie Theaet. p. 143 C gleichwohl nicht abhalten liess, ein andermal auch die erzählende Darstellung wieder anzuwenden, wo solche wie hier selbst zur Abkürzung und Belebung des Gesprächs dienen konnte.

534) Vgl. Hegel's Vorles. über Gesch. d. Philos. B. II, S. 188 fg. und schon Max. Tyr. diss. X. 5, p. 175: πραγμάτων γὰρ ὑπ' ἀνθρωπίνης ἀσθενείας οὐ καθορωμένων σαφῶς εὐσχημονέστερος ἑρμηνεὺς ὁ μῦθος, was übrigens nur Plato's eigener Ansicht entspricht, s. Phaedo p. 85 D.

535) Republ. II, p. 368 D, womit auch Sophist.

p. 218 D wenigstens insofern übereinstimmt, als es sich in beiden Stellen nur um quantitative Unterschiede handelt; auch Critias p. 107 D und zur Sache näher Phaedo p. 99 D, Tim. p. 29 C, Legg. X, p. 897 D.

536) S. van Heusde's Init. philos. Plat. T. I, p. 73 und Ruge's platon. Aesthetik S. 7 fgg.

537) Vol. IV, sect. 1, p. XXI fgg., vgl. auch schon Socher S. 308 fgg. Selbst eine äussere Bestätigung würde diese Ansicht erhalten, wenn Athen. XI. 113 Glauben verdiente, dass Phaedrus überhaupt nicht Sokrates und folglich auch nicht des jüngeren Plato Zeitgenosse gewesen sey; dagegen aber spricht entschieden Lysias de Aristoph. bonis §. 15, vgl. Bergk hinter Schiller's Andocides p. 133 fgg. und Droysen in Welcker's Rh. Museum B. III, S. 192, ja der Zeit nach könnte derselbe bei Andoc. de Myster. §. 15 gemeint seyn, da jedenfalls die Vorstellung älterer (s. Hermias p. 59) und neuerer Ausleger, die ihn bei Plato noch als Jüngling nehmen, irrig ist, s. m. Rec. in Jahn's NJbb. 1833, B. VII, S. 413 und Protag. p. 315 C, wo er bereits Ol. 87 als Zuhörer des Hippias erscheint, während unser Gespräch um Ol. 93 gehalten zu denken ist (Ast Pl. L. u. Schr. S. 110).

538) S. Phaedr. p. 249 und insbes. Symp. p. 210 A, wo der höhere Standpunct der platonischen Erotik gegen die sokratische deutlich genug ausgesprochen ist.

539) S. Boeckh in Heidelb. Jahrbb. 1808, S. 112 und Nitzsch de Plat. Phaedro, Kil. 1833. 4, p. 7: *Aristoteles* (Magn. Morr. I. 1) *hoc Platoni praecipuum asserit, quod animo recte in suas partes diviso suas cuique parti virtutes tribuerit, quum Socrates virtutis omnem vim ex ratione repetiisset virtutesque intelligentias dixisset;* vgl. auch Trendelenburg ad Aristot. de anima III. 9. 2, und über das Pythagoreische im Phaedrus überhaupt Ast S. 105 fgg.

540) S. Ast S. 94 fg. und namentlich die Empfehlung vorgängiger Begriffsbestimmung p. 237 C und 265 fgg., vgl. Cic. de Fin. II. 1 und Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 224 u. 263; über den Gegensatz des mündlichen Austausches mit schriftstellerischer μακρολογία p. 275 fgg. haben wir bereits oben S. 353 gesprochen.

541) Vgl. Fr. Ast de Platonis Phaedro, Jenae 1801. 8, wogegen die Abh. von W. Bausch de Plat. dial. Phaedro, Groningae 1833. 8. sehr dürftig ist.

542) Dass darüber schon im Alterthume verschiedene Ansicht herrschte, sehen wir aus Hermias p. 64: *οἱ μὲν περὶ ῥητορικῆς εἶναι τὸν διάλογον ἀπεφήναντο,*

εἰς τὴν ἀρχὴν αὐτοῦ μόνην καὶ τὰ τέλη ἀποβλέψαντες, οἱ δὲ περὶ ψυχῆς, ἐπειδὴ περὶ ἀθανασίας αὐτῆς μάλιστα ἐνταῦθα ἀποδείκνυσιν, οἱ δὲ περὶ ἔρωτος, ἐπειδὴ καὶ ἡ ἀρχὴ καὶ ἀφορμὴ τοῦ λόγου ἐκ τούτου γεγένηται: doch sieht man schon aus der zweiten Ueberschrift περὶ καλοῦ, dass der erste Theil das Uebergewicht über den zweiten behauptete, wie ihn auch noch Tiedemann in unverhältnissmässiger Ausdehnung behandelt hat, bis namentlich Schleiermacher Thl. I. 1, S. 58 fg. darauf aufmerksam machte, wie Plato selbst die Reden von der Liebe nur als Beispiele falscher und richtiger Rhetorik aufführe und demzufolge von vorn herein vorzüglich auf das paradigmatische in denselben zu achten sey; vgl. auch Cousin's Nouveaux fragmens philosophiques p. 167—188.

543) S. auch Schleiermacher S. 65 fgg. und Ast Pl. L. u. Schr. S. 97, mit welchem lezteren auch Ruge a. a O. S. 96 fgg. ziemlich übereinstimmt, während dagegen zwischen ihnen und Schleiermacher der wesentliche Unterschied obwaltet, dass dieser im ersten Theile die *Ideen* dargestellt findet, die den *ursprünglichen Gegenstand* der im zweiten der rhetorischen gegenübergestellten *Dialektik* bilden, jenen aber die im ersten Theile als göttlicher Wahnsinn geschilderte *Liebe* vielmehr der *künstlerische Enthusiasmus für das Schöne* selbst ist, so dass das Richtige wohl in der Mitte gesucht werden muss: dass alle wahre Kunst auf Philosophie beruhen müsse, erkennt allerdings auch Ast an, indem er aber eben damit die *Begeisterung für das Schöne* zum Principe der Philosophie selbst macht, steht er fortwährend Schleiermacher'n entgegen, dem dieselbe nur als *der ursprüngliche Trieb* gilt, der zur *gelungenen Befriedigung* der (dialektischen) *Kunst und anordnenden Besonnenheit* bedarf, und da wir gleichwohl auch diesem dem Verhältniss der vorliegenden Theile nach nicht einräumen können, dass die *innerste Seele des ganzen Werkes* nichts anders als eben jene *Kunst des freien Denkens und bildenden Mittheilens* sey, so werden wir dadurch von selbst auf die im Texte weiter entwickelte Verknüpfung des psychologischen Elementes, wie es sich in der Liebe sowohl als in der Rhetorik kund gibt, mit dem logischen hingewiesen, die weder den ersten Theil aus dem zweiten noch diesen aus jenem sondern beide aus dem gemeinschaftlichen Bestreben erklärt, nicht nur philosophische Principien als solche zu entwickeln, sondern dieselben auch an gegebene Richtungen des menschlichen Innern anzuschliessen und, indem es diese durch höhere Normen

adelte, jenen im Leben selbst Anknüpfungspuncte und Mittelstufen zu suchen.

544) S. m. ang. Rec. S. 410 fg.

545) Stallbaum l. c. p. XVIII; vgl. auch **Haenisch** ad Lysiae Erot. p. 5: *illud tantum egisse video Platonem, ut universum dicendi genus, sive de divinis rebus loquatur sive de humanis, sive ut impellat homines, sive ut doceat, sive ut deterreat, sive ad multos sive ad paucos sese convertat, sive sermone sive scriptione utatur, e philosophia tanquam ex vero ipsius fonte deduceret atque quocunque illud ingrederetur hanc ei magistram et comitem adjungeret* etc.

546) Phaedr. p. 239 fgg.

547) P. 250 D, vgl. Cicero de Fin. II, 16 und de Off. I, 5.

548) P. 271 C: ψυχαγωγία, vgl. Ast de Phaedro p. 113 fgg. und insbes. Nitzsch l. c. p. 45, der gerade auch auf ihre Aehnlichkeit mit der Liebe in dieser Hinsicht aufmerksam macht; rücksichtlich der Rhetorik selbst aber noch Politic. p. 304 A, wo wenigstens die ὅση βασιλικῇ κοινωνοῦσα ῥητορεία πείθουσα τὸ δίκαιον συνδιακυβερνᾷ τὰς ἐν ταῖς πόλεσι πράξεις, unter die τίμια καὶ ξυγγενῆ τῆς πολιτικῆς ἐπιστήμης gerechnet wird, und Proclus ad Cratyl. §. 4: ὅτι ὁ μὲν Ἀριστοτέλης μίαν λέγει ῥητορικὴν . . . ὁ δὲ Πλάτων ἄμεινον δύο . . ἡ μὲν γάρ τις ἐστὶ, φησὶ, ῥητορικὴ κολακεία καὶ ἄτεχνος, ἣν ἐν Γοργίᾳ διαβάλλει, ἡ δὲ ἐπιστήμη τῶν δικαίων καὶ ἀγαθῶν, ἣν ἐν Φαίδρῳ ἀνυμνεῖ.

549) Cic. de Orat. I. 11, vgl. Aristid. T. II, p. 154 Dind.

550) S. m. ang. Rec. S. 408, an deren Richtigkeit ich auch durch F. S. Meixner's „Beweis, dass Platon's Urtheile über Perikles als Ethiker, Politiker und Rhetor im Gorgias, Menon und Phaedrus ganz gleich sind", München 1836. 8, um so weniger irre gemacht bin, als die Stelle Gorg. p. 517, woraus derselbe p. 5 den Schluss zieht, dass Plato schon dort die perikleische Redekunst zwischen die wahre, wissenschaftliche, und die schmeichlerische, sophistische, in die Mitte stelle, bei näherer Betrachtung einen ganz andern Sinn gibt; von einer solchen Mittelstellung ist überhaupt im Gorgias noch gar keine Rede, und in den Worten: ὥςτε εἰ οὗτοι ῥήτορες ἦσαν, οὔτε τῇ ἀληθινῇ ῥητορικῇ ἐχρῶντο οὔτε τῇ κολακικῇ, kann nach dem Zusammenhang nichts weiter liegen, als dass, wenn Kallikles die Beredtsamkeit eines Perikles und seines Gleichen von der gegenwärtigen volksschmeichlerischen scheide, die-

selben aber gleichwohl nach Sokrates Beweis ἐξεφάνησαν ἐξ ἴσου τοῖς νῦν ὄντες, gar kein Platz für sie übrig bleibe, was ein ganz anderes Ding ist, als wenn Plato im Phaedrus den wohlthätigen Einfluss rühmt, den Anaxagoras Umgang auf Perikles geübt habe, s. Buch I, Note 12.

551) Τὰ κομψὰ τῆς τέχνης, Phaedr. p. 266 D fgg.

552) Cicero Brut. c. 12.

553) S. Westermann's Gesch. der Beredtsamk. B. I, S. 75. Dass Lysias noch im Alter, wie Spengel Art. Scr. p. 124 will, λόγους ἐρωτικοὺς geschrieben habe, geht aus Schol. Plat. Gorg. p. 347 Bkr. keineswegs hervor.

554) Dass die p. 230 fgg. als lysianisch aufgeführte Rede einem andern Lysias als dem bekannten attischen Redner beigelegt werde, wird wohl Niemand mehr mit Taylor T. VI, p. 155 Rsk. behaupten wollen, s. schon Wyttenb. ad Plut. Morr. p. 340; dass sie aber darum auch nicht mit Haenisch (de oratione quae sub nomine Lysiae in Platonis Phaedro legitur, Ratibor 1825. 4 und vor s. Ausg. v. Lysiae Amatorius, Lips. 1827. 8) für einen ächten Rest von Lysias zu halten sey, habe ich in den Heidelb. Jahrbb. 1828, S. 257 fgg. darzuthun gesucht, und kann mich auch von demjenigen, was seitdem Spengel a. a. O. p. 123 fgg., Franz de locis quibusdam Lysiae persanandis, Monach. 1830. 4, p. 3, Westermann Quaestt. Demosth. P. II, p. 73, Hölscher de vita et scriptis Lysiae oratoris, Berol. 1837. 8, p. 121 u. A. in Haenisch's Sinne bemerkt haben, um so weniger für widerlegt halten, als dort auf meine Gründe keine Rücksicht genommen ist; dieselbe Ansicht verfolgen ausserdem auch Ast ad Phaedr. p. 236, van Heusde Init. phil. Plat. T. I, p. 101, Rückert ad Sympos. p. 252, v. Leutsch Theses sexag. p. 13, und neuerdings G. Gevers de Lysia epitaphii auctore, Gott. 1838. 8, p. 7, der nur den von einigen eingeschlagenen Mittelweg missbilligt, eine Karrikatur darin zu erblicken, in welcher Plato Lysias Fehler gehäuft, ja vielleicht eine wirkliche Rede desselben entstellt habe (Schlegel im Att. Mus. B. I, S. 230 u. 262), und wenn auch die Alten die Rede als ein Werk von Lysias selbst anführen (s. Diog. L. III, 25 und mehr bei Haenisch p. 37), so kann uns das eben so wenig irre machen, als wenn sie anderswo platonische Lehren zu sokratischen zurückdatiren.

555) Phaedr. p. 235 C, vgl. Hermog. de id. II. 10, p. 373 Walz.: ὥσπερ τῷ Πλάτωνι πεποίηται ὁ Σωκράτης ἐνδείξασθαι δεινότητα λόγων τῷ Φαίδρῳ βουλόμενος, καθὸ ἀντιπαρατίθησι τὸν αὑτοῦ τῷ Λυσίου:

dass Sokrates den Inhalt seiner ersten Rede von Anakreon und Sappho herleitet, ist eine Ironie, die eben nur den gemein erotischen Standpunct derselben andeuten soll.

556) Dass hiernach keineswegs, wie Hölscher a. a. O. glaubt, der erste Theil blos gegen Lysias, der zweite erst gegen alle Redner gerichtet sey, bedarf keiner Erinnerung; vgl. schon Dionys. Hal. ars rhetor. p. 381: ὁπότε γὰρ καὶ Λυσίαν ἐπὶ τούτῳ ἐλέγχει, πᾶσαν τὴν ἡμετέραν ῥητορικὴν ἔοικεν ἐλέγχειν.

557) S. Platonis Convivium, rec. illustr. L. J. Rückert, Lips. 1829. 8, p. 253 fgg. mit m. Rec. in Allg. Schulzeit. 1830, S. 55.

558) S. m. Rec. von Hommel's Ausgabe (Lips. 1834. 8) in d. Zeitschr. f. d. Alt. wiss. 1836, S. 327, womit in rhetorischer Hinsicht zu verbinden was Menander de Encom. c. 2 (T. IX, p. 134 Walz) sagt: ὁρῶμεν δὲ σχεδὸν τοῦτον πᾶσι τοῖς εἴδεσι κεχρημένον, ἀλλὰ ἄλλοτε ἄλλοις, καὶ ἐν ἑνὶ βιβλίῳ τοῖς πλείστοις αὐτῶν, ἐν τῷ Συμποσίῳ: der Tadel bei Dionys. Hal. de adm. vi Demosth. p. 1027: ἐγκώμια δ' ἐν τῷ Συμποσίῳ πολλὰ μὲν ἔρωτος, ὧν ἔνια οὐκ ἄξια σπουδῆς οὐδὲ Σωκράτους, bestätigt nur das im Texte gesagte.

559) Menex. p. 245 C, vgl. Krüger's histor. philol. Studien, Berl. 1837. 8, S. 226 fg.

560) Ausser Ast Pl. L. u. Schr. S. 446 fgg. urtheilen so Göttling ad Aristot. Politic. p. 328 und neuerdings Zeller plat. Stud. S. 144 fgg.

561) Apol. Socr. p. 17 D.

562) Vgl. Dahlmann's Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte B. I, S. 23 fgg., Westermann's Quaestt. Demosth. P. II, p. 23 fgg. und K. F. Weber's Abh. über Perikles Standrede im Thukydides, Darmst. 1827. 4 u. in d. Allg. Schulz. 1827, N. 74 fgg.

563) Vgl. Aristid. de Quatuorv. T II, p. 370 Dind. und Gottleber's Animadversionum historicarum ad Platonis Menexenum spec. I—VI, Misen. 1776—78. 4. Leo Allatius Versuch, Sokrates Leben selbst bis über die Zeit des Menexenus hinauszudehnen (de scr. Socr. p. 374 Orell) verdient höchstens um seiner Lächerlichkeit willen Erwähnung.

564) Ueber Pl. Schr. S. 330.

565) P. 235 D: καὶ ἅμα οὐδὲ αὐτοσχεδιάζειν τὰ τοιαῦτα χαλεπόν: s. auch oben Note 555, zumal wegen der Ironie, mit welcher auch hier die Rede von einem Weibe, Aspasia, abgeleitet wird, worüber ich de Socr. magistris p. 22 fg. näher gesprochen habe; den Scherz erkannte schon Plut. V. Periclis c. 24.

566) Vgl. die scharfe Kritik bei Dionys. Hal. de adm. vi Demosth., p. 1027 fgg. namentlich p. 1043: *καὶ τί δεῖ τὰ πλείω λέγειν; δι᾽ ὅλου γὰρ ἄν τις εὕροι τοῦ λόγου πορευόμενος τὰ μὲν οὐκ ἀκριβῶς οὐδὲ λεπτῶς εἰρημένα, τὰ δὲ μειρακιωδῶς καὶ ψυχρῶς, τὰ δὲ [καιρὸν] οὐκ ἔχοντα, τὰ δὲ διθυραμβώδη καὶ φορτικὰ*, auch de Compos. vocabb. p. 48, und obschon derselbe p. 115 dem Numerus einzelner Stellen kein geringeres Lob ertheilt als wir es später bei Longin. de Sublim. XXIII. 4 und XXVIII. 2, ja hinsichtlich der ganzen Rede bei Hermog. de id. p. 372 finden, so scheint es doch, um Plato's Absicht bei dieser Rede zu ermitteln, keineswegs nöthig, mit Schleiermacher Thl II. 3, S. 374 und Schönborn über das Verhältniss, in welchem Platon's Menexenus zu dem Epitaphios des Lysias steht, Breslau 1830. 4, S. XIX fg. besondere Vorzüge hervorzuheben, die die platonische Rede vor der lysianischen voraus habe, was jedenfalls, wie schon Dahlmann a. a. O. gezeigt hat, ohne wesentlichen Erfolg seyn dürfte.

567) Ausser Aristoteles (Note 140) und den andern bisher citirten Schst. vgl. namentlich auch Cic. Orat. c. 44: *Plato nec solum in his sermonibus, qui dialogi dicuntur, sed in populari oratione, qua mos est Athenis laudari in concione eos, qui sint in proeliis interfecti, quae sic probata est, ut eam quotannis ut scis illo die recitari necesse sit.*

568) Schleierm. a. a. O. S. 376, wogegen inzwischen schon Schönborn S. XXV—XXVIII das Nöthige bemerkt hat.

569) Vgl. namentl. p. 236 A, wo wir allerdings eben so wenig wie Welcker Rh. Mus. B. I, S. 10, Krüger über das Leben des Thukydides S. 36, Stallb. ad Menex. p. 27 u. s. w. die Ironie verkennen wollen, ob dieselbe aber mit Gottleber l. c. I, p. 5, Ruhnken. Opusc. T. I, p. 146, de Geer diatr. in polit. Plat. princ. p. 174 u. A. auf Thucydides oder mit Schönborn p. XXVII auf Lysias zu beziehen sey, wenigstens ausser Zusammenhang mit der Note 571 zu berührenden Frage um so schwerer zu entscheiden ist, als die apokryphische Angabe bei Athen. XI. 115 selbst noch die Möglichkeit einer dritten Deutung auf Hippias zu eröffnen scheint, s. Geel's Hist. crit. Soph. p. 182.

570) Ausser Socher (Note 564) und Dahlmann a. a. O. S. 38 s. namentlich Loers de Astii sententia etc. in s. Ausg. des Menexenus, Col. 1824. 8, Stallbaum in Plat. dial. T. IV, sect. 2, p. 15, Westermann's Quaestt. Demosth. II, p. 34, Meier de Andoc. c. Alcib. III, p. 13

u. s. w.; Zeller's oben (Note 560) citirte Gegenschrift ist erst während des Druckes in meine Hände gekommen.

571) Dass darüber schon das Alterthum ungewiss war, zeigen Dionys. l. c. p. 1027 und Procl. ad Parmen. T. I, p. 22: *ὥςπερ ἀμέλει καὶ πρὸς Θουκυδίδην ἀγωνιζόμενος τὸν Μενέξενον ἀπειργάσατο*, während andere, wie Joh. Siceliota ad Hermog. T. VI, p. 233, vielmehr an die Leichenrede des Lysias erinnern, und dieselbe Differenz wiederholt sich bei den Neueren, wenn wir z. B. Gottleber (Laudationem funebrem Platonis et Periclis Thucydidei contendit, Mis. 1780. 4 und dess. Ausg. beider Lips 1782. 8) und Goeller ad Thucyd. II. 35, p. 305 mit Boeckh in Minoem p. 182 und Schönborn's oben citirter Abh. vergleichen, wozu dann Krüger histor. philol. Studien S. 224 fgg. eine dritte Vermuthung hinsichtlich Archinus gesellt hat; noch unbestimmter bleibt die Sache bei Spengel Art. scr. p. 147, der, nachdem er selbst einige Parallelen mit Thucydides gezogen, gleichwohl fortfährt: *sed frustra in his omnibus Thucydidem, Lysiam, Isocratem conferentes haeremus; in animo enim habet auctor orationem nobis deperditam sive Alcidamantis sive Archini sive alius nescio cujus, quae si exstaret, et dicendi et exponendi ratio clarior esset omnisque evanesceret difficultas*, und wenn ich auch hinsichtlich des Resultats am liebsten mit Schönborn und Lebeau in d. Allg. Schulzeit. 1833, S. 616 fgg. übereinstimme, so kann ich die Frage doch noch nicht mit einer blossen Verweisung auf diese für erledigt halten.

572) Diese ist bekanntlich zuerst von Valckenaer, dann von F. A. Wolf (ad Demosth. Lept. p. 363, vgl. s. Vorles. üb. Encykl. S. 242), Sluiter (Lectt. Andoc. p. 281) und noch neuerdings Hölscher de vita Lysiae p. 49 und Meier de Andoc. c. Alcib. III, p. 12 verdächtigt worden, und obschon dieselben an Schönborn p. XXIX fgg., Lebeau in d. Allg. Schulzeit. 1833, S. 617, und namentlich Krüger a. a. O. S. 102 und 232 fgg. begründeten Widerspruch gefunden haben, so wird es doch erst einer so allseitigen Untersuchung, wie sie Gevers in der Note 554 citirten Abh. angefangen hat, möglich seyn die Zweifel völlig zu beseitigen, die der anscheinende Contrast dieser Rede mit Lysias sonstiger Manier unwillkürlich hervorruft.

573) P. 234 B: *οἶμαι μέντοι Ἀρχῖνον ἢ Δίωνα αἱρεθήσεσθαι.* Dio kommt auch bei Xenoph. Hellen. IV. 8. 13 als Gesandter neben Konon u. A. vor; über Archinus s. m. Lehrb. d. gr. Staatsalt. §. 169, n. 1.

574) Meier de Andoc. c. Alcib. III, p. 13: *quorum*

quidem ἐπιταφίων *nullus fuerit quin exercitationis vel ostentationis causa scriptus sit, si quidem funebris oratio Athenis tempore illo tantum in bello caesis ab Attico cive eo habebatur, cui senatus quingentorum illud detulerat munus* etc.

575) Insofern er es nämlich gewesen war, der das dem Redner bereits ertheilte Bürgerrecht rückgängig gemacht hatte, s. Hölscher l. c. p. 27.

576) Was Meier l. c. dagegen erinnert: *munus enim illud non deferebatur nisi ei, qui tantum valeret eloquentia, ut non indigeret alieni oratoris ministerio,* findet nicht einmal in Thucydides Worten II, 34 Bestätigung, und für die Zeiten, um welche es sich hier handelt, könnte immerhin Westermann's Vermuthung p. 36 nicht ohne Grund seyn: *Fortasse quum scriberet Plato Menexenum, non diu erat quum orator ineptus orationem funebrem ad commune sepulcrum publice dixerat; jam si quid conjectura licet augurari, homo ridiculus orationem ab alio mediocriter scriptam male recitaverat.* Ein anderes wäre es freilich, wenn Krüger S. 241 fg. Recht hätte, dass im Alterthume wirklich unter Archinus eigenem Namen eine solche Rede existirte; dies folgt aber weder aus Dionys. Hal. de adm. vi Demosth. p. 1027: ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, Θουκυδίδην παραμιμούμενος, ὡς δ' αὐτός φησιν, Ἀρχῖνον καὶ Δίωνα, noch aus Phot. Bibl. c. 260: πολλὰ τῶν κατὰ τοὺς ἐπιταφίους λόγους εἰρημένων Ἀρχίνῳ τε καὶ Θουκυδίδῃ καὶ Λυσίᾳ ὑπεβάλετο, von welchen der erstere selbst auf Plato als seine Quelle zurückweist, die, wenn sie etwas beweisen sollte, ebensowohl noch eine Leichenrede des Dio anzunehmen zwänge, der andere aber unter der des Archinus offenbar die platonische selbst versteht, die Sokrates im Menexenus gleichsam an Archinus Stelle sich denkend hält; wäre eine eigene Rede dieses Mannes vorhanden gewesen, so würde sein Name bei Dionys. Hal. ars rhetor. p. 259 nicht fehlen.

577) Dass dieses der Zweck und das Verhältniss der beiden Reden des Sokrates im Phaedrus ist, geht namentlich daraus hervor, dass die erste ihr ostensibles Thema, den Vorzug des Nichtliebenden, blos negativ behandelt und den Rest p. 241 E mit den kurzen Worten abfertigt: λέγω οὖν ἑνὶ λόγῳ ὅτι ὅσα τὸν ἕτερον λελοιδορήκαμεν τῷ ἑτέρῳ τἀναντία τούτων ἀγαθὰ πρόσεστι, während, wenn sie blos mit Lysias zu wetteifern bestimmt wäre, wie es auch Phaedrus erwartet, gerade dies die meiste Sorgfalt verlangte; nicht die Liebe als solche, sondern nur diejenige, auf welche die Definition p. 238 C passt, ἡ ἄνευ λόγου δόξης ἐπὶ τὸ ὀρθὸν ὁρμώσης

κρατήσασα ἐπιθυμία πρὸς ἡδονὴν ἀχθεῖσα κάλλους κ. τ. λ., ist es die Sokrates tadelt, und die **Palinodie** p. 244 fgg. verdient diesen Namen nur in sofern, als vorher allerdings die verschiedenen Gattungen des ἔρως noch nicht geschieden worden waren, welcher nur allzuhäufigen Verwechselung aber gerade Plato vorbeugen und andeuten will, wie die Liebe geartet seyn müsse, um den Nachtheilen ihres Missbrauchs zu entgehen; vgl. van Heusde's Init. T. I, p. 106 fgg.

578) Sympos. p. 200 fgg., insbes. p. 206 A; vgl. H. L. Hartmann de Erote Socratis in Symposio Platonis, Guben 1801, und dens. de mytho Socratis, ibid. 1803. 4.

579) Ibid. p. 207 fgg.

580) Vgl. p. 180 C, wo einige Reden, deren sich der Erzähler nicht mehr recht erinnert, ausfallen, und namentlich das Schluchzen des Aristophanes p. 185 D, wodurch ostensibel sogar die Reihefolge unterbrochen wird; denn dass darin, wie Aristides T. II, p. 371 *Dind.* will, ein Spott auf des Dichters ἀπληστία enthalten sey, kann ich eben so wenig annehmen als mit Ast Pl. L. u. Schr. S. 312 auf die Rede des Pausanias beziehen, die ihm den Magen überfüllt und verderbt habe, obschon ich nichts dagegen einwenden wollte, dass Plato bei dieser Gelegenheit zugleich eine vorläufige Charakteristik des medicinischen Pedanten (B. II, N. 252 u. 253) Eryximachus beabsichtigt hätte, der auch hier sofort mit einem *Recipe* bei der Hand ist.

58) Vgl. Rötscher das platonische Gastmahl als philosophisches Kunstwerk, Bromberg 1832. 4 mit m. Rec. in d. Zeitschr. f. d. Alterth. 1836, S 330 fgg. und was insbesondere Eryximachus betrifft, Bast's krit. Versuch über den Text des platon. Gastmahls (Lpz. 1794. 8) S. 18 nebst Thiersch's Specim. edit. Symposii Platonis (Gott. 1808. 4) p. 12 fgg. und Baumgarten-Crusius de Philebo p. 62, auch van Heusde I, p. 114 fgg.

582) P. 198 C, vgl. Groen van Prinsterer p. 166 und Rückert ad Conv. p. 282 fgg.

583) P. 195 A: *εἷς δὲ τρόπος ὀρθὸς παντὸς ἐπαίνου περὶ παντὸς, λόγῳ διελθεῖν οἷος οἵων αἴτιος ὢν τυγχάνει περὶ οὗ ἂν ὁ λόγος ᾖ*: vgl. Spengel Art. p. 77.

584) P. 199 fgg.

585) Vgl. p. 206 B fgg. und namentlich p. 210 fgg. mit van Heusde I, p. 179 fgg. und Ruge's platon. Aesthetik S. 25 fgg.

586) Van Heusde I, p. 189: *Enthusiasmus non describitur amoris, sed pari officacia vis declaratur pulcri ad insitas quasque virtutes eliciendas et explicandas: quo nos evexit sublimis ille in Phaedro hymnus, eodem nos*

adducit simplex Dimotiae sermo, sed efficit hic simul ut quae illic poëtice sunt dicta magisque ad movendum quam ad persuadendum valent, horum jam assequamur significationem, proprietatem, atque ut ita dicam veritatem.

587) S. Ast Pl. L. u. Schr. S. 309 fg.

588) S. m. Prooemium zum Marb. Winterkataloge 1834—35, p. IV fgg., wozu ich nur hinsichtlich der Priorität, die ich dort dem platonischen Symposium vor dem xenophonteischen gegen Boeckh, Ast u. A. zu vindiciren gesucht habe, den äusseren Beweis nachtrage, den man immerhin in den Worten des Rhetors Joseph Rhakendytos T. III, p. 511 ed. Walz. finden kann: ἡ πλοκὴ δὲ τῶν Σωκρατικῶν συμποσίων (ὁ γὰρ Σωκράτης παρὰ Πλάτωνι τούτων κατήρξατο) σπουδαῖα καὶ γελοῖα καὶ πρόσωπα καὶ πράγματα, ἐν οἷς καὶ διαφορὰν πολλὴν ἴδοι τις τοῦ Πλατωνικοῦ συμποσίου πρὸς τὰ τοῦ Ξενοφῶντος καὶ τῶν ἄλλων συμπόσια.

589) S. Xenoph. Mem. Socr. II. 6. 28. und insbes. IV. 1. 2: πολλάκις γὰρ ἔφη μὲν ἄν τινος ἐρᾶν, φανερὸς δ' ἦν οὐ τῶν τὰ σώματα πρὸς ὥραν ἀλλὰ τῶν τὰς ψυχὰς πρὸς ἀρετὴν εὖ πεφυκότων ἐφιέμενος. wie es sich dann auch später bei den Stoikern wiederfindet, s. Plutarch. adv. Stoicos c. 28 und Stob. Ecl. eth. p. 118.

590) Vgl. Charmid. p. 155 D, Protag. p. 309 A, Meno p. 76 B u. s. w.

591) S. Ast Pl. L. u. Schr. S. 313 und was ich in m. Abh. de Socratis magistris et disciplina juvenili, Marb 1837. 4, p. 12 fgg. namentlich gegen Fr. Schlegel (Werke B. IV, S. 90 fgg.) und Creuzer (Wiener Jahrbb. B. LVI, S. 147 fgg.) über diesen Punct erinnert habe.

592) P. 210 A: ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικὰ, ὦ Σώκρατες, κἂν σὺ μυηθείης, τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικὰ, ὧν ἕνεκα καὶ ταῦτά ἐστιν, ἐάν τις ὀρθῶς μετίῃ, οὐκ οἶδ' εἰ οἷος τ' ἂν εἴης.

593) Ich meine Agathon's Sieg, der nach Athenaeus V. 57 unter den Archon Euphemus Ol. 90. 4 fiel, und das zur Feier desselben veranstaltete Gastmahl, dem alle daselbst erwähnten Personen wenigstens ihrer Lebenszeit nach beiwohnen konnten, namentlich wenn man den Protagoras, in welchem mehre derselben gleichfalls vorkommen, zum Maasstabe nimmt; vgl. Wolf's Einl. S. XLI fgg., H. L. Hartmann's Chronologia Symposii Platonis, Lips. 1798. 4, und Ritschl de Agathonis vita etc. p. 23, wo zugleich gegen Aristides chronologische Mäkeleien T. II, p. 371 und 435 Dind. das Nöthige bemerkt ist.

594) P. 177 D: οὔτε γὰρ ἄν που ἐγὼ ἀποφήσαιμι, ὅς οὐδέν φημι ἄλλο ἐπίστασθαι ἢ τὰ ἐρωτικά, vgl. Phaedr. p. 227 C und 257 A nebst Max. Tyr. XXIV. 4 etc.

595) Dahin gehört z. B. die Schilderung seiner Ekstase, worüber oben B. II, N. 289; ferner Alcibiades Erzählung von seiner Fähigkeit die Strapazen des Kriegs eben sowohl als die Freuden der Tafel auszuhalten p. 220 A, und der praktische Beweis, den er von lezterem am Ende des Gastmahls selbst p. 223 C fg. ablegt, insbesondere endlich auch die Erwähnung seiner Tapferkeit sowohl anderswo als auf dem Rückzuge von Delium p. 221 B, deren Plato schon einmal im Laches nicht ohne Absicht gedachte (s. oben Note 322), hier aber zugleich sich bedient, um Aristophanes Spott Nubb. v. 361 in ein ehrenvolles Zeugniss zu verwandeln.

596) Vgl. p. 215 B mit den Auslegern und mehr bei Visconti Iconographie grecque T. I, p. 163 fgg.

597) Schleierm. Thl II. 2, S. 370 fgg.

598) S. Tiedemann's Argum. p. 367: *haec non diu post Socratis obitum (?) ipso eodem tempore scripta, quo plurimi adhuc, qui Socratem viderant ipsum, superessent, removendae ab eo omni turpis amoris suspicioni sufficiunt*, und namentlich Hartmann de proposito Symp. Platonis, Guben 1797. 4, wogegen jedoch schon Stallb. N. A. p. 24 fgg. den richtigen Gesichtspunct aufstellt.

599) S. oben Buch II, Note 187 und was neuerdings über diesen Gegenstand von Lenormant, cur Plato Aristophanem in Convivium induxerit, Paris 1838. 4, und Schnitzler in d. Verhandl. der ersten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, Nürnberg 1838. 4 bemerkt worden ist; wie frei und heiter Plato jezt selbst über die seinem Lehrer von den Komikern widerfahrenen Verunglimpfungen scherzen mochte, sieht man aus Phaedo p. 70 C, und wenn er an sich betrachtet gewiss keine bessere Person wählen konnte, um ihr den geistreich leichtfertigen Mythus p. 189 fgg. in den Mund zu legen (vgl. Hartmann de mytho Aristophanis in Plat. Symp. Guben 1799. 4), so durfte ihn die Rücksicht auf dessen ehemaliges Verhältniss zu Sokrates davon um so weniger abhalten, je triumphirender dieser hier gegen alle seine Mitunterredner dasteht, vgl. auch E. Müller's Gesch. d. Theorie d. Kunst S. 243.

600) S. Lucian. Vitt. Auct. c. 15, Cyrill. adv. Julian. VI, p. 187 und dagegen Gesner's Socrates sanctus paederasta in Comm. Soc. Gott. T. II, p. 1—32; dass aber alle diese Vorwürfe ihr Gift aus Plato's eigenen Schriften gesogen hatten, bestätigt Athenaeus V. 61: ἀλλὰ μὴν οὐδὲν ὧν ὁ Πλάτων εἴρηκε περὶ Σωκράτους

τῶν κωμικῶν τις εἴρηκεν κ. τ. λ., wie wir denn aus Lucian. Conviv. c. 39 und Porphyr. V. Plotini c. 15 sehn, welchen Missbrauch selbst sich nennende Platoniker in erotischer Hinsicht von Plato's Gastmahl machten.

601) Schleierm. a. a. O. S. 369, worauf jedoch ausser Stallbaum p. 38 fg. auch Hertel de Politico p. 18 und Zeller plat. Stud. S. 196 das Nöthige entgegnet haben, um seiner eigenen Einlenkung Thl. II, 3, S. 8 nicht einmal zu gedenken.

602) P. 206 B: ἐστὶ γὰρ τοῦτο τόκος ἐν καλῷ καὶ κατὰ τὸ σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχήν.

603) Lysis p 218 A, vgl. auch Aristot. Metaph. I, p. 8 und mehr bei van Heusde Init. T. I, p. 47 fgg.

604) P. 202 E, vgl. Brucker's Otium Vindelicium p. 42 fgg., Lobeck's Aglaoph. p. 1236, und namentlich Procl. ad Alcib. I, p. 66: καί μοι δοκεῖ καὶ ὁ Πλάτων, εὑρὼν παρ' Ὀρφεῖ τὸν αὐτὸν τοῦτον θεὸν καὶ Ἔρωτα καὶ δαίμονα μέγαν ἀποκαλούμενον, ἀγαπῆσαι καὶ αὐτὸς τὸν τοιοῦτον ὕμνον κ. τ. λ. nebst einer ähnlichen Stelle aus dem Comm. zum Parmenides, die ich bei Cousin nicht finde, in Bentleji Opuscc. p. 455; ob aber darauf auch der Komiker Alexis bei Athen. XIII, 13 anspiele, wage ich nicht zu entscheiden.

605) S. p. 187 fgg. und p. 206 D: ἀνάρμοστον δ' ἐστὶ τὸ αἰσχρὸν παντὶ τῷ θείῳ, τὸ δὲ καλὸν ἁρμόττον κ. τ. λ.

606) Vgl. Jo. Benj. Trautmann de fonte ac fine Platonicae philosophiae, sive de necessitudine, qua amoris enthusiasmus cum dialecticae usu Platoni conjungitur, Vratisl. 1835. 8.

607) P. 211 C, vgl. Republ. VI, p. 511 B und VII, p. 534 A.

608) Theaetet. p. 149, vgl. van Heusde's Init. T. II. 1, p. 52 fgg.

609) Vgl. Theaetet. p. 176 und mehr bei Stallb. ad Phileb. p. XXIX.

610) S. p. 208 B und dazu Weisse zu Aristot. Physik S. 305 fgg.

611) Schleiermacher Th. II, 3, S. 6 fgg.

612) Phaedo p. 64 fgg., vgl. Mücke de meditatione mortis Platonica, Lips. 1793. 4.

613) S. Cic. Tuscul. I. 17: *Platonem ferunt, ut Pythagoreos cognosceret, in Italiam venisse, et didicisse Pythagorea omnia, primumque de animorum aeternitate non solum sensisse idem quod Pythagoram, sed rationes etiam attulisse,* und mehr oben Note 366 und 367 gegen Ast S. 156 fgg. und Socher S. 78 fgg., von welchen jedoch wenigstens der erstere die pythagoreischen Ele-

mente selbst nicht verkannt hat, vgl. auch Buddei comm. de καθάρσει Pythagorico-Platonica in dessen Anal. hist. phil. p. 360 fgg. und Wyttenb. ad Phaedon. p. 172; wenn Wyttenbach selbst p. 298 meint: *Phaedonem a Platone juniore adhuc scriptum esse praeter alia et stilum hoc etiam indicio est, quod provectior aetate terram non in medio esse neque immotam manere sed circum mundi polum versari statuit*, so ist diese vermeintliche Discrepanz zwischen Phaedo p. 109 A und Tim. p. 40 B (vgl. Proclus in Timaeum p. 288 und mehr bei Ruhnk. ad Tim. Lex. Platon. p. 69 fgg. und Ideler über d. Verh. des Copernicus zum Alterthum in Wolf's Mus. f. d. Alterthumswiss. B. II, S. 418 fgg.) von Boeckh de Plat. syst. coel. glob. p. VII fgg. dergestalt gehoben, dass ihr ein Einfluss auf die vorliegende Frage gar nicht mehr beigelegt werden kann.

614) Wie wenigstens Simmias im Phaedr. p 242 B geschildert wird; wegen Cebes s. übrigens auch Phaedo p. 77 A und mehr über sie im Allg. bei Groen van Prinsterer p. 67 fgg.

615) Dass beide zur Zeit von Sokrates Tode sich in Athen aufhielten und lebhaft für sein Schicksal interessirten, sehn wir aus Crito p. 45 B.

616) Insofern nämlich Simmias Argumentation p. 85 E von der Betrachtung der Seele als Harmonie, die des Cebes p 87 fgg. von der Seelenwanderungslehre entnommen ist, welche die Fortdauer der Seele nach dem Tode nicht anders auffasste, als wie auch im einzelnen Leben der Geist seinen Körper mehr als einmal zu wechseln schien, s. schon Epicharmus bei Diog. L. III. 11, Plutarch. de Ei ap. Delphos c. 18 und hinsichtlich des pythagoreischen Charakters auch dieser Lehre insbes. Ovid. Metam. XV. 214 fgg., obgleich damit nicht in Abrede gestellt seyn soll, dass der Gebrauch, den Cebes davon macht, eine ähnliche Ausartung ist, wie wir sie oben B. II, N. 99 für Simmias aus der Aehnlichkeit mit den späteren Aristoxeneern (s. auch Olympiod. ad Phileb. p. 280) nachgewiesen haben.

617) Wie weit Sokrates selbst seinen sonstigen Principien gemäss hinsichtlich der Unsterblichkeitslehre habe gehn können, habe ich nach Tennemann (Lehren und Meinungen der Sokratiker über Unsterblichkeit, Jena 1791. 8) und Wyttenbach (disp. de immortalitate animi in s. Opusec. T. II. p. 559 fgg. und Lectt. quinque ed. Mahne, Gand. 1834. 8, p. 68 fgg) im Prooemium zum Marb. Winterkataloge 1835—36 untersucht, um zu beweisen, dass die Ungewissheit, womit er sich über diesen Punct in Plato's Apol. p. 40 C ausdrückt,

nicht mit Cicero Tuscul. I. 42 als blosse Ironie, sondern als der eigenste Ausdruck seiner philosophischen Ueberzeugung zu nehmen sey, s. auch B. II, N. 309; dass er jedoch für den Fall einer möglichen Trennung der Seele von dem Körper eine Beruhigung darin suchen konnte, dass die Seele des Weisen sich ja ohnehin schon auf Erden durch den Körper mehr gehemmt als gehoben fühle, steht damit keineswegs im Widerspruch, vgl. auch Xenoph. Cyrop. VIII. 7. 20: *οὐδέ γε ὅπως ἄφρων ἔσται ἡ ψυχὴ, ἐπειδὰν τοῦ ἄφρονος σώματος δίχα γένηται. οὐδὲ τοῦτο πέπεισμαι, ἀλλ' ὅταν ἄκρατος καὶ καθαρὸς ὁ νοῦς ἐκκριθῇ, τότε καὶ φρονιμώτατον εἰκὸς αὐτὸν εἶναι.*

618) Vgl. Schmid praes. Ploucquet super Phaedone, Tubing. 1781. 4, G. S. Francke ungetrennte Kette der platonischen Beweise für die Unsterblichkeit u. s. w. in Ruperti u. Schlichthorst's Comm. philol., Bremen 1797. 8, B. V, S. 229 fgg., C. H. Ruhkopf de arte Platonis in dialogo qui Phaedo inscribitur conspicua, Hildes. 1796. 4, Jacobi de Plat. Phaedone, Rinteln 1819. 4, Chr. Guil. Hildebrand de Plat. dialogo, qui Phaedo inscribitur, Düsseldorf 1826. 4, Ad. Schmidt argumenta pro immortalitate animorum in Plat. Phaedone explicata, Hal. 1827. 4, A. J. van Beek Calkoen comm. de Plat. Phaedone, Traj. ad Rh. 1830. 8 u. s. w.

619) S. hierüber Joach. Oporini hist. crit. doctrinae de immortalitate mortalium, Hamb. 1735. 8, p. 185 fgg., Chr. E. de Windheim examen argumentorum Platonis pro immortalitate animae humanae, Gott. 1749. 4, Tiedemann's Geist d. specul. Philos. B. II, S. 162 fgg., G. Fr. Wiggers diss. sistens examen argumentorum Plat. pro immortalitate animi humani, Rostoch. 1803. 4, Fr. Pettavel de argumentis quibus apud Platonem animorum immortalitas defenditur, Berol. 1815. 4, H. Kuhnhardt Platon's Phaedon mit besonderer Rücksicht auf die Unsterblichkeitslehre erläutert und beurtheilt, Lübeck 1817. 8, Ritter Gesch. d. Philos. B. II, S. 377 fgg.

620) S. oben Buch I, N. 94 und namentlich Schleiermacher a. a. O. S. 19: „Zuerst wird wohl jeder sehen, dass nur bei dem Uebergang von den bisherigen Werken zu den künftigen jene Rechenschaft an ihrer Stelle war, die uns hier Platon in der Person des Sokrates ablegt von seinen Fortschritten in der Speculation und von den Wendungen seiner philosophischen Laufbahn, wie er nämlich den Anfang gemacht mit Anaxagoras, wie ihm durch diesen zuerst die Idee des Guten und die Herrschaft der Vernunft als höchste Norm aller Weltbetrachtung eingeleuchtet, wie er sich auf dialek-

tischem Wege von der Untauglichkeit der empedokleischen Physik überzeugt, und desshalb, so lange seine eigene Idee ihm noch nicht klar genug gewesen, um sie als Princip treu und vollständig durchzuführen, nicht anders als kritisch und hypothetisch habe zu verfahren gewusst" u. s. w.

621) Phaedo p. 60 D fgg., vgl. Diog. L. II. 41 und Plutarch. de aud. poet. p. 16.

622) Vgl. Xenoph. Mem. I. 2. 53 u. 4. 17, insbes. aber IV. 3. 14: ἀλλὰ μὴν καὶ ἀνθρώπου γε ψυχὴ, ἥ εἴπερ τι καὶ ἄλλο τῶν ἀνθρωπίνων τοῦ θείου μετέχει, ὅτι μὲν βασιλεύει ἐν ἡμῖν, φανερὸν, ὁρᾶται δὲ οὐδ' αὐτή.

623) Dass Sokrates μόνος ἁπάντων οὐκ ἐμυήθη ταῖς Ἐλευσινίαις, sagt Lucian. Demon. c. 11 mit klaren Worten, wie dies auch Fritzsche Quaestt. Aristoph. p. 150 mit Recht gegen Lobeck Aglaoph. p. 21 aufrechtgehalten hat.

624) P. 70 C — p. 72 D, vgl. Republ. I, p. 330 D und Epist. VII, p. 335 A: πείθεσθαι δὲ ὄντως ἀεὶ χρὴ τοῖς παλαιοῖς τε καὶ ἱεροῖς λόγοις, οἳ μηνύουσιν ἡμῖν ἀθάνατον ψυχὴν οὖσαν, wobei übrigens allerdings mehr an jene auch im Meno p. 81 berührten orphischen Lehren als an die homerische Eschatologie zu denken ist, mit der Athenaeus XI. 117 Plato's Unsterblichkeitslehre nicht hätte zusammenstellen dürfen; vgl. Voss Antisymb. B. I, S. 203 fgg. und mehr im Allg. bei Heeren über die Entstehung und Entwickelung des Begriffs von Strafen und Belohnungen nach dem Tode in Berl. Monatschr. 1785. B. V, S. 421 fgg, Bardili von dem Ursprung der Lehre von der Unsterblichkeit und Seelenwanderung ebend. 1792, B. XIX, S. 119 fgg., und Tennemann Lehren u. Meinungen der Sokratiker S. 236 fgg.

625) P. 72 E—77 A, wo die Beziehung auf Meno p. 82 fgg. nicht zu verkennen ist.

626) P. 78 D—84 B, vgl. Sextus Emp. adv. Mathem. I. 302: ὁ δὲ ἀπὸ φυσικῆς ὁρμώμενος θεωρίας σαφῶς γινώσκων ὅτι ἀρχαῖον ὅλως τὸ δόγμα ἐστὶ τοῖς ὁμοίοις τὰ ὅμοια γινώσκεσθαι, ὅπερ ἀπὸ Πυθαγόρου δοκοῦν κατεληλυθέναι κεῖται μὲν καὶ παρὰ Πλάτωνι ἐν τῷ Τιμαίῳ, εἴρηται δὲ πολὺ πρότερον ὑπ' αὐτοῦ Ἐμπεδοκλέους κ. τ. λ., auch Aristot. de anima I. 2. 6, und Chalcid. in Timaeum p. 131.

627) Nach jenem Satze brauchte nämlich nur der vernünftige Theil der Seele unsterblich zu seyn, wie dies auch später noch von namhaften Platonikern angenommen ward und die Unsterblichkeit des unvernünftigen Theils fortwährend wenigstens controvers blieb, vgl.

Alcinous c. 25: ὅτι μὲν οὖν αἱ λογικαὶ ψυχαὶ ἀθάνατοι ὑπάρχουσι, κατὰ τὸν ἄνδρα τοῦτον βεβαιώσαιτο ἄν τις, εἰ δὲ καὶ αἱ ἄλογοι, τοῦτο τῶν ἀμφισβητουμένων ὑπάρχει, auch Stob. Ecl. Phys. p. 836: ὧν πάλιν οἱ μὲν ἄμφω ἀθανάτους, οἱ δὲ τὴν λογικήν, und mehr im Journal des Savans 1835, Mars p. 145, obschon Plato's eigene Ansicht nicht zweifelhaft seyn kann.

628) Phaedr. p. 245 C, vgl. Legg. X, p. 892 A; subtil distinguirt Plutarch de plac. philos. IV. 7: Πλάτων ἀεικίνητον μὲν τὴν ψυχήν, τὸν δὲ νοῦν ἀκίνητον τῆς μεταβατικῆς κινήσεως.

629) P. 105 fgg., vgl. Republ. I, p. 353 C und Legg. X, p. 895.

630) Vgl. Plut. de plac. philos. IV. 2: Θαλῆς ἀπεφήνατο πρῶτος τὴν ψυχὴν φύσιν ἀεικίνητον ἢ αὐτοκίνητον, und im Allg. Aristot. de anima I. 2. 4: ἐοίκασι γὰρ οὗτοι πάντες ὑπειληφέναι τὴν κίνησιν οἰκειοτάτην εἶναι τῇ ψυχῇ, καὶ τὰ μὲν ἄλλα πάντα κινεῖσθαι διὰ τὴν ψυχήν, ταύτην δ' ὑφ' ἑαυτῆς, διὰ τὸ μηθὲν ὁρᾶν κινοῦν ὃ μὴ καὶ αὐτὸ κινεῖται κ. τ. λ.

631) Vgl. p. 96 A: ἐγὼ γὰρ νέος ὢν θαυμαστῶς ὡς ἐπεθύμησα ταύτης τῆς σοφίας ἣν δὴ καλοῦσι περὶ φύσεως ἱστορίαν κ. τ. λ., hinsichtlich welcher Stelle ich auch nach Boeckh's neuestem Widerspruche im Berl. Sommerkataloge 1838 mich nicht entschliessen kann die im Prooem. aest. Marb 1833, p. VII und in d. Abh. de Socratis magistris p. 41 entwickelte Ansicht aufzugeben, dass Plato hier, wo Alles mit seiner Ideenlehre im innigsten Zusammenhange steht, nicht sowohl von seines Lehrers als von seiner Jugendbildung rede, und nur von dieser Stelle nicht gelten zu lassen, was sonst von dem ganzen Gespräche gilt (Cic. de Republ. I. 10): *itaque cum Socratem unice dilexisset eique omnia tribuere voluisset, leporem Socraticum subtilitatemque sermonis cum obscuritate Pythagorae et cum illa plurimarum artium gravitate contexuit.*

632) Vgl. die Herleitung des obigen Beweises aus der Ideenlehre p. 100 fgg., und dazu Schmidt über die Ideen des Plato und die darauf beruhende Unsterblichkeitslehre desselben, Quedlinburg. 1835. 4.

633) Phaedo p. 107 C fgg, vgl. Macrob. in Somn. Scip. I. 1: *sic in Phaedone, inexpugnabilium luce rationum anima in veram dignitatem propriae immortalitatis asserta, sequitur distinctio locorum, quae hanc vitam relinquentibus ea lege debentur, quam sibi quisque vivendo sanxerit.*

634) S. namentlich p. 110 B, wo die Vergleichung des grossen Erdballs mit den δωδεκασκύτοις σφαίραις

offenbar an das pythagoreische Dodekaedrum erinnert, worauf auch Tim. p. 55 C geht, vgl. Plut plac. phil. II. 6, Jambl. V. Pythag. §. 147, und mehr bei Wyttenb. ad Phaedon. p. 304 und Bake ad Cleomed. p. 259; dass aber auf der Oberfläche dieser Sphäre der reine Aether walte, unter welchem sich gleichsam die *δείγματα* der irdischen Gegenstände befinden, während wir nur *in* einer durch den Dunstkreis der atmosphärischen Luft getrübten Höhle des grossen Erdballs leben, entspricht eben so wohl der Vorstellung des Phaedrus p. 247 B fgg. von der *οὐρανία ἀψὶς*, über welche die Seelen hinauftauchen müssen (*ἀνακύπτειν*, p. 249 C, vgl. Phaedo p. 109 E), um die Wahrheit zu schauen, als dem Gleichnisse Republ. VII. zu Anfang, und wenn dieses auch mehr als eine zur Verbildlichung der Ideenlehre erfundene Allegorie erscheint, so bietet doch auch der Schluss des zehnten Buchs der Republik so viele Vergleichungspuncte mit dem Phaedo dar, dass wir in allem diesem nicht so wohl augenblickliche Ausgeburten einer dichterischen Phantasie, als vielmehr Spuren einer constanten zu Grunde liegenden Weltanschauung erblicken dürfen, die sich des mythischen Gewandes nur als entsprechender Ausdrucksweise bedient.

635) Dies liegt namentlich in der Widerlegung des Simmias p. 91 D – 94 E, deren Grundgedanke dieser ist, dass, wenn die Seele blos die Harmonie der Körpertheile wäre, sie vielmehr von diesen abhängen als sie regieren, in ihrem eigenen Innern aber keine moralische Freiheit der Wahl zwischen Gutem und Bösem haben würde, insofern lezteres als Disharmonie schon durch ihren Begriff selbst von vorn herein ausgeschlossen wäre; p. 93 C fgg.

636) S. p. 98 A fgg. und mehr oben B. II, N. 62.

637) Schleiermacher Thl. II. 3, S. 127 fgg.

638) P. 18 B, vgl. auch Tennemann B. I, S. 124.

639) Patricius discuss. Peripat. p. 338 u. A. haben auch hier den Schluss vermisst und das Gespräch für verstümmelt oder unbeendigt halten wollen, wie es auch allerdings scheinen könnte, sobald man Protarchus Antwort auf Sokrates Frage p. 67 C: *οὐκοῦν καὶ ἀφίετέ με*; so liest: *σμικρὸν ἔτι λοιπόν, ὦ Σώκρατες, οὐ γὰρ δήπου σύ γε ἀπαρεῖς πρότερος ἡμῶν*; denn damit erklärt derselbe geradezu Sokrates nicht von der Stelle *weggehen* lassen zu wollen; lesen wir aber mit Bekker *ἀπερεῖς*, so spricht er nur die Erwartung aus, dass Sokrates *nicht müde werde*, die Untersuchung fortzusetzen, was auch ein anderes Mal geschehen kann, und dazu scheinen auch die lezten Worte: *ὑπομνήσω*

δέ σε τὰ λειπόμενα, besser zu passen; nur darf man dann freilich nicht mit Stallbaum Prolegg. p. XLVII den Grund des Abbrechens darin suchen, *ut Hedonicorum propugnator prae nimia mollitie ipsam voluptatem derelinquat*, da es ja gerade Protarchus ist, der sich zur Fortsetzung des Gesprächs bereit erklärt.

640) Ueber Wo und Wann des Gesprächs erfahren wir allerdings nichts weiter, als dass p. 16 A und einige andere Stellen auf einen grösseren Kreis von Jünglingen, also etwa in einer Palaestra hindeuten, und selbst die Personen sind weder näher bezeichnet noch sonst bekannt, obgleich es immerhin möglich ist, dass Protarchus, den wir p. 58 A als einen Zuhörer des Gorgias kennen lernen, derselbe sey, von dem Aristot. Phys. II. 6. 4 ein sophistisches Paradoxon erwähnt: ὥσπερ ἔφη Πρώταρχος εὐτυχεῖς εἶναι τοὺς λίθους, ἐξ ὧν οἱ βωμοὶ, ὅτι τιμῶνται, οἱ δὲ ὁμόζυγες αὐτῶν καταπατοῦνται: ob aber Kallias, dessen Sohn er p. 19 B heisst, der berühmte Sohn des Hipponikus gewesen, wie Stallbaum Prolegg. p. XXXIX und Groen van Prinst. p. 224 annehmen, möchte ich um so weniger für gewiss halten, je näher wir sonst gerade jene Familie kennen, während der Name Kallias auch in andern Familien gebräuchlich war, s. z. B. Alcib. I, p. 119.

641) Vgl. L. Fr. O. Baumgarten-Crusius de Philebo Platonico diss. I, Lips. 1809. 4 und Stallbaum's Prolegg. p. XL fgg., der ihn sogar später als den Timaeus zu setzen geneigt ist.

642) Vgl. Frid. Ad. Trendelenburg de Platonis Philebi consilio, Berol. 1837. 8, p. 12: *Hoc enim omnino Platoni proprium est, ut rerum singularium cum universo nexum et consensum spectet; nihil Platoni solitarium, nihil adeo minimum est, ut non altius quid sapiat et divinam universi naturam quasi speculi imaginem repraesentet . . . hujus igitur rationis Platoni propriae multa vestigia Philebo impressa sunt, quae si neglexeris, exitum non invenies.*

643) Dionys. Hal. de adm. vi Demosth. p. 1025: ἐγὼ τὴν μὲν ἐν τοῖς διαλόγοις δεινότητα τοῦ ἀνδρὸς, καὶ μάλιστα ἐν οἷς ἂν φυλάττῃ τὸν Σωκρατικὸν χαρακτῆρα, ὥσπερ ἐν τῷ Φιλήβῳ, πάνυ ἄγαμαί τε καὶ τεθαύμακα: woraus jedoch noch nichts für die sonderbare Ansicht Weisse's zu Aristot. Physik S. 403 folgt, der den Philebus *den frühesten und noch unreifen und schwankenden Schriften* Plato's beizählen zu müssen glaubt; sein aus dem Nichtvorkommen der Formel μέγα καὶ μικρὸν für das Unbegränzte und *der noch nicht vorhan-*

denen Scheidung der Bedeutung des ἄπειρον für die ideale und ausserideale Welt entnommenes Argument lässt sich durch die einfache Bemerkung beseitigen, dass Plato überhaupt in keiner Schrift, (auch nicht im Phaedo p. 100, den Weisse S. 274 dahin zieht) auf die Elemente der Ideen selbst einzugehen für gut gefunden hat.

644) Phileb. p. 30 E: ὅτι νοῦς ἐστὶ γενούστης τοῦ πάντων αἰτίου λεχθέντος τῶν τεττάρων, ὧν ἦν ἡμῖν ἓν τοῦτο. Stallbaum Prolegg. p. LXVI will freilich auch dieses von Philolaos ableiten, die Stelle des Syrianus zur Metaphysik jedoch, die er nach Boeckh's Philol. S. 54 dafür anführt (s. jezt auch Brandis Gesch. d. griech. röm. Philos. B. I, S. 483), τὸν θεὸν πέρας καὶ ἀπειρίαν ὑποστῆσαι, geht nicht auf die von Plato der Gottheit beigelegte Mischung beider Elemente, sondern vielmehr auf eine Schöpfung derselben aus dem Eins, die die Pythagoreer selbst auf die Materie ausdehnten, s. Eudorus bei Simplic. ad Aristot. Physic. f. 39: καὶ κατ' ἄλλον τρόπον ἔφασαν ἀρχὴν εἶναι τῶν πάντων τὸ ἕν, ὡς ἂν καὶ τῆς ὕλης καὶ τῶν ὄντων πάντων ἐξ αὐτοῦ γεγενημένων, τοῦτο δὲ εἶναι τὸν ὑπεράνω θεόν, wovon aber erst Neuplatoniker, wie Proklus Theol. Platon. III. 7 und in Timaeum p. 54, eine Anwendung auf den Philebus machten.

645) Phileb. p. 16 D u. 25 A, vgl. oben Note 506 und Procli Theol. Platon. I. 5: ἐν Φιλήβῳ μὲν γὰρ τὴν περὶ τῶν δύο εἰδῶν ἀρχῶν θεωρίαν εἰς Πυθαγορείους ἀναφέρων μετὰ θεῶν οἰκοῦντας αὐτοὺς καὶ μακαρίους ὄντως ἀποκαλεῖ. Wendt's Bedenken de rerum princ. sec. Pythag. p. 22 sind nur hinsichtlich der Anwendung dieser Lehre auf die Dialektik, keineswegs aber hinsichtlich der Herleitung der synthetischen Methode als solcher von den Pythagoreern gegründet.

646) S. Ast Pl. L. u. Schr. S. 294, Baumgarten-Crusius p. 57, Stallbaum Prolegg. p. LX fgg.

647) Republ. VI, p. 505 B.

648) Phileb. p. 21 C, vgl. Baumgarten-Crusius p. 25 u. 50, dem jedoch Stallbaum p. XXIV u. XXXIII nicht hätte beipflichten sollen, wenn er p. 15 annimmt, dass es sich hier nicht sowohl um die *idea boni* als um das *summum bonum, quod quidem homini contingere potest*, handle, ein Unterschied, welchen ich, wie ich schon im Prooem. z. Winterkataloge 1832—33 bemerkt habe, für Plato durchaus nicht anerkennen kann; viel richtiger schon Olympiodor (oder Strato nach Kopp ad Damasc. p. 174) Schol. p. 238: προσποιεῖται μὲν γὰρ περὶ τοῦ ἀνθρωπίνου ζητεῖν ὁ Σωκράτης, ἀνάγει δὲ τὸ ζήτημα εἰς τὸ πανταχοῦ τοιοῦτον.

649) Phileb. p. 64 E, vgl. Tim. p. 87 C und Damascius de princ. p. 87 u. 368.

650) P. 65 E, vgl. Seneca de vita beata c. 13: *voluptas nocet nimia, in virtute non est verendum, ne quid nimium sit, quia in ipsa est modus; non est bonum quod magnitudine laborat sua.*

651) Gell. N. Att. IX. 5: *Plato ante hos omnes ita varie et multiformiter de voluptate disserit, ut cunctae istae sententiae videantur ex sermonum ejus fontibus profluxisse: nam proinde unaquaque utitur, ut ipsius voluptatis natura fert, quae est multiplex;* vgl. Morgenstern de Plat. Republ. p. 117, Baumgarten-Crusius l. c. p. 54, und insbes. Ruge's platon. Aesthetik S. 40 fgg.

652) Vgl. Stallbaum Prolegg. p. XXXV und insbes. p. 43 A und 44 B, wo auf bestimmte wissenschaftliche Lehren Bezug genommen wird.

653) Die grössere Milde des Philebus gegen den Gorgias erkennt selbst Schleiermacher B. II. 3, S. 136, vgl. auch Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 411: „im Gorgias nämlich ist die Untersuchung über die Lust nur einseitig durchgeführt und die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Lust wird nur angedeutet".

654) Phileb. p. 40 fgg.

655) P. 51 B — 52 A, vgl. Republ. VI, p. 485 D, IX, p. 584 B und Legg. II, p. 667 C u. 670 D.

656) Vgl. Phileb. p. 66 mit Stob. Ecl. Eth. p. 84: πρῶτον μὲν γὰρ τἀγαθὸν τὴν ἰδέαν αὐτὴν ἀποφαίνεται, ὅπερ ἐστὶ θεῖον καὶ χωριστὸν, δεύτερον δὲ τὸ ἐκ φρονήσεως καὶ ἡδονῆς σύνθετον, ὅπερ ἐνίοις δοκεῖ κατ' αὐτὸ εἶναι τέλος τῆς ἀνθρωπίνου ζωῆς, τρίτον αὐτὴν καθ' αὐτὴν τὴν φρόνησιν, τέταρτον τὸ ἐκ τῶν ἐπιστημῶν καὶ τεχνῶν συνθετὸν, πέμπτον αὐτὴν καθ' αὐτὴν τὴν ἡδονήν, und dazu Tengström de Protagora p. 30 fg., Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 418, Stallbaum's Prolegg. p. XCVI, Trendelenburg a. a. O. p. 16 fgg.; das Nähere muss dem zweiten Bande vorbehalten bleiben.

657) Polyb. VI. 47. 7: ἐπειδὴ καὶ ταύτην τινὲς τῶν φιλοσόφων ἐξυμνοῦσιν: vgl. Cicero de Legg. II, 6: *Plato vir doctissimus atque idem gravissimus philosophorum omnium princeps de republica conscripsit;* auch Quinctil. VIII. 6. 64 u. s. w.

658) S. m. Rec. d. Stallb. Ausgabe in d. Allg. Schulzeitung 1831, N. 81. 82.

659) S. schon Proclus in Rempubl. p. 349: εἰσὶ γοῦν τινὲς συχνοὶ περὶ δικαιοσύνης τὴν πρόθεσιν εἶναι διατεινόμενοι . . ἕτεροι δὲ οὐκ ἐλάττους τούτων οὐδὲ ἀνεχεγγυώτερα γράφοντες περὶ πολιτείας εἶναι τὴν πρόθεσιν ἀξιοῦσιν, εἰ καὶ πρότερον ζήτημα γέγονε

περὶ δικαιοσύνης, οὐχ ὡς προηγούμενον ὂν ἀλλ' ὡς εὐπρόσωπον τῷ περὶ πολιτείας σκέμματι παρέχον ὁδόν κ. τ. λ. und mehr bei Muret. Opp. T. I, p. 239, Morgenstern de Plat. Republ. comm. I, Hal. 1794. 8, p. 25 fgg., J. L. G. de Geer diatr. in polit. Platon. principia, Traj. ad Rh. 1810. 8, p. 122, H. Guil. Bröcker Politicorum quae docuerunt Plato et Aristoteles comparatio, Lips. 1824. 8, p. 21 fgg., Stallbaum de argum. et consilio libr. de Republ. vor s. Ausg. 1829. 8, G. F. Rettig de Timaei Platonici initio, Bernae 1836. 4, Gerhard de consilio quod Plato in Politiae libris secutus sit indagando et eruendo in Actt. Societ. Graecae Lips. T. I, p. 211 fgg. Dass die Aufschrift weder wie bei Thrasyllus περὶ δικαίου noch auch περὶ πολιτείας, sondern geradezu πολιτεία sey, geht ausser den schon von andern angeführten Stellen Cicero's u. s. w. jezt namentlich auch aus Doxopater zum Aphthonius T. II, p. 130 ed. Walz. hervor; Göttling's Καλλίπολις (ad Aristot. Politic. p. XII) kann wohl nur als ein momentaner Einfall betrachtet werden.

660) A. a. O. p. 73 sqq.

661) De reliqu. com. Atticae p. 81.

662) Sonderbar auch Schleiermacher B. II. 1, S. 20: „man erinnere sich nur, wie in den Ekklesiazusen des Aristophanes, deren Darstellung man gewöhnlich schon in die sieben und neunzigste Olympiade sezt, die politischen Ansichten und neuen Lehren des Platon durchgenommen wurden", und Spengel Artt. Scriptt. p. 135: *ut Platonis respublica Aristophanis leporem qui eam illuderet excitaverat*; viel richtiger gewiss Stallbaum l. c. p. LXVIII fgg. und Zimmermann de Aristoph. et Plat. amicitia aut simultate p. 19 fgg.

663) Republ. VI, p. 500 D; VII, p. 520 A fgg.

664) Lysistrata und Thesmophoriazusen fallen Ol. 92, 1, wo Plato noch nicht einmal mit Sokrates bekannt geworden war!

665) Bergk's l. c. p. 404 versprochenen Beweis, dass nicht nur Eccles. v. 647 und 994, sondern auch Plutus v. 314 persönliche Anspielungen auf Plato enthalte, müssen wir abwarten; insofern sich derselbe jedoch des Epigrammes auf Archäanassa bedienen soll, werden wir nach dem oben Buch I, Note 55 gesagten nicht viel davon erwarten können.

666) Gell. N. Att. XIV. 3: *quod Xenophon incluto illi operi Platonis, quod de optimo statu reipublicae civitatisque administrandae scriptum est, lectis ex eo duobus fere libris, qui primi in vulgus exierant, opposuit contra conscripsitque diversum regiae administrationis genus* etc.

667) S. Boeckh in Minoem p. 182 und de simultate, quam Plato cum Xenoph. exercuisse fertur, Berol. 1811. 4, p. 25 fg.

668) Dies erhellt aus den völlig willkürlichen und zufälligen Abschnitten am Ende des zweiten, dritten, fünften, sechsten, achten Buchs, die offenbar nur dem Streben nach äusserer Gleichförmigkeit der *Volumina* ihre Entstehung verdanken, und wird durch die ähnliche Erscheinung bei Homer (Eustath. ad Iliad. I, p. 5), Herodot (Baehr T. IV, p. 415) und andern Schriftstellern unterstüzt, die gleichfalls erst von Alexandrinern eingetheilt worden sind; die grösste Wahrscheinlichkeit spricht hier für Aristophanes von Byzanz, s. oben N. 19.

669) S. Boeckh's spec. edit. Timaei Platonis dialogi, Heidelb. 1807. 4 und dess. Prooemium lectt. Berol. hib. 1838—39, namentlich auch über die Personen dieses Gesprächs, von welchen er Hermokrates mit Proklus für den berühmten syrakusischen Feldherrn dieses Namens hält, vgl. Sievers de Xenoph. Hellen. p. 40—42.

670) Proclus in Timaeum p. 7: *παραλείπω γὰρ τοὺς πολλὰ πράγματα παρέχοντας ἡμῖν, ἵνα δὴ ἀποφαίνωσιν ὅτι οὗτος ὁ τέταρτος ἦν Θεαίτητος, διότι γνώριμος ἐγεγόνει τοῖς ἐκ τοῦ ἐλεγκτικοῦ διδασκαλείου καὶ διότι νοσοῦντα τοῦτον παραδέδωκε — Πτολεμαῖος δὲ ὁ Πλατωνικὸς Κλειτοφῶντα αὐτὸν οἴεται εἶναι. τοῦτον γὰρ ἐν τῷ ὁμωνύμῳ διαλόγῳ μηδ' ἀποκρίσεως ἠξιῶσθαι παρὰ Σωκράτους — Δερκυλλίδας δὲ Πλάτωνα, τοῦτον γὰρ καὶ τῆς Σωκράτους ἀπολελεῖφθαι τελευτῆς διά νόσον!*

671) Polemarchus, des Redners Lysias älterer Bruder (Lysias adv. Eratosth. c. 15), wird auch Phaedr. p. 257 B als ein wissenschaftlichen Bestrebungen aufrichtig ergebener Jüngling geschildert, der hier nur noch in der Anhänglichkeit an die ererbte Dichtermoral (Simonides p. 331 E) und Unklarheit des Begriffs befangen ist, während Thrasymachus mit aller Keckheit eines zungenfertigen Sophisten, die ihn auch sonst seinen Namen mit der That führen liess (Aristot. Rhetor. II, 23. 29), Unrecht für Recht ausgibt und in der berüchtigten Definition *ὅτι τὸ δίκαιον τὸ τοῦ κρείττονος ξυμφέρον ἐστὶν* (vgl. p. 338 C und mehr oben B. II, N. 159) die entsittlichten Principien der Zeit in dürren Worten ausspricht; mehr über ihn im Ganzen s. in Ast's Uebers. d. Phaedrus S. 244, Geel's Hist. crit. Sophistarum p. 201 fgg., Groen van Prinsterer's Prosopogr. p. 107 fgg., A. G. Becker's Uebers. des Dionysius v. d. Rednergewalt des Demosthenes, Wolfenbüttel 1829. 8, S. 12—16, Spengel's Artt. Scriptt. p. 94 fgg., Wel-

cker's Rhein. Mus. B I, S. 564, Kayser ad Philostr. Vitt. Sophist. p. 213 u. s. w.

672) Nach einer auf glaubhafter Auctorität (Aristoxenus) beruhenden Angabe bei Diog. L. III. 37 u. 57 sollte die Republik fast ganz ἐν τοῖς Πρωταγόρου γεγράφθαι ἀντιλογικοῖς, was wohl nur auf jene Gründe gehn kann, die im ersten Buche für und wider die ἀρετὴ der Gerechtigkeit beigebracht werden, da das übrige Werk auch nicht eine Spur von sophistischer Argumentation an sich trägt. Dass auch die äussere Form der Wiedererzählung, die später im Theaetet verworfen wird, den Schluss auf eine frühere Abfassung gestatte, hat bereits Schleiermacher B. II. 1, S. 497 bemerkt; aber auch dieses Argument trifft zunächst nur das erste Buch, da die folgenden begreiflicherweise, auch wenn sie später hinzugefügt wurden, der einmal gegebenen Form folgen mussten, und wenn gleich selbst bei jenem manche Aehnlichkeiten mit dem Meno (s. Ismenias p. 336 A und den Schluss p. 354 C) und Krito (p. 335 D) auf die Zeit nach Sokrates Tode deuten, so liegt doch auch zwischen diesem und Ol. 98, vor welcher Boeckh de simultate p. 26 mit vollem Rechte den Haupttheil des Werkes nicht setzen zu dürfen glaubt, ein hinlänglicher Zeitraum in der Mitte, um die Annahme einer ursprünglich besonderen Entstehung des ersten Buchs zu rechtfertigen.

673) P. 358 E fgg., wobei insbesondere auch der Umstand zu bemerken ist, dass Glauko und Adimantus, je weniger sie selbst von dem Vorzuge der Ungerechtigkeit überzeugt sind (p. 357 C, 361 E, 367 B), desto besser die Sache derselben führen, so dass sich darin die sokratische Lehre bestätigt, ὅτι οἱ ἑκόντες ἀδικοῦντες βελτίους ἔσονται ἢ οἱ ἄκοντες (Hipp. min. p. 375 D).

674) Vgl. Stallbaum p. XXVI mit m. ang. Rec. S. 643, auch Fr. Köppen's Politik nach platon. Grundsätzen, Lpz. 1818. 8, und Fr. J. Stahl's Philosophie des Rechts B. I, S. 8 fgg., van Heusde's Initia T. III, p. 29 fgg. und Plato's eigene Erklärung Legg. III, p. 689 B: ὅταν οὖν ἐπιστήμαις ἢ δόξαις ἢ λόγῳ ἐναντιῶται τοῖς φύσει ἀρχικοῖς ἡ ψυχή, τοῦτο ἄνοιαν προσαγορεύω, πόλεως τε, ὅταν ἄρχουσι καὶ νόμοις μὴ πείθηται τὸ πλῆθος, ταὐτὸν καὶ δὴ καὶ ἑνὸς ἀνδρός, ὅταν καλοὶ ἐν ψυχῇ λόγοι ἐνόντες μηδὲν ποιῶσι πλέον ἀλλὰ δὴ τούτοις πᾶν τοὐναντίον.

675) Republ. V, p. 449. 450.

676) Vgl. IV, p. 424 A: καὶ ἄλλα ὅσα νῦν ἡμεῖς παραλείπομεν, τήν τε τῶν γυναικῶν κτῆσιν καὶ γάμων καὶ παιδοποιΐας, ὅτι δεῖ ταῦτα κατὰ τὴν παροιμίαν

πάντα ὅτι μάλιστα κοινὰ τῶν φίλων ποιεῖσθαι, wo der Mitunterredner gar keinen Anstoss daran nimmt, dass alles dieses der eigenen Entwickelung des Staats überlassen bleiben soll, bis er auf einmal zu Anfang des fünften Buchs Sokrates den Vorwurf macht, dass er es ohne nähere Begründung gleichsam habe durchschwärzen wollen.

677) P. 473 D, vgl. Ruhnken. ad Rutil. Lupum p. 21 und oben S. 118.

678) Ritter, Zusätze und Verbesserungen zu d. Gesch. d. Philosophie, Hamburg 1838. 8, S. 96.

679) Insofern nämlich dieses II, p. 377 — III, p. 398 die Nachahmung der Dichter doch im Grunde nur aus dem psychologisch-pädagogischen Gesichtspuncte betrachtet hatte, während die Dialektik und Ideenlehre noch ganz andere speculative Gründe dagegen darbot, vgl. Sophist. p. 234 A fgg. und mehr bei Schramm, Plato poëtarum exagitator p. 37 fgg. und G. Abeken de μιμήσεως apud Platonem et Aristotelem notione, Gott. 1836. 8, p. 11 fgg.

680) Wie namentlich p. 597 B, wo Gott plözlich als Schöpfer der Ideen erscheint, die sonst überall als ewig dargestellt werden, und worin Hr. Ritter selbst doch nicht blos einen *bildlichen Ausdruck* oder eine *verschiedenartige Wendung in der Darstellungsweise* wird erkennen wollen, da er anderswo S. 103 eben diese Stelle als eine *Schwierigkeit* betrachtet, von der ich nicht gesagt habe, wie sie sich mit meiner Ansicht von der Idee des Guten vereinigen lasse, s. Prooem. lectt. hibern. 1832—33, p. IV; dass sie inzwischen dieser nicht nur nicht widerspreche, sondern sie sogar noch unterstütze und überhaupt, wenn gleich der lezten Entwickelungsperiode des platonischen Systems angehörig, diesem nicht entgegenstehe, glaube ich in meinen Vindiciis disput. de idea boni apud Platonem, Marb. 1839. 4, p. 39 fgg. hinlänglich gezeigt zu haben.

681) Vgl. p. 614 B fgg. mit Phaedr. p. 249 B und Phaedo p. 113 D fgg., im Allg. aber Wyttenb. ad Plut. S. N. V. p. 60 und Ast Pl. L. u. Schr. S. 354 fg.

682) Was Sparta betrifft, vgl. VIII, p 547 D fgg. mit Xenoph. Rep. Lac. c. 14 und Plut. V. Lysand. c. 2, Agesil. c. 5, hinsichtlich Dionysius aber VIII, p. 567 A mit Aristot. Politic. V 9 5. und p. 568 D mit Cicero N. D. III. 34, auch IX, p. 578 C mit dess. Tuscul. V. 20 und p. 579 B mit Diodor. Sic. XIV. 109 und Dionys. Hal. Jud. Lysiae c. 29; s. Stallb. p LXV.

683) Insbes. durch die noch von Stallbaum T. I, p. 8, Hölscher de vita et scriptis Lysiae oratoris, Berol.

1837. 8, p. 16 und Bergk de com. Att. reliqu. p. 80 fgg. wiederholten Annahmen, dass die erste Feier der Bendideen, auf welche das Gespräch verlegt wird, in Ol. 82 oder 83 falle, weil Cephalus Lysias Vater, in dessen Hause es vorfällt, nach Pseudo-Plutarch. Vitt. X Orat. T. XII, p. 230 Hutt. schon vor der Theilnahme seines Sohnes an der Gründung von Thurii Ol. 84. 1 gestorben seyn müsse, während die Hauptunterredner Glauko und Adimantus als Plato's jüngere Brüder erst nach Ol. 87. 3 geboren seyn können; dagegen habe ich jedoch schon in der Allg. Schulzeit. 1831, S. 561 das Nöthige erinnert, und nach Böckh's umfassender Widerlegung in dem Prooem. lectt. Berol. hib. 1838 und aest. 1839 dürfte jene Zeitbestimmung für immer beseitigt seyn, wenn ich gleich diesem darin nicht beistimmen kann, dass er seinerseits mit Hintansetzung aller alten Zeugnisse über Cephalus Lebenszeit das Gespräch erst Ol. 92. 2. verlegt, und vielmehr fortwährend die a. a. O. ausgesprochene Ansicht festhalte, dass Ol. 87. 2 oder 3 als der fingirte Zeitpunct des Gesprächs zu denken sey, wo Athen durch seine thracischen Hülfsvölker zum erstenmale mit der Göttinn Bendis bekannt wurde, und womit sich auch alle übrigen *wesentlichen* Personenangaben recht gut vereinigen lassen, sobald man nur annimmt, dass Lysias nicht sofort bei der Gründung, sondern erst nach seines Vaters Tode nach Thurii gegangen sey (s. Meier de Andoc. c. Alcib. comm. V, p. 35), und dass Glauko und Adimantus nicht Plato's Brüder, sondern ältere gleichnamige Verwandte sind; s. oben B. I, Note 35 u. B. III, Note 523 und mehr im Allg. in m. Abh. de reipubl. Platonicae temporibus, Marburgi 1839. 4.

684) Allg. Schulzeit. 1831, S. 1185 fgg., vgl. auch Morgenstern l. c. p. 282 fgg.

685) Cicero de Orat. I. 52: *Plato quum haec exprimenda verbis arbitraretur, novam quandam finxit in libris civitatem, usque adeo illa, quae dicenda de justitia putabat, a vitae consuetudine et civitatum moribus abhorrebant* etc. An unverständigen Urtheilen über die praktische Unausführbarkeit der platon. Republik hat es zwar schon im Alterthume eben so wenig wie in der neuern Zeit gefehlt, vgl. Athen. XI. 117, Phot. Epist. 187, p. 280, und mehr bei Morgenstern l. c. p. 192; es lässt sich aber darauf nicht besser antworten als es bereits von Kant geschehen ist, Kritik d. r. Vernunft S. 373: „denn nichts kann schädlicheres und eines Philosophen unwürdigeres gefunden werden, als die pöbelhafte Berufung auf angebliche widerstreitende Er-

fahrung, die doch gar nicht existiren würde, wenn jene Anstalten zu rechter Zeit nach den Ideen getroffen würden, und an deren Statt nicht rohe Begriffe eben darum, weil sie aus Erfahrung geschöpft worden, alle gute Absicht vereitelt hätten"; s. auch Tennemann's System B. IV, S. 173 fgg.

686) Plut. Qu. Sympos. VIII. 2. 2: ἀλλ' ὅρα μή τι σοι προσῆκον ὁ Πλάτων καὶ οἰκεῖον αἰνιττόμενος λέληθεν, ἅτε δὴ τῷ Σωκράτει τὸν Λυκοῦργον ἀναμιγνὺς οὐχ ἧττον ἢ τὸν Πυθαγόραν: vgl. dess. V. Lycurg. c. 31: ἀλλ' ὥσπερ ἑνὸς ἀνδρὸς βίῳ καὶ πόλεως ὅλης νομίζων εὐδαιμονίαν ἀπ' ἀρετῆς ἐγγίνεσθαι καὶ ὁμονοίας τῆς πρὸς αὐτὴν πρὸς τοῦτο συνέταξε καὶ συνήρμοσεν, ὅπως ἐλευθέριοι καὶ σωφρονοῦντες ἐπὶ πλεῖστον χρόνον διατελῶσιν, und mehr im Einzelnen bei Morgenstern p. 305 fgg. und in m. ang. Rec. S. 647 fgg.

687) Montesquieu de l'esprit des loix IV. 6: *les loix de Crète étoient l'original de celles de Lacédémone, et celles de Platon en étoient la correction*; vgl. Morgenstern zum Entw. v. Pl. Leben S. 167 und im Einzelnen besonders die künstliche Erzeugung des Autochthonieglaubens, der dem athenischen Staate den Vorzug der Legitimität vor dem spartanischen verlieh, III, p. 414, sodann die harmonische Mischung des weichen Elementes mit dem harten, welches leztere in Sparta zum Nachtheile wahrer Geistesbildung einseitig gepflegt ward, III, p. 410 mit Legg. I, p. 631 fgg. und Aristot. Politic. II. 6. 22, endlich aber die Theilnahme des weiblichen Geschlechts an der Zucht und politischen Thätigkeit des männlichen, die trotz aller ihrer Paradoxie doch eigentlich nur Lykurg's Fehler zu vermeiden bestimmt war, von welchem Aristot. Politic. II. 6. 5 in dieser Hinsicht ausdrücklich sagt: τὸ ἥμισυ τῆς πόλεως εἶναι δεῖ νομίζειν ἀνομοθέτητον; s. auch m. Lehrbuch d. griech. Staatsalterth. §. 26, n. 20.

688) Chalcidius in Timaeum p. 75: *Perindeque ut Socrates, quum de justitia dissereret, qua homines utuntur, induxit effigiem civilis reipublicae, ita Timaeus Locrensis ex Pythagorae magisterio astronomiae quoque disciplinae profectae peritus eam justitiam, qua divinum genus adversum se utitur, in mundi hujus sensilis et veluti quadam communi urbe ac republica voluit inquiri;* vgl. Stallbaum's Prolegg. s. Ausgabe, Gotha 1838. 8, p. 34: *si quidem a mundi creatione exorsus rem deducit ad homines atque pariter hominum atque rerum naturam ad boni pulcrique speciem factam esse docere conatur,* was wenigstens weit richtiger ist als wenn Morgenstern de Plat. Republ. p. 32 das wissenschaftliche Band bei-

der Gespräche darauf beschränkt, *ut ea, quae de morali hominis conditione in Politia copiosissime tradita erant, supplerentur atque amplificarentur disputationibus Timaeo ita habendis, ut ab universi generatione exorsus ad hominis naturam descendat;* nur darf man auch nicht mit Bröcker Politic. Plat. et Aristot. comp. p. 27 fgg. den ganzen Timaeus blos für eine politische Allegorie erklären!

689) Vgl. Tim. p. 41 D und über die Bildung der Weltseele überhaupt Plutarch de procr. animae in Timaeo T. XIII, p. 286 fgg. ed. Hutt. mit der classischen Abhandlung von Boeckh in Daub's und Creuzer's Studien B. III, S. 1 fgg. und Stallbaum's Schola *critica* et historica super loco Timaei Platonici de animae mundanae elementis, Lips. 1837. 4.

690) Phileb. p. 29 B, vgl. Politic. p. 274 C und Macrob. ad Somn. Scip. II. 12: *ideo physici mundum magnum hominem et hominem brevem mundum esse dixerunt,* auch Hermippus de Astrologia p. 16 ed. Bloch: *σώζεται δὲ καὶ ὁ λόγος, μικρὸν εἶναι φάσκων ἐπὶ γῆς κόσμον τὸν ἄνθρωπον*, und was die Parallele des Menschen und des Staats betrifft, Republ. IV, p. 435 B u. IX, p. 590 E.

691) Politic. p. 272 E; vgl. Critias p. 109 B.

692) S. Republ. VIII, p. 546 B und m. Prooemium zum Marburger Sommerkataloge 1839, p. V.

693) Die ungünstigen Urtheile K. Spengel's (Gesch. d. Medicin B. I, S. 436) und Hecker's (Gesch. d. Heilkunde B. I, S. 189 fgg.) über Plato in dieser Hinsicht sind namentlich berichtigt von I. B. Lichtenstädt, Platon's Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und Heilkunde, Leipzig 1836. 8, womit noch zu verbinden L. Philipson's *Ὕλη ἀνθρωπίνη*, Berl. 1831. 8, p. 69 fgg. und 269 fgg., nur wolle man darin keine *ächte Urkunde wahrer Physik*, wie C. J. H. Windischmann seine Uebersetzung des Timaeus, Hadamar 1804. 8, betitelt hat, erwarten! Sonderbar bleibt es übrigens wie Aristoteles de Gener. et corr. I. 2 Plato'n vorwerfen kann: *Πλάτων μὲν οὖν μόνον περὶ γενέσεως ἐσκέψατο καὶ φθορᾶς, ὅπως ὑπάρχει τοῖς πράγμασι, καὶ περὶ γενέσεως οὐ πάσης, ἀλλὰ τῆς τῶν στοιχείων· πῶς δὲ σάρκες ἢ ὀστᾶ ἢ τῶν ἄλλων τι τῶν τοιούτων οὐδέν*, während Alles dies Tim. p. 73 ausführlich erörtert ist, vgl. Patric. discusss. Peripat. III. 6, p. 342; sollte es schon damals abgekürzte Exemplare dieses Dialogs gegeben haben, wie z. B. eine alte lateinische Uebersetzung in einem Marburger Codex (s. m. Cat. Codd. Mss. p. 7) mit p. 53 B schliesst?

694) Tim. p. 53 D fgg., vgl. Plutarch. Quaestt. Plat. V, p. 262 ed. Hutt. und Boeckh de Platonica corporis mundani fabrica conflati ex elementis geometrica ratione concinnatis. Heidelb. 1810. 4.

695) Wie namentlich Schelling, Philosophie und Religion S. 31: „der roheste Versuch in der angegebenen Art ist wohl der, welcher der Gottheit eine Materie, einen regel- und ordnungslosen Stoff unterlegt, der durch die von ihr ausgehende Wirkung mit den Urbildern der Dinge geschwängert diese gebiert und eine gesetzmässige Verfassung erhält; das Haupt und der Vater der wahren Philosophie wird als einer der Urheber dieser Lehre genannt und sein Name dadurch entweiht . . in der That ist der Timaeus nichts als eine Vermählung des platonischen Intellectualismus mit den roheren kosmogonischen Begriffen, welche vor ihm geherrscht hatten, und von denen die Philosophie auf immer geschieden zu haben als das ewig denkwürdige Werk des Platon und Sokrates gepriesen wird," wogegen eine richtigere Ansicht Plato's Werk vielmehr gerade in jener *Vermählung* erkennen lassen wird, s. oben S. 129 fgg. Auch ist Schelling bereits von Boeckh in den Studien S. 28 gebührend zurechtgewiesen, und hat in s. philos. Schriften B. I, S. 452 sein Verdammungsurtheil selbst zurückgenommen; doch hat er wieder neuerdings nicht nur in Bröcker a. a. O. S. 11 einen Vertheidiger, sondern auch einen Nachfolger an Weisse (zu Aristot. Physik S. 274. 350. 471 und „die Idee der Gottheit" Dresden 1833. 8, S. 97) gefunden, obgleich auch dieser leztere, statt die Abweichungen des Timaeus von der im Phaedrus, dem Phaedo, der Republik und anderen ächt platonischen Werken aufgestellten Weltansicht nachzuweisen, sich begnügt hat, die Anhänger seiner Aechtheit aufzufodern zuzusehen, wie sie dieselbe mit jener Weltansicht vereinigen können, was doch wahrlich von so vielen längst geschehen ist, ohne dadurch an der Authentie dieses schon von Aristoteles anerkannten Werkes irre zu werden!

696) Tim. p. 28, vgl. Phileb. p. 23 fgg. mit m. Prooemium zum Winterkataloge 1832—33, p. IV und Stallbaum's Prolegg. p. 39 fgg.

697) Chalcid. p. 399: *superest ipsa nobis ad tractandum Platonis de silva sententia, quam diverse interpretati videntur auditores Platonis: quippe alii generatam dici ab eo putaverunt, verba quaedam potius quam rem secuti, alii vero sine generatione* etc. vgl. Barth. ad Aeneam Gaz. p. 179 ed. Boisson. und Cudworth's Syst. intell. p. 209 fgg. und 476 mit Mosheim's Abh. de creatione

ex nihilo p. 973 fgg., auch Fülleborn's Beiträge St. IX, S. 49 und Ast Pl. L. u. Schr. S. 363; denjenigen freilich, die wie Clem. Alex. Stromatt. V, p. 592 und Johannes Philoponus bei Phot. Bibl. 240, Plato's Kosmogonie aus Moses geschöpft glaubten, konnte die Ewigkeit der Materie ebensowenig wie der frühzeitig eingeschlagene Mittelweg einer ewigen Schöpfung (Alcinous c. 14) zusagen.

698) Republ. II, p. 379 C, vgl. Legg. X. p. 906 A und mehr bei Max. Tyr. diss. 41 und Proclus ad Timaeum p. 113; dass aber die ὕλη die Ursache der Uebel, sagt mit deutlichen Worten Alexander bei Simplic. ad Aristot. Phys. f. 54 b.

699) Tim. p. 29 E, vgl. Seneca Epist. 65: *haec omnia mundus quoque, ut ait Plato, habet: faciens hic deus est; ex quo fit, haec materia est; forma hic est habitus et ordo mundi, quem videmus, exemplar scilicet, ad quod deus hanc magnitudinem operis pulcherrimi fecit; propositum propter quod fecit — quaeris quid sit propositum deo? Bonitas, ita certe Plato ait; quae deo mundi faciendi causa fuit? Bonus est, bono nulla cujusquam boni invidia est; fecit itaque quam optimam potuit.*

700) Vgl. Republ. VI, p. 508 E fgg. mit m. Procemium 1832—33 (abgedr. in Seebode's und Jahn's Archiv für Philologie B. I, S. 622), und über dieses Verhältniss überhaupt van Heusde's Initia T. II, P. 3, p. 88 sqq. und Stallbaum ad Tim. p. 46; die Einwendungen von Bonitz disput. Platon. duae, Dresdae 1837. 8, glaube ich in den Vindiciis disp. de idea boni apud Platonem, Marb. 1839. 4 beseitigt zu haben.

701) S. Tim. p. 29 B fg., was jedoch ja nicht so zu verstehen ist, wie es Herbart de Platon. system. fundamento p. 13 und selbst Stallbaum p. 36 gefasst haben, als ob Plato hier einen ähnlichen Gegensatz zwischen Naturlehre und Speculation aufstelle, wie ihn Parmenides auf die Kategorien der Wahrheit oder Wissenschaft und der Wahrscheinlichkeit oder blossen Meinung zurückführte; was dort von dem Unterschiede der πίστις und ἀλήθεια gesagt ist, geht vielmehr nur auf die Schwierigkeit ja Unmöglichkeit eben das Uebersinnliche, Geistige durch das sinnliche Medium des Wortes entsprechend auszudrücken (s. oben Note 534), und weit entfernt mit Herbart anzunehmen, *doctrinas illas Timaei de anima, de materia, cetera, recte secludi ab earum rerum ambitu, quas proprie se scire Plato professus sit,* finde ich in diesem Gespräche gerade eine grosse Bestätigung der Annahme bei Dionys. Hal. art. rhetor. X. 2, p. 376: εὑρίσκων μᾶλλον τὸ δέον δόγμα ἢ φιλονει-

κῶν ὑπὲρ αὐτοῦ φαίνεται, πλὴν ὅσα περὶ τῶν κρειττόνων ἢ καθ' ἡμᾶς λέγεται.

702) Boeckh de Platonico systemate coelestium globorum et de vera indole astronomiae Philolaicae, Heidelb. 1810. 4, vgl. Philolaos S. 107.

703) S. oben Buch II, Note 68 und Wolf's Museum d. Alterthumswiss. B. II, S. 405.

704) Urkundlich hören wir seinen Namen nur unter den Pythagoreern, die Plato auf seiner Reise in Italien kennen gelernt habe, bei Cic. Fin. V. 29, Republ. I. 10, und Val. Max. VIII. 7, ext. 3, wogegen Macrobius Behauptung Saturn. I. 1, dass Timaeus nicht im gleichen Jahrhundert mit Sokrates gelebt habe, nicht in Betrachtung kommen kann, und was seine auch von Plato p. 20 A erwähnte politische Thätigkeit betrifft, bei Synes. ad Paeon. p. 308 Petav: ὁ δὲ ἀστρονομικώτατος Τίμαιος ἐπολιάρχει τε καὶ ἐπρέσβευε καὶ τἄλλα ἐπολιτεύετο: als Schriftsteller aber kennt ihn kein classischer Zeuge, und wenn spätere ihn zu erwähnen scheinen, so bleibt es in vielen Fällen zweifelhaft, ob sie nicht wie Sokrates so auch ihn nur statt des platonischen Gesprächs, wo er die Hauptrolle spielt, nennen (Trendelenburg Plat. doctr. de ideis p. 17 fgg.), oder aber, wo das Angeführte nicht aus diesem entnommen ist, einen andern Timaeus, vielleicht gar den bekannten Historiker aus Tauromenium meinen, dessen Geschichtsbücher manches Pythagoreische enthalten haben müssen, vgl. Menage ad Diog. L. VIII. 10 und Goeller de situ Syrac. p. 201. Erst bei Clem. Alex. Stromatt. V, p. 604 und nach ihm bei Euseb. Praep. Evang. XIII, p. 681 wird Τίμαιος ὁ Λοκρὸς ἐν τῷ Φυσικῷ συγγράμματι erwähnt; dass dieses jedoch nicht dasselbe seyn kann, was gemeiniglich unter seinem Namen als Quelle des platonischen Timaeus betrachtet wird, zeigen die daraus angeführten Worte: μία ἀρχὰ πάντων ἐστὶν ἀγέννατος· εἰ γὰρ ἐγένετο, οὐκ ἂν ἦν ἔτι ἀρχὰ ἀλλ' ἐκεῖνα ἐξ ἃς ἁ ἀρχὰ ἐγένετο, und wenn gleichwohl auch dieses aller Wahrscheinlichkeit nach mit den übrigen Fälschungen, die sich die spätere Zeit auf Pythagoras und seiner Schüler Kosten erlaubte, gleichen Ursprung hat, so wird dem Büchlein περὶ φύσεως κόσμου καὶ ψυχᾶς, dessen erst Jamblichus ad Nicom. Arithm. p. 148 und Proclus ad Timaeum I, p. 3 gedenken, noch weniger Glauben zu schenken seyn.

705) S. Meiners in der Göttinger philol. Bibliothek I. 5, S. 204 fgg., Hist. doctr. de vero deo p. 312 fgg. Geschichte d. Ursprungs u. s. w. der Wissensch. B. I, S. 587 fgg., dann Tiedemann's Geist d. specul. Philos.

B. I, S. 89 fgg., Tennemann's System d. plat. Phil. B. I, S. 93 fgg., Boeckh de Plat. corp. mund. fabrica p. 28 fgg., Ast Pl. L. u. Schr. S. 270, und neuerdings J. J. de Gelder Timaeus Locrus de anima mundi et natura, Lugd. B. 1836. 8. Petersen's Vermuthung in d. Jahrbb. für wissensch. Kritik 1838 Mai S. 812, dass es ein von Aristoteles gemachter Auszug aus einer Schrift des Pythagoreers selbst seyn möge, hat schon den Wortlaut bei Diog. L. V. 25 gegen sich, wo es in jenem Sinne nicht τὰ ἐκ τοῦ Τιμαίου καὶ τῶν Ἀρχυτείων, sondern ἐκ τῶν Τιμαίου heissen müsste, und ist in diesem Sinne auch von Boeckh im Prooem. lectt. Berol. hib. 1838, p. 6 nach Gebühr gewürdigt worden.

706) Plutarch V. Solon. c. 31 berichtet zwar: ὁ δὲ Σόλων ἀψάμενος μεγάλης τῆς περὶ τὸν Ἀτλαντικὸν λόγον ἢ μῦθον πραγματείας, ὃν διήκουσε τῶν περὶ Σαΐν λογίων, προσήκοντα τοῖς Ἀθηναίοις ἐξέκαμεν, οὐ δι' ἀσχολίαν, ὡς Πλάτων φησὶν, ἀλλὰ μᾶλλον ὑπὸ γήρως, φοβηθεὶς τὸ μέγεθος τῆς γραφῆς, woraus dann von vielen auf die wirkliche Existenz eines grossen Heldengedichts von Solon geschlossen worden ist, woraus Plato, vielleicht nach Familienpapieren, den Stoff dieser Erzählung geschöpft hätte, vgl. N. Bach Solonis carminum quae supersunt, Bonn. 1825. 8, p. 48 fgg. und Letronne's *Essai sur les idées cosmographiques qui se rattachent au nom d'Atlas* in Ferussac's Bulletin des sciences historiques 1831 Fevr. p. 146: *la fable de l'Atlantide, que Platon raconte et amplifie sans doute dans le Timée et Critias, a été tirée d'un poème mythico-politique, que Solon composa sur la fin de sa vie, pour reveiller le courage et le patriotisme des Athéniens;* Plutarch's Erzählung ist aber unstreitig nur aus Plato selbst geschöpft, der Tim. p. 21 C sagt, Solon würde den Homer und Hesiod übertroffen haben, wenn er nicht durch die bürgerlichen Zwistigkeiten verhindert worden wäre, die aus Aegypten mitgebrachte Sage dichterisch zu bearbeiten, und da dieser ägyptische Ursprung der Sage selbst nur eine dichterische Fiction sey es Solon's in einer seiner späteren Elegien oder Plato's selbst zu seyn scheint, so können wir auch Kleine's Ansicht, Quaestt. quaedam de Solonis vita et fragmentis, Duisburg 1832. 4, p. 8 nicht beipflichten, dass Plato den Grund dieser Geschichten von seiner aegyptischen Reise mitgebracht habe, sondern schliessen uns am liebsten O. Müller'n an, der sich in G. G. A. 1838, S. 380 fg. über diese Frage so ausspricht: „Bedenkt man nun aber, dass der einzige Zeuge für die solonischen Atlantis Platon selbst ist, dem diese Dichtung so

schön in den Plan seines grossen politischen Werkes passt, dass aber Platon selber nur von einem Vorsatze des Solon redet, dessen Ausführung er in den Wirren der Zeit aufgegeben habe, und ferner Platon sich zum Beleg seines Vorgebens blos auf eine Familientradition durch seinen Oheim und dessen Grossvater beruft, welche durchaus Niemand controlliren konnte, so sieht man leicht, dass Platon Alles mit Absicht in ein Zwielicht gestellt hat, in welchem Dichtung und Wahrheit ununterscheidbar zusammenfliessen."

707) Ob und welche geschichtliche oder sagenhafte Erinnerung dieser Schilderung zu Grunde gelegen habe, ist für unseren Zweck gleichgültig, und es genügt hier auf die immense Meinungsverschiedenheit zu verweisen, die, um Rudbeck's schwedischer Atlantis nicht zu gedenken, dies antike Utopien bald in Palästina (s. Evrenii Atlantica orientalis ed. Renhorn, Berl. 1764. 8 und Fr. Ch. Baer Essai sur les Atlantiques, Paris 1762. 8) oder noch weiter im Osten (Bailly lettres sur l'Atlantide de Platon, Paris 1779. 8, Latreille sur l'Atlantide de Platon in s. Memoires sur divers sujets, Paris 1819. 8), bald im Westen in den canarischen Inseln (nach Plut. V. Sertor. c. 8, s. Bock praes. Kirchmajer de Atlantide ad Timaeum atque Critiam Platonis, Witteb. 1685. 4, Gesner de navigationibus extra columnas Herculis c. II. 2 in s. Orphicis, Lips. 1764. 8, p. 457 fgg., Bory de St. Vincent Essais sur les îles fortunées et l'antique Atlantide, Paris 1801. 8) oder gar in Amerika (s. Perizon. ad Aelian. V. Hist. III. 18, Carli's Briefe über Amerika übers. v. Hennig, Gera 1785. 8, B. II, S. 157 fgg. III, S. 89 fgg. 308 fgg., und neuerdings Alex. v. Humboldt's Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent, Paris 1836. 8, T. I, p. 169 fgg.), bald wieder im griechischen Mutterlande selbst in Arkadien (Müller de sacris Minervae Poliadis, Gott. 1820. 4, p. 6), ja in dem athenischen Hafen Munychia (Forchhammer zur Topographie Athen's, Göttingen 1833. 8, S. 7) zu finden geglaubt hat, während noch Andere, wie Hissmann neue Welt- und Menschengeschichte, Münster 1781. 8, B. I, S. 173 fgg. und Tiedemann Argum. p. 339 es für einen blossen Roman erklären. Dass übrigens lezteres auch schon im Alterthume gerade bei Plato's Verehrern vorherrschende Ansicht war, und sie nur über den Zweck der Fiction dissentirten, zeigt Proclus in Timaeum p. 26: Ὠριγένης δὲ πεπλάσθαι μὲν ἔλεγε τὸ διήγημα καὶ τοσοῦτόν γε συνεχώρει τοῖς περὶ τον Νουμήνιον, οὐ δι' ἡδονὴν δὲ πεπλάσθαι μεμηχανημένην κατὰ τὸν Λογγῖνον . . . ἡμεῖς δὲ ὅτι πρὸς την ὅλην

συντελεῖ θεωρίαν τῆς φύσεως πολλάκις εἴπομεν καὶ δὴ καὶ ἐν τούτοις φαμὲν τοῖς ῥήμασι κ. τ. λ. und es ist unbegreiflich, wie sich neuere Alterthumsforscher haben durch das Missverständniss des ungeschickten Scholiasten p. 395 Bekk. verleiten lassen können, Proklus die Angabe unterzulegen, dass an den kleineren Panathenäen der Peplus der Athene mit der Darstellung des Kampfs der Athener und Atlantiner geschmückt worden sey, oder gar wie Bach l. c. p. 54 diesen Kampf in den Sculpturen des Gewands der berühmten Dresdener Pallas wiederzuerkennen; dass an dem kleineren Feste gar kein Peplus dargebracht ward, hat H. A. Müller Panathenaïca, Bonn. 1837. 8. p. 132 richtig erinnert, und Proklus Worte: ἄλλος οὖν οὗτος πέπλος ὑπ' αὐτοῦ πόλεμον ἔχων ἐν ᾧ νικῶσιν οἱ τρόφιμοι τῆς Ἀθηνᾶς ἀνάγεται τῇ θεῷ, enthalten nichts weiter als die auf der schon von O. Müller im Cambridger Philological Museum T. II, p. 233 fgg. widerlegten irrigen Voraussetzung, dass das Gespräch am Panathenäenfeste gehalten werde, beruhende figürliche Redensart, dass Plato mit dieser Erzählung der Gottheit gleichsam ein ähnliches Geschenk weihe, wie es an den grossen Panathenäen der Peplus mit der Gigantenschlacht vorstelle!

708) Socher über Pl. Schr. S. 369 fgg.

709) Wie Plutarch. V. Solon. c. 32 angibt: πρόθυρα μὲν μεγάλα καὶ περιβόλους καὶ αὐλὰς τῇ ἀρχῇ περιέθηκε . . ὀψὲ δ' ἀρξάμενος προκατέλυσε τοῦ ἔργου τὸν βίον, woraus wir aber urkundlich nur so viel entnehmen dürfen, dass der Schluss schon im Alterthume fehlte, vgl. auch T. XIV, p. 96 ed. Hutt.; wenn Heeren zu dem Citate bei Menander de Encom. c. 5 extr.: ὁ γοῦν Πλάτων ὕμνον τοῦ παντὸς τὸν Τίμαιον καλεῖ ἐν τῷ Κριτίᾳ, vermuthet: *lecta forsan haec sunt olim versus finem Critiae qui periit*, so dürfte jener Ausdruck, wenn er wirklich dem Kritias angehört, eher zu Anfang vorgekommen seyn.

710) Vgl. Stallbaum's Prolegg. in s. Ausgabe Vol. VII, p. 377.

711) Ausser Ast ad Phaedr. p. 244 und Pl. L. u. Schr. S. 379 fgg. bedauere ich dahin auch Weisse zu Aristoteles Physik S. 350 und Ackermann, das Christliche im Plato S. 22 rechnen zu müssen; Zeller's platon. Studien, wo S. 117 fgg. auf's Neue versucht worden ist, sie statt Plato's selbst einem seiner unmittelbaren Schüler zuzusprechen, waren, als Obiges gedruckt ward, noch nicht in meinen Händen, haben aber meine Ansicht so wenig erschüttert, dass ich, bis zu einer näheren Beleuchtung Raum wird, auch jezt noch ledig-

lich auf dasjenige verweisen kann, was Delbrück in Jahrbb. d. Preuss. Rheinuniversität, B. I, 4, S. 317, Thiersch in Wiener Jahrbb. 1818, B. III, S. 63 fgg., Socher über Pl. Schr. S. 434 fgg., Dilthey in der gekrönten Preisschrift: Platon. librorum de legibus examen, quo, quonam jure Platoni vindicari possint, adpareat, Gott. 1820. 4, auch Nitzsch ad Plat. Ionem p. 17 u. A. gegen jene Verdammungsurtheile bemerkt haben.

712) Legg. V, p. 739 C, vgl. p. 746 B mit Appulejus de habit. doctr. p. 198: *est et alia optima et satis justa et ipsa quidem specie et dicis causa civitas fabricata, non ut superior sine evidentia, sed jam cum aliqua substantia: in hac non suo nomine de statu et de commodis civitatis requirens originis ejus principia et fundamenta disponit, sed eo tendit, quemadmodum civilis gubernator ejusmodi locum conventusque multitudinem nactus juxta naturam praesentium rerum et convenarum debeat facere civitatem plenam bonarum legum et morum bonorum*, und mehr bei Boeckh in Minoem p. 64 fgg.

713) Republ. III, p. 412 A, VII, p. 520 C, IX, p. 590 C.

714) Politic. p. 294 B und p. 300 fgg., vgl. Legg. IV, p. 713 E und mehr bei de Geer in polit. Plat. princ. p. 171 fgg. und Stallbaum ad Rempubl. p. XLVIII, auch Dilthey l. c. p. 10 und Schlosser's univ. histor. Uebersicht d. a. Geschichte B. I, Abth. 3, S. 289.

715) Republ. IV, p. 424 A, vgl. Appulejus l. c. p. 197: *ejusmodi civitatem nullis extrinsecus latis legibus indigere; regia quippe prudentia et ejusmodi institutis ac moribus, quibus dictum est, fundata ceteras leges non requirat*, und Dilthey p. 25 fgg.

716) Legg. VI, p. 769 D, VIII, p. 838 A, IX, p. 855 D, XII, p. 957 A u. s. w.

717) Lykurg verbot geschriebene Gesetze (Plut. V. Lycurg. c. 13), in Athen befahl das Gesetz, ἀγράφῳ νόμῳ τὰς ἀρχὰς μὴ χρῆσθαι μηδὲ περὶ ἑνός, vgl. Andoc. de Myster. §. 83 und Wachsmuth's hellen. Alterthumskunde B. I. 1, S. 248.

718) Legg. III, p. 698 fgg.

719) Aristot. Politic. II. 3. 2: ἔξω γὰρ τῆς τῶν γυναικῶν κοινωνίας καὶ τῆς κτήσεως τὰ ἄλλα ταὐτὰ ἀποδίδωσιν ἀμφοτέραις ταῖς πολιτείαις· καὶ γὰρ παιδείαν τὴν αὐτὴν καὶ τὸ τῶν ἔργων τῶν ἀναγκαίων ἀπεχομένους ζῆν καὶ περὶ συσσιτίων ὡςαύτως: Appulejus l. c. p. 198: *in hac equidem easdem puerorum nutricationes, easdem vult esse artium disciplinas*, und mehr bei Anne den Tex de vi musices ad excolendum hominem ex sententia Platonis, Traj. ad Rh. 1816. 8, p. 45

fgg. und G. A. Blume de Platonis liberorum educandorum disciplina, Hal. 1818. 4; ja selbst der pädagogische Zweck der ganzen Staatseinrichtung, der von Rousseau und andern der Republik untergelegt worden ist (s. van Heusde's Initia T. III, p. 123) findet sich hier B. IX, p. 857 E deutlich ausgesprochen.

720) Legg. IX, p. 875 C, vgl. V, p. 739 C und de Geer p. 183.

721) Cicero de legg. I. 5: *visne igitur ut ille Crete cum Clinia et cum Lacedaemonio Megillo aestivo quemadmodum describit die in cupressetis Cnosiorum et spatiis silvestribus, crebro insistens, interdum acquiescens, de institutis rerum publicarum ac de optimis legibus disputat* etc., vgl. Boeckh in Minoem p. 71, der inzwischen selbst ebensowohl wie Groen van Prinsterer p. 127 bemerkt, dass der vermeinte *Beweis* des Scholiasten: ἐστὶ δὲ Πλάτων, ὡς ἐκ τοῦδε φανερὸν· αὐτὸς γὰρ ὁ Ἀθηναῖος ξένος ἐν τῷ ε τῶν Νόμων λέγει, ὅτι ἤδη αὐτῷ δύο Πολιτεῖαι προηνύσθησαν· ἢ οὖν οὐδ' ἐκεῖναι Πλάτωνος ἢ εἰ μὴ τοῦτο, ὁ αὐτὸς ἂν εἴη τῷ Ἀθηναίῳ ξένῳ (p. 445 Bekk.) auf einem blossen Missverständnisse beruht, so dass man allerdings auch hier wie im Sophisten wieder mit Diog. L. III. 52 sagen kann: εἰσὶ δ' οἱ ξένοι οὐχ ὥς τινες ὑπέλαβον Πλάτων καὶ Παρμενίδης, ἀλλὰ πλάσματά ἐστιν ἀνώνυμα.

722) Legg. III, p. 683 C, vgl. Boeckh l. c. p. 68 und Dilthey p. 52 fgg.

723) Crito p. 53.

724) Legg. I, p. 625 D und 631 fgg., II, p. 666 E, IV, p. 705 D, vgl. Aristot. Politic. II. 6. 22 und VII. 2. 5.

725) Legg. III, p. 679 fgg.

726) Προοίμια im Gegensatze der gewöhnlichen Gesetzgebung, von der z. B. Lycurg. adv. Leocr. c. 26 sagt: οἱ γὰρ νόμοι διὰ τὴν συντομίαν οὐ διδάσκουσιν ἀλλ' ἐπιτάττουσιν: vgl. Legg. IV, p. 720, V, p. 730 fgg. und Cicero de legg. II 6: *sed ut vir doctissimus fecit Plato, atque idem gravissimus philosophorum omnium, qui princeps de republica conscripsit idemque separatim de legibus ejus, id mihi esse credo esse faciendum, ut priusquam ipsam legem recitem de ejus legis laude dicam;* wenn derselbe aber im Widerspruche mit Plato's Aeusserung p. 722 B: πρὸς τούτῳ δὲ οὐδεὶς ἔοικε διανοηθῆναι πώποτε τῶν νομοθετῶν κ. τ. λ. hinzusezt: *quod idem et Zaleucum et Charondam fecisse video,* so möchte ich diese Discrepanz nicht mit de Geer p. 174 aus Plato's φιλοτιμία, sondern vielmehr mit Bentley aus der Fälschung herleiten, die jenen beiden Gesetzgebern solche Prooemien gerade nach Plato's Beispiel schon

zeitig genug untergeschoben zu haben scheint, um nicht nur einen späteren Sammler wie Stobaeus sondern auch Cicero selbst zu täuschen; vgl. m. Lehrbuch d. griech. Staatsalterth. §. 89, n. 11 und Meier de Ancod. adv. Alcib. comm. V, p. 37.

727) Legg. V, p. 740 A, VIII, p. 829 A, IX, p. 877 D, XI, p. 903 C, XII, p. 942 A, vgl. Tittmann's Darstellung d. griech. Staatsverfassungen S. 16, Müller's Dorier B. II, S. 6, Wachsmuth's hellen. Alterthumsk. B. II. 2, S. 6 fgg., Rötscher's Aristophanes u. sein Zeitalter S. 87 fgg., Stahl's Philos. d. Rechts B. I, S. 43 u. s. w.

728) S. m. Abh. *de vestigiis institutorum veterum, imprimis Atticorum, per Platonis de Legibus libros indagandis*, und *juris domestici et familiaris apud Platonem in Legibus cum veteris Graeciae inque primis Athenarum institutis comparatio*, Marburg 1836. 4; über den praktischen Charakter der platonischen Gesetzgebung überhaupt aber Theod. van Swinderen's Oratio *de Platone optimo in legibus condendis principis magistro*, Groningae 1807. 4 und F. Köppen's Rechtslehre nach platonischen Grundsätzen mit Anwendung auf unsere Zeit, Leipzig 1819. 8.

729) Aristot. Politic. V. 7. 20: *μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας*; vgl. Xenoph. Cyrop. I, 2. 2 mit Legg. VII, p. 788 B, 793 C, 822 E, und mehr im Allg. bei A. Kapp, Platon's Erziehungslehre S. 313 fgg. und Fr. Cramer, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume B. II, S. 296 fgg, auch E. Snethlage über das ethische Princip der platon. Erziehung, Berlin 1834. 4 und Baumgarten-Crusius disciplina juvenilis Platonica cum nostra comparata, Meissen 1836. 4.

730) Republ. IV, p. 425 E.

731) Vgl. Aristippus und Xenokrates oben Buch II, Note 274, wornach auch Hegel's Charakteristik des platonischen Staats in s. Vorles. über d. Gesch. d. Philos. B. II, S. 278 fgg. wenigstens dahin modificirt werden muss, dass Plato selbst das *neue Princip der subjectiven Freiheit* nicht sowohl *verbannen* und *unmöglich machen*, als vielmehr zum Dienste des alten substantiellen Princips nöthigen und wie der Gottheit die Kräfte der Materie als *συναίτιον* (Tim. p. 46 C) beiordnen wollte.

732) Vgl. G. Pinzger de iis quae Aristoteles in Platonis Politia reprehendit, Lips. 1822, 8 und H. G. Broecker Politicorum quae docuerunt Plato et Aristoteles disquisitio et comparatio, Lips. 1824. 8, auch die

ἐπίσκεψις τῶν ὑπ' Ἀριστοτέλους ἐν δευτέρῳ τῶν πολιτικῶν πρὸς τὴν Πλάτωνος πολιτείαν ἀντειρημένων in Maji Scriptt. vett. nova collectio T. II, p. 671 fgg., die Schöll griech. Lit. gesch. B. III, S. 382 dem Proklus beilegt, und über eine ähnliche Schrift von Eubulus Luzac's Lectt. Att. p. 85.

733) Hinsichtlich des Styls s. Bernhardy's wissenschaftl. Syntax S. 453: „Die *Leges* allein verrathen hier manches von ihren sonstigen Mängeln, zumal wo die zahlreichen Anakoluthen eintreten"; wirklicher Widerspruch aber findet sich zwischen VI, p. 772 E, wo das fünfundzwanzigste, und IV, p. 721 B und VI, p. 785 B, wo das dreissigste Jahr als *terminus a quo* für die Heurathen des männlichen Geschlechts festgestellt ist, und wenn sich auch die öfteren Wiederholungen desselben Gegenstands durch das XII, p. 956 E in Anspruch genommene δὶς καὶ τρὶς τὰ καλὰ rechtfertigen liessen, so deuten doch unerfüllte Versprechungen, wie VII, p. 818 A und XII, p. 957, B auf eine frühere Unterbrechung, als es in der Absicht des Schriftstellers gelegen hatte.

734) Vgl. namentlich Boeckh in Minoem p. 72 fg. und Dilthey p. 43, auch Schneider ad Xenoph. *Cyrop.* p. XIV, obschon die von diesem nachgewiesene Beziehung auf die Gesetze in Isokrates Rede ad Philippum §. 12: ἀλλ' ὁμοίως οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων ἄκυροι τυγχάνουσιν ὄντες τοῖς νόμοις καὶ ταῖς πολιτείαις ταῖς ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναις, da jene Rede jedenfalls nach Plato's Tode geschrieben ist, zu keiner Zeitbestimmung, sondern höchstens zur Vertheidigung ihrer Aechtheit dienen kann, insofern die Rede auch wieder zu bald nach Plato's Tode fällt, als dass ihm in der Zwischenzeit ein so umfangreiches Werk hätte untergeschoben werden können; zur Zeitbestimmung dienen dagegen nicht nur die Stelle II, p. 659 B, die jedenfalls Plato's italische und sicilische Reisen voraussezt, sondern auch namentlich I, p. 638 A, wo auf des jüngeren Dionysius Sieg über die Lokrer Ol. CVI, 1 angespielt ist, und unter diesen Umständen dürfte es wohl auch nicht allzu kühn seyn, III, p. 701 D eine Beziehung auf die Cyropaedie zu finden.

735) S. oben Note 202 und Boeckh in Minoem p. 74; seltsam ist Zeller's Ansicht plat. Stud. S. 138, dass Philippus ein *literarischer Collectivname* sey, welchem, weil er einmal mit *Recht oder Unrecht* für den Verfasser der *Epinomis* gegolten, nun auch die Herausgabe der *Gesetze* beigelegt worden sey!

736) Ausser V, p. 739 C und IX, p. 875 C gehört

hierher namentlich IX, p. 860 C: ἐν τοῖς ἔμπροσθεν λόγοις οἶμαι διαῤῥήδην ἐμὲ εἰρηκέναι πως . . ὡς ὁ μὲν ἄδικός που κακός, ὁ δὲ κακὸς ἄκων τοιοῦτος, was wenigstens eben so wohl mit Republ. III, p. 413 A als mit Protag. p. 345 und andern oben B. II, Note 328 angeführten Stellen verglichen werden kann.

737) Dass die ganze Gesetzgebung eigentlich das Nichtvorhandenseyn der ἐπιστήμη voraussezt, ist nach IX, p. 875 schon oben Note 728 erinnert worden; bemerkenswerth aber ist ausserdem insbesondere auch die Gleichstellung der ἐπιστῆμαι und ἀληθεῖς δόξαι II, p. 653 A, während leztere nach früheren Aussprüchen Republ. VI, p. 506 C πᾶσαι αἰσχραί und sogar αἱ βέλτισται τυφλαί genannt wurden.

738) Wie z. B. durch die Behauptung der Priorität der Seele vor dem Körper X, p. 891 C, die Vergleichung ihrer Thätigkeit mit der τέχνη p. 889 A, die Scheidung der verschiedenen Arten von Bewegung p. 894 A, die ausgesprochene Nothwendigkeit eines Bildes zum Ausdrucke des Uebersinnlichen p. 897 E, die Vergötterung der Gestirne p. 899 B, insbesondere aber durch die Stelle p 904 B, die sowohl was die Aehnlichkeit mit Tim. p 41 A als mit Republ. X, p. 611 A und 617 E betrifft, den entwickeltsten Vorstellungen des platonischen Systems entspricht, vgl. Plutarch de procr. anim. c. 8.

739) Vgl. Legg. X, p. 896 E: δυοῖν μέν γέ που (ψυχαῖν) ἔλαττον μηδὲν τιθῶμεν, τῆς τε εὐεργέτιδος καὶ τῆς τἀναντία δυναμένης ἐξεργάζεσθαι, mit Plut. l. l. c. 6: ἣν πολλαχοῦ μὲν ἀνάγκην, ἐν δὲ τοῖς Νόμοις ἄντικρυς ψυχὴν ἄτακτον εἴρηκε καὶ κακοποιόν, und c. 7: αἰτίαν δὲ κακοῦ τὴν κινητικὴν τῆς ὕλης καὶ περὶ τὰ σώματα γινομένην μεριστὴν ἄτακτον καὶ ἄλογον, οὐκ ἄψυχον δὲ κίνησιν, ἣν ἐν Νόμοις, ὥσπερ εἴρηται, ψυχὴν ἐναντίαν καὶ ἀντίπαλον τῇ ἀγαθουργῷ προςεῖπε, auch den Pseudo-Archytas bei Stob. Ecl. Phys. p. 712, Chalcid. ad Timaeum p. 396 fgg., und mehr bei Wolf ad Origen. Philosophum. p. 134 nebst den Bemerkungen in Tiedemann's Geist d. specul. Philos. B. II, S. 84 u. 135, Fülleborn's Beitr. St. IX, p. 45 und Tennemann's System d. plat. Phil B. III, S. 175 fgg., den Boeckh in d. Studien B. III, S. 25 fgg. doch vielleicht zu scharf bekämpft.

740) Phileb. p. 23 D: μῶν οὖν σοι καὶ πέμπτου προςδεήσει διάκρισίν τινος δυναμένου; τάχ' ἄν, οὐ μὴν οἶμαι ἔν γε τῷ νῦν· ἐὰν δ' ἔτι δέῃ, συγγνώσει πού μοι σὺ μεταδιώκοντι πέμπτον βίον.

741) Ἄγραφα δόγματα, s. Aristot. Physic. IV. 2

und s. Erklärer bei Brandis de ideis et de bono, Bonn 1823. 8 und Trendelenburg Platonis de ideis et numeris doctrina, Lips. 1826. 8.

742) Ast Pl. L. u. Schr. S. 512; vgl. Plut. adv. Colot. c. 14: τάς γε μὴν ἰδέας, περὶ ὧν ἐγκαλεῖ τῷ Πλάτωνι πανταχοῦ κινῶν ὁ Ἀριστοτέλης καὶ πᾶσαν ἐπάγων ἀπορίαν αὐτοῖς . . . φιλονεικότερον ἐνίοις ἔδοξεν ἢ φιλοσοφώτερον ἔχεσθαι τῶν δογμάτων τούτων, ὡς προθέμενος τὴν Πλάτωνος ὑπεριδεῖν φιλοσοφίαν, und Brandis l. c. p. 2: *neque equidem contenderim Aristotelem magni doctoris doctrinam satis mente comprehendisse, imo crediderim nunquam eum minus acutum esse, quam ubi contra Platonis ideas disputat,* wobei er jedoch mit Recht sogleich hinzusezt: *at temere facit qui ei fidem abrogat, ubi haud interposito suo judicio tangit aut memorat dogmata quaedam Platonis, de quibus hujus silent dialogi,* und dieser Grad von Glaubwürdigkeit darf Aristoteles und seinen Erklärern in diesem Stücke um so weniger abgesprochen werden, als sie sich dabei ausdrücklich auf Plato's eigene Schüler Speusippus, Xenokrates u. A. beziehen, οἳ παρεγένοντο ἐν τῇ περὶ τἀγαθοῦ τοῦ Πλάτωνος ἀκροάσει, s. Simplic. ad Aristot. Phys fol. 32.

743) S. oben Note 100 und was jene Polemik betrifft, ausser den oben Buch II, Note 7 angeführten Schriften insbes. auch noch Zeller's platon. Studien S. 216 fgg.

744) S. schon Tiedemann's Geist d. specul. Philos. B. II, S. 73: „In den noch vorhandenen Schriften gehen diese Untersuchungen über die Substanzen nicht hinaus; in verloren gegangenen streckten sie sich bis in das Feld der abstracten Begriffe nach Anleitung der pythagorischen Theorie hinein", was mit Ausnahme der schiefen Vorstellung von verlorenen *Schriften* in der Sache ganz richtig ist; eine nähere Auseinandersetzung der Lehre vom ἓν und dem μέγα καὶ μικρὸν als den Elementen der Ideen selbst kann jedoch begreiflicherweise erst dem folgenden Bande vorbehalten und hier nur einstweilen ausser den Note 741 citirten Schriften auf Trendelenburg ad Aristot. de Anima I. 2. 7 und Weisse zu Aristoteles Physik S. 272 fgg. und von der Seele S. 123 fgg. verwiesen werden.

745) Ausser Epist. II, p. 314 C, worüber schon oben Note 87 gesprochen worden, gehört hierher namentlich VII, p. 341 C, worauf um so mehr Gewicht zu legen ist, je vertrauter der Verfasser dieses Briefs jedenfalls mit Plato's Lebensumständen und Gesinnungen war: ἄλλους μέν τινας οἶδα γεγραφότας περὶ τῶν αὐ-

τῶν τούτων, οἵτινες δέ, οὐδ' αὐτοὶ αὐτοὺς . . . οὔκουν ἐμόν γε περὶ αὐτῶν ἔστι σύγγραμμα οὐδὲ μή ποτε γένηται· ῥητὸν γὰρ οὐδαμῶς ἐστιν ὡς ἄλλα μαθήματα κ. τ. λ. vgl. van Heusde bei Anne den Tex de vi musices ad excolendum hominem p. 78 fg. und dessen Initia T. II, P. 1, p. 121 fgg.

746) Harmon. II, p. 30: καθάπερ Ἀριστοτέλης ἀεὶ διηγεῖτο τοὺς πλείστους τῶν ἀκουσάντων παρὰ Πλάτωνος τὴν περὶ τοῦ ἀγαθοῦ ἀκρόασιν παθεῖν· προςιέναι μὲν γὰρ ἕκαστον ὑπολαμβάνοντα λήψεσθαί τι τῶν νομιζομένων ἀνθρωπίνων ἀγαθῶν . . . ὅτε δὲ φανείησαν οἱ λόγοι περὶ μαθημάτων καὶ ἀριθμῶν καὶ γεωμετρίας καὶ ἀστρολογίας, καὶ τὸ πέρας ὅτι ἀγαθόν ἐστιν ἕν, παντελῶς οἶμαι παράδοξον ἐφαίνετο αὐτοῖς: vgl. Themist. Orat. XXI, p. 299 Dind. und mehr im Allg. in m. Vind. disp. de idea boni p. 41 fgg.

747) Sextus Emp. Hypot. Pyrrh. III. 189: τὸ γὰρ τὴν Πλάτωνος αὖ εἰδωλοποίησιν λέγειν ἐπιδεικτικὴν εἶναι δύνασθαι τοῦ ἀγαθοῦ . . . τέλεον ληρῶδές ἐστι: vgl. Macrob. ad Somn. Scip. I. 2 und hinsichtlich des Sprüchwörtlichen den Komiker Amphis bei Diog. L. III. 27 und Philemon bei Stob. Serm. LV. 5, p. 404.

748) S. Plut. V. Dion. c. 14: ἐν Ἀκαδημίᾳ τὸ σιωπώμενον ἀγαθὸν ζητεῖν καὶ διὰ γεωμετρίας εὐδαίμονα γενέσθαι, und was die pythagoreische Richtung seines Alters auch in andern Stücken betrifft, dess. Plat. quaestt. VIII. 1: Θεόφραστος δὲ προςιστορεῖ τῷ Πλάτωνι πρεσβυτέρῳ μεταμέλειν, ὡς οὐ προςήκουσαν ἀποδόντι τῇ γῇ τὴν μέσην χώραν τοῦ παντός: vgl. V. Numae c. 11: ταῦτα δὲ καὶ Πλάτωνά φασι πρεσβύτην γενόμενον διανοηθῆναι περὶ τῆς γῆς ὡς ἐν ἑτέρᾳ χώρᾳ καθεστώσης, τὴν δὲ μέσην καὶ κυριωτάτην ἑτέρῳ τινὶ κρείττονι προςήκουσαν, was also eine noch grössere Annäherung an das philolaische System verräth als der Phaedo und Timaeus enthalten, s. Note 702.

749) Vgl. Ritter's Gesch. d. Philos. B. II, S. 473 fgg.

750) So schon Patritius discuss. Peripat. III. 6, p. 337: *haec vero talia fuisse putandum est quales fuerunt Pythagoreorum sermones, quos mathemata vocabant iique secreto discipulis quibusdam selectis communicabantur*, und mehr bei Eberhard (neue verm. Schr. S. 368), Tennemann (System d. platon. Philos. B. I, S. 137 und Gesch. d. Philosophie B. II. S. 205 fgg.), Krug (Gesch. d. Philosophie alter Zeit S. 210) u. s. w., welchen jedoch schon Schleiermacher Thl. I. 1, S. 11—15 und Socher über Plat. Schriften S. 393 fgg. nachdrücklichst begegnet sind, lezterer namentlich auch was die Annahme eines von Plato selbst für den *Privatgebrauch*

seiner vertrauten Schüler und Freunde verfassten *Leitfadens* unter dem Namen jener ἄγραφα δόγματα betrifft, die, insofern ein solches Werk wirklich als *contradictio in adjecto* schriftlich existirte, jedenfalls nur ohne und wider seinen Willen, etwa durch Hermodorus (s. Note 18) aus seinen mündlichen Vorträgen hervorgegangen seyn konnten; was aber deren Inhalt und Verhältniss zu seinen ächten Schriften betrifft, so können wir hierüber auch nicht einmal mit Ast übereinstimmen, wenn er (de Platonis Phaedro p. 146, vgl. Wiener Jahrbb. B. VII, S. 57) sagt: *ex his omnibus, quae de vero scribendi usu ex ipso Platone attulimus, sine ulla dubitatione confirmaverim, eum in dialogis conscribendis proprias ac genuinas philosophiae suae rationes exponere et in medium proferre nunquam in animo habuisse, sed nonnisi id spectasse, ut aequales suos falsas eorum opiniones et errores corrigendo ad rectam philosophiae viam perduceret, praepararet quasi eorumque studium et amorem in vera philosophia colenda excitaret*, und schliessen uns vielmehr im Wesentlichen an Ackermann's Urtheil (das Christliche im Plato S. 207): „wenn man nun aber auch diesen Bemerkungen gemäss die populäre Philosophie von seiner eigentlichen Schulphilosophie zu unterscheiden hat, so bezieht sich doch dieser Unterschied nicht sowohl auf den Inhalt als auf die Form derselben, und diejenigen haben in der That nicht Unrecht, welche gegen eine esoterische Weisheit in dem Sinne protestiren, dass Plato seinen Vertrauten ganz andere Dinge gesagt und gelehrt habe als seine Schriften enthielten: im Wesentlichen hat Plato gewiss nichts anderes mündlich gelehrt, was er nicht auch, wenigstens genugsam angedeutet, in seinen Schriften hätte niedergelegt, dafür bürgt seine ganze Denkungsart und der eben besprochene Zweck seiner Philosophie, dafür haben wir auch Zeugniss genug in den Schriften seines Schülers Aristoteles.“ Dass namentlich die von den Anhängern jener Ansicht vielfach missbrauchte und selbst von van Heusde (s. oben Note 745) vielleicht zu weit ausgedehnte Stelle des Phaedrus p. 275 fgg. es blos mit der Form zu thun hat und der Gegensatz, der dort zwischen schriftlicher und mündlicher Lehrart gemacht ist, den Vorzug der lezteren nicht in eine tiefere Auffassung der Sache an sich, sondern nur in eine grössere Bequemlichkeit der Methode zum lebendigen Gedankenaustausche und den daraus entspringenden wissenschaftlicheren Ernst der Forschung lege, geht schon aus demjenigen, was oben S. 353 fgg. über jene Stelle gesagt worden, hin-

länglich hervor, und selbst angenommen, dass Aristoteles de Anima I. 4. 1 unter den *ἐν κοινῷ γιγνομένοις λόγοις* den platonischen Phaedo mit seinem Eudemus zusammenwerfe (vgl. Trendelenburg p. 265), so wissen wir doch gerade von diesem genug (s. Creuzer in Wiener Jahrbb. B. LXI, S. 204), um gewiss zu seyn, dass er jenem an speculativer Höhe bei weitem nachstand, s. auch van Heusde II. 1, p. 133 fgg.; sey es auch völlig richtig, was Nitzsch de Plat. Phaedro p. 14 behauptet: *sed neque Plato cum istis munitioribus solis decertarit, neque ejus scribendi consilia recte interpretaremur, si ad constituendam complectendamque disciplinam dialogos* c u n c t o s *scriptos esse putaremus, non etiam ad concilianda non occupatorum studia aut exagitandos errores impellendaque impedimenta, quae philosophiae ab usitata Atheniensium institutione obstabant,* so gilt dieses doch eben nur von den früheren Dialogen, für welche der Phaedrus keinen Maasstab abgibt, während von andern Nitzsch selbst sagt: *merito quidem hi maxime dialogi ad Platonis disciplinam describendam et constituendam habentur uberrimi*, und was immer die *ἄγραφα δόγματα* für andere und höhere Gesichtspuncte als die geschriebenen Werke darbieten mögen, beurkundet stets nur eine ähnliche Weiterentwickelung der sokratischen Keime unter den Einflüssen anderer Philosophien oder eigener Erfahrungen, wie wir sie auch in den Schriften seiner verschiedenen Lebensperioden bisher äusserlich verfolgt haben und im folgenden Buche auch in ihrer inneren philosophischen Nothwendigkeit nachzuweisen suchen werden.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 9, N. 4: Dass dieser Behauptung die vag hingeworfene Möglichkeit einer Philosophenherrschaft ἔν τινι βαρβαρικῷ τόπῳ πόῤῥω που ἐκτὸς ὄντι τῆς ἡμετέρας ἐπόψεως Republ. VI, p. 499 D nicht entgegenstehe, bedarf wohl keines Beweises.

S. 12, N. 10: Vgl. hierzu jezt noch Im. Ogienski's Pericles et Plato, Vratislav. 1838. 8, dessen einseitige Polemik (gegen I. A. Kutzen's Perikles als Staatsmann, Grimma 1834?) übrigens die richtige Einsicht in die Sache nicht gefördert hat. Ueber Meixner's Schrift (zu Note 12) habe ich Buch III, Note 550 bereits gesprochen.

S. 23, N. 31: Vgl. auch Proclus ad Cratyl. §. 16 u. 123.

S. 24, N. 35: Ausführlich habe ich diese Ansicht jezt gegen Böckh's Prooemium zum Berl. Sommerkataloge 1839 in m. Abh. de reipublicae Platonicae temporibus, Marb 1839. 4, p. 25 fgg. vertheidigt.

S. 35, N. 68: Vgl. auch G. F. Zimmermann de necessitate qua judices coacti fuerint capitis damnare Socratem, Clausthal 1835. 4 und P. Forchhammer, die Athener und Sokrates oder die Gesetzlichen und der Revolutionär, Berlin 1837. 8, dessen eben so oberflächliche als schmähsüchtige Uebertreibungen jedoch theils von Preller in Allg. Lit. Zeit. 1838, N. 88, theils in eigenen Abhh. von P. Limburg-Brouwer, Apologia Socratis contra Meliti redivivi calumniam, Groningae 1838. 8, Th. Heinsius, Sokrates nach dem Grade seiner Schuld zum Schutze gegen neuere Verunglimpfung, Leipz. 1839. 8, und J. Bendixen über den tieferen Schriftsinn des revolutionären Socrates, Husum 1839. 8, gebührend zurückgewiesen worden sind.

S. 36, Z. 18: Richtiger *zwei und siebenzigste*, vgl. Boeckh ad C. Inscr. T. II, p. 321.

S. 41, Z. 20: Vgl. L. C. Valkenaer de publicis Atheniensium moribus pro temporum diversitate crescentis labentisque imperii causis, L. B. 1766. 4, und H. Sauppe de causis magnitudinis iisdem et labis Athenarum, Turici 1836. 4.

S. 47, N. 85: Vgl. jezt m. Abh. de Socratis magistris p. 46 mit der Berichtigung Buch III, N. 522.

S. 50, N. 94: S. auch van Heusde's Initia T. II, P. 3, p. 66: *narrat id de sese apud Platonem Socrates in Phaedone, unde ipsius Platonis studium patet.* Böckh's Widerspruch im Berl. Sommerkataloge 1838 hat mich noch nicht zu überzeugen vermocht.

S. 63, Z. 29 l. *Eusebius* st. *Euselius*.

S. 74, N. 161: Ausführlich ist diese Frage jezt erörtert in C. H. Funkhänel's diss. de Demosthene Platonis discipulo in Actt. Societ. Gr. Lips. T. I, p. 289 fgg.

S. 79, N. 176: Vgl. Buch III, N. 13, wo übrigens zugleich Schleiermacher's Ansicht von einem dialogischen Vortrage durch urkundliches Zeugniss zurückgewiesen worden ist; von ἀκροάσεσι Plato's sprechen auch Speusippus und Xenokrates bei Simpl. ad Aristot. Phys. fol. 32.

S. 97, Z. 8 l. ἀνθρώπου st. ἀθρώπου.

S. 115, Z. 30 l. *Archytas* st. *Archytus.*

S. 125, Z. 15 l. *abgeschmackt* st. *abgeschmacht.*

S. 131, N. 7: Vgl. auch Maur. Carriere de Aristotele Platonis amico, Gott. 1837. 8, Ed. Müller's Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten, Bd. II, S. 85 fgg. und van Heusde's neuestes Werk, worin dieser bereits in Init. philos. Plat. T. II, P. 3, p. 61 fgg. berührte Gegenstand weiter ausgeführt ist: Characterismi principum philosophorum veterum, Amstel. 1839. 8, insbes. p. 149: *non perfecit philosophando Aristoteles, quod sive Socrates sive Plato inchoaverant, sed aliam ipse longeque ab his diversam ad philosophandum viam iniit*, wenn auch Stahr (vgl. Hall. Jahrbb. 1838, S. 1415) dieses eben so wenig als Baco's berühmten Ausspruch de augm. scient. III. 3: *Aristotelem more Ottomanorum putavisse regnare se tuto non posse, nisi fratres suos omnes contrucidasset* — gelten lassen dürfte.

S. 151, N. 43: Ueber den atomistischen Charakter der platonischen Physik s. auch Aristot. de Gen. et Corrupt. I. 8; Mosheim's Widerspruch (ad Cudworth. Syst. intell. p. 63) ist nur Vertheidigung Plato's gegen Gassendi, der ihn darin zum Vorläufer Epikur's machen wollte.

S. 185, Z. 28 l. *bekämpft* st. *bekämpt.*

S. 196, N. 159: Vgl jezt auch G. G. Fr. Roscher de historicae doctrinae apud Sophistas majores vestigiis, Gotting. 1838. 8, p. 14 fgg.

S. 207, N. 217: S. auch Bergk de com. Att. reliqu. p. 171 fgg.

S. 209, Z. 36: l. *beurkunden sie* st. *sich.*

S. 211, N. 236: Vgl. jezt auch Ed. Bonnell de arte memoriae comm. historica, Berl. 1838. 8.

S. 212, N. 239: Mehr jezt in Cramer's Gesch. d. Erziehung u. d. Unterrichts im Alterth. B. II, S. 156 fgg.

Ebend. Z. 17 l.: als gerade damals einige auffallende Beispiele lehrten, wie wenig u. s. w.

S. 218, N. 265: S. auch J. A. C. Rovers, quam maxime commutationem apud Graecos subiit philosophia auctore Socrate, Trajecti ad Rh. 1821. 8, und van Heusde's Characterismi p. 18 fgg.

S. 224, Z. 30 und 33 l. *darstellten* und *verlangten.*

S. 236, N. 292: Mehr Literatur über das Daemonium des Sokrates geben noch C. J. Besenbeck de genio Socratis comm. I, Erlang. 1802. 4, N. J. Schwartz spec. inaug. virorum doctorum sententias de genio Socratis exhibens, Lovan. 1830. 8, und Heinsius, Sokrates nach dem Grade seiner Schuld S. 19 fgg. 40 fgg.

S. 238, N. 296: Hierher rechnen wir jezt auch K. Rossel de philosophia Socratis, Gott. 1837. 4.

S. 240, Z. 34 l. *aus übte* st. *ausübte.*

S. 242, N. 305: Vgl. J. de Vuller diatribe in Socratis ἐπαγωγὴν imprimis ex Xenoph. Mem. ductam, Traj. ad Rh 1832. 8.

S. 243, N. 309: Vgl. J. C. Badon Ghyben diatr. in Socratis ironiam, Zutph. 1833. 8.

S. 249, N. 333: Ueber Xenophon's Bedeutung für sokratische Philosophie verweist Hr. Limburg-Brouwer auf eine holl. Abhandlung in seinen *Verhandelingen en losse geschriften* p. 59 fgg., die ich hier wenigstens anführen will, um den bis zum Ekel wiederholten Klagen über Nichtbeachtung der niederländischen Literatur in Deutschland zu begegnen, obschon die dortigen Gelehrten es sich selbst beimessen müssen, wenn die unverhältnissmässigen Preise ihrer Bücher uns dieselben unzugänglich machen.

S. 251, Z. 3. l. *dieses* st. *disses.*

S. 254, Z. 17 l. 345 st. 346.

S. 257, Z. 22 fgg. ist vergessen worden auf die Abhandlung von A. Göring zu verweisen: cur Socratici philosophicarum quae inter se dissentiebant disciplinarum principes a Socratis philosophia longius recesserint, Parthenopoli 1816. 4.

S. 265, Z. 24 l. *Dinge* und Z. 26 *Dingen.*

S. 281, N. 44 ist hinzuzufügen, dass diese Anwendung des empedokleischen: ἠλύθομεν τόδ' ὑπ' ἄντρον ὑπόστεγον — schon von Porphyrius de antro Nymph. c. 8 herrührt; vgl. auch Sturz Empedocl. p. 451 fgg.

S. 290, N. 99: Ueber die Aristoxeneer s. auch Olympiod. ad Phileb. p. 280 ed. Stellb.

S. 296, Z. 2 füge hinzu: und Tiedemann Argum. p. 378 Parmenides selbst darunter versteht.

S. 315, Z. 43 l. *in Pauly's.*

S. 323, Z. 39 l. *quodam* st. *quodem.*

S. 327, N. 310: Vgl. van Heusde's Initia T. II, P. 1, p. 52 fgg.

S. 335, N. 354 betrifft einen Gegenstand, über den sich mir seitdem (vgl. schon S. 466) weitere Gesichtspuncte ergeben haben und der überhaupt auf so engem

Raume nicht erledigt werden kann; ich muss also das Nähere darüber einer andern Gelegenheit vorbehalten.

S. 352, Z. 22: Vgl. Proclus in Tim. p. 7: ὅσῳ αἱ ἀκροάσεις περὶ σεμνοτέρων γίνονται καὶ ὑψηλοτέρων πραγμάτων, τοσούτῳ τὸ μὲν τῶν ἀκροατῶν ἐλασσοῦται πλῆθος, μυστικώτερον δὲ καὶ ἀποῤῥητότερον πρόεισιν ὁ λόγος.

S. 359, Z. 14 ist noch Fr. Patritius hinzuzufügen, dessen Abh. *de dialogorum ordine* im Anhange seiner *Nova de universo philosophia*, Venet. 1593. fol, p. 44 fgg. mir erst gegen das Ende dieses Werkes zu Gesichte gekommen ist; seine Anordnung, die er eine *scientifische* nennt, ist diese: Alcibiades I und II, Philebus, Hipparchus, Euthydemus, Anterasten, Klitopho, Theages, Kratylus, Theaetet, Sophist, Staatsmann, Minos, Gorgias, Hippias d. Gr., Phaedrus, Gastmahl, Io, Hippias d. Kl., Protagoras, Meno, Laches, Menexenus, Charmides, Lysis, Republik, Timaeus, Kritias, Parmenides, Euthyphro, Apologie, Krito, Phaedo, Gesetze, Briefe.

S. 371, N. 51: Vgl. auch Plut. de procr. animae c. 8 und Pettavel in der Note 619 ang. Abhandlung.

S. 404, N. 105: Rühmend erkennt sogar seine Verdienste um schärferen philosophischen Sprachgebrauch Simplic. ad Aristot. Phys. fol. 53 b: καὶ γὰρ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ὁ Πλάτων τὰ πολλαχῶς λεγόμενα διεστείλατο, ὡς καὶ ὁ Εὔδημος ἐν τοῖς Φυσικοῖς μαρτυρεῖ λέγων· Πλάτων τε ὁ εἰσαγαγὼν τὸ διττὸν (ὂν) πολλὰς ἀπορίας ἔλυσε πραγμάτων κ. τ. λ.

S. 407, N. 121: Vgl. jezt auch van Heusde's Characterismi p. 99 fgg. und von früheren namentlich noch Ast de Plat. Phaedro p. 12 fgg.

S. 409, N. 131 fgg. Ueber die Hinweisungen oder Anspielungen auf platonische Schriften bei Aristoteles s. jezt auch Zeller's platon. Studien S. 201 fg.

S. 422, N. 202: Vgl. Boeckh in Minoem p. 74 fgg.

S. 431, Z. 5 l. *hier an* st. *hieran*.

S. 432, N. 250: Zeller freilich (platon. Studien S. 150 fgg.) ist selbst durch meine Auseinandersetzung nicht abgehalten worden das Gespräch neuerdings für unächt zu erklären; sein Grund aber, dass *dem Sokrates der Sieg zu leicht gemacht sei*, weil man nämlich aus unserm Standpuncte durch feinere Distinction von *Wissen* und *Wollen* u. dgl. seine Argumentation widerlegen kann, beweist nichts, weil Aehnliches gegen die grössten und besten platonischen Schriften vorgebracht werden könnte, deren Aechtheit darum nicht ihre Unumstösslichkeit involvirt; und wenn es ihm gefällt *die Schilderung dürftig, die Mimik unlebendig, die Ironie verfehlt*

zu finden, so kann ich seinen Ausrufungen meinerseits nur die Behauptung des Gegentheils entgegensetzen.

S. 434 Z. 5 l. *unbekannten* st. *bekannten*.

S. 448, N. 301: Ueber den Unterschied von ἔρως und φιλία s. auch Olympiod. ad Phileb. p. 241.

S. 476, N. 391: Van Heusde Character. p. 117 sezt ihn, jedoch ohne Angabe seiner Gründe, später als den Sophisten, was ich inzwischen wegen der sichtlichen frischen Erinnerung an Sokrates Schicksal nicht glaube.

S. 481, N. 409 fgg.: Vgl. auch C. Nürnberger's disput. de consilio Platonis in scribendo Euthyphrone, Erlangae 1787. 4.

S. 483, Z. 35 l. *Anwendung* st. *Anordnung*.

S. 497, N. 485 fgg.: Vgl. auch Th. Lenz comm. de argumento Theaeteti, ut appareat, quaenam Platonis de scientia sententia sit, in Annal. Acad. Leod. 1822—1823.

S. 510, Z. 5 gehört das Komma nach *gerettet ist*.

S. 528, N. 618 fehlt noch die Abh. von J. de Vuller de Platonis Phaedone, Traj. ad Rh. 1828.

S. 529, Z. 11 l. *seinem* st. *feinem*.

S. 552, Z. 12 l. und *den* Timaeus st. *des*.

S. 556, Z. 17: Grössere Schwierigkeit verursacht Appulejus de habit. doctr. l. I, p. 161 Bip. mit den Ausdrücken ἀπερίμετρος und ἀκατωνόμαστος, die er aus Plato's eigener Rede anzuführen scheint (*ut ait ipse*), ohne dass sie in den erhaltenen Schriften vorkommen; da jenes ganze Buch aber offenbar aus abgeleiteter Quelle übertragen ist, so scheint der Verfasser die Schulsprache des späteren Platonikers für Plato's eigene Worte genommen zu haben.

S. 558, N. 12 ist die Verweisung auf van Heusde's Initia T. II, P. 2, p. 199 fgg. nachzutragen.

S. 576, Z. 29 l. 235 st. 335.

S. 586, N. 184: Aehnlich urtheilt über Archelaus Regierungszeit Boeckh ad C. Inscr. T. II, p. 341.

S. 597, Z. 27 l. Ol. 92. 2 oder 3 st. 4; vgl. Sievers de Xenoph. Hellen. p. 104.

S. 600, Z. 20 l. p. 163 B st. 106 B.

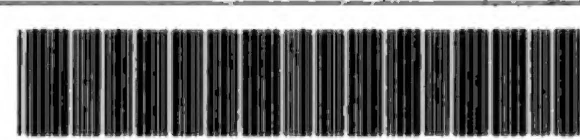
S. 696, N. 684: Vgl. auch Roscher de hist. doctr. ap. Sophist. p. 33 fgg.

S. 698, N. 693 zu Ende ist die Bemerkung übersehn, dass bereits des alten Chalcidius Uebertragung an eben dieser Stelle p. 53 B abbricht.

Marburg, N. G. Elwert's Universitäts-Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google